



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

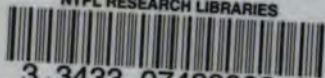
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES



3 3433 07439302 0













12/14

XXOY WER  
OLISIN  
VIA. 90L

## Inhalt des einundzwanzigsten bandes.

	Pag.
Der text der homerischen gedichte. Jahresbericht. Dritter artikel. Von C. W. Kayser . . . . .	308 -
De Herodiani cum Zendoto necessitudine deque Herodianeae quae fertur editione Homeri. Scr. A. Lentz , . . .	385
Die neuesten leistungen für Callimachus. Jahresbericht. Von O. Schneider . . . . .	73
Eine elegie des Theognis. Von Ernst von Leutsch .	141
Alcmanica nuper reperta. Tract. B. ten Brink [Cf. Bergk. in Philol. Tom. XXII, p. 1 sqq.] . . . . .	126
Pind. Nem. IX, 42. Von Ernst von Leutsch . . .	118
Pind. Isthm. V. Von R. Rauchenstein . . . . .	679
Ueber die medicäische handschrift des Aeschylus und deren verhältniss zu den übrigen handschriften. Dritten artikels zweiter theil. Von W. Dindorf . . . . .	193
Zur kritik des Aeschylus. Von A. Lowinski . . . .	680
Soph. Oed. Reg. 1274 sqq. Von A. F. Aken . . . .	347
Soph. Trach. 779 sq. Von L. Spengel . . . . .	345
Die elegien des Sophokles. Von F. Ascherson und E. v. Leutsch . . . . .	77. 225. 681
Ueber eine lücke in dem Ion des Euripides. Von W. Dindorf . . . . .	147
Zu Eurip. Troad. 688 und Rhes. 149. Von A. Döring .	539
Zur sprachgebrauch der griechischen tragiker. I. <i>ἀστ.</i> II. <i>ναῖα.</i> Von Fr. Rumpel . . . . .	144
Ueber die Wespen des Aristophanes. Von Ad. von Velzen . . . . .	577
Die texteskritik in Herodot's geschichtswerk. Jahresbericht. Von K. Abicht . . . . .	78

Appian über die catilinarische verschwörung. Von Th. Wiedemann . . . . .	4
Annotationes ad Cassium Dionem. Scr. H. J. Heller . . .	1
In wie weit geht die stelle in Plat. Phaedon. 95 E auf den entwicklungsgang des historischen Sokrates? Von Fr. Ueberweg . . . . .	
Conjecturae in Platonem. Scr. Ch. Badham . . . . .	405. 4
Zu Plat. Menex. 237 B. 244 D. Von Ernst von Leutsch	
Zu Platon's Phaedrus. Von L. Spengel . . . . .	1
Die tragische katharsis bei Aristoteles und ihre neuesten er- klärer. Jahresbericht. Von A. Döring . . . . .	4
Zu Aristoteles de anima. Von K. Pansch . . . . .	5
Zur nikomachischen ethik. Von J. Vahlen . . . . .	11
Zu Arist. Polit. II, 5. Von Fr. Hampke . . . . .	5
Zu Aristoteles. Von Fr. Ueberweg . . . . .	3
Aus Philodemos περί ἐνσέβητος. Von H. Sauppe . . . . .	1
Bemerkungen zum Gymnastikos des Philostratos. Von L. Kayser . . . . .	226. 3
Lysiaca. Scr. C. M. Francken . . . . .	3
Zu Demosthenes. Von A. Schaefer . . . . .	3
Ad Lucianum de Mercede Conductis. Scr. G. Tell . . . . .	600. 6
De Herodiani cum Zenodoto necessitudine. Scr. A. Lentz . . .	3
Zu Harpocraton. Von Ernst von Leutsch . . . . .	
Annotationes ad Arcadium. Scr. A. Lentz . . . . .	1
Ad Hesychium. Scr. A. Lentz . . . . .	4
Die moskauer handschrift des Eustathius Makrembolites. Von Th. Wesselowski . . . . .	3
 Zu Naevius. Von H. Sauppe . . . . .	1
Verg. Eclog. X, 8. 9. Von Ernst von Leutsch . . . . .	
Zu Verg. Georgica. Von K. Bossler . . . . .	1
Verg. Aen. II, 781. Scr. A. Haeckermann . . . . .	5
Das Carmen de figuris und Sallustius. Von Ernst von Leutsch . . . . .	
Eine handschrift von Iuvenal's Satiren. Von J. Weglewski . .	3
Zu Propertius. Von A. Kraffert . . . . .	354. 6
Zu Afranius. Von L. Spengel und M. Haupt . . . . .	122. 4
Zu Publius Syrus Sentent. 20. Von K. Schenkl . . . . .	1

Zwei zauberformeln bei Cato. Von Th. Bergk . . .	585
Zu den lateinischen historikern. I. Iulius Caesar. II. Sal-	
lustius Crispus. III. Titus Livius. IV. Iulius Florus. V.	
Aemilius Probus. Von A. Kellerbauer . . .	160
Zu Sallustius. Von Ernst von Leutsch . . .	19. 30
Corn. Nepot. Alcib. 10, 2. Von demselben . . .	653
Liv. XLV, 39, 11. Von demselben . . .	584
Bemerkungen zu Tacitus. Von Fr. Ritter . . .	601
Zu Tacitus. Von L. Spengel . . .	547
Taciteische glossen. Von Fr. Ritter . . .	548
Zu Tacitus Hist. I, 21. Von P. La Roche . . .	356
Eine umstellung in Tacitus Historien. Von Ernst von	
Leutsch . . .	166
Zu I. Florus. Von A. Kellerbauer . . .	72
Liniani fragmentum de Flexuntibus retract. a B. ten	
Brink . . .	165
Zu Apuleius Metamorphosen. Von H. Nolte . . .	674
Über handschriften des Cicero. Ein rheinauer codex des	
Cato maior. Von I. G. Baiter . . .	535. 675
Beitrag zur kritik von Cicero's Cato maior. Von G. Lah-	
meier . . .	284
Bemerkungen zu Cicero's werk de Finibus Bonorum et Ma-	
lorum. Von F. G. Unger . . .	481
Cic. Nat. Deor. III, 13, 37. Von H. J. Heller . . .	394
Zu Cicero de Officiis. Von Fr. Muther . . .	168. 685
De Ciceronis librorum qui sunt de oratore editionibus novis-	
simis. Scr. G. Sorof (Jahresbericht) . . .	654
Zu Cicero's Topica. Von Fr. Bücheler . . .	123
Die Naturalis Historia des Plinius. Jahresbericht. Von L.	
von Jan . . .	101
Zu Quintilian's Institutiones oratoriae. Von H. Nolte .	307
Des Apuleius mittel für langes leben. Von L. Spengel	119
Zu den Scriptores latini rei metricae. Von Ernst von	
Leutsch . . .	283
ternamen. Von K. Schwenck . . .	172
Argos. Von G. F. Unger . . .	1
römische sage. Von Felix Liebrecht . . .	687

<b>Ergänzungen zu den letzten untersuchungen auf der akropolis zu Athen. I. Ueber die thymele des Niketempels.</b>	
Von K. Bötticher . . . . .	41
<b>Zur Archaeologie der kunst. I. Der antheil der modernen nationen an der archäologischen arbeit der gegenwart. II. Skopas und seine werke. III. Das Mausoleum zu Halikarnass und seine bedeutung für die plastik. Von K. B. Stark . . . . .</b>	406
<b>Epilog über den Apollon Stroganoff und den Apoll vom Belvedere. Von Fr. Wieseler . . . . .</b>	246
<b>Ueber die seltene M. B. Nemausus - münze des M. Vispanius Agrippa mit dem trauerbarte. Von Ed. Rapp . . . .</b>	31
<b>Bemerkungen zu der frage über den philetärischen und den italischen fuss. Von H. Wittich . . . . .</b>	13
<b>Auszüge aus schriften und berichten gelehrter gesellschaften so wie aus zeitschriften . . . .</b>	173. 358. 549. 691
<b>Bibliographische übersicht 1863. 1864. Von G. Schmidt</b>	729
<b>Index locorum. Conf. G. Tell . . . . .</b>	760
<b>Verzeichniss der excerptirten zeitschriften . . . . .</b>	767
<b>Berichtigungen und druckfehler . . . . .</b>	768



seiner behauptung den glauben nicht von vorn herein entziehen wollte. Akrisios vielmehr war jener auswanderer, auf den die zwei grössten städte des ebenen Thessaliens ihren ursprung zurückführten (s. Steph. Byz. s. *Λάρισαι* und s. *Φάρσαλος*), Larissa, weil die burg von Argos ebenso hiess, und Pharsalos als die einzige stadt der thessalischen ebene, welche dem Pelasgikon Argos des Achilleus zugewiesen werden konnte. Ich vermuthete daher *θεμείον τοῦτομα Ἀκρίσιον τοῦ Ἀβαντος*. In diesem sinne sagt Kallim. epigr. 51 *Δήμητρι τῇ Πυλαίῃ, τῇ τοῦτον οὐκ Πελασγῶν Ἀκρίσιος τὸν τῆν ἐδείματο*, d. h. aus Pelasgikon Argos sei Akrisios gekommen und habe den tempel der Demeter in Anthela bei Thermopylä gebaut; eine angabe in welche O. Müller Dor. II, 261 zu viel hineinlegt, wenn er daraus die behauptung ableitet, dass dies heiligthum ein altpelasgisches sei. Die thessalische ebene selbst ist nichts anderes als das eigentliche Thessalien, denn die Thessaler nahmen eben nur die fruchtbare niederung des Peneiosgebietes für sich, während sie die ringsumher sich erhebenden bergländer ihren alten bewohnern liessen. Es war ausgetrockneter sumpfboden, in dem die fettesten niederungen mit morästen und grossen landseen abwechselten, von Herodot VII, 129 anschaulich geschildert, dem die beschreibung bei Schol. BL zu Hom. II. B 681 *ἔστι δὲ ἡ Θεσσαλία πεδῖον μέγα καὶ κοῖλον πάντοθεν ὄρεσι καλυπτόμενον*, entlehnt ist; demnach liegt diesem scholion dieselbe erklärung von Pelasgikon Argos zu grunde, die wir aus Strabo angeführt haben. Aber man sieht leicht, dass diese erklärung die richtige nicht sein kann. Achill besass von der thessalischen ebene nur den geringsten theil, die umgegend von Pharsalos, mit der jene bloss endete, das gebiet des Achill aber nur anfang. Die ebenen von Pherae, Larissa, Skotusa, Kranon, Kierion, Pelinna gingen Achill nichts an.

Und doch hatte diese erklärung, nur um noch myrmidonisches gebiet zu erreichen, sich schon erlaubt die grenzen der pelasgischen ebene weiter auszudehnen, als sie in wahrheit sich ausstreckte. Nur die östliche hälfte der *Θεσσαλικά πεδία* führte jenen namen, nämlich der ebene theil der Pelasgiotis, von Pelasgern (Magneten und Perrhäbern) im hörigen stande bewohnt; die thessalischen hauptstädte waren umgeben von den dörfern, flecken und landstädten dieser Penesten. Dass *Πελασγικὸν Ἄργος* ein später noch gültiger name war, zeigt das adverb *ὀνοματίζετο*, welches

Strabo hinzugesetzt hat; ἄργος war in Thessalien so viel als πεδῖον, Strab. VIII, 372 ἄργος καὶ τὸ πεδῖον λέγεται παρὰ τοῖς παλαιότοις (bei den Alexandrinern vermuthlich, welche so viele dialektworte, besonders makedonische, aufgenommen haben), παρ' Ὀμήρῳ δ' οὐδ' ἅπαξ. μάλιστα δ' οἰονται Μακεδονικὸν καὶ Θεσσαλικὸν εἶναι. Also ist Πελασγικὸν ἄργος der einheimische name für Πελασγικὸν πεδῖον gewesen, dessen westlichste städte Skotusa und Kranon waren, Strab. IX, 443 aus Hieronymos: εἶναι δὲ τὸ νῦν καλούμενον Πελασγικὸν πεδῖον, ἐν ᾧ Λάρισα καὶ Γυρτώνη καὶ Φεραί καὶ Μόψιον καὶ Βοιβῆς καὶ Ὀσσα καὶ Ὀμόλη καὶ Πήλιον καὶ Μαγνήτις und IX, 441 Πελασγίωτας τοὺς τὰ ἐφ' αὐτῆς περὶ Γυρτῶνα — καὶ τὰ ἐν τῷ πεδίῳ, Λάρισαν Κρανῶνα Σκοτούσαν Μόψιον Ἀτρακκα. Die letztere erklärung ist die richtigere, da Ossa, Homole und Pelion gebirge waren, die p. 441 vom πεδῖον geschieden werden; Strabo hat p. 443, wo er das ganze einst pelasgische land bespricht, dieses mit der ebene verwechselt. Von Pharsalos und den andern westlichen städten des eigentlichen Thessaliens ist an beiden stellen nicht die rede, wie es auch nicht sein konnte, denn jene gegenden hatten die Thessaler anderen, nicht pelasgischen, völkern abgenommen, den Achäern und Böotern; und von natur schon zerfiel das Ausagebiet des Peneios in zwei grosse ebenen, welche durch den am rechten ufer des Apidanos der länge nach bis zu seiner mündung fortlaufenden höhenrücken von einander geschieden waren. Dieser höhenzug läuft von südost nach nordwest, alle in der pelasgischen ebene angesetzten städte und orte liegen östlich und nördlich von ihm, dagegen Pharsalos und Kierion, deren gebiet durch jenen bergrücken von den marken der Skotusäer und Krannonier getrennt wurden, werden auch nicht in der pelasgischen ebene genannt. Mir ist es wahrscheinlich dass das vielgenannte Dotion mit dieser pelasgischen ebene ganz identisch ist. Es war eine weite ebene, nur ein theil des Dotion ist das Ἀμνικὸν πεδῖον der Larissäer, das, den plünderungslustigen Aetolern im phthiotischen Thebai eine naheliegende beute (Polyb. V, 99), am westlichen ufer der Boibe lag, vom Pelion durch diesen see getrennt; andererseits erstreckte sich aber das Dotion bis zum Tempe nach norden, Strab. IX, 442 ἐστὶ πλησίον τῇ ἄρτι λεχθείσῃ Πηραιβίᾳ καὶ τῇ Ὀσσης καὶ ἐστὶ τῇ Βοιβηίδος λίμνης, begriff also auch die umgegend der Nessonis mit. Dieser see lag am

Ossa, die Boibe am Pelion; vielleicht hat Strabo, der Thessalien nur aus büchern kannte, durch diese ausdehnung des Dotion, das er sich nicht so gross dachte, bis zum Ossa sich zu dem irrthum verleiten lassen, beide seen zu verwechseln, wenn er IX, 430 die Boibe als den kleineren von beiden bezeichnet. Dass aber wirklich das Dotion von dem höhenzug, der bei der einmündung des Enipeus in den Apidanos vor Pharsalos beginnt, bis zum Tempe sich erstreckte, beweisen die genealogieen: Steph. Byz. s. Δώτιον 256, 16 ἐκλήθη δὲ ἀπὸ Δωτίας τῆς Ἐλάτου, Φερεκῦδης δὲ ἀπὸ Δώτιος τοῦ Ἀστερίου, denn Asterion lag (nach Philol. Suppl. II, 6, p. 734) auf jenem höhenrücken bei Pharsalos, Elateia aber zwischen Mopsion und dem Peneios auf dem weg von Larissa nach Tempe. So waren denn die Lapithen, welche der schiffskatalog in Gyrton und um Larissa ansetzt, bewohner dieser ebene, Steph. Byz. 257, 4 aus Sophokles Δωτιεύς ἀνὴρ Ἐλάτος und ὁ Δωτιεύς Λαπίθης Κόρωνος; auch Mopsos der eponym von Mopsion war ein Lapithe, ebenso Leonteus der eponymos von Λοντινοί, wie die bewohner der gegend von Argura bei Larissa auch hiessen. Also wird man in dem verse des Dionysios bei Steph. Byz. 257, 14 καὶ κελάδων Σπερχειός, ἔχουσι δὲ Δώτια τέμπεα getrost Τέμπεα schreiben dürfen, Tempe meint Lykophr. 410 Λειβηθρίαί κλισίουσι Δωτίου πύλαι: denn dass „alle vom Arachthos bis zum pierischen eingang des Dotion“ klagen werden, ist so viel als ganz Hellas wird klagen, Hellas aber erstreckte sich nach der herrschenden ansicht von Ambrakia am Arachthos bis zum Tempe. Diese umgrenzung des Dotion ist aber genau dieselbe wie sie der pelasgischen ebene zukommt, welche sich zwischen Ossa und Pelion auf der einen, dem höhenzug des Apidanos auf der andern seite von Pherai bis Gyrton ausdehnte. So erkläre ich den ursprünglichen sinn der von Strabo vorgefundenen, von ihm aber weil er sie nicht verstand abgeschwächten bestimmung des Dotion IX, 442 ἐν μέσῳ μὲν πως τῇ Θεσσαλίᾳ λόφοις δὲ ἰδίοις<sup>1)</sup> περικλειόμενον auf die λόφοι am Apidanos und

1) Meineke ad Strab. vol. II, p. VIII verlangt Ἀιδύμοις. Aber ἰδίοις schützt Stephanos und wenn das Dotion auch eine geringere ausdehnung gehabt hätte als ich annehme, so kann doch unter Ἀιδύμας ὄρη nur ein einzelner punkt verstanden werden, da ein rundumlaufendes grenzgebirg nicht die wohnung der Koronis von Hesiod und der Magneten von Strabo genannt worden wäre. Dazu kommt dass diese

die berge der ostküste Thessaliens; die richtige fassung gibt Mnaseas bei Steph. Byz. 257, 2 ἀπὸ Λώτιον τοῦ Πελασγοῦ· ἔστι δὲ τὸ πιδίον αὐτὸ καθ' ἑαυτὸ ἰδίους ὄρεσι περιεχόμενον. Und so ist uns denn auch die parallele zu Πελασγικὸν ἄργος noch aufbewahrt: Dionysios in der Gigantiade bei Steph. Byz. 257, 14 καὶ κελάδων βρόντης λείβης ἀπὸ Λώτιον Ἄργος, schr. ἄργος. So begreift man auch warum die ältesten sitze der thessalischen Pelasger so oft in das Dotion verlegt werden: Λώτιον ἄργος und Πελασγικὸν ἄργος war eins, und das gebiet jener von den Hellenen vertriebenen Pelasger bestimmte man, zu eng zwar, aber erklärlicher weise, nach den pelasgischen gegenden, welche die spätere zeit noch unter diesem namen kannte.

Diese erklärung des namens ist historisch und geographisch genommen die allein richtige, nur zu unsrer textesstelle passt sie nicht. Daher jene erweiterung über die ganze thessalische ebene, die wir zuerst angeführt haben, wodurch auf kosten der wahrheit etwas, aber nicht so viel gewonnen wurde, dass die erklärung von B 681 sich hätte dabei beruhigen können. Jene geographisch richtige bedeutung des namens scheinen die bewohner von Argura in ihrem interesse angenommen zu haben, Steph. Byz. 114, 3 Ἀπολλόδωρος δὲ φησιν ἐν πρώτῳ νεῶν καταλόγῳ Ἀργεῖους καλεῖσθαι „ἣ τῆς προσηγορίας μεταπεσούσης ἢ διὰ τὸ προσκυροῦν τὰ πιδία τῆς Θεσσαλίας, ἣν δὲ Πελασγικὸν Ἄργος εἶπεν Ὀμηρὸς“, wo vielleicht προσκυρεῖν zu schreiben ist, so dass die Arguräer den namen ihrer stadt als ende und grenze (ὄρος) von Argos erklärten, wodurch sie noch Ἀργεῖοι wurden; Eustath. ad Hom. II. B, 738, p. 333, 20 citirt ἣ διὰ τὸ προσκυροῦν τοῖς πεδίοις τῆς Θεσσαλίας, setzt also auch προσκυρεῖν voraus, d. i. προσεγγίζειν. Von selbst aber leuchtet ein, dass mit der ebene an den seen Boibe und Nessonis der erklärung unsrer homerischen stelle nichts gedient ist: sie ging Achill nichts an und eine weitere bedeutung, welche Phthia mitinbegriffen hätte, konnte hier nicht angenommen werden.

Dennoch ist letzteres versucht und sogar, indem man von dem grundsatz ausging, dass an eine stadt Argos nicht gedacht

Λίδυμα δὲ innerhalb des Dotion lagen, nicht umgekehrt, wie Hesiods worte Λιδύμους ἱεροὺς ναίουσσαι κολωνοὺς Λωτίῳ ἐν πεδίῳ anzeigen, ähnlich Περραία· Λόφος ἐν Λωτίῳ Hesych.

werden könne, die herrschende erklärung geworden. Obgleich Strabo an der stelle, wo die bedeutung von Pelagikon Argos ihre geographische erläuterung erhalten musste, nur zwei erklärungen giebt, die eine auf eine stadt und die andere auf die thessalische ebene, so weiss er doch an andern stellen, wo dies Argos nur gelegentlich erwähnt wird, von keiner von beiden etwas und giebt uns eine dritte noch weitere, die IX, 431 nicht zur sprache kommt: VIII, 369 τὴν Θεσσαλίαν Ἄργος Πελασγικὸν καλῶν (ὁ ποιητής) und noch genauer V, 221 καὶ τὸ Πελασγικὸν Ἄργος ἢ Θεσσαλία λέγεται, τὸ μεταξὺ τῶν ἐκβολῶν τοῦ Πηγείου καὶ τῶν Θερμοπυλῶν ἕως τῆς ὀρεινῆς τῆς κατὰ Πίνδον διὰ τὸ ἐπάρξαι τῶν τόπων τούτων Πελασγούς, also Thessalien in seinem weitesten umfange, die neun thessalischen königreiche des schiffskatalogs umfassend. Dies war die auffassung, die Strabo in der schule gelernt hatte; sie erscheint in gelegentlichen erwähnungen z. b. Schol. Z 152 Ἄργος ἱππόβοτον τὴν Πελοπόννησον καλεῖ, τὴν δὲ Θεσσαλίαν Ἄργος Πελασγικόν, zu I 141 τὴν Πελοπόννησον Ἀχαικὸν Ἄργος λέγει καὶ Ἰασον, Πελασγικὸν δὲ Ἄργος τὴν Θεσσαλίαν, ebenso Schol. σ, 246; Apollon. Soph. 41, 18 Ἄργος — ἐπὶ τῆς Θεσσαλίας „ἔν τούτοις ὅσοι τὸ Πελασγικὸν Ἄργος ἔναιον“; 24, 18 Ἀλόπη πόλις ἐν Ἀργεὶ τῷ Πελασγικῷ, verstümmelt bei Hes. Ἀλόπη πόλις ἐν Ἀργεὶ, bei demselben Ἄλος, πόλις ἐν Ἀργεὶ τῷ Πελασγικῷ; Stephanus und aus ihm Schol. ad Apoll. Rhod. A 86 Οἰχαλία, πόλις, ἣν Ὀμηρος ἐν τῷ Πελασγικῷ Ἀργεὶ τάσσει. Um aber diese erklärung im texte der stelle, um die es sich handelt, zu ermöglichen, musste man den v. 681 Νῦν αὖ τοὺς ὅσοι τὸ Πελασγικὸν Ἄργος ἔναιον von den folgenden οἱ τ' Ἄλον οἱ τ' Ἀλόπην οἱ τε Τρηγὴν ἐνέμοιτο οἱ τ' εἶχον Φθίην ἢ δ' Ἑλλάδα καλλιγύναικα gewaltsam abreissen, als eine art einleitung und überschrift für die vierte grosse abtheilung, welche die reihe der neun thessalischen königreiche enthält, so dass die orte des Achill erst von 682 an beschrieben würden. So verlangt es auch schol. A zu 681, nur wollte es worüber er klagt, dem naiven sinne der mehrzahl nicht recht eingehen: ἡ δὲ συνήθεια συνάπτουσα τὰ τοιαῦτα τοῖς ἐπ' αὐτὰ οὐ κατορθοῖ· οὐ γὰρ μόνοι τὸ Πελασγικὸν Ἄργος κατοικοῦσιν οἱ ὑπ' Ἀχιλλεῖ τεταγμένοι. Natura recurrit konnte man hier entgegenen; nur eine pedantische schulmeinung konnte trennen wollen, was der wortlaut verbindet. Es ist durchaus keine an-

handen, dass v. 681 auf alle königreiche, 682 auf myrmidonische bezogen werden soll, dagegen sagen derholten  $\tau\acute{\epsilon}$ , dass von Pelasgikon Argos dasselbe gilt s und Alope. Auch die andern länderreihen haben überschrift, kein anzeichen, um das erste reich der von dem letzten der vorausgegangenen zu unterscheidet, da es niemand einfallen konnte, Nisyros und nachbarländer zu halten und keine politische oder nationale geographische einheit der eintheilung zu grunde wann man auch mit dieser erklärungs nichts als die Argos als land zu erklären, verstiehs aber gegen die n der hermeneutik und erdichtete einen landesnamen, existirt hatte.

ien in dieser ausdehnung konnte einen namen dieser führt haben, weder von seiten des substantivs noch epithetons. Argos als land ist bei Homer so viel und zugleich, weil die könige von Mykenai ihre herrganz Hellas ausgedehnt hatten, die heimath aller vor Troja kämpften, s. Philol. Suppl. II, 6, p. 664. erklären pelasgisches Argiverland? Das wäre eine in adjecto, da Thessalien nur wegen der Atriden- Argos gerechnet wurde, hier aber das ganze land em besitz gedacht würde. Pelasger werden aber von einmal als einwohner, geschweige denn als herren liens anerkannt und sind dies auch nur in zeiten n denen die erinnerung nichts weiter zu melden dass ursprünglich das gesammte Hellas, nicht bloss Pelasgerland gewesen war. Aus einem localen grund e benennung Argos für Grossthessalien sich ebenso-

Denn dieses land besass zwar zwei ebenen, die Spercheios, die grössere doppelte im Peneiosbecken, ze bildete weder eine einheit, da beide ebenen durch Othrys von einander geschieden waren noch war en eine ebene zu nennen, denn die küsten sind breite, hinter denen die thessalische niederung versteckt K, 430 τὸ παλαιὸν καὶ ἐλιμνάζετο τὸ παδίον ἐκ τῆς αἰθρῶν ὄρεσι περιτριγρόμενον καὶ τῆς παραλλῆας μεταωπεδίων ἐχούσης τὰ χωρία. Wie sollte also jemand d gekommen sein, das land vom Oeta bis zum Olymp

eine ebene zu nennen? Noch schlagender liesse sich die unstatthaftigkeit einer solchen benennung darthun, wenn es sich, was wenigstens viel für sich hat, zeigen liesse, dass ἄργος nicht etwa wie Strabo sagt, die ebene schlechthin, sondern eine küstenniederung, uferebene bedeute. Nachdem Stephanos eilf orte namens Argos aufgezählt hat, sagt er p. 113, 3 Ἄργος δὲ σχεδὸν πᾶν πεδίον κατὰ θάλασσαν, fast jedes Argos (nämlich der boden worauf es steht) ist eine ebene am meer, wobei der zusatz σχεδόν durch die geringe bekanntheit einiger von den eilf orten geboten war. Ich bin der meinung Niebuhr's, dass die berühmte stadt dieses namens im Peloponnes erst eine schöpfung der Dorier war, Argos hiess die ganze vom Inachos und Erasinos durchströmte küstenebene, deren vordorische hauptstadt Mykenai gewesen war, jedenfalls aber ist der stadtname wie bei Elis, Lakadaimon, Messene, erst aus dem landesnamen hervorgegangen. Argos Amphiochikon war der hauptort der fruchtbaren ebene am südöstlichen ufer des busens von Ambrakia, Ἄργος Ἰνπιον ebenso in der daunischen küstenebene; Argos Orestikon die älteste hauptstadt des flachlandes am obern Haliakmon, dessen tiefste senkung den grossen see von Kastoria bildet. Das kilikische, karische und skythische Argos ist nicht weiter bekannt, das von Nisyros, das bei Troezen und das phäakische Hypereia waren jedenfalls küstenplätze. Ueber das vorkommen dieses namens besonders auf den griechischen inseln, noch in heutiger zeit, s. Welcker Rh. Mus. 1832, p. 264 und Ross inselreisen IV, 10. Die ebene an der mündung des Aisepos, welche bei Apoll. Rh. A 1116 πεδίον Νηπιῶν heisst, nennt Kallimachos bei Schol. z. d. st. Νηπιῆς ἄργος. So ist auch das pelasgische Argos in Thessalien die grosse tiefebene, welche sich längs der seen Boibe und Nessonis hinzieht. Für das ganze Thessalien aber ist die benennung ἄργος unmöglich \*).

2) Ich leite ἄργος von ὀρέγω, wie ἄλγος ἄνθος von ἀλέγω ἀνέθω (ἀνήνοθα), statt ὄργος. Ebenso τὸ δᾶνος (die gabe) st. δόνος von δοῦναι: diese neutra mieden (Buttm. Gr. II, 403) mit wenig ausnahmen das o in der stammsilbe, wie die auf ας kein α dort duldeten. Ἄργος also das ausgestreckte d. i. fläche und flachland: eine bezeichnung, die für uferebenen, deren niveau über die wasserfläche hin sich gleichsam bis zum horizont fortsetzt, passend war und sie von rings durch gebirge eingeschlossenen thälern unterschied. Hiezu Ὀργάς, name der küstenebene zwischen Eleusis und Megaris, welche die Athener den Megarern abnahmen und den eleusinischen göttinnen weihten, daher dann irrthümlich das appellativ ὄργας über—

All diesen schwierigkeiten wären die erklärer entgangen, wenn es ihnen gefallen hätte, Argos Pelasgikon vielmehr als eine stadt im schiffskatalog zu nehmen, eine erklärungs die von andern ja auch aufgestellt worden war. Strabo IX, 431 οἱ μὲν καὶ (auch, weil die andere bedeutung für die gegend in Pelasgiotis feststand). πόλιν δέχονται Θεσσαλικὴν περὶ Λάρισα ἰδρυμένην ποτὶ νῦν δ' οὐκ ἐστὶ οὖσαν; Steph. Byz. 112, 22 τρίτη (πόλις Ἄργος) Θεσσαλίας, wozu Meineke aus Eustath. zu Dion. Perieg. 419 die ergänzung ἡ νῦν Λάρισα gesetzt hat; Lucan. VI, 355 *aque olim Larissa potens, ubi nobile quondam nunc super Argos erant.* Anders verhält es sich mit Hesych. Ἄργεις· πόλις Θεσσαλίας, wo M. Schmidt die änderung des Musurus, Ἄργος zu billigen scheint. Da die vorhergehende glosse mit Ἀργεῖους, die folgende mit Ἀργειφόνης beginnt, so ist an der endung festzuhalten: ich lese Ἀργεῖσα d. i. Ἀργῖσα<sup>3)</sup>. So hat Hesychios Ἀργειόεντα statt ἀργιόεντα zwischen Ἀργεῖη und Ἀργεῖοι, ferner Λάρισα zwischen λάρεις und λαρῖσθος. Recht wohl ist es möglich dass die bewohner von Argura, einem städtchen zwischen Larissa und Atrax am Peneios dies Argos auf ihre stadt bezogen und desswegen sich den namen Ἀργεῖοι gaben; aber im katalog ist von einer stadt des Achilleus die rede, Strabo hat also sicher das achäische Larissa Kremaste gemeint. Dass der katalog eine stadt, nicht einen bezirk meint, ist mir ausser zweifel: wie gross sollte denn das reich des Achill, kein neuntel des ganzen Thessaliens, gewesen sein, wenn es viele landstriche zu unterabtheilungen gehabt hätte? Der katalog nennt überall nur

haupt auf eine geweihte gegend gedeutet wurde. Die erklärungen δριμύων χωρίων und γαλακτιῶδες sind ebenfalls nur willkürlich und mit dem gebrauch in widerspruch, blosse hypothesen, welche wegen der ableitungen von ὄρος und ὄρος ersonnen wurden. Auch die deutung wohlbewässerte, fruchtbare gegend ist nur der beliebt gewordenen herleitung von ὄργαν zu lieb eingeführt worden. Die bedeutung ist *anger, awc, flur*, sowohl als ackerland wie als wiese, von ὀρέγω, also eigentlich fläche, vgl. *strich*, *strecke* landes von *strecken*, *strecken*, lat. *regio* von *rego* = ὀρέγω, goth. *rakja* recke, skr. *argāmi* erreiche, ῥῆγέ strecke mich. Lat *lūus* stelle ich ebenso zu *lūtra* strich, *obliterare* ausstreichen, pass. vergessen werden, von *lino* streiche d. i. berühre flach, der breite oder länge nach, *obliviscor* *oblitus* vergesse. Wie die meisten adjectiva auf ὄς ein subst. neutr. auf ος neben sich haben, so setzt ἄργος (ὄργος) ein adj. ὄργυς voraus: vorhanden im skr. *ῥγus* (urspr. *argus*) gersde und derivat. ὄργυια, ὄργυιά, ὄργυια klaffer.

3) So hat Strab. IX, 440 die beste handschrift Ἀργεῖσα, die zweite Ἀργῖσα; Hesychios bestätigt also die schreibung Ἀργῖσα, welche Meineke Vind. Strab. p. 158 verlangt.



einzelne orte, hier folgen drei städte nach Argos; auch Hellas und Phthia, die bei Homer selbst länder sind, sind ihm nur städte. Es muss aber ein sehr erheblicher grund gewesen sein, der die grosse mehrheit der erklärer abhielt, sich für die auffassung als stadt zu entscheiden: sicher kein anderer, als der dass es keine solche stadt gegeben hatte. Der schiffskatalog nennt viele untergegangene orte, aber überall waren noch spuren in der erinnerung oder reste vorhanden, dazu kommt dass die städte der älteren zeit durchgängig auf höhen angelegt waren. Der katalog ist jünger als Iliade und Odyssee, auf die epische geographie haben aber schon die alten logographen bezug genommen, ebenso alt sind die dichter, welche homerische orte erwähnen. Die zwischenzeit war nicht so lang, dass städte hätten spurlos verschwinden können; sagen, ortsnamen, mauerreste, heiligthümer erinnerten überall an untergegangene menschengesitze. Aber hier heisst es bloss *ἰδρυμένην ποτὶ, τῶν δ' οὐκέτι οὖσαν*, noch bestimmter verrieth uns Lucan, dass keine spur von einer stadt vorhanden war: ein gefilde worüber später der pflug ging, war in der heroenzeit nicht das terrain für eine stadt gewesen. Die andern erklärer, welche für die auffassung als land stimmten, haben die existenz einer solchen stadt geleugnet, wie Strabo's worte *οἱ δ' οὐ πόλιν ἀλλὰ τὸ πεδῖον* u. s. w. andeuten. Den Larissäern war unsere stelle gewiss willkommen: nachdem sie dem Pelasgos noch einen Phthios und Achaïos zu brüdern gegeben und sie alle drei in ihrer stadt hatten residiren lassen (denn auf dies Larissa ist Eustath. zu B 684 *ὁ Πελασγὸς μοῖραν τῆς χώρας Πελασγικὸν Ἄργος ὠνόμασε καὶ πόλιν Λάρισσαν* im sinn der ursprünglichen legende zu beziehen, s. Philol. Suppl. II, 6, p. 647), so lag es ihnen ob ihre im epos nicht nachweisbare stadt unter einem andern namen aufzuzeigen; war am Inachos Larissa die akropole von Argos, so konnte ja ähnlich es mit Kremaste gegangen sein, wozu nun vortrefflich zu stimmen schien, dass Larissa auch Pelasgia hiess.

Das ergebniss dieser untersuchung ist, dass im schiffskatalog Argos Pelasgikon als eine stadt der Myrmidonen zu verstehen ist, dass aber eine solche stadt es in wirklichkeit nicht gegeben hat. Darauf hin habe ich in der schon angeführten abhandlung p. 664 erklärt, dass ich dieses Argos für eine erdichtung oder vielmehr eine exegetische hypothese des katalogisten halte. Er wusste nichts von der weiteren bedeutung des namens Ἄρ—

γος bei Homer, gemäss der es das später Hellas genannte land bezeichnet, und dachte überall bei Ἄργος an eine stadt, zunächst also an die in Argolis; so musste er T 329 Achills worte οἷον ἐμὶ φθίεσθαι ἀπ' Ἄργεος ἰμποβότοιο αὐτοῦ ἐνὶ Τροίῃ, σὲ δὲ τε φθίηνδε νείεσθαι als eine stadt des Achilleus und zwar als die residenz desselben ansehen, daher unter den sechs myrmidonischen städten sie von ihm zuerst genannt wird. Dem schiffskatalog ist es zu verdanken, dass noch immer, obgleich fast jedermann ihn für eingeschoben erkennt, eine menge selbständiger königreiche in der Achäerzeit angenommen werden, während doch die Achäer der herrschende stamm, Agamemnon der einzige könig ist. Die andern heroen sind theils abhängig gewordene fürsten, theils βασιλῆς ohne land d. i. *duces*, wie ja βασιλεύς nach ableitung und sprachgebrauch jeden anführer vom könig an abwärts bezeichnet. Ein solcher βασιλεύς war auch Diomedes, sohn des Tydeus, eines landflüchtigen Aetolers. Wie sein vater bei Adrastos eine ehrenvolle aufnahme gefunden hatte, einem könig von Sikyon und doch von Argos d. i. von Sikyon im lande Argos, so ist Diomedes auch nur ein getreuer des Agamemnon. So Homer, bei dem alle orte, die der katalog als gebiet des Diomedes aufzählt, wie Argos Tirynth Hermione Troezen Epidauros, einfach achäisch und atridisch sind, so gut wie Mykenai, von dem sich seine schwesterstadt Argos gar nicht trennen lässt. Aber der katalogist hatte Ξ 119 vor augen, πατὴρ δ' ἐμὸς Ἀργεῖ νάσθη, wie Diomedes dort sagt. Obwohl nun eben diese stelle v. 121—124 deutlich zeigt, dass Tydeus nur güter, aber nicht ein land von Adrast bekam, so war dies doch für den katalogisten, weil er alle βασιλεῖς für herrscher von ländern ansah, anlass dem Diomedes ein königreich Argos zu geben; die Atriden bekamen von ihm für das, was sie im osten verloren, den αἰγιαλός, wo wirklich die Achäer, aber nach der dorisichen wanderung erst wohnten. Denn auch die Achäer, ebenso wie die Böoter, hat er nur da gesucht, wo seine eigene zeit sie kannte. Aber bei Homer selbst sind alle Griechen Achäer, wie ihr könig alle Griechen beherrscht; sollte aber auf die sitze der eigentlichen Achäer rücksicht genommen werden, so wäre nicht das nachmalige Achaia, sondern Argolis, Lakonien und Pylos zu nennen gewesen. Nach solchen vorgängen darf man unserem commentator Homers wohl auch zutrauen, dass er, im besten glauben, ein

Argos angenommen hat, wo keines war; zum unterschied vom 'Αχαικὸν Ἀργος nannte er es, in erinnerung dass Pelasgien einst der name Thessaliens gewesen, vielleicht auch im hinblick auf Pelasgia den beinamen von Larissa, das pelasgische Argos.

Hof.

G. F. Unger.

### Zu Platon's Menexenos.

In den worten: ἀλλ' ἀντόχθονας καὶ τῷ ὄντι ἐν πατρίδι οὐ κοῦντας καὶ ζῶντας καὶ τριφομένους οὐχ ὑπὸ μητριᾶς κτλ. wird gestritten, ob καὶ nach ζῶντας behalten oder gestrichen werden soll. Dass es zu behalten, zeigen deutlich 1) die schlussworte der periode τῆς τεκούσης καὶ θρεψάσης καὶ ὑποδεξαμένης, die jene ersten participia wiederholen; 2) der styl in dieser rede, die derartige polysyndeta liebt: vgl. p. 248 C: γυναικῶν δὲ τῶν ἡμετέρων καὶ παιδῶν ἐπιμελούμενοι καὶ τρέφοντες καὶ ἐνταῦθα τὸν νοῦν τρέποντες ... κάλλιον καὶ ὁρθότερον καὶ ἡμῖν πρὸς φιλέστερον: ferner 239 A, wo zu schreiben τῶνδε πάτερες καὶ ἡμέτεροι καὶ αὐτοὶ οὗτοι: p. 240 A πολλὰ καὶ κτλ., p. 242 C πολλέμου γενομένου κτλ., p. 247 A καὶ πρῶτον κτλ.; es ist die anwendung des καὶ überhaupt charakteristisch für den styl der rede.

Oefter besprochen ist Menex. p. 244 D: καὶ μηχανεῖν μὲν τί δεῖ; οὐ γὰρ πάλαι οὐδὲ πρὸ πολλῶν ἐτῶν γεγονότα λέγοιμ' ἂν μετὰ ταῦτα: so Stallbaum nach den weniger guten handschriften, worüber C. Fr. Hermann ad Plat. T. III, praef. p. XXVII ganz richtig urtheilt; die andern haben οὐδὲ πολλῶν ἀνθρώπων γεγονότα, woraus verschiedene conjecturen abgeleitet worden: es ist zu schreiben οὐδ' ἐπὶ προτέρων ἀνθρώπων, also homerische formel: Hom. II. E, 637. Ψ, 332: dies ist im stile dieser rede, die auf dichter oft anspielt; so p. 246 D: χρὴ οὖν ... εἰάν τι καὶ ἄλλο ἀσκήτε, ἀσκεῖν μὲν ἀρετῆς auf Phocylides vers δέζησθαι βιοτήν, ἀρετήν δ' ὅταν ᾗ βίος, ἀσκεῖν: cf. ann. ad Diogen. Provv. IV, 39. Bergk. ad Phocyl. fr. 10: vrgl. p. 246 B mit Stallbaum's note. Epexegeben sind auch in der art dieses dialogs, so z. b. p. 246 B μὴ λείπειν ... κάκη.

Ernst von Leutsch.

## II.

### Bemerkungen zu der frage über den philetärischen und den italischen fuss.

(S. Philol. XX, p. 428).

So viel sich aus den auf uns gekommenen metrologischen nachrichten schliessen lässt, spiegelt sich eine für das alterthum charakteristische einfachheit auch in seinen metrischen verhältnissen ab; nicht nur zwischen den maassen eines und desselben systemes, auch zwischen denen, die zu verschiedenen systemen gehören, werden einfache verhältnisse genannt. Es scheint dies nur durch die annahme erklärbar, dass ein volk sein mass vom andern wenn nicht empfangen, doch das eigene nach dem des andern normiert hat. Neben vielem, worin die nachrichten übereinstimmen, enthalten sie indessen manches, was doppelsinn, incorrectes und widersprechendes nicht ausschliesst und kann man schwer umhin, im einzelnen vergleiche anzustellen, das abweichenden aussprüchen gemeinsame aufzusuchen und den zahlenverhältnissen nachzuspüren, welche manchen angaben, die eher abgerundet als genau erscheinen, zu grunde liegen dürften.

Mit dem ausspruch des Herodot 1, 178: ὁ βασιλῆϊος πῆχυν τοῦ μετρίου ἴστί πῆχους μέζων τρισὶ δακτύλοισι stimmt zwar der des scholiasten zu Lucian. Catapl. 16: ὁ γὰρ βασιλικὸς πῆχυν ἕξει ὑπὲρ τὸν ἰδιωτικὸν καὶ κοινὸν τρεῖς δακτύλους, doch sagen beide nicht ob darunter: mässige finger, die das verhältniss von 27:24 = 9:8, oder königliche finger, die das von 24:21 = 8:7 geben, verstanden sind. Findet sich nun, dass das verhältniss von 9:8 dasselbe wie 25:22,1 und 8:7 = 25:21,2 das mittel beider aber 25:22 ist, so scheint es das sicherste, bei den zahlen 25:22 stehen zu bleiben.

#### 14 Bemerkungen über den philetäischen und italischen fuss.

Dass diesen ellen *fussmasse* im verhalte von 2:3 entsprechen, ist eine tradition, an der nichts zu deuten bleibt und wir dürfen den eben erhaltenen 25:22 unbedenklich für den mit der königlichen elle [nach Didymos c. 12] correspondierenden ptolemäischen fuss, wie andererseits für den dem μέτριος πήχυς entsprechenden attischen fuss die, zu 25 und 22 sich wie 2:3 verhaltenden, zahlen  $16\frac{2}{3}$  und  $14\frac{2}{3}$  anreihen.

Der römische fuss aber wird von den alten verschieden bestimmt, Didymos a. a. o. giebt das verhältniss des βασιλικὸς πήχυς zu ihm auf 9:5 an, was mit 25:13,88 gleich; doch verhält nach gewöhnlicher annahme der alten der attische fuss sich zu dem römischen wie 25:24 was — um für jedes mass bei der mit 25 für den βασιλικὸς πήχυς korrespondierenden zahl stehen zu bleiben — gleich  $14\frac{2}{3}:14,08$ . Giebt der durchschnitt hier — von 13,88 und 14,08 — als mittle verhältnisse der drei maasse 25:  $14\frac{2}{3}:13,98$  so wird für letztere zahl eine 14 zu setzen sein, um sowohl mit der bemerkung Plutarch's τὸ δὲ μίλιον ὀκτὼ σταδίων ὀλίγον ἀποδεῖ, als mit der rechnung der alten von 7 [ptolemäischen] stadien = 4200 ptolem. fuss auf 5000 römische fusse [miliun] in einklang zu kommen. Die rechnung des Didymus von 5 ptolemäische = 6 römische fuss modifiziert sich dadurch auf  $5 = 5\frac{2}{3}$ .

Zur bestimmung des philetäischen fusses hilft die angebe der alten tabellen, dass er zu dem italischen wie 6:5 sich verhalte, so lang als letzterer fraglich ist, nicht; wogegen die aussage, dass 4509 philet. fuss =  $7\frac{1}{2}$  philet. stadien auf das μίλιον gehn, darthut, dass philetäisches und ptolemäisches mass nicht dasselbe, vielmehr das eine kleiner als das andre ist. Wäre das halbe, über die sieben hinausgehende, stadium knapp, wenig über ein drittel gewesen, so würde es bei der abrundung wohl ganz ausgefallen sein; eher lässt sich annehmen, dass es ein starkes halbes στάδιον und etwa 4600 philet. fuss mit der meile gleich gewesen seien. Wir würden bei dieser annähernden bestimmung stehn bleiben zu müssen glauben, wenn ausser den alten schriftlichen nachrichten weiter keine zeugen des alterthums vorhanden wären; an monumentalen belegen für den philetäischen fuss fehlt es indessen nicht ganz. An einer reihe griechischer denkmäler die von dem Heraeon auf Samos bis zu der kirche der h. Sophia in Constantinopel reicht, ist ein zur königlichen elle von 525

530 millimeter sich wie 3 : 5 verhaltendes fussmass von 315 bis 318 millimeter nachgewiesen worden <sup>1)</sup> und dies mass giebt uns zu der für den βασιλικὸς πῆχυς angenommenen 25 für den philetäischen fuss die zahl 15, der wir jene 14, welche sich für den römischen fuss fand, nur gegenüberzustellen brauchen, um das verhältniss auch dieser beiden maasse zu übersehen. Daraus ergibt sich als parallele  $4666\frac{2}{3}$  philetär. fuss = 5000 römische fuss =  $7\frac{1}{2}$  [statt der vermutheten  $7\frac{1}{3}$ ] stadien auf die meile. Von dem römischen milium, welchem diese rechnung gilt, bleibt allerdings aber ein andres, dem philetäischen system ausschliesslich angehöriges μέλιον zu unterscheiden, das, aus 1000 ξύλα oder ὄργυια zu  $4\frac{1}{2}$  fuss bestehend <sup>2)</sup>, 4500 fuss =  $7\frac{1}{2}$  stadien eben hält und mithin um  $\frac{1}{18}$  kleiner als das römische ist <sup>3)</sup>. Bemerk-

1) Die hiehergehörigen momente sind in meinem „umriss“ Philologus bd. XX, 3, 437 speciell aufgeführt. Wenngleich die benennung „olympischer fuss“ kein alter name ist, möchte sie mehr diesem als dem attischen fusse, dem sie von neueren metrologen zuerst beigelegt wurde, zukommen. Die alten namen des masses von 315–318 millimeter sind, sowohl sich aus allem ergeben dürfte: ποὺς βασιλικὸς und ποὺς Φιλισταίος; Heron. fragm. II, §. 2. Didym. c. 14–16. Obwohl es auffallend erscheint, dass der philetäische fuss ungeachtet seiner grösseren verbreitung in Griechenland, im ganzen unbekannter als der attische fuss geblieben ist, lässt es sich doch aus dem umstand erklären, dass die Römer, welche beide maasse vorfanden, dem attischen aus rücksicht für Athen notorisch den vorzug gaben, das andre aber so gut wie ignorirten.

2) In fragm. II Heronis wird τῆσο μέλιον oder  $4\frac{1}{2}$  fuss: ξύλον, und in fragm. II desselben: ὄργυια genannt.

3) Ungeachtet dieser unbedeutenden differenz giebt es kein sichereres unterscheidungsmerkmal für die maasse als die verschiedenen stadien- und fuss-zahlen, die auf die meile gerechnet werden: wie 7 stadien = 4200 fuss das ptolemäische, so kezeichnen  $7\frac{1}{2}$  stadien = 4500 fuss das philetäische mass — untrüglicher als die [wenn sie überhaupt vorhanden sind] nicht selten verschriebenen oder verschobenen beinamen [vgl. anm. 7]. Das übersichtlichste bild der alten messsysteme in einer gewissen folge giebt noch immer die Ἀδύμου Ἀλεξανδρείου namen führende exposition: cap. 12. 13 enthalten die ptolemäische tabelle [welche jedoch in der dem Epiphanos zugeschriebenen tabelle — wenngleich mit rechnensfehlern unter rubrik πλέθρον — vollständiger vorkommt], in cap. 14. 15. 16 folgt das philetäische und in cap. 17 das römische system. — In den, vor 1819 nur bekannten, heronischen bruchstücken fehlt im fragm. II die ptolemäische tabelle vor der der philetäischen maasse. Das dem letzteren vorangehende handelt von dem ursprung der messkunde in Aegypten und hat dies leicht zu der meinung beigetragen, das philetäische mass für ein ägyptisches und mit dem ptolemäischen für identisch zu halten. — In fragm. III Heronis werden die philetäischen maasse noch einmal, mit später üblichen änderungen in der zwischengliederung des systems, aufgeführt, Ms. 2475 enthält die römischen metra, das fragment I He-

## 16 Bemerkungen über den philetärischen und italischen fuss.

kenswerth ist in dieser hinsicht die stelle in dem codex Be-  
nus: τὸ μίλιον ἔχει στάδια ζ' 8 πόδας, θφ', τὸ δὲ Ῥωμαί  
μίλιον ἔχει πόδας, εϛ' 4), da sie den unterschied der philetärisch  
und der römischen meile betont, letztere aber nicht nach der  
mischen fusszahl 5000, sondern zu 5400 fuss angiebt, wel-  
— wie auch die tafeln des Heron und Didymus sie nennen  
πόδας Ἰταλικοὶ sind.

Zur bestimmung des *italischen* fussmasses giebt diese st.  
zugleich einigen anhalt 5). Wenn 5000 römische fuss nach  
lischem mass 5400 fuss geben, mithin der römische zum it-  
schen fuss sich = 27:25 verhält, so ergäbe sich zu der  
den ersteren laut oben gefundenen zahl 14 aus diesem verhi-  
niss für letzteren die an 13 sehr nahe liegende zahl  $12\frac{2}{3}$ , die  
würde solcher bestimmung immer nur eine, von abrundung  
wiss nicht freie, angabe zu grunde liegen. Vor etwa 20  
jahren ist jedoch bei Ushak in Kleinasien ein antiker me-  
stab von marmor gefunden worden, dessen durch vertiefung m-  
kierte hälfte mit ihren 123 par. lin. wohl nicht etwas anderes  
der italische fuss sein dürfte. Worauf nicht leicht jemand  
kommen wäre: dass dies mass mit dem römischen system 1

ronis aber eine nicht mehr vollständige tabelle des italischen mass  
da sie vom daktylus anfangend nicht bis zum μίλιον, selbst nicht  
zum stadium reicht.

4) Bernard giebt diese stelle in seinem werke de mensuris  
ponderibus p. 235.

5) Ich kann den grund anzugeben nicht unterlassen, der m  
vermocht hat, die in meinem „umriss“ p. 442 f. angedeutete erklär-  
des italischen fusses aus dem sinken des römischen aufzugeben. I  
von Mazois in „les ruines de Pompei“ bd. I, p. 43 gemachte, i  
nur indirekt bekannte angabe, dass die ganze untersuchung der po-  
pejanischen denkmäler den fusswerth von 287 millimeter ergel-  
habe, hielt ich für sicher; eine spätere einsicht in das werk üb-  
zeugte mich aber, dass Mazois  $130\frac{4}{5}$  par. lin. fand, und da diese 287  
millimeter geben, sich bei seiner 287 millimeter lautenden reduct-  
jedenfalls geirrt hat. Bei Plinius aber variiren die handschriften ü-  
die länge des circensischen obelisk; es hat sich sonach der römische  
fuss auch ausser an öffentlichen bauten unter den kaisern im vollem  
werth erhalten. — In betreff eines der römischen haupt-denkmäl-  
über das mehr als über irgend ein andres bauwerk die flüchtigst  
weitenangaben unterlaufen: des *flavischen amphitheaters*, mag hier ein  
messung gedacht werden, die in der „beschreibung der stadt Ro-  
bd. III, 1, 323 wohl mit vollem recht hervorgehoben wird, der v  
dem architekten Lucangeli gefundenen:

1683½	par. fuss	umfang des amphth.	geben	1850 röm. fs.	zu	131.05 par. li
591½	„ „	grosse axe	„ „	650	„ „	130.98 „
508½	„ „	kleine axe	„ „	560	„ „	130.82 „

nen, dagegen mit dem attischen feldmass einen zusammenhang hat, geht gleichwohl unabweisbar aus der betrachtung hervor, welche Böckh über diesen massstab angestellt hat: das metrum von 123 par. linien ist aus drei fünftel der attischen elle von 205 pariser linien gebildet und die länge von 246 par. linien nichts anderes als ein doppelfuss <sup>6)</sup>. Es könnten hiernach die römischen agrimensoren — anfangs nur in griechischen provinzen, später in weiterer ausdehnung — nach attischer elle regulierte messruthen in gebrauch gehabt haben, deren duodecimaler gehalt in einen decimalen verwandelt war <sup>7)</sup>, wobei aus der elle von 205 par. lin. nach dem verhältniss von 10:12 die geometrische elle von 246 par. lin. entstand, die dann in zwei fuss getheilt wurde <sup>8)</sup>. Die Römer gaben dem attischen vor dem in Griechenland verbreiteteren philetäischen maasse entschieden den vorzug und könnten so auch zu der [kleineren] feldmesser-elle

6) In betreff dieses interessanten denkmals lautet Böckh's mittheilung in dem bericht über die zur bekanntmachung geeigneten verhandlungen der königl. akad. der wissensch. z. Berlin, 1854, Februar p. 85: „zu Ushak in Phrygien, bei dem alten Flaviopolis, ist ein denkmal gefunden worden, über welches durch E. Curtius eine briefliche mittheilung an mich gelangt ist, ein marmor mit vertiefungen, welche stereometrische masse darstellen, mit den beigeschriebenen namen derselben, und mit einem massstabe, der in zwei hälften getheilt ist, und die eine derselben wieder in hälften und sofort noch einmal; den namen des verfertigers enthält die beischrift: *Ἀλέξανδρος Δοκίμους ἐποίησεν*. Die länge des massstabes beträgt der angabe des mittheilenden nach 505 millim. = 246 par. linien. Die zeit des denkmals dürfte der schrift nach die der früheren kaiserherrschaft sein. Da die griechische elle 264.99 par. lin. beträgt, so kann man das mass für einen griechischen dreifünftheiligen doppelfuss halten: denn  $\frac{246}{2}$  ist gleich 123, und  $3:5 = 123:205$ “. — Die briefliche mittheilung mag es entschuldigen, wenn wir eine mehr wie 0 aussehende 5 darin vermuten, da 246 par. lin. eigentlich 555 millimeter geben.

7) Von dieser decimaleintheilung der messruthen scheint in den letzten absätzen des fragm. I Heronis die rede zu sein. Dass von dem hier vorkommenden klasten das „königlich“ sich nur auf die nicht weit davon entfernten „spannen“ verschoben hat, unterliegt wohl kaum einem zweifel. Derselbe — bei der feldmessung amtliche — klasten kommt auch in der tabelle des Julian von Askalon vor und wird daselbst weiterhin „geometrischer klasten“ genannt.

8) Ein ähnlicher doppelfuss, *βῆμα* auch *πῆχυς* genannt — wo hier bei dem einen so wenig an ausschreiten wie bei dem andern an die definition bei Pollux 2, 158 zu denken ist — wird in fragm. III Heronis angeführt; doch wird daselbst nicht der italische, sondern der philetäische doppelfuss d. i. die grössere [griechisch-babylonische] feldmesser-elle gemeint, welche nach dem verhältniss von 10:12 aus dem *βασιλῆϊος πῆχυς* hervorgegangen und aus deren halbierung eben der *ποῦς βασιλῆϊος* oder *γυλταίριος* entstanden ist [vgl. umriss §. 8].



## 18 Bemerkungen über den philetäischen und italischen fuss.

gelaugt sein. Viel wahrscheinlicher ist jedoch, dass die wohl schon zu Solons zeiten in Attika in gebrauch gewesene geometrische elle, mit ihrer halbirung und ihrem mehrfachen, bereits in sehr früher zeit durch colonien nach Grossgriechenland gekommen ist und lässt dies namentlich der ausspruch Censorins vermuthen, dass die stadien, nach welchen Pythagoras die entfernungen des raumes bestimmte, italische seien <sup>9)</sup>. Die für den μέτριος πῆχυς oben gefundenen 22 geben für die ihm entsprechende attische feldmesser-elle  $26\frac{2}{3}$  und somit für den italischen fuss  $13\frac{1}{3}$ . Rechnen die metrologischen tabellen — schwerlich ohne abrundung — den italischen fuss zu  $\frac{5}{6}$  des philetäischen fusses, so stellen bei dem verhältnisse von  $13\frac{1}{3}:15$  sich die zahlen von 5:6 auf  $5:5\frac{1}{2}$ .

Fassen wir das bisherige zusammen, so dürften sich zwischen dem βασιλικὸς πῆχυς, der attischen elle, dem ποὺς Πτολεμαίῳ, dem ποὺς γιλευαίριος, dem attischen fuss, dem pes romanus und dem ποὺς Ἰταλικὸς die verhältnisse ergeben haben:

$$25 : 22 : 16\frac{2}{3} : 15 : 14\frac{2}{3} : 14 : 13\frac{1}{3}$$

und sollten sie einige genauigkeit in anspruch nehmen, so müssten sich — wenn der werth eines dieser maasse bekannt — die werthe aller übrigen durch den sich dabei herausstellenden factor ergeben. In der nach par. lin. gemessenen länge des fusses am denkmal von Ushak dürfte die zahl  $13\frac{1}{3} \times 9\frac{1}{2}$  und in der nach millimeter gemessenen ziemlich  $13\frac{1}{3} \times 21$  enthalten sein. Vervielfachen wir die obigen zahlen mit  $9\frac{1}{2}$ , so stellen sich die werthe dieser maasse auf:

$$233\frac{1}{2} \quad 205\frac{1}{2} \quad 155\frac{5}{8} \quad 140 \quad 136\frac{5}{8} \quad 130\frac{3}{4} \quad 123\frac{1}{2} \text{ par. linien,}$$

verdoppeln wir sie mit 21, so ergeben sich als beträge:

$$525 \quad 462 \quad 350 \quad 315 \quad 308 \quad 294 \quad 277\frac{1}{2} \text{ millimeter }^{10)}.$$

9) Die bezügliche stelle bei Censorin. de die natali cap. 13 lautet vollständig: *Ut Eratosthenes geometrica ratione collegit maximum terrae circuitum esse stadiorum CCLII millium: ita Pythagoras quot stadia inter terram et singulas stellas essent indicavit. Stadium autem in hac mundi mensura id potissimum intelligendum est, quod italicum vocant, pedum DCXXV.* — Der fuss des monuments von Ushak ist in „L. von Fenneberg's untersuchungen über die längen-, feld- und wegemasse der völker des alterthums“ als italischer fuss allerdings auch angesprochen worden, da jedoch der zusammenhang desselben mit dem attischen system ihrem verfasser nicht einleuchtend erscheint oder nicht ansteht, ist von seiner ansicht die meinige verschieden.

10) Zu den in dem „umriss“ Philol. XX, 3 mit möglichster präcision abgeleiteten werthen dieser maasse: 527 $\frac{1}{2}$ . 462 $\frac{1}{2}$ . 351 $\frac{1}{2}$ . 316 $\frac{1}{2}$ .

### III.

**In wie weit geht die stelle in Plat. Phaedon. p. E ff. auf den entwicklungsgang des historischen sokrates?**

(Mit bezug auf Philol. XX, p. 226 ff.)

---

An einer stelle meiner platonischen untersuchungen die echtheit und zeitfolge platonischer schriften, Wien 1869 (2—94) habe ich im gegensatz gegen die seit Schleierm. herrschende ansicht, dass Platon im Phaedon p. 95 E von seinem eigenen philosophischen entwicklung handle, den nachweisen gesucht, dass daselbst im wesentlichen mit historischer treue der philosophische entwicklungsgang des historischen sokrates geschildert werde. Vorher hatte Zeller bereits die bare annahme bezweifelt, jedoch sich ungleich geäußert (andererseits philos. d. Gr., 2. a., II, 1, p. 116, andererseits p. 293). Dagegen hat Susemihl in dem vorstehend erwähnten bande des Philologus meine ausführungen bekämpft. Jedoch frage, ob jene stelle auf den historischen Sokrates oder Platon gehe, muss sich nach den bisherigen verhandlungen relativiren, in wie weit jene angaben den historischen Sokrates betreffen, und in wie weit in der darstellung eine freisprechung zu erkennen sei, zu der Platon aus seinem eignen besitz, wiewohl nicht nothwendig gerade aus seinem eignen bildungsgange, die elemente entnommen habe. Zwar Susemihl (p. 227) sagt, die typische entwicklungsgeschichte erkennenden seele überhaupt und nicht die eines einzelnen sokrates, des empirischen Sokrates oder Platon, werde dort uns geführt, so scheint mir diese annahme viel zu weit zu gehen.

und die begründung, die er ihr giebt, möchte grossentheils besser zu dem argumente im Phaedon passen, welches sich auf die verwandtschaft der seele mit den ideen überhaupt bezieht, falls dort jene einleitende betrachtung sich fände, als zu dem schlussbeweise, der auf der gemeinschaft der seele mit der einen idee des lebens beruht. Aber Sussemihls nachfolgende äusserung (p. 237), die nur besagt, dass wir nicht auf rein historischem boden stehen, weil der bericht (sofern er sich als historische einleitung der sachlichen erörterung unterordnet) dogmatischen zwecken diene, und dass insbesondere nicht historische vollständigkeit in allen einzelheiten zu erwarten sei, vermag ich mir ganz anzueignen. Wenn jedoch Sussemihl (ebendasselbst) die in rede stehende darstellung einen freilich nur mit vorsicht als geschichtsquelle anzuwendenden bericht über Platons bildungsgang nennt, so erkenne ich dagegen in dem gleichen sinne und unter der gleichen einschränkung darin einen bericht über die philosophischen erstlingsstudien des Sokrates. Ich acceptire gern Sussemihls zugeständniss (p. 236), dass Platon sich zu jener darstellung nur dann für berechtigt halten konnte, wenn wenigstens manches in den inneren erlebnissen des Sokrates damit zusammenstimmte; aber ich gehe weiter und halte an der behauptung fest, dass der tatsächliche entwicklungsgang des historischen Sokrates dargestellt sei, nur mit einer gewissen idealisirung, welche in der beziehung auf die ideenlehre liegt. Die perspective auf die ideenlehre bedingt das ganze der darstellung von anfang an, tritt aber im fortgange allmählich bestimmter hervor, am ausdrücklichsten da, wo der historische vortrag in den präsentischen und schliesslich in den dogmatischen übergeht.

Es kommt bei unserer untersuchung zuerst der charakter jener platonischen darstellung selbst, dann das verhältniss ihres inhalts zu anderweitigen — leider nur allzu spärlichen — zuverlässigen zeugnissen über den bildungsgang des Sokrates und des Platon in betracht.

In der ersten beziehung bedarf es nicht erst des beweises, dass Platon niemals ohne weiteres, wo er den Sokrates nennt, den Platon meine; er kann unter Sokrates immer nur den bald mehr, bald minder idealisirten historischen Sokrates verstehen. Sussemihl adoptirt (p. 223) meinen kanon und „Platon konnte sokratisches durch platonisches ergänzen, aber nicht ersetzen“.

Diese ergänzung lässt sich näher dahin bestimmen, dass sie niemals ein „ankleben“ von fremdartigem sein darf, sondern immer nur ein „zurückdatieren der vollendeten entwicklung der in der sokratik angelegten keime auf den Sokrates selbst“. Der schüler schenkt dankbar und pietätsvoll dem lehrer das, was er aus dessen eignen lehren erschlossen hat. Aber auch nur dieses. Er überträgt nicht auf ihn eine lehre, die nicht unmittelbar in der consequenz seiner begriffsforschung liegt. Auf diesen grundsatz dürfen wir das platonische verfahren im Timäus zurückführen, seine naturphilosophie in ihrer systematischen ausbildung nicht dem Sokrates, sondern einem Pythagoreer in den mund zu legen; nach dem gleichen grundsatz aber konnte er nicht auf den Sokrates eine entwicklung übertragen, in die er selbst schon vor der bekanntschaft mit ihm eingetreten war. Also kann an jener stelle im Phaeden nicht von Platons eigenem bildungsgange die rede sein.

Jedoch Susemihl sucht diese übertragung durch die idealisirung zu rechtfertigen, die in jedem betracht anerkannt werden muss und auch von mir anerkannt wird. Die realität, sagt der selbe (p. 228), wird gleich sehr in betracht der ausgebildeten lehre des Sokrates und der entwicklung dadurch idealisirt und kann es nur dadurch werden, dass Platon seine eigene höhe entwickelte reale lehre in ihrer fertigkeit oder aber in ihrer entwicklung auf den Sokrates mit überträgt. Nach meinem dafür halten ist aber nur die eine hälfte dieses ausspruchs wahr, die andere unhaltbar. Das idealisiren der historischen gestalt des Sokrates trifft mit der übertragung dessen, was bei Platon real war, hinsichtlich der fertigen lehre zusammen, aber nicht hinsichtlich der entwicklung; denn nur die lehre Platons, nicht sei anfänglicher entwicklungsgang, war eine entfaltung der sokratischen keime. Hätte Platon den Sokrates die jugendbildung des Platon so, als wäre es die sokratische, erzählen lassen, so hätte er vielmehr untergeschoben, als idealisirt; er hätte sokratische durch platonisches ersetzt, nicht ergänzt; Platon wäre das eigentliche subject in den sätzen, in denen Sokrates sich selbst nennt kurz, es müsste dann unabweisbar eben jenes *quid pro quo* angenommen werden, über dessen unstatthaftigkeit wir wohl all einverstanden sind. Eine beilegung des eigenen realen entwicklungsganges wäre nicht eine ideelle verklärung des sokratischen.

auch den entwicklungsgang des Sokrates konnte Platon, gleich wie dessen lehre, nur durch die beziehung auf seine eigene lehre „in ihrer fertigkeit“ idealisiren wollen.

Susemihl wendet ein und legt hierauf ein besonderes gewicht (p. 228 f.): „wenn dieser ganze entwicklungsgang des idealen Sokrates mit der entstehung und ausbildung der dem Platon im gegensatz zu dem historischen Sokrates eigenthümlichen ideenlehre endet und abschliesst, ist es da wohl irgend wahrscheinlich, dass Platon die besonderen thatsächlich-geschichtlichen züge zu den vorausgehenden stadien lediglich aus dem leben des letzteren entnommen, dass er dem wirklichen entwicklungsgange desselben lediglich ein letztes, nicht von jenem, sondern erst von ihm selber erreichtes stadium hinten angeklebt haben sollte?“ Aber ich erkenne in dem, was Susemihl hier abweist, meine ansicht nicht wieder. Was ich in der mitererwähnung der ideenlehre finde, ist nicht ein „ankleben“ von fremdartigem, sondern ein hinweisen auf die letzte, wenn schon von Sokrates nicht mehr persönlich, sondern gleichsam erst während seines fortlebens im geiste des Platon gezogene consequenz, auf die letzte und edelste frucht der gesammten entwicklung. Die differenz zwischen der sokratischen und platonischen lehre hat namentlich Aristoteles auf ihren principiellen ausdruck gebracht; Platon selbst aber erkennt in der ideenlehre, indem er sie dem Sokrates leiht, mit dessen philosophiren er idealisirend das seinige in ein ganzes zusammenzieht, vielmehr die bei jenem implicite schon vorhandene consequenz der begriffslehre, als eine doctrin, die ihm selbst im gegensatze zu seinem lehrer und meister eigenthümlich wäre. Wollte ja doch auch der historische Sokrates schon vermittelt der begriffsbildung die objectivität erkennen, auf welche die begriffe, die er bildete, gehen; nicht der subjective begriff als solcher war sein letztes erkenntnisziel, sondern das durch denselben zu erkennende objective wesen, die ἀλήθεια τῶν ὄντων. Er argumentirte aus dem, was ein jeder zugestand, nicht als aus einer subjectiven anschauungsweise, worin gerade viele oder auch alle menschen übereinkämen, sondern als aus der richtigen auffassung der objectiven wirklichkeit. Was gerecht und ungerecht u.s.w. sei, nicht was nur von uns dafür gehalten werde oder nach bloss subjectiven formen dafür gehalten werden müsse, wollte er erkennen. Freilich war dies bei ihm mehr eine ausgesprochene

voraussetzung, als ein vollbewusstes erkenntnistheoretisches princip; welcher art nämlich jenes objective wesen sei, auf das der begriff gehe, darauf hat noch nicht er selbst, sondern erst Platon, der eben hierdurch der begründer der ideenlehre ward, eine philosophische reflexion gerichtet. An der angeführten stelle im Phaedon wird nicht die entstehung der ideenlehre als solche im unterschiede von der blossen begriffsforschung, sondern die genesis dieser in ihrer wesentlichen einheit mit jener aufgezeigt. Es kam darauf an, dem letzten abschliessenden beweis, der unter allen zumeist auf eine (um mit Aristoteles zu reden) nicht physikalische, sondern logikalische betrachtung gegründet ist, eine historische einleitung voranzuschicken, welche dazu diene, die bedeutung der begrifflichen forschung im gegensatz zu dem unmittelbar auf die objectivität gerichteten philosophiren in ihr volles licht zu stellen. Die forschung in begriffen war in ihren aufgaben thatsächlich durch eine gegen die frühere naturphilosophie gerichtete negative kritik bedingt, welche nicht von Platon, sondern von Sokrates ursprünglich geübt worden ist; erst nachdem Sokrates die neue bahn gebrochen hatte, konnte Platon auf ihr weiter gehen. An jener stelle im Phaedon hatte demnach Platon keine wahl; er durfte nur aus dem leben des Sokrates die ersten stadien des gesamten entwicklungsganges mit einschluß des fortgangs zu der forschung in begriffen entnehmen, und an seiner eigenen philosophischen entwicklung nur das letzte stadium, die fortbildung der begriffsforschung zur ideenlehre, hinzufügen. Das forderte die pflicht historischer wahrheit, die ihm dieser historischen partie in bezug auf die sache, auf die stufenweise entwicklung des gedankens in dem philosophiren der Griechen, unzweifelhaft oblag. Aber nur die historische folge dieser stufen, nicht die grenze, bis zu welcher in diesem historischen entwicklungsgange Sokrates selbst gelangt sei, und nicht die mass des antheils, den einer seiner schüler an der volleren heiligung und ausbildung des sokratischen princips habe, kam hier in frag. Platon durfte seinen eigenen ehrenpreis als fortbildner des sokratischen gedankens dem Sokrates geben, und er musste es, weil er den Sokrates selbst wollte reden lassen. Was wäre hier ein angemessenes? Aber das andere wäre falsch und ungerecht gewesen, wenn Platon, mit den stadien seiner eigenen jugendbildung beginnend, den fortgang zur begriffslehre — sei es auch, wie §

semibl (p. 230 und 231) mit recht bemerkt, zu der als bereits die ideenlehre involvirend dargestellten begriffslehre — an diese stadien seiner eigenen entwicklung statt an die der sokratischen hätte knüpfen wollen. Von seinem eigenen entwicklungsgange, in den Sokrates massgebend eingegriffen hatte, konnte Platon unter der person des Sokrates überhaupt nicht rechenschaft ablegen; er hätte diese rechenschaft nur in einer andern form geben können, z. b. in einem briefe oder auch, indem er sich selbst andeutend einführte, etwa als atheniensischen gast; andernfalls musste er der dankbarkeit oder dem geschichtlichen sinne irgend eines seiner schüler die überlieferung seines frühesten bildungsganges an die nachwelt überlassen.

Susemihl sucht (p. 229 ff.) darzuthun, dass schon bei den früheren entwicklungstadien nicht lediglich die denkweise des historischen Sokrates referirt werde. Das ist ganz richtig, ich leugne es gar nicht; aber dies thut auch meiner ansicht keinen eintrag. Es sei hiermit ausdrücklich zugestanden, dass die beziehung auf die ideenlehre, obschon sie ganz ausdrücklich erst am schluss eintritt, doch ausnahmslos alle elemente der darstellung irgendwie tangirt. Aber gerade dies muss ja von meiner voraussetzung aus erwartet werden; denn liess Platon in seiner ideenlehre jene gesammte entwicklung culminiren, so durfte und musste er auch schon in den früheren sokratischen stadien die keime dieser doctrina, die thatsächlich darin lagen, stärker und entschiedener hervorheben, als sie in dem eigenen bewusstsein des Sokrates gewesen waren. Wohl ist hierin „das specifisch platonische unverkennbar“; aber das heisst wiederum nicht, dass Platon die stadien seiner eigenen entwicklung, sondern nur, dass er das schliesslich gewonnene resultat zu einer gewissen idealisirung der stadien des bildungsganges des historischen Sokrates verwendet hat; war ja doch die ideenlehre seinem eigenen jugendlichen philosophiren vor dem eingehen auf die sokratische denkweise mindestens eben so fremd, wie dem Sokrates. Ganz willkürlich aber würde die voraussetzung sein, an die etwa jemand sich halten möchte, dass Platon gedanken, die er aus der ideenlehre entnahm, nur zur idealisirung seines eigenen bildungsganges und nicht zu der des sokratischen habe verwenden können. Wenn ja hier und dort in die darstellung einzelne erinnerungen an Platons eigene philosophische zweifel und lösungsversuche während seiner ju-

gendzeit unwillkürlich mit eingeflossen sein mögen, so würden die doch nicht eine auch nur annähernd historische darstellung von Platons bildungsgänge ausmachen, sondern nur zur belebung des bildes dienen, welches nach Platons absicht in seinen wesentlichen grundzügen den philosophischen entwicklungsgang des historischen Sokrates darstellen soll. Was also in Susemihls argumentation richtiges ist, zeugt nicht wider mich, sondern dient nur zur illustration eines von mir früher weniger beachteten momentes. Es ist eine ergänzung, nicht eine aufhebung meiner ansicht.

Diese auffassung des verhältnisses der platonischen elemente in jener darstellung zu den sokratischen bewährt sich durchaus: wenn wir auf die einzelnen stadien näher eingehen und dabei die zuverlässigen berichte über den entwicklungsgang des Sokrates und den des Platon mit in betracht ziehen. Auf Platons entwicklungsgang bezogen, würden sie, wie ich auch jetzt noch behaupten muss, mit dem bekannten aristotelischen zeugniss nur zu noth in einklang zu setzen sein; im obigen sinne aber auf Sokrates bezogen, streiten sie durchaus mit keinem zuverlässigen zeugniss, sondern schliessen sich mit allem, was wir sonst über Sokrates wissen, harmonisch zusammen.

Wenn Aristoteles in dem bildungsgange des Platon den heraklitischen und den sokratischen einfluss und daneben den pythagoreischen hervorhebt und von anderen einflüssen schweigt, so folgt daraus allerdings nicht, dass kein anderer stattgefunden habe; wir müssen im gegentheil voraussetzen, dass dem Platon schon in seiner jugend wohl keine richtung der vorsokratischen philosophie schlechthin fremd und dass keine ganz ohne einfluss auf ihn geblieben sei; aber wir dürfen dem Aristoteles zutrauen, dass er nicht das minder bedeutende ausschliesslich bezeichnen und wichtigeres übergangen habe. Sehe man wohl zu, ob man nicht den eleatischen und megarischen einfluss in neuester zeit gar sehr überschätzt habe, hauptsächlich in folge jener mindestens sehr zweifelhaften deutung der *τῶν εἰδῶν φίλοι* im Sophist (p. 246 B ff.) auf die Megariker, wornach es eine ideenlehre schon vor Platon gegeben haben müsste, der doch bei Aristoteles durchaus als der urheber der ideenlehre überhaupt erscheint und der auch die verkleinerungssucht späterer nur eines plagiates an Epicharm, nicht an Euklid, zu zeihen wusste. Die im Theaetete



von Platon bezeugte, auch im Sophistes wiedererwähnte und im Parmenides zur scenerie des dialogs verwendete zusammenkunft des jungen Sokrates mit Parmenides nehme ich für historisch, ohne zu leugnen, dass Platon auch hier nach seiner weise an die tatsächliche realität eine idealisirende ausdeutung geknüpft habe, in welcher seine eigene spätere beziehung zum eleatismus den wesentlichsten antheil hat. Bekundet sich nun aber irgendwie ein herakliteischer geist in den fragen, die der junge forscher, den der Phaedon schildert, an die naturphilosophie stellt, und in der kritik, die er über die erhaltenen antworten verhängt? Wer durch die herakliteische schule gegangen war, mochte sich bei der annahme des absoluten werdens beruhigen, so dass ihn nicht weiter die frage nach den ursachen der genesis quälen konnte; Begehrte er die art und folge des wechsels der stoffe zu wissen, worin der ewige process zur erscheinung gelange, so bot ihm Heraklit die antwort: es sind die umsetzungen des feuers; war er aber etwa zum protagoreismus und skepticismus fortgegangen, so konnte er erst recht nicht naturphilosophische aetilogie treiben und sich verwundern und trauern, dass sich kein befriedigendes resultat ergeben wolle. Dass auch schon dem jungen Platon die herakliteischen anschauungen nicht völlig genügen mochten, glaube ich gern; aber jene stellung zu der antiken naturphilosophie ist doch gar zu fremdartig für einen von jugend auf vorzugsweise mit dem herakliteismus vertrauten denker.

Uebrigens kann ich nicht (mit Susemihl) dem Heraklit bereits die unterscheidung eines negativen und eines positiven theiles der lehre, die entgegensetzung zweier gebiete beimessen, für deren eines nur das *πάντα ῥα* gelten sollte; noch weniger natürlich die, wie es nach Platon scheint, von Protagoras daraus erschlossene unerkennbarkeit des einen gebietes. Wenn Aristoteles den ausdruck gebraucht, dass nach Heraklit die *αἰσθητὰ* in beständigem flusse seien, so will er damit schwerlich sagen, Heraklit selbst habe davon *νοητὰ* unterschieden, die stets sich selbst gleich blieben, sondern vielmehr, die *αἰσθητὰ* seien das einzige, was Heraklit kenne, bei dem ja auch der logos durchaus der sinnenwelt immanent ist. Parmenides hat zuerst zwei gebiete unterschieden, indem er die gültigkeit derartiger lehren, wie Heraklit aufgestellt hatte, auf die sphäre des scheins einschränkte, und Platon hat, nachdem ihm durch Sokrates ein

neue gedankenwelt erschlossen war, die analoge einschränkung der gültigkeit der herakliteischen doctrin auf die αἰσθητὰ vollzogen. Aristoteles aber redet in der ihm selbst zur gewohnheit gewordenen vorstellungs- und ausdrucksweise.

Wohl mochte Platon, obschon er bis zu seinem verkehr mit Sokrates im herakliteismus stand, noch ein tieferes, ihm selbst kaum bewusstes sehnen nach einer vollendeteren weltanschauung empfinden, ein sehnen, dessen verständniss sich ihm erst durch seinen umgang mit Sokrates recht erschloss, das aber doch auch schon von anfang an seine empfänglichkeit für das sokratische philosophiren erhöhte. Aber wie gar weit steht dieser dunkle drang noch ab von einer vollbewussten über alle früheren systeme verhängten teleologischen kritik, aus der als neue forschungsweise ἡ ἐν τοῖς λόγοις σκέψις hervorging! Diese kritik, namentlich wie sie cap. 46 und 47 referirt wird, athmet durchaus sokratischen geist. Wir sehen den Sokrates vor uns, wie er leibt und lebt, denselben Sokrates, der dem Xenophon zu seinem vergrößerten bilde gesessen hat. Es mag sein, dass diese volle bestimmtheit des gedankens und ausdrucks dem historischen Sokrates noch nicht angehört hat; es ist gewiss, dass einzelne aus der ideenlehre geschöpfte betrachtungen ihm noch nicht angehören konnten; aber es ist doch nur das sokratische gedankenmaterial, dem Platon hier diese form giebt. Kritisirt er nicht auch ganz im sinne des Sokrates die erkenntniss der mechanischen ξυναίτια, auf die er selbst denn doch wohl einen etwas grösseren werth gelegt hat? wiewohl er sich immerhin in dem maasse mit Sokrates und mit sich den Sokrates identificirt, dass kein ausdruck eingeflossen ist, der nicht auch von seinem standpunkte aus bei milder deutung gelten kann. Susemihl hält mir (p. 236) entgegen, wie zu dem maasse der vertrautheit des Sokrates mit der alten naturphilosophie, das ich selbst nur als ein beschränktes bezeichne, der ausdruck im Phaedon p. 96 A: θανμασιῶς ὡς ἐπεθύμησα, zusammenstimme. Wenn ich gesagt (Platon, untersch., p. 93), es sei wohl anzunehmen, dass Sokrates, bevor er die naturphilosophie verwarf, sich einigermassen mit derselben bekannt gemacht habe, so lag in meinem gedanken ein: „mindestens einigermassen“, und ich hätte jenes wörtchen hinzuschreiben sollen. Der xenophontische bericht (Memor. I, 1, 14; IV, 7) schliesst gar nicht aus, dass Sokrates sich eine gewisse zeit hin-

durch mit lebhaftem, selbst enthusiastischem eifer der naturphilosophie gewidmet habe; nur mag schon bald die teleologische kritik in ihm macht gewonnen haben, die ihn, ehe er eine durchaus genaue und ausgebreitete kenntniss gewinnen konnte, von jener forschungsweise abzog und ihn seiner höheren philosophischen aufgabe zuführte. Der bericht im Phaedon ist eine höchst werthvolle ergänzung der xenophontischen angaben; hüten wir uns, die verwerthung dieser bei der spärlichkeit zuverlässiger zeugnisse um so schätzbareren mittheilungen über den bildungsgang des Sokrates uns durch eine falsche beziehung auf Platon zu verkümmern.

In cap. 48 (p. 99 E) wäre an sich sowohl Susemihls, als meine deutung des ausdrucks ἀλήθεια τῶν ὁρίων möglich; steht aber anderweitig die beziehung auf den historischen Sokrates fest, so ist die meinige nothwendig. An das letzte stadium des sokratischen philosophirens schliesst sich die platonische fortbildung nach Platons eigener auffassung so innig an, dass hiervon der (von Susemihl in einer andern beziehung gebrauchte) ausdruck (p. 230) gelten kann, „das vorletzte stadium“ (in der genesis der ideenlehre) werde „als der sache nach bereits identisch mit dem letzten bezeichnet“. Die historische exposition endet mit den worten (p. 100 A): ἀλλ' οὐδ' ἔτι ταύτη γε ἀρμυσα, der methodische und sachliche abschluss dieses strebens wird dann im praesens bezeichnet. Doch kann ich es nicht für zufällig halten, dass hier immer noch ein stufenweiser fortgang sich beobachten lässt. Ob schon nämlich, wie Susemihl richtig bemerkt, cap. 49 (p. 100 B ff.) nur die explication des schlusspassus von cap. 48 ist, der den inhalt der folgenden ausführungen andeutend vorausnimmt, so tritt doch noch nicht in diesem übergangspassus, der unmittelbar nur auf die methodische form geht, sondern erst in cap. 49 selbst, nachdem bereits der fortgang von der einleitenden historischen darstellung zu der philosophischen erörterung vollzogen ist, die ideenlehre als solche völlig unverhüllt hervor.

Ich schliesse, indem ich meinem geehrten gegner und freund den schuldigen dank dafür erstatte, meine früheren aufstellungen einer eingehenden kritik gewürdigt zu haben, die mir zu weiterem nachdenken über die erörterte frage einen erfreulichen anlass bot. Das ist der echte sinn wissenschaftlicher polemik, gemeinsame arbeit an der erforschung der wahrheit zu sein. Fol-

gen wir dem vorbilde echter dialektik, das uns Platon gegeben hat, wenn schon bei den complicirteren verhältnissen der neuzeit meist an die stelle des mündlichen wechselverkehrs der langsamere schriftliche treten muss. Solche fördernde polemik ist ein wesentliches moment wissenschaftlicher forschung. Möchte sie zu anderer anlass sein!

Königsberg.

Friedrich Ueberweg.

### Das Carmen de figuris und Sallustius.

Sall. Catil. 44, 5 beginnt der brief des Lentulus nach den ausgaben: *quis sim, ex eo quem ad te misi, cognoscas*: allein B hat mit vielen andern guten *qui*, welches die sache verlangt, da nicht allein den namen Volturcius sagen soll, sondern dass Lentulus auch ein thätiger verschworener sei, der ihm, dem Catilina, also beachtenswerthe rathschläge geben könne: darauf bezieht sich auch §. 6, vor allem die worte: *in urbe parata esse quae iusserit*. Anders aber ist es mit Cic. or. Catil. III, 5, 12: da hat Baiter richtig mit den handschriften *quis sim* nach Reisig's vortles. über lat. gramm. p. 193 geschrieben: das vorhergehende *sine nomine* hat es veranlasst und macht es nöthig: im Sallust ist es anders, was auch Wagner Quæst. Virg. XXII (Virg. Carm. T. IV), p. 485 nicht beachtet hat. Aber auch für dies *qui sim* des B existirt meines erachtens ein alter gewährsmann, nämlich der verfasser des carm. de figuris vs. 56, p. 65 Halm.;

*cognoscas, qui sis, cures te, vir sapiens sis,*

*et peius serpente time illum qualibet unum:*

den zweiten vers hat Halm nach einer vermuthung von Ahrens gegeben: der codex hat: *et prius verb. time illum quaelibet unum*: viel besser wäre gewesen den Philologus zu beachten und die von C. L. Roth in diesem bd. XVII, p. 529 mitgetheilte ansicht, dass diesen versen der brief des Lentulus zu grunde liege und daher vs. 56 *qui sim* zu schreiben sei: vs. 57 hat Roth nicht ganz hergestellt, aber den weg zur herstellung gezeigt durch die beachtenswerthe änderung der letzten worte in *quemlibet unum*, was auch dem brief entnommen. Auch sonst sind in Halm's *Rhetores Latini* die vorgänger nicht beachtet, so z. b. für Aquila Mähly im Philol. XVI, p. 172 flgg. übersehen: dass er zu beachten gewesen, wird Halm wohl zugeben, da was er selbst §. 6 v. 18 conjicirt, *componit*, lange vor ihm an besagter stelle Mähly gesehen hat.

Ernst von Leutsch.

#### IV.

### Ueber eine seltene M. B. Nemausus-münze des M. Vipsanius Agrippa mit dem trauer-barte.

---

Wenn wir die seltene varietät der wohlbekannten Nemausus mittlerzmünze betrachten, welche in den jahrbüchern des rheinländischen vereins von alterthumsfreunden bd. XXXV, 1863, taf. II, zu einer abhandlung auf p. 99 abgebildet ist und worüber die numismatiker Longpérier, Pelet, Chaudruc de Crazannes und Chabouillet<sup>1)</sup>, gelehrte erklärungen versucht haben, und wir dann finden, dass, ausnahmsweise, unter tausenden von exemplaren, anstatt der beiden unbärtigen köpfe des Augustus und Agrippa, hier des letzteren haupt mit einem barte erscheint, so drängt sich uns auch unwiderstehlich die frage auf: weshalb der mitregent und gleichsam Alter Ego des mächtigen kaisers neben diesem und doch abweichend d. i. bärtig, dargestellt ist?

Wir wissen zwar, dass der gebrauch den bart wachsen zu lassen, bei den Römern ein ausdruck der trauer war und dass man ihn sowohl aus kummer wegen des todes naher verwandten, lang wachsen liess, als auch wegen des verlustes entscheidender schlachten oder wegen wirren oder gefahren, womit der staat bedroht war<sup>2)</sup>. Aber es bleibt beim anblick dieser münze auf-

1) Die voraussetzung dieser französischen forschler (s. Philol. XX, p. 753), dass solche Agrippa-Nemausus münze im pariser museum ein unicum sei, hat sich als ein irrthum erwiesen, denn weil. prof. Braun in Bonn, verfasser des im text erwähnten aufsatzes in den jahrbüchern besass auch ein exemplar jener Nemausus-varietät, und ausserdem befindet sich noch ein gleiches in der sammlung des ausgezeichneten numismatikers John Evans, in Nash Mills, Herfordsh., England, wo wir es selbst sahen. Ueberdies hat auch schon Gessner, Imp. Rom. Tab. XXVI, fig. 6 diese varietät mit dem barte angeführt.

2) Eckbel N.D. VI, p. 30, 31, 36, 37, Borghesi Oeuvr. Numismat.

fallend, weshalb nur Agrippa und nicht auch Augustus jene zeichen der trauer trägt? Es kann also keine offizielle trauer bei Agrippa bezeichnen, denn wir haben z. b. in den münzen der triumvirn <sup>3)</sup> M. Antonius, M. Lepidus und Octavianus die numismatischen beweis, dass sie gleichzeitig wegen der amtlichen trauer über des grossen Cäsar tod mit dem barte dargestellt sind. Solche offizielle trauer war auf die dauer eines jahres <sup>4)</sup> festgestellt. Es ist indessen von Suetonius, Dio Cassius <sup>5)</sup> und Cicero berichtet, dass selbst noch fünf jahre über die offizielle zeit (*luctus publicus*) hinaus Cäsar Octavianus den langen bart, gleichsam wie eine ausdehnung tiefer familien-trauer, wegen seines hochverehrten adoptiv-vaters Iulius Caesar's tod getragen habe. Dies wird auch völlig bestätigt durch die münze Antonia bei Morelli Num. Fam. Rom. nr. 8, tab. II und andern, sowie durch Eckhel D. N. VI, p. 76 sq., indem sie nachweisen, dass M. Antonius schon bartlos abgebildet ward, während Octavian noch mit dem barte erschien, obgleich beide noch den titel triumviri R. P. C. führten. Unter mehreren andern münzen aber, welche zeigen, dass Octavian noch lange allein den bart als familien-trauer getragen habe, sind besonders hervorzuheben:

Æ 2. Cohen — Julia tab. LVI, fig. 2. R. J. Caesar's kopf: DIVOS  
IVLIVS

AR. 5. „ — „ „ XXI, „ 31 „ DIVO IVL.

„ 5. „ Sempronia „ XXXVII f. 7 und 8. Inschr. DIVI IVLI F.

AV. 5. „ Voconia „ XLII, „ 3 und 4. Inschr. DIVI IVLI F.,  
worauf die inschriften „*Divos Iulius*“ und „*Divo Iulio*“, die letz-

Vol. I, p. 109—114, Morelli Fam. Rom. p. 35, Rasche Lexic. univ. rei  
num. p. 1454.

3) Triumvir-münzen, siehe Cohen:

Liveia:	Av. M. Lepidus III vir. R. P. C. <i>cap. barbat.</i>	tab. XXV, fig. 7:	ib. fig. 8	Av. M. Antonius	„	„	„
Antonia, T. III, fig. 11:	Av. M. Antonius	„	„	„	„	„	„
	Rv. M. Lepidus	„	„	„	„	„	„
do. T. III, f. 4 und 5	Av. M. Anton. Imp. III vir.	„	„	„	„	„	„
	Rv. CAESAR. D. F.	„	„	„	„	„	„
Aemilia, T. II, fig. 18.	Av. Lepidus Pont. Max.	„	„	„	„	„	„
	Rv. CAESAR, IMP.	„	„	„	„	„	„

4) Pauly, Real-encycl. p. 1200 s. *Annus lugendi*: Livius, XXVII

5) Dio Cass. XLVIII, 34, Cicero or. in Verrem II, 12, Sueton. C. 67, Octav. 23.



jahr fortgefahren habe, aus persönlicher anhänglichkeit für Cäsar, den trauerbart zu tragen, da er noch auf einigen münzen vom ende des jahrs 43. v. Ch.<sup>6)</sup>, und sogar der Octavia gegenüber auf jener münze bärtig abgebildet ist, welche zur feier seiner vermählung mit dieser schwester des Octavian (40 a. C.) geprägt worden ist (Cohen, *Oppia*, tab. 61, fig. 6 und 7 und *Sempronia* tab. 66, fig. 6). Es ist jedoch nicht unwahrscheinlich, dass er diesen trauerbart vier jahre nach Cäsar's tode nur wieder wachsen liess, weil er durch diese heirath mit der Octavia ein glied der familie des Octavian wurde und dieser damals auch noch jenes zeichen der trauer trug. Aber M. Antonius wird nicht mehr mit dem barte auf solchen münzen dargestellt, welche von 39 a. C. an und später, als sein verhältniss zum Octavian sich lockerte, und nach seinen siegen und triumphen in Kleinasien und Aegypten, mit dem titel IMP. II und IMP. III geprägt worden sind und in mehreren fällen das portrait der Cleopatra neben dem seinigen oder auf der rückseite tragen.

Ein andrer numismatischer beweis, dass bei den Römern der lange bart familien-trauer bedeutete, existirt in der münze: Pompeia, Morelli Tab. 1, fig. 6. p. 335 = Cohen tab. XXXIV, fig. 10. p. 363:

AV. A. MAG. PIVS. IMP. ITER. *Sexti Pompei caput nudum barbatus in corona querna; in area triquetra.*

R. PRAEF. CLAS. ET. ORAE. MARIT. EX. S. C. *Caput nudum Pompei patris (pone lituus) et caput Cnei Pompei filii (pone tripus) vel iunioris, aduers. 710 a. c.,*

auf welcher *Sextus Pompeius* mit einem vollen barte erscheint, während auf der revers-seite der kopf seines verstorbenen vaters *Magnus Pompeius* ohne bart, und der seines minorenn verstorbenen bruders *Cneius Pompeius* natürlich auch ohne bart dargestellt sind. Wesentlich sind auf diesen münzen die buchstaben: EX. S.

6) Eckhel VI, p. 37. M. Antonius war offenbar geneigt mit dem trauerbart öffentlichen eindruck zu machen, denn nachdem er ihn am ende des officiellen trauerjahres wegen Cäsar, also im märz 43 a. C., schon abgelegt, liess er ihn als einen auffallenden ausdruck seines neuen kummers, nämlich nach dem unheilvollen treffen bei Mutina gegen Decimus Brutus am ende des jahrs 43 a. C. wieder besonders lang wachsen.



ben stets begleitet, und die schlacht von Actium, 723 u. c., in der er den M. Antonius vernichtete, ihn vollends zum mit-regenten des C. Octavian erhoben. Erscheint Agrippa als solcher auf der münze neben dem Augustus dennoch allein mit dem barte, so lässt dieser wohl nur eine familien-trauer vermuthen, indem seines schwiegervaters Atticus tod, 722 u. c., und dessen tochter, seiner ersten frau (der Pomponia), hinscheiden, 725 u. c., die einzigen trübsale für ihn waren.

Diese art den bart des Agrippa auf der bewussten Ne-mausus-münze zu erklären, kommt uns annehmbarer vor, als mit manchen anderen vorauszusetzen, dass die ursache dafür eine nachahmung des philosophen-bartes gewesen sei, denn diese letztere tracht wurde von den römischen kaisern erst lange nach beginn der christlichen aera und namentlich von Antoninus Pius angenommen.

Uebrigens bevor der gebrauch den bart beständig zu tragen von dem kaiser Hadrian (zur deckung seines muttermals) eingeführt war, finden wir schon unter dessen vorgängern diejenigen, welche als natürliche erben ihrem vater auf dem throne folgten, nämlich Titus und Domitian, auch mit dem barte, jedoch nur auf manchen ihrer münzen, dargestellt. Dies bestätigt ebenfalls die sitte des trauerbartes. Mehrere solcher münzen welche diese thatsachen beweisen, sind im britischen museum, ferner in den sammlungen der bekannten numismatiker, des hrn John Evans zu Nash Miles in Hertfordshire, der herren J. J. Merlo und Hugo Garthe in Cöln, auch in unsrer eignen, vorhanden: siehe das verzeichniss unten p. 38.

Es ist freilich wahr, dass es münzen von Titus und Domitian mit dem barte auch aus perioden vor dem tode ihres vaters Vespasian, † 79 p. C., giebt, während sie noch Caesaren waren. Diese sind im verzeichniss mit \* bezeichnet; aber selbst für diese mag die erklärung, dass die bärte darauf als zeichen von familien-trauer gelten, entsprechend sein, weil die beiden Cäsaren solche wegen des todes ihrer mutter und schwester getragen haben können, da diese beide nur kurz vor Vespasian's erhebung zur kaiserwürde <sup>9)</sup> gestorben waren und derselbe gleich nach seiner thronbesteigung 69 p. C. das andeuten seiner frau und tocht-

9) Sueton. Vespasian. c. 3.

ter auch öffentlich heiligte, indem er consecrations-münzen auf beide prägen liess, die ihnen den kaiserlichen titel Augusta beilegen: s. die münzen der Domitilla senior und junior bei Cohen, Gosner, Akermann, Eckhel und andern.

Indessen kann jener bart auf einigen der münzen des Titus und Domitian auch bloss den antritt ihrer volljährigkeit (*barba inventutis* oder *adolescentiae*) bezeichnen, weil sie damit in ihren consulaten II. III. IV. V schon dargestellt sind<sup>10)</sup>; doch kann er auch auf den verlust von schlachten oder andre calamitäten bezug haben, welches letztere noch dadurch um so wahrscheinlicher bei Titus wird, weil er während seiner consulate vor der thronfolge schon kein jüngerling, sondern zwischen 30 und 38 jahre alt war, und überdies in Judaea und anderwärts langwierige kriege geleitet und durchgeführt hatte.

Seit der regierung Vespasians wurde überhaupt viel sorgfalt auf haar und kopfputz verwendet, wie dies aus den eleganten perrücken dieses kaisers selbst und denen seiner beiden söhne, und noch mehr aus den künstlichen frisuren seiner gemahlin der Domitilla, denen der Iulia, der tochter des Titus, und der Domitia, Domitian's gemahlin, auf den betreffenden münzen zu ersehen ist.

Nach diesen angeführten thatsachen und argumenten dafür, dass der bart Agrippa's auf der Nemausus-münze einer familien-trauer zuzuschreiben ist, bliebe indessen die hauptfrage noch zu lösen: weshalb jene varietät so selten geworden ist? Uns ist es am wahrscheinlichsten, dass entweder auf den wunsch des Caesar Octavian, dessen nichte Marcella sein freund und mitregent Agrippa innerhalb eines jahres nach dem tode seiner ersten frau Pomponia, also 28 a. C., 726 a. u., geheirathet hatte, oder dass, vielleicht aus Agrippa's eigener zartheit, die mehrzahl der fraglichen Nemausus-münze aus dem umlauf zurückgezogen ist, da Agrippa eben durch solche heirath ein glied der familie seines hohen

10) Eckhel VI, p. 77 und die stellen im Cicer. or Catilin. II, 10; Ep. ad Attic. I, 14—16; Martial VIII, 49. — „Der bart der volljährigkeit wurde von den höheren klassen der römischen jugend, zwischen dem XX und XXII jahre, ja selbst bis zum 24sten jahre getragen. — Während dieser zeit nannte man die jüngerlinge wegen des noch kleinen bartes: *Barbatuli*“: Pauly, Real-encycl. band I, p. 1200. 1201.

mitregenten geworden war, welcher in dem nämlichen jahre stolzen titel Augustus angenommen hatte.

**Verzeichniss der münzen des Titus und Domitian mit barte.**

Im britischen museum:

1) des Titus, geb. 41 p. Chr. = 795 u. c., Augustus p. Chr. = 833 u. c., † 81 p. Chr. = 835 u. c.

\*AV. Avers: T. Caesar Imp. Vesp. Pon. Tr. P. Cos. VI. Cen 77 p. Chr. = 830 u. c.

\* Revers: Pax Augusti.

Es mag bei dem schon 36jährigen Caesar der bart we des pontificats abgebildet sein.

AV. A. Caesar Aug. F. Blosser kopf des Titus mit dünnem b

\*AR. A. „ Cos. „ (cap. barbatulo)

R. Caesar Aug. F. Pr(aetor). Blosser kopf des Domitian jahr alt) ohne bart: aus 70 p. Chr. = 823 u. c.

Eckhel VI, p. 368. 351.

In der sammlung des herrn Merlo in Cöln:

AV. A. IMP. TITVS VESP. P. M. Tr. P. Der kaiser in quadriga mit scepter und ölzweig in händen.

R. „ „ (Cos. II)

AR. A. Imp. Titus Caes. Vesp. Aug. P. M.

R. Tr. P. VIII. Imp. XIII. Cos. VII. Ein soldat knie mit einem tropaeum: aus 79/80 p. Ch. = 833 u.

In der sammlung des hrn. Hugo Garthe in Cöln:

\*AV. A. Imp. Caes. Titus Vesp. Aug. P. M.

R. Tr. P. VIII. Imp. XIII. Cos. VII. Lotus-blume in ei quadriga: 78/79 p. Chr.

\*AR. A. T. Caesar Imp. Vespasianus.

R. Tr. P. VIII. Cos. VII. Venus victrix an eine säule lehnt mit der hasta in der linken und helm in der rech aus 78/79 p. Ch.

AR. A. Imp. Titus Caesar Vespasian. Aug. P. M.

R. Tr. P. IX. Imp. XV. Cos. VIII. Elephant links: 80/81 p. C

AR. A. wie vorstehend.

R. Tr. P. IX. Imp. XV. Cos. VIII. P. P. Lectisternium: 80/81 p. C

\*AR. A. T. Caesar Imp. Vespasianus.

AR. A. Imp. Caes. Domitianus Aug. P. M.

R. Tr. P. Cos. VII. Design. VIII. Delphia auf einem dreifuss: 78/79 p. Ch.

M.B. A. Imp. Caes. Domit. Aug. Germ. P. P. Cos. XI.

R. Victoria Augusti. Victoria mit palme und tropaeum: 82 p. Ch.  
Bonn. Ed. Rapp.

### Verg. Ecl. X, 8. 9:

Quae nemora aut qui vos saltus habuere, puellae

Naides, indigno cum Gallus amore peribat?

Die *puellae Naides* nehmen Cerda und die meisten neuern gestützt auf den von Vergil hier nachgeahmten Theokrit schlechtweg für Nymphen, J. H. Voss dagegen für die Musen: Wagner ändert ersteres so, dass er arkadische Nymphen versteht, weil die ganze handlung in Arkadien spiele. Allerdings ist der ausdruck, wie er vs. 8. 9 steht, unbestimmt: er kann Nymphen, aber nach griechischer weise auch Musen bezeichnen: so lautet ein orakel bei Euseb. Praep. Evang. V, 9, p. 416 Gsf. (von Meineke in N. jahrb. f. phil. 89, p. 56 verbessert):

*Ναΐάδες σύμφαι, Μοῦσαι, μέγα κλέϊντο Φοῖβον  
ἀειδουσαι κτλ.,*

es ist diese bezeichnung, die aus dem zusammenhang der Musen mit dem wasser zu erklären, von den Alexandrinern eingeführt, so dass (vgl. Welck. gr. götterl. I, p. 704 fl.) sie als eine gelehrte erscheint. Das mittel nun sicher zu werden, giebt nach Virgil's weise das folgende, durch welches das vorige näher bestimmt wird: „wo seid ihr gewesen? denn wo ihr sein musset, auf dem Parnass oder Pindus — Serv. ad h. l.: *Pindus mons Thessalicus Apollini et Musis consecratus* — oder Helikon, da seid ihr nicht gewesen; denn sonst hättet ihr geklagt:“ diese orte sind aber nur für Musen, nicht für arkadische Nymphen die sichern und so zu sagen offiziellen aufenthaltssorte: also sind die *Naides puellae* hier die Musen. Zugleich liegt nun in diesen worten auch eine feine entschuldigung des dichters, dass er jetzt erst etwas tröstliches dem Gallus darbringe. Sonst kann man noch Culic. vs. 18 flg. vergleichen.

Ernst von Leutsch.

aber der tempel selbst; in diesem erkennt er vielmehr ein *perikleischer zeit*, welches erst nach dem baue der propyläen gegründet sei. Die Niketerrasse wird für eine ältere vom Kien erbaute bastion erklärt, welche als solche nach anlage der propyläen nicht mehr nothwendig gewesen und deshalb genutzt worden sei, den tempel aufzunehmen, dessen geringe grösse sich durch die beschränktheit des raumes erklären lasse. Auch von norden heraufführende kleine nebestreppe erscheint *Burs* keine dem alterthume zugehörnde anlage; vielmehr habe an *rer stelle*, zwischen dem unterbaue des tempels und zwischen den propyläen ein freier raum bestanden, so dass der zugang auf die plattform von dem südlichen flügel der propyläen her gewonnen sei. Eine jüngste auslassung über diesen gegenstand von Ad. Michaelis, fand ich kurz nach meiner heimkehr aus Athen in der berliner archäologischen zeitung<sup>4)</sup>. Der verfasser derselben tritt in sehr eingehenden bemerkungen über die bildwerke des gebäudes der ansicht von Ross im ganzen bei, hebt jedoch viel bestimmter den offenbar spätern ursprung und die beson- derheit der bildwerke an dem pluteum der terrasse im verg- leich zu denen im zophorus hervor. Mit vollem rechte; denn die verhältnisse liessen bereits die bekannten abgüsse derselben kennen. Ueber den hohen stereobat des tempels ist er der ansicht, dass die ganze nordseite desselben einen grössern ursprung gehabt habe, der erst mit anlage der propyläen und in diesem stumpfen winkel coupirt worden sei. Die kleine nebestreppe wird für ursprünglich „und nothwendig gehalten, nach dem durch den bau des südlichen propyläenflügels der zugang zum Niketempel von osten her versperrt war“; eben so denkt er die „ballustrade“ vom nordrande am treppchen nach dem tempel hingeführt. Die vermuthung der baumeister bei Ross wie die Penrose's über die länge und westgränze der südlichen seitenstoa der propyläen als gleich der gegenüberliegenden nordstoa, wird dagegen entschieden verworfen, die länge derselben auf ihre dritte säule beschränkt, und statt einer verschliessenden westwand durch stützen geöffneter wand angenommen. Endlich so

4) Denkm. und forsch. 1862, nr. 192 A: Die ballustrade am tempel der Athena Nike auf der akropolis von Athen. — Ueber den sammtbezug der bildwerke auf dies heiligthum und seinen cultus, bereits früher im Philol. XVII, 3, p. 385 gesprochen.

in den sehr zufällig vor dem tempel zerstreut liegenden marmorplatten die reste des alten marmorbodens hier zu erkennen sein.

Das sind die bis jetzt hervorgetretenen ansichten über dieses monument und seine örtlichkeit; man sieht wie dieselben streitend sich gegenüberstehen. Bei einem so merkwürdigen heiligthume als der Nikotempel, bei einer situation von so auffallender eigenthümlichkeit wie sie für uns im alterthume noch ohne beispiel ist, wird jede mittheilung lohnend sein, welche zur lösung der so mancherlei räthsel beitragen kann, die auf der ganzen stätte und ihrer benutzung noch ruhen. Indem ich hierbei der meinung bin dass weniger darauf ankomme die bereits zur genüge durchgesprochene streitfrage über die zeit, den urheber und charakter der bildwerke noch einmal zu berühren, als vielmehr die rein baulichen verhältnisse erst in das klare zu bringen, möge aus diesem gesichtspunkte dasjenige betrachtet sein, was ich vor der hand hierüber mittheilen kann. Ich sage vor der hand; denn zu meinem bedauern sind durch meine plötzliche abreise von Athen, die aufdeckungen und messungen auf dieser stätte wie in den propyläen, die erst in den letzten tagen meiner anwesenheit eingehend angeknüpft waren, so schnell unterbrochen, dass eben viel entscheidende selbstgestellte fragen bis auf einen zu hoffenden baldigen wiederbesuch ungelöst bleiben mussten. Ich würde daher die besprechung dieses gegenstandes bis auf weiteres verschoben haben, wenn nicht der vorhin erwähnte letzte aufsatz denselben von neuem angeregt hätte. Deshalb nehme ich keinen anstand so viel von meinen technischen ermittlungen, in bezug auf situation und bauliche verhältnisse mitzutheilen, als ich sicher gewinnen konnte. Für die punkte in welchen ich archäologischer seits von jenen vor mir geäußerten ansichten abweichen muss, wie für die in welchen ich einen bestimmten irrthum technischer seits zu erkennen glaube, möge meine andere meinung, oder auch die berichtigung eintreten, ohne stets auf die entgegenstehenden wörtlichen auslassungen zurückkommen zu dürfen. So weit sind meine tektonischen untersuchungen auf der stätte wenigstens gediehen, dass ich für die sicherheit dessen was ich hier mittheilen kann, die monumentale sachlage als bürgen stellen darf.

**2. Sacrale ver-** Zunächst ist es eines was man in allen  
**hältnisse.** vorhin berührten betrachtungen über dieses  
 heiligthum der Athene-Nike auffallender weise vermisst: der  
 hinblick auf die gottesdienstliche seite oder sa-  
 crale benutzung, für welche allein doch das heilig-  
 thum gestiftet wurde. Ich glaube dass mit umgehung  
 dieses letzteren verhältnisses schwerlich wird die lücke gefüllt  
 werden können, die für die erkenntniss der sache thatsächlich be-  
 steht. Man hätte doch ohne weiteres voraussetzen dürfen wie  
 in der frage nach den hierurgien für Athena-Nike, gerade  
 die existenzfrage des ganzen heiligthumes an der  
 wurzel berührt sei. Denn diese hierurgien bedingen die anlage  
 einer thymele mit dem inschriftlich bezeugten altare  
 der Athena-Nike zur darbringung des thieropfers;  
 sie bedingen eben so die örtliche stellung beider vor dem tem-  
 pel, als sie die richtung des pronaos, der cella wie des  
 cultusbildes nach osten zu vorschreiben. Ein ver-  
 hältniss aber welches einen so vorbedingenden einfluss auf die  
 gründung, die örtliche lage wie den zugang des heiligthumes  
 ausübt, hätte der betrachtung des ganzen wohl zu grunde gelegt =  
 werden müssen. So nahe dieses der erörterung auch liegt, hat =  
 man es dennoch unberührt gelassen; und obwohl nicht ohne trif- —  
 tigen grund das opfer auf dieser stätte von mir schon früher —  
 mit besonderem nachdrucke betont worden ist <sup>5)</sup>, scheint es nicht —  
 dass man weiter darauf eingegangen sei. Es wird für die sache =  
 gewiss förderlich sein noch einmal darauf zurückzukommen, um =  
 zu zeigen welchen nutzen eine bezugnahme auf die sacra für —  
 die erkenntniss der anlage des heiligthumes nebst —  
 seinem opferdienstlichen zugange gewähren. Denn =  
 hieran knüpft sich folgerecht die erkenntniss der nächsten bauli-  
 chen umgebung, namentlich der wiedergewinn des jetzt verschwun-  
 denen westlichen theiles der südlichen seitenstoa des propylaion  
 in seiner ursprünglichen ausdehnung und tektonischen form.

Der opercultus, die altarsacra der Athena-Nike sind hoch-  
 alt zu Athen; älter wie die *ψῆφος Ἀθηνᾶς* <sup>6)</sup> durch welche die  
 göttin dem Orestes den sieg im areiopagitischen gericht brachte.

5) A. a. o. in note 4.

6) Antiph. v. Her. E. 730.

Mit recht konnte daher Sophokles seine eigne vaterländische Nike-Athena-Polias sammt ihrem synöken Hermes schon durch Odysseus betend anrufen, Euripides in seinen dramen den anruf der Nike so oft wiederholen lassen<sup>7)</sup>. Schon das agalma der athenischen Nike als ein xoanon, mehr aber noch seine ungeflügelte darstellung, weisen auf traditionelles festhalten einer ältern schwingenlosen bildung der Nike hin; es ist deswegen nicht nöthig ein höheres alter als die zeit der tempelstiftung für dieses agalma hier vorauszusetzen. Seit anrufung der Nike in gebeten also besteht auch ihr cultus auf der athenischen burg. Dass sie nur Athena-Nike, nur eine potenz oder ein numen der Athena-Polias gewesen sei, welches zwar in den cultusriten von dieser gesondert, dennoch in unlösbarer opferbeziehung zu derselben blieb, kann nicht auffallen. Auch mit der potenz der Athena als Ergane verhielt sich dies so. Auch diese hat ihr besonderes heiligthum auf der burg, mithin ihren besonderen altarcultus und opferritus; wenn auch Pausanias keines agalma derselben hier gedenkt. Für diese Athena-Ergane möchte es wohl nicht fraglich sein, ihre sacra von den priesterinnen der Polias im vereine mit den ergastinen, jenen zweien von den arrephoren, gepflegt zu sehen, welche auf der burg den heiligen jahrespespos des alten agalma der Polias webten<sup>8)</sup>.

Sind opfersacra der Nike seit hochalten zeiten auf der burg ansässig gewesen, musste die opferstätte dazu auch dort gestiftet sein. Wo diese jedoch lag bevor der jetzige Niketempel bestand, möchte sich schwer bestimmen lassen; man kann nur sagen dass sie nicht die stätte der letzteren einnahm, sondern erst hierher verlegt ward seit Kimon dieselbe in den mauerkreis der burggottheiten zog. Dies folgt aus dem umstande nach welchem der altar nicht ausserhalb der burgmauer liegen konnte; deswegen nicht ausserhalb der burg, weil Nike, eben als numen der Polias, zu den ἀρχαῖοι θεοὶ gehörte, deren stätten in dem mauerkreise der burg liegen müssen. Die jetzige tempelstätte aber befand sich vorher ausserhalb desselben. Diese lage ausserhalb steht vor augen; sie geht aus dem ortsverhältnisse zur pelasgischen mauer, wie zu den noch vorhan-

7) Vgl. Philol. XVII, 3. p. 385 fgg.

8) Tektonik d. Hell. IV, p. 198.



denen resten und grundbauten des älteren burgthores hervor, welches mit dieser mauer zusammenhängt (vgl. die bildtafel). Indem sie nun ausserhalb vor dieser mauer liegt, bezeichnet letztere genau die alte grenze hier zwischen innen und aussen der burg, oder zwischen den sitzen der ἀρχαῖοι θεοί im temenos (vgl. n. 12) und zwischen den sitzen der ὑπαρχαῖοι θεοί ausserhalb des temenos am burgfelsen.

Dies nöthigt einen blick auf letztere gottheiten zu werfen. Zu ihnen gehörte Apollon, nach lage seines heiligthumes wie nach inschriftlichen zeugnissen; deswegen findet sich im temenos der burg keine cultusstätte desselben. Als ὑπαρχαῖος wird er ausserhalb in seinem heiligen σπήλαιον am burgfelsen, unweit neben dem angrenzenden Pan verehrt. Dieses grottenheiligthum, auf das ich in einem folgenden aufsatze zurückkommen werde, blieb allen frühern reisenden bis auf Götting unbekannt; erst dieser entdeckte und bezeugte es sicher<sup>9)</sup>. Beulé (a. a. o. I, p. 153) hat von der inhaltreichen abhandlung Götting's keine kunde und hält die grotte des Pan zugleich für die des Apollon. Zu der inschrift bei Götting, in der nach Lebas und Pittakis die lesart zwischen ὑπαρχαῖος und ὑποαρχαῖος schwankt, kommt noch der rest einer andern, welche von mir beim Erechtheion aufgefunden und in der beiliegenden bildtafel gegeben ist. Sie steht auf einer dünnen marmorplatte von der form einer schrifttafel, in einem lorbeerkranze, und schliesst mit ΑΠΟΛΛΩΝΙ ΥΠΑΡΧΑΙΣ. Wohl mag sie gedient haben eine jener blenden zu füllen, welche sich im lebendigen felsen zur aufnahme solcher votive ausgetieft finden<sup>10)</sup>. Dieses spelaion des Apollon, in welchem Kreusa ihren parthenios Ion aussetzte, war zu keiner zeit des alterthumes in die burgmauer eingeschlossen. Selbst nach erweiterung des mauerkyklos durch das protemenisma oder den vorhof der propyläen, blieb es ausserhalb desselben.

Der unmittelbare nachbar des Apollon, der arkadische Pan, dem man erst mit seinem trophäentragenden agalma nach der marathonischen schlacht das grottenheiligthum hier κατὰ Παλλάδος ἄκρην und ὑπὲρ τοῦ Πελασγικοῦ eingeräumt und geweiht

9) Gesamm. abhandl. I, p. 108 flgg. Dazu Keil im Philol. VIII, p. 170 flgg. Vgl. O. Jahn Pausan. Descript. Ath. p. 31.

10) Ueber die fülle der votivblenden am ganzen nördlichen felsen der burg, s. meinen bericht über d. akropol. p. 317 flgg.

100

100

hat <sup>11)</sup>, beginnt mit der norddecke der burg die reihe der stätten und höhlen, welche sich als heiligthümer dieser gottheiten am burgfels in der ganzen nordseite desselben hinziehen. Unter diesen ist besonders die Agraules mit ihrem hieron schon durch die örtliche sage als solche gottheit ausdrücklich bezeichnet, welche nach den cultusgesetzen nicht im temenos oben bestehen durfte. Darin wird sie in den vollen gegensatz zur Pandrosos gesetzt, deren heiligthum und sacra nicht von der burg weichen durften. Agraulos muss nebst Herse aus dem temenos scheiden, und am fusse des felsens ihre heilige stätte da einnehmen, wo beide die sage hinabgestürzt dachte. Dass aber vor dem ganzen nördlichen fels in die heiligthümer solcher gottheiten sich hinzogen, beweisen eben jene zahlreichen vorhin bemerkten votivblenden, welche die ganze nördliche felswand und die grotten in derselben bedecken. Da nun schon das Paneion über dem pelasgikon liegend bezeugt ist, habe ich geglaubt alle die einzelnen temene dieser gottheiten hier für das pelasgikon halten zu dürfen.

Auffallend ist es wie keiner der neuern reisenden jene grotte näher erwähnt welche Leake (Topogr. taf. 3. d. a.) schon in seinem plane der propyläen notirt. Sie ist in meiner bildtafel mit r bezeichnet, liegt im fels in welchem der stereobat des Nikotempels im S. O. anhebt, und ist jetzt zur hälfte ihrer höhe durch eine grosse sammlung von fragmenten verdeckt, welche man vor ihr aufgestellt und in mörtel gelegt hat. Ihre öffnung, die im lothrecht abgeglichenen fels in liegt, hat neben sich wie über sich ein system von löchern, welches auf einen jetzt verschwundenen vorbau aus späterer zeit hinweist, den Leake noch im grundrisse aufbewahrt hat. Bei meiner anwesenheit dort gestattete man mir nicht eine aufdeckung hier vorzunehmen, weil dazu die hinwegräumung und versetzung der eben genannten fragmente nöthig gewesen wäre. Ich mache auch nur aufmerksam auf dieselbe, weil die arbeit der excavation den antiken ursprung verräth. Sie begann dann wohl die reihe der geweihten stätten an dem südfusse des burgfelsens hin. Ob sie jedoch die stelle bezeichnet, wo Aigeus sich herabstürzte, oder an das heroon des Talos oder das hieron der Gaea Kurotrophos erinnert, wird zu ermitteln bleiben.

11) Vgl. die gesammelten stellen bei O. Jahn. Descript. p. 32.

Für die angegebenen religiösen unterschiede in beziehung auf die ortsgrenzen, oder zwischen dem innern der burg als temenos der burggötter und dem äussern derselben, finden sich noch andere darauf zielende andeutungen. War auch im weitern sinne die burg als alte stadt, eben so wie ganz Attika, unter den schutz der Athena-Polias gestellt, ist sie doch stets nur als grosses temenos des staates betrachtet worden, welches die kleineren temene und hiera der burggottheiten umfasste. Sie war ein staatsgrundstück (τὰ δημόσια)<sup>12)</sup>, und ist niemals in ihrem ganzen raume ein ἱερὸν gewesen, auf welchem die cultusweihe ruhte wie auf einer nur für sacra ausschliesslich bestimmten stätte; denn sonst wäre es eine eben solche versündigung gewesen sie als festung zu benutzen, wie sie für gleiche benutzung vom Delion gerügt wird<sup>13)</sup>. Sie stand in demselben verhältnisse zur Athena, wie Delos zum Apollon; bekannt ist aber Delos auch als stätte der bedeutendsten handelsmessen mit dem berüchtigsten sklavenmarkte von ganz Hellas. Auch ruht auf ihr dasselbe religiöse gesetz wie auf Delos, dass kein hund sie betreten, kein weib auf ihr gebären oder jemand auf ihr bestattet werden, kein unreiner mensch in sie eingehen durfte. Daher ward es als prodigium betrachtet, als einst ein hund zufällig hineingeschlüpft war. Eben so simulirt eine jener weiber, welche in des Aristophanes Lysistrata die burg besetzt haben, geburtswehen um aus derselben ent schlüpfen zu können, und Myrrhine giebt vor aus dem paneion nicht wieder in dieselbe zurück zu dürfen, wenn sie sich nach der synusia mit Kinesias nicht erst lustiren könne. Nur in solcher bedeutung scheinen mir das Aristophanes worte (Lysistr. 483) ἄβυστον ἀκρόπολιν, ἱερὸν τέμενος gefasst werden zu müssen. Und selbst dieses verhältnis gehört erst einer spätern zeit an. Denn ursprünglich, als die burg noch πόλις, die pelasgische burgmauer noch stadtmauer war, konnte davon nicht die rede sein; es musste erst eintreten da man sie als bewohnte stadt aufgab und privatem gebrauch entzog. Wann dies geschehen, wann sie ausschliesslich nur den

12) Poll. 9, 40 τὰ δὲ δημόσια, ἀκρόπολις. ἦν καὶ ἄκραν ἢ εἰ-  
ποις, καὶ πόλιν· καὶ τοῖς ἐν αὐτῇ θεοὺς ἀκραιόους καὶ πολιεῖς.  
Vgl. 9, 26 πολιεῖς θεοί, καὶ πολιῶνοι.

13) Ueber Delion vergl. Thucyd. 4, 97. Meine abhdl. im Philol.  
XVIII, 4, p. 577 fgg.

schriftstück zehn ja fünfzehn olympiaden weiter vor, dann stellt es doch immer als wichtige thatsache fest: dass jene für Athena-Nike auserlesene kuh nach der thymele zum altare vor dem jetzigen Niketempel geführt und hier von den hieropöen geschlachtet wurde. Diese thatsache, verbunden mit jener sehr bezeichnenden reliefdarstellung des herbeiführens solcher kuh am pluteum der thymele, weist auf die unerlässlichkeit eines dem entsprechenden officiellen weges; eines opferdienstlichen zuganges für die pompa nach dieser opferstätte hin. Noch einer andern urkunde ist zu gedenken (ἐφημ. ἀρχ. nr. 4098), welche das opferthier und dessen opferung in der akropolis bestimmt. Es heisst *συντελουμένης δὲ καὶ τῆς θυσίας τῇ Ἀθηνᾶ τῇ Νίκῃ συνεόρπυσαν καλῶς καὶ εὐσχημόνως βοῦν συνεμψαντες ἦν καὶ ἔθυσαν ἐν ἀκροπόλει τῇ θιῶ.* So wäre mit diesen diplomatischen zeugnissen der alte ritus des opfers für Athena-Nike beglaubigt, wie er seit stiftung ihrer sacra bestand. Und wenn auch das psephisma nicht den vermerk enthielte καὶ τετέλεσται ἡ θυσία ἢ νενομισμένη ὥς ἄριστα τῇ Ἀθηνᾶ, der nur das opfer als ein πάτριον bezeichnen kann, verstünde sich dies von selbst, da man weiss mit welcher unabänderlichkeit die alten bei heiligen bräuchen am herkommen festhielten.

Wenn übrigens Beulé (I, 235) auf diesem bildwerke einen stier anstatt einer kuh sieht, dann liegt der irrthum in seiner nichtkenntniss jener urkunde, die in der that auch nicht von ihm angeführt ist. Befremden aber muss es, dass ihm dieser irrthum von allen andern bis heute nachgesprochen ist, welche von jener inschrift gewiss kenntniss gehabt haben. Ist das thier im bildwerke auch so zerstört, dass man sein geschlecht nicht mehr zu erkennen vermag, hätte doch die inschrift unzweifelhaften aufschluss darüber gewähren können. Dazu war ferner das ganz bekannte sacrale gesetz ins auge zu fassen, nach welchem der Athena nur unberührte kühe zum opfer geweiht werden, niemals stiere. Auch der zophoros des parthenon zeigt wie nur kühe zu den festen der Athena geliefert werden, und in den opfervorschriften wird βοῦς stets von ταῦρος unterschieden und neben letzterem genannt (vgl. ἀρχ. ἐφημ. 4042. 4098. 4104. u. a.). Dass zum siegesopfer für andere götter, beispielweise für Zeus, stiere dienen, ist durch historische thatsachen bekannt,

ird durch bildwerke belegt, auf welchen die opferstiere von  $\alpha$  geführt werden; dies hätte man aber billiger weise nicht lein für Athena-Nike inschriftlich bedingten opferthiere verseln dürfen.

**Kleine sei-** Zweierlei wege zu dieser stätte hat man  
**reppe auf** bezeichnet. Eine meinung erkannte die  
**nordseite** kleine seitentreppe von norden herauf als zu-,  
und läugnete einen jeden weg von der südtoa aus; die an-  
verwirft diese treppe als nicht einmal ursprünglich und  
ipet gerade den letzteren weg als zugang. So viel ist  
dass nur einer von beiden nothwendig gewesen, der an-  
übzig sei. Beide ansichten mögen erwogen werden; zuerst  
welche die seitentreppe im auge hat.

Die treppe begann nach der ersteren meinung bei  $b$  in  
auf einem vorsprunge des stereobates unter der südtoa;  
og bei  $a$  rechtwinklich um nach der terrasse hinauf. Nur auf  
um theile bei  $a$  sieht man fünf marmorstufen, die jedoch  
ich verrathen dass sie schon zu einer andern ver-  
dung gedient und anderswo gelegen haben. Be-  
t man dass  $a$  4 fuss,  $b$  aber nur  $3\frac{1}{4}$  fuss breit ist, rechnet  
zu  $b$  auf der freien rechten seite noch ein pluteum (geländer),  
würde sich die breite von  $b$  jedenfalls auf  $2\frac{1}{2}$  fuss ein-  
nken. Nun wird man einräumen wie eine solche treppe  
aupt, am wenigsten aber in solcher form und so geringer  
für einen solennen opferzug mit dem thiere weder prakti-  
noch einmal dafür angelegt sein könne. Wer über diese  
hinauf den zugang zum tempel setzte, hat eben so wenig  
me thymele wie an die pompa mit dem opferthiere gedacht,  
würde solche annahme unterblieben sein. In der that ist  
reppe  $a$  erst in der christlichen zeit entstanden, während  
heil  $b$  wohl antik ist, aber gar nicht zu der treppe ge-  
hat.

Es sind noch technische structive kennzeichen vorhanden,  
e bei dieser beurtheilung den ausschlag geben und den  
scheinlichen beweis liefern, wie die marmorstufen des thei-  
nur durch gewaltsamen einschnitt des schon liegenden ste-  
tes, mithin durch sehr späte zerstörung desselben einge-  
t worden sind. Gleichzeitig erst hiermit ist auch die un-  
echung des pluteum, welches ursprünglich von der nord-

westecke an noch über jene stelle *a* bis zum pfeiler *c* hinwegging. Ich will das bedeutsamste unter den kennzeichen hervorheben die hierfür sprechen. Der marmorkranz (*corona*) auf welchem das pluteum mit seinen reliefs steht, wird in der kunstform aus einem mächtigen kymation nebst abacus gebildet. Wäre die treppe *a* gleichzeitig mit dem pluteum und kranze, würde die kranzform tektonisch entweder hier beendet, oder aber rechtwinklich mit ihr nach dem Niketempel hin umgebogen sein. Beides ist jedoch nicht der fall; denn der kranzblock mit seinen kunstformen liegt hier plötzlich lothrecht durchschnitten; seine form hört mit dem schnitte so auf, dass man eben deutlich wahrnimmt, man habe hier einen fugenstoss vor sich, es sei die fortsetzung des kranzes in der flucht nach osten hin über den ort der treppe *a* hinweg, hier unterbrochen. Das widerspricht durchaus der annahme einer eckbeendung, also auch der wendung und hinführung des pluteum nach dem Niketempel zu. Damit fällt gleicher weise die hierauf gegründete wohl etwas gewagte vermuthung, eines durch dieses pluteum und mit hülfe von gitterwerk vor der nordseite des Niketempels gebildeten dreiseitigen raumes unter der dachtraufe „zur aufbewahrung von weihgeschenken“. Nach meinem dafürhalten endete kranz und pluteum in dem marmorpfeiler *c*, welcher jetzt nur in seiner ursprünglichen grundfläche noch vorhanden ist, aber mit einem ganz gleichen normal gegenüber an der nordstoa correspondirt. So wurde durch das pluteum der nordrand der ganzen Niketerrasse bis zum krepidoma der südstoa, ebenmässig geschlossen.

Ein anderes zeugniss gegen die antike zeit dieser treppe *a* wird in dem theile ihres vermeintlichen beginnes *b* gefunden. Dieser theil springt wie bemerkt nur  $3\frac{1}{4}$  fuss aus dem stereobate vor, er ist mithin um 1 fuss schmaler als die treppe *a*; seine oberkante liegt ohne jede verbindung und um 3 fuss tiefer als die unterkante der untersten marmorstufe von *a*. An seiner gleichzeitigkeit mit dem stereobate der stoa kann man nicht zweifeln; denn er ist nicht stumpf vor den stereobat gesetzt, sondern alle seine piräischen plinthen sind durchaus im verbande mit diesem. Ich meine dieser in das protomonisma hineintretende vorsprung, sei von bedeutsamkeit für die frage

nach der form des grossen aufganges zur mittelstoa des propylaen, welche indess an einem andern orte betrachtet werden mag.

Lässt sich ausser dem eben bemerkten nun vollends der officielle gottesdienstliche zugang zur thymele von der südstoa her erweisen, dann wird man mit recht behaupten dürfen dass für diese schmale treppe, so dicht neben jenem zugange, weder zweck noch nutzen gedacht werden könne. Freilich war sie für diejenigen welche sie anlegten ein bedürfniss; allein dieses trat erst mit dem augenblicke ein wo der ursprüngliche weg verbaut und damit der zugang zur Nikethymele von oben her versperrt wurde. Die zeit wann dies geschehen, wie die ursache dazu, liegen klar vor augen. Mit gründung des früh mittelalterlichen thurmes auf der südstoa, wird der durchgang durch diese verschlossen. Denn die starke nordwand des thurmes, in welche die beiden noch stehenden säulen eingeschlossen wurden, setzt schon auf der untersten (dritten) marmorstufe des krepidoma auf, so dass sie alle verbindung mit der thymele abschneidet. Unmöglich konnte man, wie es jetzt der fall noch ist, auf der 15 zoll breiten stufe aus schwarzem marmor die wand entlang klettern. Allein selbst zu dem thurme war nicht zu gelangen ohne eine stiege dahin anzulegen; denn dieser mächtige thurm, der unstreitig einst mehre stockwerke in sich schloss, hat nur eine einzige, für knappen zugang gemachte thüre *a* welche in sein inneres und zu dessen ehemaligen treppenstiegen führt. Diese liegt aber gerade in seiner westwand und kann nur von der thymele aus erreicht werden. Mit dem thurmbau entstand daher eine nördliche freitreppe von unten herauf, deren letzter rest in den fünf marmorstufen bei *a* übrig geblieben und mit dem thurmbau gleichzeitig ist. Ich wiederhole dass diese fünf stufen, von denen sich die obersten zwei in ihrem auftritte gerillt zeigen, völlig ungleich in der arbeit wie im maasse, und aus einem andern verhältnisse genommen sind, um hier verwendet zu werden.

Wie die ganze entstehung dieser treppe, lässt sich auch die richtung ihres fehlenden theiles *a a* vermuthen. Aller wahrscheinlichkeit nach hing sie mit der mittelalterlichen bastion *e e* zusammen welche diese richtung hatte. Ross und seine freunde (Akrop. p. 2 flgg.) fanden nämlich beim abbruche des türkischen geschützstandes *d f*, welcher die Niketerrasse zur seite und in



ihrer oberfläche völlig einhüllte <sup>15)</sup> und sich von hier gegen die nordostseite hinüberzog, folgende thatsache. Der kern *c* dieser gegen 33 fuss starken bastion bestand aus einem viel schmälern, nur 22 bis 24 fuss starken ältern mauerwerke aus steinhartem mörtel, zu welchem sich zahllose architekturstücke und sculpturen verwendet fanden. Dieselbe war, erst nach der zeit von Spon und Wheler, zur bildung des türkischen geschützstandes durch schlechteres mauerwerk zu beiden seiten von *d* bis *f* breiter gemacht; es fanden sich namentlich hierzu die theile des abgebrochenen Niketempels verwendet. So giebt Cockerell noch den zustand dieser bastion; der plan bei Leake zeigt die ganze ausdehnung derselben genau, namentlich die verdeckung des treppentheiles *a* unter dieser türkischen verbreiterung. Wenn Ross die ausserordentliche härte des mörtels der ältern bastion hervorhebt und die benutzung von architekturtheilen, inschriftstelen u.s.w. zur bildung des mauerwerkes, so habe ich ganz dasselbe beim abbruche des östlichen theiles der christlichen concbe im pronaos des grossen burgtempels wahrgenommen <sup>16)</sup>. Das kann dienen die wenig unterschiedene zeit beider anlagen zu constatiren, welcher wie gesagt auch der thurm angehört, in dessen mauern man zahlreiche architekturstücke und inschriftstelen wahrnimmt, dessen mörtelfugen innen die gleiche güte des bindemittels zeigen.

So dient die existenz dieser mittelalterlichen bastion für die sache zur aufklärung. Ward mit dem thurmbaue der alte zugang von oben abgesperrt, musste ein neuer von unten auf angelegt werden, der nicht bloss zum thurme, zum Niketempel, sondern hauptsächlich und unmittelbar auch zur bastion hinaufführte. Aus diesem grunde vermuthe ich den beginn der treppe in *c*, am fusse dieser bastion. Sie führte, angelehnt an diese, nach *a* hin auf die höhe, wo man von der Niketerrasse die krone der bastion erreichen konnte; denn einen andern aufgang zur bastion gab es nicht. Bei der spätern verbreiterung derselben durch die Türken, riss man die treppe soweit als sie dafür hinderlich war hinweg und überschüttete das nicht mehr nutzbare endstück *a*; denn

15) S. den plan bei Leake topogr. v. Athen. D. A. taf. 3, 4. wie die ansicht des Cockerell in d. alterth. v. Athen. deutsch. ausg. lief. IV, pl. XII.

16) S. meinen bericht über die untersuchungen auf der akropolis von Athen im frühjahre 1862. Berlin 1863, p. 169 fgg.

Über diese verschüttung desselben, nachdem die eingänge durch die propyläen hindurch vermauert und zu einem geschützstande gemacht waren, ging nach Cockerell und Leake der einzige weg in die burg, hinter der südtoa hinweg und über die niedergelegte pelagische mauer.

Dass man auch die erreichung des Niketempels bei anlage dieser früh mittelalterlichen treppen im auge hatte, scheint nicht fraglich. Denn mag auch die benutzung dieses gebäudes in christlicher zeit gewesen sein welche sie wolle, mag man auch meiner vermuthung seiner weihe zu einer kapelle, vielleicht der Hagia Pyrgiotissa, nicht beipflichten -- benutzt hat man es fortwährend; davon zeugen die überreste eines spätern thürverschlusses. Sagte auch der eingang von osten her dem griechischen ritus für eine kapelle nicht zu, behielt man ihn doch bei, weil kein anderer eingang zu gewinnen war. Auch die Hagia Spiliotissa im monumente des Thrasyllos, hatte sonst und hat auch noch heute aus gleichem grunde ihren eingang von süden her, ohne dass man daran anstoss nahm. Zuletzt, vor seinem abbruche, scheint der tempel nach der meinung von Ross zu einem pulvermagazine genutzt worden zu sein: man fand wenigstens in seiner cella ein vertieftes reservoir, welches zur niederlage des pulvers bestimmt schien. Wenn auch Spon und Wheler dies angeben als sie den tempel noch sahen, dann ist sicher dass sie auch noch die mittelalterliche bastion vor augen hatten, zu deren vergrößerung die Türken erst nach ihnen die baustücke des abgebrochenen tempels gebrauchten. Genug, C. Bursian hat richtig vermuthet, diese treppe reichte nicht in die vorchristliche zeit hinauf; sie konnte daher in der zeit wo noch ganz andere terrainverhältnisse hier bestanden, nämlich zwischen stiftung des Niketempels und dem baue der propyläen, bevor man also noch durch eine südtoa gehen konnte, keinen zugang nach der thymele geboten haben. Wenn Bursian aber gar behauptet es sei im alterthume „ein freier raum zwischen dem marmorpfeiler (c) der propyläen und dem unterbaue des tempels gelassen“, so mag er selbst versuchen den beweis dafür anzutreten, ich würde ihn wenigstens schuldig bleiben müssen.

4. Durchgang  
durch die süd-  
toa.

Selbst also in dem falle dass diese treppe im alterthume bestanden hätte, könnte sie nicht zum opferdienstlichen wege ge-

dient haben; die pompa mit dem opferthiere setzt einen ihr entsprechend gestalteten und für sie möglichen pfad voraus. Für diesen pompenweg bleiben nur zwei möglichkeiten übrig: hinter der südtoa hinweg, oder durch dieselbe hindurch. Da nun noch der oben gegebenen darlegung des ortsverhältnisses von dem erstern nicht die rede sein konnte, habe ich mich ohne bedenken nur für den letzteren zu entscheiden vermocht. Für diesen liegt auch der beweis nicht fern, die zeugnisse sind in der baulichkeit selbst noch aufbewahrt erhalten. Zwar ist auch dieser weg schon von Bursian (a. a. o. p. 513) vermuthet „der zugang auf die plattform war vom südlichen flügel der propyläen“; jedoch beschränkt sich die ganze vermuthung auf diese worte, irgend ein tektonischer oder sonst auf thatsachen ruhender erweis ist nicht beigefügt. Zunächst nun kommt es darauf an zu zeigen wie ein herabgang nach der thymele von oben hinter der südtoa hinweg, im alterthume nie bestanden habe. Den beleg hierfür gewinnt man aus der pelasgischen mauer, welche im alterthume die verbindung von oben nach der Nikethymele abschnitt. Freilich liegt diese mauer jetzt bis auf 6—8 fuss höhe in der äussern seite abgetragen, auf der innern seite aber mit dem boden hier durch vorfüllung gleich gemacht; auch fand von Stuart an bis auf Cockerell und Leake, über dieselbe hinweg der einzige eingang in die burg zwischen den türkischen fortificationen hin durch ein nebenthor o hinter der südtoa statt; allein die anlage dieses weges fällt wie schon bemerkt erst nach Spon und Wheler, da beide reisende noch durch die propyläen eingingen. Mit aufschüttung und bahnung dieses weges der, nach Stuart's abbildung eines reiters in der burg, selbst zum aufstiege für pferde bequem gemacht war, fiel erst die pelasgische mauer; sie ward verdeckt, um darüber hin in die burg zu gelangen. Aus dem grunde ist sie auch weder von Cockerell noch Leake bemerkt und verzeichnet worden; sie kam erst bei der aufräumung hinter der ganzen südtoa wieder zum vorschein. Die bedeutende höhe und form der aufschüttung jenes pfades, hat ihre spuren an der rückwand der südtoa bis auf den heutigen tag so deutlich zurückgelassen, dass man dieselben genau verfolgen und in ihrer steigung verzeichnen kann.

Meine voraussetzung nun, es habe die pelasgische mauer nach dem baue der propyläen noch in einer höhe bestanden, wel-

che keine verbindung hinter der südtoa hinweg gestattete, gründet sich auf folgendes. Einmal muss man doch sagen dass der moderne freie weg hinter der südtoa über diese mauer hinweg, völlig zwecklos und dabei in alter zeit ein unbegreifbarer widerspruch mit der fünfthorwand des propylaion gewesen wäre. Denn was hätte der schwere thürverschluss dieses fünfthores gesollt, wenn daneben herum ein offener weg bestand? Zweitens aber zeugt auch eine bestimmte meldung des Herodotos offenbar hiergegen und für den bestand der pelasgischen mauer in ursprünglicher höhe noch zu der zeit, als schon die propyläen standen. Bei erzählung des doppelsieges der Athener über die Böoter und Euböer Ol. 68, 3, erwähnt der geschichtschreiber gelegentlich zweier weihgeschenke dieses folgenreichen ereignisses der fesseln, welche die kriegsgefangenen getragen hatten und des erzenen viergespannes aus dem zehnten des lösegeldes dieser gefangenen. Nach auslösung der männer seien die fesseln derselben von den Athenern in der burg da aufgehängt worden, wo er sie noch an ihrem ursprünglichen orte, nämlich an derjenigen mauer hängend getroffen, welche die spuren des medischen feuers trage; diese mauer aber liege gegenüber der abendseite des megaron; das erzene viergespann dagegen stehe zunächst linker hand, wenn man durch die propyläen zur burg eintrete<sup>17)</sup>.

Dieser bericht gewährt doppelten aufschluss. Es liegt in ihm deutlich ausgesprochen wie Herodotos schon durch die propyläen des Perikles, also nach Ol. 86, 4, die burg betritt. Es ist ferner damit bezeugt wie die pelasgische mauer mit den fesseln noch völlig, bloss mit den spuren des medischen feuers gezeichnet, aufrecht stand. Ich behaupte die pelasgische mauer, weil keine andere als diese ἀντίον τοῦ μεγάρου τοῦ πρὸς ἐσπέρην τετραμμένον zu denken ist, die noch aus jener zeit und vor dem medischen brande herrührte. Dies megaron welches dabei genannt wird, ist nur der damals schon stehende grosse burgtempel, hekatompedos oder parthenon

17) Herodot. 5, 77 τὰς δὲ πέδας αὐτέων, ἐν τῇσι ἐθεδέατο, ἀνεκρέμασαν ἐς τὴν ἀκρόπολιν. αἱπερ ἐν καὶ ἐς ἐμὲ ἦσαν περιεούσαι, κρεμάμεναι ἐκ τειχιῶν περιπεφλευσμένων πυρὶ ὑπὸ τοῦ Μήδου, ἀντίον δὲ τοῦ μεγάρου τοῦ πρὸς ἐσπέρην τετραμμένον· ... τίθρησκον χάλκειον· τὸ δὲ ἀριστέρης χειρὸς ἔσθηκε πρῶτα λαίοντις τὰ προπύλαια τὰ ἐν τῇ ἀκρόπολι.

des Perikles<sup>18)</sup>, der auf die stätte des von den Persern verbrannten gebäudes gebaut war. Dies neue megaron war früher schon hergerichtet als das propylaion. Denn Pheidias stellt nach Böckh<sup>19)</sup> bereits Ol. 85, 3 seinen goldelfenbeinkoloss darin auf, während das propylaion erst Ol. 86, 4 seine vollendung gewinnt. Aber auch den ältern grossen burgtempel, welchen ich dem Peisistratos zuschreibe, nennt Herodotos bei erwähnung einer frühern geschichte megaron. Er thut dies mit vollem rechte, um ihn mit solchem namen von dem damaligen kleinen tempel der Athena-Polias und des Erechtheus zu unterscheiden; denn den letztern bezeichnet er in allen fällen schlechthin und als von selbst verständlich mit *ἱερὸν*, seine Poliascella mit *ἄδυτον*<sup>20)</sup>. Es war daher ein irrthum von Ross<sup>21)</sup> die grosse mittelstoa der propyläen mit dem fünftthore, so für das alte wie für das neue megaron zu halten; zumal sich von einem alten propylaion, also auch von einer grossen mittelstoa desselben, weder in schriftlichen überlieferungen noch in baulichen spuren die mindeste andeutung findet. Stand aber jene pelasgische mauer nach dem baue der propyläen und dem wiederbaue des megaron noch so unberührt, dass jene fesseln an ihr hingen, dann setzt das ihre alte höhe, wenigstens eine höhe voraus bei der ein ausgang hinter der süd-stoa hinweg gar nicht angenommen werden kann. Da nun eine strecke dieser mauer mit gründung der südstoa fallen musste, weil die südostecke der stoa darauf gesetzt wurde, können jene fesseln nur an der innern seite des unberührt gebliebenen theiles zwischen der stoa und der südlichen kimonischen mauer gewesen sein; ein theil welcher der ostfronte des Niketempels gegenüber liegt. Wohl hat sich bei *q* ein schöner rest des alten burgthores der Peisistratiden aus marmor erhalten, welcher deutlich zeigt wie dieser bau in die pelasgische mauer eingefügt wurde; allein an diesem können jene fesseln sich nicht befunden haben, weil auch er bis auf die jetzige höhe mit gründung des perikleischen propylaion abgetragen werden musste.

Weiter muss man hinzunehmen dass eine strecke der äussern

18) Hierüber Philol. XVII, 4, p. 577 flgg.

19) Böckh ausführlich in den Annal. d. Instit. 1835, T. III, p. 144.

20) Herodot. 8, 51—55. Eben so heisst der Poliaistempel 5, 72; 5, 90; 8, 41 stets nur *ἱερὸν*.

21) Archäol. aufs. I, p. 78 flgg.: dazu taf. IV.

oder westseite dieser mauer, von einem bauwerke gedeckt wurde, dessen marmorgründung *p* noch jetzt zu tage liegt. Dasselbe ist erst bei gründung der südstoa soweit rasirt als es hinderlich war. Sein alter vor der zeit des stoenbaues kann aber gar nicht in frage gestellt werden; es ist durchaus so normal auf die mauer gerichtet, dass man sieht, diese habe seine lage angegeben.

Auf diese erwägungen wie auf den gleich zu besprechenden ausgang aus der südstoa, gründet sich meine annahme dass der raum zwischen der südstoa und der kimonischen mauer für jeden durchgang von oben nach der thymele abgesperrt war. Ausser diesem giebt aber noch die erwähnung jenes viergespannes an dem neuen propylaion des Perikles einen deutlichen wink über die form des vor ihm bestandenen alten burgthores welches die Perser einst nicht zu erstürmen vermochten. Nach den ausdrücklichen worten des Herodotos, dem man doch als augenzeugen glauben schenken muss, konnte dies alte burgthor nur aus einfachen thoröffnungen, nicht aber aus einem propylaion vor ihnen bestehen. Ich glaube dies in dem umstande zu erkennen dass der geschichtschreiber in allen stellen, wo er diesen alten zugang berührt, ihn immer ganz einfach *πύλαι* bezeichnet, niemals aber *προπύλαια* <sup>22)</sup>. Damit stimmen die reste *q* welche von der anlage dieser alten *πύλαι* noch vorhanden sind, namentlich die felsenbettungen seines grundbaues die man unter der grossen mittelöffnung der fünfthorwand zu tage gelegt hat (Ross arch. aufs. I, taf. IV). Sie bezeugen dass bei der eingeschränktheit der ganzen situation, eine stoa vor dem eingangsthore nicht wohl möglich war. Von diesen resten des alten thorbaues aus marmor hat sich wie gesagt namentlich der stirnpfeiler einer wand-öffnung mit einem theile der wandcke aus marmor sehr wohl erhalten. Auch lässt sich im allgemeinen aus allen spuren noch sehr deutlich erkennen, wie die axen-richtung dieses thorbaues bedeutend von der axe des jetzigen propylaion abwich; sie folgte scharf der richtung süd-west, also gerade auf die stätte des Niketempels zu, während die axe des jetzigen propylaion nur um ein geringes von der richtung ost-west ab-

22) Herodot. 8, 51 — 53. οἱ φραζέμενοι τὴν ἀκρόπολιν θύρησι καὶ ἑταίροις . . . προσιώντων τῶν βαρβάρων πρὸς τὰς πύλας . . . ἔμπροσθε ὢν πρὸ τῆς ἀκροπόλεως, ὅπισθε δὲ τῶν πυλίων καὶ τῆς ἀνάσδου . . . ἐπράπιον πρὸς τὰς πύλας, ταύτας δὲ ἀνοίξαντες . . . ἐφόνευεν.

weicht. Nach einer solchen lage des alten theores bezeichnet Herodotos sehr genau wenn er den aufstieg der Perser aus dem agraülion als ὁπισθοῖς τῶν πυλῶν καὶ τῆς ἀρόδου geschehen erzählt.

Betrachtet man die lage des tempels, auf der fläche seiner terrasse, mit seinem westlichen krepidoma so hart an den westrand derselben gesetzt, von hier aber im spitzen winkel von deren nordrande abweichend, dann kann man sich der ansicht kaum erwehren, es müsse später hier eine veränderung vorgegangen sein, es habe ursprünglich dieser nordrand eben so scharf mit dem krepidoma abgeschnitten. Das krepidoma seiner südseite musste schon die parodos berühren, welche hier zwischen ihm und der brustwehr (προμαχών, ἐπαλξίς) auf der innern seite der kimonischen vertheidigungsmauer vorbeiging. Wird nun parodos und brustwehr zu einer stärke von 10—14 fuss angeschlagen, so nahm die hintere tempelfronte symmetrisch die ganze länge des westrandes ein. Diese annahme setzt natürlich eine spätere umänderung des grundrisses der terrasse voraus; sie bedingt für den jetzigen stumpfen winkel der nord-westecke einen ehemaligen rechten; es würde sich ihre nordseite mit dem krepidoma bis gegen den pronaos in dieser richtung hingezogen haben. Dann wird man freilich genöthigt, einen vorbau dieser seite von der nord-westecke an zu der zeit anzunehmen, wann diese ganze seite mit dem krepidoma der südtoa an den neugegründeten propyläen in eine flucht und eine libelle gebracht wurde. Man hielt hierbei die nord-westecke des tempelstereobates fest, um vom krepidoma der südtoa nach ihr hin den stereobat zu richten, das ganze grundrissdreieck zwischen der flucht der nordseite des tempels und der jetzigen flucht des nordrandes der terrasse, müsste dann durch vorbau des stereobates ausgefüllt worden sein. Da hiermit der jetzige nordrand als ein neuer zusatz entstand, würde sich auch hieraus das sculptirte pluteum desselben sehr gut als ein jüngerer in der arbeit gegen die sculpturen am zophorus des tempels erklären lassen. Denn bei solcher lage würde der ehemalige nordrand eben so wenig ein pluteum gehabt haben als jetzt der westrand eines hat. Das ist eine hypothese die bei der anschau des werkes an ort und stelle öfters in mir aufgetaucht ist, ohne dass jedoch zuletzt die zeit noch vergäunt war, die technische an-

tersuchung zur beantwortung auch dieser letzten frage anzu-  
knüpfen.

Einer gleichen ansicht begegnete ich in dem aufsatze von Michaelis, in welchem versucht wird als beleg für die jüngere zeit „der balustrade“, eine solche spätere umänderung der terrace wahrscheinlich zu machen. Doch ist hier gerade der umgekehrte weg des von mir gedachten verfahrens eingeschlagen; es wird statt eines vorbaues, eine coupirung des ganzen mächtigen körpers der tempelterrasse in jener flucht angenommen. Früher sei die terrasse mit ihrer nord-westecke bedeutend weiter nach norden vorgesprungen, man habe den ganzen vorsprung lothrecht in dem jetzigen stumpfen winkel erst coupirt, und so die flucht der nordseite mit den propyläen erwirkt.

Ich bekenne dass zu viel technische bedenken, zu viele in der structur aller stereobate der akropolisbauten liegende gründe gegen die letztere ansicht streiten, als dass ich ihr beitreten könnte, bevor diese nicht beseitigt sind. Denn wer eine coupirung der nordseite voraussetzt, muss ebenfalls die coupirung der westseite annehmen, da structur und fugenschnitt beider ganz und gar eine und dieselbe zeit und arbeit zeigen. Indess sollen meine gegen-  
gründe keineswegs geltend gemacht werden, da es wie gesagt mir nicht vergönnt war die absolut überzeugenden technischen beweise dafür zu gewinnen; die frage muss bis auf weiteres eine schwebende bleiben. Nur eins möge erlaubt sein noch zu bemerken. Der beweis ob hier vorgebaut oder umgekehrt coupirt sei, kann nur technisch geführt werden, denn er liegt nur im befunde der construction. Aber er ist nicht schwer zu gewinnen, er erfolgt augenblicklich aus der ab-  
wincklung der stossfugen aller stereobatplinthen. Ist nämlich hier vorgebaut, dann werden alle stossfugen die richtung der nordseite rechtwinklich schneiden; ist aber coupirt, dann werden sie sich schiefwinklich und gleich dem richtungswinkel der tempelaxe zeigen. So lange mir nicht diese ermittlung am monumente selbst möglich wird, will ich meine ansicht gern der mir entgegenstehenden nachstellen.

Noch eine andere eben so dunkle wie schwer zu lösende frage taucht bei betrachtung der tempelstätte auf. Wie war diese vor gründung des tempels beschaffen, wozu diente sie, was befand sich auf ihr? Ich glaube zwei andeutungen hierfür anziehen



zu dürfen, denen zufolge sie nicht bebaut war, sondern wegen ihrer natürlichen steilen beschaffenheit als sturmfreies akroterion des burgfelsens zur vertheidigung des aufganges bestand.

Es ist schon oben aus der örtlichen lage des alten thores und der pelasgischen mauer gefolgert, wie diese stätte bis zur gründung des Niketempels ausserhalb des burgtemenos gelegen habe. Nun überliefert die athenische sage, dass Aigeus hieher auf den fels en gegangen sei, um die ankunft des kretischen theorenschiffes mit Theseus und den geretteten geisseln zu erspähen. Als jedoch endlich die theoris in Phaleros mit dem schwarzen trauersiegel einlief, habe sich Aigeus hier vom fels en hinab zu tode gestürzt. Dies sei am achten des pyanepsion geschehen, an welchem tage dem Theseus zur erinnerung der ehemaligen rückkehr stets das grösste opfer (*θυσία μεγάλη*) gebracht wurde<sup>23</sup>). Auf den grund dieser überlieferungen ist oben die frage gethan, ob wohl die höle r mit den spuren alten vorbaues an ihrem eingange, für das *Αἰγείον* angesehen werden könne! Ist man hieraus berechtigt auf einen steilen fels en zu schliessen, welcher bei dem baue des tempels als innerer kern des stereobates benutzt wurde, so giebt auch Herodot (8, 52) einen wink über solche beschaffenheit der stätte bei erzählung vom angriffe des aufganges zum thore durch die Meder. Die geringe mannschaft, aus armen leuten und einigen schatzmeistern bestehend welche die burg vertheidigen, sind im stande die wiederholten stürme der zahlreichen feinde durch wälzsteine vom aufgange zum thore abzuschlagen, so dass die Perser zum fernkampfe vom areiopagos her greifen müssen, endlich aber die überrumpfung der feste durch heimliche ersteigung der unbewachten nordseite erwirken. Dass in der that der kern des tempelstereobates fels en ist, zeigt die südseite desselben, wo der fels en beinahe bis zur südwestecke des stereobates hinreicht.

5. Verhältniss Ist mit dem vorhergehenden der zugang nach der südstoa zur dem Niketempel, so von norden herauf wie thymele. hinter der südstoa herab verneint, bleibt dann nur die möglichkeit übrig, durch die südstoa hindurch auf die thymele auszutreten. Entweder die südliche, oder aber

23) Paus. 1, 22, 5. Nach Plutarch. Thes. 22. 36 und compar. Thes. c. Rom. 5 eilt Aigeus πρὸς τὴν ἀκρόπολιν und ἔρρηψε κατὰ τῆς πέτρας ταυτὴν.

die westliche seite der stoa musste diesen ausgang bieten und dafür hergerichtet sein. Indem die genaue bestimmung hierüber nur durch ermittlung der ursprünglichen tektonischen verhältnisse des westlichen theiles der stoa erfolgen kann, gerade dieser theil aber mit errichtung des mittelalterlichen thurmes verschwunden ist, wird es zuerst nöthig die ursprüngliche länge wie den abschluss derselben, nach grundriss und aufbau zu gewinnen. Auch der gewinn dieser bestimmung ist möglich. Wohl sind über diesen punkt bereits viele meinungen aufgetaucht, keine hat indess die grenze der blossen vermuthungen überschritten, keine ist mit sichern zeugnissen begründet worden. Ob der raum gleich lang der ihm gegenüberliegenden nördlichen stoa, ob seine westwand geschlossen oder als stützenreihe geöffnet war, darüber schwanken alle meinungen beweislos. Selbst der richtige vorschlag welchen die freunde von Ross machen (Akropolis u. a. o.), dem auch Penrose (pl. 27) folgt, ist ohne jeden technischen anhalt gegeben. Am wenigsten haltbar ist die jüngste meinung (vgl. note 3). Sie denkt die südstoa kürzer als die nordstoa, auch durch keine wand in westen abgeschlossen, sondern aus der dritten säule nebst zwei pfeilern gebildet und in den intercolumnien nur mit gittern versetzt. Sie ist unhaltbar, weil die baulichen indicien welche sie dafür geltend macht, von ihr eben so falsch erkannt wie unrichtig gedeutet sind. Schon Cockerell, welcher meines wissens diese erkenntnzeichen <sup>24)</sup> zuerst mittheile, rieth von ähnlicher deutung derselben ab; ich selbst habe nach anschauung an ort und stelle ihm hierin nur beizustimmen vermocht, wenn auch seine weitem schlüsse sich nicht als standhaltend erwiesen haben.

Hinsichtlich der fraglichen länge der südstoa sind in wahrheit noch handgreifliche technische merkzeichen geblieben, welche ausweisen dass sie durchaus die länge, wenn auch nicht die tiefe, der nördlichen stoa hatte, dass die westfronten beider auf das genaueste in gegenseitiger flucht lagen, beide auch durch gleichgeformten wandbau geschlossen waren, dass namentlich beide in ihren westlichen ecken durch anten oder parastadenpfeiler beendet wurden. Als ein erstes untrügliches kennzeichen hiefür muss die sohle aus schwarzem eleusinischem marmor genannt werden, die in

<sup>24)</sup> *Allerthüm. v. Athen*, deut. ausg. p. 31 flg.

stufenform unter der dritten marmorstufe dem nördlichen krepidoma der säulen untergelegt erscheint. Sie ist in der bildtafel ganz dunkel markirt, beginnt unter dem krepidoma der mittelstoa und endet im pfeiler c. Dieselbe entspricht genau, im ansatze und in der endung, der gleichen sohle unter dem krepidoma der nordstoa; sie stimmt in der länge auf das genaueste mit jener, sie endet vor einem gleichen marmorpfeiler c hier als er sich dort findet; auch ist das lager beider im piräischen stereobate vollkommen gleich vorgearbeitet. Folgt hieraus ohne widerspruch dass auch die drei marmorstufen des krepidoma auf ihr, unter der südstoa genau eben so weit fortgeführt waren als unter der nordstoa, dann versteht sich die länge des säulenbaues auf gleich langem stylobate beider ganz von selbst.

Von der dritten jetzt fehlenden säule, ist noch die stylobatplinthe g mit der säulenbettung übrig; dieselbe liegt unberührt im alten plinthengefüge auf ihrer ursprünglichen stelle. Von dieser stylobatplinthe g ab, geht die eleusinische sohle nach F in der flucht weiter nach dem pfeiler c hin, um in diesem zu enden; genau hier endet auch das für sie vorgearbeitete lager auf dem piräischen stereobate. In der zeichnung bei Ross (Akrop. pl. IV), der diese sohle noch ganz unbeschädigt fand, ist sie richtig angegeben; nicht minder richtig auch die länge des krepidoma wie des säulenbaues über ihr, wenn gleich nur vermuthungsweise. Bei Penrose (pl. 27), der überhaupt den grundriss des propylaion wie des Niketempels sehr nachlässig behandelt, weil beide für seine krümmungstheorie versagten<sup>24)</sup>, ist weder diese länge der eleusinischen sohle vermerkt, noch die endung der drei stufen des krepidoma verzeichnet, wie sie jetzt nach ihrer gewaltsamen zerstörung vorliegen.

Die eleusinische marmorsohle mit dem pfeilerreste c, enthielt dass eine indicium der ehemaligen länge des stoepraumes. Ein zweites, nicht weniger sicheres, liegt in der westlichen und südlichen schnittseite der stylobatplinthe g, wie der beiden stufen unter ihr, also in der gleichen seite aller drei marmorstufen aufbewahrt. Die weise

24) S. meinen bericht über die untersuchungen auf der akropolis, p. 86 fgg.

und form in der sie hier enden, oder besser gesagt unterbrochen aufhören, giebt die zeichnung deutlich wieder. Die arbeit der westseite an einer jeden zeigt dem kenner antiker constructionen auf den ersten blick, dass hier jede mit einer wohlgearbeiteten stosskante aufhöre; mithin muss eine folgende plinthe in der flucht der eleusinischen sohle angesetzt gewesen sein, durch deren entfernung die fortsetzung eben unterbrochen worden ist. Man hat sich bei hinwegnahme der fortsetzung dieser folgenden stufenplinthen die sache bequem gemacht und dieselben in den fugen stössen, also in der länge, welche jede plinthe eben hatte, ganz einfach weggenommen. Damit umging man jede beschwerliche coupirung. Das gleiche gilt von der schnittseite jeder stufe unter *g* in ihrer südseite; auch hier zeigt sich jede mit einer stosskante aufhörend. Folglich ist die ehemalige fortsetzung des krepidoma nach westen und süden, also die ausdehnung des ganzen hallenbodens genau in der länge wie unter der nordstoa, thatsächlich noch im monumente selbst bezeugt.

Ich will für diese erkenntnzeichen auch noch näher angeben wie sie in der tektonischen behandlung der vorderseite oder der steigung jeder stufe ausgesprochen sind. Betrachtet man letztere genau, wird man wahrnehmen dass die lothrechte vorderseite *y*, oder die steigung einer jeden, noch den sogenannten werkzoll oder die werkschicht trägt; nur die untere lagerkante ist frei davon, weil in ihr schon bei versetzung des steines die normale fläche angegeben wird bis auf welche man den werkzoll bei vollendung des baues von der vorderfläche abnimmt. Ueberall wo die lothrechte vorderfläche einer stufe hingeht, geht der werkzoll mit; er biegt im winkel da um wo die stufe umbiegt. Daher biegt er auch an jeder stufe im mittlern intercolumnium der mittelstoa wie bei *z* rechtwinklich um, ungeachtet alle drei stufen hier, wegen des *planum inclinatum* in diesem intercolumnium, in ein loth gelegt werden mussten. Dieser werkzoll steht nun so auf der nördlichen seite *y* jeder stufe der südstoa; nicht aber auf der westlichen seite *w*, wo sich statt dessen wie gesagt die geschliffene stosskante zur anfügung einer fortsetzung findet. Hier biegt also der werkzoll rechtwinklich nicht um, sondern hört mit dem fugenstosse auf, an welchen die folgende plinthe ansetzte. Das ist

mithin ein drittes dieser technischen kennzeichen welche bekunden wie weit die südstoa nach der Nikethymele hinreichte. Ist schon hiermit die ausdehnung des planraumes absolut gesichert, lassen sich noch anderweitige zeugnisse dafür aus den überresten des aufbaues herbeiziehen.

6. Reconstruction des aufbaues der südstoa mit ihrer südlichen thüre.

Wie mit dem längenmasse jener eleusinschen sohle die länge der südstoa in ihrer nordseite sicher wiedergewonnen sei, bekundet ein anderer unversehrt erhaltener theil des aufbaues der südwand. Dieser besteht in dem als thürpfoste (stathmos, phlia, parastas) sogleich erkennbaren stirnpfeiler *i*, *I*, der südwand in ihrem westlichen schlusse. Mit ihm wird die reconstruction des ganzen raumes sicher vollendet. Denn weil dieser pfeiler *i*, *I*, mit seinem capitell ohne widerspruch die pfoste einer thüröffnung ist, muss eine zweite ihm correspondirende und gleiche pfoste *k*, *K*, vor seiner stirn bestanden haben. Mit beiden pfosten hat man daher nicht allein die stätte, sondern auch das mass wie die form der hohen südlichen ausgangsthüre *m*, *M*, zur thymele gewonnen. Dabei ergibt sich für diese thüre genau eine lichte weite von 5 fuss, während ihre höhe, 20 fuss vom stylobat auf gerechnet, bis zur unterkante des epistylon reicht. Einen verschluss derselben anzunehmen, sei es durch volle oder gegitterte flügel oder eine niedre schrankenthüre, ist weder von belang hierbei noch für die alte benutzung unbedingt nöthig.

Hiergegen kann keine negation stand halten; die ästhetischen reflexionen, mit welchem man eine solche zu stützen versucht hat, sind von mir bereits <sup>25)</sup> so hinlänglich als fehlschlüsse belegt, dass es keines zurückkommens hierauf bedarf. Der vergleich mit einer „nebenthüre“, für welche man die kleine thüre unter der nördlichen prostasis des Erechtheion angezogen hat, deren vorbau schon vor jahren von mir als das räthselhafte ΠΡΟΣΤΟΜΙΑΙΟΝ der bauinschrift erkannt worden ist, trifft gar nicht zu <sup>26)</sup>.

Hieraus folgt aber auch wie die ganze westseite der südstoa eine vollständig geschlossene wand hatte gleich

25) Darüber mein bericht über d. unters. auf d. akrop. p. 201 fgg.

26) E. Gerhard, arch. zeitg. 1858, taf. I. Berliner zeitschrift f. bauw. IX und die zeichn. daselbst.

ler westseite der nordston; auch wäre ein durchgang hier neben  $n$ ,  $M$ , ohnehin nicht wohl zu begreifen. Es bleibt nur übrig an der tektonischen kunstform des Pfeilers  $m$ ,  $M$ , selbst zu zeigen, dass er stirnpfeiler der wand in beziehung zu einer öffnung sei, welche er vor seiner stirnseite mit hülfe eines andern pfeilers  $k$ ,  $K$ , und dem epistylon oberhalb bilden half.

Ueber das aus den monumenten entlehnte gesetz der grundrissbildung solcher wandpfeiler überhaupt ist genugsam in meiner tekonik gesprochen; ich kann nur darauf verweisen und mich deswegen hier kurz fassen. In dem vorliegenden falle zeigt sich die form des Pfeilers,  $i$ ,  $I$ , aus einer breiten frontseite  $L$  und zwei schmalen seiten oder seitenendungen  $N$ ,  $R$ , gebildet. Die seitenendungen  $N$ ,  $R$ , sind halb so breit als  $L$ ; denn  $L$  ist seine stirnseite, weil sie die stirn der wand deckt, diese hierherwärts beendet und deswegen mindestens die ganze stärke der wand zur weite hat. Erwägt man, dass die oberkante des capitelles auf diesem Pfeiler in der höhe der unterkante des epistylon der ston liegt, so giebt diese formation augenblicklich zu erkennen, dass von  $L$  nach  $K$  hinüber, also in der flucht der südwand, das epistylon über  $N$  von dem capitell abging. Da dasselbe nun ein entsprechendes auflager mit dem andern ende gewinnen muss, konnte es dieses nur auf einer entsprechend geformten stütze  $K$  empfangen. So wurde vom epistylon zugleich die oberschwelle (*supercilium*) der thüre gebildet. Freilich könnte diese stütze  $K$  in andern verhältnissen auch eine säule sein, hier unbedingt aber nicht; denn eine ecksäule hier würde eine westliche säulenreihe von  $i$  nach  $g$  nach sich ziehen, also eine geöffnete wand von drei säulen voraussetzen, was wiederum nicht möglich ist, weil sonst die öffnung  $M$  ohne jede erklärang stände sobald die nach westen geöffneten intercolumnien schon zwei mächtige öffnungen darböten. Es kann  $K$  nur ein Pfeiler nach der verzeichneten form,  $I$  ganz entsprechend gewesen sein.

Ferner ist es unmöglich, dass von  $I$  und seiner seite  $N$  ein epistylon nach  $H$  hinwärts abgehen konnte, da  $N$  nur die halbe weite des epistylon hat; überall aber wo ein epistylon von einem wandpfeiler abgeht, bestimmt die volle breite desselben die breite des Pfeilers sich zum auflager. Zur aufnahme eines epistylon nach  $H$  hinüber hätte der Pfeiler die form  $T$  haben müssen. Dass von  $N$  nach  $H$  kein epistylon ging, bezeugen auch die weiteren reste hier.

Denn wohl liegt zwischen der säulenbettung *g* und dem pfeiler *i*, *I*, eine plinthe *H* mit einer pfeilerbettung; allein diese bettung ist noch einmal so lang als die pfeilerseite *N*, correspondirt also nicht mit dieser. Sodann liegt das centrum der säulenbettung *g* so bedeutend über die flucht *h*, *i*, nach westen zu hinaus, dass an eine epistylverbindung von *i* nach der säule nicht zu denken ist. Wie in dieser bettung, *h*, *H*, und auf diesem orte auch gar kein pfeiler stehen konnte welcher ein epistylon stützte, am wenigsten das epistylon des westlichen triglyphon, beweist vor allem die lage von *h*, *H*, genau in mitten zwischen *i*, *I*, und der säule, denn in dieser stellung würde er gerade unter der mitte einer metope des triglyphon, und zwar unter der dritten metope gestanden haben, was durchaus nicht möglich ist. Die metriache vertheilung der triglyphen, streng nach dem maasse der säulenaxen, ergibt, genau wie es Penrose (pl. 28) restituirt hat, für die länge der westwand fünf metopen zwischen sechs triglyphen; gerade so viel wie auf demselben maasse bei derselben wand der nordstoa noch vorhanden sind. In *h*, *H*, kann daher kein deckestützender pfeiler gestanden haben.

Diese gesicherten sechs triglyphen auf der westseite zeigen endlich wie keine durch stützen geöffnete wand vorhanden gewesen sei, weil die mittlere stütze zwischen den beiden eckstützen sonst entweder unter die dritte oder aber unter die vierte triglyphe hätte fallen müssen. Das würde ungleiche intercolumnienweiten hervorgebracht und eine so ausbündige anomalie bewirkt haben, als sie für solche raumanlage wie hier schwerlich im alterthume einen vorgang haben möchte.

Ueber das vorkommen und den zweck der plinthe mit der pfeilerbettung *h*, *H*, will ich schweigen bis mir die frage beantwortet werden wird: ob sie auf diesem orte ursprünglich gelegen habe oder von einem andern erst hierher versetzt sei. Auch der geäußerten vermuthung welche die löcher im boden zwischen *g* *h* und *h* *i*, für spuren eines antiken gitters als schluss der westseite erklärt, kann ich nicht beitreten. Da diese marken wegen der art wie sie eingearbeitet sind nicht ursprünglich schienen, sind sie nicht in meine zeichnung aufgenommen. Mir ist wenigstens eine gitteranlage in solcher art, ohne besondere gitterschwelle, in keinem antiken gebäude zu Athen vorgekommen; in welcher weise aber solche anlage von inter-

lumniengittern technisch erwirkt worden sei, haben meine untersuchungen (p. 144—185 und fig. 17. 22. 24) am Parthenon und Theseion deutlich genug herausgestellt.

Fasst man nach diesem nun auch die tektonische form und structur des ganzen aufbaues, die anordnung des triglyphon, geison und daches in das auge, wobei die abwässerung aller dächchen des propylaion eine bedeutende rolle spielt, so hat Penrose unstreitig das verhältniss getroffen. Allen frühern meinungen entgegen giebt er beiden stoen weder in der fronte noch der westseite einen in der kunstform ausgesprochenen aëtos, sondern ein nach süd und nord abfallendes dach, welches in west einen ganzen walm hat. Dieses wird wegen seiner geringen firsthöhe durch das geison, dessen sima und rnziegeln, so völlig verdeckt, dass man es von keinem punkte der ebene unter der burg, von keiner stelle des aufganges schon den propyläen hinauf wahrnehmen konnte. Nur in grösserer entfernung von der burg und auf einem so hohen kolonos wie der areiopag, konnte das dach um ein geringes zum vorschein kommen, ohne jedoch im mindesten formell wirkend zu erscheinen. Eine ähnliche erscheinung bietet die nach drei seiten fallende dachfläche der korenhalle des poliaistempels; nur der libelle des geison stehend kann man sie wahrnehmen.

Die berechtigung zur reconstruction einer solchen form gegen zweierlei monumentale hinterlässe. Einmal der noch vorhandene ansatz des daches über der nordstoa; zum andern der ostziegel solches walmdaches, welcher unter den zielestresten des propylaion aufgefunden wurde. Wie die höhe der ostwand, gegen welche die nordstoa mit dem pinakothekraume abgelegt ist, noch heute es zeigt, erhob sich diese wand über den first des daches beider räume. Dasselbe gilt für die firsthöhe des daches über der südstoa. Die ostwand schloss dann horizontal gekränzt ab, barg von osten, aus der burg gesehen, die völlig ungleiche dachhöhe beider seitenstoen hinter sich, und verdeckte durch solche ausgleichung alle conflicte der form und structur des aufbaues. Diese ostwand hat sich an der nordstoa noch zwei plinthenschichten höher als das geison erhalten; auf ihrer westseite, wo das dach gegenfiel, sind in diesen plinthenschichten noch heute die tiefen einschnitte vorhanden, in welche die beiden nach süd und nord abfallenden pteryges des



daches, vom first herabfallend, einsetzten. Jeder einschnitt ist 14 fuss lang; die neigung beider bestimmt auf das genaueste den dachwinkel. Ist dadurch die formation wie die firsthöhe des daches über der nordstoa bestimmt, muss das um so mehr für die dachverhältnisse der südstoa gelten, weil deren first noch niedriger lag. Von osten her gesehen deckte also diese hohe ostwand, von den andern seiten betrachtet aber das geison mit seiner hohen sima und den stirnziegeln alle ungleichheiten des dachbaues hinter sich.

Diese dachformation giebt den beweis dass über keiner säulenfronte einer der beiden stoen ein aëtos bestanden habe. Betrachtet man auch wie jede säulenfronte der seitenstoa um ein drittel ihrer länge in den bau der mittelstoa hineingeschoben ist, könnte schon diese anordnung überzeugen wie formell kein aëtos über ihr anzulegen sei, ohne nicht um den dritten theil verdeckt zu werden. Für die form eines ganzen walmes anstatt eines aëtos auf der westseite zeugt endlich der bedeutsame fund jenes eckziegels bei Penrose (pl. 34), dessen form nur einer solchen dachbildung angehören konnte.

Beide monumentalen hinterlässe des ursprünglich gewesenen, jene hohe ostwand mit ihren dacheinsätzen wie dieser eckziegel des walmdaches, sind in der that aber nur folgen einer materiellen baulichen nothwendigkeit, welche leicht darzulegen ist. Die angegebene ganz eigenthümliche fassung des daches, welche ganz ähnlich sonst nur in den atrien der privathäuser bemerkt wird, ging aus der eben so eigenthümlichen anordnung von seitenstoen bei diesem propylaion hervor. Sie war dabei eine unumgängliche folge der ganz verschiedenen raumtiefe, welche die nordstoa mit ihrem pinakothekraume im verhältniss zur südstoa hat. Für die nordstoa, als in der raumtiefe noch einmal so gross, ergab sich folgerecht, bei gleicher neigung der antiken dachflächen, eine noch einmal so grosse firsthöhe des daches als wie für die südstoa. Bei solchen ganz ungleichen verhältnissen auf der westseite jeder stoa einen aëtos aufzusetzen, dort in mächtiger hier in minutiöser form, würde in betracht der vollkommen sich gegenseitig entsprechenden gleichheit alles übrigen in der anlage und formellen erscheinung beider stoen, ein widerspruch gewesen sein, welchen das scharf abwiegende eben-

aus der alten bauweise für solche monumente niemals hat aufnehmen lassen können. Ich weiss wenigstens kein beispiel als stück anzugeben. Daher griff man zu dem einzigen und in wahrheit anerkannt praktischen mittel der anordnung wie sie gegeben ist; man liess auf beiden stößen keinen aëtos in der erscheinung treten, sondern unterdrückte denselben. Damit gewann man die freiheit den aëtos der mittelstoa als prosopon zu ganzen, von allen collisionen mit dem dachbau der seitenstoaen gelöst, nicht unbehindert in seiner form als aëtos herauszuheben zu können.

Schwerlich wird man der conjectur des Penrose (pl. 28) von einem sogenannten pultdach oder halbes dach (*semifastigium* bei Vitruv) über der südlichen stoa beitreten können, bevor nicht eine genaue untersuchung an ort und stelle die überzeugung hienach gebracht hat. Meines erachtens ist hier ebenfalls ein ganz anderes, aber wie gesagt niedriges dach mit mittelfirst und westwärts auslaufend gewesen.

Am schlusse dieser erörterungen möge noch einmal der weg nach der südstoa berührt sein. Nöthigten nicht alle jene früher gezogenen historischen erwägungen die pelasgische mauer im stande durchaus festzuhalten, sie als hinderniss des pfades nach der thymele hinter der südstoa hinweg anzuerkennen und so den weg durch diesen raum als einzige möglichkeit übrig zu lassen, würde es sehr leicht und bequem sein den beweis hierfür zu geben, wenn man nur den vermuthungen von Leake und Cockerell beistimmen wollte. Beide machen nämlich den tiefenbau der südstoa sich dem der nordstoa, indem sie ihn bis zum äussern rande der südlichen burgmauer ausdehnen. Damit wird die südwestecke der südstoa auf diesen rand versetzt und die unerlässliche communication auf der parodos der vertheidigungsmauer vollständig aufgehoben, letztere also hienach unnütz. Wohl wird hierdurch jeder weg über die pelasgische mauer herab sogleich abgeschnitten und in die südstoa verlegt, allein da dem alle baulichen spuren so sehr widersprechen, bedarf es wohl keiner andern gründe, um die möglichkeit solcher annahme zurückzuweisen. Zur entschuldigung beider männer muss man jedoch sagen, dass sie von der form und grösse des Niketempels noch keine ahnung hatten, als diese conjectur von ihnen gemacht wurde. Wenn freilich auch Penrose, in der

restaurirten ansicht, welche das titelblatt seines werkes bildet, diese irrige vermuthung adoptirte, um sich damit aus einer symmetrischen verlegenheit zu ziehen, dann hat er folgewidrig verläugnet oder aber vollständig vergessen, was er im grundrisse (pl. 27) richtig angenommen.

Das ergebniss der vorliegenden betrachtung ist in bezug auf die kernfrage kurz gefasst folgendes. Es bezeugen die überreste der construction und tektonischen kunstformen wie die südstoa von gleicher länge mit der nordstoa, auch gleich dieser durch eine volle wand in westen geschlossen war. Sie bezeugen dass sich in der südwand an der westecke eine thüröffnung befunden habe, durch welche der gottesdienstliche zugang nach der thymele und dem altare der Athena-Nike gewonnen wurde. Ein anderer zugang hierher, ausser diesem, bestand nicht. Dieser altar, an welchem die schlachtung der opferkuh durch die hieropöen verrichtet wurde, konnte nur vor dem pronaos des tempels, und zwar frei stehend vorhanden sein, weil der rituellumgang ἐνὶ δεξιᾷ dies so verlangte. Dass der altar sammt seiner thymele klein war, da er nur zur opferung eines einzigen thieres diente, zeigt die urkunde welche ihn in den gegensatz zum „grossen altare“ der Polias stellt.

Ist diese ansicht des sachverhältnisses so weit ich dasselb aus den zu tage liegenden resten hier zu erkennen vermochte, die richtige, dann wird die vorsichtige aufdeckung des grundbaues vor dem thurme, die abräumung der oberfläche der Nikethymele mit beseitigung aller zufällig auf ihr zerstreute marmorthteile, besonders aber die ausräumung des thurmes zur sondirung des stoebodens in ihm, nur weitere zeugnisse für die bekräftigung derselben herbeiführen können.

Berlin.

C. Bötticher.

### Zu Florus.

P. 74, 12 Jahn.: .. *legati nuntiavere, percussorum cum Pompeio foederum Sullaque meminisset. regis inhiandis ille thesauri nihil ne imaginario quidem iure ... respondit*: vor regis ist offenbar die conjunction *set* ausgefallen.

München.

A. Kellerbauer.

dagegen aus dem schatze seiner rhetorisch - poetischen blumenlese manche fremde zuthat gab. Weniger von einfluss auf die bestimmung des ganges der erzählung, aber reich an einzelnen aus Callimachus entlehnten zügen erwiesen sich die zwanzigste und einundzwanzigste unter den heroiden des Ovidius oder vielmehr eines geschickten nachahmers des Ovidius, welcher wahrscheinlich nicht lange zeit nach diesem die heroiden 16—21 dichtete, jedenfalls aber vor dem elegiker Maximianus lebte; denn dieser entlehnte einen halbvers aus der einundzwanzigsten heroide (s. p. 41 not. 2). Dilthey hat übrigens diese beiden heroiden so wie die griechische paraphrase derselben von der hand des Maximus Planudes (aus cod. Parisin. n. 2848), desgleichen die epistel des Aristaeus, alles in vielfach verbesserter gestalt, seinem buche beigegeben.

Mag man nun auch immerhin geneigt sein, unter den siebzehn fragmenten des Callimachus (ein achzehntes und neunzehntes werden in den addend. p. 164 noch nachgetragen), welche hier der *Κυδίπη* mit entschiedenheit vindicirt werden, dem einen oder dem anderen seine stelle in einer anderen elegie anzuweisen, so wird doch nicht geleugnet werden können, dass Dilthey den geschichtlichen inhalt der Cydippe bis ins einzelste hinein festgestellt und die poetischen mittel richtig erkannt habe, durch welche einst der dichter diesem gerippe leben und farbe gab. Weniger befriedigt uns derselbe bei der beantwortung der frage, welches *αἴτιον* der dichter hier vorgetragen habe. Da in der erzählung oder — wie Dilthey sie lieber nennt — in der legende, der knoten geschürzt wird durch ein *malum Cydonium*, eine quitte, deren von Acontius ihr eingeschnittene inschrift *μὰ τῇς Ἀρτέμιος Ἀκόντιον γαμοῦμαι* dieser die Cydippe listiger weise zu lesen veranlasst, und da ferner, wie Dilthey p. 163 figd. nachweist, das *malum Cydonium* im alterthume unter den *ritus nuptiales* eine rolle spielte, so vermuthet der verfasser das ätiologische moment der elegie darin, dass „ab *Acontii pomo singularis quidam pomorum usus, qui Deli olim vigeat*, vom dichter hergeleitet sei, über welchen *ritus* sich jedoch genaueres nicht bestimmen lasse. Uns will bedünken, jeder versuch, das *αἴτιον* der Cydippe festzustellen, müsse gewicht legen auf den umstand, in welchem auch in der legende selbst ihrem ganzen gange nach das wesentlichste moment liegt, auf den umstand, dass Acontius die schrift benutzt um Cydippe einen eid schwören zu lassen, welcher sie in seine arme führen muss. Dilthey aber faast nur die quitte als solche, nicht die beschriebene quitte ins auge; denn wenn er auch meint, im tempel der Artemis auf Delos habe es möglicher weise in goldenen quitten bestehende *ἀγαθήματα* mit der aufschrift, *Ἀκόντιος ἀνέθηκεν* gegeben, so verwahrt er sich doch selber dagegen (p. 118, n. 2), dass man darin nicht, wie er es will, einen einzelnen zug aus der erzäh-

seres wissens zuerst den *Brechtheus senex* auf Homer deutet; aber schon hier ist es ein irrthum, wenn gesagt wird (p. 1 flgd.): *horum versuum plurimis id agunt poetae, ut mollium elegorum laudes celebrent prae heroici carminis magna sonantis ampullis*. Denn in jenen stellen ist kein absolutes urtheil, sondern nur ein relatives enthalten: für bestimmte zwecke und personen wird dort die elegische poesie der epischen vorgezogen. Wenn nun aber Dilthey gar behauptet, Callimachus selbst habe die epische poesie nicht geschätzt (p. 21 flgd. *Callimachi sensum ab Homericis carminibus abhorruisse, ut quae destituta essent novarum rerum lenociniis atque exquisitorum fabularum oblectamentis*); er habe die allgemeine bewunderung des Homer so wenig getheilt, *ut in contrariam potius partem aliquod exemplum effingere vellet tamquam noviciae scholae auctor* (p. 5), — so ist damit die wahrheit gewiss nicht getroffen. Freilich, die geistlosen nachahmer des Homer, welche auf der von Homer eingeschlagenen bahn ohne seine kunst in geistloser trägheit fortwandelten, verachtete Callimachus gründlich, wie er es in dem bekannten epigramm (XXVIII Mein.) *ἐχθαίρω τὸ ποίημα τὸ κυκλικὸν κ.τ.λ.* klar ausspricht; aber mit welchem rechte darf man daraus folgern, dass dieser tadel, diese verachtung auch auf Homer selber von Callimachus ausgedehnt sei? Nennt er doch, was mit jener verachtung wenig stimmen würde, den Homer einen *θεῖον ἀοιδόν* in dem sechsten epigramm, welches freilich Dilthey gleichfalls in seinem sinne deutet, obwohl der gedanke: „guter gott, für den Creophylus ist es viel, wenn seine *ἄλωσης Οἰχαλίας* ein werk des Homer genannt wird“, doch weiter nichts besagt, als dass man durch diese vorausgesetzte autorschaft dem wirklichen verfasser Creophylus doch zu viel ehre anthue, ein urtheil, in dem sich grade umgekehrt achtung und bewunderung des Homer ausspricht. Wenn ferner Dilthey auf die worte des Harpocraton p. 123, 22 Bekk. — *τὸν εἰς Ὅμηρον ἀναφερόμενον Μαργίνην, ὅπερ ποίημα Καλλίμαχος θανμάζειν ἔοικεν* gewicht legt, so bedachte er nicht, wie *ἔοικε* oft da eintritt, wo nicht ein zweifel, sondern die entschiedenste gewissheit herrscht (cf. Hermann. ad Lucian. de conscrib. histor. p. 16). Auch das epigramm auf Arat (27) behandelt Dilthey nicht richtig. Wir geben zu, dass der sinn sei: *vereor ne Aratus non Homerum, sed Hesiodi potius dulcissimum epos imitatus sit*, ohne dass wir diesen sinn mit ihm durch veränderung des *ἔσχατον* in *θίσφατον* gewinnen, sondern durch die erklärang von *ἔσχατος* als *summus* (s. die lexica); wir geben ferner zu, dass wenn Callimachus in dem letzten distichon dieses epigrammes das *tenuis tersumque genus* des Arat rühmt, damit diese eigenschaft dem Homer abspricht: — aber damit spricht er denn doch wohl andere bewunderungswerthe eigenschaften dem Homer nicht ab; wie hätte er ihn sonst auch *ἀοιδόν ἔσχατον* nennen können? Daraus aber, dass Callimachus

selbst ein anderes gebiet der poesie zu cultiviren vorzog, darf am wenigsten geschlossen werden, dass er Homer missachtete; schon Phil. XX, p. 136 ist bemerkt worden, dass Callimachus selbst zu so grossartigen conceptionen wie die homerischen gedichte sich von der natur nicht geschaffen fühlte und darum — nicht, weil er den Homer nicht hochstellte — andern gebieten der poesie, welche seiner individualität mehr entsprachen, sich zuwandte.

Wir könnten hiergegen manche schöne bemerkung Diltthey's, auch manche gute conjectur desselben, vorzüglich zu den römischen elegikern, erwähnen; doch mag diese allgemeine hindeutung hier genügen. Denn unser zweck ging hier wie oben nur darauf, auf das hinzuweisen, was unter den neueren leistungen für Callimachus von tiefer gehender bedeutung ist oder doch dafür gelten will. Darum wurde oben (XX, p. 128) auch ein programm von M. Haupt (Michaelis 1858) nicht weiter besprochen, welches einige stellen der hymnen behandelt und von Meineke schon benutzt ist. Ein zweites programm desselben verfassers (Michaelis 1863) giebt nur eine immerhin schätzenswerthe bestätigung der an sich unzweifelhaften erklärung von Callim. fragm. CCCCC Blomf.

Gotha.

Otto Schneider.

### Zu Harpocraton.

Harpocr. p. 36, 15 Bekk. stehen die worte: ἀρχὴ ἄνδρα δείκνυσσι: .... Σοφοκλῆς μὲν οὖν ἐν ταῖς ἐλεγείαις Σόλωνός φησιν αὐτὸ εἶναι ἀπόφθεγμα, Θεόφραστος δ' ἐν τῷ παροιμιῶν καὶ Ἀριστοτέλης Βιαντός. Schöll leben des Sophokl. p. 363 meint, der ausdruck liesse zweifelhaft, ob von den elegien eines Sophokles oder seiner berufung auf elegien des Solon die rede sei: letzteres ist nicht möglich: es wird hier von der entstehung, dem ursprung der παροιμία gehandelt und da der in einem apophthegma liegt, wie nach alten Apostol. XVIII, 31 sie auch eine ἀποφθεγματική nennt, so kann der ursprung in keiner elegie liegen. Daher ist, sind Harpokration's worte vollständig, nur der sinn: Sophokles hat in seinen elegien gesagt, Solon sei der urheber: dieser Sophokles ist dann der jüngere: s. unt. p. 225: ist die stelle aber lückenhaft, wie ich früher angenommen und wofür die fassung in cod. E angeführt werden könnte: ἄνδρα ἀρχὴ δείκνυσιν: παροιμιῶδες ἔστιν. Σόλωνος δὲ εἶναι φασιν αὐτὸ ἀπόφθεγμα, Ἀριστοτέλης δὲ καὶ Θεόφραστος Βιαντός: so ist wohl der name eines Alexandriners ausgefallen: ersteres halte ich aber jetzt für wahrscheinlicher.

Ernst von Leutsch.

## 25. Die texteskritik in Herodot's geschichtswerk.

---

1. Herodoti Halicarnassei historiarum libri IX. Codicem Sancroftianum denuo contulit necnon reliquam lectionis varietatem commodius digessit, annotationes Wesselingii, Valckenarii, Larcheri, Schweighaeuseri aliorumque edidit Thomas Gaisford IV Tom. 8. Oxon. 1824. (Nachgedruckt Leipzig. 1824. 1826)

2. Herodoti Halic. Musae. Textum ad Gaisfordii editionem recognovit, perpetua tum Fr. Creuzeri, tum sua annotatione instruxit, commentationem de vita et scriptis Herodoti, tabulas geographicas ... adiecit J. C. Bähr. Edit. prima. IV voll. 8 Lips. 1830—1835. Edit. altera. IV voll. 8. ibid. 1856—1861

3. Herodoti de bello Persico libri IX. Recognovit Im. Bekker. 8. Berl. Ed. I. 1833. Ed. II. 1845.

4. 'Ηροδότου τοῦ Ἀλικαρνασσοῦς ἱστοριῶν λόγοι θ', σὺν προλεγόμενοις καὶ σημειώσεσιν, ἐκδιδόντος καὶ διορθοῦντος Ἀλεξάνδρου Νέγρη. 8. Edinburg. 1833.

5. Herodoti historiarum libri IX. Recognovit Guilielm Dindorf. Graece et Latine cum indicibus. Parisiis. 8 maj. Didot. 1845.

6. Herodotus erklärt von B. H. Lhardy. Erstes und zweites bändchen (buch I—IV). Leipz. Weidmann. 1850. 1852

7. Herodoti historiarum libri cur. R. Dietsch. Vol. I. II Lipsiae. 1858.

8. 'Ηροδότου ἱστοριῆς ἀπόδεξις. Mit erklärenden anmerkungen von K. W. Krüger. In fünf heften. 8. Berlin. 1855 1856.

9. Herodotus erklärt von H. Stein. 5 bände. 8. Berlin. Weidmann. 1856—1862.

10. Herodotus für den schulgebrauch erklärt v. K. Abicht. Bd. I. II. III. (buch I—VI). 8. Leipz. 1861—63.

11. Emendationum Herodotearum specimen I. II. III. Ed. G. Herold. 4. Norimbergae. 1850. 1853. 1855.

12. Emendationum Herodotearum partic. III. Ed. G. A. Gebhardt. 4. Curae Regnitianae. 1850. 1857. 1858.

13. Herodotea. Scrips. Naber. 1855. (Mnemosyne III, 478).
14. Herodotea. Scrips. Mehler. 1857. (Mnemosyne VI, 63).
15. Herodotea. Scrips. Cobet 1862. (Mnemosyne IX, 287).
16. Vindiciarum Herodotearum specimen. Ed. H. Stein. 4. Danzig. 1859.
17. Curae Herodoteae. Ed. C. Abicht. 4. Luneburg. 1862.

Es wird für die richtige würdigung der in neuerer zeit recht eifrig von den philologen betriebenen kritischen beschäftigung mit Herodot's geschichtswerk nicht ohne nutzen sein, wenn wir zunächst die wege und leistungen der frühern herausgeber, wenn auch nur in aller kürze, in erinnerung bringen. Die ersten ausgaben, also die lateinische übersetzung von Laurentius Valla <sup>1)</sup> (1474), die Aldina (1502) und die fast wörtlich mit ihr übereinstimmende Basileensis oder Hervagiana (1549. 1557) sind ohne kritischen werth, da ihnen nur jüngere handschriften zu grunde liegen und ausserdem auf kosten der urkundlichkeit vor allen dingen lesbarkeit als höchstes erstrebt ist. Kritik übte zuerst Henr. Stephanus: auf seiner ausgabe (Paris. 1570. 1592) beruhen die zunächst folgenden wie z. b. die Jungermanniana (Frankf. 1608), Genevensis (1618) und andere. Viel gebessert war freilich nicht; denn standen auch ohne zweifel H. Stephanus handschriftliche <sup>2)</sup> hülfsmittel zu gebote (pariser handschriften, die indess nicht zu den besseren gehören), so hat er sie doch nicht methodisch benutzt, sondern nur ohne ihren werth genau zu prüfen, diese oder jene seinem geschmack zusagende lesart aus ihnen aufgenommen. So hat erst Jacob Gronov (Lugd. Bat. 1715) den ersten schritt zu einer methodischen behandlung des textes gethan, indem er auf eine und zwar die älteste und beste der uns erhaltenen handschriften des Herodot, die mediceische, zurückgeht, es aber freilich, abgesehen davon, dass er sie nicht sorgfältig genug verglichen, wie ich schon Philol. XII, p. 203 flg. nachgewiesen, vor allem darin versieht, dass er für diese eine handschrift absolute berechtigung beansprucht, selbst in allen ihren verschreibungen und verdorbenen lesarten <sup>3)</sup>. Doch ward durch diese ausgabe die aufmerksamkeit der philologen auf den vater der geschichte von neuem gelenkt und ihr verdankt man, dass J. Gronov's schüler, Wesseling zur herausgabe des Herodot (Amstelod. 1763) sich entschloss. Dieser führte mit gesundem sinn Gronov's allzu grosse verehrung des Medicens auf ein richtigeres mass zurück, schuf

1) Genaueres hierüber siehe bei Gaisf. Herod. T. III, praef. 1—XXXVII.

2) Schweighäuser (s. Gaisf. III, p. XV in der not.) bezweifelt dies mit unrecht.

3) Ueber seine *stupidia codicis Medicei venerantia*, wie sie Schweighäuser nennt, vgl. Gaisf. p. XVII. XVIII, not. m.



ferner durch benutzung von collationen aus den pariser handschriften ABCR, denselben, welche H. Stephanus hier und da verglichen hatte, dann durch die lesarten des codex des bischof von Cambridge, Sancroft, daher bei Gaisford cod. *Sancroftianus* (S), endlich durch varianten aus einer zweiten englischen handschrift, dem *Askevianus* (saec. XV), *Vindobonensis* (saec. XV) und dem werthvollen *Passionens* eine festere grundlage für den text und erwarb sich auch dadurch ein nicht geringes verdienst, dass er die citate aus Dionys von Halicarnass, aus Strabo, Plutarch, Pausanias, Athenaeus, Stobaeus, Eustathius, Suidas, denen wir manche richtige lesart verdanken, sammelte und genau verglich. Zu dem von diesem apparat gebotenen kamen noch conjecturen von Cornelius de Pauw, Reiske, Abresch, Valckenaer u. A., unter denen vor allen der letztgenannte sich sowohl durch seine treffliche wörterklärung als auch durch seine sehr glückliche conjecturalkritik ein bleibendes verdienst um unseren schriftsteller erworben hat. Aus allem diesen ist ersichtlich, dass Wesseling reiche hilfsmittel zu gebote standen, deren sorgfältige ausbeutung in vereinigung mit dem, was er selbst vermöge seiner genauen kenntniss des herodoteischen sprachgebrauchs für manche einzelne stelle leistete, seine ausgabe auch jetzt noch unentbehrlich macht. Obgleich er aber die handschriften zu classificiren — und zwar im ganzen richtig — unternahm (praef. p. XI), so legte er seiner textescension doch nicht eine handschrift oder wenigstens eine handschriftenfamilie zu grunde, sondern wählte eklektisch bald aus dieser bald aus jener handschrift die ihm zusagende lesart für seinen text aus.

Wie zwischen Gronov's und Wesseling's ausgaben, die beide einen abschnitt in der texteskritik des Herodot bilden, ein zeitraum von etwa funfzig jahren liegt, so dauert es wiederum ungefähr funfzig jahre, bis eine auf neue handschriftliche hilfsmittel gegründete ausgabe erscheint, nämlich die Schweighäuser's in sechs bänden, 8. Strassburg, 1816<sup>4</sup>). Sie zeigt in kritischer hinsicht einen fortschritt gegen Wesseling, da Schweighäuser seiner recension einen und zwar bis dahin noch nicht verglichenen codex, den *Florentinus* (F) oder *Schellersheimianus*, zu grunde legte, der allerdings der besseren handschriftenklasse angehört (vgl. die andeutungen Philol. X, 710. 711); allein Schweighäuser machte sich desselben fehlers, wenn auch nicht in demselben grade, wie der von ihm so hart mitgenom-

3) Zwischen Wesseling's und Schweighäuser's ausgaben fallen die arbeiten von Reiz und Schäfer (1778. 1800), die allerdings beide, vornehmlich aber der letztere, durch ihre sprachkenntniss und ihren kritischen scharfsinn unterstützt, manche stelle glücklich emendirten, doch im ganzen die textkritik nicht wesentlich förderten. Handschriften wurden weder von diesen noch von Borhek, dessen durchaus werthlose compilation Lemgo 1781 erschien, nicht benutzt.

ne Gronov schuldig: denn er nahm aus dieser handschrift selbst lesbare verschreibungen oder doch trotz ihrer leichtigkeit den rector verrathende lesarten in den text auf. Die folgen dieser vorliebe waren fast verderblicher als dies bei Gronov der fall gewesen, da F, wenn er auch der besseren handschriftenfamilie M (Mediceus) angehört, doch unter den einzelnen gliedern derselben wegen der interpolation in ihm (s. Phil. XI, p. 204) die niedrigste stufe einnimmt. Trotzdem dürfen wir aber nicht in rede stellen, dass durch die genaue vergleichung dieser handschrift nicht nur manche verdrängte lesart des M, die Schweighäuser durch F bestätigt fand, wieder zu ihrem rechte gekommen, sondern auch mancher schreibfehler und irrthum des M behrtigt ist. Rechnen wir dazu die eigenen, oft glücklichen conjecturen des herausgebers, diese oder jene verdorbene stelle durch conjectur zu heilen, so wird man es selbst mit der oben gerügten einseitigkeit, die freilich auf alle folgenden ausgaben nicht ohne nachtheiligen einfluss geblieben ist, vereinbar finden, wenn man einen fortschritt zum besseren in dieser ausgabe anerkennen. Diese nutzen sind aber die durch Boissonade dem herausgeber zugegangenen collationen von Pariser handschriften gewesen, da diese ohne jeden selbständigen werth sind.

Der ausgabe Schweighäuser's folgte schon nach acht jahren die Gaisford's (n. 1), mit der eine neue periode in der geschichte der kritik unseres historikers beginnt; sie hat zunächst das äusserliche verdienst, dass in den beiden ersten den text enthaltenden banden der kritische apparat in weit übersichtlicherer weise als bei Schweighäuser unter dem texte aufgeführt ist, bd. III und IV haben die anmerkungen Wesseling's, Valckenaer's, Larcher's, Schweighäuser's und anderer in passendem auszuge. Zu diesem verdienst kommt als zweites, dass wir erst seit Gaisford über diese handschrift (S) ein urtheil zu fällen im stande sind, da dieselbe erst von Gaisford in allen einzelnen formen, endungen und dialectischen abweichungen genau verglichen ist. Gaisford stellte diese handschrift und mit ihm die neuesten bearbeiter unseres schriftstellers wegen güte und reinheit ihrer lesarten so hoch über die übrigen, dass er auf sie seine neue recension baute, auf welcher nun sämtliche neuere ausgaben beruhen. Wir halten es um so mehr für nothwendig unsere schon mehrfach ausgesprochene meinung (Philol. X, p. 710), dass genannte handschrift von anfang bis zu ende interpolirt und von einem halbgelehrten grammatiker corrigirt sei, des genaueren zu begründen, als noch der letzte herausgeber des Herodot, H. Stein, mit Gaisford jene handschrift für die beste hält und ihre lesarten, wo es nur irgend anging, theils sofort in den text aufgenommen, theils auf

4) Einmal durch Gale, darauf durch Askew für Wesseling. *Bibliologus*. XXI, p. d. 1.

sie seine conjecturen begründet hat: auch in seinen <sup>5)</sup> *Vindiciae* (n. 16) spricht er p. 2 sich dahin aus: *Sanctofianum et Vindobonensem gemellos libros quique ab illis propius abessent Parisienses duo si minus chartarum liberaliumque vetustate et lectionum mirifica saepe bonitate reliquos antecedere*. Meine entgegengesetzte ansicht beruht darauf, dass S, das haupt der zweiten (schlechteren) handschriftenfamilie die hauptgebrechen derselben theilt, da in ihm sowohl wie in dem verwandten V (*Vindobonensis*) und der handschrift des Laurentius Valla (v) <sup>6)</sup>, also gerade in den handschriften, denen Stein eine *mirifica bonitas* zuschreibt, in grenzenloser willkür oft ganze capitel ausgelassen sind, die dem redactor dieser familie überflüssig zu sein schienen. Dies erkannte schon Wesseling, „*ex eodem fonte*, sagt er, *hausti videntur, cuius scriba, forsasse offensus crebris excursibus cunctos imprudenter abscidit, et ne hiatus taedio forent nequam seriemque orationis callide aptavit*“. Zum beweis mag dienen, dass in SVv der schluss von I, 45 fehlt; dass ganz cc. 46—52 fehlen und der anfang von c. 53 passend verändert ist; ebenso sind cc. 56—68 ausgelassen und der anfang von c. 69 zur herstellung des zusammenhangs umgebildet; ferner cc. 77—79, cc. 92 und 93; von cc. 96—100 ist nur eine inhaltsübersicht gegeben, die von der gewandtheit des abschreibers zeugt: dagegen fehlen wieder cc. 131—135 und ist c. 136 geschickt im anfang verändert: auch cc. 138—177 (dafür eine dürftige inhaltsangabe), cc. 181—184, c. 186, c. 199 fehlen: ebenso in II, 178. III, 98. 132. 140. VII, 186 finden sich sätze verkürzt und ganz fehlen VIII, 76—84. Noch mehr aber als durch solche leichtsinnige behandlung des textes wird unser misstrauen gegen die zu dieser familie gehörigen handschriften verstärkt durch die überreiche anzahl solcher stellen, an denen mit massloser willkür in SVv die *casus, modi, tempora, genera verbi* vertauscht werden, so z. b. participium mit dem infinitiv, indicativ mit optativ, conjunctiv mit optativ; ebenso imperfectum, aor. II und umgekehrt, praesens historicum mit imperfectum, endlich auch das activum mit dem medium. Zum beleg führen wir von mehrerem hier an: I, 131, wo SV den *indicativ* für den nach Herodot's sprachgebrauch allein richtigen *infinitiv* bieten: *ὡς μὲν ἐπὶ δονέει* für *δονέειν* (MPKF). Dieselbe fälschung findet sich in SV in II, 4. 53. 57. 66. III, 7. V, 58. VIII, 30. — Fast durchgängig ist ferner in stellen wie I, 186: *ἐπὶ τῶν πρότερον βασιλέων* in SV der adjectivische *casus* (hier *προτέρων*) hineincorrigiert, während der herodoteische sprachgebrauch durchaus *πρότερον* verlangt. Derartige

5) Erschienen zur 300jährigen jubelfeier des Danziger gymnasium.

6) Von den Pariser handschriften sehen wir hier vorläufig ab, da sie ohne selbständigen werth sind. Sie folgen in ihren lesarten bald der einen bald der anderen familie.

tellen sind noch I, 84. III, 49. 59. VI, 96. — Umgekehrt isten SV fälschlich das *adverb* statt des *adjectiv* V, 104 ἐθε-  
οντι statt des richtigen in MPKF überlieferten ἐθελονται; ebenso  
; 110. VII, 217. IV, 35. — Leichter zu verstehende casus  
ind in SV an folgenden stellen substituiert: IV, 10 steht τῷ ζω-  
τῇσι προδειξάντα (was ebenfalls für προδειξάντα gefälscht) für  
im richtigen accusativ τὸν ζωστήρα (MPKF); II, 66 ταῦτα δὲ γενό-  
μενα, περίεα μέγιστα τοὺς Αἰγυπτίους καταλαμβάνει MPKF, in S  
wahrscheinlich auch in V) statt des richtigen ταῦτα γενομένα  
fälschlich τούτων δὲ γενομένων (ähnlich VII, 13); V, 49 bieten  
V den leichteren nominativ ἀρξόμενον für den richtigen dativ  
(MPKF); VI, 115 den accusativ ἀπικομένους für den richtigen  
nominativ: IV, 56 den accusativ στρατιωμένους für den richti-  
gen genitiv: in beiden letztern fällen haben die richtigen casus  
MPKF bewahrt, denen mit recht alle neueren herausgeber ge-  
folgt sind. In VII, 86 geben SV statt des richtigen accusa-  
vis (so MPKF) den falschen dativ: καμήλους ταχυῆτι οὐ λιπνο-  
ίους ἴππων. Eine ähnliche fälschung findet sich in SV I, 187  
ὑπανιστὶ χρήματα, wo in MPKF der richtige genitiv erhalten ist.

Hieran reiht sich die willkürliche vertauschung der infinitive  
und participien, so wie der tempora. So bieten SV fälschlich  
; 3 inf. fut. πέμψειν für das partic.: I, 18 part. aor. II ἐμβα-  
ίνω für part. praes.: II, 121 inf. aor. I für inf. praes.: I, 83  
art. praes. pass. für part. perf. II: II, 19 part. praes. pass. für  
art. perf. pass.: IV, 140 part. praes. für part. aor. I: IV, 11  
art. praes. für part. aor. II: V, 92 part. praes. für part. aor.  
: I, 84 perfectum für aor. II: I, 126 praes. für fut.: I, 113  
aperf. für plusquamperf.: III, 25 praes. für imperf.: III, 21  
aperf. für aor. I: I, 17 aor. I für imperfectum: in allen diesen  
fällen haben MPKF das richtige. Noch haben wir ähnliche ver-  
tauschungen in II, 152. I, 17. V, 12. IV, 80. VII, 5. V, 124.  
; 126. 193. IV, 9. II, 93. IV, 11. VII, 8 wahrgenommen.

Besonders häufig vertauschen SV auch das activ und medium,  
; b. II, 94. I, 204. IV, 72. 83. 136. I, 11. V, 77. III, 99. —  
Hieran reiht sich auch die willkürliche veränderung von sätzen  
wie I, 53, wo SV ἀπικοντο καὶ ἐχρηστο schreiben für das rich-  
tige ἀπικόμενοι ἐχρέοντο (MPKF), I, 192, wo in SV ἐστὶ statt  
des richtigen ἐστ (MPKF) überliefert ist, und IV, 114 καὶ μέ-  
νουσι (SV) statt μένουσι (MPKF). Ebenso I, 80.

Von da ab war es nur ein schritt, für schwerere lesarten  
eindeutiger leichtere zu substituieren und dieser vorwurf trifft jene  
handschriftenklasse am schwersten. So haben SV II, 151 αἰσις  
statt des richtigen προνοίης: I, 136 ἴρα μηδεμίαν βλάβην ἀπὸ  
statt ἴρα μηδεμίαν ἄσιν: II, 143 ἀπηρίθμησαν αὐτούς statt ἀπέ-  
ψαν αὐτούς: III, 25 πορευόμενος statt στρατιώμενος: VII,  
D ἐσφάλησαν statt ἐφθάθησαν: IX, 116 αἰτήσας statt ὑπαλό-  
ιστος: I, 21 συναγαγὼν statt συγκαρμίσας: I, 85 εὐθυνηῖα statt

εὐδοιοί: I, 185 παρακλίνασα statt παρατείνουσα: I, 215 φαι-  
 τρας statt ἄρδις: II, 37 δαίονται statt πατίονται: II, 104 παρ-  
 τήριον statt τεκμήριον: II, 170 ἄρμωσμένη ἐν κύκλῳ statt ἰσχυ-  
 σμένη: V, 15 πολλάς statt συχνάς: VII, 11 θανατῶς statt ἰα-  
 τῶς: VIII, 143 ἐλευθερίῃν σκεπτόμενοι statt ἐλευθερίας γλῆ-  
 μνοι: IV, 15 ἀπαλλάσσεσθαι statt ἀπώσασθαι: VII, 53 ἀπολύ-  
 σης statt ἀποστύλας: das richtige haben in allen diesen stellen  
 MPKF erhalten, wie auch II, 181. III, 127. V, 29, und ganz  
 besonders VII, 10. 130. V, 82. VI, 96. VIII, 55. VII, 164. V,  
 94. 92. II, 77. III, 3. 52. II, 63. I, 188. VII, 226. — Hier-  
 mit lassen sich nun auch stellen verbinden, die der redactor die-  
 ser handschriftenclasse richtig als verdorbene erkannte, aber nur  
 sinngemäss änderte, ohne sich im geringsten an die spuren der  
 verdorbenen lesart zu halten. Nichtsdestoweniger hat man nach  
 dem vorgehange Gaisford's derartige nicht ungeschickte glossen  
 und conjecturen öfter in den text aufgenommen und hat dies  
 mit um so grösserem rechte zu thun geglaubt, als manche stellen,  
 die wirklich lückenhaft und verdorben waren, in SV zuweilen und  
 hauptsächlich da glücklich berichtigt sind, wo es sich um die verbes-  
 serung von schreibfehlern handelte, die der abschreiber des den hand-  
 schriften MPKF zu grunde liegenden codex nach seiner quelle treulich  
 wiedergab, aus dem sie wiederum in MPKF übergegangen sind.  
 Beispiele solcher in MPKF durch schreibfehler entstandenen, in SV  
 richtig verbesserten stellen geben: II, 79 MPKF ἄλλα τε ἀπαξ  
 ἃ ἐστί, SV ἄλλα τε ἐπάξιᾱ ἐστί: SV I, 114 τῷ δὲ τινι τὰς  
 ἀγγελίας εἰς φέρειν ἰδίδου γέρας, MPKF lassen falsch εἰς aus: II,  
 19 MPKF πέλαις, SV παλάσας: III, 130 MPKF καὶ ἡπιάματα  
 τὰ ἰσχυρὰ προσάγων, SV καὶ ἡπια μετὰ τὰ ἰσχυρὰ προσάγων:  
 IV, 189 MPKF ATTHEICIN d. h. αὐτῇ τοῖς, VS ATTHICIN  
 d. h. αὐτῇσι: V, 11 fehlt MPKF τὰ nach κατὰ, was SV haben:  
 VII, 11 MPKF Ἀρμνέω, SV Ἀριαράμνω: VIII, 41 MPKF  
 μᾶλλον τε καὶ πρότερον, SV μᾶλλον τε καὶ προθυμότερον, woni  
 s. I, 96: V, 13 lassen MPKF καὶ nach εἶτεκα aus, SV haben  
 es: VIII, 5 MPKF ΠΑΝΤΕC (πάντες), SV ΠΑΗΓΕΝΤΕC (πλη-  
 γόντες): III, 98 MPK(F) τοιῷδε δεκτιῶνται, SV richtig τοιῷδε  
 κτώνται: in demselben capitel ist in MPKF nach φλοῖον ein ἦν  
 ausgelassen: und derartige verschreibungen finden sich in MPKF  
 noch III, 16. 34. 41. 78. 117. 124. IV, 124. V, 52. 75. 82. 85.  
 87. 93. VI, 9. 33. 73. 83. VII, 6. 60. 73. 87 und öfter.

Auf grund solcher und ähnlicher berichtigungen haben also  
 Gaisford und die neueren herausgeber, unter ihnen vor allen Stein,  
 SV und deren sippchaft, namentlich aber das haupt derselben,  
 S, dem texte zu grunde gelegt, so dass gar manche lesart aus  
 ihnen in unserem text einen platz erhalten hat. Wir unsrerseits  
 können uns mit diesem verfahren nicht einverstanden erklären und  
 zwar erstens deshalb, weil die oben angeführten beispiele der

vielen willkürlichen auslassungen sowie der ebenso willkürlichen vertauschung der tempora, modi, genera verbi und der aus, endlich von substituirung leichterer lesarten uns gegen alle dieser familie eigenthümlichen lesarten misstrauisch machen müssen, namentlich wenn wir den ursprung derselben nicht durch schreibfehler in den handschriften MPKF erklären können; — weitens aber auch ganz besonders deshalb, weil die beschaffenheit dieser lesarten sie als conjecturen kennzeichnet, da sie sich nicht an die in MPKF erhaltenen schriftzüge anschliessen, sondern fast immer nur auf einer leidlichen, sinngemässen, meist aber durchaus gewaltsamen änderung beruhen; es können diese versuche demnach in den meisten fällen keinen grösseren anpruch auf glaubwürdigkeit machen, als irgendwelche conjecturen neuerer kritikers. Allerdings hat der nicht ungelehrte doctor dieser recension verdorbene stellen als solche öfters richtig erkannt, nicht selten, wie schon erwähnt, auch glücklich emendirt: allein er bekam dadurch allmählich selbstvertrauen, um nicht zu sagen tollkühnheit genug, um alles was seinem individuellen geschmack nicht behagte, mochte es auch noch so heil und richtig sein, ohne weiteres zu ändern. Zum beleg hierfür wählen wir aus vielen einige recht charakteristische proben aus. So geben V IV, 33 οὐδὰ τὰς Θρηκίας — οὐκ ἄνεν πυρῶν καλυμῆς θυούσας τὰ ἱρά: nun ist θυούσας klärllich conjectur aus dem allerdings verdorbenen ἔχούσας τὰ ἱρά in MPKF: daher muss man ἐχούσας ausgegangen werden, wie schon Eldicke erkannte, er leicht und dem herodoteischen gebrauch entsprechend ἐχούσας τὰ ἱρά verbesserte. Also mit unrecht behalten hietach, Stein, Bähr θυούσας bei. Bei IV, 11 kann ich kürzer sein, da diese stelle schon Philol. X, p. 709 behandelt ist: τὴν ἐν γὰρ δὴ τοῦ δήμου γέρας γνώμης, ὡς ἀπαλλάσσεσθαι ῥῆγμα εἴη μηδὲ πρὸς πολλοὺς δεόμενα (MKF) κινδυνεύειν. Für das verdorbene δεόμενα findet sich in SV die sprachlich unrichtige conjectur δεόμενον. Mit übergelung der vielen hier aufgestellten conjecturen, die zum theil schon deshalb unzulässig sind, weil sie von der conjectur δεόμενον ausgehen, will ich hier nur bemerken, dass ich auch jetzt noch von δεόμενα ausgehen zu müssen glaube und daher in leichter änderung für ΔΕΟΜΕΝΑ

ΔΕΟΙΑΝΑ d. h. δέοι ἀνακινδυνεύειν lese mit vergleichung von III, 100. IX, 26. 41. VIII, 68. — IV, 119 bietet S für das stattthafte, aber von den meisten editoren aufgenommene οὐ πεισόμεθα als conjectur οὐκ οἰσόμεθα. Ich halte für das einzige richtige ἀπωσόμεθα, das sehr leicht aus οὐπείσόμεθα entstehen konnte, auch schon von Hoegger Act. Phil. Monac. III, 4, p. 490 in vorschlag gebracht, wenn auch nicht weiter begründet ist. — V, 9 ὡς γὰρ δὴ τὸν Ἀθηναίων δῆμον πρότερον ἀπωσμένον τότε ἀνταρῶν (MPKF) πρὸς τὴν ἰωνικοῦ μοῖραν προσεθήκατο, τὰς

φύλας μετουνόμασε. Für das unerklärliche πάντων haben SV πάντα, gewaltsam und sinawidrig genug. Mir erschien (Philol. X, p. 710) das von MPKF gebotene als grundlage, und darnach bietet sich für τότε πάντων gleichsam von selbst τότε ἐπανιών dar, wodurch den spuren der verdorbenen lesart wie dem sinne genüge geschieht. Die ausführliche begründung habe ich in meiner ausgabe (bd. III, p. 65) gegeben. — VII, 10 διαβολὴ γάρ ἐστι δεινότατον· ἐν τῇ δύο μὲν εἰσι οἱ ἀδικέοντες, εἰς δὲ ὁ ἀδικώμενος· ὁ μὲν γὰρ διαβάλλων ἀδικεῖ, οὐ παρῶντι κατηγορεῖν, ὁ δὲ ἀδικεῖ ἀναπιθόμενος πρὶν ἢ ἀτρεκέως ἐκμάθῃ. Statt des fehlerhaften παρῶντι (MPKF) steht in S die coniectur παρῶντα, was auf ἀδικεῖ zu beziehen ist. Ebenso gut hätte der dativ in den genetiv umgeändert werden können, wie in den pariser handschriften geschehen, deren παρῶντος jetzt überall aufgenommen ist. Die lesart des V ist παρῶντων. Da nun kaum abzusehen ist, wie aus dem auch dem Herodot geläufigen genetiv bei κατηγορεῖν jener nicht nur in unsern besten handschriften, sondern schon bei Stobäus vorhandene dativ entstanden sein sollte, es demnach zu gewagt erschiene, mit den unselbständigen parisern, die in ihren lesarten bald der einen (SV) bald der anderen familie (MPKF) folgen, παρῶντος zu schreiben, so halte ich auch hier, da παρῶντα des S offenbar verunglückte conjectur ist, an παρῶντι fest, indem ich κατηγορεῖν als glossem eines anderen seltneren compositums gleicher bedeutung, nämlich ἐπηγορεῖν ansehe, das bei Herodot einmal und zwar mit dativ verbunden vorkommt: a. I, 90 Κύρος δὲ εἶπετο ὅτι οἱ τούτω ἐπηγορεῖν παραινέοντα. Ich lese also οὐ παρῶντι ἐπηγορεῖν, über welches ἐπ schon früh das den abschreibern geläufigere κατ geschrieben wurde, das schliesslich in den text kam. Von da ab war es nur ein schritt entweder παρῶντος (so die parisini) oder παρῶντα (S) oder παρῶντων (V) zu corrigiren. Nur MPKF bewahrten treulich den freilich mit κατηγορεῖν unvereinbaren dativ. — IV, 136 ἄνδρες Ἴωνες, αἱ τε ἡμέραι ὑμῖν τοῦ ἀριθμοῦ διοίχονται. In verkennung der perfectbedeutung von οἶχομαι ist in SV das perfect διοίχεται in den text hineincorrigiert; ausserdem hat sich der corrector durch seine unkenntniss des dialects verrathen, da diese perfectform nach dem dialect des Herodot wenigstens διοιχέσθαι heissen müsste (vgl. meine ausgabe des Herod. I, p. 35). Der genauigkeit halber will ich hier noch anführen, dass cod. K die richtige form διοίχονται bietet, während in M, wie ich mich mit

## H

eigenen augen überzeugt, διοίχονται überliefert ist. — III, 50 τέλος δὲ μιν περὶ θυμῷ ἐχόμενος ὁ Πελοπιδος ἐξελαύνει ἐκ τῶν οἰκίων: über diese stelle kann ich kurz sein, da ich sie in einem programm (n. 17) ausführlich behandelt habe. Die lesart in MPKF περὶ θυμῷ ἐχόμενος ist allerdings corrupt; S bietet als theilweis richtige conjectur περιθύμως ἐχόμενος: ich führe aus

ὁμοίως hergestellt werden muss: dazu kann man noch die ng zu IV, 79 ebendasselbst p. 13 fig. vergleichen, wo : des corrupten *ἐκρήσιναι* vorschlage *διέδρη ἐνθαύτεν*.

Ich diese beweisführung ist, meines erachtens, der gerin-  
erth von SV und zubehör genugsam dargethan und damit  
a der beweis für die behauptung geführt, dass mit unrecht  
insford und den neueren herausgebern dem texte diese fa-  
u grunde gelegt ist. Um aber nichts zu übergehen, mag  
um schluss, da oben S immer in verbindung mit andern  
chriften seiner sippchaft betrachtet worden, noch ein ver-  
iss von fehlern vorgeführt werden, welche bis jetzt in S  
7) zum vorschein gekommen sind: III, 148 klang *ῥεκήρυξαν*  
redactor des S gar zu fremdartig; er schrieb ohne weiteres  
dem sinne *ἀπέπεμπον*: er hat *ἑμαστίχθη* I, 114 für *μα-*  
: *ἀρροσμένη* II, 70 für *ἐργασμένη*: *ἐνταυτοῦ* IV, 136  
*ἀριθμοῦ*: *ἔπεται* IV, 22 für *ἔχεται*: *ὠκυτάτους* V, 9  
*ἔξυτάτους*: *πολλάς* V, 16 statt *συχάς*: *πρήγμα* V, 24  
*ρῆμα*: *ἐπαίων* V, 67 für *ἐπέων*: *κρυπτομένω* V, 92  
*μαντευομένω*, und in fast allen diesen stellen bieten andere  
schriften das richtige. In b. V finden sich ferner an folgen-  
stellen in S allein glosseme: V, 18. 23. 69. 88. 93. 97. 111.

Und in VI, 37 bietet S statt *ματιέναι* das glossem *πείμ-*  
: *ibid.* 60 war das ionische *παρυκλήω* für *παρυκλίσω* dem  
reiber des S ein unbekanntes wort; also schrieb er ohne  
eres *παρυκλύνουσι* für *παρυκλύνουσι*. — VI, 69 hat S für  
*ἰγνοίη τὸ ἔπος ἐκβάλαι τοῦτο*, da das von allen manuscripten  
tene *ἀνοίη* als unrichtig erkannt war, gesetzt *ὡς οὐ καλῶς ἂν*  
*ο τὸ ἔπος ἐκβάλαι*. — VI, 75 S *ἐν ἀπορίῃ σῶν*: richtig  
*ἰν ἀλογίῃ ἔχων*. — VI, 100 sind die worte *καὶ ἔλθειν ἐς τὰ*  
ein offener zusatz des S. Und andre glosseme giebt in  
selben buche S noch c. 110. 125. — Ferner in VII, 209 schienen  
worte *καὶ ταῦτα παρασκευάζονται* dem S zu allgemein; er  
b ohne weiteres noch *γέρας* ein. — VII, 35 ist statt *Ἑλ-*  
*ιοτος στέλονται* im S *Ἑλλήσποντος ζεύσαντες*. — VIII, 46  
t S *πλεύσαντος* statt des richtigen *σπεύσαντος*: ähnliche  
seme sind in S noch VII, 10. 186. VIII, 48. 118. IX, 18.

Dies um zu zeigen, das Gaisford die handschriften nicht  
ig benutzt hat: von seiner übung der conjecturalkritik kann  
e rede sein, da er conjecturen nicht gemacht hat. Wichtig  
r aber trotzdem noch immer, da er unseres wissens der letzte

7) So weit sich dies aus den varianten bei Gaisford erkennen

Wir wollen indess nicht verhehlen, dass wir bei einsehung  
Wiener handschrift (V) (näheres über dieselbe in Philol. XI, p.  
R) im sommer 1857 an recht vielen stellen in V dieselbe lesart  
iden haben, die bei Gaisford S allein zugeschrieben war. Das-  
wird ohne zweifel bei der engen zusammengehörigkeit beider  
schriften in noch manchen anderen stellen der fall sein.



herausgeber gewesen, dem handschriftliche mittel zu gebote standen. Eine kritische ausgabe ist seit der zeit, also seit vierzig jahren nicht wieder erschienen, so sehr eine solche auch ein stark gefühltes bedürfniss geworden ist.

Natürlich haben herausgeber kleinerer ausgaben sich an Gaisford angeschlossen, so Stallbaum Leipz. 1823; Matthiae und Apitz Leipz. 1823; anders Steger Giessen 1827, der wieder mehr auf den Schweighäuser'schen text zurückging. Wichtiger als diese alle ist aber Imm. Bekker's ausgabe (nr. 3); Bekker folgt wieder mehr Gaisford, hat aber manche verderbene stelle glücklich emendiert: bestimmte kritische grundsätze indess, nach welchen er den text construiert hätte, sind nicht zu erkennen. Dasselbe gilt von der zweiten ausgabe, die sich von der ersten hauptsächlich nur dadurch unterscheidet, dass in ihr die ergebnisse zweier programme von Lhardy, die sich auf den dialect beziehen, sorgfältig benutzt sind. Ausserdem hat Bekker kritische, freilich oft nur allzu kurze, bemerkungen hier und da beigelegt, in denen er änderungen vorschlägt, die, gewöhnlich mit einem *nonne?* eingeleitet, nicht selten das richtige treffen: ich bekenne mit dank, dass diese *notulae* gar oft mir anregend gewesen sind. Wie aber bei Bekker, so sind auch bei dem nun folgenden Negris (n. 4) keine bestimmte kritische grundsätze zu erkennen: er hat noch mehr als Bekker die conjecturalkritik geübt, die jedoch bei ihm nur in sehr wenigen fällen eine glückliche genannt werden kann. Auch über die ausgabe von Creuser und Bähr (n. 2) fassen wir uns kurz, berücksichtigen aber selbstverständlich nur die zweite ausgabe. Ihre ausstattung ist glänzend. Jedem bande sind zahlreiche excursus und viele sehr schöne holzschnitte beigegeben. Die vorzüge dieser arbeit liegen in der sachlichen erklärung: die mythologischen, archäologischen, chronologischen, geographischen, historischen angaben Herodots sind auf grund der erfolgreichen neueren forschungen gelehrter Engländer, Franzosen, Deutschen in ein neues licht gesetzt, so dass die gewissenhaftigkeit und zuverlässigkeit unseres historikers vielfach bestätigt wird; dabei muss die sorgfalt, die belesenheit des verdienten herausgebers, dem auch selbst das kleinste programm oder irgend welche einschlägige recension nicht entgangen, vor allem anerkannt werden. Zu wünschen wäre vielleicht nur gewesen, dass statt der oft wörtlichen und daher meist weitläufigen auszüge eine bündigere fassung erstrebt wäre und der herausgeber bei den oft von einander abweichenden ansichten der gelehrten auch sein eigenes urtheil uns nicht vorenthalten hätte. Doch da für uns die kritische behandlung des textes hier die hauptsache ist, wenden wir uns sofort zu dieser. Und da bedauern wir, nicht gleich günstig urtheilen zu können. Denn zuvörderst vermissen wir genauer entwickelte und begründete ansichten über werth und verhältniss der herodoteischen codices, welcher oder welche von ihnen

*quoque in voce utraque (?) forma vnum esse existimemus: vrgl. Philol. XI, p. 274.*

Mit übergangung der arbeit von Wheeler (Boston 1842), die uns nie zu gesicht gekommen ist, wenden wir uns sofort zu der von W. Dindorf veranstalteten ausgabe (nr. 5). Wenn auch Dindorf handschriften nicht verglich, so ist doch der text dieser ausgabe in vergleich zu allen früheren correct zu nennen, zumal da manche stellen treffend berichtigt sind, ohne dass übrigens eine übersicht solcher stellen, die grundsätzlich ausserhalb des plans der Didotschen ausgaben liegt, beigelegt wäre. Doch das hauptverdienst dieser ausgabe besteht in der dem texte vorangeschickten abhandlung über den dialect, die wir als epochemachend in der feststellung des herodoteischen dialects bezeichnen müssen; auf ihr beruht die Classen'sche zusammenstellung (in Fr. Jacobs Attica aufl. 8.) der abweichungen des ionischen dialects so wie meine übersicht der wichtigsten abweichungen des herodoteischen dialects vom attischen. Schliesslich erwähnen wir, dass die lateinische übersetzung die früheren, auch die Schweighäuser's, an genauigkeit weit übertrifft.

In demselben jahre mit W. Dindorf's ausgabe erschien die zweite ausgabe I. Bekker's (nr. 3), an welche alle folgenden bis jetzt sich angeschlossen haben. So zunächst die Lhardy's (nr. 6), deren verdienst hauptsächlich in der sorgfältigen erforschung der bedeutung und des gebrauchs der einzelnen wörter und constructionen, kurz in der wörterklärung besteht; am eingehendsten ist dies von Dietsch in den Neuen jahrb. f. philol. bd. 68, p. 399 besprochen; vrgl. Philol. XI, p. 270. Was die kritische seite der ausgabe anbelangt — sie allein geht uns hier an — so lehnen zwar die worte der vorrede: „bis auf einige unwesentliche veränderungen ist der Bekkersche text der zweiten ausgabe zu grunde gelegt“ eine kritische revision des textes ab: aber es befremdet doch, dass Lhardy für den dialect die bahnbrechenden arbeiten von Dindorf, so wie die *quaestiones Herodoteae* von Bredow (Leipz. 1846) zur reinigung des textes so gar nicht benutzt hat, zumal da grade er in zwei programmen (Berlin, 1844. 1846) fragen des dialects mit klarheit und schärfe und überhaupt vortrefflich behandelt hatte. Dass daraus mancherlei mängel entstanden, war natürlich: dieselben zeigen sich aber ebenfalls in Krüger's ausgabe (nr. 8): in ihr tritt was die behandlung des dialects betrifft, der früher erschienenen ausgabe von Dietsch (nr. 7) gegenüber ein rückschritt uns entgegen: denn es finden sich gar häufig inconsequenzen und unrichtigkeiten aller art. Welche kritischen grundsätze der herausgeber in der übrigen textesconstitution zur anwendung gebracht, ist nicht näher angegeben und wir lassen sie daher auf sich beruhen. Unerwähnt darf indess nicht bleiben, dass Krüger in recht vielen fällen verdorbene stellen sehr glücklich verbessert hat, wie

es denn von einem so anerkannten sprachkennner nicht anders zu erwarten stand. Was die sprachlich-grammatische seite der ausgabe anbetrifft, so ist darüber auf die gehaltreiche recension derselben in den *Neuen jahrb. f. Philol.* bd. 73, p. 695 zu verweisen. Hiernach ergibt sich von selbst, welche stellung die ausgabe von Dietsch (nr. 7) einnimmt. In der ersten ausgabe (1850) waren kritische noten über zweifelhafte stellen nicht vorausgeschickt, in der späteren gehen dem texte kritische bemerkungen voraus. Dietsch strebt nun eine vernünftige consequenz in den dialectformen durchzuführen, hat aber nach dem stande der dinge nicht alles ins reine bringen können. Im übrigen liegt dieser ausgabe der text der zweiten ausgabe Bekker's zu grunde, woraus es sich erklärt, dass auch in sie manche lesarten des *S* eingedrungen sind, deren beseitigung meines erachtens nothwendig ist; ich bin darin mit Dietsch selbst ohne zweifel in übereinstimmung, da dieser vor kurzem die nothwendigkeit einer textrecognition anerkannt hat: *s. N. jahrb. f. philol.* 1858 abth. II, p. 420. Es hat aber der text dieser ausgabe auch dadurch noch gewonnen, dass fast alle neueren kritischen versuche, mochten sie in programmen oder zeitschriften niedergelegt sein, dem umsichtigen herausgeber nicht unbekannt geblieben und mit kritischem tact benutzt sind: denn nur die in der *Mnemosyne* enthaltenen arbeiten der holländischen (n. 13. 14. 15) schule sind meines wissens unberücksichtigt geblieben: ihre beurtheilung erwarten wir in einer neuen anlage, so wie auch die darlegung und begründung eigener trefflicher emendationen, die Dietsch mir in liberalster weise mitzutheilen die güte hatte.

Ein dieser ausgabe verwandtes streben tritt in Stein's (n. 9) ausgabe hervor. So freuen wir uns in diesem herausgeber einen meiningugenossen darin gefunden zu haben, dass bei regelung des dialects nach festen principien verfahren werden müsse. Nur darin ist meiner meinung nach Stein zu weit gegangen, dass er, wie auch die vorrede andeutet, die fleissigen forschungen Bredow's fast in allen ihren resultaten als endgültig abschliessend angesehen und durchgeführt hat. Denn ich will nur daran erinnern, dass manche der resultate Bredow's schon deshalb nur mit vorsicht aufgenommen werden können, weil er nicht selten in streitigen fällen die entscheidung über die richtigkeit dieser oder jener dialectischen form von der zahl der sie bietenden manuscripte abhängen lässt, ohne deren werth und verhältniss näher untersucht zu haben. Nach dieser allgemeinen bemerkung über den dialect so wie nachdem wegen der sprachlich-grammatischen erklärung auf Krüger im nachwort zum heft IV seines Herodot, auf Herold in *N. jahrb. f. philol.* 1856, p. 690 ff. u. 1857, p. 418 flgg., endlich auf G o m p e r z *Ztschr. f. d. oest. gymnas.* 1857, p. 442 ff. verwiesen ist, versuche ich die in dieser ausgabe befolgte kritik genauer zu charakterisiren. Es ist auch in ihr 1.

Bekker's zweite revision zu grunde gelegt; doch ist durch aufnahme einer anzahl theils fremder theils eigener verbesserungen, mehr aber noch durch die art der bestimmung des werthes der handschriften dem text eine vom dem frühern abweichende gestalt gegeben. Namentlich der letztere umstand hat Herold, einen genauen kenner des herodoteischen sprachgebrauchs, veranlasst, Stein's verfahren in den Neuen jahrb. für philol. bd. 73, p. 691 flgg. und bd. 75, p. 418 flgg. zu bekämpfen: und auch ich habe früher (Philol. XI, p. 274) und jetzt im vorwort des ersten bandes meiner ausgabe (nr. 10) nicht umhin gekonnt auszusprechen, dass allen conjecturen Stein's in folge seiner nach meiner überzeugung unrichtigen beurtheilung der handschriften der stempel der unsicherheit aufgedrückt ist. Nämlich übereinstimmend mit dem verfahren in seiner ausgabe behauptet Stein in einer antikritik gegen Herold (Neue jahrb. für philol. bd. 75, p. 142 ff.) ausdrücklich, dass gegen das einstimmige zeugniß von SVabcd das der drei oder vier andern, MPKF nur selten in betracht kommen könne, ja in seinem letzten programm (nr. 16) spricht er p. 2 von einer *mirifica* (?) *lectio- num bonitas* jener handschriften, eine ansicht, die ich durchaus nicht theilen kann, da sie wie die oben gegebenen ausführungen darthun, dem resultat meiner forschungen stracks zuwider läuft. Natürlich sind hiernach eine menge interpolationen aus S in den text gesetzt, welche wieder ausgemerzt werden müssen: zur verdeutlichung dieses ausspruchs möge hier im anschluss an die oben (p. 82 flg.) gegebene charakterisirung des S (oder SV) ein verzeichniß der wichtigeren stellen des dritten buchs folgen, in welchen Stein nach meiner überzeugung mit unrecht lesarten aus S oder aus dem mit ihm aus derselben quelle geflossenen V aufgenommen hat: das dritte buch wähle ich, weil Herold, Krüger, Gomperz die beiden ersten bücher beleuchtet haben.

S oder SV	MPKF	S oder SV	MPKF
c. 1. ἄλλους τε	καὶ ἄλλους	31. εἰρημίην	ἰρσμίην
6. πάσης οὖν	πάσης	34. τῇ γινομένη	τῇ κρίσει
καιόν (lässt keine statt- hafte erklä- rung zu)	κείμενον	κρίσι	
13. ὁμοίως ὡς	ὁμοίως καὶ	44. πέμψας δὲ	Πολυκράτης
καὶ		κήρυκα λά-	δὲ πέμψας
14. ἐτίμησας	ἐτίμησας	θρη Σαμίων	παρά
τουτοῖσι		Πολυκράτης	
16. μαστιγοῦν	μαστιγοῦν	παρά (offen- bar interpola- tion)	
τὸν νεκρὸν		62. Πρήξασπες	Πρήξασπες
21. ἐπεθύμει	ἐπεθύμησε	ἔφη	
23. κρήνην τινα	κρήνην	88. κατάδηλος	κατάδηλος
27. ἀπικομήτους	ἀπικομήτους	ὅς ἤν	
		108. εἰ μὴ γί-	εἰ μὴ γίνεσθαι

## S oder SV

- πισθαι κατ' αὐτοὺς ἀπηγγέλιτο  
 111. τοὺς δὲ ἐπιόντας συλλέ-  
 γειν· οὕτω μὲν τὸ κιναῶμον  
 συλλεγόμενον ἀπικνέσθαι ἐς  
 τὰς ἄλλας χώρας  
 127. λογιμωτάτους

## MPKF

- κατ' αὐτοὺς  
 τοὺς δὲ ἐπιόντας συλλέγειν  
 οὕτω τὸ κιναῶμον· συλλε-  
 γόμενον δὲ ἐκ τούτων ἀπικνε-  
 σθαι ἐς τὰς ἄλλας χώρας  
 δοκιμωτάτους.

In allen diesen stellen, deren zahl sich noch um ein bedeutendes hätte vermehren lassen, wenn unbedeutendere varianten, d. h. wo in S modi, genera, tempora verbi und dergleichen (s. ob. p. 82) willkürlich vertauscht werden, berücksichtigt worden wären, wird bei genauerer prüfung jeder unparteiische finden, dass diese fassungen des S oder SV willkürliche und daher unberechtigte änderungen sind, an deren urkundlichkeit Stein schon um deswillen hätte zweifelhaft werden sollen, weil sich in denselben handschriften eine mindestens ebenso grosse anzahl von offenkundigen glossemen findet, die auch Stein als solche anerkannt und deshalb nicht aufgenommen hat. Auch von solchen mag hier ein verzeichniss der wichtigeren stellen nur des dritten buchs folgen, womit man das p. 82 angegebene vergleichen kann:

SV	MPKF	SV	MPKF
c. 3. πρεσβύτε- τον	πρεσβύτερον	c. 81. κακῶς	κακόν
4. θύσας	καταμεθύσας	82. μοναρχίης	μονιάρχον
6. δι' ἔτεος	δις τοῦ ἔτεος	88. ἐλίγετο	ἔσχε
7. Ἀράβιον βασιλία (βασιλία ist offenba- res glossem)	Ἀράβιον	91. φροῦνσαν	φρουρήνσαν
9. ποτίζωσι	σώζωσι	95. ὀγδῶκοντα καὶ ὀκτα- κόσια, of- fenbarer verbesse- rungsver- such einer fremden hand (in margine)	τεσσαράκοντα καὶ πεντακό- σια
27. ἐγερων	ἐφόρειον	102. οἶκημα	οἶκησις
36. λήπονται	λάμπονται	131. πρώτους	ἄλλους
49. πρότερον	πρότεροι	132. ἀνασκολο- πίζεσθαι	ἀνασκολοπιεῖ- σθαι
45. φαίνονται	φανένται	149. ἀπέπεμπον	ἐξεκέρυξαν
51. ἐπιλέγοντος	ἀπειλέοντος		
55. συμπεσού- τες	συνασπισούτες		
57. ὁμοίος	ὁμοῖα		
59. Κυπρίους	καπρίους		
63. ἀκούσας	εἰπαντος		
65. ἐπρησσαν	ἐκρυπτον		
78. πνθόμενος	πειθόμετος		

Endlich findet sich c. 132 und c. 140 in S eine verkürzung und umgestaltung eines satzes, die Stein beide mal ebenfalls mit recht nicht in den text aufgenommen hat. Wenn wir aber in dieser charakteristik die pariser handschriften, welche Stein ebenfalls für gut hält, unberücksichtigt gelesen haben, so erklärt sich dies einfach daraus, dass ein auch nur flüchtiger blick in den kritischen apparat bei Gaisford lehrt, wie sie ohne allen und jeden selbständigen werth sind. Und darnach ist denn das resultat, dass der text des Herodot auf die italischen, jedenfalls weit älteren handschriften MPKF begründet werden muss, wovon denn die folge, dass ich in meiner ausgabe (nr. 10) den text sehr abweichend von dem Stein's gestaltet habe. Die entscheidung über diese cardinalfrage, die für die kritik unseres historikers von der allergrössten wichtigkeit ist, muss ich andern forschern überlassen; indess sehe ich derselben mit grösster ruhe entgegen.

Nur mit ein paar worten erwähne ich die englische übersetzung Rawlinson's, welche unter diesem titel erschien:

*The history of Herodotus. A new English version, edited with copious notes and appendices illustrating the history and geography of Herodot from the most recent sources of information and embodying the chief results historical and ethnographical, which have been obtained in the progress of cuneiform and hieroglyphical discovery.* 4 voll. 8. London. Murray 1858—1861.

Die vielen und umfangreichen historischen und geographischen excursus (s. Philol. XIV, p. 795) enthalten neben vielem allbekannten zwar auch manches neue zur sachlichen erklärang, doch gestehe ich, dass die hohen erwartungen, welche der viel versprechende titel erregte, nicht vollständig erfüllt sind. In England aber hat die arbeit, wie es scheint, sehr angeregt: auf die geschichtlichen arbeiten über Egypten, den Orient überhaupt, das alte testament, Griechenland hat sie unverkennbaren einfluss gehabt und daher sehr zur förderung des studiums des alterthums dort beigetragen: vrgl. Philol. XVI, p. 750. 751. 753. XVIII, p. 549. XIX, p. 345. 732. 734. 735. XX, p. 755.

Der vollständigkeit halber muss ich noch meine eigene ausgabe anführen (nr. 10). Durch eine dem schulzweck entsprechende verbindung der sprachlich-grammatischen mit der historisch-antiquarischen erklärang habe ich dem schüler sowohl für den schulgebrauch als auch für das privatstudium das verständniss des alten historikers zu erleichtern gesucht, worüber wie über das verhältniss zu meinen vorgängern ich mich im vorwort zu bd. I ausgesprochen habe. Beigegeben ist eine einleitung über Herodot und sein geschichtswerk, so wie eine zusammenstellung der wichtigsten eigenthümlichkeiten des herodoteischen dialects. Bei der gestaltang des textes ist es vor allem mein bestreben gewesen, die zahlreichen lesarten des S, welche seit Gaisford in

ten text gedungen, anzumerken und dafür die der ältesten und besten italienischen handschrift M und der ihm verwandten FPK n ihr recht einzusetzen; von diesen handschriften bin ich denn auch bei der heilung verdorbener stellen ausgegangen, ohne mich durch die oft gefälligen, aber meist höchst gewaltsamen änderungen des S oder SV bestechen zu lassen. Nur da habe ich von diesen gebotenes aufgenommen, wo sie schreibfehler der italienischen handschriftenklasse richtig verbessert haben, was allerdings nicht selten vorkommt. Um aber in benutzung des M sicher zu gehen, habe ich diese handschrift 1856 und 1857 genau verglichen, da sie bisher nur einmal durch Gronov (1675) und zwar namentlich in beziehung auf den dialect ungenügend verglichen war. Ausführlicher habe ich über diese ausgezeichnete pergamenthandschrift nec. X., die nach der erklärungs des handschriftkundigen Sign. Maria zu den schönsten und ältesten der Laurentiana gehört, so wie über andere mir zu gesicht gekommene, wie z. b. den V, im Philol. XII, p. 201. 203 ff. gesprochen. Proben meiner texteskritik, wie ich sie nach den im vorhergehenden erörterten grundsätzen geübt habe, finden sich Philol. X, p. 565. 710 ff., XI, p. 272 ff., in dem *Quaestionum de dialecto Herodotea specimen primum. Dissert. inaugur.* Gotting. 1859 und in dem Osterprogramm des Lüneburger Joanneums (n. 17), in welchem I, 9. 75. 106. 143. 145. 165. 205. II, 14. 43. 94. 136. 152. 180. III, 16. 39. 50. 102. 128. IV, 79 ausführlich besprochen sind. Angezeigt und beurtheilt sind die beiden ersten bände meiner ausgabe von C. Sintenis im Liter. centralblatt 1862 nr. 3, p. 501, 1863, n. 16, p. 376. 377, von E. Hausdörfffer in zeit-schr. f. d. österr. gymnas. 1863, p. 124—132 und A. Faber zeitschr. f. d. preuss. gymnasialwes. 1863 p. 556—562.

Ueberblickt man hiernach die in den ausgaben des Herodot zur herstellung eines auf fester grundlage beruhenden textes gemachten anstrengungen und fortschritte, so kann man nur wünschen, dass noch immer mehr tüchtige kräfte an der lösung der so schwierigen aufgabe sich betheiligen möchten. Und dass diesen wunsch auch andre hegen, zeigt eine reihe arbeiten kleineren umfanga, welche fruchtbringend kritik am texte Herodot's üben. So hat sich der in dieser übersicht schon öfter genannte Herold in drei programmen (n. 11) kein geringes verdienst um die kritik Herodot's erworben; und kann man auch nicht allen seinen, übrigens immer scharfsinnigen conjecturen beistimmen, der gang seiner beweisführung wie überhaupt die ganze methode ist stets anregend und belehrend. Glücklicherweise sind von ihm I, 146, wo *Ὀρχομένιοι σσι* für das handschriftliche *Ὀρχομενίοισι*, III, 102, wo *κατὰ τὸν αὐτὸν τρόπον* mit vergleichung von I, 182. II, 176 geschrieben ist: ebenso sind I, 73. 74. 134. 147 von alten fehlern befreit. Dagegen erscheint die behandlung bedenklich,

weil zu gewaltsam, bei stellen wie I, 131, wo für Πέρσης δὲ οἷδα νόμοισι τοιοῖσδε χρεομένους· ἀγάλματα μὲν καὶ τηοὺς καὶ βωμοὺς οὐκ ἐν νόμφ ποιευμένους ἰδρύνεσθαι zu lesen vorgeschlagen wird: Πέρσης δὲ οἷδα νόμοισι τοιοῖσδε χρεομένους· ἀγάλματα μὲν καὶ τηοὺς καὶ βωμοὺς οὐ νεομίκασι ποιεῖν: ebenso bei der viel besprochenen stelle I, 106, über die ich auf meine Cur. Herod. p. 9 verweisen kann: ferner bei stellen, wie die I, 33. 93, wo die conjecturen auf lesarten von SV begründet sind, die auch Herod. sp. I, p. 7 beiläufig *codices optima* nennt. Was endlich die versuche zu I, 5. 163 anlangt, so finden diese in dem ihre widerlegung, was in meiner ausgabe zu diesen beiden stellen bemerkt ist. — Einen andern weg verfolgt im ganzen Gebhardt (n. 12), der seine conjecturen fast alle allein auf den gedanken begründet, ohne den spuren der handschriften die gebührende berücksichtigung zu theil werden zu lassen. Unter den zahlreichen vermuthungen, zu II, 32. III, 49. 66. V, 27. VI, 95. I, 82. III, 72. 73. IV, 79. VI, 102. VII, 95. II, 162. III, 124. IV, 11. 144. V, 29. VIII, 117 (stellen, die zum theil auch in meinen Curae Herodoteae behandelt sind) dürften wohl nur zwei auf allgemeine zustimmung rechnen, nämlich II, 32, wo in den worten: τῆς γὰρ Αἰβύης τὰ μὲν κατὰ τὴν βορρῆν θάλασσαν ἀπ' Αἰγύπτου ἀρξάμενοι μέχρι Σολόεντος ἄκρης ἢ τελευτῇ τῆς Αἰβύης παρήκουσι παρὰ πᾶσαν Αἰβύαν ohne frage richtig ἢ τελευτῇ ταῦτα τῆς Αἰβύης verbessert wird, was ich bedauere nicht in den text aufgenommen zu haben, und VI, 95, wo scharfsinnig und richtig gesehen ist, dass in den worten παρὰ τὴν Ἰκάριον καὶ διὰ νήσων τὸν πλῆον ἐποιεῦντο für Ἰκάριον zu lesen sei Ἰκαρον, da ja παρὰ unmöglich so vom meere stehen kann. Aber palaeographisch unwahrscheinlich ist der vorschlag, II, 29 statt des handschriftlichen ἐν ἀνασηκνίῃ τῇ χώρῃ zu setzen ἐν ἀναστάτῃ ἐούσῃ τῇ χώρῃ, oder IV, 79 für das allerdings verdorbene διεκπερήσας zu lesen διεκπερήσας ἐσπευσε. Ebendahin müssen wir auch rechnen, wenn II, 162 statt περιθύμως ἔχοντα, das durchaus richtig ist, das unherodoteische ἐπερθύμωθιντα empfohlen wird.

Wir wenden uns jetzt zu dem schon öfter erwähnten programm von H. Stein (nr. 16), in welchem zunächst nachzuweisen versucht wird, dass der Möris-see nicht wie bisher *Μοῖρις*, sondern *Μύρις* zu schreiben sei. Stein stützt sich hiebei einerseits auf SV, die allerdings fast durchgängig die formen *Μύρις*, *Μύριος*, *Μύρι* bieten, andererseits auf das schwanken der überlieferung bei anderen schriftstellern wie Diodor, Strabo, Aelian, Pomponius Mela, bei denen sich in buntem welchsel bald die formen von *Μοῖρις* *Moeris*, bald die von *Μύρις* *Myris* finden. Welches die richtige schreibung bei den zuletzt genannten schriftstellern sei, sind wir nicht in der lage entscheiden zu können; bei Herodot spricht nach unseren kritischen grundsätzen gerade



stand gegen die form *Μύρις* und die von ihr abgeleiteten Stein zu gunsten derselben anführt. — Etwas anders als mit der schreibung der eigennamen auf *φίρνης*, die Stein dem vorgang von Boeckh, doch unabhängig von diesem (Corp. T. II, p. 116) auf *φρίνης* auslauten lassen will, z. b. *φρίνης*, *Ἰταφρίνης*. Dass Aeschylus die form *Ἀφρα-* gebraucht, Pers. 776. 779, beweist unseres erachtens für Herodot; man könnte mit demselben und wohl noch rösserem rechte für die gewöhnliche schreibung sich auf *Ἰφιδες* und Xenophon berufen, bei denen sich constant die *ι* auf *φίρνης* finden. Dies scheint auch Stein gefühlt zu haben, er beruft sich schliesslich auf die überlieferung bei Herodot; text sich zunächst wieder auf codex S, der fast ausnahmslos *Ἰταφρίνης*, *Ἰταφρίνα* u. s. w. bietet, sieht sich schliesslich zu dem geständniss gezwungen, dass S bei dem *Ἀφραφρίνης* regelmässig die formen auf *φίρνης* bilde und set diesen für seine ganze theorie gefährlichen umstand mit Worten: *sed S unum ubique tenere φίρνης quoniam credentisfordii diligentiae, qui ad hanc rem curiosius etiam attenditur, esset sane quidem quod haesitaremus incerti, nisi cor-s sibi constantis, cuius nec alia desunt vestigia multa identia, coargueretur manus Vindobonensis gemelli libri tate.* Wir halten dies für ein recht folgenschweres ge-  
 miss, womit Stein selbst die richtigkeit seiner kritischen  
 tem über die handschriften stark in frage stellt. Andere  
 on Stein behandelten stellen beziehen sich meist auf die  
 ung von völkernamen, ob z. b. *Ἀσβύται* (IV, 170) oder  
*ται* oder *Ἀσβύσται* die richtige form sei, ob *Ἀσόνιοι* (III,  
 ler *Ἀσόνιοι*, *Καβάλιας* oder *Καβάλιοι*. Von stellen andrer  
 igen hier nur noch zwei der wichtigeren herausgenommen  
 n: zuerst IX, 93, wo gestützt auf Theognost. Can. in  
 Anecd. Oxon. II, p. 131 in den Worten *ἔστι ἐν τῇ  
 λωνίῃ ταύτῃ ἰσὰ ἡλίου πρόβατα, τὰ τὰς μὲν ἡμέρας βόσκει-  
 αρὰ ποταμὸν, δὲ ἐκ Αἰκμῶνος οὖρεος ῥέει διὰ τῆς  
 λλωνίης χώρας ἐς θάλασσαν παρ' Ὀρικοῦ λιμένα* folgen-  
 sen geändert werden soll: *ἔστι . . . παρὰ Χῶνα πο-  
 δὲ ἐκ Αἰκμῶνος οὖρεος ῥέει διὰ τῆς Χωνίης χώρας ἐς  
 λιμένα.* Wenn gleich hier die beweisführung mit einem gro-  
 ufwande von gelehrsamkeit unterstützt wird, so lehrt doch  
 beachtung der überlieferung, dass derartige versuche auf  
 ädicat wahrscheinlich keinen anspruch machen können.  
 a letzten abschnitte dieser gelehrten abhandlung werden in  
 itiver weise einige belege gegeben, wie die angaben ande-  
 toren z. b. des Diodor und Athenaeus für die kritik Hero-  
 entscheidend geworden sind; indessen bleibt auch hier man-  
 zweifelhaft, wohin wir z. b. II, 212 rechnen, wo nach den  
 n: *μαίρεσθαι οὕτω ὥστε κατιόντος τοῦ οἴνου ἐς τὸ σῶμα*  
 logos. XXI. Bd. 1.

ἐπαναπλοῦν ὑμῖν ἔσσα κακὰ die worte καὶ μαιτόμενα eingeschoben werden sollen, weil bei Athenaeus p. 613 B steht: κατίστο γοῦν τοῦ οἴου ἐς τὸ σῶμα, ὡς ᾄσῃσι Ἡρόδοτος, ἐπαναπλεῖ κακὰ ἔσσα καὶ μαιτόμενα: denn es hat bei Herodot diese einschubung wenig wahrscheinlichkeit für sich, da ja unmittelbar μαιτόμενα vorhergegangen ist. Auch werden wenige, fürchten wir der vermuthung beistimmen, dass VII, 133. 135 für Εὐρωπεί Mῦν zu lesen sei: Εὐρωμεία Mῦν, da das ausdrückliche zeugnis des Pausanias IX, 23: καὶ ποτε ἄνδρα Εὐρωπεία, ὄρομα δὲ οἰεῖται Mῦν, ἀποσταλῆναι ὑπὸ Μαρδοκίου, doch nicht so ohne weiteres beseitigt werden kann.

Die kritischen arbeiten der holländischen schule, die in der Mnemosyne niedergelegt sind (n. 13. 14. 15) haben wir absichtlich zuletzt aufgespart, da wir über sie etwas ausführlicher sein müssen. Die kritische methode der hier in frage kommenden gelehrten, Naber, Mehler, Cobet ist dieselbe; es wird daher erlaubt sein, ihre kritischen versuche zusammen zu fassen; ebenso wegen der ungemein grossen anzahl ihrer textänderungen der übersichtlichkeit und kürze wegen sie in classen zu theilen und nach diesen zu besprechen.

1) In verkennung der epischen oft pleonastischen fülle in ausdruck und wendungen, die gerade eine eigenthümlichkeit der darstellungsweise Herodot's ist, beschneiden jene gelehrten überall die sätze Herodot's, wo ihnen die abundanz lästig erscheint. Sie sind daher überall darauf aus interpolationen und glossen zu suchen, indem sie von einer oratio luxurians reden. Darnach streicht Naber VII, 156 (muss heissen: I, 122) die worte ἔμπε τε ταύτην αἰνέων διὰ παντός, da sie dasselbe sagten wie die gleich folgenden: ἦν τέ οἱ ἐν τῷ λόγῳ τὰ πάντα ἡ Κυρώ, verdammt in der bekannten stelle VI, 50 ἤδη τὴν καταχαλκῶν, ἀπρίε, τὰ κέρει ὡς συνοισόμενος μεγάλῳ κακῷ die vier letzten worte, weil überflüssig, verfährt mit vier worten ebenfalls so VII, 226: ἀποκρυπτιότεων τῶν Μήδων τὸν ἥλιον ὑπὸ σκιῇ ἔσται πρὸς αὐτοὺς ἡ μάχη καὶ οὐκ ἐν ἡλίῳ, indem er das gesperrt gedruckte für unecht hält. Auch I, 43 tilgt er οὗτος δὲ ἰκαθαρθείς τὸν φόνον, καλεόμενος δὲ Ἀδρηστος in unbegreiflicher weise, da sie eine unverkennbare beziehung auf die bedeutung des namens (ἄδρηστος d. h. der seinem schicksal nicht entrinnt) enthalten. Ebenso unbegründet wie in diesen vier als probe wohl genügenden stellen erscheint die annahme von weiteren sechsundzwanzig interpolationen und glossen, deren aufzählung man nicht verlangen wird. Nur in drei stellen hat Naber recht, nämlich I 143 (muss heissen I, 44), wo er die worte τὸν αὐτὸν τοῦτον οὐνομίζων θεόν als unecht nachweist; dann VI, 32, wo die worte: καὶ ἐποίησεν ἀντὶ τοῦ εἶναι ἐνόρχιας ἐνιούχους, und IX, 91, wo der zusatz τὸν ἡγήσιστατον auszuwerfen sind; an der letzten stelle hatte übrigens schon Valckenaer das einschubsel erkannt. —

Naber schliesst sich aber Mehler an, der ungefähr dreissig en verdächtigt, jedoch nur an drei stellen hat er das richtige hem, nämlich II, 94. VI, 116. VII, 17. In der ersten stelle *γρητα* als glossem zu *αἰτόματα* gestrichen, in der zweiten *στα* als glossem zu dem unmittelbar vorhergehenden *ὦς* in *εἶλον*, in der dritten *εἶν* als glossem zu *ἐς τὸ παρανίκα*.

2) Zu einer zweiten classe der conjecturen jener gelehrten nen wir die, welche wir mit einem worte als mechanisch chnen können. Wo die möglichkeit vorliegt, dass dieses jenes wörtchen leicht ausgefallen sein könne, sind nament- Naber und Mehler (weniger Cobet) zu einer einschiebung igt, ohne zu fragen, ob eine solche vom zusammenhange noth- lig gefordert werde; ohne nachzuweisen, dass Herodot so wie orschlagen geschrieben haben müsse, beschränken sie sich if zu zeigen, dass er so geschrieben habe könne. Es be- net ihr verfahren zur genüge, wenn Naber an einer stelle

20) seine conjectur mit den worten einführt: *ludere lu- t suspicari*. Als probe dieses verfahrens mögen einige bei- s folgen: II, 20 soll nach *ἐργάζεται* ausgefallen sein *ἀσι* ste wenigstens *ἀσί* heissen); derselbe kunstgriff wird VII, gewandt, wo in den worten *τὰ εὐτυχέστατα* nach *τὰ* das aus überflüssige und wie gesagt dialectisch unrichtige *ἀσι* efallen sein soll: in ähnlicher weise schiebt Naber nach *ἀν-* IV, 117 *ἔρα* (= *α*) ein, soll I, 207 bloss dem *ἀθάνατος* ehe noch ein *ἀντόος* folgen. Das sind doch wohl nur spie-

3) Unter die dritte classe stellen wir a) solche conjecturen, ereits längst von anderen, meist deutschen gelehrten gemacht, b) solche, die sich in wirklichkeit als überlieferte lesarten iner oder einigen handschriften finden, was doch jenen ge- en kaum unbekannt hätte bleiben dürfen. Also das von Meh- I, 57 vorgeschlagene *αὐθις* (statt *αὐτοῦς*) *πλήσιον στρατοπι-* *σθαι* war schon längst von Steger vermuthet: ferner will 8 Mehler *ἀντή* statt *αὐτή*: so schon Eltz: II, 106 Naber *σι* statt *ὥμοισι*: so schon Benedict u. a.: I, 153 der- *ίεται* statt *εἶναι*: so schon Valckenaer: VIII, 101 Co- *ὑποκριέσθαι* statt *ἀποκριέσθαι*: so schon Bredow. — von Mehler vorgeschlagene *ὕπο δικαισύνης* VII, 164 im S; ebenso findet sich VIII, 114 *ἀπ' ἐπλωον*, I, 110 (muss en I, 60) *καὶ οἱ ἐν τῷ ἄστει*, III, 21 *ὅτι* für *οἱ* in hand- lten.

4) Zur vierten classe rechnen wir die geradezu unrichti- conjecturen. Dahin gehört Mehler's vorschlag IV, 94 *ὄνο-* *υσι* für *τομίζουσι*: es müsste wenigstens *ὀνόμαζουσι* hei-

Auch Naber sündigt gegen den dialect, wenn er allen es VII, 152. IX, 91. V, 93. VI, 74 das attische *μήν* her- en will statt des einzig herodoteischen *μίν*, wenn er III, 80

ῥᾶστος vorschlägt, was doch ῥῦστος lauten müsste. Auch Cobet's conjectur ἐκτετατο VIII, 113 ist dialectisch unrichtig; die dritte pers. imperfecti von κτάσμαι heisst im dialect des Herodo ἐκτάτο. Auch VII, 134 irrt Cobet, wenn er in den worten κόσσοι τινές εἰσι οἱ λοιποὶ Λακεδαιμόνιοι καὶ τούτων ὁ κόσσο τοιοῦτοι τὰ πολέμια für ὁκόσσοι meint κόσσοι herstellen zu müssen: es ist doch bekannt genug, dass Herodot sehr häufig *direct* und *indirectes* fragepronomen verbindet.

5) Wirkliche emendationen: eine solche findet sich für IX, 37, wo Naber für ἔδρσαν ἐπὶ θανάτῳ mit vergleichung von V, 72. III, 119. I, 109 ohne zweifel richtig emendirt: ἔδισαν τῇ ἐπὶ θανάτῳ. Ferner V, 76, wo von demselben für σιόλος ὀρθῶς ἂν καλῶντο sinngemäss ὁ σιόλος ὀρθῶς πρῶτο (= α) ἂν καλῶντο hergestellt wird: auch I, 59 ist für τούτων mit vergleichung von Polyæn. I, 18 schön τριηκοσίου verbessert die handschriftliche lesart entstand aus dem missverstandenen τύνς. — Auch Mehler behandelt III, 114 mit glück, wenn er für (ἢ Αἰθιοπία) φέρεει δένδρεα πάντα ἄγρια herstellt — φέρει δένδρεα παρτοῖα ἄγρια. Endlich hat Cobet VIII, 138 richtig gesehen, dass in den worten οἰκήσαν πέλας τῶν κήπων τῶν λεγόμενων εἶναι Μιδίῳ . . . ἐν τούτοις καὶ ὁ Σιλητός τοῖς κήποις ἦλθ die worte τοῖς κήποις offenbar ein späterer zusatz sind. Rechnen wir zu diesen oben genannten glücklich verbesserten stellen jene sechs, in denen Naber und Mehler interpolationen oder glosseme richtig erkannt haben, so kommen wir damit auf die summe von elf wirklichen emendationen, offenbar eine verschwindend kleine anzahl jenen hunderten von änderungen gegenübergehalten, durch welche jene gelehrten nicht so sehr die handschriften als Herodotus selbst zu corrigiren unternommen haben <sup>6)</sup>).

Aurich.

K. Abicht.

6) [Dieser bericht ist seit ende september's 1863 in unsern händen, also vor dem aufsatze H. Stein's in den Neuen jahrb. f. phil. und pädag. LXXXVII, p. 623 geschrieben. Wir fügen dazu die bemerkung, dass laut mittheilung H. Abicht in der vorrede zum vierten bande seiner ausgabe des Herodot über die angaben H. Stein's si eingehend äussern wird. — Die redaction.]

## Zu Platon's Phaedrus.

P. 249 D. Das anacoluthon in den worten περιῶται τὴν ἀναπνερούμενον προθυμούμενον, das dem satze keinen vorzug der rede verleiht, kann durch die umstellung der partikeln περιῶται ἀναπνερούμενός τε καὶ προθυμούμενος leicht gehoben und construction in ihrer einfachheit hergestellt werden.

München.

L. Spengel.

Mone in den Heidelberger jährbüchern 1856 n. 41 f. wohl nicht gelesen, oder wenigstens nicht mehr in frischem gedächtnisse, sonst würde er sich wohl gescheut haben, ihn zu seinem gewährsmann zu machen; denn was soll man, abgesehen von alle den unbegründeten ausfällen auf meine paläographischen kenntnisse u. dgl., von einem recensenten halten, der p. 641 sagt: „die von mir gemachte entdeckung hatte auf das erscheinen dieses zweiten bandes, wie zu erwarten war, einen entschiedenen einfluss und ward auch vom herausgeber fleissig benutzt und zu seinem zwecke ausgebeutet“, und p. 642 f. „in dem dritten theile (der Strack'schen übersetzung), der 1855 erschien und buch 23—27 enthält, ersieht man aus der vorrede, vom mai 1854, dass Strack in der genannten übersetzung die resultate meines fundes nicht mehr benutzen konnte. Er hat aber dies beim erscheinen der Indices und nachträge zu thun versprochen. . . . Strack hat mithin dem funde mehr rechnung getragen als Jan!“ In zweierlei rücksichten kann ich nicht umhin der bamberger handschrift einen gewissen vorrang zuzugestehen, nämlich sofern diese weit bedeutendere ergänzungen bietet als der palimpsest, und sofern sie sechs bücher des werkes vollständig enthält, während in diesem oft gerade die stellen fehlen, an welchen man vorzugsweise aufschlüsse erwartet; im übrigen erkenne ich die hohe bedeutung dieses altehrwürdigen documentes von ganzen herzen an und bin Fr. Mone für die auffindung desselben so dankbar, dass ich ihm gern alle seine ausfälle vergesse, wenn sie nur nicht von männern, auf deren urtheil ich etwas halte, adoptirt oder als baare münze empfohlen werden.

1) Der zweite registerband zur Sillig'schen ausgabe erschien im jahre 1858. Die grosse ausdehnung der indices hätte um ein bedeutendes verringert werden können, wenn nicht zu viele, oft überflüssige worte aus dem texte angeführt und das lemma bei jeder stelle wiederholt worden wäre, wodurch einzelne artikel so lang geworden sind, dass die übersicht, wie sie bei einem index wünschenswerth ist, sehr erschwert wird; dagegen sind manche artikel sehr kurz abgefertigt, andere, wie *cadare*, sind ganz weggelassen; überhaupt ist der index mehr ein sachregister, wie man es bei einer erklärenden oder einer handausgabe, als ein wortregister, wie man es bei einer vorzugsweise kritischen ausgabe erwartet; er ist aber im ganzen nicht nur mit grossem fleisse angefertigt, sondern auch sehr correct gedruckt.

Von Ulrichs hat Leutsch a. a. o. die glückwünschungsschrift für die Freiburger universität *de numeris et nominibus propriis in Plinii naturali historia* besprochen; nicht erwähnt ist das auch im jahre 1857 in der Weidmann'schen buchhandlung erschienene buch:

2) *Chrestomathia Pliniana*. Herausgegeben und erklärt von L. Ulrichs. 8. Berlin. 1857,

über welches ich in den Münchener gel. anzeigen nov. 1858, n. 53 ff. berichtet habe. Dieses ist in sofern wichtig, als es nach den vielen arbeiten für die kritik der *Naturalis historia* zuerst die aufgabe einer den forderungen unsrer zeit entsprechenden erklärung in ziemlich ausgedehnter weise löste. Urlichs bot nämlich hiermit unsrer zeit, was M. Gesner in seiner chrestomathie der seinigen schenkte, natürlich mit anderer auswahl und in anderer geschmackvollerer form. Ob die neue chrestomathie so viel benutzt wird als die alte, steht dahin; es ist aber keine frage, dass sie für strebsame gymnasiasien wie für angehende philologen eine sehr empfehlenswerthe privatlektüre bildet: dass bald eine zweite auflage erscheinen kann, ist schon um der druckfehler willen wünschenswerth, die leider das buch entstellen. Wissenschaftlichen werth hat ausser so manchen erklärungen die einleitung, in welcher das zusammengestellt ist, was wir über die lebensverhältnisse des Plinius wissen oder erschliessen können. Ansprechend ist dabei die zur erklärung der in den bücherunterschriften der besten handschriftenklasse vorkommenden worte *editus post mortem* vorgetragene vermuthung, dass Plinius durch seine berufung nach Misenum verhindert worden sei, die redaction seines werkes zu vollenden. Wenn aber dabei angenommen wird, dass er die erste dekade selbst vollendet habe, weil in der riccardianischen handschrift erst nach dem eilften buche sich jene worte finden, so wird diese annahme durch die entdeckung Delfsen's geschwächt, dass eben nur der abschnitt von 11, 216 bis 13, 88 in dieser handschrift die recension der ersten handschriftenklasse enthält, welcher diese unterschrift angehört, und für die ersten zehn bücher für diese klasse sich keine massgebende unterschrift findet, da aus der einzigen ihr angehörigen handschrift A nur am schlusse des vierten buches die unterschrift *Felicitus Iunius Laurenaus relegi* angeführt wird, welche der vermuthung raum giebt, dass in dieser die ursprünglichen unterschritten weggelassen worden wären. Die unterschritten der einzelnen bücher selbst in der besten handschriftenklasse lassen es bekanntlich unentschieden, ob Plinius seinem werke den namen *Naturalis historiae libri* oder *Naturae historiarum libri* gab. In der vorrede steht der erstere, der jüngere Plinius hat aber Epist. 3, 5 den zweiten titel, für welchen auch der Mone'sche palimpsest spricht. Desshalb nimmt Urlichs an, der ältere Plinius habe allerdings zuerst seinem werke den titel *Naturalis historia* gegeben, bei der überarbeitung desselben mit hülfe der zusätze seines oheims aber habe der jüngere Plinius den titel *Naturae historiae* gewählt, was nur dadurch unwahrscheinlich gemacht wird, dass die späteren schriftsteller alle den titel *Naturalis historia* bieten.

Dem inhalte nach trifft mit dieser einleitung theilweise zu.

sammen das programm des Innsbrucker gymnasiums vom jahre 1860:

3) Die religiös-sittliche weltanschauung des älteren Plinius, vom gymnasiallehrer O. Vorhauser, 32 s. gr. 4., eine fleissige zusammenstellung dessen, was sich über diesen gegenstand aus dem werke des Plinius entnehmen lässt, über welche ich in den jahrbüchern für class. philologie 1861, p. 288 ff. berichtet habe.

Ebendasselbst von p. 281 an habe ich auch eine schrift besprochen, welche schon deswegen hier erwähnt zu werden verdient, weil sie den ersten versuch enthält, die eigenthümliche sprache des Plinius in ihrem innern zusammenhang zu behandeln. Es ist dies die habilitationsschrift eines schülers von Urlichs:

4) De usu Pliniano, dissertatio quam . . . pro impetranda venia legendi . . . defendet Laurentius Grasberger. Wirceburgi MDCCCLX. 128 s. 8.

Sie wird auf einem besondern blatte als *pars prior* bezeichnet, so dass eine vollständige behandlung des auf dem titel genannten noch erwartet werden darf. Unter den einzelnen casus lässt in bezug auf vollständigkeit der genetiv am meisten zu wünschen übrig; gut ist dagegen der ablativ behandelt. Die anordnung ist nicht überall streng durchgeführt; in kritischer beziehung hat der umstand manchen nachtheil gebracht, dass von den neuern ausgaben nur die meinige, nicht die grössere Sillig'sche zu rathe gezogen wurde. Hiervon abgesehen, kann aber die arbeit als eine sehr verdienstliche bezeichnet werden, deren fortsetzung sehr zu wünschen ist. — Archäologie und kritik berühren:

5) Urlichs, Plinianische excursus, im Rhein. mus. XIV, p. 599 fgg., v. j. 1859.

Ueber die erste darin besprochene stelle 34, 54 *fecit et cliducum et aliam Minervam . . . , item duo signa . . . palliata et alterum colossicon nudum*, habe ich meine ansicht im Philologus XVIII, p. 364 f. niedergelegt. Die zweite 35, 11 bezieht sich auf die *Heddomades* des Varro, und die von Urlichs in seiner chrestomathie p. 337 gegebene erklärung derselben mit rücksicht auf die im Philol. XIII, p. 750 dagegen erhobenen einwürfe; er fasst *inventum benignissimum* als einen etwas neues enthaltenden einfall, der deshalb *benignissimum* genannt werde, weil die gemalten bilder, die er als ganze figuren betrachtet, einmal das portrait der personen besser wiedergäben als die von Plinius selbst mit den worten *surdo figurarum discrimine* herabgesetzten plastischen bildnisse, und dann einer viel weiteren verbreitung fähig wären; die vorher bekannten illustrierten werke botanischen inhalts, nimmt er an, hätten Varro eine künstlerische anregung gegeben. — Hierher gehört auch die gratulationsschrift zu Thiersch's funfzigjährigem doctorjubiläum:

6) Urlichs, de arte Praxitelis. Wirceburgi, MDCCCLVIII.  
15 s. 4.

Er stellt darin dem ausspruch Brunn's und Friederichs', dass Praxiteles zwar in Athen sich zum künstler herangebildet, aber verhältnissmässig dort nur eine geringe thätigkeit entwickelt habe, die ansicht gegenüber, dass vierzehn werke des Praxiteles nirgends anders als in Athen hätten entstanden sein können. Dabei wird bei Plinius 36, 23 *Maenades quas et Thyiadas vocant* vorgeschlagen statt *et quas*, ferner *Flora*, wofür nach der chrestomathie p. 381 *Cora* gelesen werden sollte, als die mit blumen geschmückte Hora erklärt, endlich 34, 69 *catagusam*, wie in der chrestomathie, als die ihre tochter aus der unterwelt zurückführende Demeter. — Auch gehört hierher der aufsatz:

7) Stark, die sitzende Vesta des Skopas, in Gerhard's Archäol. ztg. bd. XVII, juli, 1859, nr. 127,

in welchem Stark meine conjectur N. H. 36, 25 *lampteras*, die ich gegen die handschriftliche lesart *campteras* aufzugeben bereit war, auf eine weise vertheidigt hat, dass ich sie in den text meiner ausgabe aufgenommen habe: s. Philol. XV, p. 367.

Von meiner zur Teubner'schen sammlung gehörigen textausgabe sind seit der erstattung des vorigen berichtes erschienen:

8) C. Plini Secundi Naturalis historiae libri XXXVII. Recognovit atque indicibus instruxit Lud. Janus, vol. IV. libb. XXIII—XXXII. LXVIII und 312 s.; vol. V. libb. XXXIII—XXXVII. CX u. 180 s. Lipsiae MDCCCLVIII et LX.

Der text ist demnach vollendet und die versprochenen indices, deren vollendung bisher meine versetzung hierher unmöglich machte, werden baldigst nachfolgen. Die grössere ausdehnung der *discrepantia scripturae* im letzten bande hat der *codex Bambergensis* veranlasst, nach welchem der text desselben schon im voraus so ziemlich festgestellt war, bis auf das letzte buch, für welches diese handschrift zwar einen in vieler beziehung eigenthümlichen text enthält, wie sie ja allein den wahren schluss des werkes bietet, aber andererseits durchaus nicht so, wie für die übrigen bücher, welche sie umfasst, als sicherer leitstern dienen kann, indem sie hier durch mannichfache interpolationen und andere verderbnisse entstellt ist. In der vorrede sind ausserdem nach dem schlusse derselben noch drei andere handschriftenfamilien unterschieden, 1) die, welche wie die ausgaben vor der kleinen Sillig'schen, mit den Worten *quocumque ambitur mari* §. 203, p. 179. lin. 31 abschliesst, für welche ich nur die eine pariser handschrift n. 6801 aus dem funfzehnten jahrhundert anführen konnte, inzwischen aber von Detlefsen noch die wiener handschrift n. 234 (ω), welche dem zwölften (oder funfzehnten?) jahrhundert angehört, geltend gemacht wurde; 2) die mit den Worten *priusquam ad oculos perveniat desinens nitior* §. 199. p. 179. lin. 5 abschliesst,



wohin eine laurentianische handschrift aus dem dreizehnten jahrhundert (*L*) gehört, eine wiener (*C*) aus dem funfzehnten und die münchener oder pollinger (*P*), ebenfalls aus dem funfzehnten jahrhundert; 3) die mit den worten *primum pondere* §. 199, p. 179 lin. 1 abschliessende, zu welchen u. a. die pariser handschrift *a*, n. 6797 gehört, in welcher dieses buch aus späterer hand ergänzt ist, was Harduin nicht beachtete und in folge dessen, wie in den übrigen theilen des werkes, vorzugsweise dieser handschrift folgte und so den text dieses buchs den früheren ausgaben gegenüber, welche vom schlusse abgesehen meist mit der zweiten classe zusammentreffen, um ein bedeutendes verschlechtert hat. Da Detlefsen die handschrift  $\omega$  als zur familie der ältesten pariser *a* gehörig bezeichnete, in welcher, wie in allen älteren mit ausnahme der bamberger, das letzte buch fehlt, verschaffte ich mir eine vergleichung des letzten buches in derselben durch gütige vermittlung des herrn professor J. Vahlen, fand mich aber leider in meinen erwartungen getäuscht, da sie, höchst lückenhaft, von fehlern aller art strotzt, so dass sie in keiner beziehung verlässlich ist.

Meine ansicht über den werth der einzelnen handschriften des Plinius darzulegen bot mir das bereits erwähnte doctorjubiläum Thiersch's gelegenheit, indem ich den gratulationsschriften des schweinfurter gymnasiums p. 6—12 einen aufsatz unter dem titel:

9) De auctoritate codicum Plinianorum. 4. 1858, einverleibte. In demselben theilte ich der ersten klasse zu: die palimpsesten und die wiener fragmente aus den letzten büchern, die bamberger handschrift, die randbemerkungen aus der vaticanischen handschrift, *Dr*, die antiken excerpte, die ergänzungen Dalechamp's und einiges aus den lesarten zweiter hand der riccardianischen und der pariser handschriften  $R^2 a^2 d^2$ . Der zweiten classe die Gronov'schen und Harduin'schen; die leidener *A*, die vossische *V*, die pariser *ad*, die riccardianische *R*, die vaticanische *D*, die chifflitianische  $\Theta$  und die toletanische *T*, von denen ich *A* als die vorzüglichste erklärte, von den übrigen aber *RVa* als die besseren, *BTd\Theta* als die weniger zuverlässigen. Als dritte klasse bezeichnete ich die von Hermolaus Barbarus und Gelenius als aus handschriften entnommen angeführten lesarten und vieles von den lesarten zweiter hand in *Rad* und von den angaben Dalechamp's, welche den eindruck von änderungen nach subjectiver willkür machen. Jetzt würde ich *A* zur ersten klasse zählen und die übrigen handschriften der zweiten klasse so eintheilen: 1) *RDVa \Theta*, 2, *Td*. Weiterhin habe ich eine reihe einzelner stellen behandelt, welche ich hier anführen will, da jener aufsatz wohl in wenige hände gekommen ist. Die lesart der besseren handschriften zweiter klasse hat Sillig unbeachtet gelassen 26, 118, wo er nach den sogenannten handschriften des Gelenius schrieb *loc*

*praestante, ut perhibent . . peucedani succo*, während *R' TVdΘ* haben *praestant euphorbeum* (*a ut p-beum*, *K<sup>2</sup> utpbeum*) und *KVd succus*, so dass zu lesen ist: *praestant euphorbeum, . . peucedani succus*. Interpolationen mit dem verbum *perhibere* finden sich auch daselbst §. 162 und 31, 34, bei Cicero p. Ligar. §. 24. — 27, 8 ist unrichtig mit Barbarus nach *eadem et parens rerum omnium et magistra* aufgenommen *natura*, was in allen handschriften fehlt; ebenso 28, 95 ohne angabe einer autorität nach *si de sinistra parte* die worte *rostri eruti sint (dentes)*. — 28, 189 giebt die lesart der handschriften (*lac*), *ut est usus, expressum* einen ganz guten sinn: „je nach dem bedürfniss“, oder „unmittelbar vor dem gebrauche“; die conjectur *ut est uberibus expressum* ist daher mindestens unnöthig. — 29, 24 entbehrt ebenfalls die lesart *quo deorum perfidiam istam* monstrante der handschriftlichen autorität; die handschriften haben: *quo deorum, per fidem, ista monstrante*: nur *R* hat *istam*, was auf das vorhergehende *sexagesima (parte)* bezogen werden könnte. — 29, 72 ist *conficit* nach *R<sup>2</sup> V<sup>2</sup> codd. Gelen.* aufgenommen; *R' V'* haben *configit*, *Td* aber *configit*, was 11, 46 durch *M* empfohlen wird. — 29, 106 ist in *ut sit tertia pars portio e muscis* nach *R<sup>2</sup> portio* weggelassen, was nach den handschriften, wie nach einer andern stelle (12, 68), stehen bleiben muss. — 29, 143 haben die handschriften (nach 32, 31 *infusi in aurem, a cuius parte doleat*) ganz richtig *infusum auriculae a parotide*, während die vulgata lautet *aut parotidi*. — 30, 45 ist nach *R<sup>2</sup>* unrichtig aufgenommen *nullis cibis Graecae (coctae)* statt *gratae*. — 30, 64 ist in den worten *in totum annum caveri dolorem tradunt* nicht nur *dolorem* unbeglaubigt, sondern es haben auch bis auf *R<sup>2</sup>* alle handschriften *in toto anno*. — 30, 83 empfehlen für *eundem* alle *fundicium*. — 31, 107 für *Litis*, eine conjectur Harduins, haben alle *Clitis*. — 31, 120 *infunditur ventris et renium dolori* (nach *d*) ist offenbar eine interpolation für die lesart aller anderen handschriften *urceis*, welche erklärt wird durch 28, 202 *inspersus potioni aquae*; ebenso 31, 125 nach *R<sup>2</sup> levant* statt *sedant*.

An folgenden stellen führen die lesarten der handschriften auf conjecturen hin: 27, 44 hat Sillig nach *d* und den handschriften des Barbarus: *Ampelos agria vocatur herba . . viticulis rubentibus qualiter flos quem Iovis flammam appellamus, in violis; fert semen*; er schlägt vor zu lesen *in viticulis fert semen*; allein, da *R<sup>1</sup> uolis* hat, *R<sup>2</sup> V obolis*, *a obolis*, und Dioskorides 4, 180 *καρπὸν δὲ βοτρυνδίου μύρτος ὁμοιον*, so ist ohne zweifel zu lesen *uolis*. Damit hängt im folgenden zusammen: *Volvae vitia et cutis in facie mulierum emendat*, wo *RVd* die verderbnisse *vulvae* und *emendant* theilen, aber *a volae . . emendant* hat, und *et* nur in *d* steht, wesshalb Sillig abermals *viticulae* schreiben will; allein die angeführte lesart *uolae* und die worte des Dios-

korides a. a. o. οἱ δὲ βότρυνες ἐφ' ἧλης ἀποκαθαίρουσι zeigen deutlich, dass auch hier zu schreiben ist: *uvolae vitia cutis emendant*. — 28, 1 ist statt *ex ipsa tellure*, was *R*<sup>1</sup> bietet, da *R*<sup>1</sup>*Vd* *illa* haben, nach 12, 2 zu lesen: *ex ima tellure*. — 28, §. 127 ist von Sillig die vulgata: *Bibitur autem (serum) efficacissime heminis per intervalla singulis diebus quinis*; statt *singulis* haben aber die handschriften *salis*, statt *quinis* *quinae* und Dioscorides 2, 77 ποιίζεται δὲ ὁ ὀρθὸς ἐκ διαστήματος κατὰ κοτύλην ἄρτι πέντε κοτυλῶν: es ist daher wohl zu lesen: *Bibitur autem efficacissime heminis per intervalla, satis diebus quinae*, oder etwa *satis singulis diebus*: *satis* steht so auch noch 27, 86. — Ferner 29, 56 ist nach *R*<sup>1</sup> *V* geschrieben: *Multa praeterea remedia sunt ex ansere, quod miror aequae quam in capris*; *R*<sup>1</sup>*Td* liest man aber *quam pancharis*, so dass *quam Panchaica* oder etwas ähnliches darin zu liegen scheint, „als die panchai-schen fabeln“, nämlich die vom Phönix, vgl. §. 29 und 10, 4. — 29, 141 ist die vulgata: *has (myloecos vermes) . . attritas lepras sanasse Musa et Picton in exemplis reliquerunt*; die handschriften haben aber *his* und *muscum* (oder *muscam*) *pycten* (oder *picten*, *pictem*); für den namen *Picton* lässt sich gar nichts anführen; es ist daher zu schreiben: *his . . attritas lepras sanasse Musaeum pycten in exemplis reliquerunt (medici)*. — 30, 5 findet sich in den Worten *adeo ut totum opus non aliunde constet*, statt *totum* in *R**Vd* das räthselhafte *de totum que*, woraus sich nach Sen. Ep. 58, 18 *idea totumque opus* ableiten lässt. — 30, 13 ist die vulgate: *Namque Tiberi Caesaris principatus sustulit druidas eorum et hoc genus vatum medicorumque. Sed quid ego haec commemorem?* die handschriften *R**Vd* haben aber statt *Sed* das hier unverständliche *ipse*, wesshalb ich vermuthete, dass darin *p. sc. d. i. per senatus consultum* liegt und dieses zum vorhergehenden zu ziehen sei, vgl. Sueton. Tiber. 31 und Claud. 35. — 30, 115 hat Barbarus *vel simblo melle* in den text gebracht nach einer stelle des Dioscorides 2, 101, wo man jetzt liest ὕβλαϊον. Die handschriften haben *sympulo et (Vsimbolo)*, worin wohl *symphyto et melle* liegt, wie sich u. a. 26, 137 findet *symphyti ius*. So ist nämlich nach der lesart der handschriften *symphyticius* und *Vsymphytius* zu lesen statt *symphyti su-cus*. — 31, 1: die worte *ponam enim ipsum carmen ubique et non ibi tantum legi* gehen schon der construction wegen zu gerechtem bedenken anlass; Sillig nimmt an, *ponam* werde hier mit dem accusativ und infinitiv construirt wie *facere* bei bildlichen darstellungen, z. b. 34, 59; Urlichs erkannte, dass hier ein ganz anderer fall sei, wollte aber *ponam* als ein verbum des willens betrachtet wissen, was die construction nicht rechtfertigt; desshalb schlug ich nach 8, 100 vor *uti queat* statt *ubique et* zu schreiben. Allein die handschriften *R*<sup>1</sup>*Vd* haben ausserdem *ibi tantum non*, was nur so erklärt werden kann, dass man

*legi* im sinne von *excipi* fasst und dazu aus dem vorhergehenden *haustus ex illa maiestate ingeni* ergänzt.

Die jüngste zeit hat über handschriften des Plinius verschiedene zum theil sehr bedeutende aufschlüsse gebracht. Ueber die früher von Waitz im Philol. VII, p. 576 besprochene luxemburger handschrift hat professor Namür in den Bülletins der belgischen akademie, 2. serie, th. IX, n. 4 einen bericht erstattet, der unter dem titel:

- 10) Sur un manuscrit de Plinii Historia naturalis de la fin du onzième siècle, conservé à la bibliothèque de l'Athénée de Luxembourg, notice par M. A. Namür professeur — bibliothécaire de cet établissement,

auch besonders gedruckt worden ist. Die beweiße, welche für das alter der handschrift angeführt werden, lassen sich direkt nicht widerlegen; ich kann mich aber doch nicht von der ansicht losmachen, dass es eine der im funfzehnten jahrhundert mit möglichstem anschluss an die schrift des eilften oder zwölften jahrhunderts geschriebenen handschriften sei, weil sich in derselben einiges findet, was ich ausserdem nur in späteren handschriften angetroffen habe: 1) eine notiz über das leben des Plinius; 2) die überschrift des ersten buches: *Incipit hystoriarum mundi elenchorum omnium librorum XXXVII. liber unus qui primus*; 3) die eintheilung in capitel mit besonderen überschriften; 4) das öfter wiederkehrende *y* für *i*, *c* vor *i* statt *t*, *ch* für *h*, und unstatthafte verdoppelung der consonanten; 5) die mit reissblei gezogenen linien. Die gegebenen proben ergeben kein bestimmtes resultat; doch ist so viel daraus zu entnehmen, dass sich die handschrift bei mancherlei eigenthümlichen verderbnissen nirgends den handschriften der ersten klasse anschliesst.

Umfassender sind die hierher gehörigen arbeiten Detlef Detlefsen's. Bei gelegenheit der beurtheilung der Urlichs'schen abhandlung *de numeris et nominibus propriis in Plinii Naturali historia* sprach er zuerst in den Neuen jahrb. f. philol. und päd. bd. 77, p. 660 ff. aus, wie nothwendig es sei das verhältniss der handschriften des Plinius unter einander einer genaueren erwägung zu unterstellen und im Rheinischen museum für philol. XV, p. 265—288 und 367—390 liess er einen aufsatz:

- 11) Epilegomena zur Sillig'schen ausgabe von Plinius Naturalis historia

erscheinen, in welchem er die handschriften des Plinius bis zum zwölften jahrhundert ihrem alter nach zu ordnen und die einzelnen bestandtheile derselben möglichst genau anzugeben, dann ihr verhältniss zu einander festzustellen und einen stammbaum derselben zu entwerfen sich zur aufgabe machte, wobei er von der ansicht ausging, dass Sillig's und meine bemühungen um die kritik des Plinius mehr durch herbeischaffung neuen und zum theil höchst werthvollen materials als durch eine klare, auf festen

grundsätzen beruhende anordnung und verwendung desselben ihre bedeutung hätten und dass eigentlich in quantitativer und qualitativer beziehung noch mehr zu thun sei als bisher geschehen. Neue handschriften von bedeutung zieht er dabei nicht an's licht; über die bisher bekannten hat er aber manche sehr dankenswerthe aufschlüsse gegeben. Dahin gehört namentlich der evidente beweis dafür, dass die vaticanische handschrift *D* und die Vossische *V* ursprünglich zusammengehörten, und beide zusammen also einen einheitlichen text fast der ganzen *Naturalis historia* des Plinius bieten, indem *D* von 1—19, 156, *V* von 20, 186—36, 97 reicht. Dieser an sich höchst wichtigen entdeckung ist in neuester zeit eine sehr interessante ergänzung zu theil geworden. Im Rhein. mus. XVIII, p. 327 f. liest man nämlich einen am fünften märz in Paris geschriebenen bericht von Detlefsen, nach welchem er in der pariser handschrift 6796 (c) noch zwei blätter von dem theile der ursprünglichen handschrift aufgefunden hat, der zwischen den beiden grösseren theile hineingehörte, welche die handschriften *D* und *V* bilden. Die handschrift *c*, welche nach Detlefsen aus dem kloster Corvey stammt, besteht nur aus einigen fragmenten, von denen ich schon vor dreissig jahren berichtet habe, sie seien den schriftzügen nach dem Riccardianus so ähnlich, dass man, wenn das format ganz gleich wäre, vermuthen könnte, es seien fragmente einer und derselben handschrift. Detlefsen sagte dagegen, sie hätte mit cod. *R* nichts zu thun. Jetzt muss er aber anerkennen, dass sie dem frater germanus *D* + *V* des cod. *R* angehören; er weist nach, dass die oben erwähnten blätter bereits seit dem elften jahrhundert dieser handschrift angehörten, und schliesst daraus nicht ohne wahrscheinlichkeit, dass cod. *R* sowohl als *D* + *V* in Frankreich geschrieben seien. Es bildeten aber die blätter 52 und 53 der handschrift *c* die beiden äusseren blätter eines quaternio der urhandschrift; fol. 52 beginnt mit 19, 189 *qui divinitatis et quo nullam*. Die handschrift *D*, in welcher die beiden letzten blätter des letzten quaternio fehlen, schliesst mit 19, 156 *careat urucis*; das dazwischen fehlende würde gerade zwei blätter ausgemacht haben; fol. 53 schliesst aber mit 20, 186 *cum zmyrnio et melle*, worin sich die anfangsworte des cod. *V* *exigua mox vino* unmittelbar anschliessen.

Sehr wichtig sind ausserdem die resultate der untersuchungen Detlefsen's über die riccardianische handschrift, welche im wesentlichen darin bestehen, dass die handschrift ursprünglich aus zwei bänden bestand, woher sich die grosse lücke von 13, 88 bis zum schlusse des zwanzigsten buches erklären lässt. Dass sie in den ersten büchern mit der vaticanischen handschrift *D* und der pariser *a* eine bedeutende umstellung gemeinsam hat, welche in den beiden andern handschriften in verschiedner weise wieder herzustellen versucht worden ist, hatte ich schon wahrgenommen und bekannt gemacht. Die ähnlichkeit des textes na-

mentlich mit *D* reicht bis 11, 216, von wo bis 13, 88 eine verwandtschaft mit dem Mone'schen palimpsesten (*M*) u. a. darin erkennbar ist, dass sich unter den büchern elf und zwölf allein die unterschrift *editus post mortem* findet. Nach der handschrift, welcher dieser theil entnommen ist, scheinen die früheren bücher durchcorrigirt worden zu sein, woher sich der bessere theil der zweiten hand (*R*<sup>2</sup>) schreibt, während offenbar auch eine schlechtere interpolirte handschrift zu diesen correcturen benutzt wurde. Der anfang des zweiten haupttheils, bis 21 bis 22, 144 gehört einer andern recension an, die am meisten mit der wiener handschrift *ω* zusammenstimmt. Ebendaher scheint das eingeschaltete blatt 114 zu stammen, sowie die conjectures von der inhaltsanzeige vor dem 26. buche bis zu 31, 125 mit ausnahme jenes blattes und der stellen von 27, 113—124 und 28, 39—51. Gegenwärtig befindet sich Detlefsen, wie oben bereits erwähnt wurde, in Paris, von wo er sicher nähere aufschlüsse über die handschrift *a* bringen wird, die nur deshalb von mir nicht ganz verglichen worden ist, weil ich sie wegen der oben erwähnten umstellung der riccardianischen für näher verwandt hielt, als es wirklich der fall ist. Die pariser handschrift 6797 (*d*) und die Toletaner (*T*), welche ohne zweifel einerlei ursprungs sind, stellt Detlefsen wohl allzutief, indem er sie keiner betrachtung würdigt. Wenn er dem letzten buche, das nach dem obigen noch so sehr einer kritischen beleuchtung bedarf, bisher seine aufmerksamkeit noch nicht zugewandt hat, so ist das wohl daher zu erklären, dass von den handschriften bis zum zwölften jahrhundert ausser der bamberger keine dieses enthält ausser, nach Detlefsen's ansicht, die wiener handschrift *ω*, die ich übrigens aus ähnlichen gründen als die luxemburger einer spätern zeit zuweisen möchte.

Vorzüglich der umstand, dass Detlefsen Sillig's und meinen bemühungen für die kritik des Plinius wenig gerechtigkeit widerfahren liess, veranlasste mich der königl. bairischen akademie den aufsatz

12) Ueber den gegenwärtigen stand der handschriftlichen kritik der *Naturalis historia* des Plinius

zu übersenden, welcher in die sitzungsberichte von 1862, I, p. 221—260 eingerückt ist; in welchen ich einerseits die verdienste Detlefsen's um die kenntniss der plinianischen handschriften nach gebühr anerkannte, andererseits aber seinen oben erwähnten ausprüchen den entgegengesetzte, dass die nächsten dreissig jahre die kritik des Plinius wohl nicht so sehr fördern dürften, als es seit dem beginn der vorarbeiten für die Silligsche ausgabe geschehen ist, und denen, welchen es gelingt, darin einen entscheidenen schritt vorwärts zu thun, zu bedenken gab, was Plinius 2, 82 sagt: *In quibus aliter multa quam priores tradiduri fatemur*

*ea quoque illorum esse muneris qui primi quaerendi vias demonstraverint, modo ne quis desperet saecula proficere semper.*

Die frage, welchen einfluss die untersuchungen Detlefsen's auf die constitution des textes der *Naturalis historia* des Plinius hoffen liessen, glaubte ich dahin beantworten zu müssen, dass allerdings, namentlich in den büchern, für welche keine handschrift ersten ranges zu gebote steht, sich in folge jener untersuchungen eine grössere sicherheit erzielen lässt, und dem Mone'schen palimpsesten für die bücher 11—15 durch dieselben das übergewicht gesichert wird, das ich ihm in der theorie nie abzusprechen gedachte, aber in der praxis bei der etwas eiligen revision des bereits constituirten textes nicht überall habe zu theil werden lassen. In betreff der zweiten hand in der riccardianischen und der ältesten pariser handschrift ( $R^2 a^2$ ) kann dagegen nach dem obigen nur vor einem unvorsichtigen anschluss gewarnt werden, damit nicht neben dem vielen guten, welches sie bietet, auch mancherlei interpolationen in den text kommen. Im übrigen kann ich nur mein in jenem aufsatze ausgesprochenes urtheil wiederholen: wer den text des Plinius zu recensiren unternimmt, kann nie ganz über die verrufene eklektik hinauskommen; denn, was Urlichs in seiner abhandlung *de numeris et nominibus propriis in Plinii N. H.* p. 3 ausgesprochen hat, dass keine handschrift des Plinius so fehlerfrei ist, dass sie ohne weiteres zum leitstern dienen könnte, ist nur allzuwahr. Es kommt also ausser der kenntniss des werthes der handschriften auf die bekenntniss mit dem stoffe und mit dem gedankengange und der ausdrucksweise des schriftstellers, und überhaupt auf ein gesundes urtheil an, und es will mich fast bedünken, als stimme Detlefsen, der doch mit recht das hauptgewicht auf die autorität der besten handschriften legt, in seinem neuesten aufsatz bereits stillschweigend damit überein; ich bin wenigstens überzeugt, dass er der richtigkeit meiner aus langjähriger beschäftigung mit Plinius hervorgegangenen ansicht immer mehr beizupflichten sich veranlasst sehen wird, wenn er an die beabsichtigte ausarbeitung einer neuen ausgabe geht, wo nicht mehr die stellen ausgewählt werden können, an welchen die vorzüge der einzelnen handschriften offen an das licht treten, sondern gilt: *Hic Rhodus, hic salta*.

Dieser neueste aufsatz findet sich im Rheinischen museum bd. XIX, p. 227—249 unter dem titel:

13) Emendationen von eigennamen in Plinius' *naturalis historia* b. 7.

Detlefsen stellt hier zuerst die zwei handschriftenfamilien der oben erwähnten zweiten klasse zusammen, welche hier in betracht kommen, und diesen als reste der ersten klasse die zweite hand gegenüber, welche jene handschriften durchcorrigirte und die lücken derselben ergänzte. Wenn er am schlusse (p. 239) den verdacht ausspricht, dass auf die collation des cod. *R*,

Sillig mittheilt, kein grosser verlass sei, so muss ich mir der wahrheit vor allem erklären, dass ich, so weit ich nutzung meiner collationen durch Sillig verfolgen konnte, durchaus genau gefunden habe, dass ich aber weit entfernt behaupten, dass in meinen vergleihungen nicht hier und da übersehen oder unrichtig angegeben sei. Die handschrift als einmal durchzumachen war mir unmöglich; dass aber reite, ja eine dritte vergleihung einer handschrift immer neue aufschlüsse gibt, habe ich an der bamberger handschrift erfahren, und wenn Detlefsen eine von ihm zuerst angeregte vergleihung später revidirt, wird es auch nicht ohne nachgehen.

Was die behandlung der einzelnen stellen betrifft, so ist im ersten fällen der fortschritt in der kritik anzuerkennen, wie einem feld, auf welchem von einer vollendung keine rede sein kann, jede ernstliche forschung bringen muss. Sogleich bei den stellen, §. 17, wo als handschriftliche lesart angeführt ist *D<sup>1</sup> uitiae*, *R<sup>2</sup> bñe* (das wort fehlt in *D<sup>1</sup>*) ist wohl ein fehler in der angabe, indem es wohl statt *D<sup>1</sup>* heissen sollte *Thiliae*, was nicht ohne wahrscheinlichkeit empfohlen ist ohne handschriftliche autorität der als schreibfehler aufgefundenen hier so mangelhaften tradition zu setzenden lesung vorgezogen. — In c. XII (nicht II), 55 ist gegen die lesung der nach Dalechamp aus *Θ* zu ergänzenden worte eine unterbringung nach *similitudo est* nichts einzuwenden; es ist aber gewünscht, dass neben der ursache des ausfalls der stellen, die in den absätzen des textes liegt, auch die in dem text auf gleiche oder ähnliche wörter liegende angeführt wäre, welche offenbar §. 123 stattfand bei dem ausfalle *te grammatica . . . habuere* nach *statuere*. Wenn aber es heisst: *Naeii Pollionis amplitudinem annales non tractant; populi concursu paene interemptus esset, prodigii vice habili* allerdings der handschriftlichen autorität fast ganz entnommen, von einem gelehrten aus Columella III, 8, 2 entnommen sollten, wo es heisst: *Nam et M. Tullius Cicero testis animum fuisse civem Naeium Pollionem pede longiorem quam in longissimum*, so haben wir offenbar zwei ganz verschiedenen derselben notiz vor uns, deren übertragung aus der einen in die andere rein undenkbar ist; und wenn Detlefsen setzt: „man muss gestehen, dass der zweite satztheil worte eine gedankenverbindung und ausdrücke enthält, die nicht zugesetzt werden können; der riese wäre probiert gehalten, weil er durch den andrang des volkes fast worden wäre“, so liegt offenbar ein missverständniss zu

Warum sollte Plinius nicht haben sagen können, die berichteten, es habe für ein wunderzeichen gegolten, dass der sehr grosse und wahrscheinlich auch dicke



mann (darauf deutet auch das wort *amplitudinem*) fast erdrückt worden wäre, wobei allerdings das mehr der späteren zeit angehörige *quia* für *quod* etwas verdächtig ist. — In der bemerkung zu §. 60 heisst es, es sei natürlich nach *a* die richtige form des gentilicium *C Crispinū* (statt *Crispinum*) *Hilarum* zu lesen; allein es fragt sich, ob es je ein solches gentilicium gegeben habe. Mehr hat §. 77 die conjectur für sich, dass statt *Marius*, was alle handschriften haben, das gentilicium *Mantium* einzusetzen sei. — Die stelle §. 84 möchte ich, wegen der ganz verschiedenen fassung auch nicht als aus Val. Max. V, 5, 3 gezogen bezeichnen; in den worten *vehiculis tribus Tiberium Neronem emensum* finden sich *tribus Tiberium* allerdings in keiner handschrift neben einander, aber *a*<sup>1</sup> *R*<sup>1</sup> und *D* führen auf *Tib.*, *a*<sup>2</sup> *R*<sup>2</sup> auf *trib*; es wäre daher wohl möglich, dass von zwei in der urhandschrift stehenden worten die eine recension das eine, die andere das zweite bewahrt hätte, und *tribus* wäre wohl noch zulässig in dem sinne: „mit drei verschiedenen wagen“, also mit zweimaligem wechsel; doch stimmen auch die worte Cicero's p. Rosc. Am. 7, 19 *et quinquaginta milia passuum cisiss percolavit* für weglassung des zahlworts. — Zu §. 128 ist *Daphni Aecio Pisarense* (statt *Daphni Natio*) eine sehr gute conjectur, zu welcher die handschriften keinerlei theil haben; ebenso §. 197 *Aeacus* statt *Eaclys*. — Dass aber §. 154 „trotz der mehrzahl der handschriften“ wegen des semitischen *adon*, herr, und des namens Sanchuniaton statt *Arganthonius* geschrieben werden soll *Argatoni*, will mir nicht einleuchten, schon wegen der griechischen form des namens *Ἀργαῖος*, für welche mir keine andre lesart bekannt ist. — Endlich ist ohne zweifel richtig nach den handschriften §. 201 *Pisacum Tyrreni* und §. 209 *Pisacum Tyrreni* statt *Tyrrenum* und *Tyrrenus* geschrieben. Eine nachschrift besagt, dass erst, nachdem dieses geschrieben war, Detlefsen meine oben erwähnte abhandlung zukam, die wahrscheinlich erst nach seiner abreise nach Rom kam, wohin ich sie ihm zugeschiedt habe. Er spricht darin gegen mich, den lebenden, einige worte der anerkennung aus; Sillig gegenüber behauptet er aber die eingenommene stellung. Erst als dies geschrieben, gelangte zu mir der aufsatz:

14) Urlichs, epikritische bemerkungen über das siebente buch des ältern Plinius, Rhein. mus. XVIII, p. 527:

in welchem Detlefsen's bemerkungen über die eigennamen im siebenten buch der *Naturalis historia* besprochen werden, manche derselben gebilligt, manche bestritten, von manchen endlich nachgewiesen wird, dass die verbesserungen nicht neu, sondern von Urlichs selbst schon gemacht worden sind, was zur schlussbemerkung veranlasst, dass Detlefsen zu dem am schlusse seiner epilogomena ausgesprochenen urtheile: „dass eigentlich sowohl in quantitativer als in qualitativer beziehung für die kritik der

*Naturalis historia* noch mehr zu thun übrig ist, als bisher geschehen ist", insofern nicht vollkommen berechtigt sei, als er die kenntniß dessen, was bisher geschah, nicht vollständig besitzt. In der behandlung der einzelnen stellen trifft Urlichs theilweise mit dem oben ausgesprochenem zusammen; in andern fällen nehme ich keinen anstand mich seiner ansicht anzuschliessen; einen widerspruch muss ich aber erheben, oder vielmehr erneuern gegen die erklärungs der worte 7, §. 84 *si quis cogitet nocte ac die longissimum iter vehiculis tribus Tiberium Neronem emensum festinans ad Drusum fratrem aegrotum in Germania; ea fuerunt CCM passuum*. Dass hier nicht *tribus*, wie Dettlefsen will, sondern *Tiberium* weggelassen werden soll, lässt sich aus den handschriften nicht wohl erweisen, aus deren einer nur *tribus* angeführt wird, aus den andern *tibi* oder *tib;*, was der abkürzung *Tib.* für *Tiberius* näher steht als der zahl *tribus*; doch gebe ich zu, dass diese weniger weggelassen werden kann als der name, wenn schon die weglassung des praenomen wegen des folgenden *Drusum* auffallend wäre; dass aber *tribus* nur auf *vehiculis* bezogen werden kann, nicht auf *nocte ac die*, wie Urlichs thut, wenn er übersetzt: „in drei tagen zu wagen mit untergelegten pferden“, habe ich schon 1858 (Münch. gel. anz. nov. n. 54) ausgesprochen und ich zweifle nicht, auch heute noch hierin recht zu behalten. Dies musste doch offenbar *noctibus ac diebus tribus* heissen, und wenn man *tribus* zu der zeitbestimmung zieht, wo sollen denn die worte „mit untergelegten pferden“ herkommen? Dieser begriff liegt eben in *vehiculis tribus*, wenn man diese worte so erklärt „indem er zweimal wagen und pferde wechselt“, wofür Valerius Maximus (V, 5, 3). *antato subinde equo* sagte, indem er wohl annahm, er sei geritten. Uebrigens sagt derselbe auch *die ac nocte*, so dass beide überlieferungen auf eine nacht und einen tag hinführen. Wenn ich ferner darauf aufmerksam gemacht habe, dass, wenn die 200 römischen meilen auf drei tage und nächte vertheilt werden sollen, diess zu dem vorübergehendem in gar keinem verhältniss stünde, wo es heisst, ein knabe sei in einem halben tage 75 römische meilen gelaufen, so scheint Urlichs dies auch wohl eingesehen zu haben; er sucht aber so zu helfen, dass er berechnet, die reise habe wenigstens 400 römische meilen betragen und deshalb CCCCM lesen will. Dem steht aber entgegen, dass Valerius Maximus ebenfalls CCM hat. Wenn man aber *longissimum iter*, wie es die worte *nocte ac die* verlangen, von einer tagereise versteht, so ist von der ganzen entfernung dabei gar keine rede und die änderung der zahl durchaus unnöthig.

Bemerkenswerth ist übrigens noch, was Urlichs zu gunsten der handschriften *Td* sagt, deren überschätzung, die ich mir bei der constituirung des textes des index im ersten buche, verführt durch die auf die handschrift *d* begründete eintheilung Harduin's in sectionen, zu schulden kommen liess, er zuerst gerügt

hat. Detlefsen spricht nämlich in seinem neuesten aufsatz aus, diese handschriften beäussen neben den übrigen gar keinen werth, wogegen Urlichs ihnen die dritte rangstelle anweist, und dies damit begründet, dass an einer stelle des *index auctorum* *d* allein mit dem palimpsesten *M* einen von den übrigen handschriften weggelassenen namen hat; wofür sich noch anführen lässt, dass *Fels* in einer nicht unbedeutenden zahl von stellen nachgewiesen hat, dass *d* dem palimpsesten *M* näher steht als *Ra*; wodurch die aufnahme der lesart dieser handschriften, wo die ersten beiden klassen uns im stiche lassen und keine veranlassung zur annahme einer interpolation vorhanden ist, gewiss gerechtfertigt erscheint; dieses ist auch die rangstellung, welche ich ausser jedem index diesen handschriften zugewiesen habe.

Im ganzen dasselbe ziel wie Detlefsen's epilegomena verfolgt die durch die göttinger von prof. von Leutsch 1859 gestellte preisfrage hervorgerufene schrift: ^

- 15) De codicum antiquorum, in quibus Plini Naturalis historia ad nostra tempora propagata est, fatis, fide atque auctoritate commentatio philologica, quam scripsit Albertus Fels. Gottingae, MDCCCLXI,

welche, wie ich in der oben (n. 12) angeführten abhandlung gezeigt habe, von jenem ganz unabhängig, in manchen punkten zu gleichen resultaten gelangt ist. Sie geht von den ältesten bekannten quellen aus, und handelt in vier kapiteln 1) von dem Mone'schen palimpsesten, 2) von der leidener handschrift A, 3) von der bamberger, 4) von den von Sillig benutzten antiken excerpten, bespricht das verhältniss der übrigen handschriften zu diesen und untereinander und schliesst das ganze mit aufstellung einer stammtafel ab. Dabei worden viele einzelne stellen eingehend besprochen.

Die hohe bedeutung des Mone'schen palimpsesten (*M*) wird in vollem maasse anerkannt. Bei der besprechung des verhältnisses der übrigen handschriften zu diesem in den büchern 11—15, welche er umfasst, ist *Fels*, ohne die riccardianische handschrift näher untersuchen zu können, auf die wahrnehmung geführt worden, dass diese im zwölften und dreizehnten buch sich näher an den palimpsesten anschliesst. Dass dieses schon von 11, 216 an der fall ist, konnte ihm um so leichter entgehen, da sich von da bis zu ende des buches in *R* gerade viele auffallende schreibfehler finden. Die pariser handschrift *d* stellt er nicht so tief als Detlefsen. Er weist nach, dass sie sich in den ersten büchern an die leidener handschrift *A* nicht selten näher anschliesst als *Ra*, von denen sie, nicht von eigenthümlichen interpolationen frei, hier mehr als in den spätern büchern abweicht; sie wird hier als den ausschlag gebend betrachtet, wenn sie, wo diese auseinandergehen, der einen oder der andern handschrift sich anschliesst. Im eilften buche trifft *d*, selbst da, wo die neue re-

cension in *R* beginnt, häufig mit dieser zusammen, im zwölften und dreizehnten buche gehen sie mehr auseinander. Für 14, 130—150 sind *ad* verglichen, und es ergibt sich daraus, dass *d* etwa in noch einmal so vielen fallen den vorzug verdient, während in andern stellen das verhältniss wohl ein umgekehrtes ist, was zu der ansicht hinführt, dass, wo keine der entschieden bessern handschriften als leitstern dient, man auf eine gewisse eklektik angewiesen ist. Vom zwanzigsten buche an stimmt *d* mehr mit *RV* als mit *a* zusammen, auch in den umstellungen und wahrscheinlich auch den wiederholungen im zweiunddreissigsten und dreiunddreissigsten buche; doch zeigen im zweiunddreissigsten einige eigenthümliche lücken in *RV*, dass *RVd* nicht aus derselben quelle stammen. In diesen büchern erscheint cod. *a* mehr interpolirt und es wird ihm nur da die entscheidung zuerkannt, wo er mit einem der andern codices zusammentrifft. Für das siebenunddreissigste buch wird anerkannt, dass *d* der schlechtesten klasse zuzählen ist, weil dieses buch von späterer hand aus einer schlechten quelle ergänzt ist. In *T* erkennt Fels auch das vorhandensein mancher eigenthümlichen interpolationen an. Ueber die erste hand der vaticanischen handschrift *D*<sup>1</sup> ist er auf die Sillig'sche mittheilung angewiesen, dass sie fast ganz mit *Td* zusammenstimme. Die zusätze von *D*<sup>2</sup> erkennt er in ihrer vollen wichtigkeit an. Ueber die chifflerianische handschrift (*Θ*) ist er zu dem resultate gekommen, dass sie keineswegs, wie Sillig mit Harduin angenommen hat, der handschrift *d* besonders nahe steht, sondern mit *Ita* eben so viel gemeinsames hat, doch auch eigenthümliche richtige lesarten und interpolationen, so dass man auf der hut sein dürfe, wo sie mit keiner andern handschrift zusammentrifft. Die correcturen in *M* werden als berichtigungen wirklich oder vermeintlich falsch geschriebener buchstaben und wörter bezeichnet, *R*<sup>2</sup> und *a*<sup>2</sup> werden nur da zur beachtung empfohlen, wo sie mit *d* zusammentreffen.

Das zweite kapitel bezieht sich auf die leidener handschrift *A* und die in derselben enthaltenen bücher 2—6. Der anschluss an diese offenbar aus einer bessern quelle als die übrigen geflossenen handschrift wird empfohlen. In allen hier in betracht kommenden handschriften scheinen einzelne stellen auf ein gemeinsames, wenn auch weit zurückliegendes original hinzudeuten: *R*<sup>2</sup> *a*<sup>2</sup> wird auch hier nur bei dem hinzutreten von *d* empfohlen, und missbilligt, dass Sillig ihnen zu oft gefolgt ist.

Das dritte kapitel schliesst sich an die bamberger handschrift (*B*) an, die bekanntlich nur die letzten sechs bücher enthält. Ihre vorzüglichkeit wird als unbestritten vorausgesetzt und meiner ansicht beigepröft, dass sie aus Italien stamme. Durch zahlreiche zusammenstellungen wird erwiesen, dass sie in orthographischer beziehung nicht viel von *M* abweicht. Für die bücher 32—36 wird anerkannt, dass sie fast gar keine interpo-

lationen enthält, dagegen durch ausfüllung vieler lücken ihre abstammung von einer andern familie erweist. Das eigenthümliche verhältniss von *B* im siebenunddreissigsten buche hat Fels, abgesehen davon, dass er die ergänzung des schlusses gar nicht erwähnt, richtig erkannt, indem er den andern sämmtlich sehr jungen handschriften, welche dieses buch enthalten, gegenüber dieser eine ganz selbständige recension zuerkennt, die aber durch interpolationen und andere verderbnisse so entstellt ist, dass man ihr nicht schritt vor schritt folgen kann.

Im vierten kapitel schliesst sich Fels in betreff der natürlich aus alten exemplaren entnommenen antiken auszügen aus der *Naturalis historia* meiner ansicht an, dass Sillig ihnen zu grossen werth beilegte, wenn er ihnen selbst in den verbindungsartikeln und andern zur form gehörigen dingen folgen zu müssen glaubte. Zum schlusse stellt er eine stammtafel der handschriften auf, an der nur das zu beanstanden ist, dass er *VRTacD* auf eine stufe stellt, während nach Detlefsen drei familien zu unterscheiden wären: 1) *a* und theilweise *c*, 2) *RDV* und zwei blätter von *c*, 3) *dT*. Als gesamtresultat auch der untersuchungen von Fels tritt uns also entgegen, dass die bücher 7—10 und 16—31, abgesehen von dem wenigen, was sich in *D*<sup>2</sup> findet, einer handschrift der ersten klasse ganz entbehren, dass für diese nur die pariser *a* einen gewissen vorrang des alters behauptet, ohne so frei von verderbnissen zu sein, dass man ihr gleichen werth wie jener handschriftenklasse beilegen könnte. Von dieser seite betrachtet, erhält also Detlefsen's ausspruch, dass in quantitativer beziehung für die handschriftenkunde des Plinius noch mehr geschehen müsse, als geschehen ist, eine gewisse berechtigung; ob aber das, was hier vermisst wird, je sich wird auffinden lassen, ist eine andre frage. Einstweilen bleibt nichts andres übrig, als die vorhandenen handschriften in qualitativer beziehung möglichst genau kennen zu lernen und die resultate dieser untersuchungen in verbindung mit einer möglichst allseitigen interpretation für die herstellung des plinianischen textes zu verwerthen, was gewiss bei der demnächst zu erwartenden fortsetzung von Ulrichs *Vindiciae* der fall sein wird.

Erlangen.

L. v. Jan.

### Pind. Nem. IX, 42

steht in unsern ausgaben διδοικεν Παιδι τοῦτ' Ἀθησιδάρου φίλος ἐν ἀλικίᾳ πρώτῃ und so lasen auch die scholien, wie ihre erklärung zeigt: aber τοῦτο ist sehr matt: daher ist τοῦτ' zu schreiben: vrgl. Pind. Ol. I, 45 Ζῆνι τοῦτ' ἐνὶ χρεός.

Ernst von Leutsch.

### III. MISCELLEN.

#### A. Mittheilungen aus handschriften.

##### 1. Classisches mittel für langes leben. — Afranius.

Philologen leben zur zeit noch fast allein in ideen und sind in folge dessen unpraktische leute; — das bedarf heut zu tage wenigstens für solche die keine philologen sind nicht des mindesten beweises sie vernachlässigen daher auch alles exacte wissen, das im alterthume eine so bedeutende rolle spielte. Frage man hunderte von solchen silbenstechern über die wichtigsten dinge der welt, z. b. über die kochkunst, oder was die alten vom dünger gehalten haben, oder überhaupt *de re rustica*, über die *geoponica*, *hippiatrica*, *malomedicina* und dergleichen, kaum einer von ihnen hat diese suchen gelesen, und wenn auch, so doch nicht mit verstand gelesen, d. h. verstanden. Vitruvius ist höchstens durch seine historischen notizen den archaeologen interessant; das wichtigste, das technische, wird bei seite geschoben, es müsste denn ein mann der kein philolog ist, wie Bötticher, sich dessen beweiern. Archimedes, Pappus und andere sind ihnen leere namen. Nur die philologen tragen die schuld, dass die oneiromantik — und wie viele andere edle künste der alten? — ausser allen credit gekommen sind, weil sie keinen Artemidorus studiren, und mit dem vergleichen der codices dazu noch nicht geholfen ist. So sieht es denn auch mit den antiken medicinischen studien bei ihnen ganz traurig aus.

Ich darf daher nicht hoffen, mit meiner entdeckung bei fachgenossen beifall zu erlangen; aber eben so wenig kann ich auf den dank der mediciner rechnen; diese wollen nicht von einem philologen belehrt werden. Dennoch muss ich trotz philologen und medicinern der leidenden menschheit vor meinem scheiden eine dauernde wohlthat, mir selbst aber von ihr dafür ein liebevolles andenken hinterlassen.

Seit einem viertel jahrhundert bin ich nämlich im besitze eines lateinischen receptes, das ein universalmittel enthält, welches auch angabe meines originales kaiser Augustus zu gebrauchen

pfl egte, *praesidium pastillorum, auxilium sanitatis quod utebatur imperator Augustus*. Da derselbe bekanntlich nicht weniger als 76 jahre alt geworden ist, so folgt jedenfalls so viel, dass ihm diese pillen — nicht geschadet haben. Mein heilmittel giebt zugleich die versicherung, dass es gegen gifte wirksam ist und so darf man wohl annehmen, dass die erzählung, Livia habe ihren lieben ehegemahl mit einem solchen tränkchen in die andere welt befördert, nichts als eine verlüumdung der edlen dame ist, sie müsste denn — denn was thun treue frauen nicht alles! — ihrem manne unsre medicin sorgsam aus dem wege geräumt haben.

Aber noch ein anderer nicht minder wichtiger grund lässt mich mit meinem ineditum nicht länger zögern. Die sache ist einigermassen schon bekannt und steht im *Apuleius de medicaminibus herbarum* p. 292 Ack.; aber dort ist ganz falsch von der *herba basilisca*, die hierbei gar nichts zu thun hat, ausgesagt und auf diese übertragen, was nur wirkung unsers receptes und mixtum compositum ist und sein kann. Man lernt daraus, dass dieser Apuleius oder wer sonst verfasser dieses receptenbuches war, von einem pfuscher und ganz unwissenden menschen nicht nur verstümmelt, sondern auch greulich corruptirt worden ist. Wer steht uns aber dafür, dass nicht mancher unsrer medicinischen collegen der vor- und mitzeit auf den edirten Apuleius bauend aus und nach ihm, gewiss nicht zum heile seiner kranken, zu curiren suchte! Damit nun in der praxis kein solcher misagriff mehr stattfinde, will ich mein geheimniss allen gelehrten und un- gelehrten unentgeltlich mittheilen.

*Cortex Monac. Emeran. E. XLIII* enthält ein quartblatt als vorblatt eingelegt, in uncialen gross und schön wohl vor dem sechsten jahrhundert geschrieben; es bildet vier octavseiten zu je zwanzig zeilen in der form der fragmente des Sallustius, und anderer ganz alter überreste lateinischer litteratur, und lautet in genauer abschrift, wie folgt. (Siehe das anliegende beiblatt).

#### Zu pag. 1.

1. Wenn man das blatt aus der handschrift ablösen würde, könnte die erste zeile vielleicht noch hergestellt werden; es zeigen sich spuren von buchstaben, sie sind aber alle innen im bogen und für jetzt unkenubar. 2 expellet. man sieht noch spuren von praesidium. 4 axilium, aber über a ein häkchen. die spuren von sanitatis sind noch sichtbar. 7 aliud 9 patietur . . nec hepatis nec splenis 11 ischiadicus 12 dolebit 13 patietur 15 colli dolorem 16 dysentericus . . hydropisis oder hydropismus eum temptabit (der buchstabe p ist von älterer hand) 18 faciet . . cholera

#### Zu pag. 2.

1 et omni 2 fuerit; faciet 3 venena 5

omnia mala . . pellet explicit  
| nec præs d. im pastillorum  
ex liumse vi. at s quod ute  
atur iūp agustus

Quæ potio dat fortitudinem  
| omni corpori quo alius firmius  
nihil est. nec stomachi dolorem  
patientur. nec iocineris ne cepa  
ris. ne splenes. nec renium. n. c.  
cordis. ne quesciat. erit  
nec latus ei dlebit neque pulmo  
nes. nec aliquem spasmus patet  
tur nec tussem nec perfric  
tionem. ne colli dorem. nec  
bis entericus. nec hydro  
picia meum temptavit aut sus  
pirium facit aut colera et ad omnes  
huc ores et ad pectoris dolorem  
et ad thoracis ei proderit



ei omni corpori quibus hoc  
passillum fuerit facit et ad pe-  
ricula mortalia qui uenina ac-  
cipiunt et ab omni periculo

liberabitur omnia mala ex  
passillet accipiuntur quasi pas-  
sillagininus.  $\tilde{x}$   
compositio eius talis est

feniculi semen .s. + i

quiminit hebaici + i

tyci + i

pulei +

origani + i

passilbi + i

aprotani + i

passi nigri + i

elelispatihri + i

petrosilani + i

citri semen + i

cameirosi + i

CCL XXXVI AD PODAGRAM

HÆ BRASSICA SICA SILUATICA A I D<sup>ON</sup>

CONFICIS UTS UPRA QUOD SIUE TUSI  
MUM FUERIT EO MAGIS EFFICACIOR<sup>ERIT</sup>

NOMEN HERBAE BASILICA

ITALI REGIAM DICUNT

HÆC HERBA BASILICA ILLIS LOCIS NASCI-

TUR UBIFUERIT. SERPENS BASILISCUS

NON ENIM UNUM GENUS EST EORUM

SED GENERA SUNT. TRIA UNUS EST. OLO

CRISUS ALIUS EST STILLATUS CAPITE

AUREO. TERTIUS EST SANGUINEUS

CAPITE AUREO HOS. OMNES HÆC HER

BA BASILISCA OPTINET FACILE SI QUIS

EAM SECUM PORTAVERIT HOS OP

TENET NEC UISUA MALA NOCERE

POSSUNT. OLOCRISUS AUTEM

QUI DICITUR CRYSEOS QUOD UIDERIT

INSUFLAT ET INEEN DIT. STILLA-

TUS AUTEM QUI EST CRY SOCE-

ET UT ASIE... SI IC EST QUOD UI  
DERIT ARESKIT ET OCCIDET. TERTIUS  
AUTEM QUI ET EMATITEC CRYSOCE  
FALUS QUOD UIDERIT UEL PERCUS  
SERIT DEFLUESCET OSSA PER SE  
REMANENT. OMNES VIOLENTIAS  
EORUM HAEC HERBA CUM HABUE  
RIT. AB OMNES GENERATIONES SER  
PEN... UOIT I US ERIT EST AUTē  
HERBATA LISSIMILIS RUTAE LACTē  
HABENS. AUROSUS SIMILEM. CE  
LI DONA EFLOREDAUTEM CRYSO  
COCUM UT QUI EAM LEGET CUM  
DUSIT CIRCUM SCRIBETEAM AURO  
ARGENTO CORNO CERUINO. EBUE  
DENTE APRINO. CORNO TAURINO ET  
FRUGES MELLITUS IN uestigio PON  
NOMEN HERBAE. MANDRACORA  
EFFECTUS HERBAE MANDRACORA  
QUEM SIC COLLIGI OPPORTET

berabit et omnia	6 ist pastilla genus zu schreiben.	10
cumini	14 und 16 piperis	15 abrotoni
liupaci	20 chamaedryos.	17 ele-

## Zu pag. 3.

2 item conficiet      5 basiliscus      15 wenn hos opti-  
 net nicht unnütze wiederholung ist, beginnt v. 14 mit facile ein neuer  
 satz.      16 nec vi sua mala.

## Zu pag. 4.

1 nach den ausgaben und den spuren falus asteritis hic  
 5 defluet ut . . remaneant die ausgaben; war vielleicht deflorescit  
 et [ 7 herba cum] die lücken ergänzt die vulg.: herba (regula  
 obtinet. si quis homo eam secum habuerit ab omnibus serpentium  
 generibus erit tutus.

Die parabolium medicamentorum scriptores antiqui von Acker-  
 mann 1788 sind in so wenigen händen, dass es unumgänglich wird,  
 den edirten text zur vergleihung hier mitzuthellen, p. 292.

## Ad podagram.

Herbam brassicam conficiet ut supra. quodsi vetustissimus  
 color fuerit, eo magis efficacior erit salus<sup>1)</sup>.

## Nomina et virtutes herbae basiliscus. CXXVIII.

Basiliscam Graeci, Itali regiam nuncupant. haec herba ba-  
 siliscus illis locis nascitur, ubi fuerit serpens basiliscus. non unum  
 genus est eorum, sed genera sunt tria. unus est holochrysus ca-  
 pite aureo, alius stellatus, tertius sanguineus, ut minium, et ipse  
 capite aureo. hos omnes haec herba basiliscus facile obtinet, si  
 quis eam secum portaverit, sed nec visa mala ei nocere possunt.  
 Holochrysus autem qui dicitur et chryseos, quod viderit, insuflat  
 et incendit. Stellatus autem qui et chrysocephalos asteritis, hic  
 quod viderit, arescit et occidit. Tertius autem qui et haematites  
 et chrysocephalos, quod viderit vel percusserit, defluet, ut ossa  
 per se remaneant. omnes violentias eorum haec herba regula  
 (regia?) obtinet. si quis homo eam secum habuerit, ab omnibus  
 serpentium generibus erit tutus. est autem herba talis similis  
 rutae, foliis oblongioribus et angustis et asperis nigrioribus: ra-  
 dix eius pedi ursi similis, lactem habens aurosum, similem cheli-  
 doniae, florem autem chrysococcum. Qui eam leget, sit mundus  
 et circumscribat eam auro et argento, cornu cervino, ebore, dente

1) Die beiderseitige vergleihung will ich, so lehrreich sie auch  
 ist, dem leser selbst überlassen; die ältere fassung unseres textes ist  
 auch sprachlich nicht zu verkennen, z. b. aus dem doppelten *ut ali-*  
*quod, corno* statt *cornu*, vielleicht ist selbst 1, 7 *alius* kein schreibfeh-  
 ler für *aliud*. Gleichwohl darf man die vulgata nicht verachten; 4, 7  
 ist offenbar eine lücke, welche der gewöhnliche text schwerlich ex  
 ingenio ergänzt. 4, 7 hat auch Torinus nichts anderes in seinen co-  
 dicis gefunden, während andere zwei zeilen mehr geben.

aprimo, coram taurino et fruges mellitas in vestigio ponat. Hac utebatur Augustus: stomachi dolorem compescit neque iecoris aut splenis nec renum nec cordis doloribus obnoxium esse sinit, neque ischia neque spasmus aut tussis aut coli dolor neque hydrops eum tentabit, suspirium et pectoris dolores et lateris sedat et serpentium morsus extenuat, spissos humores intra corpus et fel rufum per ventrem et per urinam deducit, renes purgat, et qui venena accipiunt, eos a periculo mortis liberat et breviter omni corpori quod ea usum fuerit, dat fortitudinem et sanitatem restituit, in quo aliud firmitus nihil est.

#### De mandragora . CXXIX.

Mandragora est herba quaedam habens radicem . . .

Unser doppelblatt bildet allem anscheine nach die mitte eines quaternio, aber ausgemacht ist, dass unser recept, d. h. pag. 1 und 2, nichts mit der *herba basilica* zu thun hat, wie dieses in der vulgata der fall ist. Man denkt zunächst an eine versetzung des blattes, wodurch so etwas möglich werde, leider muss man sich mehr zu der vermuthung hinneigen, es sei dieses nur einem gedankenlosen compiler zuzuschreiben; denn dass unser text ein weit vollständigerer war, beweist schon der numerus CCLXXXVI gegenüber von CXXVIII. Wie es sich mit dem fragmente, das Salmasius zur hand hatte, Exercit. Plin. p. 12. 249, verhält, oder mit dem alten Vossianus, weiss ich nicht; dass aber auf diesem gebiete noch vollauf zu thun ist, kann man aus einer abschrift des Petrus Grinthus, welcher im fünfzehnten jahrhundert die aufgefundenen codices fleissig copirte oder zu seinem gebrauche excerpirte (Bibl. Monac.), deutlich erkennen. In St. Emmeran war also ein vollständiges exemplar unsers — wenn ich so sagen darf — Urapuleius. Ob sich noch weitere träumet desselben daselbst erhalten haben und diese spur mit noch grösserem glücke zu verfolgen ist?!

Mehr beifall als mit diesen medicinischen brocken hoffe ich bei meinen zunftgenossen zu finden, wenn ich auf eine rhetorische figurenlehre aufmerksam mache und ein unbekanntes fragment des Afranius zu tage fördere. Dem deckel desselben handschrift ist ein blatt angepappt, dessen schrift am rande bereits verwischt ist; folgendes ist noch erhalten:

Hesperium metire lacena, haec premia mane . . .

Ferri auti temptare ferunt sic moenia condunt . . .

CARIENTISMOS quo tropo dictu gra-  
tius proferuntur. Ut affranus Num quis nos  
5 quesierit. Respondetur bona salus vel fortuna .

Ex quo intelligitur neminem nos quesierit .

PAROEMIA . | . vulgaris proverbii usurpatio

Rebus temporibusque accommodata cum allud

Significatur quam quod dicitur ut adverau S.

10 mulum calceat et lupus in fabula et coct .

corrigiert und rebus ausradiert; der somit übersprungene §. 22 ward dann am rande links oben nachgetragen und fängt heute an mit di-rec]tum ad parietem vel vor solidum fehlt dampni und dampnum debet uicii und beidemale uicio possit

§. 23 statt uiro erst uero eiusmodi regantur zwischen sit und etiam im anfang der zeile freier raum non nach sedes fehlte erst ceterarum omnium quorum, das letzte in quarum corrigiert, über omnium die glosse s. rerum; statt der schon von Boethius vorgefundenen fehlerhaften überlieferung erwartet man et ceterarum omnium rerum annuus est usus, wie vorher valeat in hac quoi par est quae imparibus causis §. 24 ducuntur eingeschaltet auf radiierter stelle os in atechnos corrigiert schliesst mit Vt si ita 1b beginnt mit tectum proiceretur ex

quo intectum eius edis qui §. 26 ergo fehlt sua scheint aus sui corrigiert diffinitione und difinitur quid aus

quod corrigiert intelleguntur §. 27 tangique merst aedis suppellectilem. penus et cetera nobis sunt.

Earum autem rerum quae non sunt. non esse rursus (über esse die glosse parentesis) Ea dico, der zusatz entstand durch hinüberlesen in den commentar des Boethius welcher im archetypus beige-schrieben war p. 320 Or. Earum vero rerum quae non sunt schliesst mit intelligi possunt blatt 2a beginnt mit est tamen quaedam in vor intelligentia fehlt a[r]gumentando

defi in definitione corrigiert §. 28 definitiones und beidemale partitionum peritorem mit übergeschriebenen iuris w-durch dies als glosse charakterisirt wird omnis eo nach sub an stelle grösserer rasur quodiffinitur aber quo in qud corrigiert alia nihil §. 29 Vt hec hereditas mea aber

mea unterstrichen d. h. getilgt schliesst mit Que 2b beginnt, obgleich die oberste zeile hier wie in 2a nur noch halb lesbar ist nach beschneidung des blattes, mit pecuniae mortuorum possunt a nach ihm fehlt res disiuncta bis confectum est ist durch das aufkleben und ablösen dieser blattseite ziemlich unleserlich geworden Gen les so dass ti ausgelassen ist d.ffi-

initionem hec oratio intellegitur §. 30 Particium und particione latera aus letera corrigiert sunt fehlt ideus schliesst mit set inutiliter ad mutando[s].

Was blatt 1a rechts und unten, auch 1b links von scholien hat, verdient das abschreiben nicht; es sind scholastische ühungen der propositio, assumptio und conclusio nach Cicero's text und beispielen. Links auf 1a, zu §. 20 gehörig, steht folgender passus . . C. Quare [cuiusque] filii sunt et appellantur liberi? ut coerantur a seruis [nam] sicut in potestate [dñi s] seruus, sic filius in potestate est patris. Inde etiam filio fit emancipatio ut sit liber a patre sicut manumissio seruo ut sit liber a domino. Quemadmodum autem filii essent de patrum potestate Vi capit à libri laii legitur d. h. im 6. capitel 1. buchs der westgothischen epitome.

*Pater naturalis tradit filium suum fiduciario patri. et iterum fiducia-  
rius tradit naturali accepto uno aut duobus nummis ab eo quasi in  
similitudinem praecii. hoc secundo et tertio fit eorum testibus. Si  
pater moriatur et anus patris vivat, nepos ex filio in eius remanet  
potestate et cetera. Auf dem an der seite beschnittenen untern rande  
von 1b ist noch zu lesen: [in timeo] illa non esse quae videntur et illa esse  
quae non videntur, ipse n. tullius [non intellexit] timeum platonis ut te-  
statur ieronimus in XII libro ysaiæ prophetæ his uerbis worauf der  
anfang des citierten buches folgt bis testamentum autem grunnii  
corio cocty porcelli decantant in scolis agmina puerorum cachinnan-  
tium. Blatt 2a rechts bringt zu §. 27 als scholion die aus Cice-  
ro's fernerem text entlehnte definition: *Notio est cognitio cuius-  
cunque formae insita et ante perceptu enodationis indigens*; dann zu  
§. 28 folgendes, wovon der erste satz bei Boethius p. 321, 22  
steht: *Lex est quam populus centuriatis commitiis sciverit. Centu-  
riata autem sunt commitia loca in campo martio ubi romani conue-  
niebant causa consilii. Secundum sergium autem centuria significat  
in agris CC iugera. In re autem militari O, homines. Centuriatus  
ager in ducentena iugera diffinitur quia romulus centenis civibus CC  
iugera tribuit. Centuriata comitia dicebantur quia populus 7 per  
centenas turmas diuisus erat. Quaeritur quomodo haec tria nomina  
a se differant. abalienatio mancipi ne mancipi. Sin abalienatio ge-  
nus est reliquorum duorum id est mancipi et ne mancipi, consequitur  
ut res ne mancipi abalienari possit. Omnis N specie recipit nomen  
generis sui. Videtur sonare nomen ne mancipi quasi quod non pos-  
sit alienari. Set hoc tantum inter est quod mancipi tantum inter  
romanos iure civile fiebat non inter extraneos. Ius N civile  
solummodo dicitur romanorum. Si autem romanus aliquid extraneo  
exceperet (ac über dem unterstrichenen ex, ulso ab extraneo acciperet),  
sine iure civili hoc fiebat ac per hoc uocabatur ne mancipi quia non  
fiebat per ius civile sicut fieri solet mancipi. Scilicet per quandam  
solempnitatem. Von diesen so zusammengeschriebenen scholien ist  
das zweite von *Quaeritur* ab ein unverständiges compendium der  
durch die bewahrung von Gaius Worten so bekannt gewordenen  
auseinandersetzung des Boethius p. 321 und 322, das erste da-  
gegen eine erweiterung des bei Boethius stehenden satzes durch  
anderswoher genommene notizen. Ich weiss nicht ob jemand die  
anführung *secundum Sergium* auf Servius Tullius, den schöpfer  
der centurienverfassung zu beziehen lust hat; das natürlichste  
ist, dass damit unsres scholiasten gewährsmann bezeichnet wird, und  
das ist niemand anders als der pontifex Paulus, welcher den Fe-  
stus excerpierte. Dessen drei glossen *centuria*, *centuriatus ager* und  
*centuriata comitia* p. 53 und 54 M., hat der scholiast wörtlich abge-  
schrieben, nur dass er in der letzten den für die aufklärung von  
Paulus irrthum besonders wichtigen zusatz *item curiata comitia*  
vor *dicebantur* ausliess. Endlich auf 2b stehen zuerst sieben zei-  
len welche Cicero's definition der gentilität in §. 29 betreffen**

und dem commentar des Boethius auf p. 330 entsprechen; da sie besondre mühe nicht zu lohnen schienen, entzifferte ich bloss: *Qu[is]a quis in alterius fam[il]ias transire tutelam qui cum non sit in fam[il]ia . . . nomen, nec in gent[ilitate] . . . omnia quas in diff. . . ponantur ipsius substantiam . . . an qdam que negandi profer . . . efficiant set separent.* Hiernach erst kommt, seltsam genug, die fortsetzung des ersten scholion zu §. 28: *Senatus est consultum quod fuerit senatus auctoritate firmatum. Res iudicatae sunt quas inter eos qui super aliquam re ambigebant* und das weitere aus Boethius commentar p. 321, 25–31 mit den varianten ex *XII tabulis vel edictis* z. 27 und *curiales* z. 30. An das schlusswort *peruenit* wird unmittelbar angereiht *AUGUSTINUS*, also ein citat aus diesem in zwei und ein halb zeilen, wovon ich am schluss *species vero ad i[n]d[i]viduum pertinent* erkannte.

Die handschrift, aus welcher jene blätter stammen, enthielt demnach eine auswahl von scholien, welche zum theil wortgetreu aus Boethius commentar wiederholt, meistentheils aber nach anleitung des Boethius mit hülfe der einem mittelalterlichen gelehrten zugänglichen litteratur (des epitomierten Gaius, des epitomierten Festus, der kirchenväter) zurecht gemacht wurden. Uebrigens sind scholien, glossen und text von der gleichen hand geschrieben.  
Freiburg im Breisgau. F. Bächtler.

### 3. Alcmanica nuper reperta.

Nuper rursus ex Aegypto *ἰσχυρόν* quoddam ad nos peruenit. Mariettius enim, nobilissimus Serapei rector, anno 1855 illinc Parisios ad virum clarissimum Aemilium Eggerum misit chartam atque adeo panniculum papyrinum, inventum inter crura conditi mortui, sepulti in necropoli prope alteram pyramidem ad Sakkarah. Est vero hoc papyri fragmentum, ut fere omnia quae a Sphinge aegyptiaca tamquam invita prodantur, valde *αἰσχυρά*. Post septem demum annos Eggerus illud in commentariis Historicis et Philologicis <sup>1)</sup> publici iuris ferit, nec tamen non animi pendens. Anno 1860 vidit Eggeri collega Brunet de Presle, inesse in iis quae dorice scripta sunt in hac papyro, nota quaedam Alcmanis, veteris lyrici, verba. Quod quidem est certissimum. Ceterum male mulcatus hic papyri pannus 26 est et 22 centimetrorum, in tres columnas descriptus, quarum prima antica parte scissa est, tertia humore misere affecta legi pene nequit, media ceterarum minime temporis iniuriam perpessa est. Prima et altera columna 34 versus habent, tertia 33. Intra (modo in superiore parte, modo in inferiore) columnas sunt, sive potius fuerunt, adnotationes graecae grammatici cuiusdam, quae ut in ex-

<sup>1)</sup> *Mémoires d'Histoire Ancienne et de Philologie.* Paris. 1863. 159–175.



pro ἀντίπαλον; linea vero transversa supra πῶλονδεύκης r-  
ctam hic esse vocalem extra omnes dubium ponit.

De Himerii, orat. V, 3, testimonio sumere nobis licet,  
manem hymno in Iovem Lycæum Spartaë laudem et Dios-  
rum intexuisse. Huc igitur pertinet novum illud Πῶλονδεύκην  
capite columnæ primæ. Qui sequitur versus:

2. λυκαίς οὐ γκαμουσιν ἃ λέγω.

mihi inexplicabilis est, sed quod initio legitur λυκαίς οὐ,  
Λυκαῖος, id manifestius arcadicum Iovem significat, quæ  
prætermittere mihi liceat. Minime dubiam reddit opinionem  
stem scholion iuxta columnam scriptum:

οτι τοιαυτῇ

δια τὸν λυκαί

/οὐ οὐ συνισ

ριδ

quod facili negotio restitui potest: ὅτι τοιαῦτα ἢ διὰ τὸν  
παῖον οὐ συνίσμεν.

Versu 3 usque ad v. 10 reliquias adsunt ἱεραθιμίαι  
Hippocoontidarum; celeberrima enim fuerunt certamina, quæ  
cules cum Hippocoonte eiusque filiis, hernibus Lacedæmoniiis,  
buit; in quorum priore Hercules vulneratus cedere adeo fuit con-

3. γόρον τε καὶ σέρρον πυδωνκῇ.

Restitue:

[Ἐναρ]γόρον τε καὶ Σίβρον ποδώκη

et habes versum ἱεραθῶν integrum. Apud Apollodorum III, 1  
legitur Ἐναρσφόρος, h. e. Ἐναρσγόρος, apud Pausaniam III  
Ἐναρσιφόρος, quod Eggero placuit. Ἐναρσφόρος obvium qu-  
in Scuto Herc. vs. 192. Cf. Hesych. Ἐναρσφόρος, σκευοφόρος.  
Variant præterea in Hippocoontidarum nominibus Pausaniam  
Apollodori libri: Δορυκλαίς Apollodori est Δορυκλῆς apud Pa-  
niam; huius Σέρρος (sic) in Apollodoro perperam scribitur  
βρος, cuius Ἀλκίρρος illius est Ἀλκιμος.

Dignum quoque est ad quod animadvertas, fuisse Spa-  
secundum Pausaniam, Alcmanis poetæ μέημα prope Sebrum  
cum a Sebro dictum, cuius ibi ἡρῶος; non ita procul fuere ἢ  
Dorcei sive Dorycei, Alcimi et Ἐναρσφῶρι: post mortem ig-  
poeta inter ipsos illos heroes, quorum laudum præco fuerat,  
situs est; proxime huius sepulcro fuit templum Helenæ, q-  
certo in altero hymno celebraverat.

4. νεστορ βιῶτῶν

5. ο τε τὸν χερύσταν

Legendum videtur in priori versu cum Eggero: [Ἀλκιμος] τε  
βιῶτῶν, in posteriori vero: Ἰππῶν τε τὸν χερύσταν. — Pa-  
sunt eiusdemmodi versuum. Vs. quinto Hippocorystæ nomen

## 12. ἀρήσομες.

Eggerus παρήσομες legit, quod si nolis, possis γαρεύσομε coniciere.

## 13. ἀραισα πάντων

Pro γὰρ αἶσα πάντων. Postremum vocabulum mirificis es ornatum signis, quae accentus vix haberi possunt.

## 14. γεραιτάτοι

Huc refero scholion: οὐκ ἔστιν ἄλλος ἐκείνου τοῦ πορὸς εἰρηκτοῦ τοῦ αὐτοῦ  
 τοῦ ἐκείνου τοῦ πορὸς εἰρηκτοῦ τοῦ αὐτοῦ  
 πορὸς εἰρηκτοῦ τοῦ αὐτοῦ

quod si mecum vis ita scribere: διὸ τὸν Πόρον εἰρηκτοῦ τὸν αὐτοῦ  
 τῷ ἐκείνου τοῦ πορὸς εἰρηκτοῦ τοῦ αὐτοῦ Χάει, habes theologine alcmanicae (cf. fr. 108) particulam haud contemnendam: Alcmani igitur Porus fuit deorum antiquissimus (legas γεραιτάτω), quemadmodum Chaos Hesiodo et Eros Parmenidi. In Platonis Symp 203 B Eros est filius Pori, qui rursus Metidis.

## 15. εὐδαίλος ἀλκᾶ

Fueritne hic oppositio quaedam, qualis est II. XIII, 278: ἰσθ' ἔ, τε δαίλος ἀνὴρ; ὅς τ' ἄλκιμος ἐξεκαίνοθ' ἢ? si fuit, ita tibi distinguendum erit: [δ, τ]ε δαίλος, ἀλκᾶ . . .

## 16. ἐρωπων ἐς ὠρανὸν ποτήσθω

Restitui: [ἀστ]ἐρωπων ἐς ὠρανὸν ποτήσθω. — Iam hic versiculus non ex hymno in Iovem Lycaeam desumptus esse potest, sed ex eodem carmine petitus videtur, cuius in ceteris pluribus est fr. 59:

ὄσαι δὲ παῖδες ὀρέων  
 ἐντὶ, τὸν καθαριστὰν αἰετόντι.

Ὁρανὸν aeolico accentu notari, quomodo col. III, vs. 18 ὠρανὸν satis plane scribitur. Aeolicum digamma apud Alcmanem in dubium revocari non amplius potest, vide modo supra vs. 6 γάσσαντα. In universum vero hic poeta, secundum Apollonium de pronom. p. 396, 6 fuit συνισχῶς αἰολίζων, id quod Lacones ei vitio adeo vertebant, putantes scilicet, corrumpere eum ita ipsorum dialectum. Vid. Pausan. III, 15, 2.

## 17. ῥητων γᾶμων τὰν ἀφροδίταν

Dubite an scribi possit: — γαμῶν τὰν Ἀφροδίταν. — Unum praeterea in hac columna versus restitui posse videtur:

## 20. ιτας δε διος δ[ι]ών

Eggerus coniecit: [Χάρ]ιτες δὲ Διὸς δόμον. Ad integritatem vero huius versiculi conducit, articulum quasi postliminij iur reducere; itaque legerim:

[αἱ] Χάριτες δὲ Διὸς δόμον,

quamquam spatium vacuum inter διος et δόμον suspicionis adhuc aliquid movet. — Aeolicam formam ἐρογλέσθω, incognitam ac huc, in verum

## 21. ἦν ἐρογλέσθω

ad Gratias referrem lacedaemonias duas, Phaeenam Cletamque

8. ἄγιδω μαρτύρεται

Si scribis: ἄγιδω μαρτύρεται, pravo quantitatis signo inductus, ut reliqua taceam, non habebis quae referas ἄγιδω; melius igitur fortassis: ἄγιδας (atque adeo ἄγιδαν) μαρτύρεται, quod cum versu sequente coniungas.

9. γαίρ. π. οὐκ οὐτ. ἐπαινεῖ

Quae ita legi possunt: Φάσαντες ἐμ. οὐτ. ἐπαινεῖ. Cf. col. III, vs. 13.

10. οὐτε καμεισθαιεῖν ἃ κλέονα

Nihil hic video praeter οὐτε et Κλέονα; utrum latet praeterea particula καὶ et verbum καμεισθαιεῖν? an vero sic legendum: οὐτε καμεισθαιεῖν τε Κλέονα? — Exadversum glossa est quae legi nequit, in qua vocabulum χορηγός. Quis vero ille choragus? Fuit, puto, Alcmanis patronus. Apud Heraclidem Ponticum Polit. c. 3 Agasides sive Agasidas hic dicitur, quod nomen quum nihili esse videntur, legendum ibi est: ὁ Ἀλκμάν οὐκ εἶχε ἢ ἄγιδω (pro Ἀγηρίδω), ὁ γὰρ δὲ ὅν ἡλευθεραΐδην καὶ ποιητὴς ἀπέβη. Quod si cum Agida patrono Sparta in Messonia habitavit Alcman (Ἀλκμάν ὑπὸ Μεσσηνίας, Suid.), ille vir, nobilis sine dubio, regia Eurypontidarum stirpe fuisse potest. Praeterea si Agidas is est, qui haec col. vs. 17 et 18 loquitur, Agesichora (nomen et ὄνομα, ut aiunt) huius est consobrina. Col. III, vs. 10 et 11 sibi opponuntur: Ἀγησιχ.....

ἀνδρῶν. — ἄγιδω (ἀγιδω, et in margine α. ανρον). Agesichora saepius in hac papyro prodit; cuius laude vix satiari posse poeta videtur, quam laudem alii quoque facit celebrantes.

## H

11. οὐδὲ? αὖς δὲ δοκεῖ γαρρῖμιν αὐτὰ

Legendum videtur: οὐδὲ ... Ἄως ἔην (ἔη), δοκεῖ γὰρ αἰμῶν αὐτὰ.

12. εὐπρεπὴς τῷ σοῖ περαιοῖς

Restitue: εὐπρεπὴς τῷ ὄσειρ Ἄως. Coniungenda haec sunt cum versu praecedente.

13. ἐν βατοῖς στάσειεν ἵππον

Quorsum spectet hic versiculus: ἐν βατοῖς ἀτάσειεν ἵππον, non facile dixeris, sed:

14. καὶ? τὸν [α]θλοφόρον κἀναχαδα

malim: ἵππον ἀθλοφόρον κἀναχαδα

15. π. υποπεριδίων οὐείρων

De mea coniectura scribas velim: π[οιτῶν] ὑποπεριδίων Ὀυείρων. Quibus appositum magnum scholion undecim versuum ad vs. usque 20 excurrans, tum vero evanescit, tandem rursus iuxta vs. 25 apparet: δαπειραν, quod supple: [Λευκά]δα πέτρην. Hoc enim scholio explicatur vox insolita (et adhuc incognita) ὑποπεριδίων, quae ex Homeri Odys. 24, 1, exponitur. Somniorum sedes prope Λευκάδα πέτρην a poeta hoc verbo ὑποπερι-

δῖον indicata fuisse videtur. Huc enim redit quicquid de hoc scholio legi intelligi potest. Versu 8 aeq. haec leguntur:

ρα οἰκοῦνται  
εἶναι τοῦ παρὰ  
ἀπ' οἱ ἐν τῇ οὐδυσσειᾷ  
παρὰ ἰσάρ οὐκ αὖτις ποῦ

quae ita expedire tentavi: τὰ Ὀνειρα οἰκοῦνται εἶναι ἐν τόπῳ παρὰ γείῳ ἀπ[ο]δίδωσιν Ὀμ[ηρος] ἐν τῇ Ὀδυσσειᾷ· παρ' δ' ἴσαν Ὀκαιοῖο (vulg. Ὀκαιοῦ τε) ῥοῖς καὶ Λευκάδῃ πέτρῃ, Ἡδὲ παρ' Ἑλλάδι πύλιν καὶ δῆμον Ὀνείρων Ἡσίων]. Eggerus dicit p. 162: „les mots Ὀκαιοῖο ῥοῖς attestent quelque citation d'un poète.“

16. οὐ χωρήσομεν κέλης

Legge: οὐ χωρήσομες [ὡς] κέλης.

17. ἐνετικός· ἃ δὲ χαιτα

18. τας εἰμας ἀνεψίμης

19. ἀγχιχόρας ἐπανθεῖ

Iuncti hī versus quatuor legi possunt:

Οὐ χωρήσομες ὡς κέλης

Ἐνετικός· ἃ δὲ χαιτα

τῆς ἐμῆς ἀνεψίμης

Ἀγχιχόρας ἐπανθεῖ —

De Venetorum Adriaticorum equis ab anno demum 480 a. C. in certamina Graecorum equestria prodeuntibus vide Eggerum p. 165; κέλης Ἐνετικός sive *Feniticos* hic universae est equus caler et ferax e Paphlagonia, cultu equorum nobilitata et ἀπὸ τοῦ παλαιῶν ζήλον τοῦ κατὰ τὰς ἡμιονίδας ἱπποῦς, ut ait Strabo V, p. 212: τοῦτου δὲ καὶ Ὀμηρος μέμνηται: II. II, 852: „ἔξ Ἐνετῶν, ὅθεν ἡμιόνων γένος ἀγροτεράων“; non igitur hic fit mentio τῶν ἀθλητῶν ἱππων, ut iterum Strabonis verbis utar. — Vs. 19 Eggero scrupulum iniicit verbum ἐπανθεῖν, quod novum dicit (p. 171) de coma: a Babrio de pluma adeo pullorum hirundinis, fab. 118, vs. 5: οὐπω περισσοῖς πορφυροῖς ἐπανθούτων, usurpatum est. Ne dubitet Eggerus, est ut ait: „mot à mot fleurit, sans doute, sur son cou et ses épaules.“ Sed ne quae opponat hoc loco poeta, obliviscamur: non fluunt circum Agesichorae collum capilli passi et incomti, ut iuba equorum Venetorum, sed tamquam flores bene culti (confer ἀμέραν vs. 4) in collo eius et humeris apparent.

20. ἀρυσας ἀκήρατος

Videtur sic scribendum: ἄρυσας ἀκήρατος.

21. τοι ἀργύριον πρόσωπον

Ita corrige: τό τ' ἀργύρεον πρόσωπον. — Cuius fuerit frons illa albens ut argentum, nisi Agesichorae?

22. διαφρ? ἀδ' αν η. τοι λεγω

Emenda: διαφραδῆς αν τί τοι λέγω.

23. ἀγχιχόρα μὲν αὐτῆς

Facile corrigas: Ἀγχιχόρα μὲν αὐτῆς.

24. *αὐτὴ δευτέρα πέδω δῶκε το εἶδος*

Corrupta postrema et inficeta sic legenda sunt:

*ἡ δὲ δευτέρα πῆδ' ἀηδόνειος.*

Poeta, chori sui dalcedine captus, ait: „prima est ipsa rursus Agesichora, (φιλόφιλος fr. 152); altera deinceps illa est, quae Iusciniam voce aequat.“ Huius virginis nomen infra in scholio ex parte saltem servatum est.

χ 25. *ἱπποσύβην κόλαξ διὸς δρᾶμεται*

Lege: *ἱπποσύνην κόλαξ Διὸς δρᾶμεται.*

*Ἰπποσύνη* hic idem fere valet atque apud Euripidem *Orest.* vs. 1392. Significari hic videtur Tantali filius Pelops; vel ipse potius Tantalus, qui et alibi *κόλαξ Διὸς* vocatur. — Ante hunc versum solennis illa nota χ conspicitur, ab altera autem parte, sed paulo ulterius, comparet hoc scholion: *ἰκῶν ἱππῶν*?, quod emendari potest: *εἰκῶν ἱππῶς*.

26. *ταὶ πελειάδες γὰρ ἄμιν*

Nihil fere mutans scribere potes: *ταὶ πελειάδες γὰρ ἄμιν*. — Verba sunt chori virginum, quae ambas suas duces columbas dicunt; id quod constat scholio ad calcem columnae, ad litteram χ vs. 27 referendo: *τὴν . . . ζῶ (Ἰαζῶ Egger.) καὶ Ἀγνησιχόραν περιστρεφαῖς εἰκάζουσι (pro ἰκαζουσι).*

χ 27. *οἱ θῆριαι φῶρος φεροῖσαι.*

Eggers p. 164 et 171 dedit: *οἱ θῆριαι φῶρος φεροῖσαι*, equidem simpliciter sic scribo: *οἱ θῆριαι φῶρος φεροῖσαι*. *Φῶρος* secundum Herodianum (vid. Alc. fr. 151) duplici est potestate, altera qua τὸ *ἱμάτιον* significabat quaque hic sine dubio positum est; altera, qua idem valet atque *ἄροτρον*, qua quidem vi Antimachus et Sosisphanes, de Pleiade tragicus, illud usurpaverant. Hoc intelligi potest ex his verbis scholii v. 34 subiecti: *φῶρος, Σωσιφάνης ἄροτρον*. Neque enim contendere licet, Sosisphanem grammaticum, cum Alcmanis hunc locum explicaret, *φῶρος* interpretatum esse *ἄροτρον*.

28. *νύκτι διαμβροσίαν ἀπεσχάτων*?

Quae ita corrigo: *νύκτι δι' ἀμβροσίαν ἀπεσχέτων*.

29. *ἀσπίον ἀν εἰρομέναι μάχονται*

Haec sic emendo: *ἀσπίον δ' αὐ εἰρομένην μάχονται*.

30. *οὐτι (sic) γὰρ τι πορφύρας*

31. *τόσσος κόρος ὥστ' ἀμύναι*

Quae ita scribo: *οὐτι γὰρ τι πορφύρας  
τόσσος κόρος ὥστ' ἀμύνασθαι*.

Accentus verbi *ἀμύναι* designare potest, *ἀμύνασθαι*, lectionem aliunde traditam, recipiendum esse, quamquam hoc item ex ipsa Aristophanis doctrina (fr. 65 Alc.) sequebatur. Cautè Schneidewinus Delect. p. 247, fr. 27 notulae suae subiecit illud „metrum incertum“; huius enim quae fuerit vera ratio, nunc demum apparet.

32. οὐτε ποικίλος δρακὼν

33. πανγρύσεος οὐδὲ μιτρά

34. λυδία νεῦν[ι]δων.

Hoc versus sic scribas: οὐτε ποικίλος δρακὼν  
πανγρύσεος, οὐδὲ μιτρά  
Λυδία νεανίδων.

*Δράκων* est ornamentum sive monile, sive brachiale. Eggerus *Λυδίαν* emendat. — Contra quem quosve duae illae virgines chorum suum defenderint, vs. 28 non dictum est, verum ex habitu sententiae et inprimis, ut videtur, ex hoc vs. 34 intelligere licet, alias fuisse virgines.

Scholio magno, (sed cuius perexigua pars superest) supra tertiam columnam scripto, factum esse videtur, ut quum in ceteris columnis versus sint triginta quatuor numero, in hac tantum sint numero triginta tres. Scholii exordium est *διπλακίαι*, cuius loco suspicor *διπλασίασαι* reponendum esse. Eodem praeterea versu *Ἀγχιχόρα* legitur; reliquorum quatuor versuum nihil superest praeter tres syllabas singulares et unam litteram.

In ipsa tertia columna, paene desperata, haec lego:

III. 1. *ιαροὶ ἀρωναγαλμα*  
(Θεουοῖ?) Ἰαζοῖ(?) ἀρῶν ἄγαλμα.

2. οὐδεννιοσχῶ? *μαί*

Propono: Οὐδέν τι διοσκέω *μαί[ιστα]*.

*Διοσκέω* apud Anacreontem quoque invenitur fr. 41 ex emendatione Cobeti.

5. — *ἄ σ ας* — — —

Litterarum haec vestigia, quae medio versu exstant, rursus nomen *Ἀγχιχόρας* indicare videntur. Reliqua in hoc versu corrupta nunc praetermitto.

8. *δάμα ατα . . εἰανθεμῖς.*

Accentus ille suadere videtur, ut nomen femininum *Ἀνθεμῖς* in verborum ordinem recipiamus. Si non nimium spatii versus initio interesset, restituerem *δαμώματα*, cfr. Stesichori fr. 34, legeremque:

*δαμώματ' ἄδει Ἀνθεμῖς,*

aut, si accentus ille nos fallit:

*δαμώματ' ἄδεν ἄν θεμῖς.*

11. 12. De Agesichorae et Agidae nominibus hoc loco scriptis vide supra col. II vs. 8, p. 132.

13. *Θῶς τίς ἐπαινῇ*

Lego: *Θῶα τίς δ' ἐπαινῇ;*

*Ἐπαινῇ* est forma laconica, ut notum. Accedit autem scholion mirabile, *ἀνιγματῶδες*, compendio scriptum: *Θωσιηται ευρ.* quod mihi sic liceat explicare: *Θῶα, τὴν θυίαν, Εὐριπίδης.*

χ 15. *δέξασθαι α*

Huc pertinet scholion iuxta scriptum, in quo *ἄνους* legitur; tum:

16. καὶ τέλος  
 17. εἰποιμι κα μὲν ἀντὶ  
 18. παρθένος μεγαν? ἐν? ὡρ? ἀνω βεβακῆ  
 19. γλαυξ̄ ἐγὼ ὡ ὡτ̄ μᾶλλον?

Hi tres versus ita fere coniungi posse videntur:

εἰποιμι· καλ[ᾶ] μὲν [ἔστιν] αὐτὰ  
 παρθένος, μεγάλη δ' ἐξ ὧρ' ἀνω βεβακῆ  
 γλαυξ̄· ἐγὼ [θελ]ω [δ' ἔρ]ωτ̄ μᾶλλον  
 ἀνδάνειν.

20. ἀνδάνειν γὰρ

*Béβακα* servare ipsa sententia vetat; quid vero noctua hoc loco apparens in *Alceia* poetica ornithologia, satis ample significaverit, non omnino manifestum est. — His adscriptum scholion, specie sane pervulgare: ἀρῶσκιν ἐπιδυμῷ, unde tamen colligas, verbum quoque finitum, quod desideratur, (θέλω) poetici sermonis vocabulum, interpretationis indigere visum esse. Ceterum *Cupido* *Minervae* praeferrī videtur.

21. ἀμνιαιτρῶς? Scribo ἄμιν ιατρῶς.

22. ἐξ ἀγησιχοράς μιδες.  
 Satis perspicuum: ἐξ Ἀγησιχοράς.

23. ἀναθρα — Probabiliter scribas: ἀν' αἰθρα.

24. τότε γὰρ

25. τῶς εἰ (nive ed)

De his versiculorum particulis coepi quaerere, num forte, collato fr. 97, hic legendum sit:

τὸ νεκτῶρ

[αὐ]τῶς ἔδμεναι,

quo facto Bergkii coniectura de voce αὐτῶς confirmaretur.

26. τ̄ κυβερῶν —

fortasse: τῶν κυβερῶν, vel aliud eiusdemmodi.

27. κληνᾶ μα

28. ᾱ δε ταν σῆρ

29. αοιδοτέρων.

Haec cohaerere inter se potuerunt; legendum, utique, censeo:

Κλέννα μά[λιστα]

ᾧ δὲ τὰν σῆρ[γας]

αοιδοτέρων.

De mea enim opinione ad alteram de duabus *Gratiis* *lacedaemoniis* ea referri debent, cuius praesidio niti se hoc loco dixerit poeta; illa poterat esse, quae tibiae cantum modulationem efficeret. Haec altera *Gratia*, cuius mentio fit ex *Alceia* apud *Pausaniam*, ibi dicitur *Κλήτᾶ* (III, 18, 6, et IX, 85, 1); quae quoniam forma nominis minus apta esset, coniectum est *Κλέννα*, praestat tamen hoc laconicum *Κλέννα* pro *Κλέννα*: cf. praeterea fr. 74 et vide supra col. I, vs. 20, col. II, vs. 9 et 10.

potuit, difficile est iudicium. Aliquot accentus gra exaratos et quosdam circumflexus, qui nobis nunc v sunt lineae transversae, ad rhythmicas notas potius.

De magistri proposito, quo omnino versus illi s in multas partes conicere licet: multae sunt eoru praesertim in anacrusi et basi; hanc igitur vel eius aliquam versiculorum excerpenti subfuisse statuendum

Quodsi quaeris, quid reperta hac papyro Mariettii respondeo: Alcmanis fragmenta quae superant 153, n magna, nunc certe sexaginta ferme versibus, magna tegris, interdum cum scholiis magni pretii, aucta ess iis, quae ad hymnum in Iovem Lycaeum accessere, tem de oeconomia carminis cognoscimus: carmen fu parvum, verum reliquiae eius etiamnunc valde exiguae

Neque parva fuerunt ἄσματα illa παρθενικά, e aliquot versus, sed non connexos plerumque, nancimaticae tamen rationis in iis insunt vestigia: tum c tam excipere videtur, tum chorus in laudes duarum i primas agunt partes, excurrit. Postremo loco poe quam cycni cantus edit. Virginum chorum loquent poetam, aliunde etiam constat. Vid. inter cetera II. ζ, 244. Chorus procul dubio et poetam interdum rentes enim fr. 59 hoc testantur:

ὄσαι δὲ παῖδες ἄμεινον  
ἐντὶ τὸν κισθαριστὴν ἀνέονται,

et sane de Alcmane verissimum fuit Horatii illud:

teneraeque puellae

Discerent unde preces, vatem ni Musa dedisset

Firmantur testimonia Heraclidis Pontici et Suida patroni Alcmanis (qui fuit servus Lydio genere) puto, constat. *Agidas* certe melior nominis fori *Agaeidas*.

Alcmauem chorum suum docuisse, monuisse, laud arsisse etiam amore in Megalostratam, et ipsam poe erat: nunc Agesichoram amatorum numero addere licet harmonicus apud Chamaeleontem (Athen. XIII, p. 600) Ἀλκμᾶνα γεγονέναι τῶν ἐρωτικῶν μελῶν ἡγεμόνα et ceps leguntur. Apud Aristidem rhetorem, II, p. 40, παρθέτων ἐπαινήτης τε καὶ σύμβουλος ὁ Λακεδαιμόνιος — Nunc duas virgines primas apud eum partes agen Pleno ore laudat principem Agesichoram et secum ambas patroni, ut videtur, consobrinas. Et poeta certatim eas laude afficiunt. Obiicienti cuidam, poet rum laude negligere Gratias Phaennam Cletamque, re ille: „etiamsi Aurora esset, non praeferrem; Age





μηρὸν [δ]ὲ κατὰ πολλοὺς [διη]ρέθη, [ἐ]ν αὐτῷ ἐρέφω[ς] τὴν Διόνυσον. καὶ τὸ καφάλαιον σαρκίνους [ὑ]ποτί[θ]εται το[ύ]ς θανόντας εἶναι).

Taf. 89. — μὴ λήσειν τὰ τραύματα θεραπεύ[ε]σας· καὶ διὰ κατα[τε]τρωσκόρται φαίναρ[ω]ς αὐτῶ καὶ τύπ[το]νται καὶ ταῖς σχετλι[ω]τάταις περιπίπτουσιν ὀδύναις, Ἄρης μὲν ὑπὸ τῆς Ἀθηνᾶς, Ἀφροδίτη κατὰ τὸν αὐτὸν καιρὸν, Ἀρ[ε]μ[ι]ς δ' ὑπὸ τῆς Ἥρας, καὶ ὑ[π]ὸ Διομήδο[υ]ς μ[ε]ντοὶ καὶ Ἀφροδίτῃ καὶ Ἀρης, ὁ δ[ὲ] καὶ ἀλλ[ο]τ[ε] πρότερο[ς], ὑπὸ δὲ Ἥρας κλέστος καὶ ἡ βασανίζουσα τῶν θεῶν Ἥρα καὶ ὁ τοῦ Διὸς ἀδελ[φ]ὸς Αἰδης [ε]ὶ δὲ [πλῆ]θος ὑπὸ Ἥραις [ον] ἄπολείται. πα[ύ]ντες δ' οἱ καὶ πρὸ Τριτανουμαχίαν κρατηθέντες ἢ τραύμασιν ἢ πληγαῖς θήλη[ω]ς περιέπεσον· ὅσα δ[ὲ] Προμηθεὺς οὐ διεκ[έ]λευε, ἀλλὰ μορμυρίδας (Taf. 90) [εἰ]ων ἐπαθεν ὑπὸ Διός, εἰπὼν [ἐ]λλαβεῖσθαι, καὶ ποτὲ κρείττω κ[α]τασκευά[σ]η τις ὁ πλ[η]ρ[υ]ς. καὶ τότε [Προμη]θεὺς ἔπειθε [ποιεῖ] Αἰσχύλος, ὅτι τὸ λ[ό]γιον ἐμύ[ν]υσεν τὸ περὶ Θητιδ[ου]ς, ὡς χρ[ε]ῖ[ω]ν εἶη τὸν ἐξ αὐτῆς γεν[ε]θέντα κρείττω κατασκευά[σ]αι [ε]νὸς πατρὸς [ἀρχήν· καὶ] ὅντιν[α] διὰ τοῦτο εὐκαί[ρ]ουσιν ἀποδοθῇ [τα]ῖς ἀνδράσι. τί δέ; καὶ μὲλ[λει]ν [ἀποβῆ]ναι ποτιφ[ω]σιν Ὀμηρος<sup>2)</sup>, ὑπὸ τῆς Ἥρας καὶ τοῦ Ἰφσιδάμαντος καὶ ἐκπύ[λ]λωνος ἢ τῆς Ἀθηνᾶς συνδεθῆναι, τοῦ [δ'] Ἀργεῖωνος ἀχθύν[ε]τος ὑπὸ τῆς Θ[ε]τιδ[ου]ς φοβηθέντας ἢ [δ]η λῆξαι τῆς ἐκπύ[λ]λης. καὶ Σησίμβροτος τεκοῦσάν [φω]σιν τὴν Ἀστεριν . . .

Taf. 92: τὸν [δ'] Ἐρμῇ Διὸς ἀγγελόν φησιν εἶναι καὶ τὴν Ἴριν, ἔτι δὲ ταῦ[τ]ην καὶ τῆς Ἥρας, Ἀκονοσίλας δὲ καὶ θεῶν πάντων, Φεραιδὴς δ' ὁ Ἀθηναῖος καὶ τὸν Ἐρμῇ. καὶ τὰς Ἀρπυίας τὰ μύ[θ]λα φυλάττειν Ἀκονοσίλας, Ἐμμενίδης δὲ καὶ τοῦτο καὶ τὰς αὐτὰς εἶναι ταῖς Ἑσπερίδων, ὅ δὲ τὴν Τριτανουμαχίαν μὲν μῆλα φυλάττειν . . .

Taf. 130: ... ποιοῦσιν. Ἐν[ο]ι δὲ τὸν Προμηθεὺς ἀδελφόν Ἐμμενίδ[ε]α τὸν πύθον ἀντί[σ]τοιχόν τῶν κακῶν το[ύ]ς ἀνθρώποις ἐμυθεῖν[ε]σαν, ἀλλ' οὐ τ[ὴν] Πανδώραν· καὶ τῆς ἐν[ο]ι Κρόνον [ω]ς ἐνδαιμονοεστέ[της] οὐσ[τ]ης, ὡς ἔγραψαν Ἡσιόδου καὶ ὁ τῆς Ἀλκυωνίδας ποιή[σας] καὶ Σοφοκλῆς, [ὅτι] δαίμονες οἱ τότε [βελωνό]ντες εἶσαν . . .

Taf. 131: ὅτι πάντες Ὀλύμπια δώματ' ἔχοντες [δωρ]ὸν ἐδώρησαν, [πῆ]μ[α] ἀνδράσιν ἐσσομ[έν]οις Ἀσκληπιὸν δὲ Ζεὺς ἐκράννωσεν, ὡς μὲν ὁ τὰ Ναυπακτι[ον] συγγράψας [καὶ ἐν] Ἀσκληπιῷ [Τελ]έστης καὶ Κινησίας ὁ λοποιός, ὅ[τι] τὸν Ἰηπόλυτον<sup>6)</sup> [παρὰ] κληθεὶς ὑπὸ Ἀρ[ε]μ[ι]ς

2) Hom. II. E, 381 ff.

3) Aesch. Prom. 923 ff.

4) Hom. II. A, 400.

5) Hesiod. Erg. 81, wo ἀλγηστῶν für ἐσσομένους steht.

6) Vgl. Apollodor. 3, 10, 4. Sextus Emp. adv. Mathem. 1.

und eine so völlige wiederholung? Wir wollen zuerst das einzelne untersuchen und an A vorläufig uns anschliessen: zu φθαρουσι ist das subject κακοί, eine härte, welche ganz in der art dieser dichter ist: so infr. 122, wo zu ἔχῃ subject ist ἀνὴρ: Solon. fr. XIII, 58: ἄλλον μάντιν ἔθνην ἄναξ ἀπάργος Ἀπόλλων. Ἔγω δ' ἀνδρὶ κακὸν τηλόθεν ἐρχόμενον, sc. ὁ μάντις. Also die κακοί verderben das volk: diesem allgemeinen wird noch ein speciell-les hinzugefügt, nämlich das, dass dieselben die rechtspflege, die verwaltung des rechts schlecht handhaben und somit das recht aus dem staate verbannen; ein gedanke, wie er auch in vs. 54 liegt οὔτε δίκας ἔδισαν οὔτε νόμους: aber δίκας διδόναι steht hiernach in seltener weise: ähnlich Solon. fr. IV, 36 εὐθύνῃ δὲ δίκας σχολιάς: vrgl. Aesch. Suppl. 673 ξένοισι . . . δίκας ἄτερ πημάτων δίδοιεν: Xerxes bei Herod. VIII, 114: τοιγάρ σφι Μαρδόνιος ὅδε δίκας δώσει τοιαύτας οἷας ἐκείνοισι πρόειπαι: vrgl. Dobree's Advers. II, p. 62, G. Herm. ad Eurip. Orest. 600. Und dies thun sie um ihrer eigenen macht willen, κράτος sc. οἰκίου, wie infr. 119: hier haben die handschriften wie auch sonst öfter εἶναι, welches aber infr. 518 noch herzustellen und demgemäss zu schreiben ist: εἵνεκα σῆς ξενίης κτλ. Dieser anfang lässt eigentlich eine weitere ausführung des treibens der κακοί, namentlich der κέρδεα erwarten: vrgl. infr. 65 sqq., 835: das folgende distichon aber zieht schon folgerungen. In diesem ist aber ἀτρεμεῖσθαι von Bergk ad h. l. gebessert: ἀτρεμέσθαι, die handschriftliche und frühere lesart, ist gegen den gebrauch von ἀτρεμῖω, was intransitiv zu stehen pflegt: dann sagt Theognis infr. 303 οὐ χρεὶ κίχλιζεν ἀγαθὸν βίον ἀλλ' ἀτρεμίζεν, daher Bergks emendation mit recht auch von L. Dindorf in H. Stephau. Thes. L. Gr. s. ἀτρεμίζω c. 2404 A gebilligt worden ist. Eben so richtig hat Bergk im pentameter das handschriftliche καίται πολλῇ εἰ ἡσυχί nach vorgang von Epkema umgestellt; der im Homer schon beginnende, von den elegikern wegen der festgehaltenen hauptdärese strenger durchgeführte parallelismus in der wortstellung verlangt das: für Theognis speciell vrgl. Bergk im Rhein. mus. I. c. p. 414. Nachdem noch mit einem worte bemerkt ist, wie vs. 49 ταῦτα auf das folgende hinweis't — vrgl. Philol. XIX, p. 664 — und vs. 50 δημίσιον κακὸν publicum malum bezeichnet: vrgl. Solon. fr. IV, 12. 26, wenden wir uns nun zur frage nach dem zusammenhang dieser verse mit den vorigen. Und wenn man in vs. 45 nun die vulgata festhält, so ist καίτη πόλιν zwar verständlich, da man die von den κακοί geleitete versteht: aber was soll der pentameter? wie ist da μηδ' εἰ τῶν zu verstehen? Das zeigt doch, dass καίτη πόλιν sich auf eine bestimmte, im vorhergehenden näher bezeichnete stadt beziehen muss, oder dass, wenn im allgemeinen die schilderung sich gehalten, sie so gewesen, dass man dabei an Megara gedacht hat und Theognis jetzt diese beziehung oder anspielung durch εἶν' zu grösserer klarheit

bringt. Dies zeigt, mein' ich, wie die verse *ἔλπεο κτλ.* mit den jetzt unmittelbar vor ihnen stehenden nicht verbunden gewesen sein können: dabei ist aber *νῦν* in seiner eigentlichen bedeutung genommen. Man könnte nun aber auch sagen, es sei hier freier gebraucht, absolut und von dem standpunkt des redenden aus zu fassen: „glaube nicht, jener staat werde lange bestehen, auch wenn er jetzt, wo wir von ihm sprechen, vollkommen in ruhe sich befindet“. Diese auffassung würde ganz gut zum folgenden passen: aber gerade dies zeigt, dass dies *νῦν* sich nicht auf das vorhergehende beziehen kann; es würde ja nur verwirren, wenn hinterher vor *ὅταν κτλ.* noch eine andere zeit gedacht werden sollte: es wäre dies eine so holprige darstellung, wie sie Theognis nicht zugetraut werden kann. Daher sehen wir auch von diesem standpunkte aus, wie I. Bekker's in der ersten ausgabe des Theognis zu unserer stelle ausgesprochener, später aber nicht weiter beachteter gedanke der richtige gewesen, nämlich dass mit *ἔλπεο κτλ.* ein neues fragment beginne: darnach ist denn in vs. 45 bei A zu bleiben. Es ist aber unsere ansicht noch auf eine andre weise zu begründen, nämlich durch die vergleichung dieser theognideischen stelle mit einem theile der rede des Darius bei Herod. III, 82: *ἐν δὲ ὀλιγαρχίῃ πολλοῖσι ἀρετὴν ἀπασκένονσι ἐς τὸ κοινοὺν ἔχθρα ἴδια ἰσχυρά φιλέει ἐγγίεσθαι· αὐτοὺς γὰρ ἑκαστος βουλομένος κορυφαῖος εἶναι γνώμησί τε νικᾶν ἐς ἔχθρα μεγάλα ἀλλήλοισι ἀπικέονται, ἐξ ὧν στάσεις ἐγγίνονται, ἐκ δὲ τῶν στασιῶν πόρος, ἐκ δὲ τοῦ πόρου ἀπέρη ἐς μοναρχίην*: dass auf den schluss dieser darlegung unsere stelle von einfluss gewesen, ist wohl ausser zweifel, und daraus wird wahrscheinlich, dass Herodot auch noch in anderm dem Theognis gefolgt sei. Und nun beachte man vs. 50 *κέρδα δημοσίῳ σὺν κακῷ ἐρχόμενα*: das ist nicht nothwendig das vs. 46 angedeutete, sondern es könnte das auch in bezug auf *ἔχθρα ἴδια ἰσχυρά* gesagt sein. Darnach schliesse ich aus Herodot, dass im vorhergehenden unser dichter von dem hader der *κακοί* unter einander gehandelt und ungefähr ausgeführt hatte: „nicht bloss durch ungerechtigkeit verderben die *κακοί* den staat, sondern wenn die *ὑβρις* einmal sie leitet, so gerathen sie auch unter einander in hader und streitigkeiten und so kommt durch ihr streben nach schnödem gewinn der staat noch weiter in's verderben, endlich zur tyrannis“. Ich habe dies so angegeben, um die möglichkeit zu zeigen, dass diese beiden fragmente, vs. 43—46 und vs. 47—52 aus einem gedichte genommen sein könnten: freilich wird, da eine grosse lücke zu statuiren wäre, durch unsere darlegung diese annahme wieder unwahrscheinlich. Doch zu besprechen ist noch der schluss: aber den haben wir nicht vollständig, auch nicht in echter form. Denn *ΑΚΟ* haben *μοίναρχοι*, womit freilich nichts zu machen ist: Ahrens hat in Zimmerm. zeitschr. f. alterth. 1841, nr. 146, p. 1214 zwar versucht *μόναρχοι* θ', ἃ πόλει κτλ.: aber der plural ist unklar und

unbestimmt; dagegen ist  $\tau\alpha$  richtig: ich schreibe also  $\mu\acute{o}\nu\eta\gamma\epsilon\tau\epsilon$   $\tau\epsilon$  und streiche den punct nach  $\alpha\iota\delta\acute{o}\omega\upsilon\iota$ : den sinn mit dem ersten worde des pentameter zu schliessen, ist nicht gegen den vortrag, infr. 192. 290: zugleich ist das ziel des verfahrens der  $\mu\alpha\chi\acute{o}\iota$  nun klar und der herodoteischen stelle entsprechend gegeben. Aber wie nun die übrigen worte? Ich glaube, dass mit  $\alpha\iota\delta\acute{o}\omega\iota$  der sinn nicht geschlossen ist, also das fragment mitten in satze abbricht, wie das auch sonst in unsern fragmenten der fall ist, z. b. va, 18:  $\gamma\omicron\upsilon\tau' \epsilon\pi\omicron\varsigma \alpha\theta\alpha\lambda\acute{\alpha}\tau\omega\iota\omega\iota \eta\lambda\theta\upsilon\iota \delta\iota\alpha \sigma\tau\omicron\mu\acute{\alpha}\tau\omega\iota\omega\iota$ . Die schwierigkeit des verses scheint Stoll (Anthol. p. 71) gefühlt zu haben, da er bemerkt,  $\alpha\theta\alpha\lambda\acute{\alpha}\tau\omega\iota\omega\iota$  hänge von  $\epsilon\pi\omicron\varsigma$  ab: aber was soll das  $\delta\iota\alpha \sigma\tau\omicron\mu\acute{\alpha}\tau\omega\iota\omega\iota$ ? Es ist klar, die nähere bestimmung zu  $\sigma\tau\omicron\mu\acute{\alpha}\tau\omega\iota\omega\iota$  fehlt und es bricht also das fragment mitten im zusammenhange ab. So auch hier; ich schreibe also:  $\mu\acute{\alpha}\rho\tau\upsilon\rho\chi\acute{o}\varsigma \tau\alpha \pi\acute{o}\lambda\iota\iota \mu\acute{\eta}\mu\omicron\tau\epsilon \epsilon\tilde{\iota}\varsigma \alpha\iota\delta\acute{o}\omega\iota$  \*\*. Was aber Theognis weiter ausgeführt haben mag, lässt sich ungefähr aus va. 39 flgg. entnehmen, auch aus Solon. fr. IV, 17 flg., welches stück überhaupt gar manche berührungspunkte mit Theognis bietet. Es ist demnach aber der dichter am schluss auf Megara selbst deutlich eingegangen und hat seine befürchtung vor eintreten einer tyrannis trotz der scheinbar jetzt herrschenden ruhe nochmals hervorgehoben.

Ernst von Leutsch.

## 6. Zum sprachgebrauch der tragiker.

### 1.

Eine vergleichende zusammenstellung der stellen bei den tragikern, in welchen  $\alpha\iota\iota$  vorkommt, ist nicht ohne interesse. Ich beschränke mich hierbei auf die trimeter.  $\alpha\iota\iota$  findet sich bei Sophokles im ersten fusse an acht stellen (Aias 1. 836. Phil. 259. 641. Oed. C. 847. 746. 750. Trach. 35), im zweiten an sechs (Aias 117. 320. Phil. 10. El. 600. 721. Trach. 28), im vierten an neun (Aias 292. 676. 835. Phil. 797. Oed. R. 368. 1228. 1400. Oed. C. 855. 1594), im fünften an sechs (Aias 765. Phil. 131. Oed. C. 1525. Ant. 166. 456. El. 556), im sechsten an neunundzwanzig stellen (Aias 522. 1036. Phil. 134. 297. 437. 450. 649. 1013. Oed. R. 929. Oed. C. 104. 841. 788. 1555. 1635. Ant. 184. 1159. 1195. El. 3. 259. 303. 517. 525. 530. 785. 1148. 1226. Trach. 440. 469. 685.)<sup>1)</sup>, wozu man ohne zweifel noch  $\epsilon\tilde{\iota}\varsigma \alpha\iota\iota$  (*rectius fortasse disiunctim scribitur*, Ellendt) zu rechnen hat, dreimal im fünften (Oed. R. 275. 1013. Trach.

1) Hiernach ist Ellendt Lex. Soph. s.  $\alpha\iota\iota$  p. 21 zu berichtigen; zu den stellen im zweiten fusse ist hinzuzufügen Ai. 313 (irrtümlich unter dem fünften aufgezählt), Trach. 482 (sechster fuss) ist druckfehler für 682 (oben 685), und unter den stellen im ersten fusse fehlt Aias 836.

002), zweimal im sechsten fusse (Aias 342. 566). Am häufigsten kommt es also im sechsten, gar nicht im dritten fusse vor, die übrigen sind ziemlich gleich bedacht. Aus der überwiegenden anzahl stellen in den geraden füssen (es sind sechsundvierzig, in den ungeraden nur siebzehn) lässt sich vielleicht schon schliessen, dass *äei*, wiewohl Ellendt l. c. bemerkt: *de necessaria mensura indicari non potest*, überall dieselbe quantität hat. Es wird es dadurch bestätigt, dass wir auch *äei* lesen an neun stellen: Oed. R. 786. Oed. C. 1332. 1530. 1584. Ant. 76. El. 305. 650. 17. Trach. 16 <sup>2)</sup> und zwar immer so, dass die erste silbe die *thesis* des zweiten, die zweite silbe die *thesis* des dritten versasses bildet: z. b. Oed. R. 786: *ἐπιζέ μ' αἰεὶ τοῦδ' ἐπιζέ* *ἐπὶ πολὺ*. Es scheint mithin, dass Sophocles *äei* (oder wohl *äei*: cf. Ellendt lex. Soph. s. v.) stets im <sup>2</sup>/<sub>3</sub> fusse des trimeters, statt *äei* gesagt hat. Dasselbe gilt für *äei*- in *äei*-*poios* (Ellendt *αἰετιοποιος*) Ant. 892; dagegen steht *äei*-*poios* ed. C. 469 im vierten (und fünften) fusse.

Viel seltener hat Aeschylus *äei* gebraucht, in zwei stücken (lept. und Suppl.) gar nicht, am häufigsten im Prometheus. Es steht im ersten fusse an fünf stellen (Prom. 26. 42. 645. Agam. 584. im. 684), im vierten an einer (Prom. 732) und zwar *eigentlich*, im ersten an zweien (Prom. 419. Cho. 684), im sechsten an zweien (Prom. 937. Pers. 443), also im ganzen nur an zehn stellen, von drei auf die geraden, sieben auf die ungeraden kommen, am häufigsten im ersten fusse, im zweiten und dritten gar nicht. — *äei* findet sich an sechs stellen stets im  $\frac{2}{3}$  fusse, wie bei Sophocles (Pers. 176. 602. Eum. 76. 596. 836. [773] <sup>3</sup>). Dass *äei* zu schreiben, unterliegt wohl keinem zweifel. Ebenso ist es im compositum *äeiurnos* Pers. 760. Nur *äeiwos* Suppl. 8 ist von der regel ausgenommen, *äei* nimmt hier den  $\frac{4}{5}$  fusse ein, vielleicht weil dies wort nur so in den vers ging.

Bei Euripides endlich finden wir *dei* wieder ziemlich häufig, ersten fuss zehnmal (Hel. 1167. Heracl. 329. Suppl. 341. pp. 666. 1428. Or. 516. 605. 869. Rhés. 653 Troad. 392), im zweiten drei (Bacch. 1261. Iph. A. 526. Or. 896), im vierten ein (Hel. 715. 1448. Herc. f. 102. Suppl. 464. Ion. 56. Med. 10. Or. 1448. 1663. Phoen. 1209), im fünften funfzehn (Alc. 79. Hec. 1239. Hel. 163. Herc. f. 1292. Suppl. 1172. Hipp. 5. 1018. Iph. A. 638. Iph. T. 481. Ion. 323. 832. 1329. es. 610. Troad. 1051. Phoen. 536), im sechsten 32, oder (mit ausschluss von Hel. 1008) einunddreissigmal (Alc. 700. Andr. 2. Bacch. 316. 650. 807. Hec. 283. 332. 595. 598. 845.

2) Oed. R. 1513, welche stelle noch Ellendt anführt, ist von Din-  
f verbessert.

3) Eum. 636 steht  $\epsilon\varsigma$   $\alpha\acute{\upsilon}\tau\acute{\iota}$ ; wenn also Ellendt Lex. Soph. s. v. bemerkt: *trans non dicitur*, so bezieht sich dies nur auf Sophocles.

Hel. (1008) El. 1102. 1269. Heracl. 994. Suppl. 239. Hipp. 17. 451. 668. 1330. Iph. A. 503. 1176. Iph. T. 345. 971. Ion. 7. Med. 457. Or. 486. 525. 616. 889. 893. 909. 1590), gar nicht im dritten fusse. —  $\bar{\alpha}\epsilon\iota$  ( $\alpha\iota\iota$ ) steht wiederum nur im  $\frac{2}{3}$ s fusse an einundzwanzig stellen (Alc. 40. 500. Andr. 95. Hec. 1182. Hel. 1650. El. 889. 942. Heracl. 312. 1032. Herc. f. 106. Suppl. 381. 1100. Ion. 430. 641. Med. 455. 1023. Rhes. 395. 507. Phoen. 87. 539. 1074). Es stellt sich also folgendes resultat heraus:  $\bar{\alpha}\epsilon\iota$  wurde von den tragikern am häufigsten als sechste, oft als erster und fünfter, nie als dritter fuss des trimeters gebraucht; —  $\bar{\alpha}\epsilon\iota$  immer im  $\frac{2}{3}$ s fusse, so dass die erste silbe derselben die arsis des zweiten, die zweite die thesis des dritten fusses bildete.

## II.

Ich weiss nicht ob schon jemandem aufgefallen ist, dass die tragiker  $\kappa\acute{\alpha}\rho\alpha$  (nom. acc. voc.) au's ende des trimeters zu setzen lieben. Bekannt ist der anfang der Antigone:  $\omega\ \kappa\alpha\iota\tau\acute{\alpha}\rho\alpha\ \alpha\iota\tau\acute{\alpha}\delta\iota\lambda\alpha\phi\alpha\varsigma\ \iota\sigma\mu\acute{\iota}\tau\eta\varsigma\ \kappa\acute{\alpha}\rho\alpha$ . So finden wir es nun an folgenden stellen im Sophocles: Aias 9. Phil. 618. 866. Oed. R. 23. 40. 82. 742. 950. 1235. Oed. C. 285. 321. 555. 750. 1131. 1631. 1657. Ant. 1. 269. 441. 899. 915. El. 1164. 1310. Trach. 1185 — mithin an vierundzwanzig stellen, wozu noch der fast gleichlautende dativ  $\kappa\acute{\alpha}\rho\alpha$  an drei stellen kommt. Dagegen steht  $\kappa\acute{\alpha}\rho\alpha$  nur fünfmal nicht am ende, zweimal im ersten, dreimal im zweiten fusse, im dritten, vierten gar nicht.

Bei Aeschylus ist das verhältniss noch auffallender. An allen sechs stellen, die ich mir angemerkt, steht es am ende, Pers. 208. Agam. 905. 1615. Cho. 428. 496. 1047, — ausserdem noch  $\kappa\acute{\alpha}\rho\alpha$  Cho. 230. Darnach ist es also in vier stücken überhaupt nicht gebraucht. — Euripides endlich hat  $\kappa\acute{\alpha}\rho\alpha$  im ganzen sechsundfunfzigmal gebraucht, davon steht es dreiundvierzigmal am ende (Alc. 831. Andr. 588. Bacch. 313. 341. 685. 933. 1284. Hec. 496. 500. 676. El. 854. Heracl. 539. 635. 942. Herc. f. 255. 993. 1198. 1226. Suppl. 163. 716. Hipp. 651. 806. 1054. 1058. 1238. Iph. A. 311. 1549. Iph. T. 983. Cycl. 438. Med. 1071. 1141. 1152. Or. 225. 237. 294. 476. 481. 497. 682. 1380. Troad. 661. 1024. Phoen. 455, die übrigen dreizehn stellen vertheilen sich so, dass es viermal den ersten, viermal den zweiten, einmal den dritten, einmal den vierten, dreimal den fünften fuss bildet. Dazu kommt noch  $\kappa\acute{\alpha}\rho\alpha$  am ende an sieben stellen.

Hierbei ist wohl auffällig, dass  $\kappa\acute{\alpha}\rho\alpha$  im dritten, wie im vierten fusse je nur an einer stelle vorkommt: Or. 966 und Hel. 835. Von diesen beiden trimetern ist der erste ein melischer, der eben deshalb eine grössere freiheit der bildung für sich in anspruch nimmt. Da nun ausserdem die lesart nicht sicher ist — Porson, der selbst  $\kappa\acute{\alpha}\rho\alpha$  giebt, bemerkt „Ald. et quidam MSS.

ἔτα (sic)" — so lässt sich wohl ohne weiteres annehmen, dass auch Euripides, wie seine beiden vorgänger κίρα dritten fusse nicht zugelassen hat. Uebrigens scheint auch ρε so nicht vorzukommen. Der zweite trimeter lautet: ἄλλ' ἄγρ' ὄρνον σὸν κίρα κατώμοσα. Leider stehen mir nicht 2 varianten zu gebote. Sonst könnte man, wenn die handschriften, die ja öfters zwischen κίρα und κῆρα schwanken (vergl. in vorigen vers und Ellendt Lex. Soph. s. κίρα), auch hier abweichende lesarten haben, vermuthen: ἄλλ' ἄγρ' ὄρνον κῆρα κατώμοσα. Vergl. Troad. 353: μήτερ, πύκαζε κῆρ' ἐμὸν σφόδρ'· Bacch. 205: μῆλλον χορεύειν κῆρα κισσοῖσας ἐμόν.

Nehmen wir also diese beiden trimeter als unsicher aus, stimmen die drei tragiker darin überein, dass sie κίρα im dritten und vierten fusse gar nicht, selten im fünften (nur Euripides), am häufigsten (Aeschylus immer) im sechsten fusse brauchen. Wenn es zur umschreibung dient, steht es nur am ende des trimeter.

Ebenso wie es hier für αἰί und κίρα geschehen, liessen sich wohl auch für andere wörter bestimmte stellungen bei den tragikern ermitteln, woraus man nachweisen könnte, dass sie κίρα in epiker und besonders Homer, stereotype stellungen und verwendungen für gewisse oft vorkommende ausdrücke hatten, welche, wenn auch die freiheit des dichterischen schaffens beschränkend, doch geeignet waren ihnen bei der handhabung des versmasses eine erleichterung zu gewähren.

Insterburg.

F. Rumpel.

## 7. Ueber eine lücke im Ion des Euripides.

Nachdem in dem Ion des Euripides die handlung bis zu dem punkte geführt ist, wo die priesterin des Apollo (Πυθία) im Ion eröffnungen über seine ihm bis dahin unbekannte herkunft macht, findet zwischen beiden folgendes gespräch statt in den versen 1351—1368:

ΠΥ. ἐνθάδε κέκρυπται σπάργαν' οἷς ἐβῆσθα σύ.

ΙΩΝ. μητρὸς τὰδ' ἡμῖν ἐκφέρεις ζητήματα.

ΠΥ. ἐπεὶ γ' ὁ δαίμων βούλει, πάροιθ' εἰδ' οὐ.

ΙΩΝ. ὦ μακαρίων μοι σισυμείων ἦδ' ἡμέρων.

355 ΠΥ. λαβὼν νυν αὐτὰ τῆς τεκοῦσας ἐκπίπτει.  
πᾶσαν δ' ἐπελθὼν Ἀσιὰδ' Εὐρώπης θ' ὄρνου,  
γνώσει τὰδ' αὐτός. <sup>1)</sup> τοῦ θεοῦ δ' ἔκαστ' σε  
ἰθρὲς τ', ὦ παῖ, καὶ τὰδ' ἀποδίδωμί σοι,  
ἃ κείνος ἀκάλεστον μ' ἐβουλήθη λαβεῖν.  
360 πᾶσαι θ'· ὅτου δ' ἐβούλειθ', οὐκ ἔχω λέγειν.

1) γνώσει πᾶς αὐτός lässt sich zwar vertheidigen, ist aber doch eigiger wahrscheinlich als das von Badham hergestellte γνώσει τὰχ' αὐτός.



ἔδει δὲ θνητῶν αὐτὶς ἀνθρώπων τάδε  
 ἔχοντας ἡμᾶς, οὐδ' ἔν' ἦν κεκρυμμένα.  
 καὶ χαῖρ' ἴσον γάρ σ' ὥς τεκοῦσ' ἀσπύζομαι.  
 ἄρξαι δ', ὅθι σὴν μητέρῃ ζῆτεῖν σε χοῖρ'  
 1365 πρῶτον μὲν εἴ τις Δελφίδων τεκοῦσά σε  
 ἐς τοῦδε ταυὸς ἐξέθηκε παρθένος,  
 ἔπειτα δ' εἴ τις Ἑλλὰς ἐξ ἡμῶν δ' ἔχεις  
 ἅπαντα Φοῖβον θ', ὃς μετέσχε τῆς τύχης.

In dieser fassung der stelle ist der unvermittelte übergang von den worten λαβὼν τὴν αὐτὰ τὴν τεκοῦσαν ἐκπύσαι zu πᾶσαν δ' ἐπελθὼν Ἀσιάδ' Εὐρώπης θ' ὄρους auffällig, der bereits andern kritikern anstössig gewesen ist und zu verschiedenen unstatthaften conjecturen veranlassung gegeben hat. Nach der von der Pythia dem Ion gestellten, scheinbar sehr schwierigen aufgabe seine mutter aufzusuchen, erwartet man von demselben zunächst die frage, auf welchem wege es ihm gelingen werde diese aufgabe zu lösen, worauf die Pythia antworten musste dass ihr Apollo darüber keine mittheilung gemacht habe und folglich dem Ion überlassen bleibe, seine mutter auf wanderungen durch die weite welt aufzusuchen. Lassen sich hiernach auch die worte des dichters nicht mit bestimmtheit herstellen, so ist doch der sinn der ausgefallenen verse leicht zu errathen,

ΠΥ. λαβὼν τὴν αὐτὰ τὴν τεκοῦσαν ἐκπύσαι.

ΙΩΝ. ποῖας τράνωμαι δὴθ' ὁδοὺς ζιτῶν τάδε;

ΠΥ. τούτου μὲν οἷδ' ἐν Φοῖβος ἐξεῖπεν πέρι,  
 πᾶσαν δ' ἐπελθὼν Ἀσιάδ' Εὐρώπης θ' ὄρους  
 γνώσει τάχ' αὐτός, κτλ.,

wodurch zugleich der jetzt fehlende gegensatz zu αὐτός, der deutlich ausgesprochen werden musste, wiedergewonnen wird.

In dem weiteren verlauf dieser stelle ist es auffallend, dass die Pythia, nachdem sie von Ion mit den worten καὶ χαῖρ' ἴσον γάρ σ' ὥς τεκοῦσ' ἀσπύζομαι förmlich abschied genommen hat, noch fünf verse hinzufügt, ehe sie die bühne verlässt, ohne dass man sieht, warum diese verse jenen abschiedsworten nachgestellt sind, statt denselben vorauszugehen. Hierzu kommt dass diese fünf verse nicht nur vollkommen entbehrlich sind, da es sich von selbst verstand, dass Ion seine mutter zunächst in Griechenland zu suchen und nicht sofort nach Asien zu gehen hatte, sondern auch sehr unbeholfen stilisirt sind „fange aber von da an, wo du deine mutter suchen musst: zuerst ob dich eine der delphischen jungfrauen geboren und in diesem tempel ausgesetzt hat, sodann aber ob eine griechische [gleich als ob Delphi ausserhalb Griechenland liege]. Von uns aber weist du alles und von Phoibos, der bei deinem schicksal theilhaft war“. Unter diesen umständen muss ich die vermuthung für sehr wahrscheinlich halten die mir herr Heinrich Hirzel mitgetheilt hat, dass jene fünf verse nicht von Karpides geschrieben, sondern von späterer hand hinzugefügt sind.

zusätze dieser art finden sich bekanntlich, wie bei Aeschylus und Sophocles so auch bei Euripides in dem texte, wie er uns durch die HS. überliefert ist, in grosser anzahl, und mögen, nach den in mehreren stellen der alten alexandrinischen scholien zu Euripides enthaltenen andeutungen, sich wenigstens zum theil schon in den HS. gefunden haben, deren man sich, wahrscheinlich erst bei späteren, nach dem tode des dichters stattgefunden habenden aufführungen einer stücke, bediente. Die meisten dieser zusätze verrathen sich durch eine entschiedene unfähigkeit dem dichter, so leicht dies auch bei dem stile des Euripides war, in sprache und gestaltung der gedanken gleich zu kommen, und zeigen bisweilen eine grössere unbeholfenheit als man von leuten, welchen die griechische sprache muttersprache war und welche dem zeitalter des dichters noch nahe genug standen, erwarten sollte, wie z. b. im anfang der *Andromache*, wo nach den worten (v. 5)

ζηλωτὸς ἐν γὰρ τῷ πρὶν Ἀνδρομάχῃ χροῖον,  
τὸν δ' εἴ τις ἄλλη, δυστυχιστάτη γυνή,

mit welchen der satz passend schliesst, ein jetzt in allen handschriften stehender vers hinzugefügt wurde,

ἄμουν πέφνεν ἢ γερήσεται ποτε,

woüber der scholiast bemerkt, οἱ ὑποκρίται τὸν ἱαμβον προσέθηκεν ποροήσαστες εἶναι τῇ γραφῇ „δὴ τίς“, ἢ ἢ οὕτως „τὸν δὴ τίς ἄλλῃ“, καὶ ἀπὸ τοῦ συγκριτικοῦ τὸ „δυστυχιστάτη“ φασί. Woher die alexandrinischen scholiasten ihre kenntniss von den durch die schauspieler oder auch von anderen seiten in die texte der traiker gekommenen interpolationen, dergleichen öfter in den scholien erwähnt werden, genommen haben, wird nirgends gesagt. Wir müssen uns daher auf die vermuthung beschränken, dass alle solche angaben aus vergleihung verschiedener exemplare hervorgegangen sind. Denn da die stücke der alten tragiker, namentlich des Sophocles und Euripides, nicht bloss ein jahrhundert nach dem tode der dichter, wie wir aus Demosthenes wissen, sondern noch weit später in und ausserhalb Attika oft zur aufführung kamen, so müssen vielerlei abschriften in umlauf gewesen sein, von welchen manche in die hände der alexandrinischen grammatiker gelangen konnten, mit texten die mehr oder weniger durch interpolation entstellt waren: ein übel gegen welches schon der römische Lykurgos durch sein bekanntes gesetz (Vit. X. Orat. p. 41) erfolglos angekämpft hatte.

Leipzig.

W. Dindorf.

## 8. Ad Cassium Dionem.

In emendandis Cassii Dionis libris I. Bekkeri sagacitatem et diligentiam nonnulla videntur effugisse: ad quae tollenda, quemadmodum ille ipse et docuit et praeiit, ingenio est periclitandum.

Ας, 13, 2: δύο αὐται πόλεις ἐν τῇ Καππαδοκίᾳ ὁμώνυμοι οὔτε πᾶν πόρρω ἀπ' ἀλλήλων εἶσι καὶ τῶν αὐτῶν περιέχονται. Bekkerus coniecit περιέχονται vel περὶ αὐτοῦσι. Legendum videtur προερίζουσι, inunctum, ut προμάχουσι, genitivo.

ΑΖ, 47, 2: καὶ Μάλλιος μὲν Λεντίου ἐπὶ Οὐεντίας πόλεω στρατεύσας κ. τ. λ. Legendum Οὐαδεντίας, quod evincit mentis paulo post facta transitus Isarae a Gallis tentati. Si in verbis insequentibus Cassius Dio commemorat Lucium Marium et Servium Galbam Rhodanum transilisse, non ideo concludendum, Mallium non item transilisse Rhodanum: sed illi supra Isarae ostium in Allobrogum fines perventuri traiecerunt, hic infra.

ΑΗ, 3, 1: ὁ δὲ δὴ Κάτων ὁ Μάρκος (ἦν δὲ ἄλλως μὲν ἐπιτιμῆς καὶ οὐδενὶ νεοχμῶ ἀρεσκόμενος, οὐ μὴν καὶ ῥώμην τιτὰ οὔτε ἐκ φύσεως οὔτε ἐκ παιδείας ἔχων κτλ.). Faciunt ineptie Dionem quasi Catonem ineptum significare vellet. Legendum οὐ μὴν οὐ καὶ κτλ. Vid. ΜΙ', 11, 6 etc.

ΑΗ, 8, 2: τὸν δὲ δὴ Καίσαρα δύο καὶ ὠτόμαζον καὶ ἔργου. Legendum δέξ.

ΑΗ, 27, 3: μέμνησθε μὲν — — μέμνησθε δὲ — — Legendum utroque loco μέμνησο. Sermo est Philisci ad solum Ciceronem.

ΑΗ, 47, fin.: ὥστε ἰσοπαλεῖς ἐκ τούτων ὄντες καὶ τὰς ἐλπίδας τῇν τε ἐπ' αὐταῖς προθυμίας ἰσοστασίας ἐποιούντο. Lego: ἰσοστασίους, quod est adiectivum et ad ἐλπίδας et ad προθυμίας pertinens. Ob eam rem ineptus librarius terminationem mutandam putavit.

ΑΘ, 34, 3: ὁ δὲ δὴ Κάτων — — κατανόησας τὸν καιρὸν πρὶν καὶ ὅτι οὖν τῶν ἐωρουμένων, οὐχ ὅτι οὐκ ἐνεδέχενό τι καὶ περὶ ἐκείων λεγθῆναι. Bekkerus scripsit τὸν ἐπιγόντων εἰπεῖν, οὐχ κτλ. Malim τὸν προκειμένων εἰπεῖν, οὐχ κτλ.

ΑΘ, 46, 2: Ἀπιάτας. Leg. Σωτιάτας.

Μ, 5. fin.: πρὸς δὲ συντρατιώτας τιτὰς πέλας πον χειμῶνος ὡς τάχιστα μεταστῆναι. Imo: οὐ πέλας πον κτλ. Cf. Caes. B. G. V, 30. Et apud Dionem ipsum Nervii in quorum finibus Cicero hiemabat πλησιόχωροι Eburonum perhibentur Μ, 7, 1.

Μ, 17, 1: οἱ τε κύντες περιφοιτῶντες ἤκίζοντο. Bekk. coniecit: ὠρύοντο (ita ΜΕ, 17, 5), ἐρρυζον. Aperte legendum: οἱ τε κύντες περιφοιτῶντας ἤκίζοντο. Αἰκίζομαι eodem sensu quo αἰκίζω dicitur. Neque tam in prodigium trahendum quod ulula bant canes, quam quod rabiem in incidentes homines vertebant.

Μ, 30, 1: καίπερ ἐψηγισμένου μεγεία μήτε στρατηγὸν μὲν ὑπατοῦ μήτε ἐνθὺς μήτε πρὸ πέμπτου ἔτους ἐς τὰς ἑξῶ ἡγεμονίας ἐξίναται. Legendum καθάπερ ἐψηγισμένον [ἦν]. Haec agebantur a. u. 702: atqui Bibulus consul fuerat a. u. 695: ergo post quintum annum secundum legem a Pompeio latam ad provinciam administrandam profectus est ab urbe.

Μ, 45, 5: ἐπειδὴ τε οὐδὲς αὐτῶν ἐπέσθην. Leg. ὅτι αὐ-

ῶν, scil. ὑπὸ τῶν δημάρχων ἐξηγουμένων χιλιάρχους ἀντὶ τῶν πύτων καθιστάσθαι.

*MA*, 33, 4: φῶσαι τε γὰρ ἀναγκαίᾳ τινὶ καὶ σωτηρίᾳ τὸ μὲν ρχειν ἐν τοῖς ἀνθρώποις τὸ δὲ ἀρχεσθαι τέτακται. Imo: τὸ μὲν ρχειν εἰς τοὺς δ' ἀνθρώπους τὸ ἀρχεσθαι τέτακται. Nisi forte *raeferendum transponere postrema*: τὸ δὲ ἀρχεσθαι τοῖς ἀνθρώποις τέτακται.

*MB*, 53, 1: ὁ οὖν Καῖσαρ τοὺς ταραχώδεις αὐτῶν, οὐ πάσι· ἀλλ' ὅσοι μετρίως πῶς ὄντες γεωργίαις ζῆν ἐδύναντο, ὑπολίπας τοῖς λοιποῖς ἐχρήσατο. Bekkerus coniecit *pro ὄντες legendum esse ἔχοντες*, vel ἐν ταῖς. Fortasse ὅσοι μετρίως πῶς ἐπιτήλαιοι ὄντες κτλ.

*MA*, 30, 5: πόσοι μὲν γὰρ Κιῦρτιοι, πόσοι δὲ Δέκιοι Φιλιοὶ Γριῦχοι Μάρκελλοι Σκιπίωνες τεθνήκασιν, οὐ μὰ Δί' οὐχ ἢ Σαυρίτας ἢ Αυτίρους ἢ Ἰβήρας ἢ Καρχηδονίους ἀμύνονται, ἀλλ' ἵνα καὶ αὐτοὶ προσκαπώλονται. *Supplevit lacunam Bekkerus*: ἢ πολίτας ἀπολέσαντες καὶ αὐτοὶ προσκαπώλονται. Imo: ἵνα ἀφροντες (vel κισίοντες) ἀλλήλους καὶ αὐτοὶ προσκαπώλονται.

*MA*, 33, 4: τί γὰρ ἂν καὶ ζημιωθείητε τοσούτων, ἂν τι ὁ εἶνα ἢ ὁ δεῖνα ἔξω τοῦ δικαίου καὶ παρὰ τὴν ἀξίαν λαβὴν ἔχη, σὺν ὡφεληθείητε μῆτε φόβον μῆτε ταραχὴν τοῖς γε δυνηθείσι τότε κυρασχόντες; *Pro τοῖς γε δυνηθείσι Bekk. τοῖς τι δυνηθείσι. Sed elegendum praeterea*: οὐ γὰρ ἂν κτλ. (*suppresso signo interrogationis in fine sententiae*) et post: τοῖς τι δυνηθείσι ποτὲ παρεμσχόμεναι (conf. *AZ*, 52, 1).

*MA*, 34, 2: καὶ τούτου τοῦ: τε παρόντας αὐτοῦ κάτω προαλύνοντες ἐς ἐπὶ ἥκοον διαλέγοντό σφισι τὰ προεήκοτα καὶ ἐς τὴν ἰστορίαν γράμματα καταπέμποντες ἐπηγγέλλοντο. Sine dubio: ἄνω τεροκαλοῦντες. Nam coniurati, de quibus est sermo, in capitolio, milites cum Lepido et senatus cum Antonio in foro erant, 22, 3.

*MA*, 36, 6: σπουδίᾳ δ' οὖν ἐπὶ μακρότατον τὰς βουλευσεις ἡμῶν ἀποπληρώσαι, εὖ εἰδὼς ὅτι οὐ πρὸς τὴν δόξαμιν μου τοῖς λόγοις καὶ τὴν προκείμεσιν ἐξετάσετε, ἀλλ' ἐκ τῆς προθυμίας καὶ τὸ κατ' ἐκείνην ἐνδεὲς ἀντισώσετε. In locum extremi verbi Bekk. dubitanter connectavit *adsciendum esse ἀναπληρώσετε*, quod quamvis ad sensum sit aptissimum, cf. 39, 2, propter praecedens ἀποπληρώσαι ferri sequit. At eodem sensu ac minore mutatione lectionis traditae scribi poterat ἀντισώσετε.

*MA*, 38, 1: ὅτι δὲ δὴ τὴν τε τροφὴν καὶ τὴν παιδείαν ἀκόλουθον τῷ τῆς εὐχρείας ὄγκῳ ἔλαβε, πῶς ἂν τις μᾶλλον κατανοήσῃ; ἢ οἷς τὰ ἔργα πλοῦτον ἀναγκάειαν αὐτῷ παρέχεται; Legendum videtur ἐφ' οἷς. Ita creberrime ἐφ' ᾧ, ἐφ' ᾧ τῇς (*AH*, 32, 2) eu conditione ut, eo modo ut, quatenus, quod respondet interrogatio πῶς, quomodo. Noluit scribere ἐφ' ᾧ Dio, quia haec vox ad Caesarem referri potuisset. Conf. *ME*, 4, 3, et inprimis *MZ*, 21, 1. 22, 5 et *MZ*, 20, 4.

*ME*, 12, 3: ἐκ τούτων δὴ τῶν ἀνδρῶν καὶ τὸ τῷ ἡγουμένῳ

των σύστημα — ἐνομίσθη. Legendum vel ἐχομίσθη (cf. *MH*, 45, 2) vel ἐπορίσθη.

*MZ*, 52, 4: οὐ μέντοι καὶ ἔλαβον αὐτὴν (ἄδειαν) πρὶν τῇ τε Καίσαρι τῇ γενομένῃ ὥς καὶ ἀγροῦντι τὸ γιγνόμενον κοινώσασθαι καὶ ἐκείνον ἀκούειν ὑπὸ τῶν στρατιωτῶν ἀτακασθῆναι συγκαταθίσθαι. Adiciendus post ἀτακασθῆναι videtur infinitivus ἀποκρίνασθαι (vel εἰπεῖν). Nam facta iam diu erat conciliatio, sed tum demum Octavianus confessus est se coactum ab militibus — quo utebatur praetextu — eam fecisse.

*MZ*, 38, 1: verba τῆς τε Σικελίας ἔχοντα καὶ τῆς Ἰταλίας περιώρτα ex *MZ*, 36, 4, ubi eodem ambitu leguntur, haec transcripta esse satis ei liquebit qui consideraverit, in insequentibus μὴ καὶ χροισάτων αὐτῶν τῆς τε Ἰταλίας [Σέξτους] καταλάρη καὶ ἐς τῆς Μακεδονίας ἔλθῃ, omnem causam contineri quam ob rem Antonius et Octavianus pugnam repraesentaturi erant, ad eamque causam reddendam illa verba, iam propter repetitionem suspecta, nihil omnino conferre.

*MH*, 30, 5: καὶ Μάρκον Τίτιον Τίτιον, τῶν τε ἐπικηρυχθέντων καὶ τότε τῷ Σέξτῳ συνόντων, υἱὸν ἵστα ἐξώγρησεν. Quoadmodum haec efferuntur, Marcus ille Titius Titii et nescio quorum aliorum proscriptorum filius fuisse perhibetur. Addendum videtur αὐτοῦ post Τίτιον et legendum: καὶ Μάρκον Τίτιον Τίτιον, αὐτοῦ τῶν τε ἐπικηρυχθέντων καὶ τότε τῷ Σέξτῳ συνόντων, υἱὸν ὄντα — ἐξώγρησεν. Nimirum ipsum Titium patrem inter alios proscriptos etiam tum apud Sextum versatum esse quam maxime fuit indicandum.

*MH*, 35, 2: καὶ πρότερον μὲν γὰρ μεθ' ἀέθρους τιτὲς μὲν ἀποθυμίας μὴτ' ἐπ' ἀτιμίας ἢ καὶ ἄλλως πως πικνέοντας ἤρξαν· ἀλλ' ἐκείνοι μὲν, ὥς πον τοῖς ἐς ὅλον τὸν ἐνιαυτὸν χειροτονηθεῖσιν ἔδοξε, κατέστησαν, τότε δὲ ἐνιαύσιος μὲν οὐδεὶς ἔσθῃ, πρὸς δὲ δὴ τὰ τοῦ χρόνου μέγῃ ἄλλῃ ἀπεδείχθησαν. Sermo sit de electione consulum tum primum aliter factitata atque republicae temporibus instituta fuerat. In his verba ὥς πον τοῖς ἐς ὅλον τὸν ἐνιαυτὸν χειροτονηθεῖσιν ἔδοξε, quamvis verti queant, idoneum sensum non praebent nec sequentibus apte sunt opposita. Legendum: ἀλλ' ἐκείνοι μὲν, ὥς πᾶς τις ἐς ὅλον τὴν ἐνιαυτὸν χειροτονηθεῖς ἔδοξε, κατέστησαν: sed illi (priores) ita, ut unusquisque in totum annum electus videretur, magistratum gesserunt. Ktenim quamquam suffectus consul non per totum annum imperium gerebat, tamen idem ei honos habebatur, quavi totius anni tempus explevisset: quod longe aliter esse coepit sub imperatoribus in consulibus qui post anni initium menstruum vel trimestre tempus explebant, quemadmodum in sequentibus Dio exponit.

*MH*, 45, 8: τὸ δὲ δὴ τῶν δακτυλίων τοιούδε ἐστίν. — Lege τοιούδε τί ἐστίν. Cf. *ME*, 30, 1.

*MH*, 38, 3: I. Bekkerus ἡγγύησεν scripsit, ubi codd. exhi-

τῶν ὑπαρχόντων und ἐλάττω τῶν ὑπαρχόντων können, genau betrachtet, weder προσποιούμενοι noch μὴ προσποιούμενοι τὰ μεγάλα καὶ τὰ φανερά rechtfertigen. Denn das entscheidende liegt in diesem objecte, das mit jenen ausdrucksweisen nicht verengt werden darf. Das richtige verhältniss deutet der paraphrast an in den worten ὁ, δὲ οὐ μόνον τὰ μεγάλα καὶ ἐνδοξα, ἀλλὰ καὶ τὰ μικρὰ ἀπαρτεῖται καὶ ἡ θῆλος ἐστὶ δυνάμεως, ταῦτα προσποιεῖται μὴ δύνασθαι. Die beiden sätze μάλιστα δὲ καὶ οὗτοι (nämlich die εἰρωτες) τὰ ἐνδοξα ἀπαρτίζονται und οἱ δὲ καὶ τὰ μικρὰ καὶ τὰ φανερά προσποιούμενοι stehen in erster verbindung und bilden einen auf den unterschied der objecte gegründeten gegensatz, der nur durch beibehaltung eines und desselben verbums zur vollen klarheit kommt. Ich zweifle daher nicht, dass Aristoteles blos οἱ δὲ τὰ μικρὰ καὶ τὰ φανερά schrieb und dazu in einer ihm überaus geläufigen weise das verbum ἀπαρτίζονται aus dem unmittelbar vorangegangenen ἀπαρτίζονται ergänzen liess. Das missverständniss dieses verhältnisses der beiden sätze zu einander hat die interpolatorische ergänzung προσποιούμενοι veranlasst, wie dergleichen zusätze bekanntlich bei Aristoteles an vielen stellen die kritik herausfordern. Also lautete die ganze definition der εἰρωτες ursprünglich so: οἱ δ' εἰρωτες ἐπὶ τὸ ἐλαττον λέγοντες χαριέστεροι μὲν τὰ ἥθη φαίνονται· οὐ γὰρ κέρδους ἕνεκα δοκοῦσι λέγειν, ἀλλὰ φεύγοντες τὸ ὀγκυρόν· μάλιστα δὲ καὶ οὗτοι τὰ ἐνδοξα ἀπαρτίζονται, οἷον καὶ Σωκράτης ἐποίησεν οἱ δὲ καὶ τὰ μικρὰ καὶ τὰ φανερά [προσποιούμενοι] βουλομενοὶ λέγονται καὶ εὐκαταφρόνητοί εἰσιν. Zu deutsch, zum theil nach Bernays: „die εἰρωτες dagegen, die sich im reden verkleinern, müssen für edler an charakter gelten; denn nicht um gewinnst willen, sondern um das prunkhafte zu vermeiden, reden sie so; meistens verleugnen auch sie (wie die ἀλάζονες 1127 a 21) geschätzte eigenschaften, wie auch Sokrates that; diejenigen aber, die geringfügige und in die augen springende eigenschaften verleugnen, nennt man zierschelte und verachtet sie bald.“

Wien.

I. Vahlen.

#### 10. Annotationes ad Arcadium.

Arc. 23, 16: τὰ εἰς γῆς δισύλλαβα βαρύνεται, χωρὶς εἰ μὴ τι ἐκ συνθέτου καταλειμένον εἴη, ἢ παρώνομον ἐπιθετικόν. τότε γὰρ περισπᾶται, ὅτε συναληπται ἢ βραχυτέρα παραλήγον ἰσοσυλλάβως κλινόιτο. καὶ ἂν μὲν βαρύνοντα, Μέγης, Γύγης, Ἀριάγης, Μόργης. τὸ μέντοι ἀργῆς ἐπιθετικόν ὥσπερ καὶ τὸ ἀγῆς ἀπὸ συνθέτου καταλειμένον τοῦ ἀαγῆς ὃ μὴ κλώμενος. Verba χωρὶς εἰ μὴ — εἴη Schmidtius ex Bekk. An. 337, 17 pro librorum scriptura corrupta συνθέσεως τοῦ καταλειμένου verissime substituit, pro παραλήγον; ἢ cod. A vel παραλήγον; codd. Bb scripsi παραλήγον; pro Σάγγης cum

k. Elem. Path. II, 51 ex Steph. Byz. 237, 3 Ἀράγγης. libri praebent τὸ ἀγῆς σύνθετον ἀπὸ τῆς γῆς, pro quo idt. ἀγῆς; ipse canonis vestigia premens ἀπὸ συνθέτου καὶ μέτρον τοῦ ἀγῆς; nam non cum Bekk. An. l. c. εὐαγῆς potum esse docet interpretatio ὃ μὴ κλώμενος. Caeterum veterum saepius priorem partem compositionis omitti sumpserunt intel non mutato, e. g. Herodianus in Epim. ap. Cram. Anecd. n. 1, 73 ἐτώσιον sic explicat: παρὰ τὸ ἐτεὸν τὸ ἀληθές τὸ ἴσιον καὶ κατὰ ἀγαίρεσιν ἔμεινεν τὸ ἐν τῇ συνθέσει σημαινόμενον. Lobeckius in Elem. Path. II, 51 locum sic scribendum indicat: ἀγῆς (id est εὐαγῆς) σύνθετον ἀπὸ τῆς ἀγῆς addit quae est crasis legitima similisque adiectivi ζυγῆς. Sed hic de crasi sermo est, sed de ellipai.

Arc. 33, 6: τὰ εἰς πᾶς δισύλλαβη θέσει μικρὰ παραληγόμενα, ἐν ἀπὸ συμφώνου ἄρχοιτο, βαρύνεται μὴ ὅντα ὑποκοριστικά, ἐ ἀπὸ φωνήεντος, ὀξύνεται. βαρύνεται δὲ ταῦτα τράμπις, σύλ-πολπις, κίλπις, θέσις παρπις. ὀξύνεται δὲ ταῦτα μὴ πληθυν-ς λεγόμενα, ἑλπίς, ἀσπίς, ἐμπίς. Τὸ δὲ Ἄλπις βαρύνεται. — πᾶς, pro quo Schmidt. Θλασπίς suaserit, unum videtur et al- forma esse vocis σύλπη, ut ὀλπις, quod pro πύλις, scriben- esse apparet, vocabuli ὀλπη. Pro verbis μὴ πληθυντικῶς λέ-μενα, quibus Goettlingius μὴ ἀπὸ συμφώνου ἀρχόμενα substi- e vult, sensus efflagitat μὴ διὰ φωνήεντος κλινόμενα. Cae- m hic canon, qui fere eodem modo in Epim. ap. Cram. Anecd. n. 1, 13, 14 et ibid. p. 198, 22 et in Etym. Magn. 157, 22 pro- ar, valde corruptus et dilaceratus est; exceptio de deminutivis de- in Epimerismis et Etym. Magno neque intellego quae alia vox sig- uri possit atque ὀλπις, cui fortasse comparatae cum ὀλπη, cuius aymon est, deminutiva vis attributa sit; nam veteres saepius inutiva vocant, quae nos paronyma dicimus. Si igitur nomen s significatum est, exemptio μὴ ὅντα ὑποκοριστικά post εἰ δὲ ἀπὸ ήεντος, ὀξύνεται retrahendum est. — In vocabulis a consona ientibus omissum est Θεσπίς Θεσπίδος gentile femininum, cuius han. Byz. p. 310, 18 Mein. meminit, neque credibile est He- anum de hoc tacuisse. His perpensis sic fere canonem pro- isse arbitror: τὰ εἰς πᾶς δισύλλαβη θέσει μικρὰ παραληγόμενα, ἐν ἀπὸ συμφώνου ἄρχοιτο, βαρύνεται μὴ ὅντα ἔθνικά, εἰ δὲ φωνήεντος, ὀξύνεται μὴ ὄντα ὑποκοριστικά, βαρύνεται δὲ ταῦτα, πᾶς, σύλπις, ὀλπις ὑποκοριστικόν, κίλπις, θέσις — τὸ δὲ πᾶς ἔθνικόν. ὀξύνεται δὲ ταῦτα μὴ διὰ φωνήεντος κλινόμενα, ε, ἀσπίς, ἐμπίς. τὸ δὲ Ἄλπις βαρύνεται. De declinatione pura vel ira hic mentionem inieciisse Herodianum eo magis credo, quia bro περὶ κλίσεως ὀνομάτων, ut ex Choerob. Dictat. 353, 30 iocetur, diserte tradidit: τὰ εἰς ις ὀξύνοντα οὐ γίνονται παρὰ Ἰωσι κατὰ ἀποβολὴν τοῦ δ ἐν τῇ γενεῇ, οὐδὲ γὰρ λέγουσι ἰδος κνημῖος, ἀσπίδος ἀσπίος ὡς Παρίδος Παρίος καὶ Θέτις .δος, et mirum esset, cur Herodianus non potius ex decli-

natu quam ex principio vocabulorum regulam suspenderit, nisi sciremus eum amantem fuisse praeceptorum artificiosae concipendorum.

Arc. 35, 12 pro voce *παιτέιτις* inextricabili, pro qua Goettling. *Ἀπτις* coniecit, scribendum propono ex Steph. Byzant. s. v. *Ζήβριτις*. et 36, 9, pro *ἱερόσφης* ex eodem *Ὀνουςφης*, simul *πυροξύνεται* in *προπαροξύνεται* mutato.

Arc. 37, 9: τὰ εἰς οἷος δισύλλαβα ὀξύνεται, εἰ μὴ εἴη κύρια καὶ πνευματικά [καὶ ἀναφορικά] καὶ τὸ ὁ πλεονάζει ἐν τῇ ἀρχῇ σμοῖός ἐπίθεται, σκλοιός ὁ σχολιός, δοιός, γλοιός ἐπὶ κόπρου, βοιός, κλοιός. τὸ ποῖος, τοῖος βαρύνεται ὡς πνευματικά [καὶ ἀναφορικά], τὸ δὲ οἷος ὁ μόνος, [δὴ τὸ ὁ πλεονάζει ἐν τῇ ἀρχῇ]. — καὶ ἀναφορικά addidi ex Theogn. 49, 22. Pro Arcadii verbis τὸ ποῖος τοῖος οἷος ὁ μόνος βαρύνεται, ὡς πνευματικά posui, quae sensum efflagitat. Caeterum hic Arcadii locus demonstrat Herodianeam sententiam proferri in Etymol. Orion. 24, 2: οἷος ὁ μόνος πλεονασμῷ τοῦ ὁ. ἷος γάρ ἐστιν ὁ μόνος, ἐνθεν „ἐπὶ δ' ἐνὶ νυκτὶ γένοντο” (Il. Σ, 251). οὕτως Ἡρωδιανὸς ἐν Ἐπιμερισμοῖς.

Arc. 38, 11: τὰ εἰς ὅς τρισύλλαβα ἀπλᾶ τῇ ᾧ μόνῃ παραληγόμενα ὀξύνεται, εἰ μὴ ἡ τρίτη ἀπὸ τέλους φῶσει ἢ θέσει μακρὰ εἴη, ἢ κατὰ διώστουσιν σύμφωνον ἔχοι, ἀγλαός, ἀλαός, Λυατός. — In his ἀλαός et Goettlingio, qui *Ταλαός*, et Schmidtio, qui *Μαλαός* proponit, suspectum fuit propterea quod pro composito habuerunt. Sed Herodiano simplex fuit: Epim. in Cram. Anecd. Oxon. I, 77: ἀλαός ὁ τυφλός καὶ ἐστερημένος τοῦ λείων ἦτοι βλέπων. Ἀρτίσταρχος τὸ παρὰ τοῦ ποιητῆ „ἀσπαρόντα λείων” (Od. I, 229) οὕτως ἐξηγεῖται ἀντὶ τοῦ βλέπειν. Ἡρωδιανὸς δὲ παρὰ τὸ ἀπλᾶ τῷ πλανῶμαι· ἀλαός ὁ περιπλανώμενος κτλ., quae omnia nos fecit Methodius in Etym. Magn. 57, 6 auctorum nomina tacens.

Arc. 41, 8: ὅσα εἰσὶ μονογενῇ ἀπὸ ἐνεσιωτῶν γινόμενα εἰς ἰος, μὴ ἔχοντα ἐν τῇ τρίτῃ δύο σύμφωνα κατὰ διώστουσιν, προπαροξύνεται, αἰτῶ αἰτιος, ἀρμόζω ἀρμόδιος, ἀρκῶ ἀρκιος, ἀρτῶ ἀρτιος, τὸ δὲ ἀντῶ ἀντίος σημεῖται. Iure Schmidtius ad h. l. dicit regulam nequiter corruptam esse. — Si conferas Arcadii verba cum canone orthographico apud Choerob. Can. II, 173, 26 Ἀργαῖος διὰ τῆς εἰ διφθόγγου· τὰ γὰρ τοιαῦτα πρὸ μῦθς τὸν τόνον ἔχοντα καὶ ἐν τῇ πρώτῃ συλλαβῇ τὸ ᾧ, μεθ' οὗ ἐστὶ δύο σύμφωνά ἢ κλεισινα, διὰ τῆς εἰ γράφεται οἷον ἀστεῖος, Καδμεῖος, Ἀνδρεῖος, Βαχχεῖος πλὴν τοῦ ἀντίος, intelliges verba, quae habet Arcadius ὅσα μονογενῇ μὴ ἔχοντα ἐν τῇ τρίτῃ δύο σύμφωνα κατὰ διώστουσιν aspectare ad orthographicum canonem, cuius Herodianus consueto more mentionem fecerat. Equidem μὴ ab ἔχοντα ad μονογενῇ trahendum arbitror ita, ut nomina propria velut βαρκιος his verbis significantur; porro excidiisse τὸ ᾧ et ἡ κατὰ ἐπιπλοκὴν Choerobosci canon docet. Quare sic fere hunc Herodiani canonem processisse arbitror: τὰ ἀπὸ ἐνεσιωτῶν γινόμενα εἰς ἰος προπαροξύνεται, αἰτῶ αἰτιος, ἀρμόζω ἀρμόδιος, ἀρκῶ ἀρκιος, ἀρτῶ ἀρ-



. τὸ δὲ ἀντὶ ἀντίος σσημεῖται παροξυνόμενον. ὠφελε δὲ καὶ τῆς εὐ- διαφθόγγου γράφεσθαι. ὅσα γὰρ μὴ μονογενῇ πρὸ μιᾶς οὐσὶ τὸν τόνον καὶ ἐν τῇ τρίτῃ τὸ αῖ καὶ δύο σύμφωνι ἢ κατὰ πλοκὴν ἢ κατὰ διαιστάσιν, διὰ τῆς εἰ- διαφθόγγου γράφεται, ἀσ- ρς, κυδμείος, ἀνδρείος, Ἀργεῖος, Βαχχείος· πρόσκειται „μὴ νογενῇ“ διὰ τὸ Βύχχιος κύριον. τὸ δὲ ἀντίος σσημεῖται. ἔξη- λούθησε δὲ κατὰ τὴν γραφὴν τοῖς εἰς ἰος ἀπὸ ἐνεστώτων γενο- νοις. Cf. praeterea Etym. M. 113, 15: ἀντίος: παρὰ τὸ ἀντω- μα βαρύτερον γίνεταί ἀντὶ περισπώμενον, ἀφ’ οὗ ἀντην ἐπιθ- μα καὶ ἀντίος, ὅθεν καὶ διὰ τοῦ εἰ γράφεται. τὰ παρὰ ἐπιθῆ- των γινόμενα διὰ τοῦ ἰος προπαροξύνεται καὶ διὰ τοῦ εἰ γρά- ται ὅλον ἰσι ἰριος, πρῶτ’ πρῶτος. οὕτω καὶ ἀντην ἀντίος. — κατὰ- ρον μόνον ἡμαρτε καὶ οὐ κατὰ γραφὴν, quae extrema verba in- xant etiam huic grammatico scrupulum de scriptura non igno- m fuisse, quem analogia adiectivorum ab adverbio ductorum ellit, quod et ipsum Herodianum fecisse inde concludi potest, od apud Arcad. 41, 27 ἀντίος item ab ἀντην derivatur.

Graudentiae.

A. Lentz.

## 11. Zu Naevius.

In dem buche: *Monuments inédits ou peu connus, faisant rtie du cabinet de Guillaume Libri* (London, 1862. fol.), findet h auf der tafel XXXIX eine schriftprobe aus einer handschrift s Hieronymus, epistola ad Heliodorum, welche dem siebenten oder hten jahrhundert angehört. Sie lautet: *honestus peccatorum ice profiscitur; optima quaeque dies miseris mortali- is aevi prima fugit. Subeunt morbi tristisque sene- us et labor et durae rapit inclementia mortis* (Verg. 3, 66 ff.); *naevius poeta „puti“ inquit „necesse est illa mortales est mala“*. Ribbeck Com. lat. reliqu. p. 21 t aus Hieronymus: *pati necesse est multa mortalém mala*. Nach bri’s HS. ist *mortales* zu schreiben: das zweite *est* ist in ihr ch einen strich darunter als irrthümlich wiederholt bezeichnet. s citat aus Virgil führt Ribbeck z. d. st. nicht an.

Göttingen.

H. Sauppe.

## 12. Zu Vergil’s Georgica.

1. Unter den zeichen, welche dem landmann nahenden rmwid künden, gedenkt Vergil auch der sternschnuppen, 1, 5 ff.:

saepo etiam stellas vento impendente videbis  
praecipites caelo labi, noctisque per umbram  
flammarum longos a tergo albescere tractus.

die worte *vento impendente* bedeuten: „wenn wind bevorsteht“,

wie Georg. IV, 191: *pluvia impendente*, wiederholen aber in anwitzer und die lebhaft aufzählung der vorzeichen störender weise das schon v. 356 stehende *ventis surgentibus*. Bei Aratos, den der dichter auch hier benutzt hat, lesen wir v. 926 ff.:

καὶ διὰ νύκτα μέλαιναν δὲ ἀστέρης ἀΐσσωσιν  
ταρφέα, τοὶ δ' ὀπίθεν θυμοὶ ὑπολευκαίνονται,  
δεσδέχθαι κείνοις αὐτὴν ὕδον ἐρχομένοιο  
πνεύματος.

Also woher die sternschnuppen kommen, aus der nämlichen weltgegend wird sich auch der wind erheben. Das nämliche hat, wie ich glaube, Vergil angedeutet, indem er schrieb: *vento impellente*. Dass sich *impellente* in dem sogenannten codex Parhasianus, sowie in der Mailänder ausgabe v. j. 1474 vorfindet, ist natürlich von keiner grossen bedeutung. Dagegen haben wir im Seneca, dem genauen kenner unsrer stelle (vgl. N.Q. VII, 20, 28), einen zeugen für die richtigkeit der vorgeschlagenen änderung; N.Q. I, 14, wo er die natur der sternschnuppen erörtert, sagt er unter anderem in offener nachbildung Vergils: *attritus aëris ignis incensus vento praeceps impellitur*; vgl. auch den schluss desselben capitels: *ventum autem significat eiusmodi lapsus, et quidem ab ea parte qua erumpit*.

2. Zu den worten *laudato ingentis rura, exiguum colito*, Georg. II, 412 f., führen die erklärer Vergil's den Hesiod als gewährsmann auf, Opp. 643: *νῆ' ὀλίγην ἀλνῆν, μεγάλην δ' ἐν πορταίς θέσθαι*, so auch Wold. Ribbeck in dem index auctorum et imitatorum. Möglich ist, dass dem dichter aus dem hesiodischen verse die form des parataktischen vordersatzes geläufig war, wie ihm überhaupt in der form Hesiod vielfach als vorbild diente. Vergessen hat man aber die worte des Euripides, Ion. 647, welche ihm bei diesem verse sicherlich vorschwebten: *ἴση γὰρ ἡ χάρις, μεγάλοις χαίρειν, σμικρὰ δ' ἡδέως ἔχειν*. Dass *εὐχίτο* im sinne von „ehren, werth halten“ steht, ergibt sich hier auch von selbst, wie es auch für die vorschrift des dichters angemessener ist, als wenn es im sinne von „bebauen“ stünde. Vgl. auch das schöne fragment Pindar's, welches beginnt: *ἐλαφρὸν κοπή-ρισσον φέλλειν* (fr. 126 Böckh., 131 Bergk.). Euripides findet sich auch Georg. III, 232 nachgeahmt, vgl. Eur. Bacch. 743.

3. Georg. I, 114: ... *quique paludis*

*collectum humorem bibula deducit harena,*

versteht man allgemein die entwässerung des bodens durch abzugskanäle, durch welche das wasser, das sich in lachen gesammelt hat, auf sandige stellen geleitet wird. Dem widerspricht der ablativ *bibula harena*, den man doch unmöglich mit „*per vel ad arenosum locum*“ erklären kann; auch wäre die angabe, wohin das wasser abgeleitet wird, ganz unnütz. *Bibula harena* gibt das mittel an, durch welches die lachen entwässert werden; sand wird in die lachen geschüttet und dieser saugt das wasser ein;

sch *babula* ist die zweckmässigkeit des mittels angedeutet. Die-  
 erklärung steht das wort *deducit* entgegen, welches nur „hin-  
 führen“ oder „überhaupt an einen andern ort führen“ heissen kann.  
 glaube, der dichter hat *diducit* geschrieben; dieses wort  
 ist vortrefflich; denn das ist ja gerade der vorgang einer sol-  
 en entwässerung: das in den sand eindringende wasser vertheilt  
 ch (*diducitur*), es bietet so mehr oberfläche dar und wird da-  
 von der luft leichter aufgesaugt. Ein ähnliches mittel der  
 entwässerung berührt Palladius X, 3, 1, ehe er von der ent-  
 wässerung durch abzugskanäle spricht.

Die verba, welche mit *de-* oder *di-* beginnen, sind in den  
 handschriften häufig verwechselt. Georg. II, 354, wo man jetzt  
 allgemein mit recht *diducere* liest, haben die besten handschriften  
*educere*. I, 269: *riuos deducere nulla religio vetuit* hat man *du-*  
*ucere* beibehalten, wiewohl der *mediceus diducere* bietet. Dem  
 Macrobius, welcher *deducere* las (Sat. I, 7 und III, 3), schien  
 dieses wort jedoch erklärungsbedürftig, damit man nicht glaube,  
 es sei von der anlegung neuer bäche gesagt, welche an festungen  
 nicht erlaubt war. Unter *riuos deducere* ohne weiteren zusatz  
 kann man aber kaum etwas anderes verstehen, als die ableitung  
 von quellen die auf hügelu entstehen, also die anlegung neuer  
 bäche; vgl. Georg. I, 108. Aus diesen gründen möchte auch an  
 dieser stelle das vom *mediceus* gebotene *diducere* vorzuziehen  
 sein; es bedeutet: zum zweck der wiesenbewässerung einen bach  
 in mehrere kleine ableiten und zertheilen, eine bedeutung, die  
*deducere* natürlich nicht haben kann. — Andere beispiele der  
 verwechslung von *de-* und *di-* in den handschriften finden sich  
 Georg. III, 557. IV, 410 (*delabor* und *dilabor*), III, 500. IV,  
 242 (*demitto* und *dimitto*), II, 8. 242 (*deripio* und *diripio*), II, 187  
*despicio* und *dispicio*, vgl. Ph. Wagner, Philol. suppl. I, p. 313 f.).

4. Georg. III, 235 ff.: *Post ubi collectum robur viresque reffectae,  
 signa movet, praecepsque oblitum fertur in hostem:  
 fluctus uti, medio coepit cum albescere ponto,  
 longius ex altoque sinum trahit, utque . . .*

so interpungirt Heyne und mit ihm Ribbeck. Sie verbinden also  
*ut fluctus sinum trahit* und sehen *cum medio ponto albescere coe-*  
*pit* als zwischensatz an: *longius ex altoque* erscheint nach Hey-  
 ne's bemerkung als eine häufung der begriffe. Ebenso construirt  
 Adewig, wenn er auch das komma vor dem zwischensatz *medio*  
*coepit cum albescere ponto* weglässt; nur sieht er *ex altoque* als  
 pexegese zu *longius* an. Wagner's interpunction ist unklar, doch  
 scheint sie auf dieselbe erklärang hinzuweisen. Einen andern  
 weg hatten die älteren erklärer eingeschlagen. Martyr, Cerda,  
 Ross verbinden *longius* mit dem vorausgehenden verse und con-  
 struiren: *uti cum fluctus coepit longius albescere et ex alto sinum*  
*trahit*. Die verbindung *uti cum* oder *velut cum* bei einleitung  
 von gleichnissen ist stehender gebrauch bei Vergil; vgl. u. u.

Georg. II, 277. III, 196. Aen. I, 148, vor allem Aen. VII, 529:  
*fluctus uti primo coepit cum albescere ponto,  
 paulatim sese tollit mare et altius undas  
 erigit, inde imo consurgit ad aethera fundo.*

Dagegen irrten die älteren erklärer, wenn sie *longius* zum vorausgehenden *verse* zogen. Die worte *longius ex alto* bilden vielmehr einen einzigen begriff: „fern her vom hohen meer“ und gehören zu *sinum trahit*; *que*, welches das erste prädicat *allentat coepit* mit dem zweiten *sinum trahit* verbindet, ist daher mit recht den zusammengehörigen und einen begriff bildenden worten *longius ex alto* angehängt statt des gewöhnlichen *longinquo ex alto*. Vgl. Georg. III, 183: *bellantum lituosque pati*, Ovid. Trist. IV, 1, 39: *praesentis casus inmemoremque facit*. Die construction ist demnach ganz einfach diese: *uti cum fluctus medio ponto albescere coepit et longius ex alto sinum trahit*, und darnach ist auch zu interpungiren.

Darmstadt.

Carl Bosler.

### 13. Zu den lateinischen historikern.

#### 1. Iulius Caesar.

Caes. BG. I, 41, 4: *Eorum satisfactione accepta et itinere exquisito per Divitiacum, quod ex aliis ei maximam fidem habebat, profectus est* (Caesar): mit rücksicht auf die stellen I, 19, 2 und I, 20, 4 ff. ist für *aliis* vielleicht zu lesen *Gallis*.

BG. I, 42, 5: ... *commodissimum esse statuit omnibus equis Gallis equitibus detractis eo legionarios milites legionis decimas, cui quam maxime confidebat, inponere*: da für *quam* die codd. AB<sup>1</sup> *quod* bieten, so dürfte es ziemlich wahrscheinlich sein, dass dieses *quod* nichts anderes ist als dittographie von *cui* (QVOT-QVOD), besonders da Caesar in solchen verbindungen nie *quam* gebraucht — vgl. I, 40, 15. BCiv. II, 40, 1. III, 94, 5: ausser dem BG. I, 19, 3. I, 41, 4. VII, 68, 3.

BG. V, 20, 1: *interim Trinobantes, prope firmissima earum regionum civitas, ex qua Mandubracius adolescens Caesaris fidem secutus ad eum in continentem Galliam venerat*: *Galliam* ist als glossem zu streichen; denn Caesar fügt, wo er vom festlande in gegensatz zum insellande spricht, sei ersteres nun Gallien oder Italien oder ein anderes land, nirgends den namen desselben bei, sondern sagt einfach *continens*: vgl. IV, 27, 3. 28, 3. 31. 2. 36, 2. V, 6, 4. 8, 1. 2. 11, 3. 22, 4. 23, 4. BCiv. III, 7, 2. 26, 2. 87, 3.

BG. V, 49, 1: ... *Galli ad Caesarem omnibus copiis contendunt*. *Haec erant armata circiter milia LX*: warum soll statt *haec* die lesart der besten handschrift *A* — *haec* — in den text genommen werden? Dies *haec* ist auch im sogenannten Au

tur. Cuius adventus Pompeianos compressit nostrosque firmavit, ut se ex maximo timore colligerent: statt *et* vor *M. Antonius* sollte man wohl lieber *cum*; denn stellen, wie I, 52, 2 sq. III, 82, 4 lassen sich für den gebrauch von *et* in diesem zusammenhange nicht anführen.

BC. III, 81, 3: *ille idoneum locum in agris nactus . . . , quae prope iam matura erant, ibi aduentum expectare Pompei — constituit*: — hierzu bemerkt Nipperdey: *lacunam ego notavi: excidere potuit „copia frumentorum“*. Es ist vielleicht nicht ganz unwichtig, auf eine stelle bei Livius (31, 2, 7) aufmerksam zu machen, wo es heisst: *delecto deinde ad castrum Mutinum salu idoneo loco, ad demetenda frumenta (iam enim maturaee erant segetes) profectus — est circumventus*.

BC. III, 82, 4: *iamque inter se palam de praemiis ac sacerdotiis contendebant in annosque consulatum definiebant, alii domos bonaque eorum, qui in castris erant Caesaris, petebant*: für *petebant* bietet cod. *a* *patebant*: dafür vermute ich, dem zusammenhange, wie ich glaube, angemessener: *partiebant*: vgl. I, 4, 3. Liv. IX, 19, 8.

BC. III, 84, 1: *re frumentaria praeparata — templandum existimavit Caesar*: da sich *praeparare* in solcher verbindung bei Cäsar nie findet (beim Auct. b. Alex. 51, 3, wo es heisst: *ut frumentum nauesque C praepararentur* — hat cod. *b* *compararentur* und da cod. *b* hier bietet *comparata*, so ist dieses wohl in den text aufzunehmen: vgl. BG. I, 37, 5. II, 2, 6. BC. II, 18, 6 und Oudendorp zu unsrer stelle.

B. Alex. 26, 1: *sub idem tempus Mithridates Pergamenus — missus in Syriam Ciliciamque initio belli Alexandrini ad auxilia arcessenda cum magnis copiis, quas celeriter et propensissima civitatum voluntate et sua diligentia confecerat — Polusium adduci*: vor *sua* ist ohne zweifel der superlativ *summa* ausgefallen: nur so entsprechen sich die beiden glieder: nämlich *propensissima — summa*, dann *civitatum — sua* und *voluntate — diligentia*.

## II. C. Sallustius Crispus.

Catil. 5, 2: *Huic ab adolescentia bella intestina, caedes, rapinae, discordia civilis grata fuere*: nach dem dreimaligen plural in *bella, caedes, rapinae* scheint mir der singular in *discordia* so störend, dass ich glaube, es sei auch dieser in den plural zu ändern, und zu schreiben: *.. discordiae civilis*.

Catil. 36, 5: *tanta vis morbi, uti tabes, plerisque civium animos invaserat*: da fast alle handschriften folgendes enthalten: *tanta vis morbi atque uti tabes*, so scheint es, statt *atque* schlecht-hin zu streichen, rathsamer zu schreiben: *tanta vis morbi ac veluti tabes — invaserat*: vgl. Cat. 42, 2: *namque illi, quos antea Catilina dimiserat, inconsulte ac veluti per demoniam cunctis*

# Miscellen.

128, 5: καὶ σοὶ Σπάρτην τε καὶ τὴν ἄλλην Ἑλλάδα ποιῆσαι. δυνατὸς δὲ δοκῶ εἶναι ταῦτα πράξαι μετὰ λευόμενος. Da wir ferner bei Thuc. I. c. und ebenso sen: εἰ οὖν τί σε (σοι? coll. I, 38, 2. IV, 113, 1. 37, 2. VI, 24, 3. VII, 49, 4. VIII, 43, 2. 48, 3. 6) ἐρέσκει, πῦρπε ἄνδρα πιστὸν ἐπὶ θάλασσῃ λοιπὸν τοὺς λόγους ποιησόμεθα, so ist vielleicht auch statt *ad eum mittas* zu schreiben: *ad mare mittas*: nämlich der abschreiber *eum* statt des ihm unverständ-

re.  
ys. I in.: *Lysander Lacedaemonius magnam reliquit mi-  
gis felicitate quam virtute partam. Atheniensis cum  
icesimo anno bellum gerentes conferisse apparet. Id que  
nseculum sit, lulet. Non enim virtute sui exercitus, sed  
factum est aduersariorum, qui cet.: nach lulet ist offen-  
em ausgefallen, was wegen der ähnlichkeit mit dem  
non enim leicht geschehen konnte. Die richtigkeit  
ermuthung wird, meines erachtens wenigstens, durch  
fgehenden worte *magis felicitate quam virtute partam*  
olgenden *Non enim virtute sui exercitus, sed* im-  
ett. ausser allen zweifel gesetzt.*

Alciadiad. VI, 3: *unum omnes illum* (Alcibiades) *per* (?)  
*et id quod nunquam antea usu venerat, nisi Olympias*  
*coronis aureis aeneisque vulgo donabatur*: goldene und  
ränze sind, meines wissens, nie der lohn der sieger in  
len gewesen: in Olympia waren sie vom wilden ölbaume,  
III, 11, zu Delphi von lorbeer, Paus. X, 7, 4, zu Nemea  
dem Isthmus von eppich, Argum. ad Pind. Nem. in Schol.  
426 Boeckh., Schol. ad Pind. Isthm. VII, 135: demnach  
*aureis* wohl zu schreiben *laureis*. Nun bleibt aber nach  
*aeneis* übrig. Da aber in früherer zeit statt des kran-  
nde (*κίρρα*) ertheilt wurde, und die ertheilung dieser  
h später der des kranzes voranging, vgl. Bötticher in  
g. 1853, p. 7 ff., Gerhard ebendas. p. 18 ff., so ist  
*eis* wohl zu lesen *laureis*, also *coronis laureis laetibusque*  
*abatur*. Was *laureis*, oder besser gesagt, dessen nicht-  
mmung mit dem folgenden *Olympias* betrifft, so darf  
ermit wohl nicht so genau nehmen: Probus hat die  
spiele von *Olympia* als die bekanntesten angeführt.

ion. VI, 4: *namque aperuisse videbatur, omnia in unum  
esse velle*: nach *esse* ist wohl *se* ausgefallen.  
aminond. VIII, 3: *Epaminondas a Thebanis mortis multitudine  
eos coegit apud Leuctram superare Lacedaemonios, quos  
operatorem nemo Boeotorum ausus fuit aspicere in acie*  
zweiten *quod* ist zu lesen *quos*.

ien.

A. Kellerbauer.

12. *σειραίους*, prius *desultorios*; cod. *sirios*, quod *sireos* correxit Mor. Schmidtius, ut sit pro CEIRAIΟΥC; optime, sed graecis litteris scribendum est. — 20. *Flezuntes*, antiquae pro *Flesentes*; quod quum pariter in usu esset, corrigendus inde locus Hesychii: *Φλεξεντις*; *ἰππικὴ τάξις παρὰ Ῥωμαίους*. Ambigit Helnekius Philol. XII, p. 628, utrum *Φλεξεντις*, an *Φλεξεντις* restituendum sit; neutrum satis placet: rescribo equidem *Φλεξήν-τεϊς*, de more Graecorum participia praesentia latina in suam scripturam transferentium. Quod ostendunt in ceteris nominibus *ΚΡΗΚΗΝC* et *ΠΡΟΤΔΗΝC* apud Fabrett. p. 666, 523 et Grut. p. 388. 4, et vero *σάνιης* apud Plut. Tib. Gracch. 8, ubi non bene a quibusdam *σάνιης* editur. — 23. *quas Homeri Nestor*, cod. QUAMEPIPHIONi cett. Graeca tum graecis tum latinis litterarum formis in archetypo iam codice exarata fuisse videntur: itaque ex *διμύχας* alii existit *die natali*, ex *σειραίους*, *sirios*, ex *ιούρτας*, *milaris*, ex *ἀρίμαρτας*, *arnidaci*.

Traiecti ad Rhenum.

B. ten Brink.

### 15. Eine umstellung in Tacitus historien.

Tacitus erzählt Histor. I, 19, wie Galba nach der adoption des Piso diesen dem senat vorgestellt und empfohlen und wie der senat über diesen schritt des kaisers seinen beifall unge- theilt ausgesprochen habe. Unmittelbar darauf hat aber den senat wie den kaiser und dessen vertrauteste und nächste ratgeber nichts anderes beschäftigt, als der aufstand der legionen in Germanien: man ist aber zu keinem bestimmten entschlusse gelangt. Darauf heisst es cap. 21: *proxima pecuniae cura; et cuncta scrutantibus iustissimum visum est inde repeti, ubi inopiae causa erat. bis et viciens miliens sestertium donationibus Nero effuderat: appellari singulos iussit, decuma parte liberalitatis apud quemque eorum relictis*: und nun folgt die schilderung, wie eine commission von dreissig rittern zur untersuchung und beitreibung ernannt, wie ferner die ganze stadt durch diese auctionen und die damit verbundenen cassationen in aufregung gekommen und auf eigene weise affizirt sei: *nec remedium in ceteros fuit, sed motus initium, tamquam per artem et formidinem singuli pellerentur, omnibus suspectis*. Aber wie, fragt man da, ist denn im anfang *proxima* zu verstehen? wem war denn diese *cura* die nächste? es war ja von etwas andrem als von dem aufstande des germanischen heers gar nicht die rede. Und wer sind denn die *cuncta scrutantes*? zur ruhigen überlegung des ganzen zustandes des staates, zu schwierigen finanziellen maassregeln war man jetzt nicht aufgelegt. Und wer ist denn das subject von *iussit*? es ist ja im vorhergehenden gar keine bestimmte person hervorgehoben. Und wie passt ferner die commission und die damit verbundene schilderung des zustandes der stadt Rom zu der stimmung in den letzten tagen

er Galba's und Piso's ende? Da soll die commission eingesetzt, e sofort ihre schwierigen untersuchungen zu ende geführt ad urtheile gesprochen haben? In diesen tagen also hat die ommission auch nach Olympia boten geschickt, dort von den lollanodiken die ihnen von Nero geschenkten gelder reclamirt und ingezogen und sie schliesslich dem Galba auch noch zugestellt? Denn nach Dio Cassius (LXIII, 14) hat Galba sie ja erhalten. la, ist Casanbon's aus dem streben die discrepanz zwischen Sue- on (Galb. 15) und Tacitus hinsichtlich der zahl der mitglieder ler commission zu lösen hervorgegangene vermuthung richtig, o hat die commission den arbeiten nicht vorkommen können und eshalb noch um zwanzig mitglieder verstärkt werden müssen; Baumgarten-Crusius (*ad Sueton. l. c.*) findet diese vermuthung ehr wahrscheinlich. Diese schwierigkeiten hat zum theil schon illemont (*Hist. des Emper. l. p. 1043*) gefühlt und darauf auf- merksam gemacht, dass die commission und ihre geschichte nicht imittelbar in die zeit vor Galba's und Piso's tod passe, worin ieyers (zur gesch. des Nero und Galba p. 51, n. 8) ihm bei- stimmt. Aber wenn dies richtig — und dass es richtig, zeigt doch lies eben ausgeführte — wie kann denn Tacitus dieses capitel hierher gesetzt haben? wie kann er sagen, dass die stadt in den agen jener auctionen lediglich oder vorzugsweise durch sie auf- geregt gewesen, da er doch c. 18 angiebt, dass er vorläufig von en drei tagen vor Piso's und Galba's ende und der durch die germanischen legionen veranlassten aufregung handle? es ist also er *eos dies* gegen ende des c. 20 dunkel und unklar. Also ich seine, alles weise darauf hin, dass c. 20 nicht an seiner stelle steht. Freilich ist man wie anderwärts so auch im Tacitus gegen trans- positionen misstrauisch: vgl. Doederl. *ad Tac. Opp. T. I, praef. c. XVI*, dens. in *Zimmerm. zeitschr. der alterthumswiss. 1840, n. 40*: allein hier weist sprache wie inhalt zu deutlich darauf in, dass dieser abschnitt von Tacitus nicht an diese stelle hat gesetzt werden können. Und überlegt man nun unbefangen den achverhalt, vergleicht man Plutarch's und Sueton's hierhergehö- ige angaben (Plut. V. Galb. 16. Suet. Galb. 15), so ist keine rage, dass die commission die verschleuderungen Nero's betref- end in den anfang von Galba's regierung fallen müsse: daher auss demgemäss ihr von Tacitus ihre stelle angewiesen und so- ach ihre ursprüngliche stelle unmittelbar nach c. 13 gewesen ein. Und dafür sind nun noch schlagende beweise vorhanden. is beginnt Tacitus, nachdem er die innere wie äussere lage des ömischen staats geschildert hat, c. 12 das ende der regierung alba's zu erzählen: aber kaum hat er begonnen von der empö- ung der legionen in *Germania superior* zu berichten, so muss r, weil jetzt Galba die adoption auszuführen für gerathen findet, uf den ursprung dieser idee zu adoptiren eingehen und somit len leser in die verhältnisse früherer zeiten zurückführen. Und



so handelt er c. 12. 13 des weitern von dem die adoption betreffenden und somit von der ersten zeit der regierung Galba's, wie *iam pridem* cap. 12 anzeigt, was dann noch deutlicher wird durch die gleich folgenden worte *non sane crebrior totis civitatis sermo per illos menses fuerat, primum licentia ac libidinis Italia loquendi, dein fessa iam aetate Galbae*. An diese auseinandersetzung knüpft sich nun ganz natürlich c. 20 *proxima pecuniae cura* ... an: der erste gedanke bei dem regierungsantritt war bei Galba die adoption gewesen, die nächste, was bei der lage des staats und dem geiz des kaisers natürlich, die finanz: dieser zweite punkt hat die stadt ebenfalls in eine eigne aufregung versetzt. Dabei beachte man, wie der schlussatz in c. 20 *nec remedium in ceteros fuit, sed metus initium, tanquam per artem et formidinem singuli pellerentur, omnibus suspectis*, zu den oben ausgeschriebenen worten *non sane crebrior* cett. in einem passenden verhältniss steht: es war viel rederei über die adoption, als aber die finanz-commission thätig ward, änderte sich die stimmung und manche befürchtung ward laut. Steht man hiernach c. 20 nach c. 13, so knüpft sich weiter an c. 20 das c. 14 vortrefflich an: mit ihm geht Tacitus wieder zu dem anfang von c. 12 zurück, zu dem aufstand der legionen. Aber eben so trefflich knüpft sich nach hinwegnahme von c. 20 an c. 21 c. 19 an; nachdem das angegeben war, was mit Piso's adoption am engsten zusammenhing, musste in folge von dem c. 13 über Otho gesagten sofort auf diesen übergegangen und von dem eindruck berichtet werden, den auf diesen die adoption gemacht hatte: hiernach wird man meines erachtens erst recht fühlen, wie c. 20 in seiner handschriftlichen stellung die erzählung geradezu störend unterbricht: erst nach der umstellung ist *interos* im anfang von c. 21 ganz klar und fließt die erzählung glatt und ohne alle hemmung hin. Nur eins ist darnach noch übrig, nämlich die unbestimmtheit des subjects für *iussit*: die verschwindet auch durch die umstellung nicht völlig: daher ist mir wahrscheinlich, dass nach *proxima* ein *Galbae* ausgefallen und *proxima Galbae pecuniae cura* zu lesen ist. Ist diese darlegung richtig, so zeigt sie von neuem, wie mancherlei fehler in den historien noch aufzudecken sind, und wie der für sie erhaltene Mediceus mit dem ältern kaum zu vergleichen ist.

Ernst von Leutsch.

## 16. Zu Cicero de Officiis.

1, 3, 9: „Cum enim utilitas ad se rapere, honestas contra „revocare ad se videtur, fit, ut distrahatur in deliberando animus „afferatque ancipitem curam cogitanti“. Für *afferatque* vermuthet ich *auferatque*. Denn zu *afferatque* könnte man nur mit Heine *ad deliberandum* ergänzen. Was aber der geist zur über-

seitigen und *adipiscendi magistratus* als genetiv zu betrachten ist. „Diejenigen, welche von der natur die zum staatsdienste nöthigen mittel erhalten haben, müssen jedes bedenken in beziehung auf die erlangung von staatsämtern aufgeben und an der staatsverwaltung theil nehmen“. Die andere stelle, an welcher *et* wahrscheinlich nur durch die abschreiber in den text gekommen ist, findet sich III, 25, 96 *reliquae sunt duae partes honestatis, quarum altera in animi excellentis magnitudine et praestantia consistit*. Auffallend ist hier 1) der absolute gebrauch von *excellentis* neben einem ablativ, der sonst häufig damit verbunden wird, hier aber zu dem vorhergehenden in gehört; 2) die ganz unnütze hinzufügung der worte *et praestantia* zu *in animi excellentis magnitudine*. Streicht man aber *et* nach *magnitudine* und verbindet man dieses wort mit *excellentis*, *praestantia* dagegen mit der praeposition *in*, so ist jeder anstoss beseitigt. Die dritte tugend zeigt sich in der *praestantia*, in der vortrefflichen haltung eines durch seelengrösse ausgezeichneten gemüthes.

I, 9, 28: „itaque eos ne ad rempublicam quidem accessuros, putat nisi coactos. aequius autem erat id voluntate fieri. nam „hoc ipsum ita iustum est, quod recte fit, si est voluntarium.“ Für *aequius autem erat* hat Cicero vielleicht aus rücksicht auf den vorhergehenden inf. *futuri accessuros aequius autem erit* geschrieben. Das imperfect wäre nur dann passend, wenn als subject folgte: *postulare, ut id voluntate fieret*. Der begründende zusatz *nam hoc ipsum . . . . voluntarium* kann nur so erklärt werden, dass man *quod recte fit* auf *hoc ipsum* und *si est voluntarium* auf *ita* (unter der bedingung) bezieht. Aber gegen diese erklärungs erheben sich drei bedenken: 1) hätte Cicero gewollt, dass man *ita* mit dem folgenden *si est voluntarium* verbinde, so würde er wohl geschrieben haben: *nam hoc ipsum quod recte fit, ita iustum est, si est voluntarium*. In den überlieferten worten folgt auf einen theil des subjectes (*hoc ipsum*) ein theil des prädicates (*ita iustum est*), dann die zweite hälfte des subjectes (*quod recte fit*) und endlich der zweite theil des prädicates (*si est voluntarium*). Die verbindung des *ita* mit *si* ist demnach durch die einschaltung eines theiles des subjectes in das prädicat sehr erschwert. 2) Der gedanke: „selbst das, was auf die rechte weise geschieht, ist unter der bedingung gerecht, dass es freiwillig gethan wird“ setzt voraus, dass man dasselbe auch von anderen handlungen sagen kann. Was sollen das aber für handlungen sein? 3) Die bedingung, unter welcher, *id quod recte fit* eine gerechte handlung wird, ist nicht bloß, dass es freiwillig geschieht, es gehören auch die rechten beweggründe dazu. Dazu kommt nun endlich noch, dass Cicero auch anderwärts sich ausführlicher darüber ausspricht, warum man nicht bloß in folge äusserer nöthigung an der staatsverwaltung theilnehmen dürfe; de rep. I, 6 setzt er auseinander,

lass derjenige, der gezwungen und darum ohne die nöthige vor-  
bereitung zu politischer thätigkeit gelangt, die staatsgeschäfte  
nicht auf die rechte weise besorgen kann, weil er sich die  
dazu erforderlichen eigenschaften nicht erworben hat. Sollte er  
nicht diesen gedanken auch an unserer stelle angedeutet haben?  
Er hat es gethan, wenn er, wie ich vermuthe, geschrieben hat: *nam  
hoc ipsum ita iustum est, quod recte non fit, si non est volunta-  
rium* d. h. denn gerade dies (das *accedere ad rempublicam*) ist  
nur unter der (schon angegebenen bedingung *ut voluntate fiat*)  
gerecht, weil es nicht auf die rechte weise geschieht, wenn es  
nicht freiwillig ist.

Die annahme, dass an der oben besprochenen stelle vor *fit*  
und vor *est* ein *non* in den text zu setzen sei, wird mir durch  
die überzeugung erleichtert, dass diese negation noch an vier  
stellen der bücher de Officiis in sämtlichen handschriften ausge-  
fallen ist. 1) I, 41, 147 *maior enim pars eo fere deferri solet,  
quo a natura ipsa deducitur*. Cicero sagt im vorhergehenden  
satz, dass man in fällen, in denen es zweifelhaft sei, was das  
*decorum* verlange, wissenschaftlich gebildete oder auch erfahrene  
männer zu rathe ziehen und an ihr urtheil sich halten solle.  
Diese mahnung kann nun unmöglich durch den satz begründet  
werden, dass die mehrzahl d. i. nach dem sonstigen gebrauch  
von *maior pars*, die grosse menge, in der regel sich dahin neige,  
wohin sie *ab ipsa natura* geleitet wird. Diese behauptung stände  
überdies in offenbarem widerspruch mit den ungünstigen urtheilen,  
die Cicero sonst über die sittliche richtung und das verhalten der  
mehrzahl ausspricht; cf. I, §. 118 *alii multitudinis iudicio feruntur  
quaeque maiori parti pulcherrima videntur, ea maxime exoptant; non-  
nulli tamen sive felicitate quadam sive bonitate naturae .... rectam vitae  
secuti sunt viam*: II, §. 37 *nam voluptates, blandissimae dominae,  
maioris partis animos a virtute delinquant et dolorum cum admo-  
ventur facies, praeter modum plerique extorquentur*. Es ist also wohl  
vor *eo* ein *non* anzufügen und in quibus, womit der nächste satz  
beginnt, ist auf die *doctos homines* zu beziehen, deren urtheil man  
in zweifelhaften fällen erforschen soll. 2) II, 19, 65 *nunc ut  
honores, ut omnes dignitatis gradus, sic huius scientiae splendor  
tolatus est idque eo indignius, quod eo tempore hoc contigit, cum  
is esset, qui omnes superiores, quibus honore par esset, scientia fa-  
cile vicisset*. Zwischen *par* und *esset* scheint *non* ausgefallen zu  
sein (doch könnte auch vor *par* ein *parum* fehlen). Denn da Ci-  
cero beklagt, dass in der zeit, in der Sulpicius lebte, der glanz  
der iurisprudenz aufhörte, so ist nicht anzunehmen, dass dieser  
noch als *honore superioribus par* von ihm bezeichnet worden sei.  
Ausserdem ist kaum zu zweifeln, dass Cicero in dem relativsatz  
*quibus honore* etc. den widerspruch hervorheben will, der zwi-  
schen dem wissen dieses mannes und der ehre, die er genoss,  
stattfand; *dieser ist* aber nur dann auffallend, wenn gesagt wird,

zum aufrollen benutzt worden und die griechischen buel befänden sich unter demselben) mit einer entgegnung von win. — Ein römischer mosaikfussboden in London unter India-house, Leadenhall-Street, entdeckt. — Nr. 41: *Hoe* weitere vertheidigung der Mayer-papyri. — *Wright*. den in London entdeckten mosaikfussboden (s. vorige n. Nr. 42: *Bonomi*: über die anfertigung des von den Aeg aus der papyrus-staude gemachten schreibmaterials. — über die in London neuerdings und früher gefundenen fussböden aus römischer zeit. — Verhandlungen in der of literature über die Mayerischen papyri, das grosse liter ereigniss des tages, welches die aufmerksamkeit der eng gelehrten in nicht gewöhnlicher weise beschäftigt; p. 206. Den von der gesellschaft gebilligten bericht las *Vaus*: das von Goodwin angegriffene manuscript, als auch der I werden für eine fälschung erklärt; Simonides hat die hands lange genug in seiner eignen wohnung gehabt, um die fäls vornehmen zu können. In dem Uranius-manuscript ist die in Berlin für anstössig befundene redensart *ταὶ ἐμῇ ἰδέει* verschwunden und durch *ὡς ἐμοὶ δοκεῖ* ersetzt worden. — N römische antiquitäten an verschiedenen orten gefunden, p. 2. Nr. 44: *Nicolaidēs*, früher archidiaconus in Salonichi, alle angaben des Simonides über seinen aufenthalt in eine klöster des berges Athos und über die ihm angeblich von gar nicht vorhanden gewesenen mönch Benedictus, seinem vermachten manuscripte lügen. — Nr. 47: römische antiqu ein ofen im westlichen Cornwall, zwei altäre in Gloucester gefässe, ein ring mit einem Ceresbild in Suffolk, ein stück römischen spiegels in Essex gefunden, p. 345. 346. — N nachricht von den forschungen *Vogüe's* und *Waddington's* i rien und Cypern. — Brief von *A. H. Rhind*: über die sichten der antiquarischen forschungen in Aegypten unter neuen pascha; es sind für erneute thätigkeit darin Mariet erfreulichsten zusicherungen gemacht worden. — *Evans*: eine das volle gesicht geradezu zeigende münze Constantin in bronze; diese art münzen sind überhaupt selten, und das goldmässig in gold. — Nr. 49: lobende anzeige von Bäch ausgabe der satiren des Petronius. — Die ausgrabungen, v auf befehl Napoleon's III. auf dem Palatin durch *Pietro Rosi* genommen werden. — Nr. 50: rühmende anzeige der: Bri römischen inschriften (mit noten) von *M'Caul*, präsidenten akademie zu Toronto in Kanada. — Notiz über die E inschrift auf Hercules. — Nr. 51: *Norgate's* übersetzung Odyssee in fünffüssigen reimlosen jamben. — *Fergusson's* r ration des mansoleums von Halicarnassus. — Pfahlbaut Savoyen, nach Revon (in der Gazette de Savoie. — Nr. neues von den ausgrabungen in Wroxeter, p. 465. — Nr

von Mommsen, Ritschl u. s. w. corpus inscriptionum I.a.

*National Review*, Nr. XXXII, April, 1863: abschnitte aus leben, zum theil nach ungedruckten papieren des archivs; az über die geschichte der bibel-ausgaben und bearbeitungen gelehrten, p. 326—350. — The Theaetetus of nit revidirtem text und englischen noten von Campbell; gründet sich im allgemeinen „auf die Züricher ausgabe“, wo es nur möglich, die auf conjectur beruhenden lesarten und folgt vorzugsweise dem cod. Clarkianus: der bettetter missbilligt dies verfahren und empfiehlt für die heranziehenden einzelner dialoge mit noten den abdruck eines anerkannten textes; einleitung und noten werden sehr gerühmt. — XIII, Juli, 1863: Horazens oden und carmen saeculare: von Conington; Horazens oden übersetzt von Martin mit einleitung und noten. Von diesen beiden übersetzungen die erstere gelobt; die andere (in mannichfaltiger balladenart) so sehr getadelt; uns scheinen die proben beider den römischen dichter nicht im entferntesten wiederzugeben. Die ebene von Troja, beschrieben von Maclaren 1863: der verfat hat seine schon 1822 erschienene dissertation über die ebene der ebene von Troja umgearbeitet und die 1844 erscheinende karte der admiralität (welche er beigiebt) zu grunde. Er sucht zu beweisen, dass das Novum Ilium Strabo's ist, und dass andererseits das Ilium Novum das Ilium vetus ist. Der Scamander ist der Menderé, der Simois der Saima. Der erstere muss jedoch, wie Maclaren aus der karte nachweist, in alten zeiten ein mehr östlich liegendes flussbett gehabt haben. Den in Strabo's und Ptolemäus gegebenen gegebenen widerspruch sucht der verfasser zu beseitigen. Das sonst verdienstliche buch wimmelt von druckfehlern und griechischen anführungen. — XXXIV, October, 1863: nichts philologisches.

*Tidskrift Universitets-Tidskrift* VI, 4 p. 118—128: A. E. von der durch Tischendorf bekannt gemachten sinaitischen handschrift. — VII, 2 p. 105—107 anzeige von der dänischen handschrift. „Tidskrift for Philologie og Paedagogik“, zweites heft 1—4. —

*Tidskrift för Sveriges Läröverk* I, 3 ohne philologischen inhalt. 212—232 über die methode des studiums der klassischen litteratur bei den elementarschulen (nach Naegelsbach). — P. 240 „L. A. Antik, Grekiska Skriföfningar. Stockh. 1859“ und die Formlärre. Stockh. 1859“, anzeige v. C. W. Linder, dass und die genauigkeit der arbeit anerkennend einige bemerkungen einzelner stellen macht. — P. 241—246 „Quinti Horatii Flacci de Arte Poetica, quem suethice redditum et commentariis in usum scholarum edidit Andr. H. Björsten. Holmiae

1860“ anzeige von C. A. Fahlcrantz, der die unbrauchbarkeit sowohl der übersetzung als der anmerkungen nachweist. I, 5. 6 suppl. heft, ohne philologischen inhalt.

*Upsala-Posten*, 1862, nr. 72: *Xenophons berättelse om Kyros Förfätag. Text med anmärkingar, af G. W. Gumaelius*. 6 uppl. Örebro 1861 und *Ξενοφώντος Κύρου Ἀνάβασις jensie Commentar och Latæcon af L. A. Aulin*. Bd. I—III. Upsala 1861. In dieser ausgabe der Anabasis ist VII, 3, 14 die emendation Cobet's ἐπισημαῖω ἐπι aufgenommen, der ref. empfiehlt dagegen die schreibart des cod. Etonensis ἐπισημαῖωξέσθω: ferner schlägt der ref. statt der überlieferten lesart V, 6, 33 und VII, 3, 6 ἀράτω τὴν χεῖρα, die er als nicht passend ansehe, ἀνατείνειάτω τὴν χεῖρα vor: ἀρεῖν, aus dem ursprünglichen ἀνατείνειάτω abgeschwächt, bedeute nicht aufstrecken sondern aufheben, und so, dass sich die hände in andere richtung als gerade eine hinaufgestreckte wenden.

*Bulletin de la société impériale des antiq. de la France* 1862, 2 trim.: die von Passy früher vorgezeigte statuette eines gemin wird allgemein (auch von ihm selbst) für unächt erklärt. — *Nicard*: über den gebrauch des emails und des gravirens bei den alten im anschluss an O. Müllers handbuch, §. 322, und zur widerlegung einer den letzteren tadelnden äusserung von *Laborde* in *notice des émaux, bijoux et objets divers du musée du Louvre*. *De Lasteyrie* sucht, die vermengung des emailleirens und gravirens in Müller's buch allerdings für ungerechtfertigt erklärend, zu zeigen, dass die Aegypter, die Griechen und die Römer das eigentliche emailleiren nicht gekannt, dass dagegen die Chinesen seit sehr alter zeit die kenntniss dieser kunst besessen haben und dass die erste geschichtliche spur derselben sich in celtischen denkmälern und in der stelle des Theophrast vorfinden. — *De Witte* erklärt einen alten spiegel in eisen (alle spiegel des alterthums sind sonst in bronze) mit der inschrift Ἀπόλλας ἐπου, welcher den kampf des Theseus mit dem Minotaurus darstellt, für unächt und aus der zeit Poussin's. — *Oberst Morlet*: Ueber eine *fibula* in bronze mit mosaik bedeckt, welche in Lorentzen in einem grabe entdeckt worden ist, welches an der römischen militärstrasse von Saverne nach Trier gelegen hat. — *Despine*: über durchbohrte kieselsteine, welche in den von ihm kürzlich aufgefundenen celtischen pfahlbauten am see Bourget in Savoyen zum vorschein gekommen sind. Peigné-Delacourt glaubt nicht, dass sie zu halbabändern benutzt worden sind, weil sie in zu grosser zahl in ganz Frankreich gefunden werden. — *Bourguenot*: über die bei Châteaublanc gefundenen alterthümer: münzen, bronzeringe, thönerne medaillenformen, thongefässe (mit den inschriften [C]ATIANIM und CINNAMI(M?)). *Brunet de Presle* bezweifelt die existenz eines römischen theaters an diesem orte.

*Correspondance littéraire* VI, 1862, Nr. 3, p. 65: *Chro-*

*ique*: unter dieser aufschrift ist eine übersicht neuer erscheinungen gegeben und ist zunächst vom *Musée Campana*, dann von *Renan's* reisen in Syrien, den ausgrabungen auf dem palatin unter *Rosa*, *Perrot's* reise in Klein-Asien nach dem *Moniteur*, von der bearbeitung der *Fastis consulares* aus den papieren *Borghesi's* durch *Noel des Vergers* die rede.

VII, 1863, Nr. 6, p. 170 sq.: *Lasteyrie, une visite à la collection Mayer de Liverpool*: Mayer besitzt eine sammlung von in England gefundenen römischen und andern alterthümern, von denen ein theil von *Bryan Fausset* edirt ist in dem buche: *Incensarium sepulchrale*: die sammlung wird beschrieben und die inschrift an einem eisernen votivkranz mitgetheilt: ET. HERCV. ANVS BOTVM SOLBITAω: namentlich an elfenbeinsachen ist die sammlung reich: auch vasen, spiegel, helme u. s. w. finden sich. — P. 173: *Pellissier, Philologie et littérature grecque*: betrachtung, die sich an *Egger, Mémoires de littérature ancienne* anschliesst: fortsetzung und schluss in nr. 7, p. 209. (vgl. ob. p. 126.) — Nr. 8, p. 250: *De adagiis D. Erasmi Roterodami, par Emile Chasler*. 8. Paris. 1863: die anzeige giebt den inhalt nicht näher an. — Nr. 9, p. 274: *une correction au texte de Plinie l'ancien*: es soll XIII, 23, 3 statt *tabula Nili aqua* gelesen werden *tabula amili* (sic) *aqua*: und es wird hinzugefügt: autrement dit, il change l'eau du grand fleuve en eau d'amidon.

*L'Institut*, nr. 324, Dec. 1862: *Alfred Maury*: über den wahrhaften character der begebenheiten, welche *Servius Tullius* auf den thron von Rom brachten und über die rolle, welche bei dieser gelegenheit die verschiedenen bestandtheile des römischen volks spielten: eine denkschrift, welche sich über die gesammten anfänge der geschichte Roms verbreitet. Der verfasser nimmt bei seiner untersuchung besondere rücksicht auf die ethnologischen elemente, welche in der ersten zeit des staates als besonders wichtig hervortreten. Das volk, welches auf dem Palatinus sein *oppidum* (mit zwei dem Mars heiligen hainen, zugleich asylen) und rings herum seine *vici* hatte, hiess *Ramnes* oder *Romnes* (in etruskischer endung; daraus wurde nachher *Romani*), d. h. die starken, womit auch übereinstimmt, dass der geheimgehaltene name für Rom *Valentia* war; obgleich der name etruskische form hatte, war die stadt doch ursprünglich eine sabinische colonie; *Iomulus* die personification der *Ramnes*, *Remus* die personification ihres auf dem Aventinus angesiedelten mit dem andern um die errschaft kämpfenden stammes; *Lupercus* ursprünglich so viel wie *Mars* (dem der wolf heilig war) wurde nur später mit dem etruskischen *Pan* verwechselt. Die *Titius* oder *Titienses* (Sabiner) und *Luceres* (Etrusker) erhielten erst später gleichheit der rechte mit den ersten bewohnern, die ersteren wahrscheinlich unter *Iullus Hostilius*, die letzteren unter *Tarquinius Priscus*; die hundert senatoren sind, wie die ziffer beweist, vor der einrichtung der drei tribus dagewesen. Die änderungen in der religion zeigen zu

gleicher zeit das anwachsen der *plebs*, wie die vermehrung der senatoren den zuwachs der patricierfamilien beweisen. Jupiter ist der etruskische *Tina* oder *Tinia*; *Quirinus* war der gott der Sabiner. Zwischen den drei stämmen bestand, ehe sie sich gänzlich vermischten, ein *foedus aequum*; die *Consualia*, bei denen der raub der Sabinerinnen stattfand, waren die *seriae*, welche gemeinschaftlich von den stämmen der *Ramnes* und der *Tities* gefeiert wurden, der raub der Sabinerinnen nichts als eine gewaltsame durchsetzung des noch nicht zu recht bestehenden *jus connubii*. Die *Coleres* sind etruskische ritter, welche unter Caelius Vibenna zur zeit des Tarquinius Priscus auf dem Caelius sich niedergelassen haben. Den etymologien des verfassers wird man nicht überall folgen wollen, *Luceres* leitet er von *ῶρυγρός* oder *ῶρυγρός* ab. *Servius Tullius* (zuerst *Bastarna*, ehemaliger anführer der *Coleres*) war aus dem niederen volke, weshalb er auch auf dem Esquilinus residirte; dies erklärt seine demokratischen einrichtungen; aber zugleich als ehemaliger reiterchef die wichtigkeit der reiterei einsehend, zog er auch die *plebs* theilweise zum reiterdienst mit heran; von den achtzehn *centurien* gab er ihr sechs.

1863, Jan., nr. 325: *Vogüé* (der nachfolger Renan's in der syrischen expedition): forschungen auf Cypern. Auf dem boden der alten städte Golgos (jetzt *Gorgi*) und Idalium (*Dafi*) sind nachgrabungen veranstaltet worden; man hat in drei graben in der nähe jener plätze förmliche niederlagen alter bildsäulen, natürlich leider alle verstümmelt, entdeckt; sie scheinen nach dem schliesslichen siege des christenthums, wahrscheinlich im a. IV p. Chr., aus den tempeln dorthin geworfen worden zu sein. An dem dritten dieser plätze, bei Arsos (1 meile von Golgos) gehören diese reste einem ehemaligen Isis-tempel an; die ex-voto tragen zum theil die inschrift (vgl. Phil. XX, p. 739 flgg.)

ΙΣΙΑΙ ΣΕΡΑΨΙΑΙ ΑΝΟΥΒΙΑΙ ΕΥΧΗΝ.

Auch eine vollständige statue des Anubis in griechischem kostüm ist gefunden worden; ausserdem ist die ausbeute eine anzahl antiker bronze-gegenstände, elf cypriotische inschriften (eine mit der altdorischen überschrift *KAPYΞ EMI*), zwei phöniciische (deren übersetzung mitgetheilt wird), so wie sechs griechische inschriften. — Nr. 326 Febr.: ein gallorömischer kirchhof mit hölzernen und bleiernen särgen, thongefässen und münzen aus der kaiserzeit von Gallienus bis auf den jüngeren Constantin ist bei Tourville-la-Rivière an der von Paris nach Rouen führenden eisenbahn aufgefunden worden. — Nr. 327 März: kritik der Napoleonischen karte, so weit sie Belgien angeht, durch eine commission der belgischen akademie, deren drei mitglieder, wie üblich, jeder besonders bericht erstatten. *Roulez* zeigt, dass, da nach Cäsar die *Segni* (V, 38. VI, 32) zwischen den Eburonen und Trevirern wohnten, ihre wohnsitze nicht, mit jener karte, die jetzigen gränzen Belgiens und Frankreichs entlang, gegen



himay zu, angenommen werden dürfen; die *Leuaci* werden von der karte in's Limburgsche gebracht; dieser theil des landes muss aber, nach Roulez, den Eburonen gehört haben. Die Ambivariten müssten, nach demselben, im nördlichen Brabant, in der umgegend von Breda gewohnt und zu den Menapiern gehört haben. Die annahme von Meldern (s. Phil. XIX, 555; vor de Sauley hatte sie schon Walckenaer géogr. d. Gaul. I, p. 468 gemacht) in der nähe von Bruges verwirft er. — *Borgnet*, der weitest berichteter, will auch die Ambivariten westlich, nicht östlich (wie die karte) von der Maas haben; gegen die annahme des lagers Cicero's in Gembloux und des Labienus zwischen Metz und Marche (s. Phil. XIX, 573: add. XX, p. 745 flgg.) thut sich er einanspruch. — *Wauters* endlich, der dritte berichtsteller, schliesst sich sämtlichen bisher erwähnten einwendungen an und sucht die wohnsitze der *Caeroesi*, *Segni*, *Poemani*, *Conrasi*, *Geidumai* nach noch vorhandenen namen von ortschaften zu bestimmen. Er erwähnt seine überzeugung, mit Galesloot zusammen, für Cicero's lager die örtlichkeit in Assche (wo noch jetzt reste der befestigungen, von den bewohnern *de oude veste* genannt, vorhanden sein sollen) aufgefunden zu haben; er hält *duataca* und das *oppidum Aduatucorum* für identisch, indem er annimmt, dass Cäsar nach der besiegung und schwächung der duataker einen theil ihres landes den Eburonen geschenkt habe: aber das hätte Ambiorix in seiner rede V, 27 vor allen dingen erwähnt haben müssen: H.] er will auch die stellung der Nervier und Cäsar's in der schlacht des zweiten buches umkehren, d. h. die Nervier auf das nordwestliche ufer bringen [s. jedoch Phil. XIX, 504.] — Nr. 328 April: bericht von *Vogüé* (und *Waddington*) über ihre forschungen in Syrien: aufzählung der besuchten gegenden, auseinandersetzung der verschiedenen baustyle, angabe der mitgebrachten griechischen, arabischen und semitischen schriftten, von deren letzteren die von Safa in schriftzügen und sprache noch unentziffert sind. — *De Sauley* giebt nachricht von den weiteren ausgrabungen bei *Alise-St. Reine*: in der ehene von Gresigny, wo auch gekämpft worden zu sein scheint, sind namentlich römische münzen (alle älter als 62 v. Chr.) so wie gallische münzen der Biturigen, Carnuten, Arverner (auch aus *Argoria*), zusammen 150, gefunden worden. — *Rougé*: über die von Renan mitgebrachten ägyptischen fragmente. — *Renan*: neuer bericht über die archäologische sendung nach dem orient: 1) über *Vogüé's* und *Waddington's* durchforschung der insel Cyprien (s. ob. p. 178). 2) *Gaillardot's* fortsetzung der forschungen an der küste von Syrien, namentlich in der nekropolis von Snida; wenn auch nicht neue sarkophagen, so sind doch viele kunstgegenstände und noch mehrere brunnen gefunden worden, welche letztere zu den waschungen bei der bestattung gebraucht zu sein scheinen. Von den wichtigsten gegenständen in

Beled-Bescharrah werden photographien aufgenommen, und die forschungen in Oum-el-Awamid sollen fortgesetzt werden. — Nachricht von dem auffinden der ruinen einer römischen stadt bei *Triguières*, arrondissement Montargis. — Ueber eine in den an der Seinemündung noch vorhandenen resten eines römischen lagers gefundene goldmünze, welche sich als eine gallische nachahmung eines macedonischen philippikers herausgestellt hat. — Vorläufige beschreibung der ruinen der sogenannten „*villa d'Antone*“ (sic) (welche vielleicht einem der söhne des Marcus Antonius von der Fulvia gehört hat) bei Pierre-Buffière (im Limousin). — Nr. 329, Mai, enthält nichts philologisches. — Nr. 330, Juni 1863: bemerkungen von *de Saulcy* einerseits und *de Vogüé* andererseits über das alter der ruinen von Jerusalem; der letztere glaubt beweisen zu können, dass die grosse ringmauer, welche unter dem namen Haram-ech-Chérif bekannt ist, für diejenige des tempels gehalten werden muss, dass sie auf der ostseite von Salomon angefangen, von seinen nachfolgern fortgeführt und von Herodes schliesslich vollendet worden ist, und dass an den vier ecken und an der süd- und westseite beträchtliche theile des herodischen baues übrig sind, welcher sich durch eine wenig tiefe rinnkehlung der steine an allen ihren fugen (*mar à refends*) kenntlich macht. Die beweise sind theils aus dem studium der syrischen baudenkmäler, theils aus Josephus antiquitäten entnommen. — *Grandgagnage*: bemerkungen zur karte von Gallien; der verfasser sucht zu zeigen, dass das castell *Aduatuca* mit *Aduatuca Tungrorum* nicht identisch gewesen sein könne, weil Tongern nicht in der mitte des Eburonenlandes liege (dessen grösster theil sich zwischen Rhein und Maas befand) und weil in dem flachen lande um diese stadt eine *magna convallis* nicht aufzufinden sei, namentlich nicht in dem dorfe *Frère*, das man dafür hat anführen wollen. — Nr. 331 Juli: *Wauters* (welcher bekanntlich das oppidum *Aduatucorum* und das castellum *Aduatuca* an demselben platze sucht, s. Phil. XX, p. 745 flgg.) vertheidigt noch einmal in zwei verschiedenen aufsätzen die identität von Tongern mit *Aduatuca* mit rücksicht auf seine entfernung von andern in den commentarien angegebenen punkten und auf den gang der kriegführung; das grosse thal, so glaubt er, könne sowohl im westen als im süden der stadt ausfindig gemacht werden. — Gräber aus der celtischen und gallo-römischen epoche sind aufgefunden zu Brioux im canton Couhé, dép. de Vienne und Tourly, Oise-Dep. — Nr. 332, August: notiz über die in der villa der Livia an der *via Flaminia* gefundene statue des Augustus (s. Philol. XX, p. 569). — *Guigniaut*: das leben und die arbeiten Creuzer's. — Nr. 333 September: fortsetzung des letzteren feuilletons. — *Egger*: bericht über die französische schule in Athen; die in Delphi gesammelten inschriften sind jetzt erschienen, unter dem titel: *Inscriptions re-*

den ersten den kern des alterthums anreihe. — Avril, p. 734: *Gaston Boissier, le testament politique d'Auguste*: inhaltsangabe des *Momumentum Ancyranum* mit rücksicht auf die neuen entdeckungen (in *Exploration archéologique de la Galatie, de la Bithynie, d'une partie de la Mysie, de la Phrygie, de la Cappadoce et du Pont, exécutée en 1861* cett. par *M. G. Perrot, M. E. Guillaume et M. J. Delbet*. Paris 1863), von p. 743 an folgen betrachtungen über die politik und regierung August's; es wird dieser mit Julius Cäsar verglichen, diesem sehr nachgestellt, seine verstellungskunst hervorgehoben und sein ganzes system als verderblich dargestellt: das sei auch unter den folgenden Caesaren zu sehen, für deren schlechtigkeit August hier gewissermassen verantwortlich gemacht wird. — 15. Avr., p. 788: *Thierry, trois ministres de l'empire Romain* cett.: s. oben p. 181: jetzt der letzte abschnitt in drei theilen: Attale empereur du sénat: 2 le sac de Rome; 3, la mort d'Alaric: am schlusse folgen nutzanwendungen auf die gegenwart. —

*Revue germanique*, vol. XXV, liv. 3, 1863, p. 466: *C. de Sault, les femmes grecques au temps d'Homere*, I, in sechs abschnitten, meist allgemeines raisonnement: p. 466 giebt der verfasser seine aufgabe mit den worten an: „étudier le rôle social „et politique des femmes aux temps de l'antiquité homérique, le „présenter sous son jour véritable, sous une forme que ne „peuvent retracer les historiens politiques absorbés par d'autres „soucis; en faire ressortir tout l'éclat et, par comparaison aux „temps modernes, toute la force, toute la puissance; signaler néanmoins les imperfections d'un système trop uniquement spontané „pour satisfaire complètement la raison, et chercher dans la constatation des heureux résultats de ce système les éléments d'une „solution pour les problèmes, que soulève la science moderne, tel „est le sujet de ce travail“: und am schluss p. 486 heisst es: „résumant ces aperçus, nous disons que la femme a été en Grèce „tout ce qu'elle peut être. Par rapport à l'homme, elle passe de „l'égalité harmonieuse et de la prépondérance des temps homériques à la subordination durant la période politique des républiques; puis, elle revient à l'égalité morale comme épouse, lorsqu'elle perd la protection et les privilèges assurés à la citoyenne.“ — XXVII, 2, p. 375, anzeige von *Steinthal*, geschichte der sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern mit besonderer rücksicht auf logik. Bd. I. 8. Berl. 1862.

*Séances et travaux de l'Académie des sciences morales et politiques*, Bd. LXIII, lief. 1, jan. 1863, enthält nichts philologisches. — Lief. 2. 3. febr. märz, *Lenormant*: denkchrift über die politische und staatswirthschaftliche einrichtung des münzwesens im alterthum. (Fortsetzung aus dem decemberheft des vorigen jahres). Der verfasser behandelt in diesem theil seiner arbeit mit der grössten ausführlichkeit die münzbehörden der wich-

als selbstverständlich angesehen dinge zu hinterlassen; er charakterisirt seine geschichtschreibung und folgert daraus seine zuverlässigkeit in den auf das kriegswesen bezüglichen punkten, führt seine schriftten auf, bespricht die ausgaben, sich für seine zwecke für die Dübnersche entscheidend, und erwähnt die wichtigsten commentatoren, die bedeutsamkeit des Patricius und des J. Lipsius anerkennend, die unzulänglichkeit Folard's nachweisend, p. 38—58. — Maiheft (forts.). An die übersetzung des XXVI kapitels knüpft der verfasser die unterscheidung von *castra*, *castrum*, *praesidium*, *procestria* (nach ihm kleine von detachirten posten errichtete verschanzungen) und constatirt eine lücke im Polybios zwischen dem XLII und dem XLIII kapitel des VIten buchs. Zu kapitel XXVII giebt er die resultate der wichtigsten metrologischen untersuchungen (der Franzosen) über das fussmass und schliesst daraus, dass das *praetorium* (2 plethren) die grösse von 3481 quadratmetren gehabt habe. Die front des lagers ist nach ihm (gegen Lipsius ansicht) die seite der *porta praetoriana*; nach der undern seite hin standen die zelte der tribunen offen nach den hinter ihnen stehenden truppenzelten; über die anordnung der tribunenzelte werden die verschiedenen ansichten geprüft und vermuthet, dass die *principia* zwischen den zelten der infanterietribunen und der cavallerietribunen sich befunden hätten, wo nach der vom verfasser gegebenen anordnung ein raum von 150' breite und gleicher tiefe geblieben wäre.

*Anzeiger für schweizerische geschichte und alterthumskunde.* 1862, nr. 3, juni: *Amiet*: die römische grabstätte in Grenchen (Solothurn); früher schon ist hier ein eisernes schwert, und jetzt ringe, bruchstücke von töpfen, reste einer römischen strasse entdeckt worden. — *H. M.*: *Cuneo aureo* der tabula Peutingeriana befand sich nahe dem bergwirthshaus auf dem Splügen. — *H. M.*: die Juliersäule (ursprünglich eine, jetzt zwei) ist wahrscheinlich die, welche Avien. ora marit. 637 erwähnt. Es sind bei derselben römische münzen von Claudius bis Septimius Severus gefunden worden. — *A. Q.*: in den ruinen des schlosses Sogren sind kleine figuren von gebranntem thon, nicht geformt, sondern ausgemeisselt (vielleicht celtischen ursprungs) zum vorschein gekommen. — *Amiet*: töpfernamen aus Vindonissa, noch nicht von Mommsen aufgeführt. — *F. de G.*: sur *fétymologie du nom gaulois d'Eburodunum*. Es wird einerseits von *obar* (= *lutum*), andererseits von *eb* (= *ἐπι*) *ur* (= *aqua*) mit *dunum* (vom irischen *dunaim*, *mucine*, *dün*, *munitus*) abgeleitet. — Nr. 4, august: *H. M.*: ein gallischer münztempel (der einzige bekannte) in Avenches (Aventicum) gefunden, die nachbildung eines macedonischen philippers (wie sie in Gallien häufig zum vorschein kommen) zeigend. Avenches war demnach nicht nur *caput Helvetiorum*, Tac. Hist. I, 68, sondern auch ihr münzort. Der verfasser verspricht eine arbeit über die in der Schweiz auf-

findenen gallischen münzen. — I. H. S.: celtische und celtomanische gräberfunde. — *Amiet*: fragmente einer römischen schrift von Augusta Rauracorum: IMP(erator) X (decimum) OS (consul) DESIG(natus), ohne den namen des kaisers; der Verfasser bezieht sie auf Titus. — *Urech*: das römische land in Büelischer, Ct. Aargau (vier meilen von Vindonissa), in ausführlicher beschreibung, mit grundriss; spätestens aus Trajans zeit, nebst nachricht von den in derselben gegend gefundenen (kaiser) münzen, p. 83—88.

1863, nr. 1, januar: *Amiet*: ein antiker marmorkopf des kaisers Kommodus, gefunden bei Solothurn, mit abbildung. — *Deinstetten*: celtische und römische antiquitäten aus Font bei Estayer am Neufchateller see. — *Quiqueres*: celtischer in den felsen gehauener weg bei Montier-Grandval zwischen Basel und Moudon. — *Amiet*: neue töpfernamen aus Augusta Rauracorum. — Nr. 2, juni: die „burg“ gegenüber dem städtchen Stein am ausflusse des Rheins aus dem Untersee hat *Excentia* geheissen.

*Archäologische zeitung*, von Ed. Gerhard, lief. 55, 1862: Nr. 163: I. E. Curtius, Herakles und Hebe: das relief aus dem mus. Borghese wird genauer als bisher erklärt und am schlusse eine inschrift darauf berichtet. — II. Allerlei. 70. W. Helbig, eine scene aus den perserkriegen: diese wird gefunden in dem mus. Gerhard ausserles. vasenb. T. III, taf. 166 edirten vasenbilde. — Nr. 164. 165: I. R. Kekulé, Meleagers sieg: erklärung zweier pränestinischer cisten in Berlin. — II. Allerlei. 71. A. Michaelis, schlüssel auf attischen grabsteinen.

*Archäologischer anzeiger*, von Ed. Gerhard, 1862, nr. 163. 164. 165: I. Wissenschaftliche vereine: bericht von sitzungen der archäologischen gesellschaft zu Berlin. — II. Museographisches. 1. A. Michaelis, die sammlung Lansdowne in London, wo eine reihe von bekannten monumenten werden näher beschrieben, auch eine noch nicht edirte lateinische inschrift mitgetheilt. — A. Michaelis, Achilleus sarkophag aus Kreta im britischen museum: scenen aus dem leben Achills: aus guter zeit. — III. Museographisches: Ad. Michaelis, inschriften aus Falerii: mit bemerkungen von E. Hübner. — IV. Neue schriften.

*Archäologische zeitung*, lief. 56, 1862: nr. 166: I. L. Merckel, grabrelief aus Scherschel: nach einem gypsabguss im Dortmunder universitätsmuseum: eine bestimmte erklärung wird nicht festgestellt: der raub der Leukippiden scheint benutzt. — II. E. G., der spiegel des Apollas; so benannt nach der inschrift auf dem: ΑΠΟΛΛΩΝ ΕΠΙΟΙΕ. — E. G., Aphrodite als widdergöttheit: das betreffende bild einer getriebenen kupferplatte aus dem zweiten Jahrhundert p. Ch. entnommen, ist römische arbeit, auch sonst schon vork. — IV. Allerlei. 73. K. Friederichs, Narciss oder todesgott: eine marmorstatue in Rom, bisher als Narciss gedeutet, wird als todesgott nachzuweisen gesucht. — 74. O. Jahn, Phrixos opfernd:

eine gemme wird auf Paus. I, 24, 2 bezogen und dies mit *Nes-  
cydes* bei Plin. N. H. XXXIV, 8 in Verbindung gebracht. —  
75. O. Jahn, Cälius Vibenna und Mastarna: ein wandgemälde  
eines in Vulci entdeckten grabes wird auf diese Etrusker nach be-  
schriften bezogen. — 76. W. Helbig, *MINAH* — *MENAH*,  
erstere form wird aus münzen gerechtfertigt und als die ältere  
und ionische angesehen, die andre als die jüngere durch attischen  
einfluss entstanden. — 77. R. Kekulé, zur symbolik der ei-  
dechae: die eidechse soll als symbol eines festen schlummers ge-  
fasst werden. — 78. E. G., repliken etruskischer spiegel. —  
Nr. 167. 168 A. I. O. Jahn, Herakles und Acheloos: auch we-  
gen Sophokles Trachinierinnen zu beachten. — II. Allerlei. 79.  
*Bachofen*, zur symbolik der eidechse: demnach ist die eidechse  
immer das licht. — — Nr. 168 B. Nr. I. O. Jahn, Herakles  
und Acheloos, schluss. — 80. J. G. Walcker, der vaticanische  
Apoll: es wird Preller's andeutung, er sei auf die rettung Delphi's  
von Brennus und den Galliern zu beziehen, empfohlen (vgl. unt.  
p. 282 fgg.). — 81. Alfred Schöne, Myron's trunkne alte:  
es wird versucht nachzuweisen, wie in Plin. N. H. XXXVI, 33  
der name *Myronis* auf einem versehen des Plinius beruhe und  
dem Myron die darstellung einer solchen alten abzusprechen  
sei. — 82. R. Kekulé, gefälschte Psyche: eine büste im mu-  
seum zu Darmstadt betreffend. — 83. S. L. Ruhl, Tennes und  
Hemithes: ein vasenbild wird so erklärt. — 84. Birnet Smith,  
der Zeus des Phidias auf elischen münzen aus Hadrian's zeit:  
diese münzen werden als von sehr zweifelhafter echtheit bezeichnet.  
*Archäologischer anzeiger*, 1862, nr. 166. 167: I. Wissen-  
schaftliche vereine: sitzungsberichte der archäologischen gesell-  
schaft zu Berlin. — II. Literatur. 1. Th. Pyl, zum vaticani-  
schen Apoll (s. unt. p. 246 fl.). — 2. Fr. Fedde, apulische va-  
senbilder, Perseus, Pentheus, Andromeda betreffend. — 3. Neu-  
schriften. — — Nr. 168: I. Wissenschaftliche vereine. Berichte  
über die Winkelmannsfeier in Rom, Berlin, Bonn, Greifswald,  
Hamburg, Kiel. — II. Ausgrabungen: 1. R. Bergau, briefliches  
aus Neapel. — 2. Neigebaur, aus Ober-Italien. — III. Li-  
teratur. 1. D. Döllefsen, zur topographie von Athen: es wird  
aus cod. Paris. graecus 1631 A folgendes edirt:

περὶ τῆς ἀττικῆς  
τὸ κάστρο εἶναι ἡ ἀκρόπολις. τὸ ἱεραῖδ' εἶναι ὁ ναὸς τῆς  
ἀθηνᾶς τῆς παλλάδος  
ἡ χρυσοσπηλιότισσα. εἶναι σπήλαιον τοῦ πατρός.  
αἱ δύο κολῶναις εἰς τὴν μίαν ἦτον τὸ ἄγαλμα τῆς ἀθηνᾶς  
με τῆς γοργῶνας τὴν κεφαλὴν, καὶ εἰς τὴν ἄλλην ἦτον  
τὸ ἄγαλμα τοῦ διὸς ἀποκάτω εἰς τὴν ὁποίαν εἶναι π ρολόγιον  
μαρμαρένιον.  
ὀλίγον παρακάτω ἦτον τὸ λύκιον σχολεῖον τοῦ ἀριστοτέλους  
εἰς τὸν ἅγιον γώργιον τὸν ἀλέξανδρον. εἰς τὴν πλάκα εἶναι

κάνδυλι μαρμαραίνιον τοῦ δημοσθένους,  
 ἡ μεγάλη καμάρα εἶναι ἡ πύλη τῆς πόλεως.  
 ἡ κολώναις τῆς καστρόης. ἦτον θίατρον καὶ ἡ σκηρὴ τοῦ  
 ἀριστοφάνους.

εἰς ταῖς δύο κολώναις τοῦ βουνοῦ. ἦτον κοντὶ τοῦ τραιανοῦ  
 τοῦ βασιλέως μὲ τὴν ἐπὶ βαφὴ τὰ λατινικά.

εἰς τὴν τηῖα τοῦ πραιμάς. ἦτον ναὸς καὶ σχολεῖον τοῦ  
 σωκράτους, ἔχον τριγόρον τοὺς δώδεκα ἀνέμους. καὶ ταῖς ὁραις  
 εἰς τὸν ἅγιον γεώργιον τὸν ἀκαμάτι, ἦτον τὸ κεραμικὸν καὶ  
 ὁ ναὸς τοῦ θισέως.

τὸ μαρμαρένιον λισσάρι. ἦτον ἡ μεγάλη ἀγωγὴ τῶν ἀθηναίων  
 καὶ τὰ μνήματα τῶν ἡρώων.

εἰς τὰ βασιλικά ἦτον σχολεῖον τῶν στοικῶν.

εἰς τὴν ἀκαδημίαν ἦτον σχολεῖον τοῦ πλάτωνος.

Detlefsen vergleicht dies bruchstück mit den *Marabilia Romae* und hält es für älter als s. XV (s. unt. p. 188). — 2. R. Kekulé, zum vatikanischen Apoll [s. unt. p. 282].

*Archäologische zeitung*, 1863, lief. 57: nr. 169. 170. 171:  
 I. K. B. Stark, der cyprische torso des berliner museums: er wird genau beschrieben und die einzelheiten erläutert und nicht allzu weit vor Amasis gesetzt: dabei werden die beziehungen von Kypros zu Aegypten und dem Orient mehrfach berührt. — II. F. Friedericks, griechische grabreliefs: ein in Berlin befindliches wird näher besprochen und vor Ol. 104 gesetzt. — III. Allerlei. I. O. Bensdorf, ein archäologisches räthsel: das epigramm in der Anth. Plan. IV, 85 wird auf eine herme mit abgestossenem schaaamgliede gedeutet.

*Archäologischer anzeiger*, 1863, nr. 169: I. Allgemeiner jahresbericht. — II. Beilagen zum jahresbericht. 1. E. G., ausgrabungen auf Cyprien. — 2. Briefliches aus Rom. — 3. Fr. Kanner, funde im österreichischen kaiserstaate. — III. Epigraphisches. 1. D. Detlefsen, ein altlateinischer töpferstempel [s. Philol. XX, p. 465]. — IV. Neue schriften. — — Nr. 170. I. Wissenschaftliche vereine: archäologisches institut zu Rom. — II. Allgemeiner jahresbericht. — II. Denkmäler. — III. Beilagen zum jahresbericht. 4. Ausgrabungen des Palatins: sehr übersichtliche darstellung der von Rosa geleiteten ausgrabungen von E. G. — IV. Neue schriften. — — Nr. 171 A. I. Wissenschaftliche vereine. Sitzung der archäologischen gesellschaft zu Berlin, dabei zwei beilagen, 1. Th. Mommsen, anzeige von G. de Rossi, *inscriptiones Christianae urbis Romae septimo saeculo antiquiores*, Rom. 1861. — 2. Ruhl, über das platäische weihgeschenk: zweifel über die bei ihm angenommenen schlangen. — I. Allgemeiner jahresbericht. III. Litteratur. — IV. Neue schriften. — — Nr. 171 B. I. Wissenschaftliche vereine: bericht über sitzungen der archäologischen gesellschaft zu Berlin. — II. Beilagen zum jahresbericht. — 5. E. G., pompejanische wandge-

mälde. — 6. *E. G.*, zur ortskunde Athens. — 7. *E. G.*, zur kunstgeschichte der Phönikier. — 8. *E. G.*, *Corpus inscriptionum latinarum*, anzeige [s. Philol. XX, p. 444 flg.] — III. Neue schriften.

*Archäologische zeitung*, 1863, lief. 58, nr. 172: *Gustav Krüger*, problematische reliefs, Kleobis und Biton, Selene und Eos: darstellungen, welche man auf die im titel angegebenen gegenstände bezogen, werden (und zwar mit recht) anders zu deuten versucht. — II. Allerlei. 1. *O. Jahn*, römische sarkophagreliefs. — 2. Darstellung des Hippolyt, wobei Eur. Hippol. 955 ff. verwandt wird. — 3. Die darstellung des Hypnos betreffend. — 4. Eine person auf dem neapolitanischen Protesilaossarkophag wird auf Aiakos gedeutet. [Dabei wird als ausgemacht angesehen, dass Pluton's sclav in Aristophanes fröschchen Aiakos geheissen: wie bedenklich dies sei, ist im Philol. suppl.-bd. I, p. 149 sq. gezeigt]. — 5. *W. Helbig*, eine statue der Julia. — 6. *E. Petersen*, votivinschrift für Herakles. — — Nr. 173: *R. Kekulé*, ein leichnam im fischernetz: Oppian. Halieut. V, 665 ff. und Hegeasipp. in Anth. Pal. V, 276 werden mit dem relief in verbindung gebracht. — II. *A. Michaelis*, terracottagruppe aus Athen: brettspiel zwischen mann und frau und dabei der hausnarr: dabei ausführungen über das brettspiel, die sitte der *nani* u. dgl. — III. *A. Michaelis*, tonscherben mit alt-lateinischer schrift: mit bezug auf die von Dettelsen (s. ob. p. 187) edirte schale. — IV. Allerlei. 7. *W. Helbig*, zum Amalthea-relief. — 8. *A. Hymann*, zur Philomele-vase von S. Martino. — 9. *J. Ruland*, olympioniken. — — Nr. 174. *E. G.*, zum sagenkreis des Prometheus. — II. Allerlei. 10. *E. Bursian*, der Anonymus Parisiensis über Athen: betrifft das oben p. 186 edirte fragment: z. 2 wird τὸ ἱσμεῖ für τὸ ἱσμεῖδ d. h. moschee zu lesen vorgeschlagen: z. 7 ὡρολόγιον, z. 16 κοῦρη = *curia*, z. 18 πλατεῖα für ἡμέρα, z. 19 τριγύρου, d. i. ringsum; dabei wird für die erklärung viel beigetragen. — 11. *W. Helbig*, repliken des Amaltheareliefs.

*Archäologischer anzeiger*, nr. 172: I. Wissenschaftliche vereine: bericht über sitzungen der archäologischen gesellschaft in Berlin, dabei eine beilage *E. Gerhard's* über *Thetis* und *Priamos*. — II. Epigraphisches. 1. *D. Dettelsen*, eine opferschale mit archaischer inschrift: ähnlich der ob. p. 187 besprochenen: die inschrift auf ihr lautet: C. GABINIO und T. N. CALINO. — *Th. Mommsen*, nachtrag zu dem vorstehenden aufsatz. — 2. *Stälin*, inschrift aus Köngen. — 3. *D. Dettelsen*, zu den inschriften von Falerii. — — Nr. 173. 174. I. Wissenschaftliche vereine. Bericht über sitzungen des archäologischen instituts in Rom. — II. Ausgrabungen. 1. *P. Pervanoglu*, briefliches aus Athen. — 2. *Neigebaur*, etruskisches gräberfeld bei Bologna. — III. Zur denkmälerkunde. *R. Bergau*, antike privathäuser in Rom. — IV. Neue schriften.



*Augsburger allgemeine zeitung*, 1863, nr. 285: die aufgrabungen in *Prima Porta* sind wieder aufgenommen und man hat einen aufgedeckt, dessen wände mit den herrlichsten fresken geschmückt sind, die man geneigt ist dem zu August's zeit lebenden maler *Ludius* zuzuschreiben. — Ausserord. beil. zu nr. 289: die philologen-versammlung in Meissen. — Beil. zu nr. 325: zur erinnerung an Ludwig Döderlein. — Beil. zu nr. 328: *Bulini's* plan der stadt Rom: nach einigen notizen über diesen 1551 publicirten jetzt sehr seltenen plan folgt die bitte des dr. *Lergau*, notizen über irgend existirende exemplare ihm zukommen zu lassen. — Beil. zu nr. 327. 328. 329: *Fr. Löher*, *Parma*. I. II. III. — Auss. beil. zu nr. 330: die inschrift des Konstantin-bogens. Die worte *instinctu divinitatis* als durchaus ursprünglich nachgewiesen (aus *Bullet. d. Institut.* octob. 1863). — Beil. zu nr. 342—44: *R. Pallmann*, die geschichte der völkerwanderung von der Gothenbekehrung bis zum tode Alarich's. Gotha. 1863. — Beil. zu nr. 345. 346: *K. Peter*, studien zur römischen geschichte. Ein beitrage zur kritik von Th. Mommsen's römische geschichte. 8. Halle, 1863: wird wegen beachtenswerther polemik gegen Mommsen's leitende ansichten empfohlen. (Vgl. unt. p. 192 a. e.) — Beil. zu nr. 347: die deutsche bearbeitung von *Boulé's* buch über Karthago wird empfohlen (*s. Philol.* XIX, p. 737). — Beil. zu nr. 351: zur übersetzungsliteratur: *ophokles* von Donner und Jordan werden besprochen und sehrer weise dem erstern der vorzug gegeben. — Beil. zu nr. 355: Winkelmansfest in Rom. — Professor *J. W. J. Braun*: *ekrolog*. — Beil. zu nr. 356: *Fr. Kortüm*, geschichtliche forschungen im gebiete des alterthums, des mittelalters und der neuzeit. 8. Lpzg. 1863: mehre früher als programme, reden u. s. w. erschienene und das alterthum betreffende abhandlungen finden sich hier wieder, aber auch neue, wie „Pindar's politische und philosophische lebensanschauung“, „gedanken über pädagogisch-philologische erklärungen des Thukydides“: die anzeige aber beschäftigt sich nur mit dem, was die neuzeit angeht. — Beil. zu nr. 357: die neuesten untersuchungen auf der Akropolis zu Athen: die verdienste *Karl Böttcher's* bei der 1862 in Athen thätigen expedition (vgl. *Phil.* XVIII, p. 737 fl.) werden in anschluss an dessen bericht (Berlin 1863) der wahrheit gemäss hervorgehoben: sie seien von den bisherigen berichterstatlern ungerechter weise in den hintergrund gedrängt.

1864, beil. zu nr. 1: die christliche alterthumskunde: anzeige von G. B. de Rossi, *Bulletino di archeologia Cristiana*: es liegen elf nummern im italienischer wie französischer sprache vor, die die wichtigsten aufschlüsse über die ersten jahrhunderte p. hr. enthalten, namentlich viele und wichtige inschriften. — Beil. zu nr. 2: neuester zustand der ausgrabungen in Pompeii: der aufsatz, der nicht von einem philologen geschrieben ist, giebt

nachrichten von den schriften über Pompeji von *Fiorelli*, *Niccolini*, *Barré*, und berichtet von den häusern, dass sie meist zwei-stöckig, mit söllern und fenstern nach der strasse versehen seien: neben der küche läge der abort, „eine art von culinarischem hautgout, den noch die heutigen Neapolitaner von ihren altvordern mit lebenswürdiger pietät beibehalten haben“: dann wird von der masse glasgefässe gesprochen, die gefunden, von gewichtsteinen und schliesslich die 1 $\frac{1}{2}$  fuss hohe bronzestatue eines jünglings bewundert. — Nr. 11: im krystallpalast zu Sydenham ist ein im verhältnis von  $\frac{1}{1000}$  verjüngtes modell der akropolis von Athen aufgestellt, das werk einer frau Avramidi, die drei jahre daran gearbeitet hat: es erregt durch die treue der nachbildung allgemeine bewunderung. — Beil. zu nr. 19: *C. W. Gölling*, gesammelte abhandlungen aus dem alterthum. Bd. II: anzeige. — Beil. zu nr. 44: kurze angabe, dass in der serail's-bibliothek zu Konstantinopel von der Matthias-Corvina'schen bibliothek sich nur noch wenige handschriften befanden, die meist kirchenscribenten enthielten. — Beil. zu nr. 68: zu *Forsyth's* buch über Cicero: ein auszug aus einem aufsatze im *Spectator*, der um allerlei ausfälle auf jetzt lebende englische staatsmänner zu machen, sich in frivoler weise über Cicero auslässt: der verfasser geht in herabsetzung Cicero's noch weiter als Mommsen: vielleicht hat er nie etwas von ihm gelesen. — Beil. zu nr. 70: ein besuch im theater zu Herculaneum: nach allgemeinen bemerkungen über die im alten Herculaneum herrschende sinnlichkeit kommt verfasser auf das theater, dessen sitzreihen die entdeckung der stadt veranlasst haben: aus engen in die lava gehauenen gängen kommt man in ein freies gewölbe, wo deutlich orchestra und lühnengebäude zu erkennen sind. Zu beiden seiten der ersteren existiren noch die marmornen mit inschriften versehenen piedestale zweier statuen der *Balbi*, vater und sohn, von denen der eine consul, der andere proconsul war. An einer die scene abschliessenden wand lehnen verschiedene sculptur- und architekturfragmente und in einer benachbarten sackgasse bemerkt man an deren decke eine menschliche maske, welche *Lossow* in seinem italienischen reisebuch sonderbarer weise für ein „zähnefletschendes menschengebiss“ hält: sie ist der abdruck einer einst im theater gestandenen portraitleiste aus marmor. Dann wird mit der bemerkung geschlossen, dass wer nicht vorher eine klare anschauung von einem theater besass, diese durch die besichtigung des herculanischen nicht erhalten werde.

*Ausland*, 1863, nr. 9: *H. Göll*, das wein- und biertrinken im alterthum. 1. Bei den Griechen. — Nr. 12: arzneimittel der alten zeit. — Nr. 13: der gegenwärtige stand der nilentdeckungen. — *Mordtmann*, skizzen aus Kleinasien: für Cerasus und andre orte in Xenophon's anabasis zu beachten. — Nr. 14: die römerleichen in Pompeji: auszug aus dem *Athenaeum* (s. Philol.

90). — Nr. 17: *H. G.*, wein- und biertrinken im alter. Bei den Römern. — Nr. 21. 22. 23: *H. Göll*: die altrömis-  
ch-verhältnisse. — Nr. 23: Fidenä und der Monte  
zieht sich meist auf die gegenwart. — Nr. 28: der  
iruderer nach der construction Napoleon's und nach den  
des alterthums: nach Jal's schrift (s. Philol. XIX,  
gemacht, dabei wird aber wiederholt hervorgehoben, wie  
das seewesen der alten nicht als sehr unvollkommen zu  
be, dass ferner sie im schiffsbau stets die gesetze der  
beachtet. — Ib. p. 666: die entdeckung der nilquellen:  
auf Speke bezüglich: s. Phil. XX, p. 537. 538. — II.  
ie nilexpedition Samuel W. Bakers. — Nr. 30: Peter-  
arte der nilquellen nach Speke's und Grant's erfor-

er für literarische unterhaltung, 1863, nr. 29: *Benedix*:  
des deutschen rhythmus. 8. Leipzig 1862: genaue an-  
schluss erklärt sich der referent gegen des verfassers  
ie anwendung antiker rhythmten und versformen in dem  
zu beseitigen. — Nr. 30: Sprichwörterliteratur: es  
werke über deutsche sprichwörter besprochen und dabei  
ateinische und griechische, meist auf komische weise,  
— Musikalische literatur: kurze besprechung des buches  
ss und einigen andern. — Nr. 32: *A. von Kremer*,  
, forschungen über land und volk während eines zehn-  
aufenthalts. 2 bde. 8. Leipzig 1863. — Nr. 36:  
eiderwirth, die persische politik gegen die Griechen  
ende der perserkriege. Die politischen beziehungen der  
Aegypten bis zu seiner unterwerfung. 8. Heiligenat.  
zeige von *Th. Lau*. — Nr. 46: *Chr. August Lobeck*,  
iss an *Friedländer* mittheilungen aus Lobeck's briefwech-  
ipzig 1861. [Wir wollen dabei gelegentlich bemerken,  
tellen, auf die bei Friedl. p. 34 c. 769 Lobeck sich  
d die der herausgeber als nicht nachweisbar angiebt,  
und Mosch. Idyll. III, 100 sind.]

er *Sonntagsblatt*, 1863, nr. 14. 15. 16: *H. Allmers*, die  
katakomben. — Nr. 17: *Kind*, mittheilungen aus  
nd: anknüpfend an die von *O. Jahn* herausgegebenen  
gen von *L. Ross*. (S. Phil. XIX, p. 588).

*spondensblatt für die gelehrten- und realschulen*, 1863,  
lii. — Nr. 8. August. *Krats* vertheidigt die satz-  
n Caes. b. c. II, 22 gegen Ferd. Schultz lat. sprach-  
aufl. p. 591. — Nr. 9. Sept. — Nr. 10. October.  
übersetzung von Horat. Od. II, 16. I, 15. — Anzeige und  
abe von Paulus, der römische grenzwall, *limes trans-*  
— Nr. 11. Nov. *Krats*: Cic. in Cat. I, 2, 5. *credo*  
dum erit soll ironisch gefasst werden und dadurch die  
dum erit nothwendig zu erwartende negation dem sinne

nach ersetzen. [So schon Otto in seiner 1821, Magdeburg, erschienenen schulausgabe]. — *Jordan*: die ergebnisse der sprachvergleichung in der griechischen grammatik, eine anzeige und besprechung von Ahrens, griechische formenlehre des homerischen und attischen dialekts, Göttingen 1852; *G. Curtius*, griechische schulgrammatik. 5. aufl. Prag 1862; *Müller und Lattmann*, griechische formenlehre für gymnasien, Göttingen 1863; es werden namentlich die verschiebung der aspiraten, die versetzung des *i* und die anordnung der declinationen besprochen, und in beziehung auf die letztere besonders das Müller-Lattmann'sche buch empfohlen. (Schluss folgt.). — Nr. 12. December. Fortsetzung des vorigen aufsatzes von *Jordan*: besonders die conjugationsverhältnisse des griechischen verbums im lichte der neueren forschung.

*Deutsche jahrbücher für politik und literatur*, bd. VII, hft. 4, 1863, p. 82: *Th. Gompers*, die griechischen sophisten. (Aus einem populären vortrag). Eine skizze: der sophist soll halb professor und halb journalist gewesen sein: p. 82 wird bemerkt, die pseudo-hippokratische schrift „von der kunst“ (*Hipp. Opp. T. VI Litt.*) sei das werk eines sophisten aus perikleischer zeit.

*Deutsches museum*, von Prutz, 1863, nr. 21: *K. Silberschlag*, die geographischen angaben der Odyssee, mit besonderer rücksicht auf das fabelhafte land des Kimmerier: letzteren lägen durch die Phönizier erhaltene nachrichten von den brittischen inseln zu grunde. — Nr. 25. 26: *K. Silberschlag*, über Platon's gespräch von den gesetzten. — Nr. 28: *Tiberius* von Ad. Stahr. 8. Berl. 1863: es wird ausgeführt, von einzelnen vorgängen sei die schuld des Tiberius entfernt, im ganzen aber die versuchte ehrenrettung nicht gelungen (sehr vernünftig). — Nr. 40. 41: *Jacob Grimm*.

*Grenzboten*, 1863, nr. 6: *R. Schöne*, über Platon's Protagoras. — 8. Leipzig 1862: lobende anzeige. — Nr. 14: die kriegsmarine der Griechen und Römer. — Nr. 29. 30: *H. G.*, die alt-hellenischen nationalfeste. — Nr. 32: die quellen des Nil. — Nr. 42: bericht über die philologenversammlung in Meissen: enthält beachtenswerthes. — Nr. 46: gespensterspuck und geisterzwang bei den Hellenen und Römern. — Nr. 49, p. 380: *Fr. Proller's* odysseelandschaften: es wird auch das verhältniss zu Homer besprochen und ob die homerische welt in ihnen erscheine.

*W. Menzel's literaturblatt*, 1862, nr. 12: *L. O. Bröcker*, untersuchungen über die glaubwürdigkeit der alt-römischen geschichte. 2. aufl. 8. Basel, 1862: anzeige, welche schliesst: „die voraussetzung moderner gelehrter, alles sei nur später zu zwecken einer spätern politik erdacht, ist rein abgeschmückt.“

#### Druckfehler.

P. 21 z. 2 v. u. statt kanon und Platon lies: kanon: Platon.

P. 23 z. 1 v. u. statt ausgesprochene lies: unausgesprochene.

P. 25 z. 3 v. u. bis p. 26 z. 6 v. o. sollte der satz: „Wenn in ... darstellen soll“ in parenthese eingeklammert sein.

# I. ABHANDLUNGEN.

## VI.

Ueber die mediceische handschrift des Aeschylus und deren verhältniss zu den übrigen handschriften.

Dritten artikels zweiter theil.

(S. Phil. XX, p. 385).

### Σχόλια

Δημητρίου τοῦ Τρικλινίου εἰς τοὺς ἐπτὰ ἐπὶ Θήβας.

1. Κάδμον πολῖται· ἡ εἰσθεῖσις τοῦ δράματος ἐκ συστηματικῶν ἐστὶ περιόδων. οἱ δὲ στίχοι εἰσὶν λαμβικοὶ τριμετροὶ ἀκατάληκτοι οἷ, ὡς τελευταῖος

πόλις γὰρ εὖ πρᾶσσουσιν δαίμονας τίει.

ἐπὶ ταῖς ἀποθέσεσι παράγωγος, ἐπὶ δὲ τῷ τέλει κορωνίς εἰσιόντος τοῦ χοροῦ.

2. ὅστις φηλάσσει πρῶτος ἐν πρύμνῃ πόλεως· εἴρηται ἡμῖν καὶ ἐν ἄλλοις ὅτι εὐρηται ἐν τῇ ἕκτῃ τοῦ λάμβρον χώρᾳ οὐ μόνον ἀνάπαισιος, ὡς καὶ ἐνταῦθα τὸ „πρύμνῃ πόλεως“, ἀλλὰ καὶ χορεῖος.

12. βλάστην μὲν· οὕτω γὰρ γράφειν καὶ τοῦτον τὸν στίχον καὶ τὸν ἐξῆς ὡς διωρθώθησαν παρ' ἐμοῦ, ἢν' οἰκείως ἔχωσι πρὸς τὸ μέτρον καὶ τὴν σύνταξιν· οἱ γὰρ ἄλλως γράφοντες οὐ καλῶς γράφουσιν, ἀγνοοῦντες τὰ περὶ τῶν μέτρων. [Die lesart der mediceischen handschrift βλάστημον (falscher accent statt βλαστημόν) ἀλδαίνοντα σώματος πολὺν | ὥραν ἔχονθ' ἑκαστον κτλ. kannte Triclinius nicht, dem nur die interpolirte, fast durch alle abschriften verbreitete vorlug, βλάσιμον — πολλήν, woraus Tricli-

nus βλάστην μὲν — πολὺ machte, nicht klüger als ein andrer corrector, dessen conjectur in dem texte der venetianischen handschrift 616 steht, βλάστημά γ' ἀλδαινοντα σώματος πολυῆ].

78—150. Τὰ παρόντα εἶδη ἐτέρως εἰσὶν ἐσχηματισμένα. μὲν εἰσι μονοστροφικὰ καὶ <sup>μετρικὰ</sup> ~~μετρικὰ~~ ἄτακτα καὶ συστηματικὰ ἢ ἀνομοίων κατὰ περιορισμούς ἀνίστους, τὰ δὲ κατὰ σχέσιν <sup>ἰσότητος</sup> ~~ἰσότητος~~ τοῦ τοιούτου<sup>1)</sup> ἐστὶ σχήματος καὶ ἐν Ἀγαμέμνονι ὀνομαζόμενῳ δράματι (v. 40) τοῦ παρόντος ποιητοῦ τὸ „δέκατον μὲν ἔτος τόδ' ἐπεὶ Πριάμου | μέγας ἀντίδικος, Μενέλαος ἄναξ“ καὶ τὸ „Τελαμώνι παῖ τῆς ἀμφιρύτου | Σαλαμῖνος“ ἐν Ἀίαντι Σοφοκλέους (v. 134) καὶ ἐν Φοινίσσαις Εὐριπίδου (v. 202) τὸ „Τύριον οἶδμα λιποῦσα“ χρῶνται δὲ τῷ τοιούτῳ σχηματισμῷ οἱ ποιηταὶ διὰ διηγηματικὸν ποιοῦσι τὸν λόγον. εἰσὶ γοῦν τῆς μονοστροφου ταύτης στροφῆς τὰ πῶλυ ξζ'. τὸ μὲν α' τροχαϊκὸν ἐφθήμερες τοῦ β' καὶ τρίτου ποδὸς χορείου. ἐχρήσατο δὲ τοιούτῳ πῶλῳ ἐν ἀρχῇ ἀνεμνένῳ μὲν διὰ τὸ ἀνεθῆναι αὐτῆς καὶ ἐκλυθῆναι τῷ φόβῳ, τροχαίους δὲ διὰ τὸ μετὰ σπουδῆς ἀνελθεῖν εἰς τὸν ἐν ἀκροπόλει βωμόν. εἴη δὲ τοῦτο καὶ ἰωνικὸν δίμετρον ἀκατάληκτοι ἐξ ἰωνικοῦ ἀπὸ μείζονος καθαροῦ καὶ ἀπ' ἐλάττονος πεντασφλαβου. τὸ β' ἀντισπαστικὸν τρίμετρον καταληκτικὸν ἐξ ἀντισπαστικοῦ καὶ κρητικοῦ, ἦτοι ἀμφιμάκρου. τὸ γ' χοριαμβικὸν δίμετρον καταληκτικὸν ἐκ χοριάμβου καὶ ἀναπαίστου. τὸ δ' ὁμοιοῦς <sup>καὶ</sup> ~~καὶ~~ ἐκ χοριάμβου καὶ ἰάμβου. τὸ ε' ὁμοιον τρίμετρον καταληκτικὸν ἐκ χοριάμβου καὶ κρητικοῦ. τὸ ς' ὁμοιον κατὰ πάντα τῷ β'. τὸ ζ' ἰωνικὸν ἀπ' ἐλάττονος τρίμετρον βραχυκατάληκτον ἐκ δύο ἰωνικῶν καὶ ἡμιστεος. τὸ η' ἰαμβικὸν δίμετρον ὑπερκατάληκτον καθαρόν. τὸ θ' ἰωνικὸν δίμετρον ἀκατάληκτον ἐκ παιωνος β', ἀπὸ ἰωνικοῦ ἀπὸ μείζονος, καὶ διιάμβου. τὸ ι' παιωνικὸν δίμετρον ἐκ παιωνος <sup>πρῶτον</sup> ~~πρῶτον~~ καὶ κρητικοῦ. τὸ ια' ἰαμβικὸν δίμετρον ἀκατάληκτον τὸ ιβ' ἀντισπαστικὸν τρίμετρον καταληκτικὸν ἐξ ἀντισπαστικοῦ, παιωνος β' καὶ διιάμβου διὰ τὴν ἀδιάφορον, τὸ ιγ' ἀντισπαστικὸν δίμετρον καταληκτικὸν φερεκράτειον ἐκ διιάμβου καὶ κρητικοῦ. τὸ ιδ' ὁμοιον τρίμετρον ὑπερκατάληκτον ἐξ ἀντισπαστικοῦ, ἐπιτρίτου β' καὶ συλλαβῆς. τὸ ιε' τροχαϊκὸν τρίμετρον βραχυκατάληκτον καθαρόν. τὸ ις' ἰαμβος καθαροῦ τρίμετρος [s. unten die bemerkung des Tri

1) τοῦ τοιούτου — διηγηματικὸν ποιοῦσι τὸν λόγον.] Dieselben bemerkungen finden sich in den metrischen scholien des Triclinius zu Eurip. Phoeniss. 239 in meiner oxforder ausgabe vol. 3 p. 19 wie Triclinius sich auch anderwärts oft wiederholt.

αὐτῶν, v. 92]. τὸ ιζ' ἀντισπαστικὸν μονόμετρον ὑπερχατάληκτον  
<sup>ἀναπαισίου</sup> καὶ συλλαβῆς. τὸ ιη' ἰωνικὸν τριμέτρον βραχυκατά-  
 ὄν ἐξ ἰωνικοῦ, παίωνος δευτέρου καὶ ἰάμβου. τὸ ιθ' ὁμοιον  
 ιζ'. τὸ κ' ἰωνικὸν ἀπὸ μείζονος δίμετρον ἀκατάληκτον ἐκ παίω-  
 νος ἀντὶ ἰωνικοῦ καὶ διιάμβου. τὸ κα' ἀντισπαστικὸν δι-  
 μέτρον ὑπερχατάληκτον ἐξ ἀντισπάσιου ἢ ἐπιτρίτου τειάριον, διιάμ-  
 βου καὶ συλλαβῆς. τὸ κβ' ὁμοιον τῷ κ'. τὸ κγ' ἰαμβος τριμέτρος  
 ἰαρός. τὸ κδ' ἀντισπαστικὸν ἡμιόλιον ἐξ ἀντισπάσιου καὶ ἰάμ-  
 βου. τὸ κε' χοριαμβικὸν δίμετρον ἀκατάληκτον ἐξ ἐπιτρίτου πρώτου  
 ἰαροῦ καὶ ἰαμβίου. τὸ κς' ἰαμβικὸν πενθημιμερές. τὸ κζ' ἰωνικὸν ἀπ' ἰ-  
 ὁντος δίμετρον ἀκατάληκτον ἐκ παίωνος δ', ἀντὶ ἰωνικοῦ, καὶ  
 ἰαμβίου διὰ τὴν ἀδιάφορον. τὸ κη' ἀντισπαστικὸν ἡμιόλιον ἐξ ἀν-  
 τισπάσιου καὶ σπονδείου. τὸ κθ' ὁμοιον δίμετρον ἀκατάληκτον ἐξ ἀν-  
 τισπάσιου καὶ ἐπιτρίτου τρίτου. τὸ λ' ἰαμβικὸν ἐφθημιμερές. τὸ λα'  
 ὁμοιον πενθημιμερές ἐκ χορείου. τὸ λβ' τροχαϊκὸν δίμετρον ἀκα-  
 ληκτον. ἔστι δὲ Σησιγόρειον, ἔχον τὸ Πινδαρικὸν ἔθος, ἥτοι  
 ἔχον τὸν τελευταῖον πόδον. εἰ δὲ τις εἴποι ὡς τὸ Σησιγόρειον  
 ἴστρον ἔστιν, ἀλλ' ἴστω ὡς εὐρηται ἐν πολλοῖς καὶ δίμετρον,  
 καὶ ἔνταυθα. τὸ λγ' ἰωνικὸν ἀπὸ μείζονος δίμετρον ἀκατά-  
 ληκτον ἐκ παίωνος πρώτου κατὰ συνίτησιν καὶ διιάμβου διὰ τὴν  
 ἀδιάφορον. τὸ λδ' παιωνικὸν μονόμετρον ὑπερχατάληκτον ἐκ παίω-  
 νος καὶ συλλαβῆς. τὸ λε' ὁμοιον ἡμιόλιον ἐξ ὁμοίου ποδὸς καὶ  
 ἰαμβίου. τὸ λς' ἀντισπαστικὸν τριμέτρον ἀκατάληκτον ἐκ παίωνος δ',  
 ἰαπάσιου καὶ διιάμβου διὰ τὴν ἀδιάφορον. τὸ λζ' τροχαϊκὸν  
 ἰαρόν ἐφθημιμερές. τὸ λη' χοριαμβικὸν καθαρὸν ἡμιόλιον ἐκ  
 ἰαμβίου καὶ σπονδείου. τὸ λθ' τροχαϊκὸν πενθημιμερές. τὸ μ'  
 τυλικὸν πενθημιμερές, εἰ δὲ βούλει, χοριαμβικὸν δίμετρον κατα-  
 ληκτον ἐκ χοριάμβου καὶ ἀναπαισίου διὰ τὴν ἀδιάφορον. τὸ μα'  
 σπαστικὸν τριμέτρον βραχυκατάληκτον ἐξ ἐπιτρίτου δ', τρίτου  
 σπονδείου. τὸ μβ' ὁμοιον δίμετρον ὑπερχατάληκτον ἐξ ἐπι-  
 τού πρώτου, διιάμβου καὶ συλλαβῆς. τὸ μγ' ὁμοιον. τὸ μδ'  
 ἰωνικὸν τριμέτρον ἀκατάληκτον ἐξ ἀντισπάσιου, διτροχαίου καὶ κρη-  
 τικοῦ. τὸ με' παιωνικὸν τριμέτρον ἀκατάληκτον ἐκ παιώνων δ' δύο  
 μολοτισσῶν. τὸ μς' ὁμοιον τῷ μγ' κατὰ πάντα. τὸ μζ' χοριαμ-  
 βικὸν τριμέτρον ἀκατάληκτον ἐκ χοριάμβου, διιάμβου καὶ κρητικοῦ.  
 μη' ὁμοιον ἐκ διιάμβων δύο καὶ κρητικοῦ. εἰ δὲ πύλαισι  
 ἄφεις, ἰαμβός ἐστι τέλειος. τὸ μθ' ὁμοιον κατὰ πάντα τῷ μβ'.  
 ν' ἰωνικὸν τριμέτρον ἀκατάληκτον ἐκ παιώνων β' δύο ἀντὶ ἰω-  
 νικῶν ἀπὸ μείζονος καὶ διιάμβου, εἰ δὲ βούλει, ἰαμβικὸν τριμέ-

τρον βραχυκατάληκτον τοῦ β' ποδὸς χορείου, τοῦ δὲ τρίτου δακτύλου. τὸ νῆ' ἀντισπαστικὸν τρίμετρον ἀκατάληκτον ἐξ ἐπιτρέψου τρίτου, ἀντισπάστου καὶ διαμβου διὰ τὴν ἀδμήφορον. τὸ νβ' χοριαμβικὸν ἡμόλιον ἐκ χοριάμβου καὶ λάμβου. τὸ γγ' ὅμοιον τρίμετρον βραχυκατάληκτον ἐκ χοριάμβου, διτροχαίου καὶ σπονδαίου. τὸ νδ' ἰωνικὸν τρίμετρον ἀκατάληκτον ἐκ παιώνων δύο δ' καὶ β' ἀντὶ ἰωνικοῦ καὶ διαμβου. τὸ νε' ἀντισπαστικὸν δίμετρον ἀκατάληκτον. τὸ νς' λαμβικὸν πενθημιμερές. τὸ νζ' τροχαϊκὸν ἰσχυραλικὸν, ἦν δίμετρον βραχυκατάληκτον. τὸ νη' χοριαμβικὸν τρίμετρον βραχυκατάληκτον ἐκ χοριάμβου, διτροχαίου καὶ σπονδαίου. τὸ νθ' ἀντισπαστικὸν δίμετρον ὑπερκατάληκτον ἐξ ἀντισπάστων δύο καὶ συλλαβῆς. τὸ ξ' παιωνικὸν δίμετρον καταληκτικὸν ἐκ παιωνος δ' καὶ ἀμφιβάχεος. τὸ ξα' ἰωνικὸν δίμετρον ἀκατάληκτον ἐκ διαμβου καὶ ἰωνικοῦ ἀπ' ἐλάτινος. τὸ ξβ' λαμβικὸν τρίμετρον βραχυκατάληκτον τοῦ δ' ποδὸς χορείου. τὸ ξγ' ἀντισπαστικὸν τρίμετρον βραχυκατάληκτον ἐξ ἀντισπάστου, ἐπιτρέψου β' καὶ λάμβου. τὸ ξδ' ἰωνικὸν ἀπὸ μείζονος δίμετρον καταληκτικὸν ἐκ παιωνος β', ἀντὶ ἰωνικοῦ, καὶ κρητικοῦ. τὸ ξε' χοριαμβικὸν δίμετρον καταληκτικὸν ἐκ χοριάμβου καὶ πυλμβιαχείου. τὸ ξς' τροχαϊκὸν ἰσχυραλικὸν ὅμοιον τῷ νζ'. τὸ ξζ' τροχαϊκὸν πενθημιμερές. ἐπὶ ταῖς ἀποθέσεσι καὶ τῷ τέλει παράγραφος. ταῦτά ἐστι τὰ τῆς μονοσιρόφου στροφῆς κύλα. [Die versabtheilungen, welche Triclinius seinen angaben über die metra der verse 78—150 zu grunde gelegt hat, sind ungefähr dieselben wie in der medicischen handschrift, deren abschriften und den alten ausgaben. An den überlieferten lesarten hat Triclinius, da hier keine strophen und antistrophen in übereinstimmung zu bringen waren, nichts geändert ausser in v. 92 zweimal ἔρα statt ἄρα, wovon sogleich die rede sein wird. Da über die abtheilung der verse und deren messung unter lesern, welche einige kenntniss der metrik besitzen, jetzt kein zweifel obwalten kanu, so wird es nicht nöthig sein, die zahlreichen, fast in jedem verse bemerkbaren irrthümer des Triclinius im einzelnen nachzuweisen, die ihren wesentlichsten grund in seiner unkenntniss des dochmischen silbenmaasses haben, welches er nur einmal in diesem drama erwähnt zu v. 778, wo er die worte ἐπεὶ δ' ἀρτίφων als ἀντισπαστικὸν μονόμετρον ὑπερκατάληκτον ἐξ ἀντισπάστου καὶ συλλαβῆς, ὃ καλεῖται δογματικὸν πενθημιμερές, bezeichnet].

ἔρα, εἴρηται ἡμῖν καὶ ἀλλαχοῦ οὗτοι ἀμφοτέρω τῷ ἔρα, τὸ τε



πηματικὸν καὶ τὸ συλλογιστικὸν, πρὸς τὴν τοῦ μέτρου χρῆσιν  
 ὁξύνεται παρὰ τοῖς ποιηταῖς καὶ περισπᾶται. χρὴ τοίνυν περι-  
 ᾶν τοῦτο ἐνταῦθα, ἢ ἢ τῆς τέλειος ἑαμβρος. [Triclinius, der das  
 chemische sylbenmaass nicht erkannte, hielt die zwei dochmien  
 ᾄρα ῥύσειται, τίς ᾄρ' ἐπαρχέσει für einen iambischen trimeter  
 und musste daher ᾄρα und ᾄρ' schreiben. In den ersten worten  
 Triclinius ist die verbindung des singularis ὁξύνεται καὶ πε-  
 σπᾶται mit dem neutrum dualis ἀμφοτέρω τῷ ᾄρα zu bemerken,  
 die Triclinius für eben so zulässig gehalten zu haben scheint,  
 wie die verbindung mit dem neutrum pluralis: was erst noch zu  
 erweisen sein würde. Der älteste beleg dafür würde in der  
 stelle des Homer enthalten sein Il. 17, 681:

ὣς τότ' ἐσσι, Μενέλαε διοιρεφές, ὅσσε φαεινὸν  
 πάντοσε διεισθῆναι πολέων κατὰ ἔθνος ἑταίρων,  
 εἴ που Νέστορος οἶδ' ἐν ζῶντι ἴδοιο,

wenn die lesart des Aristarch ἴδοιτο richtig wäre, die in drei  
 scholien erwähnt wird, οὕτως Ἀριστάρχος, ἴδοιτο, τὰ ὅσσε δηλον-  
 ός. Ἄλλως. οὕτως αἱ Ἀριστόρχειοι, ἴδοιτο. τίς; τὰ προκείμενα  
 ἴδω διὸ καὶ τὸ σημεῖον. ἢ νοητέον (wenn ἴδοιο gelesen wird)  
 ἰσοτροπήν λόγου πρὸς τὸν Μενέλαον ἀπὸ τοῦ περὶ αὐτοῦ λόγου.  
 Farnet, οἱ μὲν μετὰ τοῦ ἦ [ἴδοιτο] διὰ τὸ πληθος, οἱ δὲ χωρὶς  
 τοῦ ἦ, ὡς τὸ „τάδε τὰ παῖδια παίζει“. οἱ δὲ ἀπὸ τῆς σχολῆς  
 ἴδοιο γράφουσιν. λέγει δὲ οἱ διειστέφοντο οἱ ὀφθαλμοί, εἴ που  
 θάσσαντο Νέστορος οἶδ' ἐν. Man hat hiernach die wahl zwischen  
 drei lesarten ἴδοιο, ἴδοιτο (wie in den besten handschriften steht)  
 und ἴδοιτο, wovon das erste das wahrscheinlichste und natür-  
 lichste ist. Beispiele für die verbindung des neutrum dualis mit  
 dem pluralis des verbum dürften sehr selten sein, da in diesem  
 falle gewöhnlich auch das verbum im dualis steht, wie bei Ari-  
 stophanes in den rittern v. 982, οὐκ ἂν ἦσιν σκευὴ δύο χρησόμεν,  
 ἰδοὺς οὐδὲ τορύνῃ, und im frieden v. 325 τὴν σκέλη χορεύετον.]

100. ἀκούετε: ὅσον εἰπεῖν οὐκ ἀκούετε οὐκ ἀκούετε, ὁ δὲ  
 τῶς εἶπε. καὶ ἔστι ὁμοιον τῷ παρ' Εὐριπίδῃ „λέγουσα μηδὲ  
 ἠῶσα“. οὐ χρὴ οὖν τιθέναι τὸ ἢ εἰς τὸ ἀκούετε καὶ λέγειν ἢ οὐκ  
 ἀκούετε, ἢ εἴη ὁ στίχος ἑαμβρος τριμέτρος· καὶ τούτου γὰρ χωρὶς  
 ἦν ὁ λόγος τυγχάνει, διὸ καὶ ἐξεβλήθη παρ' ἡμοῦ. καὶ τὸ ἐξο-  
 μν δὲ εἰς τὸ ἀμφὶ λιάν οὐκ ἦν ἐν τινι τῶν ἄγαν παλαιῶν ἀν-  
 τηγράφων διὸ ἐξεβλήθη καὶ τοῦτο. χρὴ δὲ λαμβάνειν τοῦτο κατὰ  
 κοινὸν ἀπὸ τῶν βρετῶν ἔχουσιν. [Der erste theil dieser an-

merkung zeigt, dass Triclinius nicht wusste dass die silben  $\phi$   $\phi$   $\phi$  hier wie anderwärts bisweilen durch synizesis in eine zusammenfallen. Was die auslassung des für den sinn der worte wie für das silbenmaass unentbehrlichen verbum  $\xi\zeta\omicron\mu\epsilon\nu$  in einer der abschriften, welche Triclinius zur hand hatte, und einigen auf uns gekommenen betrifft, so habe ich weder hier noch an anderen stellen dieses stückes nöthig zu wiederholen was bereits anderwärts über die angeblichen  $\pi\alpha\lambda\alpha\iota\acute{\alpha}$   $\acute{\alpha}\nu\tau\iota\gamma\rho\alpha\phi\alpha$  oder  $\beta\iota\beta\lambda\alpha$  (da Triclinius bemerkt wurde).

151.  $\xi \xi \xi \xi$ :  $\acute{\epsilon}\nu\tau\epsilon\upsilon\theta\epsilon\nu$   $\acute{\alpha}\rho\chi\omicron\nu\alpha\iota$   $\alpha\iota$   $\kappa\alpha\tau\grave{\alpha}$   $\sigma\chi\acute{\epsilon}\sigma\iota\nu$   $\sigma\tau\iota\sigma\tau\omicron\phi\alpha$ .  $\acute{\alpha}\lambda\lambda\prime$   $\gamma\omicron\upsilon\nu$   $\tau\eta\varsigma$   $\mu\acute{\epsilon}\nu$   $\pi\rho\omega\tau\eta\varsigma$   $\sigma\tau\iota\sigma\tau\omicron\phi\eta\varsigma$   $\tau\grave{\alpha}$   $\kappa\tilde{\omega}\lambda\alpha$   $\iota\acute{\alpha}$   $\kappa\alpha\iota$   $\tau\grave{\alpha}$   $\tau\eta\varsigma$   $\acute{\alpha}\nu\tau\iota\sigma\tau\iota\sigma\tau\omicron\phi\eta\varsigma$   $\iota\sigma\sigma\alpha\upsilon\tau\iota\alpha$ .  $\tau\omicron$   $\alpha'$   $\pi\rho\omicron\kappa\epsilon\lambda\epsilon\upsilon\sigma\mu\alpha\tau\iota\kappa\acute{\omicron}\nu$   $\mu\omicron\nu\acute{\omicron}\mu\epsilon\tau\rho\omicron\nu$ .  $\acute{\epsilon}\chi\rho\eta\sigma\alpha\tau\omicron$   $\delta\acute{\epsilon}$   $\iota\sigma\acute{\omicron}\tau\eta$   $\acute{\epsilon}\nu\tau\alpha\upsilon\theta\alpha$   $\delta\iota\acute{\alpha}$   $\tau\omicron$   $\tau\alpha\chi\acute{\epsilon}\omega\varsigma$   $\gamma\epsilon\gamma\omicron\nu\acute{\epsilon}\nu\alpha\iota$   $\acute{\epsilon}\xi\alpha\lambda\phi\eta\nu\eta\varsigma$   $\tau\omicron\nu$   $\kappa\acute{\iota}\nu\tau\omicron\pi\omicron\nu$   $\tau\tilde{\omega}\nu$   $\acute{\alpha}\rho\mu\acute{\epsilon}\tau\omega\nu$   $\kappa\alpha\iota$   $\acute{\epsilon}\nu$   $\tau\eta$   $\acute{\alpha}\nu\tau\iota\sigma\tau\iota\sigma\tau\omicron\phi\eta$   $\delta\iota\acute{\alpha}$   $\tau\omicron$   $\tau\alpha\chi\acute{\epsilon}\omega\varsigma$   $\phi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$   $\tau\omicron\delta\acute{\epsilon}$   $\lambda\acute{\iota}\theta\omicron\upsilon\varsigma$   $\kappa\alpha\tau\grave{\alpha}$   $\tau\tilde{\omega}\nu$   $\acute{\epsilon}\pi\acute{\alpha}\lambda\lambda\epsilon\omega\nu$ ,  $\eta$   $\kappa\alpha\iota$   $\delta\iota\acute{\alpha}$   $\tau\omicron$   $\tau\alpha\chi\acute{\epsilon}\omega\varsigma$   $\delta\rho\mu\acute{\alpha}\nu$   $\tau\acute{\alpha}\varsigma$   $\psi\upsilon\chi\acute{\alpha}\varsigma$   $\alpha\acute{\iota}\omega\tau\omega\nu$   $\kappa\alpha\iota$   $\pi\alpha\tau\acute{\alpha}\sigma\sigma\epsilon\iota\nu$   $\tau\tilde{\omega}$   $\gamma\rho\acute{\omicron}\beta\omicron\varsigma$   $\tau\iota\nu\delta\acute{\epsilon}$   $\alpha\iota\sigma\theta\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\acute{\omicron}\varsigma$   $\kappa\acute{\iota}\nu\tau\omicron\pi\omicron\nu$ .  $\tau\grave{\alpha}$   $\beta\rho\alpha\chi\acute{\epsilon}\alpha$   $\gamma\acute{\alpha}\rho$   $\epsilon\upsilon\kappa\iota\nu\eta\tau\acute{\omicron}\tau\epsilon\rho\alpha$   $\tau\tilde{\omega}\nu$   $\mu\alpha\kappa\rho\tilde{\omega}\nu$ .  $\tau\omicron$   $\beta'$   $\chi\omicron\rho\omicron\iota\alpha\mu\beta\iota\kappa\acute{\omicron}\nu$   $\eta\mu\acute{\iota}\omicron\lambda\iota\omicron\nu$   $\acute{\epsilon}\kappa$   $\chi\omicron\rho\omicron\iota\acute{\alpha}\mu\beta\omicron\nu$   $\kappa\alpha\iota$   $\sigma\upsilon\lambda\lambda\alpha\beta\eta\varsigma$ .  $\tau\omicron$   $\gamma'$   $\delta\mu\omicron\iota\omicron\nu$   $\kappa\alpha\tau\grave{\alpha}$   $\pi\acute{\alpha}\nu\tau\iota\alpha$ .  $\tau\omicron$   $\mu\acute{\epsilon}\nu\tau\omicron\iota$   $\tau\eta\varsigma$   $\acute{\alpha}\nu\tau\iota\sigma\tau\iota\sigma\tau\omicron\phi\eta\varsigma$   $\kappa\tilde{\omega}\lambda\omicron\nu$   $\sigma\upsilon\nu\acute{\iota}\zeta\eta\sigma\iota\nu$   $\acute{\epsilon}\chi\epsilon\iota$   $\kappa\alpha\tau\grave{\alpha}$   $\tau\omicron\nu$   $\pi\rho\omega\tau\omicron\nu$   $\pi\acute{\omicron}\delta\alpha$ .  $\tau\omicron$   $\delta'$   $\delta\mu\omicron\iota\omicron\nu$   $\mu\omicron\nu\acute{\omicron}\mu\epsilon\tau\rho\omicron\nu$   $\acute{\upsilon}\pi\epsilon\rho\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\lambda\eta\kappa\tau\omicron\nu$   $\acute{\epsilon}\kappa$   $\chi\omicron\rho\omicron\iota\acute{\alpha}\mu\beta\omicron\nu$   $\kappa\alpha\iota$   $\sigma\upsilon\lambda\lambda\alpha\beta\eta\varsigma$ .  $\tau\omicron$   $\epsilon'$   $\pi\alpha\iota\omega\nu\iota\kappa\acute{\omicron}\nu$   $\eta\mu\acute{\iota}\omicron\lambda\iota\omicron\nu$   $\acute{\epsilon}\kappa$   $\pi\alpha\iota\omega\nu\omicron\varsigma$   $\delta'$   $\kappa\alpha\iota$   $\lambda\acute{\alpha}\mu\beta\omicron\nu$ .  $\tau\omicron$   $\zeta'$   $\delta\mu\omicron\iota\omicron\nu$   $\tau\tilde{\omega}$   $\beta'$ .  $\tau\omicron$   $\mu\acute{\epsilon}\nu\tau\omicron\iota$   $\tau\eta\varsigma$   $\acute{\alpha}\nu\tau\iota\sigma\tau\iota\sigma\tau\omicron\phi\eta\varsigma$   $\kappa\tilde{\omega}\lambda\omicron\nu$   $\sigma\upsilon\nu\acute{\iota}\zeta\eta\sigma\iota\nu$   $\acute{\epsilon}\chi\epsilon\iota$   $\kappa\alpha\tau\grave{\alpha}$   $\tau\omicron\nu$   $\beta'$   $\pi\acute{\omicron}\delta\alpha$ ,  $\eta\gamma\omicron\upsilon\nu$   $\tau\omicron\nu$   $\lambda\alpha\mu\beta\omicron\nu$ .  $\tau\omicron$   $\zeta'$   $\delta\mu\omicron\iota\omicron\nu$   $\kappa\alpha\theta\alpha\rho\acute{\omicron}\nu$ .  $\tau\omicron$   $\eta'$   $\iota\omega\nu\iota\kappa\acute{\omicron}\nu$   $\acute{\alpha}\pi\delta$   $\mu\acute{\epsilon}\lambda\iota\zeta\omicron\nu\omicron\varsigma$   $\delta\acute{\iota}\mu\epsilon\tau\rho\omicron\nu$   $\kappa\alpha\tau\alpha\lambda\eta\kappa\tau\iota\kappa\acute{\omicron}\nu$   $\acute{\epsilon}\xi$   $\iota\omega\nu\iota\kappa\omicron\upsilon$   $\kappa\alpha\iota$   $\kappa\rho\eta\tau\iota\kappa\omicron\upsilon$ .  $\tau\omicron$   $\theta'$   $\delta\mu\omicron\iota\omicron\nu$   $\acute{\epsilon}\xi$   $\acute{\epsilon}\pi\iota\tau\acute{\rho}\iota\tau\omicron\nu$   $\beta'$ ,  $\eta\tau\omicron\iota$   $\tau\rho\omicron\chi\upsilon\acute{\iota}\kappa\eta\varsigma$   $\sigma\upsilon\zeta\upsilon\gamma\iota\alpha\varsigma$   $\kappa\alpha\iota$   $\acute{\alpha}\nu\upsilon\kappa\alpha\lambda\acute{\iota}\sigma\tau\omicron\nu$   $\delta\iota\acute{\alpha}$   $\tau\eta\nu$   $\acute{\alpha}\delta\iota\acute{\alpha}\phi\omicron\rho\omicron\nu$ ,  $\eta$   $\chi\omicron\rho\acute{\epsilon}\iota\omicron\nu$ .  $\tau\omicron$   $\tau\eta\varsigma$   $\sigma\tau\iota\sigma\tau\omicron\phi\eta\varsigma$   $\delta\acute{\epsilon}$   $\kappa\tilde{\omega}\lambda\omicron\nu$   $\pi\epsilon\nu\tau\alpha\sigma\acute{\upsilon}\lambda\lambda\alpha\beta\omicron\nu$   $\acute{\epsilon}\chi\epsilon\iota$   $\tau\omicron\nu$   $\acute{\epsilon}\pi\iota\tau\acute{\rho}\iota\tau\omicron\nu$ .  $\tau\omicron$   $\iota'$   $\iota\omega\nu\iota\kappa\acute{\omicron}\nu$   $\acute{\alpha}\pi'$   $\acute{\epsilon}\lambda\acute{\alpha}\tau\iota\omicron\nu\omicron\varsigma$   $\delta\acute{\iota}\mu\epsilon\tau\rho\omicron\nu$   $\acute{\upsilon}\pi\epsilon\rho\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\lambda\eta\kappa\tau\omicron\nu$   $\acute{\epsilon}\xi$   $\acute{\epsilon}\pi\iota\tau\acute{\rho}\iota\tau\omicron\nu$   $\beta'$ ,  $\pi\alpha\iota\omega\nu\omicron\varsigma$   $\tau\acute{\rho}\iota\tau\omicron\nu$   $\kappa\alpha\iota$   $\sigma\upsilon\lambda\lambda\alpha\beta\eta\varsigma$ .  $\tau\omicron$   $\mu\acute{\epsilon}\nu\tau\omicron\iota$   $\kappa\tilde{\omega}\lambda\omicron\nu$   $\tau\eta\varsigma$   $\acute{\alpha}\nu\tau\iota\sigma\tau\iota\sigma\tau\omicron\phi\eta\varsigma$   $\tau\omicron\nu$   $\beta'$   $\acute{\epsilon}\chi\epsilon\iota$   $\pi\acute{\omicron}\delta\alpha$   $\pi\alpha\iota\omega\nu\alpha$   $\beta'$ .  $\tau\omicron$   $\iota\acute{\alpha}$   $\pi\alpha\iota\omega\nu\iota\kappa\acute{\omicron}\nu$   $\tau\acute{\rho}\iota\mu\epsilon\tau\rho\omicron\nu$   $\beta\rho\alpha\chi\upsilon\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\lambda\eta\kappa\tau\omicron\nu$   $\acute{\epsilon}\kappa$   $\pi\alpha\iota\omega\nu\omicron\varsigma$   $\pi\rho\omega\tau\omicron\nu$   $\kappa\alpha\iota$   $\tau\acute{\epsilon}\tau\alpha\rho\tau\omicron\nu$   $\kappa\alpha\iota$   $\lambda\acute{\alpha}\mu\beta\omicron\nu$ ,  $\epsilon\iota$   $\delta\acute{\epsilon}$   $\beta\omicron\upsilon\lambda\epsilon\iota$ ,  $\lambda\alpha\mu\beta\iota\kappa\acute{\omicron}\nu$   $\delta\acute{\iota}\mu\epsilon\tau\rho\omicron\nu$   $\acute{\alpha}\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\lambda\eta\kappa\tau\omicron\nu$   $\tau\omicron\upsilon$   $\pi\rho\omega\tau\omicron\nu$   $\pi\upsilon\delta\delta\acute{\omicron}\varsigma$   $\delta\alpha\kappa\acute{\iota}\nu\lambda\omicron\nu$ ,  $\tau\omicron\upsilon$   $\delta\acute{\epsilon}$   $\beta'$   $\chi\omicron\rho\acute{\epsilon}\iota\omicron\nu$ ,  $\tau\tilde{\omega}\nu$   $\delta\acute{\epsilon}$   $\lambda\omicron\iota\pi\tilde{\omega}\nu$   $\lambda\acute{\alpha}\mu\beta\omicron\nu$ .  $\acute{\epsilon}\pi\iota$   $\tau\tilde{\omega}$   $\tau\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\iota$   $\tau\eta\varsigma$   $\tau\epsilon$   $\sigma\tau\iota\sigma\tau\omicron\phi\eta\varsigma$   $\kappa\alpha\iota$   $\acute{\alpha}\nu\tau\iota\sigma\tau\iota\sigma\tau\omicron\phi\eta\varsigma$   $\pi\alpha\rho\acute{\alpha}\gamma\rho\alpha\phi\omicron\varsigma$ . [Da Triclinius in dem oben mitgetheilten langen exposé über v. 78—150, so unsinnig auch seine angaben über die silbenmaasse der meisten einzelnen verse sind, doch in seinen schlussworten jene — nach seiner abtheilung — 67 verse richtig als eine  $\mu\omicron\nu\acute{\omicron}\delta\sigma\tau\iota\sigma\tau\omicron\phi\omicron\varsigma$   $\sigma\tau\iota\sigma\tau\omicron\phi\eta$  bezeichnet, so kann man nur bedauern dass ihn diese richtige ansicht in betreff der verse 151—162

## Ueber die medicäische handschrift des Aeschylus.

verlassen hat, die er als eine strophe und antistrophe, unternahme verschiedener metrischer willkürlichkeiten, betrachtet, zu merken dass mit jenen versen der cyclus der an einzelner gerichteten bitten des chors zum abschluss gebracht und dass es abgeschmactt gewesen sein würde vor eintritt des schlusses zu einer strophe und antistrophe überzuspringen. die Aeschylus mit richtigem gefühl erst in den versen 166 παναλκίς θεοί bis 180 (μνήσιορες ἐστί μοι) hat eintreten lassen welche ein an die gesammtheit der götter, ohne nennung einzelner, gerichtetes gebet enthalten.]

155. Ἀρτεμις ὦ φῖλα: οὕτω γὰρ γράφειν τὰ κῶλυ ὥς δ' ὅθ' ἡ παρ' ἡμῶν. οὕτω γὰρ ἔχει οἰκείως πρὸς τὴν ἀντιστοίχῃ κῶλυ. οἱ δὲ ἄλλως γράφοντες καὶ τοῦτ' ἐναλλάσσοντες οὐκ ἴσα περὶ τῶν μέτρων.

166. ἰὼ παναλκίς θεοί: ἐντεῦθεν ἡ δευτέρα στροφὴ ἄρχεται εἰς τοὺς τὰ κῶλυ αὐτῆς ἢ καὶ τὰ τῆς ἀντιστροφῆς ἰσοκύματα ἀντισπαστικὸν δίσμετρον κατὰληκτικὸν ἐκ διὰμβρου καὶ δακτυλίου κρητικοῦ διὰ τὴν ἀδιάφορον. τὸ β' ἴσμοιον τριμετρον βρυχάληκτον ἐκ διὰμβρου, ἐπιτρίτου β' καὶ ἰάμβου· τὸ γ' ἰωνικὸν ἑτάπνονος δίσμετρον κατὰληκτικὸν ἐκ διτροχαίου καὶ χορείου ἢ παίστου διὰ τὴν ἀδιάφορον. τὸ μέντοι τῆς ἀντιστροφῆς κῶλον ἔχει ἐν τῷ β' ποδί. τὸ δ' ἀντισπαστικὸν δίσμετρον ὑπετάληκτον ἐκ παίωνος τρίτου, ἀντισπαστικὸν καὶ συλλαβῆς, εἰ δὲ λαί, ἱμβρικὸν δίσμετρον ἀκατάληκτον τοῦ β' ποδὸς χορείου. παιωνικὸν δίσμετρον ἀκατάληκτον ἐκ παίωνος δ' καὶ κρητικοῦ μέντοι κῶλον τῆς ἀντιστροφῆς οὐ κρητικόν, ἀλλὰ τετρασύλλαβον βακχείον. διαλύονται γὰρ αἱ μακρὰι τῶν ποδῶν συλλαβαὶ δύο βρυχέαι, ὥς πολλάκις ἡμῖν εἴρηται. τὸ ε' καὶ ζ' ὅμοια παιωνικὰ ἡμιόλια ἐκ παιώνων δ' καὶ ἰάμβων. τὸ ἡ χοριαμβικὸν ἢ χορείον ἐκ χορείων καὶ ἰάμβων. ἐπὶ τῷ τέλει τῆς μὲν στροφῆς κατὰ στίχον τῆς δὲ ἀντιστροφῆς κορωνίς. αὕτη γὰρ ἐπισφραγίζει τὰ δόμενα ἔσματα.

171. ἐν τῷ μὲν πανδίκως γράφεις, πρὸς τὸ κλύετε σύντι τοῖς ἀρίστοις τῶν ἀντιγράφων εὑρηται μάλιστα πρὸς τὸ λιτάς, ἡγουν τὰς δικαίας λιτάς, ὥς ὑπὲρ τῶν φερομένων. [In der medicäischen handschrift ist ursprünglich πανδίκως, wurde aber in πανδίκως verändert, oder von dem διορθωτῆς. lässt sich Panδίκως las der verfasser des am runde stehende.

durch veränderung von *διά* in *διαί* ebenfalls in eine solche verwandeln, was zwar klüger sein würde als die plumpe conjectur des Triclinius *διὰ μὲν θεῶν πόλιν*, aber aus dem oben angegebenen grunde so geringe wahrscheinlichkeit, dass man kaum bedenken tragen kann einen fehler in dem erteilten worte der antistrophe *ποταίνιον* zu suchen. Dies erkannte bereits Heath, der *ποιάνιον* vorschlug, eine weder beglaubigte noch an sich wahrscheinliche form. Es muss demnach hier ein anderes wort gestanden haben, und zwar höchst wahrscheinlich das Heimsöeth vermuthete *ποτίφατον*, eine ungewohnte form, welche der corrector *ποταίνιον* um so leichter substituiren konnte, da grammatiker *ποταίνιος* regelmässig durch das ebenfalls bei Aeschylus und anderen dichtern vorkommende *πρόσφατος* erklären. Da die form *ποτίφατος* statt *πρόσφατος* aus anderen stellen nicht bekannt ist, beweist eben so wenig etwas gegen dieselbe wie einmalige vorkommen von *ποτιτρόπαιος* (Aesch. Eum. 177), *πυψύ* (Soph. Trach. 1214), *ἀποτίβατος* (ebendas. 1030), *ποτιρμος* (Epicharm. bei Athen. 3, p. 121 B) und anderen composita mit *ποτι* etwas gegen diese wörter beweist. Was endlich meine annahme einer mit rücksicht auf das silbenmaass unternommenen interpolation in der medicäischen handschrift betrifft, so ist mit demselben zu vergleichen was unten zu v. 576 bemerkt werden wird.

239. *ποταίνιον*: ἡ ἀντιστροφή αὕτη τῆς ἄνω ἐστὶ στροφῆς ἢ ἀρχῇ „διὰ μὲν θεῶν“ καὶ αὕτη γὰρ κῶλον ἐστὶν ὁμοίων ἐκ γ', πλην τὸ μὲν α' κῶλον ἔχει τὸν β' πόδα διπλαμβόν πεντασύλλβον, τὸν δὲ γ' παλῶνα α', τὸ δὲ γ' τὸν α' πόδα χορπλαμβόν πεντασύλλβον. ἐπὶ τέλει δύοδιπλαῖ, ἡ μὲν ἐν ἀρχῇ τοῦ κῶλου, δὲ κατὰ τὸ τέλος, ἔξω νενεκυῖαι, δηλοῦσαι ὅτι τέλος ἔσχε ἀνταποδιδόμενα.

245. καὶ μὴν ἀκούω: ἡ ἐξῆς αὕτη ἀμοιβαίᾳ περιόδῳ σιγῇ ἐστὶν ἰαμβικῶν τριμέτρων ἀκαταλήκτων μβ', ὧν τελευταῖος „λόγ' ἰκέσθαι καὶ φλέγειν χρεῖας ὑπο“. ἐπὶ τῷ τέλει κορωνίς ἐξιδόντων ὑποκριτῶν καὶ εἰσιόντος τοῦ χοροῦ.

248. ἔμ' ἀρκεῖ: ἐντεῦθεν ὅλον ὅτι συναλεφρονται καὶ διφθογγοὶ καὶ ἐκ τοῦ παρ' Ὀμήρῳ (Il. 1, 117) „βούλομ' ἐγὼ καὶ ἡ ἀποστρεφὸς γὰρ οὐ μόνον ἀντὶ φωνήεντος τίθεται, ἀλλὰ ἀντὶ φωνηέντων, τοιούτων ἀντὶ διφθογγου. [Triclinius hielt ἀποστrophirten accusativus ἔμ' für den dativus ἔμοι.]

250. οὕτω χρὴ γράφειν κατ' ἐρωτησιν „οὐ σίγα“; ἐν σίγῃ δ

ὅν ἐπιτροπήματος τὸ σῆμα, ὥστε εἶναι καὶ τὸ γὰ βραχύ· τὸ γὰρ ἴγμα τὸ ἕγμα μακρὸν ἔχει τὸ α, ὡς ἀπὸ κράσεως ὄν.

268. παιώνισον: οὗ καὶ παιὼν παιώνος γράφεται καὶ παιὰν παι-  
ᾶνος. ἐκ τούτων οὖν καὶ παιωνίζειν εὐρηται καὶ παιωνίζειν. ἐκ τοῦ  
παιωνίζειν τολύνην τὸ παιώνισον γίνεται. [In der medicaischen hand-  
schrift steht παιώνισον, woraus eine spätere hand παιάνισον ge-  
macht hat.]

287. μέλω, φόβω δ' οὐχ ὑπνώσει: τὰ τοιαῦτα εἶδη τῶν χο-  
ρῶν καλεῖται, ὡς εἴρηται, κατὰ σχέσιν· ἔστι δὲ τὰ πυρόντα στρο-  
φῶν ἱριῶν. τῆς πρώτης οὖν στροφῆς τὰ κῶλα ζ' καὶ τὰ τῆς ἀν-  
τιστροφῆς τοσαῦτα. τὸ α' χοριαμβικὸν τρίμετρον βραχυκατάληκτον  
ἐκ διάμβου, ἐπιτρίτου β' καὶ ἰάμβου, ἢ πορριχίου διὰ τὴν ἀδιά-  
φορον. τὸ μέντοι τῆς ἀντιστροφῆς κῶλον κοινήν ἔχει συλλαβὴν κατὰ  
τὸν α' πόδα. τὸ β' τροχαϊκὸν ἐφθημιμερές. τὸ γ' ἀντισπαστικὸν  
δίμετρον ὑπερκατάληκτον ἐξ ἐπιτρίτου πρώτου, διιάμβου καὶ συλ-  
λαβῆς. τὸ δ' ὁμοιον δίμετρον καταληκτικὸν ἐκ διιάμβου καὶ κρητι-  
κοῦ, φρεικράτειον. τὸ ε' ὁμοιον κατὰ πάντα, τὸ μέντοι τῆς ἀντιστρο-  
φῆς κῶλον ἀνάπαστον ἔχει τὸν β' πόδα. τὸ ς' ὁμοιον κατὰ πάντα,  
ἔχει δὲ κατὰ τὸν β' πόδα συνίζησιν. τὸ ζ' ἀντισπαστικὸν μονόμετρον  
ὑπερκατάληκτον ἐξ ἐπιτρίτου πρώτου καὶ συλλαβῆς. τὸ μέντοι κῶλον  
τῆς ἀντιστροφῆς καθαρὸν ἔχει τὸν ἀντίσπαστον. τὸ η' τροχαϊκὸν  
ἰσυναλλικόν. τὸ θ' ἀντισπαστικὸν δίμετρον, καταληκτικὸν ἐξ ἐπι-  
τρίτου δ' καὶ βακχείου, τὸ μέντοι κῶλον τῆς ἀντιστροφῆς διτρο-  
χίον ἔχει τὸν α' πόδα. τὸ ι' ὁμοιον κατὰ πάντα, τὸ δὲ τῆς ἀν-  
τιστροφῆς κῶλον ἀντίσπαστον ἔχει καθαρόν. τὸ ια' ὁμοιον ἐξ ἐπι-  
τρίτου δ' καὶ βακχείου. τὸ ιβ' ὁμοιον ἐκ διτροχαίου καὶ βακχείου,  
ἢ ἀμφιβράχεος διὰ τὴν ἀδιάφορον. τὸ ιγ' ὁμοιον ἐξ ἐπιτρίτου δ'  
καὶ βακχείου, ἢ ἀμφιβράχεος. τὸ ιδ' ὁμοιον ἐκ διτροχαίου καὶ  
ἀμφιβράχεος, τὸ μέντοι τῆς ἀντιστροφῆς κῶλον ἐπίτρίτον ἔχει καὶ  
βακχείον. τὸ ιε' χοριαμβικὸν δίμετρον ἀκατάληκτον ἐκ χοριάμβου  
καὶ παιώνος δευτέρου. τὸ ις' ἰαμβικὸν ἐφθημιμερές καθαρόν. τὸ  
ιζ' χοριαμβικὸν καθαρὸν δίμετρον καταληκτικὸν ἐκ χοριάμβου καὶ  
ἀμφιβράχεος. ἐπὶ τῷ τέλει τῆς τε στροφῆς καὶ ἀντιστροφῆς παρὰ-  
γραφος.

293. θυσευνήτειραν αὐτὴν εἶρηκε διὰ τὸ κακὴν καὶ χαλεπὴν  
πίσασθαι εὐνὴν ἀναιρεθέντων αὐτῆς τῶν τέκνων ὑπὸ τοῦ ὄφεως.  
δοσκόλως γὰρ ἔχει πρὸς αὐτὴν καὶ βλέπουσα αὐτὴν ἀποστρέφεται  
καὶ ἐκφεύγει οἰομένη εἶναι τὸν ὄφιν ἐν αὐτῇ κείσθαι. οὐ μόνον δὲ

πλειάς γράφεται, ὡς ἐνταῦθα, ἀλλὰ καὶ πέλεια, ὡς ἐν ἰτίῳ (Prom. v. 857) „κίρκοι πλειῶν οὐ μακρὰν λελειμμένοι.“

301. διογενεῖς κυρίως εἰσὶ θεοὶ Ἀπόλλων καὶ Ἄρτεμις, Ἀθηνᾶ καὶ Διόνυσος καὶ Ἑρμῆς καὶ εἴ τις ἕτερος, καταχρηστικῶς δὲ πάντας Ὅμηρος ἐκ Διὸς εἶναι λέγει· φησὶ γὰρ „πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε.“

308. ὅτι εὐτρεφὲς μὲν ἔστι τὸ εὖ τρέφον καὶ δυνάμενον τοῖς τρεφομένοις παίνειν καὶ εὐτραφεῖς δεικνύειν, εὐτραφεὲς δὲ τὸ ἡ τεθραμμένον καὶ πιότατον. εὐτραφῇ γὰρ φασὶ ζῶα τὰ περιτὰ ταῖς σαρκὶ καὶ πιότατα.

321. οἰκτρὸν γὰρ πόλιν: τῆς β' ταύτης στροφῆς τὰ κῶλα εἰσὶ ιβ' καὶ τὰ τῆς ἀντιστροφῆς τοσαῦτα. τὸ α' καὶ β' ἀναπαιστικά διμετρα ἀκατάληκτα. τὸ γ' ἀντισπαστικὸν διμετρον ἀκατάληκτον ἔξ ἐπιτρίτου τετάρτου καὶ δυνάμβου, τὸ μέντοι κῶλον τῆς ἀντιστροφῆς ἐκ διτροχαίου καὶ δυνάμβου σύγκειται διὰ τὴν ἀδιάφορον. [Triclinius merkte nicht dass δουλείαν in der strophe ein schreibfehler statt δουλίαν ist.] τὸ δ' ἰωνικὸν διμετρον ὑπερκατάληκτον ἀπὸ μεζονος ἐκ παλινος δευτέρου, ἰωνικοῦ ἀπὸ μεζονος καὶ συλλαβῆς. τὸ ε' χοριαμβικὸν διμετρον καταληκτικὸν ἐκ χοριάμβου καὶ βακχέου. τὸ ζ' ὁμοιον τριμετρον βραχυκατάληκτον ἐκ χοριάμβου, διτροχαίου καὶ σπονδείου. τὸ ζ' ἰωνικὸν ἀπ' ἐλάττονος διμετρον ὑπερκατάληκτον ἐκ παλινος τετάρτου ἀντὶ ἰωνικοῦ, δυνάμβου καὶ συλλαβῆς. τοιοῦτο εἶναι χρὴ καὶ τὸ τῆς ἀντιστροφῆς. δια καὶ τὸ τρίτον εἶ ὅψ' ἡμῶν προσετέθη. [Triclinius las in der strophe εἶ εἶ νέας τε καὶ παλαιάς, in der antistrophe εἶ εἶ δυστυχῆ τε πράσσει. Die richtige lesart ist ἐν νέας τε καὶ παλαιάς und ἐν δυστυχῇ τε πράσσει. Das wort νέας ist einsilbig zu sprechen oder auch νᾶς zu schreiben, was nicht auffallender als νῆ und νῆς statt νῆη und νῆς, worüber Herodian spricht in der schrift περὶ μονήρους λέξεως p. 7, 9.] τὸ αὐτὸ δ' ἂν εἴη καὶ τροχαϊκὸν διμετρον ἀκατάληκτον τοῦ πρώτου ποδὸς χορείου. τὸ η' ὁμοιον τῷ γ'. τὸ θ' χοριαμβικὸν ἡμιόλιον ἐκ χοριάμβου καὶ ἰάμβου. ἔχει δὲ συνζῆσιν τὸ τῆς στροφῆς κῶλον κατὰ τὸν ἰάμβον. [Man sieht hieraus, dass Triclinius diese beiden verse so abtheilte, ἰππηδὸν πλοκάμων περιρ- | ρηγνυμένων φαρῶν.] τὸ ι' ἰαμβικὸν τριμετρον βραχυκατάληκτον. [Triclinius las in der strophe v. 330 βοᾶ δὲ καὶ κενουμένη πόλις und in der antistrophe καπηὶ δὲ χραίνεται πόλις μ' ἄπαν.] τὸ κ' ὁμοιον τῷ α' ἀναπαιστικόν. τὸ ιβ' ἀντισπαστικὸν διμετρον ὑπερκατάληκτον ἔξ ἐπιτρίτου α', δυνάμβου καὶ

λλαβῆς. ἐπὶ τῷ τέλει τῆς τε στροφῆς καὶ ἀντιστροφῆς παρά-  
γραφος.

338. ὅτι ὅσα ἐν ταῖς ἀλώσεσιν εἰωθε συμβαίνειν, ταῦτ' Ἀλ-  
γύλος ἐνταῦθα ἐξέθετο, πῶς τε τὰς γυναικας ἔλκουσι καὶ τὰ ἀν-  
δρῶν βρέφη σφάττιονσι, καὶ πῶς θροῦς ἄσημος τούτων τελουμένων  
ίνεται καὶ πῶς τὰ αὐτῶν σκυλεύουσι πράγματα ἄλλοθεν ἄλλου  
ἐκείνου τῶν πολεμίων ἀρπάζοντος, τὰ δὲ μάτην σκορπίζοντος, καὶ  
πῶς τοὺς οἴκους πμπρῶσι, καὶ τὰ ἄλλα ὅσα συμβαίνουσιν αἰοπα.

345. κοροκορυγαὶ δ' ἀν' ἄστρῳ: τῆς τρίτης ταύτης στροφῆς τὰ  
κῶλα γ' καὶ τὰ τῆς ἀντιστροφῆς ιοσαῦτα. τὸ α', τὸ β' καὶ τὸ γ'  
χοριαμβικά ἡμιόλια ἐκ χοριάμβων καὶ ἰάμβων, τινὰ δὲ τούτων  
ἀντὶ μὲν χοριάμβου διὰ μβον ἔχουσιν, ἀντὶ δὲ ἰάμβου τροχαῖον ἢ  
σπονδεῖον, τινὰ δὲ καὶ ἐπιτρίτον. τὸ δ' ὅμοιον τριμέτρον βραχυ-  
κατάληκτον ἐξ ἐπιτρίτου πρώτου, χοριάμβου καὶ ἰάμβου, τὸ μέντοι  
κῶλον τῆς ἀντιστροφῆς ἀντὶ πρώτου τέταρτον ἔχει ἐπιτρίτον. τὸ ε'  
ἀσπαστικὸν δίμετρον καταληκτικὸν ἐξ ἐπιτρίτου τετάρτου καὶ  
βακχείου, τὸ δὲ τῆς ἀντιστροφῆς κῶλον διτροχάσιον ἔχει καὶ ἀμ-  
φίβραχον διὰ τὴν ἀδιαφορον. τὸ ε' χοριαμβικὸν δίμετρον κατε-  
ληκτικὸν ἐκ χοριάμβου καὶ ἀναπαίστου, εἰ δὲ βούλει, δακτυλικὸν  
πυρρῆμιμερές. τὸ ζ' ὅμοιον ἐκ χοριάμβου καὶ βακχείου. τὸ η' τρο-  
χαῖον τριμέτρον καταληκτικὸν, ὃ κἀλεῖται Ἀρχιλόχειον. τὸ θ' τρο-  
χαῖον δίμετρον ἀκατάληκτον. τὸ ι' ὅμοιον ἐρθημιμερές Εὐριπί-  
δεον. τὸ ια' ὅμοιον. τὸ ιβ' ὅμοιον τῷ η' Ἀρχιλόχειον. τὸ ιγ' ἀν-  
σπαστικὸν τριμέτρον βραχυκατάληκτον ἐξ ἐπιτρίτου πρώτου, δι-  
άμβου καὶ πυρρῆχλου, ἢ ἰάμβου διὰ τὴν ἀδιαφορον, τὸ μέντοι τῆς  
αντιστροφῆς κῶλον δισπόνδειον ἔχει ἀντ' ἐπιτρίτου. ἐπὶ τῷ τέλει  
ὅς μὲν στροφῆς παράγραφος, τῆς δὲ ἀντιστροφῆς κορωνίς.

364. οὕτως γράφει „τλήμον' εὐνὴν αἰχμαλῶτον“, ἵνα οικείως  
ᾗ τὸ κῶλον πρὸς τὴν στροφήν, καὶ οὕτω σύντασσε ὡς παρ' ἡμῶν  
καρθῶθη τόδε τὸ σχῶλον. οἱ γὰρ τλήμονες γράφοντες ἀγνωστοὶ  
ἰ μέτρα. [Richtig Triclinius τλήμον' εὐνὴν, oder vielmehr τλά-  
μ' εὐνάν wie Schütz].

367. ἑλπίς ἐστὶ: τοῦτο, οἶμαι, λέγει διὰ τὸ ἀθέσμως αὐταῖς  
ᾗσθαι τοὺς πολεμίους διὰ πύσης αὐταῖς συγγινομένους τῆς νυκτὸς,  
καὶ πολλῶν συγγινομένων μιᾷ, ὅπερ τὰ ἔθνη ποιεῖν εἰώθασι.  
ξιάσης γὰρ τῆς νυκτὸς καὶ αὐταὶ τῶν τοιούτων ἀπαλλάσσονται  
πηρεῶν. [τὰ ἔθνη bedeutet die heidnischen völker.]

369. ὁ τοι κατόπτης: σύστημα κατὰ περικοτὴν ἀνομοιομερὲς  
τεχνῶν ἰαμβικῶν τριμέτρων ἀκατάληκτων ε' εἰς δύο περιόδους

διηρημένων· διαιρείται γὰρ ὁ χορὸς καὶ διαλέγονται πρὸς ἀλήλως.

375. λέγοιμ' ἄν: αἱ μονοστροφικαὶ αὐταῖς καὶ συστηματικαῖς περιόδοι στίχων εἰσὶν λαμβανόμενων τριμέτρων ἀκαταλήπτων μβ, ὡς τελευταῖος „ἔργειν τεκούσῃ μητρὶ πολέμιον δόρυν“. ἐπὶ ταῖς ἀποθέσειν ἐκάστης περιόδου παράγραφος.

391. τοιαῦτ' ἄλυνον: τοιαῦτά τινα Τυδεὺς ἐδόκει πρὸς τὴν πόλιν διὰ τοῦ τῆς ἀσπίδος ἀνέλυμτος φθέγγεσθαι, ὁρᾷτε τὴν τὴν νύκτα καὶ τὴν ἐν αὐτῇ σελήνην ἀστράπτουσαν καὶ τὸν πᾶν λοιπῶν ἀστέρων χορόν οὕτως ὑμεῖς μὲν ἀμαυρωθήσεσθε ἡμεῖς θέντες καὶ πορθηθέντες, καὶ σκότος καλύψει, ἡμεῖς δ' ἐκλάμψομε πορθήσαντες καὶ τρόπαια στήσαντες καθ' ἑμῶν.

400. οὕτως ὀφείλει συντάσσειν τοῦτο, καὶ τὴν νύκτα ταύτην ἣν λέγεις κυρεῖν καὶ ὑπάρχειν ἐπὶ τῆς ἀσπίδος ἐν ἀνοίᾳ καὶ μωρίᾳ ὑπὸ ἀνοίας γὰρ ἐνετυπώθη τῇ ἀσπίδι, τάχα ἂν καὶ ἴσως γένοιτο μάντις τινὲς, ἤγουν τῷ Τυδεῖ τῷ φέροντι ταύτην. πῶς δὲ γενήσεται μάντις προῖων λέγει. οὕτω γὰρ γράφειν ἐν ἀνοίᾳ καὶ οὕτω συντάσσειν· τὸ δὲ γὰρ γράφειν ἢ ἀνοία πολλῆς τε ἀνοίας ἐστὶ μετὰ καὶ τῆς τῶν μέτρων ἐπιστήμης μὴ γεγενημένον. βραχὺ γὰρ ἔχει ἢ ἢ ἀνοία καὶ δῆλον ἀπὸ τοῦ τόνου. [Triclinius würde wohl gethan haben sich der anzüglichen redensarten über die ἀνοία seiner vorgänger zu enthalten, die mit ähnlichen Phil. XX, p. 393 b gesprochenen ausdrücken zu vergleichen sind. Er merkte eben wenig als die übrigen scholiasten, dass es sich hier weit weniger um die verlängerung der endsilbe von ἀνοία oder ἐννοία handelt — gegen die bei verändertem accent, ἀνοία und ἐννοία, nicht einzuwenden sein würde, wie schon der medicäische scholiast richtig bemerkte — als um beseitigung des pronomen τινὲς, welches hier ebenso unpassend ist, als es in den von Bergler i Aristoph. Pl. 382 angeführten stellen, in welchen es eine bestimmte person andeutet, in ironischer oder humoristischer redensform passend ist. In dem verse des Aeschylus sind die worte ἀνοία τινι, gerade wie ἀδελφεόν in dem 576. verse, nichts als ein misslungener versuch die in einer älteren handschrift existierende lücke auszufüllen, wie ich bereits im Philologus XV p. 227 bemerkte. Ob Aeschylus das dort von mir, mit vergleihung von v. 614, vorgeschlagene εἰ θεὸς θελοῖ oder etwas anderes geschrieben hat, kann niemand wissen, und es dient nichts, wie manche kritiker in solchen fällen zu thun pflegen]



ie längere reihe von möglichkeiten aufzustellen, von welchen er *οἷα πέσειαι* das einfachste und natürlichste sein würde. Das von dem alten interpolator, wie es scheint, vermisste sub-  
 ject zu *τύχ' ἂν γένοιτο* liegt in den anfangsworten des satzes *καὶ ὅτι ταύτην*, welche durch attraction statt *καὶ νῦν αὕτη* stehen, wie ich am a. o. bemerkte.]

415. ἀνάξιόν ἐστιν, οἶμαι, τοῦ ποιητοῦ τὸ τὴν *Δίκην* εἰπεῖν τοῦ *Μελανίππου* ὁμαίμονα. διὸ ἁμαρτάνουσιν οἱ γράφοντες „*Δίκη δ' ὁμαίμων*“. [In der richtigen lesart *Δίκη δ' ὁμαίμων* ist schon in der mediceischen handschrift von anderer hand der buchstabe *Δ* über dem ersten *μ* beigeschrieben, woraus es sich erklärt dass in der mehrzahl der abschriften *Δίκη δ' ὁ δαίμων* steht, was Tridinius irriger weise billigt.]

417. τὸν ἄμὸν νυν: σύστημα κατὰ περικοπὴν ἀνομοιομερὲς καὶ στροφὴ κώλων εἰ. τὸ α' ἀντισπαστικὸν τριμέτρον καταληκτικὸν ἐξ ἀντισπίστου, παίωνος α' καὶ κρητικοῦ. τὸ β' ὁμοιον ἐξ ἀντισπίστου, ἐπιτρίτου β' καὶ ἀναπαίστου. τὸ γ' ὁμοιον ἐκ παίωνος δ', θυάμβου καὶ κρητικοῦ. τὸ δ' ὁμοιον δριμέτρον ἀκατάληκτον ἐκ θυάμβων καθαρῶν δύο. τὸ ε' ὁμοιον δριμέτρον καταληκτικὸν, ἦτοι ἐφθυμιμερὲς ἐκ παίωνος δ' καὶ βακχείου, εἰ δὲ βούλει, ἔστω παιωνικός. ἐπὶ τῇ τέλει παράγραφος καὶ δύο διπλαῖ, ἡ μὲν ἐν ἀρχῇ τοῦ κώλου ἔξω νενεκυῖα, ἡ δὲ κατὰ τὸ τέλος ἔσω.

421. τούτῳ μὲν οὕτως: αἱ μονοστροφικαὶ αὐταὶ καὶ συστηματικαὶ περιοδοὶ στίχων εἰσὶν ἱαμβικῶν τριμέτρων ἀκατάληκτων ἰ, ὡν τελευταῖος „λέγ' ἄλλον ἄλλαις ἐν πύλαις εἰληχότου“. ἐπὶ τῇ τέλει ἐκάστης περιόδου παράγραφος.

426. δελν', αἱ μὴ κράνοι τύχη: ὅτε ἀναβιβάζεται ἡ δξεία, πάλιν δξεία ὀφείλει εἶναι, οὐδ' περισπωμένη γίνεσθαι ἄτοπον γάρ. δξεία τῶν ὀφείλει τίθεσθαι καὶ ἐνταῦθα ἐπὶ τῇ „δελν' αἱ μὴ κράνοι τύχη“ καὶ ἐπὶ τῇ „φήμ' ἐγώ“ καὶ τοῖς τοιούτοις.

432. τὸ τοῦ γυμνοῦ ἀνδρὸς αἰνigma ἐδήλου μὲν, οἶμαι, καὶ τὴν τοῦ *Πολυνείκου* γύμνωσιν, ὃν τοῦ τῆς ἀρχῆς ἐπιβάλλοντος μέρους ἀδίκως ἐγύμνωσαν, ἐδήλου δὲ καὶ τὴν μέλλουσαν ἴσως γενέσθαι τῶν πραγμάτων τῆς πόλεως γύμνωσιν. τρόπον γάρ δὴ τινα πρὸς τὴν πόλιν διὰ τοῦτου *Πολυνείκης* ἐβόα ὡς ὃν ὑμεῖς γυμνὸν τῆς τε πατρίδος καὶ τοῦ τῆς ἀρχῆς ἐπιβάλλοντος μέρους ἀπίσασθε, οὕτως ἐγὼ τὴν πόλιν ὑμῶν ἐμπρήσας γυμνοὺς ὑμᾶς καταστήσω τῶν ὑπαρχόντων. [Abenteuerliche einfälle grübelnder grammatiker, die sich nie mit archaeologischen studien befasst hatten.]

452. ὅλοιθ' ὅς πόλει: ἡ ἀντιστροφή αὕτη τῆς ἄνω ἐστὶ στροφῆς ἧς ἡ ἀρχὴ „τὸν ἄμὸν νῦν ἀντίπαλον“. καὶ αὕτη γὰρ κώλων ἐστὶν ἰσομέτρων ε', πλὴν τὸ β' μὲν κῶλον ἔχει τὸν β' πόδα ἀντὶ ἐπιτρίτου παύωνα δ', τὸν δὲ τρίτον ἀντὶ δυατύλου κρητικόν. [δατύλου ist ein schreibfehler statt ἀναπαίστου, wie aus der zu v. 417 gemachten angabe des silbenmaasses ersichtlich ist. Triclinius verkannte hier wie überall das dochmische maass und merkte nicht dass in der antistrophe v. 453 ἐπιοχέθοι durch glossem in den text gekommen ist statt πρίν σχεθοί, wie ich im Philologus bemerkte XVI, p. 229.] τὸ δὲ δ' τὸν β' πόδα ἀντὶ διαμβου ἐπίτρίτον πρῶτον. ἐπὶ τῷ τέλει μόνη παράγραφος.

456. καὶ μὴν τὸν ἐντεῦθεν: αἱ μονοστροφικαὶ αὗται καὶ συστηματικαὶ περίοδοι στίχων εἰσὶν ἰαμβικῶν τριμέτρων ἀκαταλήκτων πδ', ὧν τελευταῖος „κόμπαζ' ἐπ' ἄλλον, μηδὲ μοι φθόνηι λέγασθ'. ἐπὶ τῷ τέλει ἐκάστης περιόδου παράγραφος.

466. καὶ τοῦδε τοῦ ἀνδρὸς τοιαῦτ' ἐδήλου τὸ αἶνιγμα· ἔφασκε γὰρ τρόπον τινὰ διὰ τοῦδε Ἐπίετοκλος ὅτι ὃν τρόπον τοῦτον πρὸς ἄνδρα ἀναβαίνοντα τὴν κλίμακα καθορᾷτε, ὥστε τὴν ἐπ' ἀσπίδα πορθῆσαι πόλιν, οὕτω καὶ γὰρ τὴν ὑμῶν ἐκπορθῆσω πόλιν διὰ τῆς κλίμακος τῆσδε τῆς πόλεως κατακρατήσας.

481. ἐπέυχομαι δὴ: ἡ β' αὕτη στροφή κώλων ἐστὶ ε'. τὸ ε' ἀντισπαστικὸν τριμετρον καταληκτικὸν ἐκ διαμβου, παύωνος πρώτου καὶ κρητικοῦ. τὸ β' ὁμοιον τριμετρον ἀκατάληκτον ἐκ παύωνος δ', ἀντισπαστικὸν καὶ διαμβου. τὸ γ' τριμετρον ἀκατάληκτον ἐκ χοριάμβου, ἀντισπαστικὸν καὶ διαμβου. τὸ δ' χοριαμβικὸν διμετρον ἀκατάληκτον ἢ προσοδιακὸν ἐκ χοριάμβου καὶ παύωνος τρίτου ἀντὶ ἰωνικοῦ ἀπὸ τοῦ ἐλάσσονος, ἢ ἰωνικοῦ διὰ τὴν ἀδιαφορον. τὸ ε' ὁμοιον τριμετρον καταληκτικὸν ἐκ χοριάμβου, παύωνος τρίτου καὶ σπονδαίου. ἐπὶ τῷ τέλει παράγραφος καὶ διπλαῖ, ὡς εἴρηται.

482. οὕτω χρὴ γράφειν ταῦτα τὰ κῶλα „ταῦδε μὲν εὐτυχεῖν καὶ „πρόμαχ' ἐμῶν δόμων“, ἐν' οἰκείως ἔχη πρὸς τὰ τῆς ἀντιστροφῆς. τὸ γὰρ ἰὼ περισσὸν ὃν ἐξεβλήθη παρ' ἐμοῦ· νοεῖται γὰρ ἔξωθεν τὸ ἰὼ. ἐστὶ δὲ τὸ μὲν ταῦδε πρὸς τὸ ἀπαρέμφατον, τὸ εὐτυχεῖν, τὸ δὲ τοῖσι πρὸς τὸ ἐπέυχομαι. [ἰὼ bildet den schluss des ersten verses und war eben so wenig herauszuwerfen wie ἔχον' in der antistrophe v. 521.]

486. τέταρτος ἄλλος: αἱ μονοστροφικαὶ αὗται καὶ συστηματικαὶ περίοδοι στίχων εἰσὶν ἰαμβικῶν τριμέτρων ἀκαταλήκτων λ.

ἀφίπτατο, ἀλλὰ καὶ νῦν τρόπον δὴ τιν' ἐφθέγγετο πρὸς αὐτοὺς, ὁρᾷτε τήνδε τὴν Σφίγγα καὶ τὸν ἄνδρα τὸν ἐπ' αὐτῆς τοιαύτῃ τινα καὶ ὑμῖς πείσεσθε παρ' ἡμῶν ὥσπερ τισὶν ὄνυξι τοῖς ἡμῶν κατατρωθέντες βέλεσι καὶ ἀπολωλότες.

563. ἰκνεῖται λόγος: ἡ τρίτη αὕτη στροφή κώλων ἐστὶ ε'. τὸ α' ἀντισπαστικὸν τριμέτρον βραχυκατάληκτον ἐξ ἀντισπᾶστου, ἐπιτρίτου δευτέρου καὶ ἰάμβου. τὸ β' ὅμοιον καταληκτικὸν ἐξ ἀντισπᾶστου, παίωνος πρώτου καὶ κρητικοῦ. τὸ γ' ὅμοιον δίμετρον ὑπερκατάληκτον ἐκ παίωνος πεντασυλλαβίου, διτροχαίου καὶ συλλαβῆς. τὸ δ' ὅμοιον τῷ β' ἐκ παίωνος δ', ἐπιτρίτου δ' καὶ κρητικοῦ. τὸ ε' χοριαμβικὸν ἐφθημιμερὲς ἐκ χοριάμβου καὶ βακχείου. ἐπὶ τῷ τέλει παράγραφος καὶ διπλαῖ σνήθως.

568. ἔκτον λέγοιμ' ἄν: αἱ μονοστροφικαὶ αὗται καὶ συστηματικαὶ περίοδοι σίχων εἰσὶν ἰαμβικῶν τριμέτρων ἀκαταλήπτω νή, ὧν τελευταῖος „θεοῦ δὲ δῶρόν ἐστιν εὐτυχεῖν βροτούς“. ἐπὶ τῷ τέλει ἐκάστης περιόδου παράγραφος.

576. οἱ γράφοντες πρὸς μόρον τὸ ρον μικρὸν καὶ δύο μέτρα τοῦτο ποιοῦντες οὐκ ἴσασιν τὰ περὶ τῶν μέτρων. χρὴ τοίνυν μετᾶναι αὐτὸ καὶ ὡς ἐν λογίζεσθαι μέρος καὶ οὕτω συντάσσειν, καὶ τὸν σὸν αὐθις ἀδελφόν, τὴν βίαν λέγω τοῦ Πολυνείκους, τῶν προσμύρων καὶ τῶν πλησιοθανάτων καλεῖ κατὰ συνεκδοχὴν ἢ βάζει τῶν προσμύρων ὑπάρχειν ἤγουν τῶν ἐγγὺς ὄντων θανάτου ἐξυπτιάζων καὶ ἀναπτύσσων τὸ ὄνομα αὐτοῦ καὶ δις ἐνδατούμενος καὶ μερίζων τοῦτο τὸ ἐν τῇ τελευτῇ μόνον ὄνομα καλεῖ, τοῦτο τὸ νεῖκος. ἢ οὕτω, καὶ ἐνδατούμενος καὶ μερίζων αὐτὸ δις καλεῖ τὸ ἐν τῇ τελευτῇ ὄνομα νεῖκος νεῖκος εἰ λέγων αὐτῷ ἀφείς τὸ καλέ. [In der medicischen handschrift steht καὶ τὸν σὸν αὐθις προσμύραν ἀδελφόν, worin Blomfield und G. Burges die überreste der in einer älteren handschrift zum theil unleserlich gewordenen worte des dichters καὶ τὸν σὸν αὐθις προσμολὼν ὁμοσπορὼν richtig erkannten, wie ich im Philologus XVII, p. 231 und in den Jahnschen jährbüchern v. 1862, LXXXVI, p. 74 gezeigt habe. Statt προσμύραν steht in den auf uns gekommenen handschriften πρόσμορον oder πρὸς μόρον, worauf ein früherer byzantinischer corrector seine conjectur πρόσσπορον, was durch ἐκ τοῦ αὐτοῦ σπόρου in der pariser handschrift P erklärt wird, Trielinius aber seine ebenso thörichte conjectur προσμύρων gründet mit einer erklärung, deren abgeschmacktheit und sprachliche unzulässigkeit am tage liegt, ihm jedoch nicht allein zur last fällt.]

es sich ähnliches schon bei seinen vorgängern findet. Ob der rheber der medicäischen lesart *προσμόραν* dieses wort schon so geschrieben vorfand oder aus den trümmern der worte des dichters bildete, um wenigstens das silbenmaass herzustellen, kann man nicht wissen: doch wird die letztere annahme dadurch wahrscheinlich, dass das folgende *ἀδελφεόν* aus unleugbarer interpolation eines metrikers hervorgegangen ist, der dem trimeter zu seiner dritten dipodie verhelfen wollte, wenn auch mit einem verstoße gegen den gebrauch der tragiker. Denn so bequem auch *ἀδελφεός*, *ἀδελφεή*, *ἀδελφεόν* im nominativ und den übrigen casibus für das iambische und trochaeische silbenmaass war, so findet sich dennoch bei den tragikern im dialog kein einziger beleg für diese, auch in den chorgesängen sehr seltenen viersilbigen formen: was bei einem worte, zu dessen gebrauch so oft gelegenheit war, nicht auf blossen zufall beruhen kann. Was die folgenden worte des Aeschylus *ἔξνπιύζων ὄνομα* betrifft, in welchen die richtige lesart *ὄμμα* erst von Schütz hergestellt wurde, so beruht die erklärung des Triclinius *ἀναπνύσων*, sammt allen übrigen erklärungsversuchen in den medicäischen wie in den späteren scholien und glossemen, nach dem in dem zweiten artikel (Phil. XX, p. 8) von mir charakterisirten verfahren, lediglich auf folgerungen die man, unbekümmert um die bedeutung des verbum *ἔξνπιύζων*, aus den folgenden versen zog, in welchen gesagt wird, dass Amphiaraios am schlusse seiner rede an Polyneikes den namen desselben zweimal in seine elemente zerlegt habe: wonach dem leser überlassen bleibt sich eine anrede wie *ὦ πολὺ νεῖκος ὦ πολὺ νεῖκος ἐγείρας*, oder etwas ähnliches zu denken.]

593. βαθεῖαν αὐλακα διὰ φρενὸς καρπούμενος: τροπικῶς τοῦτο εἴρηκεν ἐκ μεταφορᾶς τῆς αὐλακος τῆς εἰς βάθος δεχομένης καὶ σπέρματι καὶ πολύχονν βλαστάνουσης καὶ ἀποδιδούσης καρπὸν. τοῦτος γάρ ἐστι καὶ βαθεῖαν ἔχων φρένα συνετὰ προφέρων βουλήματα.

602. τοῦτο δηλοῦν βούλεται ὡς εὐσεβὴς ἀνὴρ οὐ μόνον συμπλῆν μετὰ ναυτῶν πανούργων καὶ θεοστρυγῶν ἀπόλλυται σὺν ἑταίροις, ἀλλὰ καὶ ἐν τινι πόλει κατοικῶν μετ' ἀνδρῶν ἁσεβῶν καὶ μὴ φροντίδα ποιουμένων θεοῦ μηδὲ κηδομένων τῶν ξένων δαμάσκει καὶ φθείρεται σὺν ἑκείνοις, πανωλεθρίας κοινῆς ἐπιβλήσεως ὑπὸ τοῖς διὰ τὴν κακίαν αὐτῶν ὁ δὲ καὶ Ἀμφιάρεως πέπεισται τούτοις συστρατεύεσθαι τοῖς θρασυστόμοις καὶ μεγαλαύχοις

καὶ κατὰ Θεῶν βλάβος φεγγόμενος. ἀντιτάσσεται γὰρ τοῖς τοιοῦτοις τὸ Θεῖον „σὺ γὰρ“ φησὶ [Eurip. Phoen. 120. wo σύ τοι μ.] „μεγαλυνορίαν ὑπεράνορα κοιμίζεις.“

626. κλύοντες Θεοί: ἡ ἀντιστροφή αὕτη τῆς ἄνω ἐστὶν στροφῆς, ἣς ἡ ἀρχὴ „ἰκνεῖται λόγος διὰ στηθέων“. καὶ αὕτη γὰρ κῶλων ἐστὶν ὁμοίων καὶ ἰσομέτρων ἐκείνη ε'. οὕτω δὲ χρὴ γράψαν τὸ β' κῶλον, ἵν' οἰκείως ἔχη πρὸς τὸ μέτρον. ἐπὶ τῷ τέλει παρὰ-γραφος μὲν. [Die interpolirte lesart ἐμοὺς εὖ τελεῖτε πόλιν ἐν-τυχεῖν nahm Robortelli in seinen text auf].

631. τὸν ἑβδομον δὲ: αἱ μονοστροφικαὶ αὗται καὶ συστηματικαὶ περίοδοι στίχων εἰσὶν ἱαμβικῶν τριμέτρων ἀκατάληκτων νέ', ὧν τελευταῖος „κακῶν δὲ καὶ σχρῶν οὐ τιν' εὐκλειαν ἐρεῖς“. ἐπὶ τῷ τέλει ἐκάστης περιόδου παρὰγραφος, ἐπὶ δὲ τῷ τέλει πῶ-σῶν κορωνίς.

646. ἐπειδὴ Πολυνείκης ἀδίκως ᾔετο τῆς πατρίδος ἀπλο-θῆναι καὶ τοῦ τῆς ἀρχῆς ἀνήκοντος αὐτῷ μέρους, ἔγραψεν ἐαυτὸν τε καὶ τὴν Ἀίκην ἐν τῇ ἀσπίδι κατέχουσιν αὐτὸν τῆς χειρὸς καὶ εἰς τὴν ἐπὶ τῇ ἀσπίδι γεγραμμένην πόλιν εἰσάγουσαν. εἰκὸς γὰρ ἦν καὶ πόλιν ἐν αὐτῇ γεγράφθαι, καὶ ἐνταῦθα οὐ δείκνυται. τρέ-πον γὰρ τινα διὰ τούτων ἐβόα ὅτι ὥσπερ τοῦτο τὸ σημεῖον ὄρατε, οὕτω καὶ ἡ Θεὸς Ἀίκη εἰσάξει καὶ παραδώσει τὴν πόλιν ὑμῶν καὶ τὴν ταύτης ἀρχὴν ἀδίκως γὰρ με ταύτης ἐξώσετε.

664. διὰ τούτων πάντων βούλεται παριστᾶν καὶ ἔλεγχω αὐτὸν ὡς ἄδικον. πάσας γὰρ διελθὼν ἡλικίας ἐν οὐδεμιᾷ δίκῃ τι εὐρέθη διαπραξάμενος. ἐπεὶ τοίνυν ἐν ταύταις ταῖς ἡλικίαις οὐ συνῆν τούτῳ ἡ Ἀίκη, οὐδὲ νῦν ἐν τῇ τῆς πατρίδος πορθήσει συνέσεται.

686. ἐκμέμονας: τὰ τοιαῦτα εἶδη καλεῖται, ὡς εἴρηται, ἀ-λοιοστροφᾶ· εἰσὶ δὲ τὰ παρόντα κατὰ σχέσιν. τῆς στροφῆς ὅν ταύτης τὰ κῶλα γ'. τὸ πρῶτον χοριαμβικὸν τριμέτρον ἀκατάληκτον ἐκ χοριάμβου, ἐπιτρέτου τετάρτου καὶ διὰμβου. τὸ β' ὁμοιον ἐκ χοριάμβου, ἀντισπάστου καὶ διὰμβου. τὸ γ' ὁμοιον δίμετρον κα-ταληκτικὸν ἐκ χοριάμβου καὶ βακχελου. ἐπὶ τῷ τέλει παρὰγραφος καὶ διπλαῖ κατὰ τὸ σύνθετες.

686. ἐκμέμονας χρὴ γράφειν, οὐχὶ τί μέμνηας· οὕτω γὰρ ἔχει μᾶλλον πρὸς τὸ μέτρον ὁρθῶς καὶ πρὸς τὸ τῆς ἀντιστρο-φῆς κῶλον οἰκείως. [τί μέμνηας ist ein fehler vieler abschriften. Nur in wenigen ist die richtige lesart der medicischen hand-schrift τί μέμονας erhalten. Aus einer vermischung der richtigen

er interpolirten lesart ist Robortelli's  $\tau\iota$  καὶ μέμονας hergangen, wo καὶ μέμονας vielleicht nur druckfehler statt onas ist.]

592. ὠμοδακῆς ἄγαν: ἡ ἀντιστροφὴ αὕτη τῆς ἄνω ἐστὶν ἧς ἧς ἡ ἀρχὴ „ἐκμέμονας“. κώλων γὰρ ἐστὶ καὶ αὕτη ὁμοίων τριῶν. τὸ μέντοι πρῶτον κῶλον τὸν β' ἔχει πόδα διαιμβον. γὰρ χρὴ τοῦτο γράφειν ὡς διωρθώθη παρ' ἡμῶν, ἵν' οἰκείως πρὸς τὸ μέτρον. ἐπὶ τῷ τέλει μόνῃ παραγράφος. [In der eischen handschrift steht ὠμοδακῆς σ' ἄγαν ἡμερος ἐξοτρύνει, den von später hand über ἐξ geschriebenen buchstaben ἐπ, auch in einigen abschriften ἐποτρύνει im texte selbst steht. inins, des dochmischen silbenmaasses unkundig, schrieb ὠμο-; ἄγαν σε θυμὸς ἐξοτρύνει, wovon Robortelli nur θυμὸς in i text nahm, ὠμοδακῆς σ' ἄγαν θυμὸς ἐποτρύνει.]

694. οἱ γράφοντες „αἵματος οὐ θεμιτοῦ“ ἀμαθῶς μὲν γρά-  
ν, οὐκ ἔξω δὲ λόγου. εὐρεται γὰρ οὐ μόνον βακχείος ἐν τῷ  
ρη χοριαμβικῷ κώλω, ἀλλὰ καὶ ἀνίπαιστος, πλὴν ἰστωσαν  
πιδῇ οὐ μόνον θέμιτος εὐρεται, ἀλλὰ καὶ θέμιστος καὶ θε-  
ῖος καὶ θέμιστες, οὐκ ἐστὶν ἀπᾶθον τὸ θεμιστοῦ, ἀλλὰ, καὶ  
n οἰκεῖον πρὸς τὸ τῆς στροφῆς κῶλον. [θεμιτοῦ ist nur  
der abschriften. Das richtige θεμιστοῦ steht in dem me-  
chen texte, in welchem erst eine etwas spätere hand τ über  
geschrieben hat.]

100. οὐ χρὴ πρὸς τὸ εἶσι τὸ δόμον συντάσσειν καὶ σμικρύνειν  
σ, οὐ γὰρ ἀρμόζει τῷ μέτρῳ οὕτως, ἀλλὰ πρὸς τὸ Ἐριννύς,  
μεγεθύνειν καὶ συντάσσειν οὕτως, ἡ Ἐριννὺς γὰρ τῶν δόμων  
αναιγίς οὐκ εἶσι καὶ ἐπελεύσεται τινι, ὅταν δέχωνται οἱ θεοὶ  
ν ἐκ χειρῶν αὐτοῦ. οὕτω καὶ τὸ ὅταν λέγε, μηδὲ οὐτ' ἄν  
r οὐ γὰρ οἰκεῖον τῷ μέτρῳ. [In der medicischen hand-  
t steht ὅτ' ἄν: erst eine hand, die etwas später ist als die  
διορθωτῆς, hat o durch ein darübersetztes v in s ver-  
alt.]

698. ἀλλὰ σύ: ἡ β' αὕτη στροφὴ κώλων ἐστὶ δ' χοριαμβι-  
ῶν τὰ τρίτα τρίμετρα ἀκατάληκτα ὅμοια τοῖς τῆς α' στρο-  
τὸ δὲ δ' δίμετρον καταληκτικόν, ἥτοι ἐφθημιμερές. ἐπὶ τῷ  
i συνήθης παραγράφος καὶ αἱ διπλαῖ.

706. νῦν οὕτω σοι: ἡ ἀντιστροφὴ αὕτη τῆς ἄνω ἐστὶ στροφῆς  
ἡ ἀρχὴ „ἀλλὰ σὺ μὴ ἵπποτρύνου“. καὶ αὕτη γὰρ κώλων ἐστὶν

ὁμοίων δ'. ἐπὶ τῷ τελευταίῳ κῶλῳ διπλαῖ δύο ἔξω νενευκνῖαι, μὲν ἐν ἀρχῇ τοῦ κῶλου, ἡ δὲ κατὰ τὸ τέλος.

713. πεῖθου γυναιξί: σύστημα κατὰ περικοπὴν ἀμοibaίων ἐκθάσει σίχων λαμβικῶν τριμέτρων ἡ, ὧν τελευταῖος „θεῶν διότῃ των οὐκ εἴν ἐκφύγοι κακὰ“. ἐπὶ τῷ τέλει πορωνίς ἐξιόντων τῷ ὑποκριτῶν.

720. πέφρικα τὰν δλεσσοικον: τὰ τοιαῦτα εἶδη τῶν χορῶ καλεῖται κατὰ σχέσιν, ὡς εἴρηται. εἰσὶ δὲ τὰ παρόντα στροφῶν τῆς πρώτης στροφῆς τὰ κῶλα ζ' καὶ τὰ τῆς ἀντιστροφῆς τῶσπτι τὸ α' περίοδος ἐξ λαμβικῆς καὶ τροχαϊκῆς συζυγίας· ἡ μέντοι τροχαϊκὴ συζυγία τριβραχὺν ἔχει τὸν α' πόδα, ἥτοι χορεῖον, εἰ εἰ βούλει, ἰωνικὸν δίμετρον ὑπερκατάληκτον ἐκ διὰμβου, παλῶνος δ' ἀντὶ ἰωνικοῦ, καὶ συλλαβῆς. τὸ β' ἰωνικὸν δίμετρον ἀκατάληκτον ἐκ παλῶνος τρίτου, ἀντὶ ἰωνικοῦ ἀπ' ἐλάττονος, καὶ τροχαϊκῆς συζυγίας, ἡ ἐπιτρέτου β', εἰ δὲ βούλει, λαμβικὸν ἐφθήμεμερες, το πρώτου ποδὸς ἀναπαίστου. τὸ γ' ἰωνικὸν καθαρὸν ἀπ' ἐλάττονος ἐξ ἰωνικῶν δύο. τὸ δ' τροχαϊκὸν καθαρὸν δίμετρον ἀκατάληκτον δύναται δὲ εἶναι καὶ ἰωνικὸν ὁμοιον τῷ γ' ἐξ ἰωνικοῦ ἀπ' ἐλάττονος, διὰ τὴν κοινήν συλλαβὴν, καὶ διτροχαίου. τὸ ε' ὁμοιον καὶ πάντα τῷ γ'. τὸ ζ' ὁμοιον ἰωνικὸν τριμέτρον καταληκτικὸν ἐκ δύο ἰωνικῶν ἀπ' ἐλάττονος καὶ ἀναπαίστου διὰ τὴν ἀδιάφορον. τὸ προσοδιακὸν τριμέτρον βραχυκατάληκτον ἐκ χοριάμβου, παλῶνος τρίτου, ἀντὶ ἰωνικοῦ ἀπ' ἐλάττονος, καὶ σπονδείου. ἐπὶ τῷ τέλει ἐκάστης στροφῆς καὶ ἀντιστροφῆς παράγραφος.

722. οἱ προστιθέντες ἐνταῦθα τὸ „ἃ γὰρ νύκτωρ παρεκλήσατο καὶ γέγονεν“ ἀμαθελς εἰσι τῶν μέτρων· διὸ περιττὸν ὃν ἔτι βλήθη παρ' ἐμοῦ. [Jener zusatz findet sich nur in den abschriften im texte: in der medicäischen handschrift steht er richtig als scholion am rande, was Triclinius, der diese handschrift gesehen hat, nicht wusste. Dagegen ist ein ähnliches scholion schon in der medicäischen handschrift in den text gerathen v. 884, was Triclinius richtig erkannte.] ἀλλὰ καὶ τὸ ζ' κῶλον οὕτω χρὴ γράφειν ὡς διορθώθη παρ' ἡμῶν „κατάρας Οἰδιπόβλαψίφρονος.“ Ἐν οἰκείως ἔχη πρὸς τὸ τῆς ἀντιστροφῆς κῶλον [Die umstellung von βλαψίφρονος Οἰδιπόδα hat auch Blomfield vorgeschlagen.]

727. κλῆρος γράφει, ἔν' οἰκείον ἢ τῷ μέτρῳ, μὴ κλήρους μεγεθύων καὶ συντάσσαν τῷ ἐπινωμῇ. [κλῆρος nahm Robertelli auf]

734. ἐπειδὴν ἀποκτόνως: τῆς β' ταύτης στροφῆς τὰ κῶλα

αι τὰ τῆς ἀντιστροφῆς τοσαῦτα. τὸ α' ἀντισπαστικὸν δίμετρον κα-  
ταληκτικὸν, ἦτοι ἐφθημιμερὲς, ὃ κυλεῖται Φερεκράτειον, ἐκ διάμ-  
βου καὶ κρητικῷ ἦτοι ἀμφιμάκρου, εἰ δὲ βούλει, περιόδος κατα-  
ληκτικὴ ἐξ λαμβικῆς συζυγίας καὶ τροχαϊκῆς καταληκτικῆς. τὸ β  
χοριαμβικὸν δίμετρον ἀκατάληκτον ἐκ χοριάμβου καὶ διτροχαίου  
τὸ μέντοι κῶλον τῆς ἀντιστροφῆς πεντασύλλαβον ἔχει ἰὸν πρῶτον  
πόδα. τὸ γ' ὅμοιον ἐκ χοριάμβου καὶ διιάμβου, τὸ μέντοι κῶλον  
τῆς ἀντιστροφῆς ἐπίτριτον τρίτον ἔχει ἰὸν α' πόδα. τὸ δ' ἀντισπα-  
στικὸν δίμετρον ὑπερχατάληκτον ἐξ ἀντισπάσιου, διτροχαίου καὶ  
συλλαβῆς. τὸ ε' ὅμοιον τῷ πρώτῳ κατὰ πάντα. τὸ ς' ὅμοιον ἀντι-  
σπαστικὸν ἡμιόλιον ἐκ διιάμβου καὶ τροχαίου. τὸ ζ' τροχαϊκὸν δι-  
μετρον ἀκατάληκτον. τὸ η' λαμβικὸν ὅμοιον, ἦτοι δίμετρον ἀκατά-  
ληκτον. ἐπὶ τῷ τέλει τῆς τε στροφῆς καὶ ἀντιστροφῆς παράγραφος.

750. κρατηθεὶς δ' ἐκ φίλων: τῆς τρίτης ταύτης στροφῆς τὰ  
κῶλα ἡ' καὶ τὰ τῆς ἀντιστροφῆς τοσαῦτα. τὸ α' ἀντισπαστικὸν  
τρίμετρον βραχυκατάληκτον ἐξ ἐπιτρίτου πρώτου, διιάμβου καὶ ἰάμ-  
βου. τὸ β' προσοδιακὸν δίμετρον ὑπερχατάληκτον ἐκ παίωνος δευ-  
τέρου ἀντὶ ἰωνικοῦ, χοριάμβου καὶ συλλαβῆς. τὸ γ' ὅμοιον δίμετρον  
ἀκατάληκτον ἐξ ὁμοίων ποδῶν. τὸ μέντοι τῆς ἀντιστροφῆς κῶλον  
καὶ δοκεῖ οὐκ ἔχειν τὸν β' πύδα χοριαμβον, ἀλλὰ ἐπίτριτον,  
ἀλλ' οὐκ ἔστιν οὕτως. [Triclinius las in der strophe (v. 752)  
Οἰδίοδα, wie in den meisten abschriften statt Οἰδίοδον steht,  
und hielt daher in der antistrophe (v. 762) die erste silbe von  
πρόμναν für kurz.] ὥς γὰρ Ἑφαιστίων φησὶ καὶ τὸ μὲν κοινὴν  
καὶ συλλαβὴν, ὥστε χοριαμβον ἔχει καὶ αὐτὸ τὸν β' πόδα. τὸ δ'  
ἰωνικὸν ἡμιόλιον. ἔχει δὲ τὸ μὲν τῆς στροφῆς κῶλον διτρόχαιον  
ἀντὶ ἰωνικοῦ, τὸ δὲ τῆς ἀντιστροφῆς καθαρὸν τὸν ἰωνικὸν ἀπ'  
ἁπλοῦς καὶ σπονδεῖον. τὸ ε' χοριαμβικὸν δίμετρον ἀκατάληκτον  
ἐκ ἐπιτρίτου γ' καὶ χοριάμβου πεντασύλλαβον, τὸ μέντοι κῶλον τῆς  
ἀντιστροφῆς διιάμβον ἔχει τὸν α' πόδα, εἰ δὲ βούλει, λαμβικὸν  
δίμετρον ἀκατάληκτον, τοῦ τρίτου ποδὸς ἐν μὲν τῷ τῆς στροφῆς  
κῶλῳ ἀναπαίστου, ἐν δὲ τῷ τῆς ἀντιστροφῆς δακτύλῳ. τὸ ς' ἀντι-  
σπαστικὸν δίμετρον καταληκτικὸν, ἦτοι ἐφθημιμερὲς Φερεκράτειον,  
ἐκ διτροχαίου καὶ βακχείου, τὸ μέντοι κῶλον τῆς ἀντιστροφῆς ἐπί-  
τριτον δ' ἔχει τὸν πρῶτον πόδα. τὸ ζ' προσοδιακὸν δίμετρον ὑπερ-  
κατάληκτον ἐξ ἰωνικοῦ ἀπὸ μείζονος, χοριάμβου καὶ συλλαβῆς, τὸ  
μέντοι κῶλον τῆς ἀντιστροφῆς παίωνα β' ἔχει ἀντὶ ἰωνικοῦ. τὸ η'  
τροχαϊκὸν καθαρὸν ἰθυφαλλικόν. ἐπὶ τῷ τέλει τῆς τε στροφῆς καὶ  
ἀντιστροφῆς παράγραφος.



766. τέλειαι γάρ: τῆς δ' ταύτης στροφῆς τὰ πᾶσα ε' καὶ τῆς ἀντιστροφῆς τσαῦτα. τὸ α' ἀντισπαστικὸν τρίμετρον βαρχεῖα ληκτον ὁμοιον τῷ α' τῆς τρίτης στροφῆς. τὸ β' ὁμοιον ἔξ ἀι σπασίου, διτροχαίου καὶ ἰάμβου, τὸ μέντοι πῶλον τῆς στροφῆς χορείον ἔχει ἀντὶ ἰάμβου. τὸ γ' ἰωνικὸν ἀπ' ἐλάτιονος διμετῆ ἀκατάληκτον ἐκ παίωνος δ' ἀντὶ ἰωνικοῦ καὶ διιάμβου, τὸ μέν πῶλον τῆς ἀντιστροφῆς ἐπίτριτον ἔχει τρίτον, εἰ δὲ βούλει, τροχὸν ἐφθημιμερεῖς Εὐριπίδειον, τοῦ πρώτου ποδὸς χορείου. τὸ ἰαμβικὸν καθαρὸν δίμετρον ἀκατάληκτον. τὸ ε' ἀντισπαστικὸν ῥόμετρον ὑπερχατάληκτον ἐκ δισπονδείου καὶ συλλαβῆς, τὸ μέν πῶλον τῆς ἀντιστροφῆς ἐπίτριτον ἔχει α'. τὸ ε' χοριαμβικὸν δίμετρον κατὰληκτικὸν ἐκ χοριάμβου καὶ βαρχείου. ἐπὶ τῷ τέλει τῆς στροφῆς καὶ ἀντιστροφῆς παράγραφος.

778. ἐπεὶ δ' ἀρτίφων: τῆς ε' ταύτης στροφῆς τὰ πᾶσα καὶ τὰ τῆς ἀντιστροφῆς τσαῦτα. τὸ α' ἀντισπαστικὸν μονόμετῆ ὑπερχατάληκτον ἔξ ἀντισπασίου καὶ συλλαβῆς, ὃ καλεῖται δοχμαῖ [schlechte, bei den späteren grammatikern bisweilen vorkommenne form statt δοχμακόν] πενθημιμερεῖς, τὸ μέντοι πῶλον τῆς ἀντιστροφῆς ἐπίτριτον ἔχει τρίτον ἀντὶ τοῦ ἀντισπασίου. τὸ β' ἰαμβικὸν δίμετρον ἀκατάληκτον τοῦ β' ποδὸς χορείου. τὸ γ' ὁμοιον καθαροῦ τὸ δ' χοριαμβικὸν δίμετρον κατὰληκτικὸν, ἥτοι ἐφθημιμερεῖς, χοριάμβου καὶ ἀναπαισίου, εἰ δὲ βούλει, δακτυλικὸν πενθημιμερεῖς τὸ ε' ἰαμβικὸν ἐφθημιμερεῖς τοῦ α' καὶ τρίτου ποδὸς χορείου, δὲ βούλει, ἰωνικὸν δίμετρον ὑπερχατάληκτον ἐκ προκελευσμαιτικῆς παίωνος πρώτου, ἀντὶ ἰωνικοῦ ἀπὸ μείζονος (οἰκεῖοι γὰρ τῷ μέτρῳ καὶ συλλαβῆς. τὸ ε' ὁμοιον τῷ δ'. τὸ ζ' χοριαμβικὸν τρίμετρον βαρχεῖα κατὰληκτικὸν ἐκ χοριάμβου, διτροχαίου καὶ σπονδείου. ἐπὶ τῷ τέλει τῆς μὲν στροφῆς παράγραφος, τῆς δὲ ἀντιστροφῆς κορωνίς ἐξίστη τοῦ χοροῦ.

784. οἱ λέγοντες „κρεισσοτέκνων δ' ἀπ' ὀμμάτων ἐπλάγχθη ἄγνωστοι τὰ μέτρα“ διὸ περισσὸν ὄν τὸ ἀπὸ ἐξεβλήθη παρ' ἡμῶν εἴη τὸ πῶλον ὁμοιον τῷ τῆς ἀντιστροφῆς καὶ πρὸς τὴν αὐτὰς ἔχει ὀρθῶς.

792. θαρσύνε, παῖδες: ἡ συστηματικὴ αὕτη περίοδος καὶ ἔξῃς ἀμοιβαῖοι σίχιοι ἰαμβικοὶ εἰσι τρίμετροι ἀκατάληκτοι λ', τελευταῖος „πέπτικεν αἷμα γυν' ἐπ' ἀλλήλων φόνος“. ἐπὶ τῷ τέλει τοῦ συστήματος παράγραφος, ἐπὶ δὲ τῷ τέλει πάντων κορωνὴ ἐξίστη των ὑποκριτῶν καὶ εἰσιόντος αὐτοῦ τοῦ χοροῦ.

792. εἰκότως εἶπε τὸ τετραμμέναι πρὸς τὸ παῖδες, ἵνα

ἡ δόξῃ πάντῃ νεαρὰς εἶναι τὴν ἡλικίαν, ἀλλὰ τεθραμμένας καὶ τελείαν ἡλικίαν ἐλθούσας. ἡ γὰρ παιδικὴ ἀτελής ἐστὶν ἡλικία.

800. ἔμοι ἐβδομαγέτην τὸν Ἀπόλλω λέγειν δοκεῖ ὡς τὴν ἐβ-  
μαῖα ἄγοντα· ταῖς γὰρ ἀναιτολαῖς αὐτοῦ καὶ δύσεσι τὰς ἡμέρας  
ἡμῶν εἰκότως ἐβδομαγέτης κέκληται· ἐπὶ γὰρ διωγαγῶν ἡμέρας  
ἐβδομάδα ἀποτελεῖ.

822. ὦ μεγάλη Ζεῦ: τὸ παρὸν εἶδος τοῦ χοροῦ ἐτέρως ἐστὶν  
χηματισμένον. ἔχει γὰρ πρῶτον ὡς ἐν τάξει προωδοῦ σύστημα  
ἐφθηγματικὸν ὀνομαζόμενον ἀνομοιομερὲς κώλων ἀναπαιστικῶν  
εἰτα στροφὴν καὶ ἀντιστροφὴν καὶ ἐπωδὸν καὶ συστήματι ἑτερα  
ῤεζόντια τῇ χρεῖα τῆς ὑποθέσεως. εἰσὶ γοῦν τοῦ παρόντος συ-  
στήματος τὰ κῶλα, ὡς εἴρηται, ἀναπαιστικά, ὧν τὸ γ' καὶ θ' μο-  
όμετρον, ἥτοι ἀναπαιστικὴ βᾶσις, τὰ λοιπὰ δίμετρα ἀκατάληκτα.  
ὁ δὲ δέκατον δίμετρον καταληκτικόν, ἥτοι ἐφθηγμαμερὲς, ὃ καλεῖται  
πρωμακόν. ἐπὶ τῷ τέλει μόνη παράγραφος.

832. ὦ μέλαινα: τῆς παρούσης στροφῆς τὰ κῶλα ἡ' καὶ τὰ  
ἡς ἀντιστροφῆς ισοῦνται. τὸ α' τροχαϊκὸν δίμετρον ἀκατάληκτον  
καθαρὸν, τὸ β' ὅμοιον δίμετρον καταληκτικόν, ἥτοι ἐφθηγμαμερὲς  
Ἐφριπίδειον, τοῦ πρώτου ποδὸς χορείου. τὸ γ' ἱαμβὸς τρίμετρος  
κατάληκτος. τὸ δ' περιόδος καταληκτικὴ ἐξ ἱαμβικῆς συζυγίας καὶ  
τροχαϊκῆς καταληκτικῆς, εἰ δὲ βούλει, χοριαμβικὸν δίμετρον κατα-  
ληκτικόν ἐκ διαμβου καὶ δακτύλου. τὸ ε' ὅμοιον τῷ β' τροχαϊκόν  
καθαρὸν. τὸ ς' καὶ ζ' ἱαμβικὸν δίμετρον ἀκατάληκτον. τὸ η' ὅμοιον  
τῷ β'. ἐπὶ τῷ τέλει τῆς στροφῆς καὶ ἀντιστροφῆς πικράγραφος μόνη.

848. τὴν αὐτόδηλα: τῆς ἐπωδοῦ ταύτης τὰ κῶλα ς'. τὸ α'  
ἱαμβὸς τρίμετρος ἀκατάληκτος. τὸ β' ἀναπαιστικὸν δίμετρον ἀκα-  
τάληκτον, εἰ δὲ βούλει, προσοδιακὸν τρίμετρον καταληκτικόν ἐξ ἰω-  
ποῦ ἀπὸ μελζονος, χοριάμβου καὶ ἀναπαίστου. τὸ γ' ἱαμβικὸν  
ῤημιμερὲς τοῦ β' ποδὸς χορείου. τὸ δ' ἱαμβικὸν δίμετρον ἀκα-  
τάληκτον τοῦ β' ποδὸς χορείου. τὸ ε' ὅμοιον καθαρὸν. τὸ ς' τρο-  
χαϊκὸν ἐφθηγμαμερὲς Ἐφριπίδειον. ἐπὶ τῷ τέλει πορωνίς, εἰτα παρὰ-  
γραφος ταῦτα γὰρ τοῦ τέλους τῆς ἐπωδοῦ τὰ σημεία, ὡς εἴρηται.

854. ἀλλὰ γόνων, ὦ φίλοι: σύστημα κατὰ περικοπὴν ἀνομοιο-  
μερὲς στίχων ς', ὧν οἱ μὲν πέντε στίχοι ἱαμβικοὶ τρίμετροι ἀκα-  
τάληκτοι (οὕτω γὰρ χρὴ γράφειν ταῦτα ὡς διωρθώθησαν παρ'  
ἡμῶν) τὸ δὲ ἕκτον ἀναπαιστικὸν ἐφθηγμαμερὲς διὰ τὰ ἐξῆς. ἐπὶ  
τῷ τέλει παράγραφος μόνη.

861. ἀλλὰ γὰρ ἔχουσιν: σύστημα ἑτερον κατὰ περικοπὴν ἐν  
ῤέσει κώλων ἀναπαιστικῶν θ', ὧν τὰ μὲν ζ' δίμετρα ἀκατά-

ληκτα, τὸ ἡ μονόμετρον, δ καὶ παρατέλετον καλεῖται. τὸ δὲ δίμετρον καταληκτικόν, ἦτοι ἐφθημιμερές. ἐπὶ τῷ τέλει κορυφῶς.

874. ἰὼ ἰὼ: διαιρεῖται ὁ χορὸς καὶ θρήνους ποιεῖται ἐπὶ τῶν τεθνηκότων, ἐπεὶ καὶ οὗτοι δύο εἰσὶ καὶ αἱ θρήνουσαι αὐτῶν ἀδελφαὶ αὐτῶν. ἔστι γοῦν τὸ παρὸν ἐπιφθρηματικὸν σύστημα πῶς ἐ. τὸ α' λαμβικὴ βύσις, τὰ ἐξῆς τρεῖς ἀναπαιστικά δίμετρα ἐπιτάληκτα. τὸ δὲ ε' ὁμοιον δίμετρον καταληκτικόν, ἦτοι ἐφθημιμερές ἐπὶ τῷ τέλει παράγραφος.

874. ἰὼ ἰὼ δύσφρονες: τὰ παρόντα εἶδη εἰσὶν, ὡς εἰρησὶ ἀλλοιόστροφα. εἰσὶ γοῦν τῆς παρουσίης στροφῆς τὰ πῶλα δ'. τὸ ἰ περιόδος καταληκτικὴ ἐξ λαμβικῆς βύσεως καὶ τροχαϊκῆς καταληκτικῆς. τὸ β' ἱαμβος τρίμετρος ἀκατάληκτος. τὸ γ' ὁμοιον τῷ α'. τὸ δ' τροχαϊκὸν ἰσχυφαλλικόν. ἔχει δὲ, εἰ βούλει, συνίζησιν, ἢ τὸν ἰ πόδα δάκτυλον. ἐπὶ τῷ τέλει παράγραφος καὶ διπλαῖ συνήθως, μὲν ἐν ἀρχῇ τοῦ πῶλου ἔξω νενευκῦια, ἢ δὲ κατὰ τὸ τέλος ἐντὶ

878. μέλαιοι δῆτα: τὸ παρὸν σύστημα κῶλων ἔστιν ἀναπαιστικῶν β', ὡν τὸ μὲν δίμετρον ἀκατάληκτον, τὸ δὲ καταληκτικὸν ἦτοι ἐφθημιμερές. ἐπὶ τῷ τέλει παράγραφος.

880. ἰὼ ἰὼ: ἡ ἀντιστροφὴ αὕτη τῆς ἄνω ἔστι στροφῆς ἥ ἀρχὴ „ἰὼ ἰὼ δύσφρονες“. κῶλων γάρ ἔστι καὶ αὕτη δ' ὁμοίων κείνοις. ἐπὶ τῷ τέλει παράγραφος μόνη.

884. περισσὸν ἦν ἐνιαῦθα τὸ „οὐκέτ' ἐπὶ φιλῆα, ἀλλ' ἐν φόνει διεκρίθητε“ καὶ ἄμετρον καὶ κοινόλεκτον διὸ καὶ ἐξεβλήθη παρ' ἔμου. [Ueber ein ähnliches in den text sämmtlicher handschriften übergegangenes scholion s. die bemerkung zu v. 722.]

886. κάρτα δ' ἀληθῆ: σύστημα ἑτέρων κῶλων ἀναπαιστικῶν δύο ὁμοίων τοῖς ἄνω εἰρημένους. ἐπὶ τῷ τέλει παράγραφος.

888. δὲ εὐωνύμων τετυμμένοι: τῆς παρουσίης στροφῆς τὰ πῶλα ε' καὶ τὰ τῆς ἀντιστροφῆς τοσαῦτα κατὰ συνέχειαν γὰρ κεῖνται τὸ α' ἀντισπαστικὸν δίμετρον ὑπερχατάληκτον ἐξ ἀντισπαστον, διτροχαίου καὶ συλλαβῆς. τὸ τῆς ἀντιστροφῆς δὲ κῶλον ἐπὶ τρίτους ἔχει ἀντὶ τούτων. τὸ β' ὁμοιον δίμετρον καταληκτικὸν διαάμβου καὶ δακτύλου. τὸ γ' ὁμοιον ἐξ ἐπιτρίτου τρίτου καὶ κρτικοῦ. τὸ δ' καὶ τὸ ε' ὁμοία ἡμιόλια ἐξ ἐπιτρίτων καὶ ἱάμβων. δὲ τὰ τῆς ἀντιστροφῆς κῶλα οὐχ ὁμοίους ἔχει πόδας (τὸ μὲν γ' ἔχει πρῶτον ἐπίτритον, τὸ δὲ ἀντισπαστον καὶ τροχαῖον, εἰ βούλῃ ἢ ἱαμβον διὰ τὴν ἀδιάφορον) οὐδὲν θαυμαστόν· τῷ αὐτῷ γ' εἰσι καὶ αὐτοὶ οἱ αἰετοὶ μέτροι. τὸ ε' ἰωνικὸν ἀπ' ἐλάττωτος μονόμετρον ὑπερχατάληκτον ἐκ παιωνος τρίτου ἀντὶ ἰωνικοῦ καὶ σκ

andern stelle zu sprechen haben werde, 915—921 und 927—933 für zwei freie systeme, das erste aus sieben, das letztere aus sechs versen bestehend. Eben so wenig erkannte Triclinius die antistrophische responsion der verse 934—946 = 947—960.]

922. πάρεστι δ' εἰπεῖν: ἡ ἀντιστροφὴ αὕτη τῆς ἄνω ἐστὶ στροφῆς ἣς ἡ ἀρχὴ „σιδηρόπληκτοι μὲν ὧδ' ἔχουσι“. καὶ αὕτη γὰρ κώλων ἐστὶν ὁμοίων ἐκείνοις δ'. ἐπὶ τῷ τέλει παράγραφος.

927. δυσδαμῶν σφιν: σύστημα ἕτερον κατὰ περικοπὴν κώλων ζ'. τὸ α' ἀντισπαστικὸν δίμετρον ἀκατάληκτον ἐξ ἐπιτρίτου δ' ἀπὸ διτροχαίου. τὸ β' ὁμοιον ἐξ ἀντισπάστου καὶ ἐπιτρίτου τρίτου. τὸ γ' χοριαμβικὸν δίμετρον καταληκτικὸν ἐκ χοριάμβου καὶ βακχείου. τὸ δ' ὁμοιον τρίμετρον ἀκατάληκτον ἐκ χοριάμβου τριῶν. τὸ ε' ὁμοιον κατὰ πάντα. τὸ ζ' ὁμοιον τρίμετρον καταληκτικὸν ἐξ ὁμοίων ποδῶν καὶ ἀμφιβράχους. ἐπὶ τῷ τέλει παράγραφος.

934. ὁμοσποροὶ δῆτα: σύστημα ἕτερον κατὰ περικοπὴν κώλων ζ'. τὸ α' ἀντισπαστικὸν τρίμετρον καταληκτικὸν ἐκ διάμβου, διτροχαίου καὶ κρητικοῦ. τὸ β' ἰωνικὸν δίμετρον καταληκτικὸν ἐκ παλινος δ', ἀντὶ ἰωνικοῦ ἀπ' ἐλάττονος, καὶ κρητικοῦ. τὸ γ' ὁμοιον ἐκ παλινος δ' καὶ ἀναπαισίου. τὸ δ' χοριαμβικὸν δίμετρον καταληκτικὸν ἐκ χοριάμβου καὶ βακχείου. τὸ ε' ἀντισπαστικὸν δίμετρον ὑπερκατάληκτον ἐξ ἐπιτρίτου πρώτου, διάμβου καὶ συλλαβῆς. τὸ ζ' ἰωνικὸν δίμετρον ὑπερκατάληκτον ἐξ ἰωνικοῦ ἀπὸ μελίζονος, διάμβου καὶ συλλαβῆς. τὸ ζ' τροχαϊκὸν ἰσχυφαλλικόν. ἐπὶ τῷ τέλει παράγραφος.

941. πικρὸς λυτήρ: σύστημα ἕτερον κατὰ περικοπὴν κώλων ζ'. τὸ α' ἀντισπαστικὸν τρίμετρον καταληκτικὸν ἐκ διάμβου, διτροχαίου καὶ κρητικοῦ διὰ τὴν ἀδιάφορον, ἢ δακτυλικὸν ὃ καλεῖται φαλαίκειον. τὸ β' τροχαϊκὸν δίμετρον καταληκτικὸν, ἥτοι ἐφθημιμερές Εὐριπίδειον. τὸ γ' λαμβικὸν ἐφθημιμερές. τὸ δ' περιοδικὸν δίμετρον καταληκτικὸν ἐξ λαμβικῆς συζυγίας καὶ τροχαϊκῆς καταληκτικῆς. τὸ ε' ἀντισπαστικὸν δίμετρον καταληκτικὸν φρενερπικὸν ἐξ ἀντισπάστου καὶ κρητικοῦ. τὸ ζ' ὁμοιον τῷ γ' λαμβικόν. ἐπὶ τῷ τέλει παράγραφος.

947. ἔχουσι μοῖραν: σύστημα ἕτερον κατὰ περικοπὴν κώλων ζ'. τὸ α' ἀντισπαστικὸν τρίμετρον καταληκτικὸν ὁμοιον τῷ πρώτῳ τοῦ ἄνω συστήματος, ἐκ διάμβου, ἐπιτρίτου β' καὶ ἀναπαισίου. τὸ β' ἀντισπαστικὸν ἐφθημιμερές ἐκ διάμβου καὶ ἀναπαισίου. τὸ γ' ὁμοιον. τὸ δ' χοριαμβικὸν δίμετρον καταληκτικὸν ἐκ χοριάμβου καὶ βακχείου. ἐπὶ τῷ τέλει παράγραφος.

Ueber die medicische handschrift des Aeschylus.

951. ἰὼ πολλοῖς: σύστημα ἕτερον κατὰ περικοπὴν κώλων  
τὸ α' ἀντισπαστικὸν δίμετρον ἀκατάληκτον ἐξ ἐπιτρίτων πρὶ  
δύο. τὸ β' τροχαϊκὸν δίμετρον ἀκατάληκτον. τὸ γ' ὅμοιον τῷ α'  
ἀντισπαστικῷ καὶ διτροχαίῳ, ὃ καλεῖται γλυκύνειον. τὸ δ' ε'  
σπαστικὸν τριμετρον καταληκτικὸν ἐκ διμίσβου, διτροχαίου, ἢ  
τρίτου β' καὶ κρητικοῦ. τὸ ε' τροχαϊκὸν ἐφθημιμερὲς Εὐριπίδου  
τὸ ζ' ὅμοιον τῷ δ' ἐξ ἐπιτρίτου τρίτου, διμίσβου καὶ κρητικοῦ  
ζ' ὅμοιον ἐκ διτροχαίου, ἐπιτρίτου τρίτου καὶ βακχείου. ἐπὶ  
τέλει παράγραφος.

959. περισσὸν ἦν ἐνταῦθα εἰς τὸ „ἐν πόλει“ τὸ „ἐν  
ἑσπέρῳ“. διὸ καὶ ἐξεβλήθη παρ' ἡμοῦ, ἀλλὰ καὶ τὰ ἐν  
ἀρχαῖς τοῦ συστήματος κῶλα οὕτω χρὴ γράφεσθαι ὥς διωρθῇ  
παρ' ἡμῶν. εὐρίεται γὰρ μῶλις ἐν τινι τῶν ἄγαν παλαιῶν ἀντι-  
γῶν οὕτως κεῖμενα.

961. παισθεῖς ἔπαισες: σύστημα ἕτερον ἁμοιβαῖον κα-  
ὲ λμβικῶν. τὸ α' πενθημιμερὲς. τὸ β' δίμετρον ἀκατάληκτον  
πρώτου ποδὸς χορείου. τὸ γ' ὅμοιον τοῦ πρώτου ποδὸς ἀναπα-  
ντὸ δὲ τρίτου χορείου. τὸ ε' ὅμοιον τοῦ β' ποδὸς χορείου. τ  
ὅμοιον δίμετρον καταληκτικὸν, ἦτοι ἐφθημιμερὲς, καθαρόν. ἐπ  
τέλει παράγραφος.

966. ἡ ἡ: ἡ ἁμοιβαία αὕτη στροφὴ κώλων ἐστὶ ἰ. τ  
τροχαϊκὸν μονόμετρον. τὸ β' ὅμοιον δίμετρον καταληκτικὸν,  
ἐφθημιμερὲς Εὐριπίδειον. τὸ γ' λαμβικὸν δίμετρον ἀκατάληκτον  
δ καὶ ε' ὅμοια καθαρά. τὸ ζ' καὶ ζ' χοριαμβικὰ ἡμιόλια ἐκ  
ριάμβου καὶ πυρριχίου, ἢ λιάμβου διὰ τὴν ἀδιάφορον· εἰ δὲ βο-  
δακτυλικά δίμετρα καθαρά. τὸ η', τὸ θ' καὶ τὸ ἰ' λαμβικὰ δίμ  
ἀκατάληκτα καθαρά, τὸ μέντοι ἰ' τὸν πρῶτον ἔχει πόδα ἀνά-  
στον. ἐπὶ τῷ τέλει παράγραφος καὶ διπλαῖ συνήθως.

975. ἰὼ ἰώ: τὰ τοιαῦτα εἶδη καλεῖται ἐγύμνια, ὡς Ἡ-  
στίων γησι. ταύτης δὲ τῆς προσηγορίας ἔτυχεν, ἐπειδὴ ἐγύμνι-  
αῖσιν ἐπάγειν οἱ ποιηταὶ ταῖς στροφαῖς. ἔστι δὲ τὰ παρ  
κατὰ σχέσιν, κώλων δὲ ε'. τὸ α' λαμβικὴ βίσις. τὸ β' τροχα  
δίμετρον ἀκατάληκτον τοῦ β' ποδὸς χορείου, τοῦ δὲ δ' ἀναπα-  
τὸ γ' ὅμοιον ἐφθημιμερὲς Εὐριπίδειον τοῦ πρώτου ποδὸς χορ  
τὸ δ' λαμβικὸν πενθημιμερὲς τοῦ β' ποδὸς ἀναπα-  
εἰ δὲ βούλει, ἰωνικὸν ἀπὸ μείζονος ἡμιόλιον ἐκ παλινος β',  
καὶ τροχαίου. τὸ ε' ὅμοιον τῷ γ' Εὐριπίδειον κατ  
πὶ τῷ τέλει μόνη παράγραφος.

978. ἡ ἡ: ἡ ἀντιστροφὴ αὕτη τῆς ἄνω ἐστὶ στροφῆς

ἀρχὴ ἢ αὐτὴ. κώλων γάρ ἐστι καὶ αὕτη ὁμοίαν ἐκείνους εἰ. οὐ  
δὲ χρὴ γράφειν τὰ κῶλα ὡς διαρθρώθῃ παρ' ἡμῶν, ἔν' οἰκεῖ  
ἔχῃ πρὸς τὰ τῆς στροφῆς. ἐπὶ τῷ τέλει παράγραφος μόνη.

987. ἰὼ ἰὼ: τὸ παρὸν ἐφύμνιον ὁμοίον ἐστὶ κατὰ πάντα ἡ  
προρρηθέντι ἐφύμνιῳ· τὰ αὐτὰ γὰρ εἰσι κῶλα ὅσπερ καὶ παλαιῶν. ἐπὶ  
τέλει παράγραφος. οὕτω δὲ χρὴ γράφειν ταῦτα ὡς παρ' ἡμῶν δια-  
ρθρώθῃ καὶ μὴ προτιθέναι τοῦ παρόντος ἐφύμνιον τὸ „ὅλοα λέγειν“  
ἁμαθεῖς γὰρ τινες συνέχεαν ταῦτα μεταθέντες τὰ κῶλα.

990. [vor den worten σὺ τοῖνυν οἶσθα διαπερῶν] ὅλοα λέ-  
γειν: ἡ ἀμοιβία αὕτη στροφή κώλων ἐστὶ εἰ καὶ ἡ ἀντιστροφὴ  
τοσούτων συνεχῆς γάρ ἐστιν. τὸ α' λαμβικὸν διμετρον ἀκατάσπαστον  
τοῦ α' καὶ τρίτου ποδὸς χορείου. τὸ β' ὁμοιον τοῦ γ' ποδὸς ἀντι-  
παίστου. τὸ γ' δ' εἰ ὁμοία καθαρά. τὰ τῆς ἀντιστροφῆς δὲ κῶλα  
ἔχει διὰ μέσου ἀνάπαιστον καὶ χορεῖον. ἐπὶ τῷ τέλει τῆς τε στρο-  
φῆς καὶ ἀντιστροφῆς παράγραφος.

995. οἱ γράφοντες „οὐφ' ὑμῖν ἐξημμένος“ ἀγνοοῦσι τὰ με-  
τῶν μέτρων. περισσὸν τοῖνυν ὄν τὸ ἐξημμένος ἐξεβλήθη παρ' ἡμῶν  
ἐν' οἰκεῖον ἢ τὸ κῶλον τῷ τῆς στροφῆς. [Der zusatz ὁ ἐφ' ὑμῖν  
ἐξημμένος nach ἰὼ πόνος findet sich in vielen abschriften; in an-  
deren, so wie in der mediceischen handschrift, fehlt er. Dasselbe  
gilt von den worten Ἐτεόκλεις ἀρχηγέτω, über welche Triclinius  
in dem nächsten scholion spricht.]

999. οἱ προσπιθέντες ἐνταῦθα τὸ „Ἐτεόκλεις ἀρχηγέτω“ ἁμα-  
θεῖς εἰσι καὶ τῶν μέτρων καὶ τῆς ὀρθῆς τοῦ λόγου συντάξεως. καὶ  
γὰρ ἄναξ εἰ μὲν πρὸς τὴν γενικὴν βούλει συνάπτειν, ἀντὶ τοῦ  
ἀρχηγῆ τῶν δυστήνων κακῶν ἐρεῖς· οὐ γὰρ ἂν τὰ παρόντα συνάπτῃ  
κακὰ, εἰ μὴ πρῶτος οὕτως τὸν ἀδελφὸν ἐξήλασεν· εἰ δὲ ἀντὶ τοῦ  
βασιλεῦς ἐρεῖς, ἔνεκα τῶν δυστήνων κακῶν εἴποις. ὡς περισσὸν τοῖ-  
νυν κείμενον ἐξεβλήθη παρ' ἐμοῦ.

998. ἰὼ ἰὼ: σύστημα ἑτερον ἀμοιβιῶν κατὰ περικοπὴν ἢ  
ἐκθέσει κώλων β', ὧν τὸ μὲν πρῶτον ἐκάστου προσώπου λαμβι-  
βάσις, ἥτοι λαμβικὸν μονόμετρον, τὸ δὲ β' τροχαϊκὸν ἐφθημμικὸν  
Εὐριπίδειον, ὅτι τινὰ τῶν κώλων οὐ μόνον διὰ μέσου καὶ χορείου  
ἔχει, ἀλλὰ καὶ ἰάμβους. καὶ ἐστὶ δῆλον ἐκ τούτων ὅτι τὸ τροχαϊκὸν  
μέτρον μετὰ τῶν ἄλλων καὶ ἰαμβον δέχεται, εἰ καὶ πρὶν οὐ δοκ-  
εῖν τοῦτο. ἐπὶ τῷ τέλει δύο διπλαῖ ἀμφοτέρω εἴσω νενευκῶται, ἡ μὲν  
κατὰ τὴν ἀρχὴν τοῦ κώλου, ἡ δὲ κατὰ τὸ τέλος, δηλοῦσαι ὡς τῶν  
ἔσχε τὰ συστηματικὰ καὶ ἀλλοιόστροφα εἶδη.

1005. δοκοῦνται καὶ δοξάνται: αἱ συστηματικαὶ αὐταὶ περι-  
κοπὴς

των εἶναι λαμβανῶν τριμέτρων ἀκατάληκτων μθ', ὧν τελευταῖος ἢ αὐτόβουλος ἴσθ', ἀπαντῶν δ' ἐγώ. ἐπὶ ταῖς ἀποθέσεσι ἡ συστηματικῶν παράγραφος, ἐπὶ δὲ τῷ τέλει κορωνίς.

1053. φεῦ φεῦ: ἡ ἐκθεσις τοῦ δράματος ἐκ συστηματικῶν ἢ περιόδων. τὰ δὲ κῶλᾶ ἔστιν ἀναπαιστικά κς'. τὸ α' μονόμε-  
ον βραχυκατάληκτον, τὸ θ' καὶ τὸ κς' μονόμετρα ἀκατάληκτα, τὰ  
καὶ δίμετρα ἀκατάληκτα. τὸ ιθ' δὲ καὶ τὸ κς' δίμετρα καταληκτικά,  
καὶ ἐφθμιμερῆ, ἃ καλεῖται παροιμιακά. ἐπὶ ταῖς ἀποθέσεσι τῶν  
σημάτων παράγραφος, ἐπὶ δὲ τῷ τέλει τοῦ δράματος κορωνίς  
τὸ δράμα περαιούσα καὶ οἶον ἐπισφραγίζουσα. ὅτι δέχονται καὶ  
μὴν τὰ ἀναπαιστικά δῆλον ἐντεῦθεν ἐν πολλοῖς γὰρ τῶν παρ-  
ων κώλων εὐρήσεις καὶ λαμβον.

Der in den beiden abtheilungen dieses dritten artikels voll-  
ständig vorliegende abdruck der von Triclinius theils aus Tho-  
mas Magister excerptis theils aus eigenen mitteln zusammen-  
gesetzten scholien zu einem der drei ersten, von beiden gram-  
matikern ausführlicher behandelten stücke wird hinreichend das  
rtheil rechtfertigen, welches ich in dem zweiten artikel über die  
rtheile dieser späten Byzantiner fällte, und von neuem die  
behauptung bestätigen dass denselben irgendwelche ältere, neben  
der medicäischen handschrift vorhanden gewesene quellen nir-  
gends zu gebote gestanden haben. Nach betrachtung des seichten  
schwätzes beider grammatiker über die Sieben vor Theben wer-  
den die leser hoffentlich kein verlangen tragen auch die scholien  
zu dem Prometheus und den Persern — von welchen bereits  
der M. Schmidt in den sitzungsberichten der philosophisch-hi-  
storischen classe der kaiserlichen akademie der wissenschaften zu  
Wien, bd. 21 p. 280—282, eine abschreckende probe aus einer  
älteren wiener handschrift mitgetheilt hat — in gleicher voll-  
ständigkeit im Philologus abgedruckt zu sehen mit allen ihren  
ποσειδαστικοῖς μονομέτροις, διμέτροις, τριμέτροις ἀκατάληκτοις, κα-  
ταληκτοῖς, βραχυκατάληκτοις, ὑπερκατάληκτοις, nebst einer grossen  
anzahl von ἰωνικοῖς, nicht blos ἀπ' ἐλάττωτος, sondern auch ἀπὸ  
μεζωτος, nebst πεντημέτροις, πρώτοις, τρίτοις, τετάρτοις, παλῶσι δευτέ-  
ροις καὶ τρίτοις und allerhand anderen unerhörten silbenmaassen,  
die ihre entstehung der gewohnheit des Triclinius verdanken, alles  
was nicht dactylisch oder anapaestisch war nach viersilbigen vers-  
abtheilungen zu messen. Es wird demnach genügen wenn ich  
in einem späteren artikel nur auszüge aus dem commentar des

Triclinius zu den übrigen stücken gebe, namentlich über die v. ihm an dem texte versuchte kritik und seine sogenannten *καὶ ἀντίγραφα* oder *βιβλία*, welche ich bereits in dem erst artikel (Philol. XVIII p. 90) in einer weise characterisirte, die in den obigen mittheilungen über die Sieben vor Theben eine einmalige bestätigung findet.

Eben so wenig würde es der mühe lohnen aus verschiedenen excerpte aus den scholien des Triclinius in mehr oder weniger veränderter fassung enthaltenden handschriften des 15. jahrhunderts varianten mitzuthellen, deren es um so weniger bedarf, da bei dem vorhandensein der von Triclinius eigenhändig geschriebenen handschrift nirgends ein zweifel über das was er gesagt hat obwalten kann. Als proben solcher handschriften können die von H. Stephanus in der ausgabe von 1557 herausgegebenen, in meiner Oxforder ausgabe der scholien auf p. 513—531 abgedruckten auszüge aus den metrischen scholien des Triclinius zu den Septem, Persae, Agamemnon und Eumenides dienen. Der erste der einiges von der kritik des Triclinius, wenn auch mit ungeschickter auswahl und ohne nennung des namens, zum vorschein brachte, war Francesco Robortelli in der zu Venedig 1552 erschienene ausgabe, deren text zwar im ganzen genommen nicht weniger als triclinianisch ist und sich, nach der versicherung des herausgebers in der vorrede, nur auf „*vetusta exemplaria*“ gründet, aber dennoch hin und wieder eine von Triclinius ausgegangene verfälschung des textes enthält, dergleichen ich oben bei mehreren stellen der Sieben vor Theben nachgewiesen habe, namentlich in den chorgesängen, für welche Triclinius damals als eine autorität betrachtet wurde. Da diese sonderbaren lesarten aus keiner der von den späteren herausgebern benutzten handschriften beigebracht wurden, so gewann es den anschein als habe Robortelli alte, jetzt nicht mehr aufzufindende quellen für seinen text benutzt, von welchen nun nicht mehr die rede sein wird.

Zusatz zu p. 194. Dem metrischen scholion zu v. 78—154 war aus dem Triclinianischen texte das lemma *θρεῦμαι ποσειά μεγὰλ' ἄχη* vorzusetzen. Denn so las Triclinius diesen vers, wie man aus der unsinnigen alternative sieht, denselben entweder für ein trochaeisches *ἐφθρημιμερὲς* oder für zwei *λωνικοί*, dem einen *ἀπὸ μείζονος*, den andern mit auflösung der dritten silbe, *ἀπὸ*



ἐλαττορος zu halten, während sich in dem aus Triclinius excerpirten scholion einer oxforders handschrift zu Eurip. Phoen. 239 noch die richtige medicäische lesart findet  $\theta\rho\epsilon\omicron\mu\alpha\iota\ \varphi\omicron\beta\epsilon\rho\acute{\alpha}\ \mu\epsilon\gamma\acute{\alpha}\lambda'\ \acute{\alpha}\chi\eta$  mit ausfall der vier kurzen anfangssilben des ersten dochmius (wahrscheinlich νεόκοιτα). Die meisten der jetzt vorhandenen abschriften geben  $\theta\rho\epsilon\tilde{\upsilon}\mu\alpha\iota\ \varphi\omicron\beta\epsilon\rho\acute{\alpha}\ \mu\epsilon\gamma\acute{\alpha}\lambda\alpha\ \tau'\ \acute{\alpha}\chi\eta$  nach der correctur eines grammatikers, der einen iambischen dimeter herstellen wollte, was andere nicht merkten als sie mit halber interpolation  $\theta\rho\epsilon\tilde{\upsilon}\mu\alpha\iota\ \varphi\omicron\beta\epsilon\rho\acute{\alpha}\ \mu\epsilon\gamma\acute{\alpha}\lambda'\ \acute{\alpha}\chi\eta$  schrieben, wie in einigen auf uns gekommenen abschriften steht und auch Triclinius in der seite fand, als er das vorliegende scholion schrieb.

Leipzig.

W. Dindorf.

### Die elegien des Sophokles.

Früher nahm man an, der berühmte tragiker dieses namens habe elegien geschrieben, und eben so sein gleichnamiger enkel: Fabric. B. G. II, p. 214: dagegen will jetzt Bergk PL. Gr. p. 214 nur den erstern als elegiker zulassen: eins so falsch als das andre. Suidas sagt ganz bestimmt von Sophokles I . . . ἔγραψεν ἐλεγίαν . . ., und dass das wörtlich zu nehmen, setzt Erotian. Voc. Hipp. p. 390 ff. durch das citat Σοφοκλῆς ἐν ἐλεγείᾳ ausser zweifel. Daher muss man Sophokles I nur eine elegie lassen: daran ist nichts auffallendes: die elegie war damals schon eine bequeme gattung, zu der jedwedes veranlassen konnte. Dagegen schrieb Sophokles II nach Suidas ἐλεγείας und daher citirt Hephæst. T. I, p. 85 Gsf. mit Σοφοκλῆς ἐν ταῖς ἐλεγείαις den jüngern, wofür auch der eine spielerei enthaltende pentameter selbst spricht: s. Philol. XI, p. 754. Diesen jüngern Sophokles will Bergk nicht, weil einen so unberühmten dichter die grammatiker entweder gar nicht oder mit dem zusatz ὁ νεώτερος citirt hätten. Aber warum denn unberühmt? Hat er doch staatsämter begleitet (Böckh Staatshaush. d. Athen. II, p. 303) und sieben siege nach Suidas erhalten. Und für solche fälle, wie Heph. l. c. bespricht, ward jeder dichter benutzt: so z. b. Nikomachos Heph. p. 29. Bergk will aber auch die worte des Hephæstion οὐκ ᾔπειτο „ἔγχωρεῖν οὐτε εἰς ἔπος οὐτε εἰς ἐλεγίαν“ zu einem hexameter umändern, ein gedanke, den Turnebus schon gehabt hat: allein es ist zu bedenken, dass ἔγχωρεῖν von dieser sache der stehende ausdruck ist: Heph. p. 20. 29: dazu vgl. p. 11: καὶ ἐν ἔπεισιν εὐρίσκειται . . . καὶ . . . ἐν ἐλεγείαις. Es wird endlich auch noch Harpocr. p. 36, 15 für die elegien des Sophokles I angeführt: aber schon zu Diogenian. II, 94 habe ich gezeigt, dass da eine lücke ist nach Σοφοκλῆς.

Ernst von Leutsch.

## VII.

### Bemerkungen zum Gymnastikos des Philostratos.

Wenige jahre waren seit dem erscheinen meiner ausgabe von Philostrats fragmenten<sup>1)</sup> der gymnastik verfloßen, als die äusserst interessante nachricht im Moniteur 1844, 5. janv. von der entdeckung der ganzen schrift mitgetheilt wurde. Wir durften nach der analogie des Babrius und Galenus erwarten, auch sie in bälde lesen zu können. Aber Mynas, welcher, man weiss nicht wo, den fund gemacht hatte, zögerte ungebührlich lange mit der veröffentlichung, bis ihn Daremberg dazu nöthigte, indem er die abwesenheit des Mynas benutzte, um mit bewilligung des französischen ministeriums eine bei demselben von Mynas deponirte copie, welche dieser trügerischer weise dem manuscript selbst substituirte hatte, zu ediren; jetzt erst beeilte sich Mynas den so lange gehögten schatz auch seiner seits zu tage zu fördern, so dass jetzt zwei editiones principes der gymnastik vom jahre 1858 vorhanden sind, deren zahlreiche differenzen auf einfachem diplomatischen wege auszugleichen nicht möglich ist, denn der codex selbst war angeblich *tombé en poussière, il n'en restait que quelques débris informes*, als Daremberg den entdeckter darüber befragte; dieser selbst *ne savait plus où étaient ces restes de la pourriture et des vers!* Dafür hat er offenbar wenigstens zwei abschriften davon gefertigt, wovon er eine seiner ausgabe zu grund legte, die andere Daremberg in händen hatte. Wie misslich dieser zustand des neugewonnenen textes sei, hat Cobet in seiner 1859 zu

1) Sie machen etwa den fünften theil des jetzt publicirten aus, sind mithin immer etwas mehr als *tenués reliquiae*, (Cobet de libello περί γυμναστικής recens reperto, p. 2) und geben genaue anordnung und schreibweise des cod. Monacensis 242 wieder; man zu verstehen unter Mynas' praedicirung *les fragments mal* de M. Kayser, p. 122 seiner ausgabe.

ausgaben weniger zugänglich sind, hat durch die bearbeitung von C. H. Volckmar (*Flavii Philostrati de arte gymnastica libellus. Recognovit, latine reddidit, illustravit C. H. Volckmar, Dr. phil. Aulicae, apud L. Spielmeier 1862. VIII, 95, 8.*) wenigstens eine anschauung vom inhalt des philostratischen büchleins erhalten. Die bescheidene bezeichnung „*recognovit*“ deutet an, dass man hier keine wesentliche bereicherung des kritischen materials erwarten dürfe, was Mynas, was Daremberg und seine ungenannten freunde, dann Cobet u. a. verbessert haben, ist benutzt und ausserdem einiges berichtigt, wie 24, 8 *Ναύκρατις γοῦν* für *Ναύκρατις οὖν*, 28, 21 *αὖ* für *ἄν*, 38, 15 *δεῖ* eingereiht, 52, 18 τοῦ σταδίου für τὸ στάδιον, 54, 5 οἱ μὲν παχεῖς statt οἱ μὲν βαρεῖς, 60, 11 *κύμπτουντ' ἄν*, sonst *κύμπτουντο*, 78, 11 *ἀγῶνος* für *αἰῶνος* und anderes, was mehr sache eines kundigen correctors ist als kritisch verdienstlich heissen kann. Zur sichern behandlung des in so verdorbenem zustande überlieferten textes bedurfte es nämlich einer genauern kenntniss des dem schriftstellers eigenthümlichen sprachgebrauches, sonst lief der kritiker gefahr jenem neue wunden zu schlagen, indem er eine selbsterdachte phraseologie an die stelle der wahren setzte. So ist es keine verbesserung, wenn Volckmar 4, 8 *ἡ δὲ ἐπὶ τῶν πατέρων ἦτονος μὲν εἶδε* (sc. ἀθλητῆς), *θαυμασίους δὲ* schreibt statt *οἶδε*, vgl. V. Soph. 209, 1 (433) *Ἀγάθων δὲ ὁ τῆς τραγωδίας ποιητῆς, ὃς ἡ κωμωδία σοφόν τε καὶ καλλιπεῖ οἶδε* — *γοργυῖζει*, wenn derselbe mit Mähly *Jahrb. f. cl. Phil.* 1861, p. 202 nach *παρὰ πολὺ τῶν πάλοι οἱ νῦν ἀθληταὶ* ein *λείπονται* 4, 12 ergänzt, oder man müsste dasselbe heilmittel auch V. Soph. 237, 1 (551) anwenden für die worte *ἀξιούσθω δὲ λόγου καὶ τὸ ὑπωρόφιον θέατρον, ὃ εἰδείματο Κορινθίους παρὰ πολὺ μὲν τοῦ Ἀθήνησιν, ἐν ὀλίγοις δὲ τῶν παρ' ἄλλους ἐπαινουμένων*, desgleichen für Her. 292, 21 (677) *μικρὸς ἦν καὶ τῶν ἀντιπάλων παρὰ πολὺ* und 323, 29 *οὐ παρὰ πολὺ φησι κεκομπάσθαι*. Volckmar's *λείπονται* ist eben so überflüssig, wie Cobets *ἡτιῶνται*. Noch kühner erscheint die änderung von 4, 18 *καὶ τὸ εἰς δένδρα δὲ αὐτοῖς ἦκον* in *καὶ τοῦ δένδρεσι ταῦτ' ὁ μῆκος*, die Volckmar nicht gewagt hätte, wär ihm 369, 13 (912) gegenwärtig gewesen, wo aus *τὸ ἐπὶ ζῶντι δὲ αὐτῆς ἦκον* sofort die leichte auch von Cobet getroffene berichtigung *αὐτῆς* statt *αὐτοῖς* sich ergab. In 6, 1 war *οὐχ ἰ φύσις ἀπηνέχθη* nicht zu ändern in *οὐχ ἡ φύσις ὑπηνέχθη*, wie

set und nach ihm Volckmar für gut finden, da dies ἀπηνέχθη  
ein hinzuzudenkendes, wo nicht nach φύσις ausgelassenes  
τῶν nach dem satze ἀθλητῶν δ', ὁπόσαι περὶ αὐτοὺς ἦσαν πο-  
ταὶ sich bezieht, vgl. V. Soph. 251, 31 (580) Ἀθήνησι δὲ  
πρέχθη τῆς ἑαυτοῦ δόξης. Für ἀθλητῶν wünschte man freilich  
an ἀθληταῖς zu lesen. Die correctur περὶ αὐτοῖς welche Volck-  
mar vorgenommen hat, ist keineswegs nöthig, siehe V. Apoll. 93,  
8 (204), 137, 8 (295). Gegen den usus des autors verstösst  
, 18 der artikel τὰ τῶν Ἡλείων, wie schon Mynas und Darem-  
erg gegen die überlieferung des codex (τὰ Ἡλείων) schreiben;  
man sehe 8, 11, 17: 10, 6, 7: 16, 12: 20, 1: 24, 11: 30, 10,  
3, ferner V. Apoll. 87, 28, 30: 104, 25, 28: 108, 23. Für  
den zusatz ist nicht V. Apoll. 77, 11 zu citiren, wo τοὺς nach  
mehreren codd. wegfallen muss, auch nicht 77, 9, wo τῶν nach  
παύετο leicht einfluss; man wird darnach auch die einzige stelle  
der gymnastik 22, 4 οἷς ἐχρῶντο οἱ Ἡλείοι berichtigen, und  
V. Apoll. 87, 33 ἐκέλευσεν Ἡλείους Νέρων corrigiren. Statt 10,  
οὕτω ἀπέρηκτον mit auslassung von τοι nach οὕτω in den text  
bringen, musste aus vielen beispielen Volckmar wissen, dass  
οὕτω ἀπέρηκτον die bei Philostratos übliche formel sei. In 10,  
1 ist εὐαγγέλιον ἀπαγγέλλων an die stelle von εὐαγγέλια ἀπάγων  
treten, nach derselben ansicht müsste es auch 34, 19 ἀπαγ-  
γέλλων λόγον heissen, wo Volckmar nichts ändert; Philostratos  
trachtet die εὐαγγέλια und den λόγος als ein erwünschtes ge-  
genstand, vgl. V. Apoll. 16, 24 (36). Warum wohl Volckmar 24,  
1 in ὁπόσον δὲ ἀμφοῖν μετέσχηκεν, ἐγὼ δηλώσω das ἐγὼ tilgen  
li? Es kehrt in dieser verbindung sehr häufig wieder, vgl.  
Soph. 219, 31 (516), 222, 1 (520), 223, 19 (523), V. Apoll.  
1, 11 (97). Eine nothwendige emendation in der folgenden  
zeile ist ihm entgangen, auf die wir unten zurückkommen wer-  
den. Weder εἶδος noch σῶμα darf 30, 12 das ἦθος verdrängen,  
was von Volckmar, dieses von Cobet vorgeschlagen; der per-  
sönliche eindruck, welchen Pherenike auf die Eleer machte, war  
er der mannhaftigkeit. Die änderung Ὀλυμπίασι für ἐν Ὀλυμπίᾳ  
2, 2, welches letztere 1, 6 und 11 wiederkehrt, ist nur durch  
Cobets correctur κονίεσθαι ἐν παλαίστρᾳ für das handschriftliche  
ἔσθαι παλαίστρᾳ veranlasst; man bedarf des adverbiums nicht,  
man kann κονίεσθαι durch ἐγκονίεσθαι ersetzt wird, vgl. V. Apoll. 168,  
(362) εὐρὺ πεδίον — ἐγκονίεσθαι καὶ διαδραμεῖν ἀθληταῖς.

Durch Cobet's skepsis bestimmt hat Volckmar auch 34, 2 ἀποσφαιμένον ἐν Ὀλυμπίᾳ τὴν πυγμὴν τῷ ἀντιπάλῳ in ἀφιστάμεν ἐν Ὀλυμπίᾳ τῆς πυγμῆς τῷ ἀντιπάλῳ verwandeln zu müssen; glaubt, wovon ihn schon das bald folgende (36, 18) τοῖς γὰρ ἀπιεσθαι διανοοῦμένους ἔργον μείζονος εὐέλπι, οἶμαι, τὸ μὴ ἀπστεῖσθαι abhalten konnte. Ganz verwischt ist der zusammenhang und der sprachgebrauch des schriftstellers zugleich, wenn 38, 11 die formel ἐπὶ πᾶσιν εἰ vor νέος καὶ μὴ ὑπὲρ παιδῶν gewaltsam verändert wird in ἐξετάζουσι δὲ γυμνασιαί. Was die bei dem abschlusse einer aufzählung übliche phrase betrifft, so vergleiche man die durchaus entsprechende parallelstelle V. Apoll. 37, 32 ἀπὸ ἤδη διορᾶν τὸν νέον καὶ βασανίζειν πρῶτον μὲν εἰ μνημονικός, εἴτε εἰ κατὰ φύσιν αἰδήμων, ἀλλὰ μὴ πλαττόμενος τοῦτο, μὴ μεθεστικός — ἐπὶ πᾶσιν εἰ μὴ κακὸς περὶ τὴν ἑαυτοῦ ὥραν. Der zusammenhang aber wird unterbrochen, wenn die gymnasten nach Volckmar's anordnung das thun sollen, was den hellanodiken allein zukömmt. Offenbar ist εἰ δ' ἐγκρατής, wie auch Cobet erkannt zu lesen für εἰ ἐγκρατής, dann nach ἢ δειλὸς das dem οὔτε εἰ γιγνώσκοιεν entsprechende οὔτε γιγνώσκουσιν τι einzureihen, endlich muss οὐδὲν vor οἱ νόμοι wegfallen. Cobet's vorschlag οὔτοι μὲν φροντίζουσιν οὐδὲν οὐδὲ οἱ νόμοι σφισὶν ὑπὲρ αὐτῶν διαλέγονται passt nicht recht zu dem folgenden τὸν δὲ γυμναστὴν ἐξεπίστασθαι (δεῖ) ταῦτα. Es ist davon die rede, was die hellanodiken untersuchen und erkennen müssen und was die gymnasten, nicht worauf sie besondern werth legen. Das von Volckmar zu δὲ λέγονται hinzugefügte τι ist hier so unnöthig, wie V. Apoll. 41, 30 (92) ἀλλ' οὐδὲ ὁ νόμος — ἤδη διαλέγεται σοι. Dasselbe gilt von θεωρῶν πρῶτον εἰ νέοι ξυνηρμόσθησαν 42, 19 statt ὁρῶν πρὸς vgl. V. Soph. 271, 2 ἀλλ' ὅρα με δι' ὅλης ὑποθέσεως. Der diale gebrauch von ξυμβάλλεσθαι wie er häufig bei Philostratos bemerkt wird, z. b. V. Soph. 208, 18 Αἰσχύλος — πολλὰ τραγῳδίᾳ ξυμβάλλετο und unten 56, 11 wird verletzt, wenn Volckmar gegen alle wahrscheinlichkeit schreibt 44, 5 ἰσχύς τε ξυμβάλλεται καὶ ῥώμη ἀθλητῇ — καὶ χυμοὶ ἀκραίφνεῖς für ἰσχὺν ῥώμην — χυμοὺς ἀκραίφνεῖς. Das verderbniss ist anderswo zu suchen, nemlich in γονέων, wofür ein nominativ, wie γονή (vgl. 42, 17) eintreten muss. In ähnlicher weise wird von Volckmar 44, 8 das gesunde ἀγνοῦσθων stark abgeändert, indem er ἀνέστιων daraus macht; jenes soll zu ὥραν φέρουσιν construiert werden.

dieses mit *μὴ παρόντες* in verbindung treten, es ist aber die frage, ob Philostratos sagen konnte *ἔστων μὴ παρόντες ἢ παρέστων*. Uebrigens ist der gedanke, zu welchem der steller übergeht, offenbar der, man brauche die eltern eines in gar nicht zu kennen oder vor augen zu haben; die prüfung seines entblöseten körpers müsse zu einem sichern rückblick auf die erzeuger führen. Ohne eine solche praemisse hat *ἄρ* im folgenden satz keinen sinn; diese muss aber nicht gesagt, sondern als postulat sich äussern: *πῶς* ist verstümmelt *ὅγῳς*. Die richtigkeit von *ἀγνοεῖσθων* aber beweist der nachsatz *ἐξ γυμνῶν τὸν ἀθλητὴν βλέψαντες οὐδὲ τὰ τῶν προγόνων εἶναι δόξομεν*. Wenigstens überflüssig ist die correctur *τῶν* für *τῶν τοιούτων* in 46, 18, wo hinreichend die beziehung auf die eltern aus *κατὰ τὸν ἕτερον* — *ἢ σπορὰ παρηβηκυῖα*. Weder der satz *τὰς δὲ νοσώδεις κτέ.* noch der *δηλούτω προπαλῆς φάρυξ κτέ.* ist von andern als denen zu verstehen, die von einem nicht beiderseits jugendlichen Ehepaar abgehen. Einigemale wird ein ganz passendes *καὶ* gestrichen, 2, 8 *κράτιστοι μὲν καὶ οἱ ξύμμετροι*, wo mit entfernung des artikel der superlativ in widerspruch mit dem folgenden *καὶ* tritt; ohne *καὶ* wird man es übersetzen „die besten“, so es „auch sehr gut“; 58, 1 war an *ὀρμητὴν τε φαίνεσθαι ἐπαγγελίᾳ πύλης* nichts zu ändern, weder *ὀρμητὴν* bedurfte weiterung in *ὀρμητικὸν* (vgl. Phil. lun. 5, 14 = 862), noch *καὶ* weglassen, wodurch das folgende *ἐν ἐπαγγελίᾳ πύλης μνητὴν φαίνεσθαι* parallelisirt ist. Aehnlich ist Her. 312, 3 *γένεα* — *μὲν αὐτῶ ἀπαλὰ ἐκφύεσθαι καὶ ξὺν ἐπαγγελίᾳ βόων*. Der vor *πύλης* hinzugefügte artikel verstösst wieder den usus des schriftstellers. An einer dritten stelle 62, 10 Philostratos von der eigenthümlichen art der pankratiasten; die er *οἱ ἐν μικρῷ μεγάλοι*, aber gewiss nicht, wie Volckmarfolge eines schreibfehlers in dem codex liest, *οἱ μικροὶ μεγάλοι*, ist ebenfalls kein grund vorhanden, *καὶ* vor *πολλὰ ἰκόνων* — *διαφεύγουσιν* wegzulassen, Volckmar musste es ein *ὄντες* ersetzen, um wenigstens eine richtige construction herzustellen. Da Philostratos sehr häufig das compositum *αμαρτάνω* und *αμαρτίαι* hat, äusserst selten aber *αμαρτάνω αμαρτία*, so scheint schon darum die änderung 64, 11 *ἀθυροὺς γε μὴν δι' αμαρτίας* für *ἀθυμοτέρους γε μὴν τὰς δια-*

μαρτίας gewagt, auch ist der artikel unentbehrlich. genügen, den ablativ zu setzen, oder ἐς τὰς διαμαρτίας. In ständigen codex gibt Volckmar 74, 6, wie auch Darem vorzug vor dem Monacensis, wo dieser in echt philostratisch hat ἐκολάχευσε δὲ πρῶτα μὲν λατρικὴ παρισταμένη ξύμβουλο μὲν τέχνη, μαλακωτέρα δὲ ἢ ἀθλητῶν ἄψασθαι. Bei der von A ἐκολάχευσε . . . παριστησαμένη ξύμβουλον ἀγατέχνην fragt man vergebens, welche andere disciplin die sich beigeesellt habe um die gymnastik zu verweichlichen, sie selbst können die citirten worte nicht bezogen werden der erzählung von dem meineid des isthmischen athleten ist nur halb geholfen mit ὤμνυε — πεπρακέναι μὲν τὸν ἀγῶνα für ὤμνυε — ἢ μὲν πεπρακέναι nach der w auch bei unserm autor üblichen phrase, vgl. V. Apoll. 2 ὁμνύει ἔφην αὐτοὺς δεῖν ἢ μὲν ἀληθεύσειν ταῦτα. Gleich kann ὤμνυε ταῦτα λαμπρῶ τῇ φωνῇ für ὡμολόγει ταῦτα τῇ φωνῇ nicht für wahrscheinlich gelten, sowohl wegen entstehenden dreimaligen <sup>3)</sup> wiederholung derselben form doch die wirkung der epanaphora hervorzubringen, als vertauschung von ὡμολόγει mit ὤμνυε nicht sehr nahe. Gegen das 92, 2 ganz passend angewandte ἀπηνέχθη τε erheben Cobet und Volckmar bedenken, jener liest dafür καὶ ἐς ὕπνον, dieser weniger sprachgemäss κατηνέχθη τῷ ὕπνῳ ist es sehr natürlich, dass der ὀψοφαγία ἀήθει χρησάμενος einschlafen konnte. Wegen der richtigkeit des ausdrucks schon oben auf sichere stellen verwiesen worden. Unklar ist kurz vorher 12, 1 die umstellung τριτῇ δ' ἀπ' ἐκεῖνων πίνων καὶ τὴν ἑαυτοῦ νίκην τινὰς τῶν γνωρίμων ἐστιῶν, trinken von der bewirthing der freunde unterschieden am ende doch nichts gewonnen wird, indem das ἐστιῶν τινὰς ebenso auffallen muss wie πίνων τὴν νίκην, dieses aber phlostratischer kühnheit für πίνειν τὰ νικητήρια gesetzt ist. Apoll. 72, 11 (156) τὴν Ἐλευσίνα ἀνοῖξαι statt τὰ Ἐλευσίνα. Nahe lag es, 92, 12 οἱ δὲ ἀσπαζόμενοι τὰς τετραδάς τι καὶ αὐταῖς ἐς Ὀλυμπίαν νικῶντες zu verbessern durch ἡχοῦντες

3) Wenn nicht die von Cobet und andern rasch in Ἰσθμοῖ verwandelte corruptel ὤμνυε δὲ Ἰασοῖ (9) nur dittographe ὤμνυε δημοσίᾳ (4) ist und man καὶ ταῦτα κατ' ὀφθαλμοῦς τῆς (9) eben nach δημοσίᾳ einzuschieben hat; vgl. unten.

η der handschrift leiten konnte. Schon Daremberg will entsprechen dem sinn der stelle. Die *δεκταὶ ἀναλογίας* hat Cobet zu *δυναὶ ἀναλογίας* gemacht; das substantiv ist aber richtig, nicht so das adjectiv, welches ganz überflüssig scheint; denn was nur diejenigen billigen, welche die sache gehörig durchschaut haben, entbehrt gewiss der *δυναότης*, kritiker spricht zu zuversichtlich, wenn er von seiner behauptet: *quod quis lateat in δεκταὶ neminem magna opinatur esse arbitror*. Eher mag *δεκταὶ* aus *δὴ καὶ* en und dieses selbst nur variante von *ποῦ καὶ* sein. Von den mischen kämpfern, deren einer dem andern die ehre des kranzes verkaufte, liest man 78, 3 *ὥς δὲ οὐδὲν ἐπέβαινε* (letzter Cobet). Von einem ins reine kommen kann nur der sein, dem sein handel noch nicht gelungen ist, der andere hat was er erstrebte, den preis des sieges, davongetragen. erscheint Cobets *ἐπέβαινον*, das Volckmar aufnahm, unbedenklich aber war 78, 20 mit Cobet *καὶ* für zu schreiben; nur die gymnasten können gemeint sein, die kehrte behandlung ihrer zöglinge schon vorher der gegner bitteren tadels gewesen ist.

Es fehlt auch nicht an beispielen lobenswerther zutun von seiten des neuesten herausgebers, der daher dem schen kritiker *iactantia et confidentia, qua coniecturas suscitare solet saepe minime probabiles illas nedom palmaris* zuwurf macht praef. p. VII, und als beleg dazu dessen kühnheit 18, 9 *ἐν κοίλῃ Ἀλφει* statt *ἐν κοίλῃ Ἀρκαδία* anführt. Allerdings durfte ein sorgfältiger leser des Philostratos sich erinnern, dass mehremale in seinen schriftten diese thümliche ausdehnung von Arkadiens gränzen vorkommt, siehe nur Imagg. II, 32 zu anfang, ferner V. Apoll. 20, 1 88, 32 (194). Das vor allen Griechen erschallende *κῆρυξ* schluss der olympischen spiele *λήγει μὲν ἀγῶν τῶν καὶ ἀθλῶν ταμίης κτέ.* endete schwerlich mit diesen worten, begann eher damit; jenes würde Cobets *ἐπὶ πᾶσιν* aus dem in der deutung des mythos von dem die menschen ausbildenden Prometheus 30, 1 macht Cobet aus *οἱ πλασθέντες ἐκ Προμηθέως ἄνθρωποι* p. 46 *οἱ γυμνασθέντες κτέ.*, und das bald folgende *γυμνασάμενοι* streitet; Philostratos will



leche menschen formte, aus der von Prometheus geübten  
 ik erklären; er sagt die angeblich aus thon geformten  
 n sind die von Prometheus und Hermes in der ringkunst,  
*γυμνάζεσθαι ἐν τῷ πηλῷ* mit sich bringt, geübten. Also  
*μυασθέντες* eine anticipation. Volckmar zieht vor *πλα-*  
*γε ἐκ Προμηθέως ἄνθρωποι δὲ ἄρα οὗτοι εἰεν* einzu-  
 n und *οἱ ἐν τῷ πηλῷ γυμνυσάμενοι* zu verbinden. So  
 betts fehler vermieden, aber die eingeklammerten worte  
 ade die wichtigsten. Man muss sie nur richtig lesen:  
*μυασθέντες δὲ ἐκ Προμηθέως ἄνθρωποι οἷδε ἄρα [οὗτοι]*  
*τῷ πηλῷ γυμνυσάμενοι [εἰ ἐν τῷ ἦσαν], οἱ πλάττεσθαι*  
*Προμηθέως ὥντο κτέ.* Hier ist δὲ bei Mynas die rich-  
 tikel, (*γε* bewirkt eine ungehörige restriction), *ἄνθρωποι*  
 h ausfall derselben silbe entstanden aus *ἄνθρωποι οἷδε*  
 oi daraus, dass man das demonstrativum vermisste, *εἰεν*  
 ichtbarlich aus *εἰεν ἐν τῷ (πηλῷ)* wiederholt, *ἦσαν* wohl  
 iante zu *εἰεν*, weil sogleich weitere imperfecta folgen:  
 — *ἐπολεῖ*. Jenes brauchte Volckmar nicht mit *οἷοντο* zu  
 hen, da hier die relation des λόγος aufhört, und der autor  
 gene erklärung anschliesst, die in der handschrift mit *ἡ*  
*γαι* eröffnet wird; soll natürlich heissen *οἱ πλάττεσθαι*.  
 vorhergehenden ist 28, 21 von Volckmar richtig *γυμνά-*  
*αὺ ἐτέρους Ἑρμῆς* gesetzt für *γυμνάσει δ' ἂν ἐτέρους*  
 wo Cobets *γυμνάσει δὲ καὶ* weniger dem stil des Philostratos  
 sen erscheint, aber *ἀγασθῆναι τε αὐτὸς τοῦ εὐρήματος* hat  
*ασθῆναι καὶ αὐτὸς τοῦ εὐρήματος* nur noch weiter corrupt-  
 it einfach *αὐτὸν* zu corrigiren, (vgl. Her. 303, 11 =  
 : *προθυμίας ἀγασθῆναι αὐτὸν*). Ein verbum wie *γένοιστο*  
 ), 1 an die stelle von *γε* hinter *καλαίστρα* treten. Jenes  
 η erinnert an 36, 7, wo eine beiläufig angebrachte ver-  
 ; in Darembergs note, *ἀγάμενος* sei für *ἀγόμενος* zu lesen,  
 ckmar übersehen worden ist; er hat das diplomatisch un-  
 einliche und weit weniger sinngemässe *αἰδούμενος* stehen  
 Wenn 36, 13 über das eigenthümliche gesetz, das in  
 e bestanden haben soll *δημοσίᾳ ἀποθνήσκειν τὸν μετὰ νίκην*  
*ρον*, d. h. wer nach einem ersten sieg in den dort abge-  
 n kampfspielen bei einem zweiten versuch unglücklich sei,  
 sterben, die bemerkung hinzugefügt wird *καρὸν γὰρ νο-*  
*αι πρότερον ἢ ἐγγυητὰς καταστῆσαι τοῦ σώματος*, so hatte

Cobet grund sich über diese vorstellung, der bewerber gelte f  
todt, bis er bürgen gestellt habe, lustig zu machen, aber da  
dies νεκρὸν γὰρ νομίζεσθαι verdorben sei aus οὐ γὰρ ἐξῆν αὐτῷ  
ἀγωνίζεσθαι wird man ihm nicht leicht glauben, und auch Volck  
mar's μὴ γὰρ ἀγωνίζεσθαι, wo ἐξεῖναι nicht fehlen durfte, i  
nicht geeignet, die entstehung der corruptel zu erklären. Viel  
leicht schrieb Philostrat: ἐγκριτόν τε μὴ νομίζεσθαι oder ἐκκριτό  
τε νομίζεσθαι. Als bestandtheil des gesetzes muss der satz woh  
gefasst werden, dann aber kann das γὰρ, wodurch er als er  
klärung des gesetzes bezeichnet würde, nicht stehen bleiben. In  
jenem fall würde mit der bedingung dass der besiegte seines le  
bens verlustig ginge auch die forderung verbunden, dass der sich  
für den wettkampf abermals meldende athlete bürgen stelle.  
Auf Cobets correctur ἐγκρίνουσιν (38, 9) statt κρίνουσιν lässt sich  
Volckmar nicht ein, ohne anzugeben, weswegen ihm die von jenen  
mit grosser entschiedenheit vorgetragene änderung unzulässig er  
scheine. Sie ist es, weil es sich hier erst noch von der prüfung,  
ob ein athlet zuzulassen sei oder nicht, handelt, und nicht die  
bedingungen der zulassung angegeben werden. Das κρίνειν des  
hellenodikens tritt so in parallele mit dem γινώσκειν des gymna  
stes, welcher deshalb φύσεως κριτῆς (38, 15) genannt wird. Der  
allgemeinen prüfung des jungen kämpfers soll noch eine speciell  
folgen, wodurch derselbe einer bestimmten gattung zugewiesen  
wird — δη τε ξύγκειται καὶ πρὸς ὁ. Wie an ξύγκειται Cobet  
anstoß nehmen konnte, ist kaum zu begreifen, vgl. Epp. 348, 1  
(944) und V. Soph. 205, 14 (487), eben so wenig aber, dass  
Volckmar den von Cobet nachgewiesenen zusammenhang aner  
kennend eine neue verwirrung an die stelle der alten setze  
mochte; statt den klaren und treffenden gegensatz zu entdecken  
τοῦ γὰρ δὴ κυνῶν τε καὶ ἵππων τοσοῦτον εἶναι προσήκει λόγῳ  
κυνηγετικοῖς τε καὶ ἵππικοῖς, ὥς μὴ ἐς πᾶσαν ἰδέαν μηδ' ἐπ  
πάντα τὰ θηρώμενα τοῖς αὐτοῖς, ἀλλὰ τοῖς μὲν ἐς τόδε τῶν κυ  
νῶν, (τοῖς δ' ἐς τόδε) χρῆσθαι, τῶν δ' ἵππων τοὺς μὲν ξυνθῆ  
ράτας ποιῆσθαι, τοὺς δ' ἀμιλλητηρίους τοὺς δ' ἀρματηλίας, καὶ  
μηδ' ἀπλῶς τούτους, ἀλλ' ὥς ἕκαστος ἐπιτήδειος πλεονεξῇ πρὸς  
σειρῇ τοῦ ἄρματος, ἀνθρώπων δ' ἀκρίτους εἶναι, οὓς δὲ ἐς Ὀλυμ  
πιαν ἢ Πυθῶν ἄγειν, ὑπὲρ κηρυγμάτων ὧν καὶ Ἡρακλῆς ἦρε  
schreibt Volckmar ὅπου γὰρ δεῖ κυνῶν τε καὶ ἵππων, τοιοῦτο  
εἶναι προσήκει λόγον κυνηγετικοῖς τε καὶ ἵππικοῖς, ὥς μὴ πρὸς

; πᾶσαν ἰδεῖν — ἀλλὰ τοῖς μὲν εἰς τόδε, τοῖς δ' εἰς τόδε τῶν κνηστειῶν χρῆσθαι, τῶν θ' ἱππῶν — ἄρματος. ἀνθρῶπων δ' κρητους εἶναι, οὓς δεῖ ἐν Ὀλυμπίᾳ ἢ Πυθοῖ ἀθλεῖν ὑπὲρ κρηγῶν, ὧν Ἑρακλῆς ἦρα! so dass die letzte periode von ἀνθρῶπων an einen für sich bestehenden ausrufesatz bildete. Für ποῦ δὲ (wegen ποῦ — προσήκει vgl. V. Apoll. 108, 9 = 234 πῶ σοφόν) hat mit eben so entsprechendem sinn Cobet οὐ γὰρ ἢ verlangt, τοιοῦτον nahm Volckmar ohne noth von Daremberg, und schob χυστὴν nach ὡς μὴ ein, da aber τῶν κνηστειῶν neben κνηστειοῖς als neutrum gefasst eine gewisse härte erzeugt und die bestimmte anführung der χύνης mit dem artikel neben τῶν δ' ἱππῶν nicht fehlen darf, schien es angemessener eine veränderung der abschreiber anzunehmen, die τῶν κνηστειῶν für τῶν κνηστῶν substituirten. Τοῖς δ' εἰς τόδε ist von Mynas ergänzt, ἰδεῖν rührt von Daremberg her; indess weist das ἄγειν der handschrift eher darauf hin, ἐς Ὀλυμπίαν ἢ Πυθὼ zu lesen, vgl. Paus. V, 6, 8 (ἢ Φερηνικῇ) — ἐξεκίκασα αὐτὴν τὰ πάντα ἰσθρὶ γυμναστῇ ἥγαγεν ἐς Ὀλυμπίαν τὸν υἱὸν μαχοῦμενον. Wenn nun der schriftsteller die weitere anweisung gibt 42, 4 ἀναλογίαν μὲν ἐπισκέφθαι τὸν ποιητὴν, ἣν εἶπον, so durfte Cobet nicht darauf verfallen, in dem ποιητῆς einen πύκνης zu sehen, da hier nicht von einem kämpfer einer besondern art, sondern überhaupt von dem gymnastes gehandelt wird; sachgemässer ist also τὸν γυμναστὴν, wäre nur erklärlich, wie aus γυμναστὴν jenes ποιητὴν werden konnte. Etwas ganz anderes liegt darin: πάντων, nemlich die analogie aller der glieder unter einander, von welchen Philostrat 40, 2 sqq. gesprochen; subjekt des ἐπισκέφθαι ist aber nicht von 38, 16 an immer hinzuzudenkende γυμναστῆς, der hier mit αὐτὸν gemeint ist; der satz muss unserer ansicht nach so lauten: κελύω δὲ καὶ ἀναλογίαν μὲν ἐπισκέφθαι αὐτὸν πάντων ἢ εἶπον, πρὸ δὲ τῆς ἀναλογίας καὶ τὰ τῶν χυμῶν ἦθη. Mit der analogie hat der autor einen sicheren wink gegeben, der aber von editoren entgangen ist, dass 40, 2 ἦθη δὲ αὐτῶν σώματος notwendig übergehen müsse in die ausdrückliche nennung derselben, etwa in dieser form: τὴν δὲ αὐτῶν σώματος μερῶν ἀναλογίαν. Das ἦθη ist dittographie des kurz vorhergehenden ἦθη ὀφθαλμοῖς, nicht, wie Cobet wähnt, ein Minoideum.

Wo nach der schilderung der von natur kränklichen Philostratos den übergang macht zu den kampfsgattungen und den dazu

virende fassung zeigt: τοῖς μὲν τὴν ἔξιν ὑποψύχοις δαῖ πέρα τοῖς δ' ἐπιχόλοις ἦντας. Nicht zulässig ist Darembergs ergänzen von οἱ μὲν φλεγμυτικοὶ vor γυμναστίος. Uebrigens hat der auch gewiss nicht gesagt περίεστι γὰρ αὐτοῖς τὸ ξυγκρίνασθαι, es muß wenigstens τοῦ ξυγκρίνασθαι lauten, aber das echte τούτου haben beide herausgeber aus dem Monacensis nehmen sollen; dann folgte fast ganz fehlende beschreibung der ὑπόψυχοι, weshalb vor ξίς κρίνασθαι das zeichen der lücke angebracht werden musste.

Die schon berührte erzählung von dem athleten, welcher seinen gegner den sieg in den isthmischen spielen verhandelt ist unter andern auch von Meineke Philol. XV, 138 besprochen worden, welchem aber dabei ein versehen entschlüpft ist, wenn er glaubt, die geschichte sei bei dem nemeischen agon vorgefallen, also das allerdings befremdliche ἐν Ἴωνίᾳ in Ἰσθμίᾳ abändern will. Wir müssen es dahingestellt sein lassen, ob bei den isticis, als Philostrat schrieb, in Ionien abgehaltenen spielen eine ordnung strenger gehandhabt wurde, als im Peloponnes. Hinsichtlich der bezeichnung des lokals aber scheint auch Cobet, sicher er über 78, 4 und 9 auch abspricht, das wahre verfehlt zu haben. Zu παρελθόντες ἐς τὸ τοῦ Ἰσθμοῦ ἱερὸν bemerkt p. 17 nullum fuit umquam τοῦ Ἰσθμοῦ ἱερὸν. Emenda ἐς Ἰσθμοῖ ἱερὸν id est τὸ ἐν Ἰσθμῷ: quis non sexcenties in Ἰσθμοῖ ut Πυθοῖ et Ὀλυμπιασιν? Und trotzdem hat Philostrat sich nicht so ausgedrückt; da es viele tempel sonst auf dem isthmus gab, wäre das fehlerhaft gewesen, sondern er setzte ἐς τοῦ Ἰσθμοῦ ἱερὸν, was Daremberg in seinen *Corrections et Additions* auf Strab. VIII, p. 326 l. 47 ed. Didot. verweisend nicht getragen hat; näher noch lag es unsern autor selbst zu citiren in V. Soph. 237, 2 (551). Weiter sagt Cobet *eadem fortasse perit in vicinia, ubi legitur ὤμνυε δὲ Ἰασοῖ καὶ ταῦτα καὶ ὁ ὀφθαλμοῦς τῆς Ἑλλάδος, de coelo huc delapsa est Aesculapii ἰαῶ: neque Ἰασῶ neque Πανάκεια huc pertinent, sed ipso Aesculapii opus est, qui loco aegro ac male sano medeatur. Emenda ὤμνυε δὲ Ἰσθμοῖ καὶ ταῦτα καὶ ὁ ὀφθαλμοῦς τῆς Ἑλλάδος. De Ἰασῶ ex Mynae cerebro natam esse non solum verisimillimum, sed liquido constat. Quum enim in apographo dedisset ὤμνυε Ἰασοῖ, postea veram scripturam in sua editione ex codice promissit.* Aber nachdem vorher schon der tempel auf dem isthmus erwähnt worden, in welchem der athlete seinen schwur abgelegt hat,

die angabe nicht wiederholt werden. Auf *Ἰσομοῖ* ist das hinterher verfallen, ohne den bemerkten übelstand nehmen. *Ἰασοῖ* wäre ein lächerlicher schreibfehler des lehrers herausgebers, es scheint vielmehr die wirkliche lesart *codex*, und *δαισος* nur dittographie von *δημοσίῃ*, indem *καὶ ταῦτα* (wofür Volckmar's *καὶ τοῦτο* keine veränderung ist) *κατ' ὁρθολογὸς τῆς Ἑλλάδος* hinter *δημοσίῃ* (78, 4) ursprüngliche stelle finden dürfte. Zu verwundern ist, wie es gehen konnte, dass *ἐπ' αἰσχύνῃ αἰῶνος* nur leicht verändert aus *ἐπ' αἰσχύνῃ αἰῶνος*, welche verbesserung Meineke Volckmar mit dem unrichtigen zusatze von *τοῦ* angehängt. Unserer ansicht nach gehören aber die worte *ὅσοι θέσπερα εἰ οὐδ' ἄνευ μαρτύρων, τοσῶδε ἀνιερωτέρα καὶ περὶ* an den schluss des abschnittes, also hinter *αἰῶνος*, hinter dem satze *καὶ ὁμολογεῖ ταῦτα λαμπρῶς τῇ φωνῇ κτέ.* keine richtige beziehung; man muss aber feminina heranziehen — *ἀνιερωτέρα* — *ἐπιρρητοτέρα*. Was Cobet *ἰσομοῖ*, für *lutum Minioideum* hält, *μηδὲ τῇ ἀσύνῃ δηλώσας* ähnlich mit Volckmar's *μηδ' ἀσύνῃ* (sc. *φωνῇ*) *δηλώσας* nicht erträglicher; aber die corruptel scheint doch nicht der art zu sein, *unde se nemo expedit*. Wir vermuthen, dass Philostratos das *λαμπρῶς τῇ φωνῇ* commentirte durch *μὴ δὴ ὥς ἢ δέσας*. Dann konnte er mit entrüstung fortfahren: *καὶ ἐν Ἰωνίᾳ, τί δ' οὐκ ἂν ἐν Ὀλυμπίᾳ γένοιτ' ἐπ' αἰσχύνῃ* ) *αἰῶνος*; *ὅσοι γὰρ ἀληθεσιτέρα κτέ.* Die 76, 5—16 folgenden bemerkungen, welche dieselben übelstände betreffen, auch an mehreren schäden. Ob man nicht aus *Μοναχὸς δ' οὕτω τρυφῆς* beibehalten könne, statt mit A *τρυφῶν* nach Haase's conjectur *τρυφῆσαι* zu lesen, wollen wir einstweilen auf sich beruhen lassen. Gewiss ist corrupt l. 11 *ἐν αἰῶνος*, wo *ὄντι* nach *διαφθείροντι* erfordert wird, *ἐν αἰῶνος εἶναι* bedeutet auch nicht *ἐκρόσυλον εἶναι* und zu *οἱ* wird ein verbum vermisst, welches schwerlich *ποιουσί* war, *ἵνουσι* (siehe V. Apoll. 124, 25 = 268). Also könnte das geschrieben haben *δρῆγ' οἱ νόμοι ὡς ἐνόχῳ ἐκροσυλίσιν ἵνουσι*. Das entfernt sich wenigstens nicht so weit von der lieferung als Volckmar's *θύνατον οἱ νόμοι οἱ περὶ ἐκροσυλίας προστάτουσιν*, um nicht zu sprechen von Mynas abentheuerlichem texte; es ist aber auch dem gedankengange angemessen. XXI. Bd. 2.

messener, dass die *ισροσύλα* an anathemen und siegerkränzen ver-  
 übt contrastire und der strafflosigkeit im allgemeinen nicht eine  
 besondere strafe entgegengesetzt werde. Das *στέφανος* des codex  
 ist eher aus *στεφάνους* als aus *στέφανον* verderbt. Weiter liest  
 man, nur der *κότινος* der Eleer habe seine *ἀσύλλα* bewahrt, *εἰ δ'*  
*ἄλλοι τῶν ἀγώνων ὑπερ ὧδε*, wofür mit *οὔπη ὧδε* bei Daremberg  
 und *οὔπω ὧδε* bei Volckmar wenig geholfen ist; ein verbum, das  
 verletzung ausdrückt, liegt vermuthlich in jener corruptel ver-  
 steckt, etwa *ἐπηρώθησαν*. Am schluss des capitels (45) ist die  
 ergänzung von *δανείζονται* zu *ἡ ὧν ἔμποροι θαλαττεύοντες* bei  
 Volckmar wohl mehr der redeweise des Philostratos entsprechend  
 als *ὧν τελούσι*, was Cobet p. 19 vorschlägt. Jenes steht als *su*  
 supplirendes verbum in den bemerkungen zu unserm texte p. 57,  
 wo freilich die epitome zu manchen versehen anlass gab. Diese,  
 welche in reinheit der tradition den vollständigeren codex ge-  
 wöhnlich übertrifft, durfte doch von Cobet l. c. nicht wegen der  
 lesart *δανείζουσι* belobt werden, da sonst die periode *πάρεισι μὲν*  
*γὰρ — τοῦ ξαντῶν κέρδους* auseinander fällt. Anderswo hat der  
 selbe die gute lesart im Monacensis gegen die ganz verstüm-  
 melte im A nicht vorgezogen, wie 84, 4; dort steht *ὧν* (sc. *con-*  
*riorum*) *εἰ ἐφαπτοίμεθα οὐδ' ἂν εἴη στεφανηφόρος ἀγωνία*, wenn  
*οὐχ* der sinn zu verlangen scheint; in A *εἰ ἐφαπτοίμεθα. οἳ*  
*δὲ ἂν στέφοι ἀγωνία*. Ohne alle rücksicht auf die beziehung des  
 abschnittes auf die in der liebe ausschweifenden denkt Cobet  
 (p. 12 sq.) indem er *στέφος* corrigirt an *ἀγωνία* als seelenkummer  
 und glaubt diesmal seine sache besonders gut gemacht zu haben,  
 wenn er nach einer langen apostrophe an den leser endlich an-  
 ruft: *ecce emicat vera lectio οὗς δ' ἂν στέφοι ἀγωνία. Hoc de-*  
*sum Graecum et sanum est. Proprie et exquisito dolor et angor*  
*στέφειν τινὰ dicuntur etc.* Volckmar hat die von Mynas gebo-  
 tene lesart vorgezogen, auch 88, 6 *στεφάνων καὶ κηρύκων*, wo  
 ohne Cobets widerspruch bei Daremberg aus A *στεφάνων καὶ*  
*κηρυγμάτων* aufgenommen ist; man sehe über diese eigenheit das  
 zu den fragmenten p. 77 bemerkte; eben so ist Volckmar gegen  
 Cobets begehren nicht auf die einfügung von *ἦκοιεν* nach *εἰ δὲ*  
*ἐξ ἀφροδισίων* 88, 5 eingegangen, um das *καὶ* vor *ἀμείνους* weg-  
 zuräumen, sondern hat die stelle ganz nach Mynas abdrucken  
 lassen: *τοὺς δ' ἐξ ἀφροδισίων ἄμεινον μὲν μὴ γυμνάζειν*. Das  
 von Cobet wohl mit recht getadelte *ἐρᾶσθαι* kann leicht emen-

dirt werden durch *ἔρασθῆναι*, vgl. V. Apoll. 66, 25 (141). Aber befangen von der annahme, dass hier das aussehen bekümmerte leute οὗς ἂν σιρέβοι ἀγωνίᾳ geschildert werde, will es ihm nicht einleuchten (62), *quomodo repente ex amore languere coeperint*. Treffender ist, was er über 92, 7 urtheilt, wenn auch nicht in allen punkten zuzugeben; die übersetzung der stelle: *ne admonitus quidem ab illo intellexit quae vel illo tacente intelligere deberisset*, gibt den wesentlichen sinn derselben wieder; nur ist προειπεῖν nicht *admonere*, und die verwerfung des vorhergehenden ἀγνώστῳ, wofür Cobet ἀγνοήσας lesen will, ohne grund ausgesprochen. Der fehler, den Cobet dort suchte, liegt in προειπόντος ἀγινώσκειν ἔδει für προσέχων οἷς γ. ἔ. Aus unbesonnenheit beachtete der gymnastes nicht, was er hätte bemerken müssen, auch wenn der schüler schwieg. Also musste das von Cobet im stil- len beseitigte οὐ vor dem verbum bleiben und es bedurfte nicht des dafür eingesetzten καὶ. Philostratos schrieb wohl ἔς τε ἀπικνυε τὸν ἀθλητὴν ἐν αὐτῇ τῷ γυμνάζειν ἀγνώστῳ, οὐ προσέχων οἷς γινώσκειν ἔδει καὶ σιωπῶντος. Wie Volckmar alles von ἀγνώστῳ an einschliessen konnte, ist unbegreiflich; dergleichen setzt kein scholiast zu; es ist ganz in der denk- und sprech- weise des autors gegründet. Wahrscheinlich fuhr dieser so fort (92, 8): τοιῶνδε μὲν δὴ τῶν τετραδῶν οὐσῶν καὶ ὥδε ἀγυμνί- στων ἐπ' ἀπαιδεύτου γυμναστοῦ γίγνεται οὐ μέτρια πάθη für τοιῶνδε μὲν δὴ τῶν τούτων καὶ ὥδε ἀγυμνίστοις ἀπαιδεύτου γυμοῦ μετρίῳ πάθει. Die behandlung der stelle bei Volckmar τοιῶνδε μὲν διὰ τετραδῶν τούτων καὶ ὥδε ἀγυμνίστου καὶ ἀπαι- δεύτου γυμναστοῦ οὐ μέτρια πάθη leidet an einer grossen harte in den ersten worten und verlässt die dem Philostratos eigen- thümliche zusammenstellung des allgemeinen und des bestimmt ausgedrückten praedicates mittelst der formel καὶ ὥδε oder καὶ οὕτως: vgl. V. Apoll. 105, 14 (229) und V. Soph. 243, 12 (563) τοιῶδε ἢ ἀπολογία τοῦ Μάρκου καὶ οὕτω φιλάνθρωπος καὶ ἐρ- ρωμένη. Wer durch diese tetraden verwöhnt ist, bemerkt zu- nächst der schriftsteller, kann sich in Olympia nicht zurecht fin- den, wo die vorübungen der athleten von den hellanodikern beauf- sichtigt und geleitet werden. Es ist aus einigen vorhergegan- genen stellen bekannt, dass die gymnasten ihre schüler auch dort- hin begleiteten, vgl. 30, 7—20, 32, 1—11, wo vorzüglich der satz ἔχεται δὴ τι ἐπὶ τὸν ἑλληνοδίκην ὁ γυμναστὴς ἐν Ὀλυμπίᾳ

zu beachten ist: 34, 3; 78, 13. Daher keineswegs mit Volckmar (p. 87) an die den hellanodiken ministrirenden ἀλῶται οὐ μυστιγοφόροι zu denken, wozu ihn die bemerkung μάλιστα: τῷ γυμναστικῇ ἐπηρημένης, ἐν' ἧ τὴν παρὰ κλειόνουσι, πρῶτον τε leitete. Freilich hat Volckmar erst aus ἀπηρημένης statt ἐπηρημένης Daremberg und Mynas ἐπηρημένης zu lesen, ἐπηρημένης gemedum übersetzen zu können: *baculum etiam gymnasia sublatum tenent ut, si quid praecipiant, peragatur*. Abgesehen von der ungewöhnlichen construction müssten so die athleten beständig unter der fuchtel jener scherzen des hellanodiken ihre übungen anstelle und würden wie sclaven dazu angetrieben. Die mastix soll aber nur im falle des ungehorsams angewandt werden. An Cobet meint, sie bedrohe die athleten; er will παρηρημένης schreiben, indem er wohl dem gymnastes den hellanodiken selbst unterstellt. Beide auffassungen vertragen sich nicht mit καὶ τῷ γυμναστικῇ, welches nur sinn hat, wenn nicht blos der athlet sondern auch sein gymnastes von den hellanodiken bestraft werden kann. Daremberg hatte also ganz recht zu übersetzen: *verge est même suspendue sur le gymnaste* und Cobet unred wenn er ironisch entgegnete: *itaque ut Damocli gladius, sic gymnasiae imminere narratur ἢ τοῦ Ἑλληνοδίκου μάλιστα?* Noli quicquam horum credere. Schwerlich ist auch von desselben weiter correctur ἐν' ἧ τὴν παρὰ κλειόνουσι παύονται gebrauch zu machen; ab einer andern bedarf allerdings die handschriftliche lesart aus den oben entwickelten gründen; das wenigst gewaltsame wäre wohl ἐν' ἧ τὴν παρὰ ἧ κλειόνουσι πρῶτον τε mit weglassung von ἵνα vor. Dass κλειόνουσι vorherging, zeigt das fortsetzende κλειόνουσι ἀπαραιτήτα. Die rolle des gymnastes spielte auch Pherecrates die ihren sohn im manneskleid zu Olympia einübte. Was aber heissen 30, 14 εἰρηται (Volckmar macht daraus εἰρητό), οὐκ ὑπὸ τριβῶν ἐν Ὀλυμπίᾳ? War sie unter dem tribon versteckt? Nach der damals allenthalben üblichen sitte, wie 30, bezeugt, trug sie als gymnastes erscheinend diesen τριβῶν. Ob auf den zusammenhang zu achten, glaubt Cobet in Paus. V, 6, eine lux affulgens aufsteigen zu sehen: νικῶντος — τοῦ Πεισορόδου τὸ ἔργον ἐν ᾧ τοὺς γυμναστὰς ἔχουσιν ἀπειλημένους (in den wettspielen) τοῦτο ὑπερπηδῶσα ἐγυμνῶθη. Hoc igitur scriptum, in quo Pherecrates inclusa spectavit filium. Itaque certe emendandum. Wurden die gymnasten auch abgesperrt, was



athleten einübten? Denn Philostratos fährt sogleich fort *σδωρον* (schreibe *Παισφορον*) *τὸν ξαντῆς υἱὸν ἐγύμνασεν* (e *ἐγύμναζεν*). Vielmehr erschien sie in Olympia als mann t, wo sie hinkam, dafür. Es soll wohl *περιήει γοῦν* heissen. schung der Pherenike veranlasste nun die Eleer zu der ng, dass auch der gymnastes sich entblössen musste, was derswo nicht verlangte: *Πυθοῖ μὲν οὖν καὶ Ἰσθμοῖ καὶ τῇ γῆς ἦσαν ἀγῶνες, τριβωνα ὁ γυμναστής ἀμπεχό- λαιφει τὸν ἀθλητὴν καὶ οὐδεὶς ἀποδύσει ἄκοντα, ἐν Ὀλυμ- γυμνὸς ἐφέστηκεν, ὥς μὲν δόξα ἐνίων διελέγχοντες Ἑλλείους ναστὴν ἄρα ἔτους, εἰ καριτερεῖν οἶδε κτέ.* (80, 6). Hier la für ἦσαν eine fast zu leichte correctur; dieses ist s ἐτέθησαν verstümmelt. An *διελέγχοντες Ἑλλείους* hat sich th Mähly angestrengt (vgl. Imag. 382, 13 (768) und die o zu Philostr. p. VII), wenn er l. c. p. 204 *αἰτία δὲ* vor *δόξα* einschieben, oder *δι' ἐλέγχοιτας* = „weil die Eleer i wollten“, corrigiren wollte. Gelungen ist unter den gen Mähly's der 6, 16 *τὸ ἀκόντιον ἤρκει εἰς νίκην*, wel- mmermehr wie Volckmar gethan hat, des Mynas *τῇ νίκῃ* hen ist; siehe V. Apoll. 34, 30 (75) *καὶ γὰρ ἐν χρωμα ἤρκει τοῖς γε ἀρχαιοτέροις τῶν γραφῶν*. Zu verwun- , wie Cobet gestehen konnte *emendare non possum* vs. 16 i *emendosa τὸ ἀκόντιον ἤρκει ἢ νίκῃ*. Es lag doch nag. Spuren jenes nominativus absolutus, den aus unse- or wegzuschaffen grosse mühe kosten würde, liegen auch or in dem arg verderbten *ἐκατοστῇ καὶ τεσσαρακοστῇ καὶ Ὀλυμπιάδι παιδὸς πυγκρατιαστοῦ ἐπεγράφησαν οὐκ οἶδα βραδέως αὐτὸν νοήσαντος*, wo Darembergs *ἐνοήσαντες ἐπεγράφη* (vielmehr *ἐιεγράφη*, vgl. Her. 319, 7 = 729) l des Philostratos besser entspricht, als Cobets *ἀγῶνα* oder Volckmar's *ἐπέγραψαν* — *νομίσαντες*, der wohl die ren *ἀγῶνα* zulässig findet. Indess könnte unter *αὐτὸν* *καὶς πυγκρατιαστής* verstanden und zu *ἐνεγράφη* als sub- j binzudedacht werden. Kurz nachher (l. 7) wird *κἀ- ἢ ἢ νίκῃ* leichter und dem zusammenhang angemessener i Cobet's und Volckmar's *κἀκείνη γὰρ ἢ νίκῃ* statt *κἀκείνη* τη, ausserdem möchte *Αἰγυπτία νίκῃ* kaum zu halten sein *γυπτίαν νίκῃ*. (Schluss folgt.)

Leidelsberg.

L. Kayser.

## VIII.

### Epilog über den Apollon Stroganoff und den Apollon vom Belvedere.

Zur feier des Winckelmannsfestes für 1860 verfasste eine schrift, in welcher ich die kurz vorher erschienene, das gemeinste interesse in anspruch nehmende abhandlung L. Stephani's über die seitdem so berühmt gewordene bronzestatue im besitz des grafen Sergei Stroganoff und den Apollon vom Belvedere einer ausführlichen prüfung unterzog. Ich nahm Stephani's ansicht, nach welcher beide Apollondarstellungen aus demselben original zurückgehen, und manche treffliche bemerkung, durch welche seine schrift ausgezeichnet ist, konnte aber seiner deutung der statuen nicht beipflichten, sah mich schliesslich gezwungen, die mir kurz vor dem abschliessen meiner schrift durch privatmittheilung bekannt gewordene meinung des herzogs von Luynes, der Apollon Stroganoff könne Marsyaschinder sein, weiterer prüfung anzuempfehlen, mit dem zusatze, dass dasselbe in betreff des Apollon vom Belvedere zuzunehmen sein werde. In der that musste diese meinung da als eine sehr beachtenswerthe erscheinen, da die ägis als attribut Apollons auf bildwerken durchaus nicht weiter nachzuweisen war<sup>2)</sup> und sich, nach zurückweisung der Stephani'schen annahme, in Ilias XV, 318 flg. gestützten deutung, durch keine andere stelle eine auf beide statuen passende handlung gehörig belieess, für welche die annahme einer übertragung der ägis von Zeus oder Athena auf Apollon wahrscheinlichkeit hätte; anderseits aber das fell in der linken des Apollon Stroganoff auch sich ebenso gut für die Marsyashaut wie für die ägis geltend machen werden konnte, auch uns aus dem alterthum wirklich eine

statue erhalten ist, welche den Apollon mit den exuvien des Marsyas in der ausgestreckten linken darstellt<sup>5)</sup>.

Seitdem ist denn die Stephani'sche deutung so gut wie allgemein aufgegeben worden<sup>4)</sup>. Dagegen hat man sich, ein paar sonderliche, keiner weiteren beachtung werthe und theilhaft gewordene vermuthungen abgerechnet, theils zu der beziehung des Apollon Stroganoff und des Apollon vom Belvedere oder doch des Apollon Stroganoff auf die Marsyasage bekannt, theils einer nach dem erscheinen meiner schrift aus einem briefe an Stephani in die öffentlichkeit gedruckenen kurzen äusserung Preller's angeschlossen, der an Apollon als retter der Hellenen dachte und speciell an die niederlage der Gallier bei Delphi erinnerte. Ein besonnener und umsichtiger, leider jetzt auch schon dahingegeschiedener gelehrter, dem das verdienst gebührt, diese ansicht zuerst zur geltung gebracht zu haben, schloss mit den worten: „Lässt man den Apollo Stroganoff nicht nach Homer componirt sein, sondern erkennt man die von Preller vorgeschlagene veranlassung und deutung desselben als Soter an, so ist auch sein verständnis im ganzen erreicht. Dass der ihm so analog gebildete römische Apollo die ägis gehalten haben könne, ist nicht zu leugnen, dass er sie gehalten haben müsse, nicht nothwendig, mit Wieseler in der statue der Galleria Giustiniani ein zweites solches kunstwerk und damit die möglichkeit eines Marsyasbilders nachgewiesen hat. Es wird damit auch die deutung des Apollo Stroganoff wieder zweifelhaft<sup>5)</sup>.“ Noch in diesen tagen sind mir abhandlungen von zwei bonner und von einem kopenhagener gelehrten zur kenntniss gekommen, von denen die erste, obgleich mit der Preller'schen ansicht und mit ihrer stützung durch einige deutsche gelehrte nicht unbekannt, sich mit aufführung der auctorität eines namhaften dänischen künstlers neuerdings entschieden für die anerkennung eines Apollon als bestäufers des Marsyas ausspricht, wie jene für Apollon's sieg über die Gallier<sup>6)</sup>.

Als ich im jahre 1860 schrieb, wäre es mehr als misslich gewesen, dem gedanken an eine beziehung der in rede stehenden statuen auf die betreffende niederlage der Gallier irgendwelchen raum zu geben. Hatte doch schon Niebuhr<sup>7)</sup> die beziehung des zugs der Gallier gegen Delphi kurz und bestimmt eine ersiedung der Griechen bezeichnet und im jahre 1856

Ch. Lenormant in folge umständlicher untersuchungen als stehendes resultat hingestellt, dass die angaben, nach w die Gallier von Delphi zurückgeschlagen und weiter bis a letzten mann aufgerieben worden seien, allen scheins der g entbehrten und in den bereich der fabeln, mit denen sich geuliebe der entarteten Griechen schmeichelte, verwiesen v müssten<sup>8</sup>). Wenn Rangabé Σωτήρια τὰ ἐν Δελφοῖς, wel einer von ihm herausgegebenen atbeniensischen inschrift at terer griechischer zeit kurz erwähnt werden, mit hinzuf eines „peut-être“ auf die rettung Delphi's von den Gallie zog<sup>9</sup>), so musste jener zusatz als sehr zweckgemäss ersc da (vorausgesetzt auch, dass das betreffende fest zum an an rettung von kriegsnoth gestiftet wurde) eine beziehun die rettung zur zeit des Perserkrieges mehr schein hatte, es ja als wohl möglich betrachtet werden konnte, dass ein früher gestiftetes fest uns zufällig nur durch eine aus s zeit stammende inschrift bekannt geworden sei. Ja selb durch Propertius<sup>10</sup>) ausdrücklich berichtete umstand, das an einem thürflügel des tempels des palatinischen Apollo z *dejectos Parnasi vertice Gallos* dargestellt sah, konnte ni stichhaltiges zeugniss für die historische wahrheit des stellten ereignisses veranschlagt werden, und wenn scho längst die vermuthung aufgestellt war, dass das betreffende beinrelief auf den Stratonikos, einen künstler der pergamei schule, zurückzuführen sei, so musste diese vermuthung misslicher erscheinen, als nur feststand, dass das bildwer 28 v. Chr. vorhanden war, und der umstand, dass diese z gefahr dieselbe ist, in welcher der sagenhafte bericht ü die niederlage der Gallier bei Delphi durch schriftsteller, die un jetzt zugänglich sind, neues leben und weitere verbreitung zwar gerade auch in Rom, gewann, nur der ansicht das v reden scheinen konnte, dass die entstehung des bildwerk unter Octavian, als die niederlage unzweifelhaft als hist thatsache galt, anzusetzen sei, also in einer zeit, die je weit hinter der entstehungszeit des originals der beiden i stehenden Apollostatuen liegt<sup>11</sup>).

Aber grade das jahr 1860 brachte entdeckungen und telungen, welche jene ansichten Niebuhr's und Lenormant die niederlage der Gallier so gut wie vollständig über den

usen. Zunächst gehört hieher die von Preller für die bei-  
 besagten Apollostatuen herangezogene atheniensische in-  
 rift, aus welcher unzweifelhaft hervorgeht, dass die delphischen  
 rim in bezug auf die niederlage der Gallier gefeiert wurden,  
 zwar bald nach dieser niederlage, namentlich durch die Aetoler  
 die Athenienser, dass sie ferner — was besonders beach-  
 werth — dem Zeus Soter und dem pythischen Apollon gal-  
 13). Dann ist zu nennen Leopold Contzen's werk „die  
 nderungen der Kelten“, in welchem nachgewiesen wurde, dass  
 von W. A. Schmidt mit recht auf Timäos zurückgeführten  
 ichtchen des Diodoros, Trogus Pompeius und Justinus, Pau-  
 nias, mit ausnahme der von der gänzlichen vernichtung der  
 allier, durchaus auf historischem grunde beruhen, ja, dass es  
 ist mit der durch mehrere schriftsteller ausdrücklich bezeugten  
 nderung des delphischen tempelschatzes nichts auf sich habe<sup>14)</sup>.

Ich habe von der zeit an, dass ich mit diesen beiden um-  
 kaden bekannt wurde, der Preller'schen vermuthung, deren trag-  
 site ihr urheber selbst schwerlich ahnte, im stillen für mich  
 häufig immer mehr berechtigung einräumen müssen; ja es  
 elte sich heraus, dass grade die principien, welche ich  
 lbst in meiner früheren schrift als die für die  
 ecielle erklärung der beiden Apollostatuen maass-  
 benden entweder ausdrücklich hervorhob oder  
 aktisch in anwendung brachte, nunmehr mich  
 eils zwingen müssen, theils nicht abhalten kön-  
 n, mich für jene erklärung gegen die beziehung  
 f einen Marsyasschinder zu entscheiden, da es  
 hl als sicher betrachtet werden kann, dass die beschaffenheit  
 s fells, welches der Apollon Stroganoff in der linken hält, die  
 nahme einer Marayashaut nicht mit nothwendigkeit fordert<sup>15)</sup>.

Die wichtigsten meiner eben erwähnten sätze sind folgende:  
 wer dem Apollon Stroganoff die (dann auch für den Apollon  
 m Belvedere anzunehmende) ägis beilegt und der ansicht ist,  
 es der gott in dem augenblicke nach der sieghaften voll-  
 ng eines mythhistorischen kampfes gegen irgend einen krie-  
 rischen feind dargestellt sei, der wird, falls es ihm nicht be-  
 ht, eine blasse möglichkeit als wahrheit oder überwiegende  
 rscheinlichkeit hinzustellen, so lange auf eine deutung zu  
 ichten haben, bis es ihm gelungen ist, ein schriftliches zeug-

aufzufinden, welches entweder dem Apollon den gebrauch ägis ausdrücklich zuschreibt, oder doch der art ist; dem übertragung der ägis von Zeus oder etwa auch von Athens Apollon, wenn nicht als etwas selbstverständliches, so doch durchaus motivirt betrachtet werden kann. 2) Der betreffte feind muss als ein gewaltiges, dazu, nach dem gesichtsstand des Apollon vom Belvedere zu schliessen, widerwärtiges und scheuliches wesen gegolten haben <sup>16)</sup>. 3) In dem betrefte kampf muss sich Apollon, wie der geöffnete köcher des Ap vom Belvedere zeigt, vor der ägis schon der pfeile gegen feind bedient haben <sup>17)</sup>. 4) Der ölbaumtrunc des Apollon vom Belvedere ist jedenfalls bedeutsam, scheint auf Athen zurückzuweisen.

Zu 1. Ein solches schriftliches zeugniss ist gefunden, freilich nicht gehörig ausgenutzt. Es besteht in dem bericht die niederlage der Gallier vor Delphi, bei Diodoros <sup>18)</sup>, Tr Pompeius und Justinus <sup>20)</sup>, Pausanias <sup>21)</sup>, und andern schriftstellern <sup>22)</sup>, und in der im jahr 1860 zu Athen ausgebenen inschrift aus der zeit bald nach dem ereigniss. Aus jenen berichte geht hervor, dass man als hauptsächlichsten grund niederlage gewaltige mit dem erscheinen des Apollon eintretende naturereignisse betrachtete: ein erdbeben, einen darauf folgende gewittersturm mit hagel und mit kälte im gefolge, worauf noch ein panischer schrecken die feinde ergriff. Wären wir nur im besitz dieses berichts, so könnte es dem, welcher nicht an den engen zusammenhang des delphischen Zeus Apollon erinnert, gewagt scheinen, dem Apollon für den befenden kampf die ägis zuzusprechen, da in keiner der ebenen berichtstellen sich auch nur eine spur von einer hinde auf Zeus findet. Aber die mit dem verhältnisse zwischen Zeus und Apollon, wie es für Delphi angenommen wurde, vollkommen in einklang stehende inschrift giebt uns die, so zu sagen, officielle kunde, dass man Zeus als den eigentlichen retter betete. Also führte man bei genauerer erwägung jene naturereignisse und den nachher eintretenden panischen schrecken auf Zeus und auf Apollon nur als dessen vertreter zurück, sei es, dass man Zeus die ägis, das symbol des sturms und schreckens auf den Apollon übertragen liess, sei es, dass man annahm, Ap habe sich dieselbe für den speciellen fall erbeten oder — von vornherein das wahrscheinlichste ist und weiter unten

reten wird — sie, die ihm namentlich für solche fällen stand, in denen er die interessen des Zeus nicht we- die selbigen wahrnahm (wie in dem vorliegenden, wo and sein heiligthum beschützt), ohne weiteres selbst ge-<sup>1)</sup>.

2. Wie vortrefflich hiezu die annahme paßt, dass der lon gegenüberstehende feind die Gallier gewesen seien, nentlich daraus, dass diese von Kallimachos als jüngere bezeichnet<sup>25)</sup> und bei Pausanias mit den Lästrygonen Kyklops bei Homer zusammengestellt werden<sup>26)</sup>, so wie en dingen, welche dieser schriftsteller über die Gallier der hier um so mehr zu beachten ist, als er, wie Kalligerade die ansichten der zeitgenossen des gallischen riedergiebt<sup>27)</sup>. Zudem zeigt namentlich die ausführliche des Pausanias, dass selbst jene ausserordentlichen na- sse nicht vermochten, die Gallier gleich in die flucht zu<sup>28)</sup>.

3. Die forderung erledigt sich auf das vollständigste ausdrücklichen worte Justin's, nach welchen das ge- bogen dem erdbeben und unwetter vorausgeht<sup>29)</sup>.

4. Bereits E. Q. Visconti wies auf den ölbaumtrunc als bedeutsam hin<sup>30)</sup>, und Feuerbach hob es hervor, dass stand schon durch die sorgfalt bewiesen werde, mit dieses nebenwerk ausgeführt sei<sup>31)</sup>. Bei einem speci- ischen Apollon, wie es ja der besieger der Gallier ist, er ölbaum an der stelle der allbekannten *Delphica laurus* remden erregen; es wäre um so wunderbarer, wenn der des vaticanischen Apollon grade jenen anstatt dieser ge- ben sollte, ohne die absicht, eine besondere beziehung auszudrücken. Nun habe ich nachgewiesen, dass der ei Apollon ein attribut des Paian-Apotropos und des de- schen Patroos war<sup>32)</sup>. Dass er aber in dem vorliegen- hauptsächlich oder gar allein in der ersten beziehung n sei, ist gradezu unglaublich, da dem delphischen Apol- dieser hinsicht doch gewiss der lorbeer zuzuschreiben rde<sup>33)</sup>. Wenn man also nicht etwa meint, den ölbaum engen verbindung erklären zu können, in welcher Apollon hi überhaupt mit der Athena stand und auch in der sage gallische niederlage auftritt<sup>34)</sup>, so bleibt nur die an-

nahme übrig, dass der ölbaum auf den attischen Patroos hindeuten solle<sup>35)</sup>. Nun wissen wir freilich, dass sich die Athenienser an dem kampf gegen die Gallier bei den Thermopylen an das glänzendste theilnahmen<sup>36)</sup>, und haben selbst noch schriftliche zeugnisse über ein bildwerk und ein weihgeschenk, wodurch diese theilnahme gefeiert wurde<sup>37)</sup>; während es andererseits fest steht, dass die Athenienser an dem kampf vor Delphi nicht unmittelbar theilnahmen, und kein von ihnen veranlassetes bildwerk oder weihgeschenk nachzuweisen ist, welches sich auf jenen kampf bezöge. Allein das letztere will nicht viel sagen<sup>38)</sup>, und andererseits wissen wir doch auch, dass die Athenienser auf dem kunde des sieges den von Delphi geflüchteten Galliern nachsetzten und so deren niederlage vervollständigten<sup>39)</sup> und — was besonders wichtig ist — dass sie an der feier der soteria theilnahmen. Jedenfalls hatte das einschreiten des delphischen gottes auch sie von dem gefürchteten feinde mit befreit. Es lässt sich somit recht wohl denken, dass sie dem Apollon zu Delphi eine die durch ihn vollführte rettung bekundende statue errichteten<sup>40)</sup>, die sie, um anzudeuten, dass dieselbe von ihnen herrühre und dass der pythische gott eben ihr Patroos sei — eine ansicht, die bekanntlich schon vor der betreffenden zeit geltung erlangt hatte<sup>41)</sup> —, mit dem attribute des ölbaums versehen liessen.

Wenn somit die forderungen, welche ich stellte, bei der annahme eines über die Gallier sieghaften Apollon theils so wahrscheinlich theils so unmittelbar schlagend erledigt werden, dass selbst der offene köcher des Apollon vom Belvedere neben dem auch bei diesem vorauszusetzenden ägis seine erklärung durch ein ausdrückliches schriftstellerzeugniss findet, so steht es in dieser beziehung bei der annahme eines Marasschinders ganz anders. Ein jeder wird zugeben müssen, dass meine frühere erklärung des offenen köchers — die einzige bei dieser annahme zulässige<sup>42)</sup> — sich an probabilität mit der jetzt gegebenen nicht im mindesten messen kann. Schon dieser umstand wäre mich, stände alles sonstige sich gleich, zur entscheidung für den sieger über die Gallier treiben. Ich brauche nicht noch besonders hinzuzufügen, dass zudem ästhetische gründe den ansatz schlag geben.

Inzwischen erheben sich mir gegen die beziehung des er



als der beiden Apollostatuen auf die gallische niederlage ecken. Man hat angenommen, dass dieselbe auch in kunstschichtlicher hinsicht die grösste wahracheinlichkeit habe<sup>43</sup>). gestehe offen, dass mir diese ansicht mehr als misslich erieint. Dass das motiv der beiden statuen lange vorher da war, rden die weiter unten gegebenen darlegungen erweisen. Es ire gradezu wunderbar, wenn kein künstler der national-hellechen zeit dasselbe zur darstellung gebracht hätte. Aber um von abzusehen, so wird man, meine ich, unter den götterbilungen der sogenannten hellenistischen epoche nicht eine nachvisea können, die an geist, schwung und adel jenem originalch nur einigermaassen gleichkommt, und noch weniger, dass as beste, was aus jener epoche auf dem betreffenden gebiete beant ist, volles original sei<sup>44</sup>). Zudem ist „die anspruchslose infachheit, welche sich in jedem element der bronze-statue (Stromwolf) kund giebt<sup>45</sup>)“, nichts weniger als ein kriterium der hellenistischen kunstepoche.

Aber auch diese bedenken werden sich beseitigen lassen. t einmal der blick auf Delphi gerichtet, so kann es nur beenden, wenn man — was bisher niemand zur genüge gethan at — ihn nicht auch, ich will nicht sagen auf die niederlage r Phlegyer<sup>46</sup>), sondern auf die der Perser streifen lässt, welche mit der der Gallier die grösste ähnlichkeit hat und in mythistorischer beziehung so entschieden das prototyp dieser ist<sup>47</sup>).

In der that sind nach den berichterstatlern bei der abwehr r angriffs der Perser auf das delphische heiligthum dieselben aturereignisse und in ihrer folge derselbe schrecken eingetreten, reiche bei der beziehung der in rede stehenden Apollostatuen auf e niederlage der Gallier das attribut der ägis rechtfertigen; tmer gilt Apollo bei jener angelegenheit, wie bei dieser, billigerweise als der hauptsächliche vertheidiger des heiligthums, nd, während wiederum bei den historikern, welche über den ampff berichten<sup>48</sup>), auch nicht eine spur von der einwirkung des Zeus auf die entscheidung zu gewahren ist, zeigt uns ein epigraphisches monument, ähnlich jener atheniensischen inschrift mit r erwähnung des Zeus Soter und Apollon Pythios, dass man i Cioll Zeus zugleich mit Phöbos dankend erwähnte, obgleich r dieser persönlich gegen die Perser aufgetreten war<sup>49</sup>). Nun 32 es freilich auf der hand, dass die statue, welche nicht bloss

dem motiv, sondern auch der formengebung nach das vorbild Apollon Stroganoff, war (um von dem Apollon vom Belvedere ganz zu schweigen), unmöglich aus der zeit unmittelbar oder nur kurz nach dem betreffenden ereignisse stammen kann. Die annahme ist ja auch an sich nichts weniger als unumgänglich nöthig. Fehlt es doch auch sonst nicht an beispielen bildwerken zur verherrlichung von siegen über die Perser, we erst längere zeit nach denselben ausgeführt sind<sup>50</sup>). Zudem l ich anderswo wahrscheinlich gemacht, dass bald nach dem i stehenden ereigniss ein anderes entgegengesetztes eintrat, weh für Delphi selbst eine andere verherrlichung jenes wunderb sieges über die Perser als die durch die errichtung des bei l doros erwähnten tropäon — wenn diese unmittelbar nach i siege statthatte — misslich erscheinen lassen kann<sup>51</sup>). V wollte dagegen in abrede stellen, dass in einer zeit, da die ren der späteren persischen rache an Delphi getilgt, der gl des früheren unbestrittenen wunderereignisses aber nicht im i desten verdunkelt, eher noch durch die aussehmückende sage höht war, ein genialer künstler sich an diesem noch recht w zu einer glänzenden schöpfung begeistern konnte? Dass i die sage über jene zurückwerfung der Perser bis in späte ze hinab lebendig geblieben war, erhellt ganz besonders aus i umstände, dass sie auf das nachmalige ähnliche ereigniss, sieg über die gallischen barbaren, welche das heiligthum Delphi bedrohten, so gut wie vollständig übertragen wurde.

Die vorstehenden bemerkungen könnten diesem oder je vielleicht geeignet erscheinen, die frage zu veranlassen, ob i nicht überhaupt den gedanken an die beziehung der beiden Ap statuen auf die gallische niederlage aufzugeben und dafür an persische zu denken habe. Und in der that sehe ich für j keinen zwingenden grund, wenn man es über sich gewin kann, auf den offenen köcher und den ölbaumtrone des vatic schen Apollon gar nichts zu geben. Die lypsipischen proportie dieser statue beweisen keinesweges, dass das original nae sippisch war<sup>52</sup>). Auch haltung und gesichtsausdruck, das s selbstgefühl und das triumphirende, welches in jenem, die sie freude, der zorn, der hohn und die verachtung, welcher in sem zu tage tritt, passt so sehr wohl. Freilich galten die i ser nicht als so wilde, ungethüme recken, wie die Gallier, i

ch auch als tapfere und furchtbare gegner<sup>53</sup>), und während Apollon mit andern göttern, mit heroen und einem heere von erblichen kriegern gegen die Gallier kämpft, wirft er die Perser allein zurück. Endlich — und das ist eine wesentliche umstandsache — handelt es sich auch in betreff der Perser um freilich vermessene, götterfeindliche und tempelräuberische thaten<sup>54</sup>). Dagegen findet sich bei den berichterstatlern keine anzeige davon, dass Apollon gegen die Perser auch den bogen gemacht haben sollte, und Athen hat sich bei der vertheidigung von Delphi zur zeit der Perserkriege in keiner weise betheiligt, auch durch dieselbe keinen derartigen vortheil gehabt, dass es sich hätte veranlasst finden können, deshalb dem Apollon eine statue zu errichten. Dazu kommt die schon an sich einleuchtende wahrscheinlichkeit, dass jede von beiden wunderbaren und hochverehrten barbarenniederlagen durch eine den Apollon verherrlichende statue gefeiert sein wird<sup>55</sup>).

Wie nun, wenn wir annehmen, dass der Apollon Stroganoff eine copie oder eine copie von einer copie derjenigen sei, welche sich auf den sieg über die Perser bezog, der Apollon vom Belvedere aber eine copie der die Gallierniederlage betreffenden, welcher wiederum die ältere auf die niederlage der Perser bezügliche Apollostatue zu grunde lag? War doch auch die spätere niederlage selbst mit den sagen, welche sich daran knüpfen, nur eine wiederholung der früheren.

Für jenes spricht zuvörderst der umstand, dass bei dem Apollon Stroganoff nicht bloss ein beiwerk oder attribut, welches auf Athen bezogen werden könnte, sondern auch ein geöffneter schrein nicht vorhanden ist. Nach keinem der berichte über die rückwerfung der Perser kämpft Apollon mit den waffen, deren er sich gewöhnlich bediente; es sind vielmehr wesentlich die naturereignisse, welche die barbaren zu grunde richten oder endlich in die flucht treiben. Herodot fügt noch hinzu, dass kriegsschiffe aus dem tempel der Athena Pronoia zum schrecken beibrachten habe<sup>56</sup>). Derselbe berichtet auch, der prophet Akeratos habe vor dem tempel des Apollon heilige waffen liegen sehen, die dem adyton dorthingebracht seien, waffen die kein mensch berühren dürfen<sup>57</sup>). Es ist klar, dass Apollon selbst sie nicht tragen und für sich zurechtgelegt haben sollte, er, der Herodot kurz vorher angiebt<sup>58</sup>), als die Delpher ihn um

rath fragten, was sie mit den heiligen schätzen anfangen sollten um dieselben vor den Persern zu schützen, verbot, sie von ihrem stelle zu rücken, denn er sei hinreichend, um das seinige zu schützen. Bei den heiligen waffen wird ein jeder zunächst an bogen und pfeile denken. Ist es nun aber nicht sehr befremdend dass in der sage, selbst bei Herodot, nicht die geringste anzeige von dem gebrauche dieser waffen durch Apollon vorkommt? Allein kann man denn, ausser an bogen und pfeile, nicht auch an die ägis denken? Dass diese zu den waffen gehöre, wird wohl niemand in abrede stellen. Die annahme ferner, dass in der ädyten eine heilige ägis<sup>59)</sup> gewesen sei, hat durchaus nichts gegen sich, da ja Zeus, der bekanntlich als eigentlicher inhaber des delphischen orakels galt, hier ganz besonders verehrt wurde. Ja Apollon muss nach der sage bei Herodot als kämpfer an der ägis gedacht werden, da er sich als alleiniger schützer auskündigt, dieser schutz aber sich nur in den naturereignissen offenbart und wiederum unter den waffen, durch welche doch die naturereignisse hervorgebracht sein müssen, wenn überall die waffen gebraucht wurden (woran doch nicht zu zweifeln ist) eine ägis nicht fehlen kann. Halten wir nun dafür, dass unter den „waffen“ auch die ägis mitverstanden wurde, so können wir uns den zusammenhang der sage etwa so herstellen. Apollon sollte mit seinen gewöhnlichen waffen und mit der ägis den Zeus in den kampf gegen die Perser gegangen sein. Er griff zuerst die ägis. Die wirkung, welche sie ausübte, war genügend. Er brauchte also seine waffen gar nicht in anwendung zu bringen. Aber — sagt man vielleicht — wie kann denn Apollon in dem oben erwähnten orakel sich als hinreichend bezeichnen? Der einwurf widerlegt sich leicht, wenn man die schon oben signalisirte zwischen Zeus und Apollon zu Delphi statthabende verhältniss bedenkt. Die eben gegebene analyse des herodoteischen berichts zeigt mit sicherheit — was auch an sich nicht im mindesten zu bezweifeln ist —, dass nach hellenischer ansicht Apollon, wenn es sich um eine vertheidigung des orakels zu Delphi handelte, unbedingte vollmacht über den gebrauch der ägis hatte, sich derselben ohne besondere ausdrückliche übertragung oder erlaubniss von seiten des Zeus bedienen konnte, als wäre sie seine eigene waffe. Dem pythischen Apollon darf man die ägis als so gut wie eigenes attribut betrachten.

ten<sup>61)</sup>. Jener auffassungsweise der sage entsprach  
 instler des originals des Apollon Stroganoff vollstän-  
 er der statue, ausser der gebrauchten ägis in der  
 ein blosses köcherband gab, ohne geöffneten köcher  
 eh eben bezeichnet werden konnte, dass Apollon mit  
 schiessen versehen gewesen sei, dieselben aber nicht  
 e.

nahme, dass die nach dem jahre 279 gearbeitete auf  
 ge der Gallier bezügliche Apollostatue auf ein muster-  
 er blüthezeit der nationalen hellenischen kunst zurück-  
 icht ganz dem, was wir sonsther über das verhältniss  
 ischen epoche zu den unmittelbar vorhergegangenen  
 er götterdarstellungen wissen.

ber das original des Apollon Stroganoff auf die zweite  
 ale zurückzuführen sei, war von anfang an meine an-  
 eit sich eben auf die abbildung bei Stephani und —  
 weit mehr gebe — auf die äusserungen dieses ge-  
 den künstlerischen charakter des werks eine ansicht  
 st<sup>63)</sup>. Der Apollon Stroganoff giebt gewiss das we-  
 originals wieder; äusserlichkeiten können möglicher-  
 umstände, dass er nur copie von einer copie ist, zu-  
 sein.

istand, dass das unmittelbare vorbild des in oder bei  
 iteten Apollon vom Belvedere zu Pausanias' zeit nicht  
 ythischen heiligthume vorhanden war, während der  
 oben erwähnten von den Phocensern und Aetolern  
 1 weihgeschenke und erinnerungsdenkmale hier noch  
 lärt sich am leichtesten durch die annahme, dass jene  
 edeutendes kunstwerk bei der beraubung des heilig-

Nero nach Rom weggeführt wurde.<sup>66)</sup>

erhielt es sich aber mit dem originale dieses originals  
 1, dem vorbilde des Apollon Stroganoff? Sollte das  
 ere werk bei Nero's plünderung verschont geblieben  
 'ausanias ganz mit stillschweigen übergangen sein?  
 beiden annahmen ist nöthig. Wurde es zu Nero's zeit  
 Rom gebracht, so lässt sich recht wohl erklären, dass  
 e geschmack dem effectvolleren werke den vorzug vor  
 heren gab, als es sich darum handelte, eine copie  
 iserpalast zu Antium herzustellen. Aber der fundort der

statuette Stroganoff weis't auf etwas anderes hin. Stephani hat<sup>67)</sup> so gut wie sicher erwiesen, dass diese zu dem ums jahr 1788 zu Paramythia in unmittelbarer nähe von Janina in Epirus gemacht funde gehört. Wer erinnerte sich dabei nicht wie unwillkürlich jenes raubzuges der Skordisker und andrer Illyrier<sup>68)</sup>? Diese barbaren konnten das original der statuette, welches sich aus bronze, vielleicht vergoldet war und deshalb von ihnen für golden gehalten wurde<sup>69)</sup>, von Delphi nach dem norden geführt, dann, als sie ihren irrthum einsahen, verkaufsweise abgestanden haben, so dass es in eine der ihnen benachbarten griechischen städte kam. Hier wurde es copirt, und eine dieser copien ist eben die statuette Stroganoff<sup>70)</sup>.

Hiernach wird man wohl nicht abgeneigt sein unsere vermuthung, welche dem Apollon Stroganoff und dem Apollon vom Belvedere bei wesentlich gleicher bedeutung und unter voraussetzung eines gemeinschaftlichen originals doch eine äusserlich verschiedene beziehung zuweis't, als nicht unberechtigt anzuerkennen. Wer dagegen noch jetzt die ansicht liegt, dass beide statuen auf dasselbe ereigniss, die gallische niederlage, gehen — indem er sich etwa dazu entschliesst, bei dem Apollo Stroganoff das blosse köcherband als vertreter eines geöffneten köchers zu fassen<sup>71)</sup>, ferner in betreff des jenem mangelnden ölbaums annehmen, dass er mit dem postamente verloren gegangen oder von dem copisten ganz weggelassen sei, endlich bezüglich der zwischen dem Apollon Stroganoff und dem vom Belvedere zu tretenden verschiedenheit in der gesammten auffassung und behandlung, ja selbst in den proportionen, dafür zu halten, dass es auf zwei in verschiedenem geiste ausgeführte copien der hellenistischen epoche zurückzuführen seien<sup>72)</sup> —, der wird doch nicht umhin können, das einstmalige vorhandensein einer älteren, auf die niederlage der Perser bezüglichen statue zuzugeben, die — und zwar nicht bloss für das kunstmotiv — als das eigentliche original zu betrachten sei.

#### Anmerkungen.

1) Es ist merkwürdig, dass C. Wachsmuth „die niederlage der Kelten vor Delphi“ in Sybel's histor. zeitschrift V, 3, p. 12, anm. 18, mir, der ich die obige ansicht Stephani's unter den ersten und in ausführlichster darlegung gebilligt und bis zu den äussersten consequenzen durchgeführt habe, grade das gegentheil zuschreibt.

Dieses habe ich umständlich dargethan „der Apollon Stroganoff und der Apollon vom Belvedere“ p. 7 fl. Nach dem von Muth s. a. o. p. 13, p. 19 über den betreffenden umstand sollte man freilich glauben, dass ich eher der gegenansicht sei. Seit der abfassung jener meiner schrift sind zwei neue beachtenswerthe beispiele des gebrauches der bildwerke bekannt geworden. F. Piper „mythol. und der christl. kunst“ bd. I, p. 59 erwähnt einen onyxcameo mit kreuz im dom zu Cammin, „welcher die stehende genes männlichen heros enthält, das haupt von einem strahlenkranz umgeben, brust und leib mit einer ägis bedeckt, die das Medusenhaupt zeigt, in der rechten hält er einen speer oder eine lanze, in der linken ein alterthümliches Palladium“. Kugler „pommersche kunstgesch.“ p. 168 f. — Durch mich in Gerhard's denkm. und forsch., 1862, p. 293 \*), nach Hübner „die ant. bildwerke in Madrid“, p. 96 fl., n. 123 wird das brustbild eines jünglings mit helm auf dem haupte nicht auf der linken schulter kennen gelernt, dessen kopf dem „Athena von der pinakothek in Neapel“, taf. 21 nach Hübner durchaus ähnlich ist und deshalb immerhin auf Achilleus bezogen werden kann. Wenn aber Friederichs die ägis aus der schenke von Steinhilber, Ap. Boedrom., p. 34 berücksichtigten stelle Homer's II. 203 fl. erklären zu können vermeinte, wo Athena in einer außerordentlichen fülle dem Achilleus die ägis um die schulter legt, indem „in dem fraglichen marmorwerk diese momentane theilung der ägis einer symbolischen anwendung dieses bildes für Achilleus diene“, so halte ich dieses für durchaus unrichtig. Oder wollte man dafür die erst erwähnte gemmendarstellung veranschlagen? Wollte man den „heros“ trotz des speers oder der lanze wegen des palladiums und des strahlenkranzes, der an die stelle der flamme bei Homer II. V, 860 vgl. Stephani „nimbus und strahlenkranz“ p. 34) auf Achilleus beziehen, auf welchen von seiner schutzgöttin Athena übertragen sei? Ich hege, auch ohne den cameo gesehen zu haben, nicht den mindesten zweifel, dass der heros ein römischer kaiser oder Caesar ist, deren mehrere auf münzen mit dem palladium vorkommen. Ueber die ägis bei römischen kaisern vgl. meine darlegungen in „Apollon Stroganoff“, p. 9 fl. Caracalla mit strahlenkranz und ägis findet sich auf einer münze: „Jahrb. des vereins von alterthumsfreunden“, 1864, p. XXXV. p. 97. Vgl. unten anm. 61 g. e. (vgl. „Apollon Stroganoff und Apollon vom Belvedere“ p. 103 fl. Tafel n. 2 (Clarac Mus. de Sculpt. T. III, p. 304 und n. 1136). Leider sind mehrseitig über diese statue in nachgeachteten erkundigungen erfolglos geblieben. Dass jedoch die statue vom Marsyas in der linken hand und am linken knie stehen, wie der von Clarac mit der untersuchung des

Mercklin's unparteiische ausübung objectiver kritik hätte anerkennung, nicht tadel, verdient, wie er gegen Mercklin von Welck und Wachsmuth ausgesprochen ist. Tadeln sollte doch nur der, dem es gelang — was Mercklin für unmöglich hielt —, sich wissenschaftlich überzeugende gründe nachzuweisen, dass die annahme eines besiegers der Gallier absolut sicher stehe. Aber einer der gelehrten, welche nach Mercklin für diese annahme in die schranken getreten sind, sie auch nur in einem punkte wirklich sicherer gestellt? Wachsmuth zieht es allerdings vor, sich auf die „zinne der partei“ zu stellen, indem er a. o. p. 12 fl. meint, „die aus der zusammenstellung des Apollon Stroganoff und des Ap. vom Belvedere zu ziehende consequenz, dass dieser gleichfalls in der linken hand die ägis gehalten habe, wird für immer sicher gestellt, sowohl durch die betrachtung der Stephani's, dass erst durch diese annahme die haltung des körpers und speciell des linken arms des vatikanischen Apolls genügend erklärt werde und einen befriedigenden abschluss gewinne, als namentlich durch die überzeugende bemerkung von O. Jahn, dass der der Medusa eigenthümliche gesichtsausdruck sich wiederlege in dem antlitz des Apollo selbst, nur in der weise gelehrt und verklärt, wie es einem olympier gezieme“. Der beziehung Stephani's habe ich mich gleich unbedingt angeschlossen; aber sie bleibt vollständig ungeschmälert, wenn man sich vor Augen stellt, die ägis mit der Marsyas'haut zu vertauschen. Nach Jahn's meinung würde ich mehr als ein bedenken vorzuziehen haben, wenn ich nicht die überzeugung hätte, dass ihr selber selbst ihr nicht einen solchen belang beimässe.

6) Es ist die rede von den aufsätzen O. Jahn's in Gerhard's *mon. und forsch.*, 1863, n. 175, und C. Wachsmuth's a. a. o. *zeit.*, und J. L. Ussing's a. a. o. andererseits. Durch die erfahrung wir, dass professor N. Høyen in Kopenhagen bei seinem ersten blick auf die durch Stephani herausgegebene abbildung des Apollon Stroganoff das fell in der linken desselben als abgezogene haut des Marsyas erkannte, noch eher als die instimmende ansicht des herzogs von Luynes durch meine t in Kopenhagen bekannt geworden war. Ussing's begründung der darstellung eines Apollon als Marsyas'schinders bringt mich, was ich über diesen umstand auseinandergesetzt habe, hinzu. Uebrigens will er dem Apollon vom Belvedere die Marsyas'extremitäten nicht in die linke gegeben wissen, und hauptsächlich aus dem grunde, weil er meint, dass eine so e masse in der linken das gleichgewicht der composition nicht würde, da man sich doch die Marsyas'haut ein theil der (f) zu denken habe als die ägide nach der restauration Stephani's „Ap. Boedr.“ Taf. II. Er glaubt vielmehr, dass die der muskeln auf dem oberarm und die der chlamys darstellenden müssigen, anzunehmen, die statue habe die linke entweder



ΔΟΜΕΝΑΙ ΔΑΠΑΝΗ ΤΗΣ ΕΝ ΑΘΗΝΑΙΣ ΑΡΧΑΙΟ-  
ΓΙΚΗΣ ΕΤΑΙΡΙΑΣ, ΦΥΛΛΑΔΙΟΝ Α', Αρ. 75:

Ἐπὶ Πολυνύκτου ἄρχοντος, ἐπὶ τῆς Ἀγείδος ἐνάτης πε-  
νταετίας, ἥ Χαιρεφῶν Ἀρχεστράτου Κεφαλῆθεν ἔγρα-  
μμύμεινεν, Ἐλαφβολιῶνος ἐνάτι μετ' εἰκάδας, τριακο-  
στὶ εἰ τῆς πρυτανείας, ἔδοξεν τῷ δήμῳ· Κύβερτις Κ-  
υβίου Ἀλμυρούσιος εἶπεν ἔπειδ' ἰδὼν τὸ κοινὸν ἰδὼν Αἰ- 5  
τωλῶν ἀποδεικνύμενον τὴν πρὸς τοὺς θεοὺς εὐσέβειαν  
ἐψηφίσαντο τὸν ἀγῶνα τὸν τῶν Σωτηρέων τιθῆναι [τῷ] Αἰ-  
τωλῷ Σωτῆρι καὶ τῷ Ἀπόλλωνι τῷ Πυθίῳ, ὑπόμνημα τῆ-  
ς μάχης τῆς γενομένης πρὸς τοὺς βαρβάρους τοὺς ἐπὶ  
κατευσαντίας ἐπὶ τε τοὺς Ἕλληνας καὶ τὸ τοῦ Ἀπόλλωνος ἱε- 10  
ρόν τὸ κοινὸν τῶν Ἑλλήνων, ἔφ' οὓς καὶ ὁ δῆμος ἐξέπεμψε-  
ν τοὺς τε ἐπιλέκτους καὶ τοὺς ἱππεῖς συναγωνισιμὴν  
ὕπερ τῆς κοινῆς σωτηρίας, καὶ περὶ τούτων τὸ κοι-  
νὸν Αἰτωλῶν καὶ ὁ σιραιηγὸς Χαρξένιος ἀπέσταλκε-  
ν εἰς Ἀθήνας τὴν πρεσβεῖαν τὴν διαλεξομένην ὅπως 15  
αὐν . . . : . . . ν . . . .] ἐν μουσικὸν ἱσο-  
. . . . . ων . . . . . ται.

osmanoudis bemerkt über die inschrift:

Αἰθ. Πετ. Ὑψος 0,33, πλάτος 0,44, πῆχος 0,12. Ἀνε-  
ῖθ' ἡ 25 Ἀργιλίου τοῦ ἔτους τούτου τὸ ἐπίσημον τοῦτο ψη-  
φισμα, τὸ διαλαμβάνον περὶ θέσεως ἀγῶνος Σωτηρέων εἰς μνή-  
μην ἐνδόξου τῶν Ἑλλήνων ἀντιστάσεως κατὰ βαρβάρους, οἵτινες,  
ἵς ἐκ τῶν τοῦ κειμένου ἱστορικῶν ὑπαινίξεων καὶ τοῦ σχήματος  
ὧν γραμμάτων συνάγεται, δὲν δύναται νὰ εἶναι ἄλλοι εἰ μὴ οἱ  
Ἀαῖται, οἱ κατατροπωθέντες ἐν ἔτει 279 π. Χ. ἐπὶ Ἀναξικρά-  
τους ἄρχοντος, 125 Ὀλυμπιάδος 2 ἔτει, καθ' ἃ ἱστορεῖ διὰ μα-  
κρῶν ὁ Πανσαντίας βιβλ. 10, 19—23. — Μετὰ τὸν Ἀναξικράτη  
ἔξε τὸ ἐπὶ τὸν ἔτος ὁ Δημοκλῆς, ὁ δὲ τοῦ ἡμετέρου ψηφίσματος  
ἀλύευστος, ἔφ' οὗ οἱ Αἰτωλοὶ ἐπεμψαν πρεσβεῖαν εἰς Ἀθήνας,  
ὡς φαίνεται ὁρίσασθαι ἀπὸ κοινοῦ τὰ κατὰ τὸν ἀγῶνα τὰ Σω-  
α καὶ καταστήσασθαι πανηγυρικώτερα, πίπτει εἰς ἐν βεβαίως τῶν  
ἑτῶν, ὧν οἱ ἄρχοντες δὲν μᾶς εἶναι γνωστοὶ ἐν συνε-  
ῖαν τούτοις τὸ ὄνομα τοῦ Πολυνύκτου, ὡς ἄρχοντος Ἀι-  
τῆν εἶναι ὅπως νέον. Ἐγνώσθη ἤδη πρὸ ἐννέα ἐτῶν ἐξ ἐπι-  
ἐκδοθείσης ἐν τῷ Α' φυλλαδίῳ τοῦ πρώην ἐν Ἀθήναις  
Γεωχίου συλλόγου, ὑπ' ἀρ. 14 (75). Ἴδε καὶ Παγκυβή  
ἐν τῷ τόμ. Β' ἀρ. 996. —

Fornibus vel. auctorum in enarrandis expeditionibus  
iam atque Graeciam susceptis, Berol. 1834. Auch  
pflichtet a. a. o. den Schmidt'schen ermittelungen bei.  
gl. Contzen a. a. o. p. 199 fl. Nach erscheinen des  
en werkes (Leipzig, 1861) hätte der Wachsmuth'sche  
wähnte aufsatz, soweit derselbe historisches betrifft,  
beschrieben bleiben können. Dieser, der Contzens schrift

offenbar nicht gekannt hat, erklärt es a. a. o. p. 5 für unbezweifelbar, dass die Kelten wirklich den apollinischen tempel besaß haben, und führt dafür u. a. an Appian. de reb. Hlyric. c. II (soll heissen: IV). Hier steht freilich: *Ἀνταρξίας δὲ καὶ ἐν Θυβλαβελίᾳ Ἀπόλλωνος ἐς ἑσχατον κακοῦ περιέθευρ. Μολιστόρη γὰρ αὐτοὺς καὶ Κελτοῖς τοῖς Κίμβροις λεγομένοις ἐπὶ Δελφῶν στρατεῦσαι, καὶ φθαρῆναι μὲν αὐτίκα τοὺς πλεονας αὐτῶν πρὸ ἐπιχειρήσεως, ἡτῶν σφίσι καὶ Θυέλλης καὶ προσητήρων ἐμπεισόντων, ἐπιγενέσθαι δὲ τοῖς ὑποστρέψασιν ἄπειρον βαιράρχων πλῆθος, ἃ διασπαύντες τὰ ρύμια διέσθαιρειν u. s. w., aber nichts, wodurch „das faktum mit nackten Worten berichtet“ würde, sondern das gegentheil. Hätte Wachsmuth sich das folgende cap. V angesehen, so würde er hier berichtet gefunden haben: *τοιοῦτον μὲν δὴ τέλος τῆς ἀσιβελίης ὁ θεὸς ἐπέθηκεν Ἰλλυριοῖς τε καὶ Κελτοῖς οὐ μὴν ἀπέσχοντο τῆς ἱεροσυλίας, ἀλλ' αὐτίς, ἅμα τοῖς Κελτοῖς, Ἰλλυριῶν οἱ Σχορδίσκοι μάλιστα καὶ Μαῖδοι καὶ Λύρδανοι ἐν Μακεδονίᾳ ἐπιδόρμον ὁμοῦ καὶ τὴν Ἑλλάδα, καὶ πολλὰ τῶν ἰσθμῶν καὶ τὸν Ἀιγαῖον ἐσύλησαν, πολλοὺς ἀποβαλόντες ὁμοῦ καὶ τότε. Ῥωμαῖοι δ' ἔχοντες ἤδη δεύτερον καὶ τριακοστὸν ἔτος οὐκ ἐπὶ τῆς πρώτης ἐς Κελτοὺς πείρας, καὶ ἐξ ἐκείνου πολεμοῦντες αὐτοὺς ἐκ διασιγημάτων, ἐπιστρατεύουσιν τοῖς Ἰλλυριοῖς ἐπὶ τῇδε τῇ ἱεροσυλίᾳ ἡγουμένου Λευκίου Σικελίωνος, ἥδη τῶν τε Ἑλλήνων καὶ Μακεδόνων προσιαυόντες u. s. w. Dies ist die stelle, auf welche gestützt Contzen p. 205 bemerkt: „den übrigen aussagen der schriftsteller liegt jedoch historische wahrheit unter; denn im jahre 114 v. Chr. wurde der delphische tempel wirklich von den Skordiskern geplündert, nach Appian's ausdrücklichem zeugniss, und dieses ereigniss, das auch nicht von den Römern ohne beachtung blieb, sondern durch einen blutigen krieg gehandelt ward, mag anlass zu der sage von der plünderung des delphischen tempels (durch Brennos-Akichorios) gegeben haben.“**

15) Ein gelehrter freund, der sich viel mit dem gegenstand beschäftigt hat und, wie viele andere, fest von dem Apollon Marsyaschinder überzeugt war, glaubte auf der rückseite des fels deutliche spuren von blut wahrnehmen zu können. Wäre die beobachtung richtig, so könnte an dem Marsyasfelle gar nicht gezweifelt werden. Inzwischen ist es nicht glaublich, dass dieser umstand einem beobachter wie Stephani entgangen wäre. Ein anderer gelehrter meiner bekanntschaft, welcher gelegenheit hatte, den Apollon Stroganoff zu sehen, bemerkte mir, dass der gegenstand in der linken ihm durchaus den eindruck einer abgezogenen zottigen haut gemacht habe. Dieses spricht übrigens keinesweges gegen die ägis, die wenigstens dann und wann als ziegenfell vorkommt, man vergleiche — um von dem schon durch Stephani „Ap. Boedromios“ p. 32, anm. 3 veranschlagten vase. gemälde in der El. des Monum. céramogr. T. I, pl. 55, wo es sich möglicherweise nur um eine gewöhnliche αἰγίς θυσαυοίσσας

sinne von παιδεραστία, wie bei Aristoph. Nub. 374, vgl. Photius p. 592, 2, Τῶν spöttische bezeichnung eines xfr oder παιδεραστής, Eustath. z. Hom. II. p. 985, 52) auf die hier, deren unnatürliche knabenliebe von mehreren griechischen schriftstellern (s. Contzen a. a. o. p. 75, anm. 8) erwähnt

26) Pausan. X, 22, 2. Galten doch die Galater auch abkömmlinge des Kyklopen Polyphemos und der Galateia (Ap. Illyr. c. II) und, wie jener, als menschenfresser (Diodor. V, wie denn auch noch jüngst aus anderen gründen die meinung aufgestellt ist, dass die Kyklopen Kelten gewesen sein, Lennep z. Hesiod. Theogon. 142, p. 200.

27) Vgl. Pausan. 20, 4; 21, 2 und 4; 22, 2. Ueber die naturwüchsige wildheit der Kelten, ihre riesige gestalt und tapferkeit vgl. sonst noch Contzen a. a. o. p. 76 fl., auch auf p. 67 angeführte stelle Ammian. Marcellin. XXVII, 4, Dio Cass. V, 32, Livius XXXVIII, 17, 1. Florus Epit. I, 44 (III, 10).

28) Also irrt Wachsmuth sehr, wenn er a. a. o. p. 13 sagt, dass man sich Apollon dargestellt denke, „wie er zerknagelt seiner Hellenen und seines eigenen heiligthums herbeigekommen ist, die verwegenen barbaren in einem nun niedergestreckt hat und eben wieder im begriff ist hinwegzuschreiten.“ Das passt eine solche auffassungsweise in anderer beziehung nicht, wie ich „Ap. Stroganoff und Ap. vom Belvedere“ p. 43 fl. 117 fl. bemerkt habe, mit beistimmung Mercklin's a. a. o. p. 14, soweit meine bemerkung gegen Stephani's annahme eines Apollon Boedromios gerichtet war.

29) Histor. Phil. XXIV, 8: *In hoc partium certamine repleti universorum templorum antistites, simul et ipse vates sparsis craticulis cum insignibus atque infulis pavidis vecordesque in primam pugnam aciem procurrunt: advenisse deum clamant, eumque se visum desilientem in templum per culminis aperta fastigia: dum operam dei suppliciter inplorant, juvenem supra humanum modum insignis pulchritudinis comitesque ei duas armatasque virgines ex pinguis duabus Dianae Minervaeque aedibus occurrisse; nec tantum haec se perspexisse, audisse etiam stridorem arcuum ac strepitum armorum: proinde ne cunctarentur dis antesignanum aemulorum caedere et victoriae deorum socios se adiungere summis precationibus monebant. Quibus vocibus incensi omnes certatim in bellum prociiliunt. Praesentiam dei et ipsi statim senserunt nam et terrae motu portio montis abrupta Gallorum stravit exoritur et confertissimi cunei non sine vulneribus hostium dissipati rursus Insecuta deinde tempestas est, quae grandine et frigore cunctos ex vulneribus abrupsit.* Es wird kaum zu befürchten, dass jemand den ausdruck stridorem arcus wegen des singularis des letzten wortes nur auf den bogen der Artemis bezogen haben wolle, auch nicht, wenn er bei Cicero de Divinat. I,

gendes geschrieben findet: *Objiciuntur etiam saepe formae, quae ipse nullae sunt, speciem autem offerunt, quod contigisse Brenno citur ejusque Galliae copiis, quum fano Apollinis Delphici nefarium illum intulisset. Tum enim haec fatam esse Pythiam:*

*Ego providebo rem istam et albae virgines.*

is quo factum, ut et viderentur virgines ferre arma contra et nive Gallorum obrueretur exercitus. Denn aus den letzten worten folgt ist nichten, dass nach der sage nicht auch Apollon geschienen die ferre arma contra, sondern durch ihn bloss bewirkt sei, ut in Gallorum obrueretur exercitus. Cicero, der die nicht treu wiedergegebene sage missverstand, könnte immerhin unter den virgines auch die Pythia miteinbegriffen haben. Genauer Diodor. lib. XXII, 20, auch Tzetzes Chiliad. XI, 385 fl.: vgl. meine schrift über die delphische Athena in den Götting. studien, 1845, p. 221 fl.

30) Mus. Pio-Clement. T. VII, p. 91 (ed. Milan. Vol. I, p. 101).

31) „Der vatican. Apollo“ p. 413.

32) „Ap. Stroganoff und Ap. vom Belvedere“ p. 33 fl., 3 fl.

33) Die unheilabwehrende und heilende kraft des lorbeers ist bekannt (C. Fr. Hermann's lehrb. d. gottesdienstl. alterth. d. gr., zw. aufl. von Stark, §. 23, a. 6).

34) Obige meinung hätte eine ähnlichkeit mit Böttcher's Baumkultus p. 387 fl.) von Stark (zu Hermann's lehrb. d. got. alterth. §. 63, anm. 28) gebilligten ansicht, dass in jenem a den daphnephorien Ἀπόλλωνος Ἰσμηνίου καὶ Γαλαξίου (nicht Γαλαξίου) getragenen δάφναις καὶ ποικίλοις ἄνθεσι bekränzten ἵλον ἔλατας der Apollocult mit dem der Athena Pronoia vereinigt ich ausspreche, einer ansicht, welche mir freilich sehr bedenklich scheint, da zumal viel wahrscheinlicher ist, dass der ölbaum in dem so entschieden auf die leuchtenden himmelskörper bezüglichen symbolischen geräthe, dessen asiatische herkunft ich glaube nachweisen zu können, die beziehung auf licht habe, worüber zu vergleichen Stark „mythol. parallelen“ in den ber. d. k. sächs. ges. wissensch., phil.-histor. kl., 1856, p. 55 (wo auf p. 89 eine von der obigen verschiedene ansicht über die symbolik des olivenbaums aufgestellt ist). — Die hülfe, welche Athena dem Apollon bei der niederlage der Gallier leistete, durch den ölbaumtrunc anzuzeigen, wäre doch ein ganz eigenthümliches verfahren gewesen. Sonst stand aber die delphische Athena zu dem delphischen Apollon nicht in einem solchen verhältnisse, welches die vortragung eines attributs von jener auf diesen (die ihre bezeichnungen, freilich meist wenig beachteten regeln hat) rechtfertigen kann etc.

35) An den delphischen Apollon hatte schon Visconti a. a. o. erwähnt, und ebenso hatte Stark „mythol. parallelen“ a. a. o.

eich hier nichts von gallischen waffen verlaute. Dass sich das tropäon errichtende Pan auf die besiegung der Gallier ehe, steht, wenn die waffen wirklich gallische sind, vollkommen sicher. Aber nicht so, dass Pan der gott des panischen reckens aus der schlacht vor Delphi ist. Finden wir doch den auch als typus der münzen von Pella (Mionnet T. I, p. 483 fl. plém. T. III, p. 89 fl.). Ebenso ist dieses gottes beziehung f krieg und sieg bekannt. Vgl. Müller handb. d. arch. §. 387, m. 6.

41) „Ap. Stroganoff und Ap. vom Belvedere“ p. 92.

42) Vgl. „Ap. Stroganoff und Ap. vom Belvedere“ p. 109 fl. Venn Ussing a. a. o. p. 25, anm. 4 gegen einen pfeil als instrument zum schinden in ermangelung eines eigentlichen schindewassers einspruch erhebt, obgleich K. O. Müller für ein vasenbild mit der darstellung des Marsyas vor der schindung nicht den mindesten anstoss an einer solchen annahme nahm, so brauche ich jetzt darüber mit ihm nicht mehr zu rechten; aber unbegreiflich ist es mir, wie er p. 26 so ganz beliebig den offenen köcher des Apollon als einen offenbaren zusatz des copisten betrachten kann, mit der hinzugefügten bemerkung, dass das original keinen köcher gehabt habe, indem das band am Apollon Stroganoff als in lederhalter, nicht aber als ein köcherhalter zu fassen sei. Ist man denn aber auch nur die geringste berechtigung, den vertiger des Apollon vom Belvedere der willkürlichkeit oder dankenlosigkeit oder unwissenheit zu zeihen? Die meinung, dass es sich bei dem achselbände der bronze Stroganoff um einen lederhalter handle, hätte doch nach meiner gegenbemerkung a. a. o. 70 und 112 nicht wieder auftauchen sollen.

43) Besonders hat dieses O. Jahn in Gerhard's denkm. und wach. 1863, p. 69 hervorgehoben, der die zeit bald nach 279 v. eine solche betrachtet, „welche wir schon nach allgemeinen kunsthistorischen analogien als diejenige betrachten müssen, der eine künstlerische schöpfung von solcher bedeutung und eigenhämlichkeit, wie sie für das original des Belvedere'schen und Stroganoff'schen Apollon in anspruch zu nehmen ist, mit wahrhämlichkeit zugeschrieben werden kann.“

44) Vgl. auch Wachsmuth a. a. o. p. 15 fl, der freilich anderweise trotzdem die ansetzung des originals unserer heilpollostatuen bald nach 279 v. Chr. g. für besonders passend hält. Wachsmuth hat übrigens die vorzugsweise hervorzuhebende des Asklepios von dem pergamenischen künstler Phyroganz unerwähnt gelassen, in beziehung auf welche man annahm, dass die griechische kunst dieser periode das ideal des verstandes; allein schon Overbeck hat die annahme allgemein erkannt und die sehr beachtenswerthe bemerkung wie dieser umstand uns lehren könne, „dass in dieser zeit selbst solche künstler, die, mit originalelem erfindungsgeiste

ausgestattet, in den ihrer zeit gemässen aufgaben neues zu stalten vermochten, auf dem gebiete des göttlich idealen nicht getrauten, die musterbilder der früheren perioden zu übertreffen“ (gesch. der griech. plastik bd. II, p. 145).

45) Worte Stephani's („Ap. Boedrom.“ p. 8), des einzigen genauen kenners des originals unter denen, welche über die gebandelt haben. Vgl. auch, was derselbe p. 12 fl. über den kunstcharakter des werks sagt.

46) Vgl. Pausan. IX, 36, 4 (der τὸ ἔθνος τὸ Φλεγυῶν an X, 7, 1 unter denen anführt, welche dem delphischen heiligtume nachgestellt haben): τὸ μὲν δὲ Φλεγυῶν γένος ἀντίρροπον ἐκ βιάθρων ὁ θεὸς κεραυνοῖς συνεχέσει καὶ ἰσχυροῖς σεισμοῖς· καὶ δὲ ὑπολειπομένους νόσος ἐπιπεσοῦσα ἐφθαιρε λοιμωδῆς· ὅλλοι καὶ ἐς τὴν Φωκίδα διαφεύγουσιν ἐξ αὐτῶν. Es wäre interessant wenn sich die entstehungszeit dieser sage genauer nachweisen liesse. Mit erdbeben und pest sucht der delphische gott die kulturen, welche sein heiligtum angegriffen haben, noch hinters heim nach Appian. Illyr. c. IV.

47) O. Jahn äussert a. a. o. in betreff der letzteren begebenheit, dass sich ihrer die „sagenbildende kraft des volkes“ bemächtigt habe. Aber von jener kann gar nicht die rede sein. Die sagen sind ja nichts als ein abklatsch derjenigen, welche über die niederlage der Perser im schwange waren. Nicht einmal die offenbare unwahrheit, dass das ganze Gallierheer in grundteufel gegangen sei, ist originell, vgl. Justin. II, 12, 8—10. In wiefern sich das volk überall betheiligte, dürfte sehr schwer nachzuweisen sein. Wir können nur das als wahrscheinlich voraussetzen, dass wir die sagen wesentlich aus der redaction eines märchenliebhabers wie Timäos haben, dessen erste, aber sicherlich nicht alleinige, gewährsmänner jene von Pausanias X, 23, erwähnten Athenienser waren\*). Dass priestererfindung gar

\*) Interessant ist das schwanken in den nachrichten, welche sich hier und da findet. Während das orakel, welches Apollon vor der niederlage den Galliern gab, nach mehreren gewährsmännern ihm und die λευκαὶ κόρυς als schützer verkündigt heisst es von demselben bei Pausanias X, 23, 1: ὁ θεὸς οὐκ εἶνα φοβεῖσθαι, φυλάξιν δὲ αὐτὸς ἐπηγγέλλετο τὰ ἑαυτοῦ stimmt es also wesentlich mit dem vor der niederlage der Perser nach Herod. VIII, 36 gegebenen überein. Während es Justin. XXIV, 7, 7 und 9 *mora Gallis obiecta auxilia finitimorum conopers et Delphorum sociorumque quatuor milia milites erant* und Pausanias I, 4, 4 und X, 23, 2 ausser den streibaren Delphern, die Phocenser (darunter allein von Amphissa 400 hopliten) und Aetoler (anfangs nur ὅλλοι, später durch Philomelos noch hinzugeführt 1200) erwähnt, berichtet Tzetzes Chylid. XI, 397, dass ὁ ἱερεὺς μόνος λαὸς ἅλιν Galliern gegenüber

im spiel war, liegt klar zu tage, aber wie wenig tief sie ging, erhellt daraus, dass sie ja nur das mythische aus der zeit der Perserkriege wieder in scene setzte. die abnahme von seiten des volks geschah sicherlich in einem

den habe: wiederum eine verwechselung mit dem Perser, bei welchem nach Herod. VIII, 36 g. e. πάντες οἱ ἐξέλιπον τὴν πόλιν, πλὴν ἐξήκοντι ἀνδρῶν καὶ τοῦ προ-  
 . Während bei den anderen berichterstattem mehrere erscheinungen angeführt werden, weiss der scholiast zu Ktesias in bezug auf die Gallier nur von einem hagelsturm, wie Ktesias in bezug auf die Perser; s. anm. 22 und 23. Noch beachtenswerther sind die abweichungen, welche in der erzählung über die Gallier von der über die Perser zu tage kommen.  
 . Etwas allgemein charakteristisches ist es, dass in jener erzählung der in die handlung eingreifenden götter und heroen nicht fehlt. Für die hinzunahme von Athena und Artemis immerhin der umstand veranlassung gewesen sein, dass Herodot bei der niederlage der Perser ein kriegsgeschrei aus dem tempel der Athena vernommen wurde. Neben Athena und Artemis natürlich nicht fehlen. Aber wie kommt es, dass während von den beiden delphischen heroen, die gegen die Perser zuerst mitgefochten haben sollten, gegen die Gallier nur Artemis (und der auch nur nach einigen, Pausan. X, 23, 3, 4, 8, 4) thätig war, gegen diese drei andere nicht einmal delphische, auftraten, Hyperochos, Laodokos oder Laodokos und Pyrrhos, welcher letztere bis dahin von den Delphiern sogar als feind betrachtet wurde (Pausan. I, 4, 4)?  
 . die anwesenheit der beiden ersten als Hyperboreer, wie sie jetzt gewöhnlich annimmt, leicht erklärbar ist (vgl. nach auch Pausan. X, 5, 4), so passt doch eine ähnliche erklärung nicht auf den Pyrrhos. Das auftreten dieses kann gegen noch wunderbarer erscheinen, weil auf seiten der Gallier die Aenianen waren, deren festzüge nach Delphi zur zeit des Apollon's und Pyrrhos' aus Heliodor. Aethiop. II, 34 fl. hervorgeht (einer feier, deren beachtung, wenn sie schon als feier der zeit bestehend betrachtet werden kann, den widerstand zwischen der stelle Nem. VII, 49 fl. und Pausan. I, 4, 4 benützen geeignet ist). Aber vielleicht will die sage nichts anderes, als ausdrücken, dass selbst die heroen der feinde des delphischen heiligtums bei dem verbrecherischen unterfangen gegen sie parthei gegen sie nahmen. Wird diese erklärung in bezug auf den Pyrrhos gebilligt, so kann man selbst geneigt sein, auch den Hyperochos und Laodikos auszudehnen, da, wie W. K. Schmidt a. a. o. p. 34, anm. 6, bemerkt hat, die Gallier, welche Rom einnahmen nach Herakleides bei Plutarch. a. XXII als Hyperboreer betrachtet wurden.

ganz anderen geiste als früher, obgleich auch damals priest einfluss wenigstens mitspielte, wie aus Herodot VIII, 37 deutl hervorgeht. Die annahme, nach welcher die über die gallien niederlage cursirenden sagen so lebenskräftige wurzeln gesch haben sollen, dass sie einen gleichzeitigen künstler zu schöpfung eines ideals, wie wir uns das original der beid Apollostatuen denken müssen, zu begeistern vermocht hätte scheint uns durchaus unzulässig. Wir lesen freilich auch Wachsmuth a. a. o. (der sonst p. 3 eine recht gute bemerkung über den unterschied zwischen der sage über die persische und der über die gallische niederlage gemacht hat) p. 11, es sei „das äusserste bemerkenswerth, wie sich die griechische kunst auf fort dieses ereignisses, welches die gemüther so tief erschütterte hatte, bemächtigt“ habe. Aber welche belege hat er dafür an den alten schriftstellern anzuführen? Die oben behandelten e feueintheuern des palatinischen Apollotempels (die, auch wenn sie auf Stratonikos zurückzuführen sind, sicherlich nicht „sofort nach der gallischen niederlage gearbeitet wurden, da Stratonikos thätigkeit später anzusetzen ist“) und die schon in anm. 38 s unzulässig bezeichneten stellen des Pausan. X, 16, 4 und I 15, 2. Es ist in der that mehr als kühn, wenn Wachsmuth d

\*) Wenn Brunn „gesch. d. griech. künstler“ I, p. 44 meint, dass unter dem Eumenes, welcher in der oben anm. I mitgetheilten stelle des Plinius genannt wird, wahrscheinlich der erste pergamenische herrscher dieses namens zu verstehen sei, „da durch Attalos die macht der Gallier in Asien gänzlich gebrochen wurde“, so beruht die in den letzten worten enthalten voraussetzung auf irrthum. Auch Eumenes II hat noch häufig gegen die Galater zu kämpfen, vgl. Contzen a. o. p. 248 fl. An diesen zu denken, gebietet der umstand dass bei Plinius Eumenes nach Attalos genannt wird, um gar abzusehen von dem umstande, dass von Eumenes' I sieg über die Galater nicht viel zu sagen ist, vgl. Contzen a. a. p. 234. Während es wohl keinem zweifel unterliegen kann dass von den beiden erinnerungszeichen an siege über die Galater, welche Pausanias zu Pergamus sah, die *σῶλα ἀπὸ Περσέων* und die *γυμνή τὸ ἔργον τὸ πρὸς Γαλάτας ἔχουσα* (I, 6), das letztere (welches von den kunsthistorikern meist nicht berücksichtigt wird) die von dem periegeten I, 8, 2 erwähnte schlacht Attalos' I angeht, lässt sich in betreff des ersten zweifeln, ob es von dem siege dieses oder Eumenes' II berührt (was auch Contzen a. a. o. p. 236 nicht entgangen ist). Doch ich sehe, nachdem ich dies geschrieben, dass schon I luchs in den n. jährb. f. phil. und pädag. 1854, bd. 59, p. 383 gegen Brunn einsprache erhoben hat, und brauche deshalb nicht weiter auf den gegenstand einzugehen.



n. 16 fl. meint, dass jetzt, „da die falschen conclusionen anderweitigen bestimmung wegfallen, gewiss ein jeder gesehen werde, den sogenannten sterbenden fechter im capitol die sogenannte gruppe von Arria und Paetus auf die beste aller niederlagen der Kelten, die vor Delphi, zu en, zumal die darstellung dieser eine directe verherrlichung pollo enthielt und die griechische kunst bedenken trug, rein ische gegenstände ohne irgend welchen mythischen bezug sculptur darzustellen“, und dass „als mittelpunkt der gruppe“ (welche auch andere voraussetzen, die die von Nibby brende beziehung jener keltenfiguren auf die delphische niederlage zurückweisen) „sich ganz ungesucht der selbst die barbaren riesen an grösse überragende olympische gott Apollon steten würde, etwa in der auffassung des Apoll vom Belvedere“. hiez zu Brunn gesch. d. griech. künstler I, p. 449, der bei seinen überzeugung, dass die in rede stehenden statuen der pergamenischen kunst angehören, auch „nicht wagt zu entscheiden ob die gruppe, zu welcher sie gehören, nicht ebenfalls die sache, von gott gesandte niederlage darstellte, um symbolisch späteren sieg des Attalos zu verherrlichen“. Was hat aber Wachsmuth ausser den schon zurückgewiesenen für stichhaltige belege, jene barbarfiguren den pergamenischen künstlern zuzuschreiben und nebst dem originale unserer beiden Apollstatuen anderen kunstschnitzschule zuzuschreiben, er, der doch weiss, dass Pergamener die schlachten des Attalos und Eumenes gegen Kelten darstellten, und sich eine darstellung \*) dieses gegenstandes, von Attalos gestiftet, also gewiss von den Pergamenern errichtet, an der akropolis zu Athen befand, und der selbst der überzeugung, dass die reliefs an den elfenbeinthüren des palatinalen Apollotempels auf den pergamener Stratonikos zurückzuführen seien, das wort redet? Giebt es denn auch nur eine spur sicherer belegen dafür, dass keltenstatuen der hellenistischen kunst und des künstlerischen charakters und verdienstes jener von Pergamenern als denen der pergamenischen schule gearbeitet? Man fasse doch die werke in's auge, die bei Pausanias bezug auf die gallischen kriege und niederlagen in Griechenland stehend erwähnt werden (s. oben anm. 37 und 38). Und ein paar statuen des Apollon, je eine der Artemis und Athena, eine statue der personificirten Aetolia, viele ätolischer kriegsgötzen, eine, welche einen ganz besonders ausgezeichneten athenischen kämpfer darstellte, zu Delphi, und ein gemälde von einem athenienschischen stratogen zu Athen, aber keine keltenfigur,

\*) Dass es sich um reliefs handle, nicht um statuen, scheint nicht so ausgemacht wie Wachsmuth annimmt; vgl. Gerhart Auerl. vasesb. I, p. 21 fl. und anm. 7, und Overbeck d. gr. plast. II, p. 146.

allem anschein nach nicht einmal bei dem mit der Aetolia verbundenen tropäon (Paus. X, 18, 7). Das sind die authentische data, welche wir über die weise haben, wie sich die kunst der griechischen mutterlandes des ereignisses, „welches die gemüthe so tief erschütterte hatte“, bemächtigte. Viel ausgezeichnetes ist schwerlich darunter gewesen. Es würde sonst auch wohl mit Nero den weg nach Rom haben mitmachen müssen. Und w wäre der meister zu suchen, der noch vor den Pergamesen solche barbarenfiguren, wie die im capitolinischen museum und in der Villa Ludovisi befindlichen, geschaffen hätte? Die veranlassung dieser statuen nach Rom anlangend, so hat Bruun p. 444 u. 459 auf den umstand hingewiesen, dass die Römer die erben der letzten Attalos waren. Viel wahrscheinlicher, wenn nicht sicher ist, dass sie zu den von Nero aus Pergamos geraubten kunstwerken gehörten, vgl. Plin. Nat. Hist. XXXIV, 84 und D Chrysost. Or. Rhod. XXXI, p. 391 L. Dind.

48) Hauptstelle Herodot. VIII, 35 fl., vgl. namentlich c. 1 und 38, zweitwichtigste Diodor. XI, 14; vgl. sonst noch Just. II, 12, 8—10, und Pausan. X, 8, 4, auch Ctes. Pers. 25 (Frag. illustr. a. C. Muellero, Paris. 1844, p. 50, 6), der freilich irrig aber doch das richtig berichtet, dass der zug gegen Delphi missglückt sei, und zwar χαλάζης ἐπιπесоῦσης πυχέας.

49) Vgl. Diodor. XI, 14: τὸ μὲν οὖν ἐν Ἀελοῖς ματιᾷ δαιμονία τιτὶ προνοία τὴν σύλησιν διέφυγεν· οἱ δὲ Ἀελοὶ τῆς τῆ θεῶν ἐπιφανείας ἀδύνατον ὑπόμνημα καταλιπεῖν τοῖς μεταγενεστέροις βουλούμενοι, τῶπαίον ἔσιτησαν παρὰ τὸ τῆς προνοίας Ἄθηνας ἱερὸν, ἐν ᾧ τότε τὸ ἐλεγείον ἐτέγραψαν,

μῦθ' ἰ' ἀλεξάνδρου πολέμου καὶ μῦθ' ἰσθμίου

Ἀελοὶ με σῴσαν, Ζεὺς χαρίζομενοι

σὺν Φοῖβῳ, πτολίπορθον ἀπωσάμενοι σίχ' ἢ Μήδων

καὶ χαλκοστέφανον ἑυσάμενοι τέμερος.

Das epigramm ist von Brunck in die Analecta III, p. 178, n. 143 von Jacobs in d. Append. Anthol. n. 242, von Schneidewin in d. Delect. Poet. Gr. p. 316, n. 118 aufgenommen, und zwar unter die ἀναθηματικά des Simonides von Keos, was freilich sehr misslich ist, wie auch Bergk Pl. Gr. p. 929 gesehen. Es verdient beachtung, dass Herodot. der doch IX, 38 nicht unbemerkt lässt, dass die vom Parnassos bei gelegenheit der niederlage der Perser herabgestürzten felsblöcke in dem heiligtum der Athener Pronoia noch zu seiner zeit wohl erhalten zu sehen waren, dass der nähe befindlichen tropäon mit keinem worte erwähnung the. Wenn hieraus geschlossen werden darf, dass das tropäon zu der zeit, da der geschichtschreiber Delphi besuchte, hier nicht vorhanden war — und ich glaube, dass dieser schluss sehr nahe liegt —, so ist anzunehmen, entweder, dass es damals schon zerstört war, oder, dass es damals überhaupt noch nicht

and. Hatte ersteres statt, so wurde es aller wahracheinlichkeit nach später wieder hergestellt. Führt doch auch der umstand, dass auch Diodor von ihm kunde hatte, zunächst darauf, dass es auch in späterer zeit bestand. — Die erklärungs und kritik der erse anlangend, so sind die worte *ὁν Φοῖβον* jedenfalls mit den vorhergehenden *Ζητὶ χαρίζομενοι*, nicht mit den folgenden zu verbinden, wie z. b. Schneidewin gethan hat. Allerdings gehört das *τρόπαιον* vorzugsweise dem Zeus, der ja *καὶ ἔξοχόν* als der *τρόπαιος* galt, so dass das tropäion an den bekannten stellen des Euripides *Herac.* 937 und *Phoen.* 1251. 1473 geradezu *βρέϊας Διὸς τροπαίου* oder *τρόπαιον* genannt wird. Allein es steht auch andern göttern zu. So finden wir bei Athen. VIII, p. 338 D einen *Παυδῶν τροπαίος* und im *Etymol. magn.* p. 768, 51, so wie bei *Tzetzes* z. *Lycophr.* 1328 eine *Ἥρα τροπαίου* erwähnt. Der umstand, dass danach die Delpher sich als *ὑπωσαμένους σίγα Μήδων* bezeichnen, stimmt wohl überein mit dem berichte Herodot's VIII, 38: *Σερμυγέτιον δὲ τοῦτων πάντων θόβος τοῖσι βαρβάροις ὑπεπιώζει. μαθόντες δὲ Δεῖγοι φερόντις σφας, ἐπικυλισάντες ἀπέκτειναν πλῆθος ἡ ἀντῶν.* Ferner ist es unzweifelhaft, dass in dem epitheton des *έμενος* des Apollon *χαλκοσιέφανον* ein fehler steckt. Dass an eine einfriedigung von erz zu denken sei, wird schon von vornherein kein kundiger annehmen. Wollte man aber das wort *χαλκός* im metaphorischen sinne fassen und so an eine feste mauer denken, so würde das gradezu dem gedanken zusammenhang zuwiderlaufen, der vielmehr die erwähnung eines schwachen, ja nichtssagenden schutzes des heiligen bezirks fordert. Wissen wir doch zudem durch Diodor. XVI, 25, dass *Philomelos* Ol. 106, 2 = 355 v. Chr. gegen die Böoter *τείχος περιβάλετο τῷ ἱερῷ*. Ebenso wenig kann es einem zweifel unterliegen, dass zu schreiben ist: *χαλκοσιέφανον*. Es ist eine *μαρμαίη* (Herodot. VI, 136), *λίθινον αἰμασίον* (Pausan. VII, 21, 5), ein *περιβολὸς λίθων* (Paus. VIII, 30, 2) gemeint, d. h. eine verhältnissmässig niedrige mauer aus steinen, wie sie auch sonst bei heiligthümern gebräuchlich war. Vgl. auch den *Grammat.* in *Bekk. Anecd.* I, p. 336, 6: *Αἰμασίον· τὸ ἐκ χαλκῶν ὀχυρομένηον τεῖχον.*

50) Um von der von Attalos nach Athen geschenkten, die marathonische schlacht betreffenden darstellung (Paus. I, 25, 2) zu schweigen, sei hier namentlich an die grosse, auf dieselbe schlacht bezügliche statuengruppe zu Delphi, welche Pausan. X, 10, 1 erwähnt, erinnert, mit verweisung auf *Brunn gesch. d. griech. künstler* I, p. 164.

51) In der schrift über die delph. Athena a. a. o. p. 242 fl., wo durch *Plutarch. Num. c. 9* und anderes der beweis versucht wird, dass *Ktenias'* nachricht, *Pers.* 27, *Fragm. illustr. a. C. Muellero*, p. 51, a: *Ξέρξης περίσας εἰς τὴν Ἀσίαν καὶ ἀπελευνῶν εἰς Σύρον, ἀπέπεμπε Μεγάβυζον τὸ ἐν Δελφοῖς ἱερὸν σπλῆσαι· ἐπεὶ δὲ*

κεῖνος προηπείτο. ἀποστέλλεται Ματιάκις ὁ εὐνοῦχος, ὅβρις φέρων τῷ Ἀπόλλωνι καὶ πάντα συλήσων· καὶ δὴ οὕτω ποιεῖ πρὸς Ξέρξην ὑπέστρεψεν, nicht als ganz aus der luft gegriffen betrachten sei. Nur kann es mit dem συλήσων nicht ganz an Xerxes' wunsche gegangen sein, denn die geschenke des Krös (Herod. I, 50. 92), welche der Perserkönig am meisten im gedächtniss hatte (Herod. VIII, 35), wurden erst im phokien kriege geraubt (Diodor. XVI, 56; Pausan. X, 8, 4). — I niederlage der Perser vor Delphi hatte im jahre 480 v. Chr. g kurz vor der schlacht von Salamis statt. Der auftrag Xerxes das delphische heiligthum zu plündern muss aus der zeit h nach dieser schlacht stammen. Xerxes gieng unmittelbar n derselben nach Sardes (Herod. IX, 107 g. e.) und von hier n den schlachten von Platäa und Mykale nach Susa (Her. IX, 10). Die ausführung des auftrags muss nach Ktesias worten schliessen. so schnell, wie es sich bei einer solchen unternehmung überall annehmen lässt, die schwerlich in ungünstiger jah zeit ausgeführt werden konnte, stattgefunden haben.

52) Um so mehr nimmt es wunder, jene von Müller Bdh. arch. §. 361, anm. 1 gekusserte ansicht von Wachsmuth a. a. p. 25 wieder vorgebracht zu sehen.

53) Vgl. Herodot. I, 136, VII, 238 und Aeschyl. Pers. 271 48, 91 fl. u. s. w.

54) Dieses wird auch von Justin. II, 12, 8—10 hervorgehoben. Bemerkenswerther ist es, dass die Perser überhaupt die Griechen als φύσιν ἔοντες ὑβρισταὶ galten, Herod. I, 89. Vgl. auch Aeschyl. Pers. 794 fl.

55) Wie jetzt die sachen stehen, kann man immerhin annehmen, dass auch die delphischen soteria beide barbarenniederlagen angingen. Dass sie zum gedächtniss der gallischen gefeiert wurden, geht freilich aus der oben anm. 12 mitgetheilten inschrift hervor, aber keinesweges, dass sie erat auf anlass d. selben gestiftet seien. Bezieht sich die betreffende inschrift a. die erste feier zum andenken an die rettung von den Galliern — was den zeitverhältnissen nach sehr wahrscheinlich ist —, so kann vielmehr der artikel τὸν in den worten τὸν ἀγῶνα τὸν τῶν Σαρακηνῶν für die ansicht veranschlagt werden, dass die soteria schon früh bestanden. Hierüber können nur neue funde aufschluss bringen. Ist aber das letztere richtig, so standen die soteria sicherlich ursprünglich in beziehung auf die rettung von Delphi zur zeit der Perserkriege. Bei der annahme, dass sie zur erinnerung an die rettung vor den Galliern gestiftet seien, muss es sehr anfallen, dass sie nicht auch den λαοὶ καὶ θεοὶ galten, da diese a. wohl in dem orakel neben Apollon erwähnt werden als auch in der schlacht neben diesem thätig gedacht wurden. Dagegen genügen, wenn das fest ursprünglich in beziehung auf die rettung

der gefahr von den Persern stand, Zeus und Apollon voll-  
nehmen, da in dem betreffenden orakel von den *λευκαὶ θεαὶ* ge-  
hört die rede ist und das schlachtgeschrei aus dem tempel der  
rena Pronoia, wie oben aus dieser nichterwähnung geschlossen  
werden kann, nur als eine nebensache betrachtet wurde.

56) Herod. VIII, 37 g. e.

57) Herod. VIII, 37 am anf.

58) Herod. VIII, 36.

59) Vgl. die *ἐπεὶ αὐτὴς* zu Athen: Zonaras Lex. p. 77.

60) Vgl. meine bemerkungen in den Conject. in Aesch. Eu-  
n. p. XXIII, ann., und in den Ann. d. Inst. di Corriasp. arch.  
I. XXIX, p. 174.

61) Das vorhandensein heiliger waffen im adyton des ora-  
tempels und die sage, dass Apollon sich derselben gegen die  
nde des heiligthums bedient habe, ist, wie man nach der obi-  
gen darlegung unschwer einsehen wird, auch in dem bericht  
Justin's XXIV, 8, 4, enthalten, nach welchem die priester *ad-  
rostrum clamant, cumque se vidisse desilientem in templum per  
minis aperta fastigia*. Warum, frägt man billigerweise, begiebt  
sich Apollo nach seiner ankunft nicht gleich in's treffen, sondern  
zuerst in jenes adyton. Denn dass grade dieses durch die  
worte Justin's angedeutet werde, habe ich schon vorlängst  
bemerkt, vgl. Fleckeisen's jahrb. für philol. und pädag. bd. LXXV,  
677? Natürlich aus keinem anderen grunde als um sich mit  
den hier aufbewahrten zur vertheidigung des heiligthums bestimmten  
waffen zu versehen. Also fand auch in betreff des von  
Justin a. a. o. berichteten eine übertragung der älteren sage aus  
der zeit der Perserkriege auf die jüngere über die Gallier statt.  
Dieses spricht auch für die annahme des (überall zunächst lie-  
genden) umstandes, dass unter den *ὄπλα ἀρχαῖα* bei Herodot die  
heiligwaffe Apollo's mitzuverstehen sei, da bei Justin ausdrück-  
lich der bogen desselben erwähnt wird. Sonst könnte man, da  
bei Herodot von dem gebrauch dieser schiesswaffe auch nicht die  
ringste spur zu finden ist, der pluralis *ὄπλα* aber zeigt, dass  
es allein von der ägis die rede ist, leicht auf den gedanken kom-  
men, dass ausser dieser nur der mit ihr so regelmässig zu-  
sammen erwähnte blitzstrahl des Zeus zu verstehen sei; vgl.  
Phael. Oed. R. 469 fl. (in der folgenden ann.). — Es scheint  
nicht überflüssig zu bemerken, dass die ausdrückliche erwähnung  
der schiesswaffe bei Justin und die andeutung derselben bei He-  
rodot, neben der ägis, der behauptung Jahn's a. a. o. p. 66,  
nach welcher das achselband neben der ägis ganz irrelevant sein  
muss (der von ihm auch p. 68 eine viel zu grosse bedeutung bei-  
gelegt wird), keineswegs zur stütze dient.

62) Von diesem standpunkte aus erklärt es sich auch, warum  
sich an anderen stellen als die oben beigebrachten, wo von den  
thaten der Gallier, der Phlegyer und der Perser die rede ist,

aturerscheinungen, die sonst als von Zeus ausgehend gelten, auf Apollon zurückgeführt werden, wie das erdbeben bei Diodor XVI, 56 und Appian. Illyr. c. IV. Hier wie dort ist der pythische Apollo gemeint, der vertreter des Zeus<sup>\*)</sup>. Die bekannte stelle des Sophokles Oed. R. 469 fl.: *ἱερόπλοος γὰρ ἐπ' αὐτὸν περὶ θοῶσκει πύρρ' καὶ στεροπαῖς ὁ Διὸς γενέτας*, darf nicht mehr als beleg gelten für den umstand, dass der blitz dem Apollon überhaupt eigen gewesen sei: es liegt an dieser stelle ja ganz klar zu tage, dass es sich um den pythischen Apollon handelt. Die *ἱερόπλοος ἀστεροπαῖς* sind nicht auf den Apollon *αἰγλήτης* zurückzuführen (Schneidewin zu Soph. Oed. R. 473 fl.), sondern sie sind eigentlich die des pythischen Zeus, von ihm her die des pythischen Apollon. Ich habe, zuletzt in „Apollon Stroganoff und Apollon vom Belvedere“ p. 16, die eigenschaft Apollon's, blitz zu werfen, mit seiner bedeutung als licht- und sonnengott in zusammenhang gebracht, und zwar gewiss nicht ohne recht, vgl. ebenda p. 24, anm. 9. Allein es wird von jetzt an stets zu förderst zu untersuchen sein, ob er da, wo er als blitzgott, als erregter des wettersturms oder erdbebens u. s. w. vorkommt, nicht vielmehr in seiner eigenschaft als vertreter des Zeus anzuerkennen sei. Durch die sophokleische stelle, nach welcher der pythische Apollon als verkünder des willens seines vaters Zeus den blitz dieses zur disposition hat, erhalten wir den schärfsten anhalt zu dem verhältniss, in welchem jener zur ägis stand. Wie es sicherlich falsch ist, wenn man gemeint hat, dass Sophokles den delphischen gott mit den blitzten des *πυρρόπλοος ἀστεροπαῖς* bewaffnet habe (Schneidewin z. Oed. R. 469), so vielmehr, was der dichter sagt, aus der religiösen anschauung des griechischen volks geschöpft ist, so steht es unzweifelhaft fest, dass die ägis unserer beiden Apollostatuen nicht auf blossen künstlermotiv beruht, sondern auf geglaubter thatsache und auf der volkssage. Die noch jüngst wiederholt als selbstverständlich hingestellte ansicht, dass die ägis aus Homer entspringt, dass sich auch in betreff ihrer „wieder die schöpferische anregende kraft des Homer bewährt“ habe (s. Gerhard, Denkm. und f. 1862, p. 332, 1863, p. 68 fl.) erschien mir

<sup>\*)</sup> Lauer erkennt „system der griech. mythol.“ einen *Ἀπόλλων Χαλκίσιος* an, und Gerhard erklärt „mythol.“ §. 309, anm. 2, diesen beinamen aus der that des gottes bei gelegenheit des angriffs der Gallier auf Delos mit verweisung auf Schol. Call. Del. 175 (s. oben anm. 1). Das würde an sich sehr wohl passen, nur dass man auch auf den Perserkrieg zurückzugehen hätte, vgl. namentlich s. 112 oben in anm. 43. Aber der *Ἀπόλλων Χαλκίσιος*, Lauer Procl. bei Phot. Bibl. cod. 239 anführt, ist vielmehr *Ἀπόλλων Γαλάσιος*.

## Apollon Stroganoff und vom Belvedere.

unfang an als durchaus unrichtig. Wer weiss, ob nicht  
 die homerische übertragung der ägis von Zeus auf Apollon  
 auf cultusbezügen beruht? Wie richtig im princip dagegen  
 urtheil war, wenn ich eine übertragung der ägis von der  
 zu Athen auf ihren sohn, den Apollon Patroos, als schütz-  
 der stadt annahm („Apollon Stroganoff und Apollon vom Bel-  
 p. 31 fl.) tritt jetzt klar zu tage. Denn das verhältniss  
 Apollon zu jener Athena ist ja wesentlich dasselbe wie  
 Pythiischen Apollon zum Zeus von Delphi. Ich habe  
 p. 32, anm. \* schon auf eine stelle in Nonnos' Dionys.  
 174 fl., aufmerksam gemacht, in welcher Bakchos als so-  
 Zeus aufgefordert wird, den *χευάρως*, die *σπεροπή* und die  
 zum kampf zu ergreifen. In der stelle des Sophokles von  
 dem Eilzapollon auch betont, dass er sohn des Zeus sei  
 übertragung von attributen von einer gotttheit auf die  
 wegen verwandtschaft, bloss äusserer sowohl als besonder-  
 ionerer, hauptsächlich aber wenn beides zusammentrifft,  
 dem pythiischen Zeus und Apollon, ja auch bei dem Ze-  
 Bakchos bei Nonnos, ist etwas in der kunst, hauptsächl-  
 späteren, sehr häufig vorkommendes. Als hiehergehörende  
 wähle zeit der griechischen kunstübung ist jener in an-  
 kopfe, dessen zarte jugend und schüchternen ausdruck, wie  
 a. a. o. p. 97 bemerkt, dem homerischen Achilleus nie-  
 spricht, wirklich um einen Achilleus handelt. Denn es ka-  
 nem zweifel unterliegen, dass diesem die ägis aus keiner  
 von Zeus zu betonen.

(33) Ueber die frage, wie es kommt, dass Apollon d-  
 in der hand hat, und zwar in der linken, scheint man noch  
 nicht im klaren zu sein, obgleich ich schon in meiner f-  
 schrift selbst den letzteren schwierigeren theil dersel-  
 antworten versucht habe. Jahn bemerkt a. a. o. p.  
 ass der künstler einen Apollo mit der ägis nur aus der  
 ägis darstell. umstand erklärt wird, dass Apollo die ägis in d-  
 fällige überantwortet, ist einleuchtend, sowie dadurch de-  
 t, welche diejenigen gotttheiten, denen sie als eigentliche  
 ommt, als schuld oder harnisch trageur. Aber dieser u-  
 gt ja wesentlich damit zusammen, dass die ägis in d-  
 enden fälle angriffswaffe ist. Dem künstler war  
 sage ein mit kriegerischen waffen, darunter sicherlich  
 bogen und ägis, ausgerüsteter Apollon gegeben, so-  
 s die ägis diesem auch zum angriffe diene. Bedurfte  
 den mann einer erinnerung an Homer, um ihn inne-  
 lassen, dass eine ägis, wenn sie geschüttelt werden so-  
 in die hand genommen als an der stelle des körpers g-

wird, welche sie einzunehmen pflegt, wenn sie als schilderharnisch dient, ganz abgesehen davon, dass sie bei Homer ihre bedeutenderen umfänge wegen mit beiden händen gefasst wird (wie ich schon „Apollon Stroganoff und Apollon vom Belvedere“ p. 41, anm. bemerkt habe\*)? Ussing hat a. a. o. p. 27 diesen umstand, dass Apollon die ägis grade mit der linken hand hält, als beweis dafür veranschlagt, dass es sich nicht um eine ägis, sondern um die Marsyashaut handele, wie ich denn schon in meiner früheren schrift p. 108 darauf hingewiesen habe, dass die exuvien des Marsyas naturgemäss mit der linken gehalten werden. Er erhebt sich gegen Stephani, der „Ap. Boodr.“ p. 40 behauptet hatte, die voraussetzung einer ägis sei auch in so fern berechtigt, als diese nur der linken, nie der rechten hand zukomme. Ussing erinnert dagegen, dass, wo auf bildwerken die ägis auf der linken schulter oder um den linken arm gewickelt erscheine, sie als schutzwaffe zu fassen sei; als angriffswaffe gehöre sie in die rechte hand. Hätte er sich der von mir a. a. o. p. 16 fl., anm. angeführten und besprochenen stelle des Vergilius, Aen. VIII, 353 fl., erinnert, so würde er wohl andere gewertheilt haben. Hier heisst es ja: *Credunt se vidisse Iovem, quum sarpe nigrantem Aegida concuteret, dextra nimbosque ciebat.* Freilich handelt es sich nicht um einen kampf. Allein das macht gar nichts aus. Auch ist Zeus' rechte nicht ganz unthätig. Aber auch das verschlägt nichts. Wenn er das schütteln der ägis mit der linken verrichtet, das viel weniger kraft erfordernde, weil durch einen blossen gestus zu bewerkstelligende, herablocken des regens aber mit der rechten, so lässt sich das nur aus dem umstande erklären, dass nach allgemeiner ansicht des alterthums die ägis auf die linke schulter, um den linken arm, in die linke hand gehörte, gleichviel ob sie zum schutz oder zum angriff dienen sollte. So passt sie selbst bei dem Apollon Stroganoff nach unserer obigen auffassungsweise in die linke. Bei dem Apollon vom Belvedere tritt noch hinzu, dass dieser, ehe er die ägis gebrauchte, sich des bogens bediente, und man sich während dessen dieselbe irgendwo an der linken seite des gottes angehängt zu denken hat.

64) Es hat mich gefreut zu sehen, dass auch Ulrichs „Skopas leben und werke“ p. 81, anm. das original auf die jüngere attische schule zurückführt. Wenn derselbe aber meint, dass die söhne des Praxiteles, der jüngere Kephisodotos und Timarchos

\* Mit zustimmung Ussing's a. a. o. p. 26 fl. Wenn wirklich von jemand, wie Jahn a. a. o. p. 69 berichtet, die forderung geltend gemacht worden ist, „weil es bei Homer heisse *ἑν χερσίν αἰψ' αἰσθεῖν*, habe der künstler dem Apollon die ägis in beide hände geben müssen“, so ist die allerdings „in alle wege unberechtigt“.



meister desselben seien, da wir von ihnen, die nach Plinius ol. 121 blühten, eine Enyo beim Areostempel in Athen kennen (Paus. 1, 8, 4), der wohl wegen desselben krieges gegen Gallier errichtet sei, so können wir damit, auch ganz abgesehen von den oben dargelegten gründen, keinesweges einwenden. Die errichtung einer statue der Enyo in einem theiligtume erforderte keinesweges eine veranlassung wie von Urlichs angenommene. Auch würde vermuthlich Pausanias diese veranlassung, wenn sie ihm bekannt geworden wäre, nicht verschwiegen haben, da er auf jenen krieg sein ganz besonderes augenmerk gerichtet hatte. Zudem sieht man nicht ein, um die Athenienser grade in bezug auf den gallischen krieg eine statue einer Enyo errichtet haben sollten, deren in keinem so in das einzelne eingehenden berichte erwähnung geschieht. Hier sind die chronologischen verhältnisse der Urlichs'schen ansage durchaus nicht günstig, wenn auch Brunn gesch. d. gr. stl. I, p. 392 recht haben sollte, indem er annimmt, dass die reitstatuen der dichterinnen Myro von Byzanz und Anyte von Athen, die als werke des Kephisodotos angeführt werden, selbst v. ol. 121 gemacht sein können, da wenigstens die blüthe der ersteren gewöhnlich erst in die 124ste olympiade gesetzt wird. Rührte das in rede stehende Apollooriginal von den schülern des Praxiteles her, so sollten wir deren blüthe etwa zwanzig jahre später angesetzt finden, als es durch Plinius geschieht, was inzwischen auch in anderen beziehungen nicht wohl passen würde. Ich schweige ganz davon, dass nach unseren obigen ansagen gar kein grund vorhanden ist zu der annahme, die errichtung der Apollostatue habe sofort nach der niederlage der Gallier statt gehabt. -- Was die zeit der errichtung der statue anbetrifft, welche wir als das eigentliche original betrachten, haben wir nur zu bemerken, dass nach unserer in der schrift über die delph. Athena, a. a. o. p. 239, dargelegten vermuthung, wenigstens um 389 v. Chr. die letzten spuren der zerstörungen, bei gelegenheit des zweiten zuges der Perser gegen Delphi gefunden wurden, getilgt waren, und dass die voraussetzung, nach welcher die errichtung jener statue seit der zeit, da jener zug folge dieses umstandes in vergessenheit gerathen war, stattgefunden habe, etwa bei gelegenheit einer erneuerten feier der Pythien (s. anm. 55) oder der errichtung oder wiederherstellung des tropäion (anm. 49), von seiten der kunstgeschichte nichts gegen sich haben würde. Dass zu der betreffenden zeit ein künstler der attischen schule für Delphi gearbeitet haben könne, ist ohne dass es sich um eine statue handelte, die Athen spezial angeht, wird ein jeder zugeben: vgl. auch Welcker Alt. d. km. I, p. 168.

66) Die sehr scheinbare vermuthung, dass das original des Apollon vom Belvedere bei gelegenheit der ersonen be-

raubung des delphischen heiligthums nach Rom entführt sei, sprach zuerst Mercklin aus a. a. o. p. 20. Dabei hat er inzwischen einen umstand nicht bedacht, welcher schwierigkeiten machen kann, nämlich den, dass es keinesweges feststeht, ob das unmittelbare original des Apollon vom Belvedere von bronze gewesen sei. Dio Chrysost. Or. Rhod. XXXI, p. 410 Emper, p. 394 L. Dind., erwähnt weder zahl noch material der von Nero aus Delphi geraubten statuen. Aber Pausanias' ausdrückliche angabe X, 7, 1 lautet auf 500 erstatuen. Dass die von Pausanias X, 19, 1 als unter diesen befindlich erwähnte statue der *Kuára* von erz gewesen sei, ist auch wegen des namens der dargestellten sehr wahrscheinlich; vgl. meine bemerkungen in den götting. gel. anz. 1862, p. 1275. Selbst Welcker, der in Gerhard's denkm. undforsch. 1862, p. 333, die ansicht ausspricht, dass der Apollon vom Belvedere das zu Delphi befindliche original gewesen sein möge, scheint jene schwierigkeit gar nicht beachtet zu haben. Unmöglich wäre es wohl nicht, dass Nero auch marmorstatuen genommen hätte, dass aber dem Pausanias nur jene ehernen bezeichnet wären, weil ehernen statuen für wertvoller galten als marmorne. — War jedoch das original des Apollon vom Belvedere aus bronze, so müsste angenommen werden, dass es einen ölbaum zur seite hatte, worüber ich nach dem in meiner früheren schrift g. e. bemerkten (dem Kékulé in Gerhard's arch. anz. 1861, p. 218 wohl mit zu grosser auversicht widersprochen hat) nichts weiter hinzuzufügen brauche.

67) Ap. Boedrom. p. 6.

68) S. oben anm. 14.

69) Vgl. Polyæn. Strateg. VII, 35 und Justin. XXIV, 7, 10.

70) Stephani macht „Ap. Boedr.“ p. 6 fl. und p. 13 auf die nachlässigkeit, mit welcher die fünf stücke, aus denen der Apollon Stroganoff besteht, zusammengefügt sind, aufmerksam und erklärt diesen umstand daher, dass der werkmeister der statuette nur ein copist gewesen sei (was ganz unzweifelhaft ist). Ich kann mir aber kaum denken, dass derselbe künstler, welcher den guss der statuette besorgte, auch die zusammenfügung veranstaltet habe. Wem die oben im text mitgetheilte vermuthung nicht mehr zusagt, der könnte annehmen, dass die barbaren auch die einzelnen stücke des Apollon Stroganoff aus einer delphischen werkstätte mitschleppten, die dann im norden pfuscherhaft zusammengefügt wurden. Diese annahme wäre auch geeignet, ein licht auf die herkunft des ganzen rathselhaften fundes von Paramythia zu werfen.

71) Vgl. „Ap. Strogan. und Ap. v. Belved.“ p. 70 u. 74 fl. Ich gebe die hier geäußerte ansicht der oben p. 257 vorgetragenen gegenüber gern preis.

72) Diese voraussetzung hätte, meine ich, auch immer mehr

Wahrscheinlichkeit, als die, dass die Umbildung eines Originals von der Weise, die sich im Apollon Stroganoff kund thut, in einem Geiste der hellenistischen Epoche so entsprechendes Werk, wie der Apollon vom Belvedere ist, erst in der Zeit des Nero in Rom stattgefunden haben sollte.

Göttingen.

Fr. Wieseler.

### Zu den *Scriptores latini rei metricae*.

Diese Schriftsteller enthalten gar manches beachtenswerthe: wir verdanken wir ihnen zumeist die vorzugsweise griechischen Quellen entstammenden Namen der einzelnen Versarten, welche bei unserer so lückenhaften Kenntniss der alten Poesie nicht so ganz übersehen werden sollten: sie erlauben gar oft einen Schluss auf die Poesie der Dichter. So führt Serv. Centim. 3, 2 den auf einen daktylos auslautenden akatalektischen *dimeter dactylicus* mit dem Namen *Hymnaicum* auf: diese Notiz mit Mar. Plot. Sacerd. 66, p. 2640 P., den Schneidew. Conj. Crit. p. 142 und Bergk. 1 Sapph. Fr. 108. 109 verbessert haben, zusammengehalten, zeigt, dass Sappho diesen Vers als Refrain in ihren Hymnen ebraucht und daher man den Namen genommen hat: über derartige Refrains s. Philol. XI, p. 729. — Von dem daktylisch auslautenden mit einer tripodia iambica verbundenen akatalektischen *tetrameter dactylicus* sagt Mar. Victor. III, 8, 7, p. 2564 P.: *si . . . utrum Soterium efficies, ita, At tuba terribilem sonitum procul, dehinc iambi, furore congruo*: es ist der Name griechisch, also *Soteriacum* zu schreiben, entlehnt entweder von einem Lied auf einen der *θεοὶ σωτήρες* oder das auf *Σωτήρι* sich bezog: vgl. Lobeck. Aglaoph. I, p. 383: dann ist aber der Vers falsch gemessen: er ist ein archilochischer Anapäst: — vv — vv — vv —,  $\bar{u}$  —  $\bar{u}$  —  $\bar{u}$  — v —, eine Form, welche unsere Metriker noch nicht beachtet haben: s. Rossb. Metr. III, p. 356: dass alles dies zu Archilochos passt, bedarf keiner weiteren Erörterung. — Ein Vers hat oft mehrere Namen: diese sind aber zuweilen gewählt um verschiedene Formen desselben zu bezeichnen. So heisst der spondeisch auslautende akatalektische *tetrameter dactylicus* öfter *Archilochius*: Schol. ad Hephaest. T, I, p. 188 Gsf., Serv. Centim. 3, 7: wie Mar. Victor. III, 8, 10, p. 2564 P. zeigt, ist das die Form, welche einen — — für den — vv zuliess: so Archilochos und nach ihm Horaz: derselbe Vers hiess nach Plot. Suc. 4, 59, p. 2638 P. *Anacreontius*, aber nur, wenn in ihm gar keine Spondeen zugelassen waren. Bei Rossb. Metr. III, p. 34 heisst der Vers auch *Asclepiadeus* nach Diomed. III, 39, 11, p. 519 P.: aber da hat schon Frank. Callin. 35 richtig *Archilochium* vorgeschlagen und so Keil geschrieben, hne Franke zu nennen.

Ernst von Leutsch.

## IX.

### Beitrag zur kritik von Cicero's Cato maior.

Als ich vor einigen jahren bei meiner recension der ausgaben des Cato maior von Nauck, Sommerbrodt und Klotz (N. Jahr. LXXVI, p. 133—56) den text dieser Ciceronischen schrift, einer sorgfältigen prüfung unterzog, fehlte noch die feste handschriftliche grundlage, welche jetzt in der zweiten auflage des Orell'schen Cicero der kritik zur ausnutzung dargeboten wird. Bei genauer prüfung dieses apparats, die für mich als einen herausgeber dieser schrift pflicht war, sind nun die folgenden bemerkungen entstanden, von welchen ich wünsche, dass die kenne Cicero's in ihnen einen nicht überflüssigen beitrag zur förderung des textes besagter schrift finden mögen.

1. Um mit minder wichtigem anzufangen, wende ich mich zuvörderst <sup>1)</sup> zu einer reihe von stellen, an welchen ich in der von Halm beliebten schreibung der wörter richtigkeit oder consequenz vermisste; und zwar gehe ich aus von der bei den römischen vornamen befolgten schreibweise. Während Halm in den meisten fällen, in übereinstimmung mit den handschriften, bei den vornamen die bekannten abkürzungen beobachtet hat und 9,27 sogar *Sec. Aelius* schreibt, wo die codd. *Sextus* geben; hat er andererseits, den handschriften folgend, 4,10 *Quintum Maximum*, 4,11 *Quinto Fabi* und *Spurio Carvilio* (wo Charisius richtig *Sp. Carvilio* hat), 6,16 *Appii Claudii* geschrieben. — ja 12, 41 (*Appio Claudio*) und 11, 35 (*Publii Africani*) sogar die von den

1) Zwei druckfehler habe ich bemerkt, p. 584, 3 *Ecquid erat praemi* (statt *erit*) und p. 601, 7 *complecitur*.

besten büchern im texte *exstructis* und p. 595, 15 (vielleicht wegen der w orthrechnung) *exsequi* gegeben ist, während Halm sonst noch einem *x* das *s* weglässt, z. b. p. 607, 6 *exsequi*.

Nicht ohne beachtung darf sodann die schreibung *vinulentis* bleiben, welche sich 13, 44 (p. 598, 17) in P<sup>1</sup> findet. Dem dieselbe lesart findet sich auch Tusc. 4, 11. 26 bei Nonius; ferner sprechen De leg. agr. 1, 1, 1 und Acad. pr. 2, 27, 88 die bücher für *vinulentorum*, und auch Epist. [fam.] 12, 25, 4 bietet der Medicus *vinulentum*. Dagegen lesen wir freilich Tusc. 5, 41, 118 *violentiam vinulentorum* und in Pis. 6, 13 *vinolentis*; sehen dafür aber die analogie anderer wörter auf seiten der verdunkelung eines *o* vor *l* zu *u* stehen, s. Corssen, über aussprache, vocalismus u. s. w. I, p. 255; und wenn Corssen a. a. o. p. 256 die schreibung *vinolentus* dadurch zu erklären sucht, dass ein *i* der vorhergehenden silbe die erhaltung des *o* vor *l* zur folge gehabt zu haben scheine, so muss er doch selbst unmittelbar darauf zugeben, dass zu dieser regel sich mehr annehmen, als beispiele, anführen lassen.

Zu 20, 73 endlich hat Bergk schon 1859 Philol. XIV, p. 187 (these 80) die vermuthung geltend gemacht, dass bei Ennius das gesetz der alliteration verlange: *Nemo me lacrimis decoret*, oder auch *lacrumis*; und nach anderen gelehrten hat auch Fleckeisen neuerdings in seinen Jahrb. LXXXVII, p. 192 sich für aufnahme der form *lacrumis* in den text erklärt; wir glauben mit recht: vgl. auch Corssen, über ausspr. voc. I, p. 81. Nicht zu billigen erscheint dagegen Fleckeisen's weitere ansicht, dass das Ennianische distichon auch an unserer stelle nach Tusc. 1, 15, 34 vollständig gegeben werden müsse. Denn wenn er zunächst meint, es sei schon an und für sich auffallend, dass Cicero die letzten worte des distichons weggelassen haben sollte, so ist dafür doch schwerlich ein triftiger grund abzusehen; ja, zum überfluss bieten dieselben Tusculanen an einer andern stelle (1, 49, 117) jenes distichon in der nämlichen abgebrochenen weise, wie die manuscripte an unserer stelle. Und wenn es dann durch die in den worten *quam immortalitas consequatur* lie-

5 Die stellen in den rhetorischen schriften (wie de inv. 2, 5, 17 — Orat. 28, 99; Top. 20, 75) kommen für jetzt nicht in betracht, da wir bei ihnen noch der genaueren angaben in betreff der handschrift ermangeln.

ende rückbeziehung auf den inhalt des letzten theiles des distichons (*Cur? volito vivo' per ora virum*) gar zur gewissheit werden soll, dass Cicero auch die letzterwähnten worte niedergeschrieben habe und sie nur durch ein versehen der abschreiber ausgefallen seien; so ist dagegen einzuwenden, dass einerseits dieses versehen durch nichts motivirt sein würde, andererseits jene rückbeziehung selbst gar nicht statuirt werden darf, da Ennius in dem schlusse des distichons auf die ewige fortdauer des ruhmes rücksicht nimmt, Cato dagegen an unserer stelle, wo er den Ennius dem Solon gegenüber stellt, von der unsterblichkeit der seele im allgemeinen ausgeht.

II. In den worten *Quam fuit imbecillus P. Africani filius is, qui te adoptavit* (11, 35) muss das hinter *is* gesetzte komma die meinung erwecken, als sollte dieser sohn von andern söhnen des P. Africanus unterschieden werden. Richtiger hatten bereits andere herausgeber der interpunction ihre stelle vor *is* angewiesen: dann erhalten wir einen jener häufigen durch *is qui* eingeleiteten parenthetischen relativsätze (= dein adoptivvater), ähnlich wie 4, 10: *Ego Q. Maximum, eum qui Tarentum recepit* <sup>6)</sup>, *senem adulescens ita dilexi ut aequalem* d. h. den wiedereroberer.

III. Ich gehe nun zu denjenigen stellen über, an welchen Balm im texte selbst zwar nichts geändert hat, aber in den noten eine andere lesart durch den zusatz *malim*, oder *quod videtur*, oder *haud scio an recte*, oder *probabiliter* als die richtigere empfiehlt. Es sind darunter einige, wo ich die vorgeschlagene besetzung für unzweifelhaft richtig halte und meines orts gewünscht hätte, dass sie in den text selbst aufgenommen wäre. So wird 6, 16 aus der handschriftlichen lesart *septem decem annos* nicht *septendecim annis* sondern mit cod. S corr. gewiss *septimo decimo anno* zu entnehmen sein; das habe ich bereits in den neuen jahrb. LXXVI p. 137 f. zu begründen versucht und, nachdem ich letzteres in den text meiner schulausgabe aufgenommen hatte, auch die beistimmung von O. Heine Philol. XV, p. 694 gefunden. Ebenso ist 6, 19 die änderung des Manutius, welcher *sextus et tricesimus* statt *tertius et tricesimus* vorschlägt, als richtig anzuerkennen; vgl. auch darüber meinen artikel in den neuen jahrb.

6) Gegen Cobet und Rinkes, welche in diesem zwischensatze ein *nossem* wittern wollen, kann auch auf liv. 29, 14, 8 hingewiesen werden: *P. Scipionem, Cn. filium, eius qui in Hispania ceciderat.*

p. 137, 10 und Heine a. a. o. Ferner halte ich auch 9, 29 die lesart *An ne illas quidem vires relinquimus* für näher indiciert durch die lesart der besten quellen *annales* als *An ne eas quidem vires relinquimus*; 19, 66 die änderung *ubi est* (statt *sit*) *futurum aeternum* für erforderlich; und 20, 72 die lesart des besten codex *recte in ea vivitur, quod munus officii exequi et tueri possit*, nicht *possis*, für sicher beizubehalten, indem aus dem vorhergehenden unpersönlichen *vivitur* ein allgemeines subject, man, zu *possit* zu ergänzen ist, wie in dem verse des Caecilius (8, 25) *Quod de vivendo multa quae non vult videt* aus dem gerundium zu *vult*.

Dagegen finden sich auch solche änderungsvorschläge Halm's unter dem texte, deren richtigkeit keineswegs einleuchtet. So bemerkt er zu 2, 5 *cum ceterae partes aetatis bene descriptae sint* in der note: *malim discriptae, ut sit idem quod distributae*; — und doch passt diese bedeutung der distribution gar nicht in den zusammenhang der stelle, vielmehr ist das verbum *describit* durchaus an seinem platze und s. v. a. wohl einrichten und ordnen; vgl. de Fin. 3, 22, 74 *natura, qua nihil est aptius, nihil descriptius*. Allerdings soll nicht verkannt werden, dass man neuerdings mit recht, wenn die autorität der quellen dahin führt und die distributivbedeutung nahe genug liegt, die früher übersehene bildung *discribere*, *discriptio* in schutz genommen hat. So ist Cat. mai. 17, 59 mit gutem grunde <sup>7)</sup> von Halm mit P geschrieben: *mei sunt ordines, mea discriptio*, und demgemäss auch vorher mit B: *dimensa atque discripta*; so ferner Verr. 5, 25, 62 von Halm (Weidm.) mit R. pr. m.: *civitatis pro numero militum pecuniarum summas discribere*; so de Off. 1, 7, 21 von Baier mit B: *prietarum possessionum discriptio*. Ja, wenn der distributionsbegriff unverkennbar ist, so mag man sogar gegen die handschriften die herstellung der form *discribere* in erwägung ziehen, wie z. b. Reip. 2, 8, 14 von Bücheler vorgeschlagen ist: *populum in tribus curiasque triginta discriperat*. — Aber auf der andern seite lässt sich nicht leugnen, dass man begonnen hat, die neu entdeckten formen *discribere*, *discriptio* auch ohne besondere empfehlung zu

7) Ebendasselbst muss, wie Halm zu p. 603, 14 richtig bemerkt hat, wahrscheinlich mit Nonius *directos in quincuncem ordines* (statt *directos*) geschrieben werden. Vgl. über die form *derigere* bei Livius Weissenborn (Weidm.) zu Liv. 21, 19, 1, und ausserdem Liv. 22, 43, 11; c. 44, 4; c. 45, 4.

sitten der codices oder den sinnes aus einer gewissen vorliebe zu den text aufzunehmen, wo *describere* völlig in der ordnung war. So hat man unsere oben besprochene stelle ändern wollen, so namentlich auch die auf einer ganzen reihe von beispielen beruhende redensart *ius* oder *iura describere*. In dieser (vgl. auch Acad. pr. 2, 36, 114 *officio describas*) stimmen sämtliche quellen überein in Cic. pro Quinct. 14, 45; Sest. 42, 91; Verr. 5, 11, 27; Reip. 1, 2, 2; de Off. 1, 34, 124; und doch haben Halm, Kayser, Baier in den drei letzten stellen *describere* hincorrigieren wollen, während es umgekehrt gerathener wäre, mit ABae auch de Off. 2, 4, 15 *iuris aequa descriptio* und 1, 16, 51 *quae descripta sunt legibus et iure civili* beizubehalten, wo Baier mit Hb vielmehr *discriptio*, *discripta*<sup>8)</sup> gegeben hat.

Wenn Halm ferner zu 6, 17 (p. 590, 7) bemerkt: *similesque sunt om. BIS, haud scio an recte*; so sieht man nicht recht, aus welchem grunde er von dem Parisinus, welchen er sonst im wesentlichen seiner textesrecension zu grunde gelegt hat, hier abweichen will. Und wie das in den worten 18, 65 *Sic se res habet: ut enim non omne vinum, sic non omnis natura vetustate coarcescit* von Halm in zweifel gezogene *enim* als *explicativum* nichts besonders auffälliges zu haben scheint (vgl. Weissenborn zu Liv. 23, 7, 3); so muss zu 20, 74 bemerkt werden, dass, wenn auch in den worten *Moriendum enim certe est, et id incertum an hoc ipso die* das *id* möglicher weise mit dem Parisinus weggelassen werden könnte (obwohl auch das keineswegs wahrscheinlich ist; s. unten), das *et* dagegen zweifellos richtig ist, da *incertum an*, wie *nescio an*, nicht zur verneinung, sondern zur bejahung<sup>9)</sup> hinneigt (es ist s. v. a. denn sterben muss man sicher, und zwar — oder und das — vielleicht schon heute), die adversativpartikel also, welcher Halm den vorzug gibt („*malim sed incertum*“), den zusammenhang nur stören würde.

IV. Weiter sind nun einige stellen hervorzuheben, an welchen Halm ohne zwingende veranlassung von der lesart der be-

[8) Vgl. Philol. Suppl.-bd. III, p. 37. — E. v. L.]

[9) Vgl. Beier ad Cic. Lael. pag. 217. Wenn Klotz in dem handwörterb. s. v. *an*, 1, p. 343, d, *a*, an unserer stelle die hinneigung zur affirmation in abrede nimmt, so ist das weder materiell durch den sinn, noch formell durch die structur gerechtfertigt. Vgl. auch weiter unten p. 296 meine darlegung über *haud scio an nullus*.



sten handschriften abgewichen zu sein scheint. Ich rechne nicht zuerst 2, 4, wo PR<sup>1</sup> haben: *omnia bona et se ipsis petitis*, Halm dagegen *ipsis* schreibt. Allerdings verlangte der gegensatz nicht eigentlich *ipsis* <sup>10)</sup>; aber es tritt, wie Halm selbst richtig zur erklärang von Cic. Cat. 2, 8, 17 (*studeo curare sibi ipsos, placere rei publicae*) bemerkt, mehrfach eine gewisse vorliebe der *Handschriften* hervor, das pronomen *ipsi* selbst da, wo es dem sinne nach auf das reflexivpronomen bezogen werden müsste, dennoch vielmehr der form des subjects oder des demonstrativen objects zu accommodiren; z. b. Cic. de imp. Cn. Pomp. 13, 38 *Non potest exercitum se continere imperator, qui se ipse non continet*; vgl. auch Epist. ad Quintum fr. 1, 1, 2, 7. Folglich dürfte auch an unserer stelle nichts im wege stehen, die lesart der besten handschriften beizubehalten.

10, 32 heisst bei EIPR: *vellem equidem idem posse gloriari quod Cyrus*; Halm hat dem *possem* in BS den vorzug gegeben. Allein es muss, ganz abgesehen von der entschieden überwiegenden handschriftlichen autorität wohl schon aus grammatischen rücksichten der infinitiv dem conjunctiv vorgezogen werden. Freilich ist es allgemein bekannt, und alle grammatiken (u. b. Zumpt §. 613 anm.; Kühner §. 129, 9) geben die regel, dass nach *volo*, *malo* statt des infinitivs auch *ut* mit conjunctiv, nach *volo*, *volo*, *malo*, auch der blosse conjunctiv, ohne *ut*, folgen könne. Aber es wird nicht dabei hervorgehoben, was doch meines erachtens im auge zu behalten ist, dass diese conjunctiv-construction sich auf diejenigen fälle beschränkt, wo zugleich ein wechsel des subjectes eintritt. Demnach konnte Cic. in Vat. 7, 17; 7, 18; 9, 21 wiederholt sagen: *Volo, ut mihi respondeas*, in dem sinne von *respondete* (9, 23); aber unerlaubt würde es sein *Volo, ut respondeam* zu sagen, für das einfache *volo respondere*; — so sagt Cic. pro Mur. 28, 59: *Nolo accusator in iudicium potestatem afferat*; er würde aber nicht gesagt haben: *Nolo potentiam afferam*. Die stelle bei Cic. Epist. ad Att. 8, 9, 4 *Balbus mihi aiebat nihil magis Caesarem, quam ut Pompeium assequeretur*, beweist nichts hiergegen; denn einmal bietet sie ja nicht die einfache verbindung *Caesar mavult, ut Pompeium assequatur*, deren anwendung wir oben für ungebräuchlich erklären zu müssen glaubten;

10) Früher habe auch ich daher mich für den ablativ entschieden und ihn in meine schulausgabe aufgenommen.

andererseits würde die wendung *nilil malle Caesarem quam Pompeum associari* auch andere, unrichtige deutungen zugelassen haben, lenken nun durch die construction mit *ut* genügend vorgebeugt ist. Dass Cicero sonst auch in der complicierteren phrase *nilil malle quam* den infinitiv hätte folgen lassen, ergibt sich mit wahrrscheinlichkeit daraus, dass es wenige zeilen weiter heisst: *Balbus maior ad me scribit nilil malle Caesarem quam principe Pompeio sine metu vivere*. — Was nun von den verben *velle*, *nolle*, *malle* im allgemeinen gilt, das hat gleiche geltung bei den potentialen conjunctiven *velim*, *nolim*, *malim* und *vellem*, *nollem*, *mallem*. Tritt ein wechsel des subjects ein, so können sie den conjunctiv mit *ut* bei sich haben; z. b. Cic. Epist. ad Att. 1, 16, 14 *equidem mallem, ut ires*; Dolabella ap. Cic. Epist. 9, 9, 3 *quaro velim, ut tu te Athenas recipias*: — häufiger aber, und ganz gewöhnlich, regieren sie dann den conjunctiv allein; beispiele dazu begegnen aller orten; wir erwähnen hier nur die beliebig herausgegriffenen Cic. Epist. 18, 65, 2 *sic velim existimes*; 3, 3, 1 *velim tibi curae sit*; Tusc. 1, 6, 12 *mallem Cerberum metueres*. So regelrecht es also ist, wenn Cicero Tusc. 1, 33, 81 sagt: *vellem adesse posset Panaetius*; eben so auffällig müsste es erscheinen, wenn im Cat. mai. 10, 32 mit Halm zu schreiben wäre: *vellem equidem idem possem gloriari*, da hier beide sätze das nämliche subject haben. Es ist aber auch schon oben bemerkt, dass der massgebende *P* und drei andere mit ihm vielmehr den infinitiv *posse* darbieten. Etwas anders sieht es mit der stelle aus, welche sich in Cic. Epist. ad Att. 10, 8, 10 findet <sup>11)</sup>. Hier ist die handschriftliche lesart wirklich: *Bo velim tam facili ut possem et tam bone in me quam Curione*, und Hofmann (ausgewählte briefe von Cicero, 1860, III, 20) hat sie auch in seinem texte beibehalten. Aber schon die regel der consecutio temporum weist auf einen fehler in diesen worten hin; und wenn man hinzunimmt, dass unmittelbar vorher in den worten *Melitae me velle me*, *huic bello nolle interesse* das *velle* erst von Orelli hat her-

11) In §. 2 desselben briefes hat der cod. Med. von erster hand *quod fieri nec est enim*, von zweiter *quod fieri necesse est*. Hofmann stimmt, weil eine genügende verbesserung noch nicht gefunden sei, provisorisch in dem text auf: *quod nolim. Necesse est enim*. Nach meiner meinung ist vielmehr zu schreiben *quod fieri nequit. Necesse est enim* u. s. v.; und es hat mich gefreut zu lesen, dass Koch in Müllers zeitschr. f. d. gymna. 1860 dasselbe vorgeschlagen habe.

gestellt werden müssen, Mi dagegen irrtümlich beilief haben, so kann man es wohl als sicher ansehen, dass auch in dem folgenden worten der conjunctiv *possem* auf irrthum beruht und corrigiert werden muss: *Et velim tam facili mi posse*, so dass dann auch diese stelle in ihrer construction mit der handschriftlichen lesart von Cat. mai. 10, 32 übereinstimmt.

In 12, 42 hat Halm den plural *Quorsus haec?* aufgenommen, während BPS<sup>1</sup> vielmehr *hoc* darbieten. So richtig es nun ist, dass in dieser übergangsphrase sich häufig der plural verfindet (z. b. Cic. Cat. mai. 5, 13 *Quorsus igitur haec tam multa de finibus?* 13, 44 *Quorum igitur tam multa de voluptate?* Lael. 13, 42 *Quorum haec?* Cum pop. grat. eg. 2, 5 *Quorum igitur haec dispuo?*) nämlich überall da, wo auf eine mehrheit von umständen rücksicht genommen wird: ebenso natürlich ist dass, wo dies nicht der fall ist, der singular seine richtige anwendung findet; z. b. Cic. Brut. 85, 292 *Quorsus, inquam, istuc?* Da nun im §. 43 Cato sich zurückbezieht auf die worte in §. 39: *Accipite enim optimi adolescentes, veterem orationem Archytas Tarentini*, so glaube ich nicht, dass die handschriftliche lesart *Quorsus haec?* eine änderung des numerus erforderlich macht.

In aller kürze bemerken wir ferner, dass Halm nach unserer ansicht von §. 78, v. 4 an, wo *P* (*Parisinus*) abbricht, bis §. 80, v. 31 sich an *S* (*Monacensis, olim Salisburgensis*), und von da bis zum schlusse an das mit *N* bezeichnete fragment (*Bernensis*<sup>12</sup>) bestimmter hätte anschliessen müssen. Danach würde dann 21, 78 nicht *sic mihi persuasi*, sondern *sic persuasi mihi* zu schreiben sein; ferner ebendasselbst v. 13 nicht *cum simplex animi natura esset*, sondern *cum simplex animi esset natura*; weiter v. 15 nicht *quod si non possit*, sondern, nach analogie der beiden vorhergehenden: imperf. conjunctivi (*esset, haberet*), *quod si non posset*; so dann würden 22, 80 die worte *persuaderi numquam* ihre stellung unter einander tauschen, und ebendasselbst v. 20 in den worten (*animus*) *omni admitione corporis liberatus* der genetiv *corporis* gestrichen werden müssen, vgl. wegen dieses absoluten gebrauches de Nat. deor. 2, 45, 117 *ardorem tenuem et nulla admitione concretum*. — Ferner würde 22, 81 die stellung *prospiciunt future* vor der umgekehrten den vorzug verdienen, und 23, 82 statt

<sup>12</sup>) „praestantissimas notas“; s. Halm zur handschriftenkunde der Ciceronischen schriften, München, 1850, p. 9, nr. 34.

*nam aetatem et quietem* vielmehr *otiosam et quietem aetatem* schreiben sein, was sich auch schon dadurch empfiehlt, dass gerade hinter *quietem* das wort *aetatem* leicht aus versehen weglassen und dann nachträglich an verkehrter stelle wieder in den text gesetzt werden konnte, weher die lesart der andern handschriften stammt.

V. Ich wende mich schliesslich zu denjenigen stellen, an welchen man nach meinem urtheile von der überlieferung abweichen muss, während Halm theils bei ihr sich beruhigt, theils zwar auch eine änderung vorgenommen hat, aber, so viel ich sehe, nicht die richtige. Voranschieken will ich drei stellen, welche der heilung zu bedürfen scheinen, ohne dass ich für jetzt einen einigermaßen sicheren weg dazu nachweisen könnte. So auch wir 15, 52 in den quellen: *Quid ego vitium ortus, satus, incrementa commemorem?* In den (1841) von Klotz herausgegebenen deutschen übertragungen der philosophischen schriften Cicero's überträgt Jacobs diese stelle mit veränderter wortfolge: was soll ich weiter von dem pflanzen, der entstehung und dem anschauen der weinstöcke sagen? — und in entsprechender weise hatte schon vor ihm (1827) von Strombeck übersetzt: soll ich des pflanzens, des keimens und des emporwachsens des weinstockes erwähnen? Demgemäss hat nun Nauck neuerdings seiner schulausgabe wirklich im texte geändert: *vitium satus, ortus, incrementa*, und dazu bemerkt: „das an und für sich sehr schmerzliche *hysteronproteron* *ortus satus* wird hier durch *incrementa* unstatthaft“. Letztere bemerkung halte ich allerdings für richtig; dagegen kommt mir jene umstellung, auf welche durchaus keine spur in den handschriften hindeutet, willkürlich vor. Sollte vielleicht zu schreiben sein: *vitium ortus atque incrementa*? — Auch 18, 62: *dixi miseram esse senectutem, quae se ratione defenderet* scheint mir nicht so bleiben zu können; denn der zusammenhang mit den unmittelbar folgenden worten *Non mihi nec rugae repente auctoritatem arripere possunt* zeigt, dass es sich hier nicht darum handelt, ob das alter einer vertheidigungsfähig bedürftig ist<sup>13)</sup>, sondern darum, ob es auf blosser äusserliche,

13) Wenn de Gelder (Cic. Cat. mai., Lugd. Bat. 1832) in seiner note auf Plut. Cat. mai. 15 hinweist (*λέγεται γὰρ ὅτι ἀπολιπούσης τῶν πιστάχοντα φρονεῖν διακεί, μίαν δὲ τὴν τελειότητα ἔχει καὶ ὀδυρόμενη γεγονώς* — *ἢ καὶ τὸ μνημονεύμενον εἶπεν; ὡς χαλεπὸν ἐστὶν ἢ ἄλλως, βεβιωκότα ἀνὴρ οὐκ ὀδυρόμενος ἀπολογεῖσθαι*):

oder vielmehr auf innerliche eigenschaften und merkmale hin *claritas* in anspruch nehmen kann. (Daher hat denn auch bereits Schütz (Lexic. Ciceron. II, 1, s. v. *canis*) zu unserer stelle bemerkt: *ubi legendum potius videtur, quas se sentitio defenderet*. Dieser vorschlag selbst wird freilich auf billigung nicht rechnen dürfen, schon aus dem grunde nicht, weil das wort *sentitio* erweislich erst der nachklassischen zeit angehört; aber das motiv, welches Schütz geleitet hat, muss auch ich als richtig ansehen und möchte an eine änderung denken, ähnlich wie *quae aetatis se ratione defenderet*, oder *quae annorum rationem defenderet*<sup>14</sup>). — Noch auf eine dritte stelle muss ich den blick lenken. Halm schreibt 23, 82: *Quod quidem si ita se haberet ut animi immortales essent, haud optimi cuiusque animus maxime ad immortalitatis gloriam niteretur*. So steht allerdings in B1S; aber der zusammenhang verlangt, dass nicht sowohl von einem streben nach dem ruhme der unsterblichkeit, als vielmehr von einem solchen nach der unsterblichkeit des ruhmes (so v. Strombeck, Jacobs) die rede sei; daher hatte Orelli früher edirt *ad immortalitatem gloriae*, und nach ihm ebenso Madvig, Sommerbrodt, Nauck, Klotz und auch ich in der Teubnerschen ausgabe. Jetzt zeigt indessen die note von Halm, dass Orelli auf *certa auctoritate* so geschrieben hat, die beste beglaubigung (cod. N, Gud. Oehl.) dagegen für *ad immortalem gloriam* spricht. Obwohl nun dieses dem sinne der orellischen lesart gleichkommen würde, so glaube ich doch nicht, dass damit das richtige gegeben ist. Erwägt man, dass einerseits in anderen, als rein lection beziehungen die verbindung des verbums *niti* mit *ad* und dem blossen accusative eines nomens auffällig ist, dass ferner die handschriften an unserer stelle mehrfach variieren, dass endlich das wort *immortales* gerade vorhergeht; so liegt es nahe anzunehmen, dass in *immortales* ein fehler steckt und die handschriftlichen lesarten aus einem mit einem gerundive verbundenen nomen entstanden sind, z. b., damit wenigstens ein unmaassgeblicher vorschlag gemacht werde, aus *ad comparandam gloriam* (vgl. de Off. 2, 18, 45), oder etwa aus *ad memoriam propagandam*. Es soll

so muss dagegen bemerkt werden, dass hier ein ganz anderer gegensatz obwaltet, als bei Cicero.

14) Vgl. Meineke, fragmenta com. Gr. I, p. XIII; Seneca dem brevib. vii. 8; Weisk. Salom. 4, 8 f.

ien, wenn demnächst von anderer seite ein besserer vor-  
 eser art gemacht wird.

mehr sicherheit dagegen, als bei den letzten drei stellen,  
 wir folgende eigene vorschläge weiterer erwägung an-  
 len zu dürfen. Auch Halm giebt 9, 28 nach den hand-  
 : *facit persaepe ipsa sibi audientiam disertis senis compta*  
*ratio*. Nun kann man aber nicht sagen, dass eine ge-  
 kte, zierliche rede (s. Tischers anmerkung zu d.  
 olche eben dem greisenalter eigne; auf die diesem zu-  
 en eigenschaften weist vielmehr das andere attribut mi-  
 , sowie die unserer stelle unmittelbar vorhergehenden worte  
*no quietus et remissus*. Diese oder ähnliche rücksichten  
 vermuthlich Seyffert bestimmt haben, in Mützells zeitschr.  
 nn. 1861, hft 9, wie ich aus anderweitiger erwähnung  
 habe, die lesart *compta* in *temperata* zu verwandeln. Der  
 inn würde dadurch gewiss hergestellt werden; ich glaube  
 erreicht gleiches und bleibt dazu näher bei dem, was  
 bieten, wenn man in *compta* einfach eine abkürzung  
*composita* (d. i. gesetzt, gemässigt). Zu ver-  
 ist Quintil. I. O. 11, 3, 110 f. . . . *composita actio*.  
*nam calor concitaverit*, . . . und besonders 6, 2, 9:  
*gitur hos concitados πύθοος, illos mites atque compo-*  
*ος esse dixerunt*. — In 13, 44 *divine Plato escam ma-*  
*pellat voluptatem, quod ea videlicet homines capiantur ut*  
 ebe ich Valckenaer (s. Gernhard ad h. l.) und Schlütz  
 aus der zweite satz offenbar den charakter einer rand-  
 sich trägt und aus dem texte auszuschneiden ist. Plato  
 Tim. p. 69 D, und ebenso auch Plutarch, Cat. mai. 2,  
 ur einfach *ἡδονὴν μέγιστον κακοῦ ἀλέατο*; und gleicher  
 sat es in dem Hortensius des Cicero (Fragm. E, V, nr.  
 35 Halm.): *An vero voluptates corporis expellendae, quae*  
*raviter a Platone dictae sunt illecebrae esse atque escae*  
 Aehnlich ist p. 599, 9 offenbar zu den worten a  
 rst als glossem *magistro* hinzugefügt und dann später in  
 selbst hereingenommen; und p. 594, 9 ist sogar eine  
 variante zu v. 8 in den text der besten handschriften hin-  
 ungen. — Da Cicero auch sonst die form *dein* neben  
 gebraucht (z. b. de Deor. nat. 2, 42, 110), so wird auch  
 Vgl. auch Haacke in den N. Jahrb. LVIII, p. 393.

in unserer schrift 15, 53 mit PBIS zu schreiben sein: *deinaturata dulcescit*.

Zuletzt wollen wir noch auf diejenige klasse unrichtiger lesarten eingehen, welche darauf beruht, dass entweder einige buchstaben irrthümlich wiederholt, oder aber, wenn ähnliche daneben standen, ihrerseits weggelassen sind. So verdanken einer fehlerhaften wiederholung ihren ursprung die wörter *totum* hinter *notum* p. 604, 5<sup>16</sup>); *et* hinter *accideret* p. 605, 30; *enim* hinter *tantum* p. 606, 13; *cui* hinter *Carthagini* p. 590, 16. Hiernach scheint es mir zweifellos, dass auch 10, 31 (p. 594, 4), wo Halm mit früheren herausgebern, scheinbar ohne handschriftliches fundament, *Tertiam enim iam aetatem hominum vivebat* geschrieben hat, während BEIS *iam enim tertiam*, PR *tertiam iam enim* bieten, — dass auch hier *iam* hinter *tertiam* auf dictionographie beruht und in BEIS dann weiter eine umstellung der wörter veranlasst hat. — Andererseits sind häufig silben oder wörter ausgefallen, wenn sie vor oder hinter einer ähnlichen buchstaben-gruppe standen. So p. 595, 8 *in* hinter *etiam*; p. 599, 25 *men* hinter *delectatur*; p. 600, 29 *e* in *erecta* hinter *que*<sup>17</sup>); p.

16) Vielleicht ist hier (17, 61) mit weglassung von *est* zu schreiben: *Notum carmen incisum in sepulcro*.

17) Dagegen bin ich nicht der meinung, dass 17, 60 in den worten *cum esset acta iam aetate in agris* (Kleine hat im Weitzlar. progr. von 1855, p. 3 f. *a prima iam aetate*, oder *a prima inventura* vorgeschlagen; wogegen schon der context spricht), denen in Cic. Epist. 6, 4, 4 die worte *adiuvat etiam aetas et acta iam vita* entsprechen, statt *acta* mit dem cod. Oebl. *exacta* geschrieben werde müsse. Freilich ist die änderung in der lesart der andern codd. eine sehr leichte, da in beiden stellen unmittelbar vorher ein *et* geht, hinter welchem *ex* leicht ausfallen konnte (vgl. Cat. mai. p. 603, 15, wo cod. P *et floribus* hat, und Klotz und Halm daraus richtig *ex floribus* entnommen haben); und der ausdruck *exacta aetas* ist ein häufig vorkommender. Aber einerseits lässt sich der obige ausdruck an sich auch erklären; andererseits findet sich das hier an beiden stellen hinzugefügte *iam* (welches freilich im Cat. mai. zweifelhaft erscheinen könnte), so viel ich weiss, bei *exacta aetas* niemals; und das ist nicht zu übersehen. So ist z. b. was vielfach nicht genug beachtet wird, in den zur bezeichnung des mannesalters dienenden ausdrücken *constans*, *firmata*, *confirmata* *aetas* gerade die hinzufügung jenes *iam* ganz feststehender usus; vgl. Cat. mai. 10, 33 *iam constantis aetatis*; 20, 76 *constans iam aetas*, *quae media dicitur*; de Fin. 5, 22, 62 *iam confirmata aetas*; Epist. 10, 3, 2 *confirmata iam aetate*; Lael. 20, 74 *corroboratis iam confirmatisque et ingenio et aetatibus*; pro Cael. 18, 43 *firmata iam aetate*; Verg. Ecl. 4, 37 *iam firmata aetas*; Cic. Reip. 2, 1, 3 *rem publicam iam firmam atque robustam*. — Uebrigens mag bei dieser gelegenheit bemerkt werden, dass es irrig ist, wenn Seyffert (zu Cic. Lael. §. 33, p. 230; vgl. auch zu §. 34, p.

04, 9 *ut* hinter *aut*; so wahrscheinlich auch *id* im cod. P zwischen *et* und *incertum* p. 607, 28 (c. 20, 74), wovon schon oben die rede gewesen ist. Auf diese häufig in den handschriften begegnende auslassung möchte ich auch einige andere stellen zurückführen. Zuerst 10, 33. Hier giebt Halm im anchlusse an PS: *Olympiae per stadium ingressus esse Milo dicitur, non humeris sustineret bovem vivum: igitur has corporis an Pythagoras tibi malis vires ingenii dari?* Nun steht es freilich fest<sup>18)</sup>, dass *igitur* auch bei Cicero an erster stelle vorkommt, und zwar nicht allein in der form des strengen syllogismus; indessen selten ist dieser letzte gebrauch jedenfalls (vgl. Quintil. 1, 5, 39); und wenn wir an unserer stelle nun sehen, dass BER *utrum igitur* haben, und hinzunehmen, wie leicht hinter *vivum* ein *utrum* wofür p. 603, 2 *is* ~~unum~~ geben) ausfallen konnte, so spricht die wahrscheinlichkeit wohl für die einfügung jenes *utrum*, welchen ich daher auch nach Orelli, Madvig, Klotz in die Teubner'sche schulausgabe aufgenommen habe. — Ähnlich wird ein ganzes wort ausgefallen sein in den aus Cato's Origines entnommenen worten in 20, 75 (p. 608, 10), wo PI geben: *legiones nostras in eum locum esse profectas*, während Halm mit PS schreibt: *legiones nostras in eum locum saepe esse profectas*<sup>19)</sup>. Hier scheint nun das ohne zweifel zum texte gehörende *saepe* (wenn man nicht mit R nach analogie von Cic. Tusc. I. 1. dasselbe ohne weiteres an die stelle von *esse* setzen will) in PI zwischen *esse*

18) und nach ihm Kühner (ad Cic. Tusc. 1, 39, 93) die meinung aufstellen, dass *acta* oder *exacta aetate* bedeute: nach vollendeter *adulescentia*, worauf dann das eigentliche mannesalter folge. Vielmehr steht *aetas* in dieser redensart *κατ' ἐξῆς* für *bona aetas* (Cic. Cat. II. 14, 48) und umfasst in besonderem sinne die jahre der kraft (*adulescentiam* und *mediam aetatem*), so dass *post exactam aetatem* die *senectus* eintritt. Das geht unwiderleglich hervor aus stellen, wie Liv. 2, 40, 11 *Apud Fabium usque ad senectutem vivisse Coriolanum invenio; refert certe hanc saepe cum exacta aetate usurpasse vocem, multo miserius mihi casum esse*; Cic. Tusc. 1, 39, 93 *Eorum autem, qui exacta aetate moriuntur, fortuna laudatur*; Ter. Adelph. 5, 4 (2), 16; Liv. 30, 26, 7 *Eodem anno Q. Fabius Maximus moritur, exactae aetatis, si quidem verum est augurum duos et sexaginta annos fuisse*.

18) Vgl. Bötticher, Lexicon Tacit. s. v. *igitur*, p. 237; Kühner ad Cic. Tusc. 1, 6, 11.

19) Auf dieselbe stelle nimmt Cicero auch Tusc. 1, 42, 101 rück-sicht (wo freilich Morstadt im Rhein. Mus. 1862, 17, p. 475 die ersten beiden sätze streichen will); doch ergiebt sich hieraus kein weiterer rückchluss auf die gestaltung der stelle im Cato maior, als dass *saepe* jedenfalls in den text hineingehört.



und *profectus* übersehen zu sein, so dass man wird schreiben müssen: in *cum locum esse saepe profectus*, oder mit Madvig, Klotz: bloss: in *cum locum saepe profectus*.

So werden denn auch 12, 41, wo Halm die lesart von Pl *cum maior esset atque longior (voluptas)* aufgenommen hat, in den letzten worte hinter *agi* die buchstaben *agi* aus versehen übergangen sein. So viel ich wenigstens weisse, steht *longus* nicht im temporellen sinne schlechthin, sondern nur bei ausdrücken von zeiträumen, wie *hora*, *mensis*, *mora*: *longinquum* findet sich dagegen mehrfach in jenem sinne; z. b. de Divin. 1, 49, 109 *longinqua observationes*; de Fin. 2, 29, 94 zweimal *longinquum dolorem*; Caec. B. G. 1, 47, 4 *longinqua consuetudine*. Ich nehme daher mit Madvig (Cic. Cat. m. et Lael., p. VIII) keinen anstand, hier der lesart von BERS *longinquior* den vorzug zu geben. — In 11, 38 haben freilich PBEIS sämtlich *ius augurum*, und Halm folgt ihnen; dennoch halte ich die lesart des R *ius augurium* für die richtige. Dass das *i* vor *u* leicht ausfallen konnte, liegt auf der hand<sup>20)</sup>. Es konnte aber aus dem selteneren, übrigens auch sonst bei Cicero (Cat. m. 4, 12; Epist. 3, 9, 8) vorkommenden *adjectivum* leichter der genetiv werden, als umgekehrt *augurium* aus *augurum*. Dazu kommt, dass das völlig analog gebildete *adjectivum pontificium*<sup>21)</sup> unmittelbar auf *ius* folgt; eine zusammenstellung, welche sich z. b. auch von Cato selbst bei Gell. N. A. 1, 13, 17 *Ego me autis volo ius pontificium optime scire*; . . . *si volo augurium optime tenere*, . . . zugelassen und ebenso bei Gellius praef. §. 13; VII, 6, 12 sich findet. — Das führt mich denn weiter auf 16, 56, wo in allen handschriften *haud scio an nulla* gelesen wird, Halm dagegen nach Madvig (praef. p. ix) die correctur Ernesti's *haud scio an nulla* in den text gesetzt hat. Um die berechtigung dieser änderung zu beurtheilen, muss ich etwas weiter ausholen und den gebrauch des *haud scio an* bei Cicero und den schriftstellern der besten zeit im allgemeinen besprechen; wobei mehrfach wird bezug genommen werden müssen auf vier ausführlichere abhandlungen, in welchen namentlich auch eine reiche fülle älterer literatur über diesen gegenstand registrirt

20) Umgekehrt hat p. 604, 5 cod. P *virum* statt des richtigen *civium*.

21) Auch dieses ist in codd. BEI durch den genetiv *pontificorum* verdrängt.

, nämlich Gernhard, Excurs. II ad Cic. Lael. p. 246 sqq. *formula nescio an vel haud scio an*; ferner ziemlich gleichzeitig und unabhängig von einander Beier, Excurs. II ad a. Lael. p. 202—238 *de formulis dubitantior decernendis*, und auch Tursellinus, Tom. I, s. v. *An*, p. 310—329; endlich Klotz in seinem handwörterbuch der lateinischen sprache, s. *An*, p. 383 und 384. Sehen wir von dem wesentlich abweichenden gebrauche der späteren schriftsteller<sup>22)</sup> ab und beschränken uns ausschliesslich auf die eigentlich klassische zeit, so muss vörderst im allgemeinen festgehalten werden, dass die formeln *ad scio an*, *dubito an*, *incertum est an* u. ä. nie anders gemacht werden, als mit entschiedener hineigung zur affirmation: vgl. Beier §. 15, p. 210 ff.; Hand p. 329: *Quare ut et firmus constare videtur Ciceronis usus*. Zwar will Klotz bei dem besonderen gebrauche (p. 383, d, β), nach welchem die formeln, wenn auch nur leise, doch mit ziemlicher bestimmtheit die subjective ansicht, dass etwas sei, aussprechen, auch die gute latinität noch einen allgemeinen gebrauch (p. 383, α; p. 384, E) statuieren, nach welchem durch dieselben eine gewissheit, ein zweifel, ein schwanken ohne nähere modification ausgedrückt würde; aber die stellen, welche er dafür aus der klassischen zeit anführt, beweisen seine ansicht keinesweges. — Cic. att. m. 20, 74 *moriendum enim certe est, et id incertum an hoc se die*, ist schon oben von mir erledigt. — Die beiden stellen *orat. Eua.* 4, 7, 20; *Hec.* 2, 1, 38 sind von Beier §. 20 und sogar von Klotz selbst a. a. o. richtig in affirmativem sinne erklärt. — Was sodann den brief des Caecina anlangt, in welchem es heisst (Cic. Epist. 8, 7, §. 3): *Nescio an tibi gratius optinuiusque acciderit*: so wäre es freilich durchaus nicht auffällig, wenn Caecina, welcher §. 1 selbst gesteht *se adhuc stili poetam dare* und §. 2 schreibt *qui scit et persuasus est*, auch in der anwendung der formel *nescio an* vom guten sprachgebrauche sich entfernt hätte; aber dem ist nicht einmal so. Man darf obige worte weder mit Hand p. 328 erklären: *nescio an gratius quicquam acciderit*: denn das pronomen *quicquam* hätte keinesfalls ausgelassen werden dürfen: noch mit Haase (zu Reinsigs vorlesungen p. 476, anm. 41) dazu ergänzen *si de te copiosius scripsissem*, da es sonst hätte

22) S. darüber Gernhard p. 248 f.; Beier §. 22.

heissen müssen: *nescio an tibi gratius accidisset*<sup>23)</sup>. Vielmehr muss man, wie ich schon in meiner schrift über die Or. de harusp. resp. p. 35, 1 dargelegt habe, einfach aus dem in §. 1 vorhergehenden die worte *quod parco et timide de te scripsi* h. zudenken; wonach denn auch Caecina bei der formel *nescio a dem usus* seiner zeit treu geblieben ist. — Somit bleiben das als einzige beweisstellen aus guter zeit für jenen von Klotz angenommenen allgemeinen gebrauch die worte übrig, welche sich in der rede de Harusp. responso<sup>24)</sup> finden 11, 22: *Quod si Megalesia illo die spectare voluisses, haud scio an visere nobis a que his de rebus iam queri liceret*. Hier müsste allerdings das *haud scio an*, gleich dem deutschen ich weiss, eine negatio involvieren; ein umstand, welchen Haad l. o. p. 329 gegen die echtheit der rede geltend macht. Wenn wir nun aber diese echtheit als heut zu tage ziemlich allgemein von den gelehrten angenommen und anerkannt ansehen dürfen<sup>25)</sup>, so können wir un

23) Wie Cic. Brut. 33, 126 *Eloquentia quidem nescio an habuissim parem neminem (n. diutius si vixisset)*; ebendas. 41, 151.

24) Dass so, und nicht *responsis*, zu schreiben sei, habe ich in meiner betreffenden schrift p. 27 f. nachzuweisen gesucht. Baiter hat freilich in der neuen Orellischen ausgabe den plural beibehalten (vgl. auch Halm, zur handschriftenkunde Cic., p. 14, 1); Rh. Mus. 1854 p. 348; dagegen haben vor und nach ihm Klotz in der edit. Teubner. (vgl. auch Dietsch, Cic. epist. select. I, p. XVIII) und Kayser in der edit. Tauchnitz. (1862) den singular *responso* angenommen.

25) Dass Cicero wirklich der verfasser jener rede ist, was ich (Orat. de harusp. responso habitae orig. Tull. defend. Gotting. 1850) mich bemüht habe gegen die angriffe von Fr. A. Wolf (*Orationes quatuor*, Berol. 1801) zu verfechten, ist mittlerweile von vielen gewichtigen stimmen als richtig anerkannt; vgl. Bähr als recensent meiner schrift in den Heidelb. Jahrb. 1850, XLIII, 5, p. 780—83; Klotz u. Cic. ed. Teubner. II, 2, prooem. p. XXVI; Halm im Rh. Mus. 1854 p. 343; Baiter und Halm Cic. Opp. II, 2, p. IX; Kühner, schulgramm d. Lat. spr. §. 159, 5, \*); L. Lange, de legibus Aelia et Fulvia, Gissae 1861, p. 6. — Somit dürfte denn Bernhardt, der seine früheren zweifel in betreff der vier Wolschen reden noch in der dritten (und, wie ich höre, auch in der vierten) bearbeitung seines grundrisses der röm. litt., p. 680 und 684, aufrecht erhält (was Linker in seiner anzeige des werkes in der zeitschr. f. d. österr. gyma. 1857, p. 609 als merkwürdig hervorhebt), und Kayser in Cic. ed. Tauchnitz, IV, 1862, p. IX und X, nachgerade mit ihrem urtheile ziemlich vereinzelt dastehen. Vor bundesgenossen, wie I. P. Pomps van Meerdervoort, werden sie sich wenigstens in acht zu nehmen haben, da dessen *Specimen lit. inaugurale, continens annotationes ad orationem, quae Cicero fertur, de haruspicum responsis* (Lugd. Bat. 1850), nach form und inhalte eine für einen gelehrten fast unglaubliche schwäche verräth. — Kann jemand über Ciceronianische latinität urtheilen, der selbst schon p. 9 *nullum munusculum fuit, quod non Ciceronem reduntium gratum*

icht davon überzeugen, dass jene worte wirklich so von Cicero geschrieben wären<sup>26)</sup>; denn dass einem ganz constanten usus gegenüber, von dem namentlich bei Cicero sich so zahlreiche beispiele finden, durch diese einzige stelle eine ausnahmsregel begründet werden solle, ist zu unwahrscheinlich. Es muss vielmehr entweder, wie ich schon in meiner schrift p. 34—36 ausführlicher zu begründen versucht habe, an unserer stelle ein anderes glossum angenommen werden — und das halte ich auch jetzt noch für mannigfach indicirt<sup>27)</sup> —; oder der text bedarf nothwendig einer änderung. Der einfachen einschlebung von *an* vor *liceret*, welche letzthin in dieser zeitschrift (XIX, p. 327) von C. F. W. Müller wirklich in vorschlag gebracht ist, habe ich freilich in meiner schrift a. a. o. als einer willkürlichen änderung meine billigung versagen zu müssen geglaubt; aber man dürfte vielleicht daran denken, dass *haud scio an vivere nobis liceret* aus *haud sano* (vgl. Hand, Turnellin. III, p. 24) *vivere nobis liceret*, oder aus *haud sciam vivere nobis liceret* entstanden wäre. In betreff des conjunctivischen *haud sciam an*, dessen vorkommen Hand p. 320 irrthümlich bei Cicero auf die schrift *De oratore* beschränken will, ist Beier §. 17 zu vergleichen, zu dessen beispielen noch *De deor. nat.* 2, 4, 11 hinzugefügt werden kann<sup>28)</sup>;

u; p. 30 *Labeo, cuius de tempore quo vixerit incertum*; p. 38 *inspiciebant lottum, an perfecta esset et ad aram ducendam facilem se praeberet*; p. 40 *arbores in faustos et infaustos dividebantur*; u. a. m.! — Nachdem ich schon geschrieben, kommt mir noch das 11te heft der zeitschr. f. d. kl. gymn. XIV zu händen und finde ich p. 867 f., dass sich auf der philologerversammlung zu Meissen auch Linker bestimmt gegen die echtheit der s. g. Wolfischen reden erklärt hat, wobei er sich aus versehen auf Nägelsbachs stilistik beruft, in welcher vielmehr an vielen stellen die latinität jener reden in schutz genommen wird. Uebrigens ist diesem angriffe sofort bei der debatte, abgesehen von meiner schrift, einerseits die ansicht von Th. Mommsen entgegengehalten, andererseits hat für die echtheit von neuem entschieden L. Lange sich erklärt.

26) Klotz, Kayser, Baiter behalten sie allerdings in ihren ausgaben unverändert bei. Bei ersterem kann dies nicht auffallen wegen seiner incorrecten ansicht über *an*; bei Kayser nicht, weil er die rede *r* unecht hält; bei Baiter dagegen erscheint es auffallend.

27) Vgl. schon Beier l. c. p. 221 s.: „Haec formulae *haud scio an* testas negatāva viderint acutiores an prodat senioris aetatis vel dematorem, vel interpolatorem ab ipso Cicerone in commentariis relictae ionis“; — neuerdings auch Kuhnert, schulgr. der latein. spr. S. 5, 5).

28) Vgl. auch dubitem *an*, Cic. Epist. ad Att. 2, 6, 1; *dubitarim an*, 4, 22, 50.

und über den gebrauch der fragpartikel *ne* nach den ausdrücken der ungewissheit, gleichfalls Beier, 14, p. 209.

Trotz der abweichenden ansicht von Klotz darf also wohl so viel als erwiesen und feststehend betrachtet werden, dass der formel *haud scio an*, u. ä. entschieden eine hinneigung zur affirmation innewohnt. Aber während über diesen punkt im allgemeinen jetzt wohl die meisten stimmen sich geeinigt haben, kommt allerdings noch eine besondere frage in betracht, bei welcher die ansichten stark divergieren; nämlich die, ob, wenn eine negative behauptung durch *haud scio an* eingeleitet werden soll, in diesem satz jedenfalls ein bestimmt negierendes wort aufgenommen werden müsse, oder ob statt *nullus, numquam, nihil* allenfalls auch *ullus, umquam, quicquam* wegen der ihnen eigenen negativen färbung ausreichen, so dass *haud scio an quisquam* etwa in demselben verhältnisse zu *haud scio an nemo* stände, wie z. b. *est quisquam* (Cic. Acad. pr. 2, 36, 116) zu *nun quis est*.

Dass mit *haud scio an* und ähnlichen formeln bestimmt negierende partikeln oder pronemina, wie *non, ne-quidem, minus, nemo*, vorkommen können, wird durch eine ganze reihe von beispielen unzweifelhaft bewiesen; z. ausser den neueren grammatikern Gernhard p. 262; Hand p. 323; Klotz p. 384, giebt auch stellen, an denen nach der lesart der besten handschriften fest steht *haud scio an nulla* (Cic. de Orat. 2, 4, 18 cod. Erlang.); *nescio an nulli umquam* (Dolabella ap. Cic. Epist. 9, 9, 2, wie auch Hofmann, Ausgew. briefe, III, 22 giebt); *haud scio an numquam* (Cic. Orat. 2, 7 nach dem cod. Einsidl., über welchen vgl. ed. Orell. 1845, praef. p. vii; Sauppe vor dem Göttinger lectionskataloge von Mich. 1857, p. 4), dessen vorkommen<sup>29)</sup> Gernhard p. 260 bezweifelt war. Aber diesen gegenüber stehen andere stellen klassischer zeit, wo wir in den massgebenden bestimmt und entschieden *haud scio an ullus* u. dgl. finden, denn wenn auch die von Gernhard p. 260 f. angeführten beispiele vor der heutigen texteskritik nicht alle mehr bestehen können, so sind doch ausser frage die bei Kühner (schulgramm. 1861, 159, anm. 1) citierten: Cat. mai. 16, 56 *haud scio an ullus* *nior possit esse*; Epist. ad Att. 4, 3, 2 *bonorum, qui nescio*

29) Ter. Heautont. 2, 2, 104 — 6, worauf Gernhard p. 205, Beier p. 234 bezug nehmen, kann auch als vollständige dop-

est; de Leg. 1; 21, 56 *quapropter hoc diducere nescio an quam, sed hoc sermone certis non potest*; und diesen stellen aus wo kann noch hinzugefügt werden Nep. XX, Timol. 1, 1 *nam- hinc uni contigit quod nescio an ulli*<sup>30</sup>). Freilich sind diese spiele sämtlich der art, dass dem *ullus, unquam* unmittelbar vorhergeht, die möglichkeit also sehr nahe liegt, dass hinter ein zweites *n* ausgefallen sei, wie darauf schon Heusinger i v. Stavern, Nepos, II, p. 81 f.) hingewiesen hat; und wenn allein ständen, könnte an der richtigkeit dieser annahme füglich kein zweifel aufkommen. Starken rüchhalt bekommt dagegen die autorität der handschriften an jenen stellen durch Cic. ad. 6, 20, wo in GBDSV gelesen wird: (*amicitia*) *haud scio excepta sapientia quicquam melius sit hominibus* (*D homini . . . datum*). Denn hier kann man nicht durch verdopplung von buchstaben oder ein anderes einfaches mittelchen helfen; i wenn Beier p. 209 f. sagt: *Deest exemplum, ubi priori interrogationis membro, quod magis dubitationi obnoxium sit, post hanc malam adhibito vocabulum quoddam indefinitum implicatum sit. equi Cic. in Lael. 6 dicere saltem potuisset: qua quidem haud scio tum ne, excepta sapientia, quicquam melius homini sit, vel, num v. sup. quicquam m. h. s. datum* —, so wird schwerlich jemand so dieser änderungen für richtig halten, obwohl dem von Beier klauerten mangel an einem betreffenden beispiele abgeholfen werden könnte durch Sall. Hist. 3; 61, 8 (Dietsch.): *An dubium ha- mo, num officere quid vobis possit?*

Es ist es denn vor allem auf den grund dieses *quicquam* in in Laelius geschehen, dass, obgleich Ernesti schon längst über- *nescio an ullus* in *nescio an nullus* corrigiert hatte und in der zeit auch Beier<sup>31</sup>) §§. 27 und 28, freilich mit einigem vankes, und entschiedener noch Hand p. 327 ff. und Zumpt gramm. §. 721) sich für *nullus* ausgesprochen haben, an- *ts* eine erhebliche zahl von gelehrten, und zwar gerade in *er* zeit, das handschriftliche *ullus, unquam* gegen Ernesti

**Es** ist dies die einzige stelle im Nepos, wo *nescio an vor- haud scio an* findet sich gar nicht bei ihm. Dagegen tritt der **besten** zeit unzweifelhaft hervor in VIII, Thrasyb. I, 1 *si per sine fortuna ponderanda sit, dubita an hunc primum omnium*

**Mit** aufgebung der ansicht, welche er acht jahre früher ad **Off.** Tom. I, p. 338 dargelegt hatte.

in schutz genommen haben. Dahin gehören außer G. Hermann („quod in quisquam, nullus recondita lateret negatio, cui alii solerent iungi“; s. Beier ad Cic. de Off. l. I.; Hand p. 324) auch Gernhard p. 259 ff. („saepe alterum genus aptius ad idem indicandi modestiam visum est, quod *mediis quibusdam inter affirmationem et negationem positis adverbis vel pronomibus continetur*“); Klotz in Cic. Lael., Lips. 1833, p. 123 („Ciceronem famulam *hond scio an* ita usurpasse, ut si *pronomem quoddam indefinitum*, quod etsi per se non haberet inde a prima origine negativam vim, *eo usu tamen ei adhaeresceret negatione quaedam significatio*, accederet, negationem non adiceret ipsam“) und im *handwörterb.* I, p. 384 am ende; Seyffert zu Cic. Laelius p. 119f. (der just wörter *oblique negationes* nennt; Nauck zu Nep. Timol. 1, 1 („was wahrscheinlich in der zur verneinung hinneigenden bedeutung dieser indefinita seinen grund hat“); und auch ich habe mich in den Teubnerschen schulausgaben des Cato maior und des Laelius von der ansicht leiten lassen, dass nach *hond scio an* ein *ullus, quicquam* einen ähnlichen sin geben könne, wie das geradezu negierende *nullus, nihil*. Endlich scheinen sich zu derselben meinung wenigstens hinzuneigen Krebs im *Antibar.* 1853, s. v. *scire*, p. 711, welcher freilich nur referiert, und Kühner in *der schulgramm.* §. 159, anm. 1, wenn er sich dort auch vernünftig ausdrückt.

Dem allem aber ist im wesentlichen das fundament entzogen, seitdem Th. Mommsen kürzlich<sup>32)</sup> die collation des aus dem neunten oder zehnten jahrhundert herstammenden Didotischen codex Parisinus (= P) veröffentlicht hat. Zwar scheint mir Mommsen zu weit zu gehen, wenn er (p. 595) von dieser handschrift sagt: *Vincit omnes codd. cum aetate, tum bonitate*; — aus einer genaueren vergleichung beider unter einander wird sich vielmehr ergeben, dass der von Halm zu grunde gelegte<sup>33)</sup> Gudianus 335 im allgemeinen selbst vor dem P den vorrang verdient, wofür nicht durch eine heranziehung des bisher noch nicht benutzten cod. Monacensis 15514, welcher, wie Halm bei nachträglicher er-

32) *De Laelii Ciceroniani codice Didotiano*, Rh. Mus. 1863, XVIII, p. 594—601.

33) Vgl. Madvig, praef. p. XVI; Halm, zur handschriftenkunde, p. 8, nr. 29.

wählung <sup>34)</sup> sagt, *omnes facile, qui adhuc cogniti sunt, vetustate antecedit*, das urtheil über die andern codd. eine wesentliche modification erfahren sollte. Doch zählt *P* jedenfalls zu den besten codd., hat an einigen stellen allein das richtige und verdient überall neben *G* volle beachtung <sup>35)</sup>. Daher ist es denn von ausserordentlicher bedeutung, dass gerade an jener merkwürdigen stelle (Lael. 6, 20), wo cod. *G* mit vier andern *haud scio an excepta sapientia quicquam melius sit datum* hat, *P* dieselbe lesart gibt, welche sich bisher nur auf *E* stützen konnte, nämlich *nihil* statt *quicquam*. Denn wenn man auch nicht, ohne gewaltsam zu verfahren, das handschriftlich so verbürgte *quicquam* ohne weiteres durch das mit dem herrschenden usus der guten zeit übereinstimmende *nihil* verdrängen darf, so verdient doch, da die handschriftliche autorität für beide seiten ziemlich gleich ist, die frage ernstliche erwägung, aus welcher ursprünglichen lesart diese beiden

34) Vgl. Halm's praefatio zu Cic. Fragmenta, in der neuen Orell. ausgabe, 1862, auf der zweiten seite.

35) Mit recht hat Mommsen, auf die autorität des cod. *P* hin, für richtig erklärt: 11, 38 *quos videmus aut de quibus memoria* (vgl. Cat. sp. Gell. 14, 3, 26; *fama et auditione accipere* bei Cic. de deor. nat. 2, 37, 95; *memoria proditum*, Lael. ib. §. 39) *accepimus*; ib. §. 39 *Aemilium Luscino*, statt *Papum Aemilium C. Luscino*; ib. §. 36 *Vecellinum*, statt *Viscellinum*, und statt *Sp. Maelium* einfach *Maelium*, wie auch ich schon in der Teubnerschen schulausgabe geschrieben hatte. — Ebenso veranlaßt mich der umstand, dass auch *P* in 12, 41 *proclivis ad perniciem labitur* hat statt des *proclivius* des cod. *G*, zwar nicht mit Mommsen erateres für richtig zu halten — denn *proclivis labitur* stände bei Cicero mehreren ähnlichen stellen gegenüber vereinzelt da —, wohl aber anzunehmen, dass beide lesarten aus einem ursprünglichen *proclivi* hervorgegangen sind; vgl. de Rep. 1, 28, 44 *dominatus unius proclivi cursu et facili delabitur*; Tusc. 4, 18 am ende: *sunt in lubrico incitataque semel proclivi labuntur*; de Fin. 5, 28, 84 *proclivi currit oratio*, wo Madvig p. 766 zu vergleichen ist. — Endlich hat mich 27, 104 die übereinstimmung des *P* mit dem *G* in der lesart *magnum tamen affert mihi aetas ipsa solacium*, wofür die bisherigen ausgaben *afferret* gaben, davon überzeugt, dass der indicativ, auf den Mommsen kein gewicht gelegt zu haben scheint, beizubehalten ist. Dieser indicativ wird dadurch gerechtfertigt, dass, abgesehen von der vorübergehenden, das gegenheil der wirklichkeit umfassenden bedingung (*si illis plane orbatus essem*), das alter des Laelius jedenfalls der art ist, dass es ihm ein baldiges ende in aussicht stellt, weshalb Laelius auch im folgenden indicativisch fortfährt. Aehnlich heisst es de Fin. 5, 29, 87: *nisi ratio id faceret, cur Plato Aegyptum peragravit?* (denn die thatsache des *peragrar* steht fest; die frage dreht sich nur um den grund derselben); Caes. B. G. 7, 46, 1 *muris ... recta regione, si nullus anfractus intercederet, MCC passus aberat* (denn die gerade entfernung betrug wirklich nicht mehr, mochte sie auch keinen passierbaren weg darbieten).



so stark von einander abweichenden entstanden sein müßte. Und da halte ich es denn, zumal da cod. R neben seinem über der linie noch ein *quicquid* hat, mit Ernesti<sup>36)</sup> für das scheinlichste, dass Cicero geschrieben hat: *haud scio an e sapientia nihil quicquam melius sit hominibus a dis imm bus datum*, und dass, da die verbindung, *nihil quicquam*, we auch keineswegs vereinzelt dasteht<sup>37)</sup>, doch zu den selte gehört, die handschriften nachher theils das *quicquam*, thei *nihil* allein aufgenommen haben.

Fällt aber an unserer stelle das bis dahin als gesiche gesehene allein stehende *quicquam* weg, so fällt damit zu der haupthalt, ja eigentlich der einzige halt für die ob wählten vier stellen (Cic. Cat. m. 16, 56; ad Att. 4, 3, 1; Leg. 1, 21, 56; Nep. Timol. 1, 1, 1) fort. Sollte auf sie lich eine abweichung von dem constanten usus in der anwe von *haud scio an* in der classischen periode gegründet w so müssten sie fester stehen, als dass sie durch eine so us liche änderung, wie die verdopplung eines einzigen buchs ist, jenem usus vollkommen conform gemacht werden kö. Es wird also dort zu schreiben sein: *haud scio an nulla, an nulli, nescio an numquam*, und bei Nepos mit Nipperdey: *que huic uni contigit quod nescio an nulli*; für letzteres i schon die analogie von Cic. Epist. 9, 14, 7 *contigit enim quod haud scio an nemini*, und wenn Nauck meint, Nepos dann wahrscheinlich, wie Cicero, auch *nemini* geschrieben so lässt sich dagegen alsbald erwiedern, dass derselbe sub visch gebrauchte dativ *nulli* uns auch im Caesar (B. G. 1, 4; 7, 20, 5) begegnet, also im Nepos wahrlich keinen a erregen darf.

Durch die vorstehende darlegung, auf welche mich das schriftliche *haud scio an ulla* in Cicero's Cato maior geführ hoffe ich in etwas zur klärung der ansichten über die zulässigke unzulässigkeit jener verbindungen beigetragen zu haben. J meinung geht dahin, dass die indefinita *quisquam, ullus, m u. s. w.* trotz der negativen färbung, welche sie tragen,

36) So auch Bremi zu Nep. Timol. 1, 1.

37) Sie findet sich ausserdem bei Plaut. Bacch. 4, 9, 113; Andr. 1, 1, 63; ja sogar bei Cicero selbst, de Orat. 1, 30, 13. verglichen ist auch *nemo quisquam* bei Ter. Hec. 1, 1, 10.

## II. JAHRESBERICHTE.

### 19b. Der text der homerischen gedichte.

#### Dritter artikel.

(S. Philol. XVII, p. 683. XVIII, p. 647).

1) Iliadis Carmina XVI, scholarum in usum restituta, edidit Arminius Koechly. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri MDCCCLXI. XIII und 375 s. 8.

2) Aristarch. Das erste, achte und neunte buch der Ilias kritisch erörtert von Heinrich Düntzer. Paderborn, Ferdinand Schöningh. 1862. XVII und 197 s. 8.

3) Didymi fragmenta de Aristarchi recensione Homeri, ed. M. Schmidt, in der sammlung: Didymi Chalcenteri fragmenta quae supersunt omnia collegit et disposuit M. Schmidt. Lipsiae sumptibus et typis B. G. Teubneri. MDCCCLIV (X und 423 s.) P. 112—213.

4) La Roche, Didymus über die aristarchische recension der homerischen gedichte. Triest. Buchdruckerei des österreichischen Lloyd. 1859. 26 s. 8.

5) Aristonici περί σημείων 'Ηλίου reliquiae emendatiores. Ed. Lud. Friedländer. Gottingae in libraria Dieterichiana. MDCCCLIII. VI u. 356 s. 8.

6) Aristonicea. Frustula nonnulla, derivata ex primo libro operis, ab Aristonico scripti περί 'Αριστάρχου σημείων 'Οδύσσειας, collegit et supplevit Maximilianus Sengenbusch. Berlin. 1855 (programm des gymnasiums zum grauen kloster) 33 s. 4.

Nachdem wir die bedeutung der leistungen Bekkers für unsere kenntniss des urkundlichen und ursprünglichen homerischen textes einer eingehenden und umfassenden prüfung unterworfen haben, würden wir zur beleuchtung des standpunktes, den die kritik des dichters zur zeit eingenommen, noch diejenigen schriften zu betrachten haben, in welchen die scholien des Didymus und Aristonicus zusammengestellt und verbessert wurden. Bevor

gehalte neben einander gebrauchte, noch suchte er, den trieb der sängersprache zur bildung mehrerer epitheta für dieselbe sache auf das nothdürftigste zu beschränken. Wie er I, 156 die alte vulgata μεταξὺ beibehielt; so wurde er XI, 564 nicht irre an dem takte Aristarch's, der sich für die lesart πολυηγερέας τ' ἰσικουροί entschied. Weder opferte er das augment, um cäsuren zu gewinnen (I, 357, 414) oder eine elision in der cäsur zu vermeiden, noch erlaubte er sich diese und andere freiheiten, um den vers mit einem dreisilbigen wortfusse zu schliessen (I, 223, 251, 267, 519. II, 18, 183, 277).

Betrachten wir aber, von diesen durchgängigen differenzen abgesehen, die varianten, durch welche sich der text Köchly's in ersten und letzten liede von der zweiten ausgabe Bekkers unterscheidet; so überzeugt uns ihre übersicht von dem abhängigkeitsverhältnisse, in welchem er zur kritik seines vorgängers steht, und insbesondere von seiner neigung, die vulgata beizubehalten, welche er in dessen recognition (B<sup>1</sup>) festgehalten sah. Wir treffen in den 1071 versen beider lieder siebenundzwanzig varianten, von denen zwanzig (I, 11, 15, 19, 67, 156, 221, XXIV, 124, 175, 216, 219, 529, 531, 567, 591, 607, 664, 701, 722, 793, 798) der ersten ausgabe (B<sup>1</sup>) angehören. Nur einmal wählte er selbständig XXIV, 210 das aristarchische γυνόμενον, zog er daselbst 744 εἴπας ((Pap.) Ven. Vindd. Plutarch. Cons. p. 117 B) der lesart εἶπας (Lips. Barocc. Pseudo-Plutarch. Vit. Hom. p. LXXIV ed. Barn.) vor, welche Bekker wahrscheinlich wegen ihres aristarchischen charakters aufgenommen hat, kehrte er I, 147 mit Dindorf (praef. p. VII) zu der früheren vulgata ἡμῖς (Vindd.) zurück, für welche bereits Wolf nach Herodian ἡμῖς aufnahm, gab er XXIV, 6 ἀδρονῆτα (Vind. 117) statt des überlieferten fehlers ἀνδρονῆτα und entschied er sich I, 344 für die variante μαχσοίαι Ἀχαιοί, welche Barnes ohne bezeichnung seiner quellen anführt. Dazu kommen zwei conjecturen Köchly's XXIV, 2 und 740, welche als solche durch die schrift selbst kenntlich gemacht worden sind. Dass der text in folge der vorsicht, welcher sich Köchly lieber an B<sup>1</sup>, als an B<sup>2</sup> hielt, durchgängig an urkundlicher sicherheit gewonnen hat, kann uns bei den bekannten verhältnissen beider ausgaben nicht überraschen. die abhängigkeit der textesbildung ist so weit gegangen, sie bei einer durch die lage unserer kritischen hilfsmittel bedingten mangelhaften kenntniss der quellen, nicht bloss zu einer schon beurtheilung der varianten, sondern auch zu einer verfahrenen behandlung ganzer verse geführt hat.

Ohne zweifel würde der scharfsinnige mann bei einer durchgängigen eigenen prüfung der urkunden gründe gefunden haben, um sich theils für abweichungen vom Bekkerschen texte zu entscheiden, wo er ihm folgte, theils an stellen mit ihm übereinstimmen, an welchen er anderen varianten den vorzug gab.

Für *ῥτίμασεν* (pr. Ambr. Ven. cr. Lips. Vrat. a. Hes. Schol. Paris. bei Cram. An. Paris. III, 117, 24) zeugt Synt. p. 66, 26 mit einem citate, in welchem Bekker zweier pariser manuscripte mit um so grösserem re halten hat, als alle drei pariser handschriften mit sehen in der folgenden zeile *ῥτίμασεν* haben und de matiker diese lesart auch de conj. 505, 13 giebt. bei dem wir im Schol. B zu XII, 127 *ῥτίμασ' ἀρ* hatte gewiss keine andere in seinem texte. Ist dem der character der vulgata augenscheinlich; so lässt Aristonicus z. v. 340 *οὐνεχα τὸν Χρῦσην ῥτίμασ' ἀ* ihre beziehung zum aristarchischen texte hinreichen ten<sup>1)</sup>. Die andere variante *ῥτίμησ'* (rec. cr. Ambr. E hat ein gewisses alter, insofern sie von dem unbekannter der epimerismen im cod. Coisl. 387 erwähnt wird Montfaucon im zehnten jahrhundert geschrieben ist. Cram. An. Paris. III, p. 309, 1 *ῥτίμησεν· ἐκ τοῦ ἀτι παρα τὸ ἀτιμῶ, ὡς βῶ, βάζω ... τινὲς λέγουσιν, α εἶναι β συζυγίας τῶν περισπωμένων. ἴσθι μὲν οὖν διεν οὖν καὶ τρίτης, ἐξ οὗ τὸ ῥτιμωμένος.* Er erklärt offenbar, und nicht sein lemma *ῥτίμησ(εν)*, welches er als ger kennt; ob ihm die variante *ῥτίμωσ'* (Bekk. An. 18) vor augen gelegen, ist zweifelhaft. — Nicht den wir III, 221 *δὴ ὅπα* (Ven. Townl. Eust. Can Strabo I, 2, 5. Choer. Can. 392, 8. Schol. BL. z. I H. Q. z. Od. IX, 491) vorziehen, zumal da das *δ'* (*δὴ δ'* irrigen voraussetzungen über eine unerträglichkeit des aufnahme zu verdanken scheint. — Ferner dürfte sie wie Köchly, XII, 218 mit Aristarch *ὄρις ἤλθε* v XXIV, 219 *ὄρις ἐν μεγάροις* (Eust. Mosc. 2) vor *ὄρις ἐν μεγάροις* empfehlen, da die länge der end sie auch IX, 322 dem einflusse der arsis zugeschi durch jenes beispiel erwiesen ist, die kürze dagegen keinen beleg aus Homer darthun lässt, so gewöhn jüngeren epikern auch ist, Apollon. Rhod. I, 304 c. §

Mag die subjective kritik ihr urtheil über die ä nlichkeit einzelner stellen und ganzer gesänge noch sichtlich auf die richtigkeit der kriterien stützen, we massgebend ansieht; nimmer wird sie ihr verdikt ohr sichtlich auf die urkunden und die momente fällen können in ihnen für oder gegen die ächtheit der zweifelhaft stellen sprechen. Liegt ja doch der schwerpunkt un

1) Das zweite citat desselben grammatikers z. XXI, 31 sich in der handschrift auf die worte *οὐνεχα τὸν Χρῦσην* text, zeichen und scholien des berühmten Codex Venetus 27, ohne den zusatz *ῥτίμησ' ἀρηγήρα* zu haben, den Villosker gaben.

chung oder betrachtung in manchen fällen so verschieden, dass  
 sie z. b. bei versen, welche uns durch die vulgata ohne ver-  
 muthung überliefert sind, nicht eher zu einer athetese überge-  
 ben können, bis wir ihre unhaltbarkeit hinreichend nachgewiesen  
 haben, während andere, die nach dem zeugnisse der besseren hand-  
 schriften in der vulgata fehlten, keine stelle im texte verdienen,  
 so lange ihre unentbehrlichkeit sich nicht darthun lässt. Es ist fer-  
 ner wahrscheinlich, dass verse, welche von Aristarch athetirt wurden,  
 in dem einen oder anderen seiner exemplare fehlten (Sengebusch.  
 Dissert. I, p. 141, Friedländer, Neue Jahrbücher 1858, p. 25).  
 In der ausgabe Zenodots fanden sich manche verse nicht; er hatte  
 sie wohl darum nicht aufgenommen, weil er sie in den texten  
 nicht vorgefunden, welche die grundlage seiner recension bilde-  
 ten. Dass diese nicht unerheblichen urkundlichen verhältnisse  
 Köchly weniger berücksichtigt wurden, als sie verdienten,  
 ist sich theils in der art, wie er sie bei der klassifikation der  
 dächtigten verse unberücksichtigt liess, theils in der aufnahme  
 her, welche nicht in den text zu gehören scheinen. Er hat  
 verse einfach ausgelassen, andere auf den rand verwiesen.  
 Nun gehören nach seiner eintheilung zur ersten klasse  
 1) in der vulgata fehlten (I, 265 II, 206), 2) von  
 ch verworfen wurden (I, 296. VIII, 28—40. 557, 8), 3)  
 odot verworfen, von Aristarch dagegen vertheidigt wurden  
 4) von Aristarch verworfen wurden, nachdem er sie in  
 gabe Zenodots nicht einmal gefunden hatte (VIII, 528).  
 d auf diese weise verse von verschiedener urkundlicher  
 ng zu einer kategorie gerechnet sind, finden sich andere  
 m gleichen urkundlichen charakter ganz verschieden be-  
 So fehlten in der vulgata, wenn wir nicht irren, XVI,  
 1) (om. Syr. Ven. cf. Eust. III, 350, 30), 614, 5 (om. Ven.  
 Lip. s. Harl. Vindd. 5. 117), XIV, 269 (om. Syr. Ven. Townl.  
 X VI, 381 (om. Syr. Ven. Vind. 117), II, 558 (om. Ven.  
 at. 6). Nun hat aber Köchly die beiden ersten paare  
 en, den fünften und sechsten vers auf den rand verwie-  
 len siebenten nicht nur eben dahin gebracht, sondern auch  
 ern eingeschlossen. Ja, er trug kein bedenken, mehrere  
 selben art im texte zu behalten, ohne ihre berechtigung  
 zu können oder die unsicherheit ihres besitztitels mit  
 chen anzudeuten. So ist es nicht zweifelhaft, dass II,  
 vulgata fremd war, da ihn die handschriften (Ven. Townl.  
 Eton.) nicht haben und die erklärang des Sch. A zu v.  
 ist, dass ihn auch Nikanor in seinem exemplare nicht  
 e wollen wir es wahrscheinlich machen, dass er nicht  
 sen zeit aus v. 17 in die stelle gebracht wurde? Wolf.  
 p. XX VII. Ebenso scheint V, 57 (om. Ven. pr. Townl.  
 nd. 176) unnöthig; er ist sogar anstössig, weil er die  
 ung des Skamandrius ebenso detaillirt, wie uns die durch-

bohrung des Hodius kurz vorher (v. 41) vom dichter beschrieben ist. Waren aber diese verse beim mangel einer hinreichenden urkundlichen beglaubigung wenigstens aus dem texte zu entfernen; so konnte ihre aufnahme durch das bedürfniss der angemessenen strophenbildung nicht gerechtfertigt werden. Im gegentheil musste die abtheilung der lieder in einer ihr vorausgehenden prüfung des textes ihre stütze und erklärungs suchen.

Um der „chaotisch verworrenen homerischen frage eine andere richtung zu geben“, suchte Düntzer (nr. 2) „auf dem bereits von Aristarch eingeschlagenen wege, freilich streng und rücksichtsloser“, die Ilias von den „zahlreichen interpolatzen“ zu befreien, „von welchen sie durchzogen ist“, und so zu ihrer „ganzen“ ursprünglichen „herrlichkeit“ zurückzuführen: vrede p. VIII. Er beklagt sich lebhaft, dass durch die forschungen welche Lachmann eröffnet und hervorgerufen habe, einem „bedeutenden theile der jüngeren philologen der genuss der homerischen dichtungen verkümmert“ und ihr verständniss beeinträchtigt, die stellung der verehrung gegen sie aber ein bestreben der kritik gebracht sei, anatomische zergliederungen an ihnen, wie an leichen, zu versuchen. Nach seiner meinung ist es mit der Ilias „nicht so schlimm bestellt, wie es „die nach sachlichen und sprachlichen inkonvenienzen haschende jugendlich kecke kritik träumt“. Freilich seien die „Ilias und Odyssee in ihrer jetzigen verbindung nicht aus dem geiste des dichters hervorgegangen“, sondern es seien 1) „mehrere, grösstentheils umfangreiche gedichte zu den beiden grossen epöen verknüpft“, 2) füll die Ilias gebildet, die für die verknüpfung nöthig geworden, 3) zahlreiche zuthaten hinzugefügt, während die gesänge zersprengt durch den mund der rhapsoden fortgepflanzt wurden. „Zur durchgängigen haarscharfen“ scheidung dessen, was wir dem ächten dichter trauen dürfen, von den späteren zuthaten gehörte die feinste beurtheilung“, bei der man sich auf den stand des dichters versetzen und das gedicht rein auf sich wirken lassen müsse. Ueberall müsse man von „dem plane, welches der dichter vorschwebte, ausgehn, „überall die dichterische zurechtmässigkeit im auge haben, allen gezwungenen erklärungen sagen, die nur erfunden seien, um etwas ungehöriges erträglich oder gar schön zu machen, einfachheit, kraft und zweckmässigkeit als die vorzüge ächter homerischer dichtung fordern“ welche der horazische ausspruch *quandoque bonus dormitat* hier nicht passe, „und so auf dem grunde eindringendster prüfung und würdigung, die bei dem altvater der „hellenischen dichtung so sehr im argen liege, festen fuss fassen“. So Düntzer p. 2 und 3.

Indem wir es uns versagen müssen, auf die erwünschte frage einzugehn, ob die athetesen des verfassers den zwecken derer genügen werden, welche sich zur liedertheorie

und ebenso die berichtigung der vorwürfe auf sich beru-  
lassen, welche den nachfolgern des grossen kritikers in-  
ch und bogen unmittelbar oder mittelbar gemacht werden —  
ist es doch unleugbar unter ihnen männer, denen man nicht  
bekanntschaft mit jenen elementen der hermeneutik und kri-  
tisch, noch auch die fähigkeit absprechen kann, ihnen im laufe der  
rechnung gebührend rechnung zu tragen —, beschränken wir  
uns auf eine prüfung der äusseren und inneren gründe, welche  
die rechtfertigung der vorgeschlagenen athetesen bald vereinzelt,  
bald verbunden geltend gemacht sind.

Mit befremden vermisst man bei der klassificirung der un-  
richtigen bestandtheile eine angabe derjenigen verse, welche weder  
als füllstücke, noch als rhapsodische zugaben betrachtet werden  
können und erst seit der bildung des atheniensischen textes im  
laufe von beinahe zwei jahrtausenden aufgenommen oder eingeschli-  
chen zu sein scheinen. Ihre zahl dürfte doch nicht gering sein!  
Wie sind sie ausfindig zu machen? Ist nicht durch eine recen-  
sion zu ermitteln, was dem *textus olim vulgatus* (Wolf Proleg. p.  
IX) angehörte, was nicht? Haben wir bei Aristarchs athete-  
sen nicht voranzusetzen, dass ihnen einige seiner exemplare zur  
hand standen? Steigert sich die wahrscheinlichkeit dieser an-  
nahme nicht bei versen, von denen berichtet wird, dass Zenodot  
und Aristarch sie gar nicht gelesen hätten? Wird durch die  
festlegung dieses urkundlichen verhältnisses nicht einerseits der  
sicht verstärkt, den innere gründe stützen, andererseits das  
bedürfniss einer rechtfertigung des verdächtigten dringlicher ge-  
bracht, wenn es den schein der ächtheit für uns trägt?

Nun sind die angaben Düntzers über diese urkundlichen mo-  
dus weder mit der nöthigen genauigkeit und bestimmtheit dar-  
gelegt, noch durch eine eigene prüfung der handschriften und  
quellen gewonnen. Wem dürfte z. b. p. 105 die bemerkung ge-  
fallen, dass „schon die alten IX, 23—25 verwarfen?“ Welche  
alten waren es? In der ausgabe Zenodots fanden sie  
Aristophanes und Aristarch athetirt; vgl. Didy-  
rionisticus z. st. Ebenso unverständlich, als ungenau  
die versicherung, nach welcher schon Zenodot IX, 416  
hatte. Wer verwarf denn später den vers? Aristarch.  
sicher, dass ihn Zenodot verwarf, oder haben wir an-  
genommen, dass er in seiner ausgabe fehlte, weil er ihn in seinen  
handschriften gefunden hatte? So lange die wahrscheinlichkeit  
der voraussetzung nicht in ahrede gestellt oder auch  
die möglichkeit dieses sachverhältnisses nicht geleugnet wer-  
den dürfte es doch gerathener sein, dergleichen angaben  
ausdruck des Didymus (*οὐδὰ παρὰ Ζηροδοτῶν ἐτίθετο*)

Nachdem Düntzer VIII, 548, 50—2 das verhältniss  
zwischen den überlieferten texte bezeichnet und Platons  
21 als diejenige quelle namhaft gemacht, aus welcher

## Jahresberichte.

t Barnes eine ergänzung unserer handschriften versucht hat, behauptet er, dass die aufgenommenen verse von den Alexandrinern längst getilgt seien, p. 101. Wer sagt uns denn aber, Zenodot oder Aristophanes oder Aristarch oder irgend ein mitglied der alexandrinischen schule sie in einer derzen vorfand, aus denen sie ihren text bildeten oder berichtig-

Konnte sich dieser zusatz nicht vereinzelt in dem exemplar des dichters finden, welches dem unbekannten verfasser des ges zur verfügung stand, ohne dass wir an eine frühere spätere verbreitung der in frage stehenden verse zu denken hätten? Unzureichend ist p. 77 die angabe, dass VIII, 183 genügend bewährt sei, da der vers (om. Ven. Townl. Lips. Vindob. 5, 117, 176) als ein der vulgata fremder und nicht beglaubigter anzusehn ist. Irrthümlich versichert Düntz p. 79, freilich nach Bekkers angabe, dass nur Eustathius II. 224 – 6 kenne; die verse stehen in mehreren manuskripten, wir früher bemerkten.

Was aber Düntzers bedenken gegen manche stellen betrifft, bestehen wir, bald in der beurtheilung der schwierigkeiten, die er hervorhebt, von ihm abweichen, bald seinen äthetischen urtheilen entgegenzutreten zu müssen. So dürften I, 31 weniger eigenthümlichkeiten der sprache dazu angethan sein, den vers zu verächtigen, als sein unzweifelhafter sinn mit dem ganzen zusammenhange unvereinbar ist. Düntzer findet es p. 6 anm. an sich, dass in *λέχος ἀντιώσας* ein verbum, „welches sonst nur dem genitiv verbunden sei“, den accusativ regiere. Wir würden annehmen, dass der dichter das verbum, dessen construction dahin nach der verschiedenheit des sinnes bei sich schwankt, als ein reines verbum mit bewegung mit *λέχος* verbunden hätte, um anzudeuten, dass die kriegsgefangene auch oder sogar wider ihren willen (II. VI, 165) das lager des herrn zu theilen bestimmt sei: Buttm. Lexil. I, 2, 4. Düntzer findet es auffallend, dass *ἰσθὺν ἐπιούσθαι* hier die bedeutung „webstuhl besorgen“ habe, während es in den ächten stellen die „am webstuhl hin und her gehn“. Warum soll nun dieser ausdruck nicht diesen, sondern jenen sinn haben? Findet man

Düntzer selbst in der erklärung Agamemnons mit recht andeutung, nach welcher die Chryseis die stelle der richtigen gattin einnehmen solle. Als solche theilt sie gerade das lager und verfertigt bei der leitung des hauswesens die arbeiten am spinnrocken ein gewebe, indem sie an dem webstuhl hin und hergeht, wie Kalypso, Kirke und Penelope. Diese auffassung hier vorliegt, ist nicht zu bezweifeln; dass die erklärungen ganz unpassend sind, haben vor allen diejenigen eingesehen, welche lieber an eine beischläferin, als an eine gattin denken mochten. Neben der Klytämnestra kann er sie nicht machen, weil ein solches verhältniss der heroischen



Sokos, der feind, an ihm diesen vorzug preist Il. XI, weiss Helena keinen bedeutenderen zug an ihm hervorzuheben. Er selbst versichert im kreise der Phäaken, einen welttruhm erlangt zu haben Od. IX, 19. Wirklich terisirt ihn das lied, durch *πολύφρων, πολύμητις, ποικιλομήτης, Αἰὲ μῆτιν ἀτάλαντος*. Dieser kluge held in dem wechsel von irrsalen vorgeführt werden, in denen er vielfach umhergeschlagen wurde, nachdem er die zerstörung ja's herbeigeführt hatte. Können wir schon nach der stellung der zeichnung der vielen irrfahrten (ὅς μάλα πολλὰ πλάγχθη an persönlichkeiten denken, welche das schicksal oder der wille nur eine kurze zeit einer ähnlichen prüfung unterworfen so finden wir auch unter denen, die am spätesten heimgekommen allerdings den Menelaos, einen tüchtigen kämpfer, dessen die sache zu treffen weiss, aber keinen mann, der wegen seiner klugheit durch das lied so verherrlicht war, dass wir seinen irrsalen ebenso leicht, wie den fürsten der Kyprien geschweige denn leichter für den helden unserer epopee annehmen könnten. Individuelle bestimmtheit aber gewinnt das lied an person, indem von ihr gesagt wird, dass sie Ilios zerstört. Denn Odysseus ist derjenige, der das palladium raubte, dem rathe der Athene das hölzerne pferd bauen liess und nach stadt brachte, nachdem er es mit männern gefüllt, welche zerstörten (Od. VIII, 492, XI, 524). Von ihm sagt Athena er durch seinen plan und rath die stadt eingenommen, da Od. 280; von ihm rühmt ein unbekannter dichter, dass er sich *βουλῇ καὶ μύθοισι καὶ ἡπιροπήϊδι τέχῃ*

(Strabo I, 2, 4. Polyaen. praef.) erobert habe; ihm leihen die lieder des trojanischen augenkreises in folge dieses verhaltens den namen des städtezerstörers bei: Il. II, 278, XXI, not. Aristonic., Strabo l. l.

Die bedeutung der handlung tritt uns theils in der entgegnung, wie sie den helden mit vielen völkern und ländern verbindung bringt, theils in der grösse der leiden, unter denen er für sein leben und für die rückkehr der gefährdeten k

2) Düntzer stösst sich an die bedeutung von *ἀρεσθαι*, welches objekt ein gegenstand sein müsse, den man erst zu erlangen also nicht schon besitzen dürfe. Warum sollen wir es nicht schon inne haben von „für sich als lohn davonzutragen suchen“ nehmen der dichter leben und heimkehr als die preise betrachtet, welche der held den kampf mit dem unglücke und mit der gefahr der ruhmloshheit abkauft, nach welchem man strebt, braucht nicht gerade gewährung eines neuen gutes zu liegen; er kann auch in der erhaltung dessen bestehen, was man hat, wenn einem der fernere ruhm gestellt wird. Die übrigen schwierigkeiten, welche Düntzer aufnimmt, sind theils durch unsere auffassung von der absicht des dichters beseitigt, theils nicht bedenkllicher art. So wollte jener die be

h selbst zu retten, die genossen dagegen untergehn zu  
 Kaum erreicht er nach langen anstrengungen die insel  
 a (XII, 447), wo ihn die nympe Kalypso aufnimmt. In-  
 über der dichter in der katastrophe, welche seinen helden  
 bringt, mit recht den höhenpunkt seiner leiden findet, hat  
 e aufmerksamkei auf seine rettung und den ort gelenkt,  
 welchem er uns den dulder in sehnstüchtigem verlangen nach  
 heimatb und dem weibe vorführt.

Katschieden kündigt v. 10 den anfang der erzählung an,  
 a wir ihn nur von einem alten fehler befreien. In der lea-  
 aller handschriften und citate τῶν ἀμύθεν γε scheint ἀμύθεν  
 an vor Platons zeiten (Ruhnken. z. Tim. Lex. p. 26. Sen-  
 such. Dissert. I, p. 122) verdorben zu sein. Wozu eine  
 eite anrufung der Muse, welche die kraft oder bestimmtheit  
 ersten so wenig erhöht, dass sie diese im gegentheil ins un-  
 timmte zieht und abschwächt? Konnten wir bis dahin die  
 ibung von den irrsalen eines klugen helden erwarten, der  
 vielen völkern zusammengeführt und in die grösste lebens-  
 hr gestürzt wird; so wissen wir nach der zweiten anrufung

mehr, was der Muse zu singen belieben wird, ob seine irr-  
 en oder seinen schiffbruch oder einen kleinen abschnitt aus  
 einen oder anderen akte dieses dramas? Und ist es die  
 älter sänger, nicht sowohl die Muse um unterstützung bei  
 darstellung eines schon gewählten gegenstandes auszusprechen,  
 ihr im allgemeinen ein gebiet mit interessanten stoffen zu  
 icken und ihr die wahl unter diesen und die bestimmung  
 grenzen zu überlassen, in denen de gewählte sache zu be-  
 deln ist? Das muss nicht nur für die aöden im allgemeinen,  
 dem auch für den verfasser dieser einleitung ins besondere  
 gen der art in abrede gestellt werden, wie er person und  
 e bereits bezeichnet hat. Geholfen wird uns, wenn wir ἀμύ-  
 in ἄνωθεν verwandeln und dieses im sinne von ἄνω nehmen.  
 braucht sich nur der wortbildungen ἄνωθεν, ἐγγύθεν, ἔκτο-  
 ῖς, πρόσθεν, ὑπερθεν zu erinnern, um ein wort, wel-  
 päter gewöhnlich war, in der homerischen sprache nicht  
 zu finden und bei dem bekannten verhältnisse der zu-  
 gesetzten formen zu den einfachen, welches für Homer  
 ausführl. gramm. §. 116 anm. 1) nicht bezweifelt wer-  
 ra, eine auffassung in dem sinne von ἄνω für zulässig  
 z. Sollte selbst ἄνωθεν die einzige form sein, welche  
 teren sprache geläufig gewesen wäre; so hätte man die  
 ng der penultima als eine licenz des epischen idiomis zu

aa ndlung nicht durch eine erwähnung der leiden hervorhe-  
 be ihm sein streben für die genossen im allgemeinen verur-  
 ndern durch eine hindeutung auf die seelenstürme, welche  
 aplo mit der höchsten lebensgefahr für sich und die gefähr-  
 zeumachen hatte.

betrachten und mit der in *ἡρώδοτος* (H. XXIII, 533) gleichen. Beziehen wir nach dieser veränderung τῶν untergang der gefährten, dem sein eigenes ende folgen schien; so bestimmt der dichter den anfangspunkt seiner zählung zwar nicht genau, da er nicht mit der aufnahme der Kalypso und ihren versuchen beginnt, den fremdling zu gewinnen, aber doch so, dass er seinen zustand, der im laufe von sieben jahren wohl so ziemlich (Od. V, 151—8) blieb, an das letzte furchtbare ereigniss knüpft, durch welches er darin versetzt war.

Wir glauben nun nicht weiter bemerken zu dürfen, weshalb für diese einleitung mit der reduction verloren geht, welcher tzer für zulässig und nöthig hielt.

M. Schmidt dehnte seine sammlung aller fragmente Didymus (nr. 3) natürlich auch auf die überbleibsel aus der über die aristarchische recensien aus (p. 112—211). Obwohl für die bearbeitung dieses theils höchstens ein viertel arbeit und mühe blieb, welche er auf die sammlung, ordnung und besserung der mannigfaltigen und zerstreuten bruchstücke verwenden konnte, so verdient es eine entschuldigung, wenn seine arbeit mehr das gepräge eines entwurfes, als das einer fertigen arbeit trägt, welche, nach bestimmten grundsätzen gefügt und gleichmässig ausgeführt, billigen ansprüchen auf vollständigkeit und correctheit genügen könnte. Immer aber ist das zu dauern, da was der vf. auf diesem felde leisten kann, allein die beiträge zur kenntniss Aristarchs darthun, die er in dieser zeitschrift, theils in den neuen jahrbüchern für philologie und pädagogik veröffentlichte.

Die schrift über Aristarchs diorthose, welche Didymus fasste, ist nicht bloss in folge des ansehens, in dem dieser matiker stand, sondern auch wegen ihres reichthums an wichtigen und zuverlässigen mittheilungen die quelle derjenigen schlüsse geworden, welche uns die scholiasten und die jüngeren schriftsteller, die aus ihnen schöpften, über Aristarchs homeerische kritik hinterlassen haben. Wer ihre trümmer vollständig sammeln wollte, der würde sich auf den gebrauch 1) der scholien 2) der schriftsteller, die Aristarchs lesarten erwähnen, 3) handschriften hingewiesen sehen, um diejenigen varianten zu ermitteln, deren aristarchischer charakter unleugbar ist, was bestimmte indicien dafür sprechen, dass sie von Didymus erwiesen wurden. Freilich würde die sicherheit, welche der sammler den gewinn einer solchen bemühung in aussicht nehmen kann, nur im umgekehrten verhältnisse zu dem umfange seiner quellen und seiner arbeit stehen. Ist demnach auch eine vorsichtige einschränkung der aufgabe geboten; so können wir es doch ganz billigen, wenn sich M. Schmidt nach dem vorgange von Lehrs und Friedländer in der Ilias so ausschliesslich auf den

bränkte, dass er nicht bloss die beiträge des Eustathius erschmähete, sondern auch die ergänzungen aus den übrigen mmlungen, BLV (V, 477 VI, 4), BL (XVI, 59), LV (V, 66), selbst dann in klammern einschloss, wenn die berichte form und inhalt offenbar ihren ursprung von Didymus ver- . Welches bedenken konnte davon abhalten, sie unter an- brer quelle als vollgültig anzuführen, so lange ihr inhalt grund zur verdächtigung gab? Stimmen doch manche nen wörtlich mit A als derjenigen quelle überein, deren n nach der unterschrift auf Didymus zurückzuführen sind BL VIII, 415, IX, 18, 584, XVI, 161, BV XXI, 265, L 4, 657, 688, 700, XIV, 382, LV VI, 121, V VIII, 5, VIII, 189, XI, 135, XX, 114 u. s. w.), während sich andere bei invollständigkeit und verderbtheit so eng anschliessen, dass richte bald nur in folge eines missverständnisses der quelle lt, bald in besserer fassung erhalten zu sein scheinen, jenigen, welche wir im cod. Ven. A finden. Wir sind zu der ie berechtigt, dass ihre mittheilungen über die varianten gen exemplare und ausgaben, über welche Didymus zu be- pflegt, auch an stellen, wo die angaben von A lückenhaft - dass sie es aber sind, wird ja im allgemeinen zugestan- . aus einer handschrift der viermänner-scholien stammen, die uns erhaltene an vollständigkeit übertraf. Allerdings on der spärlichkeit und dürftigkeit der notizen abgesehen, weise von ungenauigkeit und von irrthümern in ihnen gar , und selbst spuren von fälschung unverkenbar. Wenn ehrs de Arist. stud. Hom. p. 38 in folge einer wahrnehmung mängel die ansicht aussprach, dass man weder den berichten atathius, noch dem leipziger scholiasten, noch dem des Victorius, em zweiten venetianischen ein wort glauben dürfe, so weit angaben mit V und L gemein habe; so ist die richtigkeit urtheils in dieser allgemeinheit nicht weniger un- isbar, wie von ihm nicht erwiesen. Wir würden renn die erste venetianische handschrift im anfang defekt und die scholien zu den beiden ersten rhapsodien in ihr , statt der fünfundachtzig bemerkungen des Didymus, wel- zt Schmidt aus ihr zu jenen gesängen gegeben hat, durch pziger scholinsten neunundzwanzig notizen kennen lernen, für die aristarchische lesart zeugten, indem er sie vier- l unter angabe des namens anführt, zehnmal so bezeichnet, e für denjenigen erkennbar ist, der sich mit seiner art t gemacht hat, und fünfmal einfach erwähnt, während sich istarchische charakter der variante nicht bezweifeln lässt. . richtigen bemerkungen stehen fünf falsche I, 423, 424, 434, I, 330 gegenüber. Von einem berichterstatfter aber, sich ungefähr unter sechs angaben eine fal- zu schulden kommen lässt, kann man bei aller

strenge des urtheils schwerlich im ernste beten, dass er aller glaubwürdigkeit baar sei, man auch durch die wahrnehmung seiner irrberechtigt und verpflichtet ist, seine aussag zweifel zu ziehen oder zu verwerfen, so oft sein niss der versicherung besserer gewährsmänner widerspricht oder etwas bekräftigt, was mit andertig bekannten thatsachen unvereinbar ist. mehr hat Lehrs gewiss nicht sagen wollen! wenn diese klasse um vieles schlechter wäre, als sie ist, jene ansicht weder im strengen sinne angenommen, noch für berechtigung geltend gemacht werden, die berichte dieser a einer sammlung der fragmente des Didymus ganz zu verstehen. Wir würden dann auf sie den grundsatz historischer anwenden, nach welchem einst Näke Hecalaos Frag. p. 74 stelle des Tzetzes würdigte: *Tzetzis non bonus auctor, n per se bonus tradit, non contemnendus.*

Und wozu führt diese kritische delicatessen, welche in eines reinen missverständnisses — denn für etwas anderes ten wir es bisher nicht — lieber auf den gebrauch der zweiten rangs verzichten, als sie mit denjenigen rücksicht einschränkungen gebrauchen mag, welche durch ihre bescheidenheit geboten sind? Zu der abneigung, 1) lücken durch zungen zu füllen, welche von glaubwürdigen gewährsam erhalten wurden; 2) mangelhafte berichte durch die aufnahme bestandtheilen zu vervollständigen, deren ächtheit keinem liden zweifel unterliegt; 3) den berichten, welche der urlichen fassung am nächsten stehen, den vorzug vor anderen sagen, die weiter von ihr abgewichen sind; 4) sich offenheit gemäss einzugestehen, dass man durch die verschmähungsquellen die übelstände, welche mit der unsicherheit und den ihres gebrauches verbunden zu sein scheinen oder wirklich ver sind, keineswegs beseitigt hat, da nicht wenige berichte desselhaltes in der geschätzten sammlung des Ven. A. offen am tage

Wir suchen diese folgen auch in der Schmidtschen durch beispiele nachzuweisen. So lange der verfasser die zungen unberücksichtigt liess, welche Pluygers (*de carm. etc.* p. 11) veröffentlicht hatte, musste er III, 99 wen nach dem Sch. Vict. *πῖνασθε· οὐτως πᾶσαι* geben, da der meische charakter der bemerkung unverkennbar war. Ni hätte man dem Aristarch a. a. o. ebenso die lesart *πῖνασθ* legen dürfen, wie sie ihm Od. X, 465 zugeschrieben wird I, 386, 46), mochte sie der kritiker wirklich in übereinstimmung mit sämmtlichen älteren exemplaren gewählt haben, oder sich die versicherung, die der scholiast mit *πᾶσαι* giebt, neu sinn reduciren, welchen sie in den scholien dieser klasse hat: s. Lehrs a. a. o. p. 38. Wenn wir im Schol. Vict.

κλειθῆναι (ἐκλειθῆναι Bekk.) ἀντὶ τοῦ κλειθῆναι, πο-  
 ιαι. τίτις-δὲ κείθωμαι, οὐκ εὖ finden, wenn wir von Ariosto-  
 wissen, dass Aristarch κλειθῆναι las und so auffasste, wie  
 er erklärt ist, wenn wir die art des Didymus kennen, der  
 rholt (XIII, 315, 485) der aristarchischen lesart die erklä-  
 folgen lässt, und wenn wir endlich das urtheil über die  
 rechnende variante in derselben weise, wie XVI, 416, ausge-  
 hen sehen, sollen wir denn noch zweifeln, dass wir eine be-  
 ung desselben vor uns haben? Und verdiente selbst XVI,  
 ὅτε δ' αὐτός. 'Αριστοφάνης τότε δ' αὐτός (Sch. Townl.)  
 aufnahme, obgleich ein scholion gleicher art im Sch. A zu  
 I, 178 erhalten ist, wo der vers mit einer geringen abwei-  
 g wiederkehrt? Ebenso waren ergänzungen mangelhafter  
 te des Sch. A aus dieser klasse von quellen zu gewinnen.  
 hörten zu dem scholion II, 865 nach den sammlungen, welche  
 thius vor sich hatte, die worte: ἡ Μασσαλιωτική ἐκδοσις  
 τοῦ Γυγίου λληρη Γυγαίη (γυγαίως ed. Lips.: cf. Bast. Com-  
 palaeogr. p. 780) εἶχεν. Nach derselben quelle fund sich  
 r ausgabe des Euripides hinter v. 866 der zusatz:

Τρώλφ ὑπὸ νιφόντι, Ἵδης ἐν πίοις δῆμψ.

in aber in der vollständigkeit des berichtes und in der  
 ung der gewöhnlichen form unleugbare beweise für eine  
 e überlieferung; so müssen wir ohne anstoss XII, 283 die  
 i des Victor. λωτοῦντα· οὕτως αὖ 'Αριστάρχου καὶ ἡ Μασ-  
 νική denen des Ven. A. 'Αριστάρχος διὰ τοῦ οὐ λωτοῦντα vor-  
 a und selbst XVIII, 376 δυσολαί' (ἐαί' cod.) ἀγῶνα· οὕτως·  
 εἰ πῦς εἰκαιστέρας· θεῖον κατὰ δῶμα ῥέοντο eher aus dem  
 al., als die bemerkung des Ven. A aufnehmen, in welchem  
 bericht des Didymus, von der korruptel ῥέοντα abgesehen,  
 οὕτως durch die zusammenziehung mit dem scholion des Ari-  
 stus eingebüsst hat.

Wie nur eine irrthümliche auffassung von dem abhängig-  
 verhältnisse der übrigen sammlungen und eine unterschätzung  
 zuverlässigkeit zu der einseitigkeit führen kann, mit der  
 en Schol. Ven. A als die einzige quelle für eine sammlung  
 dymschen fragmente benutzen möchte; so wäre es ein  
 r missgriff, wenn man sämmtliche angaben über varianten  
 ersten venetianischen handschrift, welche nicht von Ari-  
 stas, Herodian, Nikanor oder einem anderen jüngeren ge-  
 manne herrühren, in jeder beliebigen form als überbleibsel  
 r schrift des Didymus behandeln wollte, weil sie eben in  
 dung mit einer sammlung stünden, deren ingredienzen theil-  
 aus jenem werke geflossen sind. Denn auch eine kurze  
 chtung der Bekkerschen sammlung zeigt uns bei einiger  
 rksamkeit, die wir dem verhältnisse der verschiedenen an-  
 i im Ven. A schenken, dass in dieser handschrift den voll-  
 igeren überbleibseln des Didymus, in denen wir theile der

viermänner-scholien zu erkennen glauben, varianten anderer handschriften und scholien, welche auf denselben grammatiker zurückzuführen sind, bald vornangeschickt, bald angehängt wurden. Die erste thatsache ist wohl für keinen zweifelhaft, der IX, 154 beachtet. wie zu der bemerkung πολύσηνες· γράφεται πολύσηνες das scholion ἄλλως· διὰ τοῦ ἑτέρου ᾧ τὸ πολύσηνες αἱ Ἀριστούρχου gefügt ist. Ebenso lesen wir XXIII, 77 οὐ μὲν γὰρ γράφεται οὐ γὰρ ἔτι, dann ἄλλως· ἐν τισι τῶν πολιτικῶν οὐ γὰρ ἔτι. In gleicher weise sind scholien, welche den inhalt der didymeischen verkürzt angeben, diesen vorausgeschickt. So IX, 89 δόρπον· Ἀριστορχος μετὰ τοῦ ᾧ δόρπον· ἄλλως. διὰ τοῦ ᾧ δόρπον αἱ Ἀριστούρχου, wo theils die bestimmte angabe über beide angaben theils ihre verbindung mit einer bemerkung des Aristonicus das zweite scholion als ein der ursprünglichen fassung näher stehendes und als ingrediens der viermänner-scholien betrachten lässt. XII, 435: ἐν τισι μετὰ τοῦ ν, ἀνικέα, ἔξω νίκους, dann ἄλλως οὕτως μετὰ τοῦ ν, ἀνικέα, ἔξω νίκους, τὸ ἴσον αὐτοῖς ἀποτίμωσαν· ἄμεινον δέ, γησὶν, ἀνικέα τὸν εὐτελεῖ. ἐν δὲ τῷ πρὸς τὸ Ἑλένωρος πυράδοξον προφέρεται, ἀμεινὰ μισθόν. Cf. XII, 318. XIV, 157. Umgekehrt sind zu didymeischen scholien der besseren art andere geschrieben, die aus ihnen geflossen sind. Wir lesen XXI, 586 zuerst ἀνέρες εἰμὲν ἐν ταῖς κλειστοῖν οὕτως ὁρίετο, ἄνδρες ἐνεμεν καὶ μήποτε οὐ καλῶς, dann ἄλλως. ἐν ἄλλοις ἄνδρες ἐνεμεν. Ebenso findet sich XXII, 93 nach dem scholion ἔναι δὲ τῶν κατὰ πόλεις διὰ τοῦ ν, ὁρέσκειον, καὶ ἀντὶ τοῦ μέρησι, δοκεῖν, welches sich einer note des Aristonicus anschliesst, ein zweiter bericht ἐν τισι τῶν ἀπὸ τῶν πόλεων, ὁρέσκειον ἄρδου δοκεῖσι. Derselbe fall kehrt XXIV, 192 u. a. w. wieder. Man sieht nun dieses konglomerat in einer und derselben handschrift gebildet haben, aus welcher der Ven. A unmittelbar oder mittelbar abstammt, oder mag es im laufe der überlieferung allmählich in mehreren entstanden sein, was uns glaubhafter erscheint, wenn wir sehen in der geschätzten quelle neben den excerpten, deren haltigkeit und zuverlässigkeit mit vollem rechte gepriesen werden, scholien des Didymus, welche ursprünglich aus jenen mit geringen veränderungen in andere sammlungen übergegangen und weiter verbreitet sind — z. b. XVIII, 14 aus einer dem Schol. Vict. ähnliche wieder zu ihrer quelle zurückgebracht sind, ohne dass der schreiber oder grammatiker, welche sich die bildung des compendiums ungelegen sein liessen, eine ahnung von dem ursprünglichen verhältnisse der also verknüpften theile in sich aufsteigen ließen. Bereicherten sie aber einmal die viermänner-scholien mit angaben aus anderen quellen, durch welchen zufall oder durch welchen verkehrtheit könnten wir die annahme wahrscheinlich machen, dass sie solche zusätze nur an den stellen, an welchen sich gerade der bericht des Didymus besser erhalten hatte, nicht auch zu den versen gegeben hätten, bei welchem

ein exemplar jener excerpte ausgefallen war? Ist aber auch dies der fall gewesen, von welchen scholien des Didymus im Ven. A. dürfen wir jetzt behaupten, dass sie mit dem grösseren theile der excerpte in gerader linie überliefert seien? Bei welchen ist die annahme gestattet, dass sie sich erst wieder zu dem stamme fanden, den sie früh verlassen, um fremder verbindung eine menge von verstümmelungen und verbiessungen zu erleiden, vor denen die berichte der quelle besser geschützt bleiben? In der that sind unter solchen, aus anderen anstellungen nachgetragenen berichten auch angaben eingeschleppt, um nichts vollständiger oder zuverlässiger sind, als diejenigen scholien, welche Lehrs de stud. Aristarch. p. 38 aus L. V. anführt, um die unbrauchbarkeit dieser quellen zu beweisen. Auch Ven. A. wird XIII, 318 dem Aristarch ἀπαιτός zugeschrieben, eine lesart, welche dem Aristophanes beizulegen war, Lehrs a. o. p. 317; auch in ihm sind XXIII, 287 die angaben, welche der bericht des Didymus enthielt, geradezu auf den kopf gestellt, wie häufig in den abgeleiteten quellen; auch in ihm ist es nicht (XV, 71: vgl. Lehrs a. a. o. p. 375) an allen spuren von fälschung. Demnach waren überall, wo scholien in doppelter fassung vorlagen, diejenigen aufzunehmen, welche sich nach inhalt oder form als die ursprünglicheren erwiesen, die abgeleiteten aber nur bei der ergänzung und verbesserung zu berücksichtigen. Schmidt hat, ohne eine solche auswahl zu treffen, diese berichte so neben einandergestellt, wie er sie vorfand IX, 68, 681 XVIII, 14 XXI, 363, 535 XXII, 93 u. s. w.

Bei dieser sache dürfte es nun auch nicht zu bezweifeln sein, dass die einfachen angaben von varianten in dieser handchrift lediglich nach dem massstabe, nach welchem man sie in ihren handschriften beurtheilt, zu schätzen und selbst dann auf Didymus zurückzuführen sind, wenn sie mit einem ἐν ἀρχῇ beginnen oder mit einem scholion des Aristonicus, Herodian oder Nikanor in verbindung stehen. Ich bin der überzeugung, dass XXI, 455 γράσσεται ἀπολεψόμεν οὐατα nicht zu den fragmenten des Didymus gehört, unter die es Schmidt aufgenommen hat. Welche wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass das aristarchische glossen ἀποροῦσιν bereits zu Didymus zeit in den text eingedrungen sei, unverändert, wie im Venetus und Baroccianus, ist eine der ursprünglichen lesart entsprechenden formbildung, welcher es bereits im zwölften jahrhundert (Eust. Alleg.) verbreitet war? War dieses aber nicht der fall, so der grammatiker nur bei einer kenntniss der variante ἀποροῦσιν (v. Kust., Hesych. ar. 6467) eine veranlassung, diese lesart zu bezeugen, und zwar, da jene wohl nie veräußert war, etwa in der form ἀπολεψόμεν· οὕτως Ἀριστάρχος, ἀπολοῦσόμεν. Man könnte sich sogar geneigt fühlen, dass diese art im hintergrunde der worte zu erblicken,



mit welchen Eustathius über diese varianten T. IV, p. 2 berichtet. Durch den ausdruck *ἐν ἄλλῳ* (scil. ἀντιγράφῳ συγγράμματι) wird eine variante aus einem anderen text derselben unbestimmtheit angeführt, welche den mit *γραφῇ* gegebenen abweichungen eigen ist. Dürfen wir nun von sold weichungen des textes mehr erwarten, als von denen, welche wöhnlich in handschriften und scholien erwähnt werden! keineswegs. Wir finden unter ihnen freilich lesarten von altpräge (XIII, 178. XIV, 119, 145, 195, 359. XV, 467. XIX aber auch bald ganz unzweifelhafte glosseme, bald abweichungen aus anderen stellen des dichters, bald korrekturen, dem ein höheres alter nicht zuschreiben möchte. So erklärte A. IX, 297, dass *τιμήσουσαι* statt *τιμήσουσιν* stehe. Dazu b. nun der Schol. Ven. A *ἐν ἄλλῳ τιμήσουσιν*. Was die d. anderer stellen betrifft, so ist XV, 92 wohl nur *Θεὸν λωῖ Ἥρῃ* (Ven. Vindd.) die überlieferte lesart, *βοῶπις πότιν* (*ἐν ἄλλῳ* Schol. A) dagegen eine abweichung, die hier an oder 49 ebenso in einen alten text drang, wie sie 78 Vatic. und Harl. gekommen ist, und demnach aus ihm i. vermerkt wurde. Rücksichtlich der korrekturen genüge vo. beispielen XIX, 355 *αὐτὴ δὲ πο. ἐν ἄλλῳ, αὐτὴ δ'* eine lesart, welche nicht sowohl dem wunsche, die rückk. Athene bestimmter bezeichnet zu sehen, als den metrischen denken der grammatiker ihren ursprung verdankt, welche verlängerung von kürzen in der hebung weder vor einer noch vor einer muta und liquida mit der prosodie unseres vers vereinigen konnten und die beispiele solcher licenz, sich zeigten, nach kräften zu beseitigen suchten. Obgle. spuren dieser metrischen experimente bis in die tage der driner hier und da entdecken lassen; so begegnet man doch vorzugsweise in jüngeren handschriften, welche un. einflüsse byzantinischer gelehrsamkeit entstanden. So b. II, 274 statt *ῥῶν δὲ τόδε μέγ' ἄρ.* (Ven. Eust Townl.) di Harl. Barocc. *ῥῶν δὲ τόδ' αὖ μέγ' ἄρ.*, der Vind. 39 *ῥῶν δὲ μέγ' ἄρ.* — XII, 459 findet sich für *πέσαι δὲ λείθῃ* (Ven. Eust.) *πέσαι δ' αὖ λείθῃς* im Vind. 5. Aehnlich ist eine weichung Od. XVI, 49, wo für *τοῖσιν δὲ κραιῶν* (AB) art *τοῖσιν δ' αὖ κραιῶν* in jüngere texte gedrungen ist. W. Dindorf eine ihm von Cobet überlassene kollation des in der vorrede seiner oxfordener ausgabe der Ilias (p. VII-veröffentlichte, setzte er uns in den stand, von einigen scholien mit bestimmtheit versichern zu können, dass s. einer zweiten oder späteren hand eingetragen wurden. merkte eine zweite hand XVIII, 381 *ἐν ἄλλῳ καὶ οὐτως, οἱ ἐγγύθεν κ. τ. λ.*, eine spätere XX, 347 (om. Syr. Lips. Vind.) *ἐν ἄλλοις* (sic!) *ὁ σίγῃς οὐ κεῖται*. Was diesen wissen, hoffen wir von manchen anderen bemerkun-

legt und sicher war. Die ermittlung der lemmata war um nöthiger, je schwieriger sie sich finden liessen und je mehr kenntniss eine richtige auffassung des scholions zu bedingen. So durfte Od. I, 244 nicht die schlechte korrektur (Cant. Vatic. Vind. 5 Meerm.) als lemma aufgenommen, das richtige war ἐβόλοντο, was sich in zwei Harlej. Thiersch. Gr. Gr. §. 168, 12. ann.) und als korrektur in 56 und im Paris. 2403 erhalten hat. In den meisten alten (A. rec. cr. CEFIMNQ cr. Marc. Pal.) hat eine glosse (etwa *ὅτι ἐβόλοντο ἀντὶ τοῦ ἐβούλοντο*. Hesych. Schol. p. 42, 1 ed. Dind., Aristonic. zu II. XI, 319) ein zurückgelassen, welches ohne umstände zu beseitigen, aber mit den Byzantiniern dem verse anzupassen war. Ferner dasselbst VIII, 355 die bemerkung Ἀριστομαχος δὲ δεσμὸν γράφει weder zu *χρεῖως* (355), noch zu *χρεῖος* (353), sondern zu *δεσμῶν* (359), wo die handschriften zwischen *δεσμῶν* (AB. pr. Gloss. Oehl. p. 2, 26) und *δεσμὸν* (cr. C. Cret.) schwanken. Die beseitigung störender schnitzer, welche den text entstellen, weder die verbesserungen benutzt, die zu II. XX, 471. VII, 298. II, 355. XII, 363 Pluygers de carm. Homeric. veterum in ea scholiorum retract. edit. p. 5. 11 gegeben hatte, sich ihre richtigkeit nicht wohl bezweifeln liess. Mit leichtigkeit ergab sich III, 10 κατὰ τὸ ἐτέρωθεν für καὶ τὸ ἐτέρωθεν, IV, 527 ἀτοπος δὲ τέλειος für ἀτοπος δὲ τέλειον (vgl. Schol. zu XVII, 607) X, 497 ἐν τῇ Ζηροδότου für ἐν Ζηροδότῳ, XIX, 86 καὶ ἐν τῇ Χίῳ für καὶ τῇ Χίῳ. Ferner musste ohne umstände VIII, 511 Ἀριστομαχου für Ἀριστοφάνους, XVI, 774 ἱστοφύλαξαν für ἱστοφύλαξαν, XXIV, 648 οὕτως Ἀριστομαχος στόρεσαν ἰακώς (Cabeo) δουκώς geschrieben werden. Einer ergänzung bedurfte das scholion II. XVII, 637 ἄλλοι δὲ, οἱ ποὺ νῦν (παρὰ νηυσὶν) nach Krim. Hom. 73, 33. Die worte des Didymus zu XIV, 41 βλήκει· οὕτως ἔξω τοῦ ὦ καὶ ἄνευ τοῦ ἔ βεβλήκει Ζηροδότος Ἀριστοφάνης· (Ἀριστομαχος δὲ) σὺν τῇ ὦ βεβλήκειν waren durch die aufnahme der eingeklammerten theile mit den scholien zu V, 661 und VI, 170 in einklang zu bringen, da es nach diesen feststeht, dass das paragogische ν in der dritten person des singularis des plusquamperfects vor einem vokale ebenso von Aristarch geschrieben wurde, wie man es in der vulgata festhielt. Vgl. Choerob. Can. p. 560. Moschop. π. σχ. p. 143: Dindorf. II. p. XI.

Mit sorgfalt und sachkenntniss hat La Roche (nr. 4) die lücken der Schmidtschen sammlung gefüllt und manche ihrer fehler verbessert. Seine erläuterungen über inhalt und form der scholien, welche von Didymus stammen (p. 3—16), geben nicht bloss dem „angehenden philologen“, für den er sein schrift bestimmt (p. 1), sondern auch dem eingeweihteren gelehrten.

on in seinen text gedungen ist. Stammt aber diese bemerkung wirklich<sup>4)</sup> von Didymus?

Für die übersichtliche klassifikation der aristarchischen varianten, welche uns der verfasser p. 4—16 vorlegt, sind wir ihm ganz besonders zu dank verpflichtet. Wo sie ihren charakter bestimmt erkennen lassen, da ist ihre angabe auf Didymus zurückzuführen, so lange es nicht unwahrscheinlich wird, dass die ihr gegenüberstehende abweichung schon im anfang unserer zählrechnung eine stelle im texte gefunden habe oder als konjekter empfohlen worden sei. Nur verlangen wir, den aristarchischen charakter mit bestimmtheit hervortreten zu sehen, und zwar um so mehr, je zahlreicher die lesarten sind, welche bei einer allgemeinen bestimmung ebenso irthümlich, als folgerichtig in diesen kreis gezogen werden müssen. So kann uns die beobachtung über eine klasse von varianten, in denen sich ein schwanken zwischen dem conjunktiv und optativ zu erkennen gibt, z. B. 11, 8, weder zu dem schritte berechtigen, die hervorgehobenen varianten auf berichte des Didymus zurückzuführen, noch die vermuthung stützen, dass Aristarch wie in den angeführten beispielen, III, 23, IX, 112, 397, so auch in den hinzugefügten zweifelsstellen den conjunktiv statt des optativs gelesen habe, sondern vorzogen. Der charakter der fälle ist unsers bedünkens in ganz verschiedener; denn während z. B. X, 26 in *παῖδων* nur ein glossem steckt, erscheint XVIII, 273 *πιστάμεθα* als eine unverständige veränderung. Jenes ging aus einer glosse hervor, nach welcher der optativ in verbindung mit *μή*, als einem *ὑποτακτικὸν μόριον*, die stelle eines conjunktivs vertreten sollte, Philol. XII, p. 377: dieses ist die erfindung eines unbesonnenen beschreibers, der den unterschied zwischen dem bedingungssatze, *ὅ δ' ἂν* — *πιστάμεθα* — — *σθένος ἔχομεν* κ. τ. λ., und dem

4) Nachdem ich meinen bericht geschlossen, las ich in dem neuesten schriftchen La Roche's (text, zeichen und scholien des berühmten Codex Venetus zur Ilias. Wiesbaden 1862, p. 23) ein scholion des Venetus A *οὕτως Ἀρισταρχ. δοῦναι κατὰ προτιμήσιν* (sic!), durch welches meine frage zu gunsten La Roche's beantwortet wird. Dürfen wir aber auch in allen ähnlichen fällen die berichte in solcher fassung auf Didymus zurückführen? — Indem La Roche nur die kleineren scholien verglich, welche er dicht neben dem texte fand, gelangte auch er zu dem zweifel, ob Bekker selbst die handschrift ganz verglichen habe, p. 18. Seine eigene nachlese ist (p. 19—20) nicht dürftig ausgefallen. In betreff der vergiehung des textes, welche er p. 31—79 mittheilt, ist zu bedauern, dass er Cobet's collation bei der anfertigung der seinigen nicht benutzte, um sich ihr entweder auf der grundlage des villoison'schen abdruckes anzuschließen oder wenigstens unter besonderer rücksicht auf die angaben des holländischen kritik's ausdrücklich zu bezeugen, was in der handschrift fehlt. So finden sich zwischen ihm und Cobet I, 168, II, 24, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

vorausgehenden wunsche, *αἱ γὰρ γέροντο*, verkannte und die albildung des letzteren ohne weiteres in den ersteren über-; Nur dann findet der wechsel der modi in der geschichte homerischen textes eine hinreichende erklärung, wenn durch ringende studien der antheil ermittelt wird, den bald die unröhmlichkeit gewisser verbalformen, welche anderen bekannten lich sind (vgl. Didym. zu Il. VIII, 23. IX, 397), bald reine hümer (vgl. dens. das. IX, 112), bald die eigenthümlichkeit gram- ischer doktrinen, bald der einfluss eines abweichenden sprach- rauchs an den veränderungen hatten.

Um einige beiträge zur berichtigung zu geben; so ist das reil über das scholion V, 104 *ἀροχέσθαι* *Ἀρίσταρχος* *ἀν* *σεσθαι* (p. 14, 14) unrichtig ausgefallen und zwar darum, l La Roche weder die schrift von Pluygers p. 11 benutzt, h die ergänzung des Eustathius II, 14, 18 berücksichtigt hat. h jenem führt der Schol. A nicht *ἀν* *σχέσθαι*, sondern *ἀν* *σεσθαι* als variante Aristarchs an<sup>5</sup>). Eustathius fand in der handschrift *δηδὲ* *σχέσθαι* (Cantabr.), kannte aber dabei h *δήθ'* *ἀροχέσθαι*. Es würde demnach das scholion in der m *δηδὲ* *σχέσθαι* *Ἀρίσταρχος* *ἀροχέσθαι* herzustellen sein. : recht hat La Roche XXII, 411 auf Schmidts irrthum auf- rksam gemacht (p. 21), der dem scholion *Ἀρίσταρχος* *σύν* *ρο* *ἀντὶ* *τοῦ* *σύνχοιτο* ohne bedenken eine stelle unter den frag- aten des Didymus anwies. Nur hätte der umstand nachdrück- hervorgehoben werden sollen, dass Schmidt nach Villoison i schol. A als quelle angiebt, während Bekker den schol. B nt, ein widerspruch, der um so beachtenswerther ist, je mehr zur beseitigung und erklärung der korruptel zu wissen wün- en, welchen grad oder welche art von fehlerhaftigkeit wir der le zutrauen dürfen, die uns so unlauteres bietet<sup>6</sup>). Dass tarch *σύνχοιτο* (Mss. Apoll. Lex. s. v., Hesych. s. v.) las, en wir nach der erklärung des scholiasten an, in dem nuch den Aristonicus zu erkennen glauben. Dagegen irrt La e in der ansicht, dass Didymus die aristarchische variante o er *ἀντὶ* *τοῦ* gebrauche, nur hinter diesem ausdrücke fol- asse; sie geht ihm I, 124. X, 347. XIII, 485 voran. Als theil des didymeischen scholions hätten wir also: *Ἀρί*

La Roche fand nachträglich (text, zeichen u. s. w. p. 20) selbst handschrift *Ἀρίσταρχος* *δήθ'* *ἀροχέσθαι*.

Jetzt wissen wir von La Roche s. s. o. p. 28, dass der Ven. s *Ἀρίσταρχος* mit unkenntlichen zügen eines buchstabens in ten silbe gibt. Da dieses scholion von dem uns früher be- abweicht; so scheint Bekker die quelle richtiger angegeben ben, als Villoison, wenn A nicht einen doppelten be- enthält. Dieses ist nicht mehr anzunehmen, seit La Roche nach eigener ansicht des manuscrites die worte bei Bekker schol. B. vindicirt hat.

σπαρχος σμύχοιτο ἀντὶ τοῦ. Die variante anderer dürfte σμύχοιτο oder diejenige lesart gewesen sein, welche ausser den alten ausgaben das lemma der kleinen scholien bei Aldus und das citat bei Macrob. Sat. IV, 6 bietet. Somit wäre der vollständige bericht Ἀριστάρχος σμύχοιτο ἀντὶ τοῦ σμύχοιτο. In diesem ist σμύχοιτο in σμύχοιτο verändert, wie man Aristoph. Pac. 1309 umgekehrt σμύχει' in σμήχει' verwandelt hat. Dann scheint auch einer in den sammlungen LV (IX, 128. XIV, 223, 259) nicht seltenen weise der bericht über die varianten geradezu umgekehrt zu sein.

Hätten wir den homerischen text, den Didymus mit beiden ausgaben Aristarchs verglich; so würden wir diese gewiss hin auf diejenigen lücken kennen, welche die überlieferung in den bericht über die diorthose gebracht hat. Nun ist aber nicht nur dieser zu spärlichen und dürftigen bemerkungen zusammengesmolzen, sondern auch der text an manchen stellen von jener fassung abgewichen, welche die exemplare der Alexandriner in den tagen des Didymus hatten. Zur feststellung und beurtheilung dieser veränderungen finden wir ein treffliches hülfsmittel in den zahlreichen bruchstücken der schrift, welche Aristonicus über die zeichen Aristarchs verfasst hat, da sie ausser vielfachen angaben über varianten älterer grammatiker bald direkte aufschlüsse über Aristarchs lesarten, bald die erklärungen derselben mittheilen.

Ein guter stern hat die homerischen studien so geführt, dass, nachdem Lehrs den kreis seiner homerischen arbeiten nicht mit einer ausgabe des Aristonicus beschliessen konnte, L. Friedländer (nr. 5) das wichtige werk übernahm, um es nach dem plane des meisters, unterstützt durch dessen vorarbeiten und mündliche erläuterungen der vollendung entgegenzuführen. Es bedarf keiner längeren auseinandersetzung, um die vorthelle nachzuweisen, welche der schüler gerade durch den engen anschluss an den auf diesem gebiete einzigen lehrer der sache gesichert hat. Wer hatte mit gleicher klarheit, umsicht und gründlichkeit die bedingungen der restauration geprüft, wie Lehrs? Wer die fragen, von denen die lösung abhing, länger einer allseitigen prüfung unterworfen? Blieb doch für Friedländer im ganzen, wie im einzelnen, gelegenheit genug, das gemeinschaftliche werk durch eigene beiträge zu fördern, und wir fürchten fast, etwas bekanntes und allgemein anerkanntes auszusprechen, wenn wir nach längerem gebrauche des buches die versicherung geben, dass jenes nicht bloss mit gelehrsamkeit und scharfsinn, sondern auch vor allem mit jener wahrheitsliebe und strengen selbstherrschung geschehen ist, durch welche sich Lehrs selbst in seinen schriften auszeichnet, und mit einem sichtlichen streben, die verbergung der mühen, durch welche die resultate gewonnen wurden, ihre benutzung leichter und angenehmer zu machen.

Der plan lief nach einer erklärung Friedländer's darauf hin, den authentischen so viel möglich rein und wortgetreu erkennen, so viel möglich, dem original angenäherten text des Arimius zu geben. (Jahrbücher für klassische philologie 1858 39). Wir billigen diese beschränkung der aufgabe, weil nur ein beschränktes vorbild für diejenigen rekonstruktions-versuche gewonnen war, die trotz aller schwierigkeit und unsicherheit hier oder später auf weiteren grundlagen auszuführen sind, um unser kenntnis des grössten der alten kritiker zu vervollständigen und auf die geschichte des textes einiges licht an stellen bringen, deren frühere gestalt augenblicklich noch im tiefen mangel entfiel. jahrhunderte verschwimmt.

Das material ist demgemäss zum grössten theile aus dem smt. A. geschöpft. Eine genauere prüfung zeugt für die sorgfalt, mit der es gewählt, verbessert und theils durch angabe neuer stellen, theils durch beziehungen auf die früheren werke zu Lehre und auf die aristarchische schematologie erläutert ist, welche Friedländer in der einleitung (p. 1—35) vorausgeschickt ist. Nur wenige bemerkungen sind wohl in folge eines versehen ausgelassen, da ihr aristarchischer charakter nicht zweifelhaft ist. So II, 1, 16. *ἐν τοῖς Ἀριστοτέλει*. Pflugers p. 19—111, in *ἐκείνῃ τῇ πρὸς πρόθεσιν*. — Derselbe das. III, 16. *Ἐπειδὴ τῶν Τρωῶν*. — VIII, 510. *διὰ νόμιμα διὰ νόμιμα*. — XX, 29. *ἐπεὶ χάρις ἔστιν ἡ πρὸς, ὅτι κατὰ θυμὸν πρὸς ἐνταῦθα χάρις*. Die zahl solcher beispiele ist nicht gross. Ihren werth können wir nicht nach dem urtheile bestimmen, welches Friedländer, prof. p. V. über die ergänzungen ausspricht, die Pflugers seinem programme aus dem cod. Ven. A. beigebracht hat.

Es scheint fast, als ob er mit den Worten: *Quid attinet* *scribere in codices paucis scriptis legi, quam adhuc notum erat*, *ἐπεὶ τῶν Τρωῶν* *ἐπὶ τῶν Τρωῶν* *ἐπὶ τῶν Τρωῶν* *ἐπὶ τῶν Τρωῶν* nicht bloss die bemerkung, mit welcher der jetzige vorsteher der universitäts-bibliothek in Leiden das verdienst Cobets auf kosten Bekkers zurückweisen, sondern auch den werth aller fortlaufenden beobachtungen Aristarche, so weit sie sich eben wieder abrade stelles wollen, während ihre kenntnis weder für theilung seiner methode und seiner wissenschaftlichen, noch für die feststellung des verhältnisses, in welchem folger zu ihm standen, noch für die beglaubigung des richtigkeitsgehaltig genannt werden kann. In der that hat aber Friedländer theils durch die sorgfalt in der auswahl der fragtheile durch seine behandlung einzelner fragen in der philologie, zur genüge gezeigt, dass er jene worte nicht in der bedeutung verstanden wissen wollte. Absichtlich sind die bemerkungen zurückgewiesen, über deren gehalt und ursprung zweifel am orte wägen. Sollten z. b. II, VI, 146 in *ἐκείνῃ τῇ πρὸς πρόθεσιν* *ἐπὶ τῶν Τρωῶν* *ἐπὶ τῶν Τρωῶν* *ἐπὶ τῶν Τρωῶν*

διὸ οὐ προπερισπυσίον τὸ τοιηδὲ nicht zwei scholien mit einander verschmolzen sein, von denen das erste *διὸ* — τοιῆδε dem Aristonicus zuzuschreiben wäre, das zweite *διὸ* — τοιῆδε von Herodion herrührte? Eine gleiche bemerkung kehrt bei jenem, wenn auch mit einem andern ausdrücke II, 189, eine ähnliche IX, 509 wieder, um die abundanz der partikel *διὸ* zu fixiren. Dann hätte der verfasser der excerpte gerade die bezeichnung dieses idioms, welches den Aristarch zu der bemerkung veranlasste, weggelassen, um Herodians vorschrift an die bemerkung des Aristonicus zu knüpfen. Das wesentliche ist allerdings von Lehrs z. st. gesagt worden. Ebenso dürfte der letzte theil des scholions XIX, 49 *ἢ διπλῇ, ὅτι συλληπτικῶς ἔρχεται· ὁ γὰρ Διομήδης μόνος, τὸν πόδα τετραμένος, ὑπέρεισμα ἔχει τὸ δὲ δὴ Διονύσιος τὸ σημεῖόν φησιν, ὅτι οἱ οὐκ ἐκτετακτοῦς ἔσσι· ἢ „ἔτι γὰρ ἔχον ἔλαττα λυγρὰ“ δευτεροῖσι γὰρ εἰσι τραυματαί. τοῦ οὖν λέγεσθαι, ὅτι χρῆσθαι αὐτοῖς μέλλει εἰς τὸν ἐπὶ Πατρόκλη ἀγῶνα πρὸς τὰ ἐναντία τοῖς τραύμασιν ἀγωνίσματα. ὑπεξωρούμενος οὖν λέγει, ὡς δὴ πρὸς τῷ (τὸ cod.) ὑγιαίνειν ὄντων nicht für unwächtig zu halten und vom ersten zu trennen sein. Die bemerkung Aristarchs in der fassung des Dionysius ist allerdings nicht ganz klar, aber auch nicht völlig unverständlich. Nach ihr galt die diplos nicht der syllepsis, sondern dem sinne der worte *ἔτι γὰρ ἔχον ἔλαττα λυγρὰ*. Mit diesen wolle der dichter nicht eine thatsache spöttisch versichern, welche für den zweiten tag nach der verwundung von selbst vorausgesetzt werden müsse, sondern andeuten, dass die helden ihrer genesung nahe gewesen wären, um ihre theilnahme an den spielen bei der leichenfeier mit den forderungen der wahrrscheinlichkeit besser zu vereinigen. Wie hier, so lesen wir überall mit ausnahme von XVII, 24 die abweichenden erklärungen des Dionysius an zweiter stelle, als ob Aristonicus anderen gewährsmännern wenn auch nicht durchgängig, so doch vorzugsweise gefolgt wäre. Selbst die eigenthümliche ausdrucksweise *ὁ δὲ Διονύσιος τὸ σημεῖόν φησιν, ὅτι* ist unserem scholiasten bei der verknüpfung solcher angaben nicht fremd, XVII, 125. Finden sich nicht leicht ähnliche bemerkungen; so haben wir den umstand nicht zu übersehen, dass uns die verschiedenen klassen der aristarchischen beobachtungen zu unvollständig bekunnt sind, als dass wir aus dem mangel eines seitenstücks ein indicium gegen die ächtheit dieser stelle ableiten dürften. Die abweichungen in der sprache und die unklarheit scheinen in der entlehnung aus dem Dionysius ihre erklärungen zu finden.*

Mit recht sind unter die fragmente diejenigen scholien der zweiten klasse (B. L. V) aufgenommen worden, in welchen eine aristarchische bemerkung zu liegen schien. Friedländer für XXIII, 268 zu einer ergänzung aus dem Vict. die worte: *Rationem referre videtur*. Unter welchem vorwande hätte

solche überkleibel zurückweisen sollen, da die jüngeren en trotz mancher veränderungen sich nicht nur sichtlich an excerpte des Ven. A. anschliessen, sondern auch viele erklärten wörtlich aus ihnen entlehnt haben. Sie bieten z. b. zu etzten zwölf gesängen neunundvierzig von denen, die nach und Friedländer durch inhalt und form für ihre abstammungsgeweis geben. In der benutzung dieser komplemente die herausgeber — wir gebrauchten den plural, wie wir ihn in angeführten worten und an anderen stellen Praef. p. VI: *ferè ex codice A hausimus; ex aliis exempli gratia nolumus nec summa constantia uti* lesen — etwas zu enthalten gewesen, da sie z. b. nur fünf bemerkungen zum achtzehnten zum neunzehnten, drei zum zwanzigsten gesänge ihrer lung einverleibten, während sich noch manche, wie sie selbst ten (l. l.: *nam ex his eodem fere plura potuissimus recipere, ex Aristonico derivata sunt*), heranziehen liessen, die ebenso reachtung verdienten, wie die aufgenommenen. So V, 93 Τηδεῖδης· συνήθησ' Ὀμήρου σύνταξις ἀντὶ τοῦ ὑπὸ Τυδείδου, cf. Ariston. zu XI, 121, 263. — Das. 903 κυκλώνει· δεῦναι γωνίης· κυκλώνει γὰρ ἀντὶ τοῦ ὑπὸ κυκλώντος. Ven. B. ch fehlt hinter γωνίης die bemerkung über die präposition, καὶ ἡ ὑπὸ πρόθεσις κυκλῖται. Vgl. Ariston. zu XVI, 326, l. Schem. p. 24. — VIII, 304 ἡ ἐξ παρὰ λαοῦ, ὡς ἐπὶ τοῦ παρόδου (ll. VIII, 19) Lips.: Ariston. zu v. 19. — XXII, εἰ κῆδος ἀφελαιο (ἀντὶ τοῦ) ἐμπε ἀφελαιο Ἀττικῶς, ὡς τὸ, μ' ἀφελαιοτὶ γε δόρυς (l. 299) Schol. Vict. Wir würden der ergänzung noch ἀρχαῖως statt Ἀττικῶς geben. Vgl. m. zu I, 275. V, 150. Friedl. Schem. p. 21. Stimmt der ausdruck nicht zu der art des Aristonicus, so konnte edenkliche theil in frage gestellt oder das ganze durch eine kung charakterisirt werden, wie wir sie III, 124 in den m *Fluvisse videtur ex Aristonico* finden.

Zur beseitigung von zweifeln waren in manchen fällen die on des Venetus zu verwenden, da ihre beziehung auf Arih, so viel wir wissen, bisher nicht in ahrede gestellt wurde?). herausgeber liessen sie meistentheils unberücksichtigt. inde I, 200 die diplo sicher ihre erklärungen in ὁ δὲ δὲ ἀντὶ τῷ (ABL.), (Ariston. VI, 360. VIII, 580), selbst wenn icht berechtigt wäre, nach Ariston. XVI, 354, 507 eine ung über φάινειν anzunehmen. Zu der diplo XX, 44 las scholion Τρώας ἀντὶ τοῦ Τρώων, ὡς, Τρώας δὲ σι-

ir verdanken es jetzt der sorgfalt La Roche's, dass wir über umer genauigkeit unterrichtet sind (text, zeichen u. s. w. die nach Wachsmuths versicherung a. a. o. p. 179 wenig zu wünschen übrig lässt. Letzterer theilte uns mit, was ichten, zum theil kleinigkeiten, übergangen sah oder be- mnte, p. 179–82.



χας Ἀρης ὥρουνεν (Il. V, 462), (Schol. Vict.), was sich durch eine genügende beweisführung ausser zweifel setzen liesse, wenn die grenzen unserer betrachtung eine ausführlichkeit im einzelnen gestatteten. Wir finden XXIV, 704 einen zusammenhang zwischen der diplo und den worten, des Schol. Vict.: ὄψεσθαι, ὡς, ἄλκιμον δὲ Ἰλιάμοιο βῆν (Il. III, 105) καὶ, οἴσσι δ' ἄρε (danz. 103) (vgl. Ariston. z. d. a. st.), indem wir annehmen, dass Aristarch ὄψεσθαι im sinne von ὁρᾶν nahm und zur begründung seiner erklärung etwa οὐ γὰρ μαρτυρεῖται (Herodian. im Et. M. 646, 19) hinzufügte.

Indem Lehrs und Friedländer von der beobachtung ausgingen, dass der alexandrinische kritiker zu einem verse eine bemerkung über ein idiom gemacht habe, das er an einem andern orte durch anführung des verses belegt, schlossen sie aus solchen citaten mit consequenz und sorgfalt auf den inhalt der scholien, so oft sich diese in der sammlung nicht mehr vorfanden. Nur an einzelnen stellen, wie Il. XIV, 459 (Ariston. XVII, 2), XX, 215 (Ariston. XXII, 53), vermissten wir entsprechende angaben. Es war dem plane angemessen, wenn die aufauchung ähnlicher indicien in den scholien der Odyssee unterblieb, die man unbedenklich auf den Aristonicus zurückführen darf. Nicht weniger scheint Eustathius absichtlich unbeachtet geblieben zu sein — wir sehen hier von vereinzeltten fällen ab —, obgleich er eine erhebliche menge von bemerkungen theils aus einem exemplar der viermänner-scholien gibt, welches die defekte des Venetus nicht hatte, theils aus seinem Apion und Herodorus mittheilt: s. Lehrs de Aristarchi studiis Homer. p. 41. Dasselbe gilt im allgemeinen von den grammatikern, rhetoren und lexicographen, deren schriften begründete schlüsse auf die frühere existenz und den inhalt von bemerkungen des Aristonicus gestatten.

Wir haben des verdienstes gedacht, welches sich die bearbeiter durch ihre verbesserung des textes erworben haben. Natürlich sind dabei einzelne versehen eingeschlichen und änderungen theils unterlassen, wo sie uns nöthig erscheinen, theils in einer weise vorgeschlagen, die uns weniger zusagt. Durch die angabe solcher beispiele glauben wir weniger einen erheblichen beitrage zur förderung der sache zu liefern, als einen beweis unserem interesse zu geben, welches durch die wackere leit gefesselt wurde. So musste XXII, 411 entweder nach B als quelle angegeben oder dessen abweichung von Villm. hervorgehoben werden. — IX, 385 war nach Lehrs (de stud. Hom. p. 128) nicht bloss οὐδεὶς in οὐδὲς, sondern ἄμμος in ἄμαθος zu verwandeln. — VI, 50 scheint die handschrift ὅτι ὡς, welche dem sinne entspricht, nur ein versehen in ὡς verändert zu sein. — XXIII, 678 texte der scholien statt ὅς ποτε Θῆβας ἦλθε zu schreiben ποτε Θῆβας δ' ἦλθε, da δ', wie es von Didymus z.

Aristarch beigelegt wird, so auch im texte des Vgl. Ariston. zu Od. XI, 275. — III, 261 würde der worte *οἱ ἤρωες πάντες ἐμπειροὶ καὶ ὁ Ὀδυσσεύς ναυπηγεὶ καὶ κυβερνᾷ* für unverli dem sinne durch herstellung von *πάντων* statt *α* werden suchen. — Zu XVI, 336 lesen wir ἢ ἀντὶ τοῦ μέλεως, ματαλως. καὶ διὰ παντός οὗτος οἱ δὲ τραγικοὶ ἐπὶ τοῦ οἰκτροῦ καὶ τίλαιος καὶ οὗς καὶ ἡ σημειωσις. So die drucke Bekker's denen Lehrs in seiner schrift de Arist. stud. Hom. ist. Friedländer will οὗς in ὁ ändern. Läge de in der schwierigkeit, welche die überlieferte macht; so würden wir es vorziehen, zwischen ein ὡς in der voraussetzung einzuschalten, dass jenes wortes die partikel verschlungen habe. Aristonicus, nachdem er die beziehung des zeichen hervorgehoben, die personen, welche das letz als solche, gegen welche die bezeichnung, oder welche die bemerkung gerichtet ist! Wir fin bei ihm diese und nicht jene art festgehalten (II 339. XVI, 41. XX, 311) und zwar mit dem ἀναφορὰ πρὸς κ. τ. λ. Stände demnach πρὸς so würden wir einen zusatz hinnehmen, der in fassung einen unangenehmen pleonasmus enthält. hatte nicht bloss eine beziehung auf den sprach giker, der vom homerischen abwich; sie ging i brauch der partikel δὲ im sinne von γάρ. Do BI. hat bei seinem augenscheinlichen engen (μέλειον, ματαλως· οἱ τραγικοὶ δὲ τὸ μέλειον ἐπὶ σουσαν· ὁ δὲ δὲ ἀντὶ τοῦ γάρ) diesen theil erha stelle im Schol. A ein unleidliches anhängsel ge dem jener ausgefallen war. Demnach dürfte Aristonicus in folgender art herzustellen sein: *ἀντὶ τοῦ μέλεως, ματαλως· καὶ διὰ παντός οὗτος οἱ δὲ τραγικοὶ ἐπὶ τοῦ οἰκτροῦ καὶ τὰ οὗς καὶ ἡ σημειωσις.* οὗ δὲ δὲ ἀντὶ τοῦ γάρ. Mit einer genauen kenntniss des Aristonicus über ein reiches gelehrtes material constant verbindend, hat sich M. Seng (nr. 6) der ebenso lohnenden, als fzig versen der Odyssee zusammenzuste schrift *περὶ τῶν τῆς Ὀδυσσεύς σημειῶν* Seine ansicht, dass die viermänner-sel erer jetzigen scholien bilden (Hom. disse inen als richtig anzuerkennen (Lehrs = quattuor scriptorum restigia quicunqu XXI, Bd. 2.

## Jahresberichte.

*Iliis* (Odysseae) *obvia*). Er hat es selbst nicht unbeachtet  
 n, wie viel in ihnen theils durch excerptiren verdorben,  
 ausgelassen, theils aus anderen quellen z. b. aus Porphyrius,  
 ommen sei (Dissert. I. l. l. und p. 40), eine wahrnehmung,  
 welche jede restauration, der jene überzeugung zu grunde  
 auf massregeln der vorsicht angewiesen ist, denen sich  
 der versuch, die bemerkungen zur *Ilias* zusammenzustellen,  
 entziehen durfte, noch wirklich entzogen hat. Die beob-  
 g des einflusses, welchen Aristarchs schule lange zeit nach  
 tode auf dem gebiete der grammatik und kritik behauptete  
 rt. I p. 31), kann uns nur das bedürfniss einer umsichtigen  
 umkeit noch dringender erscheinen lassen, da man befürchten  
 manches in den conglomeraten für ein bruchstück des Ari-  
 s anzusehn, was nicht aus ihm, sondern aus den verlore-  
 hriften Aristarchs erhalten sein könnte, oder als eine be-  
 ng des meisters hinzunehmen, was nur von dessen schülern  
 anhängern in seiner art hinzugefügt sein dürfte. Wäre  
 ine vorsicht dieser art in wahrheit beim schol. A überflüs-  
 welcher trotz seiner vorzüglichkeit der fremden zusätze so  
 and seltsame hat? Und doch nehmen wir seine bemerkun-  
 it aristarchischem charakter als bruchstücke des Aristonicus  
 nicht etwa bloss darum, weil die sammlung die bekannte  
 chrift führt — denn jene bietet ja bekanntlich mehr, als  
 verspricht —, sondern weil wir in dem grösseren theile  
 cherheit oder mit der grössten wahrscheinlichkeit scholien  
 ristonius erkannt, und wir nehmen sie so lange dafür  
 als ihr inhalt nicht den ansichten oder der methode Ari-  
 s widerspricht oder ihr anderweitiger ursprung nachge-  
 werden kann. So verfasste allerdings Philoxenus eine  
 über die zeichen der *Ilias* (Sengebusch a. a. o., Osann  
 Rom. p. 26). Gleichwohl halten wir dafür, dass II. II.  
 διπλή πρὸς τὴν ἐναλλαγὴν τοῦ χρόνου, οὗ ἀντὶ τοῦ ἐπι-  
 von Aristonicus und nicht von Philoxenus überliefert ist  
 rer konnte freilich diese oder eine ähnliche bemerkun-  
 en; sie konnte sich unter die scholien des Ven. A  
 Aber für die annahme, dass es wirklich geschehen, liegt  
 kein grund vor, während es im höchsten grade wahrschein-  
 ist, dass dergleichen bemerkungen im Schol. Ven. A von A-  
 nicus stammen. Und stände es anders mit unserer  
 ng, wenn wir die erklärung nur im Schol. Vict. lämen  
 grad der wahrscheinlichkeit wäre schwächer; wir  
 einer näheren prüfung der sache gedrängt, würden die  
 nnahme festhalten, wenn sich kein ungünstiges moment  
 ntheit gegen sie herausstellte. Mit recht hielten  
 st. stud. Hom. p. 13 und Friedländer XVIII, 406 die  
 es Vict. πρὸς τὸ πρῶτον ὑπῆνιψε für ein fragment  
 cus. Ist sie es aber ganz unzweifelhaft? Keines-

für eine so erschöpfende erklärung zeugen sie nicht. Wir finden zur ersten rhapsodie unter je siebzehn, zur neunten unter je sieben scholien nur eins, welches mehrere bemerkungen enthält, und von neunundzwanzig solcher scholien zu beiden gesängen umfassen fünfundzwanzig nur zwei verschiedene notizen, während drei aus drei und eins aus vier theilen zusammengesetzt sind. Insbesondere aber ist es mehr als zweifelhaft, ob Aristarch durchgängig an einer stelle wirklich eine bemerkung gemacht habe, zu welcher er nach den Gesichtspunkten seiner interpretation und nach seinen ansichten eine veranlassung finden konnte. Um andere gründe für dieses bedenken zu übergehen, so scheint doch der Sidonier Dionysius, der gewiss die art des meisters und seine aufmerksamkeit auf beispiele der syllepsis kannte, ihm XIX, 49 keine bemerkung über diese figur, sondern nur eine erklärung der worte *ἐν γὰρ ἔχον* ελ. λ. zugeschrieben zu haben. Ebenso wenig nahm Aristonicus an, dass Aristarch eine verwechslung des accusativs und des genitivs überall bemerkt habe, wo er sie bemerken konnte: vgl. zu XIX, 125. Friedl. Schem. p. 21.

Von den einzelnen bemerkungen zu v. 1 schienen mir zwei, die eine über die anrufung der Muse, die andere über die bedeutung von *πολύτροπος* ausreichend gerechtfertigt zu sein. Die erklärung *τρόπον γὰρ τὸ ἦθος οὐκ οἶδεν ὁ ποιητής* ist dem Aristonicus zuzuschreiben. — V. 2 ist die bemerkung über *ἐνίσχιστος*, die über den antheil des Odyseus an der zerstörung Troja's (*πολλίπορος*) mehr als wahrscheinlich, bedenklicher dagegen die voraussetzung, dass *Τροίης πολλέσθρον* als periphrase hervorgehoben sei. Die kleineren scholien geben bei Morrhuis die erklärung *ἐπὶ Τροίης ἀντὶ τοῦ, ὃς οὐ τὴν Τροίαν*. Im ersten theile liegt nach den homerischen epimerismen 161, 13 (Et. 356, 11. Gud. 197, 32) eine erklärung Aristarchs, welche Aristonicus hinterlassen hat. Da sie zum anfang des gedichtes gegeben war, so wurde der vers zum beweis dieser bedeutung vom scholiasten zu Soph. Antig. 12, von Apollon. de Couj. 51, 26 und von Choerob. Orthogr. 213, 33 angeführt. Wir schenken aus den epimerismen, wie sich Apollonius in der wahl seiner beispiele an Aristonicus schloss; die beiden anderen grammatikregeln sind wenigstens von einander unabhängig. Die bemerkung *ἐπερσεν, ἀρχὴ ἔστι τῆς τοῦ πολλίπορος Ὀδυσσεύς συνθέσεως. ὁ γὰρ ταύτην ἐκείνος πολλίπορος ἐπωνόμασται. Ὅτι δὲ αὐτὸς τὴν Τροίαν διὰ τῆς τοῦ δουρείου ἱπποῦ μηχανῆς, δῆλον. ἔρριπε γὰρ ὁ ποιητής*.

σὴ δ' ἦλω βουλῇ πόλις Προάμοιο XXII, 230

ist der hauptsache nach im aristarchischen sinne: Odyseus hat das hölzerne pferd Troja zerstört und führt in folge dessen beinamen *πολλίπορος*: vgl. Aristonic. zu II. II, 278. Die erklärung konnte hier nicht füglich übergangen werden. Arist.

## Jahresberichte.

sich nicht nur in den besten und meisten handschriften Odyssee, sondern auch bei denjenigen schriftstellern, welche sie citiren.

Aber trotz der bedenken, welche sich dem leser bei einer betrachtung der schrift aufdrängen, können wir dem ver- das verdienst nicht streitig machen, dass er zuerst viele ente auf dem weiten gebiete der überlieferung nachgewie- und damit nicht allein die möglichkeit einer herstellung des es dargethan, sondern auch viele quellen angezeigt hat, wel- ei der ausführung benutzt werden müssen.

Sagan.

W. C. Kayser.

## Zu Demosthenes.

Ich weiss nicht ob schon jemand an §. 187, p. 400, 1 der *περὶ παραπροσβείας* anstoss genommen hat — τὰς δ' ἐπι- ες ὑμῖν ἀναγνώσομαι τὰς τοῦ Φιλίππου, καὶ τοῖς καιροῖς, ὃν ἐκίστα ἐξηπάτησθε ὑπομνήσω, ἵν' εἰδῆθ' ὅτι τὸ ψυχρόν ὄνομα, τὸ ἄχρι κόρου, παρελήλυθ' ἐκεῖνος φεραιχίζων.

Mir scheint das fade und frostige ὄνομα der stelle alle ung zu nehmen und einfach τὸ ψυχρόν τοῦτο, „τὸ ἄχρι κό- ρου“ παρελήλυθ' ἐκεῖνος gelesen werden zu müssen.

Nicht minder stört meiner ansicht nach eine von fremder zugeschriebene erklärung §. 14, p. 998, 18 der rede gegen os vom namen. Die stelle lautet: ὁρᾷτε μὲν γὰρ ἄνθρωποι (Βοιωτὸν) χρώμενον, ἕως μὲν ἔζη, Μενεκλῆϊ καὶ τοῖς ἀπὸ αὐτοῦ ἀνθρώποις, τῶν δ' ἐτέρους ἐκείνου βελτίους οὐδέν, καὶ ἡ τ' ἐξήλωκόντα καὶ δεινὸν δοκεῖν εἶναι βουλόμενον· καὶ τῇ δι' ἔστιν. ἂν οὖν προϊόντως τοῦ χρόνου τῶν αὐτῶν τι ποιῶν τις ἐπιχειρῇ [ἔστι δὲ ταῦτα γραφαὶ φάσις ἐνδειξίς ἀπαγο- ρεῖται ἐπὶ τούτων τιτὶ (πολλὰ γὰρ ἔστι τὰνθρώπινα, καὶ τοῖς δεινοῦς ἐκάστοτε, ὅταν πλεονάζωσι, ἐπίστασθ' ὑμεῖς π- ρεῖν ποιεῖν) ὅφλη τῷ δημοσίῳ, τί μᾶλλον οὗτος ἐγγεγραμμένος ἔμοι; Demosthenes nennt hier wie schon vorher §. 2, p. 997, 9 den bereits verstorbenen Menekles deshalb, weil er der kundigste aller sykophanten — und rabulisten ist und be- net dessen ganze zunft und ihr treiben so, dass der zucht- ie arten von klagen ihnen geldbussen zuziehen konnten, the richter durchaus nicht am platze ist. Hier wird matiker für nicht so in der suche lebende leser gesorgt.

Tilgen wir die erste klammer, so fällt die nur durch e εἰς ἐπὶ τούτων τιτὶ unterbrochene häufung zweier kl- hinweg, die so bei Demosthenes nirgends vorkommt. Greifswald.

Arnold Schäfer.

keit hier und da worte ausgelassen. Dies der codex im all meinen. Hercher giebt nun ungefähr dreiundfunfzig lesarten seiner *adnotatio critica* aus M an: aber wenigstens zwei drit der verbesserungen, die er in den text aus andern quellen genommen hat, stehen auch in M. Da aber die anführung al dieser fälle ohne bedeutenden nutzen wäre, gebe ich als probe nige derjenigen, die in andern manuscripten nicht vorkomm und im kritischen apparat Hercher's nicht angegeben sind.

Hercher.	Cod. Mosquensis.
p. 161, vs. 17 τὴν κεφαλὴν	deest.
vs. 18 προπομπῇ λαμπρᾷ λαμ- πάδων, κυμβύλων, δάδων	προπομπῇ λαμπάδων ποικίλων δάδων.
vs. 23 ἰδῶν	deest.
p. 162, 15 μεστός	deest.
vs. 20 ἔστι δ' ὁ	ὁ δέ.
p. 163, 7 Θεταλοῦ λίθου	Θεταλικῆς λίθου
p. 164, 10 κύκλωθεν	γύρωθεν.
p. 165, 10 γὰρ μ' αὐτοῦ	με γὰρ αὐτοῦ.
vs. 12 παραθεμένη	παραιτιθεμένη.
vs. 15 τὸ ὕδωρ διαιδὲς καὶ ψυ- χρόν καὶ τὸ πόμα μάλα γλυκύν	καὶ τὸ πόμα γλυκύν καὶ τὸ ὕδωρ διαιδὲς καὶ μάλα ψυ- χρόν.
vs. 27 τὸ πρᾶγμα ἐννόμικα. Πά- λιν οὖν	ἐννόμικα τὸ πρᾶγμα. Κι πάλιν οὖν.
p. 166, 2 αὐτό	om. M.
p. 167, 10 τιμῶν, καὶ χαῖρε. Χαῖρε τρυφῶν, χαῖρε κτλ.	τιμῶν, καὶ χαῖρε τρυφῶν. Χαί ρίων κτλ.
Moscau.	Th. Wesselowsky.

#### 19. Eine handschrift von Iuvenalis satiren.

In Kurnik, einer stadt im grossherzogthum Posen, besitz die grafen von Dziatyn'ski eine grössere bibliothek, in der zu vorzugsweise werke auf die polnische geschichte bezüglich, von griechischen wie lateinischen classikern in Polen gedruckt ausgaben enthalten sind, aber auch einige handschriften von classikern sich befinden: so ein Iuvenal, den ich zufällig genau untersucht habe. Er ist in Florenz geschrieben und laut der handschrift am 28 november 1441 vollendet: die satiren sind in bücher getheilt, einzelne satiren haben überschriften: da sie von den bekannten abzuweichen scheinen, führe ich sie hier an: dem ersten buche folgende:

Sat. II: *contra ipocritas*; sat. III: *de periculis imminentibus*

u

sat. IV *de rhombo pisce* (*cathalogus incipit*); sat. V *de parasitis*

## Miscellen.

den aber von der masse gewöhnlich missbraucht, dass man das leere und hohle solcher annahmen hinzuweisen genöthigt ist. Wenn man nahe vor einem halben jahrhunderte jede schwäche durch die entdeckung einer neuen recension zu lösen, ihr zu entgehen suchte, und jemand z. b. die variante *οἷδ' οἷδ'* in Aias v. 98 einer verschiedenen ausgabe des dichters schrieb, so geht heut zu tage das gespenst des interpolators das so viele zu erjagen streben und sicher erhascht zu haben glauben, das aber doch grösstentheils nirgends als nur in dem eigenen kopfe spukt.

Dem Hyllus liegt ob, seiner mutter die wirkung ihres gekenkes recht tief ins herz zu prägen und zugleich die wuth Hercules lebendig zu schildern, er muss ihr alles sagen, *πάρτα δὴ φωνεῖν χρεώεσθαι*. Wer wird nun bestimmen wollen, zu welcher grenze der feinfühlende Sophokles gehen durfte, dass seine sentimentalität die schilderung einer solchen ne verschmähen musste? Das mag selbst bei einem neuem kritiker nicht so genau abzumessen sein, rede mir aber keiner davon, wie weit hierin einem alten tragiker zu gehen erlaubt gewesen sei.

Einem herausgeber des Athenaeus soll man zumuthen, dass seinen autor auch gelesen hat; nicht dieser erwähnt die verse des Sophokles, sondern Apollodorus der Athener. Wir werden durch aus dem dritten jahrhundert nach Christus anderthalb-jahrhundert vor Christus geführt, was auch etwas sagen will; indes unsere kritiker erkennen keine autorität dieser art, ihnen ist selbst das zeugniss eines Aristoteles, wenn er verse des Sophokles als diesem angehörig erwähnt, noch kein beweis der ächtheit; er schon habe durch interpolationen sich täuschen lassen, den gilt nur die eigene weisheit als autorität.

Apollodorus sagt dort (ob mit recht oder unrecht, gehört nicht hieher) dass die alten das wort *ἐγκέφαλος* nicht kennen: *Σοφοκλέα . . οὐκ ὀνομάσαι ἐγκέφαλον, ἀλλὰ λευκὸν μυελὸν ἄλινοντα τὸ μὴ ὀνομαζόμενον* . . wir haben hier nur den ausdruck des Athenaeus vor uns, sonst würden wir vielleicht schon bei Apollodorus selbst *ἀλλὰ κόμης λευκὸς μυελὸς* lesen. Ich finde den ausdruck weisses mark des hauptes, also des kopfes (denn so ist zu verbinden, wie gewöhnlich geschieht *ἐκκαίνει κόμης*) gegenüber dem mark der knochen für gehirn dichterisch genug, um ihn keinem interpolator als dem Sophokles selbst zuzuschreiben. Wenn man bemerkt Hartung, wenn der dichter das mark der knochen spritzen lässt, so habe er sich lächerlich dumm ausgedrückt, wenn die klassischen schriftsteller der Griechen so sinnlos geschrieben, so wäre es besser statt ihrer unsere geschmacklosen dichter des sechzehnten und siebzehnten jahrhunderts zu studiren, um zu sehen, wie er mit hundert andern weit mehr befremdet

in ὄψαιτο zu lesen ist, dies aber nur conjectur für ὄψων gegen alle handschriften ist; ferner dass statt ὄψαιτο immer noch jedenfalls ein optativ praesentis zu verlangen wäre, so ge-  
 155 156 157 158 159 160 161 162 163 164 165 166 167 168 169 170 171 172 173 174 175 176 177 178 179 180 181 182 183 184 185 186 187 188 189 190 191 192 193 194 195 196 197 198 199 200 201 202 203 204 205 206 207 208 209 210 211 212 213 214 215 216 217 218 219 220 221 222 223 224 225 226 227 228 229 230 231 232 233 234 235 236 237 238 239 240 241 242 243 244 245 246 247 248 249 250 251 252 253 254 255 256 257 258 259 260 261 262 263 264 265 266 267 268 269 270 271 272 273 274 275 276 277 278 279 280 281 282 283 284 285 286 287 288 289 290 291 292 293 294 295 296 297 298 299 300 301 302 303 304 305 306 307 308 309 310 311 312 313 314 315 316 317 318 319 320 321 322 323 324 325 326 327 328 329 330 331 332 333 334 335 336 337 338 339 340 341 342 343 344 345 346 347 348 349 350 351 352 353 354 355 356 357 358 359 360 361 362 363 364 365 366 367 368 369 370 371 372 373 374 375 376 377 378 379 380 381 382 383 384 385 386 387 388 389 390 391 392 393 394 395 396 397 398 399 400 401 402 403 404 405 406 407 408 409 410 411 412 413 414 415 416 417 418 419 420 421 422 423 424 425 426 427 428 429 430 431 432 433 434 435 436 437 438 439 440 441 442 443 444 445 446 447 448 449 450 451 452 453 454 455 456 457 458 459 460 461 462 463 464 465 466 467 468 469 470 471 472 473 474 475 476 477 478 479 480 481 482 483 484 485 486 487 488 489 490 491 492 493 494 495 496 497 498 499 500 501 502 503 504 505 506 507 508 509 510 511 512 513 514 515 516 517 518 519 520 521 522 523 524 525 526 527 528 529 530 531 532 533 534 535 536 537 538 539 540 541 542 543 544 545 546 547 548 549 550 551 552 553 554 555 556 557 558 559 560 561 562 563 564 565 566 567 568 569 570 571 572 573 574 575 576 577 578 579 580 581 582 583 584 585 586 587 588 589 590 591 592 593 594 595 596 597 598 599 600 601 602 603 604 605 606 607 608 609 610 611 612 613 614 615 616 617 618 619 620 621 622 623 624 625 626 627 628 629 630 631 632 633 634 635 636 637 638 639 640 641 642 643 644 645 646 647 648 649 650 651 652 653 654 655 656 657 658 659 660 661 662 663 664 665 666 667 668 669 670 671 672 673 674 675 676 677 678 679 680 681 682 683 684 685 686 687 688 689 690 691 692 693 694 695 696 697 698 699 700 701 702 703 704 705 706 707 708 709 710 711 712 713 714 715 716 717 718 719 720 721 722 723 724 725 726 727 728 729 730 731 732 733 734 735 736 737 738 739 740 741 742 743 744 745 746 747 748 749 750 751 752 753 754 755 756 757 758 759 760 761 762 763 764 765 766 767 768 769 770 771 772 773 774 775 776 777 778 779 780 781 782 783 784 785 786 787 788 789 790 791 792 793 794 795 796 797 798 799 800 801 802 803 804 805 806 807 808 809 810 811 812 813 814 815 816 817 818 819 820 821 822 823 824 825 826 827 828 829 830 831 832 833 834 835 836 837 838 839 840 841 842 843 844 845 846 847 848 849 850 851 852 853 854 855 856 857 858 859 860 861 862 863 864 865 866 867 868 869 870 871 872 873 874 875 876 877 878 879 880 881 882 883 884 885 886 887 888 889 890 891 892 893 894 895 896 897 898 899 900 901 902 903 904 905 906 907 908 909 910 911 912 913 914 915 916 917 918 919 920 921 922 923 924 925 926 927 928 929 930 931 932 933 934 935 936 937 938 939 940 941 942 943 944 945 946 947 948 949 950 951 952 953 954 955 956 957 958 959 960 961 962 963 964 965 966 967 968 969 970 971 972 973 974 975 976 977 978 979 980 981 982 983 984 985 986 987 988 989 990 991 992 993 994 995 996 997 998 999 1000

Der sinn der stelle ist vielmehr zu fassen: „weil sie nicht hätten sehen wollen, was er gelitten und gethan, sondern im übrigen (d. h. ausserdem, dass sie freilich als sinnwerkzeuge thätig waren), hätten sehen wollen die, welche gar nicht hätten sehen sollen (die kinder), und nicht hätten erkennen wollen die, welche sie hätten erkennen sollen (die eltern)“. Aber wie kann der optativ futuri verhängenheit zur haupthandlung bedeuten? Es wird zunächst laubt sein den indic. futuri als eine beschaffenheit (= was) sprechend zu fassen = „sehen wollen“ oder „können“. Denn er konnte Oedipus vor dem act der blendung sehr wohl sagen: „sie wollen ja nicht sehen“ statt „haben nicht sehen wollen“. Dieses futur nun kann in or. obliqua nur opt. futuri werden = *quod nollent*. Warum aber ist hier jene ausdrucksweise gewählt? Es pflegt durch solche eben dem schuldigen aus einem einzelnen thun eine allgemeine beschaffenheit aufgebürdet zu werden, zur bessern begründung der straffälligkeit. Insofern ist der ausdruck also „stärker“. Die schwierigkeit ist um so geringer, als auch der optativ des praesens stehen kann, wo deutsch und lateinisch ein plusq. conjunctivi eintreten müsste; z. b. Xen. ell. 1, 7, 5 *ὅτι πλείους ἐπὶ τοὺς πολέμιους*, „mit der verfolgung beschäftigt gewesen wären“. Ferner ist zu bedenken, dass auch im indicativ ein plusquamperfect im sinne des deutschen und latein. vorvergangenheit bezeichnend, es griechisch nicht geben konnte, da hier das perfect reines praesens war. Ein t. aoristi bei „weil“ von vorvergangenheit wäre nicht minder kein beispiel; wie denn überhaupt ein opt. or. obliquae bei „weil“ nur Xen. Hell. 6, 1, 4 bekannt ist, wo zudem schon der eingeordnete satz in or. obliqua steht.

Zwingend aber scheint für unsere fassung der sinn. Fr. 155 156 157 158 159 160 161 162 163 164 165 166 167 168 169 170 171 172 173 174 175 176 177 178 179 180 181 182 183 184 185 186 187 188 189 190 191 192 193 194 195 196 197 198 199 200 201 202 203 204 205 206 207 208 209 210 211 212 213 214 215 216 217 218 219 220 221 222 223 224 225 226 227 228 229 230 231 232 233 234 235 236 237 238 239 240 241 242 243 244 245 246 247 248 249 250 251 252 253 254 255 256 257 258 259 260 261 262 263 264 265 266 267 268 269 270 271 272 273 274 275 276 277 278 279 280 281 282 283 284 285 286 287 288 289 290 291 292 293 294 295 296 297 298 299 300 301 302 303 304 305 306 307 308 309 310 311 312 313 314 315 316 317 318 319 320 321 322 323 324 325 326 327 328 329 330 331 332 333 334 335 336 337 338 339 340 341 342 343 344 345 346 347 348 349 350 351 352 353 354 355 356 357 358 359 360 361 362 363 364 365 366 367 368 369 370 371 372 373 374 375 376 377 378 379 380 381 382 383 384 385 386 387 388 389 390 391 392 393 394 395 396 397 398 399 400 401 402 403 404 405 406 407 408 409 410 411 412 413 414 415 416 417 418 419 420 421 422 423 424 425 426 427 428 429 430 431 432 433 434 435 436 437 438 439 440 441 442 443 444 445 446 447 448 449 450 451 452 453 454 455 456 457 458 459 460 461 462 463 464 465 466 467 468 469 470 471 472 473 474 475 476 477 478 479 480 481 482 483 484 485 486 487 488 489 490 491 492 493 494 495 496 497 498 499 500 501 502 503 504 505 506 507 508 509 510 511 512 513 514 515 516 517 518 519 520 521 522 523 524 525 526 527 528 529 530 531 532 533 534 535 536 537 538 539 540 541 542 543 544 545 546 547 548 549 550 551 552 553 554 555 556 557 558 559 560 561 562 563 564 565 566 567 568 569 570 571 572 573 574 575 576 577 578 579 580 581 582 583 584 585 586 587 588 589 590 591 592 593 594 595 596 597 598 599 600 601 602 603 604 605 606 607 608 609 610 611 612 613 614 615 616 617 618 619 620 621 622 623 624 625 626 627 628 629 630 631 632 633 634 635 636 637 638 639 640 641 642 643 644 645 646 647 648 649 650 651 652 653 654 655 656 657 658 659 660 661 662 663 664 665 666 667 668 669 670 671 672 673 674 675 676 677 678 679 680 681 682 683 684 685 686 687 688 689 690 691 692 693 694 695 696 697 698 699 700 701 702 703 704 705 706 707 708 709 710 711 712 713 714 715 716 717 718 719 720 721 722 723 724 725 726 727 728 729 730 731 732 733 734 735 736 737 738 739 740 741 742 743 744 745 746 747 748 749 750 751 752 753 754 755 756 757 758 759 760 761 762 763 764 765 766 767 768 769 770 771 772 773 774 775 776 777 778 779 780 781 782 783 784 785 786 787 788 789 790 791 792 793 794 795 796 797 798 799 800 801 802 803 804 805 806 807 808 809 810 811 812 813 814 815 816 817 818 819 820 821 822 823 824 825 826 827 828 829 830 831 832 833 834 835 836 837 838 839 840 841 842 843 844 845 846 847 848 849 850 851 852 853 854 855 856 857 858 859 860 861 862 863 864 865 866 867 868 869 870 871 872 873 874 875 876 877 878 879 880 881 882 883 884 885 886 887 888 889 890 891 892 893 894 895 896 897 898 899 900 901 902 903 904 905 906 907 908 909 910 911 912 913 914 915 916 917 918 919 920 921 922 923 924 925 926 927 928 929 930 931 932 933 934 935 936 937 938 939 940 941 942 943 944 945 946 947 948 949 950 951 952 953 954 955 956 957 958 959 960 961 962 963 964 965 966 967 968 969 970 971 972 973 974 975 976 977 978 979 980 981 982 983 984 985 986 987 988 989 990 991 992 993 994 995 996 997 998 999 1000



nd nach Schneidewin's und Wunder's erklärungen  $\chiρῆζοι$  oder  $ῖζαι$  nöthig würde. Denn in bezug auf die eltern und das zumentreffen im Hades konnte es in or. directa doch nur heissen:  $οὐ γινώσκονται οὐς δαί$ , aber nicht  $ῖδαι$ . In diesem falle irde aber sicherlich auch im ersten gliede  $οὐς μὲν οὐ δαί$  gegest sein statt  $ῖδαι$ . Denn das nächste und wichtigste war hier ch, dass die augen jetzt und in zukunft nicht sehen sollten, id das  $ῖδαι$  ist hier nur rhetorisch möglich geworden = „hät-n gar nicht, niemals sehen sollen“, und diese möglichkeit ist nutzt dem parallelismus der glieder zu gefallen. Diese rück-ht aber hätte bei folgendem  $\chiρῆζοι$  oder  $δαί$  ganz anders ge-irkt. Endlich nach Hermanns erklärang, nach der beide male e eltern gemeint sind, bleibt  $ἔχρηζαν$  allerdings möglich, indem : auch in der directen rede = *cupiebam* stand; aber nach ihr irden alle gegensätze wegfallen bis auf den zwischen den sy-mymen schauen und erkennen, auf den es doch zunächst weni-er ankommt.

Güstrow.

A. F. Aken.

## 92. Zu Aristoteles.

In Häcker's verdienstlicher abhandlung „über die reihen-ge der moralischen tugenden bei Aristoteles“ wird der begriff s  $θυμός$  dahin bestimmt, dass darunter die reaction gegen jede n aussen angeregte unlust zu verstehen sei; demgemäss ird von ihm auf dieses  $πάθος$  nicht nur die tugend der sanft-uth, sondern auch die der tapferkeit und die eine art der ge-andtheit im scherz bezogen. Aber Aristoteles gebraucht das ort  $θυμός$  nie ohne bezug auf den ehrtrieb, dessen durch-gend einen angriff bedingte verletzung zur rache reizt, und ründet auf denselben nur die tugend der sanftmuth. Bei der pferkeit kann zwar der  $θυμός$  mitwirken; aber das wesen der pferkeit liegt nicht in dem richtigen maasse und der art des  $θυμός$ , sondern in dem richtigen maasse und der art der liebe um leben; denn derjenige ist nach Aristoteles der tapfere, der n natürlichen, allen lebenden wesen als solchen gemeinsamen e der selbsterhaltung dem höheren, sittlichen zweck richtig zuordnen weiss. Nur die beziehung auf das  $πάθος$  der le-liebe als das elementarste ist es, was den Aristoteles in der Nic. bestimmt, der  $ἀνδρεία$  in dem klimax der tugendreihe rste, also unterste stelle anzuweisen (wie Häcker in über-mung mit der von mir in meinem grundriss der gesch. der pphie geäusserten ansicht richtig annimmt). Dass Aristote-e die eintheilung der sämmtlichen unvernünftigen triebe in and  $ἐπιθυμία$  nicht wirklich beabsichtigt haben kann, geht - zusammens tellung im zweiten buche der nikomachischen ar hervor, da die  $ἐπιθυμία$  unter vielen anderen erscheint,

die sich nicht sämtlich dem θυμός subsumiren lassen. Es ist wahr, dass die bedeutung von θυμός über die blosse ὀργή übergreift, aber nur in dem sinne, dass θυμός die δύναμις (τὴ θυμικὴς) bezeichnet, welcher sowohl der zorn, als auch die besänftigung angehören; doch geht θυμός metonymisch auch auf das πάθος des zornes selbst.

Königsberg.

Fr. Ueberweg.

### 23. Lysiaca.

(Cf. Philol. XX, p. 364).

Oratio de vulnere praemeditato (IV) tam misere temporis iniuria est affecta, et in tam levi versatur argumento, ut operam fere perdere videretur, qui multum in ea temporis insumeret, nisi ex ea tanquam documento appareret, quo modo Lysiae orationem ad nostra tempora propagatae sint. Lacerae sunt aliquot partes, quae tam habent difficilem explicationem, ut subinde columnas voluminum Herculanensium tibi perlustrare videaris. Quare equidem puto in eo libro ex quo Palatinus per multorum fortasse librorum successionem fluxerit, partem huius orationis evanidam fuisse, librarium autem sine nota omisisse quae deessent aut legi non possent, alium ea quae sic obscura facta essent ex ingenio supplevisse. Nam Lysiae haec abiudicanda esse non ausim statuere; in quo cum Taylorum nemo assensu comprobaverit, non opus est ut multa dicam, cum praesertim Taylorus non alio argumento sit usus, quam quod esset „declamatiuncula in umbra scholae μεμελετημένη, ad imaginem superioris orationis elaborata, cui deinde ob argumenti affinitatem in scriptis codd. perpetuo adhaesisset”. Colorem orationis Lysiacum visum esse reliquis interpretibus, quoniam nemo postea de auctore dubitavit, verisimile est; nam de argumentorum tractatione et efficacia in hac deprecatione non satis potest iudicari; et cavendum est, ne, si forte subinepta quaedam se offerre videantur, temere continuo Lysiam auctorem esse negemus. Ea est enim proprietas stili Lysiaci, ut simplicitatem in argumentis affectet, eoque subinde puerilis potius videri; sed illa simplicitas an „tenuitas” insidiose assensum auditorum captat, cum non tam oratio arte, quam orator ingenio sincero animo, ab omni fraude alieno, se auditoribus committit, et ita simplex ac paene ἀήθης videatur, ut omnis consopitus suspicio calliditatis atque calumniae; sed tamen in iis quae crimina diluenda non longe arcessita videntur sed sponte se ferre, si propius spectus sunt partim et captiosa et longe retenta. Huius generis est quod in nostra oratione §. 3 legitur, quem locum paulo intricatiorem explicare operae pretium fuerit.

Initio (§. 1, 2) orator, ego, inquit, in gratium redii cum versario, quod iste nunc negat. Ἐρονλόμη (ita pergit §.

cerus ibi deleta praepositione διὰ novam lucem ir-  
 affudit §. 2: καὶ τὴν μὲν ἀντιδοσιν [δι'] ἐκείνην  
 ἡσάμενος, τὴν δ' αὐτίαν δι' ἣν ἀπιδωκεν ἃ ἔλε-  
 γει εἰπεῖν, — ἢ ὅτι οἱ φίλοι περὶ πάντων ἡμῶν  
 κ. Non enim propter ancillam bonorum fecerat  
 rat illa communis utriusque, ut eius conditio per-  
 mutaretur. Sed simul cum compositione amica-  
 acta, ex qua sua cuique bona redderentur, di-  
 erat, ut ancilla utrique maneret communis. Ac-  
 rat, quod vi in ipsius (actoris) domum irrupisset  
 et vulnera ipsi inflixisset. Quam accusationem  
 cesse ei videbatur negare conciliationem factam  
 imo alienam domum intravisse reum, ut ancilla  
 m nullum illi ius esset, actor conatus erat de-  
 e nunc ex diligenti causae consideratione satis-  
 rimum legenti haec quomodo cum eo, de quo  
 t minime perspicuum est. Neque haec neque illa  
 a leguntur caput causae continent. Nam fatendum  
 maxime constaret, amicitiam fuisse restitutam ei  
 m esse utriusque tamen inde non sequi, ut pos-  
 sessoriri non potuisset, nec reus ad amorem illi  
 m domum adversarii intrare. Et vero ipse ora-  
 r ei βούλεται ἐχθρός· δίδωμι γὰρ αὐτῷ τοῦτο  
 φέρει. Magis perspicua sine controversia haec,  
 nis leguntur, fuerunt post causae enarrationem,  
 et ex accusatione ad quam respondetur; sed  
 ad demonstrandum non facile habere potuerunt.  
 futatione quidem haec primum locum occupasse

re suspicionem nonam quoque sectionem laceram  
 oribus non rem gestam describit orator, sed ex  
 e apparet notare illum mores adversarii et an-  
 ilgo se ostendant (ὁξύνειν λίαν καὶ παρῶν;  
 δ' ἀμύνασθαι —, ἣ δὲ τοῦτ' ἐμὲ περὶ πόλ-  
 τόν φησι ποιεῖσθαι), tum ad narrationem transit:  
 ἐξ ἀρχῆς ἐδικόλως εἶχον, καὶ νῦν ἔτι ἔχω, quo  
 dat se a vi abstinuisse. Tum adversarium op-  
 mne crimen violentiae erat retorquendum; id ob-  
 spectes post verba ὁ δ' εἰς τοῦτο βαρυνταίμενοι  
 r haec aut similia: ὥστ' ἐμὲ αἰκίζῃ, καὶ ἰδ-  
 ρας πληγὰς ὑπ' ἐμοῦ λάβη οὐκ ἀσχύνηται κ. α. β.  
 leguntur: ὥστε οὐκ ἀσχύνηται τραυμά τε ὡς  
 α κ. τ. ε. nimis exilia sunt post grave illi  
 νίας.

desse quaedam vidit iam Scheibius; nam in  
 in quae §. 12 memorantur, in superioribus  
 igium. Quaedam etiam brevius ibi commem-

cimus, si hanc interrogavissemus, obscurum fuisset. Omnis habilis est conjectura Rauchensteinii: *λήσειν ἤμελλεν*; nam temporis (*λήσει*) quum agatur de re, quae reparari ne hoc loco non alius usus esse potest, quam ut futura *praeterito*. Excidisse igitur videtur *ἤμελλεν*. Pro οὐδὲν stituo οὐδ' ἂν ἔρ, ut legatur καὶ οὐ λήσειν ἤμελλ' οὐκ ἔρ. Cum ἔρ in ἐν depravatum esset, dativum ταύτῃ supplendi brarii, quod veram lectionem καίτοι expulit. Fieri e potest ut proxima cum his ἀσυνθέτοις iuncta fuerint. Item haec: *ἔγωγ' ἄριστον εἶχον βασιανισθείης, ἀλλ' ἀπὸ τοῦτο πολὺ γὰρ περὶ πλείονος τοῦτο* ἢ ἐμὲ φαίνεται μῆτις —, ἀλλ' ἐγὼ μὲν εἰς ταύτην κατέφηνον. In his *ἀπεκινδύνεον τοῦτο* non simpliciter significant: *ego hoc sem*; nam quae proxime sequitur causa: „nam plura il quam me”, aliena esset; praeterea verba ita accepta i continerent atque illa quae sub finem leguntur: *ὁμως*, ut iustus nexus sententiarum desideraretur. Sententia *πε* „sed cum meo periculo res iuncta fuisset”. Quod si *me* consequens est, ut non *ἄριστον* sed *οὐκ ἴσον* scribatur, *ἀπεκινδύνεον* per ἀλλά recte opponantur inter se. Ita et interpretor: καίτοι ἐγὼγ' οὐκ ἂν ἴσον εἶχον βασιανισθείη ἀπεκινδύνεον τοῦτο, „quamquam ego non eadem conditi sem (cum adversario) si illa fuisset tortori tradita, sed meo periculo iunctum fuisset”. Cum *ἄριστον* exatitisset ex omisa est negatio quae aliena videbatur. Καίτοι debet viri docti qui laurentianum cum multis coniecturis et u bus ex palatino descripsit; nam auctoritatem illius lib esse liquido demonstravit Sauppium in epistola critica Hermannum.

Haec omnia quae attuli, qui reputaverit inveniri in quae (in Scheibii editione) vix quatuor expleant paginas, gnopere de orationis depravatione a me dissentiet. E refutatione initium fit; defectus indicia deprehendimus §. lacuna est post §. 11; et contra §. 13 et 16 interq factae ab aliquo qui causam non perspexerat et totam e non magis quam nos legerat. Unde efficio, vulnera, q borat, satis esse antiqua. Omissiones autem non cono factas; sed casum iam olim partes aliquot abstulisse in bile est, quod et initio et ante §. 12 ea desiderantur, bus intellectus sequentium paene praecclusus est, non i segnis librarius reliquis magis neglegi posse putaret.

Groningae.

C. M. Franc

#### 24. Zu Propertius.

IV, 2, 1—2. Quid mirare meas tot in uno corpore  
Accipe Vertumni signa paterna dei

dere schwimmende inseln gegeben habe; er selber conjici-  
 wo möglich schlechtere *ante*. So kehrten die neueren he-  
 ber zur lesart des Volscus zurück. Wozu aber, fragt u-  
 nächst, die ganze gelehrte parenthese, welche uns in eine  
 zurückführt, die mit dem hauptgedanken unsers gedicht-  
 verherrlichung des aktischen seesiegs nicht das gering-  
 thun hat? Und das um so mehr, da *Delos* durch den  
*stantem se vindice* hinreichend charakterisirt ist. Der u-  
 aber, dass das handschriftliche *vnda* allein richtig, ist nicht  
 zu führen. Es ist nämlich gar kein grund den streitig  
 mit dem im vorhergehenden von *Delos* gesagten in verbind-  
 setzen; man erwartet auch weniger eine angabe, warum  
 sein geburtsland zum stehen gebracht als warum er es v-  
 habe und bei der flotte des August erschienen sei. We-  
 nun aber, woran nichts hindert, v. 28 auf *linquens Delon* —  
*super* beziehen, so ergibt sich der ganz sachgemässe sinn:  
 verlässt *Delos* und naht sich dem schiffe des August; da  
 wogen hatten (am tage der aktischen seeschlacht) die  
 der erzürnten winde zu tragen, d. h. die römische flotte |  
 stürmen. Und dass dies wirklich der fall gewesen sei, da-  
 ter mithin keinen hülfreichen deus ex machina uns v-  
 lehren die historiker, welche die näheren umstände jenes  
 schildern, z. b. Florus IV, 11, 5, welcher von den schiffen  
 det: *non sine gemitu maris et labore ventorum ferebantur*,  
 7 heisst es im berichte von dem nach der schlacht vor-  
 nen: *purpuream aurumque in ripam assiduo motu ventis ma-  
 movebant.*

Frankfurt a. d. Oder.

A. Kraffe

### 25. Zu Tacitus Historien.

Nachdem Tacitus (hist. I, 21) die verhältnisse und  
 aufgezählt hat, welche das gemüth des Otho auf die kun-  
 der adoption des Piso aufstachelten, fährt er nach der bis-  
 lesart fort: *Angerat et metum, quo magis concupisceret*  
 vornherein und ganz küsserlich betrachtet muss da schon  
 len, dass ein bestimmtes object zu diesem *concupisceret*,  
 richtigkeit einstweilen vorausgesetzt, gerade an der stell-  
 wo es nicht genügt, bloss allgemein anzugeben, des O-  
 gefährlichkeit habe zugenommen, sondern wo wir erwarten  
 wenn einmal von einem *concupiscere* die rede sein soll, an-  
 sagt werde, Otho's wünsche haben sich nach fehlschlagen  
 adoptionshoffnungen auf ein anderes object, das princip-  
 richtet. Und wenn wir statt einer solchen ausdrücklich  
 präcisen bestimmung des objects bloss ein dürftiges „*magis  
 concupisceret*“ vorfinden, so ist dies ein surrogat von um so  
 felhafterem werthe als die steigerung des *concupiscere* :

# Miscellen.

bedrängten schützen zu müssen, lie-  
sehen. Sehen wir uns nun nach die-  
enden worte wieder an, so wird es  
furcht geheuchelt haben könne, was  
wir wissen nun, dass Tacitus mit  
sch von der schilderung des gemüths-  
der darstellung der art und weise  
die gemüther anderer bearbeitet  
et würde der schriftsteller aber noch  
g auf den gemüthszustand des Otho  
hätte noch obendrein, völlig verfehlt,  
*concupiscere* statt von seinen wahr-  
er fingierten furcht, an die er ja  
tet. Und wollte man in diesem satze  
rie es eigentlich seine natur als fühl-  
art entschuldigung erblicken, die Otho  
keit seinen zuhörern gegenüber  
akter der nachfolgenden rede verli-  
etc. nur die einleitung ist! Die  
auf den ersten blick sieht, durch-  
rn eine aufreizende tendenz. Die  
leitung schon angedeutet sein, und  
sen: *qua magis cuncta misce-*  
em oben bemerkten völlig zusam-  
ir seine zwecke zu bearbeiten, um  
wirkenden gefühlen versuchen, um  
sten furcht für sein leben zu fügen  
mitleid zu erregen wusste, und  
meisterhaften rede verfolgt,  
gipfelt: „*occidi Othonem posse*  
müther und versetzte sie in je-  
gung, die recht eigentlich die

In dieser stimmung packte si-  
einer rede, der zur that, zum  
berechnung noch eine dünne hüll-  
breitete, um manche unentsch-

Wir übersetzen also: „er gab  
um noch wirksamer (als es durch  
können) zu wählen“.

P. La Roche

ften und berichten der gelch  
sowie aus zeitschriften.

ften zu Berlin, 1862, monatsbe-

- τὸν τύραννον, τοῦ ἀνδριάντος δεξιῶν  
 5 τὸ ξίφος νομίζοντας καθόλου τὴν στάσιν  
 καθ' αὐτῶν εἶναι, ὅπως ἂν ὁ δῆμος φαίνεται  
 πολλὴν ἐπιμέλειαν ποιούμενος καὶ μνημο-  
 νεῶν ἀεὶ τῶν εὐεργεσιῶν καὶ ζώντων  
 καὶ τετελευτηκότων, ἀγαθὴ τύχη δεδόχθαι  
 10 τῇ βουλῇ καὶ τῇ δῆμῳ· τοὺς ἐξεταστάς το[ύ]-  
 ς ἐνεστηκότ[α]ς ἐγδύναι τὸ ἔργον διαστολὴν  
 ποιησαμένους μετὰ τοῦ ἀρχιτέκτονος, καθότι  
 συνετελεσθήσεται, ὥς πρότερον εἶχεν· ἔφηρετε[ι].  
 15 [ι]οῦ ἔσται ὁ ἀνδριὰς καὶ στεφανωθήσεται ταῖς  
 νομηνίαις καὶ ταῖς ἄλλαις ἐορταῖς, ἐπιμελειῶσαι  
 τοὺς ἀγορανόμους.  
 Ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῇ δῆμῳ· Ζωῖλος Χιάδου  
 εἶπεν· ἐπειδὴ ἐν τῇ πρότερον ψηφίσματι προσε-  
 20 τάχθη τῇ ἀγορανόμῳ ἐπιμελεῖσθαι τῆς εἰκότος  
 τοῦ ἀνδριάντος τοῦ Φιλίτου, ὅπως στεφανω-  
 θήσεται τε καὶ λαμπρὸς ἔσται, ὁ δὲ ἀγορανόμος  
 φησὶν εἰς ταῦτα πόρου δεῖσθαι, ἀγαθὴ τύχη  
 δεδόχθαι τῇ βουλῇ καὶ τῇ δῆμῳ· τὸ μὲν κα[θ'] ἔ-  
 25 τος εἰς ταῦτα διδόναι τὸ ἀνάλωμα τοῦς  
 [κα]τὰ μῆνα ταμίας, ἐπιμελεῖσθαι δὲ τὸν  
 [ἀγορα]νόμον· εἰς δὲ τὸν λοιπὸν χρόνον οἱ-  
 ..... πωλοῦντες τὰς ὥρας προστι-  
 ..... τῶν στεφάνων ....

Dazu werden kurze erläuterungen gegeben: die ermordung des tyrannen muss vor Ol. 111, 3 fallen: unter dem tyrannen in aber eins der hervorragendsten haupter der oligarchischen parti zu verstehen, die nach losreissung der insel Chios von Athen Ol. 106, 1 entstanden, Ol. 107, 2 noch dauerte nach Demosth. d Rhod. lib. p. 196, vor Ol. 111, 3 aber gestürzt war, da sie i diesem jahre mit hülfe der Perser den demos bezwingt: also zwische Ol. 107, 2 und 111, 3 muss eine revolution stattgefunden ha ben, durch welche der demos zur herrschaft gelangte, und b dieser gelegenheit ist die statue errichtet, auf die die inschrif sich bezieht.

Juli. Kiefert, beitrage zur inschriftlichen topographi Klein-Asiens, 307—23. — Gerhard, über den bilderkreis von Eleusis, p. 339.

August. Parthey, über eine handschrift der Vaticana, 374: der inhalt des cod. Vat. 191 wird genau verzeichnet: d griechischen musiker, Arat und sein γένος und eine masse math matischer schriften sind darin enthalten.

September, october. Parthey, über eine photographie von gypsabgüssen verschütteter Pompejaner, p. 439: bezieht sich an

münzen in türkischer sprache enthält: es wird versprochen, in den göttingischen gelehrten anzeigen näheres zu berichten. — Nr. 4: *H. Sauppe*, bedeutung der anführungen aus Aristoteles rhetorik bei Dionysius von Halikarnass für die kritik des Aristoteles [ist auch besonders erschienen]. — Nr. 12: *E. Curtius*, ausgrabungsberichte aus Athen: darin drei inschriften, von denen die zweite und dritte Philol. XX, p. 746. 747 [vgl. dazu auch Conze in gött. gel. anz. 1863, st. 32, p. 1263] mitgetheilt ist, die erste lautet *Ἀγαθῶν | Ἀγαθοκλίδους | Ἡρακλειώτης || Σωκράτης | Ἀγαθοκλίδους | Ἡρακλειώτης* (sic). — Nr. 16: *E. Curtius*, über die gräber am Dipylon bei Athen: reliefs und andere monumente werden kurz beschrieben, darunter eins mit folgender schön geschriebener inschrift:

Σῶμα μὲν ἐνθάδε σὸν Διονύσιε γαῖα καλύπτει  
 ψυχὴν δ' ἄθανατον κοινὸς ἔχει ταμίης.  
 σοῖς δὲ φίλοις καὶ μητρὶ κασιγνήταις τε λείλοπας  
 πένθος ἀειμνηστον σῆς φιλίας φθίμενος.  
 δις αἰ δ' αὖ πατρίδεις σ' ἢ μὲν φῦσαι, ἢ δὲ νόμοισιν  
 ἔστηρξαν πολλῆς εἰνεα σωφροσύνης.

Dann werden noch folgende inschriften aus derselben gegend mitgetheilt:

1	2	3
Μηλῖς	Ἡρόδοτος	Ἡσ[τ]ρία
Μιλησία	Τιμήνορος	Ἡπειρώτης
	Παιανιεύς	
4	5	6
Ἀρθίς	Σφραγίς	Μινιακωλιβος (sic)
Αἰγινῆτις	Χρηστή	Χρηστή

Nr. 17: *H. Sauppe*, inschrift von Halikarnassos: bekannt geworden durch *Newton* Halic. T. I, tab. 85, T. II, p. 671 [s. unten p. 369 flg.], wird sie hier erläutert: da sie für Halikarnass überhaupt, dann für *Herodot* sowohl hinsichtlich seines werkes als seines lebens von grösster wichtigkeit ist, theilen wir sie hier mit Sauppe's ergänzungen mit und bemerken, dass sie gleichzeitig vorzugsweise von paläographischem standpunkt aus behandelt ist von *Kirchhoff* studien z. gesch. des griech. alphabets p. 120 flgg.:

. λλο . . ν . . . λ . . .  
 . Ἀλικαρνα[τέω]ν καὶ Σαλμακί-  
 [τέω]ν καὶ Λύγ[δα]μις ἐν τῇ ἱερῇ  
 ἀγορῇ μηδὲ [Ἐ]ρμαιῶνος πέμ-  
 5 π[τη] ἱσταμ[έ]νον ἐπὶ Λιόντος προ-  
 ται[νύου]το[ς] τοῦ Ὀυατίου κα-  
 . . .  
 . οἱ [τοῦ]ς μ[νή]μονας μὴ παρ-  
 α[διδό]σαι μὴ [τε] γῆν μῆτα οἰκ-  
 10 ἰα[ι] τοῖς μνήμ[ο]σιν ἐπὶ Ἀπολω-  
 νίδει τοῦ Ἀν[γδά]μιος μνημονε-



anleitung der genannten inschrift, die auch in sprachlicher hinsicht von grosser wichtigkeit sein soll, indem sie den lesbisch-äolischen dialekt in aller strengte und treue zeige, entwickelt. Interessant ist auch, dass über den ganzen stein durch strich kleine felder für die einzelnen buchstaben gebildet sind, so dass sie genau unter einander stehen, ein verfahren, was auch für die inschrift in Corp. Inscr. T. II, nr. 2166 bezeugt ist.

*Sitzungsberichte der k. k. akademie zu Wien*, XXXVIII, heft 3, decemb., 1861: *Valentinelli*, die bibliotheken und die gelehrte gesellschaften Holland's, p. 305 (in italiänischer sprache). — XXXIX, heft 1, jänner, 1862. — Heft 2, februar: *Bonitz*, aristotelische studien. I. Zur physik: es wird nachgewiesen, wie cod. Paris. n. 1853 (E) für die physik eben so wichtig sei als für die bücher de anima: nach ihm und namentlich nach Aristoteles sprachgebrauch werden zahlreiche stellen verbessert. [Uebrigens die abhandlung auch einzeln erschienen ist, geben wir näher nicht an]. — XXXIX, 3, 4, märz — april: 5, mai enthalte nichts philologisches. — XL, 1. Juni. *Hahn*: die motive der ionischen säule. Der verfasser führt die volute der ionischen säulenknäufe auf die windungen der schneckenart *dolium galea* tonnenschnecke, zurück; das gewinde derselben entspreche sowohl in der zahl seiner umgänge, als in der construction seiner spirale der volute des ionischen capitäls u.s.w., so dass demnach das ionische capitäl auch ein marine- oder küsten-capitäl genannt werden könne und dem seefahrenden stamme der Ionier völlig naturgemäss gewesen sei. — 2, Juli. — XL, 3. Oct. 1861: *v. Arnet*: archäologische analekten. In der einleitung giebt der verfasser eine methode an, papierabdrücke von inschriften abzunehmen. Er bringt darauf erst von tyroler inschriften sieben noch nicht bekanntgemachte aus Trient, und führt dabei ein inhaltsverzeichnis und auszüge aus einem ungedruckten in der innsbrucker bibliothek aufbewahrten werk Roschmanns über die tyroler alterthümer vom jahre 1756 auf, in welchem sich massen auch jetzt noch nicht veröffentlichte inschriften befinden; der verfasser stellt Roschmann, obgleich er ganz unbekannt geblieben ist, in eine linie mit Mabillon, Montfaucon und Muratori und nennt ihn den ältesten inschriftenleser Deutschlands. Sodann folgt aus Wien eine todtenurne mit inschrift nebst abbildung; aus Krems ein römerstein, dessen inschrift schon in der slovenischen zeitschrift Novice 1859 veröffentlicht ist; drei inschriften aus Oedenburg, von denen eine auf Isis und Bubastis bezug hat, wobei Arnet gelegenheit nimmt, überhaupt über ägyptisirende vorstellungen in diesen gegenden und in Salzburg zu sprechen und die abbildungen von einem in Oedenburg gefundenen gefäss zu geben. Es folgen drei inschriften aus Ofen, vier aus Karasch (Banat), aus Mehadia drei (schon von Griselini, geschichte der Temeswarer Banats veröffentlicht), eine vierte desgl., im nam

ig; sechs aus Titel (militärgränze) oder aus der nähe desselben, vier aus Mitrowitz (militärgränze), drei aus Slatina, endlich eine aus Schüssburg (Siebenbürgen), auch schon von Grisellini getheilt: alle mit facsimile's.

*L'Institut*, nr. 336, december, 1863: *Grangagnage*, *Driesen*, *Ch. einmal Grangagnage*, und sodann *Wauters*: über die lage von Aduatuca: man sehe darüber den bericht Hellers, ob. p. 179. — *Case*: ein gallisch-römischer kirchhof mit bruchstücken von fassen, mit münzen, statuetten in weissem thon, entdeckt in der nähe von Einville bei Luneville. — *Joly*: entdeckung mehrerer gallischer gräber, so wie eines steinernen sarges und des eines einer bronzenen statue, wahrscheinlich des Mercur, in Einkle selbst. — *Renier*: römische gefässe bei Heusy in der nähe von Verviers gefunden. Neue inschrift aus Gilly in Savoyen:

MERCVR  
BETVTIVS  
BASSINVS . ET  
C . BET . GRATIN  
VOTVM.

wei andere (schon bekannte) inschriften werden von *Fissel* und *de la Motte* erklärt. — *Guinard*: thonwaaren, münzen, ein bleierner ring gefunden bei Détrier in Savoyen. — *Messio* glaubt eine bisher unbekannte römische stadt in dem dorfe Sains (departement der Somme) aufgefunden zu haben.

Nr. 337, januar, 1864: *Paulin Paris*: geschichtliche über-  
sicht der in Assyrien zu stande gebrachten entdeckungen und der  
entzifferung der keilschrift gemachten fortschritte, mit beson-  
derer beziehung auf Oppert's leistungen. — *Longpérier*: über  
ein portrait der Domitia Lucilla, der mutter Marc Aurel's auf  
einer münze von Nicaea (Bithynien). — Bericht der belgischen  
akademie über ein nachgelassenes werk *Ch. Lenormant's*, welches  
den abhandlungen der belgischen akademie gedruckt werden  
soll: „die malereien in der *ἱερόν* in Delphi“.

*The Parthenon*, nr. 54, p. 514: nachricht von neuentdeckten  
griechischen alterthümern in einer aufgegrabenen villa und in re-  
ste eines lagers, mit münzen aus der kaiserzeit. — Nr. 56,  
563: weiteres über Simonides verfahren bei der letzten auf-  
fassung seines Uranius-manuscripts (s. ob. p. 174.). Mit nr.  
57 ist die zeitschrift eingegangen.

*Anzeiger für Schweizer geschichte und alterthumskunde*, nr. 3,  
pt., 1863: zwei bronzefiguren der *Dea Artio* gefunden zu Muri  
bei Bern; auszug aus der schrift von Bachofen: der bär in den  
legenden des alterthums, Basel 1863. Die *dea Artio* ist mit  
den attributen einer *mater parens frugum* dargestellt; eine dazu  
gehörige bäarin soll als sinnbild mütterlicher sorgfalt aufgefasst  
werden; der name *Artio* soll auch mit *ἄρτος* zusammenhangen;  
es wird zur stütze dieser ansicht auf das atheniensische fest

ἀρταριος hingewiesen, an welchem junge tüchter der ἀρταρς a muttergottheit geweiht wurden. Zuletzt folgt eine bemerkung über den bären auf gallischen münzen, besonders der Aedus der Sequaner und der Helvetier (z. b. des Orgetorix): er wu auf das bündniss gedeutet, welches Orgetorix mit Dumnorix zu den Sequanern geschlossen hatte, und welches unter die obh der Artemis und der Arctos gestellt worden zu sein scheint. — Nr. 4, december 1863. H. M: es sind gefunden worden oh halb Maienfeld, canton Graubünden: eine goldmünze Constanti des Grossen mit der auf dem avers erhaltenen inschrift:

CONSTANTINVS PFAVG,

welche auf derselben münze bei Cohen VI, p. 105 nr. 79 fehl weil sie unleserlich geworden ist; eine goldmünze des Magneti; ferner bei Castels unweit Constanz ein gallischer goldatu ter, nachprägung der macedonischen münze des königs Philipp der verfassers glaubt, dass ein handelsbedürfniss diese nachahmuy der macedonischen münzen in Gallien herbeigeführt hat.

*Archäologische zeitung*, von Ed. Gerhard, lief. 59, 1863 nr. 175: I. O. Jahn, Achilleus und Troilos, vassenbild aus Klonae: hat beischriften, die auch paläographisch von grosser wichtigkeit sind. — II. Allerlei. 12. O. Jahn, der Apollo von Belvedere: empfiehlt Preller's ansicht: s. ob. p. 261. — 13. H. Hirs Antigone in vassenbildern. — 14. Ch. Newton, pergamenische kunst althrodische plastik: erwerbungen des brittischen museums, betrefend. — Nr. 176. 177: I. A. Conze, attischer taurobolienaltar mit einem zusatz von E. G. — II. Allerlei. 15. O. Benndorf der Kairos des Lysippos und eine gemme des berliner museums Anth. Planud. IV, 275 wird besonders berücksichtigt. — 16. W Helbig, angeblicher hermaphrodit in Neapel. — 17. G. Wolff Dionysos Auloneus: sucht diesen Dionysos gegen Keil im Philol Suppl. II, p. 633 in Athen nachzuweisen. — 18. H. Stein, zu Plin. H. N. XXXIV, 84: statt *sex anno* wird *ex aere* zu lesen vorgeschlagen.

*Archäologischer anzeiger* von Ed. Gerhard, 1863, nr. 175: I. Wissenschaftliche vereine. Berichte über die archäologische gesellschaft in Berlin, nebst beilagen von Rödiger, über den schwert des Absalon und E. Curtius über die inschrift des Dexileos [z. Phil. XX, p. 749: ob. p. 362]. — II. Zur Denkmälerkunde. 1. R. Bergau, thermen des Caracalla zu Rom. — 2. Museum zu Neapel. — 3. Ed. G., südrussische funde. — III. Neue schriften

*Archäologische zeitung*, von Ed. Gerhard, lief. 60, 1863: nr. 178: I. E. G., zur gruppe des Laokoon. — II. Allerlei. 19. C. Wachsmuth, das Theseion in Athen: sucht diesen namen zu rechtfertigen. — 20. Ad. Michaelis, Orestes vor Thoas, pompejanisches gemälde. — 21. A. Conze, zum attischen taurobolien altar: gegen eine äusserung Gerhard's in nr. 177. — Nr. 179. 180. I. E. Petersen, Admetos und Alkestis: mehrere steller

1. Eur. Alkestis werden gelegentlich besprochen. — II. Aller-

22. W. Helbig, *Ἀναί*: nachweisungen von darstellung der *ἡται* und *ἀναί* durch weiher. — 23. Fr. Wisseler, schildzei-  
en bei Aeschylos, mit bezug auf Aesch. Agam. 1472.

*Archäologischer anseiger*, von Ed. Gerhard, 1863, nr. 176—  
: wissenschaftliche vereine: bericht aus sitzungen der archäolo-  
schen gesellschaft in Berlin. — II. Zur denkmälerkunde. 1.

Bergau, über ein sogenanntes ägyptisch-dorisches capitall in  
urnak, mit einem zusatz von G. Krüger. — III. Epigraphisches.

Curt Wachsmuth, inschrift auf dem bogen hinter dem horolo-  
ium des Andronikos in Athen: er stellt sie so her:

Ἀθηναῖς ἀρχηγίδι καὶ θεοῖς σεβαστοῖς]

... ἡς Ἐρμ[άνους Γ]αργήτιος, γόνυ δὲ Δημητρίου Μαρά[θω-  
ρίου].

. Aus Neapel. Nachrichten von neu aufgestellten inschriften  
in brieflicher mittheilung Minervini's. — IV. Neue schriften. —

- Nr. 180. I. Wissenschaftliche vereine. Winkelmannsfeste zu  
am, Berlin, Bonn, Basel, Göttingen, Greifswald, Hamburg. —  
I. Ausgrabungen. 1. Neuestes aus Athen. — 2. E. G., massi-  
sche stelen. — 3. Fr. Kenner, neueste funde aus Oesterreich. —  
II. Neue schriften. — Beil. zu n. 168. Ludwig Weniger, denk-  
mäler-verzeichniss und alphabetisches register zu den jahrgängen  
857—1862 der archäologischen zeitung.

*Augsburger allgemeine zeitung*, 1864, nr. 84: über Konst.  
monides und dessen droiste behauptung von seiner auörschaft  
in codex Sinaiticus hat F. H. Scrivener in Cambridge eine be-  
adere schrift erscheinen lassen, die die verdienste Tischendorf's  
erhoeht und des Simonides windbeutelei nachweist. — Beil.

nr. 87—91: Giesebrecht, Caesar und Kleopatra, I. II. III. IV.

: wohl zu beachten. — Beil. zu nr. 92: K. B. Hase, nekro-  
g. [Dieser ist von einem gegner Hase's geschrieben, der von  
inen literarischen verdiensten gar wenig, dagegen viel von den  
hwächen Hase's als menschen zu sagen weiss. Ganz wird  
erschen, wie Hase's stellung in Paris eine sehr schwierige war

und er viele neider hatte; aus seinem streben immer als Franzose  
erscheinen, machte er kein hehl, wie er mir selbst auf der

bibliothek sagte: „sprechen sie hier französisch mit mir: die Franzo-  
s sagen immer, ich zöge die deutschen vor“: es geschah also zu

werm besten. Nicht unerwähnt darf bleiben, wie er gegen Deutsche,  
s sich brieflich um auskunft an ihn wandten, stets die gefälligkeit  
übet war: so sehr er auch mit geschäften überladen war, man

hielt auskunft, selbst collationen von ihm, die immer mit der  
rösten genauigkeit gemacht waren. Also steht deutschen ge-  
lehrten am wenigsten gut an, den verdienten gelehrten landsmann

nach dem tode lächerlich zu machen: er wird uns leider gar zu  
ald fehlen. — E. v. L.]. — Beil. zu nr. 96. 97: Karl Benedict

Hase [gegen den artikel in nr. 92 gerichtet].

*Deutsches museum*, von R. Prutz, 1863, nr. 42: Peter, dien zur römischen geschichte. Ein beitrug zur kritik von Mommsens' römischer geschichte: anzeige, die aber zugiebt, Peter mit recht die modernisirende subjectivität, die mit den len gar oft auf das willkürlichste umspringende phantasia, ein sches streben nach neuem tadle. — Nr. 43: K. Silberschlag, über mythen in Platon's Phädrus. — Nr. 45: Gustav Hauff, kirchenschauspiel, I: mit bezug auf Hagenbach [a. Philol. XX, p. 541]. Reisebriefe aus Tirol und Italien. XVII. Das alte Ravenna.

*Göttingische gelehrte anzeigen*, 1861, st. 47: *Dionysii Halicarnassensis antiquitatum romanarum quas supersunt recensuit Kiessling*. T. I. Lips. 1860: anzeige von H. Sauppe: einem überblicke über die bisher am Dionysios geübte k wird nachzuweisen gesucht, dass A (c. Chisianus), nicht B (Urbina) als grundlage für die textesrestitution zu betrach sei, dabei p. 1846 in I, 41 ἡγεμονίας als glossem entfernt, p. 1850 an mit vielen beispielen gezeigt, dass das entgegen setzte princip Kiesling's nicht das richtige gewesen. — 49: M. H. E. Meieri opuscula academica ediderunt F. A. B. stein et Fr. Haase. Vol. I. Hal. 1861: anzeige von E. a. mit einigen bemerkungen gegen die zusätze der herausg zum schluss wird ein fragment des Eupolis (fab. inc. n. 82 Ma näher besprochen.

1862, st. 1: *Monumenta sacra et profana ex codd. praecipue bibl. Ambrosianae opera collegii doctorum eiusdem*. T. I. p. I. *Fragmenta latina evangelii St. Lucae, Parvae Genesis et assumptionis Moysi cett.* Ed. A. M. Ceriani. Mediol. fol. min. 18 anz. von H. Ewald: „am kostbarsten und nützlichsten sind streitig die drei bruchstücke *allateinischer* übersetzungen hischer stücke aus dem zweiten jahrh. p. Chr., welche sich an den palimpsesten versteckt erhalten haben. Sie gehörten der ältesten lateinischen bibel, welche später durch des Hieronymus *vulgata* so gänzlich verdrängt wurde, dass die meiste ihrer theile sich für uns jetzt nur in schwer findbaren bruchstücken erhalten haben“: am kürzesten ist das bruchstück Lucas, am längsten das aus der sog. Parva Genesis: besonders wichtig das aus „Mose's himmelfahrt“, über das der ref. näher mittheilt. Ceriani hat für den text nichts gethan, erscheint überhaupt unfähig zur herausgabe: jedoch lobt ref. die drei sehr beispiele aus griechischen handschriften. — St. 5: Max Müller *lectures on the science of language delivered at the royal institution of Great Britain* 1861. London: anz. von Th. Bensley, der ausführlicher auf die ansicht — besonders in vorles. 1 und 2 — geführt — des verfassers, die sprachwissenschaft sei nicht historische, sondern gehöre zu den naturwissenschaften — „ist etwas neues zu ihrer (der sprache) substanz gefügt, sondern nur formveränderungen treten ein, keine neue wurzel ist je

nden, so wenig als ein element zur materiellen welt getreten ist" — bespricht und bekämpft: die dritte vorlesung giebt eine kurze übersicht des empirischen sprachstudiums von Plato bis zu anfang unseres jahrhunderts: in vorl. 8 wird die möglichkeit eines gemeinschaftlichen ursprungs aller sprachen besprochen, wozu erf. bemerkt: „alles was man aus den sprachen selbst für die wahrcheinlichkeit einer solchen annahme vorgebracht hat, ist unfähig, sich vor einem kritischen blicke zu behaupten": worauf noch die letzte vorlesung: *origin of language* besprochen und auf das schwankende in ihr aufmerksam gemacht wird. — St. 6: *Leo Meyer*, vergleichung der griechischen und lateinischen declination. Berlin. 8. 1862: selbstanzeige. — St. 8. *Ἐφημερίς ἀρχαιο-λογικὴ ἀφορῶσα τὰς ἐντὸς τῆς Ἑλλάδος ἀνευρισκομένας ἀρχαιο-τητας* (excerpte sind im Philol. XVIII flgg. gegeben), und *Φιλολογικὴ* xyl. (s. Philol. XVII, p. 576): anzeige von *E. Curtius*. — St. 9: *Aken*, die grundzüge der lehre vom tempus und modus im griechischen historisch und vergleichend aufgestellt. 8. Rostock. 1861: anzeige von *Leo Meyer*, der seinen standpunkt in dem sonst verdienstlichen buche nicht findet. [Vorläufer dieser schrift Aken's sind Philol. XVI, p. 132 flg. besprochen: aus dieser schrift lassen sich seine ansichten über schärfer noch bestimmen, als dort geschehen]. — St. 10: *J. J. Bachofen*, das mütterrecht. Eine untersuchung über die gynaiokratie der alten welt nach ihrer religiösen und rechtlichen natur. 4. Stuttgart. 1861: anzeige von *F. Liebrecht*; der inhalt und zweck des buches ist ein doppelter [s. Phil. XVIII, p. 734. XIX, p. 192], einerseits die schilderung einer bisher noch nie erkannten culturperiode des menschlichen geschlechts darzubieten, andererseits die geschichte derselben zu verfolgen. Jene periode ist nach dem erf. die *gynaiokratische* oder mütterrechtliche, welche bei den ältesten griechischen stämmen schon sich zeige, den pelagischen, hiernächst in einen gegensatz zu den hellenischen kommen: da ist also nicht die paternität, sondern das mütterrecht der mittelpunkt ihrer selbständigen gesittung: es beschränkt sich aber nicht auf einen volkstamm, sondern umfasst einen grossen complex von völkern: „der mütterliche principat ist das gesetz der tellurischen schöpfung; er umfasse alle erscheinungen der natur, des höheren und tieferen sphären in ihm vereinigt bleiben. Mit der erhebung zur paternität" (das mütterrecht herrscht nur in einer niedrigen culturstufe)" werde das *ius naturale* des stoffes durchbrochen, die menschliche familie über die übrigen geschöpfe hinausgerückt und der menschliche geist zu der solarischen sphäre erhoben". Dies der gegenstand der untersuchung: in ihr treten als leitende principien besonders hervor: 1) der gebrauch, der von dem mythos, der tradition gemacht wird; 2) das verhältnis der religion zu dem gesamtleben der völker: demgemäss beherrscht das princip des mütterthums die götter- und menschenwelt zu-

gleich und der fortschritt zur paternität ist folge einer erhebu der religion. „Da aber die religiösen ideen an die physial und kosmischen erscheinungen sich anschliessen, so ergebe s zuletzt eine wechselbeziehung zwischen mensch und natur, z sehen tellurischem und uranischem, in welcher das gesetz ( einheitlichkeit aller ideenkreise seine universalität erreiche“. Da reiht sich denn weiter, wie nun eine gänzliche verschiedenheit die periode von der altklassischen sich nachweisen lasse, wie in t ser aber noch eine reihe einzelheiten aus der ältern sich erhal habe; so erkläre sich warum Hesiod in der schilderung des ältern zeitalters nur die liebende mutter hervorhebe, warum Eöen : Kataloge der mütterlichen genealogie folgen, worin Orest's : Alkmäons schicksale und ihre auffassung in der tragödie ih grund haben u. s. w. Damit sind denn verbunden eine reihe t zelter untersuchungen über Orpheus und die Orphiker, die O stie des Aeschylos, Ion des Euripides, Aethiopica des Heliod besonders Pseudo-Kallisthenes, endlich Sappho. Ref. schlie daran einige bedenken und bedauert namentlich die schwierig der darstellung in dem buche. — St. 11: Etymologische forsch gen auf dem gebiete der indo-germanischen sprachen: ... von / Aug. Pott. Bd. I. II. 8. Lemgo, 1861: sehr eingehende anzeige v Th. Bensley. — St. 13: A. Schleicher, compendium der v gleichenden grammatik der indo-germanischen sprachen. Bd. Weimar. 8. 1861: anzeige von Leo Meyer. — St. 15: Müncl ner antiken, herausgegeben von dr. C. Fr. A. von Lätow. Lf I. II. fol. Münch. 1861. 62: anzeige von Fr. Wissler, in t eine reihe bildwerke eingehend besprochen werden. — St. 1 Jordanis de Getarum sive Gothorum origine et rebus gestis. l cogn., annot. cr. instr. et cum var. lect. ed. C. A. Class. Stuttg., 1861: A Lecoy de la Marche, de l'autorité de G goire de Tour, étude critique sur le texte de l'histoire des Fran 8. Paris. 1861: anzeige von G. Waits. — St. 29: A history of c coveries at Halicarnassus, Cnidus and Branchidae, bei the results of an expedition sent to Asia minor by H. M. government 1856 by C. Fr. Newton, .. assisted by P. Pullen. Vol. I. Lond., 18 97 taf. fol. Vol. II, P. I. ibid. 1862. 8: anz. v. E. Curtius: nachd kurz die frühern arbeiten über Halikarnass angegeben sind, w dem Newton's leistungen beschrieben, darnach eine skizze von H carnass gegeben, wobei einzelne punkte, in denen der ref. von Newt, abweicht, hervorgehoben werden, so die lage der königsburg, stadtquartiers Salmakis u. s. w.; worauf das maussoleion bespro, wird: obgleich man jetzt eine masse material zur restauration bleibt doch vieles nicht zu bestimmen. Ganz neu aber w entdeckung der unterirdischen theile des baues, eben s masse relief's, sculpturen u. s. w., von denen Newton im theile genauer auskunft giebt, eben so von ausgrabungen dern theilen der stadt, woran sich zum schluss eine unter

er die verschiedenen gräberformen in Halikarnass reiht. Der reite theil wird über ausgrabungen in Karien und Ionien berichtet: zum schluss wird noch auf die wichtigkeit der inschriften aufmerksam gemacht. [Vrgl. Phil. XIX, p. 732, wo ausführlicher das werk referirt ist: auch Phil. XVIII, p. 374. 736. XIX, 345. 377: auch oben p. 362, unten p. 374]. — St. 31: *A. nse, melische thongefässe*. 4. Lpzg. 1862: selbstanzeige. — St. 32: *Löwenherz*, die Aethiopen der altclassischen kunst. 8. Btt. 1861: anzeige von *Wiessler*, der einige wichtige monumente, welche der verf. übersehen hat, ausführlich bespricht. — St. 33: *H. v. Stein*, sieben bücher zur geschichte des platonismus.

Bd. I. Göttingen, 1862: selbstanzeige. — St. 33: *Raff. arrucci, monumenti del museo Lateranense. Roma*. 1861: anz.

*A. Conze*, der in der erklärung der monumente mehrfach von *arrucci* abweicht. — St. 39: *Vita S. Severini auctore ugippio secundum codicem antiquissimum, qui Romae asservitur in tabulariis archibasilicas lateranensis. Critice edidit A. erschäbamer, cell.* 8. *Scaphusias*, 1862: anz. von *H. Sauppe*, welcher die wichtigkeit dieser *vita* von seiten der lateinischen reche hervorhebt, da wir in ihr ein treues abbild derselben aus saec. V besitzen und zwar wie sie in den niederlassungen der Donau beschaffen war. Es wird dies an einzelem näher gezeigt, woran sich eine betrachtung über die leistung des hergebers und eine menge eigener beiträge zur verbesserung des herverdorbenen textes schliesst. — St. 41: *Leon. et Rud. Tafel, His pronunciation and the latin alphabet*. 8. New-York. 1860: anzug aus *Corasen's* werk: kurze inhaltsangabe von *Th. Bensfey*. — St. 42: *C. Schaarschmidt*, *Johannes Sarisberiensis* nach leben und studien, schriften und philosophie. 8. Lpzg. 1862: anzeige von *H. Ritter*, der das verdienstliche des werks hervorhebt und auch die stellung des Johannes auch mit rücksicht auf *Prantl* über erörtert.

1863, st. 2: *Mähly*, *Sebastian Castellio*. Ein biographischer nach. 8. Basel. 1863: anzeige von *H. Ewald*, die das wirken und die gelehrte stellung Castellio's kurz nach allen seiten entwickelt. — St. 4: *Dionysii Halicarnassensis epistolae criticae, quarum duae ad Ammaram, una ad C. Pompeium. E mae. italicis a se primo excussis emendatiores et integrior* *H. van Herwerden*. 8. Groning. 1861: anzeige von *W. P. P.*: die ausbeute aus den neu verglichenen handschriften ist nicht bedeutend, aber doch immer willkommen, dagegen bearbeitung selbst nach allen seiten hin als eine flüchtige annehmen. — St. 6: *G. Curtius*, grundzüge der etymologie. 8. Leipz. 1863: anzeige von *Leo Meyer*, der einzelnes und eigne ansichten gegen *Curtius'* angriffe vertheidigt. — St. 7: *E. Häbner*: die antiken bildwerke in Madrid. 8. Berlin: anzeige von *A. Conze*. — St. 12: *August Schleicher*,



compendium der vergleichenden grammatik der indosprachen. Bd. II. 8. Weimar 1862: empfehlende *Leo Meyer*. — St. 18: *A. Fr. Poll*, doppelung wichtigsten bildungsmittel der sprache, beleuchtet aller welttheile. 8. Lemgo. 1862: anzeige von *L.* der nach darlegung des in dem werke behandelten einige punkte folgen, in denen der referent vom weicht. — St. 21: *Annuaire de la société archéologique de Constantine*, 1860—62. 2 voll. 8. *Guérin*, voyage archéologique dans la régence cédée en 1860 cett. 2 voll. 8. Paris. 1862: anzeige v in beiden werken sind viele lateinische inschriften über städte und werke der alten zeit enthalten lung lässt aber zu wünschen übrig. — St. 22: *Befeldzug des Aelius Gallus nach dem glücklichen kaiser Augustus*. 8. Wismar. 1862: empfehlende *Th. Nöldeke*. — St. 27: *Ephesus and the temple* *Edw. Falkener*. 8. Lond. 1862: anzeige von dem werke liegen untersuchungen im j. 1845 angestellt nach ihm giebt ref. ein bild der stadt: der umfang wie des stadium lässt sich noch erkennen; ersteres w letzteres auf 76000 zuschauer berechnet: auch die templatempels scheint jetzt sicher bestimmt [vgl. Pl 377]. — St. 29: *Institutionum et regularum iuristarum cett.* *Ed. R. Gneist*, 8. Lips. 1858: *Fontes quos in usum praelectionum edidit G. Bruns*. 8. 1 *Iurisprudentiae anteiustinianae quae supersunt cett.* *Con Huschke*. 8. Lips. 1861: anzeige von *Ubbelohde*. wissenschaftlichen werth: aber als zeichen der zeit u tung für die gymnasiallehrer mag die in diesen a wiederkehrende ansicht ausgehoben werden, dass „c vorberichte und die erörternden noten nicht lateini deutsch geschrieben worden möchten, da sie in lateinisch für den grössern theil der heutigen akademischen juri seien“: also so wird nach dieser ansicht das studium den gymnasien getrieben, dass man nicht einmal das der neuern mehr versteht!! Wäre das wahr, so l gezeigten werke überhaupt auf keine jüngern leser z wer die vorreden nicht versteht, die alten juristen stellen wird. . . Wohin führt nicht der hass gegen da St. 32: *Lübke*, geschichte der plastik von den ä bis zur gegenwart. 8. Lpzg. 1863: anzeige von *A. C ältern zeit angehörenden partien werden schwächer eigne studien der verf. nur im mittelalter gemacht gen einige einzelne bemerkungen, so namentlich übe bezug auf Schöne*, [s. ob. p. 186]. — *Percanoglu*, c der alten Griechen. 8. Lpzg. 1863: anzeige von

gebührend anerkennt und einige gegenbemerkungen zu dem star-  
arischen darstellungen macht. — St. 9: W. Corssen, kritische be-  
träge zur lateinischen formenlehre. 8. Lpzg. 1863: anzeige von  
L. Meyer, der weitschweifigkeit tadelt und viele ansichten des  
fassers bekämpft. — C. J. Sundevall, die thierarten des An-  
teles von den klassen der säugthiere, vögel, reptilien  
sekten. 8. Stockholm. 1863: anzeige von Keferstein. —  
10: *A history of discoveries at Halicarnassus, Cnidus and*  
*chidæ by C. T. Newton, assisted by R. Pullen. Vol. II, P. 1.*  
Lond. 1863: anzeige von E. Curtius: dieser theil beschäftigt  
mit Knidos und der umgegend, mit Branchidä und andern  
tzen Karien's auf eine weise, durch die unsere kenntnis sehr  
fördert wird [vgl. ob. p. 371]. — St. 11: *Monuments indin-*  
*peu connus, faisant partie du cabinet de Guillaume Libri,*  
*qui se rapportent à l'histoire des arts du dessin considérés dans leur*  
*application à l'ornement des livres. Fol. Londres. 1862: anzeige*  
von P. W. Unger: das buch bezieht sich nicht bloss auf die ein-  
sondern giebt auch aus dem inhalt der bücher, ob und an  
richt [s. ob. p. 157]. — St. 13: Wörlitzer antiken zum  
male bekannt gemacht von L. Gerlach. 4. Heft 2. Zorbat. 1863: anzeige  
anzeige von E. Curtius [s. Phil. XX, p. 412]. — St. 14: G. Curtius,  
erläuterungen zu meiner griechischen schulgrammatik. 8.  
Prag. 1863: anzeige von L. Meyer mit einigen gegenbemerkungen  
— St. 16: *ausgewählte aufsätze aus dem gebiete der classischen*  
*alterthumswissenschaft von L. Preller. 8. Berlin. 1863: anzeige*  
von H. Sauppe, der druckfehler nachweist.

*Illustrirtes familienbuch*, bd. III, heft 6, 1863, p. 215:  
perle der Kleopatra: aus der erzählung bei Macrobius. Sat. III.  
14 wird das als wahr bestritten, dass Kleopatra die perle gelöst  
gelöst zu sich genommen habe: in essig löse sich eine  
nicht auf: die heutige chemie verstatte also nur anzunehmen  
Kleopatra den herrlichen glanz ihrer perle vernichtet habe.

Kuhn, *zeitschr. f. vergleich. sprachforschung*. Bd. XII.  
1863. Erstes heft. H. Düntzer deutet homerische wörter:  
λος (zu ἄβολαιν, zusammentreffen) als „theilhaft“, ἰναι  
„hervorscheinend, stolz“, ἱξαιτος „gewählt“, woneben αἰναιτος  
dern, eigentlich „wählen“ sei und αἰτια „forderung“;  
zusammensetzungen als „gierig“ von der wurzel μα; με  
„nichtig“ als zusammenhängend mit altind. wendk, wenig  
ναι βλαμειναι, „vor kraft glühen“, Τηριων „der in  
waltende“, δυσληγής „argquäelend“, εὐδαιλος „abendschön“  
μων als wirklich „tadellos“, ἀταρτηρός „verletzend, treffend“,  
hend“, ἀλαστος „verderblich“, von einer wurzel λα, von  
ἀρητός aus ἀρή, verderben, ἀμνητός „verderblich“, ἑλκ  
gewundenen hörnern“, oder vielleicht bloss „rund“. ἀμφ  
„ringsumgerundet“, ἥνις „vollkommen“ von ἄν, vollenden,  
„schattig“, von zimmern im gegensatz zur helle aussers

[illegible]

**Zusatz des H. Grassmann** sucht das ursprüngliche vor-  
wiegend von Wurzeln mit zugleich an- und auslautenden aspi-  
raten zuweisen. Derer wird über die hauchlaute im allge-  
meinen gehandelt; vertretung der altindischen weichen aspiraten  
daneben wird ganz genügend, die häufige durch die me-  
ner mit zahlreichen beispielen belegt. Die griechische aspi-  
rationen we- wie innerhalb der griechischen mit der tenuis  
steht oft für altindische harte aspirate. Wahrscheinlich  
von harten aspiraten und weiche aspiraten neben einander schon  
trennung des griechischen und altindischen. Im altindi-

die Haft. Poll handelt über romanische Elemente in den  
deutschen Gesetzen und bringt damit einen wichtigen bei.

trag zur späteren geschichte der lateinischen sprache. — *Theod. Künd* stellt eine anzahl albanesischer pflanzennamen mit übereinstimmenden neugriechischen zum theil auch altgriechischen zusammen. — *M. Schmidt* bespricht eingehend *Voretzsch's* buch *de inscriptione Cretensi qua continetur Lyttiorum et Boloeniorum fœdus*. — *H. Schweizer-Sidler* spricht über die neue auflage von *Potts* etymologischen forschungen, zweiten theiles erste abtheilung und dann noch über drei neue im Amerika erschienene sprachwissenschaftliche werke: *Latin pronunciation and the Latin alphabet* by *L. Tafel* and *R. L. Tafel*; *a review of some points in Bopps comparative grammar* by *L. Tafel* and *R. L. Tafel*; *Investigations into the laws of English orthography and pronunciation* by *R. L. Tafel*, die vielerlei bedenkliehen enthalten, aber doch im allgemeinen als sehr scharfsinnig gelobt werden. — *Ant. Goebel* deutet *οἰός* höhle, aus *οἶός*, reissen, als eigentlich „riß, spalt“ [durchaus unwahrscheinlich]. — *Ascoli* stellt *ἰνύρεος* und *ἰανύρεος* zum altindischen *yātū*, frau des bruders, des mannes, und meint die drei formen auf das altindische *yātū* die andre von zweien, zurückführen zu können. — *Viertes heft*. *H. Grassmann* handelt über die *casusbildung* im indogermanischen, indem er versucht die *casusbildungen* in *Indo-germanischen* bestandtheile zu zerlegen, aus denen sie erwachsen seien, *casusbildungen* auf den ursprung dieser bestandtheile hinzuweisen [wobei im einzelnen seines natürlich noch sehr vieles als durchaus un sicher bezeichnet werden muss]. — *W. Sonne* knüpft an *Rigveda* 1, 1, 1, 1 sprachliche und mythologische untersuchungen. Es wird *gāyatrī* über die bildung von *gāyatrī*, über die entwicklung *gāyatrī* seitiger beziehung und der unterordnung in der syntax, über *gāyatrī* chische pronominalbildungen auf *ya* und lateinische auf *ya* wird als instrumental von *a* gedeutet, *gāyatrī* aus *gāyatrī*, *gāyatrī* feld aus *gāyatrī*. Dann wird mehrere beigebracht gegen *Kuhn's* annahme, dass *a* mehrfach für *am* oder *en* stehe [das *gāyatrī* sen theils aber nicht sehr schwer wiegt]. — *H. Schweizer-Sidler* bespricht den zweiten theil von *G. Curtius* grundsätzen *griechischen* etymologie mit manchen [wohlgegründeten] *einwänden* datagen; ferner *G. Curtius* zur griechischen *diakktologie*; *Einwände* *Meyer's* etymologische mittheilungen und *Ludwig Hirt's* *urtheilung* des *äolischen* dialektes. — *A. Kuhn* zeigt die *ausgabe* von *Dwight's Modern philology, its discoveries, history and influence* an, welches werk in drei abtheilungen zerfällt, *der* *ersten* erste eine historische skizze der *indoeuropäischen* *sprachen* gabe, während die zweite die geschichte der *neueren* *philologie* und die dritte die wissenschaft der *etymologie* behandelt. — *Ascoli* stellt *γᾶλος* zu einer wurzel *γᾶλ*, *γᾶλ* *heiter* vergnügt sein, als eigentlich „die erheiternde“ [überwiesen]. — *Fünftes heft*. *W. Sonne* führt seine sprachlichen und *mythologischen* untersuchungen weiter, handelt über *old*, *gāyatrī*, *gāyatrī*.

gung, das er zu *σεν*, verlangen, stellt; er nimmt *περιπερής* als „schwankend“ und findet das daraus sich ergebende *ῥαδ*, schwanken, auch in *ῥαδαρός* und *ῥαδινός*. In *ἑπικάρσιος*, das „schief, schräg“ zu bedeuten scheine, stecke wohl dieselbe wurzel wie in *curvus*, krumm; er führt *ἀσπασίος*, freudig, willkommen, auf *σπασα*, verlangen; *ῥώρον* soll „stark“ sein von einer wurzel *ρρ* und *ῥρον* „vollendet, tüchtig, trefflich“, von *ἀρ*, vollenden; *ἀκίματος* sei „duftend“ und gehöre zu *κηάδης*, *ῥυγδνείος* nur eine weiterbildung von *ῥυγνής*; *ἀμρικιαρής* (Odyssee 17, 231) wird auf den achemel bezogen, insofern er zwei herausstehende köpfe habe; *Θεουδής* soll aus *Θεοραδής* entstanden sein. In *ἐλιγγελεῖν* wird ein *ἐπιλος*, kraft, gefunden; *ἱζαλος* soll den begriff „weich“ enthalten, wie *ἰοθαῖς* „knotig“ sei; *σπεῖται* wird auf *σπν*, sprechen, bezogen und an der stelle (Odyssee 11, 584), wo das gar nicht passt, *θεῖτο*, er schmachtete, vermuthet [wenig brauchbar]. — *Pott* behandelt noch weiter, wie schon im vorhergehenden bande, romanische elemente in den langobardischen gesetzen, betrachtet insbesondere die declination, den Wechsel von geschlecht und declination, den comparativ und das pronom. — *A. Kuhn* weist in indischen und germanischen gegenaussprüchen auffallende übereinstimmungen nach. — *Carl Arendt* zeigt Bertholdus Delbrücks dissertation *de infinitivo graeco* an als manches brauchbare enthaltend, aber doch als recht oberflächlich.

*Zweites heft. 1864.* *Pott* fährt fort mit betrachtung romanischer elemente in den langobardischen gesetzen, insbesondere das verbum prüfend. — *Gustaf Eschmann* handelt über *consulere*, *consul*, *consul*, *praesul*, findet darin eine wurzel *sol*, *sol*, *stzen*, die vielleicht nur ein auswuchs von *sod* sei. Weiter dann gestellt wird fragend *σέλμα*, ruderbank; dann aber noch *solium*, sessel, und *σῆλντ*, stillen, trösten; *solium*, *soles* und *solēre*. — *A. Kuhn* fährt fort mit seiner vergleichung indischer und germanischer gegenaussprüche. — *Ascoli* deutet *amor* als „die liebende“ aus der wurzel *oer* = *or*, zu der auch das altindische *oapa*, geliebte, frau, gehöre und damit auch *oacca* als „die unterworfenen“ oder „die liebende“; das lateinische *vacuus*, leer, wird zum gleichbedeutenden altindischen *oapika-* gestellt. [*Leo Meyer*.]

*Lehmann, magazin für die literatur des auslandes, 1862, nr. 27: Max Müller, sprachwissenschaftliche vorlesungen. Artikel II. — Nr. 29: die gruppe des Laokoon: mit rücksicht auf das buch von Henke. — Nr. 30: Aschmole und aquarien im alterthum und in neuester zeit. — Nr. 31: Max Müller, sprachwissenschaftliche vorlesungen. Art. III. — Nr. 36: wo Varus von den Deutschen geschlagen wurde: kurzer bericht über die schrift von Schierenberg, die Römer im Cheruskerlande cett., Frankf. a. M. 1862.*

1863, nr. 21: die symbolischen figuren aus Ninive. — N<sub>1</sub>

: Sir George Corneval Lewis: kurzer nekrolog. — Nr. 32: zeige von *des causes du rire*, par Léon Dumont. 8. Paris. 52: die anzeige enthält viele nachweisungen über die literatur des lachens und des lächerlichen und nimmt dabei, freilich kurz, auf Platon, Aristoteles u. a. rücksicht. — Nr. 38: inhalts geschichte der sprachwissenschaft. — Neue ausgraben in Pompeji: betrifft den bäckladen [s. Philol. XIX, p. 7]. — Nr. 39: die katakomben in Rom. — Nr. 40: Jacob imm: betrifft namentlich die beurtheilung desselben in England.

W. Menzel *Literaturblatt*, 1862, nr. 15: B. Taylor, reisen in iechenland, nebst einem ausflug nach Kreta. 8. Lpzg. 1862: zieht sich auf das gegenwärtige Griechenland, mit manchen icken auf das alte. Hervorgehoben wird eine neue erklärung s pinienapfels auf dem antiken thyrsusstabe: in Griechenland r ohne zweifel schon in alten zeiten der wein mit harz ver- tzt. Der pinienapfel auf dem stabe des Bacchus ist vermuth- h das darauf hindeutende symbol. Durch das hinzuthun des schen harzes (welches durch das anbohren der fichtenstämme wonnen wird) ist es nicht allein leichter den wein aufzubewah- n, sondern er kann auch vermittelt eines zusatzes von wasser meehrt werden. Das getränk ist ein gesundes, der geschmack r für den ungewöhnten gaumen ein schrecklicher. — Nr. : F. Bissing, Athen und die politik seiner staatsmänner. 8. idelh. 1862: auszug, der zeigen soll, „wie richtig der verfas- die alte attische demokratie als spiegel der demokratischen d socialen bestrebungen unsrer tage aufgefasst hat“: [wir bed- den den verfasser nicht um diesen lob!]. — Nr. 31: M. Ou, racter und ursprung der sprüche des philosophen Sextius. 8. ttweil, 1861: ausführliche anzeige. — Nr. 36: Bachofen, das ische volk und seine bedeutung für die entwicklung des al- thums. 8. Freiburg, 1862: beistimmende anzeige. — C. oderichs, Winkelmann, ein vortrag. 8. Hamburg. 1862: an- ge. — Nr. 43: Fr. Unger: wissenschaftliche ergebnisse einer so durch Griechenland und in den ionischen inseln. Wien. 8. 32: die ansichten des verfassers über den lesbischen kanon bei cyclopischen mauern, über die cephalenische tanne, die ag- allotanne auf Euböa, schliesslich über die frage, ob der orient i seiten seiner physischen natur einer wiedergeburt fähig sei, lche bejaht wird, werden mitgetheilt. — Nr. 44: Nordmann, Amazonen. Ein beitrag zur unbefangenen prüfung und wür- ung der ältesten überlieferungen. 8. Hannover. 1862: die zeige verweilt besonders bei den klagen des verfassers über ungelieferte philologische bildung. — Nr. 89: W. Hertz, der erwolf. Beitrag zur sagengeschichte. 8. Stuttgart. 1862: zeige, mit hinweisung auf die alt-griechischen ansichten.

1863, nr. 8: R. Palmann, die geschichte der völkerwande- ung von der Gotthenbekehrung bis zum tode Alarichs. 8. Gotha,

1863: anzeige. — Nr. 10: *Henke*, die gruppe des La Marburg. 1862: anzeige mit einigen gegenbemerkungen 16: *B. Niehues*, geschichte des verhältnisses zwischen k und pabstthum im mittelalter. 8. Münster. 1863: im a Überblick über die corruption der alten welt. — Nr *Kräger*, der feldzug des Aelius Gallus nach dem glückli bien unter kaiser Augustus. 8. Wismar. 1862: lob zeige. — Nr. 35: *M. Ott*, die syrischen „auserlesene des hrn Xistus bischofs von Rom“ — nicht eine Xist sondern eine überarbeitete Sextianschrift. 4. Rottwei gerichtet gegen die ansicht Ewald's, dass in der syrise setzung der sg. Sextiansprüche der wahre Xistus und äteste christliche spruchbuch sich erhalten habe. — Nr. *Grohmann*, Apollo Smintheus und die bedeutung der mäu. mythologie der Indo-Germanen. 8. Prag. 1863: die mäu. des gewitters: die verkehrte methode wird mit recht vers Nr. 76: *J. J. Bachofen*, der bär in den religionen des al 8. Basel. 1863: die abhandlung hebt die mütterliche b des bürensymbols hervor: die ausführung wird gelobt, sie im grunde der von Grohmann sehr nahe steht. — spiele des Aristophanes. Deutsch von T. E. J. Donn gelobt.

*Mülvolt's zeitschrift für das gymnasialwesen*, 1862, 9: über die epoden des Horaz, sendschreiben an prof. A Posen, I, p. 673—704: will nachweisen, wie Martin t ansicht vom antistrophischen bau der epoden oft bedeut gedanken ausgemerzt, zuweilen geradezu den nerv des ausge schnitten habe: besprochen ist IX, XIII, I, III, XV, XVI, V (von Martin ganz gestrichen), XVII. — *H de aliquot translationum Ciceronianarum generibus*, an *Koch*, p. 712—13, der darin werthvolle beiträge zur g erkenntniss des ciceronischen sprachgebrauchs findet. — quaestiones Horatianne, p. 734—44: c. III, 25 wird g von *non secus* v. 8 bis *mirari libet* v. 14, dann wieder 16, theils aus inneren gründen, theils wegen der Mein theorie, die auch für Seneca, als eifrigen nachahmer d zu erweisen gesucht wird. — *Löhrbach* (p. 744) schre O. C. vv. 1454. 55: ὁρᾷ, ὁρᾷ ταῦτ' ἀντὶ χρόνος, ἄνω μ αὐξῶν, τὰ δὲ παρ' ἡμᾶν ἀνθις κάρω. — *Schimmelpfeng* erklärt Thuc. V, 8, 2: „wenn er ... zeigte, glaubte er leicht siegen zu können, als wenn die feinde sie nie gesehen und nicht aus ihrer wirklichen lage eine begrün achtung gegen sie gefasst hätten“.

1862, 10: *Bullmann*, über die epoden des Horaz 753—82: zunächst ist die 17. epode weiter besprocher kunnf wird in diesen gedichten nicht eine antistrophisch rung aber ein symmetrischer bau, wesentlich durch den

# Miscellen.

863, 1: Xen. griech. gesch. v. Büchsenstadt, rec. von Brei-  
h p. 22—43, der die bearbeitung als nach keiner seite hin-  
ligend bezeichnet. — Kock, Alkaios und Sappho, rec. von  
k p. 43—50, der die übersetzung billigt, einige andere vor-  
e macht und namentlich den letzten abschnitt über Sappho  
haon hervorhebt. — Düntzer, Aristarch, rec. v. Fiderit,  
—59; Düntzers ausscheidungen werden besonders an bei-  
des ersten buches zurückgewiesen. — Hanow, zu Verg.  
141. 42: es wird v. 142 gelesen *amnem, alta petens alius*  
*trahit umida lina*, p. 78—79. — Schäfer I, zu Cic. de  
8, 65: der einwurf soll nur bis *senes* gehn; in den folgen-  
orten widerlege Cato den gegner, indem er ihn scheinbar  
berbiete, dann seine meinung als falsch erweise.

863, 2: Horstig, zu Celsus und Plin. opp. p. 148—50:  
III, 21 extr. wird gelesen: *balsum rarum resonat fre-*  
*orem in ieiunio vomitum*; VIII, 4: *sed haec quidem aliquin*  
*a memoria*. Plin. opp. IV, 11, 3 wird *carent enim togae*  
*quibus aqua et igni interdictum est* für interpolation eines  
en grammatikers gehalten. — Schimmelpfeng, zu Xenophons  
p. 150—56: über Xenophon's verhältnisse zu Cheirisophos.  
noldt; Hor. C. IV, 4, 13—16, p. 157, liest statt *fuleas* *li-*  
*cae*. — Bessler, zu Livius p. 157—58. I, 14, 7 schreibt  
rfasser *circa densa abditem virgulta obscuris*. I, 58  
tt *vicissit etc. fregisset*.

863, 3: Hamann, über Wilhelm von Humboldts ästhetische  
he, ein beitrag zur kritik unserer poetik, p. 161—98. —  
ph. Wolken v. Kock, 2. aufl., angez. von Tücher, p. 206. —  
er fortschritt von der ersten zur zweiten auflage wird be-  
hoben, namentlich auch der text habe wesentliche änderun-  
rfahren, manche eigene conjecturen seien zurückgezogen,  
und Meineke sorgfältig berücksichtigt, einige stellen  
dann mit rücksicht auf die kritik besprochen. Ebenso  
erklärung ein grosser fortschritt nicht zu verkennen,  
werden einige stellen hervorgehoben, wo der rec. ande-  
g ist. — Jäger, geschichte der Römer, angez. von  
4, p. 221—27, der verf. habe das eigentliche ziel, das  
ächlich im auge gehabt, die ergebnisse der gelehrten  
so zu verarbeiten, dass sie auch der jugend nicht  
licher und verständlicher form, sondern auch als zuverlä-  
esultate, und so gründlich und vollständig, als es für  
unkt der jugend und der laien angemessen erscheine,  
gestellt werden, keineswegs völlig erreicht: das urtheil  
ann im einzelnen begründet. — Büchsenstadt, vertheil-  
238—40 gegen eine recension seiner ausgabe von Xen-  
r. von Breitenbach p. 22 ff.

863, 4: Hasselbach, antwort auf die beurtheilung seines  
„sophokleisches“ von Thudichum im Rh. M. XVII, p. 393.



doch nicht vor. — *Schwartz*, die Sirenen und der nordin  
Hrnesavolgr, ein stück Odysseussage, p. 465—76. — *Dän*  
über Plin. epp. X, 97, 7, p. 477—78, gegen Teipel an sei  
frühern erklärang des *carmen dicere* und *insicem* festhaltend.

*Neue jahrbücher für philologie und pädagogik*, herausgege  
von R. Dietach und A. Fleckeisen, bd. LXXXV und LXXX  
1862: heft 1: 1) *W. Ribbeck*, anz. von *Koechly*, *Iliadis c*  
*mina* XVI. — 2) *Schoemann*, anz. v. *H. Sapppe*, *comment*  
*inscriptions Eleusinia*. — 3) *E. Huebner*, wo lag Munda? —  
4) *H. Hertz*, anz. v. *Huschke*, *iurisprudentiae anteiustinian*  
*quae supersunt*. — 5) *Sievers*, anz. v. *Wielersheim*, geschie  
der völkerwanderung. — — *Zweite abtheilung*: *G. Curtius*,  
meiner griechischen schulgrammatik.

II. hft. (1) *W. Ribbeck*, anzeige von *Köchly*, s. oben. —  
*Baumann* und *Hennings*, zu Euripides rasendem Herakles [s. I  
lol. XX, p. 474]. — 7) *R. Hercher*, zu Herodotus. —  
*Schmids*, zur lateinischen orthographie. — 9) *Fr. Ritter* und  
*Krüger*, zu Tac. Ann. XI, 23. — 10) *Schweizer-Sidler*, anz.  
*Krits*, Tac. Germania. — 11) *A. v. Gutschmid*, anz. v.  
*Schirren*, de ratione, quae inter Iordanem et Cassiodorium  
tercedat. — 12) Anz. v. *K. W. Müller*, emendationes Sop  
clae duae et Schilleriana una. — 13) Philologische gelegenhe  
schriften. — — *Zweite abtheilung*. IV. *Vogel*, anz. v. *Georg*,  
deutsch-lateinisches lexicon. — V. *Hoche*, anz. v. *O. Jäg*  
geschichte der Römer.

III. 14) *A. Nauck*, anz. von *W. Dindorf*, *Sophoclis trag*  
*diae* cett. ed. 3a. Oxford. — *Bäumlein*, bemerkungen zur re  
schreibung und grammatik der homerischen gedichte. —  
*Linwood*, coniecturae Thucydidiae. — 17) *Hug*, zur neuen  
teratur des Cäsar. — 18) *Ebers*, zu Caes. BG. II, 15. —  
*Freudenberg*, zur kritik von Caes. BG. — 20) *Wex*, zu  
Orat. I. — — *Zweite abtheilung*. VI. *Habenschl*, anz. von *Fil*  
*ter*, verskunst der lateinischen sprache.

IV. 21. *Ebel*, die neuern litterarischen erscheinungen  
dem gebiete der vergleichenden sprachforschung. — 22. *Rich*  
zu Cicero's rede für den Sestius. — 23. *C. F. W. Müller*,  
Livius. — 24. *Funkhanel*, zu Lysias XXII, §. 2. — 25. *Mü*  
zur litteratur des Panegyricus in Pisonem. — (13) Philolo  
sche gelegenheitschriften.

#### Druckfehler.

Heft I, p. 14 zeile 14 von unten lies: 4500 statt 4509

„ 15 „ 14 von oben lies: monumente statt momente

„ 15 „ 19 von oben lies: soviel statt sowohl

„ 16 „ 2 von oben lies: πόδας δφ' statt πόδας, δφ'

„ „ „ 3 von oben lies: πόδας α' statt πόδας, α'

Heft II, p. 247, zeile 10 v. u. für „künstlers“ zu schr. „künstlenners“

## I. ABHANDLUNGEN.

### X.

de Herodiani cum Zenodoto necessitudine deque Herodianeae, quae fertur, editione Homeri.

Quattuor locis Etymologici magni Zenodotus Ephesius citatur, atque unus horum p. 701, 52 *ῥαδαλὸν δορακῆα* ex scholiis V. ad II. Σ 576 petitus (cf. Düntzer. de Zenodot. p. 139 et 88) ad Didymum auctorem referendus est, alter p. 507, 15 *ἐκ κεφαλῶν*, qui foede deformatus est, ex Epim. in Cram. Oxon. I, 239, quamquam quandam affinitatem cum Aristoniceis Schell. ad Γ 273 habet, tamen ex Herodiani libro *περὶ παθῶν* sumptus videtur, ex quo etiam fluxit tertius p. 821, 39 *ὥλλοι*, quo habemus etiam adnotamentum Aristonici; quartus p. 271, *ἀσπιδέος* ex II. Prosodia (v. schol. ad Α 754) transscriptus est.

Diversum ab hoc clarissimo Zenodoto esse alterum, qui in Et. Magno compluries laudatur, Herodiano juniorem verissime Düntzerus de Zenodot. p. 15 seqq. contendit. Qui idem recte suspicari videtur hunc Zenodotum non diversum esse a Zenobio. Nam praeterquam quod haec nomina saepe confunduntur a librariis, adnotamenta, quae Zenobii nomine subscripta sunt, simillima sunt iis, quae Zenodoti nomen referunt. Zenobius enim pariter atque Zenodotus exscribit Choeroboscum; Et. M. p. 23, 27 legimus: *ἀγθισσον — ταῦτα μὲν ὁ Χοιροβοσκὸς λέγει καὶ ὁ Ζηρόβιος εἰς τὸ ῥητὸν τοῦ Ἀπολλωνίου* (scr. εἰς τὸ ῥηματικὸν τοῦ Ἀπολλωνίου, nam hic intelligendus est, cuius rhematicum Choerobosca Dictat. p. 519 commentatus est, non Apollonius poeta, ut Düntzerus opinatur) i. e. Choerobosca et, qui cum ex-

scripsit, Zenobius; Et. M. p. 113. 4 ex Choer. Dict. 524, 25 Et. M. 193, 56 *βεβολήματο* ex Choer. Dictat. 698, 21, qui est technicus, cuius sententiam Zenobius refert, petita sunt. Interdum Zenobius, id quod statim de Zenodoto valere videbimus, etiam cum Herodiano simul laudatur, ita ut eadem ei sententia atque Herodiano assignetur, e. g. An. Oxon. III, 263, 24 τὸ ἔμμερον Ζηρόβιος καὶ Ἡρωδιανὸς οὕτω καθορίζουσι, aut ut eius opinio Herodianeae opposita sit Et. M. 39, 27, καὶ Ζηρόβιος ἀλλὰ ἡμαί, praesente aeolico, Herodianus in libro *περὶ παθῶν* pro perfectum habuisse traditur; sed Zenobius sua ex Choerob. Dict. 569, 2 hausit, ubi ea opinio, quam quidem habere dicuntur, est Herodianus in Pros. Odyss. μ, 284. Ipsum Herodianum ab hoc Zenobio locum esse, apparet etiam ex Et. M. 689, 16, ubi canon de decem vocabulorum ἀντιπροσώπων, nominibus compositorum Herodianeus est. Huc accedit, quod in eadem re uno loco Zenodoti nomen altero Zenobii exhibitum est: Et. M. 539, 8 postquam Herodianus de *κρίσι* sententia prolata est, additur *ἡμῖς δὲ οὐ φαίμεν ἡμετέρι δόξαι, ἀλλὰ πεποιθῆναι. οὕτω Ζηρόδοτος*, et p. 712, 46, ubi de *οἷς* et *λίγῃς* onomatopoëticis formis agitur, subscriptum est οὕτω Ζηρόβιος. In Epim. Crain. I, 268, 6 utrumque adnotamentum in unum coniunctum, nomen omnino non subiectum est, unde coniecta a Zenodoto sive Zenobio locum ex Epimerismis transscriptum est in Et. Magni illatum esse. Idem cadit etiam in alium locum Et. Magni. In Epim. p. 395, 7 profertur ea opinio, qua *οἷς* et *οἷ* cum *σ* pleonastico oritur, et nomen auctoris non additur; Et. M. 740, 6 totius articulo, qui continet et Choerobosci explicitum nomen ex Epim. In Psalm. p. 167, 7 desumptam et Apollonii et technici, qui videtur esse Choeroboscus in Dict. p. 760 huiusmodi imperativos non a verbis in *ω*, sed ab exeuntibus in *μ* petens, subscriptum est nomen Zenodoti, qui Epimerismorum usum cum aliis frustulis undique collatis auxit. Hic Zenodotus non prius Herodiani praecepta excerpsit aut probans aut improbens sententiam. In eo adnotamento, in quo de *κρίσι* agitur, ingenue se ab Herodiano dissentire profitetur; sed si accuratius rem inspicias, haud aegre concedes id ipsum, quod excerptor pro sententia venditat, ab Herodiano traditum esse et epitomatorem fontem suum aut male intellexisse aut intellegere noluisse. In collato Eustath. p. 1119 extrem. dubium esse non potest, Herodianus de huiusmodi verbis imitativis ita egerit, ut d

αλήγουσιν εἰς τὴν παραλήγουσαν τῆς γενικῆς τῶν μετοχῶν.  
 α Ζηρόδοτος, ubi reminiscens Iliacae Prosoḍiae A 222 Hero-  
 dium audio, cuius verba alius ut sua profert. Et. M. 785,  
 ὑφύφασται ἀπὸ τοῦ ὑφάζω ὑφάσω ὑφασα ὑφασμαι ὑφασται  
 ὁ Ἀττικὸς ὑφύφασται ἢ ἀπὸ τοῦ ὑφαίνω ὑφασμαι καὶ ὑφί-  
 μαι Ζηρόδοτος, et Herodianum in Et. M. 785, 27 ὑφαῖ ὑφαίνω  
 ἰσμα ἢ ὑφάζω ὑφασμα ὑφασία ὑφα. Ἡρωδιανὸς περὶ πα-  
 ρ, si compares, Zenodotum Herodiano duplex thema supponenti  
 applicare patet. Facile his duobus locis suspicio oritur, a li-  
 rio pro Ἡρωδιανὸς perverse Ζηρόδοτος scriptum esse, quam-  
 m res etiam ea, qua dixi, ratione expediri potest. Reliquos  
 os, quos Düntzerus affert, quum nihil cum Herodiano comuni-  
 nis habeant, nihil ad nostram quaestionem pertinent praeter  
 m Et. M. 134, 56 de ἀραρημένος (i. e. ἀρημένος), ubi  
 ταῦτα Ἡρωδιανός. οὕτω Ζηρόδοτος. Quamquam enim etiam  
 Zenodotus ille Herodiano iunior intellegi postest, a quo  
 ianum saepius exscriptum esse constat, tamen fortasse res-  
 habet, ut is, qui hoc adnotamentum ex Herodiano excerpts-  
 tquam Herodiani nomen posuit, meminerit se omisisse,  
 odianus procul dubio significaverat, Zenodoti esse scriptum  
 ημένος pro tralaticia ἀρημένος, atque id absoluta re subiunx-  
 certe non dubitandum est, quin Herodianus formam, qua  
 no critico proposita fuit, explicaverit atque quam Zeno-  
 ien, quamvis non suo loco positum, adsit, hic suspicioni pro-  
 est, praesertim quum saepenumero Herodianus Zenodoti  
 em habuerit.

Scripturae et interpretationis Zenodotese mentionem in  
 pius in Prosoḍia HomERICA A 754 δι' ἀσπιδίος. Ζηρόδοτος  
 αἰρεῖ τῇ δίχα τοῦ α γραφῇ καὶ φησι σπιδίος τοῦ ἀπέρου  
 χείος. M 295 ἐξήλατος (Aristarch.). ὁ δὲ Ζηρόδοτος,  
 Aristarchus) εἶοικε φιλωῶς προφέρεισθαι ἐκδεχόμενος τὴν  
 μένην, οὐκ εὔ. N 450: Κρήτη ἐπίουρον. τοῦτο τριχῶς  
 σθη. Ζηρόδοτος γὰρ ὡς ἐπίκουρος ἐκδεχόμενος βικιλία  
 ακα. καὶ Ἀρίσταρχος δὲ οὕτως ἐκδεχόμενος τὸν φύλακα  
 575 Ἀρίσταρχος τινὰς φησι γράφειν πνεύλαγμός. οὕτω  
 ὀδοτος. A 567 ἀάπτους. οὕτως φιλωῶς προσηγορεύον. οὕτω  
 Ἀρίσταρχος. ἤκουε δὲ τὰς δαινὰς καὶ ἀπτοήτους. ὁ δὲ  
 ρος καὶ αὐτὸς ὁμοίως τῷ πνεύματι, εἰς τὰς λαχράς δὲ  
 aver. A 294 de discrimine pronominum σοί et τοί

# Herodianus et Zenodotus

εἰσὶν αὖτε καὶ τὸ ὀνόμα' αὐτῶν ἐν τῷ ὀνόματι  
 sciamus (cf. Düntzer. de Zenodot. p. 17) et in  
 pro quo ὀψαίνοντες scripsit (cf. Düntzer. l.c. p. 124).  
 ille est eum A 148 non solum propter eam causam,  
 p. 179 affert, sed etiam propter θείαται, quod a-  
 ente habuit, scrupulum iniecit, proscripsisse. Quod  
 cem accipit locus in Et. M. 449, 32. s. v. θείαται  
 πτερ' Ἡρωδιανὸς ἀρρησάμενος τὸ θεῖον ἐπιστάτα ἦ-  
 θ' θείαται· ἔστι δὲ ὑποτακτικὸν δευτέρου ἀπορίτου  
 καὶ πλεονασμὸν — οὕτω ζῆται· ἐν ἄλλοις δὲ ἀπὸ  
 ὡς ὅπως ὀψαίω καὶ τελεῖω, ubi οὕτω ζῆται  
 e potest ex οὕτω Ζηρόδοτος pariter atque ex ἡ-  
 l. V A 430 Ζηρόδοτος ortum esse Heynius exi-  
 er. l. c. p. 10). Illud Ζηρόδοτος autem ex Ἡρωδιανῶ  
 e potest eodem modo, quo initio articuli Ἡρωδι-  
 ατος. His nominibus sic mutatis existit apta  
 quo exponitur Herodianum Zenodoti explicatio  
 reprehendisse, sed ipsum alio loco similem sent-  
 se. — In libro περὶ κλίσεως ὀνομάτων γενεῖν  
 m Zenodotus E 323 pro Aristarcheo Αἰρίαν  
 ravit Herodianus, ut patet ex Choerob. Dict. 4  
 plica Zenodoteum φῆ i. q. ὡς profert apud lo-  
 cf. Lehrsium in Aristonic. Friedländeri β. 144),  
 adstipulatus est Zenodoto Βῆσα proprium α βῆ-  
 simplex σ distinguenti teste Stephano Byzantio  
 iam sufficient ad demonstrandum Herodianum  
 sectatorem tamen Zenodoti non negligentem. ~~factum~~  
 ate data eius mentionem facisse, quia etiam ~~intenti~~  
 oritatem secutum esse.

qui ex Schol. V ad Il. H 238: αἱ Ἡρωδιανῶν  
 σαφάνους βούν, ἡ Ἡρωδιανῶν βῶ ὡς βερένα, βερέ-  
 14, 533) et ex BL. ad H 353 τὸ ἵα ἀπὸ τοῦ ἵα  
 αἰῶν, concluderent ab Herodiano editionem ~~Βερένα~~  
 (v. Foltz. Quaestiones Herodianeae p. 7); sed ~~hoc~~  
 holl. Venn. p. 46, ut ~~ex~~ Sengebuschii dissertatione  
 o, recte concludit his duobus scholiis nullam ~~factum~~  
 Nam utrumque scholium depravatum est ex ~~causis~~  
 In quo quum ad H 353 auctor non ~~inductus~~  
 nomen Herodiani ~~in~~ BL. appositum est. ~~Quod~~

ἡ προφανείσας βούλεται, συστέλλων Δωρικῶς τὸ  $\alpha$ , ὃ καὶ πη-  
 ὀμεθα. Schmidtius etiam hic pro Ἡρωδιανός ex altero scholio  
 Ἡρόδοτος restituendum opinatur, sed equidem in schol. A Hero-  
 diani nomen excidisse existimem, quod solum remansit in Bl.  
 am accentus et quantitatis diserta mentio Herodianum memora-  
 rit atque, quamquam rem cum Lehrsio pro incertissima ha-  
 beo, tamen non prorsus veri absimile arbitror Herodianum do-  
 uisse huiuscemodi doricos accusativos ad quantitatem pro brevi-  
 tas, ad accentum pro productis habendos esse. Atque sic fer-  
 schol. A processisse arbitror: ὁ δὲ Ζηρόδοτος γηθήσει κτλ. —  
 γνηστατίθεται Ἡρωδιανός συστέλλων κτλ. — Sumpta fue-  
 rit et observatio Herodiani ex Prosod. Cathol. (Arcad. 138, 24)  
 ur autem grammaticis dualis προφανείσα offensionem fuerit,  
 aret ex Epim. Oxon. I, 373, 18: ὁ Ἰξίων δυνῶς ἀναγνῶ-  
 καὶ ἐκτάσει τοῦ  $\alpha$  παρῑά. λέγει δὲ ὁ Ἀσκαλωνίτης οὐκ ἔστι  
 ἰσθῆσαι ἐπὶ θηλυκῶν ὀνομάτων παρὰ τῇ ποιητῇ τοιοῦτο  
 ὄν. προσέθηκε δὲ ἐπὶ ὀνομάτων διὰ τὸ „γηθήσει” προφα-  
 να πτόλεμοιο γεφύρας”.

Non magis quam his locis necesse est in Schol. A H  
 ἐπάλασθε: οὕτως Ἀριστάρχος καὶ Ἡρωδιανός διὰ τοῦ  $\sigma$   
 ἔλυσθε, οὐ διὰ τοῦ  $\chi$ , pro Ἡρωδιανός cum Schmidtio Ζη-  
 ρος ponere, quum haec adnotatio de scriptura ex Rhema-  
 herodiani huc translata esse possit. Sic porro Schol. AB  
 γημένος: οὕτως αἱ Ἀριστάρχων διὰ τοῦ  $\gamma$  δεδεγμένος. Ἡρω-  
 διανός δὲ διὰ τοῦ  $\chi$  δεδεγμένος aut potius, ut vult Lobeckius  
 ath. I, 186 δεδεγμένος proparoxytonos, ex libro περὶ αὐτο-  
 νουξισse videtur, ubi Herodianum ex δεχόμενος, δέχμενος per  
 ὀρον et δεδέγμενος per reduplicationem natum esse docuimus  
 obeckio l. c. coniectari licet. Schol. A ad Il. I, 203 κέρασθαι  
 ὀρις τοῦ  $\psi$ . μέμνηται καὶ Ἡρωδιανός tradit, cuius scriptura  
 od. L Aristophani assignatae Herodianus in Catholica, ubi de  
 s in αἰῶν agebatur, inter quae teste Theognost. p. 145, 82  
 κίω retulerat, mentionem iniicisse putandus est.

Hi sunt exceptis scilicet iis, qui in Prosodia Ilacá propter  
 hiam disceptabantur, soli loci, ex quibus certum quid aut  
 robabile de locorum quorundam Homericorum scriptura  
 dici potest. Reliqua omnia de hac re adnotamenta  
 ituta sunt, quippe quum in codicibus deterioribus  
 iōs maximum partem codicis A sententia perveram

Ridicule doctrinam suam venditat V. ad A. 191 Προσίδιππος ὁ  
 ρισσηύς ἔν. Ἡρωδιανὸς μόνος καλεῖ τὸ βῆρ. Ζηνούδης δὲ ἡ  
 ρὶς τοῦ ᾧ βῆρ ἴσος ἐστί. Quum eum in cod. A de diversa sc  
 ptura βῆρ ἴσος Zenodoti, βῆρ ᾧ ἴσος Aristarchi et Herodiani, B  
 ρισσηύς Προσίδιππος agatur, hic immiscetur res ab hoc loco prors  
 aliena, ex Pros. Catholica petita, ubi inter monosyllaba in ἡρ et in  
 Phoenicum vox βῆρ ad φέρως proposita erat, ut ex Steph. B  
 167, 9 Melm intellegitur.

Ex his, ubi codicum BLV cum cod. A comparatio insti  
 potest, de his locis iudicare licet, in quibus simile adnotamentum  
 codicis A desideratur. Nihil de scripturae diversitate adnotatu  
 est in A. ad H. E 857, ubi B habet: τὸ δὲ μίσην κατὰ δοίκα  
 Ἀρίσταρχος, Ἡρωδιανὸς δὲ μετὰ τοῦ τ, ὃ καὶ βέλτιον. — Π1  
 adnotamentum cod. A intercidit, BL praebent: σύν τῷ τ δυν  
 ὡς Ἡρωδιανός. — H 298 θείον δύσονται ἀγῶνα nihil de sc  
 ptura in A. sed BL γράφεται δὲ καὶ θύονται ὡς Ἡρωδιαν  
 ὁρῶν γὰρ ἀμεινον, et Ω 584 A. in τοῖς κότον οὐ καταρύνκοι, ἀρ  
 ῶν δὲ χόλον, B: χόλον: Ἡρωδιανὸς γόνον γράφει, ποῖον γ  
 ῶντος εἶχε χόλον, εἰ μὴ μᾶλλον γόνον; V Ριανὸς κόλον, οἱ δὲ  
 παρ' ἀμεινον δὲ γόνον, ἡμὴν ὑπερπαθήσας καταρύνεται Ἀχιλλεῖ.  
 Non negaverim quaedam ex his, quae protuli, ab Herodiano e  
 potuisse. Nam quidni in libro περὶ παθῶν de synicesi vo  
 λέας, de θυρακρός in Pros. Catholica, de νίκος in Orthograp  
 ageret? Sed ex istis testimoniis, quae quam infirma sunt cui  
 perspicuum est, id minime consequitur. Nulla igitur est ed  
 Herodianeae Homeri, nullae aut saltem perquam dubiae sunt sc  
 pturae varietates nisi quae in cod. A nituntur. Etiam in Sol  
 Qd. 1 445: λαχὼν στενόμενος: οἱ παλαιοὶ φασὶ κάλλιον ἐνταῦ  
 λάχων κατὰ Ἡρωδιανόν, quum in Et. M. 558, 24 haec scriptu  
 Seleuco tribuatur, aut cum Friedländero in Iahnii Ann. 1858  
 4 Herodiani nomen pro corrupto habendum aut ex epitomate  
 vanitate explicandum est.

Graudentiae.

A. Lentz.

### Cicero Nat. Deor. III, 14, 37.

Im diesen stelle sind die worte:

cur nol. se referat nec longiu' progrediatu  
 als citirter vers auszurücken.

Berlin.

H. J. Heller.

XL.

## Bemerkungen zum Gymnastikos des Philostratos.

(S. oběť p. 226).

Einiges hat Cobet als unächt verdächtigt, woran zu zweifeln kein genügender grund vorliegt. Er stösst sich 32, 17 an ἀρ-  
κίαι ἀπὸ γῆς, sei voluorum magis quales saltatorum. — Es ist nur  
an die grossen sprünge zu denken, wie Her. 202, 6 (677). Dem  
starbenden Arrichion (Ἀρχιῖωνα verbessert Cobet; der codex hat  
Ἀριῖωνα) ruft sein gymnastes zu ὡς καλὸν ἐντάττειν τὸ ἐν Ὀλυμ-  
πίᾳ μὴ ἀπειπεῖν. Dies μὴ ἀπειπεῖν für παθεῖν will Cobet nicht  
giltan lassen. Aber es steht statt νικῆσαι und ein solches ἐν-  
τάττειν ist zu vergleichen dem ἐνδύξας ἀποθνήσκει bei Ael. V. H.  
XII, 55. Sein sieg wurde aber durch das nicht nachgeben er-  
zungen, wenn auch um den preis des lebens, vgl. Imag. 411,  
28 (819). Ueber 48, 29 ist schon oben gehandelt worden. Viel  
weiter als Cobet ist aber Volckmar in verwerfung von scheinbar  
interpolirten stellen gegangen. Ausser mehreren bereits berühr-  
ten sehe man 16, 6 προσόντες, πολέμους τῷ ἔργῳ, wo er τῷ ἔργῳ  
einklammert; eher war τούτου (sc. τοῦ πηλίου) für πολέμους  
zu lesen; vgl. V. Soph. 215, 19 (508) τὸ ἐν Ταμύναις ἔργον  
von der schlacht daselbst; 26, 11 soll βασανίζων ἐλευθερίαν  
ἐκραιφνεῖς αἵματος gar absurdum blenni additamentum sein; es  
bezeichnet aber ganz gut die mishandlung des athleten durch  
einen der gymnastik nicht genugsam kundigen παιδοτρέτης. Man  
schreibe daselbst auch ἡ εἰ γνηώσκει. — sein halbwissen wird  
für die false bewegung des frischen blutes zur plage werden;  
gl. V. Poll. 110, 6 (238) γῆς ζῶμεν — μετέχοιτες τὰ κατὰ



φύσιν, ὡς Χαίρουσα διδοίη αὐτὰ καὶ μὴ βασανίζοιτο ἄκονσα und für ἀκραιφνὲς αἷμα V. Apoll. 76, 7 (166); ἡλευθερία ist aus 68 16 zu erklären, wo die mit der besten temperatur begabten ἡλείθεροι — πηλοῦ τε καὶ ἰλύος heissen. Als *sensu cassa* wird 28, 5, 6 καὶ μεγάλου ὄντος — γινώσκειν ausgestossen, um des schriftsteller das gegenheil von dem, was er will, sagen zu lassen: er unterscheidet die prahlerei der ärzte, die alles verstehen wollen, von der bescheidenheit und anspruchlosigkeit der gymnasten, die sich nur als kenner eines theiles sämtlicher kampfübungen ausgeben und entweder die schweren oder die leichten lehren. Hier darf man nichts streichen, wohl aber einiges zusetzen oder berichtigen. Wir lesen nämlich *ιατρικὴν πᾶσαν ὁ αὐτὸς οὐδαίᾳ* (ἐξυλλαμβάνειν δύναιτο) ἀλλ' ὁ μὲν ῥηγμάτων ἐπαίειν (für *εἰπειν*), ὁ δὲ ξυρίσθαι πυρετόντων, ὁ δὲ ὀφθαλμιόντων, ὁ δὲ φθισικῶν ὑγιῶς ἀπάντων καὶ μεγάλου ὄντος τοῦ καὶ μικρόν τι αὐτῆς ἐξεργάσασθαι ὀρθῶς, φασὶν οἱ ἱατρικοὶ πᾶσαν γινώσκειν· γυμναστικὴν δὲ οὐκ ἂν ἐπαγγεῖλατό τις ὁμοῦ πᾶσαν κτλ. Hätte Philostratos von den *ιατρικοὶ* und *γυμνασται* dasselbe bemerken wollen, würde er sich gewiss anders ausgedrückt haben. Volckmar musste, um ihm das entgegengesetzte beizulegen, noch οἷτω vor καὶ *γυμναστικὴν* einschieben, was folgerichtig zu einem andern emblem, ὡσπερ vor *ιατρικὴν πᾶσαν*, nöthigt. Nicht glücklich sind die änderungen *ῥηγμάτων εἰποι* und *φθισικῶν ὑγιαίνειν*, weiterhin übersah er Cobets emendation 28, 9 καὶ ὁ τὰ βαρύτερα γυμνάζων für ἢ ὁ τὰ βαρύτερα γυμνάζων. In 42, 11 ist *ἰδροφορεῖν οὐκ ὀκνήσει οὐδὲ ἀλεῖν* ein wenn nicht unentbehrlicher doch unschuldiger satz, um die stärke einer jungen frau, die sie auch in häuslichen verrichtungen zeigt, anschaulich zu machen. Nicht auszustossen ist 58, 19 *ἐπιλείπει γὰρ μυελὸν τοῦτο*, sondern nur *μυελόν τοῦτο* zu corrigiren. In gleicher weise hat 80, 5 Volckmar das verkehrte mittel angewandt; indem er *κρίνει δὲ λέγω τῆς τ' ἀπὸ τῶν σκελῶν ὀπόση ἐκ μαλατιόντων τῆς τ' ἀπὸ τῶν χειρῶν ὀπόση ἐκ τριβόντων* ausstösst, zerstört er ganz und gar den zusammenhang und lässt uns darüber im unklaren, was 80, 11 die *ῥησιώγη* des Helix war, die als keine *alacritas*, sondern als eine gewöhnliche art der übungen zu denken ist. Es bedurfte nur der zweimaligen correctur *ἀντισ* für *κίνησις*. Die *ἀντισ* wird sogleich bei den tetruden erwähnt 80, 16 und 82, 1 wo aber die worte *ἀντισ ὡς ὄρεα κίνησις καὶ ξὺν λόγῳ ἀν-*

ομνή stark verderben sind, vielleicht aus ἀνάσας ἡμέραι κίνη-  
ἀμνην κτλ. Von dieser ῥαστώνη war vielleicht auch 46, 9 sq.

rede; die leider sehr corrupte stelle lautet im codex: καὶ οὐδὲ  
παθοῦσιν οὗτοι τοῖς πόνοις, εἰ μὴ ἀμύητοι <sup>1)</sup> μὲν τοὺς ἰδρωτάς.  
ἐς οὐδὲ ἐπιτήδαιοι ἄρα οὐδὲν ἀλλὰ ἀνοχῶν δύνανται. Hier ist  
ἐς schon in der handschrift als ungehörig bezeichnet, δύνανται  
ben Daremberg und Mynas in ihren texten; Volckmar aber  
reicht οὐδ' ἐπαρθεῖσιν οὗτοι τοῖς πόνοις, οἳ ἀμύητοι μὲν, τοὺς  
ἰδρωτάς δ' ἐπιτήδαιοι ἄρα οὐδὲν, ἀλλ' ἀναχίονται, was heissen  
neque desillat (sudor) ex poris, qui aperti quidem, sudori au-  
estollendo neutiquam idonei sunt, verum diffidunt. Offenbar  
nicht die poren, welche Volckmar erst aus eigner coniectur  
reinbringt, sondern die hier gemeinten schwächlichen leute sub-  
st. Das nicht anzutastende ἀνοχῶν δύνανται leitet nur auf die  
raussetzung, dass jene selbst leichtern exercitien zu schwer  
en: οὐδ' ἐπιτήδαιοι ἐς ῥαστώνην, in welcher beziehung von  
en auch gesagt werden durfte, sie hätten keine aussicht zu  
welcher kraft zu gelangen, τὸ γὰρ ἐς ἄνδρας οὐ βέβαιοι, was  
Volckmar eingeschlossen hat; der gedanke ist aber hier gewiss  
platze und bedarf nur einer berichtigung wie καὶ γὰρ ἐς ἄν-  
ρας οὐ βέβαιον σφισιν ᾗξιν.

Mehr recht hätte Volckmar gehabt, als in den oben ange-  
rten stellen, wenn er an die der fälschung in früherer oder  
terster zeit sehr verdächtige und darum auch von Cobet (76)  
gegriffene 44, 3: προϊόντων δὲ ἐς ἐφηβους καὶ μεθισταμένων ἐς  
ῥας καὶ ἀπιούσης ἀκμῆς δηλα καὶ φανερά γέγισται seinen obelus  
legt hätte. Hier kommt nur der übergang vom kindesalter in  
des jünglings in betracht, und das übrige erscheint als un-  
tze periphrase von ταῖς τῆς ἡλικίας τροπαῖς: es wird genügen  
γίγνεται δὲ vor μεταβολὴν ἰσχυντος oder besser μεταβολὴν  
ἰστος zu ergänzen. Unnöthig sind Cobets zweifel an der  
tigkeit von παῖδια μὲν ὅντα ἀφανῶς ὑποδίδυκε, wofür er  
77 παιδίων μὲν ὅντων ἀφανῶς κτλ. schreiben will. Die krank-  
iten beschreiben die kinder oder setzen sich in ihnen fest,  
ne dass es in den früheren jahren bemerkt wird, was mit ξυν-  
ουκουρεῖ ποτε (oder vielmehr πως) ausgedrückt ist. Die con-  
struction ist nicht, wie Volckmar p. 71 meint ein nominativus

1) Ob wohl ἀπαυλοῖμεν zu lesen ist?

absolutus, sondern *παῖδα* accusativ, wie Im. 427, 6 (847) *αὐτοὶ καμύτου αὐτὸν ἐπαδεδυκότες ἐν τῇ πύλῃ*. Verwerflich ist ausser dem 44, 3 bei Daromberg, fehlenden, bei Mynan und Volckmar zu lesenden einschießel gewiss auch 86, 12 *μεταχειρόμενα γυμνασίῃ κοῦφοι τε ὁμοίως καὶ βαρεῖς τῶν διὰ μέτρον ἔλατ τριψέων τῶν κάτω μέλιστα* als blosser wiederholung von 86, 1 *οἱ μὲν δὲ ἐπέρσιζαντες ἤν τε κοῦφοι τύχων ἤν τε πῶς βαρετέρων ἀγωνιστὰ μεταχειριστέοι ταῖς ἐς τὸ κάτω τριψέων*, nach tilgung dieser noch mit dem verdorbenen anhängsel *καὶ καὶ τε ἀπομαίττειν ἐπολιπαίρονται* anzufangen oder wo man sich beschränken mögen die götter wissen. Ein stärker glaube gehört auch dem 90, 19 *ἄριστα ἀγωνισάμενος* für ächt zu halten. Ueber das *αὐτὸν ὡς τὰ ὑπ' αὐτῷ γε δηλοῦσιν* hat Cobet sich p. 26 erklärt: ed ist kaum denkbar, dass die handschrift eine solche lesart gehabt habe statt *ὡς τὸ ἐπ' αὐτῷ ἐπιγρᾶμμα δηλοῖ*, wie nach Paus. 16, 4 derselbe emendirt hat und Volckmar nur mit unrichtiger auslassung von *ἐπιγρᾶμμα* und beibehaltung von *καὶ* für *τὸ*. Die angeblichen worte dieses epigramms gehören sicher zu dem *καὶ τὸν αἰνέσας τὴν ἀντιοχίαν* (Cobet p. 25) und Volckmar dürfte ihnen keine stelle in seinem texte einräumen, wenn Cobet sie (42) für ächt zu halten scheint. Als blosser dittographie von *παρέπεμπον* 72, 7 war daselbst l. 8 *παρεπεμπόμην* ohne weiteres zu tilgen, nicht in das nach *ἔπειτα* höchst unpassende *ἄμα νηρόμενον* zu verwandeln. Auffallend ist auch 22, 8 *μήπω τεθὲν* folgt auf *κατὰ δὲ τὴν τρίτην καὶ τετρακοστὴν* *παῖδα παγκράτιον μὲν ἐπέθῃ*, wo man auch an eine wiederholung von *μὲν ἐπέθῃ* denken könnte, oder eine correctur versetzen wie *παγκράτιον μὲν ἐπέθῃ πρῶτον*, wenn nicht damit gesagt werden sollte, dass das pankration überhaupt neu war. Ueberliefert ist 26, 17 *κρατίζως ὁ Σμυρναῖος Ὀνόμαστος πακτίσας ἐλπίδας* die ungewöhnliche form des adverbs wird nicht mit Cobet und Volckmar in *κράτισια* zurückzuführen, sondern darauf verbum *ἐκπατίζεσθαι* herzustellen sein mit beseitigung des *πακτίσας ἐλπίδας*.

Seltener hat Volckmar nütze gemacht, wie 8, 9, wo *ὁ χοδρόμος τὰς πόδας* vor *δρομαίονας* eingeschoben viel für sich, denn sonst wird die erklärang des entstehens der dolichodromie scheinbar vermisst. Merkwürdig ist freilich die übereinstimmung des platonischen scholiasten, der die stelle, wie ich in der

τες, δειρώτιοντες, die durch κόποι leicht ermüdeten, ihrem an-  
 sehen und verhalten nach schildert, dann bestimmt, wie ihnen  
 helfen sei (wobei 90, 1 die ἀγωνιῶντες besprochen werden, die  
 vor den durch κόποι angegriffenen gedacht werden müssen  
 vgl. 84, 16), ergibt sich, dass 82, 6 die aufzählung dieser ver-  
 schiedenen arten leidender athleten vorausgegangen ist, etwa  
 dieser form καὶ ὅπως ἀντὶ μὲν σιλία, λυπεῖ δὲ οἶνος, βλάβη  
 τὰ ἀφροδίσια καὶ τὸ δειρώτιον καὶ ἀγωνίαι καὶ κόποι: vgl.  
 82, 11—16, 84, 9 + 16, 86, 2—15, 88, 5—10, 90, 1—6. Die  
 ist beiden herausgebern vor Mynas unklar geblieben, indem  
 den faden der aufzählung mitten im cap. 47 abreißen und  
 mit 48 fortfahren λυπεῖ δὲ οἶνος κτέ. Minas hat wenigstens  
 nicht falsch abgesetzt, aber wie seine übersetzung zeigt, die  
 corruption auch nicht nachgeholfen. Eine kleine lücke scheint  
 84, 1 nach ἀλλοχεύουσαι durch ῥάδιοι ausgefüllt werden zu kö-  
 nen; weniger wahrscheinlich ist Volckmars ἀλλοχοῦνται oder ge-  
 Darembergs μὲν ἅλως κτείνω. In ähnlicher weise wie 82, 6 in  
 64, 5 die aufzählung der verschiedenen arten kräftiger und ge-  
 sunder athleten theils mangelhaft theils durch starke schreibfe-  
 ler entstellt. Zieht man auch hier wieder die weitere erklär-  
 ung in 64, 6 — 66, 2 und 66, 8—12 zu rathe, so erhellt dass  
 ἱμανιώδεις, welche in 64, 14 und 18 näher charakterisirt sind  
 oben l. 5 nach σχιζαὶ nicht fehlen dürfen und die ἄρτοι, 66  
 eben da l. 6 gemeint sein müssen; was auf die correctur  
 ὡς ἐπονομάζουσιν, ἄκουσον in οὗς ἐπονομάζουσιν ἄρκιους  
 Halbwegs ist hier Volckmar glücklich gewesen, indem er  
 σχιζαὶ καὶ ὡς ἐπονομάζουσιν ἱμανιώδεις ἀθλητῶν εἶδη  
 statt καὶ σχιζαὶ τε καὶ ἱμανιώδεις καὶ οὗς ἐ. ἀ. τοιαῦτα αἰ-  
 εἶδη. Diese ἄρτοι müssen aber ihre stelle unmittelbar na-  
 ἱμανιώδεις, also 66, 3 statt 66, 8 erhalten, so dass die  
 die καρτεριοὶ ἀθληταὶ gesagte erst hinter ihnen am pl-  
 Uebrigens ist hier mehreres in so übelem zustande, dass  
 auf keine sichere herstellung zu hoffen hat, besonders die  
 66, 4—6. Beiläufig bemerkt hatte Volckmar unrecht  
 die gute emendation τὰ αὐτὰ für τὰ ῥῶτα in 64, 2  
 schmähen, und 66, 22 für das ganz passende und  
 εἶροντες ein vages καθαιρουῦντες, desgleichen 66, 11 für  
 wort σύροντες in den text zu bringen. Gegen seine

66, 11 καὶ σπαράζει δὲ τοῦτοις τὸ πνεῦμα in καὶ σπαράγει, nur σπαράττει genügt, verweisen wir auf Plut. Mor. 130, d πραγματευόμενος πνεύματι.

Es ist noch eine anzahl von stellen übrig, wo die herausgeber und Cobet entweder die corruptel gar nicht erkannt, oder sie ist in gehöriger weise gehoben haben. Eine kaum griechische hands ist stehen geblieben in 6, 9 οὐ γὰρ περὶ τὰ τοιαῦτα ἐκ τῶ ἀρεβουσίαν φράζειν, hier habe ich περὶ für περὶ gesetzt, vgl. Apoll. 186—280 καὶ γὰρ περὶ τῶν αὐτῶν οὕτω μυστεύειν, und was die construction von φράζειν betrifft Her. 286, 23 = 666: τὸν ἀνέλογον τῶν Ἀχαιῶν φράζει. Nach ἐπεχον οἱ θεομίτις ἀπὸ τῶ βασιλεῦς εἰς καλοῦντας τὸ Ἑλληνικὸν muss 8, 19 folgen καὶ ἡμῶν εἰς ταῦτ' ἐκείνους οἱ ἀγγέλλοντες οἱ δὲ ἀφ' ἑαυτοῦ ἢ ἑλ- λῆς χαίρουσι, mit tilgung des artikels οἱ vor ἀγγέλλοντες war nicht gethan. Das ist auch 10, 3 der fall, wo Cobet und Volckmar zweimal οἱ gestrichen haben in οἱ δρόμοι δὲ ἐπ' αὐτοῖς πολλοὶ μὲν καὶ μέγιστα οἱ κατὰ Νεμεῖαν, demnach gäbe es, besonders in Nemea, viele arten des waffenkampfes! Füge man lieber vor ἐπ' αὐτοῖς ein drittes οἱ hinzu und schreibe ποικίλοι, vgl. 10, 2, wo die von der natur am besten ausgestatteten athleten ποικίλως γυμνάζουσι ποικίλως heißen. Dasselbst l. 8 hat weder αὐτῶν ἡμῶν noch αὐτῶν ἡμῶν sinn; man versetze das pronomen, aber mit der abänderung αὐτῶν und schreibe ποικίλων δὲ αὐτῶν κατ' αὐτῶν τῶν αὐτῶν ἡμῶν. Richtig ist bald nach l. 12 Meineke's ergänzung πόλεων zu Φωαίδιον. Das muss ἀνέμοις 12, 4 muss futurum werden und 14, 4 ist ἐργαζόμενοι mit ἐργαζόμενοι zu vertauschen, schwerlich, wie Volckmar corrigirte, mit ἐργαζόμενοι = ora sie audaverunt: 18, 14: ἔω δὲ ἐνδοσιμώτερον μὲν τὰ γυμνάσια, προηγμένα ἢ ἑαυτοῦ, ἐν τῷ πνεύματι ἐργαζόμενοι. Die gute verbesserung bei Darenberg 18, 9 τὴν ἡλὸν hat Volckmar unbenutzt gelassen. Nicht genau berichtet derselbe, dass Cobet (42) in 20, 19 γὰρ πόλεως Ἰωνικαὶ καὶ Αἰθιαὶ καὶ δαί καὶ Ἑλλήσποντον ἐργαζόμενοι, καὶ ἐπὶ αὐτοῖς ἐργαζόμενοι ἐν Ἀσίᾳ εἰσὶν vorgeschlagen = er wollte καὶ ἐπὶ αὐτοῖς καὶ Ἑλλήσποντον, in der that darf es nicht angebracht werden, wenn jene form vorhergeht und eigens wird es genügen für δαί einfach καὶ zu lesen. ἔω δὲ, wenn das nicht bloß druckfehler bei Cobet ist, spricht 18, 24 (189). Ein unpassender artikel blieb 24, 1 ste-

ben, ὁ vor Κρέων. Ob 24, 2 ὁπλίστου — τυχεῖν schon bedeuten den siegeskranz als hoplitodromos erlangen, scheint sehr zweifelhaft; man wird νίκης oder στεφάνου beifügen müssen. In dem satze 24, 12 καὶ γὰρ αὐταὶ τῶν ἀθλητῶν αἱ νίκαι τοῖς γυμναστικῇ οὐ μᾶλλον ἢ τοῖς ἀθληταῖς πρόκεινται ist der gedanke sehr schief ausgedrückt, wenn man nicht αὐταὶ liest und πρόκεινται. Dass 24, 18 Philostratos παλαισμάτων εἶδη ὅποσα ἔστι; διδάξει ὁ παιδὲς τριβῆς geschrieben, nicht δηλώσει, zeigt 26, 2 διδάξει δὲ καὶ ἡ γυμναστικῆς. Misverstanden hat Volckmar den zusammenhang in dem sogleich folgenden εἰδὸτα — εἰδόν. Der schriftsteller will sagen: zwar versteht ein gymnastes, was der paedotribes, was sind ihm die feineren züge nicht geläufig, wenn er nicht sich besonders auf die paedotribik eingelassen hat: ἀλλ' ἔστιν ὅπου δὲ [ἐν] μεταχειρίσασθαι (vgl. V. S. 251, 1 = 578) πάλιν ἢ περὶ κράτιον, ἢ καὶ πλεονέκτημα ὑπάρχον ἀντιπύλων διαφυγεῖν ἢ ἐκ προῦσαι, ὧν οὐδὲν ἂν εἰς ἐπίνοιαν ἴοι (so richtig bei Daremberg, ἦν, was Mynas für das εἶη im codex gesetzt und Volckmar angenommen hat, würde zur voraussetzung haben, dass jeder gymnastes auch ein geübter paedotribe sei) τῷ γυμναστῇ μὴ καὶ τὰ τῶν παιδοτριβῶν εἰδόν. Wie sonderbar wäre es nun, wenn dem gewöhnlich in der routine dem paedotriben nachstehende gymnastes den athleten auch nachdem er schon ringen gelernt, dazu unterrichtete! Er soll nur den unterricht des schülers übernehmen, wenn der paedotribe fehlt; εἰδὸτα μὴπω τὸν ἀθλητὴν (διδάξει) ταῦτα wird hier gelesen werden müssen für εἰδὸτα μὲν που, welche schreibfehler Volckmar zu der alles verwirrenden parenthese εἰδὸτα μὲν που τὸ ἀθλητὴν ταῦτα, ἀλλ' ἔστιν ὅπου δεῖ — veranlasst hat. Falsche wortstellung ist 26, 18 ῥήξαντι δὲ π. für ῥήξαντα δὲ π., und 19 ἐς ἱατροῦ χρηὴ φέρειν zu lesen statt ἐς ἱατροὺς χρηὴ φέρειν, vgl. V. Apoll. 47, 24 (102) οἱ δὲ θεοῦ πέμποντες. Vor τοὺς γυμναστὰς 32, 13 hat Cobet recht καὶ αὐτοὺς wegzulassen, es scheint aber seinen geeigneten platz vor τοὺς ἀγῶνας zu haben: auch selbst die wettkämpfe, welche den übrigen Griechen als zweck an und für sich erschienen, wollten die Spartaner nur als vorstudien zur kriegsführung benutzen. Eine versetzung und zugleich berichtigung möchte auch 34, 2 anzuwenden sein: Γλαῦκον μὲν τολῶν — τὸν Καρύσιον πύκτην ἀπιστούμενον ἐν Ὀλυμπίᾳ τῷ ἀντιπύλῳ für Γλαῦκον μὲν τολῶν τὸν Καρύσιον ἀπιστούμενον ἐν Ὀλυμπίᾳ τὴν πυγμὴν γ. εἰ

unsicht, welche dem Promachus seine geliebte eröffnete, war in diese worte 34, 20 gefasst: οὐκ ἀπαξιοὶ τοί τε τῶν ξανταδικῶν (εἶναι) νικῶντα Ὀλυμπίαισι. Von Mynas, wie Coeint (10) rühren sie nicht her; dieser kannte nur den usus Philostrat auch hier zu wenig, vgl. was den pluralischen sinn καιδικὰ betrifft V. Apoll. 135, 24 (291), und was die erweiterung des begriffes, V. Soph. 269, 25 (617). Hierauf folgt καὶ ὁμαχος ἀναπνεύσας ἐφ' ὧν ἤκουσεν οὐκ ἐνίκαι μόνον κτέ., wo der codex die rechte präposition hat, noch Cobet wenn er ὧν, noch Volckmar wenn er ἐξ ὧν verlangte, es muss ἐφ' reissen, vgl. V. Apoll. 147, 18, (315) ἀνακοπεῖς ἐφ' ὧν κς. Corrupt ist, was wir von der mutter des pankratiasten rogenes 36, 4 lesen: ἐπὶ μητρὶ δὲ εἶναι τὸν οἶκον ἄρρενῇ τε υναῖκα, πρὸς ἣν γράψαι τὸν γυμναστήν κτέ. Wer, wie Volckmar mit ἄρρενῇ γυναικὶ geholfen glaubt, muss nachweisen, dass κςὸς sonst in dieser metaphorischen bedeutung vorkomme; wenn dies gelänge, wäre τε καὶ, was auf die spur eines en prædicates leitet, zu streichen grosse willkür. Dieses e verschwand vor πρὸς ἣν, Philostratos hat wohl γυναικὸς geschrieben und jenes ἄρρενῇ ist ein verstümmeltes ἐρρω- Ich hatte schon zu Phil. Gymn. 2, 1 gelegenheit über den gebrauch πρόσω mit genetiven zu verbinden einiges zu bemerken. Der ausfall von χρῆ ist 40, 4 nach ὁμολογεῖν anzunehmen, die analogie der μετάφρενα πρὸς τὰ ἑτερα ist natürlich, das wahre scheint Volckmar's πρὸς τὴν γαστέρα zu sein, nur muss der artikel wegbleiben, wodurch die entstehung schreibfehlers selbst augenfälliger und zugleich die concinnität dem vorhergehenden gewahrt wird. Statt ἀνελθῶν 42, 12 ist das sogleich l. 12 folgende ἡσχῆσθαι auf ἀσκέσθων; πρῶτιστο l. 16 wird das neutrale ἔπραττε von den γαμικὰ als angemessener sein, vgl. V. Apoll. 11, 14 (23): φωνὴν τῷ Ἀσσορίῳ συμμέτρως πρᾶττονσα. Aus ἀναβαλλόμεθα 12 ist leichter auf ἀναβαλλόμεθα, als, wie Cobet und Volckmar auf ἀναβαλούμεθα zu schliessen; auch liebt Philostratos diese verbindung eines conditionalen optatives mit dem r im nachsatze, vgl. V. Apoll. 111, 1—3 (240). Die ansetzung von ἐπιστρέφει zu δεῖ δὲ τὴν κυρίαν 44, 14 ist unannehmlich, aber näher liegt wohl βαδίζειν, da man zu τὴν κυρίαν natürlichsten ὁδὸν supplirt. Zwei verwechselungen sind 46

5 vorgegangen: *ισχίον τούτοις ἄναμον καὶ τὰ χυμώδη ἀεθλῶν* nach 84, 2, wo Mon. *ἄναιμον* hat, wird dasselbe prædicat an hier herzustellen sein, und die schwäche solcher leute liegt nicht in den säften, sondern in den muskeln, also *τὰ μυώδη*, vgl. *ἁπέρειτος τὰ μυώδη*, 52, 16 *ἔστω δὲ αὐτοῖς καὶ τὸ μυώδες ἕμμετρον* und 86, 1 *τὰ μυώδη κατεσκληρότα*. Ungehörig erscheint der imperativ *δηλούτω* π 48, 7, wo der codex von erster hand *δηλοῦται* π hat, wohl entstanden aus *δηλοῖ* π π. Mit Cobet nennt Volckmar kurz vorher l. 4 *κἄν ἔμπνουν — γένηται* lesen, *καὶ καὶ — γεγένηται*, wo im codex *καὶ — γένηται* steht, und in Mynas gar *κἄν — γέγεννηται*; aber in der correctur *ξυγκλημένοι* für *ξυγκλιμένοι* brauchte er ihm nicht zu folgen, vgl. Dioscorides 2, 15. Das *εἰσι* l. 14 mag aus *εἶναι* verschrieben sein, dann mit *ἔσται καὶ ἀμβλὺ* ein neuer satz begonnen. Vor *μὴ κεκολασμένος* 50, 1 scheint *καὶ* zu fehlen wie 56 vor *ῥῆμος* l. 3 *ὑποστροφάς* verdorben aus *περιστροφάς*, l. 6 *κατερίση* vervollständigt werden zu müssen durch *ἐγ*; l. 17 ist *σχεδὸν οἷον* bei Daremberg besser als *σχεδὸν* π. Die schreckliche corruption *μῆνας ἀνωφριγγής* ist vielleicht aus *μὴ ἄνω σφριγῶν* entstanden, gewiss schrieb Philostratos nicht *μὴ ἀναφριπής* wie Daremberg, noch auch *μὴ ἀσθενής* wie Volckmar. Die *κεφαλαὶ ῥῆμων* 56, 10 dürften nur erklärung zu *ἐπωμίδες* sein und der text ursprünglich so gelautet haben: *συναρμολογεῖται δὲ ἐπωμίδες καὶ ἀνιστηκνῖαι*. Auffallend ist 56, 2 *τὸ εὐδίων αἰῶν χειρῶν πνεῦμα* für *αἷμα*. Nach *μικρὰ δὲ στέρνα καὶ ἰσχυρὰ* könnte *οἷς ἂν τύχη* ausgefallen sein, und für *στομάχοις ἀλλοιοῦνται* gelesen werden *κακοστόμαχοι*, da *καὶ οὐκ εὐσπλαγχνοὶ* folgt, für *δχήματι* aber *σχήματι* 38, 18. Wenn *κρινέτω* daselbst l. 19 ist = *δηλούτω*, wird es Cobet's von Volckmar angenommener veränderung *διακρινέτω* nicht bedürfen. Ohne sinn ist 60, 3 *ἐπνοεῖσθω καὶ δὴ μᾶλλον ἢ ἔστω*, wo man nur *τόδε* oder *ταῦδε* zu lesen hat statt *καὶ δὴ*, ib. l. 18 verlangt die syntax *ἐποχῆται τῇ ἐπιγονίδι*, vgl. 58, 13. Wie 62, 4 *παγκρατιάσει — ἀποχρησίου* sich vertrage, ist nicht denkbar; nach dem was der codex hat *ἀποχρησίου*, wird *ἀποχρησιεῖται* herzustellen sein, die modification fiel vor *τε* leicht aus; übrigens vgl. 86, 7. Auf die tügung von *οἱ παλαιοὶ* 70, 15, die Cobet verlangt, ist Volckmar mit recht eingegangen; er behält auch *ἄνθρωποι τε ἡσκούον καὶ ἐπὶ ἐγῆρασπον* 72, 15 bei, wo jener *διετέλουν* oder *διεβίουν* vorschlägt.



nfacher ist ἡσχοῦντο; derselbe will 74, 4 ἐπειδὴ κολακευτικὴ τις κατελέχθη für ἐπειδὴ κολακευτικὴ γε ἐγκατελέχθη. Doch scheint nur das umgekehrte ἐγ und blosses dittographie zu sein. Schwierig ist vieles auf p. 86, wo der Mon. uns im stiche lässt, und l. 11 ἰς μὴ ἂν πω τινὲ ἔλκει γε τὸ σῶμα πονοῖεν vermuthlich eben so wie in nächsten zeilen aufzugeben; aber auch der die ὑποιοι betreffende satz (l. 15) bedarf grosser änderungen. Ein leidlicher sinn wird erreicht mit οἶνος δὲ περιτεύσας ἀθλητῶν σώμασιν ὥστε ἰδρωτός πολλοῦ πάντα μεσιὰ εἶναι, διὰ (μετρῶν τῶν) γυμνασίων ἐκκαλεῖσθαι. An λόγῳ παραθρασύνοντι τε — καὶ παριστάντι (90, 2) nimmt Cobet (62) grossen anstoss, es wird aber παραθρασύνοντι nach V. Apoll. 111, 25 (242) trotz seines widerspruchs zu halten und für παριστάντι nur καθιστάντι, vgl. V. Apoll. 117, 15 (253), zu setzen sein. Für ἀνέναι μακρῶς (90, 8), wozu ἔπορχη nicht passt, scheint μετρώς das richtige zu sein, überdies kommt μακρῶς schwerlich in der bedeutung von *diu* vor; μετρώς ποιῶν aber steht 88, 18 nach Mon., wo das adverbium Daremberg nicht verschmähen durfte.

Heidelberg.

L. Kayser.

### Coniecturae in Platonem.

Euthyph. 7 B καὶ εὖ γε φαίνεται εἰρησθαι Euthyphroni continuandum. Delenda est putida interpolatio Δοκῶ, ὃ Σώκρατες ἀρετῇ γὰρ.

Phaedon. 79 D καὶ ὡς συγγενὴς οὐσα αὐτοῦ, ἀεὶ μετ' ἐκείνου τε γίγνεται. — In his ἀεὶ aperte falsum est; tum αὐτοῦ et ἐκείνου de eodem subiecto usurpari non possunt. Lege οὐσα τοῦ ἀειδοῦς.

Ibid. 82 E perperam ceperunt interpretes. ὡς ἂν est prout. Nota est Elmsleii observatio ad versum Euripideum, ὅπως ἂν ἐκβῇ τῶν ἐρωμένων ὁ τοῦς, et sim. „Ita quemque maxime vinctum esse, prout ipse suam operam in se vinciendo praestiterit“: cf. Symp. 181 A ὡς ἂν παραχθῇ. Hinc optativus ponitur ob sententiam obliquam.

Londini.

Ch. Badham.

## Zur archäologie der kunst.

### Der antheil der modernen nationen an der archäologischen arbeit der gegenwart.

Der antheil, den die grossen gebildeten nationen Europas an der förderung der studien über die klassische kunst nehmen, ist sehr verschiedener und es spiegelt sich ein gutes theil ihrer stellung wie ihrer tieferen geistesrichtung darin.

Schauen wir nach England, so giebt es hier eine nicht kleine anzahl von männern, die neben anderen berufsthätigkeiten in freier ausfüllung einer reichen musse alterthumskunde zum interesse des liebhabers treiben. Mit bedeutenden opfern von geld und zeit reisen sie in den ländern der antiken kunst, graben, forschen, und das resultat ihrer meist mit geduld und praktischem geschicke verfolgten beobachtungen in trefflichen reisewerken niedergelegt, die gefundenen objecte theils in sammlungen vereinigt und jetzt häufiger in freigelegten museen der grossen nationalanstalt des brittischen museums zu sehen kommen. In wohl altverehrten bildungsstätten wie Oxford und Cambridge werden auch solche ergebnisse gelehrt. Sind bedeutende, erfolg versprechende entdeckungen gemacht, so tritt nun erst die öffentliche unterstützung des entdeckers ein, durch parlamentsakte hinzu und unter dem schutze der königlichen flagge, gefördert von diplomatischen vertretern, kehren die entdeckenden theil eben jene entdeckter waren, kehren schiffe der brittischen kriegsmarine reich beladen mit kostbaren und oft kolossalen überresten nach England zurück, um hier mit denselben die räume des brittischen museums zu füllen. In der zeit werden sie hier einer genauen katalogisirung theilhaftig.

staub mit verwitterten canoes und anderen raritäten in die a  
raum der Schools vergessen stehen.

Anders ist das verhältniss der archäologischen studien in  
Frankreich. Auch hier herrscht allerdings das interessen-  
neuen entdeckungen, an weit in die ferne gehenden reisen-  
nehmungen, an der bildung neuer sammlungen und glänzenden  
reisepublikationen vor. Aber während die zahl der dafür  
ganz aus eigenem triebe interessirenden, die eigne arbeit  
zeit, das eigne geld entgegenbringenden personen eine geringe  
ist, freilich aber auch die glänzendsten namen der alten ar-  
kratie, wie einen *Duc de Blacas* oder *Duc de Luynes*, aufzuweisen  
hat, so ist es die regierung, welche von jeher in umfassender  
weise die förderung und unmittelbare leitung archäologischer  
unternehmungen in die hand genommen hat. Sie bildet unmittelbar  
zu archäologischen studien in Paris, besonders in vorträgen bei  
kaiserlichen bibliothek, vor, sie sendet junge leute als glie-  
der der 1846 gegründeten *École d'Athènes* nach Griechenland, sie  
sie mit mitteln zu specialforschungen aus und eröffnet ihnen  
gesicherte zukunft. Mit kaiserlicher freigebigkeit sind  
dings jene ausgrabungen auf dem Palatin in Rom, jene  
tung der gräberstätten von Phönicien und Cypern, jene  
forschung von Bithynien und Phrygien, jene aufnahmen des  
sarischen Galliens gemacht worden. Grosse weitausschende  
der wohl auch in stocken gerathende literarische publikat  
knüpfen sich an diese französischen unternehmungen an, doch  
hen zu besonderem nutzen meist präcis und gut geschrie-  
rapports voraus.

Und welche schätze häufen sich immer von neuem in  
glänzenden, heitern räumen des Louvre! Aber sie häufen  
mehr und mehr ohne dass für gute, präcise kataloge wenig  
der antiken denkmäler gesorgt wäre. Als einer glänzenden  
nahme muss ich des katalogs von *Chabouillet* über die cameo-  
geschnittenen steine der sammlungen der kaiserlichen bibliothek  
(Paris 1858) gedenken. Auch hören wir nichts von stetiger for-  
tzung eines die neuen erwerbungen auch nur in der frühere  
von *Clarac* publicirenden werkes. Die wissenschaftlichen un-  
suchungen, soweit sie nicht zugleich in jenen fund- und reise-  
richten sich darstellen, tragen wesentlich einen rein akademischen  
charakter an sich und beschäftigen sich mehr mit einzelnen

ten persönlichen auftretens mit wissenschaftlichem eifer, die zosen wie Engländer auszeichnet, aber es fehlt ihm zu dazu geeigneten persönlichkeiten, nicht an idealer hingabe, an ausdauer und wissenschaftlicher vorbildung. Was neuer *L. Ross*, wie *Ulrichs* auf ihre eigene hand mit bescheid mitteln als archäologische reisende auf griechischem festland den inseln geleistet, erweisen immer von neuem und lebendig jüngst veranstalteten sammlungen ihrer berichte und kleine sätze. Von entlegenen gymnasien Preussens sind lehrer zu eigenen kosten ausgezogen, um Lykien, Pamphylien, Kar durchwandern (*Schönborn, Schillbach*). Vergessene inseln, *mothrake, Lemnos, Imbros* sind in neuster zeit von jungen schen gelehrten (*Conze, Blau*) wissenschaftlich gleichsam entdeckt worden. Alljährlich ziehen deutsche junge philologen Rom, um hier auf dieser hochwarte antiker denkmäler weblick sich zu erweitern, die methode der betrachtung auszu- und welch umfassende, unablässig fortschreitende, sammeln im *Bulletino*, in *Annali* und *Monumenti* veröffentlichende thät hat seit 28 jahren das archäologische institut in Rom, leitende sekretaire deutsche sind, dessen mitwirkende kräfte grossen theile wieder deutsche sind, in aller stille nicht ausgeübt! Die tüchtigsten, italienischen kräfte, wie *Borghesi*, wie *de Rossi*, wie *Conestabile, Minervini* u. a. haben erforschung ihres eigenen bodens sich an diese wesentlich der centralstätte angeschlossen, während die neue italienische rung in der ächt italienischen wissenschaft der archäologie keine spuren kraftvoller, einsichtiger förderung hinterlasse höchstens ihr eine geordnete regelung der publikation der pejanischen ausgrabungen verdankt wird. Wir müssen es bar anerkennen, dass die preussische regierung seit 6 jahren zwei stipendien für junge philologen zu wissenschaft reisen gestiftet hat, deren erste frucht bereits uns in ein teressanten und reichhaltigen reiseberichte aus Griechenland liegt (von *Michaelis* und *Conze* <sup>1)</sup>). Und die mission, welche *Emil Hübner* für die förderung des grossen lateinischen insch werkes von seiten der berliner akademie in Spanien hatt sie nicht geradezu zuerst wieder nicht allein uns sondern au

1) S. Philol. XIX, p. 163 fgg.

selbst genaue kenntniss ihrer eigenen schätze gegeben  
 1. 371] und so dies wichtige land mit der klassischen  
 forschung in verbindung gesetzt? Ohne *Stephani's* (*Compte  
 la commission impériale archéologique pour l'année 1859.*  
 11, mit grossem atlas) unermüdlichen eifer, wissenschaft-  
 lige und umfassende gelehrsamkeit würden wir in den  
 bren von den entdeckungen auf russischem boden im  
 1 von den schätzen Petersburgs wenig vernommen ha-  
 llich hat die vorjährige preussische expedition <sup>2)</sup> von archi-  
 elehrten, officieren mit ihren im vergleich zu ähnlichen  
 nungen Englands oder Frankreichs überaus beschränkten  
 ort auf dem boden Athens zu einer der interessan-  
 tdeckungen, zur eröffnung des Dionysostheaters mit der  
 er ehrensitze, mit den inschriften seiner statuen geführt  
 muss sehr bedauern, dass die vollendung dieser arbeit  
 1 in deutschen händen geblieben ist. Andere resultate  
 önen unternehmung sind bereits theilweise veröffentlicht  
 attische studien. I. Göttingen 1863). Dass die junge  
 iche archäologie wesentlich eine tochter der deutschen  
 aft ist, bedarf wohl keines besondern beweises. Und  
 ntlicht ein tüchtiger, junger docent in Athen *Peroanoglu*  
 reiche arbeit über attische grabsteine in deutscher spra-  
 einem leipziger buchhändler (s. ob. p. 372). Möchte  
 1 deutschem forschergeist mehr und mehr vergönnt wer-  
 1 und auf deutsche materielle kräfte vertrauend hinaus-  
 an die so reichen gewinn versprechenden stätten antiker  
 1 culturblüte, möchte der Deutsche auf dem boden von  
 vie Ephesos, auf dem von Antiochia oder Kyzikos seine  
 lte aufschlagen können und deutsche schiffe seine funde  
 führen in die deutschen reichgeschmückten schatzkam-  
 künste!

dem Deutschen in dieser beziehung bisher versagt blieb,  
 s zu ersetzen gesucht durch eifrigen *wissenschaftlichen*  
 uf die entdeckungen der anderen nationen, durch das

on Philol. bd. XVIII an sind umfassende mittheilungen über  
 bt: ergänzungen liefern jetzt aufsätze von *C. Böttcher*, von  
 erste ob. p. 41 erschienen ist: die nächsten hefte werden  
 zungen bringen. Vrgl. auch *C. Böttcher* bericht über die  
 ngen auf der akropolis zu Athen im frühjahr 1862. Ber-

fortwährende rechnungablegen von dem gewinn, den die wissenschaft von ihnen zieht. In dieser beziehung bildet die archäologische zeitung, von *Eduard Gerhard* seit zwanzig jahren herausgegeben nicht allein das reichhaltigste repertorium von nachrichten neuer entdeckungen, sondern auch in seinen jahresberichten einen gradmesser der allgemeinen fortschritte der wissenschaft, wie ihn die anderen nationen gänzlich entbehren. Und diese unsere überlegenheit zeigt sich noch deutlicher, wenn man beachtet, wie auch unsere philologischen zeitschriften die archäologie beachten, wie denn auch der *Philologus* durch abhandlungen, jahresberichte, in den auszügen aus zeitschriften sie aufmerksam begleitet. Dagegen in England z. b. konnte ein der archäologischen zeitung ähnliches unternehmen, das *Museum of classical antiquities* sich nur zwei jahre halten, in Frankreich hat die *Revue archéologique* in einer neuen serie zwar das vierte jahr hinter sich, jedoch theilt in ihr die klassische archäologie den raum vollständig mit der orientalischen und mittelalterlichen. Ein eigenes *Bulletin archéologique*, das dem mit trefflichen kräften begonnenen *Athénæum français* sich begleitend anschloss, hat kaum drei jahre bestanden und wird in neuerer zeit durch literarische berichte <sup>3)</sup> aus diesem gebiete in der *Revue Contemporaine* in etwas ersetzt — und diese berichte entstammen wieder aus der feder eines Deutschen (*W. Fröhrer*).

Aber eine wahre wissenschaft der antiken kunst kann nicht sich begnügen mit immer neuen entdeckungen alter kunstdenkmale, mit ihrer richtigen beschreibung, mit veröffentlichung von zeichnungen und einer sich ausbildenden denkmälerstatistik, wie sie die länder mit ihren heimischen produkten gleichsam oder aus der ganzen alten welt aufgehäuften schätze der museen musternd, sie muss nothwendig weiter führen zur forschung die schaffenden persönlichkeiten und über die treibenden ideen. Und gerade darin ist Winkelmann der epoche machende und den archäologen geworden, dass er über die objekte hinaus zu den subjekten, dass er die einheit einer nationalen kunstentwicklung und die stufen der entwicklung derselben zum ersten male klar und rund aussprach, dass er der erklärer antiken werke wesentlich das ideale gebiet anwies, aus dem ihre ideen zu entnehmen habe. Die anschauungen Winkelmanns, die kunsturtheile desselben, die gliederung der stilarten sind

3) Von allen diesen zeitschriften bringt der *Philologus* auszugsweise

bereits vor zehn und mehr jahren definitiv durch eine richtige logische erklärung beseitigt worden sind. Um so dankenswerter war es, dass *Brunn* in seiner „geschichte der künstler“ (2 : 1853. 1859) von neuem die literarischen quellen möglichst vollständig sammelte, prüfte, erklärte und aus ihnen und einer neuen chronologischen ordnung feste punkte zur charakterisirung der kunstschulen und künstler zu gewinnen strebte; die mentalen quellen schloss er zunächst aus oder zog sie nur so hinein, als sie inschriftlich datirt waren. Es lässt sich nicht leugnen, dass dadurch eine gewisse ungleichheit der theile, eine entschiedene unfertigkeit oder einseitigkeit des künstlerischen urtheils entstand. Durch die *Brunnsche* arbeit wird aber jedenfalls ein sehr bedeutender fortschritt bezeichnet und ihr einfluss auf die nachfolgenden populären darstellungen der geschichte antiken kunst ist allgemein bekannt. Auf ihr baut sich, aber gleich auf der eigenen betrachtung der einschlagenden sculpturwerke, *Overbecks* geschichte der plastik auf. Unmittelbar dasselbe veranlasst und zwar im streben einseitige oder wie glaubt wurde, falsche urtheile zu berichtigen, sind die abhandlungen von *Friederichs* über Praxiteles, glücklicher im ästhetischen abwägen als in der geschichtlichen untersuchung<sup>4)</sup>. Im wir die bedeutende zahl einzelner mehr gelegentlicher kunstgeschichtlicher untersuchungen z. b. von *Preller*, *Ullrichs*, *Burns*, *Overbeck* u. a. hier nur erwähnen, fühlen wir uns veranlasst bei der neuesten specifisch kunstgeschichtlichen leistung ausführlicher zu verweilen, die uns in dem buche von *Ullrich*, „Skopas leben und werke“ (mit einer lithographischen tafel, Grawalde, 1863) dargeboten ward, nachdem bereits schon die ersten abschnitte im jahre 1853 und 1854 als programme erschienen waren. In einem folgenden artikel sei es uns verstat, das bild von Skopas, seinem künstlerischen entwicklungsgange wie er uns an der hand dieses buches und in der von da neu angeregten beschäftigung mit den einschlagenden quellen wie denkmälern sich uns neu dargestellt hat, niederzulegen.

4) Praxiteles und die Niobegruppe. Leipzig, 1855: desselb. beiträge zur chronologie und charakteristik der praxitelischen werke im Zeitschr. f. alterthumswissensch. 1856, nr. 1 ff. Dazu die antiken von *Brunn* im Rhein. mus. n. f. XI, p. 161—199 und die bemerkungen von *Overbeck* im Zeitschr. f. alterthumsw. 1856, nr. 52 ff. *Burnian* im Neue jahrbücher f. philologie, LXXVI, p. 103 ff.

reichende ansichten dabei eingehender zu begründen, auch in dem weiteren artikel frischen, unmittelbaren eindrücken über die r sich anfügenden sculpturen des Maussoleums worte zu verleihen.

## 2. Skopas und seine werke.

Wir haben in der schrift von Urlichs eine monographie vor uns, die das ziel hat, das kunstgeschichtliche bild eines der grössten meister von Griechenland, ja aller zeiten, möglichst genau, umfassend und lebendig zu zeichnen und zwar aus gleichmässiger benutzung der schriftlichen wie monumentalen quellen. Leider sind die ersteren ausserordentlich knapp und verstreut, dass sie immer erst in dem licht einer historischen allgemeinen betrachtung gestellt oder eben eine uns erhaltene reihe von denkmälern gehalten werden müssen, um gleichsam leuchtend und farbig zu werden. So bedanken wir uns denn fortwährend in der untersuchung selbst mit in darin, folgen ihr durch alle kleinen und engen kritischen lücken, um zu neuen aussichtspunkten aufzusteigen, arbeiten allerdings selbst mit, aber vermissen doch zuweilen einen festen, durchführenden faden und zuletzt einen volleren rückblick auf das durchwanderte gebiet, einen ganz befriedigenden einblick in diese so reiche künstlernatur. Die zeitlich weit auseinanderliegende vollendung der einzelnen abschnitte, die ja auch in den letzten bogen manches uns vorführt, was der verfasser später selbst entschieden zurücknimmt, hat sichtlich diesen mangel, das historistische der einzelnen betrachtungen mit herbeigeführt.

Einem richtigen leitfaden ist Urlichs in der geographischen theilung der von dem meister geschaffenen werke gefolgt, indem er mit recht wohl schliesst, dass im ganzen und grossen die griechischen künstler in einem gewissen zusammenhange für nachbarte gebiete gearbeitet haben, dass schon die scharfen politischen gegensätze der staaten es mit sich brachten, in gewissen zeiten diese oder jene gegend auswärtigen künstlern aus fremden territorien zu verschliessen, dass daher verschiedene lebensperioden des künstlern mit der verschiedenheit der localitäten, in die er gearbeitet, in naher beziehung stehen. Und wir können sagen, dem verfasser ist es bei seinem scharfsinn und glücklicher kombinationsgabe auch sehr wohl gelungen, jene politischen und altargeschichtlichen verhältnisse darzulegen, welche einladend oder abweisend auf den künstler wirkten. In wieweit nun dabei



doch eine strahlenförmige wirksamkeit von gewissen hauptstädten ausgegangen ist, indem wir den künstler von Athen aus in den nachbarstaaten arbeiten ausführend und nach zurückkehrend uns denken, indem in Kleinasien Ephesos, ruhm immer wachsender kunstsitz, für Skopas etwa einen mittelpunkt abgab, dass ist schwer zu bestimmen. Das ist vor allem festzuhalten, dass Athen doch auch nach den kleinasiatischen arbeiten, so den grossen am Mausoleum, als ort der heimkehr erscheint.

Skopas stammte von Paros, jenem kleinen eilande unter den Kykladen, dessen marmorbrüche noch heute zeugnis geben ihres einstigen, ungeheuren betrieb<sup>5)</sup>, zugleich aus einer gegend, die mit Athen nahe verbundenen, in der attischen symmachien bevölkerung. Tüchtige maler und zwar enkausten, thätigkeit mit der marmorbearbeitung eng zusammenhängend, schon von dort ausgegangen, ebenso in dem schüler- und schülerkreis des Phidias treffliche meister in erz, gold und edelstein und marmor, ein Agorakritos, Thrasymedes, Kolotes, Lokros. Paros stammte auch ein um das jahr 404 anerkannter künstler, ein erz, Aristandros, welcher für Lysander, den besieger von Agagades, als eines der vielen siegeszeichen eine statue der Sparta einem dreifuss zu Amyklä arbeitete. Es ist eine doppelte annahme, welche Brunn nur anführt, Ulrichs grosser sicherheit erfasst, dass dieser der vater des Skopas da inschriftlich von Paros der wechsel dieser namen in der familie feststeht; doch könnte er auch ein älterer bruder sein. Die zeit, in welcher jener blüht (Ol. 94), dieser ein grosses werk in Arkadien ausführt (Ol. 96), spricht mehr für die zeit. Mit ihm denkt man sich also Skopas nach dem Peloponnes gewandert und Elis besass noch ein erzwerk von ihm und zwar ein einziges, das wir kennen, obgleich Skopas ausdrücklich als künstler in erz von Plinius (N. Hist. 34, §. 50) angeführt wird. Es war eine auf einem bocke sitzende Aphrodite in einem tempel der Aphrodite unter freiem himmel aufgestellt, in bezug gedacht zu der dort im tempel selbst bereits früher aufgestellten statue der Aphrodite Urania von Phidias. Ulrichs bekämpfter überzeugung nach mit vollem recht den aus der besage

- 5 Thiersch in Münchn. abhandl. philos. philol. kl. I, p. 1.  
Ross griech. inselreis. I, p. 49 ff.

genen schluss, Skopas habe Aphrodite absichtlich in lasciverie dargestellt, indem er den bock als religiöses symbol der ehe hervorhebt und nachweist, wie Aphrodite als Pandemos gerade in Attika durchaus als eine alteinheimische, wie die schlechter in der ehe so die gäule eines staates einende macht auftritt ward, auch nachweist, wie vielfach uns götter und götzen von den ihnen heiligen thieren getragen auf griechischen werken erscheinen.

Den ersten, auch zeitlich bestimmten, wichtigen mittelpunkt thätigkeit des künstlers bildet der neubau und die plastische schmückung eines tempels der Athena Alea in *Tegea*, dieser rein licht und wärme gewährenden himmelsgöttin, die später in den charakter der gigantenbesiegerin überging. Stolze glänzende erinnerungen der kühnen tapferkeit ihrer vorfahren knüpften sich an dies heiligthum; sah man doch hier von dem schrecklichen ätolischen eber haupt und haut als siegesbeute Ankaeos und der Atalante, zeugten doch die rings aufgestellten hand- und fussfesseln von den lakedämonischen kriegern, einst so stolz nach Arkadien gezogen nun hier besiegt daselbst bebauen mussten (Herodot. I, 66), war doch die prachtvolle reue pferdekrippe des Mardonios hier aufbewahrt, welche den Tegeten, die zuerst in die verschanzungen des Mardonios nach der schlacht bei Platäa und in sein zelt eingedrungen waren, als besonderes ehrenzeichen überlassen blieb. Auch nahmen die Tegeten den ruhm des trojanischen krieges für sich in anspruch, der sohn des Ankaeos Agapenor die Arkader geführt; und der war es ein Tegeate, des Herakles und der Auge sohn Kleophras, der als Myserkönig mit den irrthümlich dort gelandeten Aethiäern gekämpft, er selbst mit dem grössten aller helden, dem Achilles. Dieses alte heiligthum, wohl noch mit bedeutender veränderung von holzmaterial gebaut, brannte ab Ol. 96, 2=394 v. Chr.: was Ulrichs hier (p. 9) von einem um Ol. 52—55 erfolgten neubau des tempels sagt, beruht auf einem missverständnisse des Pausanias (VIII, 14, 3). Skopas der Ionier ward mit der ganzen künstlerischen leitung des neubaus beauftragt; sein werk war der glänzendste, geschmückteste und grösste tempel des Peloponnes, wobei Pausanias nicht einmal das Olympieion ausnimmt. In der that nimmt also Skopas hier eine stellung ein wie der des Phidias für die bauten der akropolis ähnlich. Der ge-

sammtharakter des baus war ein ionischer, auch in dieser beziehung ein zeugniss tegeatischer unabhängigkeit, ja gegenwärtigkeit zu dorischem wesen. Im innern hatte der künstler aber für die unteren säulenhallen die kurze stämmige dorische säule, für die oberen aber wohl zum ersten male in so bedeutsamer weise die korinthische, blätter geschmückte, erst kurz vorher durch Kallimachos künstlerisch ausgebildete kunstform der säule gewählt. Wir sehen hier den einfluss des plastikers, welcher in der architektur das gebiet des plastischen schmuckes erweitert und ihn daher auch an den anderen theilen, wo bisher die bemalung thätig gewesen, durchführt. Ulrichs hat aus dem durchmesser eines dorischen, an der stätte Tegea's noch aus der erde ragenden säulenschaftes, unter voraussetzung derselben verhältnisse, als wie sie am partheuon gewaltet, die genauen grössenmassen als achtsäulig angenommenen tempels herausgerechnet. Ich muss gestehen, dass mir dadurch wenig gewonnen scheint, so lange uns die sicheren grundlagen dazu fehlen, schon die erste frage offen bleibt, nämlich ob jene dorischen säulenreste wirklich zu diesem tempel, und nicht etwa zu dem der Athene Poliatis oder noch einem andern gehört haben. Mit recht wird aber der wunsch einer ausgrabung an jener stätte und die aussicht auf kostbare funde skopasischer werke ausgesprochen.

Im inneren sollte das elfenbeinerne cultusbild der Athene nicht ersetzt werden durch ein neues, aber rechts und links wurden marmorstatuen des *Asklepios* und der *Hygieia* von Skopas aufgestellt, die in jugendlicher schöne und frische, wie er für arkadische Gortyn sie in gleicher zeit bildete (Ulrichs p. 39) künstlerisch die wesensverwandtschaft geistiger und leiblicher gesundtheit mit licht und wärme beurkundeten. Ob nicht die Pausanias im tempel erwähnten statuen der *Musen* und mutter *Mnemosyne*, also eine gelöste gruppe freier, sinnvoll auch auf Skopas oder seine genossen zurückzuführen seien, ponirt für die inneren säulenhallen des tempels, in die sich die *Musen* trefflich gliederten, wird bei der weiter zu erwähnenden nahen beziehung des Skopas zum ideal von *Apollo* und dem von ihm sen wohl zu fragen sein. Ebenso scheint mir der vergleich der Athene mit dem reliefschmuck von Zeus erziehung und den nehmenden neun arkadischen nymphen, der hier innen hineingefügt nicht vor den tempelbau gesetzt wird, aber in den hypäthraen

übertrag, den argivischen meistern aus polykletischer schule gegenüber aufgestellten Hekatestatuen in erz überliess, wenn die Sikyonier einen *Herakles* für ihr gymnasium sich bei ihm bestellten.

Athen hatte nach den schweren tagen wehrloser erniedrigung durch Lysander zuerst durch Konon wieder vollen schutz der erneuerten mauern für stadt und hafen und damit den festen boden gewonnen, um mit Sparta von neuem, wenn auch zunächst als ein glied in einem staatenbund, im korinthischen, um die hegemonie zu ringen; der antalkidische friede hatte zunächst wenigstens längere ruhe gebracht. Mannigfaltiges leben regte sich und zwar unter der einwirkung der gleichzeitig in den vordergrund tretenden philosophie eines Plato und der rednerschule des Isokrates, so wie einer veränderten, auf feinere abstraktionen gerichteten religiösen richtung auch im gebiete der bildenden kunst: vgl. Urlichs Skopas p. 42 ff. Kephisodot war nach Alkamenes der hervorragendste heimische meister, der für Konon die weibgeschieden im Piräus, die statuen der rettenden götter aufstellte. Praxiteles sein sohn, begann eben seine arbeiten. Da trat Skopas als meister in voller blüthe unter ihnen auf und es bildete sich ein kreis jüngerer künstler, Leochares, Timotheos, Bryaxis um ihn, auch Praxiteles muss, wenn gleich bald der bevorzugte liebbling der zeit, ihm und seinem stile sich sehr angeschlossen haben. Urlichs bemerkt mit recht (p. 47 f.), dass von Skopas in Athen, leider „keine erzählung, keine anekdote wie sie von Phidias, Alkamenes, Praxiteles im schwange sind, kein zeichen öffentlicher anerkennung und leider auch kein charakteristischer zug berichtet wird“, dass er von den Athenern nicht, wie Praxiteles, als der ihrige betrachtet ward. Bei der trümmerhaftigkeit unserer nachrichten über die antiken künstler kann, das sehen wir gerade in diesem falle, nur aus einer zusammenfassenden betrachtung einer ganzen künstlergruppe — und Skopas und Praxiteles mit den attischen zeitgenossen ist eine solche — licht auf die individuelle stellung des einzelnen fallen. Urlichs, dem wir auch ein schönes programm, *Observationes de Praxitelis arte* (s. ob. p. 105) verdanken, würde durch eine solche erweiterung und parallele behandlung entschieden auch für die erkenntniss des Skopas selbst noch bedeutenderes geleistet haben. Und ebenso wäre für jene geistige verwandtschaft zwischen den werken eines Skopas und den in künstlerischer form so vollendet vorgetragenen speculationen Platons, w

der verfassers bei darstellung des Eros, Himeros und Pothos Skopas annimmt, entschieden aus einer umfassenden, nach dem Gesichtspunkt unternommenen lektüre des Plato und der hier reicher gewinn zu ziehen, wie ein ähnlicher schatz für unmittelbar vorhergehende zeit im Euripides noch ungehoben ist.

Die von Skopas für das heiligthum der *Semnen* oder *Eringen* fusse des Areopag gearbeiteten zwei statuen der göttinnen ist zu der bereits vorhandenen des Kalamis, an denen nach *Isanias* urtheil nichts „furcht und schrecken erregendes“ war, das uns ein zeugniss für jene feine, mēnischlich durchgebildete, gleich wieder in mehrere verwandte individualitäten auseinander gegangene auffassung auch der sprödesten göttergestalten. Hier nicht die gruppe der drei chthonischen götter, Pluto, *Hērēs* und *Gaia*, welche ebendasselbst sich befanden und von denen *Isanias* genau dasselbe urtheil fällt, auch auf Skopas zurückführen sein? Von anderen werken in Athen selbst haben wir keine bestimmte nachrichten oder grundlagen, die uns zu einem sicheren schluss berechtigten, um sie in Athen zu suchen; Ulrichs macht es allerdings die berühmte *Bacchantia*, welche später in *Sybaris* war — und dies vielleicht mit recht —, ferner die sitzende *Demeter* mit ihrer umgebung, *Kanephoren*paare, eine *Hērme*, einen *Antiochos*, der aus Alexandria nach Rom kam, für Athen in anspruch nehmen. Dagegen ist es erfreulich, dass einer andern schönheit des Skopas und zwar einer der herrlichsten, nämlich dem *Apollon Palatinus*, dem im citharödengewand in voller macht der alles mächtigenden, bezaubernden musik einherschreitenden, durch Ulrichs erste heimath aus einer bestimmten, wenn auch späten, bezeichnung in *Rhamnus* im heiligthum der *Nemesis* nachgewiesen wird (63—70). Die beziehung, ja verschmelzung der *Nemesis* mit der delischen überhaupt ionischen *Artemis Upis*, die verbindung der gruppe der drei delischen gottheiten ist von ihm hervorgehoben und wäre wohl noch schärfer nachzuweisen. Ausser *Apollo*, *Artemis* und *Artemis*, werken der jüngern genossen des Skopas, *Timos* und *Praxiteles*, befanden sich auch die *Musen*, an felsen sitzend, im palatinischen tempel. Wir begegneten schon einmal der frage, ob wir das vorbild ihrer schönsten reihe im Vatican nicht dem Skopas zuschreiben sollen.

Kehren wir noch einmal zu den oben erwähnten werken des

### Skopas.

ück, so ist kaum eines so geeignet die künstlerische eigenthümlichkeit des meisters uns aus dem reflex in r zu offenbaren, als jene *Bakchantin* mit dem toden der gehobenen hand, den kopf zurückgeworfen mit haar, aufstrebend, forteilend zum gebirge. Brunn hat künstlergeschichte (1, p. 326) richtig dies erkannt. immerhin in Kallistratos mehr den rhetor als den kunstlen; sind die epigramme wesentlich in eine pointe zugewirkung auf den beschauer, die uns in ihnen beschrieben eine künstliche, keine rhetorische floskel. Diese kunst „götterschaffende“ genannt, die beseelung des steins, an einhauchende macht gepriesen, der des Dionysos chgestellt. Vor dem ausdruck des gesichtes steht des sprachlos; alle charakteristischen züge des pathos, der schwärmerei leuchten durch den stein durch; der et sich gleicham in die enden des gelösten haares, ich den lockenwindungen an. Der gegensatz des tod zum lebensvollen, lebenathmenden menschen tritt anntgegen. Gewiss bezeichnet Skopas einen gewaltigen über Phidias hinaus zur vollsten, künstlerischen erfahenschennatur von ethos, vom festen, in sich geschlosselter zum pathos, zur gewaltigen erregung einer natur: s pathos, diese erregung ist keine kleinliche, ich en egoistische, sondern eine aus höchsten, göttlichen ervorgegangene. Eine ahnung von der schönheit die tin gewinnen wir, wie Urlichs mit vollem recht bo mehr aus der herrlichen kleinen marmorfigur aus Smyrna n Millingen's besitz war, für welche ich den namem riesen zu haben glaube (vgl. Niobe und Niobiden aus den bakchischen reliefs, die dem darstellungsobjekt er anschliess n.

ernten in Skopas bereits einen meister auch der archaen und zwar einen solchen, der in marmor den archaen eine fernere plastische durchbildung gab, vor allem das anzenwelt ächt plastisch herausgeschaffene korinthische vickelte. Vor ihm hatte bereits in den jungfrauen an alle des erechtheion auch die höchste organische form, seine verwendung in der architektur mit massvoll gefunden, indem zugleich an attischen festgebrauch

im heiligen hain gelegenen prytaneion, von der nach altem  
meiner sitte zuerst die zusammenhängende reihe der opfer be-  
ginnt, so gut wie Hermes solche zu schliessen pflegt; in der  
rennbahn selbst, wie Pausanias bemerkt, ist nicht die meta (von  
der zielstein an sich geschmückt, sondern er ist eine unterlage  
zu einer statue der Hippodamia. Und so hätte uns der verfasser  
erst beispiele griechischer kunstwerke vorführen müssen, wo  
solche metas künstlerisch durchgebildet waren; der anblick römi-  
scher rennbahnen mit jenen zu drei vereinigten, hier und da mit  
reliefbändern etwa verzierten, fast einfachen konischen steinen  
kann uns dafür nicht beweis sein. Und hält man es wirklich  
für möglich, dass ein Asinius Pollio solche steine aus hippo-  
dromen heraus, ganz losgelöst von jeder beziehung zu der thätig-  
keit, für die sie allein einen sinn hatten, unter statuen in räumen  
die der geistigen bildung durch bibliotheken gewidmet waren  
versetzt haben wird?

Eine eigenthümliche schwierigkeit macht der dem Skopas oder  
Praxiteles zugeschriebene *Ianus*, der von Augustus aus Alexan-  
dria, aus der grossen von Antonius und Cleopatra überallher zu-  
sammengebrachten masse griechischer kunstwerke in den von  
ihm neu und prachtvoll hergestellten Ianustempel an der Porta  
Carmentalis versetzt, aber später ganz durch goldschmuck verdeckt  
worden war. Ein *Ianus* aus der hand eines Skopas oder Praxiteles!  
Mit recht hat man schon länger an die benutzung einer an-  
deren griechischen oder hellenistischen götterstatue für *Ianus* ge-  
dacht. Ulrichs sucht scharfsinnig in ihm einen jugendlichen zwei-  
köpfigen Hermes, welcher sich wie Hekate von zwei seiten an  
einen pfeiler lehne, nachzuweisen (p. 56 ff.). Dagegen muss ich  
doch bemerken, dass der ausdruck *Ianus pater* wie der von *Liber Pater*  
für eine härtige, männlich würdevolle darstellung spricht, wie dies  
auch die römische auffassung auf den münzen beweist, auch Ovid in der  
gestalt und wesen des *Ianus* am ausführlichsten behandelnden stelle  
der *Fasti* (I, 258) ausdrücklich da bis zur brust herabgekämmten bart  
hervorhebt (*mulcens propens ad pectora barbam*). Es wird daher eher  
an eine griechische statue oder Herme des sogenannten indischen  
Bakchos zu denken sein und zwar mit doppelgesicht, wie dionysische  
doppelhermen bei uns häufig sind (vgl. z. b. Müller - Wieseler *D. u. A. K.* II, ta  
XXXVI, n. 428. 429. 526), wie in dem schönen köpfchen von

no antico in Berlin uns der kleine Dionysos mit dem in stier-  
 ung auslaufenden hinterkopf erscheint (Arch. Zeit. 1851. taf.  
 ), wie die doppelheit des Dionysos als ältesten und jüngsten  
 tes auch in der kunst ausgeprägt war, s. Arist. Panathen. 198:  
 γὰρ αὐτοὶ προσβύτατοι τῶν ἄλλων Ἑλλήνων εἰσὶ καὶ εἰς νέους  
 λῆρας τελοῦσι πολλὰ καὶ, καθάπερ τὸν Διόνυσον γράφουσιν.

Von Athen aus haben wir uns die thätigkeit des Skopas  
 eh dem nachbarlichen *Megara* wie dem in einer tagereise leicht  
 erreichenden *Theben* zugewendet zu denken (Urlichs p. 71—  
 L. 84—97). Beide staaten haben, so bedeutendes und ausge-  
 zeichnetes in ihrer mitte an kunstwerken sich auch ansammelte, so  
 reich wenigstens in Theben einheimische künstler auch arbeiteten,  
 für uns eine höchst merkwürdige inschrift aus Theben zeugt (Brunn,  
 metagesch. I, p. 293), doch eine selbständige eigenthümliche kunst-  
 halle nicht aufzuweisen. In Theben ist der alte, bis in mythische  
 iten nachweisbare zusammenhang mit Sikyon auch im schulzusam-  
 mhang der älteren plastik wieder zu finden (Urlichs p. 71). Dann  
 er sehen wir Phidias, Kalamis, Alkamenes für Theben arbeiten.  
 Myron dem Eloutherer stellt sich wohl auf eine höchst bedeutende  
 nise die edelste ausbildung einer auf attischen boden verpflanzten  
 etischen natur dar. Die politische verbindung von Athen und The-  
 n wird seit Thrasylulos rückkehr nach Athen geknüpft, seit  
 r befreiung der Kadmea eug geschlossen. Theben strebt unter  
 aminondas ein zweites Athen zu werden, die propyläen durch die  
 dmea zu verdunkeln. Seit Ol. 100 = 377 v. Chr. sehen wir die  
 leutendsten athenischen oder in Athen angesiedelten meister für  
 eben arbeiten, Skopas, Praxiteles, dessen söhne Timarchos  
 i Kephisodotos, Xenophon, bald Parier, bald Athener genannt,  
 al von Paros nach Athen übergesiedelt waren. Im bereiche der  
 lerei, scheint es, ging ein neuer anstoss von Theben damals aus,  
 aber dann auf attischem boden erst seine höchste wirksamkeit  
 d. Während Praxiteles für die giebelausschmückung des be-  
 nnten Herklesheiligthums berufen ward, finden wir Skopas für  
 an dem entgegengesetzten südlichen ende der stadt hochge-  
 ene Ismenion, das heiligthum des ismenischen Apollo, beschäf-  
 t, ein gegenstück zu einem Hermes des Phidias in der Athene  
 waia zu bilden. *Athene Pronaia* oder auch vergeistigt und  
 Pronaia umgewandelt gehört zu den feinsten, religiösen ge-  
 nken, die wesentlich der ionische geist geschaffen und in reli-



isen stiftungen von Delos nach Delphi verbreitet hat; Athene die schützerin, fürsorgeterin bei der geburt und kindheit von Apollo seine geistige mutter, geradezu später in die göttliche allwissende, leitende vorsehung übergehend. Es wird uns von grossen werthe sein vielleicht einst noch durch einen glücklichen fund einer scharfsinnigen benutzung von münzen oder schriftstellen eine plastische darstellung dieser Athene überhaupt und speciell die fassung des Skopas bestimmen zu können. Dass sie als apollinisch bewaffnete göttin, wie Ulrichs (p. 77) meint, erscheint, scheint ich für Theben und für Skopas entschieden bezweifeln. Vielmehr wird in dem tempel des Apollo Galaxios, der im süden, blühenden, von eltern umgebenen knaben dargestellt wird, in dem der reichgeschmückte oelzweig vorgetragen wird (vgl. meine mytholog. parallelen in Ber. d. K. S. Ges. d. W. hist. philol. kl. 1856, p. 89), und neben Hermes, jenem gewandten, fürsorglichen erbringer und pfleger von götterkindern auch Athene diesem character einer fürsorgenden, kinder pflegenden und doch jungfräulichen gottheit offenbart haben.

Ein zweites von Skopas für Theben geschaffenes werk war die tempelstatue der *Artemis Eukleia* in dem auf dem markte der stadt gelegenen tempel (Ulrichs p. 77—83). Es war dies ein auftrag ehrendster art für den fremden künstler; jene *Artemis Eukleia* war auf den märkten aller böotischen städte hochgefeiert, die geberin guten rufes, edlen nachruhmes für die tapfern thaten der söhne des vaterlandes im kampf, wie der helden zucht, aber auch der opferfreudigkeit der jungfrauen. Sie leitete den chor der bürger im könig Oedipus mit Athene und Apollo an zur abwendung des unheils der pest, die wie ein Arminius die schild- und waffenlos brennt und sengt (Oed. Tyr. 161 ff.). Und Apollon Boedromios und Athene Zosteria, die zum kampfe umgürtende, standen in der nächsten nähe des tempels. Ein alter löwe lag als siegesdenkmal aus jenem alten, für Theben hochgefeierten kampf mit dem mächtigen Orchomenos, den Herakles es entschieden, davor. Und jungfrauen, die für das vaterland geopfert, lagen innerhalb des heiligthumes bestattet. Ulrichs ist der ansicht, dass nach der schlacht bei Leuktra (Ol. 102, 2 = 371 v. Ch.) und in folge derselben das alte heiligthum der *Eukleia* neu geschmückt ward, wie nach der schlacht bei Marathon Athen einen neuen tempel derselben göttin stiftete. Gewiss ein

fülle plastischer werke für Megara schaffen: Skopas, Strongylion Bryaxis und vor allem Praxiteles, dessen thätigkeit hier die unfassendste war. Skopas und Praxiteles waren gemeinssam und in werken, die in beziehung zu einander standen, bei dem temple der Aphrodite Praxis, der am aufgang zur Akropolis lag, beschäftigt. In der that hat sich hier jene religiös selbst schöpferische, d. h. durch die kunst auch religiös fixirende feinsinnigkeit und bildende kraft dieser meister glänzend bewährt, aus der einheit eines religiösen gedankens hatten sich feinere gegensätzlich, in poetischer leichtigkeit des ausdrucks schon längst herausgehoben, die sprache hatte durch bezeichnen des namen einer mehrheit von gestalten auf bildern ohne innere charakteristik zu hülfe kommen müssen, eine wahre persönlichkeit habe sie nun erst durch diese bildhauer erhalten, die in dem körperlichen selbst die feinen unterschiede bestimmt aussprachen. Skopas ist so der schöpfer einer trias, Eros, Himeros und Pothos der zündenden liebesmacht, die aus den augen strahlt, der voll lust erweckenden liebesgluth, der den gegenstand suchenden, von ihm getrennten liebessehnsucht. Die kurzen, gesuchten und schwerfälligen worte des Pausanias (1, 43, 6), dass die formen (*εἶδη*) entsprechend den namen, ebenso verschieden bei ihnen sind wie ihre wirklichen thätigkeiten (*τὰ ἔργα*), beweisen vollauf die thatsache der charakterisirung, geben uns aber keinen künstlerischen haltpunkt. So richtig auch Ulrichs diese *ἔργα* dargelegt hat, können wir nur seine zurückhaltung in der bestimmung der *εἶδη* anerkennen.

Ein hochberühmtes werk des Skopas muss die gruppe zweier gottheiten in *Samothrake* gewesen sein (Ulrichs p. 97—105), die Plinius an die spitze der werke des meisters in ihrer aufzählung stellt. Die worte lauten: *is fecit Venerem et Pothon* (in cod. Bumberg., dagegen *photon* der Vossianus und Riccardianus, *phetontem* qui der Pollingensis und Parisinus n. 6801), *qui Samothrace sanctissimis caerimoniis coluntur*. *Samothrake* bildet für uns gleichsam die brücke zwischen der europäischen und kleinasiatischen thätigkeit unseres meisters. *Samothrake* stand durch ionische bevölkerung mit den andern ionischen inseln des Archipel in alter verbindung, zu Athen war es seit Miltiadeszeit schon in ein abhängiges bundesgenossenverhältniss gekommen; dies ward nach längerer unterbrechung durch seinen form

en beitrith zur neuen bundesgenossenschaft Athens, die Chaus und Timotheus gebildet, seit Ol. 104, 4 = 377 v. Ch., neu befestigt. Dazu kam die steigende bedeutung der samothrakischen mysterien, deren veröffentlichung den Athenern ähnlich verbreiterisch erschien als die der eleusinien. In die jahre nach 377 vor 360, dem ausbruche der kämpfe an der thrakischen küste, werden wir mit Urlichs diesen auftrag zu setzen haben, der als

Skopas hochehrender bei dem religiösen eifer derselben erscheinen musste. Wer ist nun aber dieses hochverehrte götterur? Urlichs vertritt mit allem eifer die lesart des Bambergens und findet also eine sehr verständliche gruppe von *Aphrodite* und *Eros*, in Skopas den ersten statuarischen bildner der gruppe: mutter und sohn. Auch die brücke zur mystischen beziehung wird so hergestellt: dass Eros hier der *Azieros*, seine eltern *Aphrodite* und *Hermes* unter *Aziokersa* und *Aziokerses* verstanden seien. Das lässt sich alles sehr wohl hören, ist klar und fasslich, ist aber gewiss nicht ausreichend. Wir haben durchaus kein zeugnis, dass Eros, überhaupt und speciell als *Pothos* in Samothrake verehrt war; vielmehr steht hier an der stelle, die er einnehmen könnte, durchaus *Hermes*. Und es wird Plinius sicher nicht den ausdruck *Pothos* für *Cupido* gesucht haben, wenn er nicht in seiner quelle gestanden und eben diese spezifische bezeichnung in Samothrake gewesen wäre. Also ist die möglichkeit ist es allerdings, dass der name *Πόθος* für je-

*Hermes* mit angespanntem gliede (*Her. II, 51*) gebraucht wurde. Dann haben wir aber keinesfalls eine jener bekannten gruppen uns zu denken, in welchen Amor als untergeordnete geteilt, als sohn, an *Venus* irgend sich anschmiegt. Schon das verbinde *et* weist auf volle selbständigkeit und gleichberechtigung aller glieder hin. Aber ist denn nicht doch das so auffällige eigenthümliche *Phaethonta* hier das richtige und daraus das richtige verständliche *Pothon* geworden? Urlichs bestreitet die theologische berechtigung dazu. Welcker, auf den auch Brunn (p. 321) verweist, erwähnt (*Kunstblatt* 1827, n. 82) allerdings die immerhin wichtige analogie, dass *Aphrodite* mit *Helios* und dem bogen tragenden *Eros* im tempel von *Akrokorinth* stand (aus *II, 4, 7*), wobei noch erwähnt werden konnte, dass dort *Helios* und *Phaethon* als vater und sohn auf zwei viergespannen vor den propyläen der stadt standen (*Paus. II, 3, 2*). Damit

ist freilich für die spezifische verbindung von Aphrodite und Phaethon und zwar in Samothrake noch nichts erwiesen. Aber diejenige Phaethonsage, wie sie von Hesiod (Theog. 986. Paus. I 3, 5) zuerst in fast ergreifender weise, mit einer gewissen glanz der worte dargestellt ist, wie sie dann von den tragikern, und allen von Euripides in seinem Phaethon (Nauck. Fragm. trag. p. 471—481) behandelt war, zeigt ihn durchaus als den in seiner jugend geraubten, geliebten und priesterlichen diener im hochheiligen tempel der Venus (*ζαθέοις ἐνὶ τῇοῖς τηρόλον ὄχιον ποιήσαντε δαίμονα διόν* Hes. a. a. o.), oder als den von der göttin zur ehe begelbten, sich sträubenden jüngerling, den sohn des Helios „den hernüber die goldenen gestirnten wohnungen, den Aphrodite liebt“ (*ἀσπερ ποιοῖσιν δόμοισιν χρυσέοις ἀρχύν, φέλον Ἀφροδίτα*, Eur. l. c.), „der die göttin heimführen und einzig von den sterblichen als schwiegersohn unsterblicher gepriesen wird“ (*ὃς θεῶν κηδεύσεις καὶ μόνος ἀθάνατοῖς γαμβρὸς δι' ἀπειρόνα γαῖαν θνατὸς ὑμνήσει*)<sup>6)</sup>. Es ist eine gestalt wie Kinyras, den der goldgelockte Apollo küsst, ihn den priester und zögling Aphroditen's *ἱρία κτελον Ἀφροδίτας*, wie Pind. Pyth. I 15 sagt. Wer wird hier die astrale bedeutung, wer die phönikiache mythische grundlage verkennen mit dem dienst jener Astarte, der herrin der sternenmacht und dem leuchtenden morgenstern, den sie liebt, der aber mit der sonne weiteifernd untergeht in der vermengung des morgens? Als planeten Venus, als morgenstern fasst ihn Hesiod, indem er ihn sohn von Kephalos und Eos nennt (Theog. 984), fasst ihn Apollodor als sohn des Tithonos, enkel von Eos und Kephalos (Apollod. III, 14, 3); andere lassen den morgenstern an schönheit mit Venus wetteifern und dadurch diesen namen erhalten (Eratosthenes u. A. bei E. Poet. astron. II, 42). Es ist überhaupt der spezifische plan, dass auch Jupiter und Saturn, besonders der erstere nach römischer bezeichnung unter ihm verstanden (Hygin. a. a. o., Nat. Deor. II, 20). Auch Ovid, welcher uns die andere, nördliche, in sich selbständige sage von Phaethon als überlenker des sonnenwagens schildert, vergleicht sein fallen mit dem eines fallenden sternes (Met. II, 321. 322). Und Nonnus verwandelt den Phaethon in ein gestirn, den wagenlenker, verwandelt

6) Diese letzten worte des hymenaios (fr. 781 N.) beziehen sich richtiger vielleicht auf Merops, den vater des Phaethon, als auf den vater, was nach dem weitern gebrauch von *γαμβρὸς* möglich ist.

Dionys. XXXVII, 425). Ja es wäre zu fragen, ob nicht **ahrt des Phaethon am himmel als die schiefe ekliptik mit** **und planetenbahnen zu fassen ist.** Und so wäre auch hier **brücke zwischen Phaethon als Helios selbst und als planet** **nden, wie sie im lichtglanz des abends und morgens, wo** **se und sterne sich begegnen, bereits bestand.** Ueber die viel- **ren mythologischen wendungen des Phaethon verweise ich auf** **trefflichen artikel von Wieseler, in Ersch. und Grub. A. Enc.** **III, thl. 21, p. 384—390.** Nun aber tritt uns in jener merk- **würdigen mischung oder vielmehr vereinigung von gottesdiensten** **Samothrake, die als geheimdienst zusammengefasst werden,** **oben der pelaagischen, griechischen, neben der thrakophrygischen** **gappe auch die phönikische göttergruppe, die speciell als gott-** **boten der schiffer erschienen, die der Pataikoi mit Aphrodite der** **hunden hervor.** Es sind dies aber keine anderen als die sie- **ben planetarischen götter, d. h. sonne, mond und fünf planeten** **und dazu Hephästos als der schöpferische himmelsgott, zu dem** **Aphrodite als die weibliche<sup>7)</sup> macht des sternenhimmels tritt.** **Demnach ist der mythus von Aphrodite und Phaethon in Samo-** **thrake ein im ganzen religiösen bereiche wohl begründeter; er** **findet sein volles gegenbild gerade dort in der hochzeit von** **Kadmos und Harmonia oder vielmehr dem raube der letzteren,** **welche hier tochter der Elektra genannt wird, deren verschwinden** **und suchen in den dortigen festen ausdrücklich einen bestandtheil** **bildete: s. Euphoros bei Schol. ad Eur. Phoen. 7.** Und so zweifle ich **keinen augenblick, dass wir in der that Aphrodite und Phaethon als** **zwei ebenso innerlich bedeutsame als künstlerisch ausgezeichnete,** **gleichberechtigt aber neben einander tretende marmorstatuen** **Skopas aufzufassen haben.** Auch hier war dem meister in **darstellung bewegter seelenzustände eine fruchtbare aufgabe** **stellt; freilich in den engern gränzen, die die religiöse ver-** **gung, die heiligen formen des samothrakischen götterdienstes** **eine matronal, daher auch bekleidet zu fassende, allwaltende** **tin, aber von liebe und zuneigung gefasst zu einer jünglingsge-** **die die hochstrebende lichtnatur an sich trägt, die dieser**

**Vgl. Herod. II, 51. 112. III, 37 mit den citaten von Bähr: über das** **ische vorkommen der *Πάριος* auf Samothrake und Imbros, die** **ische fünfzahl, die mit Titanennamen belegt wird, s. Keil Phi-** **dem. II, p. 599 ff.; über die mysterien von Samothrake s. K.** **anno Gr. Antiquit. II, §. 65 mit meinen zusätzen.**

liebe aber spröde, eher abweisend gegenüber hauch der wehmuth, der hemmung jener geliebte endlich seinem bereiche gewaltsam gleich wegrafft, auf dem ganzen liegen.

Fragen wir uns ob wir aus dem bereiten ein werk diesem samothrakischen, hepaar zur vergleichung an die seite stellen nur eines nennen, aber ich glaube auch von keit: es sind dies die aus Alexandria mit nach Berlin gekommenen, erst vor wenig ja marmorkolosse, welche Gerhard (Archäol. 146, p. 129—135) veröffentlicht und ein. Es freut mich nachträglich zu sehn, dass schon stelle zur bestätigung seiner deutung ditede neben anderen gedacht wird. Die stehende gestalt mit der etwas zur seite trägt durchaus den charakter eines jugendlichen in Apollo, wie er in Helios selbst sich strahlenförmig um das haupt aufsteigende haare, der feste, scharfe blick mit der eingezogenen stirnhaut zwischen den augen, der augenknochen, mundwinkel und oberlipdige geradstellung des gesichtes weisen bleibt aber bei einem werke des späteren in der strahlenkrone für Helios selbst. Nenn dies jüngere, mit Helios wetteifernde nach auch seine beziehung zur weiblichen matron und vollen gestalt klar, die in der situation anlehnen und auflehnen, der kreuzrücklegens der umgewendeten linken den rückgehaltener, gehemmter empfindung erhält genannte Venus Porserpina kennen, (vgl. mit Mars: s. Campana op. di plast. p. 184) weit sie erhalten sind, enthalten bei der judikation an Zeus Helios, dort an Sarapis nicht aber eine aufstellung der statuen von Gerhard bemerkt mit recht, dass beide inschriften bezeichnen konnten, indem *Αἰὲς Ἥλιος* den entsprechenden lücken vorausging. U

wiss in Alexandria lieber einen *γυμνασιάρχος* als dediciren-  
n denken, als den vorgeschlagenen *ἀσιάρχης*.

Pausanias (VIII, 45, 4) hebt von Skopas dem Parier hervor,  
as er götterbilder vielfach schon im alten Hellas gebildet habe.  
dere aber auch in der gegend Ioniens und Kariens (*τὰ δὲ καὶ  
ἐπὶ Ἰωνίας καὶ Καρίας ἐκλήσας*) geschaffen. Diese kurze an-  
abe wird uns in den untersuchungen von Urlichs auf das man-  
igfaltigste vor augen geführt; zu den unmittelbar bezeugten  
kalen berühmter kunstwerke fügen glückliche combinationen  
sch andere hinzu. Wir finden daher die rubriken: Skopas in  
Troya (p. 106—113), in Ephesos (p. 114—117), im gebiete von  
Pergamum (p. 118—125), in Bithynien (p. 126—159), in Cili-  
cien (p. 155), in Karien (p. 160—213). Troya, d. h. zunächst  
das berühmte Smintheion an der karischen küste, Ephesos, Ka-  
rien mit Knidos und Halikarnass sind durch zeugnisse ausdrück-  
lich sicher gestellt, Bithynien wird wahrscheinlich gemacht, als  
erkunftsort der herrlichen gruppe der meergötter und des Achil-  
lus, für Cilicien hat der verfasser die von mir ihm mündlich  
mitgetheilte, in meinem werke über Niobe p. 134 ff. gleichzeitig  
veröffentlichte combination über den ursprünglichen bestimmungs-  
ort der Niobidengruppe, nämlich das Sarpedonion bei Seleucia,  
endlich adoptirt und selbständig ausgeführt. Die veranlassung  
zum abschnitte Skopas im gebiet von Pergamum giebt Urlichs  
in erwähnung (Plin. N. H. XXXVI, 4, 26) zweier berühmter  
werke des Skopas im tempel des *Brutus Gallaeus* bei dem Cir-  
rus Flaminius, des *sitzenden kolossalen Mars* und einer *nackten  
Venus*; ob letztere der praxitelischen vorausgeht an zeit oder kunst-  
werth, bleibe hier unerörtert; das letztere ist auch mir im einver-  
ständniss mit Urlichs das im sprachgebrauch mehr begründete und  
wahrscheinlichere. Jener tempel aber ward als ein denkmal des  
sieges nach den furchtbaren blutigen kämpfen mit den Lusi-  
mern und Galläern von Decimus Iunius Brutus erbaut und aus-  
schmückt; aus einem gedichte seines freundes Attius, das in  
naturlichen versen seine thaten verherrlichte, hatte er eine grosse  
eide von versen über die vorkälle des tempels als inschrift setzen  
lassen, wie die Schol. Bob. ad Cic. pro Arch. poet. c. 11 genau  
angeben, Urlichs (p. 119) dagegen fasst den sinn der angabe nicht  
genau so, dass Attius die inschrift für den tempel gemacht habe.  
Wir können noch hinzufügen, dass ein bedeutender griechischer

## Skopas.

itekt Hermodoros aus Salamin (ob von der zeit dem krieg  
Kassander fast verwüstet liegenden insel bei Athen, Paus.  
5, 2, oder ob aus Cypern?), der vorher die triumphalwerke des  
ellus Macedonicus ausgeführt, die docks (*navalia*) am ufer der  
er angelegt, mit der ausführung dieses tempels betraut war.  
Cornel. Nep. bei Prisc. VIII, 17, p. 792 P., vrgl. Bruns griech.  
riech. künstl. II, p. 357. Bei einem mit so bedeutendem  
stgefühl des ruhmes und mit ausgezeichneten künstlerischen  
ften unternommenem bau (*templum ac monumentum* Cic. p. Arch.)  
ist auch vorauszusetzen, dass die plastischen hauptwerke davon  
rn, darunter die gottheit, der zunächst der tempel geweiht  
und die ihr zunächst gestellten bereits damals gleich aufgestellt  
lt wurden, nicht erst, woran man sehr wohl denken könnte,  
er von den bedeutenden, berühmten nachkommen des Brutus  
Rom gebracht sind. Ulrichs schliesst nun weiter: diese statue  
des Skopas konnte Brutus aus Spanien nicht mitbringen: die  
aber wenige jahre vorher mit Attius im jahre 139 v. Ch.  
könig Attalus II nach Pergamum gereist, wahrscheinlich als  
andter des senats; es ist zu vermuthen, dass dessen nachföhrer  
Attalus III, welcher dem Scipio Aemilianus selbst nach Numen-  
kostbare geschenke schickte, auch dem Brutus zu seinem  
mphe jene statuen geschenkt habe, die in seinem reiche sich  
ndwo befanden. Diese vermuthung erscheint jedoch ohne ge-  
ge begründung. Vor allem ist zu bedenken, von einer gesand-  
tschaft des Brutus an Attalus berichtet uns keine quelle, sondern  
nur von einem zusammentreffen des Attius mit Pucius  
einer reise nach Asien, *proficiscens in Asiam* sagt Gell. N. A.  
I, 2; sie konnte er eben so gut allein gemacht haben. Valerius  
r haben wir bei der triumphalstiftung, die ausdrücklich gemacht  
heute gemacht war (*templorum ... quas ex manibus consecro-*  
*erat* Val. Max. VIII, 14, 2) von einem ausgezeichneten soldaten  
*temporibus clari ducis* Val. Max. l. c.), dessen tapferkeit  
später dem Q. Sempronius den sieg gegen die Japyden  
fte (Liv. Epit. 59), sicher auch an eine erbeutung jener  
en des Skopas zu denken. Wissen wir denn, welches  
D. Brutus vor seinem consulat und sendung nach Hispanien  
139 v. Ch. an den gewaltigen kämpfen in Griechenland  
donien unter Metellus und Mummius gehabt hat, was aus-  
das ausdrücklich als zerstört angegebene Theben, was



nien opfern zu lassen. Und so glaube ich allerdings in dieser bildung des Mars Victor mit wahrrscheinlichkeit das werk des Skopas zu finden.

Urlichs macht selbst schon zwei feine bemerkungen, welche gegen die herbeiziehung der Ludovisischen statue sprechen: nämlich p. 120, dass das linke knie des gottes zu stark hinaufgehen wird, um in einer colossalstatue gesehen von vorn eine gute wirkung zu thun, und zweitens p. 122, dass die auffassung des kriegerischen gottes, der einem liebestraume nachhängt, für eine tempelstatue nicht die angemessenste ist. Wir müssen beide bemerkungen verstärken und noch schärfer fassen. Die haltung des knies ist bedingt durch die gesamtmotivirung der statue und diese wieder prägt meisterhaft eine sehr bestimmte geiststimmung aus. Diese ist aber durchaus noch nicht umfassend bezeichnet mit „mit süßem nachsinnen“ „anmuthiger ruhe“ „den nachhängen eines liebestraumes“. sondern es ist die bestimmte situation des ἀνείματος, des in seiner thätigkeit, seinem lebemuthe gehemmten, bekümmerten, wie sie uns Pausanias (X, 34, 2) an Hektor auf dem bilde des Polygnot schildert: καθάπερ ἀμφοτέρως ἔχει τὰς χεῖρας περὶ τὸ ἀριστέον γόνυ ἀνιπτόν σῆμα ἐμπαίτων, wie sie speciell dem Ares zukommt, ähnlich z. b. auf der Françoisvase uns bei der rückführung des Hephästos in den himmel begegnet, wie sie am parthenonfries auch, wie ich überzeugt bin, den Ares charakterisirt. Wir haben auch hier eine beziehung der liebe in Ares, aber nicht allein dies, sondern einer gehemmten, nicht anerkannten oder als ungesetzlich aufgedeckten und das dabei entstehende gefühl des unmuthe. Schwerlich würde diese auffassung kolossal durchgebildet worden und als hauptstatue eines siegestempels von einem feldherrn des athenisch-martialischen volkes aufgestellt sein.

Aus der genauen erwägung der werte des Plin. N. XXXVI, 4, 26 in der den Mars des Skopas betreffenden stelle *praeterea Venus in eodem loco nuda Praxitelem illum antecederet et quemcunque alium locum nobilitatura*, ergiebt sich mit bestimmtheit, dass diese Venus nicht in beziehung zu Mars, mit ihm zusammen nicht zu einer gelösten gruppe vereint gedacht war. Daraus fällt jene zuerst sehr bestechende vermuthung hin, die ich früher theilte (unedirte Venusstatuen in Ber. d. K. Sächs. d. Wiss. 1860. p. 51), dass Aphrodite als siegreiche, auch

### Skopus.

ehr auf das Privatleben und zwar vor allen auf  
ten in einzelnen händen sich häufenden schätze  
der kunstliebhaber hingewiesen. Die bildhau-  
en, wenn sie nicht ein blosses scheinleben führen  
einere fäden mit einem entwickelten, öffentlichen  
gliederung des staates, mit der öffentlichen mei-  
und auszeichnung, mit dem öffentlichen dankge-

Und man begreift es mehr und mehr, wie Athen  
kelten socialen gliederung und politischem ge-  
nur die höchsten werke der plastik zeitigen  
steht es mit den anfängen der bildenden kunst,  
it dem beginnenden ausleben derselben. Da liegt  
ng der kleinasiatischen plastiker. So schwinden

it des ionischen aufstandes fast alle einheimischen  
hagoras von Samos, Sostratos und Pantias von  
in diese zeit etwa hinein, der bedeutendste von  
ch an der gränze dieser periode stehende Telephos  
entzog sich der nationalen anerkennung, indem  
nd Darius, also im persischen solda und wo  
e paläste arbeitete. Gegen das ende dieser periode  
der asiatische männer unter den bildhauern, alle  
maler und dies wohl vorzugsweise, wie Theodoros,  
es, wie Aktion und Therimachos, oder architek-

Sostratos. Dagegen reihen sich in dem fünf-  
r. berühmte werke der attischen und argivischen  
einander in den heilighümern zu Ephesos zu  
dias, Kresilas, Polykleitos, Phradmon und vor  
on's thätigkeit dort in anspruch genommen

re thätigkeit der attischen künstler steigert sich  
eutend nach dem antalkidischen frieden: Skopas,  
hisodot, Timotheos, Brynxis, Leochares werden  
idsten werken betraut für die grossen heilighümer  
atischen küstenstädte, wie für neue umfassendere

ihren tempeln, hallen, grabmälern. Wir wollen  
ennen, dass beide male auch der politische einfluss  
die inseln und die in seinen bund eingetretene  
is mit dieser grossen künstlerischen übermacht  
lies gilt sowohl für Ol. 88—91 = 440—412, wie  
der schlacht bei Naxos Ol. 101—106 = 370—360

### Skopas.

stand. Uebrigens scheint mir der ausdrück (48, p. 604): *Σκόπῳ δὲ ἰστῆν ἔργα τοῦ Πηγίου* gottesstatue allein, sondern auf weitere plätze aus Skopas hand zu geben, dem auch hier leicht auch architektonische leitung anvertraut werden im weiteren verlaufe auf die künste einmal zurückkommen und hier vielleicht dem meisters seine stätte anweisen.

John wir nun Skopas begleiten, hatte neben sehen, für die verschiedensten nationen beziehung am hafen Panormos, diesem mittelpunkt wie des handels, in der rein griechischen n Ortygia mit tempelgebäuden darin und der ölbaum, der geburtsstätte der Artemis. Es ist der grossen kette von stiftungen der letoischen in den mythologischen parallelen vergleichend r. d. kön. sächs. gesellsch. d. wiss. phil. lit. (73). Skopas thätigkeit ward für die plastischen erbauten räumen (Strabo nennt sie *ναοὶ*) die anspruch genommen, er ward es später wahruläre arbeit an dem nach dem brand von 334 begriffenen Ephesian oder Artemision; Praxiteles nur in diesem und zwar in sehr ausgedehnter der grosse hauptaltar der göttin, natürlich von all seiner werke, also statuen und reliefarchitektonischen mit scepter, die jungfräuliche pflegerin Urmen die kinder Apollo und Artemis, waren dies. Wenn mehrfach münzen von Ephesos einen alt mit zwei kindern auf dem arm in lebhafteren gen, so sind wir gewiss mit Urlichs berechtigtziehung derselben durch Streber auf Skopas aneben. Das vorkommen derselben darstellung r'ipolis in Karien hat Urlichs als zeugnis der von Skopas geschaffenen originals auch in dem einleinasiatischer Letoheiligtümer gefasst. Also wir den meister in seiner eigenthümlichen be dem ruhigen, in der tempellegende fixierten gatt einer innern seelenbewegung, einer individuen verleihen, die aber aus dem wesen der

ne Hestia auch Athene verehrt als siegbringende, wie seit ne Victoria aus Tarent in der Curia Julia, in der senatsversammlung zu Rom sich befand, und als heiligstes symbol der welt verehrt ward, wie römische kaisermünzen Vesta mit idium oder zwischen Minerva und Victoria zeigen (Newton 73; Müller-Wieseler D. A. K. H., t. XXX, n. 3394). Für yscult in Knidos haben uns die neusten entdeckungen aterial geliefert. Hand in hand mit ihm geht schon der nidischen töpferei (*Knidia κεράμια*, Athen. I, p. 28 D. *κεραμειτική* Lucian. Amor. §. 11), auf weinhandel und e ausgelassenheit nothwendig hinweisend. Unmittelbar an das untere theater, welches nahe über dem grösssten liegt, ist ein peribolos und die cella eines ionischen s aufgedeckt worden, dessen friestheile bakchische dar zeigen; er gränzt selbst an die durch ihre lage zu teuren mit korinthischem tempel, in dem man die Aphrodia des Praxiteles einst aufgestellt glaubt (Newton a. a. o. Eine leider fragmentirte inschrift (Newton a. a. o. p. 753) ist einen volksbeschluss der Knidier für schonung und he der gegenstände im bereiche des heiligthums des Dionysos auf antrag der genossenschaft der Bakchoi auf. Als Di hechos war er hier also speciell verehrt in der nähe und in jener münze dargestellt, verschieden von einer auffassung, die ihn einem Pluton im wesen näherte, wie nahe bei dem berühmten heiligthum von Demeter, Koron umgebung, höher am felsabhange der akropolis, vermuthen. Das brittische museum bewahrt bereits aus Knidos t eines härtigen Dionysos mit modius und breiten herabfallenden bändern (Newton a. a. o. p. 437) und dann auch adlichen Dionysoskopf, der mit einem andern mit langem n haare in beziehung steht (Newton a. a. o. p. 438) nicht umhin auf den wichtigen stilistischen eindruck en, den ein grosser theil der knidischen funde, alle parietal rmors, besonders aus dem bereiche des heiligthums von Koru und Pluton bei kürzlicher durchmusterung desselben ritischen museum trotz der magazinartigen aufschichtung gemucht hat. Die sitzende weibliche Demeter-gestalt aus brochenen aber vorhandenen kopf, von dem ein schleier die lie stehende kolossale gestalt mit individuellern gesicht

grosser versamlungsplatz des volkes für ausserordentliche concienzen, wie es scheint, auch in einer gewissen regelmässigkeit als messplatz an den sundinen, wie als raum für spiele, mit ausnahme der *ludi plebei* gebraucht ward (Becker handb. d. röm. alterth. I, p. 668). Die lage des circus Flaminius ist wesentlich durch früher vorhandene überreste bestimmt. Urlichs macht nur darauf aufmerksam, dass ganz in der nähe, in palast S. Croce, sich zwei grosse frientheile, nicht zwei verschiedene friese (s. p. 261) mit dem hochzeitszuge von Poseidon und Amphitrite befanden, die in den besitz des kardinals Fesch und bei der versteigerung der sammlung desselben nach München kamen, vor wenig jahren aber erst durch Otto Jahn veröffentlicht wurden. Er ist nun der ansicht, dass dieser fries zu jenem tempel des Neptunus gehörte, wenn er auch nicht nothwendig über den säulen sich befunden habe; dem können wir vielleicht beistimmen, indem nun so ganz natürlich jenes schöne werk in die ihm geeignete umgebung tritt. Urlichs geht aber noch weiter, dieser fries sei mit der gruppe des Skopas von Domitius nach Rom gebracht und sei in der that so gut ein werk aus der werkstätte des Skopas, wie der parthenonfries aus der des Phidias. Das ist meiner überzeugung nach entschieden zu weit gegangen; ich will von dem unmittelbaren eindruck nicht reden, den dieses werk auf mich wiederholt gemacht hat, der dasselbe mir als ein schönes zeugniss jener reproducirenden thätigkeit attischer künstler auf dem boden Rom erscheinen liess; aber eines muss ich betonen: glaubt man wirklich, dass Skopas bereits jene spielenden, scherzenden, meist die seeungeheuer zügelnden vier erotenkinder gebildet hat, die wir auf diesem friese erblicken, so ganz im leichten neckischen geiste alexandrinischer poesie, er der meister, wie wir sahen, von Eros, Pothos, Himeros, „nicht kinder, wie sie in der späteren kunst tändelnd gebildet werden, sondern zarte knaben, an der gränze des jünglingsalters“ (Urlichs p. 90)? Liegt es endlich nicht eben so nahe, dieses schöne relief der anmuthigen *Porticus Octavia ad circum Flaminium*, die man gerade in der gegend des palastes Santa Croce sucht, zuzuschreiben, welche eine stiftung des Cn. Octavius in folge seines seesiegetriumphes über Persens von Macedonien war und die also natürlich einen auf Neptun bezüglichen plastischen schmuck aus der hand der damals von Hellas

rüberwandernden colonie griechischer künstler, wie eines Polyos, Timokles, Timarchides u. a. erhalten mochte!

Woher entführte Cn. Domitius Ahenobarbus die gruppe des kopas? Urlichs weist mit recht auf die provincialverwaltung von thynien dieses ausgezeichneten seehelden und parteigängers erst r repnblik, dann des Antonius in den jahren 39—35 v. Chr. n; die stiftung in Rom erfolgte kurz nachher in der zeit der ermacht seiner partei auch in Rom, in folge welcher er mit C. nius 32 v. Chr. das consulat antrat. Entweder in Astakos-Olbia er in dem Poseidontempel auf der landspitze zwischen Kios d Astakos (Pompon. Mela I, 19), im bereiche der provinz Bi-yonien stand nach Urlichs die gruppe; im ersteren falle war aber wohl nach zerstörung der stadt in das neugegründete komedia dabei versetzt worden; für die letztere örtlichkeit entscheidet sich als die wahrscheinlichere Urlichs und wir mit ihm, enn wir einmal zwischen beiden wählen sollen. Wie es kommt, ns Urlichs einmal von dem Poseidion zwischen Kios und Asta-m, das anderemal von demselben zwischen Kios und Myrlea, nach-r Apamea, spricht, sehe ich nicht ein: denn der letzte ausdruck t geographisch nicht zu rechtfertigen. Kines muss uns dabei mer immer bedenklich sein: wir haben nämlich an dieser ganzen lats der Propontia keine spur von einem dienste des Achilles tr sich allein oder im zusammenhange mit dem des Poseidon, ns er in so reichem maasse am schwarzen meere, am kimmerischen asporus, bei Smyrna, Samos, Milet, auf Skyros, wie er in Hellas elbet, in Thessalien, an der lakonischen küste in Taenaron, in Æa, Epirus, in Sicilien nachzuweisen ist — und doch hat dieseuppe des Skopas sichtlich ihren schwerpunkt in Achill und The-in, in der aufnahme Achills unter die göttlichen mächte des mee-s neben Poseidon (Urlichs p. 149. 150). Warum greifen wir en nicht zu dem nächstliegenden, warum denken wir nicht an as *Achilloion* an der küste von *Troas* unmittelbar am eingange as Hellespont? Für diese ansicht, die ich kurz vor dem erschei-en von Urlichs buch ausgesprochen (Niobe und Niobiden, p 327 mmerk.), sprechen die verschiedensten gründe und es lässt sich, retsdem wir allerdings hier über die gränzen der provinz Bithy-nien in die von Asia hinübergreifen, die berechtigung dazu aus den geschichtlichen ereignissen jener zeit der verwaltung des Do-mitius Ahenobarbus treffend entnehmen. Werden wir uns zu-

erst der bedeutung des Achilleion näher bewusst! Der achilleion schloss sich bekanntlich an den hohen bei Sigeion gelegenen grabhügel des Achill an (τάφος, σῆμα, τύμβος, τύφος; σῆμα, κολωνός mit einer κορυφή), auf dem eine aufgerichtete erstand, die z. b. von Alexander mit öl gesalbt und bekränzt wurde (Plut. Alex. c. 15); für den künstlerisch bedeutsamen aufbau schmuck in jüngerer zeit spricht auch der strabonische ansatz μνημα (XIII, 1, 32). Um den grabhügel finden (Hom. Od. 85 ff.) die auf Thetis selbst und die götter zurückgeführte umwälge in waffen (περιδρομαὶ ἐνέπλιαι, Die Casa. LXXVII, zu roß unter anrufung des Achill (Philostr. Heroic. 14) statt förmliche hippomachien, scheinengeföchte zu roß, endlich ein gymnastischer lauf (συναναδρομῶν ὥσπερ ἰδὼς ἰστέν, Plut. Alex. 15) hügel hinauf. Hierfür müssen bauliche anlagen eines δρόμος roß und fussgänger vorausgesetzt werden. Mit diesem verbunden, aber ausdrücklich doch davon geschieden, ist ein ἱερόν; also ein eigentliches heiligthum, ein tempelbezirk des Achill (Strabo XIII, a. a. o.: τοῦ πέν οὖν Ἀχιλλέως καὶ ἱερόν ἐστὶ μνημα πρὸς τῇ Σιγῇ). Damit stimmt es nun ganz, wenn ausdrücklich zufolge eines dodonäischen orakels von seiten der gleich zu schiff dahin gehenden Thessaler mit vierzehn θασσῶν der spitze dem Achill sowohl heroische todtenopfer (ἐναγίσματα als opfer wie einem gotte (ὡς θεῷ) gebracht, an zwei orten zwei zeiten, mit zweierlei opferthieren geopfert wird (Philost. Heroic. 14). Durch ein versehen wohl nur versetzt Wolff (Griech. götterl. III, p. 253) denkmal und opfer nach Theasen selbst, da ja das orakel ausdrücklich gebot: εἰς Τροίαν πλεῖν θύειν ὅσα ἔτη τῷ Ἀχιλλεῖ (Philostr. l. c. p. 741) und Troja wieder noch genannt wird. An dieses heiligthum schloss sich dann städtische anlage, die nach der aussage des Timaeos auf des Periandros (Strabo XIII, 1, 32) mit mauern befestigt wurde und längere zeit von den Mitylenäern gegenüber dem von Atheniensern besetzten Sigeion gehalten wurde (Herod. V, 8 κατὰ Ἀχιλλεῖον πόλιος ὀρμηόμενοι). Plinius führt dann ausdrücklich eine neue gründung, d. h. colonisirung des Achilleion: Athenienses: N. Hist. V, 30. 33: Achillion oppidum in insulam Achillia conditum a Mitylenasis; non Atheniensibus, ubi sita: eius mater in Sigeo. So lange attische obermacht dauerte kleinasiatischer küste, war das Achilleion in attischen händen.

aus, das ja die Aeakiden ganz als ihre heroen seit Aegina's fall und seit der schlacht bei Salamis verehrte, geschmückt ward.

Jedoch wie begegnen wir der schwierigkeit, dass Domitius Ahenobarbus mit der entführung der Achilleusgruppe aus der landschaft Troas über seine provinz hinausgegriffen in die provinz Asia? Wir müssen überhaupt an die hervorragende stellung des Cn. Domitius Ahenobarbus erinnern, welcher aus einem gefürchteten, zur see siegreichen gegner ein parteigänger des Antonius geworden war, vor Kleopatra sich nie beugte, auf dem zuge gegen die Parther in den schwierigsten momenten die sache durchführte (Plut. Anton. 40), dem vor der schlacht bei Actium selbst das imperium angeboten ward. Auf münzen hat er sich nach dem umsturz bei Brundisium im jahre 42 v. Chr. imperator genannt. Auch in Bithynien steht er an der spitze einer bedeutenden römischen heeresmacht und wird deshalb von dem proprätor der provinz Asia C. Furnius, welcher der wachsenden macht des nach Lesbos mit dem reste seines heeres gekommenen Sextus Pompejus gegenüber nicht mehr herr der provinz ist, selbst mit geringe streitkräfte besass, nebst Amyntas, dem könig Pindaros, eilig zur unterstützung und berathung herbeigerufen. Er kommt auf geräth in gefahr durch verrätherei eines Curius von Sextus Pompejus noch in den verhandlungen gefangen genommen zu werden. Sextus Pompejus machte die troische küste zwischen Sigaeon und Rhoeteion, dem *Achäerhafen* (*Ἀχαιῶν λιμήν*), also die umgebung des Achilleion, zum stützpunkt seiner macht und errang auf der troischen ebene selbst einen sieg über Furnius (Appian. B. C. V, cc. 38. 139). Domitius hat den kampf mit Pompejus nicht beendet, seiner wird dabei weiter nicht gedacht, obgleich Bithynien selbst von Pompejus überrascht und gebrandschatzt wird; er war von Antonius für den parthisch-medischen krieg in dessen umgebung gerufen, dagegen kam Titius mit einer grossen flotte von Syrien, mit ihm Amyntas, im besondern auftrage des Antonius (*ὅτι περὶ αὐτὸν Ἀρμένιος ἐνέγκειται*, Appian. l. c. 139). Diese zeit der beendigung der kämpfe am Hellespont haben wir wohl die wegführung der Achilleusgruppe zu setzen, ein siegszeichen der partei des Antonius über den gefürchteten seefürst von Brundisium, Sextus Pompejus, aufgestellt in dem von Domitius bereits noch als gegner von Octavian und Antonius bei Brundisium glänzenden über Domitius Calvinus erfochtenen siege bei Brundisium.



## Skopas.

gium und während seiner ungetrübten seesherrschaft auf ionischen meere gelobten Neptunstempel, welcher aber erst ausführung gelangen konnte, „als er mit Antonius und durch Octavian versöhnt, von der ächtung als angeblicher n. Caesar's befreit und in seiner ehre restituirt die höchsten ehren des staates erreichte (*restitutus in patriam amplissimos honores percucurrit*, Suet. Nero 3). So haben wir es auch zu erkennen wenn der revers einer erhaltenen goldmünze des *Cn. Domitius Imperator* bereits einen tetrastylen Neptunstempel zeigt, während die vorderseite noch den Ahenobarbus als stammvater, nicht die späteren münzen des Domitius, den Antonius triumvir h. vgl. Thesaur. Morellian. ed. Havercamp. p. 154 ff.; Eckh. Numm. t. 5, p. 201. 202.

Mit der auffassung der gruppe selbst durch Ulrichs können wir uns in den hauptpunkten durchaus einverstanden erklären. Die revision der durch Welcker aufgestellten, allgemein herrschenden grundansicht hat auf wesentliche punkte aufmerks gemacht und zugleich in glücklicher weise eine stelle des Iktus Smyrnaeus (III, 766 ff.) zur erläuterung des grundgedankens herangezogen. Allerdings ist es verlockend gegenüber der Schönheit und trefflichkeit von darstellungen, besonders in vasengemälden und reliefs, über welche uns Ulrichs eine gute übersicht gibt (p. 135—146), auch in der composition des Skopas sich Tithonus und Nereiden als die waffen an Achill überbringend zu denken, aber dagegen ist hervorzuheben, dass die wenigen uns erhaltenen statuen von Nereiden — und um statuen handelt es sich doch — darunter die ausgezeichnete venetianer, keine spur von waffen zeigen (p. 147 f.). Und nicht allein Poseidon, den Welcker (Alte Denkm. I, p. 206) als „im hintergrund stehend, ausschließend in sein reich“ sich denkt und der gerade in seiner nichtbetheiligung an dem akte der waffenbringung einen hauptgrund für die giebelaufstellung bildet, sondern auch die Tritonen, der chthonischen Phorkys, die weiteren *monstra marina* haben mit der waffenbringung, die ja bei Homer durch Thetis allein erfolgt, nichts zu thun. Dagegen, wenn Achill nach seinem tode versetzt auf die insel der seligen im osten, als gottgleich (*τιμὸς ἰσοθέους*, Plut. V. Pyrrh. 1), als gott, als meerbeherrscher (*νοτιάρχης*) geehrt wird, wenn er ausdrücklich Poseidon gleich geehrt wird (Quint. Smyrn. III, 779), da steht er mit recht in der mitte der gruppe.

ganzen poseidonischen thiasos. Nicht die überführung selbst : Leuke, wie man früher meinte, wie sie zuerst in der Aithiopis : gesprochen ist als ein hinwegraffen des Achilles aus dem b nenden scheiterlaufen durch Thetis und bringen nach Leuke (l klos bei Welcker Epischer Cyklus II, p. 522), sondern die anerkennung des Achill als gott, wie sie der lauten klage der gö und menschen um den toten andererseits entspricht, ist hier gestellt. Alle die göttlichen meeresmächte, die bei jener be ligt waren, erscheinen nun hier vereint. Die ergreifende s derung der klage der Thetis und der Nereiden, die die leiche Achill mit der singenden Muse siebzehn tage lang im lot buche der Odyssee (Od. ω, 55—94) umstehen, ist in dem göd des Quintus Smyrnaeus erweitert und gerade mit einem sok abschlusse versehen, wie er unserer gruppe entspricht. Dass bei erweiterung wie abschluss, Quintus nicht selbst erfunden hat, erg sich sicher aus seiner ganzen nüchternen, durchaus nachah den behandlungsweise, doch hat er nicht, was Ulrichs (p. 1 meint, den letzteren aus der Aithiopis entlehnt, die ja, wie eben bemerkten, durch Thetis selbst bei dem verbrennen ein waltsames entrafen berichtete. Andere quellen, z. b. die rei tragische behandlung des Achilleus in den Nereiden bei Aeschy eine der verschiedenen Achilleen, der epischen vorbilder der : tianischen Achilleis, mögen da zu grunde liegen. Da klagen dem zuge der trauernden Nereiden nach der troischen küste *νήσα* des meeres (III, 592), da jammert der greise Nereus liebe der Nereide und mit ihm klagen die übrigen meergöt *αἰράλαιοι θεοὶ* (III, 670) um den toten Achilleus, da steigt : lich nach der bestattung aus des meeres tiefen der erderschä rer an das ufer, nicht von den menschen geschaut tritt er den göttlichen Nereiden und redet die Thetis an, sie möge halten im schmerz, Achill werde nicht bei den toten sein, : dern unter den göttern wie Dionysos und Herakles, er w rasch zu des Zeus lichtglanz aufsteigen und als geschenk w Poseidon selbst ihm die göttliche insel verleihen, wo er im als gott sein werde, verehrt von den umwohnenden völk durch den lieblichen gottesdienst, gleich ihm geehrt (III, 76: 780). Und so war es auch in der dichterischen ausbild der Achilleussage wohl begründet, dass der künstler uns : tun zu Thetis und Achilles herantretend zeigt, dass er

die Nereiden, auch die seegötter, ja endlich die *νηῖται*, die menschenähnlicher versammelt, zu freudiger begrüßung der mutter ihres ihr aus für immer gewonnenen, göttlichen, meerrherrn sehen. Und wo konnte dies frieswerk herrlicher wir- als auf eben jener stätte, wo vorher die klage um den Achill, die heilverkündende erscheinung des Poseidon selbst stattge- gen, bei dem Achilleion am Hellespont selbst? Wie die drei stgestalten geordnet waren, darüber kann man sehr verschie- der meiningung sein. Urlichs stellt mit Welcker Neptun zwischen ill und Thetis; ich möchte umgekehrt Achill zur mitttelgestalt hen zwischen Neptun und Thetis; ist er doch der mittelpunkt grossen vergangen, und steht doch Neptun viel passender an spitze der männlichen meergötter, ebenso wie Thetis an der weiblichen: auch steigert sich Plinius sichtlich in *Neptunus et Thetis atque Achilles*. Doch halte ich auch ein drittes für lich, Thetis zwischen Neptun und Achilles zu denken.

Urlichs bemüht sich aus der stelle des Plinius unter bennu- g einer in der that bedeutsamen schilderung der begleitung Neptun bei Vergil (Aen. V, 822—826, vgl. auch 240), welchem ins einzelne ausdrücke, wie *Phorci chorus* entlehnt zu haben ist, die gruppe in ihren abtheilungen und der zahl der theil- ner näher zu bestimmen. Zunächst hebt er hervor, dass wir den männlichen und weiblichen thiasos getrennt je auf einer zu denken haben, hier Nereiden auf delphinen und meerge- pfen anderer art sitzend, dort Tritonen und den chor des skyn. Vergil's scheidet ausdrücklich rechts und links, Plinius idet durch *item*. Und es schliessen sich auch passend hier Thetis, dort an Neptun die entsprechenden reihen an. Ur- s geht noch weiter im anschluss an die vergilische stelle: t werden auch Thetis sechs Nereiden einzeln genannt; auch opas habe sechs gebildet, je zwei auf delphinen, zwei auf kete, h. grossen thunfischen, zwei auf seerossen sitzend. Diese theilung ergibt der text des Plinius nicht, vielmehr eine zwei- theilung: wirkliche fische grosser art, *dolphinos et ceto*, und ande- reits jene fabelhaften seerosse (*hippocampus*), eingeführt durch . . . Es wird eher an einen wechsel der beiden hauptgattungen lenken sein. Auf der anderen seite werden genannt *Tritones utque Phorci et pistrices ac multa alia marina*; Urlichs schei- zu genau: zwei Tritonen, dann zwei Seecentauren, als re.

präsentanten des Phorkyschores, dann zwei seedrachen, die deren etwa mit seedämonen besetzt, so dass wieder sechs gestalten herauskommen. Dem muss ich entschieden widerstehen; schon der ausdruck des Plinius giebt den Tritonen, auf der anderen seite den Nereiden die erste und wichtigste stelle sie sind in reicher zahl, wie jene, vorhanden und mit ihnen haben auch seeungeheuer (seedrachen, seeböcke u. dgl.) — dies der Phorkyscher — und seethiere verbunden zu denken, die daher angefügt werden: *Phorcique chorus* etc., aber von ersteren geleitet, zügelt und gebändigt, wie dies z. b. jener münchener fries entschieden zeigt. So entsprechen sich nur in umgekehrter ordnung die nicht selbständigen, sondern von seedämonen gebändigt besetzten thiere auf beiden seiten. Dass unter *multis alia marina* noch andere kleinere meeresgeschöpfe verstanden sein können, die künstler anbrachte, ist möglich. Gewiss aber hat der künstler dieser gruppe seine schon von uns vielfach hervorgehobene bedeutung eine reihe verwandter gestalten durch die feinste charakteristik zu gliedern, im höchsten maasse bezeugt. Wie mögen hier ehrwürdige, männlich kraftvolle und jugendlich kecke oder zarte tritonengestalten, in deren bereich ja die Aegaeon, Poseidon, Nereus gehören, an dem erstaunten auge des beschaufers vorübergezogen sein, wie ebenso in den Nereiden sich ebenso in der gewandung, in der bewegung, im schmuck, auch in der unterschieden vor allem dem wechsel mehr üppiger, bakchischer oder mehr züchtig jungfräulicher statuen ein reiches leben offen haben! Und doch ist alles getragen von einer grossen gemächlichkeit, von jener mit wehmuth, mit einem hang zur tiefe gepaarten gewaltigen erregung, die wir an den schönsten stellen der seedämonen kennen; ist es doch derselbe kreis Achill juhelnd begrüsst, der ihn als todt betrauert hat.

Dem versuch, welcher von Urlichs p. 153 f. gemacht wird, sogar die maasse der giebelgruppe aus den wenigen bekannten reiden und der vermutheten zahl der gestalten zu bestimmen, können wir nicht folgen; die unterlage ist zu unsicher. So gut ich auch dass einzelne fischleibige gestalten sich trefflich den ecken des giebels einfügen, dass solche in giebeln vorkommen (z. b. Niobe p. 316, n. 27. 28. 30), ebenso entschieden muss ich annehmen, dass jene reihe von Nereiden und jene reihe von Tritonen, deren wesen in einem gleichmässigen rhythmus liegt,

jene bewunderung der allein schon für ein ganzes le-  
nich genügenden künstlerkraft zu erregen vermochten, wenn  
dem streng abfallenden linien eines giebels sich einfügten.

hatte nicht bereits Myron in erz selbständig statuarisch see-  
ehomer (*prôtos*) gebildet (Plin. N. H. XXXIV, §. 57)? Dass  
gruppe in Rom nicht im giebel aufgestellt war, denkt auch Ur-  
s nicht, sondern etwa auf drei postamenten vertheilt, so dass sie  
zwei langseiten und der dem eintretenden gegenübertretenden  
ad sich befanden, eine anschauung, die ich sehr wohl theilen kann.

Welcher stoff für eine in die künstlerische natur des Sko-  
stehende betrachtung wäre uns geboten, wenn die von C.  
min nach Rom aus Seleukia am Kalykadnos, wie Urlichs mit  
n schreiber dieses durchaus übereinstimmend annimmt, gleichzei-  
mit jener Achillengruppe verpflanzte *Niobidengruppe* unzweifel-  
lt dem Skopas zuzuweisen wäre! Wenn nicht neue unerwar-  
s funde uns über den zweifel der römischen kunstkenner und  
frageten, auf die Plinius fusste, hierbei gewiss nicht auf des Varro  
ab, wie Urlichs meint, hinausbringen, werden uns die Niobiden-  
stuns für die conceptionen und den stil zunächst beider, der so  
rwandten und so vielfach zusammen an denselben orten in  
mission arbeitenden künstler aufschluss geben. Auch für mich  
ist die wagschale mehr für Skopas (Niobe und Niobiden p.  
H—334), aber ich möchte nicht den parallelismus der kunststif-  
igen des Domitius und Sossius mit Urlichs (p. 155—156) auch bis  
r forderung desselben meisters, dessen werke nach Rom überge-  
hrt wurden, steigern. Das sei mir aber hier noch erlaubt zu be-  
tken, jener mangel einer festen namengebung erweist zuerst das  
stvorhandensein von inschriften bei der gruppe, als sie in Rom  
ind, weiter aber auch, dass an dem ursprünglichen ort der auf-  
dlung der name des meisters nicht so bestimmt festgehalten  
ir, sondern man zwischen zwei berühmtheiten, dabei einer sehr  
flüßigen, schwänkte. Das weist gewiss auf eine von der all-  
meinen kunstströmung und kunstkenntniss des vierten jahrhun-  
rts noch mehr abgelegene örtlichkeit hin. Und das war Hol-  
ni mit seinem heiligen Sarpedonion.

k. Das Mausoleum zu Halikarnass und seine bedeutung  
für die plastik.

Den schlusspunkt der künstlerischen arbeit des Skopas auf

kleinasiatischem boden, ja im wesentlichen den schlusspunkt seiner thätigkeit überhaupt — denn von irgend einer später fallenden zeit seit für die grossen kunstunternehmungen des rother Lykier oder auch für Philipp von Makedonien haben wir keine Kunde gebildet sein antheil an dem Mausoleum zu Halikarnassus, und gleich auch einen anlass zu höchster anstrengung in künstlerischer wetteifer mit jüngeren attischen künstlern wie Loocheres, Bryaxis, Timotheos oder vielleicht Praxiteles. Urlichs hat nun in dem über Skopas in Karien handelnden abschnitte gelegenheit genommen auf p. 162—213 die ganze Mausoleumsfrage nach ihrer architektonischen wie plastischen seite mit fortlaufender berückichtigung und kritik des Newton'schen werkes, dessen wir bereits früher (p. 407) gedachten (*A history of discoveries at Halikarnassus, Cnidus and Branchidae*. Vol. I, pl. 1—31. II. Text. Part. I. Chapt. 3—8: s. ob. p. 370 flg.), so wie der von diesem und seinem gleitern, lieutenant Smith und architekt Pullen, und später noch von Fergusson (*The mausoleum at Halikarnassus restored*. London J. Murray. 1862) gemachten restauration eingehend zu behandeln. Er wird allerdings in diesem theil weit ab von Skopas selbst geführt, aber es hängt für jetzt diese engere frage mit einem weiten gewebe von fragen und zu erhärtenden thatsachen zusammen, durch die englischen entdeckungen überhaupt zu tage getreten. So sind wir seiner besonnenen prüfung der technischen fragen des baus vor allem, wie sie aus der vergleichung der stollen entnommen und aus den vorhandenen resten, wie aus der erfassung der gemeinen bauschemas zu erörtern sind, mit grossem interesse gefolgt, um so mehr, als es uns vergönnt war in jüngster zeit unter der trümmerfülle der halikarnassischen sculpturen im britischen museum mehrfach und länger zu weilen und mit Charles Newton vieles zu durchsprechen; aber gerade vor dieser fülle ganz fragmentarischen, aus dem zusammenhange gerissenen, werden wir man zurückhaltend mit rascher, definitiver entscheidung. Ich glaube mir daher auf einzelne punkte aufmerksam zu machen, an denen entweder ich entschieden mit Urlichs stimme oder von ihm abweiche, werde vor allem aber die beziehung zu den ausführenden plastischen künstlern, an der spitze Skopas, im ange behalten.

Zunächst ist mit bestimmtheit zu behaupten, dass Mausoleus bereits selbst den plan wenigstens zu einem prächtigen grabmale aufgestellt und auch wohl den bau selbst begonnen hat, und

ihrer theorie und deren darlegung (*cogitatio*) treffliches geleistet haben. Gewiss eine ausserordentliche anerkennung auch der *ars*, der praktischen bothätigung. Nun aber begründet Vitruv mit *namque* diese behauptung auf eine uns gewiss überraschende weise: er sagt, zwar ihr werk, also das Mausoleum, kam zum rufe einer der sieben wunder; aber dass dies geschehen, war wesentlich die folge der trefflichkeit der kunst, mit der im wetteifer vier künstler, jeder an einer hauptseite, die aufgabe übernahmen es auszuschnücken und ihre kunst vor dem urtheile der bauberrn oder der von ihnen eingesetzten commission (*curatores*) bewährten. Urfür versteht das *ad probandum* als überwachung auch der architektonischen ausführung, so dass die künstler diejenigen sind, welche die *curatores operum probant*; ich dagegen entschieden so, dass die künstler bewirken, *ut probentur sua opera* von der betheiligten behörde, im einklang mit vielen stellen des gebrauchs von *probare* (Cic. Div. in Verr. 22; II, 4, 38; ad Att. XVI, 7) und mit der stellung des künstler zum *curator operum*. Bei Plinius (XXXIV, 30) sind es diese künstler zumeist, welche bewirkten, dass das Mausoleum zu den sieben weltwundern gerechnet ward; ihre thätigkeit wird in das „*caelare Mausoleum*“ gesetzt, dessen beauftragung uns gleich weiter beschäftigen wird, das aber keinesfalls eine architektonische thätigkeit hinweist. Ihr werk ist noch als beendet, als Artemisia stirbt, die auftraggeberin und anordnerin dieses plastischen wettkampfes; obgleich der letztere und der preis damit schwindet, traten die künstler nicht vor vollend ihrer arbeit zurück und betrachteten das werk als ein denkmalsres ruhmes und ihrer kunst. Noch heute, fügt Plinius hinzu, dauert der wettstreit der hände fort. Zu diesen vier künstler kam noch ein fünfter hinzu, der meister des viergespanns von marmor auf der spitze der metaartigen stufespyramide, Pythias. Also Plinius nennt Satyrus gar nicht, während ohne zweifel sein für sich allein genannter bildhauer Pytheus, der das ganze werk abschliesst, mit jenem schriftsteller und baumeister Pytheus identisch ist. Der name *Πύθος* ist auf münzen von Kyme und Phokien wie aus Delphi bekannt (s. Pape Wörterb. d. gr. eigennamen), auch *Πύθος*, *Πύθιος*, *Πύθιος*, *Πύθιας* in kleinasiatischen ionischen städten, dagegen meines wissens nicht *Πυθεύς*, daher ein lateinischer *Pytheus* als *Πύθιος* zu fassen ist. Danach ist also Satyros wohl der mairüngliche *εργολάβος* des baus als solchen, der den plan ent-

f, den bau übernahm und auch überwachte; unter ihm über-  
 nahen jene vier attischen künstler die plastische dekoration der  
 r seiten der hauptfassade, aber in einem eigenen von Artemisia  
 errichteten aggen, der also ihre, nicht des Satyros sache war, da-  
 r ihre namen verherrlichte, ihnen besondere belohnung brachte;  
 d in ähnlicher weise übernahm auch Pythis oder Pytheos bei  
 m aufbau der pyramide die quadriga und deren unterlage.  
 ine thätigkeit bei dem Mausoleum ist entschieden die jüngste  
 d letzte. Dies stimmt nun vollständig damit überein, wenn  
 r in diesem Pytheos auch mit Brunn (Gesch. d. gr. Künstler II,  
 376. 377) den berühmten erbauer des Athenetempels zu Priene,  
 rhios oder Pytheos oder Phiteos finden, der von Alexander dem Gro-  
 sen, also nicht vor Ol. 111, 3, geweiht ward, den berühmten schrift-  
 steller darüber, der überhaupt allgemeine grundsätze, wie die verwer-  
 ng des dorischen stils für tempel und die forderung einer univer-  
 len auch auf die anderen künste sich ausdehnenden bildung des  
 schitekten ausspricht. Er scheint also in der that erst plastiker  
 id architekt, dann vorzugsweise architekt gewesen zu sein, wie  
 n dies an Skopas umgekehrt entgegentritt. Ohne einen sol-  
 en zusammenhang der baumeister zu ahnen bemerkt Pullan die  
 in übereinstimmung der die friesplatten der amazonenkämpfe  
 bildenden unteren glieder mit dem über dem architrav bei je-  
 dem tempel erscheinenden eierstab und platte (Newton p. 170;  
 Antiquit. t. II, pl. 6). Urlichs hat diese frage bei Pythis  
 cht berührt. Unter den vier also von Artemisia zur pla-  
 sten ausschmückung besonders berufenen meistern hat Skopas  
 s bei heiligthümern wenigstens vornehmste und wichtigste seite,  
 s. ostseite des Mausoleums übernommen, die wohl auch hier bei  
 der förmlichen apotheose des verstorbenen als solche zu be-  
 zeichnen ist. Die gegenüberliegende westseite, die seite der he-  
 erverehrung Leochares, den norden Bryaxis, den süden Timo-  
 theos oder statt dessen Praxiteles. Plinius lässt folgen ost, west,  
 ad und süd, Vitruv dagegen wohl dem gewöhnlichen zugange  
 s Mausoleum folgend, der von westen von der agora war, ord-  
 t west, nord; ost, süd. Dass Timotheos, der auch als kün-  
 r des Areskolosses in Halikarnass, freilich wieder nicht unbe-  
 ritten, genannt wird, hier als vierter meister durch das ent-  
 schiedene zeugniss des Plinius sicherer gestellt ist als Praxiteles,  
 ahmen wir mit Urlichs gern an. Vor allem haben wir auf



die gemeinsankeit der thätigkeit der vier meister, auf die gemeinsamen, das grossartige monument umschliessenden, in sich abgerundeten objekte der darstellung wie auf den gemeinsamen kunststil hinzuweisen. In der that ist dieses zusammenarbeiten der meister nicht allein bei grossen, ausgedehnten sculpturen, sondern auch bei kleinen gruppen, ja einzelnen statuen, wie uns die inschriften so oft nachweisen, ein noch viel zu wenig beachteter punkt, der die festigkeit des griechischen stils wie die unwiederbringliche fülle der produktion mit begreifen lehrt. Auch hier bei dem Mausoleum ist ein einheitlicher grundgedanke wie gleichheit der kunstformen natürlich voranzusetzen; der wettstreit der künstler betrifft durchaus das unmittelbar stilistische wie die einzelne künstlerische conception.

Was haben aber diese vier künstler für plastische arbeiten am Mausoleum ausgeführt? Plinius sagt: *caelavere Mausoleum* und braucht dann den ausdruck *caelavit* noch einmal. Bei Lucian (Dial. Mort. 24, 1) ist von dem *εικάζειν λίθον τοῦ καλλίστου* und zwar von der bildung von rossen und männern oder menschen die rede sowie von *οἱ πολυτάλας ἀνέρες λίθοι*. Man hat dies durchaus nur von reliefbildung verstanden; so Otf. Müller (Handb. d. Arch. §. 151, 1), so Brunn (Gesch. d. gr. Künstler I, p. 328., so Newton (a.a.o. p. 239), so Overbeck (Gesch. d. gr. Plastik II, p. 12. 102 ff.) und der letztere hat bekanntlich in sehr erregter und umständlicher weise sich dagegen ausgesprochen, die reliefs von Budrus als fries des Mausoleums anzuerkennen, der ja notorisch von den vier meistern *eigenhändig* ausgeführt sei. Lübke (Gesch. der Plastik p. 179—185) hat eine sehr feine und vorurtheilsfreie würdigung der sculpturen, speciell der reliefs von Budrus gegeben; er spricht vorsichtig davon, jene meister hätten „mit bildwerken ausgestattet“ das Mausoleum, er erklärt sich entschieden gegen die forderung durchgängig eigenhändiger ausführung des friess, weist im gegenheil auf eine für die zeit des Skopas charakteristische erscheinung hin (p. 185), dass „die künstler ihren ruhm weit weniger aus den monumentalen werken als aus jenen einzelschöpfungen herleiteten, die nicht sowohl einer allgemeinen kultidee, als vielmehr einer subjectiven begeisterung ihre entstehung verdanken“. Er fährt fort: „irre ich nicht gänzlich, so müssen in solchen zeiten für dekorative werke andere, milder strenge gesetze zugestanden werden, was sich schon daraus er-

ist, dass in solchen epochen die monumentalen aufgaben über-  
 ogend dekorativ aufgefasst werden". Ihm weht aus den re-  
 fe in allen theilen derselbe geist attischer kunst entgegen, aber  
 r jene auffallende flüchtigkeit der behandlung einzelner platten  
 t die „hand der ausführenden arbeiter und der geist der zeit“  
 untwortlich. In welchem verhältniss nun die runden plasti-  
 schen bildungen zu jenen metern stehen, bezeichnet er nicht nä-  
 ur, aber setzt sichtlich voraus, dass man hier keine andere ent-  
 werte beziehung anzunehmen habe. Ulrichs beschränkt die  
 mltigkeit der meister ebenfalls auch nicht auf das relief, er  
 pricht von dem „bildnerischen schmacke“ (p. 167), also im an-  
 schluss an den ausdruck Vitruvs *ad ornandum*, er behandelt re-  
 liefs wie rundwerke ganz in gleichem verhältniss, er bezieht die  
 dachfen, ganz freistehenden rundwerke, die auf der nordseite  
 gefunden sind, auf Bryaxis, die wenigen auf der ostseite ge-  
 fundenen, vor allem die in der that treffliche thronende kolossal-  
 gestalt auf Skopas (p. 197. 198), dem er speciell die neu von  
 Newton entdeckten platten des Amazonenfrieses zuweist und die  
 gultesverwandschaft mit den Parthenonreliefs wie den Niobiden  
 hervorhebt (p. 240).

Aber wie steht es denn mit jenen worten des Plinius: *ca-  
 lare Mausoleum*, wenn wie in der that jeder im brittischen mu-  
 seum sich überzeugen kann, die fülle des runden plastischen  
 schmuckes, jene kühnen reiter in eng anliegender bekleidung, jene  
 nhen von löwen und anderen thieren, jene kolossalen weiblichen  
 köpfe, jene torsen, ja jenes dutzend von piedestalen mit statuen-  
 naten so gross ist, dass die friese durchaus nur in zweiter linie  
 stehen, wenn im stile uns das herrlichste doch in einzelnen sta-  
 nen, wie in jenem weiblichen koloss, in der sitzenden zeusartigen  
 jewandfigur, in einem löwenkopf geboten wird? Ulrichs hat  
 iese unmittelbar sich aufdrängende frage zunächst gar nicht berührt;  
 der er giebt uns in dem exkurs über den ephesischen tempelbau  
 ine erklärung über den sprachgebrauch von *caelare*, mit bezug-  
 nahme auf unsere stelle, die, wir können sagen, die differenz  
 zwischen Plinius und den thatsachen geradezu zum widerspruch  
 erhebt. Er sagt p. 239: „*caelare* wird nie von einem rundwerk,  
 also auch von einer säule nicht gesagt, sondern bedeutet immer  
 eine mit einem kern zusammenhängende, aus ihm vortretende ar-  
 beit, meistens getrieben, in hartem stein aber reliefs. So sagt

Plinius selbst XXXVI, 31 von dem Mausoleum „*ab oriente caelatus Scopas*“. Also wir kehren damit scharf und einfach zur alten erklärung zurück und Plinius wenigstens spricht nur von relief jener meister, nennt sie wenigstens allein.

Ich muss diese erklärung von *caelare* für durchaus falsch halten und in derselben den eigentlichen grund der missverständlichen beurtheilung der plastischen werke am Mausoleum finden. Was ich hierüber in einer anmerkung meines buches über Niobe und Niobiden p. 329 kurz behauptend hingestellt, wird hier näher zu erweisen sein. In der reichen stellensammlung über *caelare* und *caelatura* bei Salmasius (Plin. Exercitatt. P. II, p. 1045—1048. 1100. 1105), auf den wir noch immer zurückgehen müssen und welcher selbst ein richtiges urtheil dabei bewährt, haben wir einfach auszugehen von der klaren unterscheidung bei Quintilian, dem unmittelbaren zeitgenossen des Plinius. Dieser spricht (Institt. orat. II, 21, 8) von dem grösseren und engeren bereiche der *materia*, die eine kunst bearbeite; die *architectonice* hat eine sehr mannichfaltige, weil sie alles für den bau brauchbare umfasst; er fährt fort: *et caelatura, quas auro, argento, aere, ferro opera efficit. nam sculptura etiam lignam, obs, marmor, vitrum, gemmas, praeter ea quae supra dixi, complectitur*. Also demnach ist *sculptura* die allgemeine bezeichnung für alle plastische bearbeitung eines harten, wesentlich spröden stoffes; darin nimmt die *caelatura* eine engere stelle ein, sie schafft ihre werke (*opera*) im metalle, ob das nun reliefs oder runde werke sind, sie schafft sie aber, indem sie mit dem eisernen spitzen und zugleich einschneidenden instrument, grabstichel und grabmeissel die metallene oberfläche bearbeitet, so gut wie der holzschnitzer das holz mit dem schnitzmesser oder der steinhauer mit dem meissel den marmor behandelt. Das zu bearbeitende material mag im guss (der *ars statuarum*) oder im treiben (*χαλκουργία, fabrica excussoris* Quintil. I. Or. II, 17, 10. 21, 10) oder vielleicht auch gar nicht dazu hergerichtet sein. So entspricht durchaus die *caelatura* der *τοξευτική*, was auch Salmasius schon erkannte. Und wenn Phidias als eröffner der toreutik, Polyklet als vollender bezeichnet wird, so geht dies auf die ausgezeichnete oberflächenbearbeitung gerade der runden erzbildungen grösserer wie kleinerer art; seine fische, seine cicade, fliege, liege, dieses *artis Phidiacae toreuma clarum* (Mart. Ep. III, 35) oder *Phidiaci torcum*

K., 87, 16) sind keine reliefs, sondern rundbilder, die zu irgend eine tektonische bestimmung haben konnten. Semper in seinem technisch so ausserordentlich lehrreichen werk en stil bd. II, p. 510 ff. die toreutik behandelt und klärt, wie Phidias es war, der der von Aegina und dem Peloponnes ausgehenden, auf dem thonmodell ruhenden conventionell den metalltechnik gegenüber wieder anknüpft an die älteste übliche kunsttradition des schneidens und hämmerns, der toreutik gewissermassen einfluss auf alle übrigen bildnerkünste gab und nicht allein in kleinen kunstgeräthen, sondern auch in ihren grossen werken, selbst in ihren erzgüssen und erwerken (p. 515) toreut war. Bei der jüngern massenhaften theilung des erzgusses besonders der sikyonischen und rhodischen werkstätten und andererseits dem hervortreten der marmorwerkstätten wird jene feine, die oberflächen durchbildende metallarbeit der toreutik mehr und mehr beschränkt auf edle metalle, besonders silber, und auf kostbare werke kleineren umfanges, „nippengeräthe und gefässe, die auch materiell betrachtet rein thoholz, aus dem vollen geschnittene, fast ohne beihülfe des schneidens entstandene produkte sind“ (Semper. a. o. II, p. 516). Man beschränkte aber hierbei durchaus nicht vorzugsweise an eingravierte werke oder friesreliefs, nein vorzugsweise an jene runden, kugelförmigen, am deckel, am henkel, auf der basis, unter derselben freitragenden als *crustae* oder *emblemata* vom bauche des gefässes abzunehmenden theile. So hatte der ungeheure, silberne, dionysische prachtzug des Ptolemäos Philadelphos auf dem krater: ὑπὸ τὰ χεῖλη καὶ τὰ ὦτα καὶ ὑπὸ τῆς βάσις πορσευμένα ausser dem reliefkranz um die mitte, so lakonischer: ἀνθεὶς καὶ ἄμφω περιφανῇ πορσευμένα ζῶα neben ῥέσινα am hals und bauch (Athen. V, p. 149 B.). Diese kräuter erregten vor allem bewunderung und liebhaberei der römischen kunstkenner und kunsttrüber: stimmte doch diese mit der eigenthümlich italischen richtung plastischer, nicht archaischer verzierung ihrer gefässe, überhaupt ihrer reichen ornamentalen plastik. So wird die *caelatura* wesentlich die kunst der gold- und silberschmiede, der plastischen ausschmückung von kunstgeräthen. Die *vasa caelata* des Verres (Cic. Verr. I, 36. IV, 19), sind solche aber auch mit rundfiguren gezierte gefässe. Man nannte den *caelator* und den *argentarius* werden fast gleichbedeutend

(Orelli Inscr. lat. V. II, n. 4146), es mag wohl auch einmal von einem *caelator anaglyptarius* in einer verdächtigen inschrift gesprochen sein. Immer liegt aber die bedeutung des *caelari* in der feinen, sorgfältigen, die oberflächen behandelnden technik des künstler in metall und wir werden sehen analog auch in andern stoffen, nicht in reliefbildern. Wenn Horaz (Epist. II, 2, 91) ironisch sagt: *carmina compone, hic elegos: mirabile visu caelatumque novem Musis opus!* so ist hier der vergleich mit der feinen, bewundernswerthen ausführung eines kostbaren werkes, durch den nicht gerade mit einem relief gegeben. Wenn Martial (Ep. 17. 13) von einer *statua formata caelo Phidiasco* redet, Statius (Silv. IV, 6, 26) marmorstatuen bezeichnet, *laboriferi vivunt quas marmora caelo Praxitelis*, die praxitelische Venus von den *furis caele* des meisters gebildet wird (Auson. Epigr. 57), so liegt hier überall die bewunderung der meisterhaften, bis ins kleinste durchgeführten arbeit zu grunde. Und Plinius selbst gebraucht bei statuarischen thonwerken alter meister in Rom ausdrücklich das wort *caelatura*, um damit die art der trefflichen, sorgsamten ausführung zu charakterisiren; er sagt (XXXV, 12, 46): *dumtaxat etiam nunc plerisque in locis talia simulacra. fastigia quidem templorum etiam in urbe crebra et municipiis, mira caelatura et arte suique firmitate sanctiora auro, certe innocentiora.* Diese römischen *fastigia* sind bekanntlich nicht sowohl statuen in giebeln als auf den giebelecken. Also da ist *caelatura et ars* verbunden und zugleich vergleich mit goldarbeit. Kann es nach alledem nun noch ein zweifel sein, dass in unserer stelle das *caelare Mausoleum* nicht heisst: „sie machten reliefs am Mausoleum“, sondern dass wir einen absichtlich gesuchten, kunstkennerischen ausdruck des Plinius haben: „sie bedeckten in feinsten, vollendetsten weise das Mausoleum mit plastischen werken“? Das Mausoleum war notorisch berühmter durch seine sculpturen, als seine architektur, es war wie ein herrliches goldschmiedwerk bedeckt und erfüllt mit statuen und reliefs oben, unten, an der seite; wir können es vergleichen mit dem Sebaldusgrab Peter Vischers und so braucht Plinius absichtlich diesen, selten nur auf marmorwerke, aber dann als auf etwas ganz vortreffliches, fein ausgeführtes angewendeten ausdruck *caelare*. Natürlich tritt aber für die grossen meister die fülle der rundwerke gegen die reliefs ganz in den vordergrund, für

letzteren galt es den entwurf machen und sie in der drängen-  
zeit der arbeit untergeordneten kräften zum theil überlassen.

Wir knüpfen hier gleich noch die besprechung jener auffal-  
lenden stelle an, in der die thätigkeit des Skopas für das *Arte-  
rion* in *Ephesos* auch in ein *caelare* gesetzt wird und deren  
r oben absichtlich nicht gedacht. Es ist die bekannte, viel-  
gesprochene stelle über die säulen des tempels: *caelatis XXXVI  
statue, uno e Scopis* (Plin. H. N. XXXVI, 14, 21), wie die  
handschriften durchaus haben und Sillig in seinem texte auch  
so liest. Urficht hatte in seiner chrestomathie des Plinius die  
nahe liegende und scheinbar so treffende, neuerdings meist  
genommene conjectur Winkelmanns *uno e scopis* aufgenommen,  
aber jetzt (p. 237) zur handschriftlichen lesart zurückgekehrt.  
Es ist vollkommen recht glauben wir, aber wir können ihm in seiner  
klärung nicht ganz folgen, weil wir seinen begriff von *cael-  
are* nicht theilen. Gegen Guhls auffassung, die plastische ver-  
wendung der capitelle sei zu verstehen, macht er den sprachgebrauch  
klar, der hier denn von *capitulis caelatis* gesprochen hätte,  
versteht es von reliefschmuck, der vorn in den säulenschaft  
gelesen war, wie dies am tempel von Kyzikos vermuthet wird,  
so in den basen derselben und meint, das sei zuerst für das  
innere des tempels geschehen, dies nach Guhls vorgehen. Das  
wollen wir durchaus nicht glauben, da ja dann die unmittelbar  
hergehende angabe der höhe von 60 fuas gerade auf diese  
säulen, die im innern in zwei reihen übereinander standen, nicht  
paßt. Aber warum wollen wir nicht einfach jene wichtige hadria-  
nische kronenmedaille benutzen (Millin Gall. myth. t. 30, n. 109)  
und erklären, die *columnae caelatae* seien uns deutlich gegeben  
jenen acht säulen der fronte des ephesischen tempels, welche  
auf sockeln mit aufrecht stehenden, tragenden weiblichen gewand-  
teten sich erheben. In der that war dies eine bedeutende und  
interessante erweiterung des plastischen elements an der säule,  
sonders gerechtfertigt bei dieser riesigen höhe. Wir sehen ja sta-  
nen angelehnt an pfeilern, vor allem an pfeilern als styloba-  
ten, diese bildung viel und glücklich. Ich will hier vor allem  
innern an eine treffliche bildung einer angelehnten, zugleich  
stehenden amazone, welche in Messenien unter den werthvollen  
sculpturen des klosters Leukon zu tage gekommen ist (Expedition  
de la Morée III, pl. 88). Wir werden uns diese *columnae caelatae*

tes an den beiden fronten angebracht danken; war der tempel, wie nach Vitruv scheint, ein *octastyles*, würden  $8 + 6 + 4$  säulen die zwei vorderreihen des *dipteros* und die vier säulen des *pronaos* und *posticum* umfassen, also die zahl 36 erreichen; jedoch diese frage wollen wir nicht weiter verfolgen.

Wir kehren zurück zu dem Mausoleum. Dass die *quadriga* der spitze nicht unmittelbar auf der obersten pyramidenstufe sich befand, sondern ein eigenes bathron hatte, ist eine durch den gesatz der gliederung der unterlage im antiken bau wie der plastic antik unmittelbar gegebene, durch die analogie des löwengrabs von Knidos, durch die prospektivische verkürzung wie die angleichung der plinianischen zahl von  $37\frac{1}{2}$  fuss für die pyramide mit der höhe der aufgefundenen stufen verlangte anordnung. Ferguson hat sie in seiner restauration zuerst angewendet, Urlicht mit recht angenommen (p. 179). Man denkt sich allgemein jetzt die kolossale portraittgestalt mit dem energischen, klugen aber nicht hellenischen gesicht, den eigenthümlich zurückgestrichenen haaren, in der wir sehr veranlasst sind Mausollos zu erkennen, auf den wagen der *quadriga* gestellt, von welchem auch theile eines rades und vor allem noch zwei bedeutende pferdekörper erhalten sind; ihm zur seite dann die an grössse entsprechende, weibliche kolossalgestalt mit schleier, der vom haupte fällt; mit leider jetzt sehr verstümmeltem gesichte, welche seine geleitnis und zugleich lenkerin des viergespannes sei. Bei wiederholter betrachtung der statuen ist mir dies, besonders das letztere wenig wahrscheinlich geworden. Ich will nur darauf aufmerksam machen, dass die rückseite des sogenannten Mausollos sehr wenig ausgeführt ist, welche doch, wenn er auf der *quadriga* stand, ebenso frei sichtbar war, wie die vorderseite, während an dieser gerade die unteren theile der gewandung und z. b. die sehr eigenthümliche fussbekleidung, welche also immer unsichtbar war, vortrefflich behandelt ist. Die weibliche gestalt hat etwas durch ruhig imponirendes; das engfaltige, bis auf die füsse herreichende untergewand, das von dem kopf schleierartig herabhängende obergewand, das quer über den leib gezogen und in reichen massen über den linken arm zurückgeschlagen ist, nackte fuss auf starker sandale, erinnern vor allem an statue der Hera, z. b. die vaticanische (Müller-Wieseler D. A. K. II, tab. A nr. 57). Man wird gewiss nicht zunächst an lenkung der

Skopas und Praxiteles begründete erweiterung der marmerei in wohlgegliederten reihen in sich gewissermassen ständiger und doch dem gegenstand wie der motivirung nach wandter statuen, endlich durch bildliche und literarische zeugnisse über die säulenhallen hellenischer und römischer zeit gegeben. Aber auch die maassverhältnisse der nicht kolossalen geschnittenen sind nicht gleich. Unter den im grösseren maassstabe geschnittenen begegnen uns treffliche idealköpfe, die wir als Athena, Hermes, dann als edeln attischen mann, ähnlich dem Sophokleskopf, etwa bezeichnen könnten; unter den kleineren zeigt sich ein historischer kopf sehr an, ein edler asiatischer ganz in persischer kopftracht mit dem das kinn ganz bedeckenden bart wie wir sie auf dem pompejanischen mosaik finden; auch der zweite mit der sogenannten phrygischen mütze ist vorhanden, leider sehr zerstossen. Sollten nicht etwa solche kleineren statuen nichtgriechischer tracht als besiegte an wandpfeilern hängend sich befunden haben, mit denen der hohe unterbau nach der logik anderer bauten etwa gegliedert war?

Während uns die übrigen torsen und die grosse zahl der plinthen mit füssen, unter denen ein paar ganz die fußstellung des sogenannten Maussollos hat, durchaus ruhig stehende gestalten zeigen, ein kolossaler torso eine ruhig thronende regt eine leider sehr fragmentirte reitergestalt auf einem ansehenden ross etwas über lebensgrösse, durch das in einem magisch gleichsam concentrirte volle lebensgefühl unser grösstes interesse. Besonders scharf tritt dies in der jetzigen magazininirung der statuen im britischen museum uns entgegen, wo diese gruppe mittelbar neben dem ruhigen, fast etwas steifen rosse der drigast steht. Ulrichs hat p. 195 die warme beschreibung Newton mit recht vollständig herübergenommen. Reiter und ross sind nicht bloss äusserlich zusammengewachsen, vor uns steht eine einheit beider, ein eingelebtsein in die natur des thieres, eine feste leitung des rosses und doch ein eingegeben sein sich bäumen, wie es nur bei reitervölkern in wirklichkeit sich findet. Die frage, ob wir eine Amazone oder einen kriegshelden vor uns sehen, ist in der that bei dem fehlen des oberkörpers und der fast männlichen bildung der unteren extremitäten bei den Amazonen überhaupt schwer zu entscheiden. Mir scheint die übereinstimmung mit einzelnen persischen reitergestalten



an friese des tempels der Nike Apteros unmittelbar durchschla-  
gend zu sein. Unmöglich hat aber dieses werk, das bei den fel-  
sentaufen an der westseite des Mausoleums gefunden ward, und  
es schwerlich einzig in seiner art war, mit jenen eben erwähn-  
ten statuen in einer linie, in einem zusammenhange gestanden;  
es eignet sich vielmehr dazu mit einem zweiten correspondirend  
auf postamenten die treppenflucht abzuschliessen.

Am meisten wird wohl der in den raum der halikarnassi-  
schen sculpturen eintretende in erstaunen gesetzt durch die statt-  
liche reihe gewaltiger, *stehender marmorlöwen*, die abwechselnd  
ihre haupt rechts und links drehen, wie aufmerksame wächter ei-  
nes heiligthums, um es von beiden seiten zu hüten. Im durchschnitt  
sind ihre köpfe etwas streng conventionell behandelt, dagegen  
ihre haltung, die bewegung der tatzen mannigfaltig; ein kopf  
zeichnet sich durch eine ausserordentlich feine und lebensvolle be-  
handlung aus, das haar, welches sonst mehr regelmässig anlie-  
gend gelockt ist, wölbt sich hier im marmor um das haupt in  
überraschend naturwahrer weise. Wir werden ein solches werk  
nicht in die reihe der anderen einfach einreihen können. Der  
größenunterschied der löwen ist kein bedeutender, mit ausnahme  
eines fragmentes beträgt er in der länge drei zoll, so dass ein  
etwas höherer oder niederer standpunkt allein wohl bestimmend  
war. Wo haben wir uns diese prachtvollen wächter etwa hin  
zu ordnen? Ich glaube, wir haben zu beachten, dass es durch-  
aus stehende löwen sind, keine gelagerten, wie sie uns aus den  
langen thieralleen der ägyptischen tempel, dann vom heiligen wege  
der Branchiden, also ganz dem beschauer nahe, auf eigener basis  
oder auch von der höhe der grabdenkmäler, wie von der des  
grabmals bei Knidos oder bei Chaeronea oder in Theben vor dem  
tempel der Artemis Eukleia wohl bekannt sind. Auch am Mausoleum  
können sie nicht einen dromos zum denkmal, wozu übrigens  
gar kein anlass sich findet, da ja der hauptzugang eine treppenflucht  
von der agora war, eingefasst haben (was Urlichs p. 191 für möglich  
hält); wir haben sie entschieden an dem bauwerk selbst, d. h. wahr-  
scheinlich nach dem fundort einzelner schon an einzelnen stel-  
len der peribolosmauer, dann der hauptzahl nach am hauptbau selbst  
geordnet zu denken. Man hat sie in die intercolumnien zum theil  
wenigstens stellen wollen, auch vor dieselben auf einen unwahr-  
scheinlichen vorsprung der oberfläche des krepidoma, man hat sie

sogar unten an demselben vertheilt, was ich für durchgehends kehrt halte. Ich möchte vor allem auf die stufen der pyramide aufmerksam machen, auf deren ecken zunächst an der fassade welcher die quadriga zugekehrt war, in bestimmten zwischenräumen, alle zwei, vielleicht auch nur alle vier stufen, löwen, an deren die gesichter zukehend aufgestellt werden konnten. zum theil vorhandenen felsigen plinthen derselben, waren weisslich bis auf zwei zoll in eine andere unterlage eingemauert also hier in die mächtigen stufenblöcke, die auf zwei seiten der pyramide ein fuss neun zoll, auf der andern ein fuss fünf zoll breit im lichten sind. Man wird dabei an jene zwölf löwen innert, die die sechs stufen des salomonischen chryselephantinos thrones zu beiden seiten besetzten (1 Kön. 10, 19. 20); auch dem grossen prachtwagen für die leiche Alexanders des Grossen bewachen goldene löwen den eingang zum goldenen thron (καμάρα) mit dem thronsitze, der ausdrücklich auf dem hauptpunkt des aufbaus (κατὰ τὴν κορυφὴν) sich befindet, erhaben dem ionischen peristyl und den teppichwänden und der daher stufen einen zugang für die eintretenden, deren gedacht wird haben muss (Diod. XVIII, 26. 27). Auch bei der pyramide Hephästion, in deren äusserer gliederung ganz augenscheinlich die κορυφαί, dann ein peristyl mit fackelsäulen, dann weitere pyramidalisch verjüngende absätze mit statuen oder reliefs beendeten endlich ebenfalls ein oberer bekrönender schluss, von dem sie eingestiegen sich scheiden lässt, bilden die goldenen löwen Sirenen wechselnd die oberste reihe der plastischen darstellung (Diod. XVII, 115).

Wie die auffindung von platten eines *Amazonenfrieses* an den mauern des castells von Budrum, ihre verpflanzung nach London und veröffentlichung, den anstoss zu der folgenreichen ausgrabung in Karien speciell auf dem boden von Halikarnass, sowie zur auffindung jener trefflichen in einem genueser palast versteckten gemalten, wohl erhaltenen friesplatte gegeben, so hat die wissenschaftliche würdigung diesem theil der sculpturen vorzugsweise gegolten. Ulrich hat in seiner schrift (p. 202—207) die ihm früher schon bekannt gemachte, treffliche beschreibung der zwölf zuerst nach England gekommenen platten wiederholt nach Newton die vier neuen platten beschrieben; Lübke hat 182—184 eine gesamt würdigung nach genauer persönlicher

gegeben. Und doch gegenüber dem bekannt gewordenen Reichtum einer Fläche, also von einigen achtzig Fuss, empfand ich vor jener Trümmervelt erst recht, wie viel auch hier verloren gegangen. Einige zwanzig Fragmente, meist an einer Stelle von Newton gefunden, geben uns im einzelnen gerade oft die besten erhaltenen, kühnsten und gelungensten Gestalten, treffliche Amazonen in flatterndem Mantel. Eine Amazonenköpfe und an den Schwertgriff fassend, einen jugendlichen Kopf bemerkte ich hier besonders. Gewiss, wir werden bedenklich, die so verrosteten Platten stellen Badrum zur Grundlage der Kritik zu machen, die die Flüchtigkeiten der Zeichnung den Meistern zuzuschreiben darum zwischen zugehörigen und nicht dazugehörigen zu scheiden. So schienen mir zuerst die im Gypsabguss dargestellten genaueren Reliefs viel stärkere Unterhöhlungen zu haben, als die Originale des britischen Museums, aber auch sahen sich dieselben bald und die vielen losgelösten in ihnen vorhandenen Arme und Beine gaben für diese Unterhöhlungen den besten Beweis.

Eine kleine Differenz in der Breite eines Reliefs und vor allem der Unterschied in dem unteren abschliessenden Glied gaben zu Anlass eine unter den Amazonenreliefs beschriebene, aber der Darstellung sehr auffallende Tafel von den anderen zu trennen. Newtons Ausgrabung fügten dieser eine Anzahl eine Anordnung, einen andern Fries erweisender Fragmente hinzu, Reste einer *Kentaurenmachie*. Ich hebe heraus den Obertheil eines Kentauren mit flatterndem Mantel, ebenso einen andern Kopf, dann den mittleren Theil eines Kentauren, eine Basis mit Füßen und Kentaurenschweif, wenigstens zwei Fragmente. Durch die ausserordentliche Feinheit des Reliefs, durch die Flachheit des Reliefs, wie des unten abgehenden Carnieses, eines lesbischen Kymations, an dem die Reste der Bemalung deutlich sind, wie überhaupt für diese, roth an Körpertheilen, für blauen Hintergrund uns Augenbeispiele vorliegen, unterscheidet sich eine dritte reliefreife Gruppe von den beiden eben genannten. Unter den Fragmenten ist die Zahl der zu ihr gehörigen Theile eine kleine; grössere kann ich sechs mit Bestimmtheit nennen mit derselben Motivierung einer vorgestreckten, eingebogenen

gestalt, im eng anliegenden, über den hüften zusammengehaltenen, faltigen, unten flatterndem gewand auf wagen mit gestreckt eilenden rossen; die köpfe der letzteren, wie der kopf der gelenkenden figur sind, wenn nicht verstossen, trefflich geformt. ein kopf mit meisterhaftem ausdruck höchster anstrengung.

Ueber die anordnung dieses frieses im peristyl an der cellawand kann kaum eine frage sein, ebenso werden wir mit Urlich nicht allein dem Amazonenfries, sondern auch den Kentaurenköpfen an der aussenseite, also wenn der äussere fries des peristyls ganz von jenem eingenommen war, auch am oberen abschluß des krepidoma nach Fergussons restauration den platz anweisen. Auch Newton (p. 345) fasste diesen platz als möglich ins auge. Noch eine neue reihe von reliefbildungen hat sich in einer vollständigeren tafel und einigen fragmenten gezeigt, nämlich solche die ringsum in einem zwei zoll hohen rahmen eingefasst waren. In jener einzigen tafel erkannte man Theseus Skeiron auf dem felsen niederwerfend mit noch einem rest einer figur hinter Skeiron (Newton p. 177. 247; Urlichs p. 199). Diese und ähnliche werden als in die cellawand in die mitte oder tiefer zum schluss eines sockels eingefügt gedacht. Sollten diese in sich abgeschlossenen platten sich nicht in jenem schmuck bunter marmortafeln eingesetzt befunden haben, welche bandartig an dem unteren theil der blendend weissen wand sich herabzogen und ausdrücklich sculpturen, dem gesammten werke entsprechend enthielten (*sculptura conformes au reste de l'oeuvre*) wie dies im jahre 1522 noch gefunden ward (s. den text bei Urlichs p. 170) und die grossen schlachtreiefs historischer art an der oberen weissen marmorfläche noch zu suchen sein?

In der that, ein kostbarer und reicher schmuck des Mausoleums hat sich vor unseren augen ausgebreitet und doch sind es nur einzelne beispiele und zum theil sehr verletzte ganzer klassen plastischer werke, die hier am königsgrab von den attischen meistern geschaffen wurden. Was ist aber nun der gewinn für unsere specielle aufgabe, die uns hier zunächst gesteckt ist, für die erkenntniss des Skopas und seiner schule, wenn wir so sagen dürfen? In der that ein bedeutender, wenn auch nicht vielleicht ganz der von uns erwartete. Wir erwarteten etwa noch hochtragische stoffe, ebenbürtig der schöpfung der Niobiden oder der Achillesgruppe, oder statuen der höchsten geistigen besuch-

die erregung, wie sie für uns mit dem namen des Skopas ver-  
 knüpft erscheinen, wir erwarteten wohl auch einen reichthum  
 von historischer schachtenreliefs, wie sie uns die lykischen  
 marmorkünste ergeben oder scenen orientalischer königssitte. Von  
 da dem, soweit wir denkmäler haben, so gut wie nichts, dage-  
 gen wohlbekannte, ja fast zum überdruß bekannte gegenstände  
 lykischer heldensage und ruhig stehende und thronende götterge-  
 stalten und eine auffallende fülle von löwen. Einzelne herrliche  
 waren auch Athen, hatte freilich früher schon Hellas bei  
 ihren denkmälern. Doch jener feurig ansprengende, asiatische  
 stifter, er ist uns aus früherer griechischer kunst noch nicht in  
 dieser plastik begegnet. Und auch jenen wunderbar individuel-  
 len, einer nicht griechischen nationalität angehörigen und doch  
 so weit ab von naturalismus liegenden Mausolloskopf wollen wir  
 uns nicht nehmen lassen als eine wahre bereicherung auch des  
 gegenständlichen der kunst. Und ebenso kennen wir eine solche  
 stärke der thiergestalten, ich erinnere auch an widder, eber und  
 stier, die da gefunden, wenn sie auch einer männlichen ideal-  
 kunst zur seite gesetzt waren, bisher in früherer griechischer  
 kunst nicht. Auch jener herrliche löwenkopf ist ein neuer fort-  
 schritt in der geistigen belebung der naturobjecte durch die kunst.  
 Und endlich jene kolossale quadriga von marmor auf schwindeln-  
 der höhe war neu durch ihr material gegenüber den erzbildungen  
 in Olympia zu ehren der sieger, neu durch grösse und örtlichkeit.  
 Dennoch klingt durch alle diese werke eine gewaltige tonweise  
 fort, es ist dies die *europäisch-griechische*, es ist das die *attische*  
 tonweise. Attische künstler haben in attischem geiste hier gearbei-  
 tet und sie stehen noch entschieden unter dem gewaltigen ein-  
 fluss des Phidias. Das ist in der that ein bedeutsames erge-  
 bniss, um so mehr, wenn wir diese sculpturen mit denen des be-  
 nachbarten Lykiens vergleichen. Gewiss naivität, anmuth des er-  
 zählens, feinheit in darstellung von familienscenen, auch ein ge-  
 wisser schwung der bewegung ist da zu finden, aber wir haben  
 dabei entschieden einfluss der assyrisch-persischen kunst im re-  
 lief, wir haben eine nicht ausreichende kraft die hochbewegten  
 weiblichen gestalten z. b. die sogenannten Nereiden wirklich durch-  
 zubilden. Es ist ohne zweifel eine provinciale, ionisch-lykische  
 kunstschule, der wir selbst das Nereideumonument verdanken, die  
 von Athen *sic* hat ohne einfluss blieb. Hier am Mausoleum aber

tritt uns grössere der formen, energische, durchgreifende belebung, vorzüglich in den gewändern, kühne und unerschöpfte phantasie in der immer neuen belebung gewaltiger idealer scenen entgegen. Jener faltenwurf der beiden kolossalgestalteten idealköpfe, viele der Amazonen wie der Hellenen, das jener eilenden wagenlenkerin, konnten nur von grossen künsten der attischen schule gebildet werden. Und wie einerseits das halten früherer formen wohl zu beachten ist, z. b. in je weiblichen, von Newton auch in einer zeichnung veröffentlicht (Vol. II, 1, p. 106) idealkopf, bei dem man an den Weberkopf aus dem parthenongiebel erinnert wird, so ist stilistisch studium der monumente von Halikarnass und von Knidos für erkenntniss des Skopas und Praxiteles von höchstem werth; möchten vielleicht sagen, Halikarnass lehrt uns mehr die werke des Skopas, Knidos die des Praxiteles.

Es ist ein erfreuliches gefühl, mit dem wir von den träumen des Mausoleums, von der letzten grossen werkstätte der thätigkeit des bereits gealterten Skopas scheiden, dass wir zu der allgemeineren vorstellung seiner bedeutung, wie es die literarischen zeugnisse ergaben, nun nicht allein den abgestumpften, gedämpften abgüssen seiner werke in griechisch römischen copien aufzusuchen haben sondern dass uns unmittelbar werke von seiner und seiner genossen hand zum betasten, zum ablauschen gleichsam seiner plastischen einzelnen melodien gegeben sind. Und so mehrt sich uns immer reicher die zahl der mit den sculpturen von Aegina und Selinunt beginnenden monumentalen werke, die uns eine der grössten thaten des künstlerischen geistes überhaupt, jene entwickelung der griechischen plastik von stufe zu stufe allmählich verfolgen lässt.

Heidelberg.

K. B. Stark.

### Ad Hesychium.

ἄρσσι· μέμψαι. Schmidtius Lobeckii verba in Rhem. 102 profert: „ἄρσσι· μέμψαι — quid sit incassum quaeritur Sed si mecum conferas Et. M. 149, 41: ἄρσση· παρὰ τὸ ἀρτὸ ποτιζῶ καὶ τὸ μετεγγίω, non desperabis de hac glossa; μέμψαι enim ex μετεγγίω corruptum videtur.

Graudentii.

A. Lentz.

### XIII.

#### Appian über die catilinarische verschwörung.

---

Wenn wir den bericht Appian's über die catilinarische verschwörung (Bell. Civ. II, 2—5) mit der darstellung Sallust's vergleichen, so erkennen wir nicht nur in betreff der facten, sondern auch in den einzelheiten des ausdrucks zwischen beiden autoren die grösste übereinstimmung. Woher stammt diese? Haben beide dieselbe quelle gemeinsam benutzt, oder hat Appian unmittelbar aus Sallust geschöpft? Ist das erstere der fall, so wird Appian eigenes haben; nicht alle seine nachrichten werden sich bei dem älteren historiker wiederfinden. Unzweifelhaft dagegen wird dieser die quelle des späteren sein, falls sich seine nachrichten sämmtlich auf den Catilina jenes zurückführen lassen. Die folgende zusammenstellung der einander entsprechenden stellen wird die vergleichung beider autoren erleichtern:

Appian. c. 2 mit Sall. Cat. 5, 1; 15, 2; 5, 6; 20 fin.; 23, 5; 31, 7; 24, 2—4; 16, 4; 27, 1.

Appian. c. 3 mit Sall. Cat. 23; 29, 1; 30, 43, 4; 24, 2; 32, 1—2; 43, 1—2.

Appian. c. 4 mit Sall. Cat. 44, 1—3; 41, 4; 45; 47, 2.

Appian. c. 5 mit Sall. Cat. 47, 3; 50, 1—4.

Betrachten wir jetzt einige stellen näher, zuerst ein paar kürzere:

App. 2 δόξας ποτὲ καὶ νῦν ἀνελκεῖν δι' Ἀνρηλίας Ὀρεστίλλης ἔρωτα, οὐχ ὑφισταμένης τῆς Ὀρεστίλλης καὶ ἰδοὺ γήμασθαι.

Sall. 15, 2 *captus amore Aureliae Orestillae ...., quod ea nubere illi dubitabat timens privignum pro certo creditur necato filio.*

App. c. 2. fin., περιέπαρπεν ἑς τῶν Συλλεῖων τοῦ, τὰ κέρδη τῆς τότε βίας ἀναλωκότας καὶ ὀρεγομένους ἔργων ὁμοίων, ἑς μὲν Φαισούλας τῆς Τυρρηνίας Γάϊον Μάλλιον, ἑς δὲ τὴν Πικηνίτιδα καὶ τῆς Ἀπουλίας ἐτέρους.

Sall. 16, 4 *Sullani largius suo usi rapin victoriae veteris memorolum civile exoptabant* 27, 1 *G. Manlium Faetique in eam partem Etruriam Septimium quendam Camerinum, G. Iulium in Apuliam dimisit.*

Beide autoren berichten mit denselben ausdrücken, alle Appians finden wir bei Sallust wieder. Zur vergleichung eine längere stelle:

App. 3 τοῖς συνωμόταις ἐνταλάμενος Κικέρωνα πείναι καὶ τὴν πόλιν ἐκ διαστημάτων πολλῶν πυκτὸς ἐμπρῆσαι μιᾷς<sup>1)</sup> ἐξῆς πρὸς Γάϊον Μάλλιον ὥς αὐτίκα στρατόν ἄλλον ἀθροίσων καὶ ἑς τὸν ἐμπρησμόν τῆς πόλεως ἐπιδραμούμενος. δ μὲν δὴ ῥάβδους τε καὶ πελέκας .... ἀέσχε πρὸ ἑαυτοῦ καὶ ἑς τὸν Μάλλιον ἐχώρει<sup>2)</sup> στρατολογῶν. Λέντιφ καὶ τοῖς συνωμόταις ἔδοξεν, ὅτε Κατίλιναν ἐν Φαισούλαις<sup>3)</sup> πυρθάνοιτο γεγενῆσθαι Λέντιον<sup>4)</sup> μὲν καὶ Κέσθηγον ἐφεδρεῦσαι ταῖς Κικέρωνος θύραις. ... Λεύκιον δὲ Βη-

Sall. 32, 2 *sed Cetheio ... risque ..... mandat ..... dias consuli maturent dem, incendia ..... propediem cum magno citu ad urbem accessit* 32, 1 *in Manliana profectus est.* 36, 1 *di cinitatem .... armis ex cum fascibus atque al signibus in castra ad M. contendit.*

43. *in. At Romae Le cum ceteris, qui principie iurationis erant ..... tuerant, uti, cum Catil agrum Faesulanum cum citu venisset, L. Bestia nus plebis contione*

1) Nach Plut. Cic. c. 18. in.

2) Nach Plut. Cic. c. 16 fin. καὶ πελέκας καὶ σημαίας ἑς τὸν Μάλλιον ἐχώρει.

3) Es folgt aus dieser stelle, dass bereits Appian Faesulanum gelesen hat; und dass daher Dietsch's conjectur (Comm. p. 110) lanum zurückzuweisen ist.

4) Den namen des Lentulus hat Appian willkürlich zugefügt, muthlich weil er im text die übertragung eines bedeutenden an ihn vermisste.



handelt, in die geſchichte von Cicero's conſulat eingefügt; was derſelbe c. 26, 3 bemerkt, ganz auſſer acht geſaſſen.

Fast dieſelbe bewandtniſſ hat es mit Appian's bericht die theilnahme der allobrogischen geſandten an der entdecker der verſchwörung (Hagen p. 235); er übergeht, was Salluſt unerwähnt läſſt und ſtimmt im übrigen faſt wörtlich überein.

App. c. 4 in. *Λέντιος καὶ Κοθήγος καὶ Στατίλιος καὶ Κασσιός.* Sall. 44 in. *Lentulo, C. Statilio, item Cassio.*

App. ood. l. καὶ *Λέντιος μὲν αὐτοῖς συνέπεμπεν εἰς Κατάνην Οὐσουλτούρκιον ἄνδρα Κροτωνιάτην γράμματα χωρὶς ὀνομάτων γεγραμμένα φέροντα.* Sall. 44, 3 *Lentulus iis T. Vulturcium quendam toniensem mittit ... Ipse turcio literas ad Catilinam de nominibus scriptas perferens.*

Von den bis jetzt beſprochenen ſtellen <sup>5)</sup> wird bei der übereinſtimmung in ausdruck und gedankengang nicht bezweifeln, daß Appian ſie aus Salluſt übertragen hat. Seine ſchwierigkeit bietet das fünfte capitel, weil bei der leuender verwandtschaft beider autoren in den einzelnen redaktionen ſie in den facten doch bisweilen verſchieden berichten. Die erſte differenz beſteht darin, daß nach Appian der gefaſſung des Lentulus und ſeiner genossen unmittelbar die anklage über ihre beſtrafung folgt; daß Salluſt dagegen von handlungen berichtet, welche am tage nach der gefangenſetzung ſtatt fanden und der letzten berathung vorausgingen. Wie klärt ſich dieſe verſchiedenartigkeit der darſtellung? Hält Appian allein die worte Salluſt. c. 48, 3 *post eum diem* über (Hagen p. 316), ſo würde er zwar für die ereigniſſe eine zeitbeſtimmung gegeben, nicht aber verhandlungen, welche den beſtimmten und ausführlichen angaben ſeiner quelle voran ſetzen. Viel mehr hat er den geſammtinhalt von c. 48 und 49

5) Mit rücksicht auf den widerſpruch, welchen Hagen (p. 316) und Wijnne (De fide et auctoritate Appiani p. 43) zwiſchen Appian und Appian finden, führe ich folgende worte beider an: App. *γράφματα δ' ἀγείρων πολλὰ παρὰ πολλῶν γυναικῶν, αἱ τοὺς ἄνδρας ἔχον ἐν τῇ ἐπαναστάσει διαφθερεῖν.* Sall. 24, 2 *pecuniam sua autrum fide sumptam mutuum: 3. mulieres etiam aliquot — per eas se fides credebatur posse — viros earum — interficere.* Von Cethegus Sall. c. 43. *fin. maximum bonum in celeritate putabat.* App. c. 43. Catilina: *ἐν τῇ τάξει τὴν ἐλπίδα πιδέμενος.*

Sallust übergegangen und an c. 47. fin. (*Lentulus .... traduntur*) d. h. an die nachricht von der gefangensetzung des Lentulus und seiner genossen — sogleich den anfang von c. 50 (*dum haec in senatu aguntur .... liberti et pauci*) d. h. den bericht über den versuch, die gefangenen zu befreien, und über die letzte senatsbesetzung angefügt. Nach ihm folgen somit diejenige senatssitzung, in welcher die überführung der verschworenen statt fand, und diejenige, in welcher man über die bestrafung entschied, unmittelbar auf einander. Also hat die erste abweichung Appians von der darstellung Sallusts in einer anlassung ihren grund. Aus dieser ersten aber erklärt sich die zweite differenz; Sallust nämlich und Appian berichten über einen versuch der sklaven des Lentulus und Cethejus, ihre herren gewaltsam zu befreien; und zwar berichten sie mit denselben worten <sup>6)</sup>:

App. 5	Λέντιλον καὶ Κεθῆ- τον θεράποντες τε καὶ ἑξ- αιρέτοι χιτροτέχνας πολ- λὰς προσλαβόντες κατ' ὅμι- λίας ὁδοὺς περὶήσαν .... ὥς τοὺς δισπότας ἑξαρκασόμε- νοι.	Sall. 50, 1	liberti .... Len- tuli diversis itineribus opifices in vicis ad eum eripiundum sollicitabant ... 2. Cethejus autem. .... familiam atque li- bertos suos.
--------	---	-------------	---

Aber nach Sallust erfolgt dieser versuch vor Cicero's relation über die bestrafung der gefangenen, nach Appian, als er bereits die abstimmung darüber eröffnet hat. Diese zweite abweichung Appians hat in einer willkürlichen bearbeitung seiner quelle ihren anlass. Da er nämlich zwischen der gefangensetzung der verschworenen und dem beginn der abstimmung keine zeit kannte, so scheute er sich nicht, durch diese ungenauigkeit in der erzählung einen verständlichen zusammenhang für dieselbe zu gewinnen. Zwar hat die neuere forschung gerade diese nachricht, dass nämlich durch einen auflauf des anhangs der verschwörung die entscheidende senatssitzung des fünften december gestört worden sei, besonders hervorgehoben und als glaubwürdig hingestellt. Allein es geht die unzuverlässigkeit grade dieser angabe, selbst wenn man die erklärung, welche ich für ihre entstehung gegeben habe, nicht billigen sollte, schon aus dem umstande zur ge-

6) Ebenso über Cicero's gegenanstalten. Appian. ὃν δ' ἑκτίστων πολέμαρχος .... καὶ διαθεὶς ἐς τὰ ἐπόμενα φύλακας. Sal. 50, 3 *consul ubi se parari cognovit, dispositis praesidiis, uti res atque tempus monebat.*

nüge hervor, dass Appian jene allgemeine notiz durch catilinen zu ergänzen weiss, sondern vielmehr über die sitzung, wie Sallust, ohne unterbrechung berichtet, in der der anträge ganz von ihm abhängig ist und über die senatus Silanus bis auf das wort mit ihm übereinstimmt:

App. 5 Σιλανὸς μὲν δὲ Sall. 50, 4 Tum D. la  
πρῶτος ἔλεγε, ὅς ἐν τὸ μέλ- lanus primus sententiam  
λον ἤρηντο ὑπατεύειν .... tus, quod eo tempore  
ἀξιοῦντι δὲ τῷ Σιλανῷ τοῦς desigatus erat, de his  
ἀνδρας ἐσχάτη κολύσει μετ- plicium summum d  
ίεσθαι. rat.

Scheinbar nur sind die ergänzungen, in denen man bei die benutzung eines anderen autors hat erkennen wollen. man in dieser beziehung besonderes gewicht auf Appians legt: τὴν γνώμην ἐπιτάχυνε, von denen im Sallust keine finden sei: so übersieht man, dass derselbe durch die ste 55, 1 einen anhalt bot; und dass in der wahl des ausdrucks fenbar ein gewisser parallelismus in der satzbildung den steller leitete (c. 5. in. διαθείς ἐπανῆλθεν ἀντίκα καὶ περὶ αὐτοῦ ἰδίδου, ad. med. διαθείς ... ἐπανῆλθε καὶ τὴν ἐπιτάχυνε). Allgemein wird zugestanden, dass Sallusts lung in dem betreffenden capitel weder an sich leicht f noch ganz klar ist. Erwägt man zugleich andererseits, d pian durch das bedürfniss einer übersichtlichen zusammen zu auslassungen genöthigt wurde, und dass ihm die gena in den einzelheiten der erzählung, besonders in der zeit mung für entbehrlich galt (Wijane p. 96), so wird es zweifel unterliegen, dass das, worin er von dem historil weicht oder abzuweichen scheint, in einer willkürlichen unlässigen bearbeitung dieser seiner quelle den grund hat dass man bei der verworrenheit und dürftigkeit des übriger vereinzelter angabe nicht vertrauen dürfe<sup>7</sup>). Somit Appians fünftes capitel ebenfalls auf Sallust<sup>8</sup>). Im sechst

7) Missverstanden hat Appian den Sallust, wenn er Ne Caesar stimmen lässt (Drumann V, p. 526. anm. 2). In gleicher ist Appians nachricht von dem inhalt dieser sentenz unverbürgt. die form, in welcher er Sallusts ausdrück praesidiis additis, dum umschreibt, wird allein dadurch bestimmt, dass er weiterangaben Plutarchs folgt.

8) Eine ganz abweichende erörterung dieses capitels gie gen de Ciceronis Catilinaris p. 44—46, 49.

auch nicht mit dem geringsten eigenen zusatze; der erster vielmehr überall der ausführlichere berichterstatte. Zur besond. bestätigung dieser annahme dient noch folgender umstand. | Appian c. 7 nämlich verfügt Catilina noch in der letzten sch. über 20,000 mann; dieselbe zahl finden wir bei Plutarch Cic. fin., aber hier, wie es unzweifelhaft richtig ist, gilt sie für zeit, in welcher die hinrichtung des Lentulus und seiner ges. im lager noch nicht bekannt geworden war. Appian i. sah, dass auf die künde von diesem ereigniss ein grosser | der heeresmasse sich verlief (Sall. Cat. 57, 1).

Das resultat der untersuchung ist demnach, dass der sammtliche bericht Appians über die catilinarische verschwörung theils auf Sallust, theils auf Plutarch als seine quellen zurückführen lässt; dass seine angaben für uns keinen eigenthümlichen werth haben; und dass also sein zeugniss unabhängig von Sallust und Plutarch von dem neueren geschichtschreiber Catilin nicht herangezogen werden darf<sup>10)</sup>.

10) Man vergleiche Drumann V, p. 496, anm. 14 und p. 526, n. 42. Die abweichenden ansichten von Hagen (Catilina p. 18 und so) und von Wijnne (p. 41 ff., p. 53 ff.) hier zu referiren, ist überflüssig. In des letzteren verzeichniss der bei Plutarch und Appian sich sprechenden stellen sind die von mir angeführten übergangen.

Königsberg in Pr.

Th. Wiedemann.

## Afranius.

In diesem bande p. 122 wird ein vermeintlich unbekanntes bruchstück des Afranius mitgetheilt, *Ut affranus Num quis quesierit. Respondetur bona salus vel fortuna ex quo intelligi neminem nos quesisse.* Bekannt, wenn auch nicht herrn Ribbeck war dies bruchstück längst, und in besserer fassung, aus Pomponius de barbarismis et metaplasms p. 477, *charientismos est quatenus a contrario dicimus, habemus etiam apud auctores hoc. et habemus in Afranio. interrogat servum adolescens „num quis quaesivit?“ et ille servus „bona fortuna“, id est nullus. quasi n. duram mitius dixit.* Zu vergleichen sind Donatus p. 1778, Dionys. p. 458, Charisius p. 247.

Berlin.

M. Haupt.

## XIV.

### anmerkungen zu Cicero's werk de Finibus Bonorum et Malorum.

---

Cic. Fin. II, 11, 34. Einer der stärksten vorwürfe, die Cicero der lehre Epikurs macht, ist der der inconsequenz: wie alle andern philosophen bei erforschung des höchsten gutes die stimme der natur, welche sich an thieren und kindern offenbare, beobachtend, finde er diesen instinct (*prima commendatio naturae, principium naturale, prima naturae* u. a.) gleich Aristipp in der positiven lust (*voluptas movens* oder *voluptas* schlechthin); dennoch hält er als höchstes gut die negative lust mit Hieronymus auf die *voluptas stans* oder *vacuitas doloris*). Solchen dualismus hätten alle vorhandenen ethischen grundansichten, sieben an der zahl, umwunden: die nun Cicero zu besserem verständnis zuerst mit beziehung auf ihre bestimmung des höchsten guts, dann nach dem uthlichen werth derselben vergleicht, um schliesslich ihre innere einheit zur epicureischen inconsequenz in gegensatz zu stellen.

Er beginnt mit dem höchsten gut der alten akademie und der peripatetiker, von Polemon in die verbindung der *prima naturae* mit der tugend gesetzt; die worte *Callipho ad virtutem nihil adiunxit nisi voluptatem*, *Diodorus vacuitatem doloris* fügen zwei verwandte ansichten an; die dann folgenden *His omnibus res dici consequentes sunt fines bonorum, Aristippo simplex voluptas, Stoicis consentire naturae* enthalten schon die zwei letztenglieder der aufzählung, so dass von den sieben ethischen standpunkten zwei, der des Hieronymus und der des Carneades, nicht genannt sind. Madvig und seine nachfolger setzen vor *His* das zeichen einer lücke, jedoch nicht eigentlich wegen dieser auslassung, welche von dieser kritischen ansicht nur nebenher berück-

sichtigt wird, sondern nur vorwiegend aus andern gründen. A Madvigs behauptung sind mehrere sätze verloren gegangen, welche von Aristipp und den stoikern, vielleicht auch die von Hieronymus und Carneades aufgestellten *prima naturae* enthalten. Das folge aus den worten *His omnibus consequentes, et consentanei, sunt fines*: das womit die *fines* übereinstimmten, nämlich die *prima naturae* dieser philosophen, müsse also vorher genannt gewesen sein; statt der vier *fines* die nunmehr nach *consequentes sunt fines bonorum* zu erwarten wären, habe Cicero beispielsweise nur zwei genannt.

Ich glaube dass an dieser stelle nichts ausgefallen ist, sondern deswegen weil sich nichts einsetzen lässt. Weder Madvig noch sonst jemand ist im stande, den sinn der angeblich ausgefallenen sätze, nämlich bei Aristipp (nebst Hieronymus und Carneades) die bedeutung der *prima naturae* im unterschied vom *fines*, bei den stoikern aber die verschiedenheit ihrer *prima naturae* von den peripatetischen zu bestimmen. Letzteres gesteht Madvig selbst zu. „*Tantum id nescio, quae alia prima Stoicis quam Peripateticis dare potuerit, nam quae his dat, ipsa sunt stoica*“. So ist eben diese identität beider *prima* will das vierte buch beweisen wie überhaupt dass die stoiker von ihren vorgängern nur form sich unterschieden, indem sie für dieselbe sache andere wörter setzten. Aber „*ut paululum inflecteret, postulabat tota disputationis forma instituta*“. Dass Cicero einen gedankengang, bei dem sich selbst und seinem besseren wissen widersprechen muss gewählt haben soll, ist eine starke zumuthung: wenn er es ab wirklich gemusst hätte, so stand es ja in seiner macht das rethorisch sonnement anders einzurichten. Madvig hat es aber unterlassen, anzugeben, in welcher weise Cicero jene *inflexio* oder vielmehr jenen widerspruch mit seinen eigenen worten und gedanken bewerkstelligt haben soll; begreiflicher weise, denn Cicero hat es nicht gethan und Madvig kann es nicht näher angeben. Nicht besser steht es mit dieser conjectur bei den andern philosophen. Madvig selbst hat p. 204 und p. 835 angedeutet, dass Aristipp, Hieronymus und Carneades den *fines* nicht durch weiterentwicklung ihres *principium naturale*, sondern gleich in ihm selbst fanden, ihre *fines* waren also nicht *consequentes* wozu als *antecedens* ein anderes zu denken wäre, sondern *idem*. Statt also unsern schriftsteller der nachlässigkeit anzuklagen

wie Madvig p. 304 that, hätte er in Cicero's text und sinn nicht hineinlegen sollen was nicht darin steht. Zuerst nimmt er eine lücke an, dann behauptet er dass Cicero darin gesagt hätte, was er ohne sich wesentlich zu widersprechen nicht sagen konnte, und durch diesen beweiskreis soll dann Cicero zum nachlässigen schriftsteller gestempelt werden. Auch hier hat Madvig erklärlicher weise was nicht angegeben, was ohngefähr in diesem theil der lücke gestanden habe möge.

Die „*instituta disputationis forma*“ erläutert Madvig in folgenden Worten: „*omnino non agitur de diversorum philosophorum finibus inter se conferendis, sed de primorum et finium convenientia*“. Dies ist aber eben ein irrthum Madvigs, der ihn dann zu jenen verfehlten folgerungen verführte. Was Madvig meint, konnte Cicero unmöglich wollen, weil nicht alle hier besprochenen systeme sachlich zwischen *principium naturale* und *finis bonorum* unterschieden; eine solche übereinstimmung war also bei Aristipp, Hieronymus, Carneades, wenn von ihrer consequenz gesprochen werden sollte, nicht gegenstand der besprechung, bei ihnen musste es genügen, die allgemeine einheit ihrer lehre, die festhaltung ein und desselben begriffs, der an die spitze gestellt war, vom anfang bis zum ende der logischen entwicklung festzuhalten. Zweitens ist in diesem ersten theile der erörterung überhaupt noch davon keine rede, wie anfang und schluss bei jedem philosophen zusammenpassten, hievon spricht erst der dritte und letzte theil. In welchem die spitze des gedankens sich gipfelt, mit den Worten: *Reliqui sibi constituerunt, ut extrema cum initiis convenirent*, nämlich *extremum disputationis* und *initium disputationis* stimmte bei jedem überein; nur das konnte und wollte Cicero sagen, nirgends aber sagt er dass in jedem dieser sieben systeme ein von dem *principium naturale* begrifflich verschiedener *finis* entsprechend zur seite gestanden habe.

Bei Madvigs anschauung würde es ferner nicht genügt haben, von Carneades und Hieronymus zwar die *prima commendatio naturae*, nicht aber den *finis* zu lesen. Wenn Cicero die übereinstimmung zwischen *principium* und *finis* bei diesen männern behaupten wollte, so musste er auch bei ihnen den *finis* angeben, es genügte nicht, „beispielsweise“ Aristipps und Zeno's *finis* zu geben und die *fines* der beiden andern wegzulassen, da sie ja ganz verschieden waren. Oder sollen wir auch dies einen fehler

- \* Cicero's nennen? Noch mehr, auch bei Diodor und Kalliphan gibt Cicero nur das eine an, nämlich ihren *finis*. Dort beanstandet niemand den text, und doch kann kein leser jene von Madvig verlangte übereinstimmung finden, da ihr *principium naturae* nicht genannt ist. Ja unter all den sieben ethischen grundansichten ist nur eine einzige, die des Polemo, nach zwei gesichtspunkten, dem der *prima naturae* und dem des *finis*, betrachtet, bei allen andern nicht. Wie kann man also behaupten dass Cicero es hier darum zu thun sei, überall den consequentes anschluss des *finis* an die *prima naturae*, eine übereinstimmung zweier begriffe, aufzuzeigen? Demnach ist diese aufstellung Madvigs eine anschauung, die er dem zusammenhang irrthümlich aufnöthigt.

Woher aber dieser irrthum? Bloss das bestreben, das wort *consequentes* einer gut lateinischen erklärung zuzuführen, da die bedeutung consequent unlateinisch ist, hat ihn dazu veranlasst. Letzteres ist zuzugestehen, auch Madvigs erklärung *consequentanei* ist sprachlich begründet, aber, wie gezeigt, mit dem zusammenhang unvereinbar. Sie würde allerdings zur annahme einer lücke nöthigen, aber einer lücke, die sich nicht ausfüllen lässt. Es war aber noch eine erklärung möglich, welche auf die in der überlieferung vorhergehenden worte eine beziehung gibt. Die aufzählung der *fines* ist eine gegliederte; zuerst kommen drei miteinander verwandte, bei denen der *finis* nicht mit den *prima naturae*, wie bei Aristipp, zusammenfiel, sondern aus ihnen erst abgeleitet wurde und folgte. Dies will *consequentes fines* sagen: folgende, d. i. entwickelte, abgeleitete. Das präfix in *consequens* zeigt das passende und richtige der folge oder folgerung an, daher sich in diesem worte die bedeutung folgerichtig aus der älteren bedeutung richtig folgend bilden konnte. Wie an unserer stelle so heisst es III, 21 *non est in primis naturae conciliationibus honesta actio: consequens est enim et post oritur*; IV, 55 *sic consequentibus vestrus sublati prima tolluntur*; IV, 54 *his propositis prorsus tenuit consequentia, sed ita falsa sunt ea quae consequuntur, ut illa, e quibus haec nata sunt, vera esse non possint*.

Ist sonach zwar an dieser stelle kein grund zur annahme einer lücke, so fehlt doch der *finis* des Hieronymus und der des Karneades. Beide kann Cicero in dieser aufzählung nicht bloss



verscherzt hat, ist in dieser aufzählung und eintheilung der *finis* schon involvirt, unmöglich kann daher der *finis* des Epicur dabei mitgenannt sein. Epicurs inconsequenz bestand darin, dass anfang und ende bei ihm nicht zusammenstimmten, bei der darlegung der *prima commendatio naturae* spricht er von der positiven lust, der *voluptas* des Aristipp, sein *finis* ist aber, obgleich er zu denen gehört, die aus dem naturtrieb nicht einen *finis* höherer, sittlicher art entwickelten, die *voluptas stans* oder *vacuitas doloris*, welche Hieronymus als ziel aufstellte. So c. 12, §. 35 *Epicurus autem cum in prima commendatione voluptatem dixisset, si eam quam Aristippus, idem tenere debuit ultimum bonorum quod ille; si eam, quam Hieronymus, fecisset* (d. i. *facere debuit*) *idem ut voluptatem illam (Hieronymi) in prima commendatione poneret*. Auch diese stelle hat Madvig gelegenheit gegeben, Cicero hart aber ungerecht zu tadeln. *Hic locus sic implicatus est ipsius Ciceronis culpa, ante quam satis perspicue conclusionis partes et ordinem animo concepisset, orationi habenas permittentis, at recta sententia effici nequeat, sed tantum ostendi quid voluerit dicere et in quid inciderit*. Cicero hätte uns also hier gewissermassen einen noch nicht durchdachten brouillon, dessen fehlerhaftigkeit er selbst, wie Madvigs weitere ausführung ausspricht, hinterdrein erkannte, gegeben, nur ein concept in dieser gestalt zu seinen philosophischen freunden und verehrern und in die welt hinausgeschickt, nicht etwa wie man billig erwarten dürfte, es ausgestrichen und durch ein richtiger gedachtes mundum ersetzt. Besehen wir die begründung dieses vorwurfs näher. „*Vult Ciceronem dilemmate premere. Incipit ab voluptatis notione tanquam ambigua, quasi demonstraturus, cum Epicurus hanc primam posuisset, prout eam explicasset, aut ad Aristippi aut ad Epicuri summum bonum pervenire debuisset*“. Schon hier irrt sich Madvig. Epicurus stellte ja nicht eine dritte, sowohl von der aristippischen als von der des Hieronymus verschiedne *species* der *voluptas* auf, nicht darin sucht Cicero seinen fehler, sondern Epicurs *principium naturale* war die *voluptas movens* des Aristipp, sie hätte er also auch zum *finis* erheben sollen; wenn er aber, wie er es that, die *voluptas stans* des Hieronymus zum ziel machte, so hätte er auch von ihr als princip ausgehen sollen. Bei dem sinn, den Madvig anstatt dessen unterschiebt, wäre das dilemma unmöglich gewesen: denn der vertheidiger Epicurs durfte dann nur seine *voluptas* für

eine protasis setzt, um eine nothwendige folgerung zu ziehen; daher im dilemma gewöhnlich *si* und *si c. indic.* anstatt *quod*, *ost.* Cicero lässt *dixit* bei *si eam* weg, weil er *dixisset* so eben gesagt hat: aus diesem kann sich der leser das *verbum*, aus der apodosis *debit* aber die form desselben ergänzen. Madvig fñhrt fort: „*Sed quum ad alteram partem pervenisset, animadvertit ne non effici conclusionem et reprehensionem*“. Dies muss zugegeben werden, aber nur für Madvigs dilemma. „*Responderi enim poterat: Eam dixi quam Hieronymus et ideo idem summum bonum pono*“. Dies konnte nach allem was Cicero bis jetzt im ersten und zweiten buch geschrieben, nicht eingewendet werden. Denn, wie schon bemerkt wurde, nach seiner darstellung hat Epicur nur im höchsten gut dieselbe *voluptas* wie Hieronymus, aber im *principium naturale* dieselbe wie Aristipp, vgl. §. 31 *Summum bonum et malum vagiens puer utra voluptate diiudicabit, stante an movente?* (d. i. *utram commendationem naturae esse dicitis*).... *Si stante, hoc natura videlicet vult, salvam esse, quod concedimus; si movente, quod tamen dicitis, nulla turpis voluptas erit quae praetermittenda sit, et simul non proficiscitur animal illud modum natum a summa voluptate, quae est a te posita in non dolendo, (d. i. et simul prima commendatio non proficiscitur ab eo, quod vos summum bonum dicitis, a doloris vacuitate) ....* 32 *Epicurus semper hoc utitur, ut probet voluptatem naturae expeti, quod ea voluptas quae in motu sit et parvos ad se alliciat et bestias, non illa stabilis, in qua tantum inest nihil dolere. Qui igitur consenit, ab alia voluptate dicere naturam proficisci, in alia summum bonum ponere?* Ebenso die epicureische darstellung selbst im ganzen ersten buch z. b. §. 32, 36, 37, 43, nur dass dort begreiflicher weise von dem epicureer Torquatus der widerspruch leicht verhñllt wird. „*Urgendus igitur alia forma erit versarius dicendumque, si hoc summum bonum tenere volumus, item etiam voluptatem (non dolendi) in prima commendatione ponendam fuisse; positam esse autem alteram, moventem, quae versari voluptas appellaretur* (§. 32)“. Das hat Cicero auch wirklich am anfang an schon gethan; auf die richtigkeit der benennung *voluptas* für die schmerzlosigkeit aber kommt hier gar nicht an; wer diese als höchstes gut aufstellte, dem bestand eben die *voluptas* darin und da Epicur mit sich selbst in widerspruch stehen soll, so wird passend in der von ihm gebrauchten *ap-*

wieder zu *in eam* zu ergänzen, welchen worten *tenere* und *ille (tenuit)* viel näher ist als *quum* — *disisset, si eam (disit)*. alten sprachen, bei ihrer rhetorischen natur, lieben es an näherstehenden relativsatz, an die zunächst vorhergegangene parenthese anzuknüpfen, und in *tenere* liegt, da es die fortsetzung und festhaltung eines schon vorhandenen ausdrückt, falls die logische beziehung auf das *ultimum bonorum*, nicht die *prima commendatio*; denn diese hat bloss beim beginn antiken ethik ihre stelle, die entwicklung derselben verlässt um sich bis an den schluss bloss an den *finis bonorum* zu halten.

Ich schliesse diese weitläufige auseinandersetzung mit wunsche, sie keiner persönlichen missdeutung verfallen zu sein gegenüber der wohlverdienten und festbegründeten autorität der grossen philologen von dem wir alle gelernt haben. Das ringschätzigste urtheil über Cicero's dialektik ist aber die schatseite des kritischen meisterwerks, das in Madvigs commentar diesen büchern vorliegt; es hat auf seine entscheidung nicht bloss an dieser stelle einen einfluss geübt und der glänzende schinn des madvigischen raisonnements hat auch an solchen stellen seine nachfolger bestochen, wo er Cicero unrecht that. Von welchem standpunkt aus wird es, meine ich, nicht missachtung genannt werden, wenn versucht wird für unsern ersten römischen classiker in die schranken zu treten.

De fin. II, 27, 87: *qui autem diffidit perpetuitati bonorum suorum, timeat necesse est, ne aliquando omissis illis sit miser. Beatus autem esse in maximarum rerum timore nemo potest, [nec igitur beatus esse potest. Neque enim in aliqua parte sed in perpetuitate temporis vita beata dici solet, neque appellatur omnis vita nisi confecta atque absoluta,] nec potest quisquam alias beatus esse alias miser: qui enim existimabit posse se miserum esse, beatus non erit.* Den ganzen (erst von mir) in klammern gesetzten paragraph halte ich für die randbemerkung eines christlichen lesers. Der erste satz, dass niemand glücklich sein könne, ist, wie jedem einleuchtet, weder Cicero's noch irgend eines philosophen, der ein besseres gut aufgestellt hat, ansicht; bei einer solchen anschauung wären Cicero's fünf bücher *de finibus* nicht geschrieben worden. Alle suchten das glück und hielten es für erreichbar; nur daher war man nicht einig, was als das wahre glück (*summum bonum*) zu betrachten sei. Vergeblich wäre es den worten ein

*illa effectrix beatas vitas sapientia neque expectat ultimum tempus aetatis, quod Croeso scribit Herodotus praeceptum a Solone, d. h. zum glück genügt schon ein theil der zeit. In diesem sinn sprachen auch die Epicureer, was im folgenden bezeugt wird, um ihnen consequenz nachzuweisen: At enim, quemadmodum tute dicebas, negat Epicurus diuturnitatem quidem temporis ad beate vivendum aliquid offerre nec minorem voluptatem percipi in brevitate temporis quam si illa sit sempiterna, d. h. ihr Epicureer behauptet zwar auch dass ihr diese ansicht von der gleichgültigkeit der zeitdauer für das glück habt, aber euch steht sie nicht an, nur uns. Nun hat Madvig wohl bemerkt dass der satz *sed in perpetuitate temporis vita beata dici solet* mit Cicero's gedankengang sich nicht verträgt, seine erklärung enthält aber einen schweren und unverständlichen vorwurf gegen Cicero. Er sagt: „*hic utilis pro testimonio consuetudine loquentium qui quod perpetuitas temporis requiratur, tum demum beatam vitam dicant, quum ad finem perveniant. Itaque fit, quod saepe, ut quum argumentum ex vulgari consuetudine et opinione sumptum cum philosophorum decreto coniungatur, appareat originis diversitas*“. Von der modification, welche Madvig sich mit *perveniunt* erlaubt hat, da im sinne des zu erklärenden satzes *pervenerit* zu sagen war, wodurch dann freilich Madvigs erklärungsversuch erschwert wird, abgesehen, reicht diese erklärung zur vertheidigung auch sonst nicht aus. Entweder theilte Cicero jene laienanschauung — dann hat er sich gröblich widersprochen, da im folgenden er das gerade gegenheil sagt; oder er theilte sie nicht — dann konnte er sie nicht benutzen um seine diametral entgegengesetzte ansicht damit zu beweisen. Beide gedanken zugleich konnte Cicero nicht als eine eigne ansicht geben; aus den worten geht aber hervor, dass der sprechende diese angebliche laienansicht adoptirt. Einer von beiden sätzen ist also unächt.*

Es ist aber gar nicht einmal wahr, dass nach der volksansicht man während seines lebens von glück nicht hätte sprechen können. Zu allen zeiten ist, so weit nicht theologische ideen eingewirkt haben, der volksgeist der entgegengesetzten meinung gewesen; nur vereinzelte, über die masse sich erhebende denker konnten wie Solon die entscheidung über das glück bis auf den tod versparen, womit eben sie zu der volksanschauung, die

*tur parte laudaretur, annos felices, laetos dies, laetum tempus dici solere*". Also weil das wort *vita* in gewissen beziehungen auch mit synonymen vertauscht werden konnte, soll Cicero geglaubt haben, dass jene synonyma allein gültig seien. Und die uneigentlichen ausdrücke, die nur in einzelnen fällen möglich waren, sollen das eigentliche, ächte, allein die sache vollständig und überall bezeichnende wort nach des ersten lateinischen redners und schriftstellers meinung verdrängen? Und doch hat Cicero neun zeilen vorher gesagt: *si amitti vita beata potest, bene esse non potest*, d. h. da wir während unseres lebens eine *beata* denken und nennen, so dürfen wir das lebensglück nicht wie Epicur von verlierbaren gütern abhängig machen; ferner drei zeilen nach dem satze, in welchem die anwendung des worts *vita* nur bei toten gestattet wird, sagt Cicero selbst *quam suscepta semel est vita beata, tam permanet quam ipsa illa effectus beatae vitae sapientia*! Wenn Cicero eines solchen widerstands und widerspruchs fähig gewesen wäre, dann dürfte höhere und niedere kritik bei den texten seiner werke ihr geschäft aufgeben: es würde genügen sie nach den ältesten handschriften unverändert abzudrucken.

Hoffentlich versucht niemand die worte *confecta atque absoluta* auf die qualität des lebens zu beziehen. Einen dahin zielenden versuch hat schon Madvig widerlegt; *confecta* im sinne von vollkommen aufzufassen erlaubt auch der sprachgebrauch nicht, dagegen entscheidet der zusammenhang dieser drei sätze für die zeitliche bedeutung. Auch würde nichts gewonnen sein: wir hätten nur eine andere art des fehlers damit eingetauscht. Wohl aber verräth die sprache auch bei der nothwendigen zeitlichen erklärungs die unächtheit: denn *absolvere vitam* ist in diesem sinne unclassisch. Im munde eines christen verstehen wir den ausdruck; wem dies leben seinen zweck nicht in sich hat, sondern nur eine vorbereitungszeit für ein anderes besseres leben ist, ist eine aufgabe von deren richtiger lösung die beschaffenheit dort jenseits abhängt, dem ist der tod die lange angestrebte erlösung dieser aufgabe, welche ihn frei macht für eine andere höhere thätigkeit, zumal wenn er wie unser verfasser erst dann anfangt „*beatus*“ zu sein.

Und damit kommen wir auf den eigentlichen sinn unseres des unciceronischen *beatus*: selig heisst es nach ächtem kirchlichen

## II. JAHRESBERICHTE.

---

### 27. Die tragische katharsis bei Aristoteles und ihre neuesten erklärer.

1. *Jak. Bernays* grundzüge der verlorenen abhandlung Aristoteles über wirkung der tragödie. Aus den abhandlungen der histor. phil. gesellschaft in Breslau. I. bd. Breslau bei Trewendt. 1857.

2. *L. Spengel*, über die κάθαρσις τῶν παθημάτων. beitrage zur poetik des Aristoteles. Aus den abhandlungen k. bayr. akademie d. w. I. cl. IX. bd. I. abth. München, gedruckt von J. G. Weiss. 1859.

3. *J. Bernays*, ein brief an L. Spengel über die tragische katharsis bei Aristoteles. Rh. museum XIV, p. 367—377.

4. *L. Spengel*, zur tragischen katharsis des Aristoteles. Rh. mus. XV, p. 458—462.

5. *J. Bernays*, zur katharsisfrage. Rh. mus. XV, p. 60.

6. *A. Stahl*, Aristoteles und die wirkung der tragödie. Berlin bei Guttentag, 1859.

7. *F. Ueberweg*, über die katharsisfrage. In Fichte's zeitschrift für philosophie XXXVI, (1860), p. 260—291.

8. *F. Susemihl*, zur literatur von Aristoteles poetik. Zweiter artikel. Jahns jahrbücher 85. und 86. band, 6. heft (1863) p. 395—425.

9. *J. Susemihl*, die lehre des Aristoteles vom wesen der schönen künste. Vortrag, gehalten in der aula der universität zu Winkelmannsfeste den 9. december 1861. 8. Greifswald, 1862.

10. *Joseph Liepert*, Aristoteles und der zweck der kunst. Aus dem jahresbericht der k. bayer. studienanstalt zu Passau 1861 und 62. Passau, Elsässer und Waldbauer. 4. 1862.

11. *H. Ulrici*, noch ein wort über die bedeutung der tragischen katharsis bei Aristoteles. Fichte's zeitschrift 43. band 1. heft (1863), p. 181—184.

12. *Phil. Jos. Geyer*, studien über tragische kunst. I.

werden soll, zu einer *achtfachen* wird. Es soll nämlich a) die *tragische furcht unser mitleid* von dem *suviel* und *zuwenig* rückgebracht werden (2), ebenso *unsre furcht* (2); es b) dann durch das *tragische mitleid unser mitleid* wie *unsre* vor dem *suviel* und *zuwenig* bewahrt werden (4). Für die geschichte der auslegung aber bis auf Bernays verweist auf dieses gelehrten grundzüge (n. 1), p. 136 ff. nebst a. 4. 6. und Zell (n. 13) p. 41 ff. Dass bedeutende anbahn der von Bernays zuerst ausführlich entwickelten und meist begründeten erklärung sich schon bei Reitz, Ed. Müller an finden, lässt sich nach dem dort mitgetheilten nicht verkennen. Genaueres darüber findet man in Weil's „erklärung“ in jahrbüchern 1869, p. 159 und in Bernays entgegnung im Mus. XIV, p. 357 unum.

Bernays (1), fasste nun 1) *πάθημα* als unterschieden von *θος* wie affekt und affektion (welches letztere wort übrigen sprachgebrauch von dem geistigen gebiet ausschliesst und das leibliche beschränkt), wie der bleibende hang, die *δύναμις* und das einmal hervorbrechende; 2) *τῶν τοιοῦτων* mit aussage eines darin liegenden und dergleichen als „dieser solcher“; 3) und 4) *κἀπαροίς*, die hier zum erstenmale in der einzig eine erklärung enthaltenden stelle Polit. VIII, 7 vorgelegt wird, als von Aristoteles geprägten metaphysischen terminus, dem die medicinische bedeutung zu grunde liegend, schliesst er auf grund derselben stelle die ethische bedeutung auf, und beschränkt den ausdruck auf die genusswirkung des tragischen kunstwerks, die nach ihm in der erleichterung der empfindung solcher (mitleidigen und furchtsamen) gemüthsaffekte besteht. Die künstlerische, ästhetische wirkung der tragik im sinne des Aristoteles ist ihm ein innerer process, der durch die erregung dieser *πάθη* und ihrer culmination durch die stillung des pathischen bedürfnisses und aufzuebung der pathischen kraft in der äusserung zur ruhe kommt. Nach weist er bedeutende spuren dieses gedankens bei mehreren schriftstellern des spätern alterthums nach. Natürlich war, dass diese von der bisherigen auffassung abweichende erklärung schon an sich aufsehen erregte, hat aber unsres erachtens dadurch noch besonders herausgewirkt, dass der rein exegetisch-historischen untersuchung tendenziöse beimischung gegeben wurde und dass die eigenthümliche aussprache: „keine kunst vermag auf moralität zu wirken“ übereinstimmende überzeugung des verfassers mit einer paradoxen einseitigkeit aufgestellt und mit einem gewissen trug als Aristoteles als gewährsmann dafür ins feld geführt wurde. Hat sich denn auch eine nicht gerade erquickliche und reichhaltige debatte an die Bernays'schen ausführungen angeschlossen und es leuchtet aus den schriften seiner gegner ausser dem

am, altgewohnte exegetische ansichten zu stützen, das bestreben vor, die unverschieden weggedemonstrirte ethische wirkung der tragödie zu vertheidigen, so dass Bernays, hätte er in diesem hause nicht alles auf die spitze gestellt, die discussion sehr verengt und sich und uns einen bedeutenden theil der gegnerischen ansführungen erspart haben würden. Hiernach wenden wir uns zunächst zu einer kurzen überblick der durch Bernays angeführten sachen.

Zuerst trat Spengel mit seiner am 8. mai 1858 in der akademie zu München gehaltenen abhandlung (2) gegen Bernays auf. In sehr seiner ansführung durch den ethischen gesichtspunkt bemerkt wird, beweist schon der schlussatz: „wenn die gegenwart den einfluss der poesie wegwirft, so mag es vielleicht der zukunft vorbehalten bleiben, um sie völlig zu emancipiren und von allen fesseln zu befreien, auch das *idv* aufzuopfern“. Aber die ansicht, dass die tragödie überhaupt nicht ethisch wirke, wird von Spengel nicht nur als paradox in sich, sondern besonders als der anschauung des gesammten alterthums widersprechend angegriffen, und so wird die bernays'sche übertreibung eine nach auch gegen seine exegetischen resultate; denn was der anschauung des gesammten alterthums widerspricht, so argumentirter gegner, kann auch Aristoteles nicht gelehrt haben. Gegen den ersten, dritten und vierten punkt der bernays'schen ansführungen führt er philologische gründe auf; in beziehung auf den dritten ist seine eigene ansicht über die katharsis diese, die musikalische katharsis (Polit. VIII, 7) sei „die geistige beruhigung“ (nämlich die wirkung der musik), die zur ausübung der werke der tugend dem menschen unumgänglich erforderlich sei; die tragische katharsis fasste er als die durch des zuschauers mitleidige und theilnahme vermittelte gewöhnung an sittliches handeln, welche als eine reinigung vom *flaus* „und noch manchem andern, so dass er keine gefahr läuft, sondern unbeschadet und gestärkt hervorgeht“. Dagegen verwahrte sich nun Bernays: er lässt in seiner entgegnung (n. 3) zwar die frage wegen der eigenthümlichen bedeutung von *καθάρσις* fallen, bringt aber in bezug auf die übrigen punkte wesentliches zur widerlegung Spengels und zur weiteren begründung seiner erklärungen bei. Dagegen wird in n. 4. (vom 20. märz 1860) und n. 5 (vom 6. sept. 1860) die frage, in keinem wesentlichen punkte weitergeführt.

Gegen wir zu Stahl (6) über, so tritt auch bei ihm der ethische gegensatz sehr in den vordergrund. Nachdem p. 28 Bernays' ansatz von der katharsis etwas karrikirt dargestellt ist, ruft er: „sollte man es glauben, dass eine solche erklärungen in dem nachweise Hegels möglich sei? dass ein gelehrter und scharfsinniger mann all seine gelehrsamkeit und all seinen scharfsinn verwenden mochte, aus dem Aristoteles eine ansicht herausinterpretiren, vor deren materialistischer platttheit sich



ein Nikolai entsetzen würde?" u. s. w. Uebrigens findet St für πάθημα eine „dritte“ bedeutung „erleidniss“, stimmt also der bernays'schen herleitung der metaphor in κάθαρσις überein, ebenso mit deren anwendung auf die musik im bernays'schen, wo er aber p. 22 eine ganz ungelöbte erweiterung und modifizierung der scharf umgränzten musikalischen katharsis des Aristoteles vornimmt, behauptet ferner auf grund einer ganz anderen deutung der worte Polit. VIII, 7: τί δὲ λέγομεν τὴν καθάρσιν, εὖν μὲν ἀπλῶς, πάλιν δ' ἐν τοῖς περὶ ποιητικῆς ἐρῶν σαφίστατος, die tragische katharsis müsse etwas ganz anderes sein, als die musikalische, und glaubt endlich das wesentliche sterna aus einigen damit direkt gar nicht zusammenhängenden stützen der Poetik, namentlich aus dem „φιλοσοφώτατος καὶ ἐννοηταίος ποίησις ἱστορίας“ cap. 9 so bestimmen zu können, daß die katharsis des Aristoteles in völliger übereinstimmung stehe mit Hegels „befreiung des geistes ... insofern am ende die notwendigkeit dessen, was dem individuum geschieht, als absolute vernünftigkeit erscheinen kann, und das gemüth wahrhaftlich beruhigt ist: erschüttert durch das los des helden, verurtheilt in der sache“. Die von Bernays beigebrachten zeugnisse spätern will auch er, wie Spengel, nicht gelten lassen. Zwischen ansichten fügt Stahr später (nr. 14) manches aus Spengel hinzu und geht in der auffassung des unterschiedes von πάθος und πάθος p. 32 anm. 7, sowie in der ansicht, dass auch musikalische katharsis eine sittliche wirkung sei p. 32 ff., über zu Spengel über.

Ueberweg (7) giebt eine zusammenstellung und beurtheilung der 1. 2. 3 und 6 geäußerten ansichten, die für Bernays ethische resultate in allen wesentlichen punkten günstig ausfallen. Jedoch fühlt sich auch Ueberweg gedrungen, für die moralische wirksamkeit der tragödie einzustehen und kommt p. 289 zu dem resultate, dass die ethische wirkung der tragödie zwar nicht unter der katharsis mit einbegriffen, dennoch aber auch nach Aristoteles' ansicht als vorhanden anzunehmen sei, so dass mit dem wort katharsis nicht die gesammte wirkung der tragödie ausgedrückt. Es ist hierin wenigstens ein hinweis auf den allein richtigen weg enthalten, die exegetisch-historische frage durch vollständige trennung von den principiellen ethischen oder ästhetischen voraussetzungen einer ruhigen lösung entgegenzuführen. Bernays freilich erklärt sich in nr. 5 gegen diese letzteren folgerungen Ueberwegs.

Susemihl (8) bespricht nr. 1 - 6 und nr. 12 und sucht einschlagenden gedanken in ihre tiefe zu verfolgen, verliert aber dabei wiederholt die einfache grundlage des aristotelischen wortlauts und giebt ausführungen, die nur ihm angehören. Er giebt zu, dass katharsis ein metaphorischer terminus sei, aber durch zwei gründe, auf die wir erst unten näher eingehen

können, nachzuweisen, dass die metaphor von der *lustration* her genommen sein müsse. Die *musikalische* katharsis betrachtet er als eine „homöopathische gemüths-erleichterung“, bei der das heilende element in dem geregelten der musik und in der versetzung „in eine höhere allgemeine ideale sphäre“ liege. Die kathartische wirkung soll (gegen die ausdrücklichen worte des Aristot. Polit. VIII, 7) aller musik beiwohnen. Die *tragische* katharsis sodann soll in der momentanen befreiung der beiden *πάθη* von dem niedrigselbstischen und bloss pathologischen in ihnen liegen (was dann übrig bleibt, wenn ein *pathos* von dem *pathologischen* in ihm befreit wird, giebt Susemihl nicht an). Diese wirkung ist zwar nicht eine direkt ethische, sondern zunächst eine „gesunde hedonische“, die dann aber im folgenden dem ethischen soviel als möglich genähert wird, indem in der wiederholten erhebung jener affekte zu jenem höheren unselbstischen und unpathologischen standpunkte durch wiederholtes anhören kathartischer toustücke, durch wiederholtes anschauen und lesen von tragödien eine art von *καθάρσις* liege. Hiernach sieht man, wie auch nach Susemihl, ebenso wie bei Spengel und Stahr, die tragische katharsis etwas wesentlich anderes, als die musikalische ist, indem bei ihr ganz neue bestimmungen hinzutreten. Als nicht haltbar ist die auffassung der ausdrücke *ψυχαγωγός* und *ψυχαγωγία*, die Susemihl p. 409 als die tragisch-kathartische wirkung bezeichnend fasst, schon im Rhein. Museum XVIII, p. 156 nachgewiesen; dazu vgl. die replik und duplik ibid. XVIII, 3, p. 471 ff. und die letzte bemerkung Susemihls darüber im Rh. Mus. XIX, p. 203. Endlich nr. 9, wahrscheinlich auch der entstehungszeit nach nr. 8 benachbart, giebt p. 17 — 24 dieselben anschauungen in populärerer form. Eigenthümlich ist hier nur der zweifel, ob *καθάρσις τῶν παθημάτων* reinigung der, oder reinigung von den leidenschaften bedeute, p. 21.

Liepert (n. 10) widerspricht Bernays nur in der ersten frage stimmt ihm aber in der zweiten, vierten und fünften entschieden bei und bringt ein schätzbares material zur widerlegung des gedankens im allgemeinen, dass die kunst sittliche besserung zum zweck habe. Mit der vom verfasser versuchten verflachenden umdeutung der katharsis aber, so wie mit einigen andern abweichungen von Bernays, die wir geeigneten orts anführen werden hat er schwerlich die von ihm geführte sache gefördert.

Ulrici (n. 11) bietet nur einen ohne eingehende berücksichtigung des vorhandenen streitmaterials auf eigene hand unternommenen lösuungsversuch. Die katharsis ist ihm „die reinigung (befreiung, lösung) der seele von eben diesen gemüthsaffektionen“. Dies und dass unter *τῶν τοιούτων παθημάτων* nur die beiden genannten affekte verstanden werden können, ist seiner ansicht nach „durch die schriften von Bernays, Spengel“ (die hier friedlich neben einander figuriren) „und andere gegenwärtig ausser a

len zweifel gesetzt". Hier citirt er als seine quelle d von Ueberweg. Trotzdem aber sollen nun doch wieder den affekte „durch die tragische darstellung gereinigt der seele des zuschauers abgelöst, die seele durch il erleichtert und resp. geklärt werden". Bei widersprechomatischer beziehung kommt also doch der gleiche sin Ebenso verfehlt, wie diese voranstalten, ist dann auch sungsversuch selbst. Die Uetricische reinigung ist näm nichts, als die verwandlung der spannung des zuschauer am ende des stückes empfundene „genugthuung und be resp. wohlthuende wehmuth".

Geyer (n. 12) gehört eigentlich gar nicht hierhin obgleich sein buch 1860 erschienen ist, zwar das buch Müller (1834—37) aber nicht die arbeit von Bernays 1 bezeichnet es kühnlich (p. 6) als das *einsige* verdienst um die frage, dass er gegen Corneille und Dacier die kung des τῶν τοιοῦτων auf den mitleid- und furchtsaff gemacht habe. Um die herleitung des ausdrucks καὶ kümmert er sich nicht, sondern begnügt sich p. 29 da hinweis auf Poet. XIV ἀπὸ ἰλίου καὶ φόβου διὸ μὴ ἡδονὴν παρασχεῖν τὸν ποιητὴν das wesen der kath tig als „das zustandekommen eines süssen gefühls" z nen. In übereinstimmung damit bekämpft er ausführlich ralische fassung Lessinga. Damit nun die katharsis komme, muss der dichter zunächst dem zuschauer tragis d. h. die besorgniss eines sehr grossen unglücks für d den personen einflössen, z. b. in der Antigone, dass de gegen Antigone's wunsch möchte unbeerdigt bleiben, in I Julie, dass die liebenden von einander getrennt werden ~~es~~ <sup>es</sup> dann nachher ein *anderes* leid ein, als das gefür ist die furcht gereinigt d. h. beseitigt, und auch das m durch den gedanken versüsst, dass doch wenigstens jene leid ausgeblieben ist.

Ausser diesen ausschliesslich unsrer frage gewidm ten ist dieselbe noch in folgenden schriften mit zur gekommen. Zunächst Zell (13): er stimmt mit der be deutung von τῶν τοιοῦτων παθημάτων überein; in bezi katharsis erklärt er sich dahin, dass dies kein von geprägt, sondern von ihm aus dem pythagoräischen nischen sprachgebrauch als bekannt vorausgesetzter aus und nimmt an, dass Aristoteles in der Politik, wo er d lische katharsis behandelt, wie schon vor ihm die Py mit der suche auch das wort von den religiösen gebri beschwichtigung enthusiastischer entlehnt habe, wobei i auch die medicinische bedeutung vorgeschwebt zu habe. Die wirkung selbst gehört als gewaltsame heranstrei πάθη aus der seele und dadurch bewirkte heilung der

zustände in das gebiet der ethik. Vrgl. besonders die re-  
nde zusammenfassung p. 66 ff.  
braudis (n. 15) zeigt sich p. 134 geneigt, den bernays'schen  
scheidung zwischen *πάθημα* und *πάθος* gelten zu lassen und  
zu, dass der ausdruck katharsis ein von Aristoteles gepräg-  
sei. Ueber den medicinischen ursprung desselben aber äussert  
ich p. 172 zweifelhaft. Er giebt in beziehung auf die frage  
dem ethischen oder hedonischen charakter der katharsis p.  
f. zu, dass Aristoteles, der scharf und bestimmt die ethische  
aktische) und poetische (künstlerisch bildende) thätigkeit scheide  
dadurch den grund zu der erst mehr als zwei jahrtausende  
äter angebahnten selbständigen bearbeitung der ästhetik gelegt  
be, unmöglich wiederum die eine mit der andern vermischen,  
normen der einen auf die andere übertragen könne. Dennoch  
behauptet er p. 166 f., die zu erlangende erleichterung könne  
schwerlich in etwas anderem bestehen, als in dem mittelmaass  
der affekte, dem gleichgewicht zwischen dem zuviel und zuwenig,  
also ganz im lessingschen sinne, während er p. 176 wieder ge-  
gen Lessing behauptet, zu sittlichen „fertigkeiten“ könne die  
kunst nicht führen. Er findet sodann p. 160 die läuterung in  
der schon oben bei Susemihl angeführten befreiung der affekte  
der furcht und des mitleids „von den selbstischen empfindungen  
unsres alltagslebens“. Also die affekte sollen von den empfindun-  
gen befreit werden! Dann wird p. 174 von *reinigung* und *ver-  
edlung* der affekte gesprochen, wodurch mittelbar auch auf ver-  
sittlichung der gesinnung zurückgewirkt werde.

Zeller (n. 16) erklärt sich über den ursprung der metaphor,  
ob aus dem religiösen oder medicinischen gebrauche, unentschie-  
den (p. 604), giebt dann p. 615 zu, dass die katharsis nach der  
darstellung des Aristoteles eine durch erregung der affekte her-  
beigeführte beruhigung sei, glaubt dann aber noch besonders her-  
vorheben zu müssen, dass im sinne des Aristoteles nicht jeder  
erregung der affekte, sondern nur der kunstmässigen eine solche  
wirkung zuzuschreiben sei. Wir halten diese restriction für  
überflüssig, da Aristoteles ja in der Poetik ausdrücklich die mög-  
lichkeit einer künstlerischen erregung der affekte (im unterschiede  
von der erregung durchs leben selbst) von der beobachtung der  
kunstregeln abhängig macht und andererseits auch weder die enthu-  
siasmatische musik, noch ihre wirkung auf den zuhörer ohne die  
kunstmässige gebundenheit durch rhythmus und harmonie möglich ist.

In der kürze mögen noch folgende neuere schriften genannt  
werden, in denen die katharsis gelegentlich erwähnung findet.  
Brachvogel, theatralische studien 1863, gesteht p. vii f., dass er  
von den diese fragen berührenden schriften ausser Lessings dra-  
maturgie nur Stahrs übersetzung der poetik, rhetorik und politik  
benutzt habe und bleibt demgemäss in der frage selbst p. 14 ff.  
p. 22 bei der vagsten wiederholung der Lessingschen bestimmun-

gen stehen. Reinigen heisse auf das vernünftige mittelmass zurückführen und darin stärken: der furcht- und mitleidlose soll zur überzeugung von der nothwendigkeit der beiden affekte, der zu viel furcht und mitleid hegende zu der überzeugung gebracht werden, dass dies übermass auch nicht vor dem verhängnis schütze. — *G. Freytag*, die technik des dramas 1863, erwähnt p. 76 mit hohem lobe die bernays'sche arbeit, erklärt sich dann aber p. 77 f. doch etwas unbestimmt und mit ungenügender würdigung der bernays'schen auslegungsergebnisse über die wirkung der tragödie. „Das freie wohlgefühl nach grossen aufregungen ist genau das, was bei dem modernen drama der katharsis des Aristoteles entspricht“. — *A. W. Ambros*, geschichte der musik, band I, 1862, erklärt, ohne Bernays zu erwähnen, p. 342 die katharsis für die reinigung oder richtiger entlastung der seele und führt den ausdruck auf die medicinische bedeutung des wortes zurück, erweitert dann aber den begriff der musikalischen katharsis in stahrscher weise, indem er sie auf leid und kummer, wie auf kumpflust anwendet. Zwei andere die griechische musik behandelnde werke: *R. Westphal* harmonik und melodie der Griechen, metrik II, 1. Teubner, 1863, und *Aug. Reissmann* die allgemeine geschichte der musik, I. band, München, 1863, fassen nur die technische seite ihres gegenstandes ins auge und erwähnen die katharsis nicht.

Hiernach wenden wir uns zu der betrachtung der sache selbst. Es ist unstreitig Bernays verdienst, die katharsis auf ihren rein ästhetischen sinn als bezeichnung der art des gefühlsmässigen genusses, den die betreffenden künste erregen, und der auch Aristoteles (Poet. c. 4 und an andern später zu erwähnenden stellen) als mit aller kunst verbunden anerkannt wird, zurückgeführt zu haben. Wie wenig aber diese intention auch nur erst verstanden worden geschweige denn zur geltung gekommen ist, lehrt die gegebene übersicht zur genüge. Man glaubt Aristoteles gegen eine unhöfliche, grob materialistische auffassung, die ihm angesonnen werden vertheidigen zu müssen, während ihm bloss eine nähere psychologische motivirung des specifischen genusses bei einzelnen kunstgattungen beigelegt wird. So dürfte denn ein neuer versuch, die frage ins klare zu bringen, wohl nicht als überflüssig erscheinen. Vorher aber erscheint es nothwendig, auch auf die vorhergehenden theile der definition einen blick zu werfen, da man der behauptung von Bernays, grundzüge p. 135, schwerlich völlig beistimmen kann, Lessing habe die erläuterung dieser definition unternommen mit dem besten erfolge für den ganzen bis zu *νεκρῶν* sich erstreckenden theil, worin ihm Susemihl p. 396 beistimmt. Lessing beschäftigt sich in den angeführten abschnitten gar nicht ausschliesslich mit der aristotelischen definition; er lässt die meisten der vorhergehenden bestimmungen völlig unerörtert und

wieder im sittlichen sinne gefasst und den aus-  
 is für die bedeutung des sittlichen in der tragödie  
 nu aber müsste *πραῖς σπουδαία* heissen: sittlich  
 während Aristoteles doch Poet. c. 13 ausdrücklich  
 von dem tragischen helden verlangt und auch c. 4  
 orton *διεπαισθη* an die ausführliche erläuterung der  
 gen, deren fabel das prädikat *σπουδαῖος* beigelegt  
 zu finden ist, es von den *σημωτέροις* unter den  
 isst: *τὰς καλὰς ἐμποιῶντο πράξεις καὶ τὰς τῶν*  
 zu vgl. Bernays grundzüge p. 152 f. — Die *πραῖς*  
 der tragödie und im epos nachgebildet wird, stellt  
*τράξεις τῶν φαύλων* (c. 4. 7), näher dem *γελοῖον*,  
 als das objekt der komödie näher bestimmt wird.  
 e haben in dieser anwendung auf die kunst mit  
 it sittlichem werthe zu thun, sondern bezeichnen  
 ler entgegengesetzten dichtungsgattungen nach den  
 empfindungsweisen, welche die diese oder jene art  
 ende dichtungsgattung hervorbringt. Es sind mit  
 cht *sittliche*, sondern *ästhetische* bezeichnungen, ent-  
 n ausdrücken „erhaben“ und „komisch“. — Die  
 mmungen der definition bis zu den worten *καὶ οἱ*  
 können wir, als nicht hierher gehörig, übergehen.  
 ern worten, die doch von *δρῶντων* nicht zu tren-  
 Lessing st. 77 das folgende in folge der falschen  
*ἐλίου καὶ φόβου* (vgl. Bernays p. 187) in eine  
 beziehung. Er hebt diesen gegensatz hervor, um  
 alleicht ganz richtigen gedanken, dass die von der  
 lerte erregung von furcht und mitleid schon die  
 der dramatischen form involvire, dem Aristoteles  
 gen zu können. Aber weder die entgegensetzung  
 immungen, noch der von Lessing darin gefundene  
 dem texte an. Auch muss, wer für die tragödie  
 form als nothwendig beweisen will, ein gleiches  
 thun. Ob und wie dies Aristoteles gethan, bleibt  
 das von ihm erhaltene keinen aufschluss darüber.  
 worte *δὲ ἐλίου καὶ φόβου* legen dem ausleger  
 auf zu bestimmen, wie nach Aristoteles die objekt-  
 fekte (denn hier haben wir es jedenfalls noch mit  
 it, nicht mit dem *hang* oder der *anlage* dazu, zu  
 gemäss ihr verhältniss zu einander zu denken ist;  
 unkt befinden sich die ausleger noch keineswegs  
 enwerthen einverständniss, weder unter sich noch  
 . Lessing hat zunächst (st. 74 am schluss) die  
 uch die furcht auf den tragischen helden als ob-  
 vollen, aufs treffendste durch ein citat aus Mele-  
 über die empfindungen widerlegt, aus dem herv-  
 alle empfindungen, die sich für den tragischen

ἰδέσθαι, er macht den menschen *mitleidensfähig*. Aus dieser unklarheit über das wesen der *tragischen furcht* im unterchied von der *eigenlichen* entwickelt sich dann *drittens* für Lessing die schwierigkeit, warum Aristoteles die furcht, die doch notwendig mit dem mitleid als affekt verknüpft sei, in seiner definition noch besonders erwähnt habe. „Der zusatz der furcht sagt nichts mehr; und macht das, was er sagen soll, noch dazu schwankend und ungewiss“ (st. 76 zu anfang). Es ist dies der eigentliche grund, der Lessing zu seiner oben erwähnten behauptung drängt; Aristoteles habe überhaupt keine strenge logische definition von der tragödie geben wollen. Er sucht sich zwar durch die ansucht zu retten, der furcht sei besonders gedacht, weil sie nicht bloss „als ingrediens des mitleids das mitleid reinigen“ helfe, sondern „aus auch, als eine für sich fortdauernde leidenschaft, sich selbst“ reinige. Wir hoffen jedoch, die duplicität des ausdrucks bei Aristoteles noch viel besser und vollständiger rechtfertigen zu können.

Wenden wir uns aber in betreff dieser vorfrage zu den neuern, so finden wir da einen bedeutenden rückschritt gegen die sorgfalt und schärfe, mit der Lessing den gegenstand behandelt hat. Die bestimmungen, die Bernays p. 181 f. über die beiden *πίσθη* giebt, sind in bezug auf beide *πίσθη* und ihr verhältniss zu einander undeutlich und verschwommen. Er warnt z. b. davor, die furcht direkt durch darstellung verrückter thaten eines sittlichen scheusals in zu lähmender weise zu erregen. Fürchten wir denn aber *für uns selbst*, wenn ein sittliches scheusal auf der bühne seine schandthaten verübt? *Ueberrreg* sinkt allmählig auf den von Lessing glücklich beseitigten standpunkt *der furcht für den tragischen helden* zurück. Während er p. 262 noch die furcht in übereinstimmung mit Lessing als „unlust über ein uns bevorstehendes übel“ definirt, sagt er schon p. 263, die furcht sei als die unsrige *für den tragischen helden* „(und wohl auch *für uns selbst*, da ähnliches auch uns treffen könnte)“ zu denken, und p. 284 geht er in den worten: „die edlere lust, die sich an das mitleid mit dem unglück des fehlenden edlen und an die furcht *für ihn* knüpft“ offen auf die von Lessing widerlegte auffassung zurück. Noch bestimmter thut dies *Liepert*, wenn er p. 17 behauptet: „die tragische furcht bezieht sich also lediglich auf den helden des stücks“. *Geyers* ganz verfehlt interpretation der definition des mitleids in der Rhetorik und seine falsche auffassung der tragischen furcht übergehe ich: er entwickelt sie p. 31 ff.: vgl. dazu *Susemihl* p. 396. Es bedarf daher diese vorfrage dringend einer erneuten untersuchung an der hand der aristotelischen stellen.

Auch die *rede* hat nach Rhetor. II, 1, die aufgabe, affekte zu erregen: es heisst p. 1378 a 20: *Ἀιτύχη μὴ μότον πρὸς τὸν λόγον ὀργᾶν, ὅπως ἀπυδεικτικὸς ἐστὶ καὶ πιστός, ἀλλὰ καὶ*

τὸν ποῖόν τινα καὶ τὸν κατὰ τὴν παρασκευάσειν (1377 b 22 ff.) - Ἔστι δὲ τὰ παθῶν, δὲ ὅσα μεταβάλλοντες διαφέρουσι πρὸς εἰς κρίσεις, οἷον ἐπιταὶ λύπη καὶ ἡδονή, οἷον ὀργή, ἔλπις, φόβος ἢ ὅσα ἄλλα τοιαῦτα καὶ τὰ τοῖσις ἐνόντια. Auf drei stücke t bei jedem affekt zu achten, um ihn wirksam zu erregen, z. b. im zorn, 1. wie beschaffen die zornigen seien (subjekt des πίνης), 2. welchen sie zu zürnen pflegen (objekt), 3. aus was für sachen (ib. 22 ff.). Nach diesen drei Gesichtspunkten geht an Aristoteles die einzelnen affekte durch und kommt c. 5 auf n φόβος zu sprechen, der da ist λύπη τις ἢ ταρῆχὴ ἐκ φαρ- αίας μείλλοντος κακῶν φυσικῶν ἢ λυπηρῶν· οὐ γὰρ πάντα τὰ καὶ φοβέονται, οἷον εἰ ἴσται ἀδικος ἢ βροδύς, ἀλλ' ὅσα λύπας γὰλας ἢ φοβῶν δύναται, καὶ ταῦτ' ἐὼν μὴ πόρρω ἀλλὰ σύνεγ- γαιόηται ὥστε μέλλειν. Dann werden τὰ φοβερὰ, die sachen furchtsachen und nicht getrennt davon die zu fürchten- n persönlichkeiten aufgezählt. Diese aufzählung schliesst mit n Worten 1382 b 26 f.: ὡς δ' ἀπλῶς εἰπεῖν, φοβερὰ ἴσται, αἱ ἐφ' ἐτέρων γιγνομένα ἢ μέλλοντα ἐλπειν ἴσται. Aus diesem tze ergibt sich 1. dass Aristoteles ein nachher noch genauer . erörterndes Rechtsverhältnis zwischen furcht und mitleid an- umt; 2. das mitleid schliesst wegen des ἢ μέλλοντα auch die sorgnis wegen zukünftiger, dem andern erst drohender un- icksfälle, das ist, die Ueberweg-Liepertsche „furcht für den gischen helden“ schon ein. Dann folgt p. 1382 b 29 die auf- blung der zur furcht geneigten subjekte. Zur furcht geneigt : jeder, der etwas schlimmes zu erleiden erwartet, und zwar n, wann er dies erwartet und in beziehung auf das, was er erleiden erwartet. Hiervon sind ausgeschlossen die übermü- gen und verwegenen (solche erzeugt reichthum, kraft, menge r freunde, macht), und andererseits die vom schicksal bereits ldergetretenen, die nichts mehr hoffen und fürchten.

Das mitleid wird in capitel 8 behandelt. Die definition t: Ἔστι δὲ ἔλπις λύπη τις ἐπὶ φαινομένῳ κακῷ φυσικῷ καὶ λυπηρῷ τοῦ ἀναξίου τυγχάνειν, ὃ καὶ αὐτὸς αὐτῷ οὐ παροξήσσειν ἢ παθεῖν ἢ τῷ αὐτοῦ τινὰ, καὶ τοῦτο, πρὸς ἀλλοτρίαν φησιν. Die gesperrt gedruckten worte heben ch hier die beziehung der beiden affekte auf einander hervor, d haben in der definition des mitleids die bedeutung, dass sie e wahre triebfeder des mitleids, die wesentliche bedingung zu nem zustandekommen enthüllen. Das mitleid ist nämlich nach istoteles nicht, wie wir es zu betrachten gewohnt sind, eine lantropische regung selbstloser theilnahme an fremdem leid, idern es wurzelt in der besorgnis eigenen unheils; es ist eine kappte furcht, die sich nährt durch das anschauen des un- la, das über fremde hereinbricht. Dies ergibt sich aufs deut- iste daraus, dass in dem gleich an die definition sich anschlie- nden abschnitte, der die mitleidafähigen subjekte behandelt,



genau dieselben, die oben cap. 5 als unfähig zur furcht bezeichnet wurden, aus eben demselben grunde für mitleidsunfähig erklärt werden, nämlich a) die πανταλῶς ἀπολωλότες (οὐδὲν γὰρ αὐν ἔτι παθεῖν οἴονται. πακόνθασι γάρ) und b) die ὑπερευδαίμονες οἰόμενοι, die nicht ἔλθουσιν, sondern ὑβρίζουσιν. Also die ὑβρις tritt hier geradezu in gegensatz gegen den ἔλεος. „Denn wenn sie meinen, dass alles gute ihnen zufalle, so ist klar, dass sie auch kein übel glauben zu erwarten zu haben; denn auch das gehört zum glück“. Dazu kommen noch c) die ἐν ἀνδρίας πάθοντες ὄντες, οἷον ἐν ὀργῇ ἢ θάλλει, denn diese beiden πάθη machen blind für die zukunft und gleichgültig gegen eigenes leid. Andererseits werden als zum mitleid disponirt lauter solche persönllichkeiten aufgezählt, denen die vorstellung eigenen unheils nicht fern liegt, nämlich im allgemeinen die οἰοι τομίζειν παθεῖν ἐν (1385 b 24), im einzelnen die πεπονθότες ἡδὴ καὶ διαπειρηότες, die also die möglichkeit des hereinbrechens eines unglücks über sich selbst aus erfahrung kennen, die greise (καὶ διὰ φρονεῖν καὶ δι' ἐμπειρίαν), die schwachen, die feigen, die gebildeten (εὐλόγιστοι γάρ), diejenigen, die weiber und kinder haben, deren besitz vermehrt für sie selbst die möglichkeit des unglücks ist. Es folgt dann noch die aufzählung der mitleidsursachen unter der persönllichen objekte des mitleids bis zum schluss von cap. 6.

Aus diesen beiden capiteln ergibt sich nun folgendes für furcht und mitleid und ihr verhältniss zu einander: 1. beide sind affekte d. h. zustände, in denen die seele sich in passiver abhängigkeit von einem von aussen auf sie einwirkenden befindet. Dies ist deshalb besonders hervorzuheben, weil nach Susenmihl und Bäumlein die ja in der katharsis das bloss pathologische an furcht und mitleid abgestreift werden soll. Bei einer solchen erklärung lässt sich gegen moderne darstellungen zu grunde; im aristotelischen sinne hiesse das pathologische abstreifen so viel als sie selbst aufheben auf null reduciren.

2. Nach der zweitheilung der affekte, je nachdem sie λύπη oder ἡδονή begleitet sind (Rhet. II, 1), gehören beide zu πάθη λυπηρά, welches moment auch in beiden definitionen hervorgehoben ist. Der dem φόβος entgegengesetzte freudige affekt ist der θάλλος, von dem im letzten theile von cap. 5 (1383 a 14 ff.) gehandelt wird. Es ist bezeichnend für die stellung des ἔλεος unter den affekten, dass ihm nicht in gleicher weise ein freudiger affekt entgegengesetzt werden kann. Wir würden an die mittfreude denken, der aber eben der selbstisch-pathische charakter des aristotelischen ἔλεος abgeht. Es giebt nach cap. 9 in. 31 nur gewissermassen oder annähernd einen gegensatz (ἀντίσταντα) μάλιστα oder τρόπον τινα) nämlich das τιμωρ, das sich auch auf dem gebiete des λυπασθαι hält, ἀπὸ τοῦ αὐτοῦ ἡδονῆς ist. Wie nämlich ἔλεος λύπη ἐπὶ ταῖς ἀναξίαις παροργισματικόν ist, so der neid ἐπὶ ταῖς ἀναξίαις ἐνπράγματος.

*ἐκείνῳ* (also dem *ῥησάει*) *χρησίμους*. Sobald eigene gefahr droht, hört das interesse für fremdes leid auf; denn das eigene liegt dem menschen näher, als das fremde.

Aus allem diesem ergibt sich nun, dass beide *παῖς* an der gemeinsamen wurzel der instinctiven besorgniss des menschen vor schicksalsschlägen, die ihn oder die seinen treffen könnten, entspringen. Da eine verständige betrachtung des lebens lehrt, dass kein mensch vor plötzlich hereinbrechendem unglück sicher ist, so findet sich diese wurzel bei allen menschen vor, es sei denn, dass sie als völlig zu grunde gerichtete keine ungunst des schicksals mehr zu fürchten brauchen, oder dass sie durch außerordentliches glück übermüthig geworden sind, oder dass ein starker affekt, *ὀργή* oder *θάρρος*, den menschen sich selbst und die gefahr vergessen lässt. Aus dieser besorgniss, die noch nicht selbst affekt ist, entwickelt sich a) der *ἔλεος*, wenn dem menschen das unverschuldete (*τοῦ ἀναξίου τυγχάνειν*, womit Poet. c. 13, 2 stimmt: *ὁ μὲν γὰρ περὶ τοῦ ἀνάξιου ἔστι δυστυχέστερος*) unglück anderer, besonders ihm näher stehender, doch nicht *ἐπιδρα ἰγγύς* (1386 a 17), als bereits thatsächlich vorhanden oder sicher bevorstehend vor augen tritt. Jenes peinliche gefühl von der unsicherheit des eigenen glückstandes, das in jedem menschengemüthe, mit ausnahme der genannten, verborgen wohnt, wird durch die erfahrung des unverschuldet über andere hereinbrechenden unglücks und die dadurch aufs neue sich aufdrängende überzeugung, dass auch unser glück auf schwachen und unsicheren füssen steht, in eine fieberhafte spannung und aufregung, in einen leidenschaftlichen antheil und eine wirkliche mitleidenschaft mit dem fremden unglück versetzt, und das ist der *ἔλεος*. — b) Diese anlage gestaltet sich zum eigentlichen *φόβος*, wenn das unheil zwar noch nicht eingetroffen aber nahe und drohend ist, und wenn es nicht fremde, sondern uns selbst oder die unsrigen angeht. Es ist nun aber auch ganz unwidersprechlich, dass die von der tragödie anzuregende furcht von der eigentlichen durchaus verschieden ist. Die tragödie kann uns nie und nimmer die vorstellung eines uns oder den unsrigen wirklich und sicher nahe bevorstehenden unheils erregen. Sie hält uns die unsicherheit des menschlichen glückes im allgemeinen, und somit auch die allgemeine möglichkeit eines uns treffenden unglücks vor; aber Aristoteles sagt ausdrücklich, dass wir das zukünftige leid, selbst das, von dem wir gewissheit haben, wie z. b. den tod, im eigentlichen sinne nur dann fürchten, wenn es nahe bevorsteht (1382, 25 ff.). Ja, wenn einem mit dem eigentlichen furchtaffekt behafteten, sei es im theater, sei es im wirklichen leben, das unglück anderer vor augen träte, so würde er kein mitleid empfinden *διὰ τὸ εἶναι ἐπὶ τῷ οἰκίῳ πάθει*. Die furcht ersticht das mitleid, wie oben gezeigt. Die eigentliche furcht gründet sich auf die gewissheit oder der gewissheit nahe vermuthung, dass

oder die unsrigen *demnächst* ein *bestimmtes* unglück betreffen l. Die von der tragödie erregte furcht ist nur das trübe ge- von der allgemeinen möglichkeit des unglücks und der un- chützten lage unsres glücksstandes. Sie tritt fast aus dem in- duellen interesse in das allgemein menschliche über, da sie nicht ch die betrachtung der speciellen lage unserer selbst, sondern *menschenloses im allgemeinen* angeregt wird. Gar wohl kann sich sen trübe gefühl zum *πάθος* steigern, was durch die tragödie weckt wird; an sich ist es die oben beschriebene wurzel des *πος*. Aus ihr entstehen beim anschauen der tragödie zwei *πάθη*; stens wird sie selbst leidenschaftlich aufgeregt zum *πάθος*, eitens der *ἔλεος*. Nur von *dieser* furcht hat es einen sinn, am es Poet. 13 heisst: die furcht verlangt den gleichen (d. h. is der vom unglück überfallene unseres gleichen sei); denn die *wentliche* furcht verlangt weiter nichts, als die mehrerwähnte *στράβια* des wirklich uns selbst nahenden unglücks. *Diese un- wentliche* furcht ist auch die stimmung, die in den schlusswor- des chors in mehreren sophokleischen tragödien anklingt. So Aias und noch deutlicher im könig Oedipus. Auch kann man a in Helena, Bacchen, Andromache, Alcestis wiederkehrenden kluss der Medea vergleichen.

Fr. Ritter und Spengel verlegen die ausgefüllene erläuterung r katharsis unmittelbar hinter die definition, wo mehrere kurze merkungen zur erläuterung einiger darin vorkommenden aus- ücke gemacht werden, während Susemihl behauptet, und zwar eder aufs neue im Rhein. Mus. XIX, p. 198, erst in den durch : folgenden capitel sich hinziehenden ausführlicheren erörterun- u der einzelnen theile der definition werde diese erläuterung geben worden sei. Die letztere ansicht ist begründeter, doch ug immerhin auch schon an der von Ritter und Spengel bezeichne- e stelle ein kurzer hinweis gestanden haben. Eine ähnliche bemer- ng, möchten wir vermuthen, muss aber noch an der einen oder r andern stelle sowohl über das verhältniss von *ἔλεος* und *φρί- ες* zu einander im allgemeinen, vielleicht mit hinweis auf die etorik, als auch insbesondere über den nicht ganz eigentlichen, geschwächten charakter des durch die tragödie zu erregenden *πος* gestanden haben.

Es ist hiernach klar, dass an jenen stellen in der Poetik, wo *πος* und *ἔλεος* disjunktiv verbunden sind, die disjunktion so- ihl in dem *οὔτε φόβον, οὔτε ἔλεον*, als auch in dem noch stär- ren *ἢ φόβον ἢ ἔλεον* cap. 11 als eine nur formelle genommen rden muss, wie schon Lessing gegen Corneille beweist und ch das beispiel erläutert: dieser mensch glaubt weder himmel ch hölle, wo man auch dem wirklichen gedanken nach beide ht trennen kann (st. 76). Es ist aber auch nicht minder deut- h, dass der „grosse wortsparer Aristoteles“ nicht zuviel gethan t, wenn er consequent den *φόβος* neben dem *ἔλεος* nennt. Die

tragödie regt *gleichmässig* jenes unbestimmte gefühl von beständigkeit und nichtigkeit aller menschlichen herrlich dem Damoklesschwerde des unheils, das beständig haupt der irdischen grüsse schwebt, und das in unser abgeschwächtem sinne schon furcht genannt werden stärkerem, leidenschaftlichem pulsiren an, und erregt in den dargestellten personen, an denen sich vor den ange schauers die härte des wenig oder gar nicht verschmei schickes erweist. Logisch ist diese furcht das primäre, leid das sekundäre; *thatsächlich* aber werden beide durch gödie ganz gleichmässig in schwingung versetzt.

Wir kommen nun zu den hauptpunkten der bernayschrift und zwar zunächst zu seiner auslegung des im unterschiede von *πάθος*. Es soll nämlich (p. 14) „den unerwartet ausbrechenden und vorübergehenden *πάθημα* dagegen „den affekt als inhärend der afficiert und als jederzeit zum ausbruche reif“ bezeichnen. „K sagt, *πάθος* ist der affekt und *πάθημα* ist die affektion bei brauchen wir nun noch nicht gerade an etwas zu denken; denn da die *πάθη* selbst ja nach Aristoteles nicht krankhaft sind, sondern nur der richtigen leitung so kann es auch die anlage zum *πάθος* nicht sein. V dann Bernays weiter *πάθημα* als *τὴν τοῦ παθητικῶς* erklärt, und den *παθητικὸς* als einen menschen, „mit *gewissen* hänge zu einem gewissen affekt“, so gerät mit ins gebiet der krankhaften, verhärteten mißbildeten seele hinein und lässt den Aristoteles lehren, der zweck gödie sei, krankhaft furchtsamen und mitleidigen erziehung zu verschaffen und Stahr hat in bezug auf diese leitung des *παθητικὸς* recht, wenn er p. 29 Bernays vom „und furcht gleichsam chronisch und habituell behafteten“ als objekten der tragischen katharsis reden lässt, Brandis, mit verweisung auf eine das krankhafte ausstellung der bernays'schen schrift (p. 179: mitleid und mitleiden hören zu dem organismus des allgemeinen menschlichen und sind „in jedem *normalen* menschengemüth als *affekt* handten und jederzeit zum ausbruch geneigt“) und nur sinn a. a. o. p. 134 der bernays'schen auffassung beiträffen dass die hier zwischen dem krankhaften und dem menschlichen schwankend gebliebene bestimmung unten bei betrachtung der stelle Polit. VIII, 7 zur klärung wird; hier, wo es sich um die bedeutung von *πάθος* delt, ist es wohl in Bernays eigenem interesse, die der allgemein menschlichen anlage ausschliesslich festz

Sehr schwierig ist die feststellung des aristotelischen gebrauchs in betreff dieser unterscheidung von *πάθος* *πάθημα*. Bernays hat dafür p. 194 ff. belege beigebracht,

aber das besondere und konkrete hervorheben, so glauben wir durch die analogie solcher derivata wie γράμμα, ποίημα, πρῶτον, μῦθος die das durch die handlung geschaffene bezeichnen (Krieger, Gramm. §. 41, 7 anm. 9), also gewissermassen das von der handlung selbst bleibende, eher berechtigt zu sein, bei solchen derivatis von intransitiven verben, wie πάθημα, νόσημα auch in das im verbalbegriff liegende passive, als ein dauerndes zuständliches zu denken. Doch lässt sich nicht läugnen, dass auch Bernays behauptung nicht eigentlich bewiesen ist und eine besondere schwierigkeit erwächst ihr, wenn, wie unten zu erweisen, κάθαρσις ausscheidung bedeutet. Ausgeschieden wird ja nicht die ansee zum affekt, sondern nur dieser selbst in seiner momentanen krafthaften erregung. — Mehr glück wie in diesem punkte hat dagegen Bernays mit seiner p. 151 ff. gegen Lessing begründete erklärungs des τῶν τοιούτων im demonstrativen sinne als „dieser oder höchstens solcher“ gehabt. Stahl übersetzt p. 3 „der gedachten“; Spengel berührt die frage nicht, wenn er aber p. 45 von der reinigung „von dem ἔλεος und manchem andern noch“ spricht, so ist das ein bedenklicher nachklang des alten *et cetera*; Zöllner stimmt p. 36 zu, glaubt aber Ritter den vorgang vindicieren zu müssen. Ritter nämlich findet in seinem commentar p. 131 den unterschied von πάθος und πάθημα in der verschiedenen stärke, indem nur der *perturbierende* affekt πάθημα genannt werde. Aristoteles habe deshalb nicht τοῦτων, sondern τῶν τοιούτων geschrieben, weil er furcht und mitleid nur *insofern* habe bezeichnen wollen, als sie an diesem charakter von παθήματα participirten „*miserationis metusque affectiones ita vehementes, ut in numero παθημάτων reponendas sint*“. Das ist doch wohl nicht ganz dasselbe. Auch Ueberweg, Brandis und Sussemlahl stimmen zu. Doch ist auch hier bei Bernays eine zwiespältigkeit in der deutung, über die man sich ins klare setzen muss. Während nämlich Bernays zunächst für τῶν τοιούτων den rein demonstrativen sinn in anspruch nimmt (p. 152), wirft er p. 153 die frage auf, warum Aristoteles doch nicht einfach τοῦτων geschrieben habe, und beantwortet dieselbe dahin, dass τὰ τοιαῦτα παθήματα nicht einfach auf ἔλεος und φόβος zurückweisen, sondern ja darunter die diesen beiden affekten zu grunde liegenden anlagen und triebe, die „mitleidigkeit und furchtsamkeit“ zu verstehen sind, so dass also doch eine leise abweichung von dem „rein demonstrativen sinne“ nach der seite der qualitativen bestimmung statuiert wird. Es ist klar, dass diese wendung in der bedeutung von τῶν τοιούτων mit der bernays'schen erklärungs von πάθημα steht und fällt. Es wäre dann etwa zu umschreiben „der denselben zu grunde liegenden gemüthsdispositionen“. Wir möchten uns jedoch auf grund der dem worte κάθαρσις beizulegenden bedeutung: ausscheidung, für die übersetzung: „*dieser affekte*“ entscheiden.

Indem wir nun zu der hauptfrage nach der bedeutung der

katharsis übergehen, ist zunächst folgendem argument aus Stahrs wersetzung und erklärung der Poetik p. 37, das sich übrigens auch bei Spengel p. 43 findet, entgegenzutreten. „Platon hatte (in der Politik) die tragödie als schädlich und unsittlich auf den nachher wirkend angeklagt und ihre freunde herausgefordert, ihre philosophische beweisführung mit gleichen waffen zu widerlegen. Wenn Aristoteles diese herausforderung annahm — ist er hat sie angenommen und das zeugniss des Proklus (Berlins p. 165) sagt ausdrücklich, dass seine ganze lehre von der tragödie auf eine widerlegung Platons gestellt war — so musste das resultat seiner theorie der tragödie der gegensatz zur platonischen sein, er musste den philosophischen nachweis führen, dass die tragödie sittlich veredelnd wirke; und diese sittlich veredelnde wirkung musste schon in der definition des wesens der tragödie (mit dem *δρος τῆς οὐσίας*), wie er sie im sechsten capitel der Poetik aufstellt, enthalten sein“. Dagegen ist zunächst zu bemerken, dass Proklus nur bemerkt: *τοῦτο* (Plato's verwerfung der tragödie) *ὅ' οὐν πολλὴν καὶ τῷ Ἀριστοτέλει παρασχὼν αἰτία τῆς ἀπορρήν* u. s. w. und nicht, dass seine „ganze lehre“ darauf gestellt gewesen sei. Ferner konnte Aristoteles in der Poetik das politisch-moralische bedenken Plato's nicht zum einzigen oder hauptsächlichsten ausgangspunkt seiner betrachtung machen, sondern nur nebenbei darauf kommen, da sein standpunkt hier hauptsächlich der der ästhetischen betrachtung ist. Endlich brauchte er mit Plato zu widerlegen, nicht gerade zu beweisen, dass das Theater ein „rivalinstitut der kirche“ sei, sondern nur, dass die tragödie nicht schädlich, sondern erfreuend und wohlthuend wirke.

Da nun unsere Poetik keine weitere erläuterung über katharsis gibt; so sind wir für dieselbe auf die stelle in Polit. VIII, 7 angewiesen. Es wird gut sein, den ganzen abschnitt über musik cap. 5—7 im zusammenhange zu betrachten. Es muss aber gleich darauf aufmerksam gemacht werden, dass Aristoteles hier über die musik nicht vom standpunkte des ästhetikers, sondern als socialphilosophen und speciell des philosophischen pädagogen redet, dass er hauptsächlich die ethische bedeutung der musik für die jugendbildung ins auge fasst und jede andere bedeutung nur nebensächlich berührt. Also weshalb soll die jugend in der musik unterwiesen werden? Etwas der ergötzung halber? Mit nichts; *οὐ γὰρ παιζουσι μαθησάμενοι μετὰ λύπης γὰρ ἡ μάθησις*. Oder der *διαγωγῇ* halber? Ebenfalls nicht; *οὐθενὶ γὰρ ἰστέλει προσήκει τέλει*. Vielleicht aber sollen sie mit ernst musik treiben, um dadurch für spätere jahre zum rechten genuss befähigt zu werden? Dann müsste man sie am ende auch in der kochkunst unterrichten. Die hier, wie auch bei andern gebraucharten auftauchende frage, ob man selbst musicirt haben müsse, um in späteren jahren die betreffende wirkung beim anhören (denn selbst zu musiciren, ist des freien mannes unwürdig)

recht verspüren zu können, kann erst später beantwortet werden. Durch den Gesichtspunkt der *ἀνάνησις* in späteren Jahren kann aber der musikalische Unterricht der Jugend auch deshalb nicht eigentlich gerechtfertigt erscheinen, weil der Mensch sich nicht das Vergnügen selbst zum Ziel setzt und so vergisst, zum Ziel der Arbeit hinzustreben. Vielmehr fragt es sich, ob die Musik nicht einen noch werthvolleren Gebrauch habe, ob sie nicht eine Einwirkung auf die Seele und den Charakter fähig sei. Dass das der Fall sei, ergibt sich zunächst aus dem Enthusiasmus, welcher den Liedern des Olympos. Der hier gebrauchte Ausdruck, der Enthusiasmus sei ein *τὸ περὶ τῆς ψυχῆς ἥθος πάθος* ist übrigens von den meisten Auslegern unrichtigerweise so gefasst worden, als werde dadurch dem Enthusiasmus eine ethische Qualität im engeren Sinne beigelegt, die doch Aristoteles einem *πάθος* an sich nicht beilegen konnte. Brandis übersetzt p. 165 geradezu, der Enthusiasmus sei ein *ethischer Affekt* der Seele — eine *contradictio in adiecto*. Vielmehr kann *ἥθος* hier nur die Naturanlage, das Temperament, bezeichnen, wie denn ja Aristoteles auch noch gar nicht von dem eigentlich ethischen Gebiete redet, sondern nur da Beispiel geben will, wie wir durch die Musik in seelischer Beziehung *ποιοὶ τινες* werden. Auch c. 7 lehrt er, dass die Neigung zum Enthusiasmus bei verschiedenen Menschen stark sei, was eben aus der Verschiedenheit des Temperaments hervorgeht. Ueberhaupt ist aus der die Seele umstimmanden Kraft der Musik klar, dass sie auf das seelische Leben einwirkt; sie giebt *ὑποτάματα* sowohl von Affekten als von Tugenden. Solche Abbilder des ethischen, wie sie in Rhythmen und Tönen gegeben werden können, vermag der Tastsinn und der Geschmackssinn gar nicht, der Gesichtssinn (durch die bildenden Künste) nur in geringem Maasse herzustellen. *Ἐν δὲ τοῖς μέλουσιν αὐτοῖς ἐστὶ μιμήματα τῶν ἡθῶν*. Es wird hierbei jedoch gleich vorläufig auf die sehr verschiedenartige seelische Wirkung der verschiedenen Ton- und Taktarten hingewiesen. Auch ist hier bereits das ethische Princip, das bei der Auswahl maassgebend sein soll, fest hingestellt: die Tugend besteht im *Ὁρθῶς χαίρειν καὶ φιλεῖν καὶ μισεῖν*, es ist daher zu lernen *τὸ κρίνειν ὁρθῶς καὶ τὸ χαίρειν τοῖς ἐπαινεῖσιν ἡθεσιν καὶ ταῖς καλαῖς πράξεσιν*. Im allgemeinen aber steht als Resultat dieser in cap. 5 geführten Untersuchung fest, dass die Musik wegen ihres Einflusses auf das *τῆς ψυχῆς ἥθος* ein wichtiges Bildungsmittel der Jugend ist, um so mehr, da sie, der Natur und dem Bedürfnisse der Jugend entsprechend, ihren seelenbildenden Einfluss in süßser und angenehmer Weise übt.

Wir haben den Inhalt dieses Capitels so ausführlich angegeben, weil sich im Anschluss daran am besten eine für den ganzen weiteren Verlauf der Untersuchung wichtige Frage allgemeiner Natur erledigen lässt. Es ist, wie schon oben (p. 498) bemerkt, mehrfach und wohl nicht ohne Bernays eigene Schuld, sei-

er schrift die tendenz beigelegt worden, Aristoteles zum gegenstande für die beseitigung jeder sittlichen tendenz der kunst zu machen. Es ist deshalb Aristophanes und das ganze sonstige griechisch-römische alterthum in contribution gesetzt worden, um die vorhandensein einer sittlichen wirkung der kunst nach richtiger auffassung zu zeigen. Dazu hätte man aber wirklich nicht so weit zu gehen brauchen; unsere drei capitel enthalten hin beweises genug. Wir halten es auch für unmöglich, dass Democrit oder Epikur das sittliche *ποῖόν τινα ποιεῖσθαι* durch die kunst im ernst zu läugnen beabsichtigten. Die kunst hängt ungenau erachtens an drei punkten unwidersprechlich mit dem sittlichen leben zusammen; 1) dadurch, dass die kunst so wenig, wie irgend etwas anderes, das von aussen auf den menschen einwirkt, oder aus seinem innern herauskommt, ein sittliches adäquates für das subject sein kann, dass sie vielmehr durch ihre wirkung auf empfindung und vorstellung auf das sittliche leben wirkt; 2) dadurch, dass das schöne und zwar ganz besonders in seinen höchsten, geistigsten entfaltungen, an sich dem guten verwandt ist, ihm zustrebt und sich mit ihm in einklang zu setzen sucht; 3) dadurch, dass der künstler, so gut wie er sein und seiner zeit intellektuelles leben bewusst oder unbewusst in sein kunstwerk hineinträgt, so auch seinen und seiner zeit sittlichen standpunkt wollend oder nicht wollend darin abspiegelt. Durch diese drei momente erhält jedes kunstwerk einen bestimmten sittlichen charakter; wie es aber in seinem wesen ist, wird auch in seiner wirkung sein. Wenn nun im alterthume die vorherrschende betrachtungsweise von der kunst das *ὀφελιμὸν* neben dem *ἰδὸν* geradezu fordert (Spengel p. 46 f.), so hat das seinen grund positiv in der vorherrschenden politisch-pädagogischen betrachtungsweise der kunst als eines öffentlichen bildungs- und erziehungsmittels, gegen dessen wirkungsweise die gesellschaft und der staat sich nicht gleichgültig verhalten darf, negativ in dem noch nicht zum bewusstsein gekommenen selbständigen princip der kunst. Aristoteles weiss, wie er in unsern capiteln zeigt, sehr wohl die politisch-pädagogische wirksamkeit der kunst zu würdigen, aber er ist auch der schöpfer einer selbständigen kunstlehre, und so wenig wir heutzutage diejenigen betrachtungen über die wirksamkeit der künste, die etwa von einem moralisten, pädagogen oder socialphilosophen angestellt werden, in einer ästhetik erwarten, so wenig können wir in der aristotelischen poetik den für die kunst, wo sie ihren eigenen gesetzen folgt, lebenswichtigen, ja bei einseitiger betonung geradezu gefährlichen ethischen gesichtspunkt von ihm aufgestellt erwarten. Aristoteles hat eben bei der poesie ihre bedeutung an sich und ihre bedeutung als socialer factor getrennt und darin liegt sein unsterbliches verdienst um die kunst. Das ästhetische ziel jeder kunst ist die *εἰσεῖν ἰδόνῃ*, die Aristoteles nicht aus dem begriff des schö-



## Jahresberichte.

sonders aus dem der *μῆσις* (Poet. c. 4) ableitet, in welchen riffe natürlich mehr als die platte naturalistische nachahmung. Auf dieses *hedonische* ziel der kunst finden sich selbst in der fragmentarischen poetik drei hinweisungen: cap. 14, 1; 8; 27, 7 (Ritter), von einer sittlichen wirkung aber kein wort. Hätte Aristoteles eine ästhetische kunstlehre der musik irgendwo aufgestellt, so würden wir da schwerlich die in der politik aufgestellten ethischen gesichtspunkte finden; und umgekehrt, hätte Aristoteles (der ja ohne zweifel der poesie über die tragödie insbesondere eine ethische wirkung zuschreibt) in der politik oder ethik die tragödie besprochen, so würde er auch sie unter ganz andere gesichtspunkte gestellt haben, als in der poetik, nämlich unter ethische gesichtspunkte. Wir glauben hiernach, der Göthe-bernays'schen paradoxie, dass die kunst auf moral wirken könne, durch das zugeständnis genüge gethan zu haben, dass in der ästhetik das sittliche als zweck aufgestellt werden darf; andererseits aber glauben wir auch dadurch, dass wir so auf die trennung der gebiete hin gewiesen haben, die von der im alterthum geforderten ethischen wirkung der kunst hergenommenen einwände gegen die erklärungs von katharsis ein für allemal beseitigt zu haben.

In cap. 6 und 7 werden nun noch vier fragen in bezug auf die art der anwendung der musik in der erziehung beantwortet. Soll die jugend *ausübend* d. h. singend und spielend, musizieren? Dies wird hier unbedingt bejaht, besonders weil zu dem auch weil dadurch sicherer die fähigkeit erlangt wird, später die eigene ausübung natürlich wegfällt, *τὰ καλὰ κρίνει καὶ οὐκ ὀρθῶς*. 2) Wie weit dürfen die zur *ἀρετῇ πολιτικῇ* zuziehenden knaben, die ja vor dem banausischen bewahrt bleiben müssen, in die praktische ausübung eingeführt werden? Soweit, sowohl *τὰ πρὸς τοὺς ἀγῶνας τοὺς τεχνικοὺς συντείνοντα*, auch *τὰ θανμαστὰ καὶ περιττὰ τῶν ἔργων* ausgeschlossen sein. 3) Welche instrumente sind anzuwenden? Ausgeschlossen sind die virtuosenhaften (*τεχνικὰ*), namentlich die kithara und allem die flöte. Die letztere noch besonders aus dem grunde, da sie nicht für ethische, sondern für orgiastische musik ist. 4) Wie wird das oben cap. 5 vorläufig aufgestellte ethische kriterium zuerst praktisch angewandt. Die flöte paast deshalb dahin, da die kunstproduction (*θεωρία* hier, wie cap. 7 öfter, in weitestem sinne) viel mehr auf *κάθαρσις* als auf *μύθησις* zielt (1541 B 4 C 1).

Diese stelle, wo der ausdruck  $\kappa\alpha\theta\alpha\rho\iota\varsigma$  zuerst vorkommt, ist zwar zunächst ohne erläuterung, wird von Zell p. 47 als  $\tau\alpha\kappa\tau\iota\kappa\iota$  für seine behauptung gebraucht, dass Aristoteles nicht bedürftige, einen neuen terminus zu bilden, da er ihn dann zunächst ohne definition anbringen würde. Doch da selb-

ταῖς ἡθικωτάταις), zu den übrigen als die zweite und gebrauchswiese bezeichneten zwecken, die nachher noch gesprochen, hier aber, da sie für den freien mann die übung ausschliessen, unter dem ausdruck πρὸς ἀκρόασιν gefasst werden, die praktischen und enthusiastischen sätze nun kommt der ausdruck κάθαρσις zum vorschein vor, und hier findet sich dazu folgende erläuterung: τί δὲ λέγομεν τὴν κάθαρσιν, τὴν μὲν ἀπλῶς, πάλιν περὶ ποιητικῆς ἐροῦμεν σαφέστερον. Diese worte nun freilich, um aus ihnen folgerungen zu ziehen, nicht willkür behandeln, wie Stahr, der 1) p. 10 ἐροῦμεν mit „angedeutet haben“ übersetzt, 2) p. 13 ἀπλῶς erläutert nur soviel, dass ich die *metapher* hier *ganz einfach nehme*“ (p. 14), er dann seine behauptung einer verschiedenen bedeutung katharsis in der politik und in der poetik, wo dann „die“ nicht „ganz einfach“ genommen wird, gründet. Aehnlich 21. Aus diesen worten folgt also 1) dass katharsis eine klärung bedürftiger, also neueingeführter terminus ist; 2) dass aristoteles beabsichtigte, in der poetik eine deutlichere bedeutung des terminus zu geben, eine absicht, die, da in unserer erklärungsart diese erklärungsart fehlt, entweder nicht ausgeführt wurde, oder die ausführung nicht auf uns gekommen ist; 3) dass aus diesen worten auch an unsrer stelle eine einfache und kurze erklärungsart des terminus zu erwarten haben.

gen die erste folgerung erklären sich Spengel (der aus-  
sagt, dass katharsis, von der musik gebraucht, nicht ein-  
mal, sondern von Aristoteles ausgehend ausdruck sei-  
er p. 17 bestreitet, „dass katharsis ein erst von Aristote-  
ldeter kunstausdruck sei“) und Zell p. 43 ff. Gegen die  
den aus Plato beigebrachten beweisstellen eines älteren ge-  
genügt der von Bernays Rh. Mus. XIV, p. 369 geltend-  
e unterschied zwischen der blossen *metapher*, die leicht-  
ssend zur bildlichen verdeutlichung des verschiedenartigsten  
schliesst, und dem festgewordenen, auf einen vergleichungs-  
concentrirten *metaphorischen terminus*. Wenn sodann lan-  
Vita Pythag. p. 108 von Pythagoras erzählt, er habe  
s *τὴν διὰ τῆς μουσικῆς ἰατρειάν* genannt (Zell p. 44), so  
n so später autor schwerlich gegen das aristotelische: *τὶ δὲ τὴν*  
*τὴν κάθαρσιν*, etwas beweisen. Wenn Pythagoras wirk-  
ausdruck *κάθαρσις* von der wirkung der musik gebraucht  
ist es doch wohl sehr zweifelhaft, ob er dabei an die  
sche katharsis denken konnte. Die dritte folgerung  
ich von selbst aus den worten *οὐ μὴ ἀπλῶς ἐρῶμεν*  
ürzere belehrung nun bringt uns, im begründenden aus-  
setzten worte des vorigen satzes: *καὶ ταῖς ἐνθουσιαστικαῖς*  
nde satz. Der vermittelnde gedanke ist: es lässt  
usiastischen melodien und tonarten eines der ge-  
te

angenommen, so unterliegt es freilich keinem zweifel mehr, dass *κάθαρσις* ein aus der therapeutik hergenommener terminus ist, indem es sich zu *ίασις* verhält, wie das specifische zum generellen. Ganz ähnlich auch Liepert p. 12. Wena derselbe aber p. 4. 11 bestreitet, dass die *κάθαρσις* zunächst auf *actuell verursäcke* ihre anwendung habe, so verkennt er ganz zwecklos die grade von ihm hervorgehobene bedeutung der *κάθαρσις* als species der *ίασις*. Er kommt so ganz consequent dahin, p. 12 von einer heilung zu sprechen, die „einfach darin besteht, dass die gemüthsanlage bethätigung finde“ und die *κάθαρσις* zu einer „unter angenehmen gefühlen erfolgenden bethätigung d. h. befriedigung irgend eines pathos“ zu verflachen. Da ist freilich nicht einzusehen, wie Aristoteles zu einer bezeichnung kommen konnte, die *heilung* bedeutet.

Da wir (gegen Zeller, der p. 613 f. für unwesentlich hält, ob der religiöse oder medicinische gebrauch des ausdrucks dem Aristoteles in unsrer stelle vorschwebte) glauben, dass nur aus der dem metaphorischen gebrauch zu grunde liegenden bedeutung auch jener richtig erkannt werden kann, so ist es nöthig, auf den begriff der medicinischen katharsis nach Hippokrates, an den Aristoteles allein denken konnte, genauer einzugehen, wodurch zugleich Suemuhl widerlegt wird, der p. 404 das nichtnachgewiesensein einer homöopathischen kur bei den alten als instans gegen die medicinische deutung geltend macht, und doch p. 406 bei seiner eigenen aus der lustration abgeleiteten auffassung die principien der modernen homöopathie zu grunde legt und p. 411 sogar die schwachen dosen derselben hineinbringt. Schon bei Stephanus Thes. L. Gr. s. v. *κάθαρσις* finden wir die notiz: *κάθαρσις purgatio absolute dicitur Hippocrati, quum humores prava qualitate affecti et nozii vacuantur, sive id natura molliatur, sive sponte fiat aut medicamento*.“ Daran reihen sich folgende stellen aus Galen: *κάθαρσιν ὀνομάζω τὴν τῶν ἁλλοτρίων κατὰ ποιότητα κίνωσιν*. Id. in Epidem. *καθάρσις γὰρ εἶσθαι* (wohl ὁ Ἱπποκράτης) *ὀνομάζω οὐ μόνον τὰς ὑπὸ φαρμάκου γιγνομένας, ἀλλὰ καὶ τὰς ὑπὸ τῆς φύσεως*. Weit lehrreicher aber als diese stellen sind die folgenden angaben über den theil des hippokratischen systems, in dem die katharsis ihre stelle hat, die wir Kurt Sprengel's versuch einer pragmatischen geschichte der arzneikunde I. 2. aufl. verdanken. Hippokrates von Kos basirte seine pathologie auf die sogenannte humoraltheorie. Nach Sprengel (I, p. 367 f.) lehrte wahrscheinlich schon Hippokrates selbst, dass in dem überhandnehmen und den ausartungen des blutes, des schleimes, der schwarzen und gelben galle die ursachen der krankheiten zu suchen seien. Unter verschiedenen modificationen erscheint diese lehre bei den Hippokratikern (p. 463 f.). Es wird ferner erklärt, aus der galle entstünden die hitzigen krankheiten, aus dem schleim katarrhe und rheumatismen u. s. w. Aehnlich und in bezug auf die entstehung dieser

## Jahresberichte.

sch weitergehend Plato im Timäus p. 497. Aristoteles schüler aber sind nach Galenus (s. die stellen bei Iohannes Pseudoepigraphus p. 386) die wahren nachfolger der hippokratischen lehre. Gemäss dieser lehre entstehen die krankheiten unterschieden nach drei verschiedenen stadien einer krankheit: die rothigkeit und die krisis (p. 404 f.). Es ist deutlich, dass diese ausdrücke sich auf die das körperliche gleichgewicht der säfte beziehen. Nach Sprengel p. 410 bezog Hippokrates die theilung vorzüglich auf die hitzigen krankheiten, nach p. 412 stets die säfte verderben werden, so dass die ausscheidung derselben nöthig wird. Die natur sucht dann die ausscheidung der durch die krankheit gewordenen unreinigkeit, also die katharsis, zu bewirken (s. die obigen stellen aus Galen) durch die mittel, die durch ärztliche mittel herbeigeführt werden. Hippokrates selbst scheint sich (Sprengel p. 408) mehr auf die beobachtung des verlaufes der krankheit selbst herbeizufügen, als dass er selbst die natur zu unterstützen suchte, weshalb er von Aristoteles tadelt wurde. Die durch eine solche anhäufung der flüssigkeit erkrankten körper nennt er Aphorismen (p. 418 f.) den grundsatz, nur die säfte auszuwaschen, die bereits in der kochung gehörig zubereitet waren. In der rothigkeit suchte er daher die zubereitung des kranke zu befördern. War diese vollendet, so suchte er die durch die krankheit verderbten säfte auszufüllen, indem er sie den natürlichen entleerungskanal des körpers, eines seiner kathartischen mittel, die Sprengel p. 409 angibt, und die sämmtlich von sehr stark wirkender, drastischen natur waren, war der niesswurz. Ueber die art, wie Hippokrates die kathartische wirkung dieses mittels durch die von Bernays Rhein. Mus. XIV, p. 374 f. angeführten Plutarchs tischfragen einen interessanten aufschluss gibt, da vom niesswurz: ἀρχὴν τοῦ καθαρῆς ἔχει τὸν τὸν ὄγκον. Diese ταραχὴ oder aufregung wird als eine die natur in der πέψις, d. h. in der vorbereitung, unterstützende wirkung des mittels gedacht. Die wirkung des mittels eine doppelte ist, 1) die in der völligen reifmachung des krankheitsstoffes, die im vergleich mit unsrer homöopathie zulässt, unternommen selbst. Die hippokratische heilmethode setzt die tendenz zu beidem bei der natur voraus, und Hippokrates nur dem heilbestreben der natur zu hülfe kommt, liegt die analogie mit der modernen homöopathie. Aber hieraus, wie unglücklich Susenmihl das beispiel

wählt hat, wenn er p. 404 von der vertreibung des durch durchfall erregende mittel spricht. Jedenfalls aber in dem vorigen der von Susemihl verlangte nachweis, wenn an etwas anderer weise, als er ihn fordert, geliefert sein. Ueber bemerkt Plutarch in der angeführten stelle weiter, wenn genügende dosis niesswurz genommen werde, erfolge nur die *παγή* und nicht die ausscheidung. Er selbst bringt dann erscheinungen im vergleich mit zuständen des empfindungslebens.

Die parallele nun zwischen den hitzigen krankheiten der auffassung des Hippokrates und dem *enthusiasmos*, so zwischen dem in beiden Fällen beobachteten heilverfahren ist vollständige; die metaphor ist des grossen denkers würdig. krankhaft vermehrten und zugleich verdorbenen humor, der gleichgewicht des körpers stört, entspricht der der anlage in der seele vorhandene, aber bei den betreffenden zeitweilen zur störung des seelischen gleichgewichts erregte *enthusiasmos*. In beiden Fällen indicirt die natur ein heilverfahren, das zunächst ins feuer giesst, d. h. hier den krankhaft erregten *ki* dort die krankhaft aufgeregte seele noch mehr erregt; aber dadurch wird zugleich hier die *πύρις* der kranken säfte, das volle culmination und reife des ekstatischen zustandes, der gleich ein fieber der seele ist, bewirkt. Der *πύρις* folgt die *κρίσις* *κἀθαυσις*, der die krankheit verursachenden säfte. Die beiden ausscheidung für *κἀθαυσις* im somatisch-medicinischen sinne ausser durch die oben angeführte definition Galens (*τῶν ἁλλοῦ κατὰ ποσότητα κίρωσις*) durch Arist. H. A. 6, 18: *καθάψεσις καὶ σίων* festgestellt. In der psychischen analogie entsprechen diesen kationen die immer heftigeren äusserungen des *πάθος*, in denen selbe gewissermassen aus der seele herausgesetzt, jedenfalls seiner besänftigenden kraft und wirkung beraubt wird. Deswegen punkt, in dem die analogie nicht stimmt, ist, dass das nicht wirklich selbst herausgeschafft wird. Doch kann man weiterhin sagen, dass auch im körper der betreffende humor absolut ausgeschieden wird, da er ja sich immer erneuert mit ihm die möglichkeit der krankheit. Auch in dem aus *κἀθαυσις* *τῶν παθημάτων* kann, da der krankheitsstoff ausdrücklich zum objekt gemacht wird, nur die bedeutung ausscheidung zu grunde gelegt werden; welcher ausdruck überdies an der metaphor genauer entspricht, als auch an sich deutlicher als der Bernays'sche ausdruck „entladung“. Hiernach erledigt übrigens von selbst der Susemihl'sche zweifel (s. ob. p. 501) *οὐ καθαίρεσις τῶν παθημάτων* reinigung der leidenschaften, oder gung von den leidenschaften bedeute. Die von Bernays p. angeführten gegengründe können wir nicht für genügend halten.

Es gab ausser dieser in hitzigen krankheiten angewandten gewissermassen homöopathischen, noch eine andere, ebenfalls Hippokratischen zugeschriebene heilmethode, deren princip in der

Spengel p. 34 angeführten stelle aus Olympiodorus ad Plat. Al. b. p. 6 als τὰ ἰσχυρία τῶν ἰσχυρίων ἰάματα bezeichnet wird, und war dies nach Spengel p. 429 nur eine untergeordnete regel, die nur da zur anwendung kam, wo ein übermässiger reiz durch erregung eines gegenreizes geheilt werden sollte, z. b. in hartnäckiges, entkräftendes erbrechen durch erregung eines nachflusses. Wenn nun in der oben angeführten stelle Olympiodorus dem Aristoteles die anwendung desselben princips auf dem mychischen gebiete zuschreibt (παρὰ λυταί τὸν θυμὸν τῇ ἐπιθυμίᾳ παύσει, τὴν δὲ ἐπιθυμίαν τῷ θυμῷ, τουτέστι τοῖς ἰσχυρίοις, vgl. auch die zweite stelle aus Olympiodorus bei Spengel p. 35), so kann dies unmöglich, wie Spengel will, auf die musikalische oder tragische katharsis bezogen werden; denn wenn dieses verfahren auch in der zweiten der angeführten stellen eine κάθαρσις genannt wird, so ist diese benennung wenigstens nicht aristotelisch, sondern, wie schon Bernays Rhein. Mus. XIV, p. 369 f. bemerkt, neuplatonisch, und es ist irrig und irreleitend, wenn Spengel p. 34 diese art, die begierden zu zähmen, als eine „bemerkenswerthe, über aristotelische κάθαρσις bei den späteren in umlauf befindliche ansicht“ bezeichnet.

Wir sind im obigen dem zweiten einwurfe Susemihls gegen die therapeutische fassung der katharsis entgegengetreten. Der erste p. 402 ff. erhobene einwand gründet sich auf die vermeintlich durch diese fassung bedingte beschränkung der katharsis auf entschieden krankhafte, zerrüttete seelenzustände. Wir haben absichtlich, den Worten des Aristoteles folgend, die musikalische katharsis bis dahin nur in ihrem engsten und ursprünglichsten bedeutungsgebiete betrachtet, das allerdings rein psychisch-therapeutisch ist, und wo allein die von der leiblichen ἰατρικῇ entlehnte vergleichung völlig zutrifft: jener einwand aber wird leicht beseitigt werden, wenn wir jetzt an der hand des aristotelischen textes diejenigen erweiterungen des begriffs betrachten, die Aristoteles selbst aufs unzweideutigste vornimmt. Denn schon in dem satze: ὁ γὰρ περὶ ἐνίας συμβαίνει πάθος ψυχᾷς ἰσχυρῶς, τοῦτο ἐν πάσαις ὑπάρχει, τῷ δὲ ἥτιον διαφέρει καὶ τῷ μᾶλλον, unterscheidet er auf das deutlichste das πάθος ἰσχυρῶς σύμβαιον von dem in allen seelen in mehr oder minder starkem grade vorhandenen. Er fährt jetzt nach darlegung der ursprünglichsten form der katharsis fort: ταῦτό δὲ τοῦτο ἀναγκαῖον παύειν καὶ τοὺς ἐλεήματας καὶ τοὺς φοβητικοὺς καὶ ὅλως τοὺς παθητικούς, (so Spengel p. 13 anm. von Susemihl p. 414 gebilligt, statt: τοὺς ὅλως παθητικούς; Bernays schreibt zwar: τοὺς ὅλως παθητικούς, übersetzt aber p. 139: und überhaupt bei allen, die zu einem bestimmten affekte disponirt sind), τοὺς δ' ἄλλους καθ' ὅσον ἐπιβάλλει τῶν τοιούτων ἐκείνων, καὶ πᾶσι γίγνισθαι τινα κάθαρσιν καὶ κοινεῖσθαι μεθ' ἡδονῆς. Die nächste erweiterung des begriffs besteht hier darin, dass sich den ταύτης τῆς κινήσεως κατακόγι-

μοι die ἐλειήμονες, φοβητικοὶ und überhaupt die irgend einem affekt in krankhafter weise unterworfenen anschliessen und auch für sie eine solche heilende wirkung als möglich bezeichnet wird (ταὐτὸ δὲ τοῦτο ἀναγκαῖον πάσχειν), die ἐλειήμονες und φοβητικοί, deren κομφιζεσθαι μεθ' ἡδονῆς natürlich durch die tragödie bewirkt wird, sind offenbar die in einem besondern grade zu furcht und mitleid geneigten, bei denen diese affekte schon durch eine leichte sollicitation zu einem krankhaften zustande des massersichgerathens gesteigert werden können. Wir brauchen nicht mit Susemihl p. 402 f. auf den „bei den Griechen weit stärkeren pathetisch-ekstatischen zug“ zurückzugehen, um die annahme solcher persönlichkeiten bei Aristoteles zu verstehen, da auch das heutige leben uns solche hypochondrisch-ängstliche naturen kennen lehrt, deren krankhaft heftiges jammern auch über fremdes leid nur ein ausfluss der eigenen furcht ist. Aristoteles sah also ganz analog dem vorgange bei den enthusiastischen an, dass solche personen, wenn sie, von ihrem paroxysmus der ängstlichkeit ergriffen, eine tragödie sehen, dadurch dem höhepunkt ihres affekts entgegengeführt und weiter einer erleichterung und beruhigung der peinigenden empfindung theilhaft wurden. Wir haben hier die ansicht des Aristoteles nicht zu rechtfertigen, sondern nur zu constatiren; jedenfalls aber betrachtet Aristoteles diese quasi-krankenheilung nur als eine *accidentelle wirkung* der tragödie, da er ja, wie wir gleich sehen werden, das gebiet der katharsis sofort ins allgemeingültige und allgemeinemenschliche hinein erweitert. Durch welche mittel eine wirkung bei den andern παθητικοῖς erzielt werden solle, können wir nicht entscheiden, da Aristoteles darüber gar keine andeutung gegeben hat.

Wie er eben schon sagt: τοῦτο (τὸ πάθος) ἐν πάσαις (ταῖς ψυχαῖς) ὑπάρχει, so vindicirt er auch hier in den worten τοῦ δ' ἄλλους καθ' ὅσον ἐπιβάλλει τῶν τοιούτων ἐκάστω das εἶναι ἐλειήμονα καὶ φοβητικὸν und παθητικὸν überhaupt bis zu einem gewissen grade jedem. Damit übereinstimmend wird sodann ausdrücklich behauptet, dass πᾶσι eine art von κάθαρσις (τινὰ κάθαρσιν) und das κομφιζεσθαι μεθ' ἡδονῆς zu theil werde, und dann wird diese verallgemeinerung sofort auch rückwärts auf die musik und den enthusiasmus ausgedehnt in den worten: ὁμοίως δὲ καὶ τὰ μέλη τὰ καθαρτικὰ παρέχει χαρὰν ἀβλαβῆ τοῖς ἐνθροώποις, wo also auch nicht die krankhaft-enthusiastischen, sondern alle verstanden werden, natürlich mit ausnahme der immerhin denkbaren, aber vereinzelt erscheinungen einer völligen unempfindlichkeit, wie wir sie in bezug auf furcht und mitleid oben aus der Rhetorik kennen gelernt haben. Darnach giebt es allerdings menschen, bei denen durch die umstände, in denen sie sich befinden, die wirksamkeit jener πάθη so gut wie aufhört; doch sind dies so vereinzelt fälle und der übergang und das verschwinden ist der natur der sache nach so allmählig, dass es hier

unöthig war, dem πᾶσι und τοῖς ἀνθρώποις diese restriktion besonders anzuhängen.

Diese „art von kutharsis“, die jeder in gewöhnlichen länden befindliche mensch erfährt, wird beim ἔλαος und γένος den andern πᾶσιν näher als ein κομφιζεσθαι μεθ' ἡδονῆς als eine μέλη καθαρινὰ als eine χαρὰ ἀβλαβής beschrieben, diese beiden arten von wirkungen werden durch das ὁμοίω gleichgesetzt. Beiden gemeinsam ist, dass die schlusswirksamste hedonische ist, weshalb Aristoteles auch die kathartischen melodien in dem folgenden mit διὸ beginnenden satze neben verschiedenartigen der ἀνάπαυσις dienenden musikstücken ἀγωνισαῖς; der musikalischen aufführungen (im odeum, nicht theater!) empfiehlt, so dass die enthusiastischen melodien diese χαρὰ ἀβλαβής von dem gebrauchsbereich πρὸς κάθαρσιν das πρὸς ἀνάπαυσιν übergreifen. Ähnlich aber ist in dem κομφιζεσθαι μεθ' ἡδονῆς in dem abgeschwächten sinne, in dem πᾶσι zu theil wird, die οἰκία ἡδονή der tragödie, der tragikunstgenuss beschrieben. Den unterschied zwischen dem musikalischen genuss von den enthusiastischen melodien und der theatralischen ἀπὸ ἔλθου καὶ φόβου ἡδονή scheint sich Aristoteles den verschiedenen ausdrücken χαρὰ ἀβλαβής und κομφιζεσθαι μεθ' ἡδονῆς zu schliessen, so zu denken, dass jener mehr in einem unmittelbar hervortretenden lustgefühl besteht, dieser aber resultat eines allmählich sich entwickelnden, mehrere studien durchlaufenden processes ist. Der tragische dichter hat nach den lectionen 13 und sonst gegebenen anweisungen stets nur für die erregung von furcht und mitleid (natürlich mit würdigen und kräftigen mitteln, die von dem publikum nicht verlacht werden können, einen widerwärtigen eindruck hervorbringen) zu sorgen, die kutharsis und ἡδονή folgt dann von selbst. Das geheimniss des tragischen kunstgenusses liegt nach Aristoteles darin, dass es dem tragischen dichter gelingt, den zuschauer zu fesseln und mitleid resp. furcht bei ihm zu erregen, auch bei dem geistig gesunden, wenn auch in milderer form als bei dem krankhaft gereizten, durch diese heftigen und mit λύπη begleiteten erschütterungen seines innern schliesslich einfach durch das sich lösen der beiden πᾶσιν ein zustand des behagens herbeiführt, in dem dem erleichterungsgefühl des körpers nach ausscheidung der krankhaften stoffe analog ist. Ist das tragisch schöne hier zunächst nur von der seite seiner wirkung im subjekt bestimmt, so ist damit aber auch der einzig sichere ausgangspunkt für objektive bestimmungen gewonnen, da eben die verschiedenen arten des schönen nur nach den eigenthümlichen, durch sie erzeugten empfindungsweisen bestimmt werden können. Und von diesem ausgangspunkt aus findet Aristoteles in der poetik mit der größten sicherheit seine objektiven bestimmungen über tragische helden und tragische charaktere. Seine meinung mehr objektiv



modern ausgedrückt, würde lauten: das *tragisch schöne* ist dasjenige, was in dem menschen die vorhandene mitleids- und furchtfähigkeit sollicitirt und zu einer mit lust verbundenen entladung führt. So haben wir nachgewiesen, dass Aristoteles in seiner definition der tragödie, nicht unpassender- und befremdlicherweise eine *ethische*, sondern eine ächt und rein *ästhetische* wirkung anführt.

Auf dieses exegetische resultat, mit dem in der Poetik alles übereinstimmt, und das auch dadurch noch empfohlen wird, dass, wie Bernays auf das überraschendste nachgewiesen hat, in den spätern zeiten griechischer cultur dieser ganze vorstellungskreis als ein bei den wissenschaftlich gebildeten geläufiger erscheint, haben wir uns zu beschränken. Möge die moderne ästhetik sich des resultats bemächtigen und sich mit dem grossen denker in einer seiner und der ihm von einem Lessing gezollten hochachtung würdigen weise auseinandersetzen. Möge aber auch die ästhetische auslegung der antiken tragödie, die noch vielfach bemüht ist, die widerstrebenden formen derselben in das prokrustesbett moderner ästhetischer doktrinen zu zwingen (man vergl. nur den beliebten konflikt zwischen staatspflicht und familienpflicht in der Antigone) sich des in der richtigen auslegung der katharsis gebotenen schlüssels zum verständniss wirklich bedienen.

Die Polit. VIII, 7 noch folgenden erörterungen über den dritten gebrauch der musik zur höhern und niedern erholung (dass hier von den eigentlichen musikalischen aufführungen die rede sei, und nicht vom gebrauche der musik im theater, hat schon Stahr p. 16 ff. und Susemihl p. 420 f. gegen Bernays u. a. bemerkt) können wir, als nicht zur frage gehörig, übergehen.

Wir müssen aber schliesslich nochmals auf die sittliche seite zurückkommen. Wie wir schon oben bemerkt haben, dass wir zwar dem sittlichen moment auf dem ästhetischen gebiete als *solchem* keine berechtigung einräumen können, wohl aber uns weder eine kunst noch einen künstler, auch als solchen in seiner kunstthätigkeit in indifferenz gegen dasselbe denken können, so ist dies von vorn herein am wenigsten möglich bei der höchsten und geistigsten kunst, die den menschen im kampf mit den objektiven mächten der welt darstellt, bei der tragödie. Und in der that bestätigen die vorschriften, die Aristoteles Poet. 13 über den tragischen helden giebt und die keiner weitem erläuterung bedürfen (weder der bösewicht, noch der tugendheld wird durch blosses leiden tragisch, sondern nur „der fehlende edle“), dass hineinspielen des sittlichen in die tragische kunst; *aber sie zeigen zugleich, dass das ethische moment dem Aristoteles bei der ästhetischen betrachtung ein untergeordnetes ist, denn es ist dem ästhetischen zwecke, furcht und mitleid zu erregen, dienstbar.*

Dass die tragödie auch sittlich wirken muss, folgt daraus, dass in ihr sittlich bestimmte gesinnungen und handlungen, sitt-

den bestimmte charaktere und ein sittliches endurtheil enthalten ist, aber die dadurch erzielte wirkung auf das sittliche gefühl ist nicht die vom dichter als dichter *bewusste* (als patriot und volkbildner mag er sich auch eine sittliche hebung seines volkes zum ziele setzen), sondern sie fließt von selbst aus seiner stellung auf den höhen der menschheit, der nationalen und weltbildung, vermöge deren er begeisterter lehrer und erzieher seines volkes und der menschheit wird.

Nachträge. 1. Ein programm von D. W. Kocks: „die *doxa* des tragischen, entwickelt an der Antigone des Sophokles“, Köln, Michaelis 1858, construirt das tragische rein begrifflich, ohne erwähnung des Aristoteles und ohne berücksichtigung der katharsisfrage.

2. Einen anhänger Stahr's haben wir zu erkennen in D. F. Rothe, *De Sophoclis Trachiniarum argumento commentatio*. Eisen 1862. Derselbe spricht sich p. 17 sehr zweideutig über die gegenstände der furcht und des mitleids aus, als welche er helle die handelnden personen der tragödie, theils das ganze menschengeschlecht, theils uns selbst speciell zu bezeichnen scheint. Er billigt (p. 18 anm. 75) die bernays'sche erklärung von τῶν νεώτερων παθημάτων, scheint jedoch die von Bernays angenommene bedeutung von πάθημα im unterschiede von πάθος zu missbilligen. Als objekt der πάθαισσις stellt er hin die beiden πάθη, die von der mit ihnen verbundenen leidempfindung gereinigt werden (so auch Stahr, auf den er sich beruft, so dass wir also eine freudige furcht und ein vergnügtes mitleid bekommen!). So wird in den Trachinerinnen nach Rothe furcht und mitleid dadurch zu eine vergnügliche stimmung verwandelt, dass wir aus dem einspiele des Herakles und der Deianira, die durch sorglosigkeit zu grunde gehen, die überzeugung schöpfen, es gebe für den menschen nichts verderblicheres, als die sorglosigkeit.

3. Die schrift von J. G. Rothmann, Beiträge zur einföhrung in das verständniss der griechischen tragödie. Leipzig, 1863, steht in der katharsisfrage nicht auf der höhe der bernays'schen schrift. Nachdem er die ansichten von sieben frühern mitleidetheit hat, befürchtet er mit einem male p. 6, „es möchte durch die eintönigkeit feingespinnener und haarspaltender deduktionen der art selbst die gespannteste aufmerksamkeit ermüdet werden“, und erklärt dann, dass die seit hundert jahren schwebende streitfrage über die katharsis „noch immer als eine offene anzusehen ist“. Die schrift von Bernays wird nur beiläufig neben andern erwähnt, und auch im „literarhistorischen anhang“ nur auf den basemilischen aufsatz verwiesen.

4. Im Philologus, bd. XIX, p. 541 f., bringt A. Torstrick, der sich zugleich als einen anhänger der bernays'schen auslegung zu erkennen gibt, aus Theophrast (t. V, p. 188 Schneid.) folgende stelle bei, die, wie er glaubt, „den grundgedanken unsrer

kathartiker" ausspricht: *Μία δὲ φύσις τῆς μουσικῆς, κίνη ψυχῆς ἢ κατὰ ἀπόλυσιν γιγνομένη τῶν διὰ τὰ πάθη κακῶ μὴ ἦν* (das letzte ist offenbar verdorben). Doch bewegt sie auf diesem boden, und umfasst in der allgemeinheit einerseits die ganze musik, andererseits die katharsis des Aristoteles zusammengestellt werden könnte. bezieht sich die *κάθαρσις* nicht bloss auf die *διὰ τὰ πάθη* sondern auf die *πάθη* selbst. Vielleicht zielt sie eher auf auch von Aristoteles hochgestellte ethische wirkung der

5. Dagegen enthält folgende stelle aus *Aristides Quin* ein deutliches zeugniss für die von Bernays verfochtene auffassung. Derselbe behandelt im b. II *π. μουσικῆς* die ethische wirkung der musik und kommt dabei auch einigemal auf den *καθάρσις* zu sprechen, bewegt sich aber durchweg in platonisch pythagorischen vorstellungen. Im dritten buche wird *σοφία* mittelst der musik vermittelt der an die intervallenverhältnisse sich anlehnde zahlenmystik mit allem erdenklichen verglichen und parallel gesetzt. Mitten in diesem wüsten unsinn und nach vorn noch nach hinten in einer sichtbaren verbindung demselben heisst es p. 157 Meib.: *Μελωδίας δὲ ὁ λόγος ἀρχὴ καὶ τέλος καὶ πρωτοποίησις τὸν ἐνθουσιασμόν* (Meib. der die ganz nicht verstanden hat, verändert gegen seine handschrift gegen das folgende *τοῦ ἐνθουσιασμοῦ*) *δείκνυσιν· τὴν γὰρ κίνησιν ἐπὶ ταῖς ῥήμασιν, ἀποβολῇ φρονήσεως οὐδὲν ἄλλ' ἢ ἐν σίᾳ καὶ λήθῃ, διὰ τὸν σωματικὸν γιγνομένην κἄρον, ταρᾶ καὶ πτοήσεως ἐμπιπλάμενην, παράφορον τι ὥς ἐν αὐτῇ τῆς γενέσεως καθίστασθαι χροῖον. Κἄν τῷ δεῦρο βίῃ καὶ περιόδου πλεονεξία καὶ μειονεξία παραπολαύειν* (Meibom fügt hinzu *φρονήσεως*). *Ταύτην δὲ, διὰ τὴν πολλὴν ἀγνοσίαν καὶ θῆν οὐδὲν μανίας ἀποδέουσιν κατὰ σταλτεῖαν φασὶν ἐν τῇ μελωδίᾳ, ἥτοι καὶ αὐτοὺς μεμνησθεῖν τοῦ τῆς φύσεως γον ἀπομαρτυροῦντος, οἷον ὅσοι τε ἀγριοὶ τὸ ἦθ ζωωδέστεροι (so für ζωωδίστεροι oder ζωοειδίστεροι), ἢ ἀκούοντες [καὶ Meibom ohne handschriftliche autorität] ὄψιντες ist ohne zweifel ein in den text gerathenes glossem eines leser's, der den gegensatz des δι' ἀκοῆς gegen καὶ als selbstthätiges musiciren nicht mehr verstand) *φύβον τὸν ἀποτραπομένον, οἷον ὅσοι πεπαιδευμένοι καὶ φύσει κοσμοφίλοι καὶ τὰς βαρυτικὰς τελετὰς καὶ ὅσοι ταῦτα παραπληροῦσι λόγον τινὸς ἔχοντες φασιν· ὅπως ἂν ἡ τῶν ἀμαθειῶν σοφία (so Meibom richtig für ποιήσεις, was seine handschrift ten) *διὰ βίον ἢ εὐχην ὑπὸ τῶν ἐν ταῦταις μελωδίᾳ ὀρχήσεων ἅμα παιδικῶς ἐκκυθαίνεται, d. h.: „die leh „der melodie zeigt (indem sie darauf führt, das wesen des „siasmus zu untersuchen) den entusiasmus als den natürli „und allerersten anfang (sc. des menschlichen daseins); das***

bleibt, jedem widerspruch trotz bieten wird", gesteht aber irrthümer in nebendingen zu.

7. Dagegen macht das „lehrbuch der Poetik für gymnasien bearbeitet von dr. Tob. Nep. Uschold, 4. verbesserte auflage. München. 1864" nun gar die *moralisch* gefasste katharsis zur er-  
suche des *ästhetischen* genusses, wenn es p.82 heisst: „geht nun der tragische held in einem solchen kampf unter, so leiden wir zwar mit ihm, fühlen uns aber zugleich durch den triumph der höhern idee gehoben, wenn er sie in seinem untergange anerkennt. Diese *sittliche* erhebung, in welcher die seele durch die theilnahme an fremden leiden [wahrscheinlich das mitleid] sich von ihren eigenen *ungeordneten begierden* [sic!] *reinigt*, von den alten als veredelnde *reinigung* (katharsis) bezeichnet, ist der hauptgrund des ästhetischen wohlgefallens, welches die tragödie gewährt“.

8. Die arbeit von Th. Sträter studien zur geschichte der ästhetik I. die idee des schönen in der platonischen philosophie, 1861, als selbständiges werk in Bonn erschienen, II, 1. 2 die aristotelische philosophie behandelnd, in Fichte's zeitschrift bd. 40, 2. 41, 2 ist noch nicht bis zur erörterung der katharsis gelangt.

Barmen.

A. Döring.

### Liv. XLV, 39, 11.

Der paragraph besteht aus einem vordersatz und nachsatz, die sich auf das genaueste entsprechen: deshalb ist im vordersatz *paludatus cum lictoribus* zu schreiben, da dies gegensatz zu *triumphans* macht: im nachsatz ist *eodem* falsch; eben so auch in *Capitolio*: denn es passt weder zu *triumphans* gezogen (XLII, 49, 6 ist anders) noch kann der ort der feier nach dem vordersatz doppelt bezeichnet werden, endlich steht es an falscher stelle: wohin es gehört zeigt *dem*, nachdem man mit Madv. Em. Liv. p. 622 *perpetrato eo* geschrieben, nämlich es ist zu schreiben *ad eosdem in Capitolio deos*. Nun hat weiter C: *merita bonaque prae- transredit*: da hier gehäufte ausdrück sich zeigt, ist wie *que* und die alliteration zeigt *merita munera donaque* zu schreiben; dies ist wie *consul praetorve* im anfang einer formel entlehnt: s. Cic. p. Arch. poet. 8, 18: vgl. Döderl. lat. syn. IV, p. 142. Treffend hat dann *prae-trans* Madvig in *portans* geändert: s. Liv. V, 16, 11. VIII, 7, 13: *redit* ist sicher, zumal der folgende satz mit *redire* auch schliesst, wie öfters ähnliches in dieser rede: c. 38, 4. c. 39, 1. 15. Also ist das ganze zu schreiben: *consul proficiscens praetorve paludatus cum lictoribus in provinciam et ad bellum vota in Capitolio nuncupat: victor perpetrato eo triumphans ad eosdem in Capitolio deos, quibus vota nuncupavit, merita munera donaque portans redit.*

Ernst von Leutsch.

### III. MISCELLEN.

#### A. Mittheilungen über handschriften.

##### 26. Ueber handschriften des Cicero. Ein rheinauer codex des Cato maior.

Th. Mommsen hat im verflossenen jahre den kritischen apparat zu zwei schriften des Cicero, dem *Cato maior de senectute* und dem *Laelius de amicitia*, auf höchst dankenswerthe weise bereichert, indem er zum *Laelius* einen codex Parisinus aus der prachtvollen bibliothek des herrn Firmin Didot bekannt machte, welcher alle andern bisher bekannten handschriften des *Laelius* an alter sowohl als an güte übertrifft und in verbindung mit einer von Halm ebenfalls neu entdeckten münchener handschrift (n. 15514) künftighin dem text zur grundlage wird dienen müssen. Die genaue beschreibung desselben und eine sorgfältige collation mit der zürcher ausgabe vom jahre 1861 steht im 18ten bande des Rhein. Museum für philologie p. 594—601. Zum *Cato maior* aber hat Mommsen in dem monatsbericht der königl. preuss. akademie der wissenschaften zu Berlin, januar 1863, p. 10 ff. eine anzahl lesungen mitgetheilt aus einem von ihm näher beschriebenen codex der leydenr bibliothek aus dem zehnten jahrhundert, welcher im anfang so bezeichnet ist: *ex libris Petri Danielis Aurelii* 1560. Diesen codex hält Mommsen wohl mit recht der besten unter den bisher verglichenen handschriften, der pariser n. 6332 (P), ebenbürtig, obgleich er von ihr wesentlich verschieden ist. Wenn aber Mommsen diesen codex für bisher unbenutzt hält, so ist das nur in so fern richtig, als eine genaue vergleihung desselben vor ihm noch nie angestellt worden zu sein scheint. Dass dagegen diese handschrift auch schon früher bekannt und wenigstens stellenweise eingesehen worden war, ergibt sich aus folgenden worten Gruter's zu cap. III (§. 8): *Puleanus quod non fuisset vox ignobilis in uno veteri codice Danielis, nisi a manu recenti, in altero vero nihil illius loco, arbitratur repeti posse ἀπὸ τοῦ κοινού clarus, ilaque restituendum putabat* (wie jetzt gelesen wird): *Seriphius essem, nec tu, si Atheniensis, clarus umquam fuisses*. Mit dem, was hier über den *unus re-*

*tus codex Danielis* gesagt wird, stimmt vollständig dasjenige überein, was Mommsen aus seinem Leidensis zu dieser stelle berichtet: „die glossen *ignobilis* und *esses* (nach *Atheniensis*) stehen über der zeile von zweiter hand. Alle andern handschriften haben dieselben im text, nur dass die zweite in *E* (d. i. im Erfurtensis) fehlt“. Da aber Puteanus noch einen zweiten *vetus codex Danielis* erwähnt, der von der glosse *ignobilis* ganz frei sei, so wäre sehr zu wünschen, dass auch dieser aufgestört werden könnte. Was mich nun zunächst veranlasste, dieser zwei bedeutenden funde Mommsens zu erwähnen, ist ein wenn auch minder wichtiger, doch keineswegs werthloser fund, den ich selbst im anfang dieses jahres gemacht habe, nachdem die manuscrite des aufgegebenen stiftes Rheinau der hiesigen cantonsbibliothek einverleibt worden waren. Eingedenk nämlich des spruches, den der selige Orelli im munde zu führen pflegte, *Nisi spernendum*, nahm ich den rheinauer codex des Cato maior N. CXXXVI (der von Halm für die zürcher ausgabe verglichene ist mit N. CXXXVII bezeichnet), welcher dem eilften oder zwölften jahrhundert angehört, nach hause, um zu untersuchen, ob daraus irgend ein gewinn für die von mir zu bearbeitende tauchnitz'sche ausgabe zu ziehen sei. Ich liess mich durch die zahlreichen fehler und verstösse, die mir darin von anfang an entgegentraten, nicht abschrecken, den codex ganz mit der zürcher ausgabe zu vergleichen, und hatte die befriedigung, mehrere unzweifelhaft richtige lesarten darin zu finden, die er allein aufbewahrt hat. Da es aber dem plan der tauchnitz'schen ausgabe ferne liegt, die lesungen der benutzten handschriften vollständig anzugeben, so benutzte ich gerne den mir in dieser zeitschrift gebotenen raum, um meine collation, von einigen bemerkungen begleitet, mitzutheilen, indem ich hinzufüge, dass bloss orthographische abweichungen nur sehr selten von mir berücksichtigt worden sind.

P. 584, 1. Attice (*superscr.* o) adiuto 2. Que coquit et uersat te nunc in 3. et qua deprimeris. erquid erit praecii. 4. Licet enim uersibus (*om.* mihi) hisdem affari te o attice 5. flamminium

P. 585, 2. certe scio flamminium 3. te attice (*superscr.* o) 5. humanitatem atque prudentiam 6. su spicor te grauiter 8. mihi uisum est 9. tecum commune 10. leuare 11. id modice quidem omnia fers et ferre 12. aliquid conscribere 16. satis digne laudari 17. etatis suae sine 18. hunc autem librum de senectute ad te misimus 20. Ceus *om.* parum enim] ne parum . 21. haberet nostra oratio 22. facimus loqui admirantes 23. hisque uidebitur eruditius 24. attributo 28. Scipio. ego sepe numero tum ceterarum 30. vel maxime *om.* (*superscr.* et maxime) grauem tibi senectutem

P. 586, 1. haud sane difficilem Scipio et C. Ieli 2. est

opis in ipsis ad beateque bene uiuendum 3. eis] his  
 4. his nichil mali potest uideri 6. tanta est inconstantia  
 stulticia atque p. 7. eam priusquam putassent 9. esset  
 rectus his si 11. consolatio *ante rasuram duarum litterarum*  
 12. meam *om.* 16. descripte <sup>1)</sup> sunt 18. et *om.*  
 igitur ... immaturitate 19. quasi uetustum atque caducum  
 I. Quid enim est aliud gigantium more bellare 21. gratis-  
 num cato nobis 23. certe *om.* a te *om.* 25. praeser-  
 u *om.* 26. uiam cum feceris 27. qua istuc *om.*  
 J. pares autem cum paribus ueteri proverbio 31. quas  
 uis 32. uestri tum *corr. ex* cum 33. tum etiam quod  
 4. ab his

P. 587, 2. usu euenirent 9 opes tollerabilem 10.  
 aud <sup>2)</sup> aliquid leli 11. sephurio 13. Non hercule  
 ephirus essem ignobilis nec tu 14. umquam clarus 15.  
 teque enim 16. nec sapienti q. 17. sunt omnino 19.  
 non solum quod numquam 28. cum quo consule quarto 29.  
 leinde edilis. quadriennio 30. factus sum praetor. quem  
 34. praeclare *om.*

P. 588, 1. Unus qui nobis 2. Non enim rum. 5. fu-  
 gerat in arce 6. ita *om.* quinte fabi maxime tarentum  
 10. picenum 11. est ausus 14. mortem filii *solus recte*  
 16. modo neque in 17. praecepta et quanta 18. iu-  
 ri et augurii 19. omnia in memoria non solum domestica  
 sed 20. ita cupide tunc fruebar 23. Quorsum 24. mi-  
 ram esse talem 25. expugnationes. et pedestres 29.  
 mortuus est. Qualemque socratis 30. nonagesimo quarto <sup>3)</sup>  
 scripsisse dicitur

P. 589, 4. transferunt 6. supino 8. senectuti nam  
 comparat suam. Cuius quidem 9. anno enim uigesimo post  
 mortem eius 10. L. flamminius et M. cellius scipione  
 12. uocantiam 14. eis *om.* 17. facit infirmum 18. fere  
 omnibus procul sit 21. an his 22. in iuuentute 23.  
 ministrarentur 24. L. *om.* 25. curii et coruncanii  
 27. accedebat hoc, ut etiam cecus senatus sententia 29.  
 rosecutus 31. dementes se flexere ruina <sup>4)</sup>.

1) Auch dieser codex hat also die unrichtige lesart *descriptae*  
 statt *discriptae*. Auf den unterschied zwischen *describere* und *discri-*  
*re* hat schon dritthalb jahrhunderte vor Fr. Bächeler (Rhein. Mus.  
 III, p. 601 u. ff.) Janus Gulielmus bei Gruter aufmerksam gemacht:  
*describere: est suum cuique et diversa diversis adscribere. pro hoc*  
*erbo pone ubique substitutum describere: quod longe aliud est*".

2) So auch der Leidensis und Charisius p. 208, 17 K.

3) So oder mit dem Leidensis *quarto nonagesimo* ist zu schreiben.  
 Die anzahl der stellen, wo bei guten schriftstellern die kleinere zahl  
 der grössern ohne *et* vorangeht, schnilzt immer mehr zusammen, je  
 mehr gute handschriften verglichen werden.

4) Die lesart *ruina* war bisher wohl aus alten ausgaben, von de-

P. 590, 1. Notum est enim uobis carmen 2. appi  
*alia m. superscr.* <sup>5)</sup> septimo decimo anno <sup>6)</sup> post alium  
 sulatum 5. pyrri bellum magnum fuisse 6. asserunt  
 om. 8. per foros alii 9. ille autem clauum nos fa  
 ea quae iuuenes faciunt. At 10. vero multa om. Nec  
 uiribus 11. magne res 12. solet senectus 13.  
 forte 15. sunt 16. bellum inferant multo tempore ante  
 17. ante non 18. tibi om. in rasura 21. cum simul  
 sul 24. hastis nec cominus 26. sput laedemonas  
 externas <sup>7)</sup> res. p. maximas 29. labefactas

P. 591, 1. percunctantur in noui posteriore libro.  
 spondentur et haec et alia. sed haec in primis 3. proven  
 novi et stulti 4. est in deliciis florentis etatis. pro  
 tia senectutis 5. credo. sed si non eam 6. si sit na  
 nomina perceperat 7. cum in etate 8. eos qui  
 sunt 9. patres etiam proauos 12. obtulisset 15.  
 bus dummodo permaneant 16. et in honoratis 17. pro  
 quod 18. a filiis increpantibus propter studium litterarum  
 iudicium 19. rem male bona interdici solent 24.  
 pisicorum 25. socratem gorgiam. num homerum. num ph.

P. 592, 2. quamquam in his <sup>8)</sup> mirum hoc minus sit  
 uiuere posse 4. ad se nichil 5. saeculo prosunt 6.  
 ster in fine thebaidos. Nec 7. respondere. Sero diis  
 prodesse 10. quam illud idem om. 12. si nichil  
 14. uidet. Cato. et multa 16. idem dixit cecilius 17.  
 quidem 18. sentire in ea aetate esse odiosum alteri.  
 locundum 20. sapientes ornari. delectantur 22. gau  
 (littera a ultimae syllabae expuncta) a quibus iuuenes ad  
 me iocundum minus uobis intelligo quam uos mihi esse iocu  
 25. aliquid aut molliens aliquid. tale sci. 26. Quid di  
 qui etiam 28. ut ego 29. ipsa om. 31. uellem qu  
 esse illud enim in fidibus

P. 593, 2. quam adhaescentis tauri 3. Quidquid e

nen mehrero *dementi sese flexere ruina* schreiben, aber nicht aus I  
 schriften bekannt, wesshalb sie weder von Halm im Cato maior,  
 von Vahlen im Ennius der erwöhnung gewürdigt wurde. Und  
 scheint die obige lesart, die sich nach Orelli schon in der editio  
 delini de Spira Venet. 1470 findet, um so weniger verwerflich, d  
 erste theil derselben, *dementi sese*, auch sonst handschriftlich be  
 bigt ist.

5) Appii scheint eine glosse zu sein.

6) Unzweifelhaft richtig, wie schon Halm einsah.

7) Den gleichen fehler hat auch die leidener handschrift.

8) Auch hier hat unsere handschrift unstreitig allein die ri  
 lesart; nicht bei *andern* verrichtungen ist es weniger zu ver  
 dern, wenn die greise fortwährend ihnen ihre aufmerksamkeit s  
 ken, sondern gerade bei *diesen* jährlich wiederkehrenden, dere  
 tzen jeder zu erleben hoffen darf.



6. suos om. 7. sunt. Cato. non uero tam isti incerti  
 int uani quam 8. nec enim umquam ex te 9. sextus  
 milius titus coruncanus 10. modo om. 13. uirum.  
 Cato. omnino 14. quod quidem 15. et uidetis (*superscr.*  
 uiuos meos). Sed tamen etsi non in latere est decorus 16.  
 ipsam sibi diserti differri (*superscr.* „vel discreti“) senis  
 composita<sup>9)</sup> et mitis oratio 17. possis tamen scipio et leli.  
 Quid (*et post scipio et post leli una littera erasa est.*) 19. an  
 et has quidem 21. mihi uero et gneus et p. scipiones et aui  
 duo tui 22. et om. 23. nec illi *corr. in* nec nulli non  
 om. *in rasura.* 24. ipsa om uiciis adulescentie 26.  
 tradidit 27. apud xenophontem sermo fuit quem (*superscr.* eo  
 et ne usus) 31. easet. XX. duos<sup>10)</sup> non adquireret.

(Schluss folgt.)

Zürich.

J. G. Baiter.

## B. Zur kritik und erklärang der schriftsteller.

### 27. Zu Euripides.

I. Hecuba vergleicht Troad. 688—698 ihren zustand mit  
 dem von schiffen im sturme, die zwar, so lange noch aussicht  
 auf rettung blieb, alle kräfte anspannten,

ἦν δ' ὑπερβάλῃ  
 πολὺς ταραχθεὶς πόντος, ἐνδόντας τὴν  
 πρεῖσαν αὐτὸν κυμάτων δρομήμασι.

Statt τὴν, was alle handschriften bieten, hat Nauck in der teub-  
 nerschen ausgabe die auch von Kirchhoff als variante angeführte  
 veränderung im Χριστὸς πάσχω v. 628 (der v. 622—632 die  
 ganze stelle sich angeeignet hat) πορῆ geradezu in den text  
 aufgenommen, und dieses verfahren Eurip. Studien II, p. 145 durch  
 das gewähltere und elegantere des ausdrucks begründet. Wir  
 wollen hiergegen nicht als instanz aufführen, was Porson zu Med.

9) Dieses adjectivum *composita* statt der gewöhnlichen lesart *compta*  
 scheint mir der werthvollste gewinn, der sich aus unsrer handschrift  
 ziehen liess. In dem zusammenhang, in welchem die worte stehen,  
 fand schon Moritz Seyffert (Zeitschr. f. d. gymnasialw. XV, p. 699)  
 das epitheton der *oratio*, welches nur auf die äussere form derselben  
 geht, *compta*, mit recht sehr anstössig. Allein sein vorschlag *temperata*,  
 wenn auch dem sinne nach ganz passend, entfernt sich zu weit von  
 der überlieferung, als dass man ihm äussere wahrscheinlichkeit zu-  
 schreiben könnte. Nach beiden richtungen aber entspricht das  
 epitheton *composita* allen erwartungen und wenn Seyffert anführt, dass  
*temperatus et mitis* öfters verbunden seien, so gilt dasselbe auch von  
*mitis et compositus*. Vgl. z. b. Quintilian VI, 2, 9: *affectus mites atque*  
*compositos*. [S. ob. p. 295. — E. v. L.]

10) Auch diese lesart musste unbedenklich aufgenommen werden.  
 S. zu p. 568, 30.

389 sagt: *Eleganter* X. II. 887 *δέμας τόδε* (statt *τοῦμὸν δέμας*), *sed hoc solo auctore quicquam mutare nolui*, da wir z. b. wo ein offener schaden des textes „*hoc solo auctore*“ wirklich zu heilen wäre, diese heilung dankbar acceptiren würden. Aber es lässt sich vielleicht beweisen, oder doch wahrscheinlich machen, dass *φορᾶ* an unsrer stelle keine vom verfasser des Christus patiens vorgefundene lesart, sondern eine von ihm selbst seinem religiösen gefühl zu liebe vorgenommene änderung ist. Das wort *τύχη* kommt nämlich in dem ganzen gedichte (2610 verse) nicht ein einziges mal vor, und auch die damit, so wie die mit *δαίμων* zusammengesetzten worte vermeidet der verfasser möglichst. Die adjectiva *εὐτυχής* und *δυσδαίμων* finden sich im ganzen gedicht nicht. Für *δυσδαίμονα* findet sich in dem aus Med. 706 entlehnten vs. 774 *δυστήμονα*. *Δυστυχής* findet sich einmal, v. 149 (*δυστυχὲς λόγους*), *εὐτυχεῖν* zweimal v. 732 und 1056, und *δυστυχῶν* einmal v. 1056, *εὐδαίμων* nur einmal v. 1590, einem aus Baed. 16 entlehnten verse, und zwar auch nur als epitheton perpetuum mit *Ἀραρία* verbunden. Schlagend ist die freilich von Kirchhoff auch noch als variante aufgeführte stelle X. π. 1016 sqq. Diese drei verse lauten Med. 1217 sqq.:

θνητῶν γὰρ οὐδεὶς ἐστὶν εὐδαίμων ἀνὴρ·  
ὄλβον δ' ἐπιρρύνειτος εὐτυχέστερος  
ἄλλον γένοιτ' ἂν ἄλλος, εὐδαίμων δ' ἂν οὐ.

Im Christus patiens dagegen:

θνητῶν γὰρ οὐδεὶς ἐστὶν ὄλβιος φύσει,  
ὄλβον δ' ἐπιρρύνειτος εὐχλεδέστερος  
ἄλλον γένοιτ' ἂν ἄλλος, ὄλβιος δ' ἂν οὐ.

Verstärkt wird dieser beweis noch dadurch, dass an unsrer stelle v. 698 der verfasser des Christus patiens noch eine zweite änderung im religiösen interesse vorgenommen hat. Der vers lautet:

τιμὰ γὰρ οὐκ θεῶν με δύστηνος κλύδων.

Für *οὐκ* haben BC *οὐ*, was aber wohl nur auf nachlässigkeit beruht. Im Chr. pat. v. 632 lautet der vers:

τιμὰ γὰρ ὡς οὐκ ἐκ θεοῦ δεινὸς κλύδων.

Es bleibt zweifelhaft, ob hier die lesart *οὐκ*, wie Kirchhoff will, oder *οὐ* zu grunde liegt, denn auch wenn der verfasser in seinem codex *οὐκ θεῶν* las, was im euripideischen zusammenhang eine ausserordentliche, den naturlauf übertreffende und *darum* auf die wirksamkeit der götter zurückführende flut bezeichnet, konnte er dies vom standpunkte des christlichen vorsehungsglaubens nicht unverändert lassen.

II. Rhes. 149 fragt Hektor:

τίς δῆτα Τρώων οἱ πάρισις ἐν λόγῳ  
ὀέλει κατόπτης ταῦς ἐπ' Ἀργείων μολεῖν;

In der absurden nachahmung dieser scene durch Maria und ihre begleiterinnen im Christus patiens lauten diese worte v. 1933 f.:

τίς δῆτα φίλων, αἱ πάρισις ἐνθάδε,

τολμᾷ κατόπις θενυχος τόμβω μολεῖν;  
 Für dies τολμᾷ, das der Christus patiens allein hat, und auf das unseres wissens noch nicht aufmerksam gemacht ist, scheint im zusammenhange mehreres zu sprechen. Erstens ist es an sich schwungvoller und dem kräftigen pathos der frage angemessener, als das kühle θέλει. Zweitens passt es besser zu dem ruhm und der wichtigkeit, die dieser that von Hektor selbst, (vs. 151: τίς ἄν γένουτο τῆςδε γῆς εὐεργέτης; und v. 158 ff.) beigelegt wird, und zu der gefährlichkeit, die in der antwort des sich meldenden Dolon vs. 154 f. hervorgehoben wird:

ἰγὼ πρὸ γαίης τόνδε κίνδυνον θέλω

ῥίψας κατόπις ταῦς ἐπ' Ἀργείων μολεῖν.

(Das hier ganz richtige θέλω könnte sich in v. 150 verirrt haben). Drittens heisst es auch II. X, 307 (den worten Hektors vs. 303—312: τίς κέρ μοι τόδε ἔργον ὑποσχόμενος τελείσει κ.τ.λ. ist unsre stelle offenbar nachgebildet):

ὅστις καὶ τλαίῃ.

Barmen.

A. Döring.

## 23. Zu Aristoteles Politik II, c. 5.

Nachdem Aristoteles in den vier ersten capiteln des zweiten buchs der Politik Platons lehre von der gemeinsamkeit der weiber und kinder zu widerlegen versucht hat, spricht er im fünften capitel über die gemeinsamkeit des besitzes. Im anfang dieser erörterung steht folgende stelle (p. 1262 b. fin. — 1263 a. init.): τοῦτο δ' ἂν τις καὶ χωρὶς σκέψαιτο ἀπὸ τῶν περὶ τὰ τέκνα καὶ τὰς γυναῖκας νενομοθετημένων, λέγω δὲ τὰ περὶ τὴν κτήσιν, πότιρον καὶ ἢ ἐκεῖνα χωρὶς, καὶ ὃν εἶναι τρόπον ἔχει πᾶσι, τίς τε κτήσεσι κοινὰς εἶναι βέλτιον καὶ τὰς χρήσεις, οἷον τὰ μὲν γήπεδα χωρὶς, τοὺς δὲ καρποὺς εἰς τὸ κοινὸν φέροντας ἀναλλασκεῖν (ὅπερ εἶνα ποιεῖ τῶν θῆων), ἢ τούναντίον, τὴν μὲν γῆν κοινὴν εἶναι καὶ γεωργεῖν κοινῇ, τοὺς δὲ καρποὺς διαιρεῖσθαι πρὸς τὰς ἰδίας χρήσεις (λέγονται δὲ τινες καὶ τοῦτον τὸν τρόπον κοινωρεῖν τῶν βαρβάρων), ἢ καὶ τὰ γήπεδα καὶ τοὺς καρποὺς κοινούς. Die worte καὶ ἢ ἐκεῖνα χωρὶς hat man gewöhnlich auf die frauen und kinder bezogen. Dann leidet die stelle an folgenden logischen fehlern. Die frage, ob die gemeinsamkeit des besitzes und der nutzniessung vorzuziehen sei, ist zweimal aufgestellt 1) in den worten πότιρον . . . τὰς τε κτήσεσι κοινὰς εἶναι βέλτιον καὶ τὰς χρήσεις, 2) am ende in den worten: ἢ καὶ τὰ γήπεδα καὶ τοὺς καρποὺς. Ferner fehlt die frage, ob die besonderheit des besitzes mit der gemeinsamen nutzniessung verbunden besser sei, allgemein ausgesprochen; ein beispiel für diesen fall, nämlich den besondern besitz des landes verbunden mit der gemeinsamen verwendung der früchte, ist fälschlich zum gemeinsamen besitz und zur gemeinsamen nutzniessung als beispiel angeführt. Drittens

ist der gewöhnliche fall des besonderen besitzes mit der dem nutznussung verbunden nicht berührt. Thurot (étud Aristote p. 27) will die worte:  $\kappa\alpha\iota \eta \epsilon\kappa\sigma\iota\alpha \chi\omega\rho\iota\varsigma$  nicht auf frauen und kinder, sondern auf die unmittelbar vorange worte:  $\tau\alpha \pi\epsilon\rho\iota \tau\eta\varsigma \kappa\tau\eta\sigma\iota\varsigma$  beziehen. Gegen die möglichen gewöhnlichen beziehung macht er besonders geltend Aristoteles so eben die frage über die gemeinsamkeit der von der über die gemeinsamkeit der frauen und kinder g hat, dass er demnach die erörterung jener frage nicht voraussetzung des gesonderten besitzes von frauen und l beginnen könne. Doch scheint Thurot das  $\kappa\alpha\iota$  in  $\kappa\alpha\iota \eta \epsilon\kappa\sigma\iota\alpha$  zu haben. Die worte  $\sigma\acute{o}\tau\epsilon\rho\alpha\varsigma \kappa\alpha\iota \eta \epsilon\kappa\sigma\iota\alpha \chi\omega\rho\iota\varsigma$  bedeuten auf frauen und kinder bezogen) ob, nicht nur in dem (von Pla ausgesetzten) falle, dass frauen und kinder gemeinsam sind, auch in dem vom philosophen gebilligten und allgemein vorku den falle, dass frauen und kinder einzelnen angehören, ge mer besitz u. s. w. vorzuziehen sei. Jene voraussetzung mus stoteles machen. Er musste geltend machen, dass die frag die gemeinsamkeit der güter von der über die gemeinsamk weiber und kinder losgelöst und auch für den fall behande den könnte, dass jene, gegen Plato, nicht gemeinsam Hätte er das nicht gethan, so hätte jeder platoniker gege beweisführung mit recht einwenden können, dass bei Pl eine mit dem andern untrennbar verbunden sei und jeder fehle, gegen das zweite zu kämpfen, nachdem man das aufgehoben. Diesen einwand musste Aristoteles von vorn vernichten. Aber es ist auch nach einer anderen betr leicht ersichtlich, dass sich  $\epsilon\kappa\sigma\iota\alpha$  nicht auf  $\tau\alpha \pi\epsilon\rho\iota \tau\eta\varsigma$  beziehen kann. Der philosoph kann doch unmöglich beh dass der besitz in seiner zeit überall ( $\pi\acute{\alpha}\sigma\iota\varsigma$ ) gesondert se gleich darauf anführen, dass bei einigen barbarenstämmen ter gemein seien, die fruchte aber getheilt werden sollen. werden also doch wohl die erklärung von Thurot in betr  $\epsilon\kappa\sigma\iota\alpha$  und damit auch die änderung  $\lambda\eta\psi\alpha\iota$  für  $\kappa\tau\eta\sigma\iota\varsigma$  v fen müssen.

Gegen die vermuthung von Corais, welcher, der gar erklärung von  $\epsilon\kappa\sigma\iota\alpha$  treu bleibend, für  $\tau\alpha\varsigma \tau\epsilon \kappa\tau\eta\sigma\iota\varsigma \kappa\alpha\iota \beta\acute{\alpha}\lambda\epsilon\iota\sigma\iota\varsigma \kappa\alpha\iota \tau\alpha\varsigma \chi\eta\acute{\rho}\sigma\alpha\iota\varsigma$  liest  $\tau\alpha\varsigma \gamma\epsilon \kappa\tau\eta\sigma\iota\varsigma \dots \eta \tau\alpha\varsigma$  j ist gewiss weniger einzuwenden. Doch macht Thurot d wohl mit recht geltend, dass durch diese fassung der fr letzte satz  $\eta \kappa\alpha\iota \tau\alpha \gamma\eta\pi\epsilon\delta\alpha \kappa\alpha\iota \tau\circ\iota\varsigma \kappa\alpha\rho\pi\circ\delta\epsilon\varsigma \kappa\alpha\iota \nu\acute{o}\upsilon\varsigma$  ausgy sen wird. Ueberhaupt wäre doch das dilemma zwischen gemeinsamkeit der güter und der gemeinsamkeit des besitz sam, da Aristoteles die frage dahin beantwortet, dass beide gemeinsam, sondern beides gesondert sein (allerdings da tugend der freigebigkeit gemeinsam gemacht werden) soll

Nach meiner meinung hat Dan. Heinsius richtig v

ersetzt ꝛ. Dadurch wird der übelstand vermieden, dass zur ersten frage ein falsches beispiel gewählt war, und wird zugleich in ein besonderer fall die trennung des besitzes verbunden mit der gemeinsamerkeit der nutznussung allerdings nicht in allgemeiner fassung, sondern zugleich zu einem beispiele zugespitzt, aufgestellt. Es bleibt noch der fehler zu verbessern, dass die frage des gemeinsamer besitz nebst gemeinsamer nutznussung das bessere zweimal, zu anfang und zu ende, aufgeworfen ist. Auf welche weise diesem fehler abzuhelpen ist, dazu giebt uns der folgende satz einen fingerzeig. Dieser lautet: *ἐτέρων μὲν οὖν πάλιν τῶν γεωργούντων ἄλλος ἂν εἴη τρόπος καὶ ὅρων, αὐτῶν δ' ἑκατέρω διαπονούτων τὰ πρὸς τὰς κτήσεις πλείους ἂν παρέχοι ἡμετέρας.* Schon aus diesem satze, noch mehr aber aus dem folgenden, wird klar, dass *ἄλλος τρόπος* bezeichnen soll die gemeinsamerkeit der güter und der nutznussung. Diese gemeinsamerkeit kann aber nicht durch *ἄλλος τρόπος* bezeichnet werden, sondern mehr wird das gegentheil dadurch bezeichnet, wenn, wie es jetzt der fall ist, vorangehen die worte: *καὶ τὰ γήπεδα καὶ τοὺς ποταμούς κοινούς.* Dieses *κοινούς* also in *χωρίς* umzuwandeln, werden wir durch zwiefache gründe gezwungen. Uebrigens scheint in stellen, wo mehrere begriffe ausführlich erörtert werden, die verwechslung grade der wörter, worauf es ankommt, wenn sie oft gebraucht werden, im aristotelischen texte öfter vorkommen (s. mein programm, Lyck 1863, p. 20).

Lyck.

Dr. Hampke.

## 29. Zu Aristoteles de anima.

I. Zu den stellen, in welchen Toratrik eine doppelte, von Aristoteles selbst herrührende recensio zu erkennen glaubt, gehört de an. III, 10, 2. Er nimmt nämlich an, dass die worte 433a 15 *οὐ γὰρ* .... a 17 *πρακτικῶν τοῦ* der ersten ausgabe, dagegen die worte 438a 18 *τὸ ὑπαρκτόν* .... a 20 *ὁρατὸν* der zweiten ausgabe angehören. Erstere hätten ursprünglich nach *διάνοια πρακτικῇ* (a 18) gestanden und seien von einem abschreiber an eine verkehrte stelle hingensetzt, da wo wir sie jetzt im texte finden.

Betrachten wir die beiden sätze, so sagen sie allerdings dasselbe aus; die beweisführung macht keinen fortschritt. Das ist bedenklich, zumal bei Aristoteles; wir dürfen behaupten, so hat Aristoteles nicht geschrieben. Lassen wir die theorie der doppelten recensio im allgemeinen auch gelten, so müssen wir doch im betreff der einzelnen stellen vorsichtig sein und, wo ein anderes mittel auf der hand liegt, dieses vorziehen. Ohne einen buchstaben zu verändern lese man *οὐ γὰρ ἡ ὁρατὴ αὐτῇ* statt *οὐ γὰρ ἡ ὁρατὴ αὐτῇ* und der anstoss an der stelle ist geschwunden.

Die übersetzung von 433a 13 an wird dann lauten: diese

beiden also bewirkten die räumliche bewegung, den verstand, und das begehren, der verstand welcher um eines zweckes willen betrachtungen anstellt und der aufs handeln geht; er unterscheidet sich aber von dem nur betrachtenden durch sein ziel. Auch alles begehren ist um eines zweckes willen; denn nicht ist das begehren selbst princip des auf das handeln gerichteten verstandes; das letzte ist princip der handlung. Und so erscheinen dann mit guten gründe diese beiden als die bewegenden, das begehren und die aufs handeln gerichtete überlegung; denn das *begehrte* bewegt und durch dieses bewegt die aufs handeln gerichtete überlegung, weil ihr princip das begehrte ist. Auch die phantasie, wenn sie bewegt, bewegt nicht ohne begehren. Eins ist nun das bewegende, das begehrte (*τὸ ὁρακτόν* richtig cod. E.).” Hierzu noch einiges zur erläuterung. Aristoteles sagt, dass der *νοῦς* und die *ὄρεξις* als bewegter erscheinen. Dies liegt darin, dass beide auf einen zweck gehn; deswegen ist auch nur der practische verstand räumlich bewegend, weil er einen ausserhalb seiner selbst liegenden zweck hat. Alle *ὄρεξις* hat nun einen ausserhalb liegenden zweck und ist nur um dieses zweckes willen. Weshalb sagt Aristoteles *πᾶσι*? Er meint sowohl das begehren des vernünftigen als des unvernünftigen theils der seele (s. Rhet. 1369 a 1 καὶ τὰ μὲν διὰ λογιστικὴν ὁρεξίαν τὰ δὲ διὰ ἀλόγιστον). Dass letzteres nur auf einen zweck geht, versteht sich von selbst; über ersteres hat Aristoteles jedoch für nöthig hinzuzufügen die worte οὐ γὰρ ἡ ὄρεξις κτλ., dass man ja nicht die *ὄρεξις* als princip des practischen verstandes auffassen soll, sondern bei jeder handlung liegt das princip in dem gegenstand der handlung, der zweckursache (dem *ἔσχατον* oder *ὁρακτόν*). Die *ὄρεξις* ist nur ein *κινεῖν καὶ κινούμενον*: cf. 433 b 15 ἔστι δὲ τὸ μὲν ἀκίνητον τὸ πρακτικὸν ἀγαθόν, τὸ δὲ κινεῖν καὶ κινούμενον τὸ ὁρακτικόν.

II. Ueber die worte 433 a 21 *ἐν δὲ τι τὸ κινεῖν, τὸ ὁρακτόν* ist hier noch einiges beizufügen, weil Torstrik *ὁρακτικόν* in den text gesetzt hat. Der codex E hat *ὁρακτόν*, doch da derselbe für das dritte buch de anima von nicht so hohem werthe, wie für die beiden ersten ist, so möchte die übereinstimmung der übrigen codices für Torstrik sprechen; doch lässt es sich nicht entscheiden, zumal bei wörtern, die so leicht mit einander verwechselt werden; ich glaube, wir dürfen einfach hier nach dem sinne fragen und demgemäss schreiben *ὁρακτόν*. Torstrik hat, wie er sagt, *ὁρακτικόν* geschrieben wegen des gegensatzes *εἰ γὰρ δύο, νοῦς καὶ ὄρεξις* (d. i. *τὸ ὁρακτικόν*) *ἐκίπτον*. In der ganzen beweisführung wird aber gerade hervorgehoben, dass nicht die *ὄρεξις* das eigentliche princip ist, sondern das *ὁρακτόν*, ein einiges statt der zwei *νοῦς* und *ὄρεξις*. Der mit *ἢ γὰρ δύο* beginnende einwurf geht bis 433 a 27 *διὸ αἱ κινεῖ μὲν τὸ ὁρακτόν*, mit welchen worten Aristoteles wieder zurückkommt auf den früheren satz 433 a 21 *ἐν δὲ τι τὸ κινεῖν τὸ ὁρακτόν*.

III. Endlich 433 b 17, wo überliefert ist *κινεῖται γὰρ τὸ κοινόν* ἢ *ὀρεγεται*, schreibt Torstrik *ὀρεγόμενον* statt *κινούμενον* nach *codd. TX* und *Sylb.* Er motivirt dies so: *manifestum est non omne τὸ κινούμενον etiam ὀρεγασθαι: si lapis iacitur: sed cadit, κινεῖται μὲν, ὀρεγεται δ' οὐ.* — *Τὸ κινούμενον* ist zu behalten; es ist hier gar nicht allgemein von der *κίνησις* in rede, sondern von der *κίνησις*, die bei einem lebenden wesen stattfindet; diese worte schliessen sich eng an die vorhergehenden *τὸ δὲ κινεῖν καὶ κινούμενον τὸ ὑπακτικόν* und es wird durch die folgende nur erläutert, wie die *ὀρεξις* zugleich thätig und leidend ist. Die wechselwirkung zwischen dem *ὀρεκτὸν* und *ὑπακτικόν* besteht in dem gleichzeitigen *κινεῖν* und *κινεῖσθαι*.

Oldenburg.

Karl Pansch.

### 30. Zu Publius Syrus sent. 20.

In seinen *Remarques critiques* (vgl. Bull. de l'Acad. imp. des sciences de St. Petersburg, Tom. III, N. 5, p. 317) bespricht A. Monck auch die sentenz des Publius Syrus: *Amici mores noveris, non oderis* (Ribbeck n. 20) und kommt nach eingehender erörterung zu dem schlusse, dass diese sentenz eine übersetzung des griechischen spruches: *φίλων τρόπους γίνωσκει, μὴ μίσαι δ' ὅλους* (Menand. monast. 535, auch in der form *φίλου τρόπους γίνωσκε, κατὰ τοῦ δὲ καὶ n. 742*) sei, der aber dem lateinischen übersetzer bereits in verderbter gestalt vorgelegen und ursprünglich vielmehr gelautet habe: *φιλῶν τρόπους γίνωσκει, μιμήσῃ δὲ μή*. Dabei wird natürlich die autorität des Porphyryon zu Horat. Sat. I, 3, 82: *his ergo colligit amicorum vitia si levia sint ferenda esse secundum illud: „amici ... oderis“* bei seite geschoben, nach welcher wir doch in dem satze eine sentenz aus guter, alter zeit vermuthen möchten, wo man jenen griechischen spruch wohl noch im ursprünglichen zusammenhange lesen und eine solche verderbte schwerlich platz gegriffen haben konnte. Aber wir haben für diese sentenz noch ein viel älteres zeugniss, nämlich das des Fronto, der in einem seiner briefe an die mutter des M. Aurelius Antoninus (vgl. Epist. ad M. Caesarem lib. II, 2, p. 29 ed. Rom.) also schreibt: *ἡ δὲ τῶν Ῥωμαίων παροιμία φίλου τρόπον μὴ μίσαιν ἀλλ' εἰδέναι φησὶ δεῖν. ὅλος δ' οὐκ ὁμός τρόπος ἐστίν, καὶ οὐκ ἀποκρύφομαι* (natürlich *ἀποκρύψομαι*). Also schon zu Fronto's zeit war dieser vers als sprichwort allgemein üblich, was uns hinreichend anzeigt, dass er von einem guten schriftsteller und keineswegs von einem schlechten übersetzer herrührt. Was aber den gedanken anbetrifft, der in dem satze liegt, so erklärt ihn Fronto durch diese stelle in vollkommen entsprechender weise. Man muss den charakter des freundes auf das genaueste kennen lernen, ohne dass man aber bei dieser

erkenntniss auch der schwächen und fehler irgendwie die kate-  
um freunde verliert. Und so hat auch Porphyrius ganz richtig  
diese sentenz aufgefasst. Die beiden griechischen monosticha  
über sind offenbar übersetzungen des ursprünglich lateinischen  
spruches, wie dies schon die varianten *μισήσεις δὲ μὴ* und *μ*  
*ίσεις δ' ὅλως* zeigen. Und so dürften wohl noch mehrere vater-  
len monosticha des Menander aus ursprünglich lateinischen sen-  
tenzen stammen.

Grätz.

Karl Schenkl.

### 31. Verg. Aen. II, 781 sq.

Redeundum erit, opinor, ad veterem interpretationem, relicta  
a recentioribus, vs. 782 *Et terram Hesperiam conies, ubi Lydia*  
*arva Inter opima virum leni fuit agmine Thybris.* Auctore Ho-  
nio „*arva virum* signate, exemplo Graeci *ἀνδρῶν*“, qui postea de  
hoc loco disseruerunt, *arva virum* appellasse poetam velut imi-  
tatum Homeri et Hesiodi illud *ἔργα ἀνδρῶν* s. *ἀνθρώπων*, quod  
dicitur de opere rustico; non igitur in desertam aliquam terram  
venturum esse Aeneam, sed in eam, quae culta sit navem ho-  
minum industria, *θάλλουσαν ἔργοις ἀνθρώπων*. Videntur enim  
quum rationibus agere omiserint, id unum spectasse, ut Vergi-  
lius sermo imitationem referret Homericam; sed graecum *ἔργα*  
*ἀνδρῶν* latine vix dici poterit *arva virum*, licet *arva* esse  
pump et aratum et satum haud negaverim; nec usquam  
quod scio, cum tali genitivo iuncta reperiuntur. Potius *ἔργα*  
*ἀνθρώπων καὶ βοῶν* sunt „hominum boumque labores“ (Ge. I, 118 ff.  
325. Aen. II, 306. Ovid. Met. II, 404) vel „opera“ (Ovid. Met.  
XI, 84. Cic. Sen. 7). Quam ob rem equidem cum *arva opima virum*  
iungo, ita ut genetivus obnoxius sit adiectivum  
*opimus*. Vehementer huic explicationi oblocutus est Henry  
loll. XI, p. 624, contra quem nobis iam breviter disputandum  
Offendit Anglus in genetivo. Atqui *opimus* vulgo cum ablativo  
Verr. I, 50. Tac. Hist. I, 1) stat; sed tolerabilem esse genetivum  
vix quisquam diffitebitur, praesertim quum noster sic locutus I, 442  
XI, 73, *divos* I, 14. 346. II, 22. IX, 26. 563. Ecl. II, 20 iungere  
leat. Deinde quae sit loci X, 141 „ubi pinguis culta  
viri“ vis, me non intelligere fateor; nec magis faciunt „*pinguis*  
culti“ VIII, 63 aut „*saecula virum*“ Ge. II, 295. Praedicat  
hanc Creusa feracem virorum ut infra VII, 644 „*Italia*  
terra alma viris“ dicitur. Similiter Galliam Livius V, 34  
tilem hominum frugumque“ laudat et magis etiam Vergilius  
expressit Silius I, 218, ubi „*Altrix bellatorum virorum*“  
illius Africa. Hoc sensu si acceperis, *arva opima virum*  
lem sunt, quod graecum *χθὼν βοῶντινάρις* Hom. II, I, 154



si Nero . . . *meritum at* (oder wie die ausgaben vordem schreiben *ac*) und dieses ist auch jetzt die gewöhnliche ansicht, nur dass Ritter das letzte wort *ac* für ganz unschuldig erklärt, Ritter aber die worte *si Nero . . . successore* einzuschliessen sich begnügt. Einen ganz andern sinn giebt Doederleins umstellung der worte *Britannico successore* nach *Silium*, aber sachlich wie sprachlich ist seine erklärung völlig unzulässig, wie jeder bei genauer erwägung der stelle leicht von selbst finden wird. — Dass *meritum* nur ein schreibfehler für *metum* ist, weil dasselbe wort oben vorkam, hat man längst erkannt; streicht man nun das einzige wort *Nero*, so ist alles in schönster folge; denn subiect ist Claudius, was sich aus dem obigen *Caesarem*, wie aus *principi* von selbst ergibt. Ähnlich ist gleich nachher c. 66 in den werten: *In tanta mole curarum (Claudius) valetudine adversa corripitur* in den ausgaben bis auf die neueste zeit ein falsches subject *Claudius* eingesetzt worden, während der zusammenhang lehrt, dass nur von Narcissus die rede ist. Der gedanke ist: Claudius habe sich so verdient um Narcissus gemacht, dass dieser schon einmal — durch die anklage der Messalina — sein leben für ihn, seinen herrn, aufs spiel gesetzt habe; XI, 37. Jetzt trete wieder derselbe fall ein. Wäre die nachfolge des Britannicus unbestritten, so hätte Claudius für sein leben nichts zu befürchten, aber die stiefmutter wolle durchaus ihren sohn auf den thron erheben, und opfere um diesen zweck zu erreichen alles auf, scheue auch das leben des kaisers nicht.

Ich habe die stelle nie anders erklärt, und wundere mich, dass E. Wurm Philol. IX, 95, der dort meiner gedenkt, davon keine erwähnung gemacht hat.

München.

L. Spengel.

### 33. Taciteische glossen.

Ich habe schon früher einiges beigebracht, woraus auf ein hohes alter der taciteischen glossen zu schliessen ist: jetzt will ich einen neuen beweis dafür anführen. Hist. III, 7 wird die dreizehnte legion *tertia decima* [*Gemina*], ebendasselbst III, 22 die vierte *quarta* [*Macedonica*] genannt; an beiden stellen gehören die beinamen einem glossator, nicht dem Tacitus. Denn da Tacitus sowohl die vierte als die dreizehnte legion sehr oft und nie ausser hier mit einem beinamen nennt, so sind die obigen zusätze für ihn nicht allein zwecklos, sondern auch zweckwidrig; zwecklos, weil Tacitus bei der vierten und dreizehnten legion keine zweite dieser nummer anzuführen hat, zweckwidrig, weil er durch jenen zusatz seine leser irre machen und zu der falschen ansicht verleiten würde, es sei hier von einer andern vierten oder dreizehnten legion die rede, als bisher unter diesen zah-

bei ihm vorgekommen sind. Also sind *Gemina* und *Macedonia* zusätze des glossators. Dieser aber konnte die zwei beinamen weder aus Tacitus noch aus einer andern ihm zugänglichen quelle (Sueton, Josephus u. s. w.) schöpfen, sondern er muss dieselben zu einer zeit beigeschrieben haben, als beide legionen noch existierten und unter diesen beinamen allgemein bekannt waren. Es führt uns, wie frühere anzeichen, in das vierte oder dritte Jahrhundert nach Christus.

Bonn.

F. Ritter.

### Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften sowie aus zeitschriften.

*Bullettino dell' istituto di corrispondenza archeologica*. 1863. no. 1 (s. Phil. XX, p. 571): nr. VI. VII. Bergau giebt nachricht von ausgrabungen, welche auf anlass des kardinals Reisach unter der kirche S. Anastasia zwischen Palatin und Circus Maximus gemacht sind und bei denen überreste von baulichkeiten aufgedeckt sind, die theils zum Circus Maximus, theils wahrscheinlich zu den kaiserpalästen gehören. — Cavedoni weist zwei in Rom und Modena befindliche griechische reliefs mit inschriften nach. Das erste, gewiss ehemals von einem genuesischen schiffer aus Griechenland hergebracht und jetzt an der riviera wieder aufgefunden, ist eines der zahlreichen todtenmahle (mann, frau, henn) mit der inschrift Μάρης Κεραμεύς. Εὐρώπη Μάρους υἱό. Cavedoni hält den Manes für einen töpfer; indessen geräth er doch wohl vielmehr dem attischen demos Κεραμεῖς an. Die adjectivische form für grade dieses demotikon ist allerdings selten, aber nicht beispielloos s. Meier Demea von Attika n. 95: πατρίης Κεραμεύς. Das andere relief stammt wahrscheinlich aus den sammlungen der fürsten von Este. Cavedoni fand ein fragment desselben in einer villa di San Pangrazio, ein zweites besitzt ein cav. Carlo Malmusi; beide waren bereits früher bekannt (s. Welcker Syll. epigr. n. 90, p. 117 und C. I. gr. T. I, n. 6321). Cavedoni glaubt die inschriftsworte beider stücke vereinigen zu können:

Ἐνθάδε μὲν κείμεναι καὶ σώματος οὗτος ὁ τύμβος,  
 Εἰ δὲ μνήμης αἰμὶ μετῶν, κλέος ἐστὶ τάφος μοι.  
 — — — — — ραι.

Αὐτὰρ ἐμὴς ἀρετῆς βίότιοί τε γῆρας — — —

Henzen theilt nach neuer untersuchung des originals genauere gaben über die praenestiner weihinschrift an den *Turpenus pater* (I. Lat. add. vol. I, p. 562, n. 1541), den er für eine lokale gottheit, vielleicht eines wassers, hält, mit. Die buchstaben ALIN gehören demnach nicht zur hauptinschrift, sondern sind der rest einer aufschrift der einen seitenfläche des steins. Unter mehreren

uen grabschriften aus Praeneste wird eine hervorgehoben: L. ANICI. M. F., weil sie eine gens Manicia in Praeneste nachweist und so für die lesung *Manicius* anstatt *M. Anicius* bei Lin. 1, 19 geltend gemacht werden kann. — *Bruns*: etruskischen arabaeus mit der darstellung des *ΘΩΙΕ*, *Uthuc* = *Odysseus*. — *Vit* erläutert eine der von C. Raeca in seinen *Marmi scotti Novara romana* (1862) herausgegebenen inschriften, in welcher Julia, die tochter des Titus, mit dem sonst nur aus den inszen bekannten titel *Diva* vorkommt:

Nr. VIII. IX. *Holbig* berichtet über den fortgang der ausgrabungen in Pompeji unter Fiorelli's leitung. In einem haushaus sind wandgemälde gefunden mit Ganymedes, dem Parisstreichholz und Daphne; es wird hervorgehoben, dass in diesem letzten bilde, wie in fast allen darstellungen desselben mythes in den gemälden der Vesuvstädte, nicht eine flucht der Daphne, sondern ein ruhiges zusammentreffen und liebeswerben erscheint. Von dem kopfe des Helenus in einem andern raume behauptet *Holbig*, er trage deutliche züge römischer nationalphysiognomie. In einem andern hause ist ein grosses gemälde des zusammentreffens des Dionysos mit Ariadne, dann bilder der tragischen römischen Muse, thierstücke, ein Perseus, welcher der Andromeda das Medusenhaupt zeigt, und andere aufgedeckt. — *Holbig* erläutert eingehend folgende von Guérin (*voyage archéologique dans la régence de Tunis*) wenn auch nicht zuerst herausgegebene alimmentarinschrift aus der colonia Iulia Cirta nova Siccensis: sie lautet: *Municipibus meis Cirthensibus Siccensibus certaminibus dandi dare volo HS XIII vestrae fidei committo municipes carissimos ex usuris eius summae quincuncibus quodannis alantur pueri et puellae CC pueris ab annis tribus ad annos XV et occidant singuli pueri x 115 menstruos puellas ab annis tribus ad annos XIII x 11 legi autem debebunt municipes item incolae dantur quos si vobis videbitur optimum erit per II viros cuiusque uni legi curare autem oportet ut in locum adulti vel demortui cuiusque alium substituat ut semper plenus numerus alatur.* Mittheilung und ergänzung eines fragmentes einer inschrift gleichen inhalts schliesst sich daran. — *Dettefsen* theilt das fragment einer griechischen inschrift aus dem besitze des cav. Morbio zu Mailand mit; dasselbe soll in Mailand selbst gefunden sein. Es geht aus dem merkwürdiger weise einer wiederholung der Herodes - Attikus - inschrift zu ehren der Regilla an (C. I. gr. T. III, n. 6280). *Del* hält die inschrift für wirklich echt. — *Holbig*: über ein etruskisches merkwürdiges gemälde aus Tusculum. — *Conat* theilt auf dem pariser spiegel mit den Dioskuren (Gerhard etrusk. Spiegel I, t. 58) den bisher übersehenen namen auch des *As* und zwar *Ias*, gefunden. Ferner giebt er seine lesung der inschrift (*Apcar*) und der zahlzeichen eines vielbesprochenen

Troilos *AΘENAI*α; im Theseuszuge *ANTIOXOΣ*; in dem Kentaurenkampfe ist in dem namen Orobios eine lücke, so dass Orobios zu lesen sei, dann *HAΣBOΛOΣ*; bei der rückführung des Hephaistos *ΔΙΟΝΤΕΩΣ*, aber *ΑΦΡΟΔΙΤΕ* (sic).

Nr. XI. *Klügmann*: bei Orbe im canton de Vaud ist ein mosaikfussboden mit darstellungen der sieben planetengötter, mercurgottheiten, dem Ganymedesraube und noch einer unklaren vorstellung, am runde thier- und jagdbilder, gefunden. — *Sacconi Servanzi-Collio*: einige gräberfunde und grabsteine aus Ancona. — *Cavedoni* berichtet über gleiche entdeckungen bei Brescello, den grabstein einer Iulia Graphis u.s.w. — *Cavedoni*, münzfund bei Guastalla, von dem leider das meiste zerstreut ist. — *Hensen*: rede in der institutssitzung am gründungstage Roms 1863. In abschriften von E. Q. Visconti und Marini hat sich eine im jahre 1798 bei Piperno (Privernum) gefundene inschrift vorgefunden, in der ein *praepositus Palladii Palatini* erscheint, deren zeit nach den übrigen in ihr genannten titeln Henzen zwischen die jahre 315 und 366 setzt. In rücksicht auf die neuheit des Paladium Palatinum und den mangel anderer nachrichten wird eine bestimmte ansicht über dasselbe einstweilen zurückgehalten. — *Brunn*: sardinische glasgefässe mit inschriften: *εὐχάριστον λέγει τῇν εὐχην* und *κατάχαρις καὶ εὐχαρίστος*; Brunn erkennt darin trinksprüche. — *Cavedoni* vertheidigt Postolakka's bestimmung von münzen mit *ΟΤΕΡΒΙΑΝΩΝ* auf Verbia Pamphyliac gegen Babingtons verweisung auf Berbis Pannoniae. — *Hensen*: über den grabstein eines pferdes in Villa Aldobrandini mit der jetzt so gelesenen inschrift: *hic est ille situs [mi]rus car[r]ucotechnites Qui sibi dum vixit fecit ubique bene*. Dazwischen der namen *Nirp* zweimal, einmal dem bilde des pferdes gegenüber und unten: *Sedales habete*. — *Cavedoni*: XCVI auf silbermünzen Diokletians. — *Hensen* trägt zu der (p. 550 abgedruckten) alimentarinschrift von Sicca Veneria den früher von ihm übersehenen namen des stifters *P. Licinius Papirianus* nach und bestimmt die zeit der inschrift zwischen 175 und 177. — *Cavedoni* und *Hensen* kommen noch einmal auf den Apollo und die Diana auf dem panzer der Augustusstatue von Prima Porta zurück.

Nr. XII. *Brunn* berichtet nach eigener anschauung über die ausgrabung des theaters zu Gubbio, bei welcher unter andern eine replik der schon bei Gruter 172, 14 mitgetheilten inschrift gefunden ist, aber ganz unversehrt, so dass man den namen vollständig *Cn. Satrius Cn. F. Rufus* liest und im anfange der zweiten reihe *basilicas sublaqueavit* u.s.w. Diese basilicae sucht Brunn in den portiken oberhalb der cavea, obgleich, wie er anführt, bei dem theater zu Nicuen (Plin. ep. ad Trajan. 39) *basilicas* und *porticus supra caneam* neben einander genannt werden. Eine vollständige herausgabe des theaters von dem leitenden techniker Baldelli in den schriften des instituts wird in aussicht

gestellt. — *Henzen*: über eine an der Via Latina gefundene inschrift eines *Cn. Baebius Tampilus*, deren zeit zwischen die jahre 711 und 741 gesetzt wird. — *Salvatore Betti* stellt in einem briefe an *Henzen* in bezug auf die mehrerwähnte Augustusstatue von Prima Porta die ansicht auf, dass der die feldzeichen von den Parthern zurücknehmende mann Augustus selbst sein müsse und dass in der liegenden Tellus mit den zwei kindern vielmehr die *Fecunditas* mit bezug auf die *lex Iulia de maritandis ordinibus* zu erkennen sei. — Index.

1864, nr. I. II. Bericht über die sitzungen des instituts. Eröffnungsgarde Reumonts. Ernennung von mitgliedern. *Henzen* deutet in einer in der nähe der Antoninusthermen gefundenen inschrift: D. M | P. AEL. AVG. LIB | CHRVSANTHI. Q. F | AFRVM. CVB | PARTHENOPAEVS. AB | AEG. ET. EPITERPES | COLLEG. B. M. F die siglen in zeile 3 und 4 als *qui fuit a frumento cubiculariorum* und die in z. 5 und 6 als *ab aegris*. — *Merkel*: über ein fragment einer tabula iliaca. — *Helbig*: über eine besondere version des mythos des Polyphem und der Galatea. — *Lovalti*: münze mit Augustuskopf und *ΟΤΗΛΙΔΙΟΣ ΚΑΙΣΑΡΕΩΝ* R: iupiterkopf und *ΜΕΝΑΝΑΡΟΣ ΠΑΡΠΑΪΟΤ*. — Ueber andere wichtigere gegenstände folgen besondere artikel im Bullettino. — *Henzen* beschreibt und erklärt uns bei den ausgrabungen des principe Torlonia bei Porto gefundenen relief, welches den nach der versandung von Ostia unter Claudius an dem fundorte angelegten und von Trajan erweiterten römischen haupthafen darstellt. Man erkennt die beiden brachia (Sueton. Claud. 12), die künstliche insel mit dem leuchthurme und der kolossalstatue, die auch auf dem bilde des hafens auf den münzen Nero's erscheint. Unter den übrigen prachtanlagen zeigt das relief auch ein kaiserbild auf einer elefantquadriga, die einen triumphbogen krönt und welches *Henzen* für das bild des Augustus, nach welchem der hafen genannt wurde, hält. Der triumphbogen steht auf dem einen molo, auf dem andern dagegen eine säule mit einem adler, dann noch zwei kolossalstatuen unsicherer bedeutung auf den äussersten enden der hafendämme. Merkwürdig ist ferner unter anderm ein grosses ange auf der hafenmauer, von *Henzen* mit nachweisung ähnlicher beispiele für ein *ἀντρογόναϊον* erklärt. Im hafen erscheint ein einlaufendes und ein auslaufendes schiff, dieses mit Venus und zwei Ereten, dann einer Victoria auf dem hintertheile, selbst in den segeln bilder, nämlich die wölfin mit den zwillingen zweimal wiederholt. Auf dem verdecke wird ein opfer gebracht; die haartracht der bei dem opfernden schiffsherrn stehenden frau gehört der zeit des Septimius Severus an. In diese zeit gehört also das relief, vielleicht ein weihgeschenk, worauf sich dann auch die buchstaben V I. im segel des auslaufenden schiffes deuten liessen. So *Henzens* erklärung gegen die auffassung P. E. Vis-

conti's gerichtet. — *Hensen*: grabschriften aus Palestrina. — *Brunn*: replik eines schon früher bekannten etruskischen spiegels (Overbeck Gall. her. bildw. taf. 32, 15) mit Odysseus, Circe und Elpenor, die replik jetzt gefunden zu Corneto. — Neues beispiel einer gemalten schale mit altlateinischer inschrift (C. I. L. I, n. 43—50) unsicheren fundortes: *AI ISCLA PI. POCOCOLON* (sic). — *Hensen*: die grabschrift der *Antonia Caenis*, der konkubine Vespasians (Sueton. Vespas. 3. Dio. 66, 14) aufgefunden in einer vigna vor Porto Pia. — *Cavedoni*: über die Verbia Pamphyliae zugeschriebene münze. — *Cavedoni*: athletenrelief mit inschrift: *Κλαυδιανὸν πύκτην λαοτιάριον ἀνθάδα ἔθηκεν, τω μῶντες καὶ νῦν εἰκόσι καὶ στεφάνοις*. Gefunden im dorfe Varago im distrikte von Treviso. — *Helbig*, stimmt in seiner anzeige des 23. berliner Winkelmannsprogramms der meinung Friederichs bei, dass in einer neapolitanischen, römischen und florentiner statue nachbildungen des doryphoros des Polyklet zu erkennen seien.

Nr. III. Bericht über die sitzungen des instituts. *Dein Helbig*, berichtigung zu der publication eines reliëfs aus palazzo Mattei in Raoul-Rochettes Mon. in. VII, 1. — *Brunn* billigt bei der besprechung des (oben genannten) werkes von Salinas und Seveso über die grabmäler bei der *Ag. Τριάς* zu Athen den dort gemachten versuch, die kleinen konischen oder pyramidalen oben quer durchlöchernten thonstücke, die sich zahlreich in griechischen gräbern, daher auch in den sammlungen (u. a. der göttinger) finden, für die beim weben gebrauchten gewichte (Schneider script. rei rust. vett. Latt. Tom. IV, 3, p. 380) zu erklären. — *Helbig* deutet ein wandgemälde (Pitt. d' Ercolano III, 52, p. 279) auf Diana und Aktaion. — *Brunn* hebt unter mehreren tesserae der sammlung des herrn Saulini eine mit der inschrift *NEPΩNEA* hervor, da sie abgesehen von den schriftstellern (Pauly Real-Encyclop. V, p. 580) vielleicht das einzige auf diese spiele deutende denkmal sei. — *Rhusopulos* berichtet ausführlich über die wiederaufnahme der ausgrabungen der gräberstrasse bei der *Ag. Τριάς* zu Athen. Zu bedeutenden topographischen aufklärungen gelangen wir dadurch einstweilen noch nicht. Man hat kleinere seitenwege entdeckt, die von der hauptstrasse ab zwischen die gräber hinein führen, dann eine fast mannshohe wasserleitung, auch einen brunnen, der innen mit halbkreisförmigen ziegeln ausgesetzt und oben mit einem marmornen puteal umschlossen ist. Von einigen beschriebenen ziegeln, die sich herabgefallen in der tiefe des brunns gefunden haben, trägt einer die aufschrift *χαίματα νεμ- φαι*. Eine grössere grabschrift liest *Rhusopulos* wie folgt:

εἰ σε τύχη προύπεμψε καὶ ἡλικίης ἐπέβησεν,  
ἐπιδίδι γ' ἡσθα μέγας [ι]ῶ τε δοκεῖμ, Μυχαρεῦ,  
ἡμί[α]χος τέχης τρα[γ]ικῆς Ἑλλήσιν ἐσσεσθαι,  
σωφροσύνη δ' ἀρετῇ τε οὐκ ἀκ[λ]ηῆς ἔθαραι.

In einem grabe sind fragmente von panathenaischen preisgefä-

in zum vorschein gekommen: ΤΩΝΑΘΗΝΗΘΕΝΑΘΑΩΝ und ΙΟΝΑΘΕΝΕΘΕΝΑΘΥΩΝ. Offenbar ein grabaufsatz war eine armerne Sirene mit der lyra. Ferner verzeichnet Rhysopulos eine reihe kleinerer grabinschriften: Ανασίας Ανασίου Θορίκιος. — Παλτία Ανασίου θυγάτηρ. Ναυσίκρατος Στρατοκλέους Σφήτιος. — Νομήνιος Ένπολέμου Κυβήκιστης. — Ανασσίας Ανασίου Θορίκιος. Καλλιστράτη. Καλλιφάντης Ανασίου Θορίκιος. — Ιατροκλής Αριστοκρίτου Ανασίου. Φιλία. — Έρμονκλής Ανάκτος Προβαλίστιος. — Δωρόθεος Δώρου Ακαράν. — Ευδία. — Ρόδιον Θράττα. — Ζωπύρα. — Τείμων Αιτωλός. — Αρκαλία. Ανδράκιον Θράττα (sic). — Νικοστράτη. — Κηρύσιος. — Ασιμαχίδης Ασιμάχου Αχαρνός. — Κράτης Σατυρίωνος Μακεδών. — Πάμφιλος Σινοπεύς. — Σωτήριος Μάγης. — Μηροθέα Μηροθεμώς Απολλωνιάτις. — Αρχαδίκη Καίριμον Αλαιώς θυγάτηρ. — Μέθη Διονυσίου Μελισία. — Όπωρα Σωσιβίου ΜΕΓΑΡΚΗ. — Auf einem halbvalen grabstein, einer namentlich von vasenbildern bekannten form: Σωκράτης Έρακλειώτης. — Ueber den relieffigur einer grabhydra: Μύτιος, Έρακλειδης und Αών. — Allen: in der Rhône bei Lyon gefundene römische grabsteine. Der einer Iulia Artemisia trägt oben, lateinisch geschrieben den halb griechischen zuruf HERE HYGENE. — Cavdoni: antiquitätenfunde auf der insel Lipari, darunter ein griechisches thongefäss mit gelben figuren auf schwarzem grunde, wie man meint, einen fischbäcker darstellend. — Erol über ausgrabungen in Amelia. — Cavdoni: nachtrag über die ausgrabungen von Brescello. — Helbig: vasen und silberne Heraklesfigur im besitze des herrn Castellani in Neapel. — Hansen: über eine statue in Villa Casali auf dem monte Celio mit der inschrift: BONAE DEAE HYGIAE; die römische Bona dea erscheint da als eine heilende göttin. — Hansen: nachträge.

Nr. IV. Bericht über die sitzungen des instituts. Die meisten vorträge werden noch besonders in den annalen oder im bollettino gedruckt; sonst namentlich hervorzuheben: Brunn, bemerkungen über darstellung von kämpfen der Etrusker mit Italianen oder auch mit Galliern auf etruskischen aschenkisten, besonders solchen aus Chiusi. — Helbig findet eine verwandtschaft in der arbeit des Pasquino (s. Overbeck bildwerke zum Ithab. und troisch. heldenkr. p. 551) und der des Laokoon und will auch den erstern deshalb der rhodischen schule zuweisen. — Hansen grabinschrift (aus dem museum zu Lyon) eines M. Apronius Eutropus medicus Asclepiadeus; Eutropus sei aus der schule eines bedeutenden arztes Asclepiades hervorgegangen. — Hansen legt Ritschls praeae latinitatis epigraphicae suppl. IV vor. Für das dort mitgetheilte fragment aus S. Paul hat eine nachvergleichung des originals ergeben, dass in der ersten reihe nicht GABEina zu lesen sei, da anstatt des B vielmehr der rest eines L oder E er-

scheint. In bezug auf die von Mommsen in dieser bedeutung angefochtenen gladiatorentessen erklärt sich Henzen mit Ritschl einverstanden. — *Brunn*: vase etruskischer fabrik aus Caere mit Herakles zwischen Athena und Aphrodite; er vergleicht die darstellung lieber mit einer gleichen götterzusammenstellung auf etruskischen spiegeln, als mit griechischen vasenmalereien, deren deutung auf die fabel des Prodikos *Brunn* übrigens anzweifelt. — *Brunn* legt zeichnungen etruskischer aschenkisten aus Mannheim, darunter eine mit dem Iphigenienopfer vor. — *Henzen*: auch im C. I. L. I, p. 311 ist noch angenommen, dass die fragmente vom Calendarium des Verrius Flaccus (s. Sueton. de gramm. 17) von Foggini an ihrem ursprünglichen platze zu Praeneste gefunden seien. Auf diese annahme namentlich hin ist auf kosten der berliner akademie eine ausgrabung veranstaltet in der hoffnung die fehlenden monate zu finden. Das ist nicht gelungen; die ausgrabung hat aber sicher gezeigt, dass auch die etruskischen fragmente nicht mehr an dem ursprünglichen bemerclium, sondern zu einem späten bau aus christlicher zeit verwandt gefunden sind. — *Brunn* (nach mittheilungen von *Rhampulos*): giebt beschreibung von alterthümern in Athen, darunter eine marmorgruppe im besitz des russischen gesandten grafen Bludoff, die besonders publicirt werden wird: eine weibliche figur, deren eine haud auf dem kopfe einer neben ihr stehenden kleineren männlichen figur ruht. — *Salvatore Betti*: noch einmal über die Augustusstatue; Tellus oder Pecunditas die frau mit zwei kindern auf dem panzer! *Betti* glaubt die letzere benennung durch vergleichung des wiener Achaes Tiberianus (Müller-Wieseler D. d. a. k. I, n. 377) stützen zu können.

Nr. V. *Sitzungen des instituts*. Bei ausgrabungen in Porto ist u. a. folgende inschrift gefunden: *pro. salute. imp. | M. Aureli. Commodi | Antonini. Aug. | pii. felicit. | Libero. patri | Commodiano. sacrum | Iunia. Marciane | ex. voto fecit.* — Ein schleuderblei aus Arcoli bestätigt die lesung FERI (POMP im C. I. L. I, n. 650. — In der feierlichen schlusssitzung am 22. april gab *von Reumont* einen bericht über die archäologischen entdeckungen und die arbeiten des instituts im letzten jahre, *Henzen* sprach über den nutzen der ziegelinschriften für die geschichte, *Brunn* über eine neue ciste aus Praeneste mit darstellung der ankunft des Aeneas in Italien, *Castellani* hatte seine sammlung von über 400 griechischen, etruskischen und römischen ringen ausgestellt. — *Brunn* über ausgrabungen auf der akropolis von Athen nach briefen von *Decharme* und *Pervanoglu*. Man hatte in Athen den plan gefasst, ein allerdings auch nur wieder provisorisches kleines museum auf der ostseite der akropolis zu erbauen; beim graben stiess man dann auf bedeutende fundamente guter zeit, die indessen nicht weiter verfolgt sind, was aber in aussicht gestellt wird. Sonst kamen bei diesen grabungen ein Athenakopf alten stils, ein Athe-



intorno und dann noch eine dritte merkwürdige statue zum vorschein. Diese letztere stellt in alterthümlichem style einen aufrechtstehenden nackten bärtigen mann dar, der mit beiden händen ein über den nacken liegendes kalb bei den füssen hält. Die berichte über dieses werk gehen bei beiden korrespondenten etwas auseinander. Zwei ebenfalls bei dieser gelegenheit gefundene inschriften sind inzwischen durch *Postolakkas* in der 62. lieferung von *Gerhards denkmälern* und forschungen bei uns bekannt geworden. Der museumsbau soll nun hinter der pinakothek der propyläen ausgeführt werden. Dort hat man auch eine inschrift gefunden: *Φιλήμων Δάμωνος Διομαινός* (sic) *κωμικός ποιητής*. — *Hirschel*: südlich von Syrakus am meere, wahrscheinlich ausserhalb der alten Neapolis, hat man angefangen eine eigenthümliche baderanlage aufzudecken. Die aufdeckung eines dorischen tempelgebäudes nahe an dem isthmus, welcher heute *Ortygia* mit dem lande verbindet, hat so viel gezeigt, dass der tempel vorn sechssäulig war. Auf der obersten der drei tempelstufen steht eine sehr undeutliche namensaufschrift eines arbeiters; man erkennt: *ΚΑΙΟ—ΕΞΟΕΓΟΙΕΞΕ*. — *Helbig*: bei Colonna nicht weit von Monte Compatri ist ein Mithrasheiligthum, wie ein gefundenes relief beweist, entdeckt. Eine dort ausgegrabene spätlateinische inschrift liest *Hensen*: *ab speculo Dianae usque ad Clementianum P(omponii? Pompeii?) Proclivi passus plus minus mille*. Der *see speculum Dianae* kann nicht der zu entlegene see von Nemi (*Servius Verg. Aen. VII, 516*) sein (*Hensen*). — Bei Novara ist ein von dem berichterstatfter *F. U.* für celtisch gehaltenes inschriftstein mit namen gefunden: *Tanotaliknoi, Kvitos, Lehtos, Apokopokios* (*Anopokopios?*), *Setupokios, Esanehoti, Anareoti*  $\times$  *see, Tanotalos, Karnitus* und seitwärts: *Tanotalositi*.

*Monumenti ed annali dell' istituto di corrispondenza archeologica* (mon. vol. VI e VII, tav. 61—72. Ann. vol. 34) mit 16 nebentafeln. *Roma*, 1862: *Brunn*: ciste mit eingeritzten umrisszeichnungen aus Praeneste, jetzt im museum Napoleon III zu Paris. Umrisszeichnungen so wie fuss- und henkelansätze dieser grössten bis jetzt bekannt gewordenen ciste zeigen sich, obgleich die ersteren von einer sehr viel untergeordneteren hand ausgeführt, als entschiedene gleichzeitige arbeit mit jener königin der cisten, der *ficoronischen*. Die hauptdarstellung auf dem mittleren der umlaufenden streifen stellt das beginnende todtenopfer für *Patroklos* dar; *Agamemnon*, begleitet nach *Brunn* von *Menelaos*, führt den vornitz, ihm gegenüber *Achilleus*, *Agamemnon* und *Achilleus* bekränzt, dieser mit gezogenem schwerte. Zum opfer bestimmt sind zwei Troer und wie in der *Ilias* auch pferde, eins wenigstens sicher. Im hintergrunde erscheint verhüllt der schatten des *Patroklos*, sonst zwischen den Achaeern noch *Athene* und *Nike*. Der untere streifen zeigt einen Kentaurenkampf und andere männer im kampf, ein geflügelter weiblicher dämon zwi-

schen ihnen. Der obere streifen enthält ein grosses symposium, zwischen die männer und frauen flügelfrauen gemischt, deutlich kenntlich unter allen Herakles. In den meistens auf seethieren reitenden frauengestalten der deckelzeichnung will Bruno Aphrodite, Chariten und etwa Peitho erkennen. Er weist auf den dankenzusammenhang von kampf, heldenlohn, himmlischer seeligkeit, diese in dem Heraklessymposium auch sonst häufig zu verstehen, in den drei umlaufenden streifen hin. — Die gegessenen und zisellirten drei füsse der cista zeigen Herakles im bade von einer Nike und einem Silen bedient, der eben so gearbeitet griff sehr ähnlich dem der ficoronischen cista Dionysos zwischen zwei satyrn. Endlich sind noch henkel mit Harpyienfiguren, auch diese gegessene arbeit, vorhanden. — *Dom. Comparetti: auf das metroon im Peiraieus bezüglich inschriften.* Zu den von K. Fr. Hermann im Philol. bd. X, p. 293 ff. behandelten inschriften, welche zuerst die existenz eines metroon im Peiraieus erwiesen, werden mehre andre später bekannt gewordene gestellt, die zum theil nicht sicher an derselben stelle gefunden, doch durch inhalt und fassung als zu demselben metroon gehörig sich zu erweisen scheinen, so die in den *Ἐπιγραφαὶ ἑλλην.* der arch. gesellschaft zu Athen (1860) unter n. 5, 6, 33, 34 herausgegebenen und eine bei Rangabé (Ant. hell. II, p. 428 ff.). Dabei werden namentlich die *Ἀντιδία* (*ἀντιότεια τὰ Ἀ.*) als ein doppeltes einmal freuden- einmal trauerfest, wie im Adoniskultus, besprochen, dann die in den inschriften erscheinende Artemis Nana = Artemis Anaïtis (Paus. III, 16, 6) und Aphrodite mit beinamen der Kybele besprochen. — *Rhusopulos:* ein aus Korinth herrührendes salbgefäss zeichnet sich durch alterthümliche aufgemalte inschriften aus, zuerst die des besitzers *Αἰνεία ἐμὶ*, dann *Μετίας, Θήρων, Μυρμίδας, Εὐδίκος, Αυσανδρίδας, Χαρίκλιδας, Δίξιλος, Ξένων* (was Rhusopulos = *Ξένων* auffasst, *Φρύξ*). Das alphabet steht dem des dodwellischen gefässes nahe. — *Michaelis:* ein wahrscheinlich auch aus Korinth stammendes thongefäss mit darstellung jederseits eines zweikampfes, einmal *Εκκτορ* (sic) und *Αχιλλεύς*, hinter jedem von ihnen ein reitender knabe mit noch einem handpferde: *Σαρπαδον* und *Φοινίξ*, gegenüber *Αἴζας* und *Αἰνείας*, hinter denen *Αἴζας* (der Lokrer) und *Ηισοκλῆς* zu pferde halten. Endlich heisst eine nackte knieende maunafigur unter dem einen henkel des gefässes *Δολον*. Dieser scheint hier an einer grösseren darstellung einer scene der Doloneia hergenommen und so isolirt zur ausfüllung des raumes angebracht zu sein. Die beiden kampfscenen führt Michaelis auf die Kyprien zurück. Namentlich die beischrift *Φοινίξ* neben dem einen knaben zeigt, dass hier die namen nur zu einer ursprünglich anders gedachten scene beigeschrieben sind. — *Henzen:* die lage der *cista Hispanum* der dritten region Roms ist nach der fundnotiz einer inschrift aus Fea's papieren, welche sich nach Henzens vermuthung auf eine

iterung der genannten castra unter Gordian bezieht, wahrlich nahe bei den Titusthermen und zwar auf deren süd-  
anzunehmen, wodurch also immer mehr deutlich wird, dass  
im Curiosum urbis und der Notitia genannten bauanlagen die-  
region sich nahe dem amphitheater befunden haben werden. —  
: *bakchischer kultus*. Auf zwei vasenbildern des Musée Na-  
on III ist die feierliche handlung des weinmischens durch  
en vor einem alterthümlichen Dionysosidole dargestellt, wie  
elbe schon aus andern vasenbildern bekannt ist. Es wird her-  
gehoben, dass genau derselbe ritus nicht leicht an den ver-  
edenen italischen orten, an denen diese gefässe gefunden  
, vorauszusetzen ist, dass aber, wenn man auch in diesem  
: eine gemeinsame herkunft der gefässe aus Athen annimmt,  
dargestellte kultushandlung eine solche ist, wie sie attischen  
malern aus den gebräuchen vor dem alten xoanon des Dio-  
s Eleuthereus *iv λίμναις* während des Anthesterienfestes an  
tagen der *πρωίγια* und *χοαί* bekannt sein musate. — *Hüb-*  
*Munda Pompejana*, von der königlichen akademie zu Madrid  
rönte preisschrift von D. José und D. Manuel Oliver, wird als  
arbeit von grossem verdienste hervorgehoben. In der an-  
se mehrerer gleichnamiger orte, zur unterscheidung von de-  
die verfasser den beisatz Pompejana gewählt haben, stimmt  
er nicht durchweg mit ihnen überein. Als der bedeutendste  
der arbeit wird die darlegung der ganzen kriegerischen  
ationen vor der schlacht zwischen Caesar und den söhnen des  
pejus bezeichnet und sehr eingehend mit beigabe einer karte  
lgt. Unter den verschiedenen ansichten über die lage von  
da — die verfasser haben ein genaues verzeichniss derselben  
eben, nicht weniger als achtzig! — entscheiden sich die ver-  
r für die ansetzung bei *Ronda la vieja*, wogegen Hübner seine  
nken hier wie in den monatsberichten der berliner akademie  
D, p. 623 f. ausspricht. Die verfasser haben die traditionelle  
ltung des namens Munda bei Torre Alhaquime nachgewiesen  
in jener umgegend nimmt Hübner das alta Munda an. —  
er: *zwei griechische reliefs im palaste Medinaceli in Madrid*:  
i reiter und Nike ein zwiegespann besteigend. — *Reiffers-*  
id: *über den gebrauch der tabulae iliacaе* und ähnlicher aus  
und inschrift zusammengesetzter kompendien. Die gewöhn-  
: meinung, es seien das zum schulgebrauche bestimmte tafeln,  
namentlich in anschluss an Stephani verworfen, dagegen be-  
tet, wie auch Zoëga meinte, die tafeln hätten zur zierde von  
otheken gedient und zwar seien sie wahrscheinlich meist gra-  
kopieen nach originalen in der grossen alexandrinischen  
othek. — *Reifferscheid*: campanasche vase, jetzt in Peters-  
, mit darstellung des Orestes und Pylades vor Iphigeneia,  
im tempel vor dem bilde der Artemis steht. Athena, Iris,  
mis selbst und Hermes sind in der höhe gegenwärtig, sonst

umgeben den tempel tempeldienerinnen und skythische wachen Einfluss euripideischer behandlung des gegenstandes wird hervor gehoben. — *Gargallo-Grimaldi*: eine vase, ebenfalls ehemals der campanaschen sammlung angehörig, zeigt die darstellung eines Dionysos auf einem bocke und eines Hermes auf einem widder, beide mit trinkgefässen, beide umgeben von Satyrn. Die ver nigung beider wird auf die attischen Anthesterien zurückgeführt. — *Brunn* stellt zu dem vorigen vasenbilde ein andres mit zwei sit tenbläsern, der eine auf einem bocke, der andre auf einem wü der reitend. — *Bergau* und *Pinder* geben mit hülfe *Pietro Rom's* eine aufnahme der beim eisenbahnbau in Villa Negroni neu ent deckten stücke des walles und der mauer des *Servius Tullius*; in dem texte wird namentlich die übereinstimmung des gefun denen mit den nachrichten bei Dionys von Halicarnass hervor ge hoben. — *Henzen*: die bei den ausgrabungen Stracks im Dio nysostheater zu Athen gefundene ehreninschrift *Hadrians*, bereits in den sitzungsberichten der berliner akademie (1862) und der *'Αρχαιολ. ἐφημερίς* (1862) mitgetheilt lautet wie folgt: *P. Ae-lio. P. F. Serg. Hadriano | cos. VII. vido. epulonum. sodali. augustuli. leg. pro. pr. imp. nervae. trajan | caesaris. aug. germa-nici. dacici. pannoniae. inferioris. praetori. eodemque | tempore. leg. leg. I. Minerviae. p. f. bello. dacico. item. trib. pleb. quaestori. imperatoris | trajani. et. comiti. expeditionis. daciae. donis. militari-bus. ab eo. donato. bis. trib. leg. II. | adjutricis. p. f. item legionis. V. macedonicae. item legionis. XXII. primigeniae. p. f. seiro | tur-mae. eq. r. praef. feriarum latinarum. X. viro. s. i. | ἡ δὲ Ἀδριανου πάγον βουλὴ καὶ ἡ τῶν ἐξακοσίων καὶ ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων τὸν ἄρχοντα εὐνιῶν Ἀδριανόν.* Den inhalt der inschrift, die staatslaufbahn des Hadrian vor seiner thronbesteigung, erläutert Henzen eingehend, zunächst nach Spartian. [Vrgl. K. Keil in Philol. Suppl. bd. II, p. 594 fg.] — *Petersen*: sarkophag von Via La-tina. Das hauptrelief zeigt Adonis, einmal von Venus abschied nehmend beim auszuge zur jagd, dann gegenüber sein fall unter den eber und endlich inmitten thront er verwundet und von ei-nem diener und einem Kros gepflegt neben Venus; hier haben beide die portraitzköpfe von zwei verstorbenen. Auf dem deckel des sarkophags befinden sich scenen aus der Oedipussage, die auffindung des Kindes durch einen hirten, dann Oedipus im nach-denken versunken, endlich vor dem delphischen gotte opfernd. Weiter findet sich der mord des Laios und die befragung der Sphinx. Inmitten endlich befragt Oedipus die hirten über seine herkunft. — *Roux*: etruskischer spiegel der campanaschen sam-mlung, jetzt in Petersburg und zwei eherner dreifüsse aus Vulci jetzt in Petersburg und im jesuitenkolleg in Rom. Die spiegel-zeichnung ist durch inschriften deutlich in den zwei hauptfiguren: Venus und Adonis (*Turan, Atunis*) in umarmung, neben ihnen ein grosser schwan (*Tusna*). Die schwierigkeiten beginnen mit der

ten geflügelten weiblichen figur hinter Venus (*Zirna*) und von sich fort bei den den rand des spiegels umgehenden flüggestalten, vier weiblichen (*Mean* = *Victoria*?, *Munlich*, *Alpan* = eine ungenannte) und zwei knaben (*Achoistr* und — *uch*), die im ganzen gewiss richtig als begleiter der Venus gedeutet werden. Zunächst am griffe des spiegels erscheint noch ein junger yr mit einem gefäss (*Hathna*). — Von den dreifüssen ist namentlich der eine merkwürdig durch sein bildwerk: Herakles und Acheloos, Herakles und der löwe, Herakles mit dem eber vor Eurystheus im fass, mordend kämpfende thiere. — Die drei menschlichen figuren an dem zweiten dreifusse deutet Roulez auf Io, Hera und Hermes. — *Choctis*: zwei attische reliefs, beide auf der akropolis gefunden, eine einer basis mit darstellung von epheben in der palastanlage angehörig, das andre weibliche figuren zum theil zur musiken darstellend, offenbar auch der untersatz einer statue oder eines andern weihgeschenks. Bei den epheben sind einzelne namen erhalten: *Ἀντίγνης Λαυιάδης*, *Ἰδομενεὺς Ὀὔθερ* und ein *χαρμύς*. — *De Rossi*: über die inschriftensammlungen des Martin Smetius und des Oauphrius Panvinus. Die sammlung des Smetius ist in einem codex zu Neapel, die des Panvinus in einem im Vatikan erkannt. Nach genauer vergleichung derselben erscheint es nun in betreff der namentlich auch von Mommsen behandelten frage über die benutzung der arbeit des Smetius reich den Panvinus oder umgekehrt, dass Panvinus allerdings wenigstens die eintheilung der inschriftenmasse jenem codex des Smetius entnommen habe. Einen zweifel darüber lässt de Rossi insofern noch bestehen, als die entstehung jener inschriftenanordnung in dem neapler codex durch Smetius nicht in klare einstimmung mit dessen sonstigen sehr bestimmten angaben über die erste richtung und ordnung seiner inschriftensammlungen bringen sei. — *Helbig*: schöne bemalte vase aus Perugia mit Dionysos in gesellschaft wahrscheinlich der Ariadne, einer inade und eines satyrs; sie schauen wie irgend einem schauspiel zusehend aus. Dieses schauspiel ist, wie durch vergleichung einer andern vase wahrscheinlich gemacht wird, auf der rückseite des gefässes zu suchen; da stehen zwei jüngerlinge vor einer okeupriesterin nach Helbigs annahme. Dieselbe vereinigung einer dionysischen und einer apollinischen gesellschaft findet sich an einer andern vase (Müller-Wieseler D. d. a. k. II, n. 425); lokal wird Delphi zu denken sein. — *Conze*: campanisches eubild, jetzt in Petersburg. Zeus giebt dem Hermes auftrag drei göttinnen zum Parisurtheile zu führen. — *Conze*: vabild ebenda. Die wahrscheinlich einer dramatischen quelle entnommene darstellung liegt nun bereits in mehreren wiederholungen ohne bisher erklärt werden zu können. — *Brunn*: etruskieterrakottabruclatücke aus Bolsena (Volsinii): trotz der rissen bleibt die erklärungs sehr unsicher. Einzelnes erinnert

an die tödtung der Medusa. — *Brunn*: knochenreliefs in den Abruzzen gefunden, aus späterer römischer zeit. — *Häber*: mosaik zu Cartama bei Málaga gefunden, stellt Herakles von den abzeichen seiner zwölf arbeiten umgeben dar; in einem besondern felde erscheint er trunken im thiasos. — *Jordan*: grabmal an der via Appia mit einer *sella curulis*; das relief an der sella stellt den verstorbenen über den keine inschrift auskunft giebt, als praetor und zwar wahrscheinlich als *urbanus* sitzend dar, von sechs liktoren mit den fasces ohne heile umgeben; vor dem praetor erscheint ein mann wie redend; Jordan glaubt, es sei hier nicht etwa eine amtsbehandlung, sondern ein verwandter mit dem praetor zusammen zu erkennen. — *Jordan*: über bilder und verehrung der laren. Namentlich aus italienischen sammlungen und aus Pompeji werden die wichtigsten bildlichen darstellungen aufgezählt: reliefa, bronzen, gemälde [dass in dem unter O aufgeführten die Fortuna vielmehr die Venus ist, wurde in Gerhards arch. zeit. 1861, p. 184 kun bemerkt: vgl. die von Jordan angeführte stelle aus Petronius Sat. 29], theolampen. Der namentlich unter Augustus neu geweckte kultus wird eingehend verfolgt. Ovid. Fast. V, 131 wird gelesen: *arserat illa quidem Laribus; sed multa vetustas Destruit et*. Bei besprechung der larenbilder wird unter andern hervorgehoben, dass nicht der cinctus Gabinus in der hochgeschürzten tunica gesucht werden dürfe.

*Bullettino archeologico napoletano*, VIII jahrgang, 1 sem., n. 177 jan. 1860 (S. Philol. XIX, p. 329. Uebrigens ist dieser halbband, obgleich das datum 1860 tragend, wie die vorrede des herausgebers zeigt, erst im februar 1863 ausgegeben worden). *Minervini*: über ein kürzlich entdecktes pompejanisches wandbild aus einem noch nicht völlig blossgelegten hause im *vicoletto di Augusto*. Der verfasser charakterisirt es als „historische landschaft“, indem es eine gegend des Cithäron, das thal Gargaphia, darstellt, mit kleinen figuren, welche die scenerie beleben; es sind dies: der fliehende (nicht verwandelte) Actaeon, wie er von einem seiner hunde zerriessen wird, die auf einem felsenvorsprung gebückt stehende nackte Diana, welche sich von dem wasser der von dem berge herabstürzenden quelle Parthenia besprudeln lässt; in zwei weiblichen figuren mit langen gewändern und fackeln erkennt der verfasser die Ilithyien in ihrer eigenschaft als den Parcen verwandte schicksalsgöttinnen; den ort kennzeichnen *lupiter Cithaeronius* (Pausan. IX, 2, 3) als bärtiger *Terminus* mit dem phallus abgebildet, so wie die bärtige sitzende figur des Asopus mit einer wasserpflanze in der einen, und einem füllhorn in der andern hand, und die jungfräuliche seiner tochter der Oëroë. — *Minervini*: neue entdeckungen in Tifata. Der hauptmann Novi hat die alte strasse aufgefunden, welche von dem volturnischen thor des alten Capua nach dem *vicus montis Dianae Tifatinae* führte (s. Mommsen inscr. r. Neap. lat. n. 3633). Ne-

an der strasse sind grabdenkmäler entdeckt worden, welche aus hartem tuffstein bestehenden berg eingehauen worden. das wichtigste ist das einer „gens Cassia“, von einer freigelassenen ihrem ehemaligen herrn und einigen ihrer familiengenossen errichtet (mit abbildung). In einem flachen giebel befindet sich ein Gorgonenhaupt, von schuppen umgeben, welche vielleicht auf die ägis deuten; darunter die überschrift:

OGO. TE. VIATOR. NI. NOCIAS. MEOS. BONO. E(us)  
 )SIA. L. L. MVSCIS. SIBEL. ET. SVEIS. DE. SV(a. pecunia)  
 FACIENDVM. CVRAVIT

auf dem feld nehmen figuren in relief ein, unter welchen jeder seiner name angebracht ist; rechts (im bilde) der herr, mit der überschrift:

L. CAESIO. Q. F  
 TER. PATRONO

die freigelassene:

CAESIA. L. L.  
 MVSCIS

ein jüngerling, den die freigelassene mit der linken hand umfaßt, während sie mit der andern seine rechte hand ergreift:

QVADRATO  
 VERNAE  
 SVO

name, dessen name sich nicht bestimmen lässt:

CLI . . . .  
 VER(nae)  
 SV(o)

Es ist endlich eine männliche figur, unter welcher die inschrift ganz deutlich ist. Da die Capuaner nicht zur *tribus Terentina* gehören, so muss *Caesius* von einem andern municipium hierhergekommen sein. Die personen, welche hier *vernae* genannt werden, sind nur freigelassene (oder freie) sein, da sie mit der toga behoben bekleidet sind; der verfasser führt beispiele an, wo in gleicher weise gebraucht ist. Er macht ferner auf die action von *nocere* mit dem accusativ aufmerksam, beispiele im persönlichen gebrauch im passivum bebringend und weist öfter vorkommenden formen *ni* statt *ne*, *nocias* statt *no-* in; und er schliesst aus der orthographie *sibei* und *sueis*, die inschrift aus der letzten zeit der republik herrühren. Was auch der umstand bestätigt, dass in dem grabdenkmal *nae* *as* und ein halbes, beide fast unkenntlich geworden, und eine münze aus der kaiserzeit gefunden worden ist. — Bei uns: über einen bisher vielleicht noch nicht bemerkten gebrauch der kleineren tesseren. Der verfasser folgert aus einem proconsularischen acten des heiligen Maximilian (der im 295. den märtyrertod erlitt) enthaltenen verhör, dass die

bleiernem tesserem als „*signaculum*“ an einem bande um den hals gehängt getragen wurden und erklärt danach eine solche tessera, welche den namen des besiegters der Britannier Suetonius Paullinus trägt bei Eckhel VI, p. 265. — *Cavedoni*: über den namen einer von den Aegyptern auf reisen als kopfkissen gebrauchten vorrichtung. Eine von Rossellini monum. dom. tab. LXXVI, 10. XCII, 4, 5 abgebildete holzplatte mit fussgestell, welche einen halbkreisförmigen rind an der oberen kante abgerundeten einschchnitt hatte, in den man den kopf hineinlegte, wird von ihm ohne auctorität *hemicyclium*, *emiciclo*, genannt; der richtige name ist (nach Hieronym. adv. Iovinian. II, 13 und Porphy. de abst. IV, 7) *seabellum acclivo*. *Cavedoni* vermuthet, dass in חֲסִידָא das Canticum Salomonis eine ähnliche vorrichtung gemeint ist. — *Cavedoni*: münzen des Septimius Severus mit dem bilde der *Caelestis* (Eckhel VII, p. 183. 204). Der hervorspringende quell bezieht sich auf die regenspendende göttin, wie aus Victor Vitis histor. persec. Vandal. V, 17 hervorgehe. — Nr. 178 febr. 1860. *Rangabé*: brief an den herausgeber über eine kleine bildsäule der Minerva in Athen (mit vier nach photographien von verschiedenen seiten aufgenommenen abbildungen). Diese statuette ist „vor einigen monaten“ in einer alten strasse aufgefunden worden, deren spuren man unterhalb der Pnyx verfolgte (das datum des briefes fehlt). Sie ist 42 centimeter hoch, nur aus dem groben gearbeitet, und es scheint nicht einmal die vollendende hand des künstlers angelegt worden zu sein. Was ihr nach dem verfasser die höchste wichtigkeit giebt, ist, dass sie eine treue copie der berühmten bildsäule des Phidias im partheon zu sein scheint. Dies sucht Rangabé zu zeigen, indem er die sämtlichen stellen, welche die bildsäule des Phidias beschreiben, und die in Athen befindlichen abbildungen der göttin, in basrelief, welche mit den durch ihren gegenstand gebotenen modificationen die bildsäule des berühmten künstlers reproduciren, mit jener neuerdings aufgefundenen statuette zusammenstellt und vergleicht. An der letzteren fehlen lanze, helmschmuck und Victoria gänzlich; und der verfasser vermuthet, dass diese stücke später, nach vollendung der statuette, in bronze haben hinzugefügt werden sollen. Er glaubt ferner, dass bei der grossen bildsäule des Phidias die goldne Victoria, um sie vor entwendungen zu schützen (Dem. contra Timocr. p. 738) nur bei festlichen gelegenheiten aufgesetzt wurde; und dass dieser umstand um so mehr das fehlen dieses stücks bei der kleinen nachbildung und mehreren copien des phidiaschen werks erklären könne. {Es ist nur schwer ersichtlich, wie die auf einem marmorstück ruhende und fast ganz herabhängende hand die Victoria hat tragen sollen; und gesetzt auch, sie hätte auf die äussere fläche der hand aufgesetzt werden können, so würde sie mit dem herabhängenden arm beinahe parallel gestanden haben, was keinesweges der künstlerischen anordnung



# Miscellen.

Phidias entsprechend gewesen sein kann. Sollte auch in dieser statuette nur eine in den meisten vielleicht ganz getreue modification des ursprünglichen werks vorliegen? H. I. H.]. Der Amazonenkampf ist leider sehr unkenntlich geworden; die erlen zeigen die grösste ähnlichkeit mit einigen denselben handelnden auf dem fries des Niketempels (reliefs von Phigalia und Halicarnassus, [so dass ahnungen des phidiaschen werks zu halten sind] verfasster die verschiedenen figuren beschreibt, konklusion, dass sie nur einen theil der von Phidias ausgeführten kämpfe wiedergeben. Dies beweist das piedestal bedeckenden figuren: statt zwanzig götzen sind nur sechs angebracht. Aus den verhältnissen und breite des piedestals folgert Rangabé (gegen *Arthenone eiusque partibus*), dass der von Ross angegebene gewöhnliche steinen bedeckte oblonge raum des arthenon in der that das piedestal der grossen bildnisse hat. — *Minervini*: neue inschriften von der mis-

1) D. & M.  
C. ALLIO VIXIT  
ANNIS XVI. C. ALLI  
VS ALEXANDER. AR  
MOR. III LVCIFER  
FRATRI. B. M. F

oder C. Allius Alexander war also *armorum custos* auf der fer.

2) D. M.  
SENTIAE. SERAPIDIS  
VIXIT ANNIS. XVII  
SENTIVS. MAXIMVS  
. . . . IAR. III. MAIAE

wahrscheinlich war Sextius Maximus ein *miles duplici* trireme *Maja*, die hier zum ersten male erscheint.

3) D. M. HERMETI  
VERNAE. VIXIT. AN  
NIS XVIII. VALERIVS  
CLEMES. ARMOR  
VM. CVSTOS. III  
MERCVRIO. B. M. F

es statt *Clemens*, wie denn vor dem zischlaut da sprache häufig ausgefallen zu sein scheint.

4) C. RVFIVS. CASSIA  
NVS. III. MINERBA  
N. C. M. A. VI. B. A. XXX  
DOMITIVS. CRISPVS  
B. M. F

Minervini heist die dritte seile nationale Cille, militavit annos viint annos triginta. Ein anderer Cilleier auf derselben tri wird bei Garucci cl. pr. Min. monum. p. 68 n. 180 erwähnt. fallend ist die schreibung *Atherba* und *bisit*.

5) D. M.

Q. AELIO. DIOGENI  
MILITI. CL. PR. MIS  
EX. III SATYRA VIXIT  
ANN. XXXVI. MILIT  
ANN. XVI. IVLIVS. VIC  
TORINVS. OPTIO. HERES  
BENE. MERENTI

Neu ist die *trireme Satyra*. — *Minervini*: anzeige des neun erichionenen grandrisses der bisher ausgegrabenen theile der s Pompeji von Fiorelli. — Nr. 179. Febr. 1860. *Minervini*: schreibung einiger gebäude in Herculaneum. — *Minervini*: k bemerkungen über einige scheiben von terracotta (mit abbil gen): Bei Pözuoli sind in einem (wahrscheinlich römisch gräbe zehn disci von gebranntem thon gefunden worden, wel an den innern wänden desselben befestigt waren; die mannich tigen und zum theil seltsamen symbole von acht derselben (daru z. b. ein stier mit menschengesicht und darüber der buchstabe bezieht der verfasser auf provinzen des römischen kaiserreichs, welchen der verstorbene kleinere ämter bekleidet hat: das beispi weise angeführte auf Nempel und Campanien; aus dem august auf dem neunten und den opfermesser auf den letztem schliesst dass der begrabene vielleicht *quidestimvir sacris faciendis* gewe sei. — *Minervini*: neue inschriften von der misenatischen floti

6) D. M.

C. HAMMONIVS  
FORTIS. > III SPE. NA  
TIONE. AEG. VIX  
ANNIS. XXXVIII. C. PE  
TRONIVS. CLEMENS. OPT  
III. DIANA AMICO. BENE  
MERENTI. FECIT

Die *triremen Spes* und *Diana* kommen bei Garucci n. 207 : 244 vor; C. Ammonius Fortis war centurio.

7)

D. M. C. ARRIO. CA  
PITONI. EX. CL  
PR. MIS. III VEST. NA  
TIONE. AEGYP. VIX. AN  
L. MIL. ANN. XXI. PRIM  
GENIA. FIL. EIVS. B. M. F

8)

D  
M. POTIL . .  
ARMOR . . . .

VIXIT. ANN. XI . . .

APPIVS. HOM . . . . .

III. VESTA. HE . . . .

9)

D . M.

C. IVLI. PETRONIANI

EX. LIB. ARMATA

NAT. AEGYPT. VIX. AN

LIV. MILIT. ANN. XXII

C. LONGINVS. CLEMENS. III

FORTVNA. H. B. M. F

10)

D . M.

C. MVNATI. RVFINI

VETERANI

IVLIA. RVFINA

CONIVGI

11)

D. M. B

C. ANTONIVS

IVLIANVS. VE

TERANVS. CLAS

PRAET. MISENESAE

VIX. ANNIS. LIII

MILITAVIT . . . . .

Sehr auffallend ist hier die form *Misenesae* statt *Misenensis*.

12)

D. M

C. ACILIO BASSO

MEDIC. DVPLIC

COLLEG. ATIVS

CNEIVS

Der militärrarzt Acilius Bassus erhielt also nur den doppelten sol-  
datensold. Ist Cnejus hier cognomen? oder ist der vorname bin-  
nen den familiennamen gestellt?

13)

D. M.

C. ANTONI

NVMIDI. VIX

AN. VIII. M. VIII

D. III. ANTONIVS

GALLVS. FIL

PIENTISSIMO

14)

D. M

FLAVIAE. EVTYCHIAE

FLAVIVS. SATVRNINVS

CONIVGI. BENEMER. F. C

15)

C. IVLI. EVTYCHII

VIX. ANNIS LX

ELPIS LIBERTA BENE

MERENTI. PATRONO

FECIT

- 16) M. ANTONI. SERENI  
NAT. ITALIC. VIXIT  
ANN. XXXVI  
PETRONIA. FELICIS  
SIMA. CONIVGI. B. M. F.
- 17) D. M.  
ASCLEPIODOTE. CYM  
ODORI. FILIAE. NICOME  
DISSE. VIX. AN. XXX. ERAT  
ER. BENE. M. F
- 18) D. M.  
VRSENAE. CRIS  
TE. VIXIT. ANN  
XXVII. ABLIVS  
APOLLONIDES  
B. M. F

Die form *Criste* für *Chreste* schreibt Minervini entweder versehen oder dem iotacismus des steinmetzen zu.

- 19) IL. PIAER. APRILI.  
O. CL. PR. MIS. P. V.  
M. IPSE. SIBI. DVM. ADVIVERET M  
LACVIT. ET. COMPARAVIT

Auf der linken seite fehlt ein stück, unter andern das zu hörige D, welches ähnlich wie jenes wird angebracht g sein. Die erste zeile scheint zwar dem buchstaben nach festgestellt, ist aber nicht erklärbar; vor O der zweiten z wahrscheinlich *praeposit* ausgefallen; der beiname der *florinda* ist selten, aber doch schon bekannt (Garucci p. 9). schluss heisst: (*monumentu*) *m ipse sibi dum adviveret (scur. p)lacuit et comparavit.*

- 20) D. M.  
CYRILLA. NAT. CAPP  
Q. VIX. ANNIS. XXX  
VALERIVS. VITALIO  
MIL. CL. PR. MISEN  
COIVGI. DVIC.  
B. M. F

Aus derselben gegend, obgleich nicht auf die flotte bezügl die folgende inschrift:

- 21) C. IVLIVS. C. IVLI. C. F. FAB  
ERASTI LIB. DIDYMVS  
AVGVST. SIBI ET. LOLLIAE  
NEREIDI. CONIVGI. BENEM  
ET. LIBERTIS. LIBERTABVS  
POSTERISQ. SVIS. OMNIBVS  
L. M. S. S. II. N. S.

Lucius Julius Didymus Augustalis war freigelassener des C. Iulius Erastus aus der tribus Fabia. — Nr. 180 märz 1860. *Minervini*: bericht über einige cumanische denkmäler. Vor nicht langer zeit sind in Cumae unter einem römischen fussboden die trümmer eines uralten griechischen gebäudes aus grossem tuffstein entdeckt worden und in der nähe dieser reste eine grosse menge nicht zerbrochener vasen, welche jetzt im besitz des fürsten Rayn-Wittgenstein sind. Sie haben theilweise inschriften, welche theils eingeritzt, theils mit farbe aufgetragen sind. Der hals des einen gefässes trägt die buchstaben . . ΞΥΧΣΤΤ, welche der verfasser erklärt τῆς Ἡφ[ίσ]τι oder ἡφ[ίσ]τιος [ἡμ]. Der verfasser schliesst daraus, dass die sämmtlichen gefässe zum tempeldienst benutzt, und als sie unbrauchbar geworden waren, bei seite geworfen sein müssen in einen zum tempel gehörigen raum oder die sogenannte favissa. Ein anderes gemaltes gefäss zeigt mit eingeritzten umrissen schwarz auf weissem grunde eine bärtige und geflügelte in eine lange schlange endende figur, welche der verfasser für das bild des Cecrops διφνύς erklärt, trotzdem dass er selbst mit vielen andern gelehrten das auf einer münze von Cumae abgebildete ähnliche (aber wie es scheint in einen fisch eingehende) ungeheuer für den meergott Glaucus hält; er erläutert bei dieser gelegenheit die mythen von Cecrops. Ein drittes gefäss zeigt zwischen zwei löwen die Athene πρόμαχος, welche der verfasser mit der saitischen Minerva Neith zusammenbringt, daraus die löwen erklärend, indem das sinnbild der Neith ein löwe war (Creuzer symb. II, 217. 283). — Nr. 181. März 1860. *Cavedoni*: *description historique des monnaies frappées sous l'empire Romain par H. Cohen vol. I. II.* enthält, wie sich von dem verfasser erwarten lässt, gelehrte berichtigungen und zusätze zu dem trefflichen französischen werke, vorläufig von Augustus bis Antonius Pius und in nr. 183 von diesem bis auf M. Aurelius. Da alle diese bemerkungen auf das cohensche buch bezug nehmen, so lassen sich einzelheiten daraus nicht ausziehen. Der verfasser verlangt, dass den lexicis *laetitia* (statt *laetitia*) und *itero* (statt *iterum*) zugefügt werden, von denen jenes auf einer münze der Faustina junior, dieses auf einer münze Hadrians vorkommen. — Nr. 182, april 1860. *Minervini*: pompejanische studien, die gladiatorenschule fortsetzung aus nr. 172 und 165 a. Philol. XIX, p. 332). Beschreibung einiger in dem gebäude gefundener geräthschaften und waffen, von welchen die letzteren fast durchweg mit solchen verzierungen geschmückt sind, dass sie die annahme einer bestimmung zum wirklichen kriege ausschliessen. Es schliesst sich ein genaues verzeichniss sämmtlicher in dem hause gefundener gegenstände an. — Nr. 183, april 1860. *Cavedoni*: berichtigungen und zusätze zu Cohen *description etc.* s. ob. — *Cavedoni*: epigraphische bemerkung. Der verfasser erkennt in der Philol. XIX, p. 331 mitgetheilten

inschrift *Bocio* (d. h. *Baucio*), welches er trotz des zwischen den silben stehenden x gegen Maucini's ansicht für ein einziges wort hält, ein deminutivum zu *Baucis*, wie *Ampelio* zu *Ampelis* und zieht es als cognomen zu *Titidia* an; DDDDLM liest er *dis deabus* (oder *dese Dianae*) *donum dedit libens merito*. Eine in Pompeji in die wand eingeritzte schrift (graffito): *Julius tria, tu quid moraris*, erklärt er für eine verspottung des Pompejus, der während Cäsar drei städte in Picenum genommen hatte (h. civ. I, 11, 12), noch immer zögerte und zu keinem entschluss kommen konnte. — *Cavedoni*: unterauchungen ob die (drei) münzen (in gold und silber), welche das bild des „vaters Trajan“ tragen, von seinem sohne dem kaiser oder von Hadrian geprägt worden sind. Der verfasser spricht sich für die erstere, von Eckhel (VI, p. 467) aufgestellte ansicht gegen die andere von Deville, rev. numism. 1859 vorgebrachte aus und hält demnach, wie Eckhel, das bild nicht für das Trajan's, sondern für dasjenige des vaters Trajans. — *Cavedoni*: vermuthungen über einzelne griechische münzen, welche statt einer figur einen grossen buchstaben oder ein monogramm zeigen. L. Müller in Kopenhagen liest (in seiner abhandlung über denselben gegenstand) auf einigen mit einem grossen F bezeichneten münzen Akarnanicas aus der begleitenden inschrift KOIN heraus, welche er κοινὸν (*Aiolίων*) deutet. Nach rev. num. 1859 p. 34 ist zu lesen EOIN, welche der verfasser zu dem dual *Aiolίων* ergänzt, Calydon und Pleuron darnach verstehend. Auf einer andern münze mit dem monogramm AX, welche Eckhel (num. vet. p. 229 tab. XIII, 13) der stadt *Ἀπὸξία* in Cilicien zuschrieb, weil er die inschrift *ΑΜΑΞΙΩΝ ΠΕ* las, scheint *ΠΕΤΜΑΤΙΩΝ* oder *ΠΕΑΜΑΞΙΩΝ* gelesen werden zu müssen. — Nr. 184. mai 1860. *Minervini*: neue bemerkungen über die zeichen V. A. S. P. PROC in den pompejanischen inschriften (man findet sie bei Mommsen inscr. R. Neap. zwischen nr. 2200 und 2275 verzeichnet). Es geht diesen zeichen meistens theils *Uviri* voraus. Der verfasser zeigt, dass man unter den durch jene buchstaben bezeichneten beamten die aedilen zu verstehen habe, wie sie auch in den programmen genannt werden (d. h. den auf der aussenseite der häuser in schwarzer oder rother farbe mit dem pinsel aufgetragenen wahlaufrufen) und liest demnach *Duumviri Urbis Aedibus Sacris Privatisque Procurandis*. — *Carcani*: brief über dieselben inschriften. Der verfasser berichtet, dass aus einer in den archiven der herculanischen akademie aufbewahrten denkschrift Guarini's (ohne datum) hervorgeht, dass dieser die zeichen gedeutet habe: *Duoviri Votis Augusto Sacris Publice Procurandis* und *Duumviri Votis Ac Sacris Publice Procurandis* (s. auch Giorn. d. Scavi di Pompei 1862, nr. 14). — *Minervini*: nachricht von einer lateinischen inschrift aus Pozzuoli (mit bemerkungen von B. Borghesi). Sie lautet:

C. OCTAVIVS AGATHOP. MIN  
 AB ORIENTE. ADOCCIDENTE. FESSVS  
 ET. REGILLA . . SHIC. REQUIESIT F  
 CN. SENTIO. Q. POMPONIO. COS

verfasser zeigt, dass an der stelle, wo jetzt *Regilla* steht, r ein andres wort gestanden haben müsse, von welchem noch übrig ist, und dass dieser name, nach ausmeisselung des ursprünglichen worts, so wie F am ende der dritten zeile, erst hinzugefügt worden ist, als die tochter des verstorbenen illa ihrem vater gefolgt war. Das ursprüngliche wort könnte, eint der verfasser, *defatigatus* gewesen sein; und die zweite dritte zeile sollen dann, nach demselben, iambische verse ge-  
 t haben:

ab oriente ad occidente fessus  
 et defatigatus hic requiescit.

beweise, dass namen ausgemeisselt und andere dafür ge-  
 seien, führt er eine inschrift aus Santa Maria an, in wel-  
*Alexandro* an die stelle eines andern namens getreten sei  
 welche Borghesi in einem briefe an ihn erklärt und folgen-  
 assen ergänzt:

L. FVLVIO. GAVIO. Numisio  
 AEMILIANO. COS. Salio. Coll.  
 PONTIF. ELECTO ABOPTimo Imp.  
 ALEXANDRO. AVG. ad. ius. dic.  
 PER. REGIONEM. Transpadanam  
 PRAET. CANDido tutelario  
 LVGDVNENSes . . . . .

iner andern zuschrift erläutert Borghesi das consulat des Q.  
 ponius. — Nr. 185, juni 1860. *Ninervini*: über ein frag-  
 des museum in Neapel. Der kolossale kopf, den Winkel-  
 (Gesch. b. 10, 1. §. 13, werke I, p. 412 fig.) beschreibt  
 dem kopf Laocoon's ähnlich findet, und den Abeken Bullet.  
 Instit. 1837, p. 218 als torso einer kolossalen nachahmung  
 berühmten gruppe ansieht, wird von Welcker (Bull. dell' Instit.  
 , p. 60, s. Müller handb. d. archäol. §. 156 n. 1, p. 160)  
 Lapanus (früher auch für den lokrischen Aiax) angesehen.  
 : meinung widerlegt der verfasser, die ältere ansicht der  
 ologen gutheissend. — *Fr. Asellino*: über einige münzen,  
 e dem alten Gnatia zugeschrieben werden können. Bisher  
 die stadt Gnatia (Egnatia) ohne münzen; einige ohne zwei-  
 pulische münzen dagegen konnten keiner stadt zuertheilt  
 en. Der verfasser deutet das monogramm derselben *AA*  
 oder *TNA* oder *TMA* und glaubt, dass die stadt in ihrem  
 et *Tnatis* (oder *Tnatia*) geheissen habe, was denn von den  
 en, einer weicheeren aussprache wegen, in Gnatia verwandelt  
 len sei. — Nr. 186, juni 1860. *Ninervini*: Bartolomeo

Borghesi, nekrolog und verzeichniss seiner werke von Desjardins Rev. arch. 1860 (nouv. sér. 405—410) gegebene vervollständigt wird.

*Bullettino archeologico italiano* (fortsetzung nap.): erster jahrgang vom 15ten mai 1861 — *Minervini*: vorrede, in welcher der verfasser seine unterstützungen der behörden, deren er sich bedient, jetzt ihm fehlen. — Nr. 1: prospect de *Minervini*: ein gefäss aus Fasano (dem alten Griechischen *Gnathia* oder *Egnathia*), welches auf der jünglingskopf, auf der andern einen hahn und ein zügel; in umgekehrter anordnung steht über *BAETPTONA* (τὸ ἀλεκτρονόον, s. jedoch unt. *ANHXNOT* (τὸν χῆνα), das letztere rückwärts weil die gans nach links gewendet ist; zu εἰδέναι. — *Gargallo-Grimaldi*: erklärung eines griechischen vase des mus. Santangelo (mit abbildung) stellt die leichenfeierlichkeiten zu ehren der hinterseite, welche der verfasser allein erläuterte im elysium dar. Proserpina, auf einem felsstübe dem ihr gegenüberstehenden jüngerling eine schale auf seiner hand sitzt ein *ignis*, das symbol des feuers; zwischen beiden schwebt in der luft Amor verbindend bezeichnend; die Grazien umringen alle diese figuren, und also für den maler, den nicht kannte, im hintergrund stehen oder sitzen wechsel des aufenthalts des Adonis zwischen der oberwelt andeutend. [Man vergleiche hierzu den verfasser erklärtes bild über einen ähnlichen arch. nap. nr. 164., Phil. XIX, 329]. — *Minervini* in Pompeji. Der verfasser theilt die schon in degli scavi in Phil. XIX, p. 186 abgedruckte inschrift mit, gegen die angaben des Dio Cassius, hervor, dass Lepidus 708 nicht magister consul war. [Wenn aber auf einer münze Eckhel's *Cæsar COS. TERT. DICT. ITER.* genannt wird, dictatur von dem jahre 707, trotz des consulats verlängert worden ist, so hat man wohl auch Lepidus auch zu gleicher zeit consul und magister. Die inschrift beweist ferner, dass die „magistri“ nicht erst, wie viele italiänische archäologen und mythologie p. 495 behaupten, von Augustus eingeführt, sondern schon zur zeit der republik bestanden. In der elften und zwölften zeile erklärt der verfasser, dass neben freien auch freigelassene und *magistri* gewählt wurden. Er verweist übrigens auf die stellung dieser beamteten zur zeit der republik



während Amor schalkhaft das gewand der Nymphe wegzieht, um sie den begierigen blicken des gottes auszusetzen. — *Mineromi*: berichtigung zu nr. 1; auf der vase aus Fasano steht ΤΟΝ ΕΛΕΤΡΥΦΟΝΑ: daran knüpft der verfasser bemerkungen über den gebrauch des digamma in der mitte der wörter. — *Minervini*: as der gens Rubria: ein gut erhaltenes exemplar dieser münze giebt gelegenheit, die behauptung Morell's und Eckhel's, dass auf derselben neben dem Herkuleskopf eine keule, neben dem Mercuriuskopf der heroldstab erscheint, gegen die entgegengesetzte annahme Cohen's und Mommsen's (geschichte des römischen münzwesens 604) zu sichern. — *Capodoni*: die münzen der Agrigentiner (s. Eckh. I, 192) führen beständig einen aller und einen seekrebs, die symbole Jupiters und des Oceanus, weil nach Steph. Byz. Agragas, der gründer ihrer stadt, ein sohn Jupiters und der Asterope, einer tochter des Oceanus, war. — Nr. 5. *Minervini*: über den grundriss des theaters von Herculaneum, welcher im jahre 1747 von dem damaligen inspector der ausgrabungsarbeiten Weber entworfen worden ist (s. Winckelmann, schriften von den herculanischen entdeckungen I, §. 31) und wofür auf taf. III mitgetheilt wird; es folgt das gleichfalls von Weber verfasste chronologische verzeichniss der im theater gefundenen gegenstände. — *Minervini*: ankündigung der herausgabe der herculanischen papyrusrollen. [S. Phil. XIX, p. 139]. — Nr. 6. *Gerucci*: über die zeit der erbauung des pompejanischen amphitheaters. Der verfasser hatte früher selbst die — bisher nirgends widerlegte — ansicht aufgestellt, dass das amphitheater zu Pompeji gegen 747 gebaut sein müsse, weil die auf dem links vom eingang sich befindenden keil verzeichneten namen der *magistri vii Augusti* (maestri del pago augusto), die vor dieser zeit noch nicht vorhanden waren, auf diese jahreszahl führten. Jetzt sucht er zu beweisen, dass das amphitheater aus dem jahre 685 herrühre. Eine in den stein eingekratzte inschrift in demselben ADLXXQVIN zeigt bereits, dass es vor 710 gebaut sein müsse, wo der Quintilis den namen Julius bekam. Aus der vergleichung der beiden inschriften Momms. nr. 2241 und 2249, in welchen die erbauer des amphitheaters C. Quinctius Valgus und M. Porcius genannt werden, schliesst er, weil sie nur in der zweiten *llei* *quinquennales* genannt werden, dass ihre amtsführung in die zeit fiel, 684, in welcher die censur wieder hergestellt wurde (Cic. div. in Caec. 3, in Verr. I, 18, Borghesi, atti dell. Acc. Pont. di arch. VII, 127—139), so dass sie anfangs als blosse *duumviri* aug. 684 ihre amtsführung begonnen und als *duumviri quinquennales*, mit dem census betraut, aug. 685 beendigten. Er schliesst ferner, dass die *quinquennales* nicht, wie Zumpt meint, seit 725, sondern etwa seit 673 von Sulla eingeführt sein möchten, „da kein anderer gesetzgeber zwischen 673 und 684 aufgetreten sei, dem man sie zuschreiben könne“. Dass die namen der *magistri*

regi Augusti auf das jahr 747 führen, erklärt er sich so, dass die früher in ziegeln aufgeführten sitze damals von ihnen in stein marmoriert worden sind. Danach würde das amphitheater in Pompeji älter als das in Rom sein. — Fortsetzung des renaissance-berichts. — Nr. 7. *Minervini*: neue entdeckungen in Pompeji. In der beschreibung des hauses nr. 4 fortgehend, sucht Minervini des Phil. XIX, 187 aus dem Giorn. d. scav. mitgetheilte graffiti folgendermassen zu lesen:

... Multa mihi curae: (sonus) cum (pr)esserit artus,  
 Haec ego mancinas stagne refusa dabo,  
 mancinas für einen neuen ausdruck für „quälende gedanken“ haltend. [Die bezeichnungen, welche Minervini den einzelnen, in diesem hause sehr zahlreichen zimmern giebt, stimmt nicht in allen stücken mit der in Phil. XIX, 187 aus Fioroli's zeitschrift ausgezogenen, wie man aus der beschreibung der bilder sehen wird; die ausführlichere schilderung Minervini's, die ausserdem sich auf einen plan stützt, wird der andern vorgezogen werden müssen]. Im *triclinium* sind die gemälde: Phrixus auf dem widder und Helle eben im begriff zu versinken; Ariadne, der eine geflügelte göttin das schiff zeigt, auf dem Theseus entflieht (vielleicht jedoch Aurora und Iris) vorgefunden worden, so wie das graffiti *SODALES AVETE* [dies *triclinium* stösst an die küche, nicht aber das Phil. XIX, 188 und hier weiter unter erwähnte]; im *peristylum* bei der fontäne ein knabe, der eine gans umfasst, in marmor; die gemälde, landschaften und genrebilder haben alle einen bezug auf das element des wassers; und rings um das *peristylum* gehen verzierungen, aus wasserpflanzen und wasservögeln (*ibis*) gebildet. Das graffiti Phil. XIX, 188 liest der verfasser: *Octavo Idus Iulias arungiam pondo ducentum, allium manipulos ducentos quinquaginta*; und erklärt es für eine notiz über einen an jenem tage gemachten einkauf oder verkauf. — *Minervini*: anzeige der von Perrot gemachten entdeckung vieler bisher noch fehlenden (besonders griechischen) columnen des monumentum Ancyranum (s. Phil. XIX, 336). — *Minervini*: die bisher abgezeichneten und gestochenen 2000 columnen herculanischer papyrus-manuscripte sollen gedruckt, die übrigen (auch noch zahlreichen), welche zwar auseinandergerollt, aber noch nicht gestochen sind, werden photographirt werden. [s. p. 574: man weiss, dass Minervini mit der herausgabe beauftragt ist.] — Nr. 8. *Cavedoni*: kritische bemerkungen zu Mommsen's geschichte des römischen münzwesens. Sie beziehen sich auf die consularischen und auf die familien-münzen. Der verfasser, die grosse gelehrsamkeit und die betriebsamkeit Mommsen's anerkennend, nennt ihn gleichwohl zu eigensinnig und abgeneigt, die ansichten anderer anzunehmen (*ritroso di troppo e difficile da accettare le asserzioni ed opinioni altrui*) und vertheidigt besonders viele seiner eignen und Berghesi's behauptungen gegen Mommsen's neuerungen. Dieser

## Bekanntmachung.

Mit Genehmigung Königlicher Regierung wird die dritte Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner von dem 27. bis 30. September d. J. in Hannover stattfinden. In diesem Sinne hat das unterzeichnete Präsidium jeden statutarisch Berechtigten durch ergebenst einladet. Indem dasselbe die geehrten Facultäten auffordert, beabsichtigte Vorträge, sowie in der pädagogischen Section zur Discussion zu verstellende Thesen womöglich bis zum 25. September d. J. anzuzeigen, erklärt es sich zugleich bereit, alle Anfragen und Wünsche, die sich auf die Theilnahme an der Versammlung beziehen, entgegenzunehmen und zu erledigen.

Hannover den 6. Juni 1864.

Das Präsidium der dreihundzwanzigsten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner.

H. L. Akrens. C. L. Grotefend.

### P. P.

Indem das unterzeichnete Präsidium Ihnen das nebenstehende Programm der dreihundzwanzigsten Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner übersendet, beehrt sich dasselbe, Sie besonders zum Besuche derselben einzuladen und dabei auf Ihre Aufmerksamkeit zu machen.

Wahrscheinlich wird sich neben den bereits bestehenden Sectionen der Orientalisten, Pädagogen, Archäologen, Germanisten und Romanisten auf der diesjährigen Versammlung noch eine mathematisch-pädagogische Section constituiren, zu welcher die Anträge im vorigen Jahre zu Meissen anwesenden Lehrern der Mathematik ausgegangen ist.

Zu Präsidenten der Sectionen sind folgende Herren auf der Versammlung erwählt:

für die Section der Orientalisten Professor Wüstenfeld in Göttingen,

für die Section der Archäologen Professor Wieseler da  
" " " " Germanisten und Romanisten die  
Herrn Wilhelm Müller und Theodor Müller  
in Göttingen.

Wir ersuchen wir Anmeldungen zu Vorträgen für die Sectionen an diese Herren adressiren zu wollen, während wir solche für die allgemeinen Sitzungen sowie Thesen für die pädagogische Section hieher erbitten.

Für die pädagogische Section sind bereits Thesen angemeldet vom Director Brock in Celle

1) betreffend das Privatstudium der Classe Prima,

2) betreffend den Deutschen Unterricht in derselben

vom Conrector Lattmann in Göttingen

betreffend den Griechischen Elementarunterricht.

Schliesslich ersuchen wir die Herren Adressaten, beikommend das Programm in Ihren Kreisen möglichst verbreiten, bezw. Ihren Mittheilungen mittheilen zu wollen, mit dem Bemerkten, dass uns eine

lung, auf wie viele Theilnehmer wir von den einzelnen dürfen, sehr erwünscht sein würde.  
er, den 4. August 1864.

der dreihundzwanzigsten Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner.

H. L. Ahrens. C. L. Grotefend.

## PROGRAMM.

Montag, den 26. September.

Erste Begrüßung in den Sälen des Künstler-Vereins  
Hienstrasse Nro. 2.)

Dienstag, den 27. September.

Allgemeine Sitzung.

der Sectionen.

im Odeon.

Mittwoch, den 28. September.

Conventionsitzungen.

zweite allgemeine Sitzung.

Gesellschaftliche Fahrt nach Herrenhausen; auf dem Rück-  
Besichtigung der Königlichen Antikensammlung im  
im Georgenpark.

Stellung im Königlichen Hoftheater.

Donnerstag, den 29. September.

Conventionsitzungen.

Dritte allgemeine Sitzung.

Abend vom Neuen Hause zu gemeinschaftlichem Spazier-  
und Abendunterhaltung in der Eilenriede in Folge ein-  
ladung von Seiten des Magistrats und des Bürgervor-  
collegiums der Königlichen Residenzstadt.

Freitag, den 30. September.

Conventionsitzungen.

; Vierte allgemeine und Schluss-Sitzung.

Abend nach der Marienburg mittelst Extrazuges nach Nor-  
n.

werden die Säle des Künstler-Vereins jeden Abend  
zu geselligen Vereinigungen geöffnet sein.

Angsbureau befindet sich Montag und Dienstag

und wird während dieser Tage von Morgens 8 Uhr an

Mittwoch wird es in das Sitzungslokal verlegt werden.

Sitzungen werden in dem Neuen Schulgebäude  
abgehalten.

geehrten Gäste, welche Besorgung eines Logis in

der einem Privathause wünschen, werden ersucht,

8 Tage vor Beginn der Versammlung dem Präsidium

insbesond. auch über die öffentlichen und Privat-  
sachen gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte der Ein-  
sicht zu geben, das während der Versammlungstage heraus-  
gegeben werden.

Paros gekommen wäre, so ist es bekannt genug, dass attische festgesandte, theoren genannt, zu den grossen nationalfesten der Griechen z. b. nach Delphi, nach Olympia, auf den Isthmus von staatswegen abgeschickt wurden. Von einem solchen feste auf Paros aber ist, so viel ich wenigstens weiss, nicht das mindeste bekannt. Es waren vielmehr dort nur localfeste: vgl. K. Fz. Hermann gr. ant. II, p. 453 2ten aufl. Ferner ist Philokleon nach seiner ganzen gesellschaftlichen stellung und nach seiner person schwerlich je theore gewesen. Dieses geht anaser andern dingen, auf die ich später noch zurückkommen muss, auch schon aus vs. 1187 hervor, wo nur scherzweise ihrer besondern notorischen gemeinheit wegen die beiden personen als mitheoren genannt werden. Was besagt nun aber weiter der satz: *δύ' ὀβολῶ φέρων*? Die erklärung des zweiten scholiasten von dem eintrittsgeld auf den gerüsten ist offenbar ein am freier erfindung hervorgegangener erklärungsversuch: *ἀντὶ τοῦ μισθοφορῶν τοσούτου. Πάρον δὲ οἱ μὲν τόπον, οἱ δὲ κατὰ παιδιὰν εἰρησθαι κωμικὴν τὴν Πάρον. ἰκρίσις δὲ θεωροῦντες τοὺς δύο ὀβολοὺς παρσῖχον τοῖς ἀρχιτέκτοσιν.*

Es würde dieses einestheils hier ein ganz müssiger zusatz sein, und underntheils liegt gar kein grund vor, weshalb das gerade in Paros geschehen sein sollte. Von einer derartigen erklärung, dass *τεθεώρηκα* einfach für *ἰστρατευσάμην* stehe, braucht man nicht viel zu reden. Es wäre das nicht allein ganz ohne witz, sondern ohne sinn. Gar sehr aber ist für das verständniss unserer stelle die angabe gerade von den zwei obolen zu beachten. Und diese zahl führt uns auf den sold hin. Dieses findet sich auch schon richtig in dem ersten scholion zu unserer stelle, von dem auch reste in das zweite, oben citirte übergegangen sind: *πλὴν ἐς Πάρον: ἐπαιξεν ἀντὶ τοῦ ὅτι εἰς Πάρον ἰστρατευσάμην. R. (ἀντὶ τοῦ μισθοῦ τοῦ ὡς στρατιώτης. τὸ δὲ Πάριον τοῦ Πόντου πόλις. καὶ παροιμία· ἐν Παρίῳ ψυχρὸν μὲν ὕδωρ, καλὸν δὲ γυναικες).* Hieraus geht freilich auch hervor, dass der scholiast schon die in dem verse steckende corruptel, wie so sehr häufig gerade beim Aristophanes, vorfand, dass aber in den damaligen texten sich in dem worte *Πάρον* wahrscheinlich eine confusion fand, denn sonst hätte hier seine bemerkung über die stadt *Πάριος* am Pontus keine stelle. Unsere verse nun sind zu schreiben:

Φιλ. ἔγω δὲ τοθεώρηκα πάποτε οὐδαμῶς

πλὴν ἐν Παράλῳ, καὶ ταῦτα δὴ ὀβολῶ γέρων.

Philokleon hatte freilich einmal an einer fest-gesandtschaft theil genommen, und zwar auf dem theorenschiffe, der paralos, zu dessen eigentlicher bestimmung gerade die beförderung derartiger festgesandtschaften gehörte; aber war nicht gesandter gewesen, sondern matrosse. In dieser komischen wendung des θεωρεῖν liegt der scherz. Die matrosen auf der paralos aber, die paraliten, erhielten vier obolen sold: vgl. Böckh Staatsh. 1. Ath. bd. I, p. 383. Von diesen vier dienten, wie es bei dem solde überhaupt gewöhnlich war, die hälfte, also zwei obolen, als verpflegungsgeld, und zwei obolen blieben für den eigentlichen sold. Die paralos aber war gewöhnlich in Athen, und dann hatte Philokleon, der dort zu hause war, alle vier obolen für sich. Auf der fahrt aber gingen ihm die zwei obolen für die verpflegung verloren. Ausserdem stieg gerade im peloponnesischem kriege auf den durch die trierarchen besorgten schiffen der sold bedeutend; auf der paralos aber, dem staatsschiffe, blieb der sold von vier obolen. Daher ärgert sich Philokleon noch immer über die zwei obolen. Auf der theorienfahrt hat er nur zwei obolen bekommen. Das geld war und ist ihm aber durchaus nicht gleichgültig, vgl. u. a. vs. 805 ἄγες: Φιλ. ὁ δὲ γ' ἥδιστον τούτων ἐστὶν πάντων οὐ γὰρ κίλελθον, εἴταν οἰκαδ' ἴω τὸν μισθὸν ἔχων, κάπειθ' ἤκονθ' ἔρα πάντες ἀσπαύωνται διὰ τὰργύριον κ.τ.λ. Dass übrigens Philokleon ein mann gewöhnlichen schlaues aus einem stande, wie der schifferstand, ist, zeigt sein charakter in dem ganzen stücke. Von einzelnen versen vgl. z. b. vs. 357: Χορ. μέμνησαι θῆθ', δε' ἐπὶ στρατιᾷς κλίψας ποτὲ τοὺς ὀβελίσκους ἱεὶς σαρτὸν κατὰ τοῦ τείχους ταχίως, δεσ Νάξος δάλω; v. 1200 Φιλ. ἐκεῖν' ἐκεῖν' ἀνδριότατόν γε τῶν ἐμῶν, δε' Ἐργασίωρος τὰς χάρακας ὀφειλόμεν: auch vs. 1320, wo der sklave Xanthias von dem betragen des Philokleon bei dem gastmahle spricht: σκώπτων ἀγροίκως καὶ ἀρροῖσι λόγους λέγων ἀμαθίστατ', οὐδὲν εἰκότας τῷ πράγματι. Und ebenso erschienen auch die dem Philokleon gleichartigen greise des chores, vgl. z. b. vs. 462 ἄρα θῆθ' οὐκ αὐτὰ δῆλα τοῖς πέτρων, ἣ τορνεὶς ὡς λάθρα γ' ἐλάμβαν' ὑπισπιά με; u. a. Uebrigens fehlt der artikel in den Worten ἐν Παράλῳ, weil Παράλος ein eigennamen ist, vgl. Av. 1204: Πι. ὄνομα δὲ σοι τί

ἔσσι, πλοῖον ἢ κυνῇ; *Ιρ. Ἰρίς ταχεῖα. Πι. Πύραλος, ἢ Σαλαμινία;*

*Vesp. 1178: ἔπειτα δ' ὡς ὁ Καρδοπίων τὴν μητέρα.*

Diese stelle steht in demselben zusammenhange wie die vorige, nur wenig vorher. Der alte Philokleon hat denn doch endlich seinem sohne den schäßigen alten überrock und die plumpen schuhe überlassen müssen und hat sich unter schwerem sträuben etwas modischer ausstaffiren lassen. Schön genug mag er freilich auch nach der umwandlung ausgesehen und sich gehalten haben, wenn sein sohn ihn vs. 1172 mit einem blutgeschwür vergleicht, auf welches man das passendste pflaster von der welt, nämlich ein knoblauchpflaster gelegt hat. Jetzt wird er examiniert, ob er auch eine unterhaltung führen kann, die nach etwas aussieht, und die der gesellschaft kenntnisreicher und fein gebildeter männer würdig wäre. (Natürlich werden nachher die armseligsten wichte vorgeführt, welche die athenische gesellschaft nur irgend aufzuweisen hat, vgl. vs. 1300 flgde). Der alte ist deshalb nicht im mindesten in verlegenheit. Auf den wunsch des Bdelykleon ist er gern erbötig, ein probchen des ihm zu gebote stehenden unterhaltungsstoffes zu liefern. Indem er nun das von Bdelykleon gebrauchte wort λόγους vs. 1174 in der ja auch durchaus nicht seltenen bedeutung einer fabel faßt, bringt er zunächst eine solche nicht gerade besonders saubere, natürlich höchst abgedroschene von dem bekannten griechischen gespenste, der Lamia, vor: vs. 1177 πρῶτον μὲν ὡς ἡ Λάμπ' αἰοῦσ' ἐπέφθεντο. Dann folgt der oben angeführte vers. Wenn wir nun zu jener fabel oder jenem märchen von der Lamia noch die dritte probe aus dem geistigen schatze des alten hinzunehmen, nämlich dass ihm in vs. 1182 als besonders passend die fabel von der katze und der maus erscheint, so folgt daraus, dass auch in unserm verse eine allgemein bekannte, abgedroschene fabel oder ein märchen (vgl. μή μοι γὰρ μύθους in dem folgenden verse) angedeutet sein muss, so dass die wenigen worte genügten, um den zuschauern eine ganz bekannte erzählung in die erinnerung zu rufen. Eine tagesneuigkeit kann es nicht sein, weil in dem folgenden verse die worte: ἀλλὰ τῶν ἀνθρώπων, οὓς λέγομεν μάλιστα τοὺς κατ' οἴκῳ, einen gegensatz gegen das vorhergehende enthalten. Wer nun ist dieser Kardopion, der aus unserer stelle als männlicher eigennamen schon bis in

Hauptwörterbuch der griechischen eigennamen gewandert ist? Es ist uns, jedenfalls den mir zugänglichen erklärern des Aristophanes, eben ganz unbekannt und war auch schon dem scholiasten ganz unbekannt, welcher schreibt: *Καρδοπίων: καὶ τοῦτο ἔστι μῦθος. Αἰδωμος· ὁ Καρδοπίων ζήτητος. οὐδαμοῦ κωμωδίας.* Und doch müsste der mann sicherlich eine vielgenannte person sein, wenn er zu einem allgemein bekannten märchen seinen namen hätte hergeben müssen. Aber auch wenn es ein spitzname wäre, müsste dieser so gewöhnlich gewesen sein, dass er höchst auffällig sein würde, dass wir demselben sonst weder bei Aristophanes noch anderswo begegnen. Was heisst nun aber eigentlich das wort *Καρδοπίων*? Es kommt her von *ἡ κάρδος*, der backtrog, ein wort, welches Aristophanes öfter gebraucht, und heisst also etwa: Backtrögling. Dieses ist ein sehr seltsamer name, der meines wissens nur noch eine ungefähre ähulichkeit in *Κύπελος* (Kästner) hat. Aber auch dieser letztere name war den Griechen auffällig, wie eben die bekannte erzählung von der entstehung des namens *Κύπελος* zeigt. (Hesiod. 5, 92). Unser vers ist zu schreiben:

*ἔπειτα δ' ὡς τὸ καρδοπίον τὴν μητέρα.*

Aus dem namen Kardopion wird ein backtrögelchen, und dieses ist ja ganz aus demselben gebiete entnommen, aus welchem die beiden andern *μῦθοι* sind. Es ist ein reines kindermärchen. Daher fällt Bdelykleon dem alten ärgerlich in die rede: *μή μοι γε μῦθος.*

Falsch ist übrigens das punct am ende, welches nach dem vortage der erklärer des scholiasten die herausgeber gesetzt haben. Das scholion, dessen anfang oben citirt ist, lautet nämlich weiter: *ἀλλ' Ἀγκυλλῶν, ἐπὶ τῇ τὴν μητέρα* (wahrscheinlich ist ein wort wie *κακῶς* ausgefallen) *δυσκρίθηναι. λέπει δὲ ἐνίπτην.* — *ὡς ὁ Καρδοπίων τὴν μητέρα: λέπει ἐνίπτησιν.* Vict. Mag auch an noch so vielen stellen ein verbum des schlagens zu ergänzen sein, so kann doch nur der zusammenhang eine solche ellipso möglich machen. Hier ist das offenbar nicht der fall, denn weshalb könnte nicht Philokleon eben so gut fortfahren: seine mutter bat oder fragte, statt: seine mutter schlug. Woher haben denn die erklärer und herausgeber des Aristophanes irgend eine andeutung davon, dass das backtrögelchen seine mutter geprügelt hat? Wir wissen eben nicht, wie das mär-



chen weiter geht. Aristophanes zuschauer wussten es natürlich von kindesbeinen an vortrefflich und werden es ohne frage durch fröhliches lachen bekundet haben.

Wenn man auch nicht mit Brunck nach unserer modernen interpunctionsweise einen gedankenstrich an das ende des verses setzen will, so ist das punct, welches einen vollständigen gedanken abschliessen würde, doch hier jedenfalls unrichtig.

Vesp. 895: *Bde. 'Ακούει' ἤδη τῆς γκαγῆς. ἐγχαίρει  
κύων Κυδαθηναίους Αἰβητ' Αἰζάντα.*

Um das schätzbare etwaige wohlwollen auch der conservativen kritiker, denen diese zeilen zu gesichte kommen möchten, nicht leichtsinnig zu verscherzen, will ich mich bemühen, statt des der vorigen stelle entzogenen grossen anfangsbuchstabens hier, wenn es mir 'gelingen sollte, einen neuen einzuliefern. Derselbe soll, um keinerlei schaden anzurichten, gleichfalls ein *K* sein.

Der alte Philokleon hat sich an die thätigkeit eines richters so sehr gewöhnt, dass er ohne dieselbe kaum existiren kann. Er würde nimmermehr in die von seinem sohne doch so gewünschte änderung seiner lebensweise gewilligt haben, wenn er dadurch der so lieb gewonnenen beschäftigung ganz hätte entsagen müssen. Deshalb verspricht ihm auch Bdelykleon, er soll weiter richter sein, aber die sachen, welche etwa in der hausehaltung vorkommen, vor seinen richterstuhl ziehen. Dabei ergiebt sich ja für den armen alten noch mancherlei bequemlichkeit (vs. 767 *figde*). Bei schönem wetter kann er seinen hohen richterstuhl im freien, bei schlechtem im hause aufschlagen. Er kann ohne nachtheil zu spät kommen und sich während der verhandlung auch noch durch speise und trank zu den schweren pflichten seines hohen amtes stärken. Das leuchtet dem Philokleon ein, und gerade zur richtigen zeit findet sich auch ein gegenstand für die thätigkeit des greises. Der sklave Xanthias meldet voll ärger, dass der hund Labes einen sicilischen kase gestohlen und gefressen hat. Das ist ein trefflicher gegenstand für einen process, zumal sich ein anderer hund erbietet, die rolle des klägers zu übernehmen. Auf das sorgfältigste wird aus alles herbeigeschafft, was die bei einer gerichtlichen verhandlung üblichen geräthschaften ersetzen kann. Mit den oben angeführten versen beginnt die verhandlung selbst. Bdelykleon liest

## Ueber die Vespas des Aristophanes.

die formel der klage vor. Auch in dem verlaufe wird eines wirklichen processes durchaus beibehalten, und es auch diesem hundeprocess, wie eine ganze reihe specie klar zeigt, ein wirklicher process zu grunde, der gerade aus tagen das ganze volk viel beschäftigte. So ist die form der klage ganz der gewöhnlichen entsprechend.

Unter der gestalt des einen hundes nun, des *Λ* schnappers), wird mit geringer änderung des namens kannte athenische feldherr Laches vorggeführt, wie scholiast angiebt, und meines wissens keiner der er zweifelt hat: scholl. zu vs. 836: *ἀξιούσι δέ τινες γράμματα κωμωδεῖσθαι. Λύχην τὸν στροιγηγῆσαντα περὶ ἐπὶ θεωροδοκίᾳ, καὶ τὰ ἐξῆς ἐπὶ ταύτην λέγεσθαι τὴν οὖν δὲ νοσησιγῆς καὶ ὑπὸ ἄλλων κωμωδεῖται προειρητ* verfasser des scholions selbst ist freilich anderer me jene *τινές*, indem er fortfährt: *τοῦτο δὲ κομψὸν ἔστιν. δὲ οὐκ αἰὲν δοκεῖ, ἐπεὶ πᾶν ἐδήλωσαν αὐτό. ἀλλ' εἰσιν ὁνοματοποιεῖσθαι ἀπλῶς κ. τ. λ.* Er war angeklagt gegenheit eines feldzuges nach Sicilien gelder, die zum schiffer bestimmt waren, und solche, die er von den städten aufgebracht hatte, veruntreut zu haben: 240 flgde: *ἀλλ' ἐγκοιῶμεν, ὠνδρες, ὥς ἔστι Λύχην βλον δὲ φασὶ χρημάτων ἔχειν ἅπαντες αὐτόν. χθές οὖν κηδεμῶν ἡμῖν ἐφαίτ' ἐν ὥρᾳ ἦκειν ἔχοντας ἡμερῶν ὄρη πονηρὰν ἐπ' αὐτόν, ὥς κολωμένους ὦν ἠδίκησεν.* Die τὸν τυρὸν ἀδικεῖν ὅτι μόνος κατήσθιεν τὸν Σικελικόν: ε δεινότατα γὰρ ἐργων δέδρακε καμὲ καὶ τὸ θυπαπαῖ. γὰρ ἐς τὴν γωνίαν τυρὸν πολὺν κατεσικέλιζε κἀνέπλ σκότῳ: 924 ὅστις περιπλεύσας τὴν θύελαν ἐν κύκλῳ ἐκ λειων τὸ σκίρον ἐξεδήδοκεν: 968 οὗτος γὰρ ὁ Λύβης χήλ' ἐσθίει καὶ τὰς ἀκύνθας, κοῦδέποτε' ἐν ταύτῃ μ schilderung, die der bekannten rührigen und thätige lichkeit des Laches ganz entspricht. Ueber des Lac herrschaft in und um Sicilien, die mit dem j. 426 zu e vgl. Thukyd. III, 86. 104. 115 u. a. Ihn klagt ei hund, ein Kydathenäer an. Vergleicht man mit den o führten versen 240 flgde die verse 897 *τρημμη κ κινος*, 914 flgde: *κοῦ μετέδωκ' αἰτιοῦντί μοι. καίτοι εὐ ποιεῖν δυνήσεται, ἣν μὴ τὸ καμὸς τις προθύλλῃ τῷ*

schreiben: *Κυν(ι)*, 928 ἄγε οὐ γὰρ ἂν ποτε πρέψειν δύναται' ἂν μὲν λόγμῃ κλέπτει δύο· ἵνα μὴ πεκλάγγω διὰ παντὸς ἄλλως ἐγὼ. ἐὰν δὲ μή, τὸ λοιπὸν οὐ πεκλάγξομαι, 970 ἄγε οὐ δ' ἔτιρος οἷός ἐστιν οἰκουρὸς μόνον. αὐτοῦ μένων γὰρ αἶψ' ἂν εἴσω τις φέρῃ, τούτων μεταίτεῖ τὸ μέρος· εἰ δὲ μή, δάκνει, so steht uns ganz klar die bekannte Persönlichkeit des aristophanischen Kleon vor augen, die also mit jener bezeichnung des *κύων Κυδαθηναίης* so klar bezeichnet war, dass sie jeder zuschauer gewissermassen mit händen greifen konnte. So hat auch schon Dübner in dem index zu seiner ausgabe der scholien unter dem worte Cleo die sache ganz richtig angegeben. Wenn man aus noch dazu nimmt, dass thiernamen bei den Griechen häufig genug zu menschlichen eigennamen verwandt wurden, z. b. *Αἴας* und viele andere beispiele in der einleitung zu dem namenlexikon von Pape, dass zweitens eine derartige formel der klage, wie die worte: der kydathenäische hund u. s. w. sein würden, der sonst so sorgfältig nachgebildeten weise des wirklichen processes durchaus nicht entsprechen würde, und dass drittens sich das wort *Κύων* in der ähnlichkeit der buchstaben ebenso zu *Κλέων* verhält wie *Αἴβης* zu *Αἴχης*, so ist es wohl klar, dass auch in der schreibweise der beiden wörter kein unterschied zu machen, sondern der vers zu schreiben ist:

*Βδε. ἀκούει' ἤδη τῆς γραφῆς. ἐγράφατο*

*Κύων Κυδαθηναίης Αἴβητ' Αἴξαντα.*

Uebrigens spricht vs. 902 *ποῦ δ' ὁ διώκων, ὁ Κυδαθηναίης κύων*; natürlich nicht dagegen, denn freilich waren ja beide, kläger und verklagter, hunde, so dass wohl der eine zum unterschiede von dem andern der kydathenäische hund genannt werden konnte. Was die bei den beiden hunden angegebenen demen betrifft, so ist derjenige des Laches allerdings der historische demos, aus welchem Laches stammte: vgl. Plato Laches cap. 26. Cleon dagegen war aus dem demos *Κοθωνίδαί*, der zur oineischen phyle gehörte, der kydathenäische aber gehörte der pandionischen phyle an. Kleon heisst ironisch ein *Κυδαθηναίης* (*κύδος* — *Ἀθηναῖος*) ein Ehren — Athenäer d. h. der grösste schandfleck Athens. Der dichter hatte bekanntlich seine gründe, den Cleon nicht mehr zu kennzeichnen, als nothwendig war.

Saarbrücken.

(Schluss folgt.)

Ad. von Velsen.

## XV.

### Zwei zauberformeln bei Cato.

---

Cato de re rustica c. 160 empfiehlt als mittel gegen verrenkung die anwendung zweier sprüche; diese alten formeln, die bisher so gut wie gar nicht beachtet hat <sup>1)</sup>, sind mir im werthvolle denkmäler des alterthums der sprache wie folkaglaubens erschienen, und um eine sichere grundlage für restellung und erklärung der schwierigen stelle des Cato zu gewinnen, suchte ich bereits vor etwa zwölf jahren mir den nöthigen kritischen apparat zu verschaffen, jedoch ohne erfolg. Ich würde auch jetzt noch meine vermuthungen über die ursprüngliche bedeutung dieser sprüche zurückgehalten haben, wenn längst verheissene ausgabe des Cato vorliegt, wenn nicht aber so eben in der zeitschr. f. vergl. sprachf. XIII, p. 49 über indische und germanische segenssprüche gehandelt und schonst eben formeln gegen verrenkung verglichen hätte, da man sich zu erinnern, dass auch die Römer das gleiche mittel zur bannung derselben krankheit anwandten.

Cato schreibt: „Luxum si quod est, hac cantione sanum viridinem prende tibi viridem P. IIII aut V longam. Medius pede, et duo homines teneant ad coxendices. Incipe cantare: S. F. motas vaeta daries dardaries astataries et in apiter usque dum coeant: ferrum insuper iactato. Ubi cantas, et altera alteram tetigerit, id manu prende et dextra sinistra accide. Ad luxum aut ad fracturum alliga, sanum fiet et tuus

<sup>1)</sup> Roeper bei Marquardt handb. d. r. alt. IV, 125 rechnet ohne weiteres zu den absolut sinnlosen sprüchen.

*quotidie cantato in alio S. F. vel luzato. Vel hoc modo, hui  
kanat hui ista pista sista domiabo damnaustra  
et luzato. Vel hoc modo, hui hui ista sis tar sis  
ardannabon dunnaustra.*

Die varianten sind unerheblich, im ersten spruche findet sich  
auch *dic una pariter, dic una pares, xuna pies.*<sup>1</sup>

Hier werden scheinbar drei verschiedene formeln angeführt, die man nach belieben anwenden könne: allein die dritte formel ist mit der zweiten vollkommen identisch, sie kann aus dem texte des Cato ganz getilgt werden: ein gewissenhafter abschreiber, dem eine zweite handschrift zur vergleichung vorlag, hat am rande die formell, aber nicht sachlich abweichende überlieferung nachgetragen<sup>2</sup>). Ebenso kommt auch der zweite spruch zunächst nicht in betracht, denn diese formel diene eigentlich zur beschwörung des hagels: dies lehrt die stelle des Plinius H. N. XVII, 267: „*mira quaedam excogitante sollertia humana, quippe cum averti grandines carmine credant plerique, cujus verba inserere non equidem serio ausim, quamquam a Catone prodita*<sup>3</sup>) *contra luzata membra, iungente ea*<sup>4</sup>) *harundinum assurae*“. Plinius will also den spruch gegen hagel nicht mittheilen, weil er sich bei Cato findet. Die erste formel aber, so dunkel die worte auch scheinen mögen, ist sicherlich ein spruch gegen verrenkung: dies beweist schon der ausdruck *motas*, der regelmässig von verrenkten gliedern gebraucht wird: z. b. bei Celsus VIII, c. 11 (überschrieben *de ossibus luzatis*): „*Ac de fractis quidem ossibus hactenus dictum sit: moventur autem ea sedibus suis duobus modis.... Quidquid autem loco suo motum est, ante inflammationem reponendum est*“. Ebenso erklären die grammatiker, wie Festus p. 119: „*Luxa membra e suis locis mota*“, Nonius p. 55: „*Luxum id est vulsum et loco motum*“. Auf diesen ersten spruch beziehe ich die stelle bei Plinius XXVIII, 21: „*Cato prodidit luzatis membris carmen auxiliare*“. Dagegen diene die zweite formel ursprünglich dazu, den hagel zu bannen.

2) Auch ist wohl denkbar, dass ein abschreiber aus eigener erinnerung die andere fassung hinzusetzte; denn wie der aberglaube ein zähes leben führt, so haben auch solche segensprüche sich lange zeit im volke erhalten.

3) So die vulgata und einige handschriften, Sillig und v. Jan mit anderen handschriften *prodita*.

4) *Iungente ea* schreibt Sillig, *iungenda* v. Jan.

e die indischen und deutschen sprüche sowohl gegen  
 ung als auch gegen heinbruch angewandt werden, so ist  
 r die römische formel jene doppelte anwendung durch  
 lbst bezeugt: wie jene segenssprüche nicht nur menschen,  
 auch thieren, namentlich pferden, sich hilfreich erweisen  
 so dürfen wir wohl auch für die römische formel, die  
 in einer schrift über den landbau überliefert wird, das  
 voraussetzen. Wie dort Wodan oder Ribhu angerufen  
 , um die heilung zu bewirken, so hier offenbar Dies-  
 ). Während die ausführlichen indischen und germanischen  
 in der segensformel selbst, wo die einzelnen körpertheile,  
 wieder verbinden sollen, aufgezählt werden, merkwürdig  
 stimmen, zeigt dagegen der kurze lateinische spruch nichts  
 s.

enn sich so in manchen punkten die zauberformeln bei  
 rei völkern berühren, so darf man doch nicht übersehen,  
 se übereinstimmung in der natur des alten volksglaubens  
 begründet ist: weit merkwürdiger ist, dass während in  
 dischen sprüche eine heilkräftige schlingpflanze *arundhati*  
 rochene bein wieder aufrichten soll, nach Cato's vor-  
 ein gespaltenes rohr (*arundo*) als äusseres heilmittel an-  
 t wird<sup>6</sup>). Plinius, der zahlreiche mittel gegen verren-  
 anführt, empfiehlt besonders auch die wurzel des rohres

Pythagoras, der den gebrauch solcher beschwörungsformeln  
 erwarf (denn die berichte des Jamblichus und Porphyrius voll-  
 in zweifel zu ziehen, berechtigt nichts), scheint sie dagegen bei  
 iten der thiere für unzulässig erklärt zu haben: denn dies ist  
 r eigentliche sinn der pythagoreischen vorschrift, die uns nur  
 nischer übersetzung bei Lilius Gyraldus erhalten ist: *Apud qua-*  
*rum carmen non canendum*. Eben weil in diesem segensspruche  
 ine gotttheit angerufen wurde, erklärt sich Pythagoras gegen die  
 asige gewohnheit, solche formeln auch bei thieren anzuwenden;  
 schien ihm als entweihung des heiligen. Die sogenannten  
 des Pythagoras, die man bisher nicht richtig aufgefasst hat,  
 ie der wichtigsten quellen für die erkenntniss des alten volks-  
 s; es sind meist ehrwürdige überreste der vorzeit, die der  
 ob zu erhalten suchte; aber öfter, wenn der volksglaube ihm  
 schien, trat er auch demselben entgegen oder suchte die alte  
 erung umzudeuten: letzteren weg haben besonders die spae-  
 ythagoreer, die sich mehr und mehr in geistreichem spiel ge-  
 eingeschlagen.

Die *arundo* ward vielfach als heilmittel verwendet, vgl. Plinius  
 , 84 ff. XXXII, 141. Celsus V, 26, 35. Der *serulac* bediente  
 ch, um zerbrochene knochen zu schienen.

XXIV, 87: *medetur et luxatis et spinas doloribus radix in aceto illita*. Vergl. ib. XXXII, 141: *et calami simul dici debent: phragmitis radix recens tussi luxatis medetur et spinas doloribus et aceto illita*.

Cato erwähnt aber noch ausserdem eines eisernen messers oder ähnlichen instrumentes: damit wird man das frische rohr abgeschnitten, und nachher die gespaltenen rohrhälften der vorschrift des Cato gemäss, ehe man sie auf die kranke stelle des körpers legte, verkürzt haben: aber das eisen dient nicht blos diesem medicinischen zweck, sondern hat noch eine andere bestimmung: während der zauberspruch gesungen wird, soll das eisen beständig geschwungen werden: *ferrum insuper iactato*, was offenbar nicht ohne bedeutung ist, so auffallend auch sonst der gebrauch gerade dieses mittels ist; denn das eisen ist bei den Römern nach altem gebrauch eigentlich von allen religiösen handlungen ausgeschlossen: es gilt dies auch von solchen heilungen, man vergl. Plinius H. N. XXIV, 171: *herba juxta quam canes urinam fundunt, evolsa ne ferro attingatur luxatis celerrime medetur*, und gleich darauf von einer unbekannten pflanze, *quem Galli rodarum (rhodorum) vocant: ... lassa ita ut ferro non attingatur*<sup>7)</sup>. Doch wusste man nach ächt römischer weise mit der strengte der alten satzung sich durch opfer abzufinden, wie die verhandlungen der arvalischen brüder zeigen; in jüngern tempelstatuten, wie in der Lex dedicationis von Furfo vom j. 696 wird das *ferrum uti* zum behuf der reparaturen des heilthums ausdrücklich gestattet: und so erkenne ich auch hier die veränderte sitte der jüngern zeit, während ursprünglich gewiss ein anderer stoff die stelle des eisen vertrat.

Sonst ist freilich die beschreibung des ganzen heilverfahrens

7) Erz, das metall der alten zeit, gebrauchte man ohne bedenken: so sammelt Medea bei Sophokles den saft der zauberkräuter, die sie mit eherner sichel abschneidet, in ehernen gefässen, womit Macrobius V, 19, 9 passend Virgil. Aen. IV, 513 vergeleicht: „*falcibus et messor ad lunam quaeruntur aenis Pubentes herbae*“; nur ist nicht an nachahmung zu denken: Virgil ist mit dem altitalischen volksglauben wohl vertraut. Sonst theilt Macrobius noch manche interessante notiz mit, wie z. b. dass die pflugschaar, die bei der gründung der städte gebraucht ward, um den *primigenius sulcus* zu ziehn, aus erz sein musste, und bemerkt, im allgemeinen habe man erz gebraucht: „*in his maxime sacris, quibus delinire aliquos aut devovere aut denique exigere morbos volebant*“. Nach deutschem volksglauben dient freilich eisen oder stahl als mittel gegen zauber, s. Grimm d. myth. 635 d. 1. ausg.

Cato ziemlich unklar: auffallend ist schon, dass das rohr vier fünf fass lang sein soll, was wenig praktisch erscheint, da auf die kranke stelle gebunden werden soll: man musste zu wenigstens dasselbe bedeutend kürzen; ein rohr von vier fünf palmen würde zu diesem zwecke passender gewesen im: doch kann auch jenes maas seine berechtigung haben, wie erhaupt auf diesem ganzen gebiete des aberglaubens meist kein einig grund hat, den wir nur oft nicht mehr zu erkennen vermögen. Man sieht ferner nicht recht, wie die beiden hälften ein gespaltenes rohr, wenn die beiden männer sie festhalten, zu einander nähern können: es sieht fast aus, als wenn diese ledervereinigung eben lediglich durch die magische kraft des widerspruches bewirkt werden sollte, ohne dass die männer es rühren oder einwirken: offenbar sollten die beiden rohrstücke sich kreuzen, und was rechts und links über der kreuzung ist, soll abgeschnitten werden; diess ist wohl der sinn der etwas dunkeln worte: *dextra sinistra praecide*. Die symbolik des verfahrens ist übrigens klar: das gespaltene rohr entspricht dem gebrochenen heime, dem verrenkten gliede: wie das vom eisen archschnittene rohr mit hülfe des eisens und des segenspruches sich wieder vereinigt, so soll auch glied zu glied sich verbinden. Dagegen ist mir ganz dunkel die vorschrift *vel luxato*, die auch bei der zweiten zauberformel angewandt wird, nur in etwas veränderter form *et luxato*, wo wenigstens *et* angemessener als *vel* ist. Das natürliche ist, dass man die glieder wieder renkt: und mit diesem sachgemässen verfahren konnte man auch abergläubische cur zur vollständigen heilung recht gut verbinden; ich habe daher früher vermuthet, es sei beidemal *reluxato* zu schreiben, wo *reluxare* in dem sinne von *reponere membra* eben würde. Allein dies wort kommt sonst nirgends vor, und wäre ein solches compositum jedenfalls doppeldeutig, ausserdem müsste man nothwendig mit dem wiedereinrichten der glieder beginnen, nicht aber, wie hier verlangt wird, abschliessen. Es wird also wohl das *luxato* auf das rohr beziehen müssen, es ist mir das verfahren nicht klar<sup>8)</sup>.

Noch schwieriger ist die herstellung des spruches selbst:

8) *Luxare* heisst überhaupt aus seiner lage bringen, so sagt Plinius XVII, 107: *calamus ad corticem usque suum deprimitur: ne luxetur, ne deprimitur*.



abgesehen von den irrthümern der abschreiber wurden solche formeln, die aus alter zeit stammen, allmählich fast gedankenlos wiederholt. Cato wird sie eben niedergeschrieben haben, wie er sie in seiner jugend gehört hatte: der mann war kein gelehrter kenner der sprache, die es überhaupt damals in Rom noch gar nicht gab; so kann schon damals die richtige form mehrfach entstellt gewesen sein. Am dunkelsten ist gleich der anfang: in *alio S. F.*, der nachher wiederholt wird. Popma wollte in *malo* lesen, indem er dies mit Cato's eignen worten verband, und *S. F.* durch *sanitas fracto* auflöst: aber ein solcher satz, wie in *malo*, ist durchaus überflüssig und störend: die worte bilden den eingang des spruches, wie schon die wiederholung beweist. Ich lese *matio S. F.*, d. h. *malleo sanum fiat*<sup>9)</sup>. Nach alter weise ist die gemination der consonanten vernachlässigt: I aber steht statt K, wie noch später (Charisius p. 70) die grammatiker uneins waren, ob man *allium*, *pallium*, *dokium*, *solium*, *scriinium* mit I oder K schreiben müsse; dasselbe schwanken zeigt sich bei *vinea* und *vinia* (wonach die stelle des Charisius p. 95 zu verbessern ist, wie Cornutus bei Cassiodor. de Orthogr. c. 1 beweist), um andere beispiele zu übergehen.

Durch den hammer soll das kranke glied gesunden. Der *malleus* aber stellt nichts anderes, als die handwaffe des Juppiter, den donnerkeil, den heiligen *siles* dar. Wie der vom blitz getödete im alterthum als *ἑρὸς νεκρὸς* angesehen wurde, so lastet auf dem vom blitz getroffenen ein *piaculum*, was gerade so wie bei dem baume, den der blitz gezeichnet hat, gesühnt werden muss: man hat daher wohl zunächst bei solchen, die der blitz gelähmt hatte, die heilende kraft des segensspruches erprobt; denn sühnung und heilung berühren sich ganz unmittelbar. Wie aber die göttliche gewalt sich nach den entgegengesetzten seiten offenbart, nicht minder heilend und rettend, wie schädend und zerstörend wirkt, so gilt auch auf diesem weiten gebiete des volksaberglaubens der satz, dass das was schadet zugleich auch hülfe bringt: der heilige steinhammer des Juppiter, der den menschen geschädigt hat, ward daher auch bei der hei-

9) Nämlich *membrum luxum*, doch kann man ebensogut *sanus fiat* oder nach umständen *sana fiat* auflösen: die abbreviatur ist wohl absichtlich gebraucht.

ig mit dem segensspruche angewandt<sup>10)</sup>. Dann mag man selbe mittel bei plötzlichen lähmungen und schlagflüssen angewandt haben; denn hier erschien ja der mensch gleichsam dem unsichtbaren wurfgeschoos des gottes getroffen: alltlich nahm man zu dem gleichen mittel auch bei verrenkungen und heinbrüchen seine zuflucht, und wie im verlaufe der zeit in bewusstsein der ursprünglichen bedeutung sich verdunkelt, vertritt das eine die stelle der alten steinwaffe.

Die herstellung der nächsten worte des alten spruches ist mindere schwierigkeiten dar. **MOTAS VAETA DARIES** einfach in *mota vaeta daries* aufzulösen, d. h. mache, dass die verrenkten glieder wieder ihre gewohnte stelle bekommen (*hinc reponas*). *Daries* ist optativ des praeteritums, sich der jüngeren form *dares*, wofür in diesem zusammenhang nach dem sprachgebrauch der spätern zeit das praesens fliegt wird: allein auch im lateinischen trat ursprünglich bei dem modus der unterschied der tempora zurück, *daries* ist ebenso zulässig wie im griechischen *δοῖης*; und ganz ähnlich verhält es sich mit den unmittelbar folgenden optativen *dardaries* und *astaries*. Eine ganz gleiche optativform findet sich in den zwölf tafeln bei Gellius XV, 13: „*Qui se sieri testatoris, libripens fuerit, si testimonium sariatur, imprebus intestabilique esto*“, so form, die unsere grammatiker, die in der regel nur die beiten ihrer vorgänger kennen und nicht aus den ursprünglichen allen schöpfen, nicht beachtet haben, wie ihnen natürlich auch die entsprechenden formen in unserem spruche unbekannt geblieben sind. Ähnlich verhält es sich mit *essem*, dessen entzuehung weder Bopp (vergl. gramm. III, 36. 2. ausg.) und G. Curtius (sprachvrgl. beitr. I, p. 352) noch Pott (der zuletzt darüber gesprochen hat, Doppelung p. 248 ff.) richtig erklärt haben: man unterscheidet sich nur insofern, als es nicht wie die eben rührten optative eine zusammengesetzte, sondern eine organische bildung ist, so gut wie *vellem* und *ferrem*: *essem* ist aus dem entstandenen, gerade so wie im griechischen *είην* aus *ἔειπεν*, und *είην* ist eigentlich optativ des praeteritum, von *εἶπον* ge-

10) Wenn in den glossarien *malleus* durch *πάσης λαμπρός* erklärt wird, so liegt vielleicht auch darin eine Erinnerung an jenen alten auben. Auf den steinhammer deutet auch der Schol. Persii II, 26: „*nam fuit, ut augures vel aruspices adducti ex Etruria certis temporibus lucina transfigurata in lapides infra terram absconderent.*“

rade so verschieden wie *sim* von *essem* (*esim*): aber *sim* verdrängt allmählich *ŕoiui* und tritt an seine stelle, gerade so wie im lateinischen *nim* (aus *esim* verkürzt) als stellvertreter von *sim* erscheint. Einzelne reste des ältern freieren gebrauches der modi haben sich namentlich in bedingungsätzen auch später noch erhalten, wo unsere grammatiker entweder ändern wollen oder zu künstlichen erklärungen greifen:

Dunkel ist *dardaries*: ich glaube aber hier ein compositum von *dare* mit einem andern verbum, und zwar demselben, welches uns im griechischen *ἰσθῆσαι* (sich setzen) und *ἰσθῆς* (sitz) erhalten ist, zu erkennen: es wäre dies eine bildung wie *arefacere*, *calefacere* und ähnliche<sup>11)</sup>: *dare* hat ebenso wie vorher die bedeutung machen, die ja auch sonst genügend bezeugt ist: *dardaries* (mit metathesis st. *dradaries*) würde also nicht anders bedeuten als bewirken, dass sich etwas setzt, was hier, da ein verrenktes glied aufschwillt, ganz passend ist.

*Astalaries* kann nicht leicht missverstanden werden: der fortschritt der handlung wird so passend als möglich dargestellt: sind die glieder wieder eingerichtet und hat sich die geschwulst gelegt, dann kann das kranke wieder aufstehen: *Astalaris* ist aufrichten, *ἀνοράvus*, *ἀνορθοῦν*, (verg. *Stula mater* und *Dem Stellanus*): natürlich nicht mit *ad*, sondern der präposition *an* zusammengesetzt, die sich in *ankelus* und was damit zusammenhängt ganz deutlich erhalten hat: aber es ist wohl möglich, dass auch anderwärts diese alte präposition nur verdunkelt ist, wie bei Virgil. Georg. III, 545 *squamis adstantibus (astantibus)*<sup>12)</sup>. Auch im umbrischen und oskischen kommt *an* mehrfach in zusammensetzungen vor, doch ist die erklärungen nicht hinreichend gesichert.

DISSVNAPITER löse ich einfach in *Dis sana piter* auf, d. h. *Diespiter sana*, indem am schlusse der wunsch nochmals kurz zusammengefasst wird. Aber man darf weder *sana*<sup>13)</sup> noch *pater* verlangen; die formel wurde so rasch gesprochen, dass die drei worte gleichsam in eins verschmolzen und der ge-

11) Noch näher steht vielleicht *credere*.

12) Aehnlich verhält es sich mit *accensus*, diess ist nicht *adensus*, sondern *incensus* d. h. *incensus*, nicht abgeschätzt.

13) Mancher denkt vielleicht an *una*, was auf das wiedervereinigen der verrenkten glieder gehen würde, aber *unare* ist sicherlich ein sehr junges wort.

Ähnliche lautwandel eintrat. Ebensovienig ist Dies zu schreiben, man vergl. die formel bei Festus p. 115: „Si sciens fallo, me uno Dispiter salus urbe arceque bonis ejiciat, uti ego hunc latium“: vergl. auch Varro L.L. V, 66. Beide namen, obwohl formell verschieden, bezeichnen denselben gott: auch bei den altitalischen Völkern ist der gott der unterwelt von dem herrn des himmels nicht verschieden, gerade so wie bei den Griechen.

Für völker, deren leben ganz oder grösstentheils auf den weiden gestellt ist, giebt es kein grösseres unglück, als wenn ungelächel alle frucht der arbeit vernichtet: dass man sich gegen solchen schaden irgendwie zu schützen suchte ist natürlich. Ein merkwürdiger brauch wird von Cleonae überliefert: hier hatte die gemeinde besondere wächter (*χαλαζοφύλακες*) bestellt, die wenn ein unwetter im anzuge war, sogleich anzeige machen mussten: jeder beeilte sich dann nach besten kräften das unheil durch ein opfer abzuwenden: es musste aber ein blutiges opfer sein, und den mittellosen blieb nichts übrig, als durch ihr eignes blut, indem sie sich in den finger ritzten, den zorn der götter zu stillen<sup>14)</sup>. Dass man aber ausser diesem opfer zugleich auch zauberlieder anwandte, um den hagel zu bannen, ist ausdrücklich bezeugt, und jene wächter (die man etwa mit den *ἀνεμοκοῖται* in Corinth vergleichen kann) waren wohl eben der alten formeln kundig<sup>15)</sup>. Aber auch andere mittel versuchte man, wie Plutarch andeutet Quaes. Sympos. VII, 2, 2: *ὅλον ἐδόκει τὸ περὶ τὴν χάλαζαν εἶναι τὴν ὑπὸ χαλαζοφυλάκων αἵματι ἀσπάλακος ἢ γυναικείας ὀφθαλμοῖς ἀποτρεπομένην*, was nicht gerade nothwendig auf Cleonae geht; ähnliche gebräuche mögen auch anderwärts in Grie-

14) Seneca Quaes. Nat. IV, 6: *Illud incredibile Cleonia fuisse publice praepositos χαλαζοφύλακας, speculatores futuras grandinis. Hi cum signum defluerent, adesce iam grandinem, quid exspectas? ut homines ad pæculas decurrerent aut ad scortas? immo pro se quisque alius agnum immolabat, alius pullum: proximus illas nubes alio declinabant, cum aliquid gustassent sanguinis. Hoc rides? accipe quod rideas magis: si quis neque agnum neque pullum habebat, quod sine damno fieri poterat, manui sibi adferebat. Et tu tu avidas aut crudeles existimes nubes, digitum tuum bene acuto graphio pungebis et hoc sanguine libabatur. Nec minus ab hujus agello grande se vertebat quam ab illo, in quo majoribus hostiis exorata erat.*

15) Clemens Al. Strom. VI 3, 31, p. 268 Sylb: *ἀντίτα φασὶ τοὺς ἐν Κλεοναῖς μέγους φυλάκοντας τὰ μετέωρα τῶν χαλαζοβολήσεων μελλόντων νεφῶν τερφέντων ἢ ψδάς καὶ θάλασσης τῆς ὀργῆς τὴν ἀπειλὴν· ἀμίκτοι καὶ εἰ ποιεῖται ποταμοὶ ἴσον καταλάβουσι, τὸν σφέτερον αἰμάξαντες δάκτυλον ἀρχοῦνται τῷ ἔσχατο.*

ebenland üblich gewesen sein<sup>16)</sup>. Wenn ausser dem meswurf alte lappen von frauenkleidern helfen soll innert dies an ein anderes mittel, was Plinius XXVI wühnt: *Jam primum abigi grandines turbinesque contra / menses nudata: sic averti violentiam coeli, in nasigen tempestates etiam sine menstruis*, was wohl römischem entlehnt war. Wenn in den Geoponica<sup>17)</sup> als mittel hagel empfohlen wird, die haut einer hyäne, eines eines flusspferdes oder sechundes im feld herum dann an der thür des hauses aufzuhängen, so ist di aberglaube späterer zeit, der aus dem orient stammen zu den geschäften der sogenannten magier gehörte auch die kunst des hagelbannens<sup>18)</sup>. Wer den hage und abwehrt, kann ihm auch eine richtung geben, die heil bringt, oder hat überhaupt die gewalt hagelwet eben: diese kunst durch zaubermittel das wetter zu b deren sich männer und noch häufiger frauen rühmten, i in das alterthum hinauf: schon Hippocrates bezeichn gaug seiner schrift *de morbo sacro* (p. 302 ed. Fran zauberkünste für ruchlos. Bei uns ist ja, namentlich alter, dieser glaube an das hagelmachen allgemein v nimm d. myth. p. 365 ff. und p. 615 der 1. ausg., i hänge die beschwörungsformeln gegen hagel nr. V u in Italien war der glaube, dass man den hagel d

16) Auch Pausanias II, 34, 3 sagt: *ἐπὶ χαλαζῶν γε αἶδον καὶ ἐπὶ φασὶς ἀνθρώπους ἀποτρέποντας*.

17) I, 14, über das sechundsfell vergl. auch V, 33. sten stelle werden noch eine reihe anderer mittel emp *λεῖθος χαλαζίτης*, an den man mit einem eisen schlagen soll, flügel, eine sumpfschildkröte, eine gemalte weintraube, e verschiedenen häusern, hölzerne stierfiguren; am merkwü dass man der wolke einen spiegel vorhalten soll: *φανὸς κέντρον ἐν ἐπιδελῆς τῷ ἐπικειμένῳ νέφει, παρελθόντος ἢ γε selbe mittel erwähnt neben anderen auch Palladius I, 35 n sats: „*non ut sibi objecta displiceat, non tanquam gominata e Ganz derselbe aberglaube behauptet sich noch jetzt in Frankreich in den Pyrenäen*“.*

18) Photius Bibl. p. 75 Bekk. in den excerpten aus dem Iamblichus, wo ein *μάγος χαλαζῶν* vorkam. Nach der leh gier war insbesondere der smethyst ein wirksames mittel, Plu 124. Uebrigens erwähnt auch Plutarch Quaest. Sympos. II fell der hyäne und des sephundes als mittel gegen den blit *ἡ σπη καὶ τὸ δέσμα τῆς φαίης ὡς φασιν, καὶ τὸ τῆς ταύτης, i τῶν ἰστίων οἱ ναυκλήροι καταδιφθεροῦσι*.

abschrift ein element mehr, nur kann ich mich nicht entschließen *pistar* zu schreiben, da das scharfe *S*, was aus *TS* entstanden ist, sich sonst stets unversehrt behauptet: noch weniger möchte ich *pistus* billigen (obwohl *tempestus* statt *tempestas* im ältesten latein sich findet), da der gleichklang das *A* hier sichern muß — *SISTA* (wofür die andere abschrift offenbar irrthümlich *SISTAR* bietet) betrachte ich als ein adjectivum von *stare* der reduplication gebildet, in der bedeutung stillstehend: eine ganz analoge bildung ist *praesto* von *praestare*, kein adverbium wie man gewöhnlich glaubt, sondern ein adjectivum *praesto* wie sich auch wirklich dafür *praestus* findet<sup>20)</sup>, und der römische gentilname *Antistius* setzt ein älteres *Antistus* voraus, denn nomina gentilitia sind meist aus ursprünglichen cognomina hervorgegangen, z. b. *Furius* aus *Fusus*, *Valerius* aus *Volusus*: *Fu* ist eigentlich sohn des *Fusus*, *Valerius* sohn des *Volusus*<sup>21)</sup>.

Die letzten worte des spruches lese ich: *Damia dāma ustra*. Diese worte bedeuten: ich werde den schaden fesseln. Das verbum *damiare* ist hinlänglich gesichert durch das nomen *damiatrix*; so hieß die priesterin der *Bona Dea* nach Festus p. 68: „*Damium sacrificium, quod fit in operto in honorem Bonae deae, dictum a contrarietate, quod nime esset δαμώσιον, id est publicum. Dea quoque ipsa Damia et sacerdos ejus damiatrix appellabatur*“. Die *Dea bona*, die holde göttin hat auch ihre nachtseite; als unholde schaden und verderben bringende göttin führt sie den numen *Damia*

ein nomen der ersten declination erkennen, eine adjectivische bildung wie *juventa* neben *juventus*, *senecta* neben *senectus*.

20) Auch andere adverbia auf *o* sind gleichfalls als adjectivische erstarrte formen zu betrachten, z. b. *intestato*, was mit *intestatus* nicht selten wechselt. Irrig wird *praesto* von Corssen als eine superlativform aufgefaßt.

21) Früher hatte ich *sista* als ältere form des demonstrativ-pronomens *iste* betrachtet; über diese form habe ich ausführlicher gehandelt im ind. lectt. aestiv. un. Halens. 1864 (wo ich zwei inschriften mit bisher nicht erkannten paeligner dialecten besprochen habe). Ich verband nämlich *sista* mit dem folgenden, was aus einem nachher zu besprechenden grunde nicht zulässig ist, weil immer drei worte eng zusammengehören, und las im anfange des spruches: *hvat hana h ista pista d. i. fvat sana fvat ista pestis*.

22) Wie der *Bona Dea* die *Fauna* (d. h. die holde, gute, proprius nahe verwandt ist, so ist von der *Damia* die *Laverna* eigentlich nicht verschieden, vergl. auch meine bemerkung in der abhandlung über den paeligner dialect.

## Zwei zauberformeln bei Cato.

Es ist dieselbe göttin, die in Aegina unter den namen *Διμήτηρ* verehrt wurde, in doppelter gestalt, aber in zwei: nur die verschiedenen seiten im wesen der göttin werden durch jene sonderung ausgedrückt: *Ἀδξήσῃσα* ist die fruchtbringende und erhaltende göttin, *Διμήτηρ* die ringende todesgöttin; *Διμήτηρ* ist, was man nicht erlöst, viel als *ζαμψή, ζημια*. Die altitalischen stämme hatten *damia* und den namen *Damia* nicht etwa von den Griechen, sondern dieser gottesdienst ist beiden nationen gemein. Das söhnopfer, was der göttin dargebracht wird ebendaher *damium*; die priesterin, die es vollzieht *damia*; daher *damiare* durch opfer versöhnen sein. Das wort ursprünglich hat das wort wohl die allgemeinere bedeutung, fesseln, *coercere*: und *damnum*, was auch im griechischen *ζημια* entspricht, wird desselben standes, es auch hier mit *damiabon* verbunden wird<sup>23</sup>). Gestützt auf die zweite abschrift *damiabon*, nicht *damiabon*; schon an einem anderen orte (zeitschrift f. alterthumsk., nr. 38, p. 297) habe ich darauf hingewiesen, dass im latein in der ersten person des präsens auf *o* und in der zweiten auf *u* rechnenden futurbildung sich das auslautende *M* erhalten hat.

23) Ritschl hat kürzlich im Rh. mus. XVI, 304 ff. die von ihm empfohlene ableitung des wortes *damnum* von *dare* zu vertheidigt, und erklärt alle anderen ableitungsversuche für „thörichte träumereien und unmethodische speulationen“. Formell ist gegen die ansicht, *damnum* sei ein participium von *dare* nichts einzuwenden, aber Ritschls beweise nicht correct, indem er ganz fremdartige bildungen, wie *non legumen* herbeizieht: denn diese worte sind ja mit dem auf *o* gebildet, was die sprache in zweifacher weise verwendet; zu behalten ist es in formen, wie *tegumentum*, geschwächt in *legimen*. Was anders verfährt die griechische sprache, indem sie die *N* zur erleichterung auswirft, *δρόμα, δρόματος, σήμερον* gegen in den abgeleiteten verbis dasselbe festhält, und *σήμερον, σήμερον*. Die Phrygier dagegen sagten *ονομαν* anstatt *ονομα* in art nahe kommt. Wie die lateinische sprache für *o* räthsel aufgiebt, so bleiben auch hier noch zu erklärende wörter die länge in *legumen*. Doch abgesehen von der methodenlosigkeit kommen bei der erklärungs- und ableitung von *damnum* nicht bloß die formen, sondern noch andere gesichtspunkte in ausschlag zu geben: so entsprechen sich dann ganz *condemo* (ich löse, entbinde) und *condemno* (ich binde, fessele) siehe nur den ähnlichen sprachgebrauch im griechischen Herodot II, 174: ὅσοι μὲν αὐτὸν τῶν θεῶν ἀπέλυσαν μὴ γὰρ οἱ δὲ μὲν κατέδησαν γῶμα εἶναι.

hier gewinnen wir von neuem eine gewünschte bestim-  
*N* ist aber nicht in *N* zu ändern, es ist dies eine art *asin*  
 wegen des nachfolgenden *D*, wie in *condudum* und ähnlich  
 len. Statt *damiabon* liesse sich übrigens vielleicht an-  
 schreibart *damiabo* rechtfertigen, obwohl ich kein beispiel  
 wo ein von hause aus lauges *A* in *O* sich verdunkelt  
 wissen wir nicht einmal wie es sich im lateinischen  
 quantität der stammilbe in *damium* verhält. Ebenso lies  
 im folgenden *dumna* statt *damna* vertheidigen, nach der *a*  
 von *condamnare*; denn in diesen zauberformeln, die man zule-  
 gedankenlos und ohne sie recht zu verstehen, absang, ver-  
 zen die worte der einzelnen satzglieder gleichsam zur  
 wie oben in *Dis summa piter*.

Die schlussworte habe ich einfach aufgelöst in *D*  
*ustra*. Hier ist *ustra* gleich *austra*, dasselbe adjectiv *w*  
 im namen des windes erhalten hat: doch kann man auch  
*austra* schreiben. Der ausdruck *damna austra* vom hagel  
 gebraucht kann auffallend erscheinen; aber *vere* wird  
 kanntlich auch von eisiger kälte gebraucht; in der *banarum*  
 der Virgil mit richtigem gefühl für einfache und natürliche  
 folgt, steht es von pflanzen, die dem boden alle kraft ent-  
 und wenn derselbe dichter Georg. II, 296, gewiss auch hier  
 müssiger rede sich anschliessend: *Aut felus ovium aut*  
*culta capellas* von den ziegen sagt, die alles benagen u  
 durch die vegetation vernichten, so erkennt man, wie  
 von dem hagelschlage, der die fluren verwüstet, *damna*  
 gesagt werden konnte. Täuscht mich übrigens mein gedä-  
 nicht, so habe ich auch bei uns die redensart gehört: *D*  
 gel hat alles versengt. Eine specielle beziehung  
*auster* möchte ich nicht darin finden, obwohl der *auster*  
 namentlich im herbst die meisten gewitter brachte (s.  
 röm. myth. 291), der nebel und seuchen erzeugt (s. Sc  
 urspr. der myth. 113), übel berufen war.

Eine gottheit wird hier nicht angerufen; der hagelbe-  
 rer gleichsam seiner macht sich bewusst tritt mit einem ge-  
 selbstgefühl und entschiedenheit auf: aber sicherlich war  
 sprünglich, wenn man den spruch gegen den hagel an-  
 bestimmte ceremonien, opfer oder symbolische handlungen  
 verbunden, wie ja auch in Cleonae erst das opfer zusam-



Der zauberspruch sich wirksam erweist: und zwar könnte man zunächst eine beziehung eben zur *Bona Dea* oder *Damia* annehmen: denn diese göttin ist ja vor allen eine beschützerin des landmannes, wie sie auch unter dem namen *agrestis* (Orelli *Ann.* 1518) verehrt ward<sup>24</sup>).

Der spruch ist so allgemein gehalten, dass er sehr leicht auch bei anderen anlässen gebraucht werden konnte: z. b. zur abwehr des braudes im getraide eignet er sich sehr gut<sup>25</sup>). Es ist es nicht befremdend, dass er auch gegen verrenkung der glieder oder beinbruch dienste leistete.

Beachtung verdient die form des spruches: derselbe ist

24) Wie sorgsam man bemüht war die feldfrucht vor schaden zu thun zeigt die bestimmung, welche nach Plinius in den meisten *Leges agrariae* sich fand, Plinius XXVIII, 28: *Pagana lege in plerisque Italiae vadit, ne mulieres per itinera ambulantes torqueant fusos aut uncinis detectos ferant, quoniam adversetur id omnium spei, praecipue frumenti*. Auch hierin stimmen deutscher und römischer aberglaube zusammen; auf freiem felde soll man nicht spinnen (Grimm d. myth. vergl. n. 824) und die hexen werden feldspinnerinnen (vergl. Plinius p. 617) genannt: so mögen auch italische frauen dieses verbot übertreten haben, um die feldfrucht zu schädigen oder zu entzücken: daher schon die zwölf tafeln solchen feldzauber untersagten. In form der zeit besass ein ungemein feines gefühl für das schicksal; alles was nicht zur rechten zeit und am rechten orte geschah, ward entschieden gemissbilligt: eine spätere zeit, der dieses natürliche gefühl schon fremder geworden war, verlangte den grund jener alten sittlichen vorschriften zu wissen, und um dieser verstandesmässigen reflexion die nothwendigkeit der setzung klar zu machen, rechtfertigte man den einzelnen brauch durch einen besonderen grund, hob namentlich die üblen folgen der vernachlässigung hervor: spinnen ist im häuslichen geschäft, was nicht auf das feld gehört; aber dem gemeinen verstande ward die vorschrift erst fasslich, indem man aus der übertretung derselben schädliche folgen für das gedeihen der feldfrucht ableitete. Der gedanke, der solchen alten vorschriften und lebensgewohnheiten ursprünglich zu grunde liegt, ist meist, so weit wir ihn mit unseren stumpfen sinnen und bei vielfach verdunkelter vorlieferung erfassen können, ein richtiger, auf seinem sittlichen gefühl beruhender; erst durch die spätere rechtfertigung kommt das bergläubische element hinzu. Uebrigens ist auch diese begründung recht einnreich: und so liegt auch wohl diesem verbot eine besondere beziehung zu grunde: vielleicht stellte man sich die *Bona dea* gerade so wie die deutsche Holda als spinnende göttin vor; der *Bona dea*, die vor allen die beschützerin des häuslichen lebens, das vorbild der *matrona* ist, ziemt recht eigentlich spindel und rocken, die sie aber zugleich auch als mächtige schicksalsgöttin führen konnte; wer also so spinngeräth am unrechten orte braucht, der erzürnt damit die götten und schadet dem gedeihen der feldfrucht.

25) Cicero de Nat. D. III, 35: *nec si uredo aut grandio cuiquam nocuit, id Iovi animadvertendum fuit*. Der hagel ist übrigens so gut ein *Διὸς βέλος*, wie der blitz.

dreifach gegliedert, und jedes glied ist wieder dreitheilig: diese dreizahl ist auch in dem segenspruche gegen die podagra (bei Varro de RR. 1, 2, 34), der wenn er wirksam sein sollte, *ter novies* wiederholt werden musste, zu erkennen:

*Terra postem teneto: salus hic maneto.*

Auch in der ersten formel gegen verrenkung ist dies gesetz zwar nicht so streng durchgeführt, aber doch nicht zu verkennen. Alle diese formeln wurden natürlich nicht sowohl gesprochen, sondern gesungen, aber man darf deshalb nicht eine streng gebundene metrische form voraussetzen.

Halle.

Theodor Bergk.

### Lucianus de mercede conductis.

Cap. 15: *προεῖπε πρὸς τῶν οἰκετῶν ἐπισκοπεῖν, ὅπως ἐς τοὺς παῖδας ἢ ἐς τὴν γυναῖκα, εἰ πολλάκις ἐκ περιωπῆς ἀποβλέψῃς· οἱ μὲν γὰρ τῶν συνδείπνων ἀκόλουθοι ὄρωντες καὶ Dindorfius ὅπως omisit, Jacobitzius (Teubner. 1852) uncia inclumit, puto, ne area sine calce esset. Sed haud scio an melius sit scribere ὅπως ἐς τοὺς παῖδας ἔσῃ ἢ ἐς τὴν γυναῖκα, ἔσῃ enim quam facile inter παῖδας et ἢ excidere potuerit, apparet, contra vix dixeris, quapropter ὅπως additum cogitari possit. Quae vero sequuntur εἰ . . . ἀποβλέψῃς eicienda censeo; patet enim interposita esse haec verba a quodam qui superiora ὅπως . . . γυναῖκα interpretaturus esset. Praeterea in sequentibus οἱ μὲν γὰρ voces prorsus absonae sunt, scribendum est οἱ μέντοι.*

Cap. 27: *ὁρῶς γὰρ, οἱ τὸ προτιμᾶσθαι καὶ εὐδοκμεῖν ἔσιν.* Fritzschius *οἶον* pro *οἱ* coniecit, idque receperunt Jacobitzius (Teubner. 1852) et Dindorfius; sed vereor ne omni ex parte non quadret. Namque id quidem quae praecedunt decent, non quaeri quanti sit in honore haberi, sed qui homines misero illi homini docto praeponi soleant, ut *ὦν* vel *ὀκῶν* requiratur.

Nordhusae.

G. Tell.

## XVI.

### Bemerkungen zu Tacitus.

(S. Philolog. XX, p. 648.)

---

Nachdem ich mit meinen kritischen bemerkungen zu Tacitus bis zu dessen Historien gekommen bin, muss ich den leser zuerst daran erinnern, dass in ihnen dieselbe mediceische handschrift, welche uns aus der zweiten hälfte der Annalen bereits genügend bekannt ist, der einzige sichere führer bleibt und alle jüngern handschriften aus ihr unmittelbar oder mittelbar abgeleitet sind. Eine andere hier voranzuschickende bemerkung ist, dass der schreiber des Mediceus durch seine bisherige arbeit etwas matt oder stumpf geworden zu sein scheint, woraus ich erkläre, dass seine schreibfehler nicht seltener sondern häufiger werden. Ebenso werden die unechten zusätze in den Historien zahlreicher und grösser: denn der alte glossator, den wir in der ersten und zweiten hälfte der Annalen ans licht gezogen haben, hat durch anhaltende übung mehr lust und liebe zu seiner arbeit bekommen. Wie aber der abschreiber des Mediceus, so sind auch die herausgeber der taciteischen werke bei den Historien durch ihre frühere nicht leichte arbeit etwas abgemattet angekommen und haben daher manche in ihnen steckende fehler leichter übersehen. Da ich dieses aus eigener früherer erfahrung inne geworden bin, so will ich jetzt um so mehr gegen eine ähnliche schwäche mich zu bewahren suchen. Eine zu grosse ausdehnung dieser bemerkungen hoffe ich aber dadurch zu vermeiden, dass ich eine anzahl solcher stellen, welche nur durch ein näheres eingehen in die alte topographie und geschichte mit sicherheit

verbessert werden können, in den jährbüchern des vereins von alterthumsfreunden im rheinlande (bd. XXXII und XXXIII) behandelt habe; diese werden hier mit verweisung auf jene jährbücher nur kurz erwähnt werden.

Hist. I, 1. Initium mihi operis Servius Galba iterum Titus Vinus consules erunt. Heisst der mitconsul des kaisers Galba im jahre 69 nach Chr. (= 822 nach erb. Roms) Titus Vinus, wie jetzt die vulgata bei Tacitus lautet, oder Titus Junius? gALBA II T· IVNIO COS schreibt unsere zuverlässigste angabe über dieses consulat in den fasten von Interamna am Liris auf einer eburnen tafel (Mommsen. I. R. N. 4195), ebenso eine zweite bei Muratori p. 309, 3 IMP. ser. GALBA II T· IVNIO COS. Damit stimmt die beste und älteste handschrift des Suetonius, der codex Memmianus, welcher im leben des Vitellius c. 7 T. IVNI darbietet. Aber auch dem T. Vinus fehlt es an fürsprechern keinesweges, und diese sind der zahl nach den genannten sogar überlegen: denn dieses findet sich bei Muratori p. 307, 5 (dieselbe inschrift bei Maffei Mus. Veron. 471, 2 und Orelli 1756) und auf einer andern bei Gruter p. 189 4, endlich im Mediceus des Tacitus in zwei und zwanzig stellen. Bei Plutarchos im leben des Galba steht Ὀβρινος, was ebenso leicht aus Ἰούνιος als aus Οὐβριος entstanden sein kann. Die neuen herausgeber des Tacitus haben aus dem Mediceus Vinus aufgenommen, die älteren aus jungen handschriften Junius. Welchen sollen wir folgen<sup>1)</sup>? Ich entscheide mich in übereinstimmung mit den bessern inschriften für T. IVNIVS und gegen T. VINIVS, da ich zum fürsprecher für Junius zwar nicht den alten abschreiber des Tacitus, wohl aber ihn selbst beibringen kann. Denn nachdem Tacitus den Titus Junius, wie ich ihn schon jetzt nennen will, mit zwei namen eingeführt hat, nennt er ihn in der gleich folgenden erzählung noch zwei und zwanzigmal, begnügt sich aber nach seiner

1) Einen mittelweg hat professor Aschbach in seiner gründlichen abhandlung über die consulate der röm. kaiser von Caligula bis Hadrian p. 27 mit der vermuthung eingeschlagen, der vollständige name möge wohl T. IVNIVS VINIVS gewesen sein. Da aber ein zweites beispiel von der verbindung zweier gentilnamen ohne änderung des einen in seiner endung weder aus dieser zeit noch aus Tacitus überhaupt nachgewiesen werden kann, so haben die herausgeber des Tacitus nur zwischen IVNIVS und VINIVS zu wählen.

ren gewohnheit nicht mit einem namen, sondern braucht  
 abmungsweise<sup>2)</sup> immer zwei, ausser wo dieser name nur  
 zeilen nachher gleich wieder anzuführen war. Folgende  
 menstellung wird diesen abweichenden gebrauch anschaulich  
 n: c. 1: *Titus Iunius*, c. 6: *Titus Iunius*, 11: *Titus Iunius*,  
*iti Iunii*, 13: *Titum Iunium*, gleich nachher *Iunius*, dann  
*Titii Iunii* und eine zeile darauf *Iunio* und c. 14: *Iunium*,  
*Titus Iunius*, 33: *Iunium*, 37: *T. Iunius*, 39: *Tito Iunio*,  
*Titum Iunium*, 44: *Tito Iunio*, c. 47: *Titum Iunium*, 48:  
*Iunius*, und ebenso bald nachher, dann einige zeilen später  
 und *Iunius*, mehrere zeilen nachher wieder *Titii Iunii*, 72:  
*ni*, zuletzt in einer stelle, worin der umgebung wegen  
 namen nicht stehen durften, 11, 95: *magna et misera civitas*,  
*anno — inter Iunios Fabios, Icelos Asiaticos — agebat*.  
 st diese ausnahme zu erklären? Daraus, dass in Rom der  
 der *Iunii* sehr verbreitet war und der hier genannte consul,  
 vater über die prätur nicht hinausgekommen (c. 48),  
 zu der alten gens der *Iunii* gehörte und daher durch die  
 verbindung seines vornamens mit seinem gentilnamen als  
 ed einer jungen nobilität bezeichnet und von den alten  
 geschieden werden sollte. Daraus wird auch wohl zu er-  
 sein, dass mit einer einzigen ausnahme dieser vorname  
 wie sonst *T.*, sondern mit allen seinen buchstaben *Titus*  
 rieben ist. Daraus folgt zugleich, dass er *Iunius*, nicht  
 hiess: denn *Vinius* gehört zu den seltensten gentilnamen,  
 gegeben hat, und darum würde Tacitus, wenn jener con-  
 esen namen geführt hätte, nach der ersten benennung mit  
 namen ihn immerfort *Vinius* haben nennen können, ohne  
 fahr einer verwechselung mit einem andern *Vinius*, da ein-  
 r in seinem werke gar nicht mehr vorkommt, laufen zu  
 n. Endlich bleibt es sogar zweifelhaft, ob *Vinius* ein rö-  
 r name gewesen ist: denn bei Horat. *Epl.* 1, 13 2 lesen

Eine zweite, obgleich lange nicht so weit gehende ausnahme  
 sich im namen des dichters Annaeus Lucanus, nämlich zuerst  
 ) *Lucanus Annaeus* und in der nächsten zeile *Lucanum*, dann c. 56  
 al *Lucanus*, ebenso c. 57, aber c. 70 *Annasi Lucani*, ebenso c. 71,  
 VI 17 *Annaeum Lucanum*. Tacitus konnte diesen dichter An-  
 allein nicht nennen, weil so noch andere gleichzeitige und be-  
 männer hiessen, und *Lucanum* allein wollte er ihn nur da nen-  
 wo niemand an den volksnamen (der Lucaner) denken  
 s.

sämmtliche alte codices Vinvi, und so wird der name auch in den scholien zu dieser stelle gelesen. Ob bei Dio XLVII, 7 *Οὔριος* oder *Ἰούριος* zu lesen sei, wird durch genauere collationen von handschriften, als wir bis jetzt besitzen, noch zu entscheiden sein. Demnach ist anzunehmen, dass im Mediceus *iunius* statt *iunius* verschrieben ist.

1, 2. *Opus adgredior opimum casibus, atrox proclis, discors seditionibus, ipsa etiam pace saevum.* Wie die vorausgehenden ablativi, so muss auch *ipsa pace* causale bedeutung haben, selbst auch durch den frieden oder selbst auch in folge des friedens grausam. Das gibt aber diesen worten eine verkehrte bedeutung, da es nicht der friede war, sondern die nichtswürdigkeit der menschen, besonders des Domitianus, welche trotz des friedens oder selbst im frieden grausamkeit verübte. Das muss in lateinischer und taciteischer rede *ipsa etiam in pace* heissen, und *in* oder *ī* ist hinter *etiam* verschluckt oder übersehen worden. Für den sprachgebrauch des Tacitus mögen zeugen I 40: *eo in metu*; III 18: *cunctis in negotiis*; 22: *illa in cognitione*; 47: *proprio in metu*; 53: *ceteris in rebus*; XII 45 und XV 25: *quo in statu*; 69: *bona in spe*; XVI 26: *tali in tempore*; H. I 16: *in hoc metu*; 34: *in magnis mendaciis*; 38: *in eo consilio*; 77: *in multa pace* (vgl. Hist. III 71); 84: *in ipso discrimine*; II 74: *in tanta mole*; 85: *in eo metu*; 95: *in summa abundantia*; III 41: *in tanto discrimine*; 59: *in novo obsequio*; 83: *utque in ludicro certamine*, u. s. w. Ohne *in* kann *pace* stehen, wenn es das übliche *domi* ersetzt, wie Hist. II 86: *pace pessimus, bello (= militiae) non spernendus*; Hist. IV 55: *pace belloque clara origo*, oder wenn mit *pace* ein anderes nomen so verbunden wird, dass dieses die geltung eines adjectivums erhält, wie III 28: *quibus pace et principi uteremur*.

In einem recht verderbten zustande liegen in demselben capitel die worte, welche im Mediceus so interpungirt werden: *haustae aut obrutae urbes. Fecundissima Campaniae ora et urbs incendiis vastata, consumptis antiquissimis delubris.* Das ist aber eine fehlerhafte verbindung, indem die verwüstungen der campanischen küste, welche erdbeben und aschenregen aus dem Vesuv herbeiführten, und die durch feuersbrünste in der hauptstadt bewirkten zerstörungen zusammengeworfen wer-

1. Ferner stehen *haustae aut obrutae urbes* (städte ver-  
 lungen oder verschüttet) bei dieser satzverbindung  
 verlassen, und gleich nach diesen *urbes* folgt *urbs* in der  
 deutung von hauptstadt, ohne dass der wechsel in der be-  
 deutung desselben wortes irgend vermittelt wird. Diese zahl-  
 richen stilistischen fehler sind auf folgende weise zu entfernen:  
*stae aut obrutae urbes fecundissima Campaniae in ora; et urbs*  
*ma incendiis vastata est.* Die städte an dem fruchtbarsten  
 de Campaniens, d. i. Pompei, Herculaneum, Stabiä, welche  
 stadt Rom gegenüberstehen, konnten bei dieser gegen-  
 erstellung der präposition um so weniger entbehren, als selbst  
 ie solche scheidung die präposition in bei Tacitus nicht zu  
 len pflegt; vgl. I 17; *isdem in castris*; 37: *isdem in aestivis*;  
 : *Romanis in castris*; 57: *vetere in provincia*; 59: *Germanorum*  
*lucis*; II 15: *isdem in terris*; 83: *quo in loco*; III 63: *ipsis in*  
*ipkis*; 71: *quoniam in templo*, und bald nachher *Italicis in op-*  
*is*; III 40: *in penetibus isdem*; 43: *suaque in terra*; 45: *in*  
*riore Hispania*; 47: *aperitis in collibus*; 55: *quam in civitate*,  
 in *patriis in terris* und *vivoque in saxo*; 59: *natio in specu*;  
 28 (34): *suis in terris*; 40 (46): *in ipsa curia*; XI 16: *ho-*  
*i in solo*; 37: *Lucullanis in hortis*; XII 16: *nostris in armis*;  
 : *in superiore Germania*; 56: *lacu in ipso*; XIII 8: *eodem in*  
*iplo*; 16: *frigida in aqua*; 57: *illo in amne*; XIII 3: *ipso in*  
*ri*; 14: *Gracis in urbibus*; 53: *urbs in ipsa*; XV 18: *portu*  
*ipso*; 53: *Ferentino in oppido*; 67: *proximo in agro*; XVI 11:  
*lem in cubiculo*; 15: *longinquis in agris*. Hist. I 31: *Vipsania*  
*porticu*; 48: *in ipsis principibus*; II 1: *in diversa parte*; III 21:  
*ipso aggeri*; III 3: *in isdem anulis*; 18: *in ipsa acie*; V 15:  
*in pedestri acie*; 16: *in secunda acie*; danach ist H. III 22:  
*aque in acie* herzustellen. In der obigen stelle ist *i* zwischen  
 ei vocalen überhört oder übersehen worden. Was die zweite  
 ränzung betrifft (*urbs Roma*), so ist zwar allgemein bekannt,  
 is *urbs* auch ohne zusatz die hauptstadt des römischen  
 chs bedeuten kann: allein nachdem städte an der campa-  
 schen küste voraufgegangen waren, da konnte *urbs* nicht  
 hr so einfach die hauptstadt des reichs bedeuten, sondern diese  
 sate durch einen deutlichen zusatz als solche den campani-  
 en städten gegenüber treten; das thut *urbs Roma*; vgl. I 1:  
*hem Romam*; III 37: *urbi Romae*; 56: *urbis Romae*;

etwas anders Hist. II 11: *ex ipsa urbe* und XIII 53: *urbs in ipsa*.

I, 6. *Inducta legione Hispana, remanente ea quam e classe Nero conscripserat, plena urbs exercitu insolito.* In dieser stelle soll nichts geändert, sondern eine früher von mir versuchte änderung (*Hispanica*) zurückgenommen, dann aber auch andere zweifel, welche die erwähnung beider hier genannten legionen angeregt hat, gelöst werden. Zuerst ist von C. L. Grotefend in einer besondern abhandlung (Hannover 1849) und in Pauly's Realencyklop. III 888 richtig bemerkt, dass die hier erwähnte *legio Hispana* zu jenen truppen gehöre, welche Galba, um den Nero zu bekämpfen, in Spanien errichtet hat; Sueton. Galb. 10: *e plebe quidem provinciae legiones et auxilia conscripsit*, eine behauptung, welche ich früher bestritten habe (jahrb. des Vereins von Alterthumsfr. im Rheinl. XV 173), jetzt aber als richtig erkenne. Dagegen muss ich die andere behauptung Grotefends, dass die hier genannte spanische legion mit der *prima classicorum* oder *prima Adiutrix* eine und dieselbe sei, auch jetzt noch bestreiten, und hoffe, dass eine verständigung über diesen punkt durch die nachweisung, warum Tacitus die zwei vorhergenannten legionen an verschiedenen stellen mit bestimmter absicht verschieden benennt, am besten herbeigeführt werden kann. Ich beginne mit den obigen worten. Darin nennt Tacitus eine *legio Hispana*, ebenso eine *legio quam e classe Nero conscripserat*, um seine nächsten worte, die hauptstadt sei damals mit einem ungewohnten heere angefüllt gewesen (*plena urbs exercitu insolito*), zu begründen. Denn die Römer waren bisher an ihre prätorianer gewöhnt, auch hatten sie römische legionare auf durchzügen kennen gelernt: unter Galba aber kam ausser der von Nero errichteten legion flottensoldaten auch eine legion einheimischer Spanier (*e plebe provinciae*) in die hauptstadt; beide waren eine ausnahme und den Römern etwas ungewohntes. Dann wird an die herkunft dieser legion aus Spanien noch einmal erinnert, wo die sache selbst eine veranlassung dazu bot, Hist. II 25: *Iulius Mansuetus ex Hispania, Rapaci legioni additus, inpubem filium domi (in Hispanien) reliquerat. Is mox adultus, inter septimanos a Galba conscriptus.* Diese worte belehren uns zugleich, dass jene *legio Hispana* die siebente legion des



Galba (*septima Galbiana*) war. Diese wurde vor dem ausbruch der empörung des Otho von Galba nach Pannonien geschickt und wird darum in der darstellung dieser meuterei nicht erwähnt (Hist. I, 31 aqq.). In den darauf ausbrechenden bürgerkriegen spielte sie eine rolle, allein Tacitus hatte weiter keine veranlassung, ihrer herkunft zu gedenken. Daher heisst sie L. II 11 *septima a Galba conscripta*, wo der zusatz diese von der *septima Claudiana* unterscheiden soll; c. 67: *undecima a septima suis hibernis* (nach Pannonien) *restitutae*; 86: in Pannonia — *septima Galbiana est*; H. III 7: *septima Galbiana*; c. 21: *septima Galbiana*; 22: *septima legio, nuper a Galba conscripta*; 27: *septimique*; H. III 39: *dimissa in hiberna* (nach Pannonien) *legione septima, cuius flagrantissimus in Antonium amor*. In dieser letzten erwähnung bezeichnet der zusatz die siebente legion des Galba genau genug, weil sie mit Antonius aus Pannonien nach Italien gekommen war, in der vorletzten war keine nähere bezeichnung nöthig, weil die *septima Claudiana* ebendasselbe durch den zusatz *Claudiana* von der andern *septima* deutlich unterschieden wird. Etwas ähnliches lässt sich in der benennung der aus flottensoldaten von Nero errichteten legion wahrnehmen, eine wahrnehmung, welche uns einen neuen beweis für die sorgfalt des Tacitus liefert und uns behutsam machen soll, bei ihm nicht so leicht einen irrthum in militärischen dingen vorauszusetzen. Er schreibt demnach H. I 31: *legio classica nihil cunctata praetorianis adiungitur*; er nennt sie hier mit absicht nicht *prima* oder *prima Adiutrix*, sondern *classica*, um an ihre errichtung durch Nero (*quam e classe Nero conscripserat*) seine leser zu erinnern und ihnen dadurch die abneigung dieser legion gegen Galba und ihre vorliebe zu Otho, der als ein zweiter Nero angesehen wurde, begreiflich zu machen. Weiter c. 36: *universa classicorum legio sacramentum eius* (des Otho) *accepit*. Darum trauete Vittelius, als Otho besiegt worden, dieser legion nicht und suchte sie durch eine weite entfernung unschädlich für sich zu machen und durch eine friedliche provinz friedlich zu stimmen, wie wir H. II 67 lesen: *prima classicorum legio in Hispaniam missa, ut pax et otio misceretur*. Wo aber solche rücksichten nicht vorhanden sind, da heissen diese legionare bei Tacitus entweder *prima Adiutrix* oder *prima* oder *primani*. Vgl. H. II 24:

*dextra fronte prima legio incessit; c. 43: prima Adiutrix; non ante in aciem deducta; 86: scriptae — in Hispaniam ad primanos epistulae; III 13: abesse unicum Othoniani coeetus robur, primanos quartadecumanosque; 44: initio per Hispaniam a prima Adiutrice legione orto.* Wie ist es aber wohl gekommen, dass die errichtung dieser legion, welche wir als eine schöpfung des Nero so deutlich aus Tacitus kennen gelernt haben, von Dio Cassius (LV 24) dem Galba zugeschrieben wird? καὶ ὁ Γάλβας τό τε πρῶτον τὸ Ἐπικουρικὸν τὸ ἐν τῇ Παννονίᾳ τῇ κάτω καὶ τὸ ἑβδομον τὸ ἐν Ἰβηρίᾳ (συνέταξεν): zu dieser irrigem angabe hat Dio sich dadurch verleiten lassen, weil er wahrgenommen hatte, dass eine thätigkeit dieser legio in den gleich nach Galba's ermordung ausgebrochenen kämpfen zuerat vorkomme, früher aber nicht erwähnt werde. Nach dem bekannten fehlschlusse *post hoc, ergo propter hoc*, hat Dio angenommen, dass Galba diese neue legion errichtet habe.

I, 8. Germanici exercitus, quod periculosissimum in tantis viribus, solliciti et irati [superbia recentis victoriae et metus tamquam alias partes fovissent]. Hier stoßen wir zuerst auf eine bisher noch nicht entdeckte glosse, und diese veranlassung will ich dazu benutzen, sämtliche glossen der Historien, wie früher die in den Annales steckenden (vgl. zu III 62, XI 14), nachzuweisen, eingedenk der oben aufgestellten kriterien, welche für die behauptung eines nicht zu bezweifelnden glossems zusammentreffen müssen. Die in der vorliegenden stelle ausgeschiedenen worte enthalten eine unzeitige erklärung der beiden ausdrücke *solliciti et irati*, mit dem zweiten (*irati*) beginnend. Wenn der leser den folgenden strich als grenze zwischen dem text und dem rechten rande der mütterhandschrift unsers Mediceus sich vorstellen will, so kann er sich die sache in folgender weise klar machen:

<i>Germanici exercitus — solliciti et irati.</i>	<i>superbia recentis victoriae et</i>
<i>Tarde a Nerone descuerant, nec statim</i>	<i>metus tamquam alias partes</i>
	<i>fovissent.</i>

Die worte *superbia (erat) recentis victoriae* gehen als erklärung auf *irati*, insofern stolze menschen leicht etwas übel nehmen und in zorn gerathen, die folgenden aber (*metus-fovissent*) auf *solliciti*. Die schreibung des Mediceus *metus* (verstehe *erat*) lässt auch durch die mangelhafte grammatische verbindung

ein glossem errathen, was bei der interpolation der jüngeren handschriften und der vulgata (*metu*) weniger der fall ist. Aber kann diese erklärung dem Tacitus selbst nicht gehören? Nein. Darum nicht, weil seine eigene erklärung erst nach diesen worten folgt und sowohl über die besorgniss als den zorn der germanischen legionen viel besser und bestimmter als sein voreiliger glossator aufschluss gibt. Denn auf die besorgniss gehen die worte: *tarde a Nerone desciverant, nec statim pro Galba Verginius*, und die nächsten bis *conveniebat*. Die nun folgenden worte geben seine erklärung zu *irati*, nämlich: *Fonteiium Capitonem occisum — indignabantur. Dux deerat, abducto Verginio, — quem non remitti — tamquam suum crimen accipiebant*. Die jetzige vulgata bringt für *solliciti et irati* nicht zwei erklärungen, sondern vier, zwei gute und echte, vorher aber zwei unechte und schlechte. Die aufnahme der randbemerkung in den context erfolgte, indem ein alter abschreiber, als er bei *irati* angelangt war, nicht nach der linken zurückkehrte, sondern rechts weiter schrieb und so die ganze bemerkung aufnahm. Dagegen hat jene glosse, welche ich im dritten capitel des ersten buches schon lange hervorgezogen habe, auf der linken seite der alten mutterhandschrift des Mediceus gestanden, und zwar so:

<i>ipsa necessitas fortiter</i>	<i>supremae clarorum virorum necessitates et</i>
<i>tolerata.</i>	<i>laudatis antiquorum mortibus pares exitus.</i>

Auch hier haben wir zwei erklärungen für *supremae clarorum virorum necessitates*, eine echte des Tacitus, welche durch einen copulativsatz angefügt wird (*et laudatis — exitus*), und eine unechte, welche die wahre erklärung noch einmal erklärt: denn gleiches scheiden aus dem leben wie bei den gepriesenen altvordern und die todesnoth selbst mit muth bestanden besagen ganz dasselbe<sup>3</sup>). Der alte

3) Bei Halm lesen wir über diese stelle: „*ipsa necessitas fortiter tolerata*“ *inclusit Ritter, probabilius coniecit Ernesti*: *clarorum viro- rum necessitates fortiter toleratae et, quod fere paenitet non recepis- se. Ernesti* war damit zufrieden, die anstössigen worte einigermas- sen lesbar zu machen; daher liess er zwei von ihnen weg und änderte ein drittes (*toleratae* für *tolerata*), ohne eine dieser drei ope- rationen begründen zu können. Wem so etwas *probabilius* vorkommt, der sollte die worte des Sophokles (*Aiac.* 581) beherzigen: *οὐ πρὸς λα- τοῦ σοφοῦ θρηνεῖν ἐπαδᾶς πρὸς τομῶντι πῆμα*. Wenn das Halm ge- than hat, so wird er es vorziehen, mit Sophokles und mir ein schad-

war die verwaltung von Lusitania (XIII 46; Hist. I 13 und 21). Wie mag also wohl dieser irrigge zusatz entstanden sein? Aus den worten des nächsten (23) capitels: *cum — Pyrenaeos et Alpes — aegre sub armis exirentur*; darin ist von dem rückwege des Otho nach Rom die rede, den er als begleiter und anhängler des Galba durch Spanien machte, und des hat der glossator irrig auf die reise des Otho nach seiner provinc übertragen, nach welcher Ptolemäus ihn begleitete. Ueber den nächste glossom im c. 27 (*alii conscientia, plerique miracula, pars clamore [et gladiis] pars silentio, animum ex eventu sumpturi*) ist in meiner cambridger ausgabe so genügend aufschluss gegeben, dass ich mich darauf berufen darf. Uebrigens ist dieser zusatz des glossators dadurch merkwürdig, dass er nicht aus Tacitus selbst entnommen, sondern aus Suetonius (Oth. 6: *inter faustas adulationes strictosque gladios*) geschöpft ist. Dass aber die kaiserbiographien des Suetonius in den händen unsers glossators sich befanden, werden wir noch deutlicher zu Hist. III 86 erkennen. Im 31. capitel hat Nipperdey ein überflüssiges *tribunorum*, entnommen aus dem kurz vorhergehenden *pergunt aliam in castra praetorianorum tribuni*, an's licht gezogen (Emendat. Historiarum Taciti. Ionnæ 1855). Nicht leicht ist der alte glossator in folgenden worten herauszufinden, welche von einem schweren verderbnis heimgesucht und so zu heilen sind (c. 43): *centurio is praetoriae cohortis ac Galbae custodiae [et a Pisonis] additus — quamquam vulnerato Pisoni effugium dedit*. Die erste verschreibung dieser worte aus ACGALBAE war die auslassung eines C vor G, woraus in unserm Medicus *agalbae* geworden; daraus ergab sich der fehler *custodia* statt *custodiae* von selbst, und darum schreibt der Medicus *custodias* statt *custodiae* et. Dem centurio der prätorischen cohorte Sempronius Densus war die beschützung des kaisers an jenem tage von dem präfecten der leibwache vorzugsweise anempfohlen; das heisst *Galbae custodiae additus*. Weil der glossator aber aus der nächsten erzählung erfuhr, dass Sempronius auch für das leben des Piso in aufopfernder weise kämpfte, so schrieb er hinzu *et a Pisonis*, indem er glaubte, man könne *a Pisonis custodia additus* in der bedeutung dem Piso als schutz beigegeben sagen. Ich rechne darauf, dass diese erklärang, wie die nachgewiesenen fehler entstanden

und zu beseitigen sind, den vorzug vor der vulgata, welche von Lipsius ausgegangen ist und so lautet, *centurio is praetoriae cohortis, a Galba custodiae Pisonis additus*, leicht erlangen wird: denn die vulgata erreicht durch drei schwer zu erklärende änderungen (*Galba* statt *Galbae*, *custodiae* statt *custodia*, die auslassung von *et a*) nichts weiter, als dass sie mit zwei unverdächtigen zeugnissen in widerspruch geräth. Denn nicht nur Plutarchus im leben des Galba c. 26, sondern auch Dio Cassius LXIV 6 erzählen übereinstimmend, dass Sempronius als beschützer des Galba an dessen todestage gefallen sei. Dem steht aber nicht entgegen, dass derselbe heldenmüthige centurio auch für Piso sich opferte, und Tacitus hat diese seine bemühung hervorgehoben, weil sie wenn auch nur mit einem vorübergehenden erfolge gekrönt ward. Ein grösseres, aber leichter zu entdeckendes glossem steckt c. 57: *manipuli quoque et gregarius miles — viatica sua et balteos falerasque [insignia armorum argento decora] loco pecuniae tradebant*. Ausser baaren geldes gaben selbst gemeine soldaten ihre degengehänge (*balteos*) und brustschilder (*faleras*) zu den kriegskosten her. Diese sachen erklärt der glossator durch *insignia armorum argento decora*. Der leser zur zeit des Tacitus brauchte keine erklärungsart, da er aus täglicher anschauung *balteos* und *faleras* kannte: einige jahrhunderte später hatte sich das geändert. Allein die erklärungsart verräth sich auch dadurch als unechten zusatz, weil sie mit dem sprachgebrauche des Tacitus im widerspruche steht: denn was dieser *insigne* oder *insignia* nennt, zeigen folgende beispiele. II 82: *insignia lugentium* (die zeichen der trauer); VI 34 = 40: *insigne nauis*; II 56, VI 42 = 48: *insigne regium*; I 72, IV 23, XII 3: *insigne triumphali*; 38: *triumphi insignia*; Hist. I 54: *hospitii insigne*; II 8: *concordiae insigne*. Danach ist *insigne* bei Tacitus das äussere zeichen für eine idee oder sache: hier aber soll *insignia armorum* waffenschmuck bedeuten, was eine dem Tacitus fremde bedeutung ist. Uebrigens scheint die glosse, welche ehemals am rechten rande gestanden hat, nur zu *balteos*, nicht auch zu *falerasque* gehört zu haben, da sie zu letzteren nicht passend ist <sup>5</sup>). Eine gleiche bestimmung wie die vorige hat eine glosse,

<sup>5</sup>) Der obigen glosse sehr ähnlich ist eine schon im Mediceus durch einen italienischen gelehrten als solche bezeichnete Hist. III 20:

welche c. 72 in den text gerathen ist: Tigillinus — crudelitatem mox, deinde avaritiam [virilia scelera] exercuit. Der zusatz soll die worte *crudelitatem* und *avaritiam* erklären, hat aber sein ziel verfehlt: denn grausamkeit und habsucht findet sich mindestens ebenso häufig bei weibern als männern; oder sollten Messalina und Agrippina unter Claudius, Poppa unter Nero wohl weniger grausam und habsuchtig als Tigillius gewesen sein? Die junge wolfenbüttler handschrift hat dem interpolation durch eine neue (*et virilia scelera*), welche unverständlicher weise zur vulgata geworden ist, verdunkelt, dadurch aber die sache eher schlimmer als besser gemacht. Denn Tacitus hat sämtliche laster des Tigillius so vollständig angeführt, dass es schwer halten möchte, für *et virilia scelera* noch eine besondere klasse zu finden. Etwas früher (c. 70) hat Nipperdey in den worten Poenino itinere subsignanum militem (die legionarier) et grave [legionum] agmen (d. h. des mit gepäck beschwerten zug) — transduxit, ein glossen erkannt; zu seinen gründen füge ich hinzu, dass Cäsar um eine vollständige legion in seinem heere hatte (vgl. c. 61 und 67); *legionum* ist verunglückte erklärungs von *graves*. Ein ziemlich gelehrtes glossen finden wir c. 86: id ipsum quod paranti expeditionem Othoni [campus Martius et via Flaminia] iter belli esset obstructum, — in prodigium et omen imminentium cladum vertebatur. Das erste zeichen eines fremden zusatzes ist hier die untaciteische structur des satzes: denn die freiheit, das prädicat nicht mit den hauptsub-jecten des satzes, sondern mit einer dazwischen tretenden apposition zu verbinden, hat Tacitus gemieden, wie ich zu den Annalen XIII 37 gezeigt habe. Der sprachgebrauch des Tacitus würde also hier *essent obstructa* erheischen; vgl. XIV 48, Hist. III 19 und 70, IV 7. 16. 24. 64, V 5. Allein ebenso entschieden wird dieser zusatz durch den zusammenhang der erzählung als ein fremdartiger erkannt. Denn als die überschwemmung der stadt Rom durch den Tiberis erfolgte, da hatte man nicht

Va

an operibus et vineis (machinamenti genus ad expugnandos muros in m-  
cat

dum turrium factum, is) adgredienda urbs foret. Sowohl die zeichen ( ) als auch das übergeschriebene *Vacat* sind von jüngerer hand. Das is hinter *factum* ist von dem echten *vineis* gekommen.

zeit und müsse, mit entlegenen deutungen dieses unglücks sich zu fassen: nachdem aber das wasser sich verlaufen und die noth aufgehört hatte (*utque primum vacuus a periculo animus fuit*), da fing man an in jener überschwemmung ein schlimmes vorzeichen zu erkennen. Demnach war weder das Marsfeld noch auch der ohnehin hohe damm der flaminischen strasse jetzt noch überfluthet, und beide konnten den abmarsch des othonischen heeres nicht hemmen. Aber die strasse von Rom nach dem nördlichen Italien führte am Tiberis und anderen flüssen vorüber, und hier waren in folge der kurz vorher eingetretenen überschwemmung brücken eingestürzt, schlamm und schuttmassen angehäuft, wodurch das heer auf seinem marsche behindert wurde. Der zusatz hat ehemals am linken rande der alten mütterhandschrift als eine erklärung zu *iter belli* gestanden, und ist vor andern wenigstens dadurch interessant, dass er uns den alten glossator als einen bewohner der stadt Rom verräth. Etwas später (c. 87) hat in dem überflüssigen *inmutatus* Nipperdey einen erklärenden zusatz zu *retinebat* richtig erkannt. Das letzte glossem des ersten buches (es ist das dreizehnte) steckt c. 90 und ist in folge einer vorhergegangenen auslassung entstanden. Beide fehler sind so zu entfernen: *seu scriptor orationis sibi metuens contumeliis in Vitellium abstinnit, quando Otho, ut in consiliis militiae Suetonio Paulino et Mario Celso, ita in rebus urbanis Galerii Trachali ingenio [Othonem] uti credebatur*. Nach *quando* ist der name des kaisers Otho überhört worden: denn ohne diesen müsste der leser den *scriptor orationis* als subject verstehen und dadurch die ganze stelle verkehrt auffassen. Sobald aber das nach *quando* fehlende und unentbehrliche subject hergestellt ist, wird der zusatz *Othonem* überflüssig und störend; derselbe verräth sich aber auch dadurch als einen fremden, dass der sprachgebrauch des Tacitus entweder *Otho uti credebatur* oder *uti Otho credebatur* erfordern würde, wie früher (zu d. Annalen XIV 48) bewiesen ist <sup>6</sup>).

6) Einen ähnlichen hergang, wie in der obigen stelle der Historien, nämlich die auslassung eines unentbehrlichen namens und in folge davon ein unechter zusatz, habe ich in den Annalen II 24 gefunden: *tantum illa clades novitate et magnitudine excessit, hostilibus circum litoribus, aut mari ita vasto et profundo, ut credatur novissimum ac sine terris [mare]*. Die grösse des verlustes bei dem damals erlittenen

Im zweiten buche der Historien habe ich folgende glossen gefunden, die erste c. 10: nam recens [Galbae principatu] censuerant patres ut accusatorum causae noscerentur. Zu dem adverbialen recens (vor kurzem) tritt als erklärang Galbae principatu in einer sprache hinzu, welche nicht die taciteische ist: denn Tacitus selbst würde entweder sub Galbae principatu oder principe Galba geschrieben haben; vgl. Agr. 42: etiam sub non principibus; Hist. IV 67: principibus Remis. Die erklärang selbst ist überflüssig, da recens den kurzen zeitpunkt bezeichnet, welcher zwischen jener senats-verhandlung und dem bald nach Nero's tode gefassten senatsbeschlusse lag, ähnlich wie Hist. I 77: recens ab exilio reversus; Ann. II 21: recens acceptum votum; IV 5: Hispaniae recens perdomitae; vgl. IV 69, XI 25, XII 27 und 63, XIV 31, XV 51. Den sprachlichen fehler würde Nipperdey's vermuthung recenti entfernen, aber einmal lässt sich nicht erklären, wie recens aus recenti entstanden, und dann ist der satz während Galba's kaiserthum noch jung war, selbst nicht ohne anstoss: denn die regierung des Galba hat so kurze zeit gewährt, dass ein recens principatus im gegensatz zu vetus oder inveteratus bei ihm gar nicht platz greifen kann. Die nächsten zwei glossen stehen c. 12: Suedium Clementem, Antonium Novellum, Aemilium Pacensem duces dederat. Sed Pacensis per licentiam militum vinctus, Antonio [Novello] nulla auctoritas, Suedius [Clemens] ambitioso imperio regebat. Eine erinnerung, wie solche zusätze entstanden, ist nicht nöthig: ähnliche haben wir früherr zu XV 49 gefunden. Ein anderes glossem steckt c. 16: et aversi repente animi, nec tamen aperta vi [aptum tempus insidiis legere]. Digressis qui Pa-

schiffbruch wurde durch zwei dinge für das heer des Germanicus gesteigert, durch die ringsum feindlichen küsten und durch das über allen vergleich tiefe und öde meer. Den küsten musste hier das meer zur seite stehen und nicht erst in einem nachsatze an ungehöriger stelle nachbinken. Wer daran zweifelt, mag sich durch folgende stellen eines bessern belehren, Germ. 16: quaedam loca diligentius illinunt terra ita pura —, ut picturam — imitentur (wer würde hier wohl illinunt ita pura —, ut picturam imitentur terra dulden wollen? und doch ist die vulgata in den Annalen um nichts besser); XIV 34: Britannorum copiae passim — exultabant, — animo adeo fero, ut coniuges quoque — secum traherent; Germ. 6: angusto et brevi ferro, sed ita acri et ad usum habili, ut eodem telo — comminus vel eminus pugnent. Nachdem in den worten der Annalen der name des meers an der rechten stelle verloren gegangen war, ist er an der unrichtigen ergänzt werden.



*carium frequentabant, nudus et auxilii inops in balineis trucidatur.* Die ausgeschiedenen worte enthalten eine an ihrer jetzigen stelle unpassende bemerkung zu den folgenden *digressis* — *trucidatur*, und daher müssen sie ehemals am linken rande jener alten mutterhandschrift gestanden haben. Dem glossator gefiel der anschlag der feigen corsischen meuchelmörder, wie seine worte verrathen, von Tacitus lässt sich so etwas nicht erwarten. Ein neues glossem taucht c. 20 auf: *quod bracas* [barbarum *tegmen*] *indutus togatos alloqueretur.* Den Römern waren *bracas* nicht so unbekannt, dass eine erklärang, wie diese, nicht überflüssig gewesen wäre: denn solche trugen nicht allein Gallier und Germanen, sondern auch Parther, Perser, Armenier u. s. w., deren täglich viele vor den augen der Römer vorübergingen. Ueberdies streitet die form dieses zusatzes (*tegmen*) gegen den sprachgebrauch des Tacitus: denn er schreibt, wie jeder gute lateiner, im nominativ und accusativ *tegmen*, in den übrigen fällen *tegmine* und *tegmina*. Vgl. *tegmen* II 21, III 43, Hist. I 79, *tegmen* Germ. 17, dagegen *tegmine* I 41, *tegmina* I 18, II 14, IV 56, XII 35, XIII 57. Das hier stehende *tegmen* ist nicht weniger barbarisch, als wenn wir *regmen* für *regimen* sagen wollten. Das im c. 23 von mir schon früher entdeckte glossem (*nam eos quoque Otho praefecerat*) werde ich später bei verbesserung eines andern fehlers noch mehr begründen. Dagegen bin ich, wie Nipperdey richtig bemerkt, in c. 28, *sin victoriae* [*sanitas, sustentaculum*] *columen in Italia verteretur*, nicht weit genug gegangen, als ich in meiner kleinern ausgabe *sanitas* als fremden zusatz erklärte: denn hier haben wir zwei glossen zur erklärang des seltenen *columen*. Tacitus lässt die unzufriedenen soldaten sagen: wenn der grundpfeiler des sieges auf Italien sich drehe, d. h. wenn durch die behauptung Italiens der sieg entschieden würde. Dieser metaphorische ausdruck (des sieges grundpfeiler) wird zuerst durch sieges-gesundheit und noch einmal durch sieges-aufrechthaltung erklärt. Dass diese erklärang von Tacitus selbst nicht ausgegangen, zeigt auch die sprache: denn *sustentaculum* ist ein nur hier in den worten des Tacitus und bei keinem alten autor vorkommender ausdruck, und statt *verteretur* würde er nach diesen drei subjecten *verterentur* geschrieben haben. Ein kleines glossem ist c. 33 auszuscheiden: *iidem auctores perpulere* (prin-

cipem) ut Brixellum concederet ac dubiis procliorum exemptus summum rerum et imperii [se ipsum] reservaret, wo die höchst raffinierte schmeichelei (die spitze der macht und des reichs) durch den erklärenden zusatz *se ipsum* (dieser müsste bei Tacitus *se ipse* heissen) in hohem grade matt gemacht wird. Die jetzt folgende spannende beschreibung des entscheidenden kampfes zwischen Otho und Vitellius scheint unser glossator so gefesselt zu haben, dass er seine eigene thätigkeit darüber vergass. Daher finden wir, ausser c. 82 *caput rerum [urbem]* und c. 49 [*praetorii praefectus*], erst gegen ende des zweiten buches wieder glossen, zuerst eine unbedeutende c. 80: statuiss<sup>e</sup> Vitellium, ut Germanicas legiones in Syriam — transferret, contra Syriacis [legionibus] germanica hiberna — mutarentur, wo jedes wort zur begründung meiner behauptung überflüssig ist. Das andere glossem steckt nicht weit davon, c. 81: quidquid provinciarum adluitur mari Asia atque Achaia tenus, quantumque introrsus in Pontum et Armenios patescit, iuravere, [sed inermes legati regebant, nondum additis Cappadociae legionibus]. Durch die der glosse vorhergehenden worte werden die asiatischen provinzen des römischen reichs nebst Aegypten und Griechenland bezeichnet. Auf alle diese provinzen muss der folgende zusatz, wenn er mit unbefangenhait und regelrecht gelesen wird, bezogen werden; so aber enthält er eine ganz irrige behauptung, da die statthalter von Syrien, Judäa und Aegypten damals über zahlreiche heere verfügten. Allein das hat der urheber der randbemerkung selbst nicht beabsichtigt, sondern er wollte seinen zusatz auf die worte *quantumque — patescit* beschränken, was auch anging, so lange er nur dieser zeile gegenüber an rechten rande stehen blieb. Woher ist das glossem entnommen? Nicht, wie gewöhnlich, aus der nächsten umgebung, sondern aus dem uns verlorenen sechsten buche der Historien; vgl. Sueton. Vespas. c. 8: *Cappadociae propter adsiduos barbarorum incursus legiones addidit, consularemque rectorem imposuit pro equite Romano*. Tacitus selbst konnte warten, bis die rechte stelle für die angabe kam, und er konnte dieselbe unmöglich hier schon anbringen, weil seine leser, wenn sie nicht etwa sein sechstes buch oder eine andere mittheilung gelesen hatten, ihn gar nicht verstehen konnten. Uebrigens ist der ausdruck *in-*

der *legati* doppelt fehlerhaft: denn erstens ist in ihm eine *condicio in adiuto* enthalten, da der kaiserliche *legat* immer an *capite* eines heeres stand, zweitens passt er hier ganz und garnicht, da von den hier gemeinten provinzen Kappadocien & Pontus durch *procuratores* aus dem ritterstande und Bithynien durch einen *proconsul* verwaltet wurde. Merkwürdig ist aber dieses glossum vor andern, weil es uns zeigt, es sei verfaßter noch sämtliche bücher der Historien vor sich hatte, und dadurch meiner behauptung, dass er einer alten *it* angehöre, eine neue bestätigung gibt. Weiter zeigen sich drei glossen in demselben buche, das erste c. 88: *incensus milites [vernacula utebantur urbanitate] quidam spoliare; abscisis furtim halceis, an accincti forent, rogantes*. Die ausgeschiedenen worte verrathen sich als glossen nach inhalt, stelle und auctor. Der inhalt passt nicht, weil *tristitia* von degengehängen unmöglich ein gemeiner oder irrtümlicher witz heissen kann; die stelle ist die unrechte, mit diese bemerkung wenigstens nach *spoliare* stehen müsste, man nicht nach *accincti forent*, wo sie am besten passen; die auctor ist fehlerhaft, weil der leser verleitet wird, *utebantur* mit dem zusammenhang mit *milites* zu verbinden. Wie ist die bemerkung entstanden? Aus einer randglosse zu *abscisis furtim halceis, an accincti forent, rogantes*; diese frage war ein vorsetzter witz, und ihr gegenüber am linken rande hat die glosse ursprünglich gestanden. Ein langes glossum (das grösste ausnahme eines, H. V 8, was noch grösser) ist c. 95 in dem context gedrungen: *facem Augustales subdidere [quod sacerdotium, ut Romulus Tatius regi, ita Caesar Tiberius hac genti sacrauit]*. Diese worte würden schon lange als echt erkannt sein, wenn man sie etwas näher ins auge genommen hätte. Denn genau genommen enthalten sie die unerhörte und falsche angabe, Romulus habe zu ehren des kaisers Tiberius Augustalen eingesetzt. Die ausgaben des Tacitus haben aber grosse nachsicht gegen diesen comalen unsinn geübt und ohne alle berechtigung die worte so faßt, als wenn *ut Romulus simile sacerdotium Tatius regi* oder *ut Romulus Titenses Tatius regi* geschrieben stände. Wenn er jemand etwa so ändern wollte, so wäre ihm das durch die innerung zu wahren, dass der mehr auch so noch nicht weiss

gewaschen wäre, da ja Tattius nie als römischer heros verehrt und nie göttlicher ehren theilhaft geworden ist; weiter ist gegen diese worte anzuführen, dass die *Augustales* zu ehren des Augustus allein, und nicht für das ganze julische geschlecht eingeführt waren, dass überhaupt eine notiz über ihre stiftung ebenso überflüssig und unpassend ist, als wenn Tacitus, wo er von *augures* oder *pontifices* oder *flamines* redet, eine notiz über ihre einsetzung durch Romulus oder Numa hätte beifügen wollen. Aber woher ist das glossem entnommen? Aus *Annal.* I 54: *idem annus novas caerimontias accepit addito sodalium Augustum sacerdotio, ut quondam Titus Tatius retinendis Sabinorum sacra sodales Titios instituerat.* Diese stelle hat der urheber unserer randbemerkung flüchtig gelesen und daher den Romulus statt des Tattius genannt, den letztern aber zum römischen heros auf seine gefahr erhoben. Die letzte glosse dieses buchs, c. 100: an, quod evenit inter malos [ut et similes sint], eadem illos pravitas inpulerit, hat Ed. Wurm gefunden; sie ist an an — *eadem illos pravitas inpulerit* entstanden.

Im dritten buche sind folgende glossen hervorzuziehen. C. 2: ad ea Antonius Primus [is acerrimus belli concitator] festinationem ipsis utilem — disseruit. Die eingeklammerten worte sind als unnütze, dem sprachgebrauche des Tacitus, der *concolor* verlangt, widersprechende und aus *Hist.* II 86 geschöpft in meiner grössern ausgabe nachgewiesen. Einige zeilen später schreibe ich *quanto ferocius ante [se] egerint*: denn *se agere* heisst in der rede des Tacitus nicht sich benehmen, sondern sich treiben, wie XIV 32: *quam in bellum egerat*: vgl. *ambigus agere* *Hist.* III 35; *fortius et audentius agere* O. 18; *facile agere* *Agr.* 9; *seditione agere* *ibid.* 7, *anxius et intentus agere* *ib.* 5; ferner *viribus non spernendis agere* *Hist.* II 58; *ex aequo agere* *Hist.* IV 64, *Agr.* 20; *animo maesto agere* XIII 32. Das nächste glossem treffen wir c. 7: *vulgata victoria* [principia belli secundum Flavianos], *duae legiones* — Patavium alacres veniunt, d. h. sobald die siegsnachricht sich verbreitet hatte, rückten die siebte und dreizehnte legion, die zu demselben heere gehörten, guten muths nach Patavium vor. Da dieser angabe an vollständigkeit und durchsichtigkeit nichts fehlt, so kann die sicherheit der lesart dadurch nicht erschüttert werden, dass im *Mediceus* mit leichtem fehler *dala* statt *duae* geschrieben steht.

Die worte *principia belli secundum Flavianos* sind eine inhaltsangabe dieses capitels, welche ehemals am rande gestanden hat. Als eine solche ergeben sie sich nicht allein durch den mangel einer verbindung mit den übrigen, sondern durch die schreibung des Mediceus *principia* wird diese ihre bestimmung noch heute vor unsere augen gerückt: denn der strich über dem *p* diene dazu, die beziehung dieser worte auf entsprechende des textes zu vermitteln, und ein ähnlicher strich im texte der mutterhandschrift, der dort wahrscheinlich so über *victoria* gestanden hat, ist in unsern Mediceus nicht übergegangen<sup>7)</sup>. Schon das nächste capitel zeigt uns wieder eine glosse, c. 8: *quando [Aegyptus] claustra annonae, vectigalia opulentissimarum provinciarum obtinerentur*. Ohne den, wie ich behaupte, unechten zusatz sagt der sprecher, Vespasianus habe durch den besitz von Alexandrien und Byzantium die zufuhr des getraides unter verschluss (*claustra annonae*), insofern weder aus Aegypten und Afrika noch aus den küstenländern des Pontus Euxinus schiffe nach Italien gelangen könnten. *Aegyptus* ist glosse zu *claustra annonae*, aber eine schlechte glosse. Denn nicht das land oder die provinz Aegypten kann verschluss des getraides heissen, sondern wer den hafen und die flotte von Alexandrien in seiner hand hatte, der konnte dem nach Italien fahrenden getraide einen riegel vorschieben, indem er nicht allein die zufuhren aus Aegypten, sondern auch die aus Afrika anlangenden zurückhalten oder bedrohen konnte. Das meinte Tacitus, als er an die mittheilung, dass Germanicus ohne erlaubniss des kaisers Alexandrien betreten habe, die bemer-  
kung knüpfte (II 59) *Augustus — seposuit Aegyptum, ne fame urgeret Italiam, quisquis eam provinciam claustraque terrae ac maris* (d. i. Alexandrien) — *insedisset*. Aus diesen nur halb verstandenen worten ist die glosse in der obigen stelle entnommen. Vgl. Hist. III 48: *Vespasianus — Alexandriam pergit, ut — urbem — fame urgeret. Namque et Africam — inuadere parabat* u. s. w. Auch das c. 9 hat eine glosse erhalten. *Has ad copias nequaquam Vitellianis pares [quippe tres*

7) Einige editoren haben *principia* unrichtig *post principia* gedeutet, aber dann hätte *ptprincipia* stehen müssen, wie c. 8: *ptres* für *post res*. Aus dieser irrigen deutung ist die unlateinische und barbarische lesart mehrerer ausgaben *post principia belli secundum Flavianos datae* (oder *data*) *legiones* entstanden.

adhuc legiones erant] misit epistulas Caecina, wie Weissenborn richtig vermuthet hat und ich beweisen werde. Denn dann die bemerkung ganz überflüssig ist, zeigt die nur einige zeilen früher stehende angabe, dass für die Flavianer als neue verstärkung die siebente claudische legion angekommen sei, was mit rücksicht auf c. 7, wo die ankunft von zwei flavianischen legionen berichtet war, gesagt ist. Dann ist diese angabe, in sofern sie die ganze truppenzahl der Flavianer zusammenfassen will, selbst keine richtige. Denn die Flavianer besaßen außer drei legionen auch einzelhaufen von bundestruppen und eine bedeutende reiterei; vgl. c. 6: *Antonio vexillarios et cohortibus et partem equitum ad invadendum Italiam rapienti* u. s. w. Die jetzt folgende darstellung des kampfes hat die thätigkeit des glomaten etwas zurückgehalten (kleine glossen sind c. 18 *tribunus* und c. 31 *Suebi*), allein c. 36 erscheint er aufs neue: *praeterita instantia* [futura] pari oblivione dimiserat. Vitellius lebte nur für den gegenwärtigen augenblick und kümmerte sich weder um vergangenes noch um zukünftiges (*instantia*); das letztere wird durch *futura* erklärt; vgl. IV 69: *praeterita et instantia*; VI 48 = 54: *simul acta et instantia*. Ein anderes glosson steckt c. 41: *mox utrumque consilium aspernatus* [quod inter ancipitia deterrimum est], dum media sequitur, nec ausus est satis nec providit. Die ausgeschiedenen worte stehen in dem heutigen texte als parenthese; diese kann aber, wie sie jetzt steht, nur auf die vorhergehenden worte (*utrumque consilium aspernatus*) bezogen werden. Dazu passt sie nicht, wohl aber zu den folgenden (*dum media sequitur*). Darum erkennen wir, dass sie ehemals am linken rande diesen worten gegenüber gestanden hat. Derselbe eindringling erscheint c. 45: *Cartimandua — spreto Venusio* [is fuit maritus] armigerum eius Vellocatum in matrimonium regnumque accepit. *Concussa statim flagitio domus. Pro marito studia civitatis, pro adultero libido reginae.* Dass Venusius<sup>8)</sup> und Cartimandua vor ihrer entzweiung verheirathet waren, geht

8) Es ist kein genügender grund vorhanden, die form *Venusius*, welche in der obigen erzählung viermal im Mediceus vorkommt, darum in *Venusius* mit Oberlin zu ändern, weil in den Annalen (XII 40) zweimal so geschrieben steht. Denn ähnliche differenzen haben wir in der benennung auch anderer personen, namentlich bei Vologeses und Vologesus, Cartimandua und Cartimandus (vgl. zu XIII 37 und XII 36), in beiden werken gefunden.

der erzählung deutlich genug hervor, und wenn darüber noch ein zweifel übrig bleibt, kann sich aus den worten *merito. . . reginas* vollständig aufklären. Daher ist jener zusatz unecht und vom rechten rande in den text gezogen. Dasselbe ist der fall c. 56: (*Vitellio*) *contionanti edigiosum dictu] tantum foedarum volucrum supervoluit, ut nabe atra diem obtenderent.* Dass Vitellius zu dem heere redet, ist nicht wunderbar zu melden, wohl n, was gleich darauf folgt. Der zusatz gehört also in dem igen contexte zu einem worte, wozu er nicht passt, würde nach *supervoluit* einen sinn haben. Das ist ein deutliches zeichen, dass er früher am linken rande, der zeile *tantum* — *supervoluit* gegenüber, seine stelle hatte. Am schlusse dieses bes hat sich der glossator noch dreimal thätig gezeigt, zu c. 84: *Vitelliani* — *inquietare victoriam, morari pacem, nos arasque cruce foedare [suprema victis solacia amestebantur].* Der mangel einer verbindung mit den vorausenden worten und das überspringen in eine neue, zu der igen bewegten schilderung nicht passenden structur verräth eingeklammerte angabe als untergeschobene, mehr aber noch inhalt, indem ausbrüche der äussersten verzweiflung als letzte trostmittel der besieigten aufgeführt werden. Der echte text weiss nichts von solchen trostmitteln, sondern erzählt, dass die Prätorianer auf jeden trost verzichteten bis auf den letzten mann fielen. Ein anderer unechter, von perday bemerkter zusatz folgt einige zeilen nachher: *Vitellio capta urbe per aversum Palatii partem [Aventinum] in nam uxoris cellula deferitur.* Die verbindung *Aventinum* war statt in oder *ad Aventinum deferitur* ist ein nicht minder schiefer solöcismus, als wenn *deferri eodem* oder *agros* ohne position geschrieben würde, und darum hat Tacitus die präposition weder Ann. III 51 (*ad avaritiam deferrentur*), noch hier in seinen eignen worten vergessen (*in domum uxoris*). Diesen enüber auf dem linken rande hat der glossator *Aventinum* geschrieben, und die notiz selbst hat er aus c. 70 entnommen. Letzte glossem steht im anfang des letzten (86) capitels: *trem illi Nuceria* 9). *Septimum et quinquagesimum an-*

9) Statt *Nuceria* schreibt der Mediceus *luceria*, worin *l* statt *n* eh assimilation an *illi*, der strich, welcher *m* bedeutet, durch das hergehende *patrem* veranlasst ist.

num explebat. Die unechten worte enthalten eine ehemals auf dem linken rande stehende und zu dem folgenden *patriis claritudine* gehörende bemerkung, welche aus Suetonius (Vitell. c. 2) genommen, aber nicht vollständig auf uns gekommen ist. Denn da bei Suetonius *ceterum P. Vitellius domo Nuceria — quatuor filios — reliquit* geschrieben steht, so wird unsere glossa, als sie noch vollständig war, wohl gelautet haben: *patrem illi Nuceria domo tradunt*. Allein der glossator hat den Sueton flüchtig gelesen und nicht gemerkt, dass der von jenem genannt P. Vitellius nicht der vater, sondern der grossvater des kaisers Vitellius gewesen ist. Etwas lächerliches ist den herausgebern des Tacitus seit Oberlin mit diesen worten begegnet. Denn weil sie nichts damit anzufangen wussten, so haben sie einen einfall von Oberlin, *patriis illi Nuceria*, in den text aufgenommen. Das ist aber nichts mehr und nichts weniger als ein plumper historischer schnitzer. Denn die heimath des L. Vitellius, des vaters vom kaiser Vitellius, war Rom, nicht Nuceria oder Nuceria, und nur der grossvater war in Nuceria geboren, aber auch bereits nach Rom übergesiedelt und hier zum procurator des Augustus und zum römischen ritter erhoben.

Das erste glossom im vierten buche c. 5: *Helvidius Priscus, [regione Italiae Carecina], e municipio Cluviorum*<sup>10)</sup>, hat Nipperdey als solches mit recht bezeichnet; dasselbe hat einstens am linken rande jener alten handschrift, den worten *e municipio Cluviorum* gegenüber, gestanden. Eine glossa steht auch c. 11: *Asiaticus enim [is libertus] malam potentiam servili supplicio expiavit*. Ueber den stand des Asiaticus hat Tacitus für seine leser (Hist. II 59 und 95) alles, was nöthig war, selbst mitgetheilt, und daraus hat der glossator seine bemerkung geschöpft. Der geneigte leser wolle dieselbe fassung der zwei glossen Hist. III 45 *is fuit maritus* und der hier stehenden *is libertus* beachten. Auch c. 12: *quam mare [Oceanus] a fronte — circumluit*, könnte man *Oceanus* als fremden zusatz anzusehen geneigt seyn: allein mit berücksichtigung von Ann. I 9: *mari Oceano aut omnibus longinquis septum imperium* werden wir dem Tacitus ein *mare Oceanum* nach

10) *Cluviorum* ändere ich statt *cluvioz*, wie der Medicus schreibt, was ich aus *cluvio* 4 (= *cluviorum*) entstanden vermute. *Cluviorum municipium* ist Cluviae in Samnium, worüber Nipperdey zu vergleichen ist.



em vorgange des Iulius Caesar und Catullus zufrauen dürfen. Der nächste unechte zusatz c. 19: *Batavorum et [Caninefatium] cohortes* ist in meiner cambridger ausgabe genügend nachgewiesen; ein andrer hingegen, c. 26: *nec usi ad hostem pergere [loco Gelduba nomen est] castra fecere*, hat grosse verwirrung in die darstellung des batavischen krieges gebracht und kann ohne genaueres eingehen in den zusammenhang der erzählung nicht nachgewiesen werden; das aber ist von mir geschehen in den jahrb. des vereins von alterthumsfr. im rheinl. Bd. XXXII p. 1 fgg., worauf ich hier der kürze wegen verweise und nur bemerke, dass dieser zusatz aus einem missverständniss der worte im c. 32: (*nox adlati Geldubam in castra nuntiis*) entstanden ist. Ein glossen, welches nicht zu den alten zu gehören, sondern neuern ursprungs zu sein scheint, steht c. 29: *tum vero strepitus dissoni [corsus incepti], neque feriendi neque declinandi providentia*. Im Mediceus ist, wo diese worte stehen, gerade am untern rande ein klein stück pergament angeleimt und eine zeile leer gelassen, weil der leim das schreiben erschwerte. Im anfang dieser zeile aber steht *CORSVS INCEPT*, d. h. *cursus incepti* = verlauf der begonnenen belagerung. *Corsus* ist durch erinnerung an *corso* statt *cursus* geschrieben, wie anderswo *colgus* und *coltus*. Für den text war dem abschreiber das material hier nicht geeignet, wohl aber war es einem andern gelehrten gut genug, um jene bemerkung darauf anzubringen. Jüngere handschriften haben daraus *casus incerti* gemacht und das ist zur vulgata geworden. In den worten des c. 36: *effusi in luxum et epulas et nocturnos coetus veterem in Hordeonium iram renovant, nec ullo legatorum tribunorumve obsistere auso [quippe omnem pudorem nox ademerat], protractum e cubili interficiunt*, zeigt uns die stelle des zugesatzes, dass er ehemals der folgenden zeile (*protractum — interficiunt*) gegenüber am linken rande gestanden hat. Denn soldaten, welche so weit gehen, ihren feldherrn zur nachtzeit aus seinem lager herauszuschleppen und zu morden, werden mit vollem recht als jedes schaamgefühls baar bezeichnet, wogegen den legaten und tribunen, welche ihren führer nicht zu vertheidigen wagten, höchstens feigheit schuld gegeben werden kann. Und doch kann die parenthese an ihrer gegenwärtigen stelle

nur auf die letzteren bezogen werden, was uns ihren Ursprung deutlich verräth. Dass die Unthat zur Nacht vollbracht wurde, hat Tacitus durch *e subiti* und durch *nocturnus coetus* ausgesprochen: der Glossator fühlte das Bedürfniss, dieses dem Leser noch stärker in Erinnerung zu bringen. Eine unbedeutende Glosse steckt c. 41: *eaque velut censura in Sarioleum Voculam — incubuit. — Sarioleum et recens crimen arguebat, quod apud Vitellium molitus eadem foret; nec destitit senatus manus intentaret [Voculae], donec curia excederet.* Nachdem Tacitus den Senator Sarioleus Vocula nach seiner Weise bei der ersten Erwähnung mit zwei Namen genannt hatte, konnte er in den folgenden Worten ebenso gut mit *Sarioleus* als mit *Vocula* fortfahren, aber nachdem er sich für den ersten dieser Namen entschieden hatte, konnte er in demselben Satze nicht zu dem andern übergehen, ohne dem Leser irre zu machen und zu der Annahme zu verleiten, als würden zwei Personen erwähnt. Von dem Pronomen *ei* hat sich die Schluss-silbe in dem leicht verschriebenen *i* erhalten und das *e* desselben hat sich nach *intentare* verloren. Dieses *ei* sollte durch *Vocula* ersetzt werden. Eine kleine, aber nicht uninteressante Glosse bietet c. 42: *sponte [ex senatus consulto] accusationem subisse iuvenis admodum — videbatnr.* Hier soll der Ausdruck *sponte* durch die eingeklammerte Bemerkung verbessert werden, und wir erfahren dadurch, dass die Anklage gegen Crassus, als Regulus sich dazu gemeldet hatte (*sponte*), durch einen Senatsbeschluss ihm übertragen wurde, ferner dass der Glossator die zweite Hälfte des sechszehnten oder des siebenzehnten Buchs der Annalen, worin jene Anklage erzählt wurde, noch benutzen konnte, wie wir oben sahen, dass die Historiker ihm noch vollständig vorlagen. Eine nicht minder merkwürdige Glosse birgt c. 53 in einer Stelle, die ich also lese: *id solum religio adnuere et prioris templi magnificentiae defuisse credebatur* <sup>11)</sup> *[tanta vis hominum retinenda erat].* Die eingeschlossene Bemerkung gehörte ehemals zu den vorhergehenden Worten *praedixere haruspices, ne temeraretur opus sese aurore in aliud destinato.* Der Glossator bemerkt, wenn ein sol-

11) Der Mediceus schreibt *crede* ohne Interpunction vor *tanta*; interpolirte Handschriften haben daraus *creditum*, Döderlein besser *credebatur* gemacht.

er ausspruch der haruspices nicht erfolgt wäre, so würden die Römer gold und steine in die fundamente des capitoliums geworfen haben, und das habe man vermeiden wollen. Diese bemerkung vom nächsten abschreiber zwei zeilen nachher an den schluss der beschreibung, wie der grund zum neubau des capitolis gelegt wurde, verwiesen worden. Im c. 55 ist zu schreiben: *interiore sese Iulius Tutor et Iulius Sabinus [hic Trevir, hic Lingonus], Tutor ripae Rheni a Vitellio praefectus.* Tutor war ein Trierer (vgl. c. 70 und 72), Sabinus ein Lingoner (vgl. c. 67, Dio LXVI 3): Tacitus selbst hätte also schreiben müssen: *ille Trevir, hic Lingo* (nicht das barbarische *Lingonus*, welches ebenfalls eine fremde hand verräth). Als ursprüngliche randbemerkung kann der zusatz sogar frei von einer durchwechselung gewesen sein, wenn er dieser oder ähnlicher zeichen im texte und am rande sich bediente:

*Iulius Tutor et Iulius Sabinus" | hic Trevir, hic Lingonus.*

Eine schwierige stelle bieten uns die worte c. 56 *quem castrum et extra commentum amandatum in Frisios diximus*, welche ich so lese: *et extra confinium amandatum* (*amandatum* mit Agricola) [in Frisios] diximus, voraussetzend, dass der alte glossator seinen zusatz in *Frisios* aus c. 18 in *Frisios* entnommen hat. Das verderbte wort wird im Mediceus geschrieben *cōmū*, und damit scheint mir *confinium* in seiner abkürzung *cōfini* fehlerhaft wiedergegeben zu sein. Diese entstehung sowohl des schreibfehlers als des unechten zusatzes scheint mir leichter als jene, welche Nipperdey mitgetheilt hat, der nach einer in meiner kleineren ausgabe enthaltenen vermuthung *extra commentum* tilgen, dieses selbst aber aus *extra amandatum* verschrieben und als erklärung eines barbarischen *mandatum* ansehen will. Das nachhinkende in *Frisios* wird der geübte leser schon nach seiner stellung als spätern zusatz kennen: Tacitus würde in *Frisios amandatum* geschrieben haben. Ein glossen und ein schreibfehler entstellt auch die orte c. 57: *illuc commeantium centurionum militumque nebantur animi, ut [flagitium incognitum] Romani exercitus in externa verba iurarent* (so ist zu verbessern statt *lomanus*) *pignusque tanti sceleris nece aut vinculis legato- rum daretur.* Die empfindung des Tacitus über den treubruch der römischen heere hat sich durch *tanti sceleris* stark genug

ausgesprochen, um den ausser aller verbindung stehende auch dadurch als fremden zusatz sich verrathenden steuern *flagitium incognitum* entbehren zu können. Dieser zusatz ehemals am linken rande, der zeile *ut Romani exercitus* — an zur seite, gestanden. Der plural *Romani exercitus* statt vulgata *Romanus exercitus* ist ebenso nothwendig wie der: lar c. 73: *populus Romanus* — *adfirmavit*, wofür gewiss man dem schnitzer *adfirmaverunt* dulden würde. In unserer verdankt die form *Romanus* ihren ursprung der abbreviatur *Ro* welche der abschreiber in *Romani* zu finden glaubte. Weiter uns in den worten (c. 70) *praecrat Iulius Briganticus, rore Civilis genitus* [ut ferme acerrima proximerum sunt], *invisus avunculo infensusque*, schon die stelle der geschlossenen bemerkung dieselbe als ehemalige glosse, w am linken rande, den worten *invisus avunculo infensusque* gegenüber gestanden hat, erkennen: denn dazu gehört sie und sie einen sinn, nicht aber so wie sie jetzt gestellt ist und wenig auf die vorhergehenden worte (*sorore Civilis* gen bezogen werden muss.

Es bleiben noch die glossen in den 26 capiteln des fünften buches anzugeben. Hier begegnet uns das bei weitem grösste wozu der glossator sich je veranlassen hat, c. 8: *magna Indaeae vicis dispergitur; habent et oppida; Hierosolymensi caput. [Illic inmensae opulentiae templum, et in vicis munimentis urbs, dein regia, templum intimis clausum. Ad fores tantum Indaeo aditus, limine praeter sacerdos arcebantur]*. Den vollständigen beweis für die unechtheit dieser worte habe ich in den jahrbüchern des vereins vorterrathumsfreunden im rheinlande (bd. XXXIII) beigegeben; daher begnüge ich mich hier mit der bemerkung, dass der meiste theil dieses auch schlecht stilisirten zusatzes, nämlich *primis munimentis* — *intimis clausum* aus der halbverstandenen echten beschreibung Jerusalems c. 11 und 12, der anfang und schluss aber aus Josephus geschöpft und von dem vorerwähnten glossator hier an der ungeeigneten stelle angebracht. In demselben capitel hat der glossator noch zweimal sein schreibrohr angesetzt, zuerst in der bemerkung *nam ea tempora Arsaces desciverat*, welche einen schülerhaften chronologischen schnitzer enthält und daher schon von Ernesti mit recht bez

t worden ist. Aber gleich nachher kommt der thätige mann ein mal: tum Iudaei, Macedonibus invalidis, Parthis medium adultis [et Romani procul erant], sibi ipsi reges posuere. Als grund, warum die Juden ihre unabhängigkeit liebten und eigene könige über sich einsetzten, wird die schwäche der macedonischen reiche und die noch nicht erfolgte stärkung der Parther mit recht hervorgehoben. Dazu tritt er, zugleich mit unterbrechung der bisher ἀνυπόθετος gehaltenen meteur, eine sonderbare bemerkung über die weite entfernung der Römer. Wenn Tacitus der Römer schon hier an gedanken wollen, so hätte er sagen müssen, dass sie damals an erwerbungen in Asien noch gar nicht dachten und nicht wissen konnten. Allein Tacitus hat die erwähnung der Römer in vernünftiger ökonomie bis zum anfang des nächsten capitels (*Romanorum primus Cn. Pompeius Iudasos domuit*) verschoben, er glossator aber konnte, wie auch sonst mehrfach, die rechte alle nicht abwarten. Das nächste glossem begegnet uns c. 12: *strima et latissima moenium Simo, mediam urbem Iohannes [quem et Bargioram vocabant], templum Eleazarus firmaverant*<sup>12)</sup>, worin schon der zweibrücker herausgeber einen rechten zusatz vermuthete, den ich in meiner cambridger ausgabe bewiesen und seine entstehung aus flüchtiger lesung des manuscriptus gezeigt habe. Ein unbedeutendes glossem kommt endlich c. 17 vor: *ubi sono armorum tripudiisque [ita illis mos] approbata sunt dicta*. Die eingeklammerten worte würden keinen sinn haben, wenn sie nach *approbata sunt* oder nach *dicta* folgten. Ihre gegenwärtige stelle zeigt uns dieselbe als glosse, welche einstens am linken rande, der zeile *sono armorum — dicta* gegenüber, ihren platz hatte. Die bemerkung ist geschöpft aus iust. II 22, IV 18, Germ. c. 11.

Aus dieser zusammenstellung der in den Historien enthaltenen glosseme lässt sich ersuchen, wie dem urheber derselben seine arbeit im fortgange derselben immer geläufiger geworden ist und wie er sich von einfachen wörterklärungen und inhaltsangaben auch zu politischen und ethischen sentenzen in den Historien häufiger als in den Annalen<sup>13)</sup> erhoben hat. Denn in

12) *Firmaverant* ist statt *firmerat*, was aus *firmerat* entstanden, zu verbessern: denn Tacitus lässt schon nach zwei, um so mehr nach drei personen das gemeinsame prädicat immer im plural folgen.

13) Zwei glosseme dieser art habe ich aus den Annalen noch

den fünftehalb büchern der Historien haben wir einundsechzig randanmerkungen gefunden, in den sechs ersten büchern der Annalen aber nur zwanzig, wenn wir zu den in meinen bemerkungen zu IV 62 aufgezählten siebenzehn glossen die zwei in der vorigen note und jene p. 615 nachgetragene hinzuzählen, während die in der zweiten hälfte der Annalen enthaltenen schon zahlreicher werden als die der ersten (vgl. zu XI 14 und XV 40), aber weder an menge noch an ausdehnung jenen in den Historien gleichkommen. Zum schlusse dieser untersuchung lasse ich noch ein paar stellen folgen, worin man mit unrecht ein glossen angenommen hat oder leicht annehmen könnte, zuerst H. I 52:

nachzutragen, das erste aus c. III 31: *sequitur Tiberii quartus, Drus secundus consulatus, patris atque filii collegio insignis*. [Nam biennio ant Germanici cum Tiberio idem honor neque patruo lactus neque natura in conexus fuerat]. Die ausgeschiedenen worte verrathen sich als fremde zuerst durch einen chronologischen fehler, da die rechnung richtig sein würde, wenn quadriennio geschrieben wäre. Denn Germanicus und Tiberius waren consulu im jahre 18 nach Chr., Tiberius und Drusus im j. 21, und die Römer zählen die laufenden jahre mit, so das triennio, wie Nipperdey geändert und Halm aufgenommen hat, den unstoss nicht beseitigen kann. Ebenso wenig passt der inhalt dieses satzes zu den echten worten: denn diese reden von keiner fraude des einen consuls, sondern von dem seltenen und darum merkwürdigen (*insignis*) zusammentreffen des vaters und sohns im consulat. Weiter folgt die sonderbare bemerkung, das ehrenamt des Tiberius und Germanicus sei von natur (durch welche natur, durch seine eigene oder die der beiden consulu?) nicht so verbunden gewesen, welche nur dann einen sinn gewinnt, wenn wir mit dem ältern Gronov *connexis* lesen wollten, aber doch nur eines recht trivialen, da Tacitus seinen lesern wohl nicht zu sagen brauchte, der adoptivsohn und adoptivvater seien von natur minder verbunden als der natürliche vater und sohn. Die andere randbemerkung ist IV 3: *hanc ut amore incensus adulterio pellerit, et postquam primi flagitii potitus est [neque femina amissa pudicitia alia abnuerit], ad coniugii spem, consortium regni et necem mariti impulit*. Die eingeklammerte bemerkung steht zu früh; sie würde nach *impulit* oder nach *necem mariti* einen sinn haben: an ihrer jetzigen stelle müsste sie ihre beziehung nehmen auf den vorhergehenden satz *et postquam primi flagitii potitus est*, und dazu ist eine solche nicht vorhanden. Daraus lässt sich erkennen, dass diese worte früher auf dem linken rande einer älteren handschrift, gegenüber den folgenden *ad coniugii spem, — necem mariti* ihre stelle hatten. Aber auch an und für sich ist die behauptung eine so gewagte, dass sie dem Tacitus wohl kaum zugetrauet werden kann. Denn zum glück für die menschheit ist der fall doch höchst selten, dass eine verführte ehefrau sich zur ermordung ihres eigenen gatten fortreißen lässt. Das ist wohl bei einigen scheusalen der fall, berechtigt aber nicht zu der im allgemeinen hier ausgesprochenen harten behauptung. Matt ist auch der ausdruck *amissa pudicitia* für den hier erwähnten flagranten ehebruch, wofür *proiecta* oder *rupta* von Tacitus zu erwarten wäre.

~~iniquitas, avaritia et avaritiam Fonteii Capitonis adimendis ad-~~  
~~signandis militum ordinibus integre mutaverat,~~ wo Nip-  
~~pondey~~ in den durch den druck ausgezeichneten worten ein glos-  
~~sem~~, zu finden glaubte. Allein die worte sind durch ein vor  
~~edimendis~~ verloren gegangenes *i* (= *in*) zu heilen, und bezeich-  
~~nem~~ die doppelte richtung, welche die habucht des Fonteius  
~~Capito~~ bei der entziehung oder ertheilung von centurionen-stellen  
~~eingeschlagen~~ hatte. Diejenigen centurionen, welche ihm nichts  
~~besohlen~~ konnten oder wollten, verloren ihre stellen, während  
~~solche~~, welche ihn bestechen konnten, trotz aller unfähigkeit in  
~~die erledigten plätze~~ einrückten, und das ist eine so genaue an-  
~~gabe~~, dass wir sie dem glossator nicht zutrauen dürfen. Auch  
 II, 31, wo dem *reportans* *gerunt* steht, will ich lieber mit Jac.  
 Gronov und mit einem von mir zugesetzten *es* „*retorta ea in-*  
~~gerunt~~“ als mit Pateolanus *regerunt* annehmen und in *portans*  
~~statt portans~~ ein schwer zu erklärendes glossem vermuthen;  
 III, 31 ist durch meine von Halm aufgenommene verbesserung  
~~tormentorum~~ statt *tormentorum* die annahme eines glossems abzuwei-  
~~sen~~. Leicht könnte jemand auch III 31 in der parenthese  
~~folgender worte~~ *causare victores: superbiam saevitiamque (adeo*  
~~invis scelerum sunt), etiam perfidiam obiectabant~~ eine vom linken  
~~ende~~ gekommene und zu *etiam perfidiam obiectabant* gehörende  
~~glosse~~ finden wollen, weil am tage liegt, dass die parenthese  
~~zu diesen worten~~, und nicht zu den vorhergehenden, womit ihre  
~~stelle~~ sie zu verbinden nöthigt, ihre beziehung nehmen muss.  
 Dann *superbia* und *saevitia* bedeuten den stolz des Cäcina, der  
~~sich~~ durch sein prachtvollcs amtskleid verrieth, und seine un-  
~~empfindlichkeit~~ gegen die leiden des besiegtcn und ehemals  
~~von ihm angeführten heeres~~, können also unmöglich *scelera* (fre-  
~~velthaten~~) heissen. Vielmehr kann die parenthese nur auf  
~~die folgenden worte~~ (*etiam perfidiam obiectabant*) rücksicht  
~~nehmen~~. Auch treubruch warfen dem Cäcina selbst dieje-  
~~nigen~~ vor, zu deren vorthcil er verrath geübt hatte. Diese be-  
~~merkung~~ ist so fein, dass wir sie einem glossator so leicht  
~~nicht~~ zuweisen werden. Aber wie soll ihre richtige, jetzt noch  
~~fehlende~~ beziehung gewonnen werden? Durch folgenden kleinen  
~~zusatz~~: *superbiam saevitiamque, atque (adeo invis scelerum sunt)*  
~~etiam perfidiam obiectabant~~. Durch *atque* wird der leser auf den  
~~folgenden satz~~ hingewiesen und dadurch bestimmt, die paren-

these mit ihm zu verbinden; *atque* ist hinter *sacrosanctūque* übersehen. Als glossen will Nipperdey III 73 *fuere qui excepto Vitellianorum signo, quo inter se nascebantur*, dem relativum betrachten, allein die militärische parole heisst bei Tacitus niemals schlechtweg *signum*, ausser in solcher umgebung, wodurch diese bedeutung deutlich in die augen springt; vgl. XIII 2: *signumque more militum potenti tribuno dedit „optimus matris“*; I 7: *signum praetorii cohortibus ut imperator dederat*; Hist. I 38: *cohors — cum signum meum acceperit*; III 22: *crebris interrogationibus notum pugnae signum*. Aus der reihe der glossen wird auch IV 58: *mortemque in tot malis [hostium] ut finem miseriarum exspecto* das dafür gehaltene *hostium* wieder zu beseitigen sein: denn die entstehung eines so unnützen und störenden zusatzes lässt sich nicht nachweisen, und die annahme, das wort sei aus dem drei zeilen später folgenden *ius hostium* gedankenlos wiederholt, entbehrt jeder wahrscheinlichkeit. Daher lese ich nach einer von meinem freunde, dem oberlehrer Freudenberg, mir mitgetheilten vermuthung *mortemque in tot malis solacium et finem miseriarum exspecto*, bei welcher berichtigung meine leser nicht vergessen wollen, dass dem verderbten *hostium* ein *s* vorhergeht und die verschreibung *ut* statt *et* durch das vorhergehende *solaciū* befördert wurde<sup>14)</sup>. Nach dieser digression kehre ich zurück, um die übrigen fehler der Historien, theils auslassungen, theils schreibfehler, vorzuführen und zu berichtigen.

I, 14. Galba — *anxius quonam exercituum vis erumperet, ne urbano quidem militi confusus, — comitia imperii transigit*. Das heisst, Galba sei ängstlich gewesen, wohin wohl die gewalt der germanischen heere ansbrechen möchte, weil er nicht einmal den soldaten in der hauptstadt vertraute. Das will Tacitus aber nicht sagen, sondern er will zwei gründe zusammenstellen, welche den Galba zur adoption eines nachfolgers bestimmten. Damit das erreicht werde, ist *erumperet, et ne — confusus* zu schreiben. Vier zeilen später lese

14) Demselben freunde verdanke ich zu Hist. I 64 folgende einleuchtende verbesserung der interpunction: *benigne excepti modestia certare, sed brevis laetitia fuit. Cohortium intemperie — adiunxerat, iurgia primum — exarsere*. Die vulgata interpungirt *fuit cohortium*, darauf *adiunxerat*. *Iurgia primum cet.* Vgl. Hist. II 66: *nec diu in tantis armatorum odiis quies fuit. Augustus Taurinorum a. s. w.*



ich: *Pisonem Licinianum accersi iubet*, statt des handschriftlichen *accersiri*, wofür Muret *accessi*, der ältere Gronov *arcessi* (das scheint auch Muret gewollt zu haben) in vorschlag bringen. Vielfaches schwanken bei diesen formen mag folgende bemer-  
 kung beseitigen. Von *arcio*, einer alten nebenform von *accio* (vgl. *Priscian.* I 45), wird *arcesso* und durch verschiebung des *r.* und *s.* eine zweite form *accerso*, welche durch zuverlässige belege bei Terenz, Horaz und andern nicht minder als *arcesso* gesichert ist. Beide verba folgen aber nur im präsens, imper-  
 fect und futurum der dritten conjugation, im perfect dagegen und allen davon abgeleiteten zeiten gehen sie auf die con-  
 jugation ihren *verbum primitivum* zurück, also *arcessivi* und *accers-  
 iui*. Dieses umschlagen der conjugation hat unsern abschreiber  
 irre gemacht und zu der falschen annahme verleitet, dass auch  
 eine präsensform *accersio*<sup>15)</sup>, also auch ein *accersire* und *accers-  
 iui* vorkomme, was nicht der fall ist. Die form *accersere* kehrt  
 bei Tacitus wieder c. 31 und 38, indem der Mediceus an der  
 ersten stelle *accerserens*, an der zweiten aber mit auslassung  
 einer mittelsylbe *accersit* statt *accersivit*, wie dort herzustellen  
 ist, geschrieben hat. Dieselbe form gibt auch der erste Mediceus  
 in den Annalen (IV 29): *cum primores civitatis — accerserentur*.  
 Daraus folgt aber nicht, dass diese form überall bei Tacitus zu-  
 rückgeführt werden müsse: denn die andere hat schon ihrer ent-  
 stehung nach eine gleiche berechtigung, und daher wollen  
 wir sie weder gegen den ersten Mediceus II 50 (*Appuleiam  
 — dolator arcessabat*), noch gegen den zweiten Hist.  
 III 71 (*arcessere tormenta*) aus ihrer berechtigten stelle ver-  
 drängen.

I, 25. Eine kleine lücke bergen die worte: a quo Bar-  
 bium Proculum, tesserarium speculatorum, et \* Veturium,  
 optionem eorundem, perductos u. s. w. Der zahlmeister  
 (optio) der leibtrahanten steht dem empfänger der kaiserlichen  
 parole (*accersarius*) an würde nicht nach; daher muss jener so  
 gut wie dieser mit zwei namen genannt werden, was auch  
 darum nöthig ist, weil Tacitus von beiden ein folgenschweres  
 wagniß zu berichten hat. Daher ist das pränumen des

15) Zu dieser falschen ansicht bekennt sich der grammatiker Ca-  
 per P. 2247 P.: *accersire ab accersiendo: arcessi, non arcessivi*, wenn die  
 lesart sicher ist. Von beiden behauptungen ist das gegentheil wahr.

ten ist: denn ein *m* wird im zweiten *Mediceus* durch *γ* wiedergegeben und dieses zeichen wird mit *4* (= *rum*) leicht verwechselt. Das führt uns auf *adversa rerum*, eine bei Tacitus beliebte Verbindung; vgl. IV 41: *praecipua rerum*; Hist. III 46: *prima rerum*; Horat. Serm. II 2 25: *corruptus vanis rerum*; 8 83: *ridetur factis rerum*; A. P. 49: *abditae rerum*.

I, 30. Falluntur quibus luxuria specie liberalitatis imponit: perdere iste sciet, donare nesciet, d. h. diejenigen irren sich, welche schwelgerei durch den schein von freigebigkeit blendet, aber so im allgemeinen redet Piso nicht, sondern er redet von der schwelgerei des Otho. Daher ist *luxuria ei*; d. i. *luxuria eius* (seine schwelgerei) zu schreiben, und *eius* ist hinter *luxuria* und vor *specie* einem abschreiber zwischen den zähnen stecken geblieben. Diesem *eius* entspricht *iste* im nächsten satze. Piso fährt bald darauf fort: *neq. est plus quod pro caede principis quam quod innocentibus datur*; auch hier lässt die vulgata ihn zur unzeit eine allgemein gehaltene phrase aussprechen (nicht mehr ist was für einen kaisermord als den unschuldigen gezahlt wird), was Piso nicht beabsichtigt, der vielmehr sagen will, in dem gegenwärtigen falle sollten die unschuldigen nicht weniger empfangen als die mörder ihres kaisers: daher ist *dabitur* zu schreiben, was dem *accipietis* im nächsten satze entspricht: *sed perinde e nobis donativum*<sup>16)</sup> *ob fidem quam ab aliis pro facinore accipietis*.

I, 31. Longinum manibus coercent exarmantque, quia non ordine militiae, sed e Galbae amicis, — desciscentibus suspectior erat. Dem ablativ *ordine militiae* fehlt ein regimen, ebenso dem nächsten *sed e Galbae amicis*, was ich beiden so herstelle: *quis non ordine militiae missus, sed u. s. w.*

I, 33. Si consensus tantae multitudinis ei, quae plurimum valet, prima indignatio elanguescat. Wenn auch

16) Der *Mediceus* schreibt *donativo*, was ein durch das folgende *ob* veranlasster assimilationsfehler ist (*donativo* statt *donativum*). Daraus haben neuere ausgaben die für die zeit des Tacitus unstatthafte form *donativum* entnommen; vgl. die frühere bemerkung zu XV 33, Philolog. XX, p. 656—659. Ebenso steht Hist. II 94 *sibi instare donativum* statt *donativum*, wo das *o* statt *u* der irrigen Verbindung *instare donativo* seine entstehung verdankt. Wo solche ursachen nicht gewirkt haben, da ist das richtige *donativum* unverfälscht erhalten, namentlich Hist. I 5, IV 19 und 36.

Tacitus einigemal kleine zwischensätze unabhängig von der *oratio obliqua* gestellt hat, besonders bei *dum*, wie kurz vorher *dum cludit*, oder wo die behauptung von der art ist, dass ausser dem redenden jeder andere sie aussprechen kann, so ist doch kein grund vorhanden, hier eine ähnliche freiheit anzunehmen, wie gleich der nächste satz zeigt: *vel si cadere necesse sit, occurrendum discrimini*. Daher ist *velut* zu verbessern.

I, 37. Jam plus rapuit Icelus quam quod Polycliti et Vatinii et egialii (das zweite *i* hat der Medicus in rasur) perierunt. In den zügen *egialii* hat Lipsius den namen des freigelassenen Helius, den er Elius schrieb, erkannt, während der ältere Gronov an Tigillinus dachte, welchen Halm von ihm aufgenommen hat. Tigillinus aber kann hier nicht gestanden haben, weil der redende Otho nur männer von niedriger herkunft anführen und mit dem freigelassenen Icelus zusammenstellen will. Solche waren die freigelassenen Polyclitus (XIV 39) und Helius (XIII 1. Sueton. Ner. 23. Dio LXII 12 und 18—19, LXIII 3) und der ehemalige schustergeselle Vatinus, nicht aber Tigillinus. Wenn wir also *Helii* statt *egi* verbessern, so bleibt *alii perierunt* übrig, was ich in *arripuerunt* ändere, so dass *rapuit* und *arripuerunt* (aufgegriffen haben, d. h. mit hast an sich gerissen haben) sich rhetorisch entsprechen. Vgl. III 36: *arripuit imaginem Caesaris*; XV 54: *arreptis suspicionibus*; -O. 24: *toto — pectore arripere*. Horat. Serm. II 1 69: *primores populi arripuit*.

I, 38. Rapta statim arma, sine more et ordine militiae, ut praetorianus aut legionarius insignibus suis distingueretur. Diese worte bergen zwei fehler: denn zuerst ist ein *u*, d. i. *non*, vor *praetorianus* von einem alten abschreiber übersehen, und die entbehrlichkeit einer negation, die ich früher behauptet habe, ist nicht vorhanden, wie auch das nächste *aut* zeigen kann (vgl. c. 40: *neque populi aut plebis*). Dann stehen sowohl *praetorianus* als *legionarius* hier mit collectiver bedeutung, würden aber selbst ohne diese im gemeinsamen prädicat bei Tacitus den plural verlangen; also lese man: *ut non — distinguerentur*. Vgl. c. 89: *praetorianus urbanusque miles in aciem deducti*.

I, 44. Ostentantibus cruentas manus qui occiderant, qui interfuerant, qui vere qui falso ut pulchrum et me-

*probabile facinus iactabant.* Lipsius hat die endsilbe *os* aus *is* abgeworfen, vermuthend, dass sie aus dem nächsten *vere* oderholt sei. Allein so schleppt sich nach zwei relativsätzen eh ein dritter in gleicher form hin, und alle, welche die er-  
 ordnung des Galba als eine vortreffliche that priesen, sollen  
 utige hände gezeigt haben, was nicht wahrscheinlich ist.  
 her setze ich zu den erhaltenen buchstaben lieber noch einen  
 zu und theile so ah: *quique vere qui falso, ut pulchrum —*  
*tabant*, d. h. und alle, welche wirklich oder nur vor-  
 blich gemeldet hatten oder dabei gewesen waren, priesen  
 e that als eine vortreffliche und denkwürdige.  
 l. c. 45: *quantoque magis falsas erant quas fobant, tanto plura*  
*ere.*

l, 49. *Caput per lixas calonesque suffixum laceratum-  
 e — cremato iam corpori admixtum est.* Den kopf des  
 lba schnitten marketender und trossknechte von den rumpfe,  
 ekten ihn auf eine stange und zerfleischten ihn dermassen,  
 so er erst am folgenden tage mitbegraben werden konnte.  
 o schreibt darüber LXIV 6: *καὶ τὴν κεφαλὴν ἀποκόψαντες περὶ*  
*τὸν ἐνέπειραν.* Das anstecken des kopfs erwähnen die  
 igen worte, aber *conto*, was ich nach *calonesque* ergänze, ist  
 vom alten abschreiber im halse stecken geblieben. Vgl. c. 44:  
*refos contis capita gestabantur.*

l, 54. *Modo in suas iniurias, modo vicinarum civi-  
 ium praemia, et — ipsius exercitus pericula et contu-  
 dias conquerentes, accendebant animos.* Weil *in* ohne  
 ziehung steht, so ist es in einer interpolirten handschrift aus-  
 stossen, und daraus ist die vulgata geworden. Es sollen  
 an sämtliche objecte (*iniurias, praemia, pericula et contumelias*)  
 n *conquerentes* abhängen, aber gerade dieses mitbeklagend  
 lte den kritikern einen wink geben sollen, dass ein ähnliches  
 thum vorhergegangen sei. Indem ich diesen wink benutze,  
 an ich mich auch des verstossenen *in* annehmen, nämlich so:  
*do in suas iniurias, modo — praemia inuacti, et ubi cet.*  
*mes inuacti* ist zwischen dem vorhergehenden und folgenden  
 cal zu grunde gegangen. Vgl. Hist. III 4: *in Vitellium inuachi*  
*itus.*

l, 55. *Quarta et duoetvicesima legiones — dirum-  
 mit imagines Galbae.* So die vulgata, der Mediceus mit der

unerheblichen abweichung *dirrumpunt*, allein *dirumpunt* kann nicht richtig sein, da solche bilder aus metall, gewöhnlich aus gold verfertigt waren und nicht zerrissen werden konnten. Das wahre zeigt uns Hist. I 41 *dereptam Galbae imaginem* und Hist. III 13 *Vitellii imagines dereptas*. Jener ausdruck ist in den obigen worten durch *derumpunt* verstärkt worden, d. h. sie reißen das bild von seinem postamente herunter.

I, 56. Aquilifer — *epulanti Vitellio nuntiat, quartam et duodevicensimam legiones* — *in senatus ac populi Romani verba iurasse; id sacramentum inane visum*. Wem schien jener eid als ein nichtiger? Dem Vitellius etwa? Gewiss nicht: denn er selbst war ebenso urtheilslos als unentschlossen, liess sich überall von andern leiten und vorziehen. Man schreibe *id sacramentum inane conspiciis visum*. Vitellius schmaute, wie es sitte bei ihm war, reichlich und in gesellschaft, als jene nachricht anlangte. Auch jetzt liess er andere thun was sie wollten, und das waren seine freunde und gäste. Wie *conspiciis* ausgefallen, wird folgende schreibung lehren *inanespiciis visum*; es wurde *c* hinter *s* übersehen, und dann schweiften die augen des abschreibers von *s* in *visis* zum nächsten *visum* über.

I, 64. Cohortem XVIII Lugduni relinqui placuit. Die zahl des Mediceus hat Lipsius durch *decimam octavam*, die meisten herausgeber durch *duodevicesimam* oder *duodevicensimam* aus interpolirten handschriften wiedergegeben. Allein nach anleitung von Hist. I 80, wo der Mediceus die siebzehnte cohorte *septimam decimam* nennt, ist in unsrer stelle *octavam decimam* (oder *decimam*) zu schreiben. So lehrt auch Priscianus de figur. numer. c. 5 §. 21: *tertius decimus, quartus decimus, septimus decimus, octavus decimus, nonus decimus*.

I, 68. Inde Raeticae alae cohortesque (d. i. römische bundestruppen in Rätien) et ipsorum Raetorum iuventus, sueta armis et more militiae exercita. Nach *sueta armis* sagen die worte *more militiae exercita* nichts neues mehr, sie thun dieses aber, sobald wir nach *more* ein *r.* oder *ro.* einschieben, d. i. *more Romanae militiae exercita*, eingüßbt wie römische bundestruppen. Vgl. XII 16: *media cohortes et Bosporani tubabantur nostris in armis*; Hist. II 14: *quingenti Pannonii, nondum sub signis*.

I, 69. Hier schwankt die schreibung einer stelle, wofür

von der alte Mediceus wegen eines in ihm abhanden gekommenen blattes fehlt, in den jungen handschriften und in den ausgaben so sehr, dass ich es vorziehe, sie gleich so herzuschreiben, wie sie nach meinem ermessen gelesen werden muss: cum Claudius Coesus — militis animum mitigavit, ut est vulgus notabile subitis, et tam pronum perpulit in misericordiam; quam inmodicus saevitiae fuerat. Die zwei besten unter den jungen handschriften lesen *ut est mos vulgus*, was eine begonnene und nicht vollendete interpolation ist<sup>17)</sup> und die ursprüngliche schreibung zurückgibt, sobald die glosse (*mos*) daraus entfernt wird, wie Weissenborn erkannt hat. Weiter habe ich *inmodicus* statt *inmodicum* nach Freinsheim aufgenommen: denn *inmodicum* ist durch assimilation an das vorhergehende *pronum* entstanden und kann neben *fuerat* unmöglich beibehalten werden; auch mit *vulgus* kann es nicht verbunden werden, da der zwischensatz mit *subitis* zu ende ist und *inmodicum saevitiae fuerat* zu dem in *genere* (allgemein) genetzten *vulgus* nicht passt. Nach eigener conjectur habe ich *perpulit* eingesetzt: denn aus der gegenüberstellung von *pronum* zu *militis animum mitigavit* wird ersichtlich, dass mit ersterem ein verbum ehemals verbunden gewesen ist. Der ausfall des verbum *perpulit* erfolgte, indem ein alter abschreiber seine ganze aufmerksamkeit auf die zusammengehörenden worte *pronum in misericordiam* richtete und dadurch das in ihrer mitte stehende übersprang. Ebenso habe ich *saevitiae* statt *saevitia* mit N. Heinsius verbessert: denn die römischen soldaten hatten nicht in folge von grausamkeit (das würde *saevitia* heissen) das mass überschritten, sondern in der grausamkeit selbst waren sie zu weit gegangen. Das muss *saevitiae inmodicus* heissen, wie ich später (zu Hist. III 53) zeigen werde.

I, 71. *Roque plus formidinis adferebant falsae virtutes et vitia reditura.* Vor diesen worten wird erzählt, Otho habe gegen alle erwartung nicht an befriedigung seiner gelüste gedacht, sondern mit verzichtsleistung auf genüsse dem kriege sich gewidmet. Die nun folgende bemerkung muss in der allgemeinheit, wie sie hier steht, unsere verwunderung erregen. Denn wenn wir mit ihr vergleichen, was c. 4 berichtet wurde

17) Vollendet ist die interpolation in *ut est mos vulgo* der wolffenbüttler handschrift.

(*plebs sordida* —, *simul deterrimi servorum*, *aut qui adensis bonis per dedecus Neronis alebantur*, *maesti et ruerum avidi*), so erkennen wir leicht, dass ein sehr zahlreicher theil der einwohner von Rom die wiederkehr der fehler bei Otho gern und ohne alle besorgniss gesehen hätte. Sollen wir also einen fremden zusatz annehmen? Ein kriterium dafür ist in der that vorhanden, ein widerspruch gegen die übrige anschauung des erzählers, aber die entstehung einer solchen bemerkung von fremder hand wird niemand nachweisen können. Daher ist vielmehr anzunehmen, dass etwas ausgefallen sei, nämlich: *coque prudentibus plus formidinis — adferabant*. Als ein alter abschreiber das p in *prudentibus* auf sein blatt gebracht hatte, verirrten sich seine augen zu dem folgenden *plus*, mit welchem er zu schreiben fortfuhr. Die einsichtsvollen traneten der plötzlichen umwandlung des Otho nicht und waren besorgt, der rückschlag möchte später desto stärker eintreten.

I, 73. *Magistra libidinum Neronis* (von Calvia Crispinilla ist die rede), *transgressa in Africam ad instigandum in arma Clodium Macrum*, *famem populo Romano hand obecure molita*, *totius postea civitatis gratiam obtinuit*. Die beiden mit participien eingeführten glieder stehen im verhältnis von zwei gegensätzen zu dem hauptsatze *gratiam obtinuit*: „ob schon sie den Clodius Macer zur empörung gereizt und dem römischen volke eine hungersnoth hatte bereiten wollen, so gewann sie später doch die gunst aller bürger“. Damit diese beziehung beider glieder zum hauptsatze möglich und eine beziehung des einen nebensatzes auf den andern vermieden werde, ist eine verbindung von beiden erforderlich, also *transgressa — Clodium Macrum et famem — molita*. Wer daran zweifelt, kann sich gleich durch die nächsten worte belehren, wo zu demselben hauptsatze (*gratiam obtinuit*) noch einmal zwei glieder so hinzutreten: *consulari matrimonio subnixa et apud Galbam Othonem Vitellium illaza*.

I, 75. *Et stetit domus utraque*, *sub Othone incertum an meta*: *Vitellius victor clementiae gloriam tulit*. Vorher geht die nachricht, *Vitellius habe an den bruder des Otho ein schreiben gerichtet*, ihm und dessen sohne mit dem tode drohend, wenn seinen kindern und seiner mutter (in Rom) ein leid geschehe. Tacitus erzählt dann mit den obigen worten weiter:

ht allein die familie des Vitellius sei unversehrt von Otho gegeben, sondern auch Vitellius habe später eine gleiche grossartigkeit bewiesen. Dafür ist *et* nicht die geeignete partikel, sondern *sed* ist hier ebenso nöthig, als dieses im folgenden capitel (*et statim cognitum*) für *et* von mir hergestellt und von Halm angenommen ist.

1, 77. Sie *distractis . . . exercitibus ac provinciis*. Der Mediceus hat nach *distractis* unleserliche reste von vier buchstaben, welche ich durch *rei r.* (= *rei Romanas*) herstelle. Diese ungewissheit herrscht in demselben capitel über einen man, welcher im Mediceus so geschrieben wird: *redditus Cadio*<sup>o</sup> *fo, Paedio Blaeso, Saeuino pps senatorius locus*. Von den hier genannten personen wird angeführt, dass sie unter Claudius und Nero wegen erpressungen bestraft seien. Die verurtheilung des Bläsus unter Claudius erzählt Tacitus XII 22, des Bläsus unter Nero XIV 18, woraus zu schliessen ist, dass auch der dritte unter Nero wegen erpressung verurtheilt worden sei. Berichte darüber aber haben wir ausser XIV 18 noch XIII 30 und 41 und 43 und 52, XIV 28 und 46<sup>18)</sup>, und von allen dort erwähnten passt keiner zu den in der alten handschrift erhaltenen zügen als der zuletzt genannte Tarquitius Priscus. Dieser wird also vollständig wohl Tarquitius Priscus Saeuinus geheissen haben; und da die verbindung zweier cognomina zur zeit des Nero nicht ungewöhnlich ist (vgl. Severus Verus XIV 26, XV 3, Piso Licinianus Hist. I 14, Sabinus Vocula IV 41 u. s. w.), so bin ich geneigt Saeuino Prisco herzustellen.

1, 79. *Romanus miles — missili pilo aut lanceis aduultans, ubi res posceret, levi gladio inermem Sarmatam — comminus fodiebat*. Wie wir diese worte jetzt lesen, muss der zwischensatz *ubi res posceret* auf die vorausgehenden worte *pilo aut lanceis aduultans* sich beziehen, was aber Tacitus nicht gewollt hat, nach dessen absicht er vielmehr eine bestimmung des folgenden satzes (*levi gladio — fodiebat*) enthalten wollte. Das kann nur durch eine partikel, wie *vel, aut, ac, et* erreicht werden, welche diesen satz von dem vorhergehenden

18) Dass in den beiden folgenden büchern der Annalen ähnliche sätze nicht vorkommen, lässt sich daraus erklären, dass Nero bei seiner immer mehr steigenden entartung auch gegen seine statthalter milder strengen zu verfahren anfieng.



scheidet und mit dem folgenden in verbindung bringt. Von den angegebenen möglichkeiten wähle ich die erste (*vel, ubi res posceret, levi gladio — fodiebat*), weil der ansatz eines *vel* vor *ubi* leicht zu erklären ist.

I, 82. *Vulnerato Iulio Martiale tribuno et Vitellio Saturnino, praefecto legionis.* Der anführer einer legion heist bei Tacitus nach einem bei ihm feststehenden sprachgebrauch in sehr zahlreichen stellen *legatus*, nicht *praefectus*; ferner wird *legionis* auch dadurch verdächtig, dass eine angabe über den namen der legion oder ihre zahl vermisst wird. Daher wollte ich in dem worte *legionis* früher einen unechten zusatz erkennen, konnte aber die entstehung desselben nicht genügend nachweisen. Daher verbessere ich jetzt *praefecto alas*, und erkläre den übergang dieses wortes in *legionis* daraus, dass zunächst das *s* in *alas* hinter *praefecto* verschluckt und dann das übrig bleibende *las* oder *le* für eine abkürzung von *legionis* gehalten wurde.

I, 83. *Tumultus proximi initium non cupiditate vel odio — ac ne detrectatione aut formidine periculorum.* Wie Tacitus XV 49 *initium coniurationi non a cupiditate ipsius fuit* geschrieben hat, so hätte er auch hier *initium proximo tumulti non a cupiditate fuit vel odio* sagen können: allein dadurch dass er das regierende *initium* mit den von ihm abhängenden worten unmittelbar zusammenstellte, konnte er den begriff *coepit* oder einen ähnlichen ersparen, wenn er ihn durch eine präposition dem leser zur anschauung brachte. Daher lese ich *non a cupiditate*, und erkläre den verlust des *s* aus der schreibung *ocupiditate*. Vgl. XV 54: *proditio coepit e domo Scaevini*. In demselben capitel sind noch zwei fehler zu verbessern, der erste so: *sicubi iubeantur, quaerere si singulis liceat*. Um ein für den satz nöthiges *si* zu gewinnen, haben italische gelehrte in jüngeren handschriften *si ubi* statt *sicubi* geschrieben: einfacher aber ist es *si* vor *singulis* einzusetzen, weil hier das auslassen desselben leichter zu erklären ist. Der andere fehler steckt in den worten: *unus alterve perditus ac temulentus — centurionis ac tribuni sanguine manus imbuunt*, wo die schreibung des Mediceus *tribunis* statt *tribuni* uns den weg zum wahren zeigt, nämlich zu *tribuni sui*. Denn nicht ohne nachdruck sagt Otho seines eigenen centurionen und tribunen, d. h. desjenigen, in dessen centurie und cohorte der missethäter dient.

I, 85. Et oratio, ad perstringendos mulcendosque militum animos, et severitatis modus — grate accepta. Die Worte *ad perstringendos militum animos* stehen ohne regimen, und es ist ihnen zurückzugeben durch die ergänzung: *et oratio, ad accommodata ad perstringendos militum animos*. Als der alte abschreiber die erste sylbe von *adaccommodata* niedergeschrieben hatte, irrten seine augen sich zum nächsten *ad* und fuhren hinter denselben fort. Vgl. XIV 62: *varius sermo, et ad metum atque rem accommodatus, terruit simul audientem*. Auch die nächsten Worte bergen noch einen fehler, ich meine diese: *non tamen quies urbi* (*urbi* statt des assimilationfehlers *urbis* nach Rhenanus) *valeret: strepitus telorum et facies belli, et militibus ut nihil in minime turbulentibus, ita sparsis per domos*. Die partikel *et* steht hier ohne eine richtige beziehung, und ein verbum zu den beiden so bedeutend hervortretenden subjecten *strepitus telorum et facies belli* ist nicht vorhanden. Daher hat ein Italiener in der wolhüttler handschrift *erat* aus *et* gemacht, kann damit aber das rechte nicht getroffen haben, da einerseits ein prädicat in der mehrzahl erforderlich ist, selbst wenn zugegeben würde, *strepitus* sei ein singular, was wegen des damit verbundenen *telorum* nicht wahrscheinlich ist und nach vergleihung von Hist. IV 12, *nam tunc strepitus dissoni* noch unwahrscheinlicher wird, anderseits ein gegensatz der stadt zu dem prätorianer-lager bezeichnet werden muss. Beides gewinnen wir durch die änderung *strepitus telorum et facies belli inerant, militibus ut nihil* cet. Die urbe in der stadt war noch nicht hergestellt, in ihr herrschten waffengestöse und kriegerisches aussehen. Auch in den nächsten Worten wird etwas vermisst: unde plena omnia conspitionum et vix secreta domuum sine formidine. Sed plurimum trepidationis in publico —, animum vultumque conversis, ne diffidere dubiis ac parum gaudere prosperis viderentur. Die verba *conversis* und *viderentur* entbehren des nomens, worauf sie sich beziehung nehmen können. Dieses stelle ich ihnen her: *ut primoribus plurimum trepidationis in publico*. Nicht alle Bürger Roms hatten auf ihre haltung, wenn sie sich öffentlich zeigten, besondere rücksicht zu nehmen; arme und unbedeutende Leute konnten sich ohne sorge herumtreiben; dagegen waren die angesehenen männer des staats voll besorgnis, wenn sie auf der strasse erschienen und beobachtet wurden. Man sagt *primores*

*civitatis, senatus* u. s. w., aber auch einfach *primores*, wie II 19 III 45, V 3, XV 36, Hist. III 69 und 86. Die entstehung der lücke bedarf keiner erklärang.

I, 88. *Primores senatus aetate invalidi* (das in einigen jüngern handschriften überlieferte *invalida* ist durch unzeitige verbindung mit *aetate* entstanden) *et longa pace desides, segnis et oblita nobilitas, ignarus militiae eques*. In dem mittlern satze fehlt ein genetiv zu *oblita*, welcher am rande einer jüngern florentiner handschrift durch *bellorum* ergänzt werden soll, und danach steht in noch jüngern handschriften *oblita bellorum*, was zur vulgata geworden ist. An die richtigkeit diesem supplements wird aber nicht leicht glauben, wer das nächste *ignarus militiae* (= *bellorum*) ins ange faßt. Daher ergänze *segnis et laborum oblita nobilitas*. Unter *nobilitas* werden senatoren aus alten und reichen familien verstanden. Ihnen unmittelbare theilnahme an schlagzügen nicht zugemuthet, aber militärische mäsche in der begleitung des kaisers; ausstrengungen (*laborum*) waren sie nicht mehr gewöhnt. Ein andrer fehler folgt gleich nachher: *multi afflictis fide* u. s. w. *ac si turbatis rebus alacres et per incerta tutissimi*, worin *ut* verabschiedet *ac si* in *lapse* verbessern; „viele, welche durch den stoss auf ihren credit im frieden zu fälle gekommen“, zeigten frohen muth bei der verwirrung und erhielten den schutz durch das schwanken aller verhältnisse“.

I, 89. *Sub Tiberio et Gaio tantum pacis adversum perturbare*. Die jüngeren handschriften (dem alten A ist hier ein zweites blatt verloren gegangen) theilen sich in zwei formen *perturbare* und *pertinere*, von welchen ich die erste für richtig, die andere aber aus der falsch aufgelösten *perturbatur* entstanden halte. Die beiden einzelnen buchstaben *rei publicae*, und *pertinere* erhält sein logisches subject aus dem vorhergehenden *populus Romanus*. Unter Tiberius und Caligula hatten die Römer nur die widerwärtigkeit des friedens, d. h. die grausamkeit und willkür des kaisers, das gemeinwesen zu fürchten.

Nachdem ich die verderbnisse im ersten buche der Tacitus'schen Historien hervorgezogen und nach kräften verbessert, bleibt dasselbe in den übrigen büchern zu versuchen. Hierin habe ich angebat famam ipsius Titi ingenium quantacumque

FABOR, wie dieses wort von den abschreibern des mittelalters gewöhnlich statt *favor* geschrieben wird, folgen *licus*; *incipit belli favor* heisst die günstige stimmung für einen nicht empfundenen krieg, d. h. die syrischen legionen waren aus eifersucht auf den ruhm der jüdischen zu dem ersten besten kriege geneigt. Vgl. c. 17: *nullo apud quemquam Othonis favore*; Vellejus II 54: *ingens partium eius favor* (die ausserordentliche gunst für seine partei) *bellum excitaverat Africanum*. (*Favor*, wie ich später gesehen, hat schon Fr. Jacob vermuthet).

II, 5. Ceterum hic Syriae, ille Iudaee praepositus, vicinis provinciarum administrationibus invidia discordes, exitum demum Neronis positus odiis in medium consuluere. Statt *exitum* hat unsere vulgata *exitu* aus interpolirten handschriften aufgenommen: aber *exitu Neronis* kann nicht heissen bei Nero's ende, sondern in folge von Nero's ende, was für den zusammenhang der erzählung nicht passt. Denn nicht das ende des Nero, sondern der unwürdige zustand des römischen reichs veranlasste den Mucianus und Vespasianus, an eine empörung zu denken und darüber rath zu pflegen. Daher schreibe ich *sub exitum demum Neronis* und nehme an, dass *sub* in abgekürzter form hinter *discordes* übersehen worden.

II, 8. Sisennam, dextras, concordiae insignia, Syriaci exercitus nomine ad praetorianos ferentem eet. Die syrischen legionen sandten an die Prätorianer zu Rom zwei in einander verschlungene rechte hände von silber; das war ein symbol der eintracht, nicht symbole. Daher muss gelesen werden *concordiae insigne* statt *insignia*, wie Hist. I, 54: *miserat civitas Lingonum veteri instituto dona legionibus dextras, hospitii insigne*; vgl. XII 3: *insigne triumphatum*. In der obigen stelle ist das ursprüngliche *insigne* unter dem einfluss des vorbeigehenden *concordiae* zu *insignia* zerdehnt worden.

II, 9. Trierarchis, nutantes seu dolo, adloquendos sibi milites — firmaverunt. So schreibt der Mediceus, wofür jüngere handschriften *trierarchi* bieten und zur vulgata gemacht haben. Allein *trierarchis* ist aufzulösen in *trierarchi* s., d. h. *trierarchi*, sive nutantes seu dolo. Vgl. c. 44: *sive finis bello venisset seu resumere arma mallent*; Ann. I 36: *seu nihil militi sive omnia concederentur*. Die umgekehrte stellung beider partikeln (*sive* — *seu*) findet sich Hist. I 39, II 44. Am schlusse

sen capitula darf in den worten corpus, insigne oculis maque et terribitate vultus, in Asiam atque inde Romam rvectum est, das überlieferte corpus nicht in caput geändert werden, was Wurm gothan und Halm von ihm aufgenommen t. Wurm liess sich bei seiner vermuthung durch die XIV 57 d. 64 erzählten vorgänge bestimmen, wonsch einer befohlenen itzung der köpf des ermordeten zum kaiser oder der kaiserin bracht wird, übersah aber, dass der hier erzählte fall von sen verschieden sei. Denn bei jenen wollte man sich überzeugen, dass sie wirklich getödtet seien, d. h. es handelte sich um, die identität der getödteten festzustellen. Hier aber sollte r gezeigt werden, wie weit der unechte Nero dem wahren an stalt, ähnlich gewesen wäre, wozu es des ganzen körpers be richte. Daher steht hier auch *pervectum est*, in jenen stellen gegen *caput relatum est*, und das hätte die genannten kritiker gen diese vermuthung warnen sollen.

II, 10. Id senatus consultum — retinebat ad hunc rroris et propria vi Crispus incubuerat delatorem fra is sui pervertere. Aus diesen worten sind die grössten feh: bereit entfernt, *retinebat* durch *retinebatur* von Puteolanus, roris, et durch *terrori, et* von Acidalius, woraus Halm, noch treuer der handschrift sich anschliessend, *terrori. set* gemacht t. Aber auch damit ist der wahre sinn noch nicht ganz ge: ennen: denn Tacitus hat sagen wollen: „dem Annius Faustus tand ein über delatoren kurz vorher gefasster senatsbeschluss ntgegen; aber auch mit der gewalt seiner eigenen rede hatte rispus sich gestemmt, den ankläger seines bruders zu stür: en“. Das ist *set et*, woraus zugleich die entstehung des feh: n erkannt wird. Denn sobald *terrori, set et* in *terroris et et* rschrieben ward, musste das zweite *et* als überflüssig ausge: en werden.

II, 12. Blandiebatur coeptis fortuna, possessa per ure et naves et maiore Italiae parte penitus usque ad ini: um maritimarum Alpium. Rhenanus hat das ihm unver: ädliche *et* anagestossen, aber weder er selbst noch seine nach: lger haben bei dieser fassung der worte eine genügende er: irung von *penitus* geben können. Beides führt zur annahme ser lücke, welche ich so ausfülle: *et maiore Italiae parte et uni Ligurum ora penitus* u. s. w. Der grössere theil

Italiens, d. h. die südwestliche langseite des landes, dann die ligurische küste, die sich tief nach norden (*penitus*) bis in den Seealpen hinanzieht, werden sich gegenübergestellt.

II, 15. *Tungrarum cohortium praefecti — telis obruuntur*. Die Tungern heissen *Tungri*, *Tungrisch* aber *Tungricus*, *Tungrica*, *Tungricum*; daher ist hier mit zurückführung einer vom abschreiber übersprungenen mittelsilbe *Tungricarum* zu lesen. Ebenso lesen wir *Germanorum catervas* oder *Germanorum auxilia* und dergleichen, dagegen *Germanicorum bellorum scriptor* I 69, *Germanicas legiones* I 31, *Germanicae defectionis* Hist I 19, *cladis Germanicae* Hist. IV 12. Vgl. Hist. II 16: *trierarchum Liburnicarum ibi navium*.

II, 18. *Qui pro Othonem et accitum Caecinam clamitabant*. Darin ist *qui* aus *quis* (= *quis*) entstanden, was Agricola hergestellt hat. Nicht so gewiss aber steht es mit der ergänzung *prodi*, welche Im. Bekker und nach ihm alle herausgeber angenommen haben. Denn nach der meinung der erzürnten und menterischen soldaten war der verrath, welchen sie ihrem anführer schuld gaben, bereits vollzogen, wie das nächste *et accitum Caecinam clamitabant* zeigt. Daher ist nach anleitung des parallel stehenden *et accitum* ein *proditum* zu ergänzen: ja Otho sei preisgegeben und Cäcina herbeigerufen. Theils durch das auf *proditum* folgende *Othonem*, theils durch das eilen nach dem nächsten *accitum* ist *proditum* um seine beiden letzten silben verkürzt worden.

II, 20. *Uxorem a ū eius Saloninam — tamquam laesi gravabantur*. Victorius, Jac. Gronov und unter den neuern Hailer wollen *autem* in *az* finden, allein *autem* wird im Mediceus entweder *aut̄* oder *autē* abgekürzt. Ueberdies spricht gegen *autem* an dieser stelle ein zu Annal. III 53 erwähntes syntaktisches bedenken. Noch weniger genügt aber ein in interpolirten handschriften stehendes *quoque*, eine verunglückte conjectur, welche Haase durch *uxoremque* in keiner weise verbessert hat: denn der zusammenhang erfordert einen gegensatz dieser art: „die ausländische kleidung des Cäcina deuteten die bewohner Oberitaliens als stolz: an der pracht seiner gattin aber nahmen sie argen anstoss“. *az* bedeutet *over*, und dieses hat ein *over* dem nächsten *eius* verloren. Das so gewonnene *avero* ist durch abwerfung von *a* zu verbessern; dieses *a* aber ist hinzugekom-

nen, als das verkürzte *u* unverständlich geworden war und zu einem *autem* unrichtig erweitert werden sollte. *Vero* entspricht dem zusammenhange und ist keinem syntaktischen bedenken ausgesetzt.

II, 22. *Densum legionum agmen, sparsa auxiliorum manus.* Hier enthält *legionum* eine unrichtigkeit, die einem so genauen und militärisch wohlbewanderten erzähler, wie Tacitus ist, nicht aufgebürdet werden darf: denn Cäcina führte in seinem heere nicht legionen, sondern nur eine vollzählige legion, dann ausser hülfsstruppen auch kleine abtheilungen aus andern legionen; vgl. Hist. I 61 und 67. Daher ist *legionum* zu *legionario* hier zu erweitern, eine bezeichnung, womit beide heerestheile zusammengefasst werden<sup>19)</sup>.

II, 23. *Ubi pulsum Caecinam pergere Cremonam accepit, aegre coercitam legionem et pugnandi ardore usque ad seditionem . . . progressam Bedriaci sistit.* Durch die hier bezeichnete, bisher aber nicht bemerkte lücke ist die beschreibung des Tacitus sowohl hier als bald nachher so dunkel geworden, dass er eine schwere rüge verdienen würde, wenn das durch seine eigene schuld geschehen wäre. Um dies darzutun, ist eine längere erörterung nöthig. Tacitus beschreibt wie die beiden feindlichen bürgerarmeen an den ufern des Po sich bekämpfen, indem die heere des Vitellius meistens auf dem linken (nördlichen), die Othonianer auf dem rechten (südlichen) sich zu behaupten suchen. Beide theile strebten in die operationsbasis ihrer gegner vorzudringen, die Vitellianer nach dem südlichen, die Othonianer nach dem nördlichen ufer. So wie es dem einen oder anderen theile gelingt, über den trennenden strom vorzurücken, wird dieses genau angegeben, zuerst II 17, wo eine abtheilung der Vitellianer den Po bei Placentia nur vorübergehend und des versuches wegen zu überschreiten wagt (*quem repente contra Placentiam transgressi — ita ceteros terruere cet.*). Dann setzt Cäcina mit seinem ganzen

19) Derselbe fehler steht auch Hist. I 70, aber dort ist *legionum* ein unechter zusatz von späterer hand, wie Nipperdey nachgewiesen hat. Gelegentlich stehe hier auch die bemerkung, dass in demselben capitel, worin die bestürmung von Placentia beschrieben wird (Hist. II 22), einige zeilen früher in den worten *hinc legionum et Germanici exercitus robur attollentium* das wort *legionum* nicht anzutasten ist: denn hier sind die legionen des gesammten aus Germanien unter führung des Cäcina und Valens nach Italien gekommenen heeres gemeint.

heere auf das rechte ufer des Po über und beginnt die belagerung der Othonianer in Placentia (c. 20: *Caecina Padum transgressus — consilia curasque in oppugnationem Placentiae — vertit*). Allein die erobrerung dieses festen platzes schlug fehl, und so musste Cäcina wieder auf das linke ufer des Po zurückweichen (c. 22: *Caecina — traiecit rursus Pado Cremonam petere intendit*). Die mislungenen versuche der Vitellianer, in die linien ihrer gegner am rechten Po-ufer einzubrechen, ermunthigten jetzt die Othonianer, zum linken oder nördlichen ufer dieses stroms vorzudringen und ihre feinde hier aufzusuchen. Zwar wollten die heerführer des Otho diesen versuch noch nicht wagen, allein die erste legion, vor den übrigen kampfbegierig und unbändig, nöthigte ihren führer Annius Gallus, mit ihr den Po zu überschreiten und bis Bedriacum, was zwei bis drei stunden nördlich vom Po lag, vorzurücken und hier ein lager aufzuschlagen, wohin bald nachher auch die übrigen streitkräfte des Otho folgten und ihre stellung in demselben lager einnahmen. Diese höchst wichtige vorlegung der armeen des Otho wird in den obigen worten so erzählt, als wenn die Othonianer aus ihrer bisherigen stellung am rechten Po-ufer ohne jedes natürliche hinderniss nach Bedriacum hätten gelangen können. Dass dies nicht durch die schuld des Tacitus geschehen sei, ist leicht zu begreifen, wenn man vergleicht, wie sorgfältig und genau er über das vordringen und zurückweichen der Vitellianer über den Po berichtet hat. Daher ist mit voller sicherheit anzunehmen, dass in der oben angezeigten lücke der übergang über den Po erwähnt wurde, aber die worte des fehlenden stückes lassen sich nicht mit gleicher sicherheit angeben. Den sinn dessen was fehlt wird folgende ergänzung treffen: *usque ad seditionem Padique ripam in sinistram progressum cel*. Als ein alter abschreiber das p von *padique* auf sein blatt gebracht hatte, verirrte er sich zu dem nächsten *progressum* und fuhr mit diesem zu schreiben fort.

Obgleich die eben nachgewiesene lücke und ihre ergänzung in die erzählung des Tacitus einiges licht gebracht hat, so sind doch bei weitem noch nicht alle schwierigkeiten aus der nachfolgenden beschreibung entfernt. Um die nächste dunkelheit aufzuhellen, ist zu bemerken, dass die Othonianer, nachdem sie ihr hauptquartier nördlich vom Po zu Bedriacum aufgeschlagen



hatten, damit das rechte oder südliche ufer dieses flusses ihren regnern nicht preisgeben wollten. Um die für sie unentbehrliche verbindung mit dem südlichen ufer des Po zu behaupten, ließen sie nicht nur eine besatzung in Placentia zurück, sondern unterhielten auch ein kleines mit gladiatoren besetztes lager an der südlichen stromseite, um dadurch einen übergang der Vitellianer, welche am nördlichen Po-ufer bei Cremona standen, zum südlichen abzuwehren. Auf diese station am südlichen (rechten) ufer des Padus beziehen sich die nächsten worte, welche in unserer vulgata so lauten: *eadem diebus a Marcio Macro laud prociat Cremona prospera pugnam: namque promptus animi Marcus transsechos navibus gladiatores in adversam Padis ripam* (d. h. auf das linke oder nördliche Po-ufer in der richtung nach Cremona) *repente effudit. Turbata ibi Vitellianorum auxilia, et ceteris Cremonensium fugientibus caesi qui resisterant: sed repressus sincentium impetus, ne novis subsidiis firmati hostes fortunam proelii mutarent.* Wer war es, welcher den ungestüm der siegreich auf das linke ufer des Po hervorbrechenden gladiatoren dämpfte? Hier anführer Marcus Macer kann es nicht gewesen sein: denn ihm wurde von den darüber murrenden Othonianern kein vorwurf gemacht, sondern der zorn derselben richtete sich gegen die drei hauptführer des heeres (*suspectum id Othonianis fuit, omnis ducum facta praeae aestimantibus*). Daher wird jetzt angenommen, dass diese den siegelauf des Marcus gehemmt haben. Aber auch sie konnten das nicht, da sie in einer entfernung von mehreren stunden zu Bedriacum standen, und weil Marcus das ganze unternehmen auf eigenen antrieb unternommen (*promptus animi Marcus transsechos navibus gladiatores — repente effudit*) und ausgeführt hatte. Daraus entsteht die gewissheit, dass in unserm texte etwas nicht in ordnung ist, was auch die alte florentiner handschrift errathen lässt. Denn das räthselhafte *repressus* ist lesart der interpolirten wolfenbüttler handschrift, der alte Mediceus aber liest *reprehensis*, woraus mit leichter änderung *reprehensus* herzustellen ist. Von den führern des hauptquartiers wurde der glücklich vollbrachte streich gerügt, und zwar mit vollem recht: denn wenn das glück dem Marcus nicht ganz vorzüglich hold gewesen wäre, so hätte er durch das feindliche lager von Cremona leicht erdrückt werden können, und dann wäre auch die verbindung des othonischen heeres zu

Bedriacum mit dem südlichen Po-ufer und den von hier anlangenden reserven und zuführen bedrohet oder abgeschnitten worden. So guten grund aber die anführer des heeres zu ihrem tadel gegen Marcian immerhin hatten, ihre soldaten konnten und wollten das nicht begreifen und erwiderten die rüge derselben durch allerlei beschuldigungen. Darüber heisst es a. a. o. weiter: *ut quisque animo ignavus, procae ore, Annium Gallum et Suetonium Paulinum et Marium Celsum [nam eos quoque Otho praefecerat] servus criminibus incessabant.* Hier zeigen die namen der drei heerführer, dass die vorwürfe ihrer soldaten gegen sie im lager zu Bedriacum ausgesprochen wurden, und so ist alles klar und verständlich bis auf die eingeklammerten worte, deren anechtheit erst jetzt überzeugend nachgewiesen werden kann. Diese worte nun können zweierlei besagen, erstens: ausser Marcian Macer seien auch die drei genannten zu anführern des heeres von Otho ernannt worden. Allein jene drei waren die oberfeldherren des othonianischen heeres (Hist. I 87, II 11 und 24 und 32—33 u. s. w.), Marcian Macer aber führte nur eine kleine uferstation von gladiatoren und war als solcher den führern des gesammten heeres untergeordnet, was schon die gegen ihn ausgesprochene rüge beweisen kann. Daher enthält die zwischenbemerkung eine falsche behauptung und kann nur von einem solchen ausgehen, der die bestimmung des Macer Marcian unrichtig aufgefasst hatte. Allein dieselbe bemerkung kann auch den sinn haben, der kaiser habe ausser Macer auch die drei dort genannten als leiter des erzählten unternehmens angestellt. So aber widerspricht sie der vorhergegangenen beschreibung, laut welcher das unternehmen von Marcian allein begonnen und ausgeführt, von den oberfeldherren aber gerügt wurde. Ueberdies wird alsdann etwas ganz unglaubliches erzählt, dass Otho nämlich die drei anführer seines heeres zu mitaufsehern einer uferwache gemacht und das heer inzwischen ohne führer gelassen habe. In beiden bedeutungen widersprechen also diese worte dem zusammenhange der erzählung und können nur von einem solchen herrühren, dem der blick in diesen zusammenhang getrübt und verdunkelt war. Das an sich wenig bedeutende unternehmen des Marcian wird von Tacitus nicht ohne absicht ausführlich erzählt, weil dadurch eine änderung im oberbefehl herbeigeführt und an die stelle der drei ersten feldherren jener zeit der unwissende Sal-

vius Titianus, der bruder des Otho, von dem kurzsichtigen kaiser gesetzt wurde, was bald die weitere folge hatte, dass die Othonianer von den Vitellianern aufs haupt geschlagen wurden. Die worte, welche die berufung des Titianus erzählen (*igitur Titianum fratrem accitum bello praeposuit*), sind durch eine auslassung verkürzt worden. Titianus nämlich wurde aus Rom, wo er die regierung für seinen bruder führte (Hist. I 90), nach dem kriegsschauplatze zu Bedriacum berufen. Obgleich Tacitus an die aufmerksamkeit seiner leser keine geringen ansprüche macht, so wäre doch eine kurze erwähnung, woher Titianus nach der Po-ebene herbeikam, hier gewiss an ihrer stelle gewesen: eine solche war nicht allein zweckmässig, um den leser zu orientiren und vor der falschen annahme, Titianus habe sich irgendwo in der nähe aufgehalten, zu bewahren, sondern auch nöthig, weil wir jetzt verleitet werden, *accitum* mit dem nächsten *bello* zu verbinden, und erst hintennach erfahren, dass *bello* von *praeposuit* abhängt und *accitum* seiner beziehung entbehrt. Daher hat Tacitus ohne zweifel geschrieben: *igitur Titianum fratrem urbe accitum bello praeposuit*. Das wort *urbe* ist hinter *fratrem* und vor *accitum* einem abschreiber im munde stecken geblieben. Wegen der structur vgl. Hist. V 1: *quos urbe atque Italia sua quemque spes acciverat*; ähnlich XI 24, Hist. III 15. Jetzt erst kann ich das c. 23 verlassen, nachdem ich darin einen schreibfehler verbessert, zwei lücken ergänzt und einen fremdartigen zusatz ausgestossen habe, ein neuer beweis, wieviel bei Tacitus noch zu thun ist, um in seine darstellung licht zu bringen und seine rede zu ihrer ehemaligen reinheit zurückzuführen.

Bonn.

(Fortsetzung folgt.)

Fr. Ritter.

### Corn. Nepot. Alcib. c. 10, 2.

Roth liest: *His Laco rebus commotus statuit, accuratius sibi agendum cum Pharnabazo societatem. Huic ergo renuntiat quae regi cum Lacedaemoniis essent, nisi Alcibiadem vivum aut mortuum sibi tradidisset*: in der note empfiehlt er: *Pharnabazo, Societatem huic . . . esset, niti . . .*, wie Mosche wollte: dagegen ist aber *ergo*, was Nepos nicht an die dritte stelle setzt; s. Nipperdey Spicil. cr. p. 23. Das einfachste ist *huic* als glosse zu streichen: also: *Pharnabazo, Societatem ergo renuntiat, quae . . . esset*: dann ist die erzählung glatt und tritt §. 3 *satrapes* hübsch ein.

Ernst von Leutsch.

## II. JAHRESBERICHTE.

---

### 27. De Ciceronis librorum, qui sunt *de oratore*, editionibus novissimis.

Quod ceteris libris Ciceronis nostra aetate contigit, ut excussis antiquioribus codicibus mss., qui antehac aut ignoti fuissent aut neglegenter collati, multis locis a librariorum erroribus aut ineptis interpolationibus liberarentur et via ac ratione a viris doctis ad formam puriorem redigerentur, id in praestantissimis illis *de oratore* libris non aequè fieri potuisse et fatendum et vehementer dolendum est. Quorum librorum cum non exigua pars ex uno cod. Laudensi transcripta sit isque non multo post, quam repertus est, denuo interciderit, huic quidem parti sperari vix licet apparitura umquam librorum mss. subsidia, quae sec. XV transeant. Accedit quod codd. antiquiores, quibus reliqua continentur, librariorum incuria valde corrupti maximeque lacunis contaminati sunt, ut non paucis locis dubitatio non mediocris orietur quid Ciceroni tribuendum sit, quid librariis, qui deinceps libris illis transcribendis operam dederunt. De quibus locis, si constaret totum codicem Laudensem descriptum esse, facilius ac certius iudicari posset; sed Ellendtius in editionis suae vol. I, p. IX. id ipsum negat, cum Blondus Foroliviensis memoriae prodiderit Cassium Cremouensem ex illo codice „tres *de oratore* libros primum transcripsisse multiplicataque inde exempla omnem Italiam desideratissimo codice replevisse”. Quod si vere scriptum sit, recentiores codd., qui non mutili sunt, paulo pluris aestimanda videbuntur atque, ut unum exemplum afferam, de or. II, 39, 162, ubi legi solet *et satis acri ingenio*, praeferenda illorum scriptura erit *et satis acer ingenio*. Et hercle, dicam enim quod sentio, neque Ellendtio ipsi omnibus locis eos spernere licuit et non pauca sunt, quibus quod ille pro certo statuit aut refelli aut vehementer infirmari posse videatur. Nam cum non semel recentiores ad unum omnes consentiant, non tamen neque ex iis ipsis neque ex mutilis, qui quidem accuratius collati sunt, reperiri ullus potest, ex quo tamquam e communi fonte ceteri manaverint. Nam quod in

Lg. 32 plurima ad eorum similitudinem, in primis Lgsiniani 3, correcta reperiuntur (cf. II, §. 165, ubi in his solis temere adiecta leguntur: *sponsa sua temerarium fuisse*), hinc conici minime licet recentiores ex eo transcriptos esse: probabilius illud aut potius certum, pleraque illa reperto demum Laudensi ex recentiore aliquo exemplo in Lg. 32 vel addita vel correcta esse. Deinde quae in illis exstant scripturae sive deteriores sive meliores, earum non nullae ita a vetustiorum librorum scripturis discrepant, vix ut a librariis eadem omnibus aut compluribus excogitari potuisse videantur. Cuius rei iam exempla pauca e libro secundo ita afferam, ut priore loco ea ponam, quae in antiquioribus, posteriore, quae in recentioribus leguntur codicibus. Lib. II, §. 71 *Hercules autem: Hercules*, omisso autem; §. 76 *tot annis: tot annos*; §. 112 *tam uacribus: tantum quae*; §. 120 *tinctum: intinctum*; §. 122 *itaue si quid: atque s. q.*; §. 124 *procrearis et eduxeris: procrea- is et eduxerit*; §. 140 *multa attulisse: multum attul.*; §. 160 *cum Niogene; simul c. D.* Haec quidem in recentioribus omnibus deteriora reperiuntur, sed meliora illa: §. 32 *ad excipiendas eorum voluntates* deteriores soli offerunt, mutili *expendas* aut *expel- ndas*; item §. 41 illi: *duo prima genera*, mutili: *duo primum* .; §. 43 *tactum* illi, hi *iractatum*; §. 58 *impolitus* illi, hi *incom- ositus*; §. 61: *concisis* recentt., mutili: *longis*; §. 69 *ponentur: ntentur*; §. 78 *in infinita dubitatione*, mutili omnes inepto glos- semate inquinati sunt: *infinitam divisionis dubitatione*; §. 89 *in- tolem: indocilem* aut *docilem*; §. 88 *secunditas: facunditas*; ibid. *profuderunt: prodiderunt*; §. 110 *interpretatione*: mutili varie corrupti; §. 113 nam *illud quidem: hoc quidem* aut *id q.*; §. 116 *ab oratore pariuntur: ab or. reperiuntur* aut *reperiuntur ab or.*; §. 121 *primus: primum*; §. 124 *furiosumque: curiosumque*; §. 125 *non hoc: hoc non*; §. 153 *palam audire: ipsa iam audires*; §. 160 *pro colendum ducebant* mutili omnes exhibent *colebant* aut *cele- brabant*, ortum ex *colēdūducebant*, quod corruptum erat in *cole- ducebant*. Contra I, §. 43 *negare cogeret*, quod contractum esset in *negaret* aut *necaret*, in recentt. perperam correctum est in: *scire negaret*. Maxime autem notabilis locus II, §. 198 est, ubi in mutilis omnibus miro vitio corruptum legitur: *qui mihi legatus fuisse*, quod unum verum est: *qui mihi quaestor fuisse* in recen- tioribus reperiitur solis.

Sed gravius illud est, quod multis locis in codd. mutilis lacunae reperiuntur, quibus illi carent, neque maiores solum, quae signis fortasse indicatae erant, ut librarii, etiam si antiquiores transcriberent, tamen signis illis moniti quae deessent ex Laudensi supplere possent, sed exiguae etiam unius paucorumve verborum, in primis eae, quae propter litterarum similitudinem incuria libra- riorum ortae sunt, vix ut statui licent non diversum aliquem a mutilis, qui quidem noti sunt, codicem ms. sec. XV descriptum esse. Cuius generis item ex eodem libro altero exempla pauca

asseram. Lib. II, §. 36 in mutilis omnibus desunt haec: *aut sciendorum*; §. 46 *quid magnifico, quid pie* (quod Ellendtius Lg. 36 non commemoravit, id suspicari licet errore factum esse); §. 49 *facultas ex ceteris rebus*, saltem in Abrinc. et Erl. vet.; a Lg. 2, 4, 13, 32, 36 Gud. 3 sola *ex ceteris rebus* abesse ab Ellendio traditum est, sed quia *rebus* antecedit idemque sequitur, hoc quoque loco erravisse aut illum aut Lagomarsinum opinor. In iisdem §. 58 post *eruditissimus* exciderunt haec: *et rerum copia et sententiarum varietate abundantissimus*; §. 68 *sine ulla serie disputationum et*, puto etiam in Gud. 3, quem Ellendtius non commemoravit; §. 86 *stultitias suae quam plurimos testes*, quo loco item Gud. 3 non commemoratur; in iisdem praeter Gud. 3 §. 105 post *liberalitatem* exciderunt *atque benignitatem*; §. 119 *testis ante tabulas*, etiam in Gud. 3; §. 127 in iisdem *quae ante quamquam*; §. 129 *et animo quasi notata* post *tractata*; §. 132 omnia a verbis *quid faciat* usque ad *Gracchum ante Quid facit*, „*nime lacunae indicio*“, ut Halmius, vir doctissimus, adnotavit; §. 138 *aut indignitas* post *dignitas*, ubi Gudiani 3 mentio nulla fit; ibid. *ad universi generis disputationem* post *oratio*, §. 150 *Ars* post *ars*; §. 155 *auctores* post *haberes*; §. 165 *pars* ante *partitione*, alia multa.

Iam satis docuisse mihi videor Ellenditium paulo celerius indicavisse, cum recentiores codd. mss. ex mutilis omnes mansisse diceret et ea tantum e Laudensi transcripta esse, quae casu quodam infelici, cum vetustum aliquod exemplum discinderetur, multo ante intercidissent. Nam illa quidem, quae attuli, verisimile non est a librariis omnia sua mente excogitata aut a correctore quodam ex alio libro supplendi causa addita esse; multo probabilius illud, recentiores omnes ex integro aliquo exemplo et a lacunis libero ductos esse, nec obstat quicquam quominus ipsum Laudensem totum descriptum esse statuamus. Quod si tamen recentiores non paucis locis cum antiquioribus mirifice conspirant, id fieri necesse fuit, si omnes, quotquot ante seculum XV circumferebantur libri mss., a vetustissimis temporibus constanti quodam scripturae similitudine inter se congruerunt. Praeterea illud quidem minime negaverim, non nullos librarios praeter Laudensem in transcribendo etiam unum alterumve e codd. mutilis ad manum habuisse, unde factum est ut in primis Lg. 3 et 6 ab iis proxime abesse videantur. Neque vero Laudensem illam aut saepe aut a multis exscriptum existimo, quia recentiorum codicum familias non nullas distingui licet ad communes quosdam fontes revocandas. Quamquam tota haec quaestio tum demum, ut opinor, profligari poterit, cum alii praeterea codd. mutili, praecipue Palatini duo primi et Memmianus, accuratius inspecti erunt; sed quia eidem vel propius quam Lagomarsiniani illi, quos supra commemoravi, ad Erlangensem et Abrincensem accedere videntur hi quoque pro fontibus recentiorum haberi non possunt, meam tum sen-

istam etiam certioribus argumentis confirmatum iri suspicor. Imo quidem hoc facile intellegi puto, codicem eum, ex quo recentiores manaverint, ut a lacunis puriorem, ita correctorem idine magis depravatam fuisse, nisi forte XV demum seculo ab ipsis, quorum opera recentiores codd. confecti sunt, varie corruptus adeoque contaminatus est, ut totum codicem non multo et delere aut e medio tollere utile esse videretur.

Quae cum ita sint et cum Laudeus ipse in perpetuum deditus esse videatur, ad novas editiones parandas antiquiores ams., quam quibus Ellendtius usus est, libros mss. circumspicere eras pretium fuit. Quod cum Klotzius quidem non fecisset, deritius tamen et Erlangensem utrumque ipse excussit et collationem Abrincensis a Schneidewino et Leutschio factam adhibuit. Et re his subsidiis usus libros illos Ciceronis non paucis locis egregie crexit, quamquam ne scio quo pacto scripturae vulgaris patronus ullo pertinacior existit et ipsis copiis suis nimis parce usus letur esse. Certe quidem — unum proferam exemplum — I, .62 ex Erl. I intellegere potuit verba: *tum eloquentia vincebat eros medicos* ut insiticia eicienda esse. Secutus est Kayserus. i eisdem subsidiis usus in recensendis his libris praeclarissimam eram posuit. Nam et multa ingeniose emendavit aut sedes saltem mendorum indicavit et glossematis non paucis libros illos aestantissimos liberavit; velut acute perspexit I, 3, 11 verba:

— *quam potius* ab hoc loco aliena esse et exturbanda, quae mendatio miror equidem quod a Pideritio in editione altera reiecta est. Sed idem ille, si fallor, quamquam iure a vulgari riptura longius recessit et subsidia illis impensius usus est, in eis tamen adhibendis paulo liberius se gessit, Bakii potissimum auctoritate motus, qui postea quam in Hypomnematum scholasticum vol. II et in VII vol. Mnemosynae de multis locis, qui emendatione egere videntur, copiosius disputavit, nuper integrum hunc librorum editionem absolvit. Quam editionem, ut ad me pernit, avide adripui et inspexi nec possum dicere quanta sim primo pectu admirationis affectus: tot locos ab eo mutatos aut certe

dubium vocatos, non nullos etiam rectius, quam prius factum est, explicatos inveni. Ac primum quidem mirum mihi visum est si fieri potuerit ut tot res tamque graves viros doctos, qui eis ris adhuc operam dedissent, fugerent, sed mox, cum subtilius ignas res meditari ac mente agitare coepissem, non modo priores editores, sed ipse Cicero contra Bakium defendendi mihi visi sunt. Tantum enim ille in emendandis eius libris coniectandi odio, ne dicam licentiae, indulsit, non ut eos librariorum modoribus aut interpolationibus liberavisse, sed Ciceronem ipsum crexisset videatur. Quod eo potissimum factum existimo, quod dicum nullo dilectu habito et omnino eis fere contemptis, quamquam duos Leidenses et unum Vindobonensem ipse exploraverat, mo quodam fundamento et regula certa caruit, qua ingenii ce-

leres motus nimiamque licentiam cohiberet et intra suos terminos contineret. Qua re licet satis multa acute ab eo inventa et emendata sint, multo tamen plura argutius quam verius in debium vocata ac praeter necessitatem mutata aut uncis indam sunt. Quod ne temere posuisse videar, quoniam liber eius vix iam notus omnibus in Germania erit, paulo de eo copiosius disputabo et pluribus utar exemplis ex tertio libro petitis, ita quidem, ut et ea afferam, quae recte ab eo aut defensa aut emendata existimem, et ea, quae refellenda esse videantur.

Ac primum quidem iure retinuit III, §. 36 verba *doctor singularis*, a Kaysero uncis inclusa, quibus Crassi praeceptum de institutione ad ingenia et naturas discipulorum accommodanda commendari videtur; deinde placet quod §. 42 verba *est autem sitium* intacta reliquit; nam ne *autem* quidem temptandum, si quidem recte Handius in Turs. I, p. 562 exposuit eam particulam non numquam idem valere atque *item ex altera parte*, ac similiter legitur Tac. Disp. IV, 2, 4: *quam brevi tempore quot et quanti poëtae, qui autem oratores castiterunt!* Recte etiam §. 43 *urbanis*, quod prius eici iusserat, nunc ei probatum est, itemque §. 55 *vis* in verbis *que quo maior est vis*, quod, quia illa: *sicut haec vis* paulo longius remota sunt, iniuria a Kaysero inclusum videtur; denique §. 70 merito *aut iniuria* retinuit, a Kaysero mutatum in *vel iniuria*, quia *culpa* et *iniuria* non minus quam cetera substantiva h. l. inter se differunt.

Multo autem plura ut a librariis inculcata recte idem uncis inclusit, velut §. 5 *ab eo dictam*, quae, quia in Erl. et Abr. legitur *ab eo dicta*, ex superioribus h. l. interpretandi causa interposita videntur; nam verborum constructio, ni fallor, haec est: *per nulla tum vehementissima contentione — ab eo dicta esse constabat sententiamque — ornatissimis et gravissimis verbis: ut populo Romano cet., non ut ornatissimis et gravissimis verbis coniungantur cum eis, quae proxime antecedunt, secutus est.* Iure etiam §. 11 *C.* ante *Colla* omissum est, quamquam in plerisque libris *ma.* legitur, propter insequens vocabulum sine dubio ortum; nam etiam mox ante *Sulpicius* praenomen abest. Quae §. 28 exposita sunt ad probandam omissionem vocabuli *homines*, nimis mihi videntur dubia esse, sed recte quae subsequuntur *quid intersit — naturae* ut spuria eiecta sunt, quia non id h. l. quaeritur, quantum oratores inter se differant, sed quam sint in maxima discrepantia pari laude digni; deinde post ea, quae antecedunt, oratorum mentio molesta, ne dicam, inepta est, denique recte Bakius monuit iis, quae adiciuntur, non studia, sed laudes significari. Eodem iure condemnantur haec §. 30: *tragicos paene comice*, quibus ea, quae sequuntur, in brevius contracta et sane satis inepte pronuntiata sunt; deinde §. 31 *argumentis*, si quidem non id agitur, quo quid probandum sit, sed id ipsum, quod iudici probetur; §. 33 *quam in sententiis*, non ideo tantum, quod oratio non nisi verbis eligea-



illa obsoletior fieri potest, sed etiam quod Crassus profecto in  
 sententiis eligendis non minorem operam posuit. Tum §. 40 in  
 verbis *et casibus et temporibus et genere et numero conservemus*  
 sine dubio vitium latet, quia *conservare* nihil est nisi: integrum  
 servare, incolumitatem et integritatem tueri; quare nisi forte le-  
 gendum est: *congruentia struamus*, necesse erit ea cum Bakio in-  
 cludere, quippe cum casuum, temporum cet. mentio h. l. vehemen-  
 ter molesta et incommoda sit, non item §. 49. Paulo post §. 41  
 quasi, quod est ante *coniunctum*, non dubito quin iure omittendum  
 statuerit. Recte idem §. 48 et *aut* eiecit post *alii et libri con-*  
*firment et lectio* cet. retinuit; nam hoc est: *libri confirmant et*  
*quidem lectio eorum*, nec video causam ullam librariis fuisse in-  
 culcandi libri. Optime etiam §. 51 verba: *quam te inviti audia-*  
*mus* et quae sunt post *te sectemur: te audiamus* expunguntur,  
 quae neque cum sententia huius loci conciliari possunt et quo  
 modo invecta sint, facile perspicitur. In margine videlicet cum  
 explicandi causa scriptum esset *quam te inviti* in superiore versu,  
 in inferiore *audiamus*, haec duobus locis in verba Ciceronis inrep-  
 serunt, quare in plerisque legitur libris *quam te inviti qui adduci*  
*possimus*, in paucis adiectum est *audiamus*, cum altero loco iam in  
 omnibus legatur *te audiamus*. Eadem ratione §. 80 simile em-  
 blema ortum est: *rhetoricum et moremque*, cum in margine haec  
 sola adscripta essent: *rhetoricum morem*. Probandum etiam est  
 quod §. 32 non modo Bakius pro non tantum modo commendat;  
 nam hoc quidem in tali enuntiato non videtur latinum esse et  
 tantum invectum est, quo altera particula explicaretur. Tum §.  
 57 verba: *doctissimi homines, otio nimio et ingeniis uberrimis af-*  
*fluentes* inepte sane interpolata sunt, quamquam non omnia probo  
 argumenta Bakii, quia et ingenia dici possunt uberrima, sicut *ager*,  
 et affluere ingenio dici licet, sicut *bonitate*. Etiam §. 63 verba  
*atque eloquentia* aliena videntur esse ac facile addi a librario male  
 sedulo potuerunt. Infra §. 64 *tamquam mysterium* iure Bakio  
 suspecta fuerunt, quia latine dicitur *mysteria*, non *mysterium*. Fa-  
 cile etiam §. 65 vocabulo *oratore*, quod est ante *valde abhorreat*,  
 carebimus, quia idem verbis superioribus significatur et molesta  
 sane efficitur *tautologia*. Denique manifestum glossema reperitur  
 §. 78: *homines stoici*, et §. 79: *nostros post istos quidem*, quod  
 non corrigendum fuit, sed abiciendum, quia a librariis inculcatum  
 est propter illa: *Hic noster vulgaris orator*.

Ac nescio equidem an alia quoque temere a librariis interpo-  
 lata sint, quae a Bakio iniuria mihi videntur servata esse, velut  
 §. 6 non *illud* quidem abiciendum, quod est ante *ipsum*, quo ea  
 significantur, quae paulo post sequuntur, sed e libris optimis di-  
 cendi ante *condoluisse*, quod interpretandi causa particulae *tum*  
 adiectum est. Neque verò *doluisse* probandum, quod cum in eis-  
 dem libris legatur, tamen amissum *con* in extrema syllaba prono-  
 minis *eius* latet, quod vocabulum in codd. illis perperam legitur

pro ei. Deinde §. 8 *gloria*, quod est ante *praestitisset*, a B. inclusum est, a Bakio defensum, quamquam veri simile est propter *florētissimā*, quod antecedit, male inculcatum esse; n. satis aptum videtur — certe melius fuit: *dignitate* — et melioribus abest. Non magis intellego cur §. 10 *civium multorum* necessarium videatur, quod non ab Erlangensi aut Abrincensi, sed a ceteris quoque libris antiquioribus abest dubio adiectum illud a librario eo est, qui gravitatem q. sententiae addere vellet. Deinde a nobis et §. 15 et §. 16 tendum videtur, quia neutro loco in libris melioribus legit appareat de industria aut additum aut eiectum esse. At a cerone ipso scriptum esset, vix quisquam fecisset ut al. veri similis illud, quia librariis oratio manca videri potuit necessaria sane illa essent, nisi §. 15 haec legerentur: *quae in manus sumunt*, unde de Ciceronis his scriptis cogitandum nullo negotio intellegitur. Itaque libri meliores sequendi in loco. Miror etiam quod §. 20 omnibus probatur *una vi atque consensione naturae*, quasi plures sint consensiones naturae videlicet substantivo ea notio, quae in *una vis* inest, aug. illustratur, ut significetur *una et consentiens*, i. e. in o. partibus eadem sibi constans vis. Atque alterum *una* al. bus Lg. abest. Tum §. 23 displicet membrorum ordo tu quia *ut deterreat* respondet ei, quod antecedit, *ut impello* eoque unum efficit membrum, sicuti quae subsequuntur duos n. constant partibus. Quare suspicari licet Ciceronem aetatis orationis studiosissimum *docendi* omnino nullam mentis fecisse atque illa: *sive ut doceant* a librario aliquo adiecta esse non totum munus oratoris h. l. descriptum videretur. §. verbis: *cum hoc maxime tamen in comparatione coniungar* probo, quae Bakio placuit, omissionem praepositionis *in*, et cabulo *maxime* significetur ceteros quoque oratores in con. nem vocari, ut *comparatio* id ipsum valere videatur, quod *contentio*, non ut alter alteri opponi dicatur. Sed quia *in cile oratorum* cogitatione suppletur, totum hoc *in comparatione* esse existimo et adiectum eo, quod *coniungar* partellegi posse videretur. Denique §. 39 in verbis: *nisi ornandi causa, parce, quod ostendam recte quod ostendam* c. natur nec defendi ullo modo potest, sed videndum tamen ne praeterea mendum h. l. latent; nimirum aut *parce* quoque ordum, quoniam particula *quando* idem fere significat, aut, s. maiore vi addendum videbatur, scribendum fuit *et parce*. Sed stat illud, quia sic demum intellegitur cur adiectum sit *quod ostendam*.

Quoniam tot locis aut ab aliis glossemata recte cognit. ostendi aut ipse quoque non nulla reperisse mihi videor, iam erit qui omnia mihi genuina videri existimet. Quo fide expromam quae Bakium iniuria tamquam spuria condemnas. tem, et ab eis locis incipiam, ubi non unum alterumve vocal

l maiorem verborum numerum et ambitum delendum esse cen-  
 tit. Quae ad §. 54 disputantur, quibus doceatur verba: *Qui ita  
 cerent — esse tribuendum* inusiticia esse, ea omnia, opinor, re-  
 li possunt. Primum enim, quamquam sententiarum series inter-  
 mpitur, tamen ubi disputationis quasi fundamenta iaciebantur  
 ximeque in rerum definitionibus ea, quae Antonius protulisset,  
 mmemorari commode potuerunt, cf. §. 19 et 22, neque ipsa  
 rba eius accurate repeti oportuit, ne disputationis liberae vis  
 natura tolleretur, deinde *nomen*, i. e. laudem eloquentiae alicui  
 ibui non minus bene dicitur quam *eloquentiam ipsam* tribui, de-  
 que quae deinceps incipiuntur a verbis *Qua re* vix apte omissis  
 is cum superioribus conexa essent. Equidem sana omnia esse  
 iure Klotzium Kayseri interpunctionem verborum repudiasse  
 dico. — Non veriora sunt, quae Bakius ad §. 60 affert, ubi  
 rba haec: *Quorum princeps Socrates fuit — omnium fuit facile  
 princeps* uncis includit, ac Pideritii ratio sequenda. Primum ni-  
 l offendit iteratum *princeps*, etiamsi duplici significatione dictum  
 t, quippe tanto spatio interposito. Deinde cum Socrates h. l.  
 imum commemoretur, dignitatis eius et nobilitatis indicandae  
 usa tantam verborum vim afferri verbisque *Is* qui superioribus  
 liungi consentaneum fuit; tum *omnium eruditorum testimonium*  
 rum videlicet est, qui de illo scripserunt, et *totiusque iudicio*  
*raeciae* subiectum est amplificandi et illustrandi causa. Quae  
 quantur, eis rerum inventio et verborum elocutio significatur  
 que *eloquentia* non semel ut par componitur cum *varietate et*  
*opia*; haec vero: *quam se cumque in partem dedisset* et senten-  
 am continent aptam, quia de vita et moribus hominum multa  
 riarumque Socrates disputaverat, cf. §. 61, et e consuetudine Cice-  
 nis dicta sunt, cf. Tusc. disp. I, 4, 8: *in quam exercitationem*  
*a nos studiose dedimus*; tractarent autem eis, quae subiecta sunt:  
*gerent, docerent* planius explicatur. Denique Bakii interpretatione  
 od gravissimum fuit et integra sententia exponendum tamquam  
 ve quiddam contra totius loci rationem adiungitur. Quibus ra-  
 onibus ductus ne Kaysero quidem adsentiri possum, qui ex ver-  
 is illis *fuit is, qui*, et tum *omnium fuit facile princeps* eicit.  
 aulo post ibid. Bakio haec displicuerunt: *cuius ingenium — nul-  
 um reliquisset*, quae non minus sana sunt; nam *ingenium* *varios-  
 ue sermones* est ingenium, quod e variis eius sermonibus apparet,  
 is vero verbis: *immortalitati tradere* nihil est Cicerone dignius,  
 uia idem simili dicendi genere usus est de or. II, 9, 36: *hi-  
 storia — qua voce alia nisi oratoris immortalitati commendatur*; de  
 om. 29, 76: *quod omnes concedent immortalitati, si fieri potest*,  
*andandum*; denique si Brut. 27, 106 haec leguntur: *isque et*  
*rationes reliquit, quae iam evanuerunt, et annalis sane exiliter*  
*criptos*; quidni dici potuerit *litteram nullam relinquere*? Postremo  
 ibil est cur *cuius* non ad nomen remotius referatur. Ceterum,  
 ayseri causa hoc moneo, *Socrates* retinendum, cum Platoni op-

ponatur neque aut sententiae ratio aut verborum ordo impedit quominus illud a Cicerone ipso profectum esse statuamus. — Infra §. 69, ubi Bakius *autem* et quae leguntur ab *ut philosophi* usque ad *Ulixes errasset* includit, praeter *lontum*, quod inceptum glossema est, ni fallor, omnia necessaria sunt. Nam quoniam Crassus infra perfecti oratoris speciem adumbrare conatur, quam nisi adscita philosophia nemo adsequi possit, quia eam communem utriusque disciplinae, quae iam esse desierit, longe ante §. 57 commemoravit, iterum eam ac tamquam novi quiddam proferri necesse fuit, unde apparet particulae *autem* suum locum esse, et iure philosophi ab oratoribus plane distinguuntur, quod nisi factum esset, ea, quae subiciuntur, male cum superioribus cohaerent. Mox Kayseri coniectura, qui *aequum* reposuit pro *Graecum*, non displiceret, si satis constaret latine dici *mare aequum* pro eo, quod est mare tranquillum ac tutum. Nunc quia eis verbis significatur philosophiam in Graecia potissimum sedem suam ac domicilium conlocasse, satius erit illa intacta relinquere; sunt enim haec: philosophiam disciplinam quandam esse Graecorum propriam et ab omni periculo remotam; nam *mare portuosum* recte dicitur quod portuum refugia multa praebet. Quae sequuntur, eis festive designatur eloquentiam illam, quae sit philosophia *adata*, tamquam ad Romanos reiectam esse, quam ob rem ne hoc quidem vocabulo: *barbarum* facile caruerim, quippe quo Graecorum insolentia et iactatio lepide exagitetur. Et quia adiectivo *Graecum* duo respondent *Tusculum* et *barbarum*, apte alteri, quod est *portuosum*, item duo opponuntur: *scopulosum* atque *infestum*. Denique quae sequuntur: *in quo etiam ipse Ulixes errasset*, ea propter difficultatum mentionem, quae oratoribus pariuntur, adiecta sunt. Quod vero philosophi *desuere* dicuntur et oratores *labi*, id neminem offendet, qui quidem meminerit hominum vocabula h. l. pro rebus posita esse. Restat unum, in quo a libris *mas.* recedendum videtur; etenim quia doctrinarum facta divortia commemorantur, pro *sapientium* equidem leni mutatione scribendam censeo *sapientiae*. Etiam de §. 75, ubi Bakio haec omnia: *Quare hoc, quod complector — et de narrationibus* vehementer suspecta sunt, longe aliter equidem iudico. Nam si sententiae eius, quae verbis his continetur: *non enim quid ego, sed quid orator possit disputo*, repetitio reprehensione digna est, id vitium Ciceronis est, cuius consuetudinem ab hoc genere abundantiae non abhorrere constat. Deinde *tantam scientiam vimque doctrinae* est: *tot rerum scientiam eorumque quae discuntur copiam*, vel: *tot rerum quae sciuntur et discuntur copiam*. Deinde si omnino apud Ciceronem pro idem valet atque *ὅτι*, veluti p. Sest. 33, 71: *Sestius iter pro mea salute suscepit*; ibid. 69, 144: *pro patre fortissimo deprecantem*, nulla causa fuit cur non *esse* pro diceret, quod hoc loco propter *contra me* aequabilitatis causa requirebatur. Ac ne sequentia quidem offendere quemquam possunt; nam tota hac disputatio

s parte de rhetoribus vulgaribus cogitabatur: cur hoc loco comemorari eosdem non licuit? *Artes autem rhetoricae* sunt artes retororum, quae ab eis litteris consignabantur librisque exponebantur (quam ob rem ipsi libri illi artium nomine significari potuerunt), i. e. singulorum rhetorum de arte dicendi doctrinae, quare pluralis recte dici et *exponunt* adici licuit. Denique quod legitur *de litium genere*, id omnino ad inutiles illas rhetoribusque citatissimas et his libris satis exagitatas rerum definitiones ac visiones causarum referendum est, neque causarum aut controversiarum vocabulo opus fuit, quia litium mentione tota res satis aperte indicatur, et quod verbis subsequentibus singula quaedam praeceptis eorum tacta, non omnia exposita sunt, hoc prorsus, si libuit scriptori, fieri potuit. Postremo ea, quae sequuntur, citius superioribus adiunguntur non eiecta tota illa verborum comprehensione.

Iam ut ad alia transeamus, primum offendit quod §. 1 *L. Crassi* uncis inclusit, quod nomen ut abesse potuit, ita tamen, quia icero a disputationis mentione transit ad vitam illius et rationem eam, quam in republica secutus est, exponendam, aegre eo crebimus, et apposite ipso praenomine significatur non de laude atoria sed de dignitate et virtute hominis in civitate principis seronem futurum. Quod autem dicitur: *illud* — ingenium, *illa* humanitas, *illa* virtus, eo pronomine non ad Crassi nomen, quod supra positum est, revocatur, sed excellentia eius designatur. Molestior etiam am hoc loco eiusdem nominis repetitio §. 3 videtur, nec tamen inequam mutandum. Mihi vero omnino a recentioribus non paucis locis nomina propria iniuria e Ciceronis libris eiecta videntur se, duplici de causa, quod, ni fallor, et hominis alicuius descriptioni longiori ac pleniori per abundantiam quandam loquendi, consuetudine oratoris non alienam, nomen ipsum subicere solet, et legentium ignorationi serviebat, quos statuere non possunt singulas res satis accurate nosse. Quare ut concedo Kayro §. 4 Philippi nomen spurium videri, ita §. 10 *P. Crassum*, a Cicerone inclusum, retinendum censeo; nam quod ipsius *Q. Mucii* nomen omissum esse dicit, id prorsus nihil valet. Non magis §. 11 *Sulpicius et Cotta* mihi manifesto interpolata videntur: immo necessaria duco esse, quod in eorum adulescentium dicendi genere scribendo oratio quasi insistit. Eadem ratione ductus *Laelium* §. 45, et *Sulpicius* §. 46, quem locum falso Bakius interatus est, si quidem *Hic* non pronomen est, sed adverbium, ut §. 4: *Hic cum homini — facies admoisset*. De Socratis nomine, quod est §. 60, iam supra monui, et Scaevola §. 68, sicut *Laelius* §. 45, vel honoris causa appellandus fuit. Sed alia quoque verba parum caute a viris doctis exturbata videntur. Sic §. 9 non nullis sane libris *tum* omittitur, in aliis *cum*, in plerisque *id prius* servatur, etiam in Abr. et Erl. vetere, ut appareat *alutrum* propter similitudinem alterius intercidisse. Sed utrum-

que servandum; certe *tum* non minus recte dici potuit quam *paulo* ante *illam* vocabulo mortis adici. — Mox §. 10 *esse* post *resper-*  
*sum* iniuria a Bakio deletum est, cum a libris non nullis non il-  
 lud, *quod vidit* absit; recte autem additum est, quia *videre* h. l.  
 idem valet atque *cognoscere*, et omittendi potius quam abiciendi  
 eius vocabuli causa fuit. — §. 15 *omnibus* si non a multis, at  
 a melioribus libris defenditur et facile post *quibus* in ceteris in-  
 tercidere potuit; cumque restringendi causa *fero* sequatur, non  
 video quid putidi aut inepti in vocabulo illo sit. — §. 21 facile  
 carerem cum Bakio particula *sed* ante: *si haec maior esse ratio*  
*videtur*, si libri illud ignorarent; nunc, quamquam infra *sed* si  
 iteratur, a libris standum, quia eadem ratio inter priorem et hanc  
 sententiam intercedit atque inter hanc et postremam. — §. 22  
*certe tamen*, quorum posterius Bakio abiciendum visum est, a si-  
 mili consociatione particularum *quoque etiam* excusationem habe-  
 bunt; nam utrique diversa est vis ac notio. Similiter Tusc. V,  
 9, 24: *constanter quidem certe*. Defendendum etiam illud, quod  
 ibid. legitur: *aliquot locis*; nam cum Cicero scriberet, facile obli-  
 visci potuit se Crassum *disputantem* induxisse, et de eis, quae ipse  
*scripserat*, cogitare. Quod praeterea obicitur, Antonium haec non  
 plane enuntiavisse, eo facile redarguitur, quod hoc ipso loco non  
*enuntiavit sed significavit* positum est. Etiam §. 24 nihil est cur  
*brevi* includatur, i. e. *paucis verbis*, quod non minus bene cum  
 significandi vocabulo quam cum explicandi aut comprehendendi, si-  
 milibus, conciliatur. Neque impedit quod antecedit *tantum*, quo ob-  
 iectum significatur, cum altero illo ratio et modus designetur. —  
 §. 26 inutilis est Bakii mutatio, qui e *verbis qui omnes inter se*  
*dissimiles fuerunt* delevit *qui et fuerunt*, quasi necesse fuerit hanc  
 sententiam ad proximae similitudinem accommodare; nam quod  
 addit dicendum fuisse *sunt*, id propterea nihili est, quod Crasso  
 profecto de pictoribus illis ut iam mortuis iudicium facere licuit,  
 et repetitione eiusdem copulae nihil frequentius. — §. 33 place-  
 ret speciosa emendatio Bakii, qui *et silentio* ut glossema eici vult.  
 nisi perfectum exstaret *fuisse*, quo hoc significari videtur: ne oratio  
 eam, *quae in principio dicendi fuerit*, expectationem et silentium non  
 commeruisse videatur. Nam illud quidem recte monuit, in media or-  
 atione non silentium, sed clamores et admirationes laudi esse. Probo  
 etiam §. 41 haec: *quasi extra modum*, e quibus *quasi* Bakio deletum  
 visum est, quamquam alia ratione, ac Pideritius fecit; nam *extra*  
*modum* tam raro a Cicerone usurpatum est, ut particula illa opus  
 fuisse videatur; certe de Off. I, 39, 140, ubi *prodeas* adiectum  
 est, facilius ista excusatione carebimus. Sed praeterea e libris  
 legendum aut *muliebris*, quod optime defensum est ab Ellendio.  
 Hoc quoque sanum videtur §. 44: *nihil sonare aut olere peregrini-*  
*um*, in quo ridiculi aliquid inest; nam cum *sonare* satis fuerit.  
 Cicero rusticorum male olentium recordatus alterum vocabulum  
 quasi mores eorum designandi causa adiecit. Certe haec aptis-

e congruunt cum altera membri insequentis parte. Rectum in §. 50 in *dicendo* est, non *dicendo*, i. e. dum dicunt, verbis scilicet obscuris. — Non minus vera videntur esse haec §. 52: *is laus eloquentiae*, quibus ea, quae antecedunt: *omnis admirationis diversa proferuntur*. Nec contra afferri potest, quod e subiciuntur ad prius solum membrum pertinent; neque enim aaequabilitas omnibus locis servata est. Ibid. nescio an reendum sit *si est aliter*, quod facile sic explicatur: si est ut aliloquatur; quod si praesens tempus antecederet, facilius ego eo *est* carerem. Ibid. *facere*, quod est in verbis: *qui minus facere potuisset*, ut abesse potuit, ita nihil est cur reiciatur.

— §. 53 verba: *quem stupefacti dicentem inveniuntur* dedo propter aequabilitatem orationis, quod alterum membrum pri similiter accommodatum est atque quartum tertio. Netriplici semper sed etiam quadruplici sententia in eius modi cessione Cicero usus est. Tum quod *stupefacti* hoc uno loco Cicerone positum est: quam multa in eius libris exstant *annaë pueræ*, intellegitur ex Ellendtii adnot. ad de or. II, 22, 94. iliter *stupescere* vix alio loco reperietur atque de or. III, 26, 2. — §. 54 *disputata*, quo Bakius facile se ait carere, necessarium videtur esse, quia tria membra orationis ex binis particomponuntur. Etiam §. 55 recte legitur *non eos quidem*, *vato quidem*, idemque est ac si dixerit: eos quidem (contrarios eris, qui virtutibus illis praediti sunt) non oratores effecerimus. Tum placent haec §. 62: *horum vi et disputationibus*; scilicet, qui in principio conlocati sunt ac maiorem dignitatem adi et ab ipso Crasso longe potiores habiti. Item § 63 *servant et quem auctorem cet.*, non *et* omittendum, quia alterum mbrum tamquam par adiunctum est priori. Ibid. *philosophiae*, id est ante *flet iniuria*, dictum est ut supra *ea philosophia*. — 67 vereor ne sine causa Kayserus, cum *certi* includeret, auctori Bakii obsecutus sit, quippe cum I, 51, 222 retinuerit *nihil tam sciri*; equidem corrigere malim: *nihil esse certum*, ut sit: il, quod quidem aut sensibus aut animo percipi possit, certum e. Nam librariis hoc loco mutandi causa magna fuit, non item interpolandi, nec repugnans ei loci, ubi cognoscere et percipere vius dictum est pro eo, quod est plane cognoscere et percipere. — §. 71 *hunc*, quod est ante *etiam*, a Bakio includitur, etia ipsis, quae proxime sequuntur, defenditur. Ibid. *oratorisfecti* a Cicrone ipso profectum existimo et, cum sit duarum ionum commune, ex consuetudine eius priori subiectum. Item 75 probo haec: *et deinceps a Socraticis item omnibus*, quae deduntur eis, quae leguntur §. 61 et 73, et ad ea referenda t, quae deinceps disputantur usque ad §. 68. Non magis §. verbis: *in pueritia* carere poterimus, aut illis, quae ibid. *entur*: *et leges et instituta populi Romani* mesque maiorum, qui-

bus ea, quae proxime antecedunt, amplificantur et accuratius illustrantur, si quidem usus in istarum rerum cognitione positus est. Ne *mores* quidem §. 76 quod est ante *leges*, *iura describere* cicerandum, nam haec substantiva fere coniunguntur, cf. I, §. 39 et 48. Praeterea h. l. *mores* aliud atque paulo ante videtur significare atque idem esse cum institutis publicis, cum illud superius ad singulorum hominum consuetudines revocandum sit. Denique §. 79 *volgaris orator* genuina sunt, sicut *exercitatione communi*; nam quioratores Crasso probantur, ei infra demum adumbrantur §. 80.

Sed ne alteram mei muneris partem intactam relinquam, illud quoque genus locorum recognoscere mihi liceat, ubi Bakius aut mutando aut addendo Ciceronis verba sibi restituere visus est; qui ut numero etiam plures sunt, ita non minus ex eis intellegi poterit non illum ad Ciceronis ingenium accommodasse suum, sed contra suam rationem et opiniones ei quodam modo obtrusisse. Quamquam fateor non pauca recte ab eo emendata mihi videri; attamen multo plura acute et ingeniose, sed parum caute ac temere mutata esse apparebit. Probanda quidem haec existimo: §. 18 *ut vobis hoc praesertim munus putem diutius posse deberi*, quod iam Pearceio placuit, pro *deberi*. Recte etiam ibid. et II, §. 20 *importuna* cedere iussit illi alteri: *inopportuna*, quod altera littera *p* omissa facile in illud corrumpi potuit. Optime idem §. 21 coniecit ac defendit *est tamen illa Platonis vera*, quod mihi quoque scribendum visum erat, pro *est etiam* cet; nam esse particulae saepe in codd. confusae sunt. Etiam §. 27 accipio cum Kaysero Bakii scripturam: *quam sunt inter sese Ennius, Pacuvius Acciusque dissimiles — quamquam omnibus par paene laus in dissimili scribendi genere tribuitur!* pro eo, quod in libris mss. est: *quem sint — tribuatur*, quia non id ipsum, quod in poetis cerni licet, sed eius rei exempla modo adferuntur, et facile intellegitur earum coniunctivus librariis reponendus visus sit. Haec sine dubio ab eis corrupta sunt, qui §. 28 ineptissimum glossema inculcaverunt. Praeclare idem §. 29: *sed quid ego vetera conquirō*, pro *conquiram*; cf. Seyffert progymn. 4, not. 19, p. 82. Placet etiam propter sententiae rationem et Antonii dicendi genus, quod §. 33 ante *in unaquaque* addi iussit non. Tum non mediocriter delectatus sum, quod §. 47 idem, quod ego suspicatus eram, scribendam esse vidit et optime defendit: *Tum ille: quid? quod monuit idem*, pro eo, quod in libris est: *Tum ille tum quod* cet. Editiones omnes correctio Lambini parum probabilis occupavit: *Tu vero, inquit ille, quoniam monuit idem* cet. Optime idem §. 54: *oratoriam vim*, Kaysero iam probatum, pro: *oratorum vim*; probō etiam, quod §. 55 Kayseri emendationem: *sed tamen est species*, pro eo, quod legebatur *species* recepit. Necessarium etiam illud videtur, quod §. 64 scripsit *tantum eos admoneamus*, pro *tantumque* cet. et ibid. *etiamsi sit verissimum*, pro *est*. Tum adsentior §. 67 legendum esse *qui Platonem audierant*, non *audierat*, et *Arceasiles primus*,



non *primum*, item pro *possis* §. 70: *possit*, quod ipsa sententia requiritur; nam illud alterum propter *arguere* vitio ortum est, lenique §. 80: *is erit verus*, Kaysero iam probatum, pro *is sit verus*.

Contra iniuria librorum scripturam his locis videtur mutasse: §. 3, ubi haec leguntur: *ut saepe inter homines sapientissimos constare vidi*, pro *vidi* legendum censet *audiri*, „quoniam illud (inter homines saepe constare) videre — voluit Bakius, ni fallor, (inter homines constare) saepe videre — non potuit Cicero. De constanti illo hominum iudicio *saepe audire* potuit: *saepe videre* non nisi in facto et eventu iterato dicere licet”. Quasi vero illa de Crassi eloquentia consensio non saepe exsistere potuerit, quotiensumque homines de eo sermones conferebant, et Cicero eam, cum oram adesset, tamquam factum aliquod *videre*, i. e. cognoscere, intellegere, sive illa praesentium festium et aequalium erat sive eorum, qui rem a maioribus accepissent. Nec quicquam discriminis interest inter hunc locum et I, §. 104, nisi quod ibi propter eorum rationem praesenti tempore utendum fuit. Non verius I, §. 46 *vidi* mutavit in *audiri*. §. 7 iniuria pro *aut ante*, quod in optimis codd. exstat, *et ante* commendavit, quasi altera pars sententiae a navigatione petita non magnopere differat a priore, qua de stadio cogitatur, etsi utraque eadem res describitur. Ibidem pro *morte pervertit* scribendum putavit *evertit*, sed rectum *pervertit*, i. e. disturbando afflixit et perdidit, ad posterius potissimum obiectum consiliorum accommodatum. Similiter de Off. I, 2, 5 et 8, 26: *temeritas C. Caesaris, qui omnia iura divina et humana pervertit*. Recte etiam §. 9 legitur *attingi cogitatione*, non *recordatione*, quod Bakio placuit, quia Cicero exitus Crassi recordatione eo adductus est, ut omnino de varietate et inconstantia fortunae cogitaret; item §. 11: *ad summam dicendi gloriam efflorescenti*, non *crescenti*, quod Bakio praeferendum videbatur; est enim: Cottam ita omni dicendi laude effloruisse, ut sperari liceret eum summam gloriam eloquentiae adsecuturum. Bene etiam ibid. legitur: *cui — poena temeritatis est constituta*, qui locus illis ipsis defenditur, quos Bakius ipse attulit: in Pis. 29, 72: *Nimis magna poena te consule constituta est sive malo poetae sive libero*, et Liv. 39, 55, 3: *debuisse gravem temeritatis mercedem statui*. Dativo quidem *temeritati* recipiendo concinnitas orationis sine causa tollitur. Mox §. 12 excogitari nihil potest ear pro *cum vitae flore* legendum videatur *tum vitae fl.* Nam particula *cum* etsi non pars h. l., tamen res levior inducitur, atque id potissimum hic agitur, ut mors Crassi opportuna fuisse demonstretur. Paulo post neque *natum*, quod Bakius coniecit, neque *ortum* probari potest, sed unum *ornatum*, quod Kaysero placuit et a librariis in *ortum* mutatum est propter *extinctum*, quod proxime sequitur. At haec participia non minus bene coniunguntur quam *vitae flore* et *mortis opportunitate*, quorum illud non *ortum* sed *ornatum* requirit.

Infra pro *subeunda* fuit ne licuit quidem *fuisse* dicere, quia nulla adiungitur huic parti sententia conditionalis; multis autem exemplis probatur indicativum coniugationis periphrasticae, quam dicunt, coniungi cum coniunctivo impf. aut plqpf. Ne *admixtam* quidem temptandum, quo significatur ne a bonis quidem victoriam sine caede civium reportari potuisse; frustra igitur Bakius *admixtam* voluit. — Deinde non probo quod Bakius eoque auctore Kayserus *incredibilem et singularem* (amorem patriae) mutaverunt in *incredibilia et singularia*, quam ostentationem in Cicerone quidem admirari non licet, qui idem paulo post §. 14 magnam gloriam suam commemoret. Et in ista quoque emendatione inest quo offendare, si quidem neque exsilium suum *singulare* dicere potuit, quia alii multi id perpassi sunt, et idem adiectivum seque convenit cum altero verbo *sensimus*, quod ipsum Kayserus inclusit, Ellendtium secutus; sed apte dicitur de animi dolore, qui penitus ac diu haesit, quamquam vires Cicero iam conlegerat et calamitatem illam perferendam. Ellendtius quidem multa condemnavit, quae particula *ac* priori vocabulo adiunguntur omnique suspitione carent. Mox *saepo* recte post *sententia* collocatum est, quo efficitur ut ad utrumque, et ad *videri solet* et ad *cogitanti*, referatur. Bakio placuit: *saepo cogitanti, sententia tua*. — Non temere §. 14 Cicero dixit: *summi dolores*, non *maximi*, quod Bakius voluit, quia laborum ac studiorum suorum non solum molestiam et magnitudinem, sed etiam praestantiam suae in remp. merita significare voluit. Deinde §. 15 pro *mirabiliter* praestare ei visum est *admirabiliter*, contra §. 26 pro *admirabilis*: *mirabilis*, sed nostro loco quicquam mutandum; nam *admiramur* ea, quae vulgarem usum consuetudinemque hominum transeunt aut quae nova et inaudita sunt aut nos quidem praeter expectationem evenisse fingimus, quae adfectione animi ita occupamur et quasi obruimus, ut praeter eum sensum alteri locus sit nullus. Levius est *mirari*, quod aut cum oblectatione aut vero etiam cum reprehendendi studio coniunctum potest esse. Unde patet non numquam perinde esse utro vocabulo utamur, ita tamen, ut *admirari* maius semper ac fortius sit; quare *mirabiliter* §. 14 suo loco positum est et idem fere valet ac: iucundissime, *admirabiliter* §. 26 item aptissimum est et augendi causa dictum. — Quae §. 15 leguntur: *qui nobis omnia summa tribuis, nemo mutabit et Pideritii interpretationem probabit qui meminerit quae II, §. 11 scripta sunt: sive, ut iocari soles, unum putasti satis esse non modo in una familia rhetorem sed pacis in tota civitate*. Bakius voluit: *qui nobiscum omnia summa tribuis ei, sed*. — §. 17 cogitando prae commentando, quod Bakio in mentem venit, cogitationis substantivo commendatur, quod et antecedit et subsequitur. §. 18. *Quinam igitur, inquit ille, locus? an in media silva placet?* optime conveniunt celeritati et cuidam negligentiae colloquii, ac facile suppletur: ad sedendum. Inutilis igitur, quamquam ingeniosa Bakii coniectura est: *Quonam igitur, inquit ille: an in me-*

*licet illam placet* scil. *ire*, propter *inuene secum*, quod antece-  
lit. Quam formam porro §. 19 Bakius commendat: *divulsit pro-  
llesit*, ea et a Madvigio condemnatur Gr. lat. §. 134 et dubito  
n. nusquam reperiatur. §. 20 in *aeternitatem* non haerendum,  
quia h. l., ubi Cicero de rebus naturae disserit, facile credimus  
um philosophorum placita meminisse, quae imprudenti ei excide-  
unt. Bakio *integritatem* necessarium visum est. §. 22 de indu-  
tria Cicero vi tralaticia *susplicere* dixit, quia doctrinas quoque  
nisi in coelo conlocatas esse significavit. Similiter eodem verbo  
us est Tusc. disp. V, 25, 71: *Haec ille intuens atque suspiciens*  
*et.*; inutile igitur Bakii *susplicari* est. §. 25 scribendum idem  
sensuit: *ut unum sensum dissimilia genera delectent*; sed cum *dis-  
simili* genere non sit abl. causae, sed sive qualitatis sive conse-  
quentiae, ut sententia sit haec: quamvis dissimili genere sint,  
nulla causa est mutationis. Paulo post particula *tam* ante *dispa-  
res* opus non est, quia non iam in dissimilitudine voluptatum  
summa vis posita est sed in verbis: *reliquos sensus*, quibus quae  
lesse videbantur breviter adiunguntur. De varietate generum  
am satis dictum est. §. 26. Suum locum coniunctivus, qui a  
codd. exhibetur, in his verbis habet: *cum in eisdem sententiis ver-  
bisque versetur*, et indicativus, quem Bakius requirebat, reiiciendus  
est. Nam in universo loco a §. 25 duplex regnat oppositio, al-  
tera in eo posita, quod generis aequalitas vel communio contraria  
est varietati partium, altera, quod varietas partium contraria est  
similitudini laudis. Atque illa quidem oppositio praeter hunc lo-  
cum fere negligitur, nisi quod supra dicitur: *ut unum sensum —  
delectent*, i. e. ut omnia, quae eodem visus sensu percipiuntur, ta-  
men dissimili genere sint (vel varias partes efficiant) nec ideo  
minus eadem tamen oblectationis laude utantur. Ut hoc loco ge-  
nus efficitur iis, quae eodem oculorum sensu percipiuntur, sic infra  
lis, quae oris et linguae communione comprehenduntur, i. e. quae  
pronuntiantur. Haec autem generis communio, quae his significa-  
tur: *eisdem sententiis verbisque*, contraria est partium dissimilitudi-  
nibus, quoniam ob rem *cum* idem valet ac *quamquam* et recte con-  
iunctivus legitur. Quod paulo post Bakius coniecit: *ut nulli (pro-  
prie) vituperandi sint*, eo nescio an sententia scriptoris penitus  
pervertatur; quippe hoc: *neminem vituperandum esse ita tantum modo*  
*legari potuit*, si causa fuisset metuendi ne quis h. l. de toto  
ratorum genere, de malis aequae ac de bonis, disputari crederet,  
quod periculum, quia ab initio capitis ei soli commemorantur, qui  
a maxima generum varietate sua tamen quisque laude digni sint,  
nulla fuit. Sed quoniam eos summas habere dissimilitudines di-  
xit, cavendum fuit ne quis Crasso ex his ipsis non nullos ceteris  
caestantia cedere ac vel nulla laude dignos videri existimaret.  
nam ob rem si quid mutandum sit, ego praeferam aliqui, ut in-  
a legitur §. 35: *qui aliquos institunt*. §. 27. Speciosa illa Ba-  
i *correctio* est: *obnovo licet*, quem infinitivum activi de more ser-

vari ait solere, et sane sic etiam de Off. I, 29, 102 legitur: *ut ora ipsa cernere iratorum cet.* Sed de or. III, 27, 107 constat: *De hac re in utramque partem disseri copiose licet*, quod cum item legis illius defendendae causa mutari necesse sit, dubium est an omnino praeceptum illud Bakii probari possit. Quod si *videre licet* semper dicitur, velut de or. III, 25, 99, id eo fit, ut ambiguitas sententiae evitetur. Idem §. 34 probabiliter coniecit *idque omne laudatur pro atque o. l.*, sed tamen minus id necessarium est. §. 35: *qui instituunt aliquos non temptandum* (Bakio placuit *alios*); intelleguntur discipuli aliqui: nec magis §. 47 *et aliquo*. §. 47 recte Bakius scripsit *proponentur*, quo opus fuit ad indicandam orationem futuram, non item *adhaerescerent* pro *adhaerere*, cui vel *probaret* refragatur quoque opinio Crassi nimis certa significaretur. §. 38. Quia *conamur* non simpliciter est *columus*, sed *suscipimus* vel *temptamus*, recte Orellius ex eo ad *sperare* supplavit *audemus*, quamquam *speramus*, quod Bakius requisivit, plenius est et propter infinitivos superiores corrumpi facile potuit. §. 42. *Antiquitatem retinere* est incultum veterum dicendi morem conservare, qui paene iam inauditus est. Nihil igitur mutandum (Bakius voluit *recinere* aut *retinere*) et recte dictum de antiquitatis imitatore. Simile est §. 45: *antiquitatem conservant*, quod ipsum mutandum censuit in *servant*, sed iniuria; nam sententia haec est: antiquiorum consuetudinem dicendi ab omni vitio et corruptione defendunt. Infra ut nihil — *auferre videatur* est: ut nihil Laelia ad dicendum ostentationis adhibere videatur, i. e. vitium quasi extrinsecus adscitum, quo sermonis simplicitas corrumpatur. Similiter supra §. 30: *nonne novam quandam rationem attulit orationis*, i. e. quasi extrinsecus advexit; infra §. 50 *ea obscuritatem et tenebras auferat*; Tusc. disp. I, 3, 6. — §. 53. Quod dico *ornate* est: quod dicere soleo *ornate dicere*; nihil igitur mutandum, nam *dicere* quis non facile supplebit? Bakio Schuetzii coniectura placuit: *qui dicunt ornate*. §. 54. *Rhetorum* dictum similiter est ut II, §. 10; non opus igitur Bakii coniectura est: *rhetoricum praeceptis*. Nec video quid §. 55 in *incubuerit* vitii sit, quia prorsus idem valet ac tetenderit cum quodam studio aut impetu, ideoque exquisitius est quam quod Bakius coniecit: *libuerit*. Etiam §. 56 retinendum est: *ab hac similitudine* — *fuertur*, non *fluerunt*, ut: a disciplina aliqua esse, simil. Ibid. *consilio ad vitae studia dispari* ita dictum est, ut *ad vitae studia* pendeant a *dispari* ac sequentibus verbis inlustrentur. Inutilis igitur coniectura: *consilio ac vitae studia*. §. 57 *Ex ea summa facultate* est: propter eam s. f. Non est igitur corrigendum: in ea s. f. Ibid. optimum est *curanda sibi esse*, i. e. studendum multo pluribus, non *quaerenda*. Paulo post in verbis: *Nam vetus quidem illa doctrina eadem videtur et recte faciendi cet.* recte intellexit vitium latere, quam ob rem pro *videtur* commendavit *erat*: nescio an *videbatur* verius sit, i. e. statuebant illam doctrinam eandem esse et recte

faciendi et bene dicendi magistrum. §. 58. *Homines labore — uisueti* recte dicitur, quamquam qui cum illis conferuntur ipsi homines sunt; neque enim oppositionis causa, sed quia complura adiciuntur, illud in principio conlocatum est. Nihil igitur mutandum; quod quidem Bakio visum est *opifices*, quomodo in homines corrumpi potuerit, non intellego. Item *ludumque servandum* (non *tamquam ludum*), quod complendae comparationis causa additum est; sic atque *virtutem* recte dictum est, non *adque virt.*; etenim cum humanitate virtus unum efficit. §. 59 haec: *quidam iique multi* apte coniunguntur, quia *quidam* et *multi* longe diversa sunt; itaque neque corrigenda sunt neque omittenda. §. 61. *Quasi familiae*, scil. philosophorum, optime dicitur, quia *quasi* ad unam modo vocem familiae excusandam valet. Nullum igitur genitivum addi opus est; Bakius postulavit: *proseminatae sunt quasi familiae philosophorum dissidentes*. §. 62. *Academiae* nomen tantum non semper coniungitur cum plurali *Peripateticorum* nec opus est Bakii correctione: *Academicorum*. Cf. de Fin. V, §. 8. Acad. I, §. 33. Tusc. disp. II, 3, 9, al. Ibid. *illae magis voluptariae disputationes*, scil. eo ipso illustres factae, quia ab Aristippo adreptae sunt; pronomen igitur ad hunc potissimum revocandum nec mutandum in *aliae*. §. 63. *Quo aggredi volt sine non verum* est, neque enim *sed* ad substantiva, sed tantum modo ad verba pertinet; est nimirum: in quem locum se conferre volt, qua re quod, ut Bakius praeterea pro quo scribendum putavit, ab hoc loco alienum videtur. Nec placet, quod §. 64 *quod negant mutandum* censuit in *cum negant*, quamquam hoc quoque recte dicitur; sed de tempore cogitari non opus est ac res tamquam certa et ut revera est describitur. §. 67 *varietate dicendi* propter ipsum *copiae* vocabulum, quocum illud coniunctum est, intactum relinquendum fuit nec mutandum est in *varietate disserendi*. Etiam §. 71 retinendum *adamastis*, quia praesens huius verbi Tullianum non est. §. 74, ubi leguntur haec: *postea dissociati, a Socrate diserti a doctis*, verbum *dissociati*, quo Bakius vehementer offensus est, quodam modo tamen defenditur similitudine vocis *consociati*. Cf. Phil. IV, 5, 12: *numquam tam vehementer cum senatu consociati fuistis*; de Legg. I, 7, 23: *Quae cum sit lex, lege quoque consociati homines cum dis putandi sunt*, ubi codd. deteriores exhibent *conciliati*. Quod si *consociare* est: societate aliquem iungere cum altero, *dissociare* erit: ex societate aliquem ab altero remove, ab eo disiungere, nec vituperari potest cum dicitur: singularem hominem ab altero dissociare, quando quidem singuli quoque homines societate inter se coniuncti esse possunt etque postea dirimi. Illud vero frequentissimum est, ut praep. a eodem loco duplici significatione ponatur. §. 76 Bakius voluit: *omnisque naturae hominum, quae mores, quae animos cet.* pro: *omnisque naturae, quae mores hominum cet.*, quasi de alia ulla natura atque de hominum cogitari licent. Ibid. tamquam certissimum statuit scri-

bendum cum Grutero esse: *omniaque, ad quamcumque rem pertineant pro eo, quod in eodd. legitur: omnia, quas ad quamcumque cet.* At *quicumque similiter legitur I, 12, 51: Quicquid erit igitur quacumque ex arte, quocumque de genere; in Cat. II, 5, 11: quas sanari poterunt, quacumque ratione sanabo; nam quod ait non posse omnia ad quamcumque rem pertinere, id non minus ipsius coniecturae obici licet.* Etiam §. 81: *ut omnibus philosophorum libris cet. vera videntur esse nec mutanda in: ut ne omnibus quidem philosophorum libris cet.; nam omnibus nescio an brevis dictum sit pro: omnibus demum.*

Restant aliquot loci, ubi aut iniuria aliorum emendationes a Bakio spretae sunt aut etiamnunc post operam eius corrigendum videtur esse. Atque horum quidem iam supra duos tetigi: §. 26 et 57, quibus nunc hi addantur: §. 3 recte ille monuit in in verbis: *si, cum suis consiliis rem publicam profligasset, consilium senatus a republica repudiaret*, quod postremo legitur: *a rep. repudiaret* ne latinum quidem esse et *senatus* insititium videri, quippe quo consilii publici vis ac notio exprimeretur. Nam patet haec verba referenda esse ad illa Crassi, quae supra §. 2 posita sunt, ubi non consilium senatus aut auctoritas commemoratur, sed ipse senatus consilii vocabulo designatur. At offendit quod Bakius, cum commendat *consilium publicum repudiaret* a librorum scriptura paulo longius recedit, in qua *rep.* ut ex primis litteris insequentis verbi ortum, sic a Cicerone ipso profectum esse potest. Ac nescio an *reip.* nomen propter ea, quae antecedunt, de industria a scriptore positum sit, quibus efflagitari videtur ut idem vocabulum *reipublicae*, etiamsi *publicum consilium* usitatus sit, oppositionis causa retineatur. Nam quod in optimis libris legitur *rep.*, similiter infra §. 8 in *eis reipublicae* corruptum et mutatum est in *republicum*, atque in nonnullis libris haud spernendis aperte h. l. legitur *reipublicae*. Quam ob rem sive id consilio correctum sive maiore fide traditum est, equidem praefero: *consilium reipublicae repudiaret*. Quo efficitur ut et Philippi consiliis opponatur consilium publicum et tamen retinendo ipsius reipublicae nomine vis oppositionis augeatur. — §. 4. Intacta Bakius reliquit haec: *Quo quidem ipso in loco multa a Crasso dirinitus dicta efferebantur*, et Pideritium laudavit quod mutatione abstinerit; sed quod *efferi* non fere dici solet, nisi ubi de ipsa verborum conformatione cogitatur, ut III, 11, 40: *ut et verba efferamus ea, quae nemo iure reprehendat; Or. 44, 150: quamvis enim suaves gravesce sententiae, tamen, si inconditis verbis efferantur, offendant aures*, cum h. l. praeter sententiarum praestantiam nihil significetur, praestat quod Kayserus posuit: *dicta ferebantur*; magis etiam placet, quod Halmius de coniectura in margine eius exempli adscripsit, quod cum collatione Erlangensis veteris liberalissime ad me transmisit: *dicta esse ferebantur*; nam cum scriberetur *ce ferebantur*, facile hoc in *eferebantur* corrumpi potuit.

§. 2: *oratione ea, quae ferebatur habita esse*; infra §. 5: *ab eo esse constabat*. Praeterea in ipso loco praefero alteri ordini verborum: *ipso in loco*, quia illud ab optimis libris defenditur et in eo quidem facile potuit intercideri, quo facto praepositio falsum cum occupavit. Paulo infra §. 5 retinendum est quod in optimis libris legitur: *perscriptis*, si quidem senatus auctoritates ipsae praescribentur, sed *perscribentur*; at vero nomina senatorum non nullorum istis auctoritatibus praescribi solebant. §. 8 praefero hunc ordinem verborum: *flagrantem Italiae bello*, cum propter librorum meliorum auctoritatem tum eo, quod in ceteris add. alterum facile correctione oriri potuit. §. 9. Iniuria vulgaris *referre coepimus* contra libros meliores a Bakio defenditur, quia non magis h. l. attinuit initii huius disputationis mentionem facere quam II, §. 11, ubi *suscepimus* aequè offendere potuit, si quidem tum quoque exordium totius sermonis iam multo ante factum erat. Neutro videlicet loco de initio facto cogitaret necesse fuisse, et utroque referendi difficultatem et onus, quod suo sibi consilio imposuisset, significare potuit. Itaque libri sequendi. §. 4. Recte Kayserus e libris scripsit: *quae — nobis esse possint*, quo coniunctivo spes Ciceronis indicatur fore ut fructum aliquem ex solutiis illis percipiat. Mox ibid. pro *etsi* quod est ante *nequaquam*, recipiendum si, quod in omnibus codd. melioribus solum agitur; nam quae vitia vocabulum *ei*, quod antecedit, contraxit, a etiam insequente si potuerunt nasci. §. 21. Iure Bakius haesit a verbo *cognoscuntur*, quia neque hic neque §. 20 de ratione sententiae, sed de ratione ea cogitandum est, quae inest in rerum natura, qua non *cognoscuntur* causae rerum atque exitus, sed *conveniuntur*, ut scribi ille voluit, aut, quod ego malim propter maiorem litterarum similitudinem: *conectuntur*. §. 35 scribendum cum Kaysero *ac tamen laudandos*, non *attamen laud.*; nam illud locum suum habet, ubi notio aliqua aut sententia nondum absoluta est sed aduocato altero membra explenda. §. 65. Iure *utrumque* damnatur, quia non duo quaedam et certa genera distinguuntur, quibus nota res absolvatur, atque adsentior Kaysero suspicanti scribendum *esse nimirum*, quod mihi ipsi in mentem venerat. Supra §. 41 iniuria Bakius Ernesti coniecturam *exiliter animata exire*, Kaysero reprobata, sprexit, cum *exanimata*, quod in libris legitur, nihil possit esse nisi aut *extinctus* aut *perterrefactus*. §. 73 nescio an pro *mirificam societatem* legendum sit: *firmissimam societatem*; nam interpolatum illud adiectivum esse vix credibile est, quia causa addendi nulla cernitur. Denique §. 79 scribendum videtur: *neque exercitata oratione poliumtur*, pro *eaque exercitata* cet., §. 78 *et qua Velleius est rudis*; §. 80: *quique ad eam rationem adiun- at — exercitationemque dicendi*.

Postremo silentio praeterire non possum mihi unum ex hac parte libri tertii locum perperam a Bakio explicatum videri; nam §. 6, ubi haec leguntur: *divini hominis vox et oratio, quam quasi*

*expectantes post eius interitum veniebamus in curiam, ille expectantes ita interpretatur, ut sit: quasi illam vocem expectavissimus, quod certe participio praesentis significari non potuit. Si quid ego video, oratio Crassi in curia quasi resedisse et haesisse fingitur eoque mortuo quaerentibus amicis ita visum esse, quasi iterum exaudiri posset. Et quia leniendi verbi causa quasi additum est, nihil videtur esse cur Pideritii interpretationem huius loci reiciamus.*

Postampii.

G. Sorof.

### Zu Apuleius Metamorphosen.

1, 12, 45 p. 44 (Hildebr. mai.) lucernum luridam für lucidam. 17, 57, p. 53 percussus für percussus. 19, 62, p. 58 in pleniorē für planiorē; doch vgl. c. 24 p. 69. 26, 79, p. 71 surgit ipse für pergit. 11, 1, in. p. 73 ad novum diem. 2, 84, p. 75 deprehendo für comprehendo. 2, 87, p. 77 corporis inter se aequaliter. 4, 94, p. 82 faberrime positae statt politae. 4, 94, p. 83 decurrentes statt discurrentes. 5, 98, p. 85 aeternis illigat statt alligat. 9, 98, p. 85 deformat, statt reformat doch vgl. XI, 27, 812, p. 1086. 6, 101, p. 87 motibus (statt moribus) lubrica vgl. c. 17, 132, p. 115 (lubricisque gestibus und c. 7 und des Vergil (Ge. III, 80) argutum caput. 7, 104, p. 91 festive, i., F. m., ollam coadiens manibus. 9, 108, p. 95 lenem mollis deprimitur undam cf. c. 11 ibique Hildebrand. 9, 112, p. 97 cessimque, c. 17 und c. 15, p. 109 und 11, 3, p. 988. 12, 118, p. 103 viatori celeris wie cura pervigilis. 14, 123, p. 107 peragas; dexterum = ut sit dexterum proleptisches adiectiv. 21, 142, p. 124 stragulis suffultus — in toro. 23, 146, p. 128 comasulo cf. Non. p. 141. 24, 149, p. 131 ad lucem oder luci, dimes ist zu streichen. 24, 150, p. 132 cenas opipares requiris. 26, 155, p. 136 scapulis alius cubitos; Terent. Phorm. 988. „pugnos in ventremingere“. III, 16, 202 p. 179 ipsa (ipsae) tonstrinae. 17, 206, p. 182 damnis repletam, defletorum. 21, 213, p. 190 motis alis; ich kenne wohl VI, 2, 399 und Hemsterhuys' note zu Propert. p. 940 ed. Burmann-Santen. 24, 220, p. 196 palmulis reddito numero. IV, 6, 247, p. 224 perobliqua und fons effluens. 12, 265, p. 244 quo sermonis callido; doch ist die vulgate wohl besser. 26, 293, p. 276 scaenam m. c.] schema meae calamitatis; doch vgl. Hildebr. p. 261. 28, 301, p. 284 caelestium stillarum = οὐρανίων σταλαγμῶν. [So schon O. Jahn.] 30, 303, p. 288 incertum, ich rieth incensum; ob iam sortem? ich verstehe die vulgate wohl. Paris. H. Nolle.



### III. MISCELLEN.

#### A. Mittheilungen aus handschriften.

##### 34. Ein rheinauer codex des Cato maior.

(S. ob. p. 535).

P. 594, 7. ad quam 8. numquam habeat. X. milites.  
 sed septem sapientes similes nestoris 9. breui tempore sit  
 10. quartum ego annum 11. posse 12. his 14. M. ga-  
 brione <sup>1)</sup> 15. ut uidetis uos non plene me eneruauit senectus  
 nec afflixit 16. meas uires 18. senex uelis 19. mallem  
 in marg. diu sup. *versum* esse senem 20. quin fuerim  
 (*superscr.* „vel cui”) 21. Nec uos quidem 24. ne ille qui-  
 dem non 25. cum humeris suis sustineret bouem uiuum. Igi-  
 tur 27. isto bono cum assit gaudeas. dum absit ne requiras  
 28. puericiam requirant, paululum 30. parti etatis <sup>2)</sup>  
 ut est infirmitas (*sed est supra versum*).

P. 595, 3. arbitror te tuus habitus 4. nungentos  
 ingressus aliquod iter 5. omnino om. cum autem sit in  
 equo 6. non descendere uelle imbre 7. in eo esse sic-  
 citatem corporis omnia probant exequi 8. etiam senectuti  
 10. postulentur uires in senectute 11. his. 12. que pos-  
 sunt (om. non) modo que non 14. uite nullum munus exe-  
 qui possunt 17. aut potius nulla (nulla *superscr.*) 20. cum  
 nec (om. id) adholescentes quidem possunt effugere 21. Resi-  
 stendo 22. pugnandum est tamquam 24. potationis 25.  
 uires et non opprimuntur 28. defatigatione autem om.  
 29. cecilius [comici sunt qui in comediis introducuntur] comicos <sup>3)</sup>.

1) In der weglassung des vor Halm beigefügten *Acilio* stimmt un-  
 ser codex mit der besten pariser handschrift.

2) Auch hier bietet unsre handschrift neben Nonius und den al-  
 ten ausgaben allein die richtige lesart.

3) So nur unser codex, die halmischen alle *comicus*. Das einge-  
 klammerte glossem befindet sich mitten im texte.

P. 596, 5. carum hunc habebant 6. Vigebat in eo  
 mus patrius Itaque enim 7. est honesta si menti m  
 cipata 9. aliquid senile 10. senex erit. animo 11.  
 mihi liber originum in manibus et omnia 12. monumenta  
 illustrium res quascumque 13. nunc quam maxime po  
 ficum 14. multo 15. quod una quaque die dixerim et  
 dierim. eulogium commemoro ad oram uesperis 16. haec n  
 curricula 17. In omnibus istis desudans 19. multum d  
 que cogitatas 19. intueor 29. tradita fuit cum Tare  
 om. 32. potiundum

P. 597, 2. inpingeret (*superscr.* impelleret) 3. adulteri  
 4. uoluptatibus 8. possit 9. nemini fore censebat  
 bium. tam diu (*om.* quin) 10. gauderet quod nichil  
 nichil tam detestabile esse 12. tamque pestiferum *sup.* *lin.*  
 uoluptas cum 14. postumus 15. uictorius 17. docet  
 18. L. camillo. p. claudio 19. Quorsum intelligi  
 20. possimus habendam esse <sup>4)</sup> 21. effecerit  
 T. flammii C. flammium 25. notandam nimiam pati  
 26. consul esset in Gallia *om.* exortatus 28. h  
 C. tito eodem fratre

P. 598, 1. audiui ea a maioribus <sup>5)</sup> 2. fabricium. qui a  
 3. thessalo eius esse 4. qui sese sapientem 5.  
 curium et T. coruncanium 7. uoluptatibus se 8. M. curi  
 10. norat eundem coruncanium tum eius (*om.* ex)  
 11. dico. p. decii 14. non *om.* modo nulla uituperatio  
 quitur sed 15. magnopere desiderat. et caret 16. et  
*om.* 17. uolentia et crudelitate (*litteris et expunctis*)  
*om.* 18. obstitimus enim escam malorum plato 20. j  
 ces qui amo capiuntur; quamquam careat 21. convivis  
 22. senem *om.* 23. crebro et funali 26. Idaeis *om.*  
 30. sermonibus utebar maiores accubationem epularum  
 31. quia quod 32. tum potationem

P. 599, 1. delectationem sermonis 2. cum equalibus  
 lum sed etiam cum aliis qui (solum sed etiam cum aliis *sup.* *l.*  
 2. *m.*) 5. abstulit 6. naturalis motus 7. non *om.*  
 intelligo non istis 9. a summo magistro adhibetur 10.  
 sipsio xenofontis minuta *om.* refrigeratio in estate

4) So auch der Leidensis.

5) So noch einige andere codices, namentlich der pariser. I  
 Leidensis aber hat von erster hand nur *audiui ea maioribus*, was  
*audiui ex maioribus*, führt. Die häufige verwechslung von *ea* und  
 in den handschriften ist bekannt. Ausser den in der tauchnitzsch  
 ausgabe angeführten beispielen ist auch De deor. nat. I, 107 zu ve  
 gleichen.

6) *Idaeis* kann gar wohl ein glossem sein. Diese *sacra* sind dur  
 die worte *Magnae Matris* hinreichend bezeichnet. Sie heissen zw  
*Idaea de finib.* V, 64; aber dort fehlt der beisatz *Magnae Matris*.

# Miscellen.

nicissim in hieme aut sol 15. nec desideratio qui  
 sophocles respondit cum 17. ueneris. dii inquit  
 19. fortasse om. 20. desideret 21. ipsis om.  
 24. turbione 25. tamen om. prope  
 (superscr. ea verbo spectans) ille 28. contemp  
 29. cupiditatum et omnium 30. Si uero senectus l  
 31. demeciendi mori pene caeli atque terrae. G.  
 P. 600, 3. defectiones om. 4. nobis defecti  
 cere 6. pseudulo<sup>7)</sup> leuium 8. ad om.  
 om.<sup>8)</sup> 9. P. om. 12. sua de medulla 13.  
 om. 18. addiscendum nulla res certe 26. c  
 hibet 27. et cum pressu suo semen diffundit  
 30. emergerit 31. morsum  
 P. 601, 1. generantur in terra que efficit ta  
 acino uinatio stirpium in minutissimis 3. ta  
 tantos ramosque procreant 4. sarmenta. uites. radic  
 nes. num ea 10. sunt ostendit tamquam 13. tem  
 esse tum fructu lenius tum 15. quidem utilitas m  
 16. natura et cultura 17. capitum coniugatio  
 putatio et aliorum Quid ergo irrationes 19.  
 que terra multo 20. loquor 21. esiodus  
 fecit 23. laertem iuuenem desiderium 24. vero]  
 pratis] praeteritis rustice res 26. etiam om.  
 pastu. et apum 27. Nec solum sitiones modo  
 esse longiora autem leli et scipio. Nam a studio  
 tura om. 32. uendicare uidear in hanc vitam.  
 33. triumphasset 34. quidem uitam ego contempla  
 P. 602, 3. cum attulissent samnites 7. senes  
 L. quinto 9. G. fertilis abalam 10. intereunt.  
 in senatum arcescebantur curius 12. senectus hor  
 tione delectant 13. scio ac nulla esse om.  
 15. qua 16. hominum et ad pertineret. et  
 18. cellaria uinaria 19. agno. hedo 20. ul  
 diam 21. superuacanei (erasa in fine littera s)  
 rum] emptorum 23. specie pulchra dicam breui s  
 24. nec ante usu om. 25. non tardat 26. et  
 recalescere 28. Sibi igitur habeant<sup>9)</sup>.  
 P. 603, 1. natationes et cursus 2. relinqua  
 seras utrum iubebit his 6. libro loquitur  
 et in rebus ceteris communem erga 13. ostendi

7) Diese Schreibart, die sich auch in vier halmischen  
 ten findet, war der andern *Pseudolo* vorzuziehen.

8) Ich bedaure jetzt, diesen gentilnamen, der auch i  
 ten rheinauer handschrift fehlt, nicht beseitigt zu haben  
 27 und 61.

9) Dass so oder mit vier halmischen handschriften ur  
 habeant igitur gelesen werden müsse, zeigt deutlich die c]

ab floribus 16. sed eam sollertiam 17. dimersa atque descripta 18. sum ista sunt isti ordines mea descriptio 21. multis gemmis multoque auro 23. fortuna om. 24. et in primis om. studia inprimis teneamus 25. cornium 26. esset iam in acta etate 27. VI. LX. anni 28. interfuerant 29. uoluissent illi om. cursus bonorum

P. 604, 1. etas in hoc beator fuit quam que auctoritatibus habeat plus minusve laboris 3. fuit. M. celio in atillo catillio 4. eulogium unicum plurime gentes et populi 5. Notum extimo carmen 6. grauis fuit cuius 7. nuper publicum crassum 9. loquar aut iam 10. honorata senectus 11. sit praecii quam 14. ex quo id efficitur quod 15. ascensu 16. num cani. num ruge 17. honesta atque superior 18. ipsa om. 19. leuis et communia 20. redmi om. que aput (om. et) 21. morigerata est optime diligentissime (om. ita) 22. mentionem feci 23. numquam 24. numquam 25. productum grandi natu 26. consensu numquam ei locum datum 27. lacedemones 28. cumsarexime

29. consensu 30. ex his 31. in uestro  
p. 605, 1. his qui om. 6. senes. et si 7. haec sunt morum uicia 8. habent aliquam acusatationem. Non quidem iustam. sed 9. contempnisce putant 10. despici et illudi in confragili odiosa est omnis offensio 12. cum tum his 13. duritas 14. habent coaccessit 15. probo. et eam aliam modicam 16. modo probo. auaritia 17. quo minus uie restat minus eo plus 21. abesse longe 24. ubi nisi certe *superscr. est verbo* atqui 25. miser non

26. quis etiam est 27. esse uenturum 28. mortis casus 30. perpauci ueniunt adolescentes ad 33. ei om.

P. 606, 1. filio. tum in 3. etate esse om. 4. enim est stultius 5. At om. 6. sperat eo om. 9. tarsiorum 10. archantonius gradibus 11. uiginti centum 13. remanet quidem uirtutem et 15. usquam 16. ad uidendum 18. nec 19. ad om. 20. processeris 23. autem om. 25. pratorum 26. Omnia uero que 27. mori 28. contigit 30. Senex cum om.

P. 607, 1. ui aduelluntur 4. aliquando in 6. possis. et tamen mortem contempnere 9. re] spe respondit senectute. 11. opus illa suum que augmentauit 12. congratinauit 16. sine iussu 18. eulogium 21. fretu 22. faciat 24. moriendi si aliquis (si *superscr.*) usque ad exituum (*superscr.* „uel extremum”) 28. incertum est an eo ipso

P. 608, 1. hominibus horis 2. uideretur 4. M. acilium 5. profectus est 8. nec crud. 9. sed scio legiones 10. esse om. 11. et recto unde se numquam se redituras 14. omnium rerum certa studia 15. Sunt et certa studia ineuntis etatis adolescentiae (etatis *superscr.*) 17.

s] huius 18. studia quaedam 19. etiam occidunt 21.  
videm non uideo 22. quod ego melius cernere mihi uideor  
ad ab 23. absim Tu quoque c. leli 25. numeranda

27. ex om. 30. imitarentur modoque eum uite atque  
P. 609, 7. oraculo appollinis 8. futurorum praeteritorum  
e 10. animus agitetur 11. ipse se 12. relictus 13.  
iequam amictum 14. quod si non posset non posse eum in-  
ire 16. nati sunt quod cum pueri cum 17. discant et ita  
eas ante tum 18. sed conreminisci haec nostrum platonem ferunt  
ad 20. o mi fili cum me a uobis 26. numquam persuua-  
ri 27. exissent ex his 32. discedant 33. disceditur

P. 610, 4. uinclis 5. inquit om. 8. Cyrus inquit qui-  
m aut Africani patrem om. 12. permanerent <sup>10)</sup> 17.  
attentione ita producere 48. semper ita 19. exisset  
t. nisi ita 21. ad immortalem gloriam Quid dicam quod  
23. cernit 25. Equidem om. nostros 26. vero om.  
solos abeo 28. haud] aut nec tamquam Peliam  
exerit om. 29. ex hac uitae etate repueriscam.

P. 611, 1. ad carceres om. uita habet 2. Sed habeat  
iorem uel modum sane 3. libet multi et indocti 6.  
memorandi 7. dedit nobis et non habitandi ad illum  
8. amicorum et ex hac colluione 9. non solum ad eos  
10. ad platonem meum quo uiro uir melior natus nemo est  
aestantior. Cuius 11. corpus crematum fuit quod 13.  
e 15. non longum 17. dixisse 18. non solum  
ro quod 19. esse om. 22. non sum immortalis futurus  
24. omnium rerum 25. defectionem

EXPLICIT LIBER MARCH TVLLII

CICERONIS DE SENECTVTE.

Zürich.

J. G. Baiter.

## B. Zur kritik und erklärang der schriftsteller.

### 35. Pindar Isthm. V.

Eine der schönsten mythischen erzählungen und eine wahr-  
ft ergreifende legende findet sich in diesem gedicht von vers  
an. Herakles im begriff nach Troja gegen Laomedon zu zie-  
n kommt zu Telamon, um ihn zur theilnahme am zuge einzu-  
len. Er tritt in's haus, und findet sie alle am schmausen. Wie  
dasteht in seiner löwenhaut, reicht ihm Telamon die goldene,  
it wein gefüllte schale und bittet ihn mit den spendungen zu  
gionnen. Da erhob Herakles seine hände und flehte zu Zeus,  
r möge dem Telamon einen kühnen sohn gewähren, stark wie

10) Auch diese lesart scheint alle berücksichtigung zu verdienen.

diese löwenhaut und muthvoll. Da sandte Zeus einen adler und zugleich weissagte freudig Herakles: es wird dir ein sohn werden gewaltig in kämpfen, den nenne nach der vorbedeutung des adlers (*αιετός*) Aias:

λισσομαι παιδα θρασύν ἐξ Ἑριβοίας

ἀνδρὶ τῷδε, ξείνον ἄμὸν μοιριδίον τελέσαι·

τὸν μὲν ἄρρηκτον φνάν, ὥσπερ τόδε δέρμα με τὴν περ  
πλαναῖται

θηρὸς, ὃν πάμπρωτον ἄθλων κτεῖνά ποτ' ἐν Νημέϊ·

θυμὸς δ' ἐπέσθω.

Hier sind die worte *ξείνον ἄμὸν* sehr verdächtig. Hermann und Büchh erklärten sie und die zwei folgenden worte also: „*hospitem meum qui plane felicem reddat*. Die unzulässigkeit dieser construction hat Hartung überzeugend nachgewiesen. Die stelle ist schon in alter zeit verdorben gewesen, da sie schon der scholiast so las. Hartung traf nun die änderung, dass er schrieb: ἀνδρὶ τῷδ', ὃν ξείνον ἴκον, „zu dem ich als meinem gastfreund kam,“ ferner für τὸν μὲν schrieb er τῷς μὲν bezüglich auf ὄσσηρ. An der ersten änderung missfällt aber, dass sie zu gewaltsam ist. Gelinder ist zwar die änderung Bergk's ἀνδρὶ τῷδε, ξενόδαμον, d. h. ξενὸν γόνον, mit beziehung auf die gemeinsame abstammung von Zeus, dessen urenkel Aias, wie Herakles der sohn wäre. Allein damit wird ein in diesem zusammenhange wesentliches für Telamon höchst ehrenvolles merkmal zurückgedrängt. Telamon hatte seinem eintretenden gaste hohe ehre angethan, da er ihn mit überreichung der schale aufforderte, mit den spendungen den anfang zu machen. Das anerkennt Herakles, wenn man nach meinem vorschlage schreibt ἀνδρὶ τῷδε ξεινοσίμῳ.

Aber auch an τὸν μὲν nimmt Hartung anstoss. Grammatisch richtig wäre, wenn man τὸν φνάν μὲν ἄρρηκτον construiren könnte mit ergänzung von τελέσον aus τελέσαι, so dass ihm θυμὸς δ' ἐπέσθω entspräche. Aber dagegen streitet die wortstellung und die prosaische ausdrucksweise. So fern man nun nicht τὸν μὲν auf παιδα beziehen und demselben als gegensatz: θυμὸς δ' ἐπέσθω gegenüberstellen will in folgendem sinne: ihn einerseits mache an körper stark u. s. w., muth aber soll ihm folgen, so könnte man entweder τὸν θεός oder auch θεός τιν schreiben. So lautete dann die stelle:

λισσομαι παιδα θρασύν ἐξ Ἑριβοίας

ἀνδρὶ τῷδε ξεινοσίμῳ μοιριδίον τελέσαι·

τὸν θεός ἄρρηκτον φνάν, ὥσπερ τόδε δέρμα με τὴν περιπλαναῖται  
θηρὸς, ὃν πάμπρωτον ἄθλων κτεῖνά ποτ' ἐν Νημέϊ·

Aarau.

R. Rauchenstein.

### 36. Zur kritik des Aeschylus.

Agam. Vs. 214 λιτὰς δὲ καὶ κληδόνας πατρφόνους

παρ' οὐδέν αἰῶνα παρθένειον  
ἔθειντο φιλόμαχοι βραβῆς.

So der vulgattext, welcher ohne zweifel verderbt ist. Keck schreibt mit Ottfried Müller αἰῶ τῇ παρθένειον. Aber wie war es nur möglich, die anmerkung Weils zu dieser stelle so ganz unbeachtet zu lassen! Dieselbe lautet wie folgt: *vulgo Piersono auctore παρθένειόν τῃ ad sententiam qualemcumque efficiendam. sed in fine versus cum versu sequente non cohaerentis* (cf. 222 χέουσα) *apostropha venia opus esset, et totum locum repulanti poeta mihi videtur dixisse principes graecos interclusis virginis clamoribus vitam virgineam parvi fecisse. emendationem fortasse alii inuenient.* Eine andere bemerkung desselben kritikers betrifft nur die conjectur Müllers und steht in den addendis zum Agamemnon, welche abgedruckt sind am ende der Eumeniden p. 127: *commemoranda erat O. Muelleri coniectura numeris bonis, sententia ut mihi quidem videtur claudicante.* In der that ist der gedanke schon darum schief, weil αἰῶνα παρθένειον zu λιτάς und κληδόρας als correspondirendes object durchaus nicht passt, worauf auch die wortstellung deutlich genug hinweist. Dazu kommt noch der überaus matte ausdruck παρ' οὐδέν ἔθειντο. Man erwartet vielmehr von den kampfriechtern (βραβῆς), wie Agamemnon und Menelaos hier genannt werden, ἔθειντο ohne negation = sie setzten das jungfräuliche leben gleichsam als kampfpreis aus. Hiernach gestaltet sich der text der stelle ohne alle schwierigkeit so:

λιταὶ δὲ καὶ κληδόνες πατρῷοι  
παρ' οὐδέν· αἰῶνα παρθένειον  
ἔθειντο φιλόμαχοι βραβῆς.

Das asyndeton ist ohne bedenken, da der zweite satz zur weiteren ausführung des ersten dient. Auch ist die entstehung des verderbnisses durch wegfall der interpunktion und verschmelzung der beiden sätze für jeden leicht ersichtlich.

Conitz.

A. Lowinski.

### 37. Die elegien des Sophokles.

Die behandlung welche die stelle Harpokration p. 36, 15 ff. Bekker.: Ἀρχὴ ἄνδρα δαίκνυνσι. Δημοσθένης ἐν Προσομίῳις δημογορικοῖς. Σοφοκλῆς μὲν οὖν ἐν ταῖς ἐλεγείαις Σόλωνός φησιν αὐτὸ εἶναι ἀπόφθιγμα, Θεόφραστος δ' ἐν τῷ περὶ παροιμιῶν καὶ Ἀριστοτέλης Βιάντος durch den herausgeber des Philologus oben p. 77 erfahren hat, ergiebt kein befriedigendes resultat; zwar was gegen die aus A. Schöll's leben des Sophokles p. 363 angeführte meinung bemerkt wird, halte ich für richtig und stimme Leutsch dafür bei, dass, wenn die überlieferten worte des Harpokration vollständig (und unverderbt) sind, sie nur auf elegien des Sophokles, nicht auf die des Solon bezogen werden können.

Aber die beziehung dieser notiz auf den jüngeren Sophokles kann ich nicht für die wahrscheinlichste ansicht über diese stelle halten; es ist eine unwahrscheinliche annahme, dass der jüngere Sophokles in seinen elegien den Solon als urheber eines sprichwortes angegeben habe, welches der ältere Sophokles in seiner Antigone benutzt hat. Es heisst da v. 175 ff.:

ἀμήχανον δὲ παντὸς ἀνδρὸς ἐκμαθεῖν,  
 ψυχὴν τε καὶ φρόνημα καὶ γνώμην, πρὶν ἂν  
 ἀρχαῖς τε καὶ νόμοισιν ἐντριβῆς φανῇ,

den ἀνὴρ und die ἀρχαί haben wir hier wörtlich wieder, das δυνύειν vertritt einerseits ἐκμαθεῖν anderseits ἐντριβῆς φανῇ.

Ich halte daher Leutsch's eigene frühere ansicht, die er in der anmerkung zum Diogenian. Prov. II, 94, p. 212 ausgesprochen, für die wahrscheinlichere: *excidit [post Σοφοκλῆς vocatum]* 'Αντιγόνη et poetae nomen. Im wesentlichen dieselbe ansicht hat Schöll im leben des Sophokles (1842) p. 364 in den worten die unmittelbar auf die von Leutsch besprochenen folgen: „da überdies gerade der gedanke dieses sprichwortes in der Antigone unseres Sophokles (s. oben p. 139) recht sententiös ausgesprochen wird, kann man vermuthen, dass die anführung des sprichwortes als eines solonischen etwa nur in einem alten commentar zur letzteren stelle gestanden und daraus (da commentare die schatzkammern der lexica waren) in die wörterbücher, dann durch einen ausfall oder eine missverständene abkürzung in die form gekommen sei, wie wir sie nun in diesem lexicon des Harpokration finden“. Auch Th. Bergk, Poetae Lyrici Graeci ed. II. (1853) p. 458 scheint diese ansicht zu billigen.

Berlin.

Ferdinand Ascherson.

### Z u s a t z.

Ich benutze diese gelegenheit, zu dem oben p. 77 und p. 226 bemerkten hinzuzufügen, dass zuletzt die auf die elegien von Sophokles bezüglichen stellen von W. Dindorf in Soph. Trag. T. VIII, p. 203 Oxon. besprochen sind; Dindorf lässt die hier berührten fragen unentschieden. Den versuch aber, welchen M. Schmidt im Philol. XVIII, p. 361 gemacht hat, ein neues fragment diesen elegien zuzuweisen, hat A. Nauck in Jahns Jahrb. f. phil. und päd. LXXXV, p. 187 zurückgewiesen, indem die worte *ψυχῆς γὰρ ἀγαλλομένης θάλλει πρόσωπον* auf Prov. Salom. 15, 13 zurückzuführen sind; dieselben sind auch von Melet. im Cram. Anecd. Oxon. III, p. 77, 30 benutzt. Sie hatte Tycho Mommsen zu Schol. Germ. ad Pind. Olymp. I, 139 coll. p. xxv als eines *ignoti poetae lyrici fragmentum* angesehen.

Ernst von Leutsch.



## 38. Lucianus de mercede conductis.

p. 9 s. f.: ὡς ἔγωγε . . . . οὐδὲ βασιλεῖ τῷ μεγάλῳ αὐτὸ  
 ννεῖναι καὶ συνῶν ἡρᾶσθαι μηδὲν χρηστὸν ἀπολαύων τῆς  
 ις δεξιμῆν ἄν. Codd. *MA* et Marcianus 434 αὐτῷ μόνῳ,  
 αὐτῷ μόνον, hoc duce utique legendum videtur αὐτῷ μόνῳ  
 enim ipsam tantummodo consuetudinem (αὐτὸ μόνον τὸ  
 ) cum rege Persarum sibi in votis esse dicit, sed negat  
 psius Persarum regis consuetudinem consecuturum esse,  
 e lucri quid proveniat.

p. 10: ἀλλὰ πολλῆς μὲν δεῖ (recte hoc Bekk. ex *M*<sub>2</sub> rece-  
 δρομῆς, συνεχοῦς δὲ θυραυλίας, ἔωθεν τε ἐξανιστάμενον  
 μιν ὠθοῦμενον καὶ ἀποκλειόμενον καὶ ἀναισχυρτον ἐνδοτε  
 ηρῶν δοκοῦντα ὑπὸ θυρωρῶ κακῶς συρίζοντι . . . . τατ-  
 . Cuinam hunc hominem importunum et impudentem vi-  
 temus? num nobili illi diviti, in cuius consuetudinem ad-  
 ipit? at intus est ille, hic ianua nondum aperta foris; num  
 toribus, qui unā cum illo idem se assecuturos esse sperant?  
 I eius interesse censeamus, impudens his videatur, necne?  
 ἰκούοντα pro δοκοῦντα (*AKOTONTA* — *ΔOKOTNTA*),  
 na erunt omnia; nam certe ab eiusmodi hominibus impu-  
 et importunum dici molestius est quam iis videri. Add.  
 22, ubi de eiusdem generis hominibus est: κύνης καὶ κό-  
 αὶ τὰ τοιαῦτα ἀκούειν ὑπομένουσιν.

p. 12: ἦν δὲ πάντες ἅμα ἐξῆς ἐπαινωσιν. Cod. Marcianus  
 ν δὲ ἐπαινωσιν ἅμα ἐξῆς, qui hoc loco (ut antea cap. 3  
 ὅμοιεν pro ἐπεδακρύομεν, et postea cap. 21 γεγεννημένῳ pro  
 φ) veram lectionem videtur servasse. Puto autem vocabu-  
 ντες ex ἐπαινωσιν natum, quod semel omissum sub fine  
 recesse erat.

rdhusae.

G. Tell.

## 39. Zu Propertius.

12, 1—2. Quid mihi desidia non cessas fingere crimen,

Quod faciat nobis conscia Roma moram?

is ungenügende der von allen handschriften gebotenen  
 hat Hertzberg genügend nachgewiesen. Sein verbesse-  
 rschlag aber: *conscio amore* dürfte wenig anklang fin-  
 eil wenigstens, der *Veneris* für *nobis* vermuthete, kehrt  
 er neuesten ausgabe zu der überlieferten lesart zurück.

mag noch Lipsius conjectur: *conscia Roma notam* erwähnt  
 . Jeder der genannten gelehrten hat die corruptel in ei-  
 dern worte gesucht, uur nicht merkwürdigerweise in dem,  
 s allein schwierigkeiten macht und daher am ehrsten ver-

dacht hätte erregen müssen: *conscia*. Dazu kommt, dass Properz in sämtlichen an freunde gerichteten elegien sie stets *nomen arodet*, was, wie bisher übersehen, in der vorliegenden nicht der fall ist. Wenn man nun bedenkt, welche ungleichheiten die handschriften selbst bei den bekanntesten nam bieten (statt vieler beispiele verweise ich nur auf die *librorum discrepantia* zu I, 1, 13 und auf den umstand, dass selbst *conscia* name der Cynthia der korruption nicht entgangen ist: II, 7, 1) so dürfte die vermuthung nicht fern liegen, dass in *conscia* name eines freundes steckt, und zwar empfiehlt sich keiner mehr als der des Ponticus, an den auch die elegien 7 und 9 des ersten buches gerichtet sind, und auf den auch die gemeinsam der meisten buchstaben in dem fraglichen worte führt. Letzter wir aber *Pontice*, so bietet die stelle keine schwierigkeiten und der dichter hat das punctum saliens in dem vorwurfe seines freundes sehr fein erst leise angedeutet, ehe er v. 3 sich näher auslässt, wobei er aber anfangs den namen der Cynthia absclich noch vermeidet und sie nur durch *illa* andeutet.

I, 17, 3. Nec mihi Cassiope solito visura carinam est.

Auch hier hat Herzberg die vulgata grammatisch und sachlich abündigste und gründlichste für immer abgefertigt. Dass er al Wytttenbach's konjektur *solidam* so sehr bewundert, dass er in den text aufnahm und die vermuthung aussprach, Lachmann, *Cassiope's statio* wollte, würde nicht anders gehandelt haben, wenn er sie gekannt hätte, das nimmt bei dem sonst besonnenen und skrupulösen kritiker wunder. Ich glaube eine der überkommenen lesart näher stehende und dem sinne nach befriedigendere *solido* = *in solido* (vgl. Virg. Aen. XI, 427) geben zu können denn nicht sowohl darauf kam es dem in todesgefahr schwelenden dichter an, dass sein schiff unversehrt einen hafen erreichen als dass er selber, und wenn auch mit beschädigung jenes, sicherheit gelange. Wie leicht aber bei der ähnlichkeit der schiffe züge für *t* und *d* und bei der ehemals allgemein verbreiteten annahme, Properz habe kaufmännische geschäfte betrieben, was den in den handschriften beigelegten namen *Nauta* erworben, die ursprüngliche lesart korrumpirt werden konnte, leuchtet

III, 23, 17. Et quaecumque volens reperit non stulta pu  
Garrula cum blandis dicitur hora dolis.

*dolis* hat schon früh bedenken erregt; Puccius und der emendator Perreii bieten *iocis*, das nicht viel mehr für sich hat. Gehen wir zu dem meister der liebeskunst, der für manche stunden unsers dichters ein erwünschtes licht giebt, so lesen wir / Am. III, 619 sq.:

Scilicet obstat custos ne scribere possis,

Sumendae detur cum tibi tempus aquae?

Conscia cum possit scriptas portare tabellas.

Quae tegat in tepido fascia lata sinu?

tung," nicht „mit mehr bereitwilligkeit". Ich halte es aber auch für höchst unwahrscheinlich, dass Cicero, der wiederholt in dieser schrift den ehrgeiz als eine sehr verwerfliche unheilbringende leidenschaft bezeichnet, I, §. 65 *facillime autem ad res iniuste impellitur, ut quisque altissimo animo est, gloriae cupiditate*; I, §. 87 *miserrima omnino est ambitio honorumque contentio* u. a. st., hier die forderung aufstelle, dass man für seinen ruhm bereitwilliger kämpfen solle, als für alle anderen güter z. b. auch die freiheit, *pro qua omnis debet esse contentio*. Ich glaube vielmehr, dass er geschrieben hat *dimicareque pacatius* etc. Er sagt, wie mir scheint: für den ruhm, der nicht ein unentbehrliches gut ist, sollen wir „minus pugnaciter", mit mehr neigung zum Frieden, mit geringerer leidenschaftlichkeit kämpfen, als für andere güter.

I, 31, 110: „neque enim attinet naturae repugnare nec quidquam sequi quod assequi non queas. ex quo magis emergit, quale sit decorum illud, ideo quia nihil decet invita Minerva, ut aiunt, id est adversante et repugnante natura". Das magis vor *emergit* und die begründung des hauptsatzes durch *ideo quia docet* etc. ist sehr unklar und auffallend. Man kann doch nur übersetzen: „aus dieser thatsache (dass es vergeblich ist etwas zu erstreben, was man nicht erreichen kann) ergiebt sich in höherem(?) grade, welcher art jenes decorum ist, deswegen weil sich nichts schickt, wenn das talent fehlt, d. h. wenn die natur widerstrebt." Ich vermuthete: *ex quo magistris emergit quale* etc. Cicero sagt: hieraus wird für lehrer deutlich, welcher art d. h. wie mannigfaltig nach den verschiedenen individualitäten jenes decorum ist, deswegen, weil sich (für ihre schüler) nichts schickt, wozu (ihnen) das talent fehlt.

I, 39, 139: *et ut in ceteris habenda ratio non sua solum, sed etiam aliorum, sic in domo clari hominis . . . adhibenda est cura laxitatis*: — Für *et ist at* zu schreiben, weil die vorschrift, dass bei dem hause eines angesehenen mannes für geräumigkeit gesorgt werden solle, einen gegensatz zu dem vorher über Scaurus ausgesprochenen tadel bildet. Dieser hatte das stattliche haus, das dem Octavius ehre verschaffte, dazu benutzt sich einen übermässig grossen palast zu erbauen. Dies tadelt Cicero, weil die würde des mannes zwar durch das haus gehoben, aber nicht ganz und gar im hause gesucht werden soll (*ornanda est enim dignitas domo* etc.). Damit will er aber nicht sagen, dass ein angesehener mann in beziehung auf die grösse seines hauses nur seine persönlichen bedürfnisse berücksichtigen solle, im gegentheil wünscht er, dass das haus eines hochstehenden mannes geräumig sei, weil derselbe viele fremde aufzunehmen und einer grossen menge der verschiedenartigsten leute den zutritt zu gestatten habe. Der gedankenzusammenhang ist also hier ein ähnlicher, wie am anfang des §. 138 in den worten: *cuius finis est usus, ad quem accom-*

*odanda est aedificandi descriptio et tamen adhibenda commodati  
ignitatisque diligentia.*

I, 44, 157: „itaque nisi ea virtus, quae constat ex hominibus  
tendis, id est ex societate humani generis, attingat cognitionem  
rum.“ — Auffallend ist an den überlieferten worten 1) in be-  
ziehung auf den gedanken, dass die erhaltung einzelner menschen  
lentisch sein soll mit der erhaltung der menschlichen gesellschaft  
) in beziehung auf den ausdruck, dass die erklärenden wort-  
nicht ein besonderes verbum erhalten haben. Ich vermuthe, dass  
zwischen *tuendis* und *id* ein *si* ausgefallen ist. Aus III, §. 3:  
nd 33 und andern stellen ergibt sich, dass die gerechtigkeit  
ur dann für die erhaltung der mitmenschen sorgt, wenn die  
ir die menschliche gesellschaft vortheilhaft ist (*si id est ex so-  
ietate humana*). Eben so ist auch noch, wenn ich nicht irre, an  
iner andern stelle zwischen einem *s* und *i* die bedingungsparti-  
el ausgefallen, nämlich III, 17, 68 *sic tu aedes proscribas, ta-  
nam tamquam plagam ponas, domum propter vitia vendas, in ean-  
liquis incurrat imprudens*: den satz *domum propter vitia venda-*  
ilt Unger für „einen unpassend gestellten und zugleich tautolo-  
ischen zusatz, der störend mitten in das bild vom jagdnetz sich  
ndrängt“. Meine sagt von ihm, er sei zur erläuterung hinzu-  
gefügt, ohne zu bedenken, dass man einen erläuternden satz nicht  
or den bildlichen ausdruck stellen kann und dass die beider-  
itze, von denen der erste den zweiten erläutern soll, von dem-  
elben subject etwas aussagen müssten, wenn sie wirklich in  
esem verhältniss zu einander ständen. Ich schiebe zwischen  
*endas* und *in* ein *si* ein. Dann sagt Cicero: wolltest du ein  
aus feilbieten, ein anschlagebrett, gleichwie ein netz, aufstellen  
id das haus wegen seiner fehler verkaufen, im falle ein unvor-  
chtiger in das netz hineingeräth?

Coburg.

Fr. Muther.

## C. Zur mythologie.

### 41. Eine römische sage.

In meiner ausgabe des Gervasius von Tilburg p. 98 ff. habe  
h gezeigt dass eins von den im mittelalter, aber auch schon  
üher, bei mancherlei völkern üblichen zaubermitteln um schäd-  
che dinge, namentlich thiere, von bestimmten stellen fern zu  
alten, darin bestand dass man eine metallene figur des abzu-  
ehrenden thieres an dem zu schützenden orte vergrub <sup>1)</sup>; so

1) Mit der p. 99 anm. 1 nach Fuley's Admiranda Galliarum an-  
eführten stadt *Hamps* ist wohl *Hems* in Lykien (das alte Emesa) ge-  
eint.

verwundet, seinen überlebenden sieben gefährten befiehlt, ihm sein haupt abzuschlagen, es nach London zurückzubringen und dort auf dem weissen berge (jetzt Towerhill genannt, worauf der Tower steht) zu begraben, mit dem gesichte gegen Frankreich gekehrt. „Und als es beigesetzt war, war dies die dritte schöne verbergung. Und es war die dritte unglückliche aufdeckung, als es ausgegraben ward: indem kein einfall von der see her gegen die insel kam, so lange das haupt in seiner ruhestätte blieb“. Stephens a. a. o. p. 463. Ein nachklang dieser oder einer damit verwandten sage ist es auch, wenn in dem englischen volksbuch von bruder Baco c. 5 (in W. J. Thoms, Collection of Early Prose Romances vol. 1) erzählt wird, wie dieser mittelst eines eisernen kopfes England mit einer mauer umgeben und so gegen neue eroberungen schützen will. — Bei den walisischen sagen erinnert man sich der griechischen in betreff des Theseus, der noch nach seinem tode für die Athener bei Marathon gekämpft haben soll und dessen gebeine duher von Skyros nach Athen geschafft wurden „ὡς καὶ τοῦ Θησέως προστατικῶν τιμῶν καὶ βοηθητικῶν γενομένων“, Plut. Thes. 36. Indess hatte es mit den walisischen begrabungen eine ganz besondere zauberische bewandniss, wie dies auch die dritte, nämlich die der drachen, zeigt (Stephens a. a. o. p. 467) und sie knüpfen sich also mit ihren verderblichen folgen an den eingangs besprochenen kreis von zauberbräuchen. Zu diesem gehört endlich auch eine römische sage, nach welcher ein zauberisches haupt gleich dem der zweiten walisischen sage auf einer anhöhe in der erde vergraben und für die herren dieser anhöhe von schicksalvoller bedeutung war; ich meine, wie jeder gleich erräth, das *caput Tali (Oli)*. Dass sich der besitz der weltherrschaft daran knüpfte, ist sicher nur eine spätere auslegung; ursprünglich wird es wohl nur die abwehr feindlicher angriffe zum zweck gehabt haben, wie das auf dem weissen berge beigesetzte haupt des Bran. Und wenn von dem des Talus berichtet wird, es sei noch ganz frisch und blutig gewesen, so erklärt sich dieser umstand durch das was von andern zauberköpfen berichtet wird. So heisst es von den Arabern: „*Maclabant hominem primogenitum, cuius caput praescindebant, abscissum sale et aromatibus condiebant, scribebantque insuper divinationes in lamina aurea, quas ponebant in lingua eius, et erigebant illud ad parietem. Tum loquebatur cum illis*“: s. Jablonsky *Panth. Aeg.* 2, 76. Aehnliches von den Pelasgern erwähnt *Macrob. Sat.* 1, 7, p. 231, l. 11, p. 254 Bip. Nach der altnordischen göttersage erholt sich Odin bei Mimir's haupt raths in grossen gefahren, s. *Völuspá* 47. *Heimskringla* 1, 4, an welcher letztern stelle erzählt wird, dass Odin das haupt des erschlagenen Mimir mit kräutern salbte, so dass es nicht faulen konnte, und zauberlieder sang und so bezauberte, dass es mit ihm redete und viele verborgene dinge sagte. Wir sehen also hieraus,

dass, damit der zauber seine kraft behalte, das zaubermittel auch unversehrt bleiben musste. Deshalb sind sie häufig, wie wir eben gezeigt, aus metall, und ehern ist daher der sprechende zauberkopf, bei welchem papst Sylvester (Gerbert) in zweifelhaften fällen rath suchte; s. Wilhelm von Malmesbury de Gest. Reg. Angl. 2, 10. Albericus Trium Font. ad ann. 1002, vergl. ann. 998. Verbindet man übrigens diese letztern sagen mit der angabe des Porphy. de Abstin. I. II, p. 225 (s. Jablonsky l. c.): „καὶ Λουπάριοι τῆς Ἀραβίας κατ' ἑτος ἕνατον ἔθνον παῖδα, ὃς τὸν βωμὸν ἔθαντον ᾧ χρωῖνται ὡς ξοάνῳ“, so dürfte vielleicht licht fallen auf den unterirdischen altar des Consus, worin ein zauberhaupt begraben liegen mochte.

Wir haben nun oben gesehen, dass sobald die zur abwehr vergrabenen zaubermittel wieder ans tageslicht kamen, damit auch der zauber gebrochen war. Eine gleiche wirkung wird der wiederaufgrabung des caput Tali zugeschrieben. Mit derselben nämlich ging die macht der frühern herren des betreffenden gebietes zu grunde und fiel den findern des hauptes zu.

Durch die vorstehende auseinandersetzung glaube ich den ursprünglichen sinn der capitolssage auf die spur gekommen zu sein, will jedoch damit nichts anderes bewiesen haben, als dass in ältester zeit in Italien ein gebrauch vorhanden war, der dem weitverbreiteten kreise der zauberischen vergrabungen angehörte. Ob er in der nämlichen form in historischer zeit noch geübt wurde, weiss ich nicht zu sagen; dass aber die in gestalt einer sage vorhandene erinnerung an denselben sich gerade an Tarquinius und nicht lieber an Romulus gehängt hat, entsprang wahrscheinlich daraus, dass die eigentliche bedeutung des vergrabens später vergessen oder unverständlich ward und in folge der deshalb zum vorschein gekommenen sich auf die weltherrschaft beziehenden auslegung die sagenhafte gründung des capitol der sage einen passenden anknüpfungspunkt zu gewähren schien, so wie andererseits der name *capitol* selbst sicher auch dazu beitrug. Diesen hat übrigens die umlaufende sage von dem alten brauch vermittelt einer volksetymologie nur an den hügel festgeknüpft, keineswegs aber, wie wir gesehen, die von dem brauch herstammende sage ins leben gerufen. Ein beispiel ganz ähnlicher art habe ich in Benfey's Orient und Occident 2, p. 369 ff. („eine alte todesstrafe“) besprochen und gezeigt dass die volksetymologie den namen der schwedischen stadt *Nahmó* zwar unrichtig von einem *zermahlenen mädchen* herleitet, dass aber „was das zermahlen betrifft, aus den mitgetheilten angaben, wenn sie gleich sämmtlich nur einen sagenhaften charakter haben, dennoch das einstige wirkliche vorhandensein dieser todesstrafe fast mit sicherheit gefolgert werden kann“. Und dass diese folgerung richtig war, zeigt ein beispiel aus historischer

## Miscellen.

zeit, welches ich später in einer anzeige von Hahn's märchen in den Heidelb. Jahrb. 1864, p. 210 nachge

Was nun aber die karthagische gründungssage bei auch ein aufgefundenes rinder- und rosshaupt vor will ich nicht entscheiden, ob sie bloss eine übertragung mischen ist, oder nicht. In letztem falle böte sie beispiel der weiten verbreitung des in rede stehend der jedoch in der abgeschwächten erinnerung eine angenommen haben mag; vielleicht wiederum in folge etymologie; s. Steph. Byz. s. v. *Καρχηδών*.

Lüttich.

Felix L

## D. Auszüge aus schriften und berichten der gesellschaften sowie aus zeitschriften

*Bulletino archeologico italiano*, 1863: nr. 10. A klärung einer puteolanischen inschrift, welche dem händler Barone gehört und wegen ihrer zu grossen wöhnlicher schrift und ohne linienabtheilung gegeben

Quarto nonas Septembris, in curia templi basil Annianae, scribundo adfuerunt Q. Granius Atticus, Albinus, A. Clodius Maximus, M. Amullius Lupus Firmus.

Quod T. Aufidius Thrasea, Ti. Claudius Quirinus verba fecerunt de desiderio Laeli Atimeti optimi de ea re fieri placuit de ea re ita censuerunt.

Cum M. Laelius Atimetus, vir probissimus et sine versis karus, petierit in ordine nostro uti solarium extruit in transitorio remitteretur sibi ea condicione vitae eius usus et fructus potestasque aedifici sui a ret, postea autem reipublicae nostrae esset, placeret tam gratam voluntatem optimi civis admitti, remittique cum plus ex pietate promissi eius reipublica nostra secutura sit.

In curia e numero octogesimo secundo.

Vgl. Mommsen nr. 2623. Die inschrift gehört vor in s. II p. Chr.: der Augustus, unter welchem der baut worden ist, war vielleicht Antoninus Pius oder Laelius; wenigstens hatte jeder von beiden einen sohn welchem der beiname *Annianus* kommen kann; doch letztere auch von Annianern, wohl verdienten bürger (Orelli-Henzen nr. 7169), wenn sie den tempel sollten, herrühren. *Solarium* (Ulp. dig. lib. XLIII, med.) *rectigal quod pro solo penditur*. *Transitorium* oder ein durchgangplatz. Atimetus wollte also d

er baute, unentgeltlich haben. *E numero octogesimo secundo* bezeichnet die nummer des actenstücks oder der verfügung des decurionats; die namen der consula fehlen, weil sie nur bei dem ersten actenstück hinzugefügt zu werden brauchten (Hübner *de senatus populi que Romani actis*, p. 18). — *Minervini*: fragment einer samnitischen inschrift aus Pietrabbondante. — *Minervini*: das national-museum. Verbesserung in der aufbewahrung der entrollten papyrus; anschaffung neuer maschinen zum auseinanderrollen derselben. Anzeige der ausgabe von Philodemus *περί κακίων καὶ τῶν ἀντιχειμένων ἀρετῶν*, so wie des anfangs eines buches *περί ὀργῆς* von demselben (s. Philol. suppl. bd. II, p. 497). — Fortsetzung des Renanschen berichts. — Nr. 11. *Cavedoni*: bemerkungen über einige münzen römischer kaiser, fortsetzung der Bull. arch. nap. VI, p. 31 gedruckten bemerkungen desselben verfassers. — *Minervini*: anzeige des erscheinens von Philodemus *περί ὀργῆς* und *περί κολακίας*. — Nr. 12. *Minervini*: erklärung eines pompejanischen wandbildes (mit abbildung), welches als hauptfigur eine geflügelte göttin zeigt, die ihren fuß auf den erdball setzt, an dem ein steuerruder lehnt; auf ihrem haupt ruht der halbmond, in der linken hand trägt sie ein füllhorn, in der andern ein *sistrum*; auf sie zu kommt ein reiter mit einem strahlenkranze, eine streitaxt in der hand; auf der andern seite steht ein geflügelter knabe eine fackel tragend; der ganze hintergrund des bildes ist mit sternern besäet (s. Panofka bull. dell' Inst. di corr. arch. 1847, 127, Archäol. zeit. 1847, 144). Ueber dem bilde steht die inschrift:

PHO . . . LVS. VOTVM. SOL. LIBES. (so!) MERITO.

Den namen hat Panofka ergänzt *Photulus*; daher zu lesen: *Photulus votum solvit libens merito*. Das bild gehört offenbar einer handlung des religiösen cultus an. In den gottheiten hatte Panofka Isis, Horus und Hesperus zu erkennen geglaubt; *Minervini* dagegen sieht in ihnen *Fortuna Primigenia* (welche mit Isis und der älteren Minerva identisch sei), *Men* (d. i. *Lunus*) und *Phosphorus*, in *Fortuna*, bei ihrer identificirung mit *Luna* (s. Schulz ann. dell' Inst. 1839, 119), gleichfalls eine lichtgöttin anerkennend. — *Minervini*: neue entdeckungen in Pompeji. Nach aufzählung der im peristylum gefundenen gegenstände wird die Phil. XIX, p. 188 mitgetheilte inschrift so erklärt: *Coum Granii* (oder *Graniana*) *officina Romae Aterio Felici* d. h. coischer wein aus des Granius weinhandlung dem *Aterius Felix* gehörig. Nach der beschreibung verschiedener kleinerer zimmer kommt *Minervini* zu der *ezedra*; hier sind die figuren einiger Musen, der *Urania*, *Clio*, *Melpomene* erhalten; sodann giebt er die beschreibung (und abbildung) des schon Phil. a. a. o. erwähnten gemäldes „Bacchus die Ariadne entdeckend“: die königstochter liegt rückwärts gewendet am boden; ein satyr zieht ihr das gewand fort; der phantastisch gekleidete gott ist in ihren anblick ver-



en, sein gefolge, Silen, satyrn und bacchantinnen, kommt von den bergen herab, zwei andre personen desselben stehen auf dem *amocionator*; hinter der Ariadne steht Somnus mit dunkeln haaren, so dass dies bild einem andern pompejanischen von Minervini. Bull. arch. nap. II, 67 beschrieben sehr ähnlich ist. Ein andres bild zeigt Narcissus, sich in einer quelle spiegelnd; ein drittes einen hermaphroditen mit Silenus, der die leier schlägt. Amor, der die doppelflöte bläst. — *Minervini*: anzeige von obaldi: über drei pompejanische mauerbilder „Diana und Perseus“. — Nr. 13. *Cavedoni*: bemerkungen über einige münzen des augustus kaiser. — Nr. 14. Fortsetzung des Renanschen besuches. — Nr. 15. *Guidobaldi*: neue entdeckungen in vicus Patulus, im calenischen gebiet. Der major Novi hat hier, durch die einartige bedeckung des bodens sich bahn machend, alterthümer in grosser zahl, inschriften, gemalte gefässe, bildsäulen, basen, ruinen eines alten tempels, aschenurnen u.s.w. aufgefunden (s. Novi, iscrizione, monumenti, Nap. 1860). Der verfasser bemerkt in manchen der gefundenen bildwerke einen asiatischen (sch - tyrrenischen) einfluss zu bemerken. Der vicus Palatius ist ein theil der stadt Cales, nach Novi der ursprüngliche. Es ist eine wasserleitung entdeckt, mit verschiedenen röhren (*specus*); die inschriften:

L. CORNEL

CINNA COS ITER

PVRGATVM MENSE INTR (NTR mon.)

gegenüber:

PVRG

DIODOR

IDEM

der verfasser liest: *Cinna consule iterum purgatum (specus) mense INTR*, und *purgatum Diodoro idem* oder *purgavit Diodorus*. Der verfasser spricht von den verschiedenen theilen einer wasserleitung, wie sie von Vitruv und Frontin angegeben werden, und welche er hier herausfindet, und setzt den unterschied zwischen puteus und columnaria auseinander. Sodann schildert er das verhältniss der Calener und Sidiciner zu den Römern während des bundesgenossenkrieges. — *Cavedoni*: Victoria einen triumph mit den buchstaben SC tragend auf einem wandbild von Capri (s. Bull. dell' Inst. arch. 1861, 238). Aus einer münze des augustus (s. Bull. t. XVI) geht hervor, dass damit der *clipeus honoris* (s. Ancyr.), durch senatsconsult Augustus gewidmet, gemeint ist. — *Minervini*: benachrichtigung, dass jetzt alles, was die papyri anbelangt, namentlich auch die entwicklung derselben, auf einer tafel im museum den besuchern desselben mitgetheilt ist. In einem dritten heft sind wiederum mehrere abhandlungen des Philodemos erschienen [s. zu nr. 14]. — Nr. 16. *Cavedoni*: bemerkungen über einige münzen

römischer kaiser. — Fortsetzung des Romanschen berichts. — Nr. 17. *Guidobaldi*: neue entdeckungen im *vicus Palatius*. Der verfasser giebt eine zusammenstellung der verschiedenen Cornelier mit dem beinamen *Cinna*, aus welcher hervorgeht, dass der in der oben erwähnten inschrift genannte *L. Cornelius Cinna* nur der bekannte freund des Marius gewesen sein könne, und dass sein zweites consulat in das jahr 667 fallen müsse; es knüpfen sich daran untersuchungen über die zeit des bundesgenossenkrieges und des consulats Sulla's: den ersteren setzt der verfasser 662—664; das letztere 665. — *Minervini*: benachrichtigung, dass das neu geordnete münzen-cabinet des museums jetzt dem publicum geöffnet ist. — Nr. 18. *Minervini*: neue entdeckungen in Pompeji: im anschluss an das vorher erwähnte bild berührt der verfasser den unterschied des hermaphroditen von dem zweigeschlechtlichen Bacchus, schildert dann die bilder, welche in der höhe um die *exedra* herumlaufen, darunter zwei Psychen und trennt davon zwei Amoren; und sucht sodann zu zeigen, dass alle bilder dieses gemachs unter einander in ideenzusammenhang stehen. Das zimmer links von der *exedra*, gleichfalls „ein höchst feines *triclinium*“ ist dasjenige, welches unter diesem namen Phil. XIX, 188 erwähnt ist. Ausser den dort schon erwähnten „Achilles von Ulysses unter den töchtern des Lycomedes erkannt“ und „das urtheil des Paris“, ist hier die erziehung des Bacchus in sieben bildern dargestellt, von denen fünf erhalten sind; der verfasser macht darauf aufmerksam, dass die wärterinnen des Bacchus immer in der siebenzahl auftreten, auch wo die Hyaden oder Plejaden als solche aufgeführt werden. Nachträglich führt der verfasser an, dass ein marmortisch in der küche eine aushöhlung zeigt, die, nach Longpérier, dem heutigen gebrauch (in Frankreich) zufolge, zum zerbröckeln des salzes gedient haben könnte. — *Minervini*: inschrift aus der nähe von *Arri*, von Cherubini mitgetheilt:

NINI. PII. I  
ABNEP. DIV  
T. DIVI. NERV  
ELIO. ANT  
FELICI. PARTH  
N. MAX. PONT  
O TESTAS .  
COS. III. P. P.  
LICE. D.

Der verfasser ergänzt:

(IMP. CAES. L. SEPTIMI. SEVE)  
(RI. PERTINACIS. AVG. ARAB)  
(ADIAB. PARTH. MAX. FIL. DIVI)  
(M. ANTONINI. PII. GERM. NEP)

# Miscellen.

(DIVI. ANTO)NINI. PII. (PRON. DIVI)  
 (HADRIANI). ABNEP. DIV(I. TRAIA)  
 (NI. E)T. DIVI. NERV (AE. ADNEP)  
 (M. AVR)ELIO. ANT(ONINO)  
 (AVG. P.) FELICI. PARTH. (MAX)  
 (GERMA)N. MAX. PONT. (MAX)  
 (TR. P)OTESTAS. (XX?)

COS. IIII. P. P.

(L. PVB)LICE. D. (D. D)

s hält der verfasser für ein versehen des arbeitsers  
 tis und setzt die inschrift in das jahr 217 n. Chr.  
 von quelle kommen einige inschriften auf gefässen, bei  
 Servilius als vorname (*Servili Sulpicii Gratini*) und der  
 name *Petrusulenus* (Momms. 5869. 70) beachtenswerth  
 anzeige des vierten hefts der pompejanischen papyri,  
 des Philodemus enthaltend. — Nr. 19. *Cavedoni*  
 ngen u. s. w. Die von dem verfasser in nr. 11, 12  
 handelnden münzen umfassen die zeit von Septimius Se  
 lusianus. — Fortsetzung des Renanschen berichts. —  
 i: grabschrift aus Puteoli:

D. M. S.

TI. CLAVDI. EVTYCHE

TIS

M. MINVCIVS. MINVCIANVS

AMICO OPTIMO

ET. PROCESSVS. LIB.

EIVS.

1. *Gargallo-Grimaldi*: erklärung eines noch nicht veri  
 bildes auf einem griechischen mischbecher, im besitz  
 (mit abbildung). Es stellt Iphigenia in der thür  
 s stehend dar, in der linken hand den schlüssel, in der  
 einen brief, den sie Orestes reicht; auf der andern  
 Diana auf dem zu den menschenopfern bestimmten alta  
 r seite steht Apollo, der auf diesen altar hinzeigt,  
 zweig auf langem stabe in der hand haltend. Der v  
 ergleicht das bild mit einem andern, taf. 51a des v  
 der ann. dell' Ist. arch. di Roma veröffentlichten un  
 in erklärten bilde. — *B. Capasso*: neue bemerkungen  
 on Brunn 1845 entdeckte) sorrentinische, der Faust  
 te inschrift (Momms. 2114, Garucci bull. arch. nap.  
 auszug aus einer abhandlung, welche der verfasser  
 facsimile veröffentlichen wird. Er liest:

PIISSIMAE AC VENERAVI

LI D N FAVSTAE AVG

VXORI D N MAXIMI

VICTORIS AVG

CONSTANTINI MATRI  
 DOM DDDNNN <sup>1)</sup>  
 CRISPI CONSTANTINI  
 et? CONSTANTI BAEA  
 TISSIMORVM ac opti?  
 MORVM CaesarVM OR  
 do et populVS Surrentin.

*Cavedoni*: pompejanisches wandbild, die *σημασία* darstellend. In dem von Panofka und Minervini (s. ob.) erklärten bilde erkennt der verfasser in der göttin zwar auch Fortuna - Isis, in dem reiter [also vielmehr reiterin] die *σημασία*, wie aus einer alexandrinischen münze des M. Aurelius und L. Verus hervorgehe (Eckhel IV, 74), wo dieselbe figur diesen namen CHMACIA, glückliche vorbedeutung, führe; jedoch fehlt auf der münze die streitaxt, statt welcher ein palmzweig zu sehen ist; diese symbole hält der verfasser für nebensächlich; in dem angeblichen Hesperus oder Phosphorus sieht derselbe einen blossen diener der göttin; den namen liest er P. HOMVLVS oder P. HOMILLVS. Dieser wird sich in handelsangelegenheiten nach Aegypten begeben haben und muss wohl einer gefahr durch eine *σημασία* entgangen sein. — Nr. 21. *Minervini*: kurze erklärung eines apulischen gefässes, im besitz des antiquitätenhändlers Barone (mit abbildung). Basreliefs von geringem werth stellen den amazonenkampf dar; die einzelnen gruppen wiederholen sich dreimal und sind daher schablonenartig durch eine form hervorgebracht. — *Minervini*: neue bemerkungen über das in der vorigen nummer erwähnte wandbild. Der reiter kann die *σημασία* nicht darstellen; es würde eine reiterin sein müssen; und diese ist in der figur entschieden nicht zu entdecken. Auch auf der münze ist der typus nicht eine personification der *σημασία*, sondern die erscheinung, welche die *σημασία* gegeben hat. Der verfasser bleibt bei seiner früheren erklärung stehen und führt an, dass Garucci in einer zeit, wo die inschrift besser erhalten war, den namen gelesen hat FILOCALVS. — *Garucci*: neue bemerkungen über die inschrift in der wasserleitung des vicus Palatius (s. ob.). Der verfasser bemerkt, dass man nicht *mense introcunte* sondern *mense ineunte* sagt, dass dadurch auch nicht der name des monats bestimmt sei und liest deshalb *intercalari* (februar); daraus werde klar, warum nur ein consul genannt werde; Marius, der andre, sei nämlich am 13. januar gestorben. Er ergänzt zu *purgatum* auch nicht *specus*, „dessen gen. neutr. ein wenig gebräuchlicher archaismus ist“; und glaubt, dass in nr. 2 *purgavit Diodorus idem* etwas fehlt, wodurch er vielleicht als erbauer oder hersteller der

1) D. h. dominorum; dreimal gesetzt, weil dahinter die namen dreier kaiser folgen sollten. Der steinmetz hatte schon angefangen das wort mit allen buchstaben zu setzen, änderte aber seinen entschluss und wählte abkürzungen.

## Miscellen.

asserleitung genannt werde. — Bibliographie. — I  
vedoni: bemerkungen zur Numismatique de l'ancienne  
ur C. Müller, Copenhague. 1860. 1861. — Nr. 23. Ca  
rtsetzung. — *Minervini*: bericht über einige puteolanisc  
r mit figuren in stück (mit abbildungen). 1) Die figure  
er Amoren mit bacchischen abzeichen oder thieren, na  
rfasser auf die einweihung in die mysterien und die g  
gkeit der seelen der eingeweihten hindeutend; nackte fr  
alten theils sitzend, theils hingeworfen, die seelen der  
enen bezeichnend; endlich auf zwei entgegengesetzten sei  
rabdenkmals je zwei frauenfiguren, die jede auf einen d  
hen ihnen liegenden schädel hinweisen; sie halten kleine  
on papier (oder blei) in der hand. Der verfasser glau  
ien magierinnen, *incantatrices*, denen die hier begraben  
inn, nach ihrer meinung, ihren tod zu verdanken gehabt  
e todtenköpfe würden zu der verwünschung bekannter  
ehört haben, so wie eine bleiplatte, auf welche die *im*  
ufgeschrieben wurde; solche bleiplatten sind erhalten (bu  
st. arch. 1852, p. 20, bull. arch. nap. n. s. I, 125); der v  
röffentlicht bei dieser gelegenheit eine andre, von Pa  
em alten Capua gefundene:

CN. NVMIDIVM

ASTRAGALVM

VILIVS. VITA VALITVDIN

QVAISTVM. II. SVO. BV

VTI. TABISCAT. MORT

..... SSU. XIIVT ADSI

MALO. ROGO

ber es können jene frauen auch wahrsagerinnen sein,  
elche zu ihren prophezeiungen sich der schädel bediente  
enannte nekromanten (s. Maury la magie et l'astrologie da  
quité et au moyen âge p. 59. 60); alsdann würden die bl  
en händen derselben die fragen derer, welche orakel wü  
nfgenommen haben und die grabstätte diesen wahrsag  
elbst angehören. — Bibliographie. — Nr. 24. *Minervini*:  
nische grabdenkmäler: 2) hier ist Rhea Silvia in tiefem  
nter dem *Æcus Ruminalis* und andererseits zwei Horen  
nd schalen mit fruchten darbietend im innern des denkmals  
tellt. 3) Dies denkmal zeigt den bartlosen Hercules mit de  
ie säugung des jungen Telephus durch eine hirschkuh  
end, und Andromeda nackt auf einem felsen sitzend, neb  
in ungethüm aus dem meere auftaucht, während ihr feig  
ntflieht (alle mit abbildungen). — *Minervini*: erziehu  
bacchus auf einem gemalten gefäss (mit abbildung). —  
rklärung eines bildes, von welchem ein „berühmter de  
rchäolog“ im Bulletino nächstens eine genauere auslegung  
wird. Der jugendliche (sehr schlanke) Silen hält auf

händen den jungen gott, der im begriff ist, mit seinem bart zu spielen; hinter ihm steht und vor ihm sitzt eine bacchantin. — Erklärung des grundrisses des (oben beschriebenen) pompejanischen hauses.

*Giornale degli scavi di Pompei* 1862: (s. Phil. XIX, p. 186; die nr. 5—12 des jahrgangs 1861 sind uns noch nicht zugegangen und werden nachträglich angezeigt werden. — Nr. 13. *Fiorelli*: beschreibung der neuen <sup>2)</sup> ausgrabungen. Das haus des *Siricus*. Dieses stand durch seinen garten mit einem andern in der stabianischen strasse (s. nr. 57 in *Le vase ed i monumenti di Pompei*, auch *casa dei Principi Russi* genannt, von Minervini Bull. arch. nap. nv. ser. I, 60 beschrieben) in verbindung. Neben der hinterthür dieses letzteren hauses befindet sich der wahlaufruf:

# SIRICVM

## II

(post)VMIVM. MODESVVM. AED (mon)

SIRICE. FAC. FACIAS

in der nähe des haupteingangs in der stabianischen strasse SIRICVM; in der strasse des Mercurius kommt derselbe name vor:

VEDIVM. SIRICVM

QVINQ. TVLLIVS. FACI(t)

endlich ist in dem jetzt aufgegrabenen hause ein petschaft mit dem namen SIRICI gefunden worden. Der verfasser hält den besitzer (*Siricus* = *sericarius*) für einen seidenhändler; dass er kaufmann gewesen sei, geht nach ihm auch aus der in steinen gebildeten inschrift auf der schwelle des atriums: SALVE. LV. CRV (mit häufig vorkommender weglassung des M) hervor. Unter den im hause gefundenen geräthschaften befinden sich auch cylindrische, der länge nach durchbohrte knochenstücke; aus einem neuerdings in Herculaneum gemachten funde geht hervor, dass sie, nebeneinandergelegt, dazu dienten ein charnier zu bilden; und auch hier hat man später in einem zimmer einen kasten gefunden, dessen deckel durch ein charnier von 128 solcher knochenstücke befestigt war; die art und weise der anwendung derselben wird beschrieben. Aus dem bau des atriums erläutert der verfasser eine stelle in Vitruv. VI, 7 über die auflegung der *trabes* auf die *antae*. Die, ohne oberes stockwerk, bis zum dach hinaufreichende *oedra* zeichnet sich durch drei gemälde auf den hauptwänden in drittellebensgrösse aus, von denen abbildungen den heften 13 und 14 beigelegt sind: zuerst Neptun und Apollo bei erbauung der mauern von Troja gegenwärtig; sodann Vulcan die waffen Achills der Thetis zeigend; der gott hat eben auf

2) Man vergleiche einen ausführlichen aufsatz in Quart. Rev. april 1864: Pompeji, der hauptsächlich von Fiorelli und seinen entdeckungen handelt.

ambos den schild gestellt, auf welchem der bär, die schlangener drache und am rande herum die zwölf thierbilder darge sind; hinter der göttin steht die Charis, ihr mit einen die wunder des schildes deutend. Das letzte bild zeigt les, trunken auf dem boden liegend, Amoretten seinen kö und seine keule fortschleppend, Omphale mit ihren lydischen rtiinnen sich ihres sieges über den helden erfreuend, und in grunde, rechts, der Omphale gegenüber, auf einem vor ge des Tmolus, wie aus der höhe des himmels herabsehend us mit einem gefolge von Faunen und bacchantinnen, der der Alkmene betrachtend. Dies bild ist in composition und rung vor allen andern denkmälern der kunst so bedeutsam der verfasser seiner ausführlichen beschreibung noch eine lere arbeit folgen zu lassen beabsichtigt. In dem *triclinium* atum ist Aeneas, dem Iapis die speerapitze aus dem schen eht, während Venus einen dictamnuszweig herbeibringt, fer urnus zwischen Lavinia und Amata, endlich ein hermaphro n Nymphen umgeben, abgebildet. Das fenster, welches in hat, zwischen dicken holzsäulen, öffnete sich nach innen ar, ähnlich wie im triclinium des hauses des M. Lucretius las versehen. In der küche sprang vor der öffnung des feus ein kolossaler phallus von holz hervor, hinter welchen ohne wieder herauskommen zu können, eine ziege und vier kröten geflüchtet hatten; es befand sich hier ein *lararium* n Laren und im hintergrunde einer nische die darstellung eines mit dem priester vor dem altar, einem sclaven und einen — *Hospitium*. An das eben beschriebene haus stösst ein de mit zwei thüren, welche durch einen pfeiler getrennt über diesem ist, als schild, ein elephant abgebildet, welcher inner schlange umwunden ist und einen pygmäen zum wäch it; darüber steht auf einer kleinen tafel die inschrift:

SITTIVS RIIS

TITVIT

ILIBANTV

dem schilde:

**HOSPITIVM. HIC. LOCATVR****TRICLINIVM. CVM. TRIBVS. LECTIS****IT. COMM**

—24. — *G. de Blasis* bringt eine in der nationalbiblio zu Neapel im manuscript vorhandene abhandlung von Maz über den ursprung von Herculaneum und Pompeji, welche den verfassern der einleitung zu den antiquitäten von lanum bereits benutzt worden ist, in der italiänischen stzung des Fr. Seroa, die dem text des manuscripts gegen teht, zum abdruck, p. 25—40. — Nr. 14. Es folgt die ilung der in den verschiedenen räumen des hospitiums ge en gegenstände. Das nebenhaus erstreckte sich, über da

# Miscellen.

.... VM. CAP ....  
FELICEM. A. E. D  
V. B. D. R. P<sup>3</sup>)

SIRICVM. QVINQ

in diesen aufschriften wendet sich die mauer nach w  
stösst an die gebäude in der Augustus-gasse (vicus Aug  
finden sich die aufschriften:

- 1) M. HOLCONIVM  
PRISCVM. II. VIR. I. D
- 2) N. HERENNIVM  
CELSVM. AED. OVF (mon.) AMIANDVS. ROG
- 3) POPIDIVM. RVFVM. D. I. D.
- 4) SABINVM. AED  
PROCVLE. FAC. ET. ILLE  
TE. FACIET

den häusern, welche diese *insula* bilden, ist dasjenige,  
der herberge des Sittius gegenüber liegt, ein *lupanar*.  
das gebäude theilenden durch das zweite stockwerk  
kten gange führen, rechts und links, thüren in fünf sch  
1, in denen ein breiter über den fussboden sich erhebt  
an eine wand anstossender aufsatz von mauerwerk, mi  
wie ein kopfkissen schräg ansteigenden erhöhung auf  
ende, das bettgestell vertrat und ohne viel decken  
ht sein muss, wie die mit den schuhen gemachten be  
gen zeigen. Die wände dieser zellen sind mit eingek  
nschriften ganz bedeckt, von denen, da sie alle gleiche  
wenige proben genügen:

HIC UGO PVELLAS MVLAS .  
FVTVI

, oder, wie es in andern aufschriften heisst, *molas*, er  
erfasser durch *molles*, d. i. *subactas, patientes in paedica*  
. Aurel. Chron. IV, 9) und weist auf das griechische *μ*  
n demselben sinne hin. Ferner:

ARPHOCRAS HIC CVM DRAVLA  
BENE FVTVIT

ocras für *Harpocras* findet sich auch anderwärts. En  
ich, aus dieser blumenlese antiker zoten, noch der sta  
nachricht wegen heraus:

HIC UGO CVM VIINI FVTVI  
DIHINDII IS DOSIII

is denarios quatuor.

BELLICVS HIC FVTVIT QVINNDAS III  
scheinlich *qui inde dedit asses tres*. Sonst findet man  
1 der lateinischen sprache, auch die griechische vertr  
ische wörter mit griechischen buchstaben, auch einen n

- b) Vielleicht *Virum Bene Dignum Rei Publicae*?



in oscischer schrift. Im obern stockwerk war gleichfalls ein *lupanarium*, aber für feinere leute; denn hier hat man nicht die gemauerten bettstellen gefunden; dagegen ist hier am boden liegend die glocke angetroffen worden, von welcher es bei Pausanias, Diac. XIII, 2 heisst: *includebant in angusto prostibula et admittentes tintinnabula percutiebant, ut eo sono illarum iniuria fieri manifesta*. Das haus muss nach der katastrophe ausgeräumt worden sein; denn es ist wenig geräth gefunden worden, wohl aber ein kupferner kochtopf (*caccabus*) mit schminkebohnen und zwiebeln, die bestimmt waren, am 23. nov. <sup>4)</sup> 79 in der zehnten stunde den frauenzimmern zur mahlzeit zu dienen. Bei dem nebenhaus, das schon wegen der nachbarschaft nicht von leuten aus der besseren klasse der einwohnerschaft hat eingenommen sein können, ist, wahrscheinlich durch wasserströme dahingeschwemmt oder bei der flucht dort verloren, eine wunderbar schöne bildsäule in bronze, ausser dem sockel 58 cent. hoch, aus dem abraum hervorgezogen worden, nach der ansicht des verfassers das schönste bildwerk in diesem material und überhaupt eins der trefflichsten kunstwerke des alterthums. Er hält sie für einen Narciss, verweist auf Wieseler „die nympe Echo“ p. 4 flg. und druckt bei dieser gelegenheit die handschriftlichen bemerkungen Creuzer's zu jener kleinen schrift ab, welche sich in dem ihm vom buchhändler Baer in Frankfurt abgetretenen exemplar unseres berühmten philologen finden. Am ende der strasse der lupanarien, wo sie in den *vicoletto di Augusto* mündet, hat sich, der oben angeführten gladiatoren-ankündigung gegenüber, folgender wahlaufruf vorgefunden:

SABINVM

M. CERRINVM

AED. OVF. D. R. P

und in dem rechter hand davon folgenden theil des *vicoletto di Augusto* bis zur stabianischen strasse, welcher jetzt vom schutt befreit worden ist:

SVETTIVM. CAPRASIVM

FELICEM. AED. V. A. S. P. P. OVF. MENECRATES

ET. VESBINVS. ROG. SCRIB. ASCAVLES

Nach einer reihe blosser namen:

SVETTIOS. CERTVM

II VIR. VERVM. AED. OVF. DIGNI

SVNT

M. HOLCONIVM

GAVIVM II. VIR LVCIVS

ROG

HELVIVM. SABINVM

AED. DRP. VASPP. ORF

4) Vielmehr der 24ste august, nonnen Cal. Sept., Plin. ep. VI, 16

liesem letzten programm sind, merkwürdiger weise, die worte p., welche nach der oben angeführten auslegung Fiorelli's: *in reipublicae*, eine persönliche empfehlung enthalten würden, *then aed.* und die diesen artikel begleitenden und bezeichnen- abkürzungen VASPP eingeschoben. Waß die letzteren be- , so findet man, — neben den deutungen Avellino's op. div. . 177 und Mommsen's im index der inscr. r. Neap. lat. un- ediles — noch zwei andere in Minervini's Bull. arch. Nap. . 59. Das letzte P findet man übrigens weiter ausgeschrie- PROC in nr. 2274 bei Mommsen. Nach der erklärung dieser en muss sich auch die oben angeführte abkürzung PA richten.]

MODESTVMÆD		M. CERRINIVM. AED
		D. R. P. O. V. F
M. HOLCONIVM		M. hoLCONIVM PRISCVM
PRISCVM. II. VIR. I. D		. . . . . DRP. OVF (mon.)

der stabianischen strasse wieder zurückkehrend, hat man auf  
echten seite des vicus Augusti gelesen:

PRISCVM AED		CELSVM. AED (mon.)
CASELLIVM AED OVF		MARCELLVM. AED (mon.)
M. C. V		POPIDIVM
AED. O. VF (mon.)		RVFVM. AED

SELLIVM. AED. OVF (mon.) | PRISCVM | CELSVM AED  
ETTIOS. CERTVM. II.VIR. I. D  
on.)  
RVM. AED. CELSVM. COL- QVORVM INNOCENTIAM  
LEGAM. ROG PROBASTIS  
CERRINIVM | SIRICVM ELAINVS. DISSIGN. ROG  
AED. OVF | QVINQ

ETTIVM  
OVF POTITVS CLIENS R(og)| eutYCH|GAVI.D.V.VB(mon.)  
ILIVM | CASELLIVM | CAECILIVM  
ELLA. II. VIR (mon.) | AED | D.V.I.D.OVF.AED  
POPIDIVM. II. V. D

wird sich aus der vergleichung mehrerer der obigen pro-  
me mit den inschriften bei Mommsen 2200 — 2275 über-  
en, dass die *duumviri* VASPP ganz eben so auch *aediles* ge-  
et werden, da die obigen abkürzungen hier nur hinter diesem  
ren titel stehen; auch weisen Avellino, Mommsen und Mi-  
ni a. d. a. o. dies nach. Aber die *duumviri iure dicundo*  
en nirgends *aediles* genannt; daher muss man das vorletzte  
ramm wohl so verstehen, dass Caecilius, der bisher *duumvir*  
. gewesen war, nunmehr zum aedilen ernannt werden sollte,  
eich sonst die *duumviri iure dicundo* einen höheren rang ein-

genommen zu haben scheinen, wie auch aus dem wahlaufruf SVETTIOS etc. hervorgeht]: p. 41—64. — *Massocchi*: über den ursprung von Herculaneum und Pompeji, p. 64—80. — *Fiorelli* schliesst aus Cic. ad Att. X, 16, dass die zur zeit der auffassung jenes briefes in Pompeji liegenden drei veteranaeueubarten die dorthin geführte militär-colonie gebildet haben, p. 80.

*Ἀρχαιολογικὴ ἐφημερίς*: nov. 1862 (ausgegeben juni 1863; s. Philol. XX, 571): *J. Sakhalion*: νησιωτικαὶ ἐπιγραφαί, nr. 228 — nr. 240: von diesen gehören zehn der insel Patmos, zwei der insel *Lepso* (jetzt *Lepso*), welche nur von Plin. Hist. Nat. V, 31 erwähnt wird, die letzte der insel Cos. Nr. 228 ist bereits von *Ross*, insc. Gr. ined. fasc. II Athen. 1842 und von *Guérin*, descr. de l'île de Patmos et de l'île de Samos, Paris 1856 herausgegeben; 232. 233 gleichfalls von *Guérin*; indessen hat Sakhalion manche stellen anders gelesen und giebt darum auch diese inschriften mit seinen lesarten; die übrigen sind neu. — *Kumanudes*: das ψήφισμα über Lycurg. Schon im jahre 1859 war ein stück des volksbeschlusses, den Pseudoplutarch in den lebensbeschreibungen der zehn redner erhalten hat, aufgefunden und von Kumanudes in dem ersten und einzigen heft seiner *Ἐλληνικαὶ ἐπιγραφαί* 1860 unter nr. 1 veröffentlicht worden. Jetzt ist ein viel grösseres stück, auf völlig gleichem pentelischem stein, aber an einer andern stelle aufgefunden worden, so dass es nicht unmöglich ist, dass zwei inschriften gleicher art, die eine auf dem markt, die andre nahe bei dem theater aufgestellt worden waren; wahrscheinlicher ist jedoch, dass das letztere stück durch einen zufall von seinem ursprünglichen platz verschleppt oder der fundort vom verkäufer nicht richtig angegeben worden ist. Der verfasser giebt die worte beider stücke, die einander ergänzen, aber noch eine lücke lassen und gegenüber die (nicht genau damit übereinstimmende) fassung Pseudoplutarch's. — *Rhusopulos*: inschriften nr. 242—342, darunter drei aus dem Dionysos-theater, 98 blosse namen aus Euboea. — *Rhusopulos*: bunter. 1) Das Dionysos-theater. Die während der wintermonate unterbrochenen ausgrabungen sind im april 1863 wieder aufgenommen und ist jetzt der ganze hohlraum des theaters bis zum rechten (westlichen) eingang blossgelegt worden; nur die äusserste keilförmige abtheilung (κρητὶς) der sitze, die erste neben dem westlichen eingang ist zerstört, alles übrige der letzten aufgrabung ist wohl erhalten. 2) Plan des theaters, von Ziller, auf tafel M'. (in roy. fol.), auf welchem die erhaltenen und die verachteten stellen genau angegeben werden. 3) Ausgrabungen in *Ἀγία Τριάς*. Es sind die grabmäler eines Agathon (nicht des dichters) und seiner frau Κοράλλιος mit basreliefs und eine kleine säule zum andenkens eines Dioscurides aufgefunden worden. Ein anderes dicht dabei ausgegrabenes grabmal zeigt folgendes epigramm, auf der einen gi ebelhälfte:

οὐθὺς μόχθος ἔπαινον ἐπ' ἀνδράσι τοῖς ἀγαθοῖσιν  
 ζητεῖν· ῥηγεται δ' ἀφθονος εὐλογία.

auf der anderen die fortsetzung:

ἥς σὺ τυχὼν ἰθυνας Διονύσιε καὶ τὸν ἀνάνκης (so!)  
 κοινὸν Περσιφόνης πᾶσιν ἔχαις θάλαμον.

[*θάνατον* ist in der *Ἐφημερίς* durch versehen gedruckt]. In der ersten zeile hat die inschrift *ΟΘΕΙΣ*, in der zweiten ist, wie oft, das *ε* von *δὲ* nicht elidirt (facsimile auf tafel *MB'*). Der verfasser vermuthet, es könne das grabmal dem Dionysios aus Sinope, einem der bedeutendsten dichter der mittleren komödie, um die 9<sup>te</sup> olympiade, angehören; der gebrauch des *ο* für *ου* wird durch einige weiter unten in der *ἐφημερίς* folgende inschriften bis 394 v. Chr. hinunter nachgewiesen (s. das denkmal des Dexileos). Ein anderes hier gefundenes grabmal hat ein relief, welches einen reiter zeigt, der seinen unter den vorderfüssen des pferdes liegenden feind mit der lanze zu durchbohren im begriff ist; eine inschrift, in dieser nummer im facsimile mitgetheilt und in der decembernummer unter 343 noch einmal enthalten, lehrt, dass das denkmal einem der fünf im korinthischen kriege gefallenen ritter errichtet ist. Rhusopulos schliesst aus dieser entdeckung und aus Pausanias, dass der *Κεραμεικός* nun an dieser stelle mit vollkommener sicherheit bestimmt ist. Die inschrift lautet:

Δεξιλέως Ἀνσάρτο Θορίκιος  
 ἐγένετο ἐπὶ Τεισάνδρῳ ἄρχοντος  
 ἀπὶ θανάτου ἐπ' Εὐβολίδῳ  
 ἐγ Κορίνθῳ τῶν πάντε ἱππέων. —

December 1862 (im sept. 1863 ausgegeben): Rhusopulos: das Dionysostheater. Zu dem oben erwähnten plan auf tafel *M'* sind dieser nummer noch zwei andre grundrisse mit den hinteransichten, gleichfalls von Ziller, auf tafel *MA'* und *MB'* beigefügt worden, welche der verfasser erläutert. In einer anmerkung widerlegt derselbe die vermuthung Vischer's im Schweiz. Museum 1863, dass in den zahlenangaben der *ἐφημερίς* p. 64 ein irrtum oder ein druckfehler stecken müsse. Er beschreibt dabei die sitze der verschiedenen keilförmigen abtheilungen. — Rhusopulos: die ausgrabungen in *Ἁγία Τριάς*. Das ganze denkmal des Dionysios ist zum vorschein gekommen; es wird von demselben eine abbildung auf tafel *MA'*, 3 gegeben. Auf der basis befindet sich die oben p. 362 mitgetheilte inschrift *σῶμα μὲν ἐνθάδε κτλ.*: dicht hinter ihr ist ein lebensgrosser stier von pentelischem stein, fast ganz erhalten, aus dem bedeckenden sand und schutt von gefässen aus der macedonischen und römischen zeit hervorgegraben worden. Derselbe hat wahrscheinlich auf dem zu dem grabmal (*σηκός*) gehörigen denkmal (*μημῆσιον*) gestanden; in dem stier nämlich, der ein symbol des Dionysos ist (Gerhard Myth. §. 450, 451, Braun Myth. §. 356, Preller Myth. I, p. 442 vrgl. p. 340 I aufl.) erkennt der verfasser eine

anspielung auf den namen Dionysios; er erklärt ferner aus der eben erwähnten symbolisirung Eur. Bacch. 1006 und Plin. Eclia. II, p. 396 Hutten. (ἄξια Τάφου, ἄξια Τάφου d. i. ἱκανὴ Τάφου, γερὰς Τάφου). Das ergebniss der weiteren ausgrabungen ist ein andres grabmal und in der nähe davon ein sehr schöner molasserhund in hymettischem schwarzem stein (λίθον ἡμέτερον) von der trefflichsten arbeit; ferner ein relief in pentelischem marmor: Charon von zwei silenartigen männern das fährgeld fordernd; endlich das relief eines römischen kriegers, zum grabmal eines prätorianers Q. Statius Rufinus gehörig. Inschriften nr. 343—353. — Inschriften aus Euboea nr. 354—376, aus Aegina nr. 377, aus Attika nr. 378. 379. — Richterliche geräthschaften πινάκιον, ψῆφος mit inschriften nr. 380—382. — Gewichte, meist in blei, aber auch in kupfer oder thon, mit inschr. nr. 383—392. — Buntes: a) inschriften aus Eretria und Kypros (ohne nummern); b) entdeckungen auf Ἱλίου Τριάς, beim bau eines hauses gemacht: sechzehn inschriften ohne nummern; c) münzen nr. 393—402. Endlich giebt der herausgeber das facsimile der zu einem neuaufgefundenen stück einer stele gehörenden inschrift αἰδοῦν τὸν θεόν, und beschliesst damit den jahrgang. Im rückblick auf den nun vollendeten ersten band der neuen serie der ἀρχαιολογικὴ ἐφημερίς muss man eingestehen, dass in demselben ein ungeheures material zusammengetragen ist, welches von der philologischen arbeit viele jahre hindurch noch nicht bewältigt werden wird. Zugleich ist es für einen deutschen erfreulich zu sehen, wie eng sich die alterthumsforschung in Griechenland an die deutsche wissenschaft angelehnt hat.

*Revue Germanique et Française*, T. XXVIII, Fevr., 1864, p. 306: F. Baudry, les frères Grimm, leur vie et leurs travaux, — mit briefen Jacob Grimm's an Michelet und Regnier, die p. 340 deutsch abgedruckt sind. — P. 341: Challemel-Lacour, Guillaume de Humboldt.

*Bulletin de la société impériale des antiquaires de France*, 1862, 3 trim.: Egger: bericht über eine aufführung der Perser von Aeschylus in griechischer sprache mit der mendelssohn'schen musik, welche im seminar zu Orléans stattgefunden hat. — Bourquelot: nachricht von den in Courcelles bei Montereau und in Mirevaux bei Pecy durch v. Bonstetten ausgeführten nachgrabungen; an ersterem ort sind schmucksachen, ein zweischneidiges bronzenes schwert in eiserner scheide u.s.w. gefunden worden. — Egger: über die auf dem terrain der école des mines in Paris gefundenen brunnen aus römischer zeit (welche allerdings Brunet de Presle für silos, Quicherat für grabstätten hält); es sind mehr als vierzig. Viele gefässe, einige ganz, die meisten zertrümmert, sind zum vorschein gekommen; die fabrikszeichen sind schwer lesbar; als bemerkenswerth wird mitgetheilt

ATEC

NVD

*Allmer* verbessert und vervollständigt eine schon von Firaud in seinen antiquités und von andern sehr mangelhaft mitgetheilte inschrift, welche noch dazu für eine grabschrift gehalten worden ist:

DEO. VOLCANO. AVG

L. DOMITIVS. POTITIANVS. D. D. S. P. D

(*de denariis suis posuit, dedicavit*). — *Allmer*: über eine in St. Colombe (Vienne) entdeckte römische mosaik; ein Triton, eine Nereide auf einem delphin, eine frauenbüste sind die dargestellten gegenstände der drei, von den ursprünglichen acht, noch erhaltenen abtheilungen. Der verfasser hält den fund für eines der trefflichsten kunstwerke dieser art, welche aus dem alterthum auf uns gekommen sind.

4 trim. *Egger*: bemerkungen zu einer papyrushandschrift, welche ihm von Dugit aus Aegypten geschickt worden ist; es wird darin der ἀρχιδιμάστης erwähnt, und der verfasser nimmt gelegenheit, was man aus inschriften über dies amt schliessen kann, beizubringen. — *De Marlonne*: entdeckung eines römischen theaters in Arcines am Loir, an seinem zusammenfluss mit der Ouzée. Bisher war wohl die römische strasse von Tours auf Blois bekannt, aber spuren römischer niederlassungen in Vendômois, diesem ehemals mit wald bedeckten theil des gebiets der Carnuter, hatten sich bisher noch nicht auffinden lassen. — *Creuly*: über zwei in einem bleikästchen verwahrte römische münzen, welche bei Ahun an der Creuse gefunden worden sind und auf deren rückseite die folgenden inschriften durch hämmern auf das metall erhaben herausgearbeitet sind:

HIC. CESAR. VI. B'ARB. AN. LD

oder HI. CE. VI. BA. AN. LD

Daraus hat man schliessen wollen, dass Cäsar an jenem orte die Helvetier besiegt habe, indem 450 das jahr der republik bezeichne ( $450 + 244 = 694$ ). Der general Creuly weist nach, dass in diesen eingeklopften inschriften (wie man schon aus den unten auf der zeile stehenden punkten zwischen den einzelnen wörtern und aus den abkürzungen derselben sehen könne) eine vielleicht schon aus dem sechzehnten jahrhundert herrührende fälschung vorliege; die münzen selbst sind antik; eine derselben scheint das bild Hadrian's zu tragen.

1863 1 trim. *Allmer*: bericht über eine in Vienne gefundene marmor-mosaik, welche in der mitte ein gefäss, an den vier ecken je einen vogel darstellt; zwei dieser vögel sind verloren gegangen, wahrscheinlich weil ihr gefieder, des glanzes wegen, durch email hergestellt gewesen war. — *Bertrand*: über celtische denkmäler bei St. Just zwischen Rennes und Redon: *Ménages, tumuli*, vielleicht auch ein oppidum. — *De Blacas*: zwei, welche als verzierung gedient zu haben scheinen. — *Vieille*: über den gallischen kirchhof bei Eix und einige neuerdings

dort gefundene gegenstände in bronze, deren bestimmung noch räthselhaft ist. — *Roujoux*: celtische gräber oberhalb Carheil. — *Egger*: nachricht von der auffindung der fundamente eines *oppidum Gallicum* auf dem Mont Berny im norden von Pierrefonds. Eine menge gallischer und römischer münzen werden hier fortwährend gefunden; die hier zum vorschein gekommenen gegenstände bilden ein kleines museum neben dem kaiserlichen schloss in Compiègne. [Da auf dem südöstlich vom Mont Berny gelegenen anhöhen von Pierrefonds das lager der Bellovaker (b. G. VIII, 7. Phil. XIX, p. 543) gestanden zu haben scheint, so wird die auf dem Mont Berny gelegene gallische stadt die einzige leichter zugängliche seite dieses lagers (Creuly, carte de la Gaule p. 98) gedeckt haben. Hinwiederum, da es die taktik der Gallier war, ihr lager unter dem schutz eines *oppidum* anzulegen (man vergl. Vercingetorix stellung bei Gergovia und bei Alesia), bestätigt dieser fund die vermuthung, dass das lager der Gallier auf den höhen bei Pierrefonds gewesen ist.] — *Creuly*: inschrift auf einem meilenstein in Peyrac 12—13 kilometer von Narbonne:

[IMP.] CAESAR

[DIVI.] F. AVGUSTVS[S]

[P. P. P.] ONTIF. MA[X.].

[COS.] XIII. TRIBVN.]

[POT]ES F. XXXVI.

[IM]P. XIII.

[V]III.

Die ziffer hinter Imp. hätte, nach gen. Creuly's bemerkung XX oder XXI statt XIII sein müssen. „Nach diesem document scheint die via Domitia durch Peyrac selbst gegangen, und die strasse, welche zwischen die teiche von Sigean, Bages und Gruissan hindurchführte, eine andere gewesen zu sein“.

1863, 2 trim.: *Le Blant*: bericht über die von Rossi in Rom entdeckten christlichen inschriften im allgemeinen. — *De Vogé*: über eine von Davis in „Carthage and her remains“ gegebene und von ihm irrthümlich erklärte inschrift; nach dem verfasser enthält sie eine preisfestsetzung der opfer. — *Creuly*: protest gegen das von Th. Pistolet de St. Ferjeux aufgestellte system der römischen wegemasse, nach welchem die römische meile in ihrer länge veränderlich gewesen sein soll. — *De Longpérier*: über die von Salzmann auf Rhodus gefundenen schmucksachen, welche mit denen, die in Bogota (Neugranada in Amerika) gefunden worden sind, die grösste ähnlichheit haben sollen. — *Hahn*: alterthümer aus dem vierten und fünften jahrhundert, in grübern bei dem schloss St. Côme bei Luzarches (Seine-et-Oise) gefunden. — *De Martonne*: über den dolmen an der strasse von Blois nach La Chapelle. — *De Longpérier* weist, aus durchbohrten steinen, die aus Peru und Südafrika stammen, und welche dort auf stäbe gesteckt als waffen dienen, nach, dass die häufig in Frankreich

gefundenen durchbohrten steine bei den Galliern dieselbe anwendung gehabt haben. — *Bial*: über die geleisbreite der alten Römischen strassen und die anlage derselben bei abhängen. — *errot* und *Bourquelot*: gallische steinaxte. — *Peigné - Delacourt*: über eine altgallische strasse bei Senlis und ihre geleisbreite, welche von der spurenbreite der römischen wagen verschieden, so wie über den wagenbau der Römer in gebirgsgegenden Italiens. — *Quicherat*: über eine in ziegelstein eingekratzte inschrift aus Poitiers:

ATECIRITVS  
ITEVTICAE SALVTEM  
LOCILLES IN CVNNO

Das letzte wort folgt das bild eines phallus. — *Lecointrepont*: über eine in Poitiers gefundene mosaik, aus weissen und schwarzen marmorstücken in verschiedenen geometrischen figuren zusammengesetzt. Der verfasser macht die bemerkung, dass die mosaik-arbeiten in Poitiers sehr häufig angetroffen werden. — *De Longpérier*: über ein bronzefäss, in *Audercia* (Puy Dôme) gefunden, welches ähnlichkeit mit manchen in museen aufbewahrten etruskischen gefässen hat: ein umstand, welcher auf frühen handel der etruskischen fabriken nach Gallien beweisen möchte.

1863, 3 trim.: *Egger*: griechische inschrift von Mariette in der zum Serapeum führenden zugangsstrasse zur Sphinx gefunden:

Μητρί δέμας γαίῃ προλιπὼν θεοίκαλος (sic) ἀνὴρ  
πάτερης ἐν λαθείοις ὄρεσιν, πυκτῶ ὑπὸ τῷ μβῶ,  
οὐλόμενον γῆρας προφυγὼν μεσάτῃ ἐνὶ ἡβῇ,  
ἀθροίας ἀψίδος ἔβη Μακάρων μεθ' ὀμειλον  
πάτερην κυδήνας γέραςιν στεφάνοισί τε πολλοῖς;  
οὓς ἀναδυσάμενος πρῶτος παρέδωκε τέκασσι.  
Τίς ὁδ' ἀνὴρ, φήσῃ τις ὁδαιτῶν παριόντων;  
Τίς μάκαρ οὕτως ἐστὶ, τίς ὀλβιος ὃν τε σὺ κεύθεις;  
Τὸν δὲ ἐγὼ σιγῇ τε καὶ οὐ λαλλοῦσα διδάξω.  
Ὡριγένους ἔρνος γλυκερόν, Κάσιος μυροπώλης.  
Εὐτύχη.

Der verfasser schliesst aus derselben, dass, wie preisbewerbungen in der malerei, schönschrift u. s. w., auch gewerbeausstellungen im altthum stattgefunden haben müssten; und bei einigen derselben konnte der salbenhändler Casius für seine vortrefflichen seifen und ausgezeichneten parfümerien eine „preismedaille oder eine ehrenvolle erwähnung“ davongetragen haben. — *Egger*: über das alter der malerei auf leinwand. Aus Boëthius, de arithm. metaph., wo unter anderm auch die theilung der arbeit bei der bildhauerkunst genau angegeben wird, schliesst der verfasser, dass in der zeit des schriftstellers die malerei auf leinwand et-



was gewöhnliches geworden war. — *Roujoux*: gallische gräber bei Choisy-le-Roi; dabei ist ein zweischneidiges schwert, rest eines harnisches, eine gallische münze und scherben von thegefässen gefunden worden. — *de Witte*: über zwei sehr alte gefässe, vielleicht aus gleicher zeit mit der dodwellischen vase in der pinakothek zu München, mit dem namen der künstler Chares und Timonidas; das eine, dessen fundort unbekannt ist, gehört Piot, director des cabinet de l'amateur zu Paris; das andere im grabe eines Cleones in Argolis gefunden, gehört der archäologischen gesellschaft in Athen; beide stellen scenen des trojanischen krieges dar; die namen der helden sind über den figuren bemerkt. Die form der buchstaben ist äusserst abweichend von aller sonst bekannten schrift: ε hat die form B, σ die form M, ι die form Σ etc. (S. unt. p. 715). — *Egger* verbessert nach einer ihm von Wescher geschickten copie einer (unvollständig erhaltenen) marmorinschrift das von Muratori Inscr. II, p. 642, Jacobs Anth. Pal. III, p. 919 und Boeckh corp. inscr. Gr. n. 428 gegebene epigramm. Nach dieser abschrift muss vs. 1 (mit Boeckh) ἑρπερ, oder vielleicht zur verbesserung des verses ἐστῆσαντο, in vs. 3 μεθέπων, in vs. 4 ῥέζειν (nicht ῥέζειν) gelesen werden. Illyrias ist nach ihm nicht, wie Boeckh annimmt, ein architekt, sondern ein durch seine kunst reich gewordener musiker. Derselbe folgert aus der inschrift, welche ἀρχαιολ. ἐφημ. (ältere serie) nr. 4111 von Pittakis mitgetheilt wird, dass der darin genannte Ἰοφῶν Σοφοκλέους ἐκ Κολωνοῦ, γραμματεὺς, der sohn des dichters, und mithin Αἰσχύρου, welcher als aufertiger des steins genannt wird, der zeitgenosse des Praxiteles und mitarbeiter am Mausoleum von Halicarnass gewesen sein müsse. — Griechische grabschrift im museum zu Compiègne, nur von interesse, wenn sie in Gallien gefunden sein sollte.

*Correspondence littéraire*, ann. VII, n. 11, sept., 1863, p. 337: *une correction au texte de Pline*: in Plin. N. H. XXIX, 8 soll statt *publicati* gelesen werden *pumicati*, c'est-à-dire *frottés avec de la pierre ponce*: worauf noch auf den gebrauch des bismsteins bei den Juden aufmerksam gemacht wird. — Nr. 12, oct., p. 356: *Galerie des Académiciens*: M. Beulé, darstellung des lebens und der arbeiten dieses gelehrten durch G. Vallier.

*Année VIII*, nr. 1, novemb. 1863, p. 8: *Alf. Maury*, études sur les superstitions païennes qui se sont perpétuées jusqu'à nos jours. 8. Paris 1863: anzeige von A. de Circout.

*L'Institut*, nr. 338. 339. febr. märz 1864: H. Lempereur (mitglied der gesellschaft der alterthumsforscher der Picardie) berichtet über eine altrömische strasse, welche bei Épehy die Somme überschreitet. Die strasse ist diejenige, welche von Rheims auf Arras und von da zum portus Itius (Wissant) führte und scheint eine von denjenigen zu sein, welche (nach Strabo) von Agrippa in Gallien gebaut worden sind. Eine anzahl von kellergewölben

fundamenten von häusern zeigen, dass im norden von Epehy eine römische stadt, durchschnitten von sechs strassen, gestanden haben muss. Sehr schön erhaltene gold- und silbermünzen, von der bis zur späteren kaiserzeit reichend, reste von hausgeräthen, wie sie vor dem fünften jahrhundert üblich waren und auf dem nördlich davon liegenden kirchhof eine menge steinerne gefunden sind aufgefunden worden. Daraus, dass die strasse über Paris bis in die nähe von Wissant führte, macht der verfasser den schluss, dass dies der portus Itius gewesen ist. Die ungeheure versandung der ehemals hier von Grisez an befindlichen stadt erklärt es, warum man an der stelle, wo der römische gestanden haben mag, weder münzen noch töpferwaaren aufdecken kann. Der verfasser beschreibt ausführlich die richtung der ganzen strasse; aber römische ruinen, welche er in Colognesischen Pontreuet und Bony (Flandern) angetroffen zu haben glaubt, rühren, nach Peigné, vielmehr aus dem mittelalter her und gehören wahrscheinlich dem schloss der ehemaligen gutsherren von Cologne an. — Nr. 340, april 1864: *Mariette*: über eine (ganz neuerdings aufgefundene) stele mit hieroglyphenschrift in der nähe von Gebel-Barcal in Nubien. Die inschrift, welche (sonst nirgends erwähnten) kriegsthaten und eroberrzüge des königs Piankhi (oder Pianchi) erzählt, wird von Mariette zur zeit der dodekarchie zugeschrieben, von Rougé, der den inhalt derselben hier vorträgt und beleuchtet, zwischen 770 und 725 gesetzt. — Reden bei der beerdigung Hase's. — Nr. 1, mai 1864: *Renan*: phönikische und hebräische inschriften. Eine derselben, eine phöniciache aus Laodicea (dem jetzigen Am el-Awamid), wird von Renan selbst auf das jahr 32 v. Chr. geb., von Lévy auf das jahr 258 vor Chr. geh. bezogen, in jener unter der darin vorkommenden ära die könige der Scediden, dieser die Perser verstehen zu müssen glaubt. Die Inschrift von Kasyome, zwei stunden von Kefr-Bereim hat eine hebräische inschrift auf das wohl des Septimius Severus:

Ἡμεῖς σωτηρίας τῶν ἐκείνων  
 ἡμῶν Ἀντοκράτορος  
 Καίσαρος Α. Σεπτ. [Σεουή]ρου  
 Εὐσεβ. Περτ. Σεβ. [καὶ Μ. Αὐγ. Ἀ]ντων-  
 τρου [καὶ Α. Σεπτ. Γέτα] νίῳ αὐτοῦ  
 Εὐχῆς Ἰουδαίων.

güt: hebräische inschriften.

*Revue des deux mondes*, T. 45, juin, 1863: Gaston Boissier, *Atticus un ami des grands dans les derniers jours de la république romaine*, p. 528: Atticus' leben wird in drei abschnitten besprochen, der erste bespricht kurz das leben — namentlich den einfluss der proscription, die das leben des mannes bestimmt habe — und die erwerbung des vermögens: grosser landbesitzer in Epiros und banquier: dann der zweite Atticus als freund; nament-

lich das verhältniss zu Cicero: als Tullia heirathsfähig, musste Atticus für einen mann sorgen, als Cicero sich von Terentia geschieden hatte, musste Atticus nicht bloss für eine zweite frau, sondern auch dafür sorgen, dass Terentia zu Cicero's gunsten testire. Der dritte abschnitt bespricht die politische stellung und erklärt sie aus dem einfluss des griechischen lebens und der griechischen philosophie: Atticus kommt da wegen seiner grundsatzlosigkeit schlecht weg: der verfasser schliesst mit den worten: *le seul éloge qu'il mérite complètement, c'est celui que son biographe* (Cornelius Nepos) *lui donne avec tant de complaisance, d'avoir été le plus habile homme de ce temps; mais on sait bien qu'il y a d'autres éloges qui valent mieux que celui-là.* — P. 843: *Ch. de Remusat, un musée Chrétien à Rome et les catacombes.* —

T. XLVII, sept. 1863, p. 291: *C. Martha: un poète Stoicien. Les satires de Persé:* nach allgemeinen betrachtungen über die philosophie wendet sich der verfasser zum leben des Persius, erörtert das verhältniss desselben zu Cornutus, geht dann auf Seneca, Thräsea und andere erscheinungen im damaligen Rom ein und geht darauf (p. 311) zu einer beurtheilung der satiren selbst über: es ist hübsch geschrieben, neue auffassungen, neue erklärungen einzelner stellen findet man nicht. Am ende kommt der verfasser zu folgender klage, die ja leider auch auf Deutschland paast: *à mesure que la connaissance précise de la langue latine s'affaiblit, on négligera naturellement les auteurs qui demandent le plus d'effort, et Persé sera le premier qui descendra dans l'oubli.*

*Revue de l'instruction publique en Belgique*, T. IV, 1861, nr. 1; janvier, *E. Feys*, études sur Virgile. La question du fatalisme et les fata. — Sur le Prométhée d'Eschyle. — Nr. 2; fevrier, *Duykers*, étude sur Lucilius. — L'Horace de M. Dillenburger. — Nr. 3; mars, *Duykers*: sur Lucilius (suite). — Nr. 4; avril, *Duykers*: (suite et fin). — *J. Roulez*, addition à l'article sur les miroirs antiques à inscriptions latines. — Critique de Salluste, surtout au point de vue de la géographie de l'Afrique (suite et fin). — Nr. 5; mai, *J. Demarteau*: les conférences du seminaire philologique de Berlin. — Quelques inscriptions romaines de l'Algerie. — Nr. 6; juillet, *L. Roersch*: notes critiques sur Corn. Népos. — *Th. Olivier*: Exercices grammaticaux et lexicologiques. — Nr. 11; novembre, *L. Roersch*: sur Corn. Népos (suite). — Nr. 12; decembre, *Roersch*: Corn. Nepos (suite).

1862. Tome V. Nr. 1; *Willems*: des traités publics dans l'antiquité: mémoire historique de M. Eggers. — Publication de la carte de la Gaule. — Testament d'Auguste. — *L. Roersch*: Corneli Nepotis de vir. ill. quae supersunt. — Nr. 2; *L. Roersch*: sur Corn. Népos (suite). — De l'enseignement du Grec en France. — Nr. 3; *Roulez*: Biblioth. scriptor. Graec. et Lat. Teubneriana. — Nr. 4; *L. Roersch*: notes crit. sur Corn. Népos (suite). — Nr. 5; *Ed. Juste*: étude des langues classiques. Lexicographie.

— Nr. 8; *Jos. Damartean*: L'histoire romaine. — Rome de M. Ampère. — Inscriptions grecques inédites du musée Campana. — Nr. 9 und 10; *E. Discailles*: critique historique. La Grèce ancienne de M. Victor Duruy. — Nr. 11: examen d'un passage d'Horace (Sat. I, 6 v. 122. 123 *lecto* — *scripto*?). — Nr. 12; De la nouvelle édition de la methode Sanscrite de Nancy et des autres travaux philologiques de la même école par Felix Nève.

T. VI, 1863: *Wagner*: sur la symphonie dans la musique ancienne. 2me article p. 25—30. Schlussresultat: die alten kannten eine gewisse simultane harmonie (*harmonie simultanée*) in der musik. — *Derselbe*: note critique sur un passage d'Horace (A. P. 38—41), p. 45—50. Statt des ganz unzulässigen *patenter* (v. 40) ist Marklands *pudenter* aufrecht zu erhalten. — *Hurdebise*: note sur les temps seconds en grec; p. 53—61. Versuch einer einfachen theorie der bildung dieser zeiten. — *Prinz*: observation sur un passage d'Horace (Od. III, 5, 36—38); p. 107—110. Statt *simultique* hat Horaz wahrscheinlich geschrieben *metensque* (s. dagegen Dübner weiter unten p. 182). — *Wagener*: note critique sur un passage de la vie d'Agricola par Tacite (cap. 45); p. 164—170. Es muss mit Gronovius gelesen werden: „*et Massa Baebius etiam tum (statt iam tum) reus erat*“. — *Roulez*: sur l'inscription d'Hadrien, trouvée à Athènes p. 191—196, (vgl. Philol. XIX, p. 357). Versuch einer erklärang dieser inschrift. — *Prinz*: observation sur un passage d'Horace (A. P. 60—62) p. 196—201: der dichter kann nur geschrieben haben: „*ut folia in silvis nova progignuntur in annos*“ oder statt *progignuntur* ein wort ähnlicher bedeutung, vielleicht *progenerantur*. — *Du discours indirect en latin* (besonders bei Cäsar). Erster artikel, p. 209—212: der verfasser ist nicht genannt. — *Prinz*: observation sur un passage d'Horace (Od. I, 3, 1—8), p. 250—253. Die lesart der handschriften darf man nicht ändern, wie einige gewollt (s. Philol. XV, p. 352). — *Dübner*: un passage grec dans saint Jerome; p. 253—254. In dem brief LXI an den häresiarchen Vigilantius lieat man (p. 349 ed. Vallars.): „*alioqui proferrem nāscan τὴν ἀριστείαν σου καὶ τροπαιοφoγίαν*“. Nach letzterm wort ist hinzuzufügen *παῖδασιώδη*. — *Goebel*: note sur Horace (Od. I, 8, 4) p. 254. „*Cur oderi*“ muss erklärt werden durch „*cur non [amplius] amet*“. — *Prinz*: observations sur un passage d'Horace (A. P. 86—93) p. 295—297. Der vers 92 (*singula* etc.) ist interpolation und v. 36 statt *cum* zu lesen *sec*. — *Derselbe*: sur la syntaxe de *postquam*, p. 344—346. Diese conjunction kann auch mit dem futurum exactum construiert werden. Dagegen ist die von einigen grammatikern behauptete construction von *antequam* mit dem ersten futurum ein soloecismus (s. dagegen Roersch weiter unten p. 384 ff. 436 ff. und wiederum Prinz p. 468 ff.). — *Derselbe*: observation sur Horace (A. P. 24—31), p. 380—383. *Nimium* (v. 28) gehört zu *serpit*

*humi.* Statt *unum* (v. 29) ist mit Schneidewin und Spengel (a. Philol. III, 129. IX, 574. XVIII, 95) zu lesen *una*. — *Fey:* *sur les substances que les anciens appellèrent electrum*, p. 461–468. Gegen Rossignol, der im Journal général de l'instr. publ. en France 1863 nr. 53, 55 und 57 diesem wort eine sechsfache bedeutung beilegt, wird hier, wie bisher, behauptet, *electrum* bedeute bloss theils bernstein, theils eine mischung von gold- und silber in unbestimmten verhältnissen; zuweilen jedoch auch *glu*.

*Nachrichten von der kön. gesellschaft der wissenschaften zu Göttingen*, 1864, nr. 8: E. Curtius, über die neuentdeckten delphischen inschriften: schliesst sich an das werk: *Inscriptions recueillies à Delphes et publiées pour la première fois sous les auspices de Son Exc. Mr. Rouland Min. cell. par M. Wescher, P. Foucart, membres de l'école française d'Athènes*. 8. Paris. 1864: nur inschriften ohne erklärung: sie sind meist freilassungsurkunden, von denen zuerst die Philol. XIX, p. 178 mitgetheilte genauer besprochen wird, woran sich eine ins einzelne eingehende erörterung der gebräuche bei der freilassung anschliesst, an die sich betrachtungen über das vaterland der freigelassenen und p. 175 fgg. wichtige notizen über die kalender von Delphi, Phokien, Aetolien und Lokris knüpfen. — Nr. 10: H. Sauppe, die epitaphia in der späten zeit Athens. — H. Ewald, über die grosse karthagische inschrift und andre neu entdeckte phönizische inschriften.

*Sitzungsberichte der k. k. akademie zu Wien*. XLIV, octbr. 1863: *Schenk:* beiträge zur kritik des L. Annaeus Seneca: 1) *Apocolocyntosis*. Der verfasser liefert den beweis, dass einschüssel, welche Fickert nur theilweise gestrichen und welche Haase in klammern erhalten hat, nur derjenigen handschrift angehören, aus welcher die editio princeps (Rom.) geflossen ist; er giebt eine geschichte der fortbildung des gedruckten textes und eine genaue collation des cod. Sangallensis. „Soweit wir handschriften kennen, finden sich von den einschüsseln nur zwei in den andern codices, alle übrigen aber allein in der ed. Rom. Der bearbeiter des textes, wie er in dieser aufgabe vorliegt, benützte hauptsächlich den Suetonius, um aus dessen vita divi Claudii an geeigneter stelle einzelne nachrichten einzuschieben“. Das werk selbst hält der verfasser für ein in der form der satira Menippea geschriebenes, wenn ihm auch Bücheler in der vergleihung der varronischen satira und der Seneca's zu weit geht; die bestrebungen derjenigen sieht er für verfehlt an, welche dem ganzen varronischen werke das versmass aufdrängen wollen: es ist prosa mit eingewebten poetischen stücken. 2) Die lesarten des cod. Sangall. nr. 821 (einer miscellanhandschrift) zu einem bruchstück des 120 briefes (ohne ausbeute). 3) Die sentenzsammlung, liber de moribus. Der verfasser hält cod. Sangall. a. nr. 238 für die älteste handschrift dieses sammelwerks; Sangall. β. nr.

141 ist zwar ziemlich gleich alt; indessen sind in dem letzteren häufig wörter ausgekratzt und durch conjecturen ersetzt. Es folgt die collation beider codd., endlich der abdruck eines fragments aus cod. Vindob. nr. 368, auf welches schon Wölfflin Rhein. Mus. XVI, p. 616 aufmerksam gemacht hatte p. 3—68. — *Roesler*, die Geten und ihre nachbarn, eine geschichte der länder an der untern Donau, von dem feldzuge des Darius gegen die Scythen bis zur unterwerfung dieser gegend durch die Römer, p. 141—189.

*Archäologische zeitung* von *Ed. Gerhard*, lief. 61, 1864: n. 181. 182: I. *Ad. Michaelis*, terracotten in Canterbury: die auf Sirenen und Odysseus, Troilos, raub des Ganymedes bezogen werden. — II. Allerlei. 24. *E. Petersen*, Polykleitos' Doryphoros. — 25. *O. Jahn*, zum attischen taurobolienaltar. — 26. *J. Friedländer*, vermeintlicher Aktäon, richtiger eine tochter der Niobe, bezieht sich auf eine böotische münze. — 27. *W. Helbig*, torso eines jägers. — — Nr. 183: I. *Michaelis*, terracotten in Canterbury (schluss): stellen ein idol der kyprischen Aphrodite, Dionysos, wolfskopf und drgl. dar. — II. *E. Curtius*, graburne in Athen, die als besonders meisterhaft componirt angegeben wird: bilder aus dem leben, die das leben eines gestorbenen beglücken, soll sie darstellen. — III. *E. G.*, Aphrodite Kestophoros. — IV. Vermeintlicher Aktäon: nachtrag zu n. 26 in nr. 182. — V. Allerlei. 28. *K. Friederichs*, Polykleitos Doryphoros noch einmal. — 29. *E. Petersen*, priesterin der Parthenos.

*Archäologischer anzeiger* von *Ed. Gerhard*, 1864, nr. 181. 182 A: I. Allgemeiner jahresbericht. I. Ausgrabungen. — II. wissenschaftliche vereine: berichte über die sitzungen des archäologischen instituts in Rom. — III. Neue schriften. — Nr. 182 B: museographisches: *C. Conze*: antikensammlungen in England: darin ein paar griechische und lateinische inschriften später zeit. — Nr. 183. I. Allgemeiner jahresbericht: schluss. II. Denkmäler. III. Literatur: daselbst wird aus einer schrift Rangabé's (*trois inscriptions grecques* p. 2) folgende kretische mitgetheilt:

ἦν δ' εὐρους τις ἀνὴρ ἐπὶ ξένος, ἄλλοθεν ἐλθὼν,  
τῇ τύχοι, οἰκτεῖρας ἀνδρ' ἀγαθὸν παρίτω,  
ἐν πολέμῳ φθίμενον, νεάραν ἥβην ὀλέσαντα.  
ταῦτ' ἀποδιδόμενοι νῆσδ' ἐπὶ πρᾶγμ' ἀγαθόν.

II. Museographisches: die königliche münzsammlung zu Berlin. — III. Neue schriften.

*Archäologische zeitung*, lief. 62, 1846, nr. 184—186: I. *de Witte*, corinthische vase des Chares: sie hat sehr beachtenswerthe beischriften (s. ob. p. 709). — II. *O. Benndorf*, dionysische sarkophage und friesreliefs. — III. Allerlei. 30. *W. Helbig*, nochmals zum Amalthearelieff. — 31. *Fr. Wieseler*, palästrit oder athlet eher als Hephästos oder ägyptischer priester.

*Archäologischer anzeiger* von *Ed. Gerhard*, 1864, nr. 184:

I. Wissenschaftliche vereine: sitzungen des archäologischen instituts in Rom. — II. Museographisches: 1. Athenische vasebilder. 2. Aus Palermo. — III. Neue schriften. — Nr. 185. Museographisches. A. Conze, antikensammlungen in England, (fortsetzung): mit einigen inschriften. — Nr. 186. I. Wissenschaftliche vereine: sitzungen des archäologischen instituts in Rom. — Sitzungen der archäologischen gesellschaft in Berlin. — II. Ausgrabungen: 1) aus Athen, sculpturen. 2) Aus Athen, sculpturen. 3. Aus Athen, vaseu und sculpturen. 4) Inschriften vom Dionysostheater: ergebnisse neuer ausgrabungen (in einem der nächsten hefte des Philologus wird genauer darüber berichtet werden). — III. Museographisches: A. Conze, antikensammlungen in England (schluss). IV. Neue schriften.

*Angsburger allgemeine zeitung*, 1864, beil. zu nr. 122: ausgrabungen in Präneste: seit Foggini hat man gemeint, die lage des *hemicycleum* des Verrius Flaccus in Präneste entdeckt zu haben: neuere aufgrabungen haben gezeigt, dass dies ein irrthum gewesen sei. — Tod des dr. phil. *Karl Maria Rintelen* bei dem sturme auf Düppel. — Beil. zu nr. 126: feststizung des archäologischen instituts in Rom, 23. april: *Hensen* besprach die römischen ziegelstempel und erörterte beiläufig die geschichte einiger grossen ziegeleien, *Bruns* eine bronzene ciste, die den kampf des Aeneas mit Turnus und den friedensschluss mit Latinus darstellt, ferner eine alterthümliche wölfin in bronze. — Beil. zu nr. 127. 128, ausserord. beil. zu nr. 131: *M. Carrière*: alter und ursprung des menschengeschlechts, I—III, an die schriften von *Schöden*, *Snell* und *Karl Vogt* über diesen gegenstand sich anschliessend. — Beil. zu nr. 135. 136. 138. 139: v. *Maltzan*, drei jahre im nordwesten von Africa. Reisen in Algerien und Marocco. 4 bde. 8. Lpz. 1863: es wird im anfang über den zustand und die sprachverhältnisse Africa's zur zeit der Römer berichtet, zum schlusse aber über die erhaltenen reste aus der alten zeit gehandelt und beklagt, dass für deren erhaltung von den Franzosen so wenig geschähe, wie denn der verfasser überhaupt mit der art wie die Franzosen das colonisiren betreiben, nicht zufrieden ist. Uebrigens wird das ganze werk als ein ungemein wichtiges bezeichnet. — Beil. zu nr. 144: ausgrabungen im römischen: es wird der ausgrabungen im jahr 1863 zu Präneste, bei Prima Porte, in Ostia, bei Tor Paterno, in Corneto, bei Orviedo, endlich in Rom gedacht und indem das wichtigste des entdeckten kurz hervorgehoben wird, bemerkt, dass das genannte jahr eben nicht reich an ausbente gewesen sei. — Beil. zu nr. 179: die pfahlbauten am starnberger see. — Beil. zu nr. 181: anzeige von *Canina*, *Edifici dei Consorzio di Roma*: es ist der bd. V und VI von Canina's grossem werke über die gebäude der stadt und umgegend der stadt, welche durch J. Spithöver's fürsorge und thätigkeit jetzt publicirt

## Miscellen.

nd: bd. V enthält text auf 217 seiten nebst (imischen campagna in sechs blättern, 1843 en  
 feln 7—200, von denen eine anzahl doppeltafe  
 ist eine karte der strasse von der alten *porta*  
*ricia*, t. 10—52 die zu beiden seiten derselbe  
 umente, t. 53—61 Albano mit seinen villen, t.  
 67—73 der Albano- und Nemi-see nebst se  
 empeln, wobei freilich manches jetzt anders z  
 un folgen t. 74—79 mit der *via Latina*, t. 80—  
 ulum mit seinen villen, t. 100—103 die altert  
 orba, Segni, t. 104—108 behandelt die *via Pra*  
 10 Gabii, 111—119 Praeneste: daran reiht si  
 na, t. 120—137 Tibur und umgebung, t. 13  
 mit seinen seen, die villa Hadrianns t. 148—175  
 79 die monumente der Nomentana, Salaria, Fla  
 rücken, endlich t. 180—200 Ostia mit seinen l  
 illenanlagen von Laurentum, der hafen Centumcel  
 acina mit dem vorgebirge der Circe. — Bei  
 ie palatinischen ausgrabungen kaiser Napoleons  
 er leitung Rosa's fortgesetzt und lassen jetzt  
 esultate erblicken: die überreste der kaiserliche  
 ie in den farnesischen gärten gelegen sind, bi  
 ichen zwei hauptmassen: die nach dem capitol u  
 u gerichteten älteren paläste des Tiberius und  
 vom clivus capitolinus aus nach dem thal des  
 sich hinziehenden, die früher dort befindliche de  
 intermontium vergleichbare einsattlung überbr  
 ler flavischen kaiser. Zwischen beiden befinde  
 platz, der, zum theil wohl wegen älterer heili  
 dort lagen, von den kaisern unberührt gelasse  
 wieder nach der seite des forums hin durch  
 gränzt, welche jene beiden hauptgruppen mit ei  
 Früher [s. Philol XX, p. 189. XIX, p. 736. 377] is  
 lacht, durch welche Rosa einestheils diese letzteren  
 forum emporragenden abhang aufräumte, ander  
 seite des Velabrum hin die gewaltigen gewölbe  
 hier die kaiserwohnungen trugen; in diesen wu  
 gefunden, zu welchem sich der Clivus Victoriä  
 nen der clivus Capitolinus und die vetus porta  
 durch welche man in das atrium des flavis  
 gelangt sein muss. Seitdem waren Rosa's  
 sonders darauf gerichtet, letzteren palast in  
 heit zur anschauung zu bringen. Schon frühe  
 den bianchinischen ausgrabungen des vorigen  
 gehend, das innere desselben so weit aufger  
 dessen tablinum und peristylum mit den nac  
 anschliessenden säulen und zimmern, wie sie eine



wohnung erfordert, nicht mehr verkennen konnte; aber es geht auch die aussenseite des palastes aufzudecken, und hier stellten sich in den ungeheuren erd- und schuttmassen schwer zu überwindende schwierigkeiten in den weg, so dass die arbeiten nur mit äusserster langsamkeit vorrücken konnten. Das atrium zunächst bei seite lassend wurde rechts und links vom tablinum gegraben, und auf dieser seite desselben ein einfaches viereckiges gemach gefunden, in welchem Rosa ein lavarium sehen möchte; auf jener aber ein nach art der späteren basiliken mit einer apsis versehener saal, der zu beiden seiten säulenreihen gehabt hatte. Eine treppe führt von hinten zu einer halbkreisförmigen erhöhung. Rosa möchte sie für ein tribunal und das ganze für einen gerichts- oder audienzsaal halten. Ausgrabungen an der aussenseite dieses gemachs deckten bald einen breiten porticus auf, und da gleichzeitig ganz am entgegengesetzten ende des palastes, an der dem circusthal zugewandten ecke, fundamente gefunden wurden, deren richtung jenen genau zu entsprechen schien, so entschloss sich Rosa unter aufgebung aller anderweitigen arbeiten vor allem diesen mauern nachzugehen. Bald stellte es sich denn auch heraus, dass der vorhin erwähnte porticus sich längs der ganzen seite des palastes und ebenso an der dem atrium zugewandten fronte hinzieht, freilich nicht überall auf gleichem niveau, und mehrfach durch eingänge unterbrochen, welche in das innere des palastes führen, dessen peristylum nicht direkt an ihn stösst, sondern durch eine reihe von gemächern mannichfaltiger gestaltung, bald achteckig, bald mit exedern oder nischen versehen, von ihm getrennt erscheint. Die ausgrabungen sind zwar hier noch nicht vollendet, jedoch schon so weit geführt, dass die ganze gestalt des gebäudes an dieser seite keinem zweifel mehr unterliegen kann. Von grösser wichtigerkeit wäre es, könnte auch die gegenüberliegende längenseite untersucht werden; leider aber fällt diese bereits in den garten der früheren Villa Spada (Milla), welche jetzt von französischen nonnen bewohnt und daher unzugänglich ist, wofern es nicht dem hohen unternehmer dieser ausgrabungen, welcher mit stets gleichem interesse denselben folgt, gelingen sollte, Rosa's untersuchungen dort einlass zu verschaffen. Kostbare marmorarten, reste von granitsäulen, fragmente von sculpturen zeugen, wenn auch fast ganz zertrümmert, dennoch von der pracht auch der aussenseite dieses kaiserlichen palastes. Dass derselbe mit dem dem capitol zugewandten hause des Tiberius in verbindung stehe, ist an sich wahrscheinlich, wird aber jetzt zur gewissheit durch eine reihe von kammern, welche von dem porticus aus offenbar sich in dieser richtung hinzog. Die bevorstehende unterbrechung der arbeiten macht es unmöglich für jetzt hierüber klarheit zu schaffen, und wird die verfolgung dieser mauern dem nächsten winter vorbehalten bleiben. — sind noch mehrere einer älteren epoche angehörende

## Miscellen.

an aufgedeckt, vor allem eine an der dem Viten ecke gelegene ruine, zu welcher eine breite vorspringenden säulen emporführte: ihr gegenüber: beide offenbar alte tempel: weitere auf die fortgesetzte aufgrabung bringen. — Beil. pfahlbauten in den bayerischen seen. — Beil. pfahlbau - alterthümer in Oesterreich. — Beil. zu Hul von Hahn hat nach einem in Wien eingetro auf dem Balidagh, dem muthmasslichen ort der Troja, uraltes cyklopisches gemäuer zu tage gefördert die burg von Troja ansieht. Dem Balidagh gehören sich auch reste einer uralten akropolis, die entdeckt wurden. — Nr. 202: der *Moniteur* vom 1. n fünf spalten füllenden bericht K. Wescher's über forschungen der von der regierung nach Aegypten wissenschaftlichen commission. — Beil. zu Nummert, nahe bei Valkenburch, zwischen Arsen man bei nachgrabungen auf reste eines römischen: die sorgfältig weitergeführten ausgrabungen ches für die alterthumskunde werthvolles anseht. — Beil. zu nr. 214: Donner's übersetzung Terentius. — Zu den pfahlbauten in Oesterreich nr. 216. 217: L. Friedländer, darstellungen aus der aechte Roms in der zeit von August bis zum ausgange. Bd. 1. 2. Leipz. 1862—64: es wird jedes reichhaltige buch empfohlen. — Beil. zu nr. 218 von E. Renan, *Mission de Phénice*. 8. Parissey et H. Daumet, *Mission archéologique de Syrie*. 1864: die reise in Macedonien wird als interessante bezeichnet. — Beil. zu nr. 227: antiquitäten in Konstantinopel (aus der *Times*): man besucht den byzantinischen kaiser von Heraklius: ferner hat dr. Delhier seine arbeit über die bibliothek Matthias Corvinus beendigt, darnach sind in der bibliothek 96 griechische und lateinische handschriften zu Corvinus' bibliothek gehörten: es sind darunter Tacitus, Livius, Tertullian, Eusebius, Augustin, mit ausnahme einiger scholien zu Aristoteles. nr. 230: naturgeschichte der sagen. Rückführung der ideen, sagen, systeme auf ihren gemeinsamen ihre letzte wurzel. Von Julius Braum. Bd. 1. 4: der verfasser geht auf dem wege Röhls fort, seinen fehler, die angegeben werden, zu vermeiden, in ordnungsplan für das ganze unermessliche chaos der ideenwelt in allen sagen, systemen, religionen Aethiopien, Indien und Mexiko hinüber aufzustellen, leicht einfach in der aufdeckung und herstellung

lichen, stellenweis begrabenen und zertrümmerten zusammenhangs aller dieser ideen, sagen und religionen: dabei wird gezeigt, dass nicht an zwei oder an gar noch mehreren plätzen die menschliche cultur anfang, sondern dass der menschheit geistiges grundcapital am ältesten cultursitz, in Aegypten, in allem wesentlichen vorhanden war und von dort historisch weiter geschoben wurde nach Chaldäa, von da nach Indien und dem norden. Dabei kommt der verfasser zu dem satz, grundgesetz der menschlichen geistesnatur sei „nie etwas neu zu erfinden, so lange man copiren kann“: alle völker haben die Aegypter copirt und daher sind sie nicht eigentlich originell: doch giebt es noch eine andre und zwar die höchste originalität, die des mannesalters, welche eintritt, wenn eine persönlichkeit oder nation alle vorhandenen culturelemente in sich aufgenommen und dann noch die kraft besitzt darüber hinauszugehen und frei zu schalten mit dem überkommenen; so die Griechen durch Homer, Phidias, Aristoteles, sie sind originell in diesem sinne, während alles was in jedem dieser gebiete diesen namen vorausgeht, ein mit dem ausland gemeinsames gut ist. Um diese sätze durchzuführen ist die methode und quellenforschung zu begründen und dabei wendet sich des vñ ganze schärfe gegen die philologen und die von diesen beliebte art unechtes und fälschungen anzunehmen, die quellenverdächtigung. Dies mag genügen um auf dies werk aufmerksam zu machen. — Nr. 246: im Athenäum wird von neuen ausgrabungen in Pompeji berichtet, wie in einem keller ein brunnen mit frischem wasser aufgedeckt ist, neben ihm ein roh gearbeiteter altar der Laren, ferner ein grösserer backofen mit einer erzenen bratpfanne, auf deren boden der abdruck eines spanferkels sichtbar ist. Der wichtigste fund aber ist ein ungefähr 15 zoll hoher bronzener Silen auf einem mit silber eingelegten fussgestell, der an kunstvollendung dem im museum zu Neapel befindlichen Faun noch vorgehen soll: er steht mit ausgespreizten beinen und war ursprünglich der träger einer lanze. — Die herausgabe der *volumina Herculanensia* schreitet rüstig vorwärts. — Nr. 248: zu ausgrabungen bei Manderscheid bei Trier sind geldmittel bewilligt.

*Ausland*, 1863, nr. 33. 35: *Mordtmann*, skizzen aus Kleinasien (fortsetzung). — Nr. 34: näheres über die entdeckung der Nilquellen: bericht über Speke und Grant nach dem *Edinburg review*: (Phil. XX, p. 537: ob. p. 191). — Nr. 36. 37: *Hermann Göll*, die einwanderung und stellung der Hellenen in Rom: beginnt mit der königszeit und geht die einwanderer nach den einzelnen künsten und handwerken durch. — Nr. 38: *Potherik*, am Nile: aus dem Athenäum: allenfalls wegen Speke zu beachten. — Nr. 45. 46: die dramatischen dichter und künstler in Griechenland und Rom: populär dargestellt. — Nr. 47, p. 1110: *Helwald*, Virgil's grab: einzelne angaben der alten und neuen über

die grabstätte und beschreibung des orts, wo man jetzt annimmt, dass sie sei. — Nr. 48. 49: die neuen ausgrabungen in Pompeii: aus der *Revue des deux mondes*.

1864, nr. 1. 2: die römischen gladiatoren. — Nr. 3: *Max Müller*, vorlesung über die wissenschaft der sprache. I. — *Speke's* bericht über die entdeckung der Nilquellen. 3.

*Blätter für literarische unterhaltung*, 1863, nr. 48: Tiberius, von *Ed. Stahr*. 8. Berlin. 1863: besprechung von *Otto Speyer*, der sich zwischen Tacitus und Stahr nicht recht zu helfen weiss. [Es sind ja schon oft vertheidigungen Tiber's versucht, die Speyer auch anführt, wobei er aber den vergisst, der bis jetzt allein auf wirklich historische weise dem Tiber gerecht zu werden bemüht gewesen, nämlich *Höck* röm. gesch. bd. I, 3, namentlich p. 163 flgg. Es wird Stahr's buch hoffentlich dadurch für die philologie nützlich, dass es durch seine darstellung vielleicht manchen, der nur an romanlectüre gefallen gefunden, auf das alterthum bringt und in kreisen an dieses wieder erinnert, die ihm fremd geworden: als eine gelehrte leistung ist es nicht zu betrachten]. — Nr. 50: *Rapp*, geschichte des griechischen schauspiels vom standpunct der dramatischen kunst. 8. Tübingen. 1862: wird als verfehlt bezeichnet.

1864, nr. 2, p. 32 erwähnt *H. Marggraff* in einem rückblick auf das literaturjahr 1863 Stahr's Tiberius (siehe oben) und nennt ihn einen keineswegs überzeugenden versuch, namentlich wegen der beeinträchtigung des Tacitus; daran schliesst er die bemerkung, wie die moderne demokratie die befremdende erscheinung biete, dass sie zugleich der *hero-worship*, der verehrung grosser despoten, deren moral auf menschenverachtung und deren praxis auf ausbeutung und missbrauch menschlicher kräfte beruhe, z. b. eines Napoleon u. s. w., in sehr bedenklicher und undemokratischer weise huldige. — Nr. 8: reiseberichte aus Griechenland und Rumelien: anzeige von *L. Ross*, erinnerungen und mittheilungen aus Griechenland, und *Dora d'Istria*, Excursions en Rumélie et en Morée. 2 bde. 8. Zürich. 1863, welches letztere sich nur auf die neuere zeit bezieht. — Nr. 6: auszug aus *Tennyson's Attempts at classic metres in quantity* aus dem *Cornhill Magazine*, december 1863, in dem Tennyson sich gegen englische wie deutsche hexameter erklärt, zunächst in folgendem epigramm:

These lame hexameters the strong-wing'd music of Homer!

No - but a most burlesque barbarous experiment.

When was a harsher found ever heard, ye Muses, in England?

When did a frog coarser croak upon our Helicon?

Hexameters no worse than daring Germany gave us.

Barbarous experiment, barbarous hexameters!

Er soll aber dann andre metren, namentlich hendecasyllaben, schön nachahmen (vgl. *Philol.* XIX, p. 349 flg.).

*Bremer Sonntagsblatt*, 1863, nr. 40: *Hugo Meyer*, Jacob Grimm: kurzer überblick über Grimm's leben und werke. — Nr. 50: *L. Wunder*, mittheilungen aus Griechenland: enthalten kurze notizen über die École française in Athen und die klosterbibliothek von Patmos.

*Deutsche jahrbücher für politik und literatur*, bd. VIII. lft. 3, 1863, p. 432: *J. L. Klein*, die Amazonen, ein beitrage zur unbefangenen prüfung und würdigung der ältesten überlieferungen von *A. D. Mordtmann*. Hannov. 1862: es werden Mordtmann's ansichten oder hypothesen bespöttelt, bekämpft, verworfen; aus dem schlusse (p. 449) heben wir die ansicht hervor, dass der besiegung der weiberherrschaft durch die griechischen heroen die idee von *hellenischer mannesoberhoheit* über das barbarenthum, in form *asiatischer* weiberherrschaft zu grunde liege. — Bd. X, heft 1, 1864, p. 18: *J. Rosenstein*, die anfänge des Cäsarismus bei den Römern: begiunt mit den Gracchen und kommt in dieser parthie bis zu J. Cäsar.

*Deutsches museum*, von R. Prutz, 1863, nr. 47: *Silberschlag*, Odin und die Asen auf ihrer wanderung nach dem norden Europa's und die nachrichten Herodot's über das volk der Gelonen.

1864: nr. 2: aus Jacob Grimm's nachlass: bezieht sich auf die zwei von Hermann Grimm herausgegebenen reden Jacob Grimm's. — Nr. 5: *August Kahlert*, Kaspar Friedrich Manso: es ist sehr recht, dass man auf diesen ausgezeichneten gelehrten wieder aufmerksam macht. — Nr. 11: *K. Silberschlag*, die mysterien der Griechen.

*Deutsche Vierteljahrsschrift*, 1864, nr. 5, p. 69: *Faber*, der materialismus in der literatur: es wird dabei namentlich auf Th. Mommsen's römische geschichte rücksicht genommen: er wird als ganz unter dem einfluss einer richtung der gegenwart stehend dargestellt und ergehe mit der geschichte deshalb so wild um, weil in ihm der geist dieser zeit, der souveraine cäsarische geist, der sich über sachen und personen keiner illusion mehr hingiebt, sondern alle an seinen praktischen drähten zu lenken glaubt, einen so energischen ausdruck gefunden habe. „Es ist (p. 86) jene übermüthige frivolität, die keiner menschlichen existenz mehr einen selbstständigen werth zuerkennt, die darum bis auf einen gewissen grad alle durchschaut und im bewusstsein ihrer genialität über sie ab spricht, die alle nur wie schachspielfiguren gegen einander in bewegung setzt und ihnen einzig die relative bedeutung lässt, die sie für ihr augenblickliches spiel haben. Darum ist es ihr auch sehr gleichgültig, ob sie sich lobend oder tadelnd, für oder gegen eine erscheinung ausspricht; wo der sittliche und rechtliche massstab fehlen und die subjective zweckmässigkeit alles gilt, da versteht sich dieses von selbst. Dem absoluten persönlichen oder wissenschaftlichen standpunkt gegenüber ist jedes gleich gut und gleich schlecht, je nachdem es grade in seine berechnung passt. Dieser autonome geist der gegenwart ist es, der Th. Mommsen

lau. 1864: anzeige von *H. Ewald*: der eifer von *Davis* wird anerkannt, aber bedauert, dass er wie meistens die Engländer in solchen fällen, zu wenig vorbereitet und dann bei der herausgabe seiner entdeckungen den wissenschaftlichen anforderungen zu genügen zu sorglos gewesen: besonders hervorgehoben wird dann ein musivisches kunstwerk echt phönizischen ursprungs, aus dem man eine hohe vorstellung von der alten phönikischen kunst erhalte, und zweitens die eigenthümlichen weiten cisternen wie auch überbleibsel uralter wasserleitungen, welche die hohe ursprünglichkeit der phönikischen baukunst bezeugten. — St. 24: *Sulla greca iscrizione fosta in Napoli al lottatore Marco Aurelio Armi-doro. Memoria del Car. Guiseppe Maria Fusco.* 4. Napoli. 1863: anzeige von *H. Sauppe*: erklärung einer 1837 bei Cupua gefundenen inschrift aus dem zweitem jahrh. p. Chr., zu der einige berichtigungen vom referenten mitgetheilt werden. — St. 25: *Val. Rose Aristoteles pseudepigraphus.* 8. Lips. 1863: anzeige von *W. Dittenberger*: nach characterisirung der schon durch ihre massę bedenklchen unechtheitserklärungen *Rose's* werden besonders die dialoge als echt zu erweisen gesucht und der *Edemos* als das werk einer frühern, platonischen periode des *Aristoteles* gefasst. — St. 26: *Ed. Alberti*, die frage über geist und ordnung der platonischen schriften, beleuchtet aus *Aristoteles*. 8. Lpzg. 1864: eingehende anzeige von *H. Ritter*. — *E. v. Wittersheim*, geschichte der völkerwanderung. 4 bde. 8.: *Palman*, die geschichte der völkerwanderung von der Gothenbekehrung bis zum tode *Alarichs*. 8. Gotha. 1863: eingehende anzeige von *G. Waits*. — St. 28: *Facsimiles of two papyri found in a tomb at Thebes. With a translation by S. Birch and an account of their discovery by A. H. Rind.* Lond. 1863: fol.: anzeige von *H. Ewald*: der todte auf den die egyptischen papyri sich beziehen, starb unter August: der fund und seine wichtigkeit wird hervorgehoben.

*Grenzboten*, 1864, n. 4: altrömische kinderschulen. — Nr. 16: der mythos der Niobe: anzeige des werks: Niobe und die Niobiden in ihrer literarischen, künstlerischen und mythologischen bedeutung von *K. E. Stark*. 8. Lpzg. 1863: sie referirt kurz den inhalt und empfiehlt am schluss das werk auch weitern kreisen.

*Heidelberger jahrbücher*, 1861, nr. 1: *Inscriptiones latinae provinciarum Hassiae transrhenanarum, Collegit C. Klein.* 4. Mainz, 1858: anzeige von *Zell*, in welcher auch die übrigen auf lateinische inschriften bezüglichlichen arbeiten *C. Klein's* angeführt und besprochen werden. — *L. Stephani*, *Apollo Boedromios*, bronzestatue in besitz sr. erlaucht des grafen *Sergei Stroganoff* erläutert. fol. Petersb. 1860: anzeige von *B. Stark*. [S. ob. p. 246.] — Nr. 14: *Th. Doehner*, *quaestionum Plutarchearum particula altera.* 4. Meiss. 1858: anzeige von *Schnitzer*, der eine reihe gelungener

conjecturen aufführt, die polemik Döhner's gegen Cobet als richtig anerkennt, aber die conjectur in Plut. de esu carn. I, 6, p. 95 E αὐτὴ ψυχὴ verwirft und die vulgate αὐτὴ ξηρὴ ψυχὴ in schutz nimmt, dabei gelegentlich das bruchstück Heraklit's beibringt. c. Cels. VI, 42 bespricht, in dem er die vulg. χρῶμα ἡ χροῖα verwandelt haben will. — Nr. 15: zu Theokrit und Virgil. Von Hermann Fritzsche. 8. Lpzg. 1860: anzeige von Chr. Bähr. — Nr. 16—18: *Madvigii Emendationes Livianae*. 8. Haun. 1860: Koch. *Emendat. Livianae*. 4. P. 1. Brandenb. 1860: anz. von Kayser, der die conjecturen Madvig's in classen geordnet vorführt, dann die Koch's verzeichnet, endlich folgende stellen behandelt: I, 32, 11 wo *litium causarum* zu streichen sei; b. 58, 5 wird *victrix libido* vertheidigt; II, 30, 4 *momento* für *mansueti* vermuthet; 42, 10 *tamen* vertheidigt; IV, 58, 9 seien *tamen* nach *et* ausgefallen; VI, 18, 6 sei vor *quot enim* ein *ut* wie *sed multo plures estis* ausgefallen; VI, 36, 8 wird *lie* vulgate vertheidigt; VI, 40, 11, Madvig's conjectur abgelesen; ib. §. 10 *tribuni plebis* als glossem ausgeworfen; XXI, 12, 4 wird vorgeschlagen *et lectisternium et iuventuti et supplicatio ad aedem Herculis nominatim iunioribus*; XXIV, 3, 3 wird in *urbe nobili* ausgeworfen; eben so ib. §. 15 *ut*; 45, 8 nach *viribus* eingeschoben *novis*; XXVIII, 18, 10 *regiam* ausgeworfen; XLII, 18, 6 *sociis* und *navibus*; XLIII, 13, *publice ali*; XLIV, 42, 4 nach *quod haberet* eine grössere lücke angenommen. — Nr. 20: *Icholia Germani in Pind. Olympia e cod. Vindob. edid. Tycho Mommsen*. 8. Kiliae, 1861: anz.: es wird mit recht behauptet, dass der name *Germanus* ohne allen grund als der verfassers dieser scholien angenommen sei. — E. A. Fritsch, vergleichende arbeitung der griechischen und lateinischen partikeln, bd. II. Giessen, 1858: anzeige (s. Philol. bd. XVI, p. 124). — Nr. 25: *Iliadis carmina XVI. Scholarum in usum restituta ed. Arm. Koechly*. 3. Lips. 1861: die homerische Odyssee und ihre entstehung. Text und erläuterungen von dr. A. Kirchhoff. 8. Berlin. 1859: anzeige, die aber die ansichten der verfasser verständig darlegt. — Nr. 34: A. v. Göler, bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompeus im j. 50/49 v. Chr. 8. Heidelb. 1861: sei ein commentar zu Caes. B. C. I: anzeige. — *Catalogus codicum manuscriptorum bibliothecae regiae et universitatis regimontanae. Fasc. I, codices ad iurisprudentiam pertinentes digessit et descripsit Aem. Jul. Steffenhagen*. 4 mai. Regim. 1861: anzeige: s. Philol. XVIII, p. 523. — Nr. 35: Literaturberichte aus Italien; wir bemerken daraus: *Compendia di Grammatica greca, secondo di metodo di Bournouf, per i Professori Gandino ed O. Berrini*. 3. Torin. 1760: ferner *Dizionario greco-latino e latino-greco, del Cap. G. Bertini*. Prato. 1860: und *Il latinario ad il Giugurtino di C. Sallustio vulgarizzato per Bartolemeo da S. Concordia*. Parma. 1860: fast nur die titel sind angegeben, — Augusti

wohnung erfordert, nicht mehr verkennen konnte; aber es galt auch die aussenseite des palastes aufzudecken, und hier stellten sich in den ungeheuren erd- und schuttmassen schwer zu überwindende schwierigkeiten in den weg, so dass die arbeiten nur mit äusserster langsamkeit vorrücken konnten. Das atrium zunächst bei seite lassend wurde rechts und links vom tablinum gegraben, und auf dieser seite desselben ein einfaches viereckiges gemach gefunden, in welchem Rosa ein lavarium sehen möchte; auf jener aber ein nach art der späteren basiliken mit einer apsis versehener saal, der zu beiden seiten säulenreihen gehabt hatte. Eine treppe führt von hinten zu einer halbkreisförmigen erhöhung. Rosa möchte sie für ein tribunal und das ganze für einen gerichts- oder audienzsaal halten. Ausgrabungen an der aussenseite dieses gemachs deckten bald einen breiten porticus auf, und da gleichzeitig ganz am entgegengesetzten ende des palastes, an der dem circusthal zugewandten ecke, fundamente gefunden wurden, deren richtung jenen genau zu entsprechen schien, so entschloss sich Rosa unter aufhebung aller anderweitigen arbeiten vor allem diesen mauern nachzugehen. Bald stellte es sich denn auch heraus, dass der vorhin erwähnte porticus sich längs der ganzen seite des palastes und ebenso an der dem atrium zugewandten fronte hinzieht, freilich nicht überall auf gleichem niveau, und mehrfach durch eingänge unterbrochen, welche in das innere des palastes führen, dessen peristylum nicht direkt an ihn stösst, sondern durch eine reihe von gemächern mannichfaltiger gestaltung, bald achteckig, bald mit exedern oder nischen versehen, von ihm getrennt erscheint. Die ausgrabungen sind zwar hier noch nicht vollendet, jedoch schon so weit geführt, dass die ganze gestalt des gebäudes an dieser seite keinem zweifel mehr unterliegen kann. Von grösster wichtigkeit wäre es, könnte auch die gegenüberliegende längenseite untersucht werden; leider aber fällt diese bereits in den garten der früheren Villa Spada (Milla), welche jetzt von französischen nonnen bewohnt und daher unzugänglich ist, wofür es nicht dem hohen unternehmer dieser ausgrabungen, welcher mit stets gleichem interesse denselben folgt, gelingen sollte, Rosa's untersuchungen dort einlass zu verschaffen. Kostbare marmorarten, reste von granitsäulen, fragmente von sculpturen zeugen, wenn auch fast ganz zertrümmert, dennoch von der pracht auch der aussenseite dieses kaiserlichen palastes. Dass derselbe mit dem dem capitol zugewandten hause des Tiberius in verbindung stehe, ist an sich wahrscheinlich, wird aber jetzt zur gewissheit durch eine reihe von kammern, welche von dem porticus aus offenbar sich in dieser richtung hinzog. Die bevorstehende unterbrechung der arbeiten macht es unmöglich für jetzt hierüber klarheit zu schaffen, und wird die verfolgung dieser mauern dem nächsten winter vorbehalten bleiben. — Daneben sind noch mehrere einer älteren epoche angehörende



bauten aufgedeckt, vor allem eine an der dem Velabrum zugewandten ecke gelegene ruine, zu welcher eine breite treppe zwischen vorspringenden säulen emporführte: ihr gegenüber eine andre: beide offenbar alte tempel: weitere aufklärung kann nur die fortgesetzte aufgrabung bringen. — Beil. zu nr. 189: die pfahlbauten in den bayerischen seen. — Beil. zu nr. 194: pfahlbau - alterthümer in Oesterreich. — Beil. zu nr. 196: der consul von Hahn hat nach einem in Wien eingetroffenem schreiben auf dem Balidagh, dem muthmasslichen ort des stadtgebiets von Troja, uraltes cyklopisches gemäuer zu tage gefördert, was er als die burg von Troja ansieht. Dem Balidagh gegenüber fanden sich auch reste einer uralten akropolis, die ebenfalls untersucht wurden. — Nr. 202: der *Moniteur* vom 17. juli bringt einen fünf spalten füllenden bericht K. Wescher's über die neuesten forschungen der von der regierung nach Aegypten abgesendeten wissenschaftlichen commission. — Beil. zu nr. 208: in Schimmert, nahe bei Valkenburch, zwischen Arsen und Mastrich, ist man bei nachgrabungen auf reste eines römischen lagers gestossen: die sorgfältig weitergeführten ausgrabungen haben schon manches für die alterthumskunde werthvolles an das licht gebracht. — Beil. zu nr. 214: Donner's übersetzung der lustspiele des Terentius. — Zu den pfahlbauten in Oesterreich. — Beil. zu nr. 216. 217: L. Friedländer, darstellungen aus der sittengeschichte Roms in der zeit von August bis zum ausgang der Antonine. Bd. 1. 2. Leipz. 1862—64: es wird jedem gebildeten das reichhaltige buch empfohlen. — Beil. zu nr. 225. 226: anzeige von E. Renan, *Mission de Phénice*. 8. Paris. 1864: L. Henssey et H. Daumet, *Mission archéologique de Macédoine*. 8. Paris. 1864: die reise in Macedonien wird als die weniger interessante bezeichnet. — Beil. zu nr. 227: antiquarische forschungen in Konstantinopel (aus der *Times*): man hat den krönungsaal der byzantinischen kaiser von Heraklius abwärts entdeckt: ferner hat dr. Dethier seine arbeit über die bibliothek des königs Matthias Corvinus beendigt, darnach sind in der Sultansbibliothek 96 griechische und lateinische handschriften, von denen 16 zu Corvinus' bibliothek gehörten: es sind darunter Plautus, Terenz, Tacitus, Livius, Tertullian, Eusebius, Augustinus, nichts unedirtes, mit ausnahme einiger scholien zu Aristoteles. — Beil. zu nr. 230: naturgeschichte der sage. Rückführung aller religiösen ideen, sagen, systeme auf ihren gemeinsamen stammbaum und ihre letzte wurzel. Von Julius Braun. Bd. I. 8. Münch. 1864: der verfasser geht auf dem wege Röth's fort, sucht aber dessen fehler, die angegeben werden, zu vermeiden: er will nun einen ordnungsplan für das ganze unermessliche chaos der menschlichen ideenwelt in allen sagen, systemen, religionen von Island bis Aethiopien, Indien und Mexiko hinüber aufstellen: dieser plan besteht einfach in der aufdeckung und herstellung des ursprung-

lichen, stellenweis begrabenen und zertrümmerten zusammenhangs aller dieser ideen, sagen und religionen: dabei wird gezeigt, dass nicht an zwei oder an gar noch mehreren plätzen die menschliche cultur anfing, sondern dass der menschheit geistiges grundcapital am ältesten cultursitz, in Aegypten, in allem wesentlichen vorhanden war und von dort historisch weiter geschoben wurde nach Chaldäa, von da nach Indien und dem norden. Dabei kommt der verfasser zu dem satz, grundgesetz der menschlichen geistesnatur sei „nie etwas neu zu erfinden, so lange man copiren kann“: alle völker haben die Aegypter copirt und daher sind sie nicht eigentlich originell: doch giebt es noch eine andre und zwar die höchste originalität, die des mannesalters, welche eintritt, wenn eine persönlichkeit oder nation alle vorhandenen culturelemente in sich aufgenommen und dann noch die kraft besitzt darüber hinauszugehen und frei zu schalten mit dem überkommenen; so die Griechen durch Homer, Phidias, Aristoteles, sie sind originell in diesem sinne, während alles was in jedem dieser gebiete diesen namen vorausgeht, ein mit dem ausland gemeinsames gut ist. Um diese sätze durchzuführen ist die methode und quellenforschung zu begründen und dabei wendet sich des vfa ganze schärfe gegen die philologen und die von diesen beliebte art unechtes und fälschungen anzunehmen, die quellenverdächtigung. Dies mag genügen um auf dies werk aufmerksam zu machen. — Nr. 246: im Athenäum wird von neuen ausgrabungen in Pompeji berichtet, wie in einem keller ein brunnen mit frischem wasser aufgedeckt ist, neben ihm ein roh gearbeiteter altar der Laren, ferner ein grösserer backofen mit einer erzenen bratpfanne, auf deren boden der abdruck eines spanferkels sichtbar ist. Der wichtigste fund aber ist ein ungefähr 15 zoll hoher bronzener Silen auf einem mit silber eingelegten fussgestell, der an kunstvollendung dem im museum zu Neapel befindlichen Faun noch vorgehen soll: er steht mit ausgespreizten beinen und war ursprünglich der träger einer lanze. — Die herausgabe der *volumina Herculanensia* schreitet rüstig vorwärts. — Nr. 248: zu ausgrabungen bei Mandercheid bei Trier sind geldmittel bewilligt.

*Ausland*, 1863, nr. 33. 35: *Mordtmann*, skizzen aus Klein-Asien (fortsetzung). — Nr. 34: näheres über die entdeckung der Nilquellen: bericht über Speke und Grant nach dem *Edinburg review*: (Phil. XX, p. 537: ob. p. 191). — Nr. 36. 37: *Hermann Göll*, die einwanderung und stellung der Hellenen in Rom: beginnt mit der königszeit und geht die einwanderer nach den einzelnen künsten und handwerken durch. — Nr. 38: *Petherik*, am Nile: aus dem Athenäum: allenfalls wegen Speke zu beachten. — Nr. 45. 46: die dramatischen dichter und künstler in Griechenland und Rom: populär dargestellt. — Nr. 47, p. 1110: *Helwald*, Virgil's grab: einzelne angaben der alten und neuen über

## Miscellen.

die grabstätte und beschreibung des orts, wo man jetzt annimmt, dass sie sei. — Nr. 48. 49: die neuen ausgrabungen in peii: aus der *Revue des deux mondes*.

1864, nr. 1. 2: die römischen gladiatoren. — Nr. 3: Müller, vorlesung über die wissenschaft der sprache. I. — Ks's bericht über die entdeckung der Nilquellen. 3.

*Blätter für literarische unterhaltung*, 1863, nr. 48: Tiber von Ed. Stahr. 8. Berlin. 1863: besprechung von Otto Stahr, der sich zwischen Tacitus und Stahr nicht recht zu helfen vermag [Es sind ja schon oft vertheidigungen Tiber's versucht, die Stahr auch anführt, wobei er aber den vergisst, der bis jetzt allein wirklich historische weise dem Tiber gerecht zu werden bemüht gewesen, nämlich Höck röm. gesch. bd. I, 3, namentlich p. 163 Es wird Stahr's buch hoffentlich dadurch für die philologie nützlich, dass es durch seine darstellung vielleicht manchen, der an romanlectüre gefallen gefunden, auf das alterthum aufmerksam und in kreisen an dieses wieder erinnert, die ihm fremd gewohnt als eine gelehrte leistung ist es nicht zu betrachten]. — Nr. Rapp, geschichte des griechischen schauspiels vom standpunct dramatischen kunst. 8. Tübingen. 1862: wird als verfehlt bezeichnet.

1864, nr. 2, p. 32 erwähnt H. Marggraff in einem artikel blick auf das literaturjahr 1863 Stahr's Tiberius (siehe oben) und nennt ihn einen keineswegs überzeugenden versuch, namentlich wegen der beeinträchtigung des Tacitus; daran schliesst sich die bemerkung, wie die moderne demokratie die befremdende scheinung biete, dass sie zugleich der *here-worship*, der verehrung grosser despoten, deren moral auf menschenverachtung deren praxis auf ausbeutung und missbrauch menschlicher kräfte beruhe, z. b. eines Napoleon u. s. w., in sehr bedenkllicher und demokratischer weise huldige. — Nr. 8: reiseberichte Griechenland und Rumelien: anzeige von L. Ross, erinnerungen und mittheilungen aus Griechenland, und *Dora d'Istria*, Excur- sionen Rumélie et en Morée. 2 bde. 8. Zürich. 1863, wiewohl letztere sich nur auf die neuere zeit bezieht. — Nr. 6: zug aus Tennyson's *Attempts at classic metres in quantity* dem Cornhill Magazine, december 1863, in dem Tennyson gegen englische wie deutsche hexameter erklärt, zunächst folgendem epigramm:

These lame hexameters the strong-wing'd music of Homer  
No - but a most burlesque barbarous experiment.

When was a harsher sound ever heard, ye Muses, in England  
When did a frog coarser croak upon our Helicon?

Hexameters no worse than darning Germany gave us,  
Barbarous experiment, barbarous hexameters!

Er soll aber dann andre metren, namentlich hendecasyllaben, nachahmen (vgl. Philol. XIX, p. 349 flg.).

*Bremer Sonntagsblatt*, 1863, nr. 40: *Hugo Meyer*, *Jacob Grimm*: kurzer überblick über *Grimm's* leben und werke. — Nr. 50: *L. Wunder*, mittheilungen aus Griechenland: enthalten kurze notizen über die *École française* in Athen und die klosterbibliothek von Patmos.

*Deutsche jahrbücher für politik und literatur*, bd. VIII. lft. 3, 1863, p. 432: *J. L. Klein*, die Amazonen, ein beitrug zur unbefangenen prüfung und würdigung der ältesten überlieferungen von *A. D. Mordtmann*. Hannov. 1862: es werden *Mordtmann's* ansichten oder hypothesen bespöttelt, bekämpft, verworfen; am dem schlusse (p. 449) heben wir die ansicht hervor, dass der besiegung der weiberherrschaft durch die griechischen heroen die idee von *hellenischer mannesoberhoheit* über das *barbarenthum*, in form *asiatischer* weiberherrschaft zu grunde liege. — Bd. X, heft 1, 1864, p. 18: *J. Rosenstein*, die anfänge des Cäsarismus bei den Römern: beginnt mit den Gracchen und kommt in dieser parthie bis zu *J. Cäsar*.

*Deutsches museum*, von *R. Prutz*, 1863, nr. 47: *Silberschlag*, *Odin* und die *Asen* auf ihrer wanderung nach dem norden *Europa's* und die nachrichten *Herodot's* über das volk der *Gelonen*.

1864: nr. 2: aus *Jacob Grimm's* nachlass: bezieht sich auf die zwei von *Hermann Grimm* herausgegebenen reden *Jacob Grimm's*. — Nr. 5: *August Kahlert*, *Kaspar Friedrich Manso*: es ist sehr recht, dass man auf diesen ausgezeichneten gelehrten wieder aufmerksam macht. — Nr. 11: *K. Silberschlag*, die mysterien der Griechen.

*Deutsche Vierteljahrsschrift*, 1864, nr. 5, p. 69: *Faber*, der materialismus in der literatur: es wird dabei namentlich auf *Th. Mommsen's* römische geschichte rücksicht genommen: er wird als ganz unter dem einfluss einer richtung der gegenwart stehend dargestellt und ergehe mit der geschichte deshalb so wild um, weil in ihm der geist dieser zeit, der souveraine cäsarische geist, der sich über sachen und personen keiner illusion mehr hingiebt, sondern alle an seinen praktischen drähten zu lenken glaubt, einen so energischen ausdruck gefunden habe. „Es ist (p. 86) jene übermüthige frivolität, die keiner menschlichen existenz mehr einen selbstständigen werth zuerkennt, die darum bis auf einen gewissen grad alle durchschaut und im bewusstsein ihrer genialität über sie ab spricht, die alle nur wie schachspielfiguren gegen einander in bewegung setzt und ihnen einzig die relative bedeutung lässt, die sie für ihr augenblickliches spiel haben. Darum ist es ihr auch sehr gleichgültig, ob sie sich lobend oder tadelnd, für oder gegen eine erscheinung ausspricht; wo der sittliche und rechtliche massstab fehlen und die subjective zweckmässigkeit alles gilt, da versteht sich dieses von selbst. Dem absoluten persönlichen oder wissenschaftlichen standpunkt gegenüber ist jedes gleich gut und gleich schlecht, je nachdem es grade in seine berechnung passt. Dieser autonome geist der gegenwart ist es, der *Th. Mommsen*

## Miscellen.

ergriffen hat, der aus ihm redet und dieser ge-  
mit welchem wir es hier zu thun haben" u. s. w.

*Forschungen zur deutschen geschichte*, bd. IV,  
p. 171: Wiedemann, über eine quelle von Tacitus  
die gemeinsamkeit der angaben bei Vergil und  
einen seite, und des Tacitus auf der andern wird  
nutzung der Historien des Sallust nach vorgang v.  
namentlich Köpke (die anfänge des königthums  
then p. 209) näher zu bestimmen gesucht und di-  
stellen ans den genannten dichtern und einige  
Sallust eingehend besprochen.

*Gelzer, protestantische monatsblätter*, 1863, b.  
august, F. L., züge aus der geschichte des höher  
in den letzten funfzig jahren, p. 63. — K., 1  
stik der sophokleischen theologie, p. 92.

*Göttingische gelehrte anzeigen*, 1864, st. 19:  
*the siege of Jerusalem by Titus, with the journal o,  
to the Holy City, and a general sketch of the top  
rusalem from the earliest times down to the siege.* 8  
anzeige von H. Ewald: die geschichte der belager-  
tus ist nebensache, hauptsache das reisebuch nach  
gen einzelne bestimmungen topographischer art v  
dungen gemacht. — J. Bekker, homerische blätt  
1863: anzeige von L. Meyer, der die etymologis  
des verf. prüft und sie vom standpunkt der vergl  
matik aus meist für veraltet und unhaltbar erklä  
*Catacombes de Rome, architecture, peintures murales,  
pierres précieuses gravées, objets divers, fragmen  
verre doré, inscriptions, figures et symboles gravés*  
Louis Perrot. Paris, 1851—56: 5 voll. taf  
text in gr. fol.: anzeige von R. Köhler, der bed  
bedeutende mittel in so zweckloser weise verwend  
21: Lysias epitaphios als echt erwiesen von dr. L  
Stuttg. 1863: anzeige von H. Sauppe, der den be  
lich verunglückt nachweist. — St. 22: Ausgewäl  
und lateinische inschriften, gesammelt auf reisen i  
nen und um das Haurängebirge, von J. G. Wetzst  
1864 (aus den abhandl. d. k. akademie der wissens  
anz. von Th. Nöldeke, der eine reihe worte, an-  
sichung griechischen und barbarischen wesens zeigt  
annahmen Wetzsteins zu berichtigen sucht. — S  
vis, *Carthage and her remains: being an account  
tions and researches on the site of the Phoenicia  
Africa and other adjacent places.* 8. Lond. 186  
ruined cities within Numidian and Carthaginian  
Lond. 1862: A. Levy, phönizische studien. Dritt  
lau. 1864: von demselben: phönizisches wörterbu

lau. 1864: anzeige von *H. Ewald*: der eifer von *Davis* wird anerkannt, aber bedauert, dass er wie meistens die Engländer in solchen fällen, zu wenig vorbereitet und dann bei der herausgabe seiner entdeckungen den wissenschaftlichen anforderungen zu genügen zu sorglos gewesen: besonders hervorgehoben wird dass ein musivisches kunstwerk echt phönizischen ursprungs, aus dem man eine hohe vorstellung von der alten phönikischen kunst erhalte, und zweitens die eigenthümlichen weiten cisternen wie auch überbleibsel uralter wasserleitungen, welche die hohe ursprünglichkeit der phönikischen baukunst bezeugten. — St. 24: *Sulla greca iscrizione fosta in Napoli al lottatore Marco Aurelio Artemidoro. Memoria del Car. Guiseppe Maria Fusco.* 4. Napoli. 1863: anzeige von *H. Sauppe*: erklärung einer 1837 bei Capua gefundenen inschrift aus dem zweitem jahrh. p. Chr., zu der einige berichtigungen vom referenten mitgetheilt werden. — St. 25: *Val. Rose Aristoteles pseudepigraphus.* 8. Lips. 1863: anzeige von *W. Dittenberger*: nach characterisirung der schon durch ihre masse bedenklichen unechtheitserklärungen *Rose's* werden besonders die dialoge als echt zu erweisen gesucht und der *Edemos* als das werk einer frühern, platonischen periode des *Aristoteles* gefasst. — St. 26: *Ed. Alberti*, die frage über geist und ordnung der platonischen schriften, beleuchtet aus *Aristoteles*. 8. Lpzg. 1864: eingehende anzeige von *H. Ritter*. — *E. v. Wietersheim*, geschichte der völkerwanderung. 4 bde. 8.: *Palkmann*, die geschichte der völkerwanderung von der Gothenbekehrung bis zum tode *Alarichs*. 8. Gotha. 1863: eingehende anzeige von *G. Waits*. — St. 28: *Facsimiles of two papyri found in a tomb at Thebes. With a translation by S. Birch and an account of their discovery by A. H. Rind.* Lond. 1863: fol.: anzeige von *H. Ewald*: der todte auf den die egyptischen papyri sich beziehen, starb unter August: der fund und seine wichtigkeit wird hervorgehoben.

*Grenzboten*, 1864, n. 4: altrömische kinderschulen. — Nr. 16: der mythos der *Niobe*: anzeige des werks: *Niobe und die Niobiden* in ihrer literarischen, künstlerischen und mythologischen bedeutung von *K. E. Stark*. 8. Lpzg. 1863: sie referirt kurz den inhalt und empfiehlt am schluss das werk auch weitem kreisen.

*Heidelberger jahrbücher*, 1861, nr. 1: *Inscriptiones latinae provinciarum Hassiae transrhenanarum*, Collegit *C. Klein*. 4. Mainz, 1858: anzeige von *Zell*, in welcher auch die übrigen auf lateinische inschriften bezüglichen arbeiten *C. Klein's* angeführt und besprochen werden. — *L. Stephani*, *Apollo Boedromios*, bronzestatuë in besitz sr. erlaucht des grafen *Sergei Stroganoff* erläutert. fol. Petersb. 1860: anzeige von *B. Stark*. [S. ob. p. 246.] — Nr. 14: *Th. Doehner*, *quaestionum Plutarchearum particula altera*. 4. Meiss. 1858: anzeige von *Schnitzer*, der eine reihe gelungener

conjecturen aufführt, die polemik Döhner's gegen Cobet als richtig anerkennt, aber die conjectur in Plut. de esu carn. I, 6, p. 195 E αὐτὴ ψυχὴ verwirft und die vulgate αὐτὴ ξηρὴ ψυχὴ in schutz nimmt, dabei gelegentlich das bruchstück Heraklit's bei Drigen. c. Cels. VI, 42 bespricht, in dem er die vulg. χρῶματιν α χωρίοντι verwandelt haben will. — Nr. 15: zu Theokrit und Virgil. Von Hermann Fritzsche. 8. Lpzg. 1860: anzeige von Chr. Bähr. — Nr. 16—18: *Madvigii Emendationes Livianae*. 8. Haun. 1860: Koch. *Emendatt. Livianae*. 4. P. 1. Brandenb. 1860: anz. von Kayser, der die conjecturen Madvig's in classen getheilt vorführt, dann die Koch's verzeichnet, endlich folgende stellen behandelt: I, 32, 11 wo *litium causarum* zu streichen sei; ib. 58, 5 wird *victrix libido* vertheidigt; II, 30, 4 *momento* für *mansueto* vermuthet; 42, 10 *lumen* vertheidigt; IV, 58, 9 seien namen nach *et* ausgefallen; VI, 18, 6 sei vor *quot enim* ein satz wie *sed multo plures estis* ausgefallen; VI, 36, 8 wird die vulgate vertheidigt; VI, 40, 11, Madvig's conjectur abgewiesen; ib. §. 10 *tribuni plebis* als glossem ausgeworfen; XXI, 62, 4 wird vorgeschlagen *et lectisternium et luentuti et supplicatio ad aedem Herculis* *libido* *iniunioribus*; XXIV, 3, 3 wird in *urbe nobili* ausgeworfen; eben so ib. §. 15 *it*; 45, 8 nach *viribus* eingeschoben *novis*; XXVIII, 18, 10 *regiam* ausgeworfen; XLII, 48, 6 *sociis* und *navibus*; XLIII, 13, *publico ali*; XLIV, 42, 4 nach *quod haberet* eine grössere lücke angenommen. — Nr. 20: *Scholien Germani in Pind. Olympia e cod. Vindob. edid. Tycho Mommsen*. 8. Kiliae, 1861: anz.: es wird mit recht behauptet, dass der name *Germanus* ohne allen grund als der verfassers dieser scholien angenommen sei. — E. A. Fritsch, vergleichende bearbeitung der griechischen und lateinischen partikeln, bd. II. Giessen, 1858: anzeige (s. Philol. bd. XVI, p. 124). — Nr. 25: *Iliadis carmina XVI. Scholarum in usum restituta ed. Arm. Koehly*. 8. Lips. 1861: die homerische Odyssee und ihre entstehung. Text und erläuterungen von dr. A. Kirchhoff. 8. Berlin. 1859: anzeige, die aber die ansichten der verfasser verständig darlegt. — Nr. 34: A. v. Göler, bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompeius im j. 50/49 v. Chr. 8. Heidelb. 1861: sei ein commentar zu Caes. B. C. I: anzeige. — *Catalogus codicum manuscriptorum bibliothecae regiae et universitatis regimontanae. Fasc. I, codices ad iurisprudentiam pertinentes digessit et descripsit Aem. Jul. Steffenhagen*. 4 mai. Regim. 1861: anzeige: s. Philol. XVIII. p. 523. — Nr. 35: Literaturberichte aus Italien; wir bemerken daraus: *Compendio di Grammatica greca, secondo di metodo di Bournouf, per i Professori Gandino ed O. Berrini*. 8. Torin. 1760: ferner *Dizionario greco-latino e latino-greco, del Cav. G. Bertini*. Prato. 1860: und *Il latinario ad il Giugurtino di C. Sallustio vulgarizzato per Bartolomeo da S. Concordia*. Parma. 1860: fast nur die titel sind angegeben. — Augustini

*ars grammatica. Cum proll. C. F. Weberi.* 4. Marb. 1861: anzeige. — Nr. 39: *Tulli Ciceronis oratt. tres de lege agraria. Rec. et expl. A. W. Zumpt.* 8. Berol. 1861: recension von *Kayser*, der das verdienstliche der leistung anerkennt, aber weder in schätzung des cod. Lag. 9 noch in der annahme der glossen und einschüßel dem verf. überall beistimmt und dies an zahlreichen stellen näher ausführt. — Nr. 40: *B. Nake, historia critica M. Tulli Ciceronis epistolarum.* 8. Bonn. 1861: *W. Helbig, Quaestiones scaenicas.* 8. Bonn. 1861: *O. Bernhardt, Quaestiones stobenses.* 8. Bonn. 1861: kurze anzeigen von *Kayser*. — Nr. 49: *J. Philipps, thoughts on ancient metallurgy and mining among the Brigantes and in some other parts of Britain: L. R. v. Fellenberg,* analysen von antiken bronzen; aus mittheilungen der naturforschenden gesellschaft in Bern. Jahrg. 1860. 1861: von *Santen*, chemische analysen antiker metalle aus heidnischen grübern Mecklenburgs. 8. Schwerin. 1858: *A. Morlot, études géologico-archéologiques en Danemark et en Suisse,* aus T. VI des *Bulletin de la société vaudoise des sciences naturelles.* Lausanne. 1860: anzeige von *Zündel*; nach bestreitung der annahme *Göbel's*, dass bronzen ohne zink griechischen ursprungs, indem sie vielmehr keltisch und vorgriechisch seien, giebt er *Fellenberg's* analyse des bei Bern gefundenen bildes von Grächwyl, welches vorgriechischen ursprungs sei, und des bei Augst gefundenen mit der inschrift: *Deo invicto | Typum Aurochalcum | Solis* | versehenen bleches an und meint, dass wir in ihm das von *Cic. Off. III, 23, 92* gemeinte metall besitzen; bespricht dann *Lucan. V, 1285* und meint, dass die Phönikier (*Hom. Od. XV, 425*) verbreiter und fabricanten der bronze und Cypern das land der erfindung gewesen. Er kommt dann noch auf England, bestreitet *Plinius* angabe (*N. H. XXXIV, 16, 4*) in betreff des zinn in Spanien und schliesst mit bemerkungen über das zinn in Palästina und Egypten. — *H. L. Schmitt, narratio de F. Taubmanno adolescente.* 8. Lips. 1861: anzeige von *C. Bähr*. — Nr. 51: *J. Huber, Johannes Scotus Erigena.* 8. Münch. 1861: es ist p. 1—36 eine auseinanderetzung der anfänge der philologie im mittelalter gegeben, wobei auf eine reihe classiker rücksicht genommen wird. — *Donner*, die lustspiele des Aristophanes. 8. Bd. 1. 2. Lpzg. 1861, anzeige und proben. — Nr. 65: *W. Binder, Novus thesaurus adagiorum latinorum.* Lateinischer sprüchwörtertschatz. 8. Stuttgart. 1861, anzeige von *Bähr*, mit einigen nachträgen und verbesserungen. — *Brandes*, ausflug nach Griechenland im sommer 1860: Lemgo. 1861. — *C. J. Caesaris Commentarii. Ed. Fr. Krakner,* Lips. 1861. — *G. Grote, Platon's lehre von der relation der erde und auslegung derselben durch Aristoteles.* Uebersetzt von *J. Holkamer.* 8. Prag. 1861. — Die episteln des Horatius Flaccus. Lateinisch und deutsch von *F. S. Feldhausch.* 8. Lpzg. 1861: anzeigen von *Chr. Bähr*.



1862, nr. 6: *G. C. Lewis, an historical survey of the astronomy of the ancients*. 8. Lond. 1862: eingehende anzeige von Liebrecht. — Nr. 9: *Huschke, iurisprudentiae anteiustinianae quae supersunt*. 8. Lips. 1861: zu beachtende anzeige. — *Degenkolb, die lex Hieronica und das pfändungsrecht der steuerpächter. Beitrag zur erklärang der Verrinen*. 8. Berlin. 1861: kurze anzeige. — Nr. 13: *Isaei orationes cum aliquot deperditarum fragmentis*. Ed. C. Scheibe. 8. Lips. 1860: rec. von L. Kayser; nach bemerkungen über die art der beredtsamkeit des Isäus, die handschriften und ausgaben, wendet der verf. sich zur betrachtung einzelner stellen, bespricht eine reihe gelungener verbesserungen Scheibe's, welche theils in den text aufgenommen, theils in der vorrede vorgetragen sind, geht dann zu verfehlten über, trägt darauf einige gelungene von Scheibe übersehene änderungen früherer gelehrten nach und schliesst mit einer anzahl eigener schöner emendationen, wie IV, 24 τοῦδε ὡς συγγενέσιν αὐτοῖς, VIII, 13 τοῦτου δὲ θυγῆτος αὐτὰς αἰσχροῦς οὕτως, οἰησόμεθα κτλ., IX, 5 ποιθῆναι λέγοιτο .. καταλιπεῖν κτλ., worauf noch stellen, welche neuerdings von Cobet behandelt sind, folgen. — Nr. 14: *L'Eusebippea d'epiride, pubblicata da Domenico Comparetti*. 8. Pisa. 1861: anzeige von L. Kayser, der auch den französischen übersetzer der rede, *Cassaux*, berücksichtigt, dann einzelne seiner eigenen vorschläge gegen die zweifel Comparetti's vertheidigt. — Nr. 18: *Bachofen, das lykische volk und seine bedeutung für die entwicklung des alterthums*. 4. Freiburg. 1862: anzeige. — *M. Fabii Quintiliani l. O. l. Xus*, erklärt von G. T. A. Krueger. 8. Lpzg. 1861: anzeige von C. Bähr. — Nr. 27: *W. Deimling, die Leleger*. 8. Lpzg. 1862: anzeige von Ch. Bähr. — *Th. Doskner, quaestionum Plutarchearum part. III*. 4. Meissen. 1862: sehr eingehende und eigne versuche mittheilende anzeige von Schnitzler. — Nr. 35: literaturberichte aus Italien: kurz werden erwähnt: *Bona, Grammatica Graeca elementare ad uso dei ginnasii*, ferner von demselben *Grammatica Graeca ad uso dei Licei*, endlich *Antologia graeca ad uso dei ginnasii e dei Licei*; der neue abdruck von *Lastoria di Attila, flagellum dei, antico romanzo di cavalleria*; ferner *Roccardo manuale di storia Romana* — Nr. 38: *Donner, lustspiele des Aristophanes*. Bd. 3. — Nr. 42: *Homer's Odyssee*. Für den schulgebrauch erklärt von C. F. Ameis: anzeige von Bähr, der am schluss auf den ionischen dialekt kommt und Herodot dabei berücksichtigt. — Nr. 44: *Annales veterum regnorum et populorum inprimis Romanorum confecti a C. T. Zumptio, tertium editi ab A. W. Zumptio*. 4. Berol. 1861: anzeige. — Nr. 45: *Isocrates und Athen*. Beitrag zur geschichte der einheits- und freiheitsbewegung in Hellas. Von W. Oncken. 8. Heidelb. 1862: selbstanzeige. — *Jahrbücher des vereins von alterthumsfreunden im Rheinlande XXXI, s. Philol. XX, p. 534: Schröter, über die römischen niederlassungen und die römischen*

heerstrassen in der Saargegend. 8. Saarbrücken. 1859: *Schneider*, neue beiträge zur alten geschichte und geographie der Rheinlande. 8. Düsseld. 1860: *R. Knabl*, der wahre zug der römischen militairstrasse von Cilli nach Pettau. 8. Wien. 1861: *Arnet*, die neuesten archäologischen funde in Cilli. 8. Wien. 1860: *J. Aschbach*, die britannischen auxiliärtruppen in den Donauländern. 8. Wien. 1860: *J. v. Hefner*, die römische töpferi in Westerndorf. 8. Münch. 1862: *Max de Ring*, *les tombes celtiques situés près de Reguishoim*. 8. Strassburg. 1860: von demselben, *les tombes celtiques de la forêt communale de Hatten*, ibid. 1860, und *les tombes celtiques de la forêt de Schirrheis*. ß. 1861: kurze anzeigen von *Klein*. — Nr. 46: *C. Hildebrand*, geschichte und system der rechts- und staatsphilosophie. bd. I: anzeige von *W. Oncken* [s. Philol. XVI, p. 504]. — Nr. 47: *Mordtmann*, die Amazonen. 8. Hannover. 1862. — Nr. 50: *Neigebaur*, literaturberichte aus Italien: daraus heben wir hervor die kurzen anzeigen von *A. Fabretti*, *Glossarium italicum, ex Umbricis, Sabinis, Oscis, Volscis, Etruscis ceterisque monumentis collectum, fasc. VII*. Turin. 1861: *Studi critici di G. J. Ascoli sull' origine delle forme grammaticali*. 1861: aus der fortsetzung in nr. 55: *Thucidide della guerra del Peloponneso libri VIII, volgarizzate ed illustrate da Am. Peyron*: Turin. 8. 1862: bd. II enthält meist aufsätze: so über die politik und verwaltung des Perikles, über die politische comödie, über das orakel zu Delphi, die ὀμοιοι in Sparta u. s. w.: *Le Opere di Virgilio letteralmente volgarizzate dal conte F. Trissino*. Verona 1862. — Nr. 56: *Quicherat, Addenda Lexicis Latinis*. 8. Paris. 1862: anzeige von *Bähr*, der mehre dieser addenda streicht, einige hinzufügt. — *Volquardsen*, das dämonium des Sokrates und seine interpreten. 8. Kiel. 1862: anzeige von *H. Dörgeus*. — Nr. 59: *J. V. Grohmann*, Apollo Smintheus und die bedeutung der mäuse in der mythologie der Indogermanen. 8. Prag. 1862: sehr eingehende und viel neues enthaltende anzeige von *S. Liebrecht* [S. ob. p. 380]. — Nr. 60: *Theophrasti Erestii opera quae supersunt omnia. Ex rec. Fr. Wimmeri*. 8. Lips. 1862: anzeige.

1863, nr. 3: *W. A. Becker*, Gallus oder römische scenen aus der zeit Augusta u. s. w. Dritte auflage von *W. Rein*. 3bde. 8. Lpzg. 1863: anzeige von *Bähr*. — Nr. 6—8: *Revue africaine*, nr. 1—35, Paris, 1857—62: ausführliche anzeige nebst vielen inschriften von *Zell*, an den nr. 8 ein auf orientalisches sich beziehender bericht von *Weil* sich anschliesst. — Nr. 10: eine reihe schulausgaben von Cicero, Caesar u. s. w. wird kurz angezeigt.

---

## Bibliographische Uebersich

1863. 1864. Jan. — Juni.

(S. Philol. XIX, p. 738).

---

*Döderlein*, miscellorum philologicorum pempas  
*Haase*, miscellaneorum philologicorum lib. IV

63. 22 u. 38 S. 4.

*Krüger*, kritische Analekten. 1. Heft. Berlin

*Schömann*, animadversiones diorthoticae.

18 S. 4.

*Völker*, conlectae criticae et exegeticae, sym

### A. Griechische Schriftsteller

*Ahlborn*, zur Erklärung griech. Classiker. (

16 S. 8.

*Hoffmann*, coniectanea in ludicram Graecoru

235—42.

*Meineke*, Miscellaneen, J. J. 87, 369—88.

*Miller*, notice sur le manuscrit grec N. 2322

contenant le recueil des *Ἰννιάτρικα*. I

165 S. 8.

*Nauck*, über eine griech. Handschrift des H

Petersburg. 8.

*M. Schmidt*, vermischte bemerkungen, Ph. 20

*Westermann*, florilegii Lipsiensis specimen

editum. L., Dürr. 23 S. 4.

*Wolff*, zu griech. Dichtern, Rh. M. 19, 463—

#### **Aeschines.**

*Linder*, zu Aesch. Timarchea, Ph. 20, 127.

**Aeschylus** Agamemnon, griech. und deutsch mit

Abhandlung zur Aesch. Kritik und Commentar v

Teubner. XIV u. 480 S. 8.

Rec. Kruse Z. G. 18, 457—64. 612—24;

Z. 15, 115—42; v. Weil J. J. 89, 28

1864, 26.

— — ed. R. H. Klausen, editio II. quam curavit R

ner. XVIII u. 314 S. 8.

— Persae, fabula latinis numeris reddita a R. Kühn

ruschke u. Berendt. 29 S. 4.

— Eumenides inde a v. 673 usque ad. 942 latinis

R. Künstler. Breslau. 14 S. 4.

- Bökle**, de primo Aesch. Agam. stasimo. G. P. Münster 1863. 4.  
**Borchard**, commentatio de Aesch. Choephororum parodo. G. P. Berlin 1862. 16 S. 4.  
**Dindorf**, Beiträge zur Kritik des Aesch. J. J. 87, 73—84; über die mediceische Handschrift des Aesch. und deren Verhältniss zu den übrigen Handschriften Ph. 20, 1—50. 385—411. 21, 193—225.  
**Heller**, zu Aesch. Ag. Rh. M. 18, 607—13.  
**Keck**, noch ein Wort über den symmetr. Bau des Aesch. Recitativs J. J. 87, 153—61; Aesch. Ag. v. 659—748 Frankf. Phil.-Vers. 96—112, kritischer Commentar zur Parodos in Aesch. Choeph. v. 22—73, Symb. Bonn. 185—216.  
**Lenhoff**, adnotationes ad locos aliquot Agam. Aesch. G. P. Neuruppin 1863. 4.  
**Lincke**, de versibus aliquot Aesch. Persarum, J. J. 87, 686—88; symbolae criticae ad Aesch. Suppl., J. J. 87, 225—34.  
**Lowinski**, zur Kritik des Aesch. Ph. 21, 680—81.  
**Meineke**, Bemerkungen zu Aesch. Ph. 20, 51—75; Beiträge zur Kritik des Aesch. und Soph. Ph. 20, 718—21.  
**Menge**, de praepositionum usu apud Aesch. Göttingen, Dietrich. 86 S. 8.  
**Merkel**, zur Aesch.-Kritik und Erklärung. G. P. Schleusingen. 17 S. 4.  
**Sawpe**, zu Aesch., Ph. 20, 172—73.  
**L. Schmidt**, zu Aesch. Agam. Z. G. 18, 410—11; über die epischen Reminiscenzen bei Aesch. Päd. A. 1863, 609—18. 730—40. 1864, 416—26.  
**M. Schmidt**, zu Aesch. Suppl. Rh. M. 19, 139—40; über die Parodos der Hiketiden des Aesch. Schweiz. Mus. III, 219—34; Verbesserungsvorschläge zu einigen schwierigen Stellen in Aesch. Ag. Jena, Mauke. 20 S. 4.  
**Storch**, symbolae criticae et exegeticae in Aesch. Agam. G. P. Memel 1863. 4.  
**Waldeyer**, de Aesch. Oedipodea. G. P. Neuss 1863. 4.  
**Weil**, zur Verständigung über den symmetr. Bau des Aesch. Recitativs J. J. 87, 389—92.
- Alcidamas.**  
**Vahlen**, der Rhetor Alkidamas. Wien, Gerold. 38 S. 8.
- Andocides.**  
**Seits**, dissertatio de Andocidis quae fertur IV. oratione. G. P. Ansbach 1862. 4.
- Antiphon.**  
**Kirchner**, de temporibus orationum Antiphontearum. G. P. Frankfurt a. O. 20 S. 4.
- Apollonius Dyscolus.**  
**Uhlig**, ELEN, zu Apoll. Dyc. Rh. M. 19, 33—48.
- Appianus.**  
**Wiedemann**, App. üb. die catilinar.-Verschwörung. Ph. 21, 473—80.
- Aratus.**  
**Löbe**, de elocut. Arati Solensis poetae. Diss. inaug. Halle 44 S. 8.
- Arcadius.**  
**Lents**, adnotationes ad Arcadium. Ph. 21, 154—57.
- Aristeas.**  
**Tournier**, de Aristea Proconnesio et arimaspeo poemate. Paris, Durand. Vu. 62 S. 8.
- Aristophanis comoediae XI. Textum notulis subinde criticis ex-**

## Bibliographische Uebersicht.

- ornatum usibus scholarum denuo accommodabat, indices adj  
**H. A. Holden.** Cambridge, Deighton, Bell u. Co. XV u. 595  
- von **Koch**, rec. v. **Täuber**, Z. G. 17, 206—16 [Ph. 21, 382].  
- **Acharnenses** ed. **A. Müller.** Hannover, Rümpler. XXIV u. 235  
Rec. v. **Ribbeck J. J.** 87, 741—61; v. **Bw.**, Centr.-Bl. 180  
- **Nubes**, edidit, illustr., praefatus est **W. S. Teuffel.** Editio au  
et parabilior. L., Teubner. 198 S. 8.  
**Agthe**, schedae Aristophanese. Göttingen, Rente. 44 S.  
Rec. v. **Täuber**, Z. G. XVIII, 215—18. Centr.-Bl. 180  
v. **Bamberg**, quaestiones criticae de nonnullis Arist. Pluti  
lib. misc. Bonn. 60—71.  
**Böhringer**, über die Wolken des Arist. G. P. Carlsruhe 180  
**Brégnère**, études sur Aristoph. 2e partie. Nîmes. 38 S.  
**Fritzsche**, supplementum ad Arist. Rostock (L., Fritzsche). 8  
**Haupt**, de Arist. Avv. v. 721. Ind. lectt. 1863/64. Berlin. 8  
v. **Leutsch**, Arist. Rann. 1018, Ph. 20, 427.  
**Rhedants**, C., de parabasi in Arist. Acharnensibus commer  
G. P. Magdeburg 1862. 13 S. 4.  
v. **Velsen**, zu Arist. Vögeln, Rh. M. 18, 619—25. 19, 465.  
zu Arist. Lysistr. und Rann. Ph. 20, 358—63; zur Kriti  
Arist., Symb. Bonn. 411—34; über die Wespen, Ph  
577—84.  
**Aristoteles**, histoire des animaux, texte revu et corrigé par **N**  
**colos.** Paris, Didot. XXIII u. 468 S. 8.  
Rec. Centr.-Bl. 1864, 29.  
- météorologie, traduite pour la première fois et accompagné  
notes perpétuelles, par **J. Barthélemy St.-Hilaire.** Paris, Lagr  
Durand. CXIV u. 405 S. 8.  
- de anima ed. **Torstrik**, rec. v. **Dittenberger** G. G. A. 1863, 8  
[Ph. 21, 373]; v. **Nötel**, Z. G. 18, 131—44.  
**Barthélemy St.-Hilaire**, la météorologie d'Arist. Séances et  
vaux de l'Acad. des sc. LXV, 147—91 [Ph. 21, 183].  
**Bernays**, zu Arist. und Clemens, Symb. Bonn. 301—12.  
— die Dialoge des Arist. in ihrem Verhältniss zu seinen  
gen Werken. B., Hertz. III u. 175 S. 8.  
Rec. v. **Bönitz**, O. Z. 15, 219—21; v. **Häcker**, Z. G  
198—215.  
**Biehl**, über die arist. Definition der Seele, Augsb. Philol.-  
94—100.  
**Bönitz**, arist. Studien II. III. Wien, Gerold. 143 S. 8.  
**Döring**, die tragische Katharsis bei Arist. und ihre neu  
Erklärer, Ph. 21, 496—534.  
**Essen**, das Buch Z der Arist. Metaphysik. Cöslin. 30 S.  
**Forckhammer**, P. W., Arist. und die exoterischen Reden.  
Homann. 64 S. 8.  
**Freudenthal**, J., über den Begriff des Wortes *φαντασία* bei  
Göttingen, Rente. 60 S. 8.  
**Häcker**, das Eintheilungs- und Anordnungsprincip der m  
schen Tugendreihe in der Nikom. Ethik. Schul-Pr.  
29 S. 4.  
**Hampke**, zu Arist. Pol. II, 5, Ph. 21, 541—43; kritische  
exegetische Bemerkgn. über das 1. Buch der Politik des  
G. P. Lyck 1863. 4.  
**Hebler**, über eine stelle des Arist., Schweiz. M. III, 111—  
**Inelmann**, Joh., observationes criticae in Arist. ethica N  
Diss. inaug. Halle 45 S. 8.

- Kalmus*, Aristotelis de voluptate doctrina. G. P. Pyritz 1862. 26 S. 4.
- Korn*, quaestiones Aristotelicae, lib. misc. Bonn. 11—18.
- Laas*, aristot. Textes-Studien. Berlin, Calvary u. Co. 52 S. 4.
- Langhavel*, Scholien zu Arist. Werk de partibus animalium. G. P. Berlin. 35 S. 4.
- Léauté*, Ch., la physique d'Arist. et la science contemporaine. Paris, Durand. 24 S. 8.
- Loewes*, G. H., Aristotle: a chapter from the history of science, London, Smith u. Elder. XI u. 404 S. 8.
- Liepert*, J., Arist. und der Zweck der Kunst. G. P. Passau 1862. 4.
- Meinerts*, Arist. poet. c. 9, J. J. 87, 704.
- Oncken*, Scallgerana zu Arist. ethischen und politischen Schriften, Eos I, 103—12. 215—20.
- Panisch*, zu Arist. de anima, Ph. 21, 543—45.
- Rassow*, Bemerkungen über einige Stellen der Politik des Arist. G. P. Weimar. 15 S. 4.
- Rauchenstein*, zu Arist. Rhetorik, Rh. M. 18, 468—71.
- Röper*, Arist. Pol. VIII (V) 12, p. 1315b, Ph. 20, 722—26.
- Rose*, V., Aristot. pseudepigraphus. L.; Teubner. 728 S. 8. Rec. Centr.-Bl. 1864, 17. v. *Dittenberger*, G. G. A. 1864, 25 [Ph 21, 724].
- Sauppe*, H., Dionysios und Aristoteles. Göttingen, Dieterich. IV u. 36 S. 8.
- Schneider*, über Arist. Metaph. 1, 10 S. 1075 (Philol. Germ. salut. soc. gr.).
- Spengel*, L., arist. Studien. I. Nikom. Ethik. München, Franz 1863. 51 S. 4.
- Sundevall*, die Thierarten des Arist. von den Klassen der Säugethiere, Vögel, Reptilien und Insekten. Aus dem Schwed. übers. Stockholm, Samson u. Wallin. 242 S. 8. Rec. v. *Keferstein*, G. G. A. 1863, N. 9.
- Susemihl*, zu Arist. Poet. c. 4, J. J. 89, 259—60; Studien zur aristot. Poetik. Rh. M. 18, 366—80. 471—72. 19, 197—210. — die Lehre des Arist. vom Wesen der schönen Künste. Greifswald. 27 S. 8.
- Thurot*, observations philol. sur la poétique d'Arist., Rev. arch. 1863, II, 281—96 [s. Ph. 20, 748].
- Ueberweg*, zu Arist. Ph. 20, 616. 21, 349—50.
- Vahlen*, zu Arist. Poetik. Rh. M. 18, 318—19. 19, 308—10; zur nikom. Ethik. Ph. 21, 153—54; Arist. Lehre von der Rangfolge der Theile der Tragödie, Symb. Bonn. 153—84.
- Vermehren*, M., Arist. Schriftstellen untersucht. 1. Heft: zur nikom. Ethik. L., Breitkopf u. Härtel. VI u. 103 S. 8.
- Zell*, das Verhältniss der arist. Philosophie zur Religion. Mainz, Kirchheim. 52 S. 8.
- Arrians** Anabasis, erklärt v. C. *Sintenis*. 2. Bdchn. 2. Aufl. B., Weidmann. 247 S. 8.
- Hartmann*, zu Thucydides und Arrian, Z. G. 18, 71—72.
- Artemidori** onirocriticon libri V ex rec. R. *Hercheri*. L., Teubner. XII u. 349 S. 8.
- Bursian*, zu Artem., J. J. 87, 702—3.
- Astrampsychi** oraculorum decades CIII. R. *Hercher* ex codicibus Italicis nunc primum edidit. G. P. Berlin. 48 S. 4.

## Bibliographische Uebersicht.

### **Themaens.**

**Kamp**, J., de Ptolemaei Ph. *Philadelph. pont.*  
Cohen. 32 S. 8.

### **abrias.**

v. **Gutschmid**, das Zeitalter des Babr. J. J. 6  
**Keller**, Phädrus vor Babr. oder Babr. vor  
324.

**Mähly**, Conjecturen zu Babr. J. J. 87, 311-  
**ion s. Postae bucolici.**

### **allimachus.**

**Dilthey**, C., De Callimachi Cydippa. Acced-  
stula I, 10, Ovidianae epp. XX et XXI  
VIII u. 172 S. 8.

**Götting**, C., commentariolum quo resuscitat  
diu sopitum. Jena, Bran. 8 S. 4.

**Schneider**, die neuesten Leistungen für Call.  
21, 73—77.

### **bes.**

**Schaber**, M., über das Gemälde des Cebes.  
1862. 46 S. 8.

### **lemens.**

**Cobet**, ad Clem. Alex., Ma. XI, 334—36. 383  
**emosthenes**, 10 Reden. Nebst den nöthigen  
Schulgebrauche herausg. von F. Pauly. 3 Bdeh.  
Gerolds Sohn. 8.

oratio in Midiam cum annotatione critica et ex  
**Buttmannus**. Ed. V. B., Mylius. XXVI u. 11  
oration against the law of Leptines. With eng-  
ted by B. W. Beatson. Cambridge, Deighton, B  
orationes contra Aesch. ed. Vömel, rec. v. Rehe-  
667—65; v. Lebeau, Heid. Jhrb. 1863, 321—36

**Analyse und Würdigung der Rede des Dem.**  
**P. Feldkirch** 1863. 74 S. 4.

**Cobet**, Dem. c. Mid. Mn. 11, 179—80; Byz.  
ap. Dem., Ma. 11, 195—99.

**Hartmann**, zu Dem., Z. G. XVIII, 494.

**Hultsch**, die staatsmänn. Wirksamkeit des Dem.  
**Kromayer**, de dispositione qua Dem. in ora-  
usus sit. G. P. Stralsund 1863. 4.

**Nitsche**, W., de traiciendis partibus in Der  
Calvary u. Co. III u. 98. 8.

Rec. Centr.—Bl. 1864, 31.

**Schäfer**, zu Dem. Ph. 21, 342.

**Spengel**, L., Demosth. Vertheidigung des K-  
trag zum Verständniss des Redners. Münch

**Zink**, Dem., Ol. I, 27, Eos I, 179.

**onis Cassii historia romana**, cum annotationib.  
roll. L., Teubner. XXII u. 790 S. 8.

**Heller**, ad Cass. Dionem. Ph. 21, 149—53.

### **io Chrysostomus.**

**Wachsmuth**, zwei parodische Fragmente bei  
18, 625—29.

### **odorus Niculus.**

**Klüber**, Bemerkungen zu Diodor, Eos I, 254-  
**Schäfer**, Diod. XIV, 117, Ph. 20, 178.

**onysius Halic.** ed. **Kießling**, rec. v. **Kayser**, .

- opp. ed. *Herwerden*, rec. v. *Sauppe*. G.G.A. 1863, N. 4. [Ph. 21, 371].  
*Blass*, F., de Dion. Hal. scriptis rhetoricis. Bonn, Cohen u. Sohn. 30 S. 8.  
*Sauppe*, s. unter Aristoteles.  
 Zu Dion. Halic., Eos 1, 309. 324.
- Epicharmus.**  
*Lorens*, A. O. F., Leben und Schriften des Koers Epicharmos. B., Weidmann. III u. 308 S. 8.
- Erotianus.**  
*Klein*, zu Erotianus, J. J. 87, 285—87. Rh. M. 18, 474—75.
- Euclides.**  
*Hoeke*, zu Eukl. Elementa, J. J. 87, 823—24.  
*Hultsch*, zu Proklos, Rh. M. 19, 450—55.
- Euripides**, ausgewählte Tragödien, erklärt von *F. G. Schöne*. 2. Bdchn. Iphig. in Taurien. 2. Aufl. bearbeitet von *H. Köchly*. B., Weidmann. XLVIII u. 175 S. 8.  
 Rec. v. *Rauchenstein*, J. J. 89, 24—35.  
*Aklin*, Z., de fabulis illis Euripideae et Lidneriana, quarum utraque inscribitur Medea. Kalmar 1862. IV u. 32 S. 8.  
*Barthold*, Th., de scholiorum in Eurip. veterum fontibus. Bonn, Cohen u. Sohn. 63 S. 8; de nonnullis Eurip. locis e scholiis corrigendis, lib. misc. Bonn. 19—33.  
*Berger*, de duplici recensione Medae Euripidae. G. P. Celle. 20 S. 4.  
*Bergk*, kritische Bemerkungen zu Eur. Iph. T., Rh. M. 18, 201—26.  
*Braut*, Eurip. mulierum osor num recte dicatur. Altera para. G. P. Marienburg 1862. 16 S. 4.  
*Cobet*, Euripides, Mn. 11, 435—48.  
*Commer*, F., de prologorum Eurip. causa ac ratione. Bonn, Habicht. 58 S. 8.  
*Dindorf*, G., Scholia graeca in Eurip. tragoedias ex codicibus aucta et emendata. 4 tomi. Oxford, Parker. XXX u. 1592 S. 8.  
 — über eine Lücke in Eurip. Ion, Ph. 21, 147—49.  
*Döring*, zu Eurip., Ph. 21, 539—41.  
*Goram*, conjectanea in Eurip., Rh. M. 18, 310—14. 614—19.  
*Hagenbach*, F., de Rhesso tragoedia. Basel, Balmer u. Riehm. 64 S. 8.  
*Hannemüller*, B., quaestionum Eurip. spec. I. Diss. inaug. Göttingen. 54 S. 8.  
*Haupt*, de Herculis furentis Eurip. vv. 458 sqq. Ind. lectt. 1864. Berlin. 8. S. 4.  
*Hiller*, de Soph. Phaedra et Eurip. Hippolyto priore, lib. misc. Bonn. 34—48.  
*Hirzel*, de Eurip. . . arte rec. Centr.-Bl. 1863, 5.  
*Köchly*, H., emendationum in Eur. Iph. T. partes IV et V. Zü- rich, Meyer u. Zeller 1861. 62. 42 S. 4.  
 s. *Rauchenstein*, J. J. 89, 24 ff.  
*Leidloff*, de Eurip. Phoenissarum argumento et compositione. G. P. Holzwinden 1863. 28 S. 4.  
*Löbbeck*, zu Eur. Phönissen 103—5. J. J. 87, 660.  
*Lübker*, F., Beiträge zur Theologie und Ethik des Euripides. Parchim, Wehde mann. 54 S. 4.  
 Rec. Centr.-Bl. 1863, 50.



- Nauck*, Euripid. Studien II., Mém. de la Soc. de St.-Pétersb. VII, 6. 191 S. 4. I. rec. v. *Schenkl*, J. J. 85, 824—51.
- Schenkl*, die eurip. Literatur v. 1850—62, Ph. 20, 302—34. 466—506. 681—710.
- Schmidt*, (Neustrelitz), zur Kritik des Eurip., J. J. 89, 225—42. 319—32.
- Schober*, de nonnullis Taur. Eurip. Iph. locis. G. P. Glatz 1863. 4.
- Schömann*, G. F., scholiorum in Ionis Eurip. episodium primum partt. 1. 2. Greifswald, Koch: 37 S. 4.
- Seidler*, de nonnullis locis Hippolyti Eurip. G. P. Zittau 1863. 4.
- Spengel*, Bemerkungen zu Soph. Ant. und Eur. Kykl., Eos I, 180—95.
- Spengler*, theologumena Euripidis tragici. G. P. Köln 1863. 4.
- Steinberg*, H., de interpolatione Eurip. Electrae. Diss. inaug. Halle. 32 S. 8.
- Trautmann*, de Eurip. Phoenissarum versibus suspectis et interpolatis. G. P. Halle 1863. 21 S. 4.
- Trede*, qua arte Hecuba Eurip. composita sit. G. P. Kiel 1863. 4.
- Unger*, zu Eurip. Iph. T., Ph. 20, 355—58.
- Vitz*, de Iphigeniae Aulidensis auctore et fatis. I. II. G. P. Torgau 1862. 63. 4.
- Wals*, metrische Uebersetzung des rasenden Herakles von Eurip. G. P. Leobschütz 1863. 4.
- Eustathius Macremb.**  
*Wesselowsky*, die Moskauer Handschrift des Eust. Mscr. Ph. 21, 343—44.
- Harpocration.**  
v. *Leutsch*, zu Harpocr., Ph. 21, 77.
- Herodotos** für den Schulgebrauch erklärt von *K. Abicht*. 3. Bd. Buch V und VI. L., Teubner. III u. 219 S. 8.  
I. rec. v. *Hausdörffer*, O. Z. XIV, 124—32; v. *Faber*, Z. G. XVII, 556—63; Centr.-Bl. 1863, 16.
- erklärt von *H. Stein*. 1. Bd. 1. Hft. 2. Aufl. B., Weidmann., 286 S. 8.  
*Abicht*, die Texteskritik in Herodots Geschichtswerk. Ph. 21, 78—100.
- Cobet*, Herod. III, 53, Mn. 11, 333.
- Gebhardt*, emendationum Herodotearum part. IV. G. P. Hof 1863. 15 S. 4.
- Kellerbauer*, zu Herodot. Ph. 20, 334. 443.
- Kurz*, ein Schreibfehler in Herodot? Schweiz. Mus. III, 96—101.
- Nitsch*, O., de prooemio Herodoteo. Greifswald, Koch 1860. 12 S. 4.
- Rohmer*, zu den Geschichtsschreibern der Perserkriege. G. P. Züllichau 1863. 4.
- Stein*, zur herod. Kritik, J. J. 87, 623—24.
- Wollenberg*, LXIII loci ex Herod. excerpti, qui ex conlectaneis Constantini Augusti Porphyrogenetae *περί ἀρετῆς καὶ κακίας* in cod. Peiresc. extant. G. P. Berlin 1862. 24 S. 4.
- Hesiodus.**  
*Deiters*, H., de Hesiodi theogoniae prooemio. Bonn, Cohen u. Sohn. 25 S. 4.
- Förstemann*, de dialecto Hesioidea. Diss. inaug. Halle 42 S. 8.
- Förster*, s. Homer.
- Susemihl*, zur Liter. des Hesiod (Steitz, Hetsel), J. J. 89, 1—10.

- Wieseler, Fr., observationes in Theogon. Hesiod. Göttis-  
Vandenb. u. Rupr. 18 S. 4.
- Hesychii Alexandrini lexicon rec. Maur. Schmidt. Vol. IV, fasc.  
9. Jena, Mauke. S. 361—68. 184 u. 96 S. 4.
- — editio minor. Ebd. 2 partes. XI S. u. 1594 Sp. 4.
- Bernays, zu Hes. und Josephos, Rh. M. 19, 471—73.  
M. Schmidt, zu Hesychius, Rh. M. 18, 630—33.
- Hippocrates cura C. H. Th. Reinhold. I. Iusiurandum. Lex.  
arte. De veteri medicina. Athen, Wilberg. 46 S. 8.  
v. Bönninghausen, die Aphorismen des Hippokr. nebst den G-  
sen eines Homöopathen. L., Purfürst. XXIV u. 640 S.
- Homeri Ilias emendavit et illustr. L. Döderlein. Pars I. Lib. I.—  
L., Dörffling u. Franke. IX u. 293 S. 8.
- — mit erklärenden Anmerkungen v. G. Ch. Crusius, neu bearb.  
V. H. G. Koch. 4. u. 5 Hft. 13—20. Gesang. 3. Ausg. Han-  
ver, Hahn. IV u. 299 S. 8.
- Odyssee. Erklärende Schulausgabe von H. Düntzer. Paderb-  
VIII u. 747 S. 8.
- — Rec. Centr.—Bl. 1864, 12.
- — für den Schulgebr. erklärt von K. F. Ameis. 2. Aufl. 2.  
2. Hft. L., Teubner. 191 S. 8.
- — Rec. v. Kratz, Würtemb. Corresp.—Bl. 1863, 1; Centr.—  
1863, 16.
- — mit erklär. Anmerkungen v. G. Ch. Crusius. 1. Hft. 4. A  
Hannover, Hahn. XIV u. 154 S. 8.
- ed. Dindorf, ed. IV, rec. v. La Roche, O. Z. 14, 325—41.
- Anton, Interpolationen in Od. VII, Rh. M. 18, 416—31; Bem-  
kungen zu Od. VIII, Rh. M. 19, 228—42. 410—41.
- Baumann, über die Etymologie von *σῆψες* J. J. 87, 44—47.
- Bekker, Bemerkungen zum Homer, Berl. Monatsber. 1864, 1  
13. 84—93. 135—41. 185—92; Homerische Blätter. B-  
Marcus. VI u. 330 S. 8.
- — Rec. Centr.—Bl. 1864, 3. v. Meyer, G.G.A. 1864, 19 [Ph. 21, 7  
Borksch, de genetivi absoluti apud Hom. usu, misc. phil. B-  
lau 19—22.
- Bonitz, H., über den Ursprung der homer. Gedichte. 2. A  
Wien, Gerold. 60 S. 8.
- Cobet, ad Hom. hymn. in Apoll., Mn. 11, 200—3; 291—312
- Dilges, Ph. J., Hauptinhalt der Ilias und deren Einheit. K  
Du Mont-Schauberg. 33 S. 8.
- — Rec. Centr.—Bl. 1864, 32.
- Düntzer, die Composition des 1. Buchs der Odyssee, J. J.  
813—23; die Bedeutung der Wiederholungen für die  
mer. Kritik, J. J. 87, 729—40; zur homer. Darstellung  
Skylia und Charybdis, Z. G. 18. 155—62; über die  
henden homer. Beiwörter, Augsb. Phil.—Vers. 102—7.
- — Aristarch, rec. v. Piderit, Z. G. 17, 50—59.
- Ellendt, einige Bemerkungen über homer. Sprachgebrauch.  
P. Königsberg 1863. 4.
- Förster, de usu conjunctionis *πρὶν* Homer. et Hesiodio, m  
phil. Breslau 9—19.
- Gebhardt, loci Homerici totidem versibus latine redditi. G.  
Hof 1862. 32 S. 8.
- Gladstone's, homer. Studien frei bearbeitet v. A. Schuster.  
Teubner. XVI u. 464 S. 8.
- Göbel, vindiciae Homericae, Z. G. 18, 241—46. 320—28. 40

- Schwidop*, L., de versibus quos Aristarchus in Hom. Iliade obelo signavit. Diss. inaug. Königsberg, Schubert u. Seidel. 1862. 54 S. 8.
- Seiler*, Lex. zum Homer, rec. v. *Schenkl*, O. Z. 15, 335–44.
- Semler*, Chr., die ästhetische Erziehung und Homer als die Grundlage derselben. Dresden, Ehlermann. 78 S. 8.
- Wachsmuth*, über die Zeichen und einige andere Eigenthümlichkeiten des cod. Ven. der Ilias, Rh. M. 18, 178–88.
- Widal*, A., études littéraires et morales sur Homère. 1e partie. 2e édition. Paris, Hachette. 384 S. 16.
- Hyperides** ed. *Tell*, rec. v. *Lissner*, O. Z. 14, 444–46.  
*Lissner*, über die Elision in Hyper., O. Z. 15, 72–76.  
*Westermann*, index graecitatis Hyper. VII. VIII. L., Dürr. 45 S. 8.  
 V–VIII, rec. v. *Lissner*, O. Z. 15, 346–50. [Phil. 21, 727].
- Iosephus.**  
*Bernays*, s. Hesychius.  
*Duschak*, Joseph. Flavius und die Tradition. Wien (L., Leiner). IV u. 87 S. 8.  
*Tervooft*, het leven van den Joodschen geschiedschrijver Flavius Josephus. Utrecht, v. Huffel. XII u. 135 S. 8.
- Isacus.**  
*Cobet*, ad Isaei orat. II, Mn. 11, 113–44. [S. Phil. 21, 727].
- Isokrates**, ausgewählte Reden, erklärt von R. *Rauchenstein*. 3. Aufl. B., Weidmann. VI u. 156 S. 8.  
*Hartmann*, zu Xenophon und Isokr., Z. G. 17, 868; zu Thucyd. und Isokr., Z. G. 18, 334–35.  
*Havel*, introduction au discours d'Isocr. sur l'antidosis. Paris, impr. impér. 120 S. 8.  
 Rec. v. *Weil*, J. J. 87, 689–92.  
*Oncken*, Isokr. u. Athen, rec. Centr.-Bl. 1863, 10.
- Iulianus.**  
*Hertlein*, variae lectiones ad Iuliani Caesares e codd. Paris. G. P. Wertheim 1863. 17 S. 8.
- Laurentii Lydi** liber de ostentis ex codd. italicis auctus et calendaria graece omnia ed. C. *Wachsmuth*. L., Teubner. LX u. 250 S. 8.
- Libanius.**  
*Sievers*, aus dem Leben des Libanius. Pr. Hamburg 1863. 38 S. 4.
- Lucian**, ausgewählte Schriften, für den Schulgebr. erklärt von K. *Jacobits*. 2. Bdchn. L., Teubner. 144 S. 8.  
*Schwarz*, über Luk. Nigrinus. G. P. Zeng 1863. 13 S. 4.  
*Sommerbrodt*, zu Luk., J. J. 87, 624–27.  
*Tell*, Luc. de merc. conductis, Ph. 21, 600. 683.  
*Teuffel*, Luc. Λούκιος u. Appul. Metam., Rh. M. 19, 243–54.
- Lycurgus.**  
*Cobet*, Lyc. locus correctus, Mn. 11, 112.  
 v. *Herwerden*, ad Lyc. orationem in Leocr., Mn. 11, 63–75.
- Lysiae** orationes et fragmenta, in usum studiosae iuventutis emendavit C. G. *Cobet*. Amsterdam, Müller. XXVIII u. 275 S. 8.
- orationes selectae, in usum scholarum ed. H. v. *Herwerden*. Gröningen, Bolhuis-Hoitsema. 4 u. 84 S. 8.
- ausgewählte Reden, erklärt von R. *Rauchenstein*. 4. Aufl. B., Weidmann. XI u. 260 S. 8.  
*Francken*, Lysiacs, Ph. 20, 364–67; 21, 350–54.  
*Halbertsma*, annot. criticae in Lys. oratt., Mn. 11, 205–16.

- Le Beau**, L., *Lysias Epitaphios* als echt erwiesen. Stuttgart Metzler. IV u. 93 S. 8.  
 Rec. v. *Vömel*, J. J. 87, 366—68; Centr.-Bl. 1863, 48. Sauppe, Phil. 21, 723.
- P. R. Müller**, zu *Lysias*, J. J. 87, 533—36.  
*Pluggers*, ad *Lys. oratt.*, Mn. 11, 83—91.  
*Scheibe*, ad *Lys.* XIII, 46, J. J. 89, 501.
- mnus.**  
*Rigler*, *meletemata Nonniana*. VI. G. P. Potsdam 1862. 20 S. 4.
- planus.**  
*Martin*, *études sur la vie et les oeuvres d'Oppien*. Paris, Dupont. 71 S. 8.
- phesus.**  
*Wiel*, *observationes in Orphei Argon.* III. G. P. Bedburg 1862. 25 S. 4.
- usanias.**  
*Schubart*, zur Literatur des *Pausan.* (Cobet, Krüger, Schmitt, Zink), J. J. 89, 36—49.
- ilo.**  
*Bernays*, über die Herstellung des Zusammenhangs in der unter Philo's Namen gehenden Schrift *περί ἀφθαρσίας κόσμου*. Berl. Monatsb. 1863, 34—40.
- ilodemus de ira liber**, e papyro Herculanensi — edidit Th. Gomperz. L., Teubner. 198 S. 8.  
 Rec. v. *Bücheler*, O. Z. 15, 578—95.  
*Sauppe*, aus Phil. Buche *περί εὐσεβείας*, Ph. 21, 139—41; commentatio de *Philodemi libro qui fuit de pietate*. Göttingen, Dieterich. 17 S. 4.  
*Spengel*, die *Herculan. Rollen*, Ph. Suppl. II, 493—548; aus den *Herculan. Rollen: Philodem. περί εὐσεβ.* München, Franz. 41 S. 4.
- ilolaus.**  
*Schaarschmidt*, C., die angebliche Schriftstellerei des *Philolaus* und die Bruchstücke der ihm zugeschriebenen Bücher. Bonn, Marcus. 86 S. 8.
- ilostrati de arte gymn.** liber ed. *Volckmar*, rec. v. *Sauppe*, G.G.A. 1863, N. 33 [Ph. 21, 373]. Centr.-Bl. 1863, 2.  
*Brunn*, zur Texteskritik der *Philostr. Gemälde*, symb. Bonn. 441—46.  
*Kayser*, Bemerkungen zum *Gymnast. des Philostr.*, Ph. 21, 226—45. 395—405.  
*Mähly*, zu den Briefen des *Philostr.*, J. J. 89, 467—71.
- iotii patriarchae lexicon**, recensuit, adnotationibus instruxit et proleg. addidit S. A. *Naber*. Vol. I, fasc. 1. Leiden, Brill. S. 1—256. 8.
- ndars zweite olymp.** Siegeshymne deutsch von H. *Fritzsche*. L., Bernitzsch 1861. 12 S. 8.  
*Bossler*, über *Pind. Ol. IX*, Ph. 20, 193—210; de praepositionum usu apud *Pind.* Diss. inaug. Darmstadt, Zernin 1862. 87 S. 8. [Rec. Centr.-Bl. 1863, 17].  
*Dreykorn*, *commentationum Pindaricarum specimen*. G. P. Zweibrücken 1863. 4.  
*Friederichs*, C., *Pindarische Studien*. B., Mittler u. Sohn. 106 S. 8. [Rec. Centr.-Bl. 1863, 21].  
v. *Leutsch*, zu *Pind. Nem. IX*, 42, Ph. 21, 118.  
*Mommsen*, *Tycho*, zu *Pindar*, Rh. M. 18. 303—6; einige Bemerkungen über Kritik, Exegese und Versabtheilung bei *Pindar*. Oldenburg, Schulze. 39 S. 8.

- Rauchenstein*, Pind. Ol. I, 106 ff., Rh. M. 19, 464—45; Nem. I Schw. M. III, 243—54; Pind. Isthm. V, Ph. 21, 679—80.
- Schmidt*, Pindars Leben, rec. Centr.-Bl. 1863, N. 9.
- Urlichs*, Pindars 2. pyth. Ode, Eos I, 221—24.
- Platonis opera omnia**, recognoverunt *J. G. Baiterus*, *J. C. Orellius* *A. G. Winckelmannus*. Zürich, Meyer u. Zeller. Vol. XVII. ed. II XII u. 64 S. 8.
- ausgewählte Dialoge erklärt v. *H. Sauppe*. 2. Bdchn.: *Protagoras*. 2. Aufl. B., Weidmann. 140 S. 8.
- udvalgte dialoger, bearb. til skolebrug af *F. W. Wiehe*. 1ste hefte (Apolog. Kriton). Anden udgave. Kjöbenhavn, Reitzel. 100 S. 8.
- Apologie, Kriton und Phädon, übers. und erkl. von *Fr. A. Nüsslin*. Neue Aufl. III (Phädon). VIII u. 152 S. 12.
- *Laches* ed. *Cron*, rec. v. *Biehl*, O. Z. 11, 543—49.
- *Phaedo*, edited with introduction and notes, by *W. D. Geardes*. London, Williams u. Norgate. XXXII u. 82 S. 8.
- *Protagoras*, mit Einleitung und Anmerkngn. v. *E. Jahn*. 2. Aufl. Wien, Gerold. LVIII u. 183 S. 8.
- *Theaetetus* ed. *Campbell*, rec. National Review 1863, N. 32. [s. Ph. 21, 175].
- Alberti*, Gesichtspunkte für angezweifelte platon. Gespräche, Ph. Suppl. III, 109—32; über die Stelle 274b—278b im Platon. Phaedros und über die Platon. Schule, Rh. Mus. 19, 340—59. die Frage über Geist und Ordnung der platon. Schriften beleuchtet aus Aristot. L., Teubner. 115 S. 8. [s. Phil. 21, 724.]
- Badham*, coniecturae in Plat., Ph. 21, 405.
- Blass*, de Plat. mathematico. Diss. phil. Bonn, Cohen u. Sohn 1861. 31 S. 8.
- Breitenbach*, über das Dämonium des Sokr. bei Xen. und Plat. Z. G. 17, 499—511.
- v. *Bronikowski*, specimen versionis polonae Platonis (Rep. lib. I). G. P. Ostrowo 1862. 22 S. 4.
- Cobet*, ad libr. V et VI Plat. de rep., Mn. 11, 165—79.
- Cooper*, on the genius and ideas of Plato. Diss. inaug. Göttingen. 28 S. 8.
- Cron*, das Dämonium des Sokr., Eos I, 466—79; zu Plat. Apologie p. 23c, J. J. 87, 857—60.
- Engelhardt*, F. G., de periodorum Plat. structura. II. Danzig Homann. 27 S. 4.
- Gloël*, de argumentorum in Plat. Phaedone cohaerentia. G. F. Magdeburg 1863. 20 S. 4.
- Hayduck*, M., über die Echtheit des Sophistes und Politikos. Greifswald, Koch. 29 S. 4.
- Hirschig*, R. B., dialectica Socratica dux criticae Platon. et Xenophontaeae. Spec. III. Leyden, Brill. 33 S. 8.
- Jessen*, zu Plat. Protagoras. G. P. Glückstadt 1863. 4.
- Karsten*, commentatio critica de Plat. quae feruntur epistolae praeipue III, VII, VIII. Diss. inaug. Utrecht. 254 S. 8.
- Kiesel*, de conclusionibus Platoniciis. G. P. Düsseldorf. 15 S. 4.
- Krämer*, zur platon. Apologie 27c, J. J. 89, 87—88.
- Kroschel*, Studien zu Plat. Protag., J. J. 87, 825—26.
- Kvicala*, de Platonis qui fertur Alcibiade I, O. Z. 63, 1—18.
- v. *Leutsch*, zu Plat. Menex., Ph. 21, 12.
- Liebholt*, über den philos. Zusammenhang der 3 Dialoge Phaedrus, Symposion und Phädon, mit besonderer Berücksichtigung des Mythos. G. P. Stendal 1862. 24 S. 4.

- Müller**, emendationes Platonicae. G. P. Rudolstadt 1862. 6 S. 4.  
**Naber**, observ. in Plat., rec. v. *Hirschq*, J. J. 87, 694–700.  
**Peipers**, D., quaestiones criticae de Plat. legibus. Diss. inaug. B., Hertz. 128 S. 8.  
 Rec. v. *Wohlrab*, J. J. 87, 798–800; Centralbl. 1863, 46.  
**Pfuhl**, zu Plat. Apologie 23c, J. J. 87, 417–18.  
**Prammer**, zu Plat. Apol. und Kriton, O. Z. 15, 468–71.  
**Prill**, inwiefern kann man mit Plato (Phaed. 64 B) die Philosophie als die denkende Betrachtung des Todes bezeichnen? G. P. Rösse 1863. 4.  
**Ribbing**, S., genetische Darstellung der Platon. Ideenlehre nebst beigefügten Untersuchungen über die Aechtheit und den Zusammenhang der Plat. Schriften. 2 Thle. L., Engelmann. XIV u. 66 S. 8.  
**Riese**, zu Plato, Z. G. 18, 254–55.  
**Schaarschmidt**, sind die beiden dem Plato zugeschriebenen Dialoge Sophistes und Politikos echt od. unecht? Rh. M. 19, 63–96.  
**Schmidt**, H., Gorgiae Platonici explicati part. III. Wittenberg. 8 S. 4.  
**Spengel**, zu Plat. Phaedr., Ph. 20, 210. 301. 363–64. 21, 100.  
**Susemihl**, platon. Forschungen IV, Ph. 20, 226–37; über Plat. Phaedr. 277c ff. und Plat. schriftstellerische Motive, J. J. 87, 242–50.  
**Ueberweg**, zu Plat. Phädon, Ph. 20, 512–13; in wie weit geht Plat. Phaed. 95e auf den Entwicklungsgang des histor. Sokr., Ph. 21, 20–30; der Dialog Parmenides, J. J. 89, 97–126.  
**Volquardsen**, über Plat. Phaedros 277c ff., J. J. 87, 886–88.  
 – das Dämon des Sokr., rec. v. *Alberti*, J. J. 87, 219–23.  
**Wex**, zu Plat. Rep. VII, 527d, J. J. 87, 692–94. 89, 381.  
**Wohlrab**, epistula critica ad C. A. Brandisium de aliquot locis Gorgiae Platon. G. P. Dresden 1863. 20 S. 8. [Rec. Centr.-Bl. 1863, 48].  
**Zimmermann**, Platos und Göthes Kunst in Darstellung von Persönlichkeiten an einigen Beispielen nachgewiesen. G. P. Clausthal. 1863. 24 S. 4.
- Plotinus.**  
**Brenning**, E., die Lehre vom Schönen bei Plotin, im Zusammenhang seines Systems dargestellt. Göttingen, Vandenh. u. Ruprecht. 60 S. 4.  
**Vüringa**, de egregio, quod in rebus corporeis constituit Plotinus, pulchri principio. Amsterdam, Seyffardt. 36 S. 4.
- Plutarch.**  
**Campe**, Conjectaneen zu Plutarch. G. P. Greiffenberg 1863. 4.  
**Cobet**, Plut. Theseus emendatus, Mn. 11, 216.  
**Dinse**, de libello Plutarchi *γυναικῶν ἀρεταί* inscripto. G. P. Berlin 1863. 36 S. 4.  
**Döhner**, Th., quaestionum Plutarch. part. IV. L., Klemm. III u. 33 S. 4.  
 Rec. Centr.-Bl. 1864, 11.  
**Hartmann**, Bemerkungen zu einigen griech. Prosaikern. G. P. Sondershausen. 12 S. 8; zu Plutarch, Z. G. 18, 335–36. 494.  
**Hudemann**, Lektüre des Plut., Z. G. 18, 497–507.  
**Leo**, de Plut. quaestionum Romanarum auctoribus. Diss. inaug. Halle. 43 S. 8.

*Rasmus*, in Plut. libros qui inscribuntur non posse suaviter vivi secundum Epicurum et adversus Colotem emendationes. B., Calvary u. Co. 16 S. 4.

*Schäfer*, über den Katalog plut. Schriften, Ph. 20, 170—71.

*Schmidt*, C. A. H., de fontibus Plut. in vitis Romuli et Numa. Diss. inaug. Halle. 34 S. 8.

#### **Poetae bucolici.**

*Bionis et Moschi* idyllia V in latinum conversa, ed. A. Fritschius. L., Pernitzsch. 1860. 8 S. 4.

*Theocritus*, recens. et brevi annotatione instruxit F. A. Paley. Cambridge, Deighton. 8.

— pharmacutriae, graeco et latine, ed. H. Fritschius. L., Pernitzsch 1862. 27 S. 8.

*Bücheler*, Bionis Grablied auf Adonis, J. J. 87, 106—13; zu Theokrit, Rh. M. 18, 314—16.

*Göbbel*, de Theocr. I. II, Bionis epitaphii Adonidis, Moschi epitaphii Bionis, Virgilii Ecl. VIII ratione strophica. G. P. Warendorf 1862. 30 S. 4.

*Kreussler*, observationes in Theocriti c. I. Meissen 1863. 20 S. 4.

*Peiper*, Moschos Epitaphios auf Bion, J. J. 87, 762—66; der Refrain in Bionis Epitaphios auf Adonis, J. J. 87, 617—23; der Refrain bei griech. u. lat. Dichtern (Theokr. I. II. Verg. Ecl. VIII), J. J. 89, 449—60.

*Ribbeck*, Nachtrag zu den theokr. Studien, Rh. M. 18, 316—18.

*Schumann*, über den Spondeus vor der bukolischen Cäsur bei Theokr. (Philol. Germ. salutat soc. gr.).

*Steudener*, Nibel. Str. 282 und Theocr. Id. 18, 26—28, Z. G. 17, 731—37.

#### **Poetae elegiaci.**

*Bieringer*, Fragmente von Kallinos, Tyrtaeos, Solon. Kitzingen, Fick 1863. 28 S. 4.

*Hölbe*, de Tyrtaei patria. G. P. Dresden. 24 S. 8.

v. *Leutsch*, zu Tyrtaeus, Ph. 20, 225; eine Elegie des Theognis, Ph. 21, 141—44.

*Schömann*, schediasma de Theognide. Greifswald, Koch 1861. 20 S. 4.

#### **Poetae iambici.**

*Kiessling*, zu Simon. von Amorgos, Rh. M. 19, 136—39.

#### **Poetae melici.**

*Brink*, Alcmæanica nuper reperta, Ph. 21, 126—39.

*Kock*, Alk. und Sappho, rec. Centr.-Bl. 1863, 10; v. *Ribbeck*, Z. G. 17, 43—50.

*Welcker*, Sappho und Phaon, Rh. M. 18, 241—52.

#### **Poetae scenici.**

*Artaud*, fragments pour servir à l'hist. de la comédie antique. Paris, Durand. 303 S. 8.

*Egger*, der Ictus auf der kurzen Ultima eines mehrsilbigen Wortes im komischen Trimeter, Rh. M. 19, 134—36; adnotationes ad tragic. Gr. fragm. G. P. Ostrowo 1863. 26 S. 4.

*Fritzsche*, de origine tragoediae. Rostock (L., Fritzsche). 12 S. 4.

*Korn*, de publico Aeschyli, Soph., Eurip. fabularum exemplari Lycurgo auctore confecto. Bonn, Marcus. 34 S. 8.

*Petersen*, om de graeske tragedies opferelse. Kjöbenhavn, Gyl-dendal. 58 S. 8.

*Ribbeck*, die Parodien bei den alten Komikern II, Z. G. 17, 321—48 [Ph. 21, 383].

- Rumpel*, zum Sprachgebrauch der Tragiker, Ph. 21, 144—47.  
*Sauppe*, zum Komiker Telekleides, Ph. 20, 174—76.  
*Schrader*, de notatione critica et veteribus grammaticis in poetis scenicis adhibita. Bonn, Cohen u. Sohn. 62 S. 8.  
*Sommerbrodt*, das Staatsexemplar der Tragödien des Aesc. Soph. und Eurip. und die Schauspieler, Rh. M. 19, 130—; *Wolff*, das fehlende  $\alpha$  beim unabhängigen optat. potent. Drama; das dorische  $\alpha$  in anapäst. Perioden bei Soph., R. M. 18, 602—7.

**Pollux.**

- Grasberger*, zu Poll. IX, 113, Eos I, 149—51.

**Polybius.**

- Cobet*, Polybiana, Mn. 11, 1—46.  
*Sauppe*, ein Vers bei Polyb., Ph. 20, 177—78.  
*Schäfer*, zu Polyb., Ph. 20, 177—78.

**Quintus Smyrnaeus.**

- Struve*, novae curae in Q. Smyrnaei posthomericæ, Mém. de l'acad. de St.-Petersb. VII, 3. VIII u. 52 S. 4.

**Scriptores grammatici.**

- Lentz*, emendationes ad grammaticos gr., Ph. 20, 513—16.  
*Schömann*, animadversionum ad veterum grammaticorum doctrinam de articulo. Caput IV, part. 1. 2. Greifswald, Ko-  
 -16 u. 19 S. 4.

**Scriptores historici.**

- Ammann*, zur Geschichte der biogr. Kunst bei den Griechen u. Römern. I. G. P. Freiburg 1863. 8.  
*Horstig*, quaestionum Duridearum part. I. G. P. Stolp. 16 S.  
*Köpke*, de hypomnematis graecis part. II. Brandenburg, Müll 40 S. 4. [Rec. Centr.-Bl. 1864, 2].  
*Lipsius*, über die antike Biographie. G. P. Luckau 1863.

**Scriptores mathematici.**

- Fiedler*, zur geometrischen Analysis der Griechen. G. P. Leoschütz 1862. 19 S. 4.  
*Hoche*, Νικομάχου εισαγωγή ἀριθμητική. G. P. Wetzlar 18437 S. 4; problemata arithmetica e codice Cizensi, accedit eiusdem codicis scholia ad Nicomachi institutionem arith. G. P. Wetzlar 1863. 4.  
*Knitterscheid*, ein neues Supplement zum Problem des Apollonius. Pr. Eupen 1863. 4.

**Scriptores metrici.**

- Cäsar*, zur griech. Rhythmik, J. J. 87, 12—19.  
*Marquardt*, de Aristoxeni elementis harmonicis. Diss. inat Bonn 1863. 8.  
 Rec. v. *Krüger*, G. G. A. 1863, N. 45.  
*Westphal*, die Tradition der alten Metriker, Ph. 20, 76—10238—74.

**Simon.**

- Blass*, Simonis Atheniensis de re equestri libri fragm., lib. mi. Bonn. 49—59.

**Sophoclis tragoediae, ex recens. et cum praef. G. Dindorfii. Edi IV. correctior. L., Teubner. LXVIII u. 381 S. 8.**

- erklärt von *F. W. Schneidewin*. 4. Bdchn. (Antigone), 5. Aufl. u 6. Bdchn. (Trach.) 3. Aufl. besorgt von *A. Nauck*. B., Weidma 172 u. 161 S. 8.

- Elektra*, rec. v. *Kvicala*, O. Z. 15, 259—74.



- Sophocles** deutsch in den Versmassen der Urschrift von J. J. C. Donner. 2 Bde. 5. Aufl. L., Winter. VI u. 586 S. 8.
- *Elektra*, erkl. v. G. Wolff. L., Teubner. VIII u. 142 S. 8.
- Rec. v. Schuppe, O. Z. 14, 689—94. Centr.-Bl. 1863, 28.
- — v. Jahn, rec. v. Kvicala, O. Z. 15, 249—58.
- *Oedipus Coloneus cum scholiis graecis ed. et adnot. A. Meineke*. B., Weidmann. XIV u. 326 S. 8.
- Rec. v. Arnold, Eos I, 130—35; v. Enger, Z. G. 18, 290—98; Centr.-Bl. 1864, 9.
- Aken, zu Soph. O. R. Ph. 21, 347—49.
- Arndt, Beiträge zur Kritik des Soph. Textes. G. P. Neubrandenburg 1863. 19 S. 4.
- Arnold, Conjecturen zu Soph., Eos I, 72—75.
- Ascherson, die Elegien des Soph., Ph. 21, 681—82.
- v. d. Bergh, das 4. Stasimon des Oed. auf Kolonos, Stralsund, Bremer. 13 S. 4.
- Hasselbach, über die Rede des Oedipus in Soph. O. R. 216—75, Ph. 20, 211—25.
- v. Heinemann, Erläuterungen zu Soph. Antig. G. P. Braunschweig 1863. 36 S. 4.
- Hiller, s. Euripides.
- Hirzel, zu Soph., Rh. M. 18, 306—10.
- Hutter, über Plan und Idee der Antigone des Soph. nebst einem kritischen Versuche zum Prolog dieser Tragödie v. 23—25. G. P. München 1862. 4.
- Kratz, Soph. Ant. 536, Phil. 488, J. J. 85, 811—12.
- v. Leutsch, die Elegien des Soph., Ph. 21, 225.
- Meineke, zu Soph. Phil. 491, Ph. 20, 169; s. a. Aeschylus.
- Morstadt, R. A., Beiträge zur Exegese und Kritik des Soph. Ajax. Schaffhausen, Hurter. IV u. 32 S. 4. [Rec. Centr.-Bl. 1864, 9].
- Polster, Soph. Trach. 823 sq., misc. phil. Breslau 53—54.
- Radtke, excursus ad Soph. Antig. v. 496 ff., misc. phil. Breslau 22—25.
- Romahn, de Soph. O. C. 337—43, misc. phil. Breslau 50—53.
- Rothe, de Soph. Trachiniarum argumento commentatio. G. P. Eisleben 1862. 20 S. 4.
- Rüdiger, Soph. O. R. 1493, Z. G. 18, 175; zu Soph. O. C. und Phil., Z. G. 18, 632—34.
- F. W. Schmidt, zur Kritik des Soph. J. J. 89, 10—24.
- Leop. Schmidt, bilden die 3 theban. Tragödien des Soph. eine Trilogie, symb. Bonn. 217—60.
- Mor. Schmidt, zu Soph., Rh. M. 18, 614; kritische und exegetische Bemerkungen zum König Oedipus. O. Z. 15, 1—26.
- Schraald, Ch. F., quaestionum criticarum et exegeticarum in Soph. O. C. specimen. Altenburg, Bonde. 20 S. 4.
- Seyffert, kritische Bemerkungen zu Soph. O. R., Z. G. 18, 585—97.
- Spengel, zu Soph. Ph. 20, 108. 173—74. 292; 21, 845—47; s. a. Euripides.
- Teuffel, zu Soph. O. R. 224 ff., J. J. 87, 893—96.
- Thudichum, Beurtheilung der Schrift: Sophokleisches (Rh. M. 17, 393 ff.), rec. v. Hasselbach, Z. G. 17, 306—14. [Ph. 21, 382].
- Weclewski, de Soph. Oedipo rege commentatio. Diss. inaug. Halle 1862. 37 S. 8.
- Wex, sophokl. Analekten. Schwerin, Stiller. 24 S. 4.

- Rec. v. *Schimmelpfeng*, J. J. 89, 281—84; Centr.-Bl. 1864, 10.  
*Zippmann*, *atheteseon Soph. specimen*. Diss. insug. Bonn. 40 S. 8.
- Isaaci eclogarum physicarum et ethicarum libri duo*, rec. A. Meiske. Tom. II. L., Teubner. CCXIV u. 151 S. 8.
- Meiske*, zu Stob. ecl. phys. I, 52, 42, Ph. 20, 171.
- Isaaco.**  
*Hasenmüller*, de *Strabonis geographi vita*. Bonn, Cohen u. Sohn. 33 S. 8. [Rec. Centr.-Bl. 1863, 28.]
- Isidas.**  
*Wachsmuth*, de fontibus ex quibus Suidas in scriptorum Graecorum vitis hauserit, symb. Bonn. 135—52.
- Isidorianus.**  
*Bach*, de *Syriano philoso. Neoplatonico* I. G. P. Lauban 1862. 4.
- Themistius.**  
*Cobet*, *Themistii locus correctus*, Mn. 11, 76. 312; ad Them. orat. XXXIV, Mn. 11, 97—109; locus *Themistii et Corn. Nep. restitutus*, Mn. 11, 110—12; annot. critt. ad Them. orat., Mn. 11, 222—66. 394—434.
- Isocritus s. Poetae bucolici.**  
**Iscon.**  
*Volkman*, zu *Theons Progymn.*, J. J. 87, 700—2.
- Thucydides erklärt von J. Classen.** 2. Bd. B., Weidmann. 190 S. 8.  
 I. Rec. v. *Stahl*, J. J. 87, 396—417.
- libri VIII, volgarizzati ed illustrati con note di A. Peyron.* Torino 362. VIII, 547 u. 632 S. 8.
- Aken*, zu Thuc. I, 50, 1. Z. G. 18, 408—9.
- Bartelmann*, de *Alcibiade Thucydidio*. G. P. Oldenburg. 26 S. 8.
- Bockshammer*, die sittlich-religiöse Weltanschauung des Thuc. G. P. Urach 1862. 28 S. 4.
- Cobet*, Thuc. emblemata liberatus, Mn. 11, 109; Thucydidea, Mn. 11, 217—21. 337—83.
- Gebhardt*, kritische Bemerkungen zu Thuc. I., J. J. 89, 460—67.
- Golisch*, Thuc. IV, 117, 2, J. J. 87, 47—48.
- Hartmann*, s. *Arrian und Isokr.*
- Iorzykowski*, interpretatio prooemii historiae Thuc. G. P. Trzemeszno 1862. 10 S. 4.
- Koriotk*, de ἀπό praepositionis usu Thucydideo. G. P. Rössel 1862. 8 S. 4.
- Lange*, de periodorum Thucyd. structura I. G. P. Breslau 1863. 16 S. 4.
- Niemeyer*, Beiträge zur Erklärung und Kritik des Thuc. II. Greifswald, Koch 1861. 14 S. 4.
- Oncken*, zu Thuc. I—III, Eos I, 311—16.
- Pluygers*, ad Thuc. VI et VII, Mn. 11, 92—96.
- Sickel*, Beitrag zur Erklärung des Thuc. G. P. Rossleben 1863. 4.
- Stahl*, zu Thuc. III, 82, 1, Rh. M. 18, 465—68; Bemerkungen zu Thuc., symb. Bonn. 385—96.
- Weidner*, Thuc. V, 5, 2, Rh. M. 19, 140—41.
- Wissing*, de Thuc. scriptore. Pr. Prüm 1863. 4.
- Isophontis opera omnia recensita et commentariis instructa.** IV, Hellenica III—VII. Recognovit et interpretatus est L. Breitenbach. L., Teubner. XXVIII u. 399 S. 8.
- Werke*, griechisch und deutsch. 4. Thl. (Memorabilien). L., Weidmann. XI u. 275 S. 8.

- Xenophon's Anabasis erklärt v. C. Rohdants.** 1. Bd. B., Weidmann. IV u. 252 S. 8.  
 Rec. Centr.-Bl. 1864, 5.  
 — mit erklär. Anmerkungen herausg. v. K. W. Krüger. 5. Aufl. B., Krüger. 304 S. 8.  
 — v. Vollbrecht, rec. v. Büchsenhüts, Z. G. 17, 555—56.  
 — Hellen. v. Büchsenhüts, rec. v. Breitenbach, Z. G. 17, 22—43.  
 — v. Breitenbach, rec. Centr.-Bl. 1863, 28.  
 — commentarii, recens. et praef. est L. Dindorfus. Edit. III. L., Teubner. XII und 146 S. 8.  
 — Memorabilien, erkl. v. L. Breitenbach. 3. Aufl. B., Weidmann. 232 S. 8.  
*Biermann*, de pronomini personalis usu et collocatione in Xen. Anabasi. G. P. Brandenburg. 28 S. 4.  
*Breitenbach*, s. Plato.  
*Hartmann*, s. Isokrates.  
*Rettig*, de conviviorum Xenoph. et Plat. ratione mutua et de Socratis et Pausaniae apud utrumque auctorem orationibus commentatio. Ind. lectt. Bern 1864. 19 S. 4.  
*Schimmelpfeng*, zu Xen. Anab., Z. G. 17, 150—56.  
*Spitter*, commentationis criticae de Xen. historia gr. particula. G. P. Gleiwitz 1862. 15 S. 4.  
*Theiss*, vollständiges Wörterbuch zu Xen. Anab. 5. Aufl. L., Hahn. VI u. 170 S. 8.  
*Wahner*, zu Xen. Anab. VI, 5, 22, J. J. 87, 537—38; zum λόγος ὁρθός (Xen. Anab. IV, 3), J. J. 85. 862—64.

### B. Lateinische Schriftsteller.

- Dörny*, de difficilioribus quibusdam Virgilii, Ovidii, Livii, Ciceronis, Quintiliani locis. Pr. Rawicz 1863. 4.  
*Jung*, de satira Rom. G. P. Neisse 1862. 14 S. 4.  
*Koch*, coniectanea in poetas Latinos, symb. Bonn 313—58.  
*Samland*, de vocabulis graecis apud scriptores Romanos. G. P. Neustadt (Westpr.) 1862. 30 S. 4.  
*Schenkl*, zur Kritik späterer lateinischer Dichter. Wien, Gerold. 63 S. 8.  
 Rec. Centr.-Bl. 1864, 18.  
*Schwerdt*, philologische Studien zumeist für Kritik und Erklärung. 1. Hft. [Horaz, Tacitus, Vell.]. Münster, Cazin. 108 S. 8.  
*Szelinski*, de nominibus personarum cum veris tum fictis et significantiis apud poetas satir. rom. Capp. I. II. Diss. inaug.-Königsberg, Nürnberger. 44 S. 8.  
**Afranius.**  
*Haupt*, Afran., Ph. 21, 480.  
*Miguel*, cuestion filológica, un fragmento de Afranio. Madrid (Paris, Klincksieck). 60 S. 8; nueva disertacion acerca de un fragmento de Afr. Ebd. 113 S. 8.  
*Nipperdey*, zu Afran. in Suet. vita Terentii, Rh. M. 18, 319.  
*Spengel*, Fragment des Afranius, Ph. 21, 122—23.

**Amianus Marcellinus.**

*Hudemann*, quaestiones Ammianese. Landsberg a. d. W. Schäfer u. Co. 14 S. 4.

*Möller*, de Amm. Marc. Diss. inaug. Königsberg, Schubert u. Seidel. 32 S. 8.

**Anthologia latina.**

*Luc. Müller*, zur latein. Anthologie, Rh. M. 18, 432—40.

*Schenk*, zur latein. Anthologie, O. Z. 15, 571—77.

Φ *M.*, zur latein. Anthol., Rh. M. 19, 474—75.

**Apuleius.**

*Köhler*, zu Apuleius, Rh. M. 19, 152.

*Nolte*, zu Apul. Metam., Ph. 21, 674.

*Truffel*, s. Lucian.

**Arnobius.**

*Klussmann*, quaestiones Arnobianae criticae. L., Teubner. 19 S. 4.  
[Rec. Centr.-Bl. 1863, 23.]

**Boethius.**

*Friedlein*, Gerbert, Geom. des B., rec. v. *Hultsch*, J. J. 87, 422—25.

— über die Echtheit der Geom. des Boethius, J. J. 87, 425—27.

*Halm*, zwei rhetor. Abhdlgn. des Boeth., Rh. M. 18, 463—64.

**Caesaris commentarii de bello gall.**, erkl. v. *Fr. Kraner*. 4. Aufl. B., Weidmann. VIII u. 423 S. 8.

**de bello civili** von *Fr. Kraner*. 3. Aufl. besorgt von *Fr. Hofmann*. Ebd. VI u. 300 S. 8.

— erkl. v. *A. Doberens*. 2. Aufl. L., Teubner. XI u. 192 S. 8.

*Beck*, annotations in aliquot locos commentariorum Caes. de bell. gall. Pr. Lauenburg (Pommern) 1863. 4.

de *Bouriane*, Alesia. Toulouse. 28 S. 8.

*Bréan*, étude sur Genabum. Paris, Le Chevalier. 47 S. 8;  
César dans la Gaule, Genabum, les Boïens, Vellaunodunum, Noviodunum Biturigum, état de la civilisation dans la Gaule à l'époque de la conquête, abrégé de la vie de César, note sur Vercingétorix. Orléans, Gatineau. 172 S. 8.

*Cessac*, études historiques, commentaires de César, Uxellodunum, observations touchant les fouilles exécutées à Luxech. Paris, Dentu. 15 S. 8; études historiques, commentaires de César, un dernier mot sur Uxellodunum etc. Ebd. 48 S. 8.

*Charleux*, quelques mots sur Alise Sainte-Reine. Paris, Rollin et Feuardent. 24 S. 8.

*Creuly*, carte de la Gaule sous le proconsulat de César. Examen des observations critiques auxquelles cette carte a donné lieu en Belgique et en Allemagne. Paris, Didier et Co. 106 S. 8.

Extr. de la Revue archéol. 1863 [s. Ph. 20, 745. 746. 747. 748. 749. 750. 21, 178. 179. 180].

*Cucherat*, Alesia et les Aulerci. Brannovices au tribunal de vingt siècles et de Jules César. Lyon, Vingtrinier. 62 S. 8.

*Defay*, étude sur la bataille qui a précédé le blocus d'Alise. St.-Cloud, Belin. 62 S. 8.

*Desmasures*, César à Valenciennes, ou étude historique sur le passage des légions de César dans l'horizon valenciennois. Valenciennes, Prignet. 15 S. 8.

*Ebers und Krafft*, zu Caes. b. c., J. J. 89, 426—30.

*Essellen*, zur Frage, wo Julius Cäsar die beiden Rheinbrücken schlagen liess. Hamm, Grote. 16 S. 8.

- Fallue*, archéologie, examen critique des fouilles d'Alise Sainte-Reine. Paris, Dentu. 7 S. 8.
- Girard*, histoire de Vercingétorix, roi des Arvernes. Clermont-Ferrand, Thibaud. 204 S. 8.
- Gouget*, mémoire sur le lieu de la bataille livrée avant le siège d'Alésia. Paris, impr. impériale. 61 S. 4.
- Hägström*, förklarande anmärkningar till Caesaris de b. gall. II. I—VII. Uppl. 2. Upsala, Arrhen 1862. 140 S. 8.
- Kayssler*, de rebus a Caesare apud Ilerdam in Hisp. gestis. G. P. Oppeln 1862. 8 S. 4.
- Kindscher*, quaestiones Caesarianae. Pars. I. Zerbst, Luppe. 38 S. 4.
- Koch*, zu Caes. b. civ., Rh. M. 18, 320—22.
- Köchly*, über die napoleonische Karte Galliens, Angsb. Phil.-Vers. 134—39.
- Krats*, Caes. b. gall. II, 22, Württemb. Corresp. 1863, nr. 8.
- Lathmann*, nochmals die gallischen Mauern, J. J. 87, 137—46.
- Marignies de Champ-Repu*, Viridovix, chef des Unelliens et Sabinus, lieutenant de César. Paris, libr. centr. 38 S. 8.
- Martin*, Vercingétorix. Paris, Furne et Co. 35 S. 16.
- Martini*, sprachl. u. sachl. Erörterungen zu Caes. b. gall. VII, 23. G. P. Deutsch-Crone 1862. 16 S. 4.
- Marville*, essai de recherches sur Noviodunum Suessionum, Bibrax et la frontière des Rèmes de Filain à Bichancourt. Amiens, Lemer. 12 S. 8.
- Mathieu*, nouvelles observations sur les camps romains de Gergovia. Clermont-Ferrand, Thibaud. 37 S. 8.
- J. Müller*, zu Caes. b. civ. II, 29, 3. 4, Eos I, 65—71.
- Observations* sur le lieu où a été livrée la bataille entre César et Vercingétorix avant le siège d'Alésia. Paris, Dumoulin. 20 S. 8.
- Petit*, dissertation sur Genabum-Gieu-Vellaunodunum-Triguères, Caen, Hardel. VIII u. 102 S. 8.
- Pfuhl*, zu Caes. b. gall., J. J. 87, 787—93.
- Robitaille*, étude comparée des recherches de M. de Saulcy et de M. l'abbé Haigueré sur le Portus Itius. Arras. 56 S. 8.
- Rüstow*, Heerwesen Cäsars, rec. v. Kindscher, Z. G. 17, 362—65.
- Sarrette*, quelques pages des commentaires de César. Paris, Corréard. 272 S. 8.
- Vielhaber*, zur Litteratur des Cäsar (Frigell, Kraner, Eichert, Rüstow), O. Z. 15, 27—44. 142—46.
- Cato.**
- Bergk*, zwei Zauberformeln bei Cato, Ph. 21, 585—600.
- Usener*, zu Cato de RR., Rh. M., 19, 141—44.
- Catullus** ed. *Schwabe*, rec. Centr.-Bl. 1863, N. 7.
- Bruner*, de ordine et temporibus carminum Catulli, Acta soc. sc. Fennicae VII, 599—657.
- v. Leutsch*, Catull c. 1., Ph. 20, 75.
- Ribbeck*, Catullus, eine literar-histor. Skizze. Kiel, Homann. 60 S. 8.
- Weise*, zur Kritik des Catull, cc. 68, 65, 101. G. P. Naumburg 1863. 38 S. 4.
- Celsus.**
- Horstig*, zu Celsus und Plin. epp., Z. G. 17, 148—50. [Ph. 21, 382].
- Ciceronis opera quae supersunt omnia** ediderunt *J. G. Baiter*, C.

- L. Kayser.* Edit. ster. Voll. 6. 7. (opera philosoph. et polit. recogn. *J. G. Baiter* l. II). L., Tauchnitz. XXXII u. 403, XXIV u. 292 S. 8.  
Vol. 4, rec. v. *C. F. W. Müller*, J. J. 89, 127—47. 261—81;  
vol. 5. Centr.-Bl. 1863, 12.
- Ciceronis scripta quae manserunt omnia**, recogn. *R. Klotz*. Editio II. emendatio. P. I, l. 2. II, l. L., Teubner. XL u. 207, XXII u. 399, XLII u. 440 S. 8.
- de oratore libri III, recens. *J. Bake*. Amsterdam, Müller. XVI u. 400 S. 8.
- v. *Piderit*, rec. Centr.-Bl. 1863, 11, Phil. 21, 654.
- Brutus v. *Piderit*, rec. Centr.-Bl. 1863, 26.
- ausgewählte Reden, erklärt von *K. Halm*. 1. Bdchn. 4. Aufl., 2. Bdchn. 4. Aufl. 3. Bdchn. 5. Aufl., 6. Bdchn. 3. Aufl. B., Weidmann. VIII u. 170, IV u. 250, VI u. 198, 128 S. 8.
- orationes selectae VIII, utgifne af *F. Törneblad*. Kälmar, Almquist. 2, 164 u. 114 S. 8.
- de lege agr. v. *Zumpt*, rec. v. *Richter*, J. J. 87, 251—72.
- Rede für Sex. Roscius, herausg. v. *Fr. Richter*. L., Teubner. VI u. 88 S. 8.
- Rede für P. Sestius, für den Schulgebrauch herausg. v. *H. A. Koch*. L., Teubner. VI u. 83 S. 8.
- Laelius sive de amicitia dialogus, erkl. v. *C. W. Nauck*. 4. Aufl. B., Weidmann. 78 S. 8.
- v. *Lahmeyer*, rec. Centr.-Bl. 1863, 11.
- de officiis v. *Heine*, rec. v. *Muther*, J. J. 87, 19—32. 121—36.
- Tusculanarum disputationum libri V, ed. *M. Seyffertus*. L., Holtze. XX u. 310 S. 8.
- Rec. v. *Jordan*, Z. G. 18, 369—74.
- erklärt von *G. Fischer*. 4. Aufl. besorgt v. *G. Sorof*. B., Weidmann. XXVI u. 303 S. 8.
- Anz. v. *Sorof*, Z. G. 18, 363—69.
- Briefe, erkl. v. *Hofmann*, rec. v. *Meusnier*, J. J. 89, 153—72.
- ausgewählte Briefe, erklärt v. *J. Frey*. L., Teubner. XII u. 224 S. 8.
- epp. sell. v. *Süpfle*, 5. Aufl., rec. v. *Rothmann*, Z. G. 17, 685—90.
- Alanus*, observationes in loca aliquot Ciceronis. Dublin, Hodges. 26 S. 8.
- Rec. v. *C. F. W. Müller*, J. J. 89, 212—13.
- Arnoldt*, zu Cic. Tusc. I, 24, 59, Z. G. 17, 619—20.
- Baiter*, über Handschriften des Cic., Ph. 20, 335—52. 507—9. 21, 535—39. 675—79.
- Boissier*, Atticus l'éditeur de Cicéron, Rev. arch. 1863, I, 93—102.
- Bücheler*, zu Cic. Topica, Ph. 21, 123—26.
- Cobet*, Cic. pro Plancio, Mn. 199—203. 313—33; Asconii locus corr., Mn. 11, 204. 221.
- Dechamps*, essai bibliographique sur Cicéron. Paris, Potier. XXXII u. 190 S. 8.
- Rec. v. x, J. J. 87, 580—83.
- Dupond*, essai sur la vie politique de Cicéron et sur la transformation des institutions républicaines à Rome. Versailles, Cerf. 27 S. 18.
- Ebeling*, cod. Lagomarsiniani quae sit auctoritas in oratt. Tullianis de lege agraria recensendis. Braunschweig, Neuhoff u. Co. 39 S. 8.
- Fleckeisen*, zu Cic. Cat. maj. 20, 73, J. J. 87, 192.
- Forsyth*, life of Cicero. 2 vols. London, Murray. VIII u. 609 S. 8.

- Frank*, Ioh. Bekium orationem I in Catilinam a Cicerone male abiudicasse. G. P. Sagan 1863. 4.
- Gerlach*, Cicero als Redner, Staatsmann und Schriftsteller. Basel, Balmer u. Riehm. 56 S. 8.
- Geyer*, quo nexu inter se cohaereant IV oratt. Cic. in Catil. habitae. G. P. Bensheim 1863. 10 S. 4.
- Halm*, über die Würzb. Handschr. von Cic. epp. ad Att., Rh. M. 18, 460—63.
- Heine*, de fontibus Tusculanarum disputationum. G. P. Weimar 1863. 4; zu Cic. de offic., J. J. 87, 654—60.
- Heller*, Cic. de nat. D. III, 14, 37, Ph. 21, 394.
- Höfig*, Ciceros Ansicht von der Staatsreligion. G. P. Krotoschin 1863. 4.
- Hofmann*, der kritische Apparat zu Cic. Briefen an Atticus geprüft. B., Weidmann. V u. 65 S. 8.
- Rec. v. *Dellefsen*, J. J. 87, 551—73. — Centr.-Bl. 1863, 28.
- Jeep*, kritische Bemerkungen zu Cic. Reden. G. P. Wolfenbüttel 1863. 10 S. 4.
- Ilberg*, Ciceronianum, non Ennianum, symb. Bonn. 435—40.
- Keil*, Bemerkungen zu Cicero pro Sestio, Eos 1, 15—23.
- Kießling*, zu Cic. de legg., Rh. M. 19, 144—45; zu Cic. de oratore, Z. G. 17, 789. 18, 67—68.
- Klots*, zu Cic. pro Caec. 26, 74, J. J. 89, 499—500; zu Cic. Verr. V, 43, 112. 13, J. J. 87, 146—47; adnotationes ad Cic. orationem Quinctianam. Leipzig 1862. 16 S. 4.
- König*, de Cicerone in Verrinis artis operum aestimatore et iudice. G. P. Jever 1863. 8.
- Krats*, zu Cic. catilin. Reden, J. J. 87, 114—20; Cic. in Cat. I, 2, 5, Würtemb. Correspond.-Bl. 1863, 11. [Ph. 21, 191].
- Lahmeyer*, Beitrag zur Kritik von Cic. Cato maj., Ph. 21, 264—307.
- Lamartine*, Cicéron. Paris, Lévy. 307 S. 16.
- Mommsen*, über eine Leydener Hdschr. v. Cic. Cato maj., Berl. Monatsber. 1863, 10—21; de Laelii Cic. codice Didotiano, Rh. M. 18, 594—601.
- C. F. W. *Müller*, zu C. Fragmenten, Ph. 20, 519—21.
- Muther*, zu Cic. de offic., Ph. 21, 168—72. 685—87. Z. G. 17, 597—605.
- Nake*, der Briefwechsel zwischen Cic. und Caelius, J. J. 89, 60—68; de Caeli Rufi epistolarum libro, symb. Bonn. 373—84.
- Pluygers*, lectiones Tullianae, Mn. 11, 47—61. 145—64. 267—90; ad Acad. priorum libros, Mn. 11, 62.
- Queck*, zu Cic. Tusculanen, J. J. 87, 418—21.
- Réthoré*, de Cic. ratione philosophandi. Paris, Durand. 67 S. 8.
- Rinkes*, de Asconii in Cic. oratt. commentariis emendandis, Mn. 11, 181—90; J. Fr. Gronovii conjecturae in Ascon., Mn. 11, 191—94.
- Rüdiger*, zu Cic. Tusc. J. J. 89, 408; zu Cic. de orat. III, 27, 107, J. J. 85, 868.
- de S. und *Ritschl*, zur Beurtheilung Cic., Rh. M. 18, 291—96.
- Schäffer*, Cic. de sen. 18, 65, Z. G. 17, 80. [Ph. 21, 382].
- Schmitt* (Weilburg), zu Cic. Tusc. V, 27, 78, J. J. 89, 471—72.
- Simon*, die Handschriften der Rhetorik an Herennius. 1. Abth. G. P. Schweinfurt 1863. 23 S. 4.
- Sorof*, de Cicer. librorum, qui sunt de Oratore, editionibus novissimis, Ph. 21, 654—74.

- Teuffel*, über Cic. Charakter und Schriften. Tübingen, Fues. VI u. 48 S. 4.
- Unger*, zu Cic. de fin., Ph. 20, 372—77; zur Texteskritik von Cic. de offic. Ph. Suppl. III, 3—108.
- Urlichs*, pro Sestio 11, 26, Eos I, 38; zu Cic. de rep. I, 36, Eos I, 64; zu Cic. Gedichten Eos I, 151.
- Vaucher*, in Cic. libros philosophicos curae criticae, fasc. 1, (academica, de finibus, Tuscul. disp.). Lausanne, Bridel. 80 S. 8.
- Waldenström*, annotationes ad libros Cic. de finibus bonorum et malorum. Upsala 1863. 8.
- Andrianus.**  
*Vogt*, Claudiani carminum quae Stiliconem praedicant, fides historica ex comparatione ceterorum fontium reconsetur. Bonn, Cohen u. Sohn. 66 S. 8.
- Zeiss*, Claudianus und das röm. Reich v. 359 bis 408. G. P. Landshut 1863. 4.
- Arnellius Nepos**, mit Anmerkgn. und einem vollständ. Wörteruche v. *F. W. Hinspeter*. 2. Aufl. Bielefeld, Velhagen u. Klasing. V u. 227 S. 8.
- erkl. v. *K. Nipperdey*. Kleinere Ausg., 4. Aufl. B., Weidmann. 77 S. 8.
- terum recogn. *R. Dietsch*. L., Teubner. XXX u. 114 S. 8.
- r. *Siebelis* }  
v. *Horstig* } rec. v. *Vielhaber*, O. Z. 14, 549—56.
- Cobut*, locus Corn. Nep. emblemate liberatus, Mn. 11, 180; s. a. Themistius.
- Eichert*, vollständiges Wörterbuch zum Corn. Nepos. 6. Aufl. Breslau, Kern. 444 Sp. 12.
- Grasberger*, zur Würdigung des Corn. N., Eos I, 225—42.
- v. *Leutsch*, Corn. Nep. Alcib. 10, 2, Ph. 21, 653.
- Arnellius Nepos.**  
*Schmitt-Blank*, zur Texteskritik des Cornutus, Eos I, 92—102.
- Arnellius Nepos libri VIII.** Ausgabe zum Schulgebr. mit einem deutschen erklärenden Commentar von *C. G. Zumpt*. 2. Aufl. besorgt v. *W. Zumpt*. Braunschweig, Vieweg u. Sohn. VIII u. 343 S. 8.
- Köhler*, zur Kritik des Curtius Rufus, Rh. M. 19, 184—96.
- Arnellius Nepos.**  
*Bücheler*, und noch einmal das Epigr. des Dom. Marsus, Rh. M. 18, 633—34.
- Ribbeck*, noch einmal das Epigr. des Dom. Marsus, Rh. Mus. 18, 476—77.
- Arnellius.**  
*Ilberg*, s. Cicero.
- Quicherat*, 4 fragments d'Ennius. Paris (Revue de l'instr. publ.) 16 S. 8.
- Arnellius.**  
*Corssen*, zu Festus, Ph. 20, 730—37.
- Arnellius.**  
*Kellerbauer*, zu Florus, Ph. 21, 72.
- Arnellius.**  
*Riese*, zu Fulgentius, Rh. M. 19, 297—301.
- Arnellius.**  
*Klein*, Gell. XVII, 7, 4, Rh. M. 18, 480.
- Mercklin*, Gell. XIII, 14, 7, Rh. M. 18, 297—300; zur weiteren Beglaubigung des Dr. Kretzschmar, J. J. 87, 428—40.



*Usener*, zu *Gellius*, Rh. M. 19, 150—51.

*Vogel*, de *Gellii* copia vocabulorum. G. P. Zwickau 1862. 32 S. 4.  
**Grammatici latini.**

*Keil*, de M. Valerio Probo grammatico, symb. Bonn. 91 100.

*Unger*, zum carmen de figuris, Ph. 20, 181—82; emendationes ad gramm. lat., Ph. 20, 521—24; s. a. *Sellust*.

**Hegesippus** de bello iudaico op. cod. Cassellani recognitus, ed. C. F. Weber. Opus morte Weberi interruptum absolvit J. Caesar. Fasc. VII. Marburg, Elvers. S. 329—401 4.

Rec. Centr.-Bl. 1864, 28.

*Caesar*, appendix *Heges.* a C. F. Webero editi. Ind. lectt. Marburg 1863/4. 16 S. 4.

**Horatii opera**, ad praestantium librorum lectiones accurate recensuit C. H. Weise. Nova edit. ster. L., Tauchnitz. IV u. 321 S. 16.

— sämtliche Werke für den Schulgebrauch erklärt. (1. Thl. Oden u. Epoden v. C. W. Nauck. 2. Thl. Satiren und Episteln v. G. T. A. Krüger). 4. Aufl. L., Teubner. XVI u. 265, XVII u. 374 S. 8  
1. Thl. rec. v. *Hartel*, O. Z. 15, 350—57.

— satirae recensuit P. Hofman-Peerlkamp. Amsterdam, Müller. 6, XII u. 203 S. 8.

— Episteln, lat. und deutsch mit Erläuterungen v. F. S. Feldbausch. 2. Bdchn. Neue Ausg. L., Winter. XII u. 540 S. 8.

*Acronis et Porphyronis commentarii in Horatium*, ed. F. Hertal. Vol. I. B., Springer. XXX u. 539 S. 8.

Rec. v. *Hirschfelder*, Z. G. 18, 566—60; v. *Hartel*, O. Z. 15, 595—613.

*Arnoldi*, Hor. C. IV, 4, 13—16, Z. G. 17, 157 [Ph. 21, 382]; Hor. C. IV, 4, 61—64, Z. G. 17, 318—19 [Ph. 21, 383].

*Beck*, die Epistel an die Pisonen, Ros I, 196—214; ein Beitrag zur Würdigung der Epistel an die Pisonen. G. P. Gießen 1863. 28 S. 4.

*Bieringer*, variae lectt. in Hor. C. III, 1—3. G. P. Kitzingen 1862. 4.

*Busch*, Horatii poetae de vita bene instituenda praecepta. Pt. St. Wendel 1863. 4.

*Daubert*, Muthmassungen über die Anlässe und Absichten, welche Hor. Epoden und Oden zu Grunde liegen. G. P. Holzminde 1862. 34 S. 4.

*Feldbausch*, zu Hor., Z. G. 17, 605—11; Hor. Sat. II, 3, 291, Z. G. 17, 3, 17—18 [Ph. 21, 383]; Horaz und Tigellius, Z. G. 18, 233—41; Horatiana, L. Winter. 35 S. 8.

*Fritzsche*, Hor. und sein Einfluss auf die lyr. Poesie der Deutschen, J. J. 88, 163—78.

*Funkhänel*, Hor. Epp. I, 6, J. J. 87, 276—81; über die Theilnahme des Hor. am Kampfe des Brutus und Cassius gegen Antonius und Octavian, J. J. 89, 196—99.

*Göbel*, zu Horaz, J. J. 87, 794—96; Hor. C. III, 18, J. J. 87, 273—76; neue Horatiana (C. III, 13. I, 1), Z. G. 17, 390—95 [Ph. 21, 383]; die sechs Römeroden des Horaz, J. J. 90, 128—34.

*Grothof*, Horaz als Satiriker. G. P. Heiligenstadt 1863. 9 S. 4.  
*Hautthal*, ad legis XII tabb. fragm I, secundum verba traditum a Porphyryone Horatii commentatore, Z. G. 18, 507—26.

*Högg*, de aliquot Hor. carminibus commentatio. G. P. Arnberg 1862. 20 S. 4.

*Hülsebeck*, zu Hor. Oden (II, 20, 5—8: I, 34: III, 24, 21), Z. G. 18, 162—66.

- Jahn**, Thiere und Pflanzen bei Hor. G. P. Prag 1863. 4.  
**Jansen**, zu Hor. Satiren, J. J. 87, 33—44; Hor. Epp. I, 17, 7, J. J. 87, 281—82.  
**Karden**, Horatius. Ein Blick auf sein Leben, seine Studien und Dichtungen. Aus dem Holländ. übers. und mit Zusätzen versehen v. M. Schwach. L., Winter. VII u. 132 S. 8.  
**Keller**, kritische Glossen zu Hor. Oden, Rh. M. 18, 271—85; zur Kritik der sogen. Acron. Horazscholien, Rh. M. 19, 154—60; Vorwort zum I. Theil einer Ausg. des Hor., Rh. M. 19, 211—27; über Hor. C. I, 4, 8, Rh. M. 19, 473—74.  
**Klein**, de varia discrepantium in carminibus Horat. scripturarum origine et emendatione. G. P. Köln 1862. 22 S. 4.  
**Koch**, vollständ. Wörterbuch zu den Gedichten des Hor. Hannover, Hahn. IX u. 502 S. 8.  
**Lehrs**, eine Aufzeichnung zu Hor., J. J. 87, 539—50; weitere Horatiana, J. J. 89, 173—95.  
**Linker**, über Spuren der Bekanntschaft des Hor. mit Sall. Historien. Frankf. Phil.-Vers. 117—20.  
**Luc. Müller**, ein Besuch bei Hofman-Peerlkamp, J. J. 87, 171—86.  
**Ribbeck**, de Hor. Sat. I, 6, 7—44 commentatio. Ind. lectt. Kiel 1863—64. 13 S. 4.  
**Richter**, de Horatii metris lyricis. P. 1. G. P. Recklinghausen 1863. 4.  
**Rothmaler**, de Horatio verborum inventore. Berlin (Nordhausen, Haacke) 1862. 47 S. 8.  
**Runge**, 17 der schönsten Oden des Hor. aufs Neue deutsch in den ursprüngl. Versmassen nachgedichtet. G. P. Stargard 1863. 4.  
**Schatzmayr**, studia Horatiana. Gotha, Thienemann. 92 S. 8.  
**Schmid**, de locis quibusdam satirarum et epist. Horatii. Halberstadt 1863. 10 S. 4.  
**Schneeberger**, Hor. epp. II, 2. 199, Eos I, 154—55.  
**Uhlig**, zu den Lucan- und Horazscholien, Rh. M. 19, 312.  
**Usener**, de scholiis Horatianis commentatio. Ind. lectt. Bern 1863. 32 S. 4.  
**Zangemeister**, über die älteste Horazausg. des Cruquius, Rh. M. 19, 321—39.  
**Zink**, zu Hor. ad Pisones 396—401, Eos I, 316—18.
- Isidorus.**  
**Friedlein**, Ergänzungen zu den Abschnitten aus Isidor in Lachmanns Ausgabe der Gromatici veteres, J. J. 87, 661—62.
- Iustinus.**  
**Zey**, Iustin. VI, 8, 6, Rh. M. 18, 637.
- Juvenalis.**  
**Häckermann**, zur Erklärung Juvenals, Z. G. 18, 69—71.  
**Lupus**, vindiciae Juvenalianae. Bonn, Cohen u. Sohn. 46 S. 8.  
**Ribbeck**, de Juvenalis satira VI, symb. Bonn. 1—30.  
**Węlewszki**, eine Hdschr. von Juvenals Satiren, Ph. 21, 344—45.
- Liber monstrorum de diversis generibus, prooemio et annotatione instructus a M. Haupt.** Ind. lectt. Berlin 1863. 24 S. 4.
- Licinianus.**  
**Brink**, Licin. fragmentum, Ph. 21, 165—66.
- Livi ab urbe condita libri. iterum recogn. W. Weissenborn.** Pars II. L., Teubner. CXLVII u. 370 S. 8.  
 — erklärt von W. Weissenborn. 6. Bd. Bueh 27—30. 2 Aufl. B., Weidmann. X u. 456 S. 8.  
 Bd. VIII, rec. v. Koch, Z. G. 17, 443—48. [Ph. 21, 383].
- Philologus.** XXI. Bd. 4.

- Livius ab urbe condita libri**, ed. *M. Herts*. Vol. IV, p. 1. Editio ster. L., Tauchnitz. LXVIII u. 196 S. 8.
- — Ex recensione *I. N. Madvigii*. Ediderunt *I. N. Madvigius* et *L. Usingius*. Vol. II p. II. Vol. III p. I. Hauniae (L., Weigel). XXVI u. 272, XXXI u. 221 S. 8.
- libri II, III, XXI, XXII. Texte revu et annoté à l'usage des athénées royaux, par *J. Roulez*. Liège, Dessain. 292 S. 12.
- Bäumker*, Livii antiquissimarum rerum Rom. historiis quae Eides atque auctoritas tribuenda sit. G. P. Paderborn. 1863. 4.
- Bessler*, Liv. I, 14, 7 u. I, 58, 5, Z. G. 17, 157—58. [Ph. 21, 382].
- Göbel*, observationes criticae Livianae, J. J. 87, 356.
- Hasenmüller*, zu Liv. 3. Dekade, Rh. M. 18, 634—37; zur Handschriftenfrage der 3. Dekade des Liv., Rh. M. 19, 313—17.
- Herts*, de fragmentis Livii commentariorum particula I. Ind. lectt. Breslau 1864. 14 S. 4; libri XLII capp. I—XIV ad cod. Vindob. fidem recognita. Ind. lectt. Breslau 1863. 20 S. 4.
- Hudemann*, zu Liv. V, 34, 6, Z. G. 18, 413.
- Klemencic*, welchen histor. Werth hat die livian. Erzählung von der Vertreibung der Gallier aus Rom und der Wegnahme des Lösegeldes durch Camillus? G. P. Neustadt (Kraus) 1863. 4.
- Kräffert*, Liv. 21, 35, 9, Ph. 20, 377—78.
- Kühnast*, über Liv. als Schullectüre. I. G. P. Rastenburg 1863. 43 S. 4.
- E. v. Leutsch*, Liv. 45, 39, 11, Ph. 21, 534.
- C. F. W. Müller*, noch einmal Liv. 28, 34, 9, J. J. 87, 868—70.
- Nissen*, kritische Untersuchungen über die Quellen der 4 und 5. Dekade des Livius. B., Weidmann. X u. 342 S. 8.
- Perthes*, quaestiones Livianae. Bonn, Marcus. 44 S. 8.
- Peter*, Livius und Polybius; über die Quellen des 21. und 22. Buches des Livius. Halle, Buchh. d. Waisenh. 82 S. 4.
- Ritschl*, zu Liv. 34, 49, 8, Rh. M. 18, 479—80.
- Schmidt*, zu Liv. I, 58, 5, Z. G. 18, 253; zu Livius (gegen Kratz), Z. G. 18, 635—38.
- Urlichs*, die Bamberger Handschr. des Liv., Eos I, 84—91.
- Wittmann*, de locis quibusdam Liv., G. P. Schweinfurt 1862. 4.
- Wölfflin*, Livian. Kritik und Livian. Sprachgebrauch. G. P. Winterthur (B., Calvary u. Co.). 32 S. 4.
- Lucanus.**
- Schaubach*, Luc. Pharsalia und ihr Verhältnisse zur Geschichte. G. P. Meiningen. 21 S. 4.
- Steinhart*, de Luc. codice Montepessulano, symb. Bonn. 287—300.
- Uhlig*, s. Horatius.
- Usener*, Lucani pugnae Pharsal. narratio (VII, 385—711) ex Hugrotii recensione Lugd. B. 1626 edita cum commentario critico. Greifswald 1863. 26 S. 4.
- Lucilius.**
- Koch*, zu Lucil. Aetna, Rh. M. 18, 320.
- Lucretius.**
- Grasberger*, Uebersetzungsproben aus Lucr. G. P. Würzburg 1862. 4.
- Martha*, le poëte Lucr., Revue des 2 mondes 1863, 187 ff. [Ph. 21, 181.]
- Marcianus Capella.**
- Eysenhardt*, emendationes locorum aliquot Marciani Capellae, Rh. M. 18, 323—26. 637—39. 19, 152—54. 479—80.

**Nävius.**

Sauppe, zu Nävius, Ph. 21, 157.

**Ovidii Metam. v. Siebelis, rec. v. Kindscher, Z. G. 18, 218—21.**

Koch, Zusätze zu den Adversarien über die sog. Ovid. Heroiden v. Lehrs, J. J. 87, 148—49.

Lehrs, Adversarien über die sogen. Ovid. Heroiden, J. J. 87 49—69.

Schenkl, handschriftl. zu Ovids ars amatoria, O. Z. 14, 150—51 zu Ovid. Epp. ex Ponto, O. Z. 15, 71—72.

**Petronius.**

Beck, die leydener und berner Hdachr. des Petron. und ihr Verhältniss zu einander, Ph. 20, 293—301.

— the manusc. of Petr. Rec. v. Keller, J. J. 89, 502—4.

Bücheler, zu Petr., Rh. M. 18, 322—23; über Handschriften des Petr., Ph. 20, 726—30.

Gotschlich, de parodiis Senecae apud Petr., misc. phil. Bonn 26—29.

Klussmann, Petronians, Ph. 20, 178—81.

**Phaedrus.**

Bursian, zu Phaedrus, J. J. 85, 869.

Keller, s. Babrios.

**Plautus ausgewählte Komödien, für den Schulgebr. erklärt v. J. Brix 1. Bdchn. Triummus. L., Teubner. VI u. 114 S. 8.**

— Cistellaria, recensuit variorumque notis illustravit L. E. Benoist Lyon 1863. XVI u. 64 S. 8.

Rec. Centr.—Bl. 1864, 24.

— Truculentus, cum variis lectt. cod. Ambros., Palatinorum et cod. Paris. in usum lectionum ed. C. E. Geppert. B. (L., Violet). 70 S. 8

Bekker, loci Plaut. de rebus creditis. Greifswald, Koch. 1861 25 S. 4.

Dziatsko, de prologis Plaut. et Terent. quaestiones selectae Bonn, Cohen u. Sohn. VI u. 36 S. 8.

Fleckeisen, kritische Miscellen. L., Teubner. 64 S. 8.

Rec. Centr.—Bl. 1864, 25.

Geppert, über die Casina des Pl. im cod. Ambros., Z. G. 17 625—36.

Klotz, zu Pl. Trinummus und Diomedes, J. J. 87, 627—28.

Kretschmer, quaestiones Plaut. Diss. inaug. Breslau. 32 S. 8

Studemund, die Cautica der Plaut. Casina im cod. Ambros., Z. G. 18 526—58; de canticis Plautinis. Halle (B., Peiser). 96 S. 8

Wagner, de Pl. Aulularia. Bonn, Marcus. III u. 34 S. 8.

Rec. Centr.—Bl. 1864, 29.

Weil, zu Plaut. Capt., J. J. 89, 49.

**Plinius I.**

Dellefsen, Emendationen v. Eigennamen in Plin. N. H. VII, Rh. M. 18, 227—40; zu Plin. N. H., Rh. M. 18, 327—28.

Friese, die Kosmologie des Plinius. 1. Abth. Schulpr. Breslau 1862. 44 S. 4.

v. Jan, die N. H. des Plinius, Ph. 21, 101—18.

Klein, zu Plin. N. H., Rh. M. 19, 317—20.

Mayhoff, frustula Pliniana, misc. phil. Breslau 29—37.

Urlichs, epikritische Bemerkungen über Plin. N. H. VII, Rh. M. 18, 527—36.

Zeys, Plin. N. H. 11, 19, 21, Rh. M. 18, 637.

**Plinius II.**

Düntzer, Plin. Ep. X, 97, 7, Z. G. 17, 477—78.

*Geisler*, de Plinii minoris vita. G. P. Breslau 1862. 16 S. 4.  
*Horstig*, s. Celsus.

#### **Priapea.**

*Bücheler*, vindiciae libri Priapeorum, Rh. M. 18, 381—415.

#### **Propertius.**

*Eschenburg*, quæstiones Propertianæ, lib. misc. Bonn. 83—100.  
*Heimreich*, quæstiones Prop. Bonn. Cohen u. Sohn. 55 S. 8.  
*Krafft*, zu Prop., Ph. 21, 354—56. 683—85.

**Quintilian** institutionis oratoriae lib. X., erklärt v. *E. Bonnell*. 3. Aufl.  
 B., Weidmann. 79 S. 8.

— — v. *Krüger*, rec. v. *Meister*, J. J. 87, 186—92.

*Halm*, über den Rhetor Iulius Victor als Quelle der Verbesserung des Quint. Textes, Münch. Sitz. Ber. 1863, I, 389—419.  
*Jeep*, de locis aliquot Quintilianei libri X. Wolfenbüttel 1863.  
 14 S. 4.

*Mercklin*, der Parallelismus im 1. Kapitel v. Quint. lib. X., Rh.  
 M. 19, 1—32.

*Nolte*, zu Quint. inst. orat., Ph. 21, 307.

*Teuffel*, zu Quint., J. J. 87, 709, 89, 172.

**Rhetores latini minores.** Ex codd. maximam partem primum adhibitis emend. *C. Halm*. 2 fascc. L., Teubner. XVI u. 658 S. 8.  
 [Rec. Centr.-Bl. 1864, 24].

*Frölich und Spengel*, zu den Rhett. lat., J. J. 89, 201—11.

*E. v. Leutsch*, das carmen de figuris u. Sall., Ph. 21, 30.

— — zu Aquila Romanus, Ph. 21, 30.

*Lindner*, de Arellio Fusco commentatio. G. P. Breslau 1862.  
 23 S. 4.

**Sallustii** de coniuratione Catilinae et de bello lug. lib., ex hist. libris V deperditis oratt. et epp., erklärt von *R. Jacobs*. 4. Aufl.  
 B., Weidmann. VIII u. 272 S. 8.

*Badstübner*, de Sall. dicendi genere commentatio. G. P. Berlin 1863. 4.

*Eichert*, vollständ. Wörterb. zu Sallust. Hannover, Hahn. III u. 160 S. 8.

*Jordan*, die Ueberlieferung der Reden und Briefe aus Sall. Hist., Rh. M. 18, 584—93.

*Kvicala*, Beiträge zur Kritik und Erklärung v. Sall. Cat., O. Z. 14, 579—626.

*E. v. Leutsch*, zu Sall., Ph. 21, 19, 30.

*Ostling*, de elutione Sallustii. Upsala, Edquist 1862. 64 S. 8.

*Schmits*, zu Sall. Histor., Rh. M. 18, 478—79; zu Sallust, Rh. M. 19, 476—77.

#### **Scriptores historiae Augustae.**

*Dräger*, zu den Scriptt. hist. Aug., Ph. 20, 524—25.

*Peter*, exercitationes criticae in scriptores hist. Aug., G. P. Posen Behr. 24 S. 4.

Rec. Centr.-Bl. 1863, 41.

*Schmitz*, zu den Scriptt. hist. Aug., Rh. M. 19, 320.

#### **Scriptores historici.**

*Kellerbauer*, zu den latein. Historikern, Ph. 21, 160—64.

*Riese*, die communis historia des Lutatius, Rh. M. 18, 448—50.

*Usener*, zu latein. Historikern, Rh. M. 19, 145—50.

#### **Scriptores medici.**

*Spengel*, classisches Mittel für langes Leben, Ph. 21, 119—22.

#### **Scriptores rei metricae.**

*Görkts*, de Iubae regis Mauret. fragmentis pars II. G. P. Breslau 1862. 31 S. 4.

*E. v. Leutsch*, zu den Scriptt. lat. rei metricae, Ph. 21, 283.

*Luc. Müller*, ein Beitrag zur latein. Accentlehre aus dem Alterthum, Rh. M. 18, 161—77.

### **Senecae.**

*Braun*, die Tragödie Octavia und die Zeit ihrer Entstehung Kiel, Schröder u. Co. 66 S. 8.

*Bücheler*, D. Clandii ἀποχολοκύντως, eine Satire des Ann. Seneca, symb. Bonn. 31—90.

*Croulé*, de Senecae naturalibus quaestionibus. Paris, Durand 164 S. 8.

*Hoche*, Metra des Seneca, rec. Centr.-Bl. 1863, N. 8.

*v. Jan*, zu Sen. Briefen, J. J. 89, 151—52.

*Klein*, zum Rhetor Sen. J. J. 87, 796—97.

*Konitzer*, emendantur Senecae patris loci III, misc. phil. Breslau 41—43.

*Larisch*, de Senecae phil. usu participii futuri in periodis con ditionalibus apodosis loco positis, misc. phil. Bresl. 37—40.

*Luc. Müller*, zur Litteratur der Tragödien des Sen. (Hoche Peiper, Richter, Schmidt) J. J. 89, 409—25. 473—99.

*Peiper*, Strophen in Sen. Chorliedern, Z. G. 18, 247—53. 328—33; observatorum in Sen. tragoediis libellus. G. P. Breslau 40 S. 4.

*Richter*, 2 Stellen aus den Briefen des Sen., J. J. 87, 574—77 die Composition der Chorlieder in den Trag. des Sen., Rh. M. 19, 360—79.

*Schenkl*, Beiträge zur Kritik des L. Annaeus Seneca. Wiesbaden, Gerold. 67 S. 8.

*Siedler*, die religiös-sittl. Weltanschauung des Philosophen Seneca. Pr. Fraustadt 1863. 4.

*Weidner*, zu Sen. Rhetor, Rh. M. 19, 151.

### **Silii.**

*Thilo*, emendationes Silianae, symb. Bonn. 397—410.

*Statii* elogia ad uxorem emend. et adnot. A. Imhof. Halle, Waisenh. 28 S. 4. (Rec. Centr.-Bl. 1864, 17).

*Danglard*, Stace et ses silves, Clermond-Ferrand, Thibaud. 17 S. 8.

*O. Müller*, zu den Gedichten des Statius, Rh. M. 18, 169—200.

*Unger*, electa e Lactantii in Stat. Theb. commentariis. G. I. Friedland. 28 S. 4.

**Sueton's** Lebensbeschreibungen berühmter Römer in 4 Büchern. Wiederhergestellt latein. Text mit deutscher Uebers. und Erläuterungen von H. Dörrens. L., Engelmann. XVI u. 176 S. 8.

— rell. ed. *Reifferscheid*, rec. v. *Becker*, J. J. 87, 631—54.

*Becker*, zur Liter. des Sueton. (Roth, Becker, Stahr), J. J. 87, 193—208; quaestiones criticae de Suetonii de vita Caesarum libris VIII. Memel 1862 (Königsb., Nürnberger). 22 S. 4.

*Krüger*, zu Sueton, J. J. 85, 851—52.

### **Sulpicius Severus.**

*Bernays*, über Sulp. Sev., rec. v. *Gutschmid*, J. J. 87, 710—14.

### **Symmachus.**

*Mähly*, zu Symm. Reden, J. J. 86, 869—74.

### **P. Syrus.**

*Schenkl*, zu P. Syrus sent. 20, Ph. 21, 545—46.

**Tacitus** Germ. ed. *Müller*, rec. v. *J. N. Schmidt*, Z. G. 17, 59—62.

- Baumstark*, über das Romanhafte in der Germ. des Tac., Eos I, 39–64.
- Boot*, over de Germ. v. Tac., Versl. d. Akad. v. Wetensch. VII, 66–82.
- Brandes*, über die Nobiles des Tac. (1. Bericht über d. german. Ges. in Lpzg.).
- Classen*, einige Bemerkungen über den Dial. de oratt., Eos I, 1–14; symbolarum criticarum partic. II. G. P. Frankfurt 1863. 16 S. 4.
- Csensny*, de usu infinitivi histor. apud Tac., misc. phil. Bresl. 44–50.
- Dräger*, zu Tac. A., J. J. 88, 357–58.
- Halm*, zum dial. de oratt., J. J. 89, 148–51.
- v. Jan*, zu Tac. Germ. Eos I, 76–79; Tac. Germ. 6 und Ann. II, 44, Eos I, 319–21.
- Joachim*, nonnulla de elocutione Tac. Part. I. G. P. Görlitz 1862. 26 S. 4.
- Kraft*, histor. und geograph. Excursus zu Tac. Ann. I, 55. 57. 58. 60 ff. II, 7. Stuttgart (Tübingen, Fues). 40 S. 4.
- La Roche*, zu Tac. Hist., Ph. 21, 356–58.
- E. v. Leutsch*, eine Umstellung in Hist. I, 19, Ph. 21, 166–68.
- Mogk*, de Tac. sentiendi ratione. Pr. Insterburg 1863. 4.
- J. Müller*, über den Werth der Randbemerkungen im cod. G. des Tac. Agricola und der Noten des Fulvius Ursinus. G. P. Innsbruck 1863. 4.
- Münscher*, Beiträge zur Erklärung der Germania des Tac. 1. a. 2. Abth. G. P. Marburg 1863. 64. 36 u. 48 S. 4.
- Nipperdey*, vorläufige Bemerkungen zu den kleinen Schriften des Tac., Rh. M. 18, 342–65. 19, 97–113. 270–92.
- Oncken*, zu Tac., A. J. J. 88, 358–60.
- Fr. Ritter*, Bemerkungen zu Tac., Ph. 20, 109–27. 275–92. 648–80; 21, 601–53. Taciteische Glossen, Ph. 21, 548–49; Tac. dial. de orat., Rh. M. 19, 477–78.
- Savalette*, étude sur Tac. Paris, Lainé et Havard. 54 S. 8.
- J. N. Schmidt*, zu Tac. A. III, 14, Z. G. 18, 411–12; Tac. A. XII, 65, Z. G. 18, 631–32.
- Schmitt*, (Weilburg), zu Tac. Agr. 16, J. J. 89, 472.
- Schneberger*, Tac. Ann. XI, 23, Eos I, 155–56.
- Spengel*, zu Tac. Ann., Ph. 21, 547–48.
- Stauder*, de vexilli et vexilliariorum apud Tac. vi atque usu. G. P. Köln 1863. 4.
- Steiner*, über den Dialogus de oratoribus des Tac. I. Kreuznach, Voigtländer. 36 S. 4.
- Urlichs*, Tac. H. IV, 55, Eos I, 267; Briefe über Tac., Eos I, 243–53.
- Wiedemann*, [s. Phil. 21, 723].
- Wagner*, Tac. Hist. II, 14, Rh. M. 19, 478–79.
- Zink*, über einige Stellen in den kleinen Schriften des Tac. Eos I, 80–83.
- Terentius** Lustspiele. Deutsch in den Versmassen der Urschrift v. J. J. Donner. 2 Bde. L., Winter. VI u. 614 S. 8.
- Klots*, zu Ter. und Nonius, J. J. 89, 200.
- Liebig*, die hypothetischen Sätze bei Terenz. P. G. Görlitz 1863. 36 S. 4.
- Schenkl*, zu Ter. (Sängaller Hdschr.-Fragm.), O. Z. 15, 70–71.

- Vogel*, Terentii Andria in graecum conversa. Pars I. G. Treptow 1863. 4.
- Wagner*, de Ter. Andriae prologo, lib. misc. Bonn. 72—82.
- Tibullus.**
- Drenckhahn*, zur Kritik des Tibull. G. P. Putbus 1862. 14 S.
- S.*, Tibull I, 3, 49, Rh. M. 19, 141.
- Valerius Flaccus** Argonauticon libri VIII rec. *G. Thilo*. Halle, Waisenhaus. CIV u. 256 S. 8.
- Rec. v. Wagner*, J. J. 89, 382—408; Centr.-Bl. 1864, 22.
- Förtsch*, emendationum Valerianarum part. II. G. P. Naumburg. 40 S. 4.
- Wagner*, emendationes Valer., Ph. 20, 617—47.
- Varronis** Eumenidum reliquiae, rec. et adnot. *Th. Röper*, Part. II G. P. Danzig 1862. 42 S. 4.
- Bücheler*, ein varron. Satirentitel, Rh. M. 19, 475—76.
- Kettner*, Varronis de vita populi Rom. ad Atticum librorum 1 quae exstant. Diss. inaug. Halle (B., Calvary u. Co.) III 44 S. 8.
- Vahlen*, ein Varron. Satirentitel, Rh. M. 18, 319—20.
- Volkmann*, de nonnullis Varronis locis. Ind. lectt. Halle 1867 S. 4.
- Wilmanns*, de Varronis libris grammaticis. Diss. inaug. Bor 1863. 46 S. 8.
- Velleius Paterculus.**
- Pernice*, de Vellei Pat. fide histor. commentatio. L., Engelmann III u. 50 S. 4.
- Stanger*, de Vell. Pat. fide commentatio. Diss. inaug. München, Franz. 39 S. 8.
- Vergilii** opera, with a commentary by *J. Conington*. Vol. 2, containing the first 6 books of the Aeneid. London, Whittaker. 8.
- Boot*, over de episode van Palinurus in Virg. Aen. VI., Vers der Akad. v. Wetensch. VI, 9—28.
- Bossler*, zu Verg. Georg., Ph. 21, 157—60.
- Bücheler*, römisch-topogr. aus den Vergilscholien, Rh. M. 1 444—47.
- Conrads*, quaestiones Vergilianae. Trier, Lintz. 28 S. 4.
- Creisenach*, die Aeneis, die 4. Ecloge und die Pharsalia im Mittelalter. G. P. Frankfurt. 37 S. 4.
- Gebauer*, quatenus Verg. in epithetis imitatus sit Theocritus G. P. Zwickau. 18 S. 4.
- v. Gent*, annotationes criticae in Vergilii Aen. Leiden, Brill. u. 84 S. 8.
- Häckermann*, Vergiliana, Ph. 20, 516—19; Verg. A. II, 781 f Ph. 21, 546—47; commentatio in Aeneidis librum II. G. Greifswald 1863. 32 S. 4.
- Hanow*, Verg. G. I, 141 sqq., Z. G. 17, 78—79 [Ph. 21, 382 schedae criticae ad Verg. Georg. G. P. Lissa 1863. 4.
- Kappes*, zu Verg. Ecl. I, 66, Eos I, 152—54; Verg. A. X 708, Eos I, 322—24; zur Erklärung von Verg. Aen. G. I Constanx 1863. 49 S. 8.
- Klein*, zu den Berner Scholien des Verg., J. J. 89, 338.
- Koch*, vollständ. Wörterb. zu den Gedichten des Vergilius. Aufl. Hannover, Hahn. IV u. 360 S. 8.
- Ladewig*, Beurtheilung der Peerkampfschen Bemerkungen zu d ländl. Gedichten Vergils. G. P. Neustrelitz. 26 S. 4.
- E. v. Leutsch*, Verg. Ecl. 10, 8, 9, Ph. 21, 40.



- Luc. Mäler*, über poetische Argumente zu Verg. Werken, Rh. M. 19, 114—25.  
*Oehler*, glossae Servii grammatici, Rh. M. 18, 253—61.  
*Peiper*, s. Theokrit.  
*Perts*, über die Berliner und die Vatican. Blätter der ältesten Handschrift des Vergil. B. Dümmler. 20 S. 4.  
*Rizzo*, de commentario Vergiliano. Rec. Centr.-Bl. 1864, 26.  
*Schimmelpfeng*, zu Verg., J. J. 87, 628—30; Verg. A. VI, 96, J. J. 87, 69—71.  
*Théry*, les licences poétiques de Virg. Caen, Hardel. 15 S. 8.  
*Unterberger*, Virg. Georgica, eine literaturgesch. Versuch. G. P. Brixen 1863. 4.  
*Varianten* der Weissenauer Hdschr. zu Virg. bukol. Gedichten. G. P. Feldkirch 1861. 19 S. 4.  
*Wolff*, zu den Vergil-Scholien, Rh. M. 19, 312—13.  
**Victorinus.**  
*Christ*, über das argumentum calculandi des Victorinus und dessen Commentar, Münch. Sitz. Ber. 1863, I, 100—51.

## Index locorum.

Aeschyl. Agam. 132	p. 381	Caesar. BG. V, 20, 1. 49, 1	160
— — 214	680	— — VII, 12, 3. 30, 3	161
— Sept. 78—50	224	— BC. III, 22, 1. 65, 1	161
— — 171	199	— — III, 81, 3. 82, 4. 84, 1	162
— — 203—207 = 211—215,		— — Alex. 26, 1	162
219—222 = 226—229	201	Carm. de figuris 56	20
— — 321	204	Cass. Dio 36, 13, 2. 37, 47, 2.	
— — 400.	206	38, 3, 1. 8, 2. 27, 3. 47 extr.	
— — 918	219	39, 34, 3. 46, 2. 40, 5. 17,	
Afranius	122. 480	1. 30, 1. 45, 5	150
Alcman. fr. 8 Bergk.	127	— 41, 33, 4. 42, 55, 1. 44, 30,	
— fragm. nova	126	5. 33, 4. 34, 2. 36, 6. 38, 1	151
Apul. Met. I, 12, 1, 17, 19, 20		— 46, 52, 4. 47, 38, 1. 48, 30,	
II, 1 in. p. 2, p. 75, 2. 77, 4 bis,		5. 35, 2. 45, 8. 38, 3.	152
5. 9, 6, 7, 9 bis, 12, 14, 21,		Cato RR. c. 160	585
23, 24 bis, 26, III, 16, 17, 21,		Cels. III, 21, extr. VIII, 4	382
24, IV, 6, 12, 26, 28, 30	674	Cic. Cat. M. 2, 4	290
Arcad. 23, 16	104	— — 2, 5	289
— 33, 6	155	— — 4, 10. 11	284
— 35, 12. 37, 9. 38, 11. 41, 8	156	— — 6, 16	284. 287
Aristoph. Vesp. 895	581	— — 6, 17	289
— — 1178	580	— — 6, 19	287
— — 1189	577	— — 9, 27	284
Aristot. de anim. III, 10	543	— — 9, 28	295
— Eth. Nicom. IV, 13	153	— — 9, 29	288
— Polit. II, 5	541	— — 10, 31	296
Caesar. BG. I, 41, 4. 42, 5	160	— — 10, 32	290
— — II, 8, 1	161	— — 10, 33	297

Cic. Cat. M. 11, 35	284. 287	Cic. de Orat. III, §. 18	p. 666. 668
— — 11, 38	298	— — 19	669
— — 12, 41	284. 298	— — 20	660. 669
— — 12, 42	292	— — 21	664. 673
— — 13, 44	286. 295	— — 22	664. 669
— — 15, 52	293	— — 23	660
— — 15, 53	296	— — 24	664
— — 16, 56	298	— — 25	669
— — 17, 59	288	— — 26	664. 668. 669
— — 17, 60	. 296 ann. 17	— — 27	666. 669
— — 18, 62	293	— — 28	658
— — 18, 65	289. 382	— — 29	666
— — 19, 66	288	— — 30. 31	658
— — 20, 72	288	— — 32	650. 660. 666
— — 20, 73	286	— — 33	658. 664
— — 20, 74	289	— — 35	670. 673
— — 20, 75	297	— — 36	658
— — 21, 78. 22. 80. 81	292	— — 38	670
— — 23, 82	292. 294	— — 39	660
— Lael. 6, 20	305	— — 40	659
— — 11, 36. 38. 39. 12, 41.		— — 41	654. 659
27, 104	p. 305 ann. 35	— — 42	658. 670
— Finn. II, 11, 34	481	— — 43	658
— — II, 11, 35	485	— — 44	664
— — II, 27, 87	490	— — 45	663 bis. 670
— Harusp. resp. 11, 22	300	— — 46	663
— Offic. I, 3, 9	168	— — 47	666
— — I, 7, 21	288	— — 48	659
— — I, 7, 23. 8, 25	169	— — 51	659
— — I, 9, 28	170	— — 52	665
— — I, 20, 68.	172. 685	— — 53	665. 670
— — I, 24, 83	685	— — 54	661. 665. 666. 670
— — I, 31, 110	686	— — 55	658. 665. 666. 670
— — I, 34, 124	289	— — 57	659. 670.
— — I, 39, 139	686	— — 58. 59	671
— — I, 41, 147	171	— — 60	663
— — I, 44, 157	687	— — 61	671
— — II, 19, 65	171	— — 62	665. 671
— — II, 19, 66. III, 3, 15	172	— — 63	659. 665. 671
— de Orat. I, 3, 11	657	— — 64	659. 666. 671
— — I, 14, 62	657	— — 65	659. 673
— — III, §. 1.	663	— — 67	665. 666. 671
— — §. 3	667. 672	— — 68	663
— — §. 4	663. 672	— — 69	662
— — 5	658. 673	— — 70	658. 667
— — 6	659. 673	— — 71	665
— — 7	667	— — 73	673
— — 8	660. 673	— — 74	665
— — 9	663. 667. 673	— — 75	662. 665
— — 10	660. 663. 664	— — 76	666. 671
— — 11	658. 667	— — 78	659
— — 12	667	— — 79	659. 666. 673
— — 14	668. 673	— — 80	659. 667
— — 15	660. 664. 668	— — 81	672
— — 16	660	— Rpub. 1, 2, 2	289
— — 17	668	— — 2, 8 14	288

Cicero Catil. I, 2, 5	191	Herodot. III, 114	100
— Verr. 5, 11, 27	289	— IV, 11. 33	85
— — 5, 25, 62	288	— 72	96
— Epist. ad Att. 10, 8, 2 291 ann.	291	— 78. 94. 117.	99
— — 10, 8, 10	291	— 119	85
— Fam. 6, 7, 3	299	— 136	86
Comic. lat.	157	— V, 69	85
Corn. Nep. Alcib. 10, 2	653	— 76	100
— ll. varr.	712	— 93	99
— v. Probus.		— VI, 32. 50-	98
Corp. inscr. gr. I, n. 428	710	— 74	99
Curt. Ruf. III, 12, (30) 6. V, 11		— 95	96
(31) 7	381	— 116	99
Demosth. c. Boeot. 14	342	— VII, 6	99
— fals. leg. 187	342	— 10	86
Diodor. XI, 14	274	— 17	99
Dionys. Halic. I, 41	368	— 133	98
Dionys. ap. Steph. Byz. 257, 14	4. 5	— 134	100
Epimer. Cram. I, 139	389	— 135	98
Et. M. s. <i>Θεσιμν</i>	390	— 152	99
Eur. Androm. 5	149	— 156 (I, 122)	98
— Ion. 1351—68	147	— 164	99
— Rhes. 149	540	— 226	98
— Troad. 688 sqq.	539	— VIII, 101	99
Eustath. Macr. p. 161, 17. 18.		— 113	100
23. p. 162, 15. 20. p. 163,		— 114	99
7. p. 164, 10. p. 165, 10.		— 138	100
12. 15. 27. p. 166, 2	344	— IX, 37	100
— p. 166, 4	343	— 91	98. 99
— p. 167, 10	344	— 93	97
— p. 166, 4. p. 192, 30. p. 282,		Hesych. s. <i>Ἀργυρ</i>	9
31	343	— <i>ἄργου</i>	472
Florus p. 74, 12 Jahn.	72	Hieronym. Ep. 61 p. 394	713
— III, 18	163	Homer. II. I, 11. 17.	311
Harpocr. p. 36, 15 Bekk. 77.	681	— — 31	316
Herodot. I, 5	96	— — II, 168. 558	313
— I, 43	98	— — III, 99	323
— I, 57	99	— — 221	312
— 59	100	— — V, 57	313
— 106	96	— — VIII, 50—52	315
— 110 (60)	99	— — 183	316
— 131	96	— — 548	315
— 143 (44)	98	— — IX, 23—25. 416.	315
— 146	95	— — XII, 218	312
— 153	99	— — XV, 280	361
— 165	96	— — XVI, 269. 381. 614. 615.	
— 207	99	689	313
— II, 20	99	— — 690	313. 323
— 29. 32	96	— — XXIII, 244	322
— 94. 106	99	— — XXIV, 322. 421. 578	311
— 162	96	— Od. I, 1—10	317
— 212	97	— — I, 5	318 ann. 2.
— III, 21	99	— — 10	319
— 51	86	— — XII, 57. XVI, 313. XXII,	
— 80	99	372. XXIV, 118	361
— 102	95	Horat. Carm. I, 1	353

# Index locorum!

Hor. Carm. I, 3, 1—8	713	Philodem. <i>περὶ εὐσεβείας</i>	
— — I, 8, 4	713	Philostr. V. Apoll. 42,	
— — III, 5, 36	713	— — 87, 33	
— — III, 13	383	— Gymn. ed. Daremb	
— — III, 25	380	4, 5	
— — IV, 4, 13—16	382	— — 4, 8. 6, 1	
— — IV, 4, 61—64	383	— — 6, 9	
— Sat. I, 6, 121. 122	713	— — 6, 11. 12	
— — II, 3, 291	383	— — 6, 16	
— A. P. 24—31. 38—41. 60—		— — 6, 18	
62. 86 sq.	713	— — 8, 9	
Inscriptt. celtica	557	— — 8, 19. 10, 3	
— — cretica	715	— — 10, 17. 11	
— — graec. novv. p. 359. 362.		— — 12, 4	
373. 704 sq. 709. 711		— — 12, 18	
— — graec., 367. 554. 555		— — 14, 4	
— — Halicarnass. 362. 370. 374		— — 14, 14	
— — helvet. ed. Momms. nr. 51	361	— — 16, 6	
— — in arcu Constantini 189. 55!		— — 16, 15	
— — in honor. Hadriani 560	713	— — 18, 4	
— — latt. novv. p. 185. 365. 550.		— — 18, 9	
553 sq. 556. 563. 565 sqq.		— — 20, 2	
570. 576. 691. 694 sqq. 706.		— — 20, 3	
sq. 708 sq.		— — 22, 4	
— • regn. Neap. lat. Momms.		— — 22, 6	
nr. 4583	569	— — 22, 8	
Isaeus 4, 24. 8, 13. 9, 5	727	— — 24, 1	
Iuven. Sat. I, 2. 3. 4. 5	344	— — 24, 2	
— — II, 78. 120. 123. III, 2		— — 24, 5	
3. 62. 65. 69. 120. 224. 241.		— — 24, 8	
285. 286. 302. IV, 2. 3. 53.		— — 24, 12	
65. 87. 147. V, 3. 4. 53. 88.		— — 24, 17	
129	345	— — 24, 18	
Licinian. p. 4. ed. Bonn.	165	— — 26, 11	
Liv. I, 14, 7	382	— — 26, 17	
— I, 32, 11	725	— — 26, 18	
— I, 58, 5	382. 725	— — 28, 5. 6.	
— II, 30, 4. 42, 10. IV, 58, 9.		— — 28, 19	
VI, 18, 6. 36, 8. 40, 10. 11.		— — 28, 21	
XXI, 62, 4	725	— — 30, 1	
— XXIII, 40, 9	163	— — 30, 12	
— XXIV, 3, 3. XXVIII, 18,		— — 30, 14	
10. XLII, 48, 6. XLIII, 13.		— — 32, 2	
XLIV, 42, 4	725	— — 32, 13	
— XLV, 39, 11	534	— — 32, 17	
Lucian. de merc. c. c. 9. 10.		— — 34, 2	
12.	683	— — 34, 8. 13	
— — c. 15. 27	600	— — 34, 20	
Lysias IV, 2	351	— — 34, 22. 23	
— IV, 3	350	— — 36, 4	
— IV, 9, 11	352	— — 36, 7. 13	
— 12. 13. 16.	353	— — 38, 7	
Mar. Victor. III, 8, 7 p. 2564		— — 38, 9	
P.	283	— — 38, 11	
Orig. c. Cels. VI, 42	725	— — 38, 12	
Pausan. X, 15, 2	268	— — 38, 15	

Philostr. Gymn. 40, 2	237	Philostr. Gymn. 78, 11	228
— — 40, 4	403	— — 78, 20	227. 234
— — 40, 14	399	— — 80, 5	396
— — 42, 4	237	— — 82, 1	396
— — 42, 7	227	— — 82, 6	399
— — 42, 9	403	— — 82, 15	227
— — 42, 11	396	— — 84, 1	400
— — 42, 16	403	— — 84, 4	242
— — 42, 19. 30	230	— — 86, 11	405
— — 44, 3	397	— — 86, 12	398
— — 44. 5. 8	230	— — 86, 15	405
— — 44, 12	403	— — 89, 4	399
— — 44, 14	233. 403	— — 88, 5. 6	242
— — 45 extr.	242	— — 90, 2. 8.	405
— — 46, 3	404	— — 90, 19	398
— — 46, 9	397	— — 92, 2	232
— — 46, 18	231	— — 92, 7. 8.	243
— — 48, 4. 7	404	— — 92, 12	232
— — 48, 10	227	— — 92, 13. 17	227
— — 48, 14	404	— — 96, 14	227
— — 48, 16	399	Pind. Isthm. V, 35sqq.	679
— — 48, 20	238	— Nem. IX, 42	118
— — 50, 1	404	Plat. Eutyphr. 7 B	405
— — 52, 6	404	— — Menex. 237 B 239 A. 244 D	12
— — 52, 8	231	— — Phaenon. 79 d. 82 e	405
— — 52, 17	404	— — 95e sqq.	20sqq.
— — 52, 18	228	— — Phaedr. 249 d	100
— — 54, 5	228	— — Soph. 224a	495
— — 54, 17	227	— — Theaet. 152c 153a 172b	495
— — 56, 2. 10	404	Plin. N. H. 5, 35	361
— — 58, 1	231	— — 7, 12. 17. 55	113
— — 58, 2. 5	239	— — 7, 60	114
— — 58, 19	396	— — 7, 74	113
— — 60, 3	404	— — 7, 77	114
— — 60, 10	227	— — 7, 84	114. 115
— — 60, 11	228	— — 7, 123	113
— — 60, 18	404	— — 7, 128. 154. 201. 209	114
— — 62, 4	404	— — 13, 23, 3	177
— — 62, 9	233	— — 26, 118	106
— — 62, 14	231	— — 27, 8	107
— — 64, 5	400	— — 27, 44	107
— — 64, 11	231	— — 28, 1	108
— — 64, 20	400	— — 28, 95	107
— — 66, 11. 22	400	— — 28, 127	108
— — 68, 10	227	— — 28, 189	107
— — 68, 11	234	— — 29, 8	710
— — 70, 7	239	— — 29, 54	107
— — 70, 8	401	— — 29, 56	108
— — 72, 7	398	— — 29, 72. 106	107
— — 74, 4	405	— — 29, 141	108
— — 74, 6	232	— — 29, 143	107
— — 76, 5—16	241	— — 30, 5. 13	108
— — 74, 17	227	— — 30, 45. 64. 83	107
— — 78, 3	234	— — 30, 115	108
— — 78, 5	232	— — 31, 1	108
— — 78, 10 sq.	240	— — 31, 107. 120. 125	107

# Index locorum.

Plin. N. H. 34, 69	105	Schol. ad Hom. II. 16, 33
— — 35, 11	104	— 16, 774
— — 36, 23. 25	105	— 17, 637
— Epp. 4, 11, 3	382	— 18, 381
— — 10, 97, 7	384	— 18, 406
Plut. de esu carn. 1, 6.	725	— 19, 49
Prob. vit. Alcib. VI, 3	164	— 19, 86
— Arist. II, 1	163	— 19, 355
— Dion. VI, 4	164	— 20, 29
— Epam. VIII, 3	164	— 20, 44
— Lys. I, in.	164	— 20, 346
— Paus. II, 4	163	— 20, 347
— Them. IX, 4	163	— 21, 415
— v. Cornelius.		— 22, 18
Propert. I, 12, 1. 2	683	— 22, 411
— I, 17, 3. III, 23, 17	684	— 23, 244 (schol. Vict.)
— IV, 2, 1. 2	354	— 23, 678
— IV, 2, 19. 11. 9. 6, 27	355	— 24, 648
Publ. Syr. sent. 20	545	— 24, 704
Quintil. I. O. II, 1, 4. 4, 29.		— Od. 1, 1. 2
15, 1. III, 1, 2. 7, 21. 25.		— 1, 7. 8. 33.
IV, prooem. 4. 2, 123. 3, 16.		— 1, 244. 8, 355
4, 9. 5, 10. V, 11, 20. 37.		Soph. Oed. Col. 1454
VI prooem. 1. 4. 10. 15. 1,		— Oed. R. 1247 (1271) s
32	307	— Phil. 22. 151. 187. 358.
Sallust. Cat. 5, 2	162	572. 643. 680. 686. 699.
— — 20, 2	19	1033. 1090. 1149. 1165.
— — 36, 5	162	— Trach. 779—82
— — 44, 5	30	Steph. Byz. 114, 3
— Hist. I, 48, 14	19	Strab. VIII, 369
Schol. A. Sept. c Th. 193	sqq.	— IX, 430
— ad Hom. II. 1, 16	333	— IX, 431
— 1, 200	335	— IX, 442
— 2, 274	326	Tacit. An. II, 24
— 2, 286	338	— — III, 31. IV, 13
— 2, 681 (schol. B. L.)	2	— — XI, 38 s. f. XII, 6.
— 2, 865 (schol. A.)	323	— Hist. I, 1
— 3, 10	328	— — 1, 2
— 3, 16	333	— — 1, 3
— 3, 261	337	— — 6
— 4, 527	328	— — 8
— 5, 93	335	— — 11
— 5, 104	331	— — 14
— 5, 903	335	— — 15
— 6, 50	336	— — 19
— 6, 146	333	— — 21
— 8, 304	335	— — 22
— 8, 510	333	— — 25
— 8, 513	325	— — 26
— 9, 385	336	— — 27
— 10, 497	328	— — 29
— 11, 424 (schol. Vict.)	329	— — 30. 31. 33.
— 12, 283 (schol. Vict.)	323	— — 37. 38
— 12, 459	326	— — 43
— 14, 41	328	— — 44
— 15, 92	326	— — 49

Tacit. Hist. I, 52	630	Tacit. Hist. III, 8. 9	621
— — 54. 55	637	— — 20	613 ann.
— — 56. 64. 68. 69	638	— — 22	548
— — 70	614	— — 31	631
— — 71	639	— — 36. 41. 45	622
— — 72	614	— — 56	623
— — 73. 75	640	— — 73	632
— — 77. 79	641	— — 84. 86	623
— — 82. 83	642	— — IV, 5. 11. 12	624
— — 85	643	— — 19. 26. 29. 36	625
— — 86	614	— — 41. 42. 53	626
— — 88, 89	644	— — 55. 56. 57	627
— — 90	615	— — 58	632
— — II, 1	644	— — 70	628
— — 4	645	— — V, 8	628
— — 5. 8. 9	646	— — 12. 17	629
— — 10. 12	616. 647	— Agr. 45	713
— — 15. 18	648	Theogn. v. 43—52	141
— — 20	617. 648	Thuc. V, 8, 2	380
— — 21	631	Triclinius: v. Schol.in Aesch.	546
— — 22. 23	649	Verg. A. II, 781	40
— — 28	617	— Ecl. X, 8. 9	158
— — 32	618	— Georg. I, 114	382
— — 33	617	— — I, 141	157
— — 49. 80. 81	618	— — I, 365 sqq.	158
— — 88. 95	619	— — II, 412 sq.	159
— — 100	620	— — III, 235 sq.	176
— — III, 2	620	Xenoph. Anab. V, 6, 33. VII,	
— — 7	548. 620	3, 6, 3, 14	

## Zugabe zum index.

## Ausgrabungen bei Alise—St. Reine p. 178.

in Amelia 555.

Zwischen Arsen und Mastrich 719.

in Athen 362. 367. 556. 704 sq. 716.

in Attika 363.

in Brescello 555.

in Courcelles bei Montereau 706.

auf dem Palatin 174. 177. 187. 717.

zwischen dem Palatin und Circ. max. 549.

im vicus Palatius, calenisches gebiet 693. 694.

in Pompeii 189. 379. 550. 572. 573. 575. 692. 694. 698 sq. 720. 721.

in Praeneste 716.

in Prima—Porte 189.

bei Syrakus 557.

in Tifate bei Capua 562.

auf dem trojan. gebiete 719.

des theaters zu Gubbio 552.

des walles und der mauer des Servius Tullius 560.

in Wroxeter 174.

Inschriften: christliche in Rom 708; griechische bei Capua 724; aus Delphi 714; aus Eresos 363; der François vase 551; aus dem Peiraieus

558 auf Regilla 550; carthagische und phönikische 711. 714; lateinische: aus Algier 712; aus Oesterreich 374; aus Rom 551. 693. 696 samnitische 692.

Inschriften-sammlungen des M. Smetius und On. Panvinus 561

Schriften von Klein 724; Sawpe 384; Voretzsch 376; Wetzstei 723; über *Mus. Campana* 713.

## Verzeichniss der excerptirten zeitschriften.

Academie der wissenschaften zu Berlin . . . . .	pag. 35
Academie der wissenschaften zu Wien . . . . .	364. 71
Anzeiger für schweizerische geschichte und alterthumskunde . . . . .	184. 36
Archäologische zeitung von Gerhard . . . . .	185. 366. 71
Archäologischer anzeiger von Gerhard . . . . .	185. 366. 71
<i>Ἀρχαιολογικὴ ἐφημερίς</i> . . . . .	70
Augsburger allgemeine zeitung . . . . .	189. 367. 71
ausland . . . . .	190. 72
Bitter für literarische unterhaltung . . . . .	191. 72
berliner sonntagsblatt . . . . .	191. 72
Bulletin de la société impériale des antiquaires de la France . . . . .	176. 70
Bullettino archeologico italiano . . . . .	572. 69
Bullettino archeologico Napolitano . . . . .	56
Bullettino dell' istituto di corrispondenza archeologica . . . . .	54
Bullettino de correspondance littéraire . . . . .	176. 71
Bullettino di corrispondenza für die gelehrten- und realschulen . . . . .	19
Bullettino der jahrbücher für politik und literatur . . . . .	192. 72
Bullettino der vierteljahrsschrift . . . . .	72
Bullettino des museum von R. Prutz . . . . .	192. 368. 72
Bullettino der mittheilungen zur deutschen geschichte . . . . .	72
Bullettino der protestantische monatsblätter . . . . .	72
Bullettino der giornale degli scavi di Pompei . . . . .	69
Göttingische gelehrte anzeigen . . . . .	368. 72
Grenzboten . . . . .	192. 72
Heidelberger jahrbücher . . . . .	72
Illustrirtes familienbuch . . . . .	34
Institut . . . . .	177. 365. 71
Kuhn zeitschrift für vergleichende sprachwissenschaft . . . . .	37
Menzel's literaturblatt . . . . .	192. 37
Monumenti ed annali dell' istituto di corrispondenza archeologica . . . . .	55
Mützell zeitschrift für das gymnasialwesen . . . . .	38
Nachrichten von der gesellschaft der wissenschaften zu Göttingen . . . . .	361. 71
National review . . . . .	17
Neue jahrbücher für philologie und paedagogik . . . . .	38
Nordisk Universitets-Tidskrift . . . . .	17
Parthenon . . . . .	175. 36
Revue de l'instruction publique en Belgique . . . . .	7
Revue des deux mondes . . . . .	181. 7
Revue germanique . . . . .	182.



Scéances et travaux de l'Académie des sciences morales et politiques . . . . .	p. 182
Spectateur militaire . . . . .	183
Tidskrift for Sveriges Lärverk . . . . .	175
Upsala-Posten . . . . .	176

## Berichtigungen und Druckfehler.

- P. 12 die erste aus Plat. Menéxenus besprochene stelle ist p. 327 B.  
 — 256 und 257 sind die zahlen der noten nicht in ordnung: P. 256 z. 27 schreibe: hinterbringen<sup>61)</sup> — P. 257 z. 1 schreibe: 62 — Z. 4 schreibe: 63) — Z. 19 schreibe: 64) — Zahl 65 ist übersprungen.  
 — 298, z. 22 lies *jenes* statt *ius*.  
 — 298, not. 21 lies *pontificum*, statt — *cium*.  
 — 300, z. 7 lies *beweisstelle*, statt — *len*.  
 — 300, z. 12 lies *ich weiss nicht ob*, statt des sinnlosen: *ich weiss*.  
 — 330, z. 12 lies *einer zu* statt *einer zur*.  
 — 337, z. 24 lies *Es wird* statt *Er wird*.  
 — 368, z. 5 v. u. streiche *auf*.  
 — 422, z. 6 v. u. lies *feinere* statt *fernere*.  
 — 435, z. 12 lies *Trajan* statt *Constantin*.  
 — 451, z. 4 v. o. lies *bildwerke* statt *frieswerke*.  
 — 463: für den ausdruck *caelare columnas* ohne bezug auf plastischen schmuck spricht jetzt eine inschrift aus Toulouse (Bullet. 1 Octob.): *Iul. Iulianus et Publius Crescentinus qui primi hinc lumnas vicenarias celaverunt et exportaverunt*.  
 — 486, z. 18 lies *ut recta* statt *at recta*.  
 — 496, z. 10 v. u. lies *F. Susemihl*.  
 — 506 z. 9 lies *ἐμμοῦντο*.  
 — 509, z. 20 lies *wechselverhältniss* statt *rechtsverhältniss*.  
 — 531, z. 4 v. u. schreibe p. 581 statt 511  
 — 532, z. 7 v. u. lies *πρόσις* statt *πρίσις*.  
 — 540, z. 16 v. u. lies *δυστυχίαν*.  
 — 743, z. 18 ist einzufügen:

**Rhetores Graeci.**

Burckhardt, Caecili rhetoris fragm. collegit, disposuit, commentatus est. Diss. phil. Basel, Balmer und Richm. III u. 54 S. 8.

Klein, der Rhetor Cäcilius, J. J. 577—79.









1834

\_\_\_\_\_